



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1904.

XXVIII. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1904.

INHALT.

	Seite
C. NIGRA, Metatesi (16. 5. 03)	I
SANDFELD JENSEN, Die Konstruktion <i>de</i> im Rumänischen (10. 7. 03)	11
H. SCHUCHARDT, Trouver (drittes Stück) (11. 9. 03)	36
H. SCHUCHARDT, Etymologisches (11. 11. 03)	129
SILVIO PIERI, Il dialetto della Versilia (17. 11. 03)	161
A. NEUMANN, Zur Charakteristik des Dialektes der Marche (29. 2. 04)	273. 450
H. SCHUCHARDT, Zur Methodik der Wortgeschichte (6. 3. 04)	316
RADU I. SBIERA, Die Physiologie der rumänischen Vokale <i>ă</i> und <i>î</i> (26. 1. 04)	326
AUG. ZIMMERMANN, Wie sind die aus dem Romanischen zu erschließenden vulgärlateinischen Suffixe <i>attu(a)</i> <i>ottus(a)</i> und <i>ita</i> entstanden (20. 1. 04)	343
H. SCHUCHARTDT, Lat. <i>(h)epar</i> im Romanischen (6. 3. 04)	435
A. HORNING, Fraise, Framboise (28. 2. 04)	513
F. D'OVIDIO, <i>Impennarsi</i> ed altre voci affini (18. 3. 04)	535
RAMIRO ORTIZ, Il 'Reggimento' del Barberino ne' suoi rapporti colla letteratura didattico-morale degli 'ensenhamens' (19. 3.; 4. 5. 1904)	550. 649
HUGO ANDRESEN, Zu Jourdain de Blaivies (14. 4. 04)	571
HUGUES VAGANAY, Le Vocabulaire français du Seizième siècle (2. 3.; 7. 4. 04)	579. 705
C. NIGRA, Note etimologiche e lessicali (4. 6. 04)	641
SEXTIL PUŞCARIU, Rumänische Etymologien II (17. 5. 04)	676
H. TIKTIN, Die Bildung des rumänischen Konditionalis (25. 5. 04)	691

TEXTE.

SANTORRE DEBENEDETTI, Intorno ad alcune postille di Angelo Colocci (5. 6. 03)	56
CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS, Randglossen zum altportugie- sischen Liederbuch XIV (17. 1. 04)	385
W. FOERSTER, Randglossen zur Cantefable (4. 5. 04)	492

VERMISCHTES.

1. Handschriftliches.

GIULIO BERTONI, Il cod. estense, f. lat. 873 (9. 12. 04)	351
--	-----

IV

	Seite
2. Zur Literaturgeschichte.	
KUNO MEYER, „Tristan und Isolde“ und keltische Sage (8. 3. 04) . . .	353
3. Zur Textkritik.	
ADOLF TOBLER, Zu Perrots gereimter Inhaltsübersicht in der Pariser Handschrift Frç. 375 (13. 3. 04)	354
4. Zur Lautgeschichte.	
G. BAIST, Labialisierung des nebetonigen vokalischen R (20. 6. 03) .	94
A. ZIMMERMANN, Lat. <i>ie</i> statt lat. <i>ǣ</i> (12. 11. 03)	96
5. Zur Formenlehre.	
A. ZIMMERMANN, Zum -utus Partizip im Romanischen (20. 9. 03) . .	97
6. Zur Syntax.	
M. FRIEDWAGNER, Zu Zeitschrift XXVI 475 (13. 8. 03)	97
7. Lexikologie.	
H. SCHUCHARDT, Entre chien et loup (14. 9. 03)	98
8. Zur Wortgeschichte.	
H. SCHUCHARDT, Ital. <i>caffo</i> ; <i>patta</i> (21. 9. 03)	98
— Bask. <i>ope</i> , <i>opil</i> } lat. <i>offa</i> , <i>offella</i> (12. 9. 03)	99
— Zum Iberischen (21. 9. 03)	101
C. NIGRA, A proposito del metodo d'investigazione nella storia della parola (30. 10. 03)	102
G. BAIST, Etymologien (20. 6. 03)	105
J. ULRICH, <i>chaucirer</i> (2. 5. 03)	113
— Fr. <i>grincer</i> , rät. <i>sgrizchiar</i> (18. 5. 03)	114
W. MEYER-LÜBKE, Franz. <i>geline</i> (18. 10. 03)	114
H. SCHUCHARDT, Ital. <i>corbessolo</i> , span. <i>madroño</i> , sard. <i>olidone</i> „Erdbeerbaum“; franz. <i>micocoulier</i> „Zürgelbaum“ (5. 1. 04)	192
— Span. <i>babazorro</i>	195
— Ital. <i>ciabatta</i> u. s. w.	195
A. HORNING, Afr. <i>mais</i> (= mauvais) (30. 11. 03)	197
JUL. SUBAK, Kleine Nachträge zu Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch (2. 1. 04)	357
H. SCHUCHARDT, Lat. <i>cisterna</i> (6. 3. 04)	362
J. ULRICH, Etymologien. Fr. <i>disette</i> (18. 12. 03)	364
— Nfr. <i>enger</i> , <i>anger</i> , afr. <i>aëngie</i> (11. 12. 03)	364
— Afr. <i>aochier</i> ‚ersticken‘ (18. 1. 04)	365
MAX FUCHS, Altfranz. Adjekt. <i>entre</i> (14. 1. 04)	365
W. MEYER-LÜBKE, Portug. <i>colaya</i> (8. 7. 04)	602
— Sard. <i>annangere</i> (8. 7. 04)	603
GIULIO BERTONI, <i>Schínippo</i> (20. 4. 04)	603
A. HORNING, <i>Morgue</i> (23. 4. 04)	605

	Seite
J. ULRICH, Rătorom. <i>supchia, sochia</i> ‚Schemel‘ (8. 5. 04)	611
H. SCHUCHARDT, Zu lat. <i>fala, favilla, pompholyx</i> im Romanischen (6. 8. 04)	737
BESPRECHUNGEN.	
H. SCHUCHARDT, Iesus Christ gure Iaunaren Testamentu berria (1. 8. 03) — Nachschrift dazu	117 121
WOLFG. VON WURZBACH, La leyenda del abad Don Juan de Montemayor publicada por Ramón Menéndez Pidal. (4. 11. 03)	121
CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS, Henry R. Lang Cancioneiro Gallego-Castelhano (15. 8. 03)	200
A. RESTORI, Obras de Lope de Vega — publicadas por la Real Academia Española, Vol. IX. X (26. 12. 03)	231
SEXTIL PUȘCARIU, Gustav Weigand Praktische Grammatik der rumänischen Sprache (9. 10. 03)	256
E. STENGEL, Recueil d'Arts de Seconde Rhétorique publié par M. E. Langlois (12. 2. 04)	367
PAOLO SAVJ-LOPEZ, Bernardo Sanvisenti, I primi influssi di Dante del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura spagnuola; con appendici di documenti inediti (12. 11. 03)	375
EUGEN HERZOG, Clara Hürlimann, Die Entwicklung des lateinischen <i>aqua</i> in den romanischen Sprachen, im besonderen in den französischen, francoprovenzalischen, italienischen und rhätischen Dialekten (2. 2. 04)	378
SEXTIL PUȘCARIU, Brenndörfer János, Román (Oláh) elemek az erdélyi szász nyelvben (20. 2. 04)	612
KARL VOSSLER, Otto Driesen, Der Ursprung des Harlekin, ein kulturgeschichtliches Problem (8. 2. 04)	613
SEXTIL PUȘCARIU, I. A. Candrea-Hecht, Les éléments latins de la langue roumaine: Le consonantisme (25. 3. 04)	615
P. DE MUGICA, D. Rufino Lanchetas: Gramática y Vocabulario de las obras de Gonzalo de Berceo (25. 3. 04)	619
MARTIN, J. F. D. Blöte, Das Aufkommen der Sage von Barbon Silvius, dem brabantischen Schwanritter (11. 3. 04)	621
HERMANN SPRINGER, Thurau, Georg, Der Refrain in der franz. Chanson (12. 4. 04)	743
— Lais et descorts français du XIII ^e siècle, texte et musique, publiés par Alfred Jeanroy, Louis Brandin et Pierre Aubry (18. 3. 04)	744
F. ED. SCHNEEGANS, Mémoires de la Société Néo-philologique de Helsingfors (30. 6. 03)	123
D. BEHRENS, Publications of the Modern Language Association of America, Bd. XVI. XVII. (20. 9. 03)	126
G. G., W. MEYER-LÜBKE, Romania No. 125. 126. 127. 128 (20. 8. 03), No 129 (18. 6.; 8. 7. 04)	257. 635
BERTHOLD WIESE, Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXI, Vol. XLII, fasc. 1—3; Supplemento No. 6. Anno XXII, Vol. XLIII, fasc. 1; fasc. 2. 3. Anno XXII, Vol. XLIV, fasc. 1—2 (23. 12.; 28. 12. 03; 1. 1.; 5. 7.; 25. 8. 04)	266. 627. 748

VI

	Seite
E. HERZOG, Revue de philologie française et de littérature. Tome XVII, (1903) (23. 2. 04)	622
E. HERZOG, Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XIII, H. 2, 3 (2. 2. 04)	626
SCHULTZ-GORA, Revue des langues romanes. Tome XLVI. Janvier- décembre (20. 6. 04)	632
F. ED. SCHNEEGANS, Le Moyen-Age VII. (27. 2. 04)	634

BERICHTIGUNGEN.

Berichtigung	272. 752
G. G., Zu Ztschr. XXVIII, S. 262	384
C. NIGRA, I. Zu Ztschr. XXVII 343: fr. <i>charogne</i> , prov. <i>carolla</i> ecc. . .	639
— II. Zu Ztschr. XXVII 345: afr. e valtone <i>rouiller</i> , <i>rouillier</i> . .	639
SANTORRE DEBENEDETTI, Intorno ad alcune postille di Angelo Colocci (30. 3. 04)	640
W. FOERSTER, Zu S. 495	640
<hr/>	
P. S.-L., PH. AUG. BECKER, Neue Bücher	638. 751
<hr/>	
Register	753



Metatesi.

La metatesi, ossia lo spostamento di lettere e sillabe nello stesso vocabolo, è uno dei non rari processi di trasformazione o di deformazione della parola neolatina, ed ha la sua ragione precipua nella facilità di confondere e nella difficoltà di articolare successivamente e speditamente suoni simili ma non identici, — facilità e difficoltà per lo più dipendenti, in origine, da condizioni puramente personali.¹ Il Diez si mostrò, a dir vero, assai parco nel riconoscere tali spostamenti, e questa sua riserva influì sulla negligenza con cui fu considerato questo argomento fino a tempi recenti.² Ma gli allievi del Maestro furono condotti dal progresso delle indagini ad ammetterli in proporzioni sempre maggiori, ed ora dai loro studj, tra i quali è da segnalarsi, per questa speciale materia, il libro del Behrens,³ la metatesi è dimostrata come legittima base di spiegazione etimologica con un'abbondanza di esempj che si accresce ogni giorno.

Le metatesi, quali si producono negl' idiomi neolatini, sono di più specie, diverse per conformazione e per maggiore o minore ricchezza di esempj. Noi abbiamo tentato di distribuire queste specie in varie categorie, distinte secondo la loro rispettiva struttura. Per le categorie più comuni, di già ampiamente trattate dal Behrens, ci siamo limitati a dare pochi esempj, quanti cioè fossero sufficienti alla spiegazione. Per altre, meno comuni, e segnatamente per le metatesi da noi chiamate complesse, che non furono

¹ v. Paul, *Prinzipien*² 60. cit. da Behrens, *Rec. Met.* 18 sq.

² La diffidenza nelle metatesi è antica. Il Ménage, che pure trattava i vocaboli colla disinvoltura ben nota, così si esprimeva in proposito: "Je crois qu'en matière d'étymologie il ne faut admettre facilement la métathèse; sans quoi on trouvera souvent dans les mots tout ce qu'on voudra".

³ Il libro di D. Behrens „Ueber reciproke Metathese im Romanischen“ fu pubblicato a Greifswald nel 1888. Non poche metatesi erano state già riconosciute dal Mussafia (in *Beitr.* ed in *Darstell. d. romagnol. Mundart*) e più altre dall'Ascoli (segnatamente in *Arch.* I, VII passim). La Signora C. Michaelis, fin dal 1873, osservava: "(Les métathèses) se produisent d'une manière plus originale encore dans l'argot espagnol, aux formes d'une facture si hardie et d'une apparence si barbare: dès qu'on y a reconnu ce trait, on se trouve à même d'expliquer bien des mots." *Rom.* II 87. — Una serie di metatesi italiane fu data dal Meyer-Lübke nella sua *Gr. It.* § 286 sq. — Altre furono più recentemente pubblicate da C. Salvioni in „Quisquiglie etimologiche“, Bergamo 1897. p. 10. s. *dorch*“, in *Ztschr. f. rom. Philol.* XXIII 526, e altrove.

ancora oggetto di studj speciali, fu riferito un maggior numero di esempj, e su di essi è specialmente invocata l'attenzione degli studiosi.

Categoria I. Metatesi reciproche tra due consonanti o tra due vocali, diverse e non attigue. L'indagine del Behrens si portò principalmente su questa specie, che è la più ricca di esempj. Essa comprende gli scambj reciproci di posto nello stesso vocabolo:

A) tra due consonanti diverse non attigue, cioè:

1. quando alle consonanti spostate seguono o precedono vocali identiche, come tosc. sen. *Dolovico* per *Lodovico*, sic. *padolinu* per *paladino*. Il Behrens osserva con ragione che il grande numero di questa specie di metatesi è dovuto all'influenza esercitata dall'attiguità alle consonanti spostate di vocali identiche;

2. quando le vocali che seguono o precedono le consonanti trasposte sono diverse, come tosc. *balire* per *barile*, logud. *tidale* per *ditale*, it. *gaveggiare* per *vagheggiare*.¹

B) tra due vocali diverse non attigue, come: Anjou, St. Florent *arèbl* = fr. *érable*, prov. *moudelo*, fr. *moëlle*, = MEDULLA.¹

Diamo qui alcuni esempj di metatesi reciproche, non avvertiti nel libro del Behrens:

afr. *agelongner* = *agenouiller*; gin. *anaille* = sviz. rom. *alagne* '*AVELLANIA'; sav. *bagá* = *gabá* 'vantare'; sar. centr. *bagamundu* = *gabamundu*; sviz. rom. *cherigne* = fr. *chenille*; vallbross. *gabági* = *bagági*; it. *gabbatella* = *bag-*; ment. *ganéfaro* 'garofano'; istr. *cana-féirula* = '*caraffinula'; mesolcin. *gumá* 'ammucchiare il fieno' daccanto a *muǵá -žá* 'ammucchiare' (Salv.); mant. *lama* per '*mala' = *mallo*; vallon. *lanresse* = '*larronesse'; serbo.-cr. di Dalm. (e delle colonie istr.) *kolari* pl. = *coralli*; bol. *magarass* = '*maragass, '*madragass (cf. friul. *madrakk* 'marasso, biscia'); sviz. rom. *malotta* = *matolla*; sar. mer. *marraconi* = *maccaroni*; bellun. *murgá* = mil. *rumegá*; valdost. *petelyon* = fr. *peloton*; sar. *pívera* = *vípera*; canav. *ramlin* = *mar[m]lin* 'dito mignolo' = '*MINIMELLINU; berg. *rómen* = *numero*; ferr. *sbargar* = *sgarb-*; canav. *šbarüvar*, piem. *šbarüé* = '*expavurare; berg. *sigelà* = *cesellare*; monf. *šmirčé šmürčé* = '*rmüsčé 'rimescolare'; valbross. *spavalèr* = canav. *spalavèr* 'sparviere'; calabr. *stentinu* = '*ntestinu 'intestino'; alig. STRACOVARE = piem. *stravaké*; gin. *tiponner* = fr. *pitonner*; *topette* = *pot-*; it. *zúccolo* = '*cúzzolo, per aferesi da *cucúzzolo*.

Metatesi vocaliche: sopras. *camond* = *comando*; pic. *manesche* = fr. *menace*; fr. *pelitre* = *pirèthre*; alom. *sozerno* (Bonvesin) = fr. *se-*

¹ Le metatesi reciproche di esplosive si produssero in molti casi già nel latino popolare, e quindi prima che le esplosive dentali intervocaliche si dileguassero in francese. Un esempio notevole di queste metatesi è l'afr. *reen-cier reíncier*, neofr. *rincer*, che risponde all'aprov. *retensar*, cioè ad un '*RETENCIARE, metatesi di '*RECENTIARE.

jour (v. Förster, Erec 2456); valsoan. *serolj* = fr. *soleil*; forse it. *lovaglia*, fr. *touaille* = *TABULEA; Comuni veron. *marogna* = fr. *moraine*; sardo *càrroga* 'cornacchia', per **corraga* = *CORNACULA.

Cat. II. Metatesi tra suoni diversi ed attigui, cioè:

A) tra consonante e vocale attigue, come it. *Orlando* = fr. *Roland*; o tra vocale e consonante attigue, come morv. *rogane* = fr. *organe*;

B) tra due consonanti attigue, di cui una è liquida o sibilante. In questa serie la più gran parte degli scambi si fa col mezzo di R che è la più mobile delle consonanti (v. Behrens p. 13—17). A questa serie appartengono i numerosi esempj di spostamento retrogrado di R, che può dirsi quasi normale nel sardo meridionale, come: *arbili* 'aprile', *birdi* 'vetro', *birdiu* = VITRICU, *perda* 'pietra', *urdi* 'otre' ecc.

Per contro, sono esempj di spostamento progressivo di l i piem. *dûč duča* daccanto a *dûs dusa* 'dolce', (v. Arch. gl. XIV 364). Infatti, mentre *dûs dusa* rispondono normalmente a *dulce* **dulcia*, le forme *dûč duča* rispecchiano foneticamente *DUCLO *DUCLA che sono metatesi di *DULCO *DULCA (Altramente Ascoli, Arch. gl. l. c. n.).

Cat. III. Metatesi tra una vocale ed j (= yod) attigui. Notevoli esempj di questa specie sono parecchj riflessi francesi, provenzali o francoprovenzali di OCULU. Il fr. sing. *œil* è regolare; ma nel plur. *yeux* (= afr. *iels*, *iols*) vi è metatesi tra *é*, *ó* ed *i*, poichè la risposta normale al tema latino dovrebbe essere **ōils*. Così il plur. ling. *lous iels* dovrebbe essere *lous* **eils*. Ma anche il singolare, in alcuni dialetti, subisce la metatesi: i lim. e ling. *iol*, *iel*, *iuel* stanno infatti per **ōil*, **ēil*, **ueil* (cf. valsoan. *uél*, aprov. *ueil*), ed il rodan. *iué* sta per **uēi*. Nel lion. sing. *ziú* ed altre simili forme francoprovenzali, lo *z* appartiene all' articolo del plurale, agglutinato e passato al singolare. Anche qui c' è metatesi tra *u* ed *i*, giacchè la forma normale del singolare, anche con l' agglutinazione, dovrebbe essere **zúi*, non *ziú*.

Altro esempio è il riflesso piccardo di AQUA, *iave* per **áive*, con reciproco spostamento tra *a* ed *i* (cf. sav. *iaca* 'acqua').

Cat. IV. Spostamento di liquida, sibilante o nasale da una in altra sillaba; quando cioè la liquida, o sibilante o nasale salta a) dalla sillaba posteriore all' anteriore, come in fr. *tremper* = it. *temprare*; prov. *Branças* = PANCRATIUS; gen. monf. *staca* per *tasca*; it. *scátola* dal bl. CASTULUS (Kluge); ovvero b) dall' anteriore alla posteriore, come i logud. *padru* = PRATUS; it. *Palestrina* = PRAENESTINA, senese *fontesprizio* per *frontespizio*; pav. *lesguar* per *sleguar* (v. Flechia Arch. gl. VIII 347; Salvioni ib. XII 411, ed Ant. dial. pav. 15); **carálnia* (tema dei ling. *car-*

raugno, aprov. *caronha*, pic. *carogne*, fr. *charogne* ecc.) per un vl. CARNALIA.

In questa specie si tratta di *r*, *s* o *n*, che si separa da una consonante con cui fa nesso per saltare accanto ad altra consonante e far nesso con questa in altra sillaba. Così in *staca* per *tasca*, il *s* si separa da *c* per unirsi a *t*. Vi è quindi una certa reciprocità tra il nesso *-sc* che si scioglie ed il nesso *st-* che si compone. Lo stesso accade nel pav. *lesguar*, dove lo *sl-* di *sleguar* si scompone per produrre il nesso *-sg-* ecc. (v. altri esempj, citati dal Salvioni in *Rom.* XXXI 289 s. *scatola*.)

Può esser qui mentovato anche lo spostamento, in condizioni analoghe, del yod, quale si scorge nei lucch. *ingiustra* = **indiustra* = *industria*; *stiudare* = *studiare*.

Cat. V. Metatesi tra uno e più suoni,

A) tra due sillabe, ossia a) quando ciascuna delle sillabe è composta d'una vocale e di una o più consonanti, come tar. *ri-cumare* per *rumicare* (scambio tra *-um-* ed *-ic-*, v. Behrens s. v.), Courmayeur *añole* = Aosta *olañe* '**AVELLANIA*' (scambio tra *ol-* ed *-añ*), it. *mis[s]altare* = *salmistrare* (scambio tra *sal-* e *-mis-*)¹; ovvero b) quando lo scambio si fa tra una vocale ed un gruppo sillabico, come agen. *idiprosia* per *idropisia* (scambio tra *-i-* e *-ro-*), Berry *verpie* per *vipère* (Behrens s. v.; scambio tra *-i-* ed *-er-*) ecc.

B) tra una consonante ed un gruppo sillabico, non attigui, come ven. *rebustélo* per *busterélo* (scambio tra *bust-* e *r*).

C) tra una consonante ed un nesso consonantico non attigui, come: Berry *migrace* = fr. *grimace*, prov. *andourelto* per *aroundeto*, logud. *antavaggiu* = it. *avanzaggio*, albig. *estidourná* = *estirnoudá* per *esternuddá*.

D) tra due nessi di consonanti: sp. *mastranto* per *mentastro*.

Cat. VI. Cangiamento reciproco nella qualità, ossia nel grado di sonorità, di due esplosive non attigue, ferme restando queste nella loro sede. Questa specie è esemplata dal romagn. *batella* per *padella*, dall'amil. *cúpido* per *cúbito* (v. Meyer-Lübke *It. Gr.* § 298), dal gombit. *chiébito* per *tiepido* (v. Salvioni, *Zeitschr.* XXIII 526).

Cat. VII. Altre metatesi offrono, all'incontro, il cangiamento reciproco, non solo nel posto, ma anche nella qualità delle esplosive non attigue. Così nel mant. *sandoč* per *sangot* 'singhiozzo' (v. Salvioni, *Zeitschr.* XXVI 136) il *ğ*, cangia col *t*, ed il *t* cangia col *ğ*, il posto e la qualità; nel

¹ [Aggiungi: nap. *maruzza* 'lumaccia', per **rumassa* = alto-it. *lūmassa*, da LIMACEA. Per il *r* da L si comparino i nap. *ragosta* da LOCUSTA, *sardca* = *salaca* ecc.]

tosc. [g]rospo = ven. trent. [b]rosco 'rospo' (cf. bl. BROSCU, alomb. di Bonvesin brosko) lo scambio di posto e di qualità si produce, prima dell' aferesi, tra *b* e *c*, passati a *g* e *p* (v. Arch. gl. XV 505—6); nell' it. *branca* per *grampa* lo scambio si fa invece tra *g* e *p* che passano in *b* e *c* (v. Arch. gl. XV 100—1); parimenti nel tosc. *brancuccia* 'ditola', che risponde al friul. *grampuce*; nel lim. *beco* per *guespo* 'vespa' (v. Chabaneau, Rev. des l. rom. IV 668; Behrens p. 81); nel mil. com. *gępa* per *bęča* 'bažza' (v. Rom. XXXI 525).

Cat. VIII. Metatesi complesse.

Diciamo metatesi complesse quelle che, invece di uno, suppongono nello stesso vocabolo due o più spostamenti, idealmente o storicamente successivi. In tali formazioni, gli spostamenti che si suppongono anteriori a quello dell' ultima fase sono quasi sempre congetturali, come sono in generale le forme intermedie tra il tema d' origine ed il riflesso romanzo. Pur tuttavia in qualche caso sono storicamente confermati.¹

La serie di esempj, che riportiamo qui appresso, varrà a render più chiara questa definizione.

1. Il siciliano di Piazza Armerina ha *grèvogna* per *vergogna*. Lo spostamento semplice di *r* in *vergogna* non potrebbe dare *grevogna*, ma soltanto **vregogna* o **vegrogna* o **vegorgna*; e così la metatesi reciproca non potrebbe dare che **ġervogna* o **vergnoga* ecc. Per arrivare da *vergogna* a *grevogna* occorre in primo luogo che lo spostamento semplice di *r* ci dia **vregogna*, ed in secondo luogo che la metatesi reciproca trasformi **vregogna* in *grevogna*.

2. bellun. *maréla* 'anima' nel senso di 'seme' di zucca, di cocomero e simile. Risponde all' equivalente monf. mil. *arméla*, *armella*, dimin. di *arma* = ANIMA, che è in canav. e mil. La metatesi è complessa, poichè da *arméla* si passò con spostamento di *r* a **raméla* (che equivale al moden. *ruméla*, se pur questo non sta per *gruméla*), e da *raméla*, con metatesi reciproca, a *maréla*.²

¹ In certi vocaboli gli spostamenti successivi, siano essi congetturali o storici, oltrepassano il numero di due, come nel noto esempio del mant. *marassándola* 'salamandra', in cui si succedettero quattro metatesi reciproche, cioè: 1°. *salamandra* passò in *samalandra*, che è nel cremonese, poi 2°. in **masalandra*, 3°. in **malasandra*, 4°. in **marasandla*, donde lo storico mant. *marassándola*, in cui l' *o* è nato dall' illusione d' un supposto suffisso diminutivo *-ula* (v. Behrens 26; Salvioni Zeitschr. XXIII 528). All' ultima metamorfosi avrà contribuito l' it. *marasso*, mant. *marass*, 'vipera' (cfr. ven. istr. friul. *madr-* 'biscia d' acqua'). Si tralasciano altre più gravi deformazioni, come parm. *mala-lissandra*, vic. siora *mándola*, dovute a tentativi di etimologia popolare (v. Salvioni, Appunti etim. in Ztschr. XXIII 528).

² Si potrebbe supporre che *maréla* per *arméla* sia il risultato, non di due, ma di una sola trasposizione, cioè di *ar* che va al posto di *m*, e viceversa. Ma questa metatesi d' una consonante con una sillaba attigua è meno spiegabile che la doppia metatesi *arméla* = **raméla* = *maréla*. Lo stesso dovrà dirsi della maggior parte dei vocaboli qui appresso esaminati.

3. valsass. *orná* 'numerare'. Dalla base ridotta ad un dialettale *nu- nomrá* si procede con metatesi reciproca a *ru- romná* che è in piacentino e bergamasco, e con sincope di *m* a *roná* che è in mil. com. lodig., e da questo, con spostamento di *r*, al valsass. *orná*.

Dalla stessa base NUMERARE, per mezzo dello spostamento di *r*, con oscuramento della vocale atona nella sillaba iniziale e colla sincope della vocale protonica, si procede a **anmrar*, e da questo con metatesi reciproca al bol. *armnar* 'numerare'.

4. afr. *argot* (neofr. *ergot*) 'sprone del gallo, del cane ecc; segala cornuta; punta di ramo secco rimasta all' albero'; in vallone 'articolazione delle dita'. Per l' etimologia v. *Arch. gl.* XIV 353. La forma originaria è **garot* rappresentata nel valdost. *garott* di eguale significato, e nel prov. *garrot* 'bastone ricurvo'. Da **garot*, con metatesi reciproca si ha **ragot*, e da questo, con spostamento di *r*, si viene ad *argot*.

5. canav. *ġolifrada* 'garofanata'. Il vocabolo si trova nei canti popolari,¹ e proviene dall' equivalente prov. *girouflado*. Dal tema vl. **garofulata* (sic. *gariofilata*) passato in **ġiroflada* (fr. *gi-roflée*), con metatesi reciproca di *r l* si riesce a *ġilofrada*, che è nel piemontese, e da questo, con metatesi reciproca delle vocali protoniche, al canav. *ġolifrada*.

6. abruz. (Canistro) *nufriá* 'russare', da *ronfiare*. Con metatesi reciproca *runfiá* passò a *nurfiá*, e da questo, con spostamento di *r*, a *nufriá*.

7. it. *baráttolo*, piem. *barato*, borm. *barátol*, sic. f. *baráttola* ecc., 'piccolo vaso di terra, vetro o legno per tenervi conserve, medicine, miele e simili'; bl. BARCTELLUS (Du C.) DOLIUM. La base è ALVU nel significato di 'vaso o recipiente chiuso' (cf. ALVEARE), con i suffissi *-ált -olo*. Già si sa per altri esempj che nei riflessi dialettali alto-italiani di questa base il nesso *-LV-* si trasforma in *-rb-*: piem. piac. *arbi*, alig. *árbio*, 'beveratojo, truogolo, tinozza' = ALVEU; berg. dimin. *arbiöl* 'catino', ecc.; il *b* da *v* si scorge anche nei tosc. *albuolo alberello*. Adunque da **ALV + áttolo arbáttolo*, con spostamento di *r* si ha **rabáttolo* e da questo con metatesi reciproca si procede a *baráttolo*.

8. Spogliato del suffisso diminutivo, il fr. f. *baratte* 'zangola' sarà etimologicamente identico al sic. *baráttula*.

9. Da una presunta forma **barine* = **arbina* **alvina*, parallela a *baratte*, proverrà l' afr. *bariner* 'to churn butter' (Cotgr.), per la cui formazione si può comparare il bl. ligure ARBINALE 'alveare', studiato in *Arch. gl.* XIV 355.

10. Il lat. ALVU starà pure a fondamento dei berg. *barigna* (= **ALVINIA*) 'cassa del pane e della farina', aret. *baregno*, urbin. *breñ*, Val-Bremb. *barègn*, 'truógolo', ticin. *baròèuz* 'bigoncio'.

¹ v. Canti popolari del Piemonte, raccolti e pubblicati da C. Nigra. Torino, Loescher, 1888. p. 149. — *Arch. gl.* XIV 366.

11. it. *bārele*, deriv. *bariletto* -etta -otto ecc., alto-it. *baril* -ila ecc., fr. *baril*, piem. *barål* f., bol. *barela*, 'vaso chiuso di legno a doghe', agen. *barla* 'bariletto', bol. *barel* 'mozzo della ruota' così detto per la sua forma simile a quella d' un barilotto, ecc. Anche queste voci dovranno spiegarsi, come le precedenti, da ALVU con doppia metatesi: *ALV- *ARBILE *rabîle, *barîle* ecc. A questa dichiarazione sembrano sottrarsi, non tanto per il diverso suffisso, quanto per il doppio *r*, i prov. sp. port. *barrica* -iga, fr. *barrigue*. Qui però si tratta, secondo che pare, d' una formazione spagnuola, ed il doppio *r* di *barrica* ecc. non sarà diverso da quello di *barril* = ital. *barile*, con possibile intromissione di *barra*.

12. Il lat. ORBIS esprime non solo la rotondità circolare della superficie piana, ma anche la rotondità sferica e la cilindrica; e perciò, nei derivati neolatini, passò a significare i concetti di 'circolo, globo, ruota, cilindro, girella'. Infatti alla base ORBIS risalgono, a nostro giudizio, per via di metatesi complesse, numerosi vocaboli, segnatamente dell' Alta-Italia, che inchiudono tutti l' uno o l' altro di tali concetti. Gli esempj qui appresso riferiti, se la nostra ipotesi è fondata, risalgono a ORB-, passato per doppia metatesi a *rob-* ed a *bor-* a cui si aggiunsero uno o più suffissi latini o romanzi. La spiegazione del primo di questi esempj varrà per tutti:

alto-it. *borella*, *borela*, *burela* 'palla, rullo, rotella', berg. ven. 'testa', com. *a borela* 'rotoloni', equivale ad *ORBELLA da ORBIS, che con metatesi di *r* passò a *robella, e poi con metatesi reciproce a *borella*; — mil. *borell* 'pedale, rotella della coscia', berg. 'fusto di legno'; gen. *bo[r]đo* 'uovolo'; arb. *burej*, *burěj* pl. 'cepperelli': — berg. *borla*, rouchi, vallon. *bourle*, com. *borlāa*, *borlina*, 'pallina, coccòla'; mil. *borlo*, *borlin*, *borlinna*, *borlon*, *borland* 'ciottolo rotondo', *a borlon* 'rotoloni', *borlitt* pl. 'ricci di capelli', berg. *borlot* 'rotolo', rouchi *bourlot* 'peloton', lad. *borla* 'bottone di fiore, pallina, chicco di corallo, granato', piem. 'covone'; berg. *borlina*, mil. *borella*, 'tuorlo d' uovo'; mil. *borlin* 'pallino, coccòla, gallózzola del rovere, cilindro del pozzo'; lomb. *borlon* 'cilindro', mil. *borlonitt* pl. 'rotolini', ven. *boróndolo* 'rotolo', donde *borondolar* 'rotolare', vallone *bourlot* 'peloton', *bourlette*, *bourlotte* 'boule, tête, tumeur arrondie, renflement ou bout d' un bâton', afr. 'massue', Poitou *bourolle* 'vessie', *bourollon* 'masse arrondie'; — monf. mil. *borin*, piac. *boréin*, pav. *boréi*, 'capezzolo'; — berg. *borečč* 'pannocchia'; — tosc. *borráccia*, piem. gen. berg. *borácia* 'bariletto, fiasco'; — cremasco *boriù* 'anima del gomitolo'. — Si comparino, per la base identica e per il significato, i canav. *rob-* *rubata* 'rotella', piem. *rubatt* 'rullo', *rubaté*, canav. *robatar* 'rotolare' ecc., (esaminati in Rom. XXVI 559), ai quali si possono aggiungere i sardi gallur. *rubéddula*, centr. *ruéddula* 'girella'. Ma in questi esempj la metatesi nell' elemento radicale è una sola: *robatta* = *orb + *atta* ecc.

Esistono anche, col significato di 'pedale', i fem. lad. alto-it. *bora*, arb. *bura*, lad. *borra*, *buora*, *buorra*; e col significato di 'mo-

neta, soldo', i masc. lomb. *bor*, *borr* (mil. berg. ven. trent. *boro* = **bórolo*). Si potrebbero scorgere in alcune di queste forme i temi semplici colla sola flessione, da cui sarebbero derivati i numerosi vocaboli con suffissi, qui sopra trascritti. In tal caso la spiegazione del tema semplice non sarebbe diversa da quella dei derivati. Quindi *bor bora* risalirebbero per doppia metatesi ad *ORBO, *ORBA da ORBE, con cangiamento di declinazione, ed anche con cangiamento di genere in *bora*. Ma l'alternazione in queste voci del *r* scempio col doppio ci rende difficile il riconoscere con qualche fondamento la loro forma originaria, essendo ben possibile che *borra* equivalga a *borla* con assimilazione di *l* a *r* nel nesso *-rl-* passato in *-lr-*.

13. canav. *borenfjar*, *borinfjar*, valsoan. *borenfjer*, valdost. *borenflé* 'gonfiare'; aggett., piem., canav. *borenfi*, *burenfi*, valdost. *borenflo*, gin. *bourenfle*, sviz. rom. *boréinflo*, borg. *boranfle* ecc., 'gonfio'. La base sarà un presunto *ORB-INFLARE, da ORBIS e INFLARE 'gonfiare in forma di globo'. Da questa base si passa, con spostamento di *r*, a *rob-, e con metatesi reciproca a bor-, come nella serie precedente.

La stessa composizione, con significato non molto dissimile, ma con altro prefisso al verbo FLARE, si avverte nel fr. *boursoufler*, afr. *borsoufler*, foggiato sul modello del verbo precedente. Il *Dictionnaire général* ripete l'ipotesi del Diez, che faceva provenire *boursoufler* da *boudsoufler*, di significato identico, usato in Normandia, con passaggio di *d* in *r*. Ma la prima parte di *boudsoufler* si trova anche negli equivalenti prov. *boudenflá* 'gonfiare', fr. dial. *boud- boutenfle*, pic. *boutife*, 'vescica', *boutiflé* 'gonflé', alto-it. *bud- bod- botenfi*, berg. *bedenfi*, sviz. rom. *boudifflo* 'gonfio', asen. *buténfio* 'brancio', piac. *botaiffion* 'corpacciuto', e cioè con *boud- bod* ecc. alternante con *bout- bot-*. Si tratterebbe dunque, secondo l'ipotesi del Diez approvata dal *Dictionnaire général*, della trasformazione, non soltanto della dentale sonora, ma della dentale sorda semplice e doppia nella linguale sonora *r* di *boursoufler borenflé* ecc. Noi preferiamo pensare che *bor-*, e *bot- (bod-)*, benchè figurino nella stessa posizione e concorrano nello stesso significato, debbono essere etimologicamente separati. L'esempio del fr. *borne*, che Diez faceva provenire da *bodne*, non ha valore, poichè una tale provenienza è tutt'altro che sicura (v. *Rom.* XXVI 558).

Il Mussafia, in *Beitr.* 35 n., riportò, insieme colle forme qui sopra trascritte e con parecchie altre, i cremon. mil. *besinfi*, com. *besenfi*, ven. *bisínfio* ecc. 'gonfio', e vide nella prima parte di questo composto il prefisso peggiorativo *bes-*, *bis-*, che gli parve malagevole identificare con *bor-*. E quanto al ravvicinamento tra *bot-*, *bod-* e *bor-*, egli ricordò molto a proposito che nei dialetti italiani esiste un radicale *bor-* per esprimere qualche cosa di 'sferico, rotondo', che noi abbiamo qui appunto identificato con ORB-[IS].

14. ven. *buratélo*, romagn. *buratell*, *buratella*, 'ciecolina', piccola anguilla, così detta per la sua supposta cecità. Nell'Anjou ed a

Nantes ha il nome di *civelle*, quasi **ciechella*, da *cive* fem. dell' afr. *ciu* 'cieco' (v. *Arch. gl.* XV 499). Ora *buratello* equivale ad **orbatello* da ORBU, che passò per metatesi di *r* a **ro-* **rubatello*, e per metatesi reciproca a *buratelo*, -*ell*, -*ella*.

15. trev. *borétola*, *boretolón* 'ramarro'. Le due forme rappresentano **orbettula* -*olón*, procedenti dalla stessa base ORBU con altri suffissi. Anche il ramarro, com' è noto, ebbe presso il volgo fama d'esser cieco (v. *Arch. gl.* XIV 369). Il processo è identico: **orbettula*, **robettula*, *borétula*. Il tema semplice è nel piranese *boro* 'ramarro' (nei materiali di A. Ive, dial. istr. 72) = *orbo*.

16. lim. *borli* 'monoculo'. Tema ORBULU dimin. di ORBU, donde **orbilu*, **orbliu*, e per doppia metatesi **robliu* e lim. *borli*, e con dissimilazione di *l* in *n*, cat. *borni*, fr. *borgnè* (v. *Rom.* XXVI 557).

17. it. *árgano*. Diez faceva risalire questo vocabolo a ἐργάτης ERGĀTA. Schuchardt, Littré, gli autori del *Dictionnaire général* ed altri lo hanno invece derivato da ORGANU. Ma lo Storm (*Rom.* II 328) lo ricondusse al gallico GARANO, gr. γέρανος 'gru', che ci fu conservato nella celebre iscrizione di Parigi 'TARVOS TRIGARANOS'. E noto che il nome della gru, come quello della cicogna, fu dato a varie macchine per sollevar pesi, attinger acqua dai pozzi ecc. Lo Storm però spiegava l'alterazione di GĀRANO in *árgano* attribuendola all'influenza di *órgano*, e non già alla metatesi, la quale, in questa forma *arg-* da *gar-*, gli sembrava troppo isolata. Dopo gli esempj qui riferiti, questo argomento non potrà più essere invocato. La derivazione di *árgano* da GĀRANO potrà esser combattuta per altre ragioni, ma non già perchè la doppia metatesi, quale si avverte in *arg-* da *rag-* e GAR-, sia un caso isolato.

18. Nell' it. *putiferio*, se sta per *vituperio*, (v. Bianchi, *Arch. gl.* XIII 244) vi è doppia metatesi reciproca **futiperio* - **fi-* *vituperio*.

19. Il Salvioni, in *Rom.* XXXI 293, ha ricondotto giustamente, per doppia metatesi, il piac. *tazná* 'nettare' a *netezar*, che passando per **tenezar* riesce a **tezenar*, *tazná*.

20. mant. *dlech* 'strutto'. La base, secondo Flechia, *Arch. gl.* II 375, è LIQUIDU, che con una prima metatesi reciproca passò a **LÍDICU*, riflesso nei mil. *lédeg*, parm. regg. d'Em. **lidgo*, e con altra metatesi reciproca riesci a **DÍLICU*, riflesso nel mant. *dlech*, in cui il -*ch* rappresenta un *ĝ* diventato sordo all'uscita.

21. Morvan *quiérâme* 'crémaillière'. Secondo il Thomas, *Mél. d'étym. franç.* 120, questo vocabolo dialettale ha per base un vl. **CREMASCLU* da **CREMASTULU*, poggiato sul greco κρεμαστής. Da **CREMASCLU*, normalmente riflesso nel prov. *cremascle* ed in un presunto fr. **cremâle*, si ha con metatesi reciproca **clemare*, e da questo con altra metatesi reciproca si ottiene **clerame*, donde il dial. *quiérâme*.

22. ling. *garlêmo* 'lagrima'. Dal prov. *lagrémo*, derivato, con progressione dell'accento, dal lat. LACRIMA, si ha per metatesi reciproca **raglêmo*, e da questo con altra metatesi reciproca si viene

al ling. *garlêmo*. Parimente il prov. *lagrêmo*, per mezzo di metatesi reciproca passò in *gralêmo* (cfr. tosc. *grálima*), e da questo, con metatesi tra *gr-* e *-l*, riuscì al lim. *gramélo*.

23. it. *baleno*. Gli esempj qui raccolti varranno forse a persuadere che non fu soverchio ardimento il nostro nell'aver proposto, in *Rom.* XXVI 556, di far risalire l'it. *baleno* ad un tema *ALBĒNU da ALBA. Ivi si tentò di dimostrare come da questo tema, con spostamento di *l*, si ottenga **labénu*, e con metatesi reciproca da **labénu* si riesca a *baléno*. Per quanto spetta al significato etimologico, si può aggiungere che *baleno* non è il solo vocabolo neolatino in cui il tema originario ALBA esprima il concetto della 'luce ignea'. Il prov. *aubo*, *auvo*, che non può separarsi dal lat. ALBA, significa 'scintilla' nel Forez, e 'favilla' nel Delfinato e nel Rouergue. Daccanto alle locuzioni monferrina e ladina *arco di sera*, *arco di mattina*, per *arco-baleno*, è poi da considerarsi anche l'abruzzese di Teramo *árke 'nžeréne* = 'arco sereno'.

C. NIGRA.

Die Konjunktion *de* im Rumänischen.

Ein Kapitel aus der vergleichenden Syntax der Balkansprachen.

1. Das Wort *de* mit seinen verschiedenen Funktionen im Rumänischen ist bisher ziemlich unbeachtet geblieben. In Şăineans *Dicţionar româno-german* und im Glossar zu Gasters Chrestomathie wird gar nicht erwähnt, daß rum. *de* nicht immer Präposition ist. Bei Damé finden sich zwar einige Beispiele der Konjunktion *de*, alles ist aber in bunter Unordnung hilflos untereinander geworfen. Eine geradezu erstaunliche Verkennung der Bedeutung des Wortes zeigt Obedenaru in seinen *Texte macedo-române* 38 Nr. 14, wo er es einfach durch die französische Konjunktion *de* wiedergibt. Wenn ein geborener Rumäne in der Weise irren kann, darf es nicht verwundern, daß in der sprachwissenschaftlichen Literatur die Anschauungen über die Bedeutung des Wortes vielfach sehr unbestimmt sind. Gewöhnlich findet man die Ansicht vertreten, daß diese Konjunktion von Haus aus konsekutive Bedeutung habe, so bei Jarník in dieser Zs. XIX 89 und Meyer-Lübke, *Romanische Syntax*, § 560. Schuchardt denkt, *Ltbl. f. germ. u. roman. Phil.* 1892, 204, an „daß“ als Grundbedeutung und stellt das Wort mit südslav. *da* zusammen, während Weigand in seinem Jahresberichte IV, 41 darauf aufmerksam macht, daß man *de* am besten durch „und“ oder „so daß“ übersetzt, und daß nur das Sprachgefühl des Nichtrumänen es als finale Konjunktion empfinden läßt.¹

In der Tat geht aus den mannigfaltigen heutigen Bedeutungen hervor, daß die ursprüngliche sehr allgemein und neutral gewesen sein muß. Ich habe daher in meiner in dänischer Sprache geschriebenen Habilitationsschrift „Rumänische Studien“ (Frühling 1900 in Kopenhagen erschienen) zu zeigen versucht, daß die verschiedenen Gebrauchsweisen des *de* nur dann zu begreifen sind, wenn man annimmt, daß diese Konjunktion ursprünglich „und“ und nichts anderes bedeutete. Ich habe sie mit bulg. *ta* und serb. *te* zusammengestellt und habe nachgewiesen, wie sie den Gebrauchsweisen dieser slavischen Konjunktionen auf Schritt und Tritt folgt. Es kam mir damals vor allem darauf an, das Hauptsächliche festzustellen, um zeigen zu können, wie mit *de* eingeleitete Sätze vielfach im Rumänischen anstatt des Infinitivs verwendet

¹ Vgl. jetzt auch Weigand: *Rumänische Grammatik*, § 136.

werden, genau wie im Albanesischen und Neugriechischen Sätze mit *edé* und *καὶ*. Ich gelangte zu demselben Resultate, das Leskien gleichzeitig für das Serbische feststellte (*Archiv für slavische Phil.* XXII, 1 ff.). Heute werde ich es versuchen, die ganze Frage ausführlicher und eingehender zu erörtern, indem ich das zu grunde lege, was ich früher darüber geschrieben habe. Die von Leskien aus dem Serbischen beigebrachten Beispiele werde ich im Laufe der Darstellung anführen oder auf sie hinweisen. Alles sonstiges Material ist von mir gesammelt. Ein Verzeichnis der benutzten Literatur sowie der gebrauchten Abkürzungen findet sich am Ende der Abhandlung.

2. Sehr häufig verbindet *de* zwei Sätze anreihend, ist demnach mit *și* völlig gleichartig und alterniert auch mit diesem Worte; es sei gleich bemerkt, daß hier und überall im folgenden nur von der Volkssprache die Rede ist. So zunächst zwischen zwei Imperativen: *vino de mă scapă pe mine* Isp. 19, *du-te, voinicule, de-ți scapă măcar viața ta* 342, *bagă mîna în urechia mea de scoate gresia ce este acolo* 25, *scoală-te de o ia* 248, *du-te la împăratul de-î spune* Cr. II 48 (neben *du-te și vestește împăratului* ibd. 49), *vină de-î mînca și tu ceva* III 15. So auch in der älteren Sprache, z. B. *veniți, blagosloviți părintelui meu de moșteniți împărăția carea e gătită voao* Belgr. 19, und im Aromunischen: *du-te di kumpără* Jbr. II 60, *luats kita di l vătămats* Ar. II 106. Im Bulgarischen giebt es für „und“ neben *i* das Wort *ta*, das, wie aus dem folgenden erhellen wird, sich zu *i* genau wie im Rumänischen *de* zu *și* verhält. Es kommt ebenfalls oft zwischen Imperativen vor, z. B.: *idi ta mi donesi vodica* geh und hole mir ein wenig Wasser Sb. IX 135; *zemite po edna lopata ta izrinite 'i na kup* S. 66. Das Serbische hat *te*: *lezi te spavaj* lege dich schlafen V. 83.

3. Es geschieht vielfach, daß statt eines von einem Imperativ regierten Infinitivs zwei Imperative auftreten (wie im Deutschen). Auch dann ist *de* die gewöhnliche Konjunktion: *cearcă de zi* Philippide, *Ist. limb. rom.* 196 (*cearcă și vezi* Cr. III 71), *cată de nu te lasă pe tînjală* V 103, *cată de-ți îi ispășește păcatele* Isp. 144—45. Fast immer so nach *poftim*: *poftim de te încălzește* Isp. 299, *poftim de mai ședeți* Cr. V 13, *poftim de încălecă pe bălan* V 7, u. s. w. (auch asyndetisch: *poftim, ședeți* Tikin Gr. II, § 475). Nach *fă bine* habe ich öfter *și* gefunden: *fă bine și-mi dă voie să mă duc* Isp. 349, *fă bine și-mi dă socoteală* 231, *fă bine și lasă-mă să mă încălzesc* 299; doch kommt auch *de* vor: *fă bine de înapoiește un leu* Cr. IV 91, *fă bun de ne dă hainele* Fundescu, *Basme* 66. Von anderen Redensarten erwähne ich: *fă bunătate de ne dă haînele* Isp. 150, *aveți bunătatea de vorbiți mai moldovenește* Cr. V 135.

Entsprechende Wendungen aus den anderen Sprachen habe ich in meinen Texten nicht gefunden. Sie kommen jedoch vor. Es heißt bulgarisch: *bădete tăj dobri i mi zajmete pet guldene* seien

Sie so gut und leihen Sie mir fünf Gulden (Vymazal, *Bulg. gram.*¹ 28), serbisch: *budite tako dobri i ućinite mi to prijateljstvo* seien Sie so gut und leisten Sie mir diesen Dienst (Muža, *Serb. gram.* 62). Es ist überhaupt eine in vielen Sprachen wiederkehrende Erscheinung, z. B. magyarisch *legyen oly jó és mondja meg* seien Sie so gut und sagen Sie mir, dänisch *vær saa god og sig mig*, holländisch *weest zoo goed en geef mij wat te eten*; vgl. russ. *budite tak dobry, skažite mnje*, asyndetisch. Im Neugriechischen der Terra d'Otranto kann man sagen *na mi pai ce pesi* gehehe nicht und falle (nicht) Morosi 156, was wohl nur im Dänischen *gaa ikke og fald* sein Korrespondens hat; vgl. hierüber Jespersen in der Zs. *Dania* III 145 ff.

4. Ferner kommt in derselben Weise *de* sehr oft nach den Verben der Bewegung vor: *venea cerbul de bea apă* Cr. IV 39, *se duse de se întâlni cu frații lui* Isp. 320, *se duse de se îmbrăcă cu hainele* 159 (so nach *se duse* ferner 23, 27, 28, 69, 74, 123, 164, 191, 320 u. s. w.), *merse de petrecu pe frate-seu la groapă* 352, *merse de se rugă* 150, *veni la poartă de pofti pe acești caletori* 390, *veni de se puse* 276 (neben *veni și se puse* ibd.); *el se tot întorcea de se uita înapoi* 36, *se întoarce de spuse smeilor* 255; *dzîniul ă veșea dze să skăldaū* Jbr. III 306. Auch transitiv: *il duseră de-l așezară pe tron* Isp. 276. Wenn mehrere Glieder vorhanden sind, wird *de* meistens nicht wiederholt, sondern an zweiter Stelle durch *și* ersetzt, z. B. *se duse de tăia dafini și-i băgă în foc* Isp. 242, *se duse de-l luă și se întoarce acasă* 85, *vine noaptea de muncește și chinuiește pe bieții tineri* 102. So übrigens auch bei Verknüpfung von Imperativen: *vino de me lipește și me șterge de cenușe* Isp. 348.

Altrumänisch: *duse-se de vându* G. I 18, *se apropie către miiășu de spuse* I *3. Aromunisch: *inși kađe seară di muntrea lumea* Ar. II 240, *z dusiră de o luară* 230.

Im Bulgarischen besteht dasselbe Verhältnis: *otišlo devojceto ta doneslo eden golem jarec* das Mädchen ging und holte ein großes Füllen Sb. IX 184; *toj dojde ta mi razmeni desno-to krilo na levo-to* S. 289; aus der älteren Sprache: *ot napred dojdoha prorocite ta rekoha* erst sind die Propheten gekommen und haben gesagt Lb. 10 a. Mit *i* abwechselnd: *siromajot pošol ta si go zel i si rekol sos umo* der Arme ging und nahm ihn und dachte Sb. IX 157.

Serbisch: *otide svome gospodaru te mu kaže* er ging zu seinem Herrn und sagte ihm V. 15.

5. Die Verknüpfung durch *de* ist in der Regel so geartet, daß der darauf folgende Satz etwas hinzufügt, das dem vorhergehenden zeitlich folgt. Der Unterschied zwischen dieser Konstruktion und einer infinitivischen ist manchmal recht geringfügig, vgl. *zice că, avînd un cocoș de soî, cu marc cheltuială a alergat prin țări de a cumpărat și o găină* Isp. 365, wo man gut übersetzen kann, „um eine Henne zu kaufen“. Die parataktische Konstruktion gibt jedoch genauer an, daß das Ziel erreicht wird.

Die eigentliche Bedeutung von *de* ist also „und dann“, was zu allen bisher erwähnten Fällen stimmt. Es kommt aber auch vor, daß *de* etwas gleichzeitiges anknüpft, also mit *și* ganz zusammengefallen ist. Es ist das besonders der Fall nach *staū*: *stātu pușin de cugetă* Isp. 146, *ce stai tu de vorbești?* 107, 66, 110, 327, Cr. II 12; *ce stai dascăle de vorbești?* Isp. 273, *ce stai de mai ascultați la bîrfelele moșicului ăsta* 257, *cum sta și el acolo de se răcorea* Cr. IV 23, *am stat de ne am odihnit* Isp. 301. Aber auch sonst, z. B.: *mai șede el cît șede de cască gura prin tîrg* Cr. I 67.

Im Bulgarischen ist mir ein entsprechender Gebrauch von *ta* nur einmal begegnet: *štu vikăš, tă plăciș?* warum schreiest und weinst du? Sb. IX 137. Es kann dies Zufall sein oder andere mögliche Beispiele können mir entgangen sein; jedoch glaube ich nicht allzu sehr zu irren, wenn ich sage, daß das bulg. *ta* durchweg die Bedeutung „und dann“ deutlich hervortreten läßt. Daß dasselbe auch im Serbischen der Fall ist, bemerkt Leskien in der oben genannten Abhandlung p. 2.

6. Der Hauptunterschied zwischen *de* und *și* besteht darin, daß *de* nie Nomina und andere Wörter, sondern nur Sätze verbinden kann. Dasselbe gilt für bulg. *ta* und serb. *te*. Übrigens aber ist der Gebrauch von *de* und *și* nicht durch bestimmte Regeln abzugrenzen.¹

Nachdem oben gezeigt worden ist, in welchen Fällen *de* verhältnismäßig häufig auftritt, mögen hier einige vermischte Beispiele folgen: *apoi ne băgam în Bistrița de ne șcaldam* Cr. V 29, *așteaptă pînă vin alte care de-l leagă dinapoia lor* I 66, *îl luă de-l duse la biserică unde îl cunună cu fata* Isp. 242, *puse mîna de o rupse* 235 (neben *puse mîna și luă dafiniți* ibd.), *îl scóse de-l dete arapilor* 108, *îl chemă de vorbi cu el* 387, *se furișă și de astă dată de intră în cămară* 240, *îl puse pe coptor de dormi* 181, *lumea se adunase de se uita la astă judecată* 305, *o leacă de n' ai pățit și tu ca dînsul* Cr. III 11, u. s. w. Aus der älteren Sprache liefse sich ebenfalls eine Fülle von Beispielen anführen: *căzu ploae mare de stinse focul* Cuv. I 360, *tremeseră la elu de lu rugară* Cod. Vor. 10, 11, *căzu spri însu de lu cuprieînse* 16, 9-10, ich beschränke mich aber hier wie sonst darauf, mit ein paar Beispielen dasselbe Verhältnis für die alte Sprache zu konstatieren.

¹ In Fällen wie *abia mai făcu cîști-va pași și eată că zări o colibă* Isp. 357, *n' apucară să se așeze bine, și auziră* 275, *nu trecu mult, și văzu pluta undiței mișcîndu-se* 380 ist nur *și* gebräuchlich. Die anderen Sprachen haben auch hier „und“ (oder Asyndeton): bulg. *oște ne izdumal, i lesica-ta* er hatte nicht ausgesprochen, als der Fuchs . . . Sb. IX 177, serb. *jedva otvorili oci, pa mu progovori* kaum hatte er die Augen geöffnet, als er ihm sagte V. 91, albanesisch *s ndëriti shumë kohë, edë na i vjen vdekija dë plakut* es dauerte nicht lange, ehe der Tod auch zum Greise kam Doz. 22, neugriechisch *τρεις ημέραι δὲν παρήλθον, καὶ τὰ βουνὰ ἀντελάλησαν* drei Tage waren nicht gegangen, als die Berge wiederhallten D. 305.

Aromunisch: *skoš simia di ŋ me asterš* Ar. II 6, *se dišteplă feată di s află šuŋgră* 260, *sitos fuī, di nu ŋ deditu tra s-blaū* Jbr. IV 139.

Bulgarisch: *večer-ta izva'il popot ta mu platil* am Abend nahm der Priester (das Geld) hervor und zahlte ihn S. 101 (vgl. die häufige rum. Wendung *scoase și dete* [plăti]), *lisicata ošla i se najal med ta si se vratila* der Fuchs ging und als den Honig und kehrte zurück 48, *da ideš tam i tam da kopaš, ta k'e naideš imenie* Sb. IX 168, *videala gu carjuvala daštearea ta gu povikala i mu reakla* die Königs-tochter sah ihn und rief ihn herbei und sagte ihm 145. Die Bedeutung „und dann“ geht oft in die Bedeutung „und deshalb“ über: *slānceto iskalo da se ženi, ta ošlo pri Boga* die Sonne wollte sich verheiraten und ging (daher) zu Gott Sb. IX 167, *nemale što da jadeet, ta umirale ot glad* sie hatten nichts zu essen und (daher) starben sie aus Hunger S. 47. Für das Serbische vergl. Leskien, a. a. O. 2.

7. Wie in den zuletzt genannten bulgarischen Beispielen kommt es nun auch im Rumänischen überaus häufig vor, daß der durch *de* eingeleitete Satz nicht einfach angereiht ist, sondern das in diesem Satze Ausgesagte als eine Folge des vorhergehenden erscheint, ja diese Verwechslung von zeitlichem und kausalem Zusammenhange ist so gewöhnlich, daß man, wie schon erwähnt, dem *de* ursprünglich konsekutive Bedeutung zugeschrieben hat. Die Grundbedeutung „und (dann)“ schimmert jedoch immer mehr oder weniger deutlich durch. Es seien zuerst Fälle genannt, wo *de* sich durch „und deshalb, und dadurch“ übersetzen läßt: *bău apă rece de se răcori* Isp. 349, *a înștiințat pe tata de a venit cu căruța și m' a luat acasă* Cr. V 18, *a căzut o vită într' însa de și-a rupt junghetura* Isp. 176, *tu m' ai tot cihăit de cap pînă acum să mă însor, de m' ai aprins pofta de însurat* Cr. III 26. Von solchen Fällen gelangt die Sprache leicht dazu, die mit *de* eingeleiteten Sätze durchweg an Stelle der Konsekutivsätze mit *cîl, încît* (vgl. albanesisch *să*) zu setzen, und das ist in der Tat in fast unbeschränktem Umfange geschehen, z. B.: *amîndoi se obosiră de abia se mișcau* Isp. 263, *trăntește o brumă pe pereți, de trei palme de groasă, de au început a clănțani și ceilalalți de frig, de sărea cămașa de pe dînșii* Cr. IV 65, *ce garduri streșinite cu spină, de mai nici vîntul nu putea răzbate printre ele!* III 15, *șfichiul de mătase cu care pocnea de-și lua auzul* II 5, *ele plîngeau de udau pămîntul* III 35, *mulțimea striga de bucurie de se audea în cer strigatul lor* Isp. 103, *se nomoli oșopina de cal, de nu mai putea nici picioarele să-și le misce* 373, *calul fugea de da cu burta la pămînt* 129, *tremur de-mă clănțănesc dînșii în gură* 299, *se făcu o plîngere și o jelanie de te luaū fiori de milă* 177, u. s. w. Solche Verbindungen sind in volkstümlichen Texten ungemein gewöhnlich, während die literarische Sprache sie meistens, mit Ausnahme der stehenden Wendung *de pare că*, die sehr häufig vorkommt, vermeidet, z. B. *se repeziră la dînsul de pare că să-l ia în unghii* Isp. 122, *clănțănind de pare că nu mîncase de o lună de zile* 17, *cum*

atinseiū pīctoarele la loc, se lipiră de par' că fusese acolo de cînd lumea 304, auch asyndetisch: *cum le puse, se lipi, par' că fusese acolo de cînd lumea* 316, *toate bine potrivite, par' ca nu e pus, ci crescut* S. N. 54.

Aromunisch: *l'i plăku dafinedoa di vru s mîngă tu umbră* Ar. II 260, *o rîse ku luludzile di durîi* ibd., *el me pimpse de n kădzui* 28, *tute tiîiile li putrădzaşte di s-fakū tute pūlbire ş tşănuşă* Jbr. V 235.

Auch im Bulgarischen treten Sätze mit *ta* an Stelle von Konsekutivsätzen mit *što(to)* oder *děto* (če): *rekata bila golema i silna ta nemoželo da ja prejditi* der Fluß war groß und reißend, so daß er nicht hinüberkommen konnte S. 41, *zask'italo po planina, ta neznaelo da si dojt nazăd doma* er irrte sich auf dem Berge, so daß er nicht nach Hause finden konnte 78, *rălo-to im ostanalo so eden vol, ta nemoželo vek'e da se orat* 99, *daštereatea mu bili mlogu kamatni, ta sa pričuli pu mlogu carštini* seine Töchter waren sehr schön, so daß sie in vielen Ländern berühmt waren Sb. IX 141, *vratite se sapečatili, ta ne moglo ni bubulečka da mine* er verstopfte alle Türen, so daß nicht einmal ein Insekt hineinkommen konnte VII 163. Aus der älteren Sprache: *tia delo struva omraza meždū măža i žena ta se omrazet* jene, welche Haß zwischen Mann und Weib erwecken, so daß sie sich hassen Lb. 32 a.

Ebenso im Serbischen: *ljude oslijepiše te ne mogahu naći vrata* er blendete die Leute, so daß sie die Türe nicht finden konnten, zitiert von Leskien a. a. O. 3.

Im Albanesischen findet sich dieser Gebrauch verhältnismäßig selten, z. B. *ñe pīt k'ε iṣ i mbīlurε šumε me fere, ɛ s hinej dot langori* ein Wald, der von Dorngebüsch (so) sehr erfüllt war, daß der Windhund nicht einmal hinein konnte P. 58.

Häufig wird dagegen im Neugriechischen καὶ in dieser Weise gebraucht: *οὐ ποῦ χτυπᾷς, καὶ γίνεται πύργος* du der du schlägst, so daß ein Turm entsteht P. 109, *ἰμούγκριζε καὶ ἤτρεμεν οἴλη ἡ χώρα* er brüllte, so daß die ganze Erde zitterte 136, *τὸν μαυρίσεν ὁ ἥλιος, καὶ γίνεκεν ἡρώνιστος* 139, *τοῦ χτύπησε σ' τὸ χέρι, κ' ἤτρεχε τὸ γαῖμα* 176, *γίνεται ἓνα ῥουμάνι μὲ δένδρα, μὲ ξύλα, κ' ἡ τριπόδα δὲ ἔμποροῦσε καθόλου νὰ τρέξη* 170. So schon im Neuen Testamente, siehe Blafs, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch* 256, und in den apokryphen Evangelien: *ἵνα τὰ τοιαῦτα κατεργάζεις, καὶ πάσχουσιν οὗτοι καὶ μισοῦσιν ἡμᾶς καὶ διώκουσιν*; Ev. Thomæ 5, 1.

8. Wenn *de* in den obigen Fällen auf der Grenze zwischen beiordnender und unterordnender Konjunktion steht, indem es durchweg zwei verbale Aussagen verbindet, so verhält es sich anders, wenn der *de*-Satz nicht mit dem ganzen vorhergehenden Satze, sondern nur mit einem Gliede davon verknüpft wird. Die Konjunktion *de* wird dann vollends eine unterordnende Konjunktion und läßt sich auch nicht mehr in anderen Sprachen durch „und“

wiedergeben. Einen Übergang hierzu bilden die Fälle, wo das Verbum des ersten Satzes durch ein Adverbium genauer bestimmt ist wie in: *aşa se lăţea de tare, de coprindea pământul în braţe* Cr. IV 57, *strălucind astfel, de, la soare te puteai uita, dar la dînsul* ba Isp. 7, *aşa l' au muşcat dă şă inima l-au durut în iel* Jbr. III 276, *aşa mîna de-tare moş Nichifor, de-şi părea că . . .* Cr. II 14, *aşa de bine îl şedea gătită, de părea că este o zîndă* Isp. 310, *il trînti aşa de grozav de îl băgă pînă în gît în pământ* 88. Der Übergang ist vollzogen, wenn der *de*-Satz nicht mehr zum Verbum des vorhergehenden Satzes in besonderer Beziehung steht: *o floare aşa de frumoasă de nu puteai să te opreşti ca să nu o miroşi* Isp. 235, *era aşa de ascuţit de tăia ca briciul* 195, *fel de fel de cîntece, aşa de dutoase de erau în stare să te adoarmă* 17, *o zîndă aşa de frumoasă de amuŝea şi nu ştiu cine cînd o vedea* 212. In der älteren Sprache habe ich einmal *şi* in derselben Verwendung gefunden: *pentru ce eşti aşa de obraznic şi şezi înaintea craiului?* G. II 169. In diesen Fällen bezieht sich der *de*-Satz auf ein durch ein Adverbium hervorgehobenes Adjektiv. Daneben bieten sich Beispiele dar, wo er sich auf ein Substantiv mit demonstrativem Adjektiv bezieht: *lăudară pe Dumnezeu că a dat atîtă tărie lui Greucean de a izbîndit împotriva împelişărilor* Isp. 224, *atîta lume de nu se mai putea mişca* 275, *cu atîta putere de era bietul drac să-şi dea sufletul* Cr. I 75, *o pădure cu de astfel de pomi de îţi plăcea să-î privesci* Isp. 243.

Aromunisch: *te featse ahîl muşată di n arkâi oklul pri tine* Ar. II 23, *ti featşe ahtare psată di ni xihăsi ku tine* Ol. VI. 110.

Das Bulgarische verfährt genau in derselben Weise: *leži mrătvo telo, ama takova grozno i gadno, ta ona se oplaşila* es liegt ein totes Körper, aber so entstellt und häßlich, daß sie (die Seele) erschrak Sb. VII 163, *oni bili stanali do tolku loşi, ta ne sakali ni da čuja što im duma proroko* sie waren so böß geworden, daß sie nicht einmal hören wollten, was ihnen der Prophet sagte 134, *če dadem tekovja debel sneg i tekovja stud, ta če vané da mre dobitoka ot gladi* ich werde einen so dicken Schnee und eine solche Kälte geben, daß die Rinder aus Hunger sterben werden 155—56, *ta bila tolkuf kamatna, ta sloancea ea ne vidjuvalo* sie war so schön, daß sie ihresgleichen nicht gesehen hat IX 141. Bisweilen auch so *i: bili tolku rasipnici, i rasipali* sie waren so verschwenderisch, daß sie verschwendeten IX 170. Aus der älteren Sprache nenne ich: *tăj šte da gi izgori onzi ogn na podirešno vreme, ta ne šte da ostane ot teh ni rod ni koren* so wird dieses Feuer am jüngsten Tage sie verbrennen, daß weder Frucht noch Wurzel von ihnen übrig bleiben wird Sb. 3 b.

Auch im Neugriechischen kann durch ein demonstratives Adjektiv auf den folgenden Satz hingewiesen werden, z. B.: *τώρα εἶνε χαμένα τόσα βασιλόπουλα καὶ ῥηγόπουλα, καὶ μὲ τῆς κεφαλᾶς ἔχει ἓνα πύργο χτισμένο* jetzt sind so viele Königs-söhne und Prinzen verloren gegangen, daß er aus den Schädeln einen Turm gebaut hat P. 188, *πετιέται τόσο γαῖμα, καὶ πέφται*

χάμω 'φτὺς ἡ γρηά es quillt so viel Blut hervor, daßs das Weib gleich zu Boden fällt 120.

9. Nicht selten kommt es vor, daßs der *de*-Satz sich einem einfachen Adjektiv oder Substantiv anschließt. Dieser Gebrauch ist selbstverständlich dadurch entstanden, daßs der zu einem ganzen Satze gehörige *de*-Satz als gewisse Glieder des vorhergehenden Satzes besonders hervorhebend gefühlt worden ist, wie ja auch oben Beispiele gegeben sind, wo der *de*-Satz auf einem *aşa* oder *astfel* (mit oder ohne anderen Wörtern) ohne Verbum folgt. Solche Verschiebungen der sprachlichen Zusammengehörigkeit sind überall zu beobachten. Um die Sache durch ein Beispiel kurz zu veranschaulichen: aus einer Satzverbindung wie *pădurea era mare şi deasă de nu putea să treacă prin ea nici pui de fiară*, wo der *de*-Satz in ganz regelmässiger Weise einer verbalen Aussage angeknüpft ist, wird das Verbum leicht wegbleiben können: *o pădure mare şi deasă de nu putea să treacă prin ea nici pui de fiară* Isp. 25, ungefähr wie z. B. im Französischen aus dem Satze *il est laid à faire peur* sich *laid à faire peur* als selbständiges Glied herauscheidet. Das geschieht um so leichter, als ein regelmässiger Folgesatz durch *încît* eingeleitet in derselben Weise hinzugefügt werden kann: *un palat mare şi frumos încît de strălucire îşi lua ochi* Fundescu, *Basme* 88. So ferner z. B.: *pîndă ajunse la o pădure deasă întunecoasă de abia putea să răsbească* Isp. 129, *după ce se întorsese dela secere obosit de-l dureau toate încheieturile* Slavici, *Pădureanca* 62, *ei erau săraci de n'aveau după ce bea apă* Isp. 313. In dem letzten Satze findet sich zwar ein Verbum, dennoch aber bezieht sich der *de*-Satz auf *săraci*; es heisst „sie waren (so) arm, daßs sie nicht (einmal) hatten, woraus sie Wasser trinken konnten“ und nicht „sie waren arm, so daßs sie u. s. w.“, denn es soll ein Ausdruck der höchsten Armut sein.

Wie sich der *de*-Satz auf ein Adjektiv ohne Determinativum bezieht, so auch auf ein bloßes Substantiv. Den Satz *se făcu o tăcere de se auzea muşcă sbîruind* Isp. 275 würde man übersetzen können „eine Stille trat ein, so daßs man eine Fliege hören konnte“, der Sinn fordert aber hier „eine solche Stille, daßs . . .“, denn weil es stille wird, ist nicht damit gegeben, daßs man eine Fliege hören kann. Vgl. ferner: *dete un şipet de cutremură munşit* Isp. 195, *s'a făcut o mîzgă şi un gheţuş de nu te mai poţi de fel ţine pe picioare* Cr. I 70, *nişte sînge negru şi mohărît şi cu o dihoare de-şi era scîrbă* Isp. 343, *avea o fată mare, de se dusesse vestea în lume de vrednicia ei* 347, *se făcu nu palat, de nici împăratul nu avea aşa palat bogat* 388, *îl făcu o grădină, de nu se mai găsea ca asta la nici nu împărat* 168, *făcu un pui de nuntă de ştiu că s' a dus pomina* 392, *cereau nişte preţuri de te spăria de ele* Slavici, *Pădureanca* 20. Wie bei Adjektiven kommt auch hier ein Satz mit *încît* vor, z. B. *se ridică nişte palaturi, încît în toată împărăţia nu se găsea altele ca acelea* Isp. 305. Wie man sieht, bekommt der unbestimmte Artikel

(bezw. *niște*) in diesen Fällen determinative Bedeutung. — Im Bulgarischen finden sich wie gewöhnlich die nämlichen Konstruktionen wieder: *imalo sečokamik Iovan surmah ta glavata mu se gledala pros kapata* es war ein Steinhauer Johann, (so) arm, daß man seinen Kopf durch die Mütze sehen konnte Sb. IX 168; *vanalo jedna vijalica, jedna vrätuna, ta ništo se ne vldelo ot snek i vetär* es begann ein Schneewirbel, ein Sturm, daß man vor Schnee und Sturm nichts sehen konnte Sb. VII 133. Man beachte, daß in diesem letzten Beispiele die Substantiva mit dem unbestimmten Artikel *jedna* „eine“ erscheinen, ganz wie im Rumänischen.

Auch im Neugriechischen steht der unbestimmte Artikel determinativ: *εὐτὺς καθὼς τὴν εἶδε, τὸν ἔπιασε ἓνα πάθος, καὶ δὲ ἔμορθε νὰ περβατήσῃ* gleich als er sie sah, faßte ihn eine (solche) Leidenschaft, daß er nicht gehen konnte P. 14, *αὐτὴ ὅσω ἀπὸ τὴν ὁμορφίαν τῆς ἔχει μινιὰν ἀρετῇ, κί' ὁγιος τήνε φιλήσῃ, γέρεται εἴκοσι δύο χρονῶ* außer der Schönheit hat sie eine (solche) Kraft, daß, wer sie küßt, 22 Jahr wird P. 215.

Im Serbischen hingegen findet sich *te* nicht in dieser Verwendung. Es wird hier die Konjunktion *da* gebraucht: *reče da on nije zmija nega momčak da ga lepšeg u svetu nema* sagte, daß er kein Unhold sei, sondern ein Jüngling, daß es einen schöneren in der Welt nicht gibt V. 69, *stvari se devojka da je nije bilo lepše u svemu carstvu* sie wurde zu einer Jungfrau, daß eine schönere sich in seinem Reiche nicht fand 19. Vgl. aus dem Mittelhochdeutschen *es wuohs in Burgonden ein vil edel magedîn, daz in allen landen niht schoeners mohte sîn* Niebel. 1. Übrigens auch so im Bulgarischen.

Es berühren sich in diesem Punkte Folgesätze mit Relativsätzen. Im altfranz. Satze *d'une damoisele vos veul conter, c'onques ne virent œul plus bele riens* (Tobler, *Verm. Beitr.* I 103) hat das relative *que* dieselbe Funktion wie rum. *incît, de*, serb. und deutsch *da, dass*. Ein Relativsatz begegnet mitunter auch im Rumänischen: *apoi făcu doue palaturi cari la soare te puteai uita, dar la ele ba Fundescu, Basme* 138, *aî să ajungî împărat, care n'a mai stat altul pe faşa pămîntului* Cr. IV 10. Es ist daher oft schwierig zu entscheiden, ob der *de*-Satz einen Folgesatz oder einen Relativsatz vertritt. Man vergleiche die oben gegebenen rumänischen Beispiele. Ebenso im Neugriechischen: *ἐκεῖ μέσα εἶχε κλειδομένη μιά φοράδα, καὶ σὰν ἐκείνην ἄλλη δὲ βρισκόντανε σ' τὸν κίσμο* drinnen hatte er eine Stute, und wie diese fand sich keine andere in der Welt P. 179, wo *καὶ σὰν ἐκείνην* sich als ein Ausdruck für „gleich welcher“ fassen läßt; vgl. unten.

10. Daß ein Relativsatz durch eine parataktische Verbindung ersetzt wird, ist nämlich in diesen Sprachen eine ganz gewöhnliche Erscheinung.¹ In vielen Fällen wird der Relativsatz nicht eigentlich durch einen *de*-Satz ersetzt, sondern dieser stellt sich häufig ein,

¹ Wie im Altnordischen und Vulgärdänischen.

wo man einen Relativsatz verwenden konnte, z. B. *îi dete nişte foale de puse pe dînsa* Isp. 396, *îl podidi un plîns de nu se mai putea sfîrşi* 146, *are una* [sc. Edelstein] *în frunte, de străluceşte ca nu soare* Cr. IV 32, *am un cal dē sē duşē ca vîntu* Jbr. III 288; auch *şi* kommt vor: *a fost o dată nu pustnic, şi petrecea singur singurel* Isp. 146, *a fost o dată nu ţăran şi-l chema Neagoie* 205. Oft aber wird *de* in der Weise zu einer relativen Partikel: *cine este de-mă ajută la mîncare?* Isp. 262, *călare pe nu şoimulean sireap de mîncă foc* 144, *pe nişte armăsări de mîncău foc* 246. Bisweilen wird ein Personalpronomen hinzugefügt, nämlich wenn das Relativpronomen Objekt sein sollte: *oul ăla posnaş de-l găsiu eu azi în pădure* Isp. 268; vgl. hiermit Relativsätze mit der Partikel *ce* gebildet: *omul cela ce era întru elu duhulu hitleanu* Cod. Vor. 5, 12—13. — In der alten Sprache sind solche Wendungen besonders beim Chronisten Moxa häufig: *era un de avea o rană* Cuv. I 358, *boţarin bun şi bătrîn de-l chema Roman* 391; weitere Beispiele in Hasdeus Anmerkungen p. 426, wo irrtümlich von „merkwürdige Anwendungen der Präposition *de*“ geredet wird.

Aromunisch: *nisci sălci şi nisci arburî lumăchioşi şi stufoşi di finea ună 'ndesală umbră* Ob. 57.

Bulgarisch: *imalu ednoa juda, ta si imala mlogu nivjea* es war eine Hexe, die viele Felder hatte Sb. IX 144; *ima tuka meţdu nas edni ljudie ta pitati koga šte da se svrăši svet* es gibt hier unter uns einige Leute, die fragen, wenn die Welt vergehen wird Sb. 9 a; Anal. 186, 33 a, 75 a.

Aus dem Serbischen verzeichnet Leskien (p. 5) Beispiele wie *ko je to dolje te mumi?* wer ist das da unten, der brüllt? *upita će oni iz prvoga sela onoga te mu je predjašuju pripovijetku kazao* fragt der aus dem ersten Dorf den, der ihm die frühere Geschichte erzählt hat. In diesem letzten Falle bezieht sich der *te*-Satz sogar auf ein pron. dem.; *te* wird so im Serbischen sehr häufig als wirkliche relative Partikel gebraucht.

Im Neugriechischen ist die Verwendung von *καί* in ähnlichen Fällen überaus gewöhnlich: *ένας Όβρηός και πολούσε κάθε λοής πράμματα* ein Jude, der allerlei Sachen verkaufte P. 143, *να' δω τι είνε και βογκά* um zu sehen, was es ist, das lärmt 207, *σηκώνει ένα μάρμαρο, κ' ήτανε πο κάτω ένα σπηληό* 106, *έχω μιάν κόρη και τήνε κρίνω άξια για σένα* ich habe eine Tochter, dich ich für dich passend erachte 193 (*και τήνε* = *quam*, vgl. oben rum.), *ποιός μου έκανεν τουτο τό καλό;* *Του είπαν: μιá γυναίκα κ' έφυγεν* wer hat mir diese Wohltat gemacht? Sie sagten ihm: eine Frau, die weggegangen ist 68, *ποιόν είχες σ' τό σπίτι σου, και λαλούσε τόσο καλά;* wen hattest du in deinem Hause, der so schön spielte? 61, *τόν καβερνήτα ρώτα, ή πρύμνη άν είν' και πνίγεται από τήν πρώρη πρώτα* Bgrv. VIII 19.

11. Im Satze *ce ai uitat de te ai întors înapoi?* Cr. IV 5—6 sehen wir das *de* wiederum in einer neuen Funktion. Es vertritt

hier eine unterordnende Konjunktion, die einen Satz einleitet, der den Grund angibt, warum man eine Frage stellt oder etwas folgert. So sehr gewöhnlich, sowohl bei direkter als bei indirekter Frage: *ce ai la sufletul tău de ești tot fără chef?* Isp. 192, *ce ai de fiți așa de grozav?* 243, *il întreabă ce are de este așa de trist* 177, *nu știu ce au oile de tânjenesc* 397, *se mirați frații cum face Țugulea de nimerește așa de bine vînatul* 314, *cum ai făcut de ai venit după noi de nici una dintre surori nu te a văzut?* 239, *ar fi vrut să vază ce este în el de ea îl tubește atît de mult*, Slavici, *Păd.* 84, *unde le ai cumpărat, de-și sunt atît de frumoase?* SN. 95. Hierher gehören dann auch Fälle wie *mare stare trebuie să ai tu, tinere, de o risipești așa* Isp. 278, *or casa asta nu-î curată, or s'a cutremurat pămîntul, de'mî-a sărit perna de sub cap* Cr. III 44.

Ebenso in der älteren Sprache: *ce faceți de dezlegați mînzul?* G. I 311; bisweilen auch mit *și*: *tu singur ești strein în Jerusalem și nu știți cealea ce s'au făcut întru dînsa?* I. 231 (die Septuaginta hat hier entsprechend *καὶ οὐκ ἔγνωσεν τὰ γενόμενα ἐν αὐτῇ*).

In vielen Fällen ist es schwierig zu entscheiden, ob der *de*-Satz einen Kausalsatz oder einen Relativsatz vertritt; vgl. *nu știu ce fel de împărat e acesta, de ne lasă fără scînteie de foc în vatră* Cr. IV 67, *dar cine ești tu, de te lauzi că știți toate?* III 41, *ce voinic mare ești tu, omule, de mîncîi brasa de la șeapte pluguri?* Isp. 320.

Aromunisch: *tsi ai di maș plîndz?* Ar. II 114, *tsi fitșeș di n te arise yanilsaru?* 146.

Bulgarisch: *kakvi sa ti ja jabulki, ta sa tolko skapi?* was sind das für Äpfel, daſs sie so teuer sind? S. 469, *koj kaza, ta sé, ščo beše, se napra' i kako-ščo beše ponapred?* wer hat (das Geheimnis) erzählt, daſs alles wieder geworden ist wie es war? 312, *za da gi vidi, kakvo pravjät tam, ta igrajät* um zu sehen, was sie dort machen, daſs sie spielen Sb. IX 166 (= warum sie spielen, vgl. oben rum. *ce faceți de dezlegați* = warum löset ihr?).

Serbisch: *šta je čovjek, ta ga se opominješ?* was ist der Mensch, daſs du seiner gedenkest? Psalm 8, 4; Anal. 114, 5 und öfters; *što ciniš te se ne ženiš* was machst du, daſs du dich nicht verheiratest? V. 139 (= warum verheiratest du dich nicht? vgl. rum. und bulg.). Leskien (p. 4) zitiert *jesi li pri sebi te za smirt moliš Boga?* bist du nicht bei dir, daſs du Gott um den Tod bittest? und noch mehrere Beispiele.

Das Albanesische wendet regelmäſsig *k'ε* „daſs“ an, nur vereinzelt finden sich Fälle wie *š bim e rim?* was machen wir, daſs wir hier sitzen? P. 44 (= warum sitzen wir hier? vgl. rum., bulg. und serb.).

Im Neugriechischen ist die Verwendung von *καὶ* überhaupt Sprachgebrauch: *τί ἔχεις καὶ εἶσαι πάντα συλλογισμένο;* was hast du, daſs du immer so traurig bist? P. 82, *ὅντ' ἔχεις καὶ κλαῖς;* was hast du, daſs du weinst? 111, *ὅντα σὰς ἔκαμα καὶ ζητᾷς νὰ μέθαραιώσης;* 145, *τί κάνεις ἐσὺ, σπαρέ, καὶ ξετυλίεις τὰ σκοινιά;* was machst du, Bartloser, daſs du die Taue aufrollst? (= warum

rollst du die Taue auf? vgl. rum., bulg., serb. und alb.); φαίνεται, πὼς ἔχω καμωμένο καὶνένα καλὸ καὶ τὸν ἔστειλε νὰ μὲ γλυτώσῃ er scheint, daß ich etwas Gutes getan habe, daß er (sc. Gott) ihn gesandt hat, um mich zu erretten 175, ἐμεῖς παντέχαμεν, πὼς ἔπαθες τίποτε, καὶ δὲν ἐφάν' κες τόσαις μέραις wir glaubten, daß du etwas gelitten hattest, daß wir dich so viele Tage nicht sahen 64. Ebenso im Italo-Griechischen: *ti socaman ego c'en mi plategui* was habe ich mit dir getan, daß du mit mir nicht sprichst Comp. 13, im Mittelhriechischen: ποῦ εἶσαι καὶ οὐκ ἡμπορῶ εἶρεῖν σε? wo bist du, daß ich dich nicht finden kann? Bgrv. I 164, und in den apokryphen Evangelien: τί σε ἠδίκησαν οἱ λάκκοι καὶ ἐξεκένωσας αὐτούς; Ev. Tomæ B. 2, 2.

12. Eine andere Art von Kausalsätzen vertritt der *de*-Satz in folgenden Fällen: *rău am făcut de te am rugat* Slavici, *Păd.* 168, *bine ai făcut de fi-ai luat calul ăsta* Isp. 18, *bine ai făcut de m'ai ascultat* 61, *rău ai făcut de m'ai dat-o* 90, *am greșit de am poncegrit-o așa de tare* Cr. II 29—30, *a nimeriș o bine de fi a pus numele Chiriacă* III 12, *bună minte m'ai aui unii în felul acesta de nu se însoară* V 23. Ich vermag hier nur neugriechische Parallelen zu geben: καλὰ κάμνεις καὶ μανθάνεις μίαν τέχνην du tuest wohl, daß du ein Handwerk lernest Mullach, *Gr.* 397, καλὰ κάμει ὁ Θεὸς καὶ δὲ μὰς δίνει P. 156, ἐγελάστηκα καὶ σὰς ἔδωκα τὸ γάδαρο es war töricht von mir, daß ich ihnen den Esel gab 118. In den anderen Sprachen habe ich hier durchweg andere Wendungen gefunden, die rum. *bine ai făcut că ai venit* entsprechen.

13. Ganz gewöhnlich tritt Parataxis an Stelle eines Substantivsatzes. Es ist dies der Fall

a) nach unpersönlichen Ausdrücken (Subjektssatz): *cînd se înîmpla de căzu în nevoie* Isp. 388, *cum s'a înîmplat de ai venit p' aci* 298, *la mulți se înîmpla de veneau Sîmbărlă noaptea cîte cu un pictor frînt* Cr. V 28, *d'atunci a rămas de vînatori sunt săraci* Isp. 209, *cînd fu de ajunse pe la mijlocul cărții* 99, *nu putea dumiri cum se face, de bărbatu-său ziua este porc și noaptea om* 54, *ca să-î spună cum se face de el nu poate plăti la timp* SN. 311. Ebenso in der älteren Sprache: z. B.: *fu de muri mișelul* G. I 30, und im Aromunischen: *seste kă kade, di lu ntriabă vărui* Jbr. IV 161.

Bulgarisch: *pogodilo se ta a armasali* es geschah, daß man sie verlobte S. 399, *i sluci se ta umrē nēkoi gemedžia* und es geschah, daß ein Schiffspatron starb Lb. 99b, *sluci se ta zasiromaše onzi boljarin tvārde* es geschah, daß dieser Herr sehr arm wurde 77a.

Serbisch: *dogodi se te Kajin prinese Gospodu prinos od roda zemaljskoga* es geschah, daß Kain dem Herrn ein Opfer von der Frucht der Erde darbrachte Gen. 4, 3, *u tom mu padne na um, te pljune na zemlje* es fällt ihm ein, auf den Boden zu spucken V. 115.

Albanesisch: *goditi ē vrau nē ris* es geschah, daß er einen Luchs tötete P. 62.

Neugriechisch: *γὰρ νὰ μὴν τύχη καὶ πεθάνουν αὐταὶς* damit es nicht geschehen sollte, daß sie starben P. 207; *τοῦ κατεβαίνει τοῦ γέρον καὶ παίρνει* es fällt dem Manne ein, zu nehmen P. 156, mitteligriechisch: *ἐγένετο καὶ ἀπέθανεν ὁ κόντος* Mor. Prol. 150; *φῶν του κ' ἔναι κρέας* es kam ihm vor, daß es Fleisch war Bgrv. I 316. So auch oft im Neuen Testament, siehe Blafs, § 77, 6. Man pflegt anzunehmen, daß hier in der Koine hebräischer Einfluß sich geltend gemacht habe. Das braucht aber gar nicht der Fall zu sein, vielmehr haben wir hierin einen Anfang der ausgedehnten neugriechischen Verwendung der *καὶ*-Sätze zu sehen. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob das Semitische in nennenswerter Weise auf das Griechische eingewirkt hat, und ich bin in dieser Hinsicht durchaus mit dem einverstanden, was Thumb: *Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus* 120 ff., 126 ff. entwickelt.

b) An Stelle eines Objektssatzes: *dele Dumnezeu de i se implini si acasta postă* Isp. 393; so auch vereinzelt *si: au dat D-zeu si au scapat amindoi* G. II 33; *a vrut bunul D-zeu de-i s'a nimerit noroc la casa* Slavici, *Păd.* 74.

Bulgarisch: *Gospot hmi daval, ta si sičku imali* Gott gab ihnen, daß sie alles hatten Sb. IX 147.

Serbisch: *ako da Bog te ih nadjem* wenn Gott gibt, daß ich sie finde V. 35, *kao što im Duh davaše te govorahu* wie ihnen der Geist zu sprechen gab *Acta* 2, 4. Weitere Beispiele, auch nach anderen Verben, gibt Leskien p. 3.

Albanesisch: *u s kupetova edë i muaŕ ë hangre* ich merkte es nicht, daß sie sie nahmen und aßen P. 43; *šikjoj ë i dül hi ëese mangut* er sieht, daß daraus ein halbvoller Beutel wird J. Pr. 22, 17, *šeh ë del nga senduk'i he kopile* er sieht, daß ein Mädchen aus dem Kasten kommt MSt. V 37.

Neugriechisch: *ἂν δώσῃ ὁ Θεὸς καὶ τὴν πᾶρουν* wenn Gott gibt, daß sie sie holen P. 107, *ἂν δώσῃ ὁ Θεὸς καὶ τὴν καταφέρουμε* 86; mitteligriechisch: *ἂν δώσῃ ὁ Θεὸς κ' εὐγάλουσιν τοὺς Τούρκους* wenn Gott gibt, daß sie die Türken verjagen Mor. Prol. 52. So schon im Neuen Testament: *δώσω τοῖς θυοῖν μάρτυσιν μου, καὶ προφητεύσουσιν* Apokol. 11, 3. Überhaupt ist die Verwendung von *καὶ*-Sätzen ungemein häufig im Neu- und Mitteligriechischen, z. B. *γλέπου, κ' ἐτρέχανε οἱ δράκοι* sie sahen, daß die Riesen liefen P. 219, *βλέπουνε, καὶ κατέβαινε ἀπὸ τὴν κορυφὴ τοῦ βουνοῦ ἕνας ἀγριάθρωπος* sie sahen, daß ein Riese den Berg herabschritt 181, *καθὼς ἀκούσης καὶ σημάνῃ ἢ καμπάνα* wenn du hörst, daß die Glocke läutet 199, *ὡς ἤκουσε καὶ πνίγηκεν* Bgrv. I 164, *εἰλάζω καὶ ἁμαρτάνεις* I 50, *λογιάζω καὶ τὸ ἔμαθες* Legrand, *Dict.* u. *καὶ*. Wenn das Albanesische auch nach „hören“ und „sehen“ entsprechende Wendungen besitzt, dürfte hier wohl spezieller Einfluß vom neugr. vorliegen; vgl. unten § 25.

Wie in anderen Sprachen kommt es auch vor, daß ein Objektsatz durch reine Parataxis ohne „und“ ersetzt wird, z. B. *πάντεχα*,

Θὰ με πανδρέψης ich glaubte, du würdest mich heiraten P. 58; bulgarisch: *pogledali, konj si pase sam* sie sahen, dafs ein Pferd einsam weidete Sb. IX 180; aromunisch: *vidzu ună steao, kăzu di analtu* er sah einen Stern vom Himmel fallen S. 499.

c) Der Substantivsatz steht attributiv oder von einem Substantiv regiert: *novacul avea darul de culca la pămînt o oaste întreagă* Isp. 193 (von Meyer-Lübke wird hier *de culca* irrthümlich als Infinitiv gefaßt, *Toblerabhandlungen* 108; es ist Imperfektum); *au fost vechiu obicei de şedeau şi 2 Logofăt la Divan pe urma altor boieri* G. II 75, *au acest izvod de scriu cu stihuri* I 126, *era meşterşugul Tătarilor, de se făcea a dare dos* 235. — *Cum a venit întâmplarea, de au călătorit împreună, de au stat la masă împreună* Cr. IV 91, *la întâmplare de ar da peste cine-va pe acolo* Isp. 361, *aşa veni împrejurarea de nici împăratul Verde nu cunoştea nepoşii săi, nici craiul nepoatele sale* Cr. IV 3. — *spune-mi ce este cauza de cîntă pasărea măiastră cum puî tu pictorul în biserică* Isp. 299, *o întrebă care să fie pricina de stă tristă* 326, *să-i spue ce e pricina de-i merg lucrurile anapoda* 394, *el cugetă ca ce să fie pricina de le-a zis tată-său să-i păzească mor-mîntul* 254, *întîia pricină de s'au despărşit besearica apusului dela a răsăritului* G. I 328.

Aus dem Serbischen und Bulgarischen vermag ich leider keine Parallelen zu nennen. Im Albanesischen wird ziemlich oft ein attributiver Substantivsatz durch einen „und“-Satz ersetzt: *kişne adetin ató ë kafóseşin* sie hatten die Gewohnheit, miteinander zu reden P. 122 b, *ti, k'ë me bere keté të mire ë me şpetove* du, der du mir die Wohltat getan hast, mich zu erretten 31, *ti, ci m kē bā ket nnër, e m kē nnez çirin mue* du, der du mir die Ehre erwiesen hast, mir das Licht anzuzünden JPr. 12, 4—5. Aus dem Neugriechischen nenne ich: *αὐτὴ ἦταν ἡ ἀφορμὴ καὶ δὲν ἤθελε νὰ τοῦ δώσει τὸ κλειδί* es war das die Ursache, warum er ihm den Schlüssel nicht geben wollte P. 168. Für die übrigen Fälle stehen mir keine Beispiele zur Verfügung, was doch wohl nur zufällig ist.

14. Es sind schon oben mehrfach Beispiele gegeben, wo der *de*-Satz im Deutschen am besten durch einen Infinitiv übersetzt wird. Es lohnt sich nun zu untersuchen, in welchen Fällen die *de*-Sätze mit größerer Regelmäßigkeit den Platz eines Infinitivs einnehmen. Auch in dieser Hinsicht ergibt sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung des Rumänischen mit den Nachbarsprachen.

Statt eines Objektsinfinitivs erscheinen Verbindungen mit *de* zunächst nach „beginnen“ und ähnlichen Verben: *înşepa dze plîndzea* Jbr. III 307, *se apucă de spuse tot ce auzise* Isp. 98, *se apucă de îngropă cada* 260, *s-o apucat şă o mîncat sîngur* Jbr. III 248, *se apucă de croi din nou* Isp. 153. Ebenso im älteren Rumänisch: *m'am apucat de am scos această carte de pre limba grecească* G. I 79, *să apucă de să urcă într' ânsul* 165. Oft ist hierbei das erste Verbum rein einleitend (wie wenn ein Infinitiv folgt, siehe meine

Rum. Studien § 25, Jahresber. des rum. Seminars IX 89), z. B. *se apucă de-î tăe capul* Isp. 373, mit *și*: *se apucă și-și tăie degetul cel mic* 60. Auch rein parataktische Verbindungen ohne „und“ kommen vor, z. B. *se apucă, croi din nou* Fundescu, *Basme* 69.

Aromunisch: *aħurħiră di lukra* Ar. II 166, *akătsă di lu tăl' é purumbul* 232, *la di arukă fărmaķu tru gělă* Jbr. II 62.

Bulgarisch: *vanalo i ide snek* es fing an zu schneien Sb. VII 133, *hvanăla se i igrala* sie fing an zu tanzen 209, *fatila ta utseakla, darvotu* sie fing an, den Baum umzuhauen IX 146, *posle zele ta skrili pak stokata* darauf verbargen sie wieder das Vieh S. 392 (eigl. nahmen und verbargen).

Albanesisch: *zuri eđé aŭ ē kante* auch er fing an zu weinen Doz. 55, *prape zuri ajó eđé kerkonej đendure* wiederum begann sie Schwiegersöhne zu suchen P. 84, *natene zune ē pŭđešin* des Nachts fingen sie an, sich zu küssen 43, *zu ē délite uje* es fing an Wasser zu kommen Mitk. 168, *tani ka zene eđé ben pará te ergenda* jetzt hat er begonnen, Silbermünzen zu machen P. 72; italo-albanesisch: *zu ē pat đezón* er fing an Not zu leiden MGr. 70. Das erste Verbum ist einleitend in Fällen wie *zuri ē đeri štepi* er baute ein Haus Doz. 54, *mori ē škroi mbe mur* er schrieb auf die Mauer Mitk. 170. Asyndeton kommt vor: *zun, e pisne vajzen* sie fragten das Mädchen P. 83, *fillune, šprazne puški e topat* sie fingen an mit Gewehren und Kanonen zu schießen JPr. 11, 25.

Neugriechisch: *ἀρχισε καὶ τὰ διηγῆθηκε ἓνα ἓνα* er fing an, es alles zu erzählen P. 83, *ἤρχεσαν οἱ δράκοι κ' ἠκάνασι ξύλα* die Riesen fingen an Holz zu hauen 225, *αρχισαν τὰ λαλούμενα καὶ λάλησαν* die Instrumente fingen an zu spielen 25, *ἀρχέσανεν ἡ γῆς καὶ τὰ βουνὰ κ' ἠντραντάζανε* 217, *ἀρχίνισεν ἡ ὄρνιθα κ' ἔπαψε νὰ γεννήσῃ* die Henne fing an damit aufzuhören, Eier zu machen Bgrv. VIII 17; italo-griech.: *ἐρπιache c' ipe prese a dire* Morosi 156; mitteligriech.: *ἀρχίνισε καὶ ἐφώνιαξε* Bgrv. I 276. Das verb. *πιάνω* wird meist einleitend gebraucht: *πιάνει καὶ τοῦ λέει* er sagt zu ihm P. 213, *πιάνει καὶ χτίζ' ἓνα σπίτι* er baut ein Haus 220, *πιάνει καὶ δαγκάνει ἓνα παιδί* Bgrv. VIII 103, mitteligriechisch: *ἐπιασαν καὶ ἀνεγνώσασιν* Mor. 1043.

15. Ferner nach „wagen“, „sich entschließen“ u. ä.: *se încumese și o întrebă* Isp. 124. — Bulgarisch: *kak si směal ta si došāl na lova ezero* wie hast du gewagt, an diesen See zu kommen? Lb. 64a. — Albanesisch: *tšiš ħerí te jete ki, k' ē apofasisi eđé erđi ne keté tend?* was für ein Mann kann dieser sein, der gewagt hat in diese Gegend zu kommen? P. 52, *apofasisi ē u-hođ m-at-ane lumit* er entschloß sich und sprang über den Fluß 36. — Neugriechisch: *ἀποφάσισε κ' ἔφκειασε τὸ βαένι* er entschloß sich, die Tonne zu verfertigen P. 23, *ἀπεφάσισε καὶ τοῦ εἶπε* 184; mitteligriechisch: *εἶπέ μοι πῶς ἐτόλμησας κ' ἤμπες εἰς περιβόλιν* sage mir, wie du gewagt hast in den Garten hinein zu gehen Bgrv. I 156. In der Moreachronik kommen sehr oft Ausdrücke vor wie *βουλῆν*

ἐπήρασι, καὶ 1138. Schon im Neuen Test. findet sich ἀποτολμᾷ καὶ λέγει Rom. 10, 20; neben τολμήσαντες εἰσῆλθον im Protevang. Jacobi 24, 3 haben die anderen Handschriften die Lesart ἐτόλμῃσαν καὶ εἰσῆλθον.

16. Nach „wollen“ kommt die nämliche Konstruktion jedenfalls in der alten Sprache vor: *pentru păcatele noastre au vrut de au răbdat* Belgr. 71, *au vrut de s' au pogorît din ceriu* 60b, *aceasta carea au vrut de o au făcut astăzi* 62 und öfter in diesem Texte. Entsprechendes bietet das Albanesische: *s iŝ semure, po duaj ë ben* er war nicht krank, sondern stellte sich so an P. 37 (eigl. „wollte und machte es“), *deŝi ë la vete* liefs ihn absichtlich liegen 119a; *deŝa ë ju geñeva* ich habe euch täuschen wollen MGr. 59, bildet den Schluß eines Märchens wie bei Mitkos 166, 167, 187, — und das Neugriechische ἐγὼ ᾔθελα καὶ σοῦ τῶδῶσα ich habe dir ihn absichtlich gegeben P. 121.

17. Nach „können“ finden sich *de*-Sätze in der alten Sprache: *cum ei putura de să nevoiră* G. I 251. Häufiger im Aromunischen: *cum putuŝi di nviŝaŝi?* Ob. 46, *kîte lukre greale era el' putea di le adăra* 211 = Ar. II 164, *putia di o tsănia pistia atsia* Jbr. V 249. Bulgarisch: *ovde imat majstori, ŝčo moŝeet i pra'jeet pajvani ot pesok* dort gibt es Meister, die Stricke aus Sand verfertigen können S. 78. — Albanesisch: *k'üŝ munde edé e ngrite keŝe kazân* wie hast du diesen Kessel heben können? Doz. 79, *mori sa mundi ë ngriti* er nahm so viel wie er tragen konnte P. 122b. — Neugriechisch: τὸ παιδί ἤξερε καὶ λαλοῦσε πολὺ καλὰ der Knabe konnte sehr gut spielen P. 61, ξέρεις καὶ κρίνεις δίκην du verstehst rechtfertig zu urteilen 100, γιὰ αὐτὸ ἐμπόρεσε κ' ἔφκειασε τόσα κάστρα τοῦ Μοριά dafür konnte er so viele Burgen auf Morea bauen Th. 156, πῶς ἐμπορεῖ καὶ κοιμᾶται τώρα; wie kann er jetzt schlafen? Mullach, Gr. 394; ξέρουν καὶ κυβερνοῦνται Bgrv. VIII 24.

18. Nach Verben mit der Bedeutung „erreichen“ u. ä.: *împăratul ajunse de orbi* Isp. 171, *ajunse de se agăŝă de o ramură* 212, *ajunse de se ofilise* 51; *cum ai izbutit de ai ajuns pînă aici?* 217, *am izbutit de m' am îngropat* Cr. V 10; *o vulpe hilleană nemeri de-ŝi uda coada în apă* G. I 58. — Aromunisch: *agiumse di se feŝe gione* Ob. 38. — Albanesisch: *haŝiti ë u-fut me ñe piŝ* es gelang ihm, sich in einem Walde zu verbergen P. 58, *aŝiu ë dzveŝi korðen* es gelang ihm, das Schwert zu ziehen Mitk. 171. — Mittellgriechisch: κατήντησε καὶ βασιλεὺς ἰστιάθην er erreichte es, König zu werden Bgrv. I 126.

19. In den bisher genannten Fällen haben beide Sätze gemeinsames Subjekt. Weit häufiger kommt es aber vor, daß im *de*-Satze ein neues Subjekt auftritt. So zunächst nach „geben“:

fata de împărat dete apă lui Prăslea de bău Isp. 88, după ce îi dete o gâdnă de mîncă și îi zise 58, îi dete de mîncă purcelul 130, îi dete de bău nișică apă vie 132, îi dete de îmbrăcă niște haîne 232, îi dete ceva de bău 279, le dete de mîncară roșcove 283. Man beachte, daß das Objekt des ersteren Verbums nach beiden Verben gestellt werden kann. Altrumänisch: *mi ași dat de am mîncat* Belgr. 19, *doară i-au dus lui cinera de au mîncat* G. I 109. Aromunisch: *ni deditu di mănka* Jbr. IV 201.

Aus dem bulgarischen habe ich kein Beispiel verzeichnet, wohl aber aus dem serbischen *mi dade s drveta te jedoh* sie gab mir vom Baume zu essen Gen. 3, 12 (auch in Septuag. καὶ ἔφαγον), *kao što im Duh davaše te govorahu* Acta 2, 4. — Albanesisch: *i ipne duñaja buke è haj* die Leute geben ihm Brot zu essen P. 24, *i ip nga ñe tsik fai è haj 82, u ipn è hajen mire edé pijen, è foba te mira* sie gaben ihnen zu essen und zu trinken und gute Kleider 89, *i vuri djalit buke è hangri* er gab dem Knaben Brot zu essen 32. — Neugriechisch: *κάθε χρόνο τοῦ δίνουμε μνιὰ τσιοίπρα καὶ τρώει* jedes Jahr geben wir ihm eine Jungfrau zu essen P. 93, *τὰ ἔδωκαν τῶν σκυλιῶν καὶ τὰ ἔφαγαν* sie gaben sie den Hunden zu essen 39 (wegen τὰ vgl. Rum. Stud. § 38), *τὸ βράδυ σὰν τοῦ-δωσαν καὶ φαγε 127.* Mittellgriechisch: *καὶ δίδουν μας καὶ τρώομεν* und sie geben uns zu essen Bgrv. I 66.

20. Ganz besonders häufig kommen die *de*-Sätze nach Verben vor, die „befehlen“ bedeuten (*porunci, zice* u. ä.): a) *porunci calului de făcu grădina de trei ori mai frumoasă* Isp. 107, *fata zise copaciului de se lăsă 361, zise credinciosului său de se puse pioă 76,* einzelt *și: pră cătănē pärînșeă șă-l spălau* Jbr. III 303; in der alten Sprache ebenso: *au zis bolnavului de-s' au sculat* Belgr. 17, *zise D-seu apelor de feacără pești* G I 57, *au poruncit igumenul la călugări* aceea *de au venit la mănăstire* II 41, *deci-î porunci de veni* Cuv. I 385.

Bulgarisch: *tija im zapovedala, ta edin otsekāl jabālkata, drugio iskopal trāndafil'o* sie befahl dem einen den Apfelbaum umzuhauen, dem andern die Rose aufzugraben S. 390. — Serbisch: *zapovedi momcima te ga prevezu* er befiehlt seinen Knechten ihn herbeizuführen V. 76 und öfter. Albanesisch: *e porsiti è i beri ñe pațe* er befahl ihm ein Schwert zu machen P. 51. — Neugriechisch: *εἶπε τοῦ σκυλιοῦ του τὸ παιδί, καὶ τὸ ἔπνιξε τὸ στοιχειό* der Knabe befahl seinem Hunde, den Unhold zu zerreißen P. 64, *τότες μοῦ ἔλεγε καὶ γύριζα τό αὐτὶ μου 206;* mittellgriechisch: *ᾠρίσε τὰ φουσάτα του καὶ ἄρχισαν νὰ κουρσεύουν* er befahl seinen Heeren zu plündern anzufangen Mer. 735.

b) Häufiger wird indessen das erste Verbum absolut gesetzt: *dete poruncă de se strînse toți tinerii* Fundescu, *Basme* 136—37; mit *și: porunci și numaî de cît se aduse doi cai* Isp. 204, *porunci și se aduse o grămadă de bucăți de lemne* Isp. 319, namentlich in der älteren Sprache: *el zise de-î tătară capul* Cuv. I 390, *el zise de fea-*

cera foc ibid., *zise de-l bătură* 372, *porunci iară D-zeu și prinseră pre el* G. I 24. Aromunisch: *kăftă di l'i aduseră ună ligătură di verdzi* Jbr. II 54 *kăftă di l'i aduscră știflă* 44.

Bulgarisch: *momče-to zapovedalo ta sobrale riba-ta* der Bursche befahl, die Fische zu sammeln S. 404 (eigentlich „und sie sammelten“), *sina-mu zapovedal ta go izgubile* sein Sohn hatte befohlen ihn zu töten 404; *povelě car i izvedoha svetago* der König befahl den Heiligen hinauszuführen Lb. 50b, *povelě ta prinesoha kolelo veliko* 51a. — Serbisch: *zapovjedi te se zatrubī* er befahl in die Trompete zu stoßen V. 198. — Albanesisch: *porositi mbreti eđe i danë atë, k'ë kerkoī* der König hieß ihm was er verlangte zu geben Doz. 74, *porositi prīnzīpai eđe e řeđosne štepin* der Prinz befahl das Haus zu umringen P. 88, *urđeroiti ē i a danë* MGr. 66, *urđeroi ē e mīařen atē grua* er befahl diese Frau zu nehmen 59, *đjorisi ē e muař vezirin* P. 67, *urđeroi ē u dīařen perpara* Mitk. 187, *řa ē sīaře eđe tuti atā sa keīne řene* sie befahl alle die herbeizuführen, welche sie gefangen hatten MSt. V 39—40. — Neugriechisch; *ó βασιλειās épřostasxe kal tēn ēkapsan* der König befahl, daß man sie brennen sollte P. 33; sehr gewöhnlich im Mittellgriechischen: *óřīzei kal sfařlīzousīn monastēriou pōrtais* er befiehlt, daß man die Tore des Klosters schliessen soll Bgrv. I 318, *prōstāssei dē kal dīdousīn tous iatrous plousīōs* er befiehlt, daß man die Aerzte reichlich lohnen soll 73; oft asyndetisch: *óřīzei, fēronoun Bēlthanōron* 156, *orīzei, grāfoun grāmmata* Mor. Prol. 678, u. s. w. Schon so in den apokryphen Evangelien: *ōřisev ó Pilātos, kal ēřēřlθon pānτες ēřō* Acta Pilati 4, 3; *ōřisev oūv, kal ēřlθev ēmprōsθev autōū ó řhsōūs* 9, 5.

c) Neben diesen Fällen, wo das zweite Verbum im Plural steht (er befahl und sie) oder Reflexiv ist, kommt es nun ziemlich oft vor, daß beide Verben gemeinsames Subjekt haben: *porunci de făcu o masă* Isp. 181, *pe řigan porunci de-l legă de coadele a doī caī* 344 (er befahl und band = liefs binden), *porunci de inhămă caī la butcă* 109, *porunci de-ī făcu o colivie* 363, *porunci de il scoase* 157, *porunci de o aduse în fařa împăratului* 311, *porunci ři-ī făcu o bae* 264; *au poroncī de au pāřjolit iarba* G. I 191. Man konnte zwar versucht sein, die Verbalformen der *de*-Sätze als gekürzte Pluralisformen zu fassen, denn solche finden sich recht oft in den Texten.¹ Daß aber hier wirkliche Singularisformen vorliegen, wird dadurch erwiesen, daß die anderen Sprachen ähnliches bieten. So das Albanesische: *eftīs đjorisi prīnzīpai ē mori řē vaje* sofort gab der der Prinz Befehl und nahm eine Amme P. 90, *urđeró ē řeřīř tetbiře te viřē* befehl und rufe deine Tochter, daß sie kommen soll

¹ Siehe oben Abschnitt b) Anfang und vgl. ferner: *trebile împărařiei nu-l ertă să făcă o caletorie ařa de lungă* Isp. 42, *ceī din năuntru întrebă* 368, *se duseră de spuse* 323. u. s. w.; vgl. die Konjugationstabelle im ersten Bande von Gasters Chrestomathie und *pīnă stătu planitile* II 166. Es handelt sich wohl hier um Analogie mit dem Plusquamperfektum.

Mitk. 173 *urðeró ð nkeðé i prape* befiehl und bringe sie zurück, *ibid.*, = befiehl, daßs man sie zurückbringen soll. * Ferner das Mittelgriechische: *ὀρίζει, γράφει παρευθὺς εἰς ὅλα τὰ ῥηγάτα* er befiehlt und schreibt gleich an alle Königreiche Mor. Prol. 388 (= befiehlt, daßs man schreiben soll), *ὠρίσε καὶ ἐξέβαλλεν τὰ ῥοῦχά του εἰς τὸ κάστρον* Mor. 812.

Dasselbe Verhältnis begegnet beim Verbum „senden“: *trimise de chemă pe babă* Isp. (1872) 129 (aber: *trimisă de-i cercară* G. II 72), vgl. albanesisch: *dergoi prinzipai ð i foli hérkesë* der Prinz schickte und rief die Stiefmutter P. 92, = liefs die Stiefmutter rufen; serbisch *Josif posla i dozva oca svojega* Josef liefs seinen Vater rufen Acta 7, 14.

21. Wie die genannten Verben wird auch das Verbum *a pune* gebraucht.

a) *il puse de învăḃă carte* Isp. 183 (= er liefs ihn lesen lernen), *mai puse împăratul oamenī de cercelară* 399, *puse pe băiat de se desbrăcă în dală* 163, *ne pune dracul de urnim o stîncă din locul ei* Cr. V 29, *laptele epelor lui pe carele pusese dînsul de le mulse* Isp. 264. — Albanesisch: *u foli mbreti ature, k'ë kiṣ vene ð rúañen* der König sagte zu denjenigen, die er auf den Posten gestellt hatte P. 61 (eig. die er gestellt hatte und sie wachten), *vura mbretin ð i ndzoṛi site djalit* ich habe den König dazu gebracht, dem Sohne die Augen auszustechen P. 45. — Neugriechisch: *τὴν ἔβαλε κ' ἔβοσκε τῆς χῆνες* er liefs sie die Gänse hüten P. 50, *βάζει ἕναν ἄλλο καὶ τᾶποσχίζει* er läfst einen anderen es fertig hauen 129, *τοὺς βάνει κάθε νύχτα καὶ ὀργώνουν τὰ χωράφια του* er läfst sie jede Nacht seine Felder urbar machen Th. 155.

b) Ohne Objekt: *puse de se făcu pregăturile de nuntă* Isp. 80, *puse de-i ṣopti oarcecine la ureche* Cuv. I 370, *puse de o păziia* G. I 59.

c) Gemeinsames Subjekt in beiden Sätzen: *puse de spălă pe Prăselea* Isp. 93, *puse de tăiă un curcan* 142, *a pus de ṣi-a tuns oiṣele* 208, *puse de-l îmbăie* 232, *puse de o îmbăe frumos* 398, *Ṭugulea puse de făcu o găură* 318. Aromunisch: *băgă de adărä tule* Ar. II 218. — Albanesisch: *vuri prinzipai ð beri zjafët* der Prinz liefs ein Fest abhalten P. 90, *vune ð bene ñe papuar* sie liefsen ein Dampfschiff bauen 204a, *vuri e jema ð beri ñe burék* die Mutter buk einen Kuchen *ibid.*; das letzte Beispiel stimmt mit dem letzten rumänischen darin, daßs das Subjekt selbst die Handlung ausführt. Im Albanesischen kommt es auch vor, daßs bei dieser Konstruktion das erste Verbum ein Objekt regiert: *vuri ñerez eðé mesonej kualt* er setzte Leute in Arbeit und dressierte Pferde P. 204a, = er liefs Pferde dressieren. Entsprechendes aus dem Rumänischen wäre *porunci la vr' o doī otaṣt de-l scoase d'acolo* Isp. 170, wenn nicht *scoase* hier als Pluralis gefaßt werden konnte. — Neugriechisch: *τὶ βράδυ ὄπρὺς στήνου καὶ τοὺς πανδρεύουν* gleich des Abends verheiraten sie sie P. 105.

22. Der Infinitiv wird ferner in derselben Weise ersetzt nach dem Verbum *a face* und anderen Verben ähnlicher Bedeutung (zumuten, raten, überreden, zwingen), namentlich in der alten Sprache: *îl făcu de spuse* Isp. 280, *o făcu de lincezea* 124, *vă fac de huziriști de bine* Cr. V 136; *și-l feace de-și goni pe mumă sa* Cuv. I 387, *îl face de să cutremură* Belgr. 48b; *au făcut de o au adus toată avuție* G. II 42, *părîndu-î că împăratul au făcut de o au pus* I 342; diese zwei letzten Beispiele können wie die § 20c und 21c erwähnten gefaßt werden. — *Eva m' aũ înșelat dzẽ ȳũ mișrã am mîncat* Jbr. III 256—57, *păcatele ne aũ împins de am săvîrșit o așa faptă* Isp. (1874) II 107, *i-a dat D-zeũ în gînd de a pus în boloboc împreună cu dînsa pe junele* Isp. 356, *D-zeũ mă povășuit de am ni merit la casa d-tale* Cr. II 37; *îndemnă Varda pre împăratul de junghe pre Theoctist* Cuv. I 387, *pe alți au îndemnat de au venit* Ureche, ed. Picot 14, *și-l nevoi de scoase pre sveci Joann de în iparhie* Cuv. I 365—66; *îl sili dă voe dă neove șã scrise* G. II 256. — Aromunisch: *o fetșu di s dede pre lukre řale* Jbr. V 205.

Bulgarisch: *struvat ljudie ta poludevat* sie bewirken, daß die Leute toll werden Lb. 31b; *mene nakara ta slama jadoh* hat mich gezwungen, Stroh zu essen Sb. VII 185, *i nakara ta fleznaa* zwang sie hineinzugehen IX 168, *necistivio go preduma ta kradnaa* der Teufel verführte ihn zu stehlen, *ibid.*, *ženata go molila ta otpoial umrelia* die Frau bat ihn, die Totenmesse zu singen VII 177. — Serbisch: *zmija me prevari te jedoh* die Schlange verführte mich, daß ich als Gen. 3, 13 (die Septuaginta hat καὶ ἔφαγον), *umoli Filipa te se pope i sjede s njim* er bat Filip aufzusteigen und sich bei ihm zu setzen Acta 8, 31.

Albanesisch: *e ben kãlene ẽ ngord* er läßt das Pferd sterben P. 95, *tșe do ere e ben ẽ ulhete řere nde de* der leiseste Wind bewirkt, daß er sich zur Erde neigt MSt. V 17, *gunahu im me řpuri ẽ vajta ne mbreti* meine Sünde trieb mich, daß ich zum König ging P. 130b.

Neugriechisch: ἤκαμε καὶ τὸν Ὀβραίο καὶ πίστεψε sie veranlafste auch den Juden zu glauben P. 144, ἔκαμε τῇ μάννα κ' ἤρριξε τὸ παιδίον της στὸ νερὸ veranlafste die Mutter dazu, ihr Kind ins Wasser zu werfen 228, ὄγιο παλληκάρι τήνε κάμη σὲ τρεῖς ἡμέραις καὶ μιλήσῃ 230; italogriechisch: *se kanni te klei ti fa piangere*, Arch. Glott. IV 63; mitteligriechisch: ἡ ἁμαρτία σου σ' ἔκαμε κῆ ἐβγῆκες ὅκ τὸν νοῦ σου deine Sünde hat gemacht, daß du aufer dich gekommen bist Bgrv. I 276. — ἐνήργησα τοὺς Ἰουδαίους καὶ ἐσταύρωσαν αὐτὸν Descensus Christi 4, 2.

23. Endlich findet sich diese Konstruktion beim Verbum *a lăsa*: *călugărul o lăsă de-î dele řiřă* Isp. 135, *te am lăsat pînă acum de ři-aĩ făcut mendrele* Cr. III 58, *dzẽ ře tșe ai lăsat dzẽ tșe o băgat în sac?* Jbr. IV 306; *o lăsară pre ȳea de cășu* Bibel 1688, Cod. Vor. p. 93.

Aromunisch: *l'i lăṣă D. Uvrēl'i di si sklavusiră tru Misirie* Jbr. V 271.

Albanesisch: *i la ë vajtin mbe dāseme* er liefs sie zur Hochzeit gehen MGr. 60, *me la eḋé fjeta me te šok'en* er liefs mich bei seiner Frau schlafen P. 122b, *ašlú i lanë ë duał ask'eri per jašte* so liefsen sie das Heer ans Land steigen 38, *vašast e saj i lij ë rijnë rehát* ihre eigene Töchter liefs sie ruhig sitzen 82.

Neugriechisch: *τὸν ἄφησαν κ' ἤζησε* sie liefsen ihn leben P. 175, *μὰς ἀφίνει καὶ παίρνομε νερό* er erlaubt uns Wasser zu holen 63, *τὸν ἄφηκε κ' ἠπῆρε τὸ σκέδιος* liefs ihn das Maß nehmen 221, *τὴν ἤφινε καὶ ἠκοιμούντανε* 227, *τὸν ἀφίνω καὶ περνᾷ* 216, *τὸν ἀφήκαν οἱ βαρδιάνοι καὶ 'νεβαίνει 'πάνω* die Wachen liefsen ihn hinaufgehen 167.

24. Ein finaler Infinitiv wird ebenfalls recht häufig durch einen *de*-Satz ersetzt (vgl. §§ 4 und 5). So namentlich nach Reflexiven wie *a se pune, a se grăbi* u. ä., z. B. *se puseră de cinară* Isp. 251, *se puse decî de o curăṣă de solzi* 280, *se puse de mătură coliba* 396, *se pun ei de ospătează și beaṣ* Cr. IV 71; wie es aus diesen Beispielen erhellt, wird dieses Verbum oft rein einleitend wie *a apuca* gebraucht. Ferner sind zu nennen Fälle wie *se grăbiră de să lăsară jos* Isp. 7, in der älteren Sprache nicht reflexiv: *grăbi de sūrută pāmîntul* Cuv. I 357, *grăbi de tăie brîul* 390; *au pripit de s' au corunat* G. I 333; *am nevoit de le am scos de pre greceaște* Jbr. V 52, *nevoiți-vă de întrași pe poarta cea strămlă* G. I 285 (vgl. § 3 und *nevoiaște te și eși* G. I 3, wo der griechische Text (Acta 22, 18) *σπεῦσον καὶ ἔξελθε* hat), *se au nevoit de au scris rîndul și povestea țărălor* Ureche, ed. Picot 2. — Vgl. albanesisch *urḋeroiti te vrapōnen ë t e siēlēnen* er befahl, daßs sie sich beeilen sollten und daßs sie ihn herbeiführen sollten MGr. 64 = daßs sie sich beeilen sollten, ihn herbeizuführen; *ra ë fjeti* er legte sich und schlief P. 122b, Doz. 27; 41, neben *ranë te flenë* sie legten sich um zu schlafen Mitk. 169; *bjer ë fli* lege dich schlafen P. 111a.

Von anderen Fällen wäre noch zu nennen: *mulțumi lui D-zeṣ că le a trimis pe ingerul său de i-a scăpat* er dankte Gott, daßs er seinen Engel gesandt hatte um sie zu erretten Isp. 170, ganz entsprechend dem neugr. *ἐδόξαξε τὸ Θεὸ ποῦ τοῦστελε ἓνα παιδάκι καὶ τὸν κυττάζει* er dankte Gott, daßs er ihm einen Sohn gegeben hatte um ihn zu pflegen P. 163; in diesem Falle handelt es sich jedoch genau genommen nicht so sehr um einen Ersatz des Infinitivs als um den gewöhnlichen Vorgang, daßs von einem Nebensatz zur Hauptsatzfügung zurückgekehrt wird (vgl. Behaghel, *Idg. Forsch.* XIV 438 ff.).

25. Es sind somit nicht ganz wenige Fälle, wo der *de*-Satz an Stelle eines Infinitivs auftritt, oder an Stelle derjenigen Nebensätzen, die in diesen Sprachen den Infinitiv zum größten Teil

zurückgedrängt haben. Es bleibt noch übrig, einige vereinzelte Fälle zu nennen. Wie der Infinitiv bisweilen von Verbindungen wie *a avea obiceiū* = pflegen regiert werden kann, so tritt auch hier mitunter der *de*-Satz auf, z. B. *are obiceiū de aruncă buzduganul* Isp. 85, *avea obiceiū de aducea câte un copaciū* (1872) 135, *avea obiceiū de dormiā pre piatră* G. I 288; aromunisch: *avea zăkon di întreba* Jbr. II 44. — *am luat îndrăzneală de am scris* G. II 246 (vgl. § 13c). Ferner: *le-a ajutat de au ajuns viñ nevătămaşi* Isp. 322, vgl. italo-griechisch: *ti s afudáo ée kanni ta apourama* denn ich werde dir helfen, die Wäsche zu spülen *Arch. Glott.* IV 86. — *l-au învrednicit D-zăū de fu împărat* G. I 299. — *şiñe s-o îndurat dă n-o măturat?* Jbr, III 250. — *află vreme şi prilej de spuse* G. I 172, vgl. alb. *aştú kemi vakt è ikim* dann haben wir Zeit zu fliehen P. 42.

Im Neugriechischen ist die Verwendung von *καὶ*-Sätzen noch mehr verbreitet, z. B. *συνειθίζε κ' ἡπαιρνε τ' ἀλογάκι μεσ' σ' τήν κάμαράν της* sie pflegte das Pferd in sein Zimmer zu nehmen P. 87; *ἡ συμφορὰ γαδάρου ἔμαθέ με καὶ μοίρασα ὡς ἔπρεπεν* das Unglück des Esels hat mich gelehrt, richtig zu teilen Bgrv. VIII 27. Besonders hervorzuheben ist, daß *καὶ* ungemein häufig sich dem Objekte anschließt nach „sehen“, „hören“, „finden, treffen“ (vgl. § 13b): *βλέπει τὸ φτωχό κ' ἔρχεται* er sieht den Bettler kommen Th. 153, *κυττάζει μάνα καὶ κόρη καὶ καθούντανε σ' τὸ τραπέζι* er sieht Mutter und Tochter am Tische sitzen P. 92, *τὴν βλέπει καὶ κλαίει* 134, *τὴ βλέπει καὶ κάθεται* 111, *καθῶς μὲ ὁῆς κ' ἀνοίξω ἓνα χαρτὶ* wenn du mich ein Buch öffnen siehst 122, *ἀκοῦν πουλιὰ καὶ κιλαδοῦν* sie hören Vögel singen Th. 133, *βρίσκει τὴν κ' ἐχτενίζουνταν* er findet sie damit beschäftigt sich zu kämmen, ibd.; mittelgriechisch: *θωροῦσιν πλοῖον κ' ἦρχετον* sie sahen ein Schiff kommen Bgrv. I 165, *ἀν ἰδῆς γέροντας καὶ μυστικῶς λαλοῦσιν* 15; *ἐτοῦτοι ὅλοι ὅπου μὲ ἀκούεις καὶ λέγω καὶ ὀνομάζω* alle diese, die du mich nennen hörst Mor. 635; *αὐτήνην ἠύραμεν κ' ἔκαμνε ἁμαρτία* wir haben sie gefunden, indem sie sündete Bgrv. I 274.

So auch im Albanesischen: *e patše sot è gëzdís* ich habe ihn heute spazieren gesehen P. 122b, *še ñe gërper te mað è vij* er sieht eine große Schlange kommen 195a, besonders im gräco-albanesischen: *paše špirtinë è rushej si pelistër nga k' iëlzite* ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel niederfahren MSt. V 47, *šeh Joani Jisune è vjën pre nd ate* Johannes sieht Jesus an sich heran kommen 46, *šeh ñe hamát è mbaj ñe sendiúk'* er sieht einem Lastträger eine Kiste tragen 36. Dem Rumänischen ist diese Ausdrucksweise fremd. Wenn es bei Cosma heißt: *au văzat pre un hultur frumos preste fire şi umbla prin toată bisearica* G. I 297, kann es von griechischer Vorlage herrühren.

Daß das Bulgarische, das Albanesische und das Aromunische nach diesen Verben auch andere Konstruktionen mit dem neugriech. gemeinsam haben, während das dacorum. andere Wege

wandelt, habe ich *Rum. Stud.* § 44 (vgl. Neunter Jahresber. 106 ff.) ausführlich gezeigt.

26. Aus dem vorhergehenden erhellt zunächst, daß das rumänische *de* ursprünglich nichts anders ist als eine beiordnende Konjunktion. Ist aber die ursprüngliche Bedeutung leicht zu erforschen, stellen sich viele Schwierigkeiten ein, wenn man nach dem Ursprunge des Wortes fragt. Daß das kondizionale *de* damit identisch ist, wie Meyer-Lübke *Rom. Synt.* § 644 annimmt, darf man wohl als sicher betrachten; ein Parallel dazu bietet *and*, *an* in einer älteren Periode des englischen, die beiordnende Funktion ist aber dann auch hier die ursprüngliche. Philippide (*Ist. limb. rom.* I 52) meint, alle Bedeutungen von *de* seien von der Präposition *de* hervorgegangen, was er nicht im entferntesten wahrscheinlich macht. Türkisch *de* ist schon deswegen ausgeschlossen, weil die verschiedenen Verwendungen von rum. *de* schon in den ältesten Texten gang und gäbe sind. Außerdem wäre es sonderbar, wenn nicht auch das bulgarische das türkische Wort aufgenommen hätte. Daß alb. *de*, *edë* dem türkischen entlehnt ist, wie Meyer, *alb. Wb.* annimmt, glaube ich nicht; vielmehr wird Meyer-Lübke *Rom. Synt.* § 560 recht haben, wenn er das albanesische Wort für echt albanesisch hält. Daß aber das rumänische *de* „albanesisches Lehnwort oder thrakisch-dakisches Überbleibsel“ ist, kann ich auf der anderen Seite nicht unbedingt zugeben. Die überaus große Übereinstimmung im Gebrauche mit bulg. *ta* und serb. *te* weist zunächst auf das slavische hin, und in der Tat dürfte irgend ein Zusammenhang mit diesen Wörtern wohl möglich sein.

27. Während *de* immer da auftritt, wo bulg. und serbisch *ta* und *te* bieten, entsprechen die verschiedenen damit gebildeten Konstruktionen ferner, wie oben gezeigt, parataktischen Verbindungen im alb. und besonders im neugriechischen. Rumänisch, bulgarisch und serbisch bilden eine Einheit bezüglich der doppelten Reihe von beiordnenden Konjunktionen (im bulg. und serb. finden sich noch andere von beschränkterem Gebrauche), was aber die Verwendung von Parataxis betrifft, sind alle genannten Sprachen aufs engste verknüpft. Es fragt sich nun, ob das Zufall ist. Beiordnung an Stelle von Unterordnung ist ja nicht nur den Balkansprachen eigentümlich, sondern läßt sich nahezu überall nachweisen. Es sind jedoch hier zwei Fälle zu unterscheiden. Beiordnung kann durch einfache Anreihung stattfinden, was ich im Vorhergehenden nicht berücksichtigt habe, außer in vereinzelten Fällen, wo Anreihung und Verknüpfung mit ‚und‘ völlig gleichdeutig und beide vorhanden sind. Deshalb habe ich z. B. oben § 25 Schluß nicht erwähnt, daß im bulg. (wie im russischen) nach „sehen“ ein Satz ohne Konjunktion stehen kann: *pogledali, konj si pase sam* sie sahen, ein Pferd weidete allein Sb. IX 180; man hat kein Recht, Ausfall von *ta* anzunehmen. Vgl. Dubeilav: *Satzbeiordnung für Satzunter-*

ordnnng im Altfr. Berlin 1888 und Meyer-Lübke, *Rom. Synt.* 573—85. Oder aber die Konjunktion „und“ wird gebraucht und nimmt allmählich die Funktion einer unterordnenden Konjunktion an. Dies ist im Germanischen, namentlich in älterer Zeit, sehr oft der Fall, vgl. *KZ.* VII 353 ff., *Germania* XIII 91 ff., Falk og Torp: *Dansk-norskens Syntax* (Kristiania 1900) § 141, 145, im semitischen („vav consecutivum“) und im lykischen (Vilh. Thomsen, *Études lyciennes* 16 ff.). Auf romanischem Gebiete sind gewisse italienische Mundarten zu nennen, z. B. das reatinische, wo *e* = *et* ganz wie *che* gebraucht werden kann und oft dem rumänischen *de* entspricht, z. B. *e ttantu bellu e mme nne mqro* es ist so schön, daßs ich daran sterbe; doch ist *e* für *che* viel umfassender als *de* im rumänischen (vgl. Meyer-Lücke: *Rom. Syntax* 588) und nähert sich vielmehr dem neugr. Gebrauche von *καί*, wie M.-L. *Ltbl.* 1897, 417 erwähnt.

Wenn auch somit der Übergang von „und“ zu „daßs“ (oder richtiger ein Ansatz zu diesem Übergange) sich auch außerhalb der Balkansprachen beobachten läßt, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daßs diese Sprachen nicht zufällig und unabhängig von einander zu der überaus großen Übereinstimmung in der Beiordnung gelangt sind. Bekanntlich ist Übereinstimmung in der Syntax nicht immer ein Zeichen der Verwandtschaft oder gegenseitiger Einwirkung, was Meyer-Lübke, *Einleitung* S. 75, an einem schönen Beispiele gezeigt hat. In unserem Falle aber liegen die Sachen doch wesentlich anders. Alle die betreffenden Sprachen zeigen eine konstante Übereinstimmung in allen Einzelheiten. Gibt man zu, daßs eine für alle betreffenden Sprachen gemeinsame Entwicklung vorhanden ist, so fragt es sich, in welcher Sprache diese Entwicklung begonnen habe. Es ist oben gezeigt worden, daßs die parataktischen Verbindungen im griechischen sehr alt sind und von weit größerer Ausdehnung im Gebrauche als in den anderen Sprachen. Man wird daher mit gutem Fuge annehmen dürfen, daßs die Balkansprachen in diesem Punkte griechische Denk- und Sprechweise abspiegeln, genau wie die Umschreibung des Infinitivs durch Nebensätze, die Futurbildungen und verschiedene andere Eigentümlichkeiten der Balkansprachen auf das Griechische zurückzuführen sind.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- Ar.* = Weigand: *Die Aromunen* II Leipzig 1894.
Belgr. = *Chiriadromion von Belgrad* 1699.
Bgrv. = Legrand: *Bibliothèque grecque-vulgaire* I (Paris 1880) ff.
Cod.Vor. = *Codicele Voroneţean*, hrsg. v. Sbiera. Cernăuţ 1885.
Cr. = Ioan Creangă: *Opere complete* (Bibl. pentru toţi).
Cuv. = Hasdeu: *Cuvente den bătrîni* I Buc. 1878.
D. = *Ἑλληνικά Λιγγήματα*, ἐκδ. Γ. Κασδόνης. Athen 1896.
Dos. = Dozon: *Manuel de la langue chkipe ou albanaise* Paris 1879.
G. = Gaster: *Chrestomathie roumaine* I—II. Leipzig 1891.

Isp. = Ispirescu: *Basmele Românilor*. Buc. 1892.

Jbr. = Jahresbericht des Instituts für rum. Sprache zu Leipzig I (1894) ff.

JPr. = Jarník: *Přispěvky ku poznání nářečí albaňských*. V. Praze 1883.

Lb = *Ljubljanskijät bälgarski räkopis ot XVII. vek, ot S. Argirof* (S-A aus Sb. XII., siehe unten).

MGr = G. Meyer: *Kursgefaßte albanesische Grammatik*. Leipzig 1888.

Mik. = Mitkos: *Ἀλβανικὴ Μέλισσα*. Alexandria 1878.

Mor. = *Die Chronik von Morea*, hrsg. von Buchon in seinen *Recherches historique sur la principauté française de Morée II*. Paris 1895.

Morosi = Morosi: *Studi sui dialetti greci della Terra d' Otranto*. Lecce 1870.

MSt. = G. Meyer: *Albanesische Studien* I ff. (*Sitzber. der Wiener Akad.* Band 104 ff.).

Ob. = Obedenaru: *Texte macedo-române*. Buc. 1891.

P. = Holger Pedersen: *Albanesische Texte mit Glossar*. Leipzig 1895.

P. = Pio: *Contes populaires grecs*. Copenhagen 1879.

S. = Schapkaref: *Sbornik ot bälgarski narodni umotvorenija. Čast ftora*. Otdel I, Kniga VIII—IX. Sofija 1892.

Sb. = *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižina, izdava ministerstvo na narodnoto prosveštenije*. VII und IX. Sofija 1892—93. Nur die Textbeilagen sind zitiert.

SN = Slavicī: *Novele I*. Buc. 1892.

Th. = Thumb: *Handb. der neuogr. Volkssprache*. Straßb. 1895.

V. = Vuk. Stef. Karadžić: *Srpske narodne pripovijetke*. Wien 1853.

Die serbischen Bibelzitate sind nach der Übersetzung Daničić und Vuks angeführt, diejenigen aus den apokryphen Evangelien nach der Ausgabe Tischendorfs (Leipzig 1853).

KR. SANDFELD JENSEN.

Trouver

(drittes Stück).

Als ich vor einigen Monaten dem Verfasser des trefflichen Buches über Franco Sacchetti, Dr. Letterio di Francia, Professor an einer italienischen Schule in Kairo gelegentlich davon sprach daß manche Forscher mit der Entwicklung von „suchen“ } „finden“, welche ich für *trouver* angenommen hatte, sich durchaus nicht befreunden können, da bemerkte er mir daß in Süditalien (er selbst stammt aus Kalabrien) die Verwechslung zwischen beiden sehr gewöhnlich sei. Er entsinne sich aus seiner Schulzeit einmal vom Lehrer zurechtgewiesen worden zu sein weil er bezüglich eines lateinischen Wortes gesagt habe: „non l'ho *trovato* nel dizionario“, damit meinend daß er es gar nicht gesucht habe. Und aus der Volkssprache führte er mir *trovalu* „such ihn“ und *u vuogliu trovare* „ich will ihn suchen“ an, sowie *nun u vuogliu trovare*, was auf eine Aufforderung zum Suchen erfolge. Das schließt sich gut an neap. *trova* „such“ (zum Hunde) und *jire truvaranno* „suchen“ (Rom. Etym. II, 73) an; und jetzt kann ich noch aus Finamores abruzz. Wtb. von 1893 hinzufügen: *jì' truvènne* „andare in cerca“ und *ma che vvì truvènne!* „ma va là!“ (eig. = „ma che vai cercando!“). Auch sei hierbei der Lexikograph selbst nicht vergessen, der eine gleiche Verallgemeinerung vornimmt wie ich sie in der Geschichte der Sprache voraussetze: „*truvá'*, trovare — cercare, adoperarsi per trovare“. Umgekehrt Morisani in seinem Wtb. von Reggio Calabria: „*circàri*, cercare — trovare“ (vgl. Pirona im friaul. Wtb.: „*cirî*, cercare, . . . scuoprire“). Da dieser Gebrauch von *trovare* nur in Süditalien vorzukommen scheint, nicht in Mittelitalien, so liesse sich hierin ein Überbleibsel der ursprünglichen Bedeutung „suchen“ erblicken, indem ja in Süditalien das ältere Wort für „finden“, **afflare* noch lebendig ist. Daß Scerbo auch kal. *ah'h'are* (sonst *ajjare*, *asciari*) mit „cercare, trovare“ verdolmetscht, erklärt sich vielleicht nur aus einem gedanklichen Einfluß des von ihm hervor-gehobenen Parallelismus mit „aspirare“, „anelare“. Denn wenn man z. B. bei einem neap. Dichter des 17. Jhrhs. liest: „corro a *trovare* Cecca, e l' *ascio* sola“, so ist es schwer von einem Unterschied zwischen beiden Verben ganz abzusehen. Allein ich will dem Vorgebrachten gar keine besondere Beweiskraft beimessen,

sondern damit nur jenes allgemeine Verhältnis illustrieren welches allerdings in meiner Beweisführung einen wichtigen Platz einnimmt: die Verben „suchen“ und „finden“ sind, ohne irgend eine oder doch ohne wesentliche Veränderung des Sinnes, in vielen, ja wohl in der Mehrzahl der Fälle miteinander vertauschbar, nämlich im Imperativ an sich, dann im finalen Infinitiv und Konjunktiv, und schließlich in den finiten Formen überhaupt, soweit die beständige Wiederholung, die Gewohnheit ausgedrückt werden soll (daher auch Substantive wie „Quellensucher“ = „Quellenfinder“, *cercatore*, *chercheur* = *trovatore*, *trouveur* „Sucher am Teleskop“). Insofern das Gerundium eine dauernde Handlung bezeichnet, wird auch *ire trovando* (ich hatte auch ein engl. *I was finding* angeführt) nicht anders verstanden werden können als *andare cercando*. Fallen nun der Weg von „suchen“ und der von „finden“ auf eine so weite Strecke zusammen, so begreift man dafs auch da wo sie auseinander gehen, das eine Verb leicht auf den Weg des andern gerät; es ist das im Grund dieselbe Erscheinung wie wir sie so oft in der Flexion beobachten: völlige Angleichung auf Grund teilweiser ursprünglicher Gleichheit. Wie dann hier besondere Umstände die Richtung der allgemein vorbereiteten Verschiebung bestimmen, so auch bei „suchen“ und „finden“. G. Paris (Rom. XXXI, 627) ist geneigt „finden“ } „suchen“ für möglich zu halten, nicht „suchen“ } „finden“. „En effet“, — sagt er — „chercher est faire ce qu'on peut pour trouver, mais n'implique nullement qu'on trouve (bien au contraire: ,je l'ai cherché partout, mais je ne l'ai pas trouvé'); ,trouver au contraire, dans l'un de ses emplois très fréquents, implique l'idée qu'on a cherché (,cherchez et vous trouverez').“ Das liegt ja klar zu Tage; aber es ist gerade das Entgegengesetzte daraus zu folgern. Wenn ich „suchen“ durch „finden“ ersetze, so werde ich immer zu viel und damit oft Falsches sagen; wenn ich „finden“ durch „suchen“ ersetze, so werde ich immer zu wenig, aber nie Falsches sagen („finden“ im engeren Sinne genommen, wie G. Paris tut). Unzählige Male spricht man nur vom Suchen und unterdrückt die Erwähnung seines Erfolges, weil er sich aus dem Zusammenhang ergibt, z. B. „ich habe das Buch gesucht (und es gefunden) und sehe dafs es nicht das enthält was ich glaubte“. G. Paris fährt fort: „on comprend donc très bien qu'on dise: ,trouve-moi ma plume' pour ,cherche-moi ma plume', mais non qu'on dise: ,j'ai cherché ma plume' pour ,j'ai trouvé ma plume“. Er hat meine Darlegung bezüglich der beiden Gebiete von „suchen“ und „finden“, des gemeinsamen und des geteilten nicht beachtet oder nicht verstanden; wollte er mir widersprechen, so hätte er sich so ausdrücken müssen: es sei zu begreifen dafs man sage: ,trouve-moi ma plume' für ,cherche-moi ma plume' und ,j'ai trouvé ma plume' für ,j'ai cherché ma plume', aber nicht dafs man umgekehrt sage. Für die Entwicklung von „suchen“ zu „finden“ oder eine ganz ähnlich geartete gewähren uns die romanischen Sprachen noch verschiedene Belege. Ich er-

wähne zunächst ein Wort ganz kurz das allerdings mit dem betreffenden Anfangs- und Endpunkt außerhalb des Romanischen fällt. Das germanische *kiesen* u. s. w. ist zunächst imperfektiv: „prüfen“, „versuchen“, „kosten“ (das selbst damit verwandt ist), dann perfektiv (= *erkiesen*): „nach genauer Prüfung ein Ding unter mehreren herausnehmen“; *wählen* hat ebenfalls beiderlei Sinn, z. B. „wer lange wählt, (er)wählt oft das Schlechteste“. Im Deutschen hat ersteres Verb schon früh auch die später wieder erloschene Bedeutung: „mit dem Blick ausnehmen“, „erkennen“, „sehen“ erhalten, und das Romanische ist ihm hierin gefolgt: prov. *causir* u. s. w. „wählen“ und „sehen“. Das Baskische (wenigstens das cispyrenäische) hat das romanische Verb entlehnt: *k(h)ausitzen*, aber ihm die Bedeutung „finden“, auch „treffen“ (von einem Geschofs), „erraten“ gegeben; sie knüpft wohl an „wählen“ und nicht an „sehen“ an, um so mehr da „gefunden sein“ im Bask. auch so viel ist wie „gefallen“, „genehm sein“. Die drei Bedeutungen „kosten“, „sehen“, „finden“ vereinigt, wie wir gleich sehen werden, auch **captare* in sich; doch hängen sie hier jedenfalls in etwas anderer Weise zusammen. Von ital. *buscare* habe ich schon gesprochen; ich habe nur nachzutragen daß es, freilich in der bewußten neutralen Sphäre, auch dem üblichen *cercare* entspricht: *andare buscando* oder *in busca* — *busca* (zum Hunde). *Captare* habe ich ebenfalls berührt, aber leider mit übertriebener Zurückhaltung; nirgends läßt sich so deutlich wie hier der Übergang von „suchen“ zu „finden“ beobachten. Die folgende Darstellung soll das Versäumte nachholen, wenn sie auch nicht lückenlos, vielleicht nicht einmal ganz fehlerlos sein wird; ich bin ja zum großen Teil auf die nackten Angaben der Wörterbücher angewiesen, die jenes Kondominat von „suchen“ und „finden“ nicht weiter berücksichtigen. Ich unterscheide die Gebiete je nachdem die eine oder die andere Bedeutung von *captare* vorherrscht.

A. „Suchen“.

a) Span. port. Im heutigen Spanisch lebt *catar* eigentlich bloß noch mit zwei Bedeutungen: „kosten“, d. i. „den Geschmack von e. versuchen“ (ganz wie ital. *cercare*, das in gewissen ladinischen Mdd., wie der grednerischen, nur diesen Sinn zu haben scheint; so auch in der von Rovigno) und „zeideln“ („las colmenas“ für das gewöhnlichere *castrar*), d. i. eig. „in den Bienenstöcken Aussuchung vornehmen“. Veraltet ist, von einigen Wendungen abgesehen, *catar* = „suchen“, „aufsuchen“, „aussuchen“, „nachsuchen“, „zu gewinnen trachten“ (span. *captar*), „untersuchen“, „zusammensuchen“ — „schauen“, „sehen“, „betrachten“, „überlegen“, „bedenken“ (bask. *katalzen* bei Oihenart „demeurer arrêté et pensif“), „glauben“, „abschätzen“, „Acht geben“, „sich vorsehen“ (so auch *catarse*), „hüten“, „pflegen“, „bewahren“; Salvá gibt noch an: „finden“, was, wie gesagt, erst durch Belege geklärt werden würde. *Catar aguisado* bedeutete „hacer justicia“, also wohl „für Recht befinden“.

Leider kommt *catar* bei Cuervo nicht vor; sonst wären wir besser unterrichtet. Dazu neuspan. *cata* „Kosten“, „Probe“ (fam. *á cata* „probeweis“), „Schürfung“; veraltet sind die Verbindungen *dar cata* und *char cata* „genau betrachten“, „untersuchen“ o. ä. Im Asturischen hat *catar* noch die ursprüngliche Bedeutung „suchen“, wie ich u. a. aus der Übersetzung des Ev. Matth. von 1861 ersehe, z. B. *catái, y afallartís*. Außerdem ist es = „melken“ und „den Kopf (nach Läusen) absuchen“ (Konstruktion?). Nur diese letzte Bedeutung würde dem heutigen port. *catar* zukommen nach Leite de Vasconcellos Dialectos beirões II, 9; und zwar sagt man sowohl *catar a cabeça, catar-se* wie *catar piolhos, pulgas*. In der alten und wohl teilweis noch in der mundartlichen Sprache (oder gar vereinzelt in der Umgangssprache, z. B. in: „faze bem, não *cales* a quem“) hat das Verb kaum einen geringeren Bedeutungsumfang als im Altspanischen: „suchen“, „prüfen“, „betrachten“, „verehren“, „Sorge tragen“ (*catar-se* „sich hüten“) u. s. w. Der Anlaut der Form *chatar* von 1307 („verehren“) ist mir nicht verständlich. Das Substantiv im Sinne von „busca“, „procura“ scheint heutzutage noch in der Verbindung: *andar (ir, correr) em* oder *á cata de* allgemein üblich zu sein; sonst finde ich verzeichnet *fazer, dar cata* „Nachforschung halten“, auch *dar cata a certas lavouras* (um die schädlichen Insekten abzulesen). Span. port. *recatar* schließt sich in seinen Bedd. an das Stammverb an: „von neuem kosten“ (span.), „herumstöbern“ (port.) — „bewahren“ u. s. w.; nicht so *regatar, (-ear,) rescatar, resgatar* = **recaptare, *reexcaptare* von **captare* „kaufen“ (s. unter B).

a) *acatar* hat im Span. und Port. die Bedd. „hochachten“, „verehren“ (altspan. *acatar obediencia* „huldigen“, *acatar abajo* „verachten“) und (veraltet) „genau betrachten“, „untersuchen“. Für das ältere Span. werden noch verzeichnet: „Bezug haben“, *acatar-se* „befürchten“. Tolhausen hat außerdem: *acatar* „kosten“, „vor-kosten“. Das zusammengesetzte Verb stimmt also durchaus zum einfachen und bleibt dem franz. mdl.-ital. **accaptare* „kaufen“ fern. An das span. *acatar* schließt sich der Bedeutung nach das sard. (log.) *accatare*, (süds.) *accataisi* „wahrnehmen“ an; ersteres übersetzt Spano auch mit „far cenno“.

b) Rumän. Die Bedd. von *căuta* oder *căta* (mdl. *cota, căpta*, südrum. *căfta*, istrorum. *căwta*) sind nach Damé und Tiktin folgende: „suchen“, „trachten“, „nachspüren“ (auf der Jagd), „durchsuchen“, „untersuchen“, „mustern“, „nachsuchen“, „verlangen“ — „blicken“, „schauen“, „ansehen“, „verschaffen“, „Acht haben“, „Sorge tragen“, „pflegen“, „verwalten“, „behandeln“, „verhandeln“, (eine Rechts-sache) — „müssen“ (unpers. *caută (se)* „il faut“, eig. „es erheischt“; der pers. Gebrauch ist wohl erst neu). Zu den Übereinstimmungen mit dem Span. kommt noch südrum. *caftu, γεύομαι* („ich koste“) bei Kavalliotis. Ich bin nun aber genötigt die bedeutungsgeschichtliche Betrachtung durch eine lange lautgeschichtliche

Einschaltung zu unterbrechen. Weigand bezeichnet nämlich im II. Jahresber. S. 222 die Etymologie *căuta* { *captare* als ganz unhaltbar; für jenes sei **cavilare* (**cautare*) das Grundwort. Obwohl man hieran schon längst gedacht hatte, wie aus dem Ofener Wtb. zu ersehen, hat es doch bestimmt und in wissenschaftlicher Form erst V. M. Burla *Studie filologice* 1880 S. 94 — also lange vor G. Meyer (1896) — ausgesprochen. Da die Verwerfung der andern Etymologie im Namen der „Lautgesetze“ geschieht, so bemerke ich daſs in Bezug auf diese gerade von den geschworenen Lautgesetzlern öfter gesündigt wird und so auch im vorliegenden Falle. So streng man die Lautgesetze befolgt haben will, so leicht nimmt man es zum Teil mit ihrer Aufstellung; man zimmert sie aus unzulänglichem oder willkürlich ausgewähltem Bauholz zusammen. Allgemein gilt als feststehend daſs lat. *pt* im Rum. bleibe. Von neuen und neuesten Entlehnungen wie *scriptură* (für echtrum. *scrisoare*) *captura*, *preceptor* abgesehen, welche rum. Wörter haben wir denn die lat. *pt* enthalten? Gegenwärtig sind mir nur folgende: *rupt* { *ruptus*, *nuntă* { **nupta* für *nuptiae*, *şapte* { *septem*, *săptămână* { *septimana*, *boteza* { *baptizare*, *căuta* { *captare*, und außerdem, da in ihnen *b* nur der Schrift angehört: *subt* { *subtus*, *subfire* { *subtilis*. Für erhaltenes *pt* nach *u* haben wir drei Belege gegen einen, nach *e* zwei (übrigens desselben Stammes), nach *a* keinen gegen zwei. Ist nun etwa die Beschaffenheit des vorausgehenden Vokals für die Behandlung einer Konsonantengruppe ganz gleichgültig? Man denke z. B. an *lt*, das im Span. nach *u* zu *it* geworden ist, und nach *a* zu *ut*: *buitre*, **autro otro*, wenn es hier nicht blieb, wie in *alto*. *U* mag sich gegen die Erweichung eines folgenden Konsonanten zu *u* sträuben (Dissimilation), *a* als vollster Vokal sie begünstigen. Ja, aus den westromanischen Geschicken des *pt* selbst können wir für das rumänische Verhältnis lernen. Dort erscheint lat. *pt* bald als *t*, bald als *ut*. A. Thomas, der so auf die Lautgesetze zu pochen pflegt, stellt das *Mélanges d'étymologie française* S. 4 für das Prov. fest ohne ein Wort über diese Zwiespältigkeit zu verlieren, wozu er an jener Stelle geradezu verpflichtet war. Andere meinen, *ut* komme nur in gelehrten oder halbgelehrten Wörtern vor. Davon kann ich mich aber durchaus nicht überzeugen. Ist denn altspan. *reutar* (*p't*) wirklich weniger volkstümlich als *reptar*, *rebtar*, *retar* und prov. *rautar* als altport. *rausar* { *rapsare*? Span. altport. *cautivo* halte ich um so mehr für alt als ich immer noch eine solche Form für das prov. *caitiu* voraussetze; unter dem Einfluss eines folgenden *tí* wurde *u* zu *i*, wie in prov. *eis* { *eus* { *ipse*, *caissa* { *capsa* (vgl. *aus*) unter dem Einfluss eines folgenden *s*. Oder sollen wir diesen unleugbaren Übergang aus der labialen in die palatale Artikulation auf die Tenuisstufe zurückverlegen, also **cattivus*, **icse*, **cacsa* ansetzen? Wie mit *pt*, so verhält es sich auch mit *ps* im Rum.; wenn man kurzweg sagt, es bleibe, so ist das eben zu kurz gesagt. Ich wüſte nur das siebenb. *dipsi* { *depsere* anzuführen. Aus *ipse* ist *îns*, aus *scripsit* *scrise* geworden; *rupse*

ist nachlateinisch und vielleicht erst nach Analogie von *copse*: *copl*, *fripse*: *fript* u. a. zu *rupt* gebildet. Noch stärkere Ungleichmälsigkeit zeigt die rum. Vertretung von *cs* (*x*). Wenn das *t* von *botena* unzweifelhaft aus *pt* entstanden ist, warum sollen wir diesen Ursprung für das von *căta* bezweifeln? *Căuta* hängt wahrscheinlich von *căută* ab; unter dem Ton mochte *ap* zu *au* werden. Ich erkenne nicht daß die Einmaligkeit dieses Wandels bedenklich zu stimmen vermag; aber lat. *-apt-* kommt eben nur einmal im Rum. vor, wenn ich mich nicht täusche. Das Zeugnis des banat. *căpta* besitzt allerdings in dieser Angelegenheit nicht die Beweiskraft die ihm Tiktin beimisst; denn Weigand III. Jahresber. S. 223 zeigt daß in dieser Mundart *p* vor *t* aus bilabialem *w* hervorgeht (das Südrum. wandelte vor *t* das doch wohl stimmlose *w* zu *f* um: *căfta* [istr.] *căwta*). Wohl aber könnte man sich auf die Formen der alten Md. von Veglia berufen: *caiptăre* „schauen“, *căpta*, *căipta*, *cauptóte*, *căuta*, wenn mit ihnen nicht mancherlei Bedenken verknüpft wären. Wer aber trotz alledem sich angesichts des rum. *căuta* am Scheideweg des Herkules zu erblicken glaubt und sich für den beschwerlichen Pfad der Tugend, d. h. der „Lautgesetze“ entscheidet, der bleibe sich dann wenigstens treu und wolle nicht — wie dies in der Tat geschehen ist — durch die Bedeutung sich verlocken lassen die westromanischen Verben dem rumänischen gleich zu setzen; er würde der „unhaltbaren“ Etymologie nur entfliehen um in eine wirklich unhaltbare zu verfallen. Übrigens wissen wir einigermaßen wie **cavitare* anderswo ausschaut: siz. *gavilari* „sparen“, „einen Weideplatz aufheben“ (*gávitu* „für die Weide aufbewahrter Rasenplatz“), kal. *gavilare* „behüten“, „sichern“; es hat sich mit *evitare*: neap. *avetare*, *gavetare* vermischt (wie ist die Betonung der zweiten Silbe? bei Accattatis lese ich *gavitalu*).

a) *Acăŝa* bedeutet im Südrum. „ergreifen“, „fangen“ und scheint ein **accaptiare* vorzustellen, welches sich zu **captiare* gerade so verhalten würde wie **accaptare* zu *captare*. Die Bedeutung „aufhängen“ die das Verb im Nordrum. hat, verdankt es dem adj. *akasztani*, das sich mit ihm vermischt hat. Eine zweite die es hier als Reflexiv hat: „klettern“, läßt sich zwar bestens aus der vorhandenen „sich anhängen“, „sich anklammern“ erklären (man vergleiche den Ursprung der romanischen, germanischen, keltischen Wörter für „klettern“), es muß aber doch zunächst eine Verwechslung mit *acăŝăra*, *căŝăra*, *căŝări* (refl.) „klettern“ angenommen werden, welches dem gleichbed. (1. P.) neugr. *κατῆραρόνω*, *κατῆραρόνω*, bulg. *katerq-sa* entspricht. Indessen darf ich die Möglichkeit nicht verschweigen daß *acăŝa* in der ersten seiner drei Bedeutungen von *caŝă* „Hakenstock der Hirten, der dazu dient die Schafe einzufangen“, herkommt. Dieses Wort welches im Rum. auch in der Form *cange*, *cance* erscheint, „Hakenstange“, „Fangkralle“, „oberes Ende der Spindel“ (wegen des daselbst befindlichen Hakens) durchläuft die europäischen Sprachen in allerlei Gestalt

und Sinn: türk. *kandža*, bulg. *kanža*, *kantarče*, serb. *kandža*, *gandža*, *ganač*, madj. *gáncs* (mdl. *ganacs*, *gándsa*, *gándsa*, *gánds*, *kanacs*, *kancsu*, *ganacsó*), ital. *gancio*, südfranz. *ganche*, span. port. *gancho* „Haken“, „Hakenstock“, „Bootshaken“, „Feuerhaken“, „Hirtenstab“, „Adlerkralle“ u. s. w. Man leitet es bald aus dem Slawischen, bald aus dem Türkischen, bald aus dem Romanischen ab; es kann aber nur aus dem Griechischen kommen, und zwar von dem *γαμψός* der alten Sprache: „gekrümmt“. Von den neugr. Wörtern welche G. Meyer Neugr. St. IV, 22 zusammenstellt und ohne Bedenken auf ital. *gancio* zurückführt (ein öfteres Herüber und Hinüber ist allerdings bei diesem Worte zuzugeben), verdient in formaler Hinsicht *γαντσώνυχος* = altgr. *γαμψώνυχος* „mit krummen Nägeln“ besondere Beachtung. Sodann haben wir *γάντσος*, *κάντσα*, *κάτσουνας*, *κατσούνα* „Haken“, „hakenförmiges Werkzeug“, *κατσούνιν* „krummer Stab um Zweige und Früchte zu fassen“; davon das Verb (auf Leukas) *σαντσώνομαι* „fasse etwas an“, wofür ich bei Jannarakis finde: *γατζώνω* „fasse mit dem Haken“ (*καντσίλι* „Kniekehle“ hätte G. Meyer im Alb. Wtb. als Grundwort von alb. *kertsí-ri* „Bein vom Knie bis zum Knöchel“ u. s. w. feststellen sollen; eine hübsche Parallele zu *gamba*). Auch die romanischen Sprachen besitzen ein derartiges Verb: *ganchar*, *enganchar*, *agganciare* „anhaken“, „mit einem Haken festhalten“, das nirgends eine allgemeinere Bedeutung angenommen zu haben scheint. Wohl aber ist das geschehen mit dem Verb welches von span. port. *gafa*, franz. *gaffe*, prov. *gaf* „eiserner Haken“, „Bootshaken“ u. s. w., also einem mit *gancio* u. s. w. wesentlich gleichbedeutenden Worte abgeleitet ist. Allerdings bedeutet span. port. *gafar*, franz. *gaffer* auch nur „mit einem Haken, einem krummen Werkzeug, mit den Klauen, mit den gekrümmten Fingern anpacken“, aber prov. *gafar*, südfranz. *gafa* und bes. gask. *gaha* schlechtweg „packen“, „fassen“, „fangen“ (z. B. in dem Satz: „wer früh aufsteht, fängt den Hasen“), und so auch sard. *aggaffare* (-ai, -à), siz. *aggaffari*, altital. *accaffare* und *aggaffare*, friaul. *cafà* und *gafà*, und weiter, mit Verben ähnlichen Lautes und ähnlichen Sinnes (ital. *chiappare*, ven. *ciapar*, friaul. *chapà*; ital. *ciuffare*, ven. *zufar*, eng. *tschüffer*) sich mischend: neap. *acciaffare*, ven. *zafar*, friaul. *zafà*, graubünd. *tschaffar* „erhaschen“, „erwischen“, „ergreifen“ (nach Carigiet auch „begreifen“, „verstehen“), buchenst. bad. enneb. *ciafə* „ergreifen“, „bekommen“, „finden“. Wenn wir nun das rum. *acăfa* in der Bed. „ergreifen“ nicht als **accaptiare* deuten, sondern auf das Subst. *cafă* beziehen wollen, so können wir es auf einem andern Weg als dem oben angedeuteten mit *acăfa* (refl.) „klettern“ vereinen. Auch dieses läßt sich von einem Worte das „Haken“, „Klaue“, „Klammer“ u. s. w. bedeutet, wohl ableiten (vgl. z. B. ital. *rampa* „Kralle“, *arrampicarsi* „klettern“). Es bliebe Ursprung und gegenseitiges Verhältnis von rum. -ăr-, neugr. -αρ-, bulg. -er- festzustellen. — Vgl. südrum. *nkatsu* (Kav.) „ich streite“.

B. „Finden“.

Oberit. ladin. bedeutet **captare* im allgemeinen „finden“. Die emiliaschen und die lombardischen Mdd. kennen *catà* — ich verzichte hier auf die Wiedergabe der lautlichen Varianten — für „finden“ im weitesten Sinne, also auch für „Ungesuchtes finden“; aber daneben auch *trouvà*. Ich vermag jetzt nicht zu ermitteln wie die Mundarten in Bezug auf die Gebrauchshäufigkeit beider Verben sich untereinander verhalten, und wie diese wiederum innerhalb jeder Mundart sich gegeneinander abgrenzen. Am Schluß des Gleichnisses vom verlorenen Sohn bei Biondelli kommt *catà* nur für Reggio, Piacenza, Bergamo und Brescia vor; sonst steht überall *trouvà*. Es deckt sich aber *catà* auch in weitem Umfang mit dem *cercare* der Schriftsprache, und nicht selten der Mdd. selbst, natürlich in der neutralen Sphäre. So sagt man z. B. zum Hunde in Parma *cata*, wie in Neapel *trova* und in andern Gegenden *busca* oder *cerca* (vgl. berg. *sircadur* „Suchhund“). Die bekannte Redensart *trovala (indovina) grillo* lautet hier allgemein *vâtel a cata*, aber auch *vâtel a serca*. Vor allem aber dient *catà* zur Bezeichnung des wiederholten, des gewohnheitsmäßigen Suchens (und Findens) von Blumen, Früchten, Insekten u. dergl.: „pflücken“, „zusammenlesen“, „auflesen“, „ablesen“. In einer Bekanntmachung für Como von 1575 heißt es: „e perchè intendono, che il *cattar* lumaghe al tempo, che sono discoperte, porta gran danno al pubblico, comandano, che nessuno possa *cattarne*“. Das so häufige *catà fora* „heraussuchen“, „aussuchen“, „wählen“ wird auch durch *sercà fora* ersetzt; anderseits geben es die Wtbb. z. T. mit „trovare“, „ritrovare“, „rinvenire“ wieder. Ebenso findet sich *sercà su* neben *catà su* „auflesen“; dieses wird wie unser Wort („Ungeziefer“ —, „eine Krankheit auflesen“) auch von Unerwünschtem gebraucht, besonders bedeutet es: „Schläge kriegen“. Wesentlich wie in den beiden östlichen Gruppen des Galloitalischen verhält es sich im Venetischen; nur scheint *catar* hier dem *trovar* gegenüber einen noch größeren Raum einzunehmen. Ein Durchmustern der alten Denkmäler würde vermutlich Grenzverschiebungen nach der oder jener Seite hin ergeben. Den Anführungen zufolge die das altvicenzasche Wtb. von Bortolan bringt, herrscht im 14. Jhrh. *trovare*, teilt sich im 15. Jhrh. mit *cattare* in die Herrschaft, und tritt im 16. Jhrh. vor diesem zurück. In den ladinischen Mdd. begegnen wir keinem *trovar* mehr (abgesehen von dem graub. *truvar* „richten“ und einem aus der Nachbarschaft eingedrungenen fass. *troar* für *txapar*). Und wie im Friaulischen für „finden“ nur *çhatà* gilt, so auch im Istrischen *catà*; wenn man in den Texten von Ive hie und da auch *truvà* liest (z. B. S. 199 in einer Erzählung aus Fasana: *truvà*, aber bald darauf *catarà*, *cata*), so wird das wohl aus jüngster Sprachmischung zu erklären sein. Hier, oder doch wenigstens in der Md. von Rovigno, soweit sie die alte ungetrübte ist, versieht *catà* auch die Rolle von *sircà* (Ive versichert mir, er kenne das in dieser seiner heimischen Mundart nur im Sinne von „kosten“).

Zunächst allerdings nach jenem allgemeinen Gesetz der Vertauschbarkeit, z. B. *cula buşula dela bala şanpatica i cala l'oro* „mit der Wünschelrute suchen sie Gold“ (Dignano, bei Ive S. 194). Sodann aber würde man nach Ive zu Rovigno auch sagen: *ki ti cati lá?* „was suchst du da?“ und *i cato quilu ki nu cato* „ich suche das was ich nicht finde“. Soviel ich sehe, wird überall da wo die Unterscheidung notwendig ist, *sei* [ire] *a catá* für „suchen“ gesagt, z. B. *i vuoi sei a catá la ma fortouna*. Unter den lad. Mdd. Tirols hat die ampezz. *chatà*, die gredn. *giatè*, die sulzberg. *gatar* (auch im rover. *gatar*), die andern *ciaf-* oder *tyap-è*, *-ar* für „finden“. Im Engadinischen hat *chaltar*, *chatler* die Alleinherrschaft; im Nidwaldischen, soviel ich aus den paar hier vorhandenen Texten entnehmen kann, ebenfalls; im Obwaldischen aber ist, soviel ich sehe, *aftar* (*anftar*, *enftar*) das eigentliche Wort für „finden“. Daneben *ca(t)tar* „finden“ (Conradi), „gewinnen“, so *dar par cattlau* „gewonnen geben“ (Carisch), „finden“, „bekommen“, „gewinnen“, „zu bekommen suchen“ (!), so *cattlar fom* „Appetit bekommen“ (Carigiet). In der Veitschen Grammatik von 1805 nur im Sinne von „mieten“ (ein Haus oder Leute). Sehr bemerkenswert ist *catar* (*a)d-agur* „wahrnehmen“, „bemerken“, worüber Ascoli Arch. glott. VII, 515; vielleicht hätte er es unter „*materia romana e spirito tedesco*“ setzen sollen, denn es scheint dem mhd. *war nēmen* nachgebildet, wie *far agur* „Acht geben“ dem mhd. *war tuon*. Wenigstens steht dies *catar* in keinem näheren begrifflichen Zusammenhang mit dem spanischen. **Captare* mit der Bed. „kaufen“ ist überall nur als Abkürzung von **accaptare* anzusehen; piem. *catè* aber ist das gewöhnliche, *acatè* das seltene (*cattè* auch in der Md. von Piazza Armerina in Siz.), in Mentone heißt es *cata* (sonst südfranz. *acata* u. a.); für siz. *accattari* wird auch von irgendwo ein *cattari* angeführt. In der Verbindung mit *re-*, *re-ex-* aber erscheint **captare* „kaufen“ im ital. *ricattare* (daher *rigattiere*), *riscattare*, von denen vielleicht die entsprechenden Wörter der iberischen Halbinsel (s. oben S. 39) erst herkommen. Ital. *cattare* „erschleichen“, „buhlen um etwas“ ist ein gelehrtes Wort, ebenso wie span. port. kat. prov. *captar*, franz. *capter*. Kat. *captar* „betteln“ s. folg. S.

α) **Accaptare* erscheint hier und da an Stelle von **captare* „finden“, so altobereng. *achiatêr*, bol. *acatar*, romagn. *acatê*. Das ital. *accattare* schwankt zwischen imperfektiver und perfektiver Bedeutung, wie sich auch aus der ersten Erklärung bei Tommaseo-Bellini ergibt: „*cercare e trovare dall' altrui carità o amorevolezza cose che servono ai nostri bisogni*“, also „betteln“ und „erbetteln“, „zu Leih suchen“ und „zu Leih nehmen“ u. a. Unbestimmt natürlich in Fällen wie: „*chi vuol moglie a pasqua, la quaresima se l' accatti*“. Recht deutlich zeigt sich die imperfektive Bedeutung in dem Satze des Florentiners Fagiuoli: „*con accattare si buscano il mangiare*“. „Händler suchen“ heißt *accattar brighe*; so aber auch „Händler finden“: „*chi cerca briga, l' accatta*“. Immerhin ist die perfektive Bedeutung die ausgebreitetere, und in ihr

entspricht *accattare* nicht selten dem oberital. *catà*, z. B. „sich (Schlimmes) zuziehen“; Cino da Pistoja sagt: *non accatto* „ich verstehe nicht“ = ven. *no ghe la cato*. In dem Sinne von „geizen“ (nach Lob, Ehren u. dergl.) folgt *accattare* ebenso wie *cattare* dem lat. *captare*; in dem von „kaufen“ dem *accattare* u. s. w. des Südens (auch altsard. *accattare*) und des Nordwestens (gen. *accattâ*). Auch Nordfrankreich scheint es nur in letzterem zu kennen; doch im Alexiuslied haben wir noch eine Spur von der alten allgemeineren Bedeutung, nämlich 125, 3: En icest siecle nos *achât* pais e goie: „er (der Heilige) erlange in dieser Welt für uns Friede und Freude (und in der andern die dauerndste Herrlichkeit)“. Aus dem Altfranzösischen muß entlehnt sein wegen des *ch* (vgl. oben S. 39 *chatar*) das altport. *achatar* „alcançar“, „conseguir“, — „ou mais bem favorecer, patrocinar, cumprir, satisfazer“ im Elucidario, mit den Belegen „nós cobicantes *achatar* as vossas peregalias piadosas“ — „mais cobicantes houtorgadamente *achatar* aos vossos desejos“ aus einer Urkunde von 1287. Prov. *acatar* „kaufen“ ist aus dem Norden entlehnt wie die heutigen südfranz. Formen *achata* u. s. w. Daneben aber besteht ein prov. *acaptar* „erlangen“, „erbetteln“, kat. *acaptar*, *captar* „betteln“. Das *pt* scheint hier aus der Nachahmung des Lateinischen zu stammen wie in *captar* mit lat. Bedeutung; man erinnere sich auch daß im 15. und 16. Jhrh. die Franzosen *achapter* für das alte *achater* schrieben. Es kommt indessen noch ein anderes ins Spiel. Altspan. *acaptar* „erlangen“ (beim Erzpriester von Hita) entspricht nicht einem **accaptare*, sondern einem **accapitare*, und wird sonst *acabdar* geschrieben, unterscheidet sich aber in der Bedeutung keineswegs von jenem; zu der angeführten Stelle des Alexiusliedes vergleiche man bei Berceo: „*acabdanos* salut, e curianos de mal“ — „*acabdanos* la gracia por Dios e caridad“. Noch in andern Fällen stimmt **capitare* in der Bed. durchaus zu **captare*, so rum. *căpeta* „bekommen“, log. (*ac*)*cabidare* „auflesen“ (z. B. Kornähren); ferner port. (*ar*)*recadar* (alt *recabdar*), altspan. *recaudar* (so noch heute), *recadar*, *recabdar* „in Sicherheit bringen“, „verwahren“: span. port. *recatar* „in Sicherheit bringen“, „verwahren“. Es scheint also daß die eine Form die andere zuweilen begrifflich beeinflusst hat. Nun bietet das Prov. für dieses -*capit*- regelmässig -*capt*-: *recaptar* (so auch kat., heute südfranz. *recata*, aber Subst. bearn. *recapte*, *arrecapt*), *descaptar*, *acaptar* (von der Emphyteuse). Meyer-Lübke Zur Kenntnis des Altlogud. S. 63 fragt, indem er mit Recht die von Thomas aufgestellte Herleitung *acheter* { **accapitare* zurückweist, ob letzteres im Prov. nicht *acabdar** geworden wäre; dieses scheint mir angesichts des prov. *doptar* { *dubitare* nicht begründet. Ich denke mir daß *pt* hier der gesprochene Vertreter von lat. -*pīt*- ist; es konnte aber auch für *bd* { -*pīt*- nur geschrieben werden, wie das im Altspan. geschehen ist. Ob wirklich im Prov., wage ich nicht zu entscheiden; ich gestehe ohne Beschämung ein über das tatsächliche Verhältnis z. B. zwischen prov. *sobdos* und *soptos* im Un-

klaren zu sein. Dieses *pt* von **capitare* trat nun gelegentlich geschrieben oder auch gesprochen an die Stelle des *t* von **captare*; an *acaptar* { **accapitare* glich sich *acatar* { **accaptare* an, und auch das *recaptar* bei Raynouard II, 275 dürfte { **recaptare* sein, also ~ *recaptar* { **recapitare*.

Aus dem gesamten hier vorgelegten Befunde lassen sich mit einiger Sicherheit die wesentlichen Züge der begrifflichen Entwicklung von *captare* im Romanischen entnehmen. Bezüglich des lateinischen Verbs muß ich die von mir Rom. Etym. II, 69 f. ausgesprochene Meinung berichtigen daß sich darauf ebensowohl ein romanisches „finden“ wie „suchen“ gründen könne. Es ist imperfektiv; zunächst allerdings frequentativ = „captor esse“, insbes. „Tiere jagen“, in welchem Sinne es im Romanischen durch **captiare* ersetzt wurde, und sodann, und zwar ist dies bei weitem das Herrschende, desiderativ: „zu fangen wünschen“, „auf etwas fahnden“, „nach etwas trachten, suchen“ (auch mit dem Infinitiv). Dieses „suchen“ ergibt sich auch innerhalb des Romanischen als älteste und allgemeinste Bedeutung von **captare*, denn die beiden äußersten Gebiete, das südwestliche und das östliche, weisen sie auf, die schon früh außer Beziehung zueinander gesetzt wurden. Und von den andern sekundären Bedeutungen in denen beide übereinstimmen, reicht vielleicht noch eine in die vulgärlateinische Gemeinschaft zurück, nämlich „sehen“. Es ist diese von Haus aus gewiß nicht perfektiv: „mit den Augen fassen“, „erschauen“, sondern imperfektiv, und wiederum nicht etwa „mit den Augen untersuchen“, — „absuchen“, „mustern“ (vgl. Ariosto Orl. fur. XXIII, 77: „Il conte tuttavia dal capo al piede Va *cercando* il pagan tutto *cogli occhi*“), sondern „mit den Augen umhersuchen“, „auspähen“. Wenn man den Namen der Katze: *cattus*, Isidor zufolge, von „*cattat* (*captat*) i. e. videt“ ableitet, so doch nicht weil sie sieht, auch zur Nachtzeit sieht, sondern weil sie schaut, mit weit offenen leuchtenden Augen umher- oder auch unverwandt nach einem Punkte hinschaut. Schon Accius gebrauchte *captare* in einem nahe verwandten Sinne: „contra eundem cautim et *captando* mihi“. Es wurde aber auch vom Lauschen gebraucht, so sagt Livius XXXVIII, 7: „silentio facto, pluribus locis aure admota, sonitum fodientium *captabant*; quem ubi *acceperunt* . . .“ Gern verglich man das Lauern und Lauschen mit der Vogeljagd; Plautus Mil. glor. IV, 1 am Schluß: „viden tu illam oculis venaturam facere atque aucupium auribus?“ (zu Anfang derselben Szene: „circumspicedum, ne quis nostro hic auceps sermoni siet“). Auf diese Stellen hat schon Pott zur Lex Salica hingewiesen. Rum. *căuta* ist meist intransitiv: „schauen“, *la cca* „etwas ansehen“; doch wird es im letzteren Sinne auch transitiv gebraucht. Auch Frankreich muß einst dieses **captare* gekannt haben, wofür ich nicht den prov. Elucidari anführen werde, wo „es dit *cat*, quar *catar* vol dire vezer“ wörtlich jene Stelle Isidors wiedergibt, wohl aber die Lex Salica und unter den Spottversen mit denen sich im 7. Jhrh. der Bischof Frodebert und

Importunus überschütteten, den des ersteren: „humile facit *captadura*“, welches Wort genau dem span. port. *catadura* und dem rum. *căutătură* entspricht. Somit sind wir berechtigt auch in Oberitalien, wenn wir hier *catà* im Sinne von „suchen“ antreffen, diesen im allgemeinen für den älteren zu halten, obwohl ja an sich die Möglichkeit zugegeben ist daß er sich aus dem Sinne von „finden“ entwickelt habe. In mancher Ausdrucksweise herrscht völlige Übereinstimmung von der Mündung des Tejo bis zu den Karpathen und drüber hinaus; so heißt „Läuse suchen“ port. *catar piolhos*, oberital. *catà peoci*, rum. *căuta păduchi*. Wenn es sich bei dieser Urbeschäftigung auch um ein immer erfolgreiches Suchen handelt, nicht wie bei der höheren Jagd um ein zeitweilig erfolgloses, so wird doch in ihr das Suchen betont, und in Kalabrien bezeichnet man sie, weil sie offenbar das häufigste Suchen ist, mit *circare* schlechtweg (Akk. der Pers.). Man wird nun die Frage aufwerfen warum **captare* hier von „suchen“ zu „finden“ vorgeschritten ist, dort auf der ersteren Stufe verblieben, und daran gleich die andern Fragen anschließen warum **turbare* überall von „suchen“ zu „finden“ vorgeschritten ist, und *circare* überall auf der ersteren Stufe verblieben. Eine ganz befriedigende Antwort läßt sich nicht geben; bei allen derartigen Erscheinungen wirken zu mannigfache Ursachen und in zu verschiedener Stärke zusammen. Einiges Allgemeine läßt sich aber doch sagen. Mit den Wörtern geht es ähnlich wie mit den Körpern: es tritt eine Vorwärtsbewegung ein wenn vorn der Platz zu weit und hinten zu eng wird; „suchen“ wird zu „finden“, wenn ein altes „finden“ untergeht und ein neues „suchen“ entsteht. Manchmal hat freilich die Sprache Platz für zwei „finden“ oder für zwei „suchen“ (nur von Hauptvertretern verstanden). Besonders das erstere ist wahrzunehmen, da ja bei „finden“ immer eine ursprüngliche Verschiedenheit besteht, je nachdem es sich auf Gesuchtes oder Ungesuchtes bezieht. So haben wir im Lat. *reperire* (**perire* = *πειρᾶν* „(ver)suchen“) und *invenire*, von denen aber dieses das andere ganz verdrängte, um erst weit später — eine Spur davon ist noch in einem der ältesten franz. Sprachdenkmäler erhalten — selbst zu schwinden. Schon in früher Zeit kam *afflare* für „finden“ auf, an allen Ecken und Enden der Romania, mit Ausnahme des Nordwestens. Im Osten und Westen setzte es sich auf weitem Gebiete fest, und hielt **captare* auf seinem ursprünglichen Stande zurück; dort aber hat sich schließlich ein junges Wort noch dunkeln Ursprungs *găsi* (im Kodex von Voroneţul Ep. Jac. III, 4 hat *găsite* die Bed. „getrieben“ — Schiffe von den Winden) an die Seite von *afła* gedrängt, und zwar ohne eine stark in die Augen fallende Gebrauchsverschiedenheit; es heißt z. B. ebensowohl „*cine 'şi caută găsesce*“, wie „*cela ce caută afła*“. In Oberitalien und in den Alpengegenden zog sich **afflare* vor **captare* zurück, und fristet nur noch im Rheintal sein Dasein; wenn auch hier **captare* sich in perfektivem Sinne findet, so ist es wohl so erst aus dem Engadin eingewandert.

**Turbare* ist mit der Bed. „suchen“ beträchtlich jünger als **captare* (es hat ja auch den Osten nicht mehr erreicht), aber in Frankreich, im Westen der iberischen Halbinsel und in Mittel- und Süditalien hat es seine Stelle eingenommen, und ist bald zur Bed. „finden“ gelangt, da es in geschichtlicher Zeit, von Süditalien abgesehen, kein **afflare* mehr vor sich hatte. Wohl aber ein **circare* „suchen“ hinter sich; dies ist das letzte der vier Hauptverben deren Geschicke sich miteinander verflochten haben (*quaerere* ist nur auf sehr beschränktem Raum das allgemeine Verb für „suchen“ geblieben; so im Friaulischen und in der oder jener andern ladin. Md.). Es verdient bemerkt zu werden daß diesem **circare* oder (rum.) **circitare* im Neugriechischen das übrigens schon in die alte Sprache hinaufreichende *γυρεύω* entspricht und daß der Parallelismus sich fortsetzt im neugr. *σκαλίζω*, *σκαλεύω* „suche“ (eig. „kratze“, „grabe“, „wühle“, „störe herum“) ~ **turbare*, *buscare*; vgl. insbesondere das *ὑποσκαλεύειν* bei Aristophanes „(das Feuer) schüren“ mit *tourbouner* „(in der Asche) herumstören“, *boustiga* „(das Feuer) schüren“. Von diesem *σκαλεύω* ist doch wohl kaum neugr. *χαλεύω* „suche“ zu trennen; G. Meyer Alban. Stud. IV, 122 setzt es = *χαλάω* „byz. ‚zerstöre‘, also ‚durchwühle den Boden‘“. Bei tiefer eindringender Untersuchung der romanischen Verben des Suchens und Findens sind, worauf ich schon früher hingewiesen habe, die mit Präpositionen, besonders die mit *ad-* zusammengesetzten in dem Sinne zu berücksichtigen daß leicht die ihnen eigene Bedeutung auf die einfachen übergehen konnte, so **atturbare* (Ztschr. XXIV, 412; so noch romagn. *atruvê*), südital. *abbuscare* (-*ari*) und das oben angeführte **accaptare*. Das *a-* mochte hier auf rein mechanische Weise schwinden, oder es mochte sich der Einfluß solcher Verben geltend machen bei welchen der Vortritt von *a-* keinerlei Bedeutungsunterschied hervorrief. Wie überhaupt die zusammengesetzten Verben oft zwischen perfektiver und imperfektiver Bedeutung schwanken, habe ich Rom. Etym. II, 205 gezeigt; etwas anders als ital. *investigare*, *rintracciare* verhält sich ital. *procacciare*, zunächst „sich um etwas bemühen“, „nach etwas streben“, „nachjagen“ (franz. *pourchasser* „hitzig verfolgen“) und dann „erlangen“, „sich verschaffen“, indem es in letzterem Falle fast immer vom Reflexivpronomen begleitet ist, welches, wie im Deutschen (s. Rom. Etym. II, 73) das Verb perfektiv macht (vgl. auch *procurare*, *procurarsi*). — Ich begreife es einigermaßen wenn mein tiefbetrauerter Freund von dem innigen und wortgeschichtlich fruchtbaren Zusammenhange zwischen „suchen“ und „finden“ auch durch die Hieroglyphe für altäg. *gm* „finden“, den vorwärts gebeugten Ibis, der ja vollständig ebenso gut das Suchen bezeichnen könnte, sich nicht überzeugen lassen wollte; aber würde er jetzt, vor so vielem neu vorgelegten Stoffe, noch weitere Beweisstücke verlangen, und von welcher Art ließen sie sich überhaupt denken? Vielleicht würde er Pascals Worte: „tu ne me chercherais pas, si tu ne m’avais trouvé“, die er mir in anderer Anspielung scherzend

zierte, nun auf mein etymologisches Suchen und Finden selbst beziehen.

Soviel ich sehe, gibt es nur noch einen Punkt in der Entwicklung von *turbare* zu *trovare* der einer näheren Beleuchtung bedarf, nämlich das *o* zu *o*. Gegen meine Deutung dieses Wandels haben weder Paris noch Thomas etwas vorgebracht; wohl aber hat Meyer-Lübke Ltbl. f. g. u. r. Ph. 1901 Sp. 108 sie zugunsten einer andern zurückgeschoben. Ich pflichte ihm im wesentlichen bei, glaube jedoch daß beide Deutungen sich miteinander vereinigen lassen. Er sagt, er könne sich mit dem „dissimilierenden Einfluß der Labiale auf vorhergehendes *o*“ — den er selbst Rom. Gr. I § 130 „in weitem Umfange“ angenommen hatte — nicht recht zufrieden geben, weil zu viel Beispiele widerstreben und die Mehrzahl sich anders deuten lasse. Er führt als Beispiel *ovum* an und verweist auf Lindsays Erklärung davon, der die seinige nahe verwandt sei. In Wirklichkeit aber erklärt Lindsay nur **ōvum* aus *ōvum*, nimmt aber jenes als Vorstufe von ital. *uovo* u. s. w. aus der Hand der Romanisten unbesehen entgegen (so auch Solmsen u. a.). Ich halte noch jetzt an der von jeher vertretenen Ansicht fest daß man aus der Qualität der romanischen Tonvokale zunächst nur die Qualität der lateinischen erschließen kann, und erst aus dieser, doch nicht ausnahmslos, die Quantität der klassisch-lateinischen. Ital. *uovo* u. s. w. setzt ein vulgärlat. *ovum* voraus, das vielleicht schon klassisch war und jedesfalls von der Regel abwich; wäre uns ein vulgärlat. **ōvum* für *ovum* bezeugt, so hätten wir an sich keinen Grund ihm eine andere Aussprache als **ōvum* beizulegen, da ja *ō* ein sehr gewöhnlicher Laut des Vulgärlateins war (*crōce*, *jōgum*, *lōpus* u. s. w.). Kurz, der Übergang von *o* zu *o*, mögen wir ihn auf welche Stufe immer verlegen, ist nur unter der Annahme einer dissimilierenden Einwirkung von *v* (oder *u*) zu begreifen. Der andere von Meyer-Lübke hervorgehobene Umstand daß viele Beispiele widerstreben, läßt sich nicht leugnen; aber es handelt sich ja hier wie bei den meisten Dissimilationsgruppen nicht um ein „Lautgesetz“. Die Fälle von *o* für *o* in der Rom. Gr. I § 130 würden am besten mit denen zusammengetan werden die § 146 unter dem Titel „sporadischer Wandel“ aufgezählt sind; es würde sich dann zeigen daß in der Mehrzahl von allen dem *o* ein Labial folgt oder vorangeht, und der Gedanke an einen Einfluß desselben um so schwerer zurückzuweisen sein als sich innerhalb und außerhalb des Romanischen genügende Analogien finden (vgl. bearn. *au*, *ab* { *ov*, *ob* § 200, aber neben *nau* { *novus* u. s. w. doch *oeu*, nicht *au** { *ovum*; lat. *āv* { *ōv* Solmsen Kuhns Ztschr. XXXVII, 1 ff.). Es würde aber weiter zu bedenken sein wie mannigfacher Abstufungen dieser Einfluß fähig ist und wie viel andersartige Einflüsse sich mit ihm verbinden oder ihn durchkreuzen können. Z. B. im Ital.: *omero* { *hūmerus* ist halbgelehrt; in *gomito* { *cūbitus* ist *-m* allein zu schwach; in *vomere* { *vōmere* wirkt es mit *v-* zusammen; in *nqvero* { *nūmerus* genügt *-v*, aber nur im Proparoxytonon; hingegen *cova* {

cūbat. Für **trqbat* { **trobat* kann demnach sehr wohl ein Einfluß des Labials angenommen werden ohne daß man darin die ausschließliche Ursache zu erblicken habe. Es kommt jedenfalls noch etwas hinzu wie ich immer gedacht habe, und zwar wie ich nun denke, das was Meyer-Lübke zur Erklärung herbeizieht: die Analogie der vielen Verben welche *o* + Verschlusslaut im Stamme haben, vor allem von *probare*. Ich habe nichts dagegen einzuwenden daß man dies in der Lautgestalt und in der Bedeutung ähnlichste Verb ganz in den Vordergrund rücke und sage: *trobat* „er sucht herum“ hat sich nach *probat* „er untersucht“ gerichtet; nur füge man hinzu: es hat sich um so eher nach ihm richten können als *b* ein vorhergehendes *?* an Stelle von *o* begünstigt. Dieser Wandel ist gemeinromanisch und als solcher durchaus nicht befremdlicher als z. B. die Angleichung von *reddere* an *prendere*; es tritt somit die von Thomas Rom. XXXI, 10 mir zugedachte Voraussetzung daß das Prov. noch für sich ein *troba* gehabt habe, wohl gar nicht ein. Die dem Sinne nach ganz abliegenden und ursprünglich auch lautlich (germ. *-bb-*, lat. *-p-*) abweichenden *adqba* (ital. *addqbba*) und *escoba* hatten, wenn überhaupt Gelegenheit, so nicht die genügende Kraft um *troba* von der Angleichung an *proba* zurückzuhalten. Wenn Thomas S. 9 sagt daß Meyer-Lübke zufolge die Verben des Typus *probare* u. s. w. die vom Typus *plorare*, *cūbare* unterdrückt hätten, so ändert er die von jenem getane Äußerung ab; Meyer-Lübke hatte nur *trobare* als beeinflusstes Verb ins Auge gefaßt, und *plorare* kommt überhaupt nicht in Betracht, da ja sein Stamm nach dem *o* keinen Verschlusslaut hat. Es fehlte also durchaus ein genügender Grund der hier angenommenen Analogie nachzusagen daß sie „sich wie ein verheerender Bergstrom betätige der alles auf seinem Wege mit sich fortreißt und die Gegenden die er verwüstet hat, völlig unkenntlich macht“. Thomas liebt es in dichterischer Überschwenglichkeit von weiten Trümmerfeldern zu sprechen wo nur sein eigener nicht hinlänglich gestützter Aufbau zusammengebrochen ist.

* * *

Am Schlusse dieser langwierigen Auseinandersetzungen über *trouver* komme ich auf das zurück was sie (und ebenso die über *sage*) ins Leben gerufen hat. G. Paris hatte mit höflicher, aber entschiedener und auch für andere entscheidender Handbewegung meine Ansichten über den Ursprung einzelner Wörter, wie *gilet*, *mauvais*, *sage*, *trouver* beiseite geschoben; ich hatte in ebenfalls höflicher Weise darauf hingewiesen und es mit ausführlichen Darlegungen erweisen wollen daß eine etymologische oder vielmehr eine jede wissenschaftliche Streitfrage nur durch eine sprung- und lückenlose Durchsprechung aller einzelnen Punkte zu einem, auch persönlich befriedigenden Abschluß gebracht werden kann. Ich wünschte den Dogmatismus zu stillen; wider alles Erwarten war

eine heftige Rekrudeszenz desselben die Folge, nicht bei G. Paris selbst, aber bei dem ausgezeichnetsten seiner französischen Schüler, bei A. Thomas. Er hielt meine „manifestation rétrograde“ für so „inoffensive“ daß sie angesichts des *αὐτὸς ἔφα* nicht einmal eine Widerlegung verdiene, mochte sie noch so gründlich und umfangreich sein; erst als mir andere beisprangen, lenkte er in die Bahnsachlicher Erörterungen ein, und nun schloß sich ihm G. Paris an. Aber diesem, an dessen Beistimmung mir so ungemein viel lag, ist bald darauf die Feder für immer entsunken; es ist das Gestirn erloschen das in so weitem Umkreis so viel Licht und Wärme verbreitete, und dessen Strahlen, unbegreiflich fast wie jene kürzlich entdeckten der körperlichen Welt, schnell und sicher in alle Tiefen fremder Arbeit eindringen, sodaß die Franzosen mit Recht ihm den Titel eines Genies zuerkennen, den sie wunderlicher Weise sonst nur Dichtern, Feldherrn und Mathematikern zuzuerkennen pflegen, und daß ihm, der zufolge den Pariser Zeitungen wenig bekannt war, ein dauernder Nachruhm blühen wird als so manchen „bekannten“ Männern. Wenn man ihn kurzweg als den „maître de la science romane“ bezeichnet hat, so erscheint dies durch die ungemeine verstehende und ermunternde Teilnahme begründet die er allen und allem innerhalb des großen Reiches der Romania widmete; hierin war er einzig. Aber als Forscher, das muß gesagt werden, hatte er andere neben sich. Der erste Redner an seinem Grab hat ihn „den wahren Erneuerer, ich möchte fast sagen, den Schöpfer der romanischen Studien“ genannt; das kann nur für Frankreich gelten. Insbesondere haben die großen, tief gehenden Förderungen, die Erneuerungen der romanischen Sprachwissenschaft — sie steht ja doch im Vordergrunde — sich in Italien und Deutschland vollzogen. Alles was G. P. auf diesem Felde geschaffen hat, von seiner Abhandlung über den lateinischen Akzent im Französischen bis zu seinem Ascoli-Beitrag über *ficatum*, ist im höchsten Grad gediegen; seine Kritiken sprachgeschichtlicher Schriften sind durchsetzt mit einer unabsehbaren Fülle scharfsinniger und fruchtbarer Bemerkungen. Aber etwas Umfassendes und etwas ganz Neuartiges hat er uns leider nicht geschenkt. Er sehnte sich, wie er mir vor ein paar Jahren schrieb, nach dem Ruhestand vor allem um ein Buch schreiben zu können; es wäre ein Kleinod geworden, aber wahrscheinlich nicht im Fache der Sprachwissenschaft. Es ist wohl nur eine Einbildung seiner Zuhörer daß er eine geheime Vorliebe für die phonetischen Studien gehabt habe; für jeden Gegenstand über den er sich gerade äußerte, schien er eine Vorliebe zu haben, und das fiel den Zuhörern nur gerade bei der Phonetik als sonderbar auf. Seine litterarische Zersplitterung, wie glor- und segensreich sie auch sein mochte, brachte es mit sich daß er über so manchen Punkt ein Urteil abgab das er nicht begründete, ja das er eingestandenermaßen als Ergebnis einer Untersuchung vorwegnahm die er erst anzustellen beabsichtigte. Die Schärfe der Intuition hat ihn meistens das Richtige treffen

lassen, aber nicht immer, weil sie nicht immer das mühselige Sammeln des Stoffes zu ersetzen vermag der für die Entscheidung einer schwierigen Frage notwendig ist. Und wenn er auch im glücklichen Gegensatz zu vielen älteren Philologen den neuen Richtungen Verständnis entgegenbrachte, so bekundete er doch im einzelnen nicht selten stark konservative Neigungen; das philologische Interesse überwog schliesslich bei ihm das linguistische. In dem Abschnitt über die romanischen Sprachen welchen die „Année linguistique“ Bd. I (1901—1902) enthält, widmet A. Dauzat auch den Etymologien ein paar kurze und abgerissene Bemerkungen und preist dabei den „scepticisme salutaire“ den G. P. in Bezug auf das Problem *aller-andare* an den Tag gelegt habe (S. 33). Dieser Skeptizismus ist keineswegs heilsam gewesen. Gegen zwei Erkenntnisse, welche, längst vorbereitet, jetzt fast Gemeingut geworden sind, hat sich G. P. bis zuletzt gesträubt und dadurch unter den Seinigen dem Aufkommen neuer phantastischer Erklärungen Vorschub geleistet. Diese Erkenntnisse sind: daß nur *ambulare* (mit oder ohne **ambitare* als Variante) das Grundwort für jene romanischen Verben sein kann, und ferner daß diese — sogar auch dann wenn für sie ein anderer Ursprung vorauszusetzen wäre — auf ganz regelmässige Weise sich nicht haben entwickeln können. Bei seiner Kritik jener Aufstellung hat G. P. Bedeutung und Gebrauchsumfang der Wörter nicht hinlänglich gewürdigt — dachte er doch selbst, auch für *aller*, an ein **addare* = *addere gradum*, und hat diesen Gedanken wohl nie ganz aufgegeben (s. z. B. Rom. XXVII, 627). Hinsichtlich des zweiten Punktes ist zu bemerken daß wir über das Wie? noch sehr verschiedene Ansichten hegen, aber keiner von uns die seinige für unwiderleglich halten dürfte. Da wir nun selbst die im Wege stehenden Schwierigkeiten nicht verkennen, so hatte es G. P. leicht jede einzelne Ansicht zu beanstanden, wobei er sich aber manchmal gar zu dogmatisch äufserte (ich verstehe z. B. nicht warum er Rom. XXXI, 607 das Wulffsche \triangle nicht sonderbar findet, wohl aber **ambitare* neben *ambulare*, trotz lat.-rom. Verben wie *miscitare* neben *misculare*, *circitare* neben *circulare*, *tremitare* neben *tremulare*, *crepitare* neben *crepulare* u. s. w.); im Ganzen hat er hier doch nur, freilich ohne es zu wollen, die Rolle eines advocatus diaboli gespielt. Das Unregelmässige dessen Annahme hier unvermeidlich ist, bedeutet nicht etwas was im Widerspruch zu andern Tatsachen der Sprache stünde, sondern nur etwas was sich nicht in eine Tatsachengruppe einordnen läßt; eine Sprache deren Entwicklung keine solche Unregelmässigkeiten aufwiese, wäre das Allerunregelmässigste, sie ist geradezu undenkbar. Man erkennt gar zu leicht den gesellschaftlichen Charakter der Sprache; man vergegenwärtigt sich nicht hinlänglich daß auch der anscheinend einfachste sprachliche Vorgang in Wirklichkeit ein sehr verwickelter ist, und daß eine ganz geringfügige Abänderung eines seiner Faktoren genügt haben könnte um ihn nicht eintreten zu lassen. Wenn wir in der Wissenschaft

immer das Einfachere suchen, so tun wir es indem wir in die Höhe streben. Es wäre aber ein Irrtum überall, auch in der Niederung, das Einfache finden zu wollen; „l'esprit simpliste n'est pas l'esprit scientifique“. Es ist nicht bedeutungslos daß das ein Franzose — S. Reinach — gesagt hat, denn gerade bei den Franzosen ist der simplistische Geist sehr verbreitet. Er entstammt einer Tugend, dem Drang nach Klarheit und Bestimmtheit; „das tut man“ oder „das tut man nicht“, „so sagt man“ oder „so sagt man nicht“, damit haben die Franzosen bei sich und auch bei andern Völkern erzieherisch gewirkt. Sobald wir aber die Schwelle der reinen Erkenntnis überschreiten, dürfen wir uns über die Dinge nicht bestimmter äußern als sie selbst es gestatten, sie nicht klarer sehen wollen als sie es sind. Aber wir dürfen auch nicht zu wenig tun. Wenn Dauzat sagt daß das *aller-andare*-Problem dank G. P. „intacte“ bleibe, so ist das nicht richtig; wir werden vielleicht vergeblich auf eine Überraschung warten wie sie uns die Trümmerfelder des Morgenlandes nicht selten bescheren, und es wird uns somit vielleicht eine vollständige Lösung des Problems versagt bleiben (sicherlich eine welche „s'impose“; s. Rom. a. a. O.), aber eine halbe Lösung haben wir doch erreicht. Wenn der Maler uns eine Landschaft im nächtlichen Dunkel, in der Morgendämmerung, im Tagesschatten, im hellen Sonnenschein darstellen kann, so auch der Gelehrte irgend eine wissenschaftliche Frage — und sei es die nach dem Ursprung der Sprache — in demjenigen Stadium in dem sie sich gerade befindet. Mit dem Simplismus ist eng verwandt jener Dogmatismus der mir bei den Franzosen schon öfter zu schaffen gemacht hat; manchmal färbt er, ohne daß er tiefer sitzt, die Ausdrucksweise. In seinem Aufsatz „Réflexions sur les lois phonétiques“ (im Meillet-Band 1902) äußert J. Vendryès Anschauungen die vielleicht von den alten Anhängern der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze nicht gebilligt worden wären; aber im Eingang verbreitet er sich über den „Glauben an die Existenz der Lautgesetze“, indem er meint daß es wohl nun keine „Ungläubigen“ mehr geben werde. Er sagt: „Croire à l'existence des lois phonétiques c'est tout simplement reconnaître que l'évolution du langage est soumise aux lois du déterminisme universel; que tout changement phonétique a une cause naturelle“ u. s. w. (S. 115). Aber dieser Determinismus beherrscht ja eben alles; es gibt überhaupt nichts Ungesetzmäßiges. Ist das je in unsern Tagen geleugnet worden? In Verbindung mit der Zweideutigkeit des Ausdrucks „Lautgesetze“, der wie der Ball des Taschenspielers zwischen der allgemeinen absoluten Gesetzmäßigkeit und gewissen Formeln mit schwankenden Grenzwerten hin und herfliegt, täuschen die Worte „glauben“ und „ungläubig sein“ einen Gegensatz vor welcher durchaus unerweislich ist. Auch G. P. sagt Rom. XXXI, 646 in der Anzeige von Thomas' *Mélanges d'étymologie française*: „M. Th. proclame une fois de plus son intransigeance en ce qui concerne la stricte application des lois phonétiques et dit que pour leur obéir on doit

souvent boucher ses oreilles aux plus séduisantes propositions de la sémantique. Nos lecteurs savent que cette façon de voir est aussi la nôtre.“ Es mag gut sein den Lycéens, die von der Sprachgeschichte noch sehr dunkle Vorstellungen haben, zunächst den blinden Gehorsam gegen die „Lautgesetze“ einzuschärfen, aber welchen Sinn hat es davon immer wieder mit einer „Tarte à la crème!“-Hartnäckigkeit den Männern der Wissenschaft gegenüber zu reden? Ich kenne keinen, mich selbst nicht ausgenommen, der hier Disziplinlosigkeit predigen wolle; im Gegenteil, es handelt sich darum die Ursachen des Lautwandels mit größerer Strenge zu prüfen und uns von einem oberflächlich subsummierenden Dogmatismus frei zu machen. Insbesondere ist bei etymologischen Untersuchungen die Bedeutung ebenso sorgfältig zu berücksichtigen wie die Lautform, diese aber ebenso wenig zugunsten jener zu vergewaltigen wie jene zugunsten dieser. Für die Bedeutung eines Wortes sind verschiedene Bedeutungen als ursprüngliche möglich, und ebenso für die Lautform verschiedene Lautformen; gehört nun eine von jenen mit einer von diesen zusammen, so ist der Ursprungsnachweis für das Wort erbracht, sonst nicht. Nur durch einen Denkfehler kann man zu der bewußten Ohrenverstopfung (gegen den Gleichsinn, nicht etwa gegen den Gleichklang!) verführt werden, die ja auch, trotz gegebener Anregung, weder G. P. noch A. Thomas versucht haben zu rechtfertigen; sie bildet in der Tat einen schweren methodischen Fehler. Ich muß dies hervorheben; denn unter den verschiedenen Zwecken welche die „Société amicale Gaston Paris“ im Auge hat, ist auch der: „de propager sa méthode“. Insofern das eben gerügte Verfahren dazu gehört, werden wir nicht an Verbreitung denken; die gute Methode, die verbreitet zu werden verdient, ist nicht das ausschließliche Eigentum von G. P.; was ganz sein Eigentum ist, die geniale Handhabung der Methode, die läßt sich nicht verbreiten. Wohl aber können und sollen wir G. P. in zwei Dingen nachahmen: in der Liebenswürdigkeit der Form, welcher er sogar dann nicht völlig untreu wurde wann er Unrecht hatte, und in dem Streben nach gleichmessender Gerechtigkeit. In seinem Sinne ist es, immer nur Gründe gegen Gründe abzuwägen und nie das Schwert des Galliers in die Schale zu werfen. Der Wert der Persönlichkeit soll hiermit nicht verkannt werden; doch er prägt sich ja voll und unmittelbar in alledem aus was sie kundgibt. Man versuche nicht dessen Wirkung durch die „Autorität“ zu verstärken und auszudehnen; keine Aufdrängung, keine Zurückdrängung, nur ein freies Spiel der verschiedenen individuellen Kräfte, die auf ein gemeinsames Ziel hinwirkend, einander ausgleichen und ergänzen! Und was im kleinen, gilt auch im großen. Die Franzosen behaupten daß sie bisher die Führung in den romanischen Studien gehabt haben — das ist höchstens in einem ganz äußerlichen Sinne zuzugeben — und sie wünschen daß sie ihnen erhalten bleibe. Dafür würden natürlich wir andern uns nicht bemühen, aber auch nicht dagegen;

zum Frommen der Wissenschaft und zu unserer eigenen Genugung können wir keinem bessern Wahlspruch folgen als dem: führen und uns führen lassen.

Nachträge.

Zu S. 43 f. Ive hat, auf meine Bitte, bei seiner jüngsten Anwesenheit in der Vaterstadt Rovigno auf die Art der Wiedergabe von „suchen“ und „finden“ geachtet. Danach wird, was mir zweifelhaft war, einfaches *calá* auch da für „suchen“ gebraucht wo es von *calá* „finden“ geschieden werden müßte; daneben scheint einerseits *sircá* (somit wäre auch die Angabe S. 38, 12 f. v. u. etwas einzuschränken), anderseits *truva* aufzukommen. Neue Belege: *ki cata*, *cata* „wer sucht, findet“ (auch *ki cata*, *truva* und *ki serca*, *cata*); *i ië catá cuil k' i cativo* „ich habe gefunden was ich suchte“; *vate a scondi*, *k' i ta cato* „versteck dich, ich such dich“. Im letzten Falle könnte man freilich auch übersetzen „ich finde dich“, wie denn überhaupt das Futur an der Grenze der neutralen Sphäre liegt oder in sie hineinreicht.

Zu S. 49 f. Über den Einfluß labialer Konsonanten auf benachbarte Vokale hat eingehend gehandelt S. Pieri Arch. glott. XV, 457 ff. und Ztschr. XXVII, 579 ff. (*trovare* { *turbare* S. 587). Anläßlich der Erwähnung meiner an letzterem Orte S. 579 will ich bemerken daß ich schon in meinem Vok. des Vlgl., in meiner Habilitationsschrift von 1870 und in meiner Abhandlung „Albanisches und Romanisches“ von 1871 (Kuhns Ztschr. XX) diesem Gegenstande besondere Aufmerksamkeit geschenkt habe, und wiederum vorzugsweise dem Einfluß eines vorhergehenden Labials. — Zu der lautlichen Entwicklung *turbare* { *trobar* s. nun auch Meyer-Lübke JBRPh. VI, 1, 141.

H. SCHUCHARDT.

Intorno ad alcune postille di Angelo Colocci.

Che il Colocci abbia conosciuto il trattato *De vulgari Eloquentia* si può agevolmente congetturare considerando la lunga amicizia e comunanza di studj onde egli fu legato al Bembo,¹ ed i buoni rapporti che egli ebbe con Giangiorgio Trissino,² tuttavia le prove che sinora se ne diedero non sono certo delle più persuasive nè abbondevoli. Una, per vero, avrebbe singolare valore, anzi risolutivo; sua base è una nota del Vat. 3205 (a c. 90^a: *Dantes de Vulgari eloquio citat hanc bis*) che secondo il De Nolhac³ sarebbe da ascrivere al nostro Autore. Il codice proviene da lui.⁴ Dopo la sua morte, non sappiamo per quali tramiti, passò alla biblioteca di Fulvio Orsini e fu questo uno dei primi acquisti da lui fatti in materia di Provenzali, come si desume dalle lettere. Il 4 Agosto 1582 pieno di rammarico a cagione di un codice „molto mal trattato“ alla cui identificazione sceglierò momento più opportuno, scriveva al Pinelli:⁵ “Io ho copia d’uno [codice] che è qui nella Vaticana, che fu del Colotio, molto antico, et molto copioso, et la copia fu ancora del Colotio” e poco di poi (1^o Settembre) sollecitando l’amico suo per il bel codice d’Alvise Mocenigo “legato in velluto cremisino“ proponeva un cambio al Magnifico con queste parole:⁶ “la mia richiesta è onesta et offerisco al gentilhuomo un libro de provenzali LXIII bene ordinati et con gran copia di poesie scritto, già fanno cinquanta anni o 60 et forse 70 et fu del Colotio in papiro⁷ [in] foglio grande a due

¹ *Poesie italiane e latine di Mons. Angelo Colocci*, raccolte dall’ ab. Gianfrancesco Lancellotti, Tesi, 1762, p. 16; Cantalamessa, *Biografia di A. Colocci in Biografie e ritratti di nomini illustri piceni* pubbl. per cura del Co. Antonio Hercolani, Forlì, 1837, vol. II, p. 127; Cian, *Un decennio della vita di Al. Pietro Bembo*, Torino, 1885, p. 68 sgg.

² *Giangiorgio Trissino, Monografia d’ un gentiluomo letterato del sec. XVI*, di Bernardo Monsolin, Firenze, 1892, p. 61, 117.

³ *La bibliothèque de Fulvio Orsini*, p. 320; De Lollis in *Romania*, XVIII, p. 456 n. 1; cfr. Rajna, *Il trattato De vulgari eloquentia*, Firenze, 1896, p. XI.VII n. 2.

⁴ Nolhac, op. cit., p. 320.

⁵ ms. Ambros. D. 423 inf. c. 277^a.

⁶ ms. cit. c. 229^a.

⁷ La più antica testimonianza conosciuta di questo vocabolo per designare la carta in Italia, è nella Costituzione federiciana del 1231; come si sa quest’ uso, che ebbe poi tanta fortuna, è seguito da Dante (Inf. XXV, 62), se si vuole accettare l’ opinione, accettabilissima, del Daniello (v. Zingarelli, *Parole e forme*

colonne et passano 200 carte, se bene me ricordo. "Ma pur ammesso che tale è la provenienza del ms. non possiamo attribuire alla mano del Colocci le note che ne fregiano i margini. La scrittura del Colocci nervosa e pesante, irregolare e senza ombra d' eleganza, se non forse quell' apparente vaghezza che nasce dalla spezzatura e dalla rapidità, singolare nella forma della *a* e della *e* minuscole, che spesso confondonsi in un unico segno, nella duplice forma della *e*¹ etc., etc., non si può in nessun modo ascrivere alle postille del Vat. 3205 di mano lenta ed elegante, punto ambigua e più lontana, se mi è lecito dire, da quel fantasma di angolosità, che nel finire del M. E. e sul principio dell' età moderna, ancora si intravede in molti scritti e non di rado in quelli del Colocci; in altre parole, in base al solo esame paleografico noi saremmo assai più proclivi ad attribuire le note in questione, alla fine del secolo che al principio. Questa prova pertanto della conoscenza avuta dal Colocci del trattato dantesco vuole essere messa in disparte; tuttavia la maggior parte di quelle note, per non dir tutte, risentono in modo così profondo dello stile o meglio della abitudine del Colocci quando annotava, che noi, dopo le cose dette, rimaniamo perplessi, come se lo spirito delle note contraddicesse a ciò che detta la loro apparenza esteriore. La contraddizione per fortuna non è che superficiale. Le chiose colocciane del Par. 12474 giacciono in parte inedite, poichè il De Lollis non pubblicò² che quelle, che lo potevano sussidiare nelle sue ricerche di canzonieri provenzali d' eruditi Italiani del sec. XVI, ma per istabilire i rapporti strettissimi che avvincono le postille del Vat. 3205 (g) a quelle del Par. 12474 (M) bastano quelle che si conoscono. Eccone un saggio:

M	g
n. 12: <i>Altresi equicola et dice pezrol</i>	c. 25 ^a : <i>altresi equicola</i>
n. 13: <i>uentadorn equico ventadonr</i>	c. 32 ^b : <i>uentadorn eqco uentadonr</i>
n. 14: <i>equicol. mont peslier</i>	c. 49 ^a : <i>equicol mont peslier</i>
n. 15: <i>in libro marii dicit peyrol</i>	c. 53 ^a : <i>In — L^o Mar dicit Peyrol</i>
n. 16: <i>si cum le peis in libro equicoli tribuitur Arnaut de Marueil.</i>	c. 63 ^b : <i>si cum li peis in P. equicoli tribuitur Arnaut de Merueil.</i>

Sarebbe cosa superflua seguitare questa enumerazione, data l' evidente identità; nè ci nuoce che alcune del Parigino manchino nel Vaticano, l' opposto sarebbe da temere. Ho detto che le note

della *D. C. aliene dal dialetto fiorentino*, p. 91) e dal Petrarca (v. *Le rime di Francesco Petrarca*, a cura di Giovanni Mestica, Firenze, 1896, pp. 26, 293, 377 etc). Fra gli esempj addotti dal Carini, *Le materie scritte*, pp. 70—71 in nota, e dall' Urbani, *Segni di Cartiere*, p. 6 e dal Paoli, *Programma II*, p. 55 e n. 4, il nostro (al quale se ne possono aggiungere moltissimi purchè si sfogli l' Inventario dei libri di Fulvio Orsini pubblicato in *Appendice* dal De Nolhac, op. cit., p. 334 sgg.) è in ordine di tempo uno dei più recenti.

¹ Cipolla, *Una quistione paleografica*, in *Giorn. stor. d. lett. it.*, vol. IV, p. 394.

² *Romania*, XVIII, p. 453 sgg.

del cod. Vaticano non sono scritte dal Colocci; il loro contenuto, essendo per di più i due codd. identici, esclude che per ordine di lui siano state copiate, magra ipotesi del resto, chi badi al carattere particolare di queste postille. Considerando che la scrittura si può senza difficoltà, anzi ritengo si debba, far discendere dal principio del sec. XVI alla fine di esso; che l' Orsini scrivendo nel 1582 per offrire un cambio, non avverte la circostanza importante ch' esso fosse annotato, mentre pure è così esatto nei particolari; che le note non essendo materialmente di provenienza colocciana furono per conseguenza esemplate da persona che avendo in suo possesso il codice oggi Vat. 3205 lo poté confrontare coll' altro, oggi Par. 12474, credo di non essere soverchiamente audace, se attribuisco la copia di queste postille a Fulvio Orsini. Sul 3205 fece i suoi primi studj di provenzale; noi sappiamo inoltre per una delle lettere citate, e per altre vie ancora, che egli conosceva il Par. 12474, e l' alta venerazione ch' egli nutrì pel Colocci dà alla nostra congettura un nuovo elemento di probabilità.

Credo d' indovinare perchè sian concordi gli eruditi nello attribuire queste note al Colocci. Che qualche traccia del suo studio sul ms. si trovi non nego, ma è da osservare che le parole dell' Orsini nel suo Inventario (De Nohac *op. cit.*, p. 394): "Rime provenzali in papiro in foglio, tocche dal Colotio coperte di carta pecora", colle quali certamente alludesi al nostro cd., vogliono essere limitate ad una trascurabile quantità delle note di g. L' espressione "tocco da", aveva per l' Orsini un valore assai elastico e potevasi così attribuire a codici riccamente postillati, come a mss. fregiati appena di qualche segno. Un esempio tipico ci offre nello Inventario stesso (De Nohac, p. 392) parlando del cod. K, che egli dice ad un tempo "tocco nelle margini di mano del Petrarca et del Bembo". Sulla leggenda delle note petrarchesche a K (già sfatata dal Delisle, *Le cabinet des manuscrits*, t. I, p. 138 e dal De Nohac, *op. cit.*, p. 314) è da osservare che essa è certamente anteriore all' Orsini, contro l' opinione del De Nohac (*op. cit.*, loc. cit.) che crede che egli l' abbia formata col puerile intento di accrescere il valore di un suo ms., poichè possediamo una lettera (nel ms. Ambros. D. 422 Inf. C. 151) dalla quale risulta che Antonio Anselmi aveva dato notizia all' Orsini che il ms. d' Alvise Mocenigo era stato del Petrarca. Il che doveva tanto più facilmente credersi dall' Orsini in quanto l' Anselmi era stato ai servigi del Bembo (*Lettere del Bembo*, ed. *Classici Italiani*, vol. III, pp. 463, 465, 466 e spec. p. 354: Io ho in casa M. Antonio Anselmi, il quale è scrittore eccellente, e volentieri fa meco questo ufficio, perchè non ho bisogno d' altro scrittore; l' Annotatore di queste lettere ci avverte a p. 463 che nelle *Lettere di diversi* raccolte da Bernardino Pino a c. 382 della prima ediz. trovansi alcune notizie di questo scrittore; per un' altra notizia v. *Atti Acc. Scienze Torino*, vol. XXXVII (1901), p. 8).

D' altra parte per l' argomento che c' interessa non è neppure

da pensare per un momento che l'Orsini non riconoscesse la mano del Bembo nelle note di K, delle quali parla a più riprese in molte lettere, onde le postille ch'egli attribuiva al Petrarca, si riducono ad ogni modo ad alcuni rarissimi segni, e per conseguenza l'espressione "tocco nelle margini", aveva in questo caso per lui un valore infinitesimale.

La prova adunque che il Colocci conobbe il *De vulgari Eloquentia*, mentre pareva sfuggirci, ricompare invece di sorpresa, e ritengo debba trovarsi sui margini del codice parigino in questione. Per coloro che non s'accontentassero dell'ipotesi, tengo in pronto altre armi, le quali, si voglia o non si voglia, impugnerò, non tanto per provare la tesi, che non mi preoccupa affatto, quanto per sollevare intorno alcune questioni, e dove possa risolverle. Mi si permetta di esaminare per breve tempo i margini del cod. Vat. 3793: Giusto Grion, il primo che ne pubblicò la Tavola,¹ avverte ch'esso è postillato da Pietro Bembo, e lungo tutto il lavoro non gli si affaccia il menomo dubbio, onde gl'illustri Editori² del codice lo seguirono, pure allegando una lettera di E. Monaci³ nella quale si propendeva ad attribuire le postille, anzichè al Bembo, al Colocci, e dalla parte loro si pose anche il Cian⁴ in una ben nota opera sopra un decennio della vita dell'elegante Cardinale. Il confronto di queste note cogli autografi del Colocci, che in buon numero conservansi alla Vaticana, convincerà ognuno della opinione che il Monaci dopo di avere espressa dubitosamente nella lettera citata, rinsaldò con validi argomenti in una delle *Notizie dei Facsimili* che precedono l'*Archivio Paleografico*,⁵ cioè che le postille sono opera del Colocci, identificazione alla quale anche il Rajna,⁶ se non m'inganno, si mostra proclive.

È mio intento, non di pubblicare queste note nel loro complesso, fatica superflua dacchè gli editori ultimi del ms. di mano in mano le vanno registrando, ma di distinguerle in categorie, indicandone la fonte ed il carattere.⁷

¹ *Roman. Studien*, I, p. 61 sgg.

² D. Comparetti e A. D'Ancona, *Le antiche rime volgari, secondo la lezione del cod. Vat. 3793*, vol. I, p. XIX sgg.

³ p. XXI sgg.

⁴ *op. cit.*, p. 79.

⁵ *Archivio paleografico italiano*, diretto da E. Monaci, vol. I, p. IX: „Fra le altre differenze caratteristiche delle due scritture una se ne coglie nel G majuscolo, che in Bembo è caudato in Colocci no (v. il facsimile alle rr. 4 e 17). Un'altra differenza è nell'M avente l'abbreviatura che rappresenta «Messer» (v. il facsimile alle rr. 5, 6, 7, 13). Negli autografi Bembini quell'abbreviatura, invece di tagliare l'asticciola che si prolunga a sinistra dell'M, taglia addirittura la quarta asta della lettera, la quale manca di quel prolungamento.“

⁶ *op. cit.*, p. XLVII.

⁷ Mi valgo della *Tavola* citata dal Grion e della *Lettera* citata dal Monaci, nonchè delle prime due dispense (tutto il pubblicato) del „*Libro de varie romanze volgare*“ a cura di S. Satta e F. Egidj, per la *Società Filologica Romana*, Roma 1902—1903, e de' miei appunti.

§ 1. Note di richiamo al "*Libro grande*" (nn. 14, 16 dell' Indice) ovvero "*Libro reale*" (margine superiore della c. 4^a: *poi no mi ual merce, ne ben seruire vide in Libro regali fol. 49—92 hic deest principium*). Ho rinvenuto un accenno del Colocci a questo ms. non inutile per chi attenda a rintracciarlo e, se la fortuna lo aiuta, a descriverlo; esso trovasi nel cod. Vat. 4817 a c. 214^a: "*Caluo ha il canzoniero di libro reale dice el Molza*". Questa testimonianza se da un lato offre un certo interesse per la storia esterna di quel perduto *Libro reale*, di cui il Monaci ebbe la ventura di scoprire la Tavola,¹ per altri rispetti è un indizio di non lieve valore per risolvere alfine i dubbj che il suo nome aveva destati. Lettala infatti, non potremo più pensare col Monaci² che per essere costituito di "poesie appartenenti al genere aulico o cortigiano" il Colocci lo chiamasse in questa guisa, perchè in tal caso le parole addotte non darebbero una significazione soddisfacente. Tale opinione, del resto, ha due nemici ben temibili: 1) la mancanza assoluta d' esempj che la documentino. 2) le proteste del Vat. 3793 che certo avrebbe diritti di gran lunga maggiori a questo nome di apparenza tanto pomposa. La congettura del Molteni³ che avvicina pei caratteri estrinseci il *Libro reale* al Pal. 418 e lo suppone "doviziosamente ornato dall' arte per esser egli destinato ad alcuno che fra le cure del regno non sdegnava l' amore alla nostra poesia", si appoggia sopra troppo fragili basi, chi consideri che uniche loro fondamenta sono la grandezza del codice, di cui non dubitiamo punto, e l' antichità e bellezza di esso, cose da dimostrare. Inoltre le due obbiezioni che si mossero alla ipotesi del Monaci con eguale ragione si debbono accampare contro quella del Molteni, salvo che invece del Vaticano protesterebbe il Pal. 418. La spiegazione del Cian,⁴ manca di esempj per il tempo cui si riferisce, e vuole che si ammetta per il ms. di cui parliamo una origine ed una destinazione che nulla ci autorizza a credere.

Il duplice modo di designare il codice (*L. grande, L. reale*) e la testimonianza che ho addotto, la quale non ha spiegazione se non si dia alla parola *libro* il significato suo originario di *materia scrittoria*¹ (il che non deve stupire trattandosi d' un umanista), mi conducono naturalmente a considerare la cosa in modo più semplice, cioè a dare al vocabolo *reale* l' accezione ancora oggidi in uso per un certo formato di carta, di cui si rinvencono testimonianze, benchè scarse, nella prima metà del -400, le quali si vanno facendo assai più numerose nella seconda e frequentissime nel sec. XVI. A questo tempo l' espressione *libro reale* equivaleva all' altra *papiro reale*, cioè riferivasi singolarmente a codici cartacei, accennando una tendenza già assai viva nel sec. XV. La definizione

¹ *Zeitschr. für rom. Phil.*, I, p. 375 sgg.

² *art. cit.*, p. 380.

³ *Giorn. di fil. rom.*, I, p. 52.

⁴ *op. cit.*, p. 380.

che do è tolta dal *Vocabolario universale della Lingua Italiana* del Tramater: Reale [agg. di Carta o Foglio: *Quella specie di carta i cui fogli sono d'una gran dimensione, inferiore peraltro all'imperiale*]; segue la testimonianza del Morelli.

Il *Libro reale* adunque, era un codice cartaceo; sulla sua vetustà pertanto incominciano a sorgere in noi dei forti dubbj, che ci costringono a spingere l'occhio nell'interno di questo fantasma di ms., che pare nasconda ancora qualche segreto. Esso fu studiato dal Caix² che dimostrò che le due prime parti (nn. 1—81, 97—98) sono „un estratto di L (= Laur. Red. 9)³ per opera di un più recente compilatore“ fondandosi sopra l'ordine delle poesie e la grafia dell'Indice. Quel po' che noi sappiamo circa le attribuzioni conferma pienamente la sua tesi; n. 29: *Auegna che par-ten-sa*. Colocci: *Bonagi* (Bonaggiunta nel Rediano n. LXVIII); n. 27 *Anchor che l'aqua per lo foco lasse*. Colocci: *judice guido dalle colonne* (Giudice Guido delle Colonne, Red. LXVI). Il Monaci cadde in una leggiera inavvertenza a proposito delle attribuzioni, scrivendo a p. 375 dell'art. cit. sul *Libro reale* che „la canzone *Donna di voi si rancura*, attribuita nel fol. 97 del cod. vat. 3793 a Monte, nel *Libro reale* invece ritrovavasi al fl. 31 sotto il nome di Andrea da Firenze“ perchè osservando la Tavola al luogo indicato la canzone non si trova, e non rinvenendosi neppure altrove converrebbe pensare che l'Indice riproducesse in modo erroneo il contenuto del *Libro reale* il che è da escludere. Credo che la postilla del Colocci che trovasi nel fol. 97 del Vaticano: *andr[e]a da firenze nello reale 31*. significhi che il poeta anzichè essere chiamato Monte, come in tutto il Vaticano avviene, a fol. 31 del *L. reale* insieme col nome avesse la designazione della patria. A fol. 31 infatti, troviamo due poesie di questo Autore la prima delle quali suona: *Ai deo merze che fia di me amore*; manca bensì nella Tavola l'attribuzione, ma essa corrisponde al n. 80 del Laurenziano, che trovasi appunto sotto il nome di *Monte Andrea da fiorenza*. Perchè poi si sia richiamato proprio a questa poesia, nella citata postilla, la ragione è ovvia: il *L. reale* riproduce parzialmente del Laurenziano i nn. 25—125 e l'unica volta che il Poeta in questa zona del cod. è indicato distesamente col nome della patria, si riscontra al n. LXXX corrispondente al 40 del *L. reale* (fol. 31). Il che prova che il *L. reale* riproduceva del Laurenz. anche le accidentali qualità insieme con l'ordine delle poesie, in altre parole ch'esso nelle due prime sezioni era una copia parziale del Laurenz. e nulla più.

Il Caix soggiunge: „Intorno alle canzoni del Cavalcanti non

¹ Mi basta citare il ben noto passo d'Isidoro: *Liber est interior tunica corticis, quae ligno cohaeret, in qua antiqui scribebant Unde et liber dicitur in quo scribimus, quia ante usum chartae vel membranarum de libris arborum volumina fiebant.* (Isidoro, *Origines*, VI, 13.)

² *Le origini della lingua poetica italiana*, Firenze, 1880, p. 9 sgg.

³ La Tavola fu pubbl. dal Caix, *op. cit.* p. 255 sgg.; ed. dipl., Casini, Scelta-Romagnoli, CXCVII.

va taciuta la corrispondenza, per quanto non compinta, coi nn. 7—23 di C (Chig. L, VIII, 305)¹:

C.	7	8	9	10	11	12	14	15	16	17	18	20	23
R.	89	90	88	91	92	93	94	95	86	87	85	84	83

Così espressò il suo parere, pur tagliando recisamente qualsiasi illusione circa l'importanza ed antichità delle prime due parti, lasciava ancora qualche dubbio sopra la terza costituita dai nn. 82—96, pei quali, non avvertendo che una corrispondenza incompiuta, apriva facilmente l'adito al sospetto d'una terza fonte, forse perduta, donde rampollava un certo valore al codice. Il signor E. Rivalta,² il più recente editore del Cavalcanti, ebbe cura di tener presente la Tavola del *L. reale* che era stata negletta dall'Arnone e dall'Ercole, ma giunto ad esaminarne il valore intrinseco, si mostrò schiavo di preconetti. Le sue parole, ch'egli non sostiene con prove, potrebbero difficilmente trovare una dimostrazione: "L'importanza che sempre (?) fu data al *L. reale* dimostra quanto esso fosse stimato e quanto diritto abbia a la nostra fiducia. Lo ebbe il Bembo (?) che ebbe pure Va (= Vat. 3214) e fu forse (?) dal confronto dei due codici che egli trasse l'esclusione della canzone filosofica. Forse (?) dal *L. reale* trasse la ballata [*Jo vidi donne con la donna mia*] anche la Giuntina". Il *L. reale* non ci è noto da nessuna parte prima del -500, non abbiamo cioè nessun ms. che in qualsiasi guisa mostri d'essere derivato da lui, ed il Colocci che unico ce ne parla, o meglio se ne serve non si esprime mai sul suo valore e sulla sua antichità. Incominciò il Trucchi³ a parlarne con parole di vivo entusiasmo, ma egli aveva sotto gli occhi il Vat. 3793 e questo per lui era il *L. reale*; poi venne la fortunata scoperta della Tavola fatta dal Monaci, che sospettò un'alta antichità pel ms.⁴ ma in un tempo che giacevasi inedito il maggior numero dei nostri canzonieri volgari; una decina d'anni dopo il Caix troncava come già dissi, ogni illusione per la parte maggiore di questo codice. Che il Bembo l'abbia avuto è cosa di cui non abbiamo nessuna prova, che la Giuntina abbia da esso tratta la ballata *Jo vidi donne* è piuttosto da dubitare che da credere, tanto più che questa edizione attribuisce a Dante una poesia che nel *L. reale* era fra quelle del Cavalcanti; d'altra parte manca qualsiasi argomento per decidere se la Giuntina abbia desunta la ballata in questione, piuttosto dal *L. reale* che dalla sua fonte.

Ora, tornando all'argomento, ch'era la terza parte del *L. reale* (nn. 82—96), ritengo che i rapporti istituiti dal Caix, si pos-

¹ Pubblicato diplomaticamente da E. Monaci ed E. Molteni, Bologna, Fava e Garagnani, 1877.

² *Le rime di Guido Cavalcanti*, a cura di E. Rivalta, Bologna, 1892, p. 13.

³ *Poesie italiane inedite di dugento autori*, vol. I, p. LXIV.

⁴ *art. cit.*, p. 381.

sano e si debbano ampliare: non basta l'ordine delle poesie, ma vogliono essere pure considerati il contenuto generale dei mss., la lezione, la psicologia del compilatore etc., etc.; per maggior esattezza trascrivo qui la numerazione che le poesie comuni a C e ad R hanno nei due mss.:

C. 41	23	20	18	16	17	9	7	8	10	11	12	14	15	1
R. 82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96 ¹

I nn. 82—96, come si vede, trovansi tutti nel Chigiano e, notisi, soltanto in esso, e raggruppati in periodi di rispondenze inverse e dirette talora importanti, talaltra non trascurabili; ma non tutte quelle del Chigiano riscontransi nel *L. reale*, onde è in primo luogo da escludere che quello derivi da questo. Non meno erroneo sarebbe pensare che il *L. reale* (intendo parlare di una sezione del *L. reale*) sia entrato parzialmente nella formazione del Chigiano a cagione delle forme di R: n. 85 *non*; C: n. 18 *no*, n. 89 *pensier*, n. 7 *penser*; n. 93 *pastorella*, n. 12 *pasturella*; n. 95 *mercede*, n. 15 *mercede*, le quali sono meno idiomatiche, e quindi più vicine alla lingua letteraria, cioè più recenti. Ammessa questa ipotesi sarebbero del pari inspiegabili alcuni errori di R che non s'incontrano in C cioè: n. 94 *possa* di nessun ms., *mei* di nessun ms., *nouvelle* di nessun ms.; n. 95 *si* etc. mentre il Chigiano: n. 14 *posse*, *miei*, *nouella*; n. 15 *se*, laddove in nessun caso un errore del Chigiano viene emendato dal *L. reale*. Il concetto che noi, per queste indagini, veniamo via via formandoci del *L. reale*, è, confessiamolo, non troppo favorevole, tuttavia le cose dette non escludono che il *L. reale* derivi dallo stesso stipite da cui si è staccato il Chigiano, e quindi in certa guisa lo completi e ci ajuti a ricostruirne il remoto ceppo. Contro tale ipotesi incomincia a metterci in guardia il fatto già da altri osservato² che il Chigiano è una raccolta composta di sparsi materiali, di differente valore e di diversa provenienza. Questo stato colpisce appunto fra gli altri il Calvalcanti: Di lui sono raccolte le ballate, ed inserite fra di esse le canzoni, incominciando dal n. 7 sgg., poi seguono Cino, Dante, e fra le composizioni di questo poeta una ballata attribuita a Guido (n. 41) indi novamente Cino, poi Francesco Ismera, Caccia da Castello, Lupo degli Uberti, Lapo Gianni, Dino Frescobaldi, e di nuovo G. Cavalcanti (n. 80 sgg.) etc., etc.; però il *L. reale* non corrisponde che col primo gruppo (comprendendovi il n. 41, *L. reale* 82) mostrando aperta l'intenzione di non ammettere che Ballate e Canzoni. Perciò se il Chigiano raccoglieva da fonti varie, bisognerebbe credere che le fonti utilizzate dal compilatore di esso siano state pure conosciute dal compilatore del *L. reale*, e disposte

¹ Questa poesia, di Guido Guinizelli, fu da ultimo pubblicata dal Casini, *Le rime dei poeti bolognesi del sec. XIII*, in *Scelta-Romagnoli*, CLXXXV, p. 22; per le lezioni varianti v. p. 281 sgg.

² Caix, *op. cit.*, p. 30.

con ordine se non sempre eguale, certo similissimo a quello del Chigiano, il che è per lo meno molto improbabile. Una prova della varietà di fonti del Chigiano, appunto in quella zona che c' interessa, si può ricavare dal n. 20 *Io uidi donne cho la donna mia*, che il compilatore, trovandosi innanzi a due copie con diversa attribuzione,¹ attribuì cautamente a «*Guido de caualcanti et Jacopo*» pur propendendo dalla parte di Guido come prova l'aver collocata la ballata fra le rime di lui, e anteposto il suo nome a quello del fratello. Non sappiamo qual didascalia fosse apposta a questo componimento nel *L. reale*, sappiamo bensì che ivi esso era fra le poesie del Cavalcanti, e dentro un gruppo che, come si può vedere dal premesso riscontro, era in serie invertita rispetto al suo corrispondente del Chigiano, il che prova che anche in questo luogo da cui trapelano le esitazioni e le fonti varie di C, il *L. reale* s'accordava con lui in un accordo che sarebbe semplicità ritenere casuale. Tanto più che il *L. reale* presenta nella sua composizione un particolare insolito nella tradizione diplomatica più antica della vecchia nostra poesia e non della nostra soltanto: alludo al rispetto della integrità della fonti. Infatti a fol. 54 termina l'azione del Rediano con la poesia *Tuttor la dolce speranza* tale da non occupare più d'una facciata, se si pon mente alla grandezza del cod. ed allo spazio occupato dalle rimanenti; orbene, la poesia *Fresca rosa nouella* con cui si apre una nuova *sfera d'influenza*, è scritta dopo otto carte bianche a fol. 53, cosa che non ha altri esempj in questa Tavola, fuori che due, ben eloquenti per noi: A fol. 67 si chiude quel nucleo di poesie, che come abbiamo veduto, trovansi tutte nel Chigiano, e le due che succedono sono da collegare colla prima fonte; anche qui mentre ci aspetteremmo che alla nuova poesia fosse assegnato il *verso* del fol. 67, essa non compare che dopo una lacuna di quattro carte bianche a fol. 72. Dopo il fol. 13 che contiene la poesia *Tutto ch'eo poco uaglia* avente il n. 22 è un terzo spazio libero, la cui spiegazione si può vedere a p. 10 del citato volume del Caix, dal quale si apprende che il *L. reale* dopo avere seguito sino al n. 22 con iscrupolosa fedeltà il Laurenziano, improvvisamente tralascia di esso ben 13 poesie, per poi continuare la sua via senza interruzione.

A questo punto nasce spontanea un' obbiezione: Perchè mai non si trovano spazj bianchi fra le poesie del Cavalcanti quando ne vien tralasciata qualcuna che noi vediamo nel Chigiano? Chi abbia osservato il temperamento del copista della prima sezione non può che meravigliarsi del suo contegno rispetto alla seconda, ma non è, appunto perciò, escluso il dubbio che non si tratti di due copisti diversi. D'altra parte, tolta questa ipotesi, non ci potrebbe essere sotto l'intento d'integrare un altro ms.? I fatti

¹ Accetto la spiegazione del Rivalta, *op. cit.*, p. 14, che mi pare più ragionevole di quella dell' Arnese, *Le rime di Guido Cavalcanti*, Firenze, 1881, p. CXXI, e dell' Ercole, *Guido Cavalcanti e le sue rime*, Livorno, 1885, p. 219.

riferiti ad ogni modo ci rivelano non già un copista di professione, ma una persona dotta, ed ancora contribuiscono a dare al ms. un aspetto sempre più lontano da quello onde qualcuno si piacque d'immaginarlo, conformandolo invece a quel tipo che la materia scrittoria adoperata nel comporlo ci lasciava presagire.

Se noi domandiamo alla Critica altri ordigni per venire alla scoperta definitiva della verità, essa ce ne potrà offrire buon numero, ma di uso malagevole per il modo onde fu compilata la Tavola del *L. reale*, rapida e senza i nomi dei poeti. Rispetto alle attribuzioni osservo soltanto che la ballata *Fresca rosa novella* assegnata a Guido solo dal Chigiano, mentre negli altri mss. è sotto il nome dell'Alighieri, apriva nel *L. reale* la serie delle poesie del Cavalcanti (n. 82). Per ciò che concerne la lezione, i dati sono ancor meno espliciti, perchè i capoversi vengono di consueto fedelmente trascritti quando si tratti di copisti di professione, ma gli eruditi che per lo più li hanno nella memoria (si può dubitare che il Colocci conoscesse queste poesie del Cavalcanti?) commettono facili discrepanze. Tuttavia quelle ragioni stesse che poco fa ci facevano escludere la derivazione del Chigiano dal *L. reale*, ora militano in favore della dipendenza di questo da quello. Contro le forme: *i, no, penser, me, pasturella, merzede* del Chigiano, il *L. reale* offre: *io, non, pensier, mio, pastorella, mercede*; qualche errore presenta il *L. reale*: *possa, mei, novelle, si* corretti dal Chigiano: *posso, miei, novella, se*, e dalla testimonianza degli altri mss., ma sia che dipendano dal Colocci, sia dalla sua fonte, non sono, come ognuno vede, di tal peso da farci assumere una direzione diversa da quella iniziata.

Raccogliendo le vele, ci piace ripetere che le cose osservate sinora intorno ai nn. 82—96, ci hanno portati ad escludere che dal *L. reale* derivi il Chigiano, e che entrambi si stacchino indipendentemente dalle stesse fonti; l'ordinamento delle poesie, l'attribuzione e la lezione concordano nel farci ritenere che il *L. reale* (nella terza parte) non sia che un estratto del Chigiano, se di derivazione immediata o mediata non possiamo dire con certezza. Ma essendo delle due fonti del *L. reale*, il cod. Chigiano, della fine del sec. XIV,¹ la più recente, sarà da collocare il nostro ms. fra un termine *a quo* costituito dal principio del sec. XV, ed un termine *ad quem* che si può assegnare fra la fine del -400 e gli inizi del secolo seguente, non essendo datata la Tavola del Colocci. La silloge spettando ad un tempo in cui la primitiva poesia non aveva più alcuno interesse estetico, ed incominciava ad occupare gli eruditi, dovette essere messa insieme da uno studioso, il che ci conduce piuttosto verso il confine *ad quem*, che verso il precedente; cospirano in favore di questa ipotesi, l'uso della carta tardissimo in questo genere di compilazioni, e il rispetto verso le fonti. Credo che si possa ancora procedere d'un passo, appoggiandosi ad una postilla (pur troppo di malsicura intelligenza e collocazione) che

¹ Prefazione del Monaci alla citata edizione diplomatica.

trovasi nel Vaticano 3793 a c. 8^b: *vedi se tutte le segnate m. Camillo ha scripte*. Il Cian,¹ unico a quanto mi sappia, tentò di spiegarla ed interpretando *ha scripte* nel senso di *tiene, possiede*, e ricordando la lettera del 18 novembre 1523 in cui il Bembo ringraziava Giulio Camillo Delminio *dell' esempio delle antiche novelle* che gli aveva fatto scrivere di *buonissima lettera* e a quanto gli sembrava *molto corretto, insieme con le rime de' poeti di quelli tempi*, propose l' identificazione del manoscritto cui allude il Colocci nella riferita postilla, col Vat. 3214, che è il codice fatto copiare dal Delminio in servizio del Bembo, come dimostrò il Monaci.² Ma sono da avvertire alcune circostanze: La spiegazione del Cian (*ha* = *tiene, possiede*) per quanto ingegnosa non è certo la più ovvia che offrano le parole del Colocci, e si potrebbe solo ammetterla ove giungesse non come base, ma come conseguenza d' una dimostrazione; essa invece serve a puntellare un' ipotesi e nulla più, ipotesi che per essere sostenuta in qualche guisa dovrebbe almeno fondarsi sulla certezza che il Delminio possedesse il cod. fatto copiare per il Bembo. In virtù di ricerche posteriori possiamo invece essere sicuri che il Vat. 3214 deriva da un ms., sinora ricercato invano, appartenuto a Lodovico Beccadelli, secondo che congetturò il Barbi³ felicemente confermato dalla scoperta della raccolta Bartoliniana.⁴ Inoltre queste parole del Colocci non istanno a sè, ma sono in relazione con una serie di segni che nell' Indice del Vat. 3793 precedono i capoversi di 44 poesie (42 lineette e 2 crocette), onde è a pensare che il ms. cui allude il Colocci contenesse la maggior parte delle poesie contrassegnate in questa maniera. Orbene, sopra 42 poesie (le due crocette probabilmente indicano un pentimento) il Vat. 3214 non ne contiene che 4, onde per questa ragione e per la precedente sarà da escludere.

Nella serie dei mss. conosciuti di rime volgari, si presenta subito innanzi come candidato il Laur. Red. 9, che contiene quasi tutte le poesie contrassegnate, eppure siamo costretti a non accoglierlo, a dispetto della sua vetustà e del suo valore, in qualsiasi maniera si interpretino le parole del Colocci. Il rifiuto è tanto più doloroso in quanto, escluso il Rediano, non troviamo nessun altro codice, che sia più di lui degno di accettazione: in mancanza d' un ms. dobbiamo accontentarci di un Indice, sufficiente però, credo, al caso nostro. Se confrontiamo le poesie segnate colla Tavola del *L. reale*, troviamo che sopra 44 soltanto 8 sono omesse, che si riducono a 6, poichè fra le manchevoli sono appunto da registrare quelle due che il Colocci dopo di aver contrasse-

¹ *op. cit.*, p. 83; per il Vat. 3214 v. Pelaez, *Rime antiche italiane secondo la lex. del cod. Vat. 3214 e del cod. Casanat. D. v. 5*, Collezz. Romagnoli, Bologna, 1895.

² *Riv. di fil. rom.*, I, p. 272.

³ *La raccolta Bartoliniana di rime antiche e i codd. da essa derivati*, in *Studj di mss. e testi inediti*, fasc. I, Bologna, 1900, p. 52.

⁴ Aldo Franc. Massera, *Su la genesi della raccolta Bartoliniana*, in *Zeitschr. für rom. Phil.*, XXVI, p. 5 sgg.

gnate, pentendosi tagliò via. Queste corrispondenze fra il *L. reale* e il Vaticano non ci possono stupire perchè alla stessa maniera che nel Vaticano è ricordato il *L. reale*, così nella Tavola di questo si fa memoria di quello, nè ci deve meravigliare che il Colocci desse tanto valore al *L. reale* da ricordarlo così spesso nell' Indice del Vaticano e talora nel corpo del ms., poichè esso rappresentava dei codd. ch' egli non possedeva. Giulio Camillo Delminio, che secondo questa ipotesi, o meglio questa spiegazione della postilla: *vedi se tutte le segnate m. Camillo ha scritte*, sarebbe il compilatore del *L. reale*, fu studioso dell' antica lingua nostra e di quella di Provenza e visse in relazione col Bembo e col Colocci; dubitoso è l' anno della nascita (1480 circa): la morte lo colpì nel 1544.

Con questo nome termino la dimostrazione che si appoggia sopra i seguenti capi: Il *L. reale* era un codice cartaceo cioè tardo, se si pone in relazione questa circostanza con il suo contenuto e se si considera che era scritto su *carta reale* venuta in uso nel sec. XV ma largamente diffusa solo alla fine di esso e nel seguente. Le sue fonti sono il Laur. Red. 9 per i nn. 1—87, 97—98, secondo fu osservato dal Caix e per i nn. 82—96, il Chigiano L. VIII, 305, pur rimanendo incerto se la derivazione di questa terza parte sia immediata o mediata. Il tempo cui spetta questa silloge, compilata forse da Giulio Camillo Delminio, ondeggia fra la fine del -400 e il principio del secolo seguente, in altre parole il *L. reale* è opera di studioso condotta sopra fonti conosciute.

Dimostrate false le leggende sopra l' antichità, la bellezza e il valore intrinseco di questo cod., è tempo alfine che affrontiamo un' altra categoria di postille, le postille metriche, di scarso numero e di non grande importanza.

§ 2. Note metriche: *discort* (nn. 53, 57 etc.), *vide lemosin . discor in 120* (n. 61), *vide si discorda* (n. 280); *equivoci* (nn. 148, 158); *lenon* (n. 112), *non e tenzone* (n. 282).

Queste postille, nella loro secca brevità, non mancano d' una certa eloquenza: È anzitutto notevole l' uso che il Colocci fa di epiteti provenzali sui margini d' un cod. italiano, il che prova ch' egli aveva intuite le relazioni metriche fra la prima nostra scuola e la poesia provenzale, che il "dolce stil nuovo" doveva quasi del tutto cancellare, viste ed esagerate dal Bembo, intravedute dal Trissino, obliate dagli autori delle Poetiche, negate dal Castelvetro, da nessuno prese in serio esame. L' uso della terminologia provenzale dice chiaro da qual parte gli venissero quegli insegnamenti, onde torna superfluo il *vide limosin* del n. 61. Ma il nome di *equivoci* scritto in italiano, preferisco richiamarlo ad altra fonte, cioè al Trattato di Antonio da Tempo di cui egli possedette una copia¹ eseguita assai probabilmente prima del 1509 anno in cui

¹ Rettifica l' opinione del Grion, *Delle rime volgari, trattato di Antonio da Tempo giudice padovano*, Bologna, 1869, p. 14, che credeva il ms. di provenienza Bembina, il Nolhac, *op. cit.* p. 251 n. 2.

per la prima volta l'importante operetta fu stampata, che svolge la tecnica dell'*equivoco* colle sottili distinzioni onde soleva piacersi la mente medievale.¹ Le tenzoni poi, trovansi largamente indicate nel cod. Vat. coll'aggiunta del numero dei componimenti che entrano nella discussione (IV p. 1, 5, 316, 320, 329 etc.; V p. 1, 14, 20, 35, 37 etc.), ma l'uso alterno del vocabolo italiano e del provenzale, mostra che il Colocci le considerava non come un fenomeno originale ma riflesso mentre completava e talora emendava le lacune e gli errori del codice. Un'ultima osservazione è da aggiungere a proposito di queste note: Nel cod. Vat. è frequentemente ricordato il trattato *Della volgare Eloquenza*, ma per ciò che concerne i metri, se non m'inganno, esso non lasciò nessuna traccia fra le postille del Colocci; avendo insieme letta poco fa la Tavola del *L. reale*, ove con tanta pazienza è ripetuta la terminologia dantesca delle parti della stanza, non possiamo che meravigliarci di questo silenzio.

§ 3. Note di richiamo al *De vulgari Eloquentia*: Esse furono tutte pubblicate dal Rajna,² e qui non mi rimane che di riprodurle avvertendo in parentesi gli opportuni rinvii. n. 1: *Dante cita questa* (I. XII, 7); n. 30: *Dante cita questa uo si lietamente* (I. XII, 7); n. 48: *Dante nomina federigo*, n. 51: *Dante lo nomina*. *Secunda hic* (I. XII, 3, 4); n. 54: *Dante cita questa* (I. XII, 5); n. 106: *Dante cita questa* (I. IX, 3, II. v, 4); n. 112: [*Dante*] *nomina Gallo da pisa* (I. XIII, 1); n. 119: *Dante lo nomina* (I. XIII, 1); n. 181: *Dante lo nomina* (I. XIII, 1); n. 305: *Dante bis cita questa in Libro de vulgari eloquio* (I. XII, 2, II. v, 4).

Queste note mentre ci assicurano che il Colocci conobbe l'intero trattato dantesco, non possono essere per noi di guida in nessuna maniera a determinare il ms. sul quale egli fece la sue letture. Si può avanzare il sospetto che trattisi del cod. Vaticano (Fondo Regina 1370) fatto copiare dal Bembo non prima del 1513, o del suo originale (Trivulziano n. 1088), più probabilmente questo che quello a cagione della postilla al n. 305, e d'altri argomenti, che si svolgeranno in appresso, non appena sia finito questo rapido viaggio fra le note marginali del Vat. 3793. Il carattere di questi appunti, che si ripetono indeterminati, sopra due o tre motivi, fa pensare (poichè la variante registrata al n. 39 non ha nulla di peregrino) che essi siano stati scritti a memoria, dopo una rapida

¹ Grion, *op. cit.*, pp. 161—162. Sopra l'*equivoco* v. Biadene, *Morf. d. Son.* pp. 154—157, Parodi, *La rima e i vocaboli in rima nella D. C.* (*Bullett. d. Soc. Dant.*, III, pp. 141—143), Biadene, *La rima nella canzone italiana dei secoli XIII e XIV*, *Miscellanea-D'Ancona*, p. 730 sgg. Pel *discordo* v. Appel, *Vom Descort*, in *Zeitschr. für rom. Phil.*, XI, 212; per la *tenzone*, Selbach, *Das Streitged. in der altprov. Lyrik*, Marburg, 1886, Zenker, *Die prov. Tenzon*, Leipzig, 1888, in Italia v. Biadene, *op. cit.*; Ercole, *op. it.* p. 55 sgg., Flamini, *La lirica toscana ecc.*, Pisa, 1891, p. 562 sgg., Maruffi, *Piccolo Manuale di metrica italiana*, Palermo-Torino, 1893, p. 59.

² *op. cit.*, p. XLVII n. 3.

lettura; in questa ipotesi sarebbe pure la spiegazione di quel dubbio che avevo lasciato sospeso sul finire del paragrafo precedente.

§ 4. Collocheremo qui un gruppo di note che suscitano in noi molte esitazioni quanto alla fonte, colpa un po' della indeterminatezza del Colocci, un po' del tempo che non volle conservarcele tutte nella loro integrità, e presentandole saremo più diffusi nei particolari che colle rimanenti, avendo queste bisogno di maggiori cure. La loro importanza risiede soprattutto in un dato cronologico che ci possono offrire, mentre le altre sotto questo rispetto sono mute:

n. 24: Meser lo re Giovanni, *Donna audite como.*

Nota: *an . . . 38¹ vide si lo [rege de] Jerusalem . . . fol. 43.²*

n. 38: Piero de le Vingne, *Amore in chui desio edosperanza.*

N: *fol. 44 notatur a feder[ig]o.*

n. 84: Enzo, *Amore mi fa souente*

N: *vide in vita federi[ci]*

Ant fo. 68. 43.

n. 90: Neri de Vismomini, *Oi fortte inamoranza.*

N: *familia fiorentina. 44.*

n. 110: Messer Tiberto Galliziani di Pisa, *Biasimoni dell'amore*

N: *anta histr*

n. 166: Donnarigo, *Alegramente con grande baldanza.*

N: *Antiche historie fol. 65 fratris regis hispanie.*

La quinta postilla dà la spiegazione delle rimanenti, fra le quali ho creduto lecito di collocare quella relativa a Pier delle Vigne, in causa del suo carattere e per essere preceduta dalla indicazione *fol[iò]* cui segue un numero, il che vedo solo avvenire quando si allude alle Antiche Historie, ma la quarta, *familia fiorentina 44*, è più indeterminata e ponendola in mezzo alle altre non vado sicuro dal pericolo d'essere accusato di arbitrio. Nel 1568, cioè una ventina d'anni dopo la morte del Colocci, furono

¹ Questo numero 38, non ci deve traviare nella ricerca della fonte delle presenti postille, poichè essa allude evidentemente ad un altro ms., come si desume dal cod. Vat. 4817 che a. c. 37^a offre un appunto colocciano:

Misere lo re Gioanni 38

— — — — —
così similmente
e lo uostro colore.

² Come si vede da questa nota il Colocci precedette così il Gaspari (*La scuola poetica siciliana del sec. XIII.* trad. Friedmann, Livorno, 1882, p. 32), come il Casini (*Annotazioni critiche intorno alle rime del cod. Vat. 3793.* nel V vol. dello *Ant. Rime Volg.*, p. 326 sgg.) nel dubitare della identificazione del poeta col re di Gerusalemme. L'opinione tradizionale, alla quale mi associo, fu ripresa e difesa recentemente dal Torraca, *Studi su la Lirica italiana del duecento*, Bologna, 1902, p. 92 sgg.

per la prima volta¹ stampate le cronache di Ricordano Malispini, col titolo *Historia antica*, nelle quali trovasi un capitolo dedicato alle *antiche famiglie di Firenze*, e fra queste quella dei Visdomini. È pur notevole il fatto che come nelle postille alla medesima pagina sono ricordati Giovanni re di Gerusalemme ed Enzo, così nella *Historia antica* a p. 77 (naturalmen temi valgo d'una edizione,²) entrambi si incontrano. Se inoltre fissiamo un punto stabile, cioè la morte di Pier delle Vigne che nel ms. avuto dal Colocci era a fol. 44 e nella *Historia* trovasi a p. 86, dovremmo incontrare per la proporzione

$$44 : 86 = 65 : x$$

in cui $x = 127$ circa, a p. 127 Don Arrigo, che è ricordato infatti a non gran distanza cioè a p. 135. Contro queste ragioni, che ci farebbero propendere verso la cronaca malispiniana non mancano tuttavia forti argomenti. Il titolo *Historia antica*, che ho addotto in quanto potrebbe avere avuto un valore tradizionale è cosa diversa dalla formola che il Colocci adopera di consueto, avendo innanzi l'opera, di *Antiche Historie*; di più se i Visdomini si trovano fra le antiche famiglie di Firenze, questo raccostamento non ha che un valore relativo, perchè il rinvio del Colocci non può essere riferito che a p. 86 mentre l'accento ai Visdomini nel capitolo dedicato alle antiche famiglie di Firenze è a p. 72. Se da ultimo è notevole il fatto di trovare nella *Historia* menzionati alla stessa pagina Enzo e Giovanni di Gerusalemme, a persuaderci ch'esso è casuale giunge subito il ricordo della morte di Pier delle Vigne, che dovrebbe trovarsi assai vicino, mentre invece è lontanissimo (p. 86). Per puntellare questa cadente ipotesi sarebbe almeno necessario addurre una prova che il Colocci conobbe un ms. della infida *Historia* di Ricordano Malispini, ma questa prova manca. Tentiamo ora di aprire un'altra finestra, e chissà che non discenda un pò di luce, se non altro quanta è necessaria per uscire senza vergogna da questo labirinto. Le cronache di G. Villani furono per la prima volta stampate nel 1537 in Venezia per Bartolomeo Zanetti;³ il loro titolo non ci dà una grande fiducia perchè l'editore le chiamò *Croniche* e da *Croniche* ad *Antiche Historie* c'è un bel salto, tuttavia ancora non mi scoraggio, perchè il Colocci aveva una gran tendenza a battezzare i libri come meglio gli piaceva (si pensi al *Libro reale* o *L. grande*, ai *Limosini*, ai *Siciliani* etc.), e perchè queste note furono scritte per utilità di chi le componeva, e non per il pubblico. Mi si presenta subito una bella sorpresa trovando a c. 44^b nominato Giovanni re di Gerusalemme, a c. 43^a Enzo re, a c. 65 Arrigo di Castiglia; incomincio a turbarmi vedendo la condanna di Pier delle Vigne a

¹ Zambrini, *Le opere volgari a stampa dei secc. XIII e XIV*, Bologna, 1884, p. 643.

² *Historia antica di Ricordano Malesplni*, Firenze, MDLXVIII.

³ Zambrini, *op. cit.*, col. 1048.

c. 45^b, i Visdomini a c. 41^a.¹ Come si spiegano queste divergenze? Saranno fortuiti i primi tre raccostamenti? Non credo, ma l'unica copia che ho innanzi della 1^a edizione del Villani non mi permette di approfondire il sospetto che nella prima edizione fosse sorto qualche errore, in un certo numero di esemplari nell'impaginarli; questo posso dire con certezza: che il Colocci conobbe un manoscritto delle Cronache del Villani. Infatti in un codice miscellaneo fatto conoscere dal De Nolhac,² il Lascaris scrisse un elenco di libri da lui imprestati fra i quali trovai un *Zuan Villani* lasciato a *messer Angelo Colotio*; è lecito immaginare che questo codice avesse colla edizione delle parentele così strette e singolari? Con questa congettura, troppo cavillosa, si spiega l'ignoto coll'ignoto. Quanto a me, pur lasciando la questione sospesa propendo per l'edizione del Villani, augurandomi una dimostrazione completa poichè questo è l'unico elemento cronologico che offrano le postille del Vat. 3793.

§ 5. Una sola postilla è qui da riferire, già citata per altra ragione al § 2, che si trova al n. 61: *uide lemosin discor in 120*. La storia dei Limosini del Colocci è notissima:³ Tra la seconda metà del 1501 e la prima del 1503, Antonio Chariteo a Roma conobbe A. Colocci cui parlò di un «libro di poeti limosini» che egli aveva nella sua biblioteca a Napoli, e, quasi a dargli una prova manifesta della sua conoscenza dell'antico provenzale gli pose innanzi «in un poco di quaderno in quarto di foglio la traduzione in lingua nostra volgare fatta da *lui* de le rime di Folchetto di Marsiglia». L'appassionato bibliofilo non se ne dimenticò e poco dopo la morte del Chariteo (seconda metà del 1514) si affrettò a scrivere al Summonte perchè tentasse di acquistare dalla vedova il ms. Le trattative riuscirono; il codice giunse a Roma prima del Dicembre (1515); grandissima fu l'invidia dei letterati: La Marchesana di Mantova, Isabella d'Este Gonzaga, che passò a Napoli i primi 15 giorni del dicembre di quell'anno «solicitata non si sa per qual via» faceva istanza di vedere il codice e chi insisteva presso di lei era probabilmente Mario Equicola, benemerito provenzalista. Gian Vincenzo Carafa, Marchese di Montesarchio, affermò in pubblico di voler «mandare un scriptore ad posta in Roma et con boni mezzi optinere [dal Colocci] che li ne faccia cavar copia. Il nipote stesso del Chariteo, Bartolomeo Cassaggia, pentivasi di «non haverne pigliata copia ordinata ad tempo che lo tenne tanti mesi in poter suo». Il ms. fu da lungo identi-

¹ Discrepanza, a rigor di termini, vi sarebbe in un sol caso, nel precedente, poichè non siamo del tutto sicuri che questa postilla si riferisca alle *Antiche Historie*.

² *op. cit.*, p. 156.

³ cfr. Lancellotti, *op. cit.*, pp. 91—95; Cian, *op. cit.*, p. 70; Nolhac, *op. cit.*, p. 318 sgg.; Percopo, *Le rime di Benedetto Gareth detto il Chariteo*, Napoli, MDCCCXCII, p. CCXVIII sgg., CCXCIII sgg. (Documento XII).

ficato col Parigino 12474 (M) di cui esiste una copia, il Vat. 3205 (g) appartenuta pure al Colocci, come già si disse, ed una seconda come la precedente del sec. XVI, il Bol. Univ. 1290 (g').

§ 6. Dichiarate le postille che accompagnano le poesie del cod. Vaticano,¹ rimane che si accenni a quelle estravaganti, parte apposte all'Indice² degli Autori (fol. 104 sgg.) parte sull'ultimo foglio di esso manoscritto. Le une e le altre sono certamente del Colocci, ma se l'Indice sia di sua mano, o no, è questione pendente, poichè all'opinione negativa che portava innanzi buon numero d'argomenti, non venne ancora data dal Monaci, che parteggia l'avviso contrario, alcuna risposta; nè io mi illudo di sciogliere interamente questo piccolo nodo gordiano. Scrive il Cipolla:³ Il Colocci aveva un carattere spedito ed affrettato, e il vecchio elemento gotico cancelleresco (corsivo, direbbe il prof. Gloria) scompare facilmente, od almeno si annebbia sotto la sua rapida penna. L'indice invece è scritto in carattere più curato, più preciso, più rotondetto; ivi l'elemento gotico è ancora forte abbastanza". Mi sia lecito di osservare che la maggior cura e lentezza onde è scritto l'Indice possono dipendere da un lato dal genere di lavoro che richiedeva fra ogni parola ed ogni numero non brevi intervalli, dall'altro dalla pergamena adoperata insolitamente dal Colocci, ed il prevalere dell'elemento gotico, può essere dovuto sia al tentativo, assai giustificato, di rendere le carte scritte nell'interno del cod. quanto più era possibile conformi al carattere generale del ms., sia al tempo cui spetta l'Indice. Il confronto dell'Indice coi notamenti pubblicati a T. XII e XIII⁴ non potrà mai dare una somma di conclusioni definitiva, poichè il primo è scritto con intenti calligrafici, i secondi non sono che richiami personali, buttati in un libro d'appunti, senza il più lontano pensiero non che della stampa della lettura altrui, inoltre, come già dissi, fra l'uno e l'altro documento può intercedere una notevole distanza cronologica. Il Cipolla soggiunge:⁵ „Di più le forme della g, della p, ecc., pare che contrastino molto con quelle del Colocci, per quanto si può giudicare dal notamento riprodotto dal Monaci. L'indice potrebbe essere anteriore al Colocci". Anche qui, chi confronta le ll. 14, 16; 13, 24 della T. XI colle ll. 2, 4; 2, 24 della XII,

¹ Monaci, *op. cit.*, vol. I, T. XI.

² *art. cit.*, p. 390.

³ Monaci, *op. cit.*

⁴ *art. cit.*, loc. cit.

⁵ Delle quali alcune poche che fermavano vocaboli d'antico uso, *benanza* (C. 5^b dell'Indice), o di non più usata grafia, *chome* (c. 5^b dell'Indice), o suggerivano una saggia proposta di correzione, *ego(?) fiorire* (c. 35^b), od avvertivano il soggetto della poesia, *partenza* (c. 20^a), *Laudes florentie* (c. 1^a), o racchiudevano un apprezzamento estetico, *artificioso Fonte casenni* (c. 129^a), o stendevansi su certe lacune del cod., *caret*, *Desunt septem* (c. 4^a), confinai in questa nota, non parendomi degne di lungo discorso nè prestandosi nella loro varietà ad una classificazione metodica.

s' avvede che le divergenze non implicano un modo differente di tenere la penna o di condurre le lettere, ma dipendono da quel nucleo di cause generali già addotte; anzichè ritenere l' Indice anteriore al Colocci, sarà da considerare la scrittura della T. XI anteriore a quella dell' XII. Non vi sono adunque ragioni sufficienti per escludere che l' Indice possa essere del Colocci: vediamo se ve ne siano per provarlo.

Nel ritenere la scrittura dell' Indice una scrittura *d' eccezione*, mi fondavo specialmente sopra la sua varietà, che, se per un rispetto esclude che si tratti d' un menante, per l' altro induce il dubbio che sotto la sua pretesa eleganza tenti di nascondersi qualche elemento abituale. Di tal varietà si possono offrire numerose prove: L' uso della *M* collo svolazzo dell' ultima asticciuola tagliato a rappresentare *Messer*, che alcune volte si incontra (ll. 5, 6, 7, 13) altre no (l. 22); in contrasto coll' uniformità costante della *e* "formata di un semicerchio, aperto verso destra, di fronte al quale, verso l' alto, sta il punto, ad indicare l' occhiello"¹ (ll. 1, 2, 3, 4, 5 etc., etc.) trovo a l. 18 due diverse rappresentanze di questa lettera secondo che è in mezzo o in fine di parola; la *c* innanzi alla *o* ora è congiunta con una trattina orizzontale al disopra (ll. 12, 17, 19, 20), ora no (ll. 1, 13); la *s* media è per lo più di forma minuscola (ll. 3, 4, 5, 11, 19) però la troviamo anche di tipo onciale (ll. 17, 18), la doppia *s* è d' uniforme tipo minuscolo a l. 22, ma minuscolo ed onciale a l. 3; la *i* è punteggiata per lo più (ll. 1, 2, 3, 4, 5, 6, etc.) ma non sempre (ll. 3, 4, 8, 10 etc.) — È una delle maggiori caratteristiche della scrittura del Colocci la varietà, attraverso alla quale però si possono intravedere alcune leggi, non costanti ovvero senza eccezione, ma d' un certo carattere generale. Il Monaci² osservò che l' abbreviatura di *Messer*, or ora accennata è nelle abitudini del Colocci, il Cipolla³ distinse i due diversi tipi di *e* adoperati dal Colocci, a T. XII vediamo la *c* innanzi alla *o* ora collegata (ll. 1, 2, 8) ora no (ll. 4, 10, 12, 23), la *s* media è per lo più di forma minuscola (T. XII, 1, 3, 10, 12, 16, 20 etc.) raramente, anzi in un sol caso onciale (T. XIII, 1), la doppia *s* è troppo scarsamente rappresentata nelle Tavole: dei due casi, il primo ci presenta due minuscole (T. XII, 18), il secondo due onciali (T. XIII, 1), le *i* punteggiate rappresentano nelle Tavole circa il 90 per 100. Queste ragioni provano che nel dubbio se l' Indice sia

¹ *op. cit.*, p. lX.

² *loc. cit.*

³ Non sarà da trascrivere il nome *Cielo* dell' Indice con C majuscola? A me pare che sì, considerando non solo che la lettera è sollevata sopra le seguenti, ma eziandio che il Colocci ha costantemente l' abitudine del tardo gotico (v. Gloria, *Compendio* etc., Padova, 1870, p. 113) di collegare la *c* coll' apice della *i* che segue mediante una trattina orizzontale (T. XII, ll. 6, 10, 12, 14, 15, 23), ovvero, ma raramente, con tratto obliquo, alla base (l. 17), mentre, come è ben naturale, il fenomeno non avviene per la C (T. XII, l. 1); osservo di sfuggita che anche l' Indice, negli unici due casi che ci può offrire (ll. 2, 13), presenta la *c* unita alla *i*.

o non sia di mano del Colocci, l'opinione positiva offre maggiori garanzie d'essere nel vero.

Il Cipolla mentre nega che l'Indice sia di mano del Colocci, crede però di dovergli attribuire l'espressione *Cielo* 54 che in esso trovasi inserita, osservando tuttavia che "nel notamento il carattere è più spedito e rapido; mentre in *cielo*¹ tende un po' a simulare il rotondetto con cui era stato scritto il rimanente dell'indice."² Con queste parole implicitamente ammette che vi siano somiglianze fra il poscritto *Cielo* 44 e l'Indice, e poichè *Cielo* per giudizio concorde degli studiosi, spetta alla mano del Colocci, noi avremmo nelle parole stesse del Cipolla una nuova ragione a ritenere l'Indice scritto dal Colocci. Poichè quegli elementi stessi di eccezionalità che compajono nell'Indice, brillano pure nel nome *Cielo*: eccezionale è la *i* non punteggiata, ma assai più abbondevole nell'Indice che nelle Tavole XI—XIV, eccezionale la *e* rotondetta, ma di regola nell'Indice; eccezionale la *l* di forma slanciata, e sciolta dalla *e* che precede, mentre nella T. XII abbiamo ll. 3, 8, 9, 17, 19, contro l. 20, ma normale nell'Indice (ll. 4, 6). Ammesse adunque che il poscritto *Cielo* 54 sia dovuto alla mano del Colocci, osservando in così poco spazio, tanti elementi irregolari nelle norme del Colocci, e pur documentati e quasi giustificati dall'Indice, sarà da ritenere l'Indice a maggior ragione scritto da lui e perciò da modificare la conclusione del Cipolla: "Nel ms. il contrasto *Rosa fresca* sta senza nome d'autore, era quindi ragionevole che chi compilò l'indice dei poeti non segnasse il nome dell'autore di quel contrasto. Il Colocci, che arrivò a conoscerlo, come apparisce dal suo notamento ve lo può aver aggiunto nell'indice" in questo senso: Il Colocci quando compilò l'Indice non conosceva il nome dell'autore di *Rosa fresca* (o non aveva in esso sufficiente fiducia); conosciuto in progresso di tempo (o confermatosi nella sua attribuzione) ve lo aggiunse. È però notevole il fatto che nel corpo del cod. Vat. a c. 15^a ove si inizia il contrasto, non trovasi, come ci sarebbe da aspettarsi, il nome del poeta in capo alla poesia, ma un appunto di ben minore importanza: *Dante cita questa* (cfr. § 3). Sarà da sospettare che l'identificazione dell'autore del contrasto con *Cielo* d'Alcamo, non fosse ben sicura nella mente del Colocci?

Oltre al nome *Cielo* prezioso in quanto nella sua chiarezza giova a togliere ogni dubbio sul modo di leggerlo nel controverso notamento pubblicato dal Monaci, e ad un tempo infido per la mancanza assoluta di prove che il Colocci possedesse un codice

¹ *art. cit.*, loc. cit.

² Non credo che questa certezza possa essere rimossa dall'articolo di F. M. Mirabella, *Sul verso che precede la prima strofa del contrasto, di Cielo d'Alcamo ne' notamenti di A. Colocci*, in *Propugnatore*, an. XIX (1886), p. I, pp. 122—132, ingegnoso ma paradossale, nè dalla *Comunicazione* del Pellegrini in *Rass. bibl. d. lett. it.*, an. II, n. 1, pp. 16—17.

del Contrasto a noi ignoto (o che altri in progresso di tempo ne abbia conosciuto alcuno),¹ e per la certezza che a tale nome egli stesso attribuiva così poca fede da non collocarlo in capo alla poesia nell' interno del ms., e da citarla regolarmente anzichè col nome dell' autore, col capoverso, nell' Indice trovasi un' altra nota accanto a Lo [re]enzo 24—84: *rex nauarre . dante*, ch' io non so veramente che cosa ci stia a fare qui, se non s' intenda come il ricordo d' un altro principe poeta, suggerito dal nome Enzo. La confineremo fra quella del § 3 aggiungendo in parentesi I ix, 3, II v, 4, iv, 5. Nel seguito dell' Indice, tuttavia inedito, trovansi altre postille che mi furono favorite dal mio gentile amico Egidj. Accanto a Ser bonagiunta dalluca 35, 36, 37, 38, 39, 119, 148: *dante 24 del purgat*, che non ha bisogno di commenti; accanto a Don arigo. 53—166: *fraterregis hispan*, da unire con quelle del § 4; accanto a Neri di Visdomini 26, 27, 28, 95, 97 | 90, 91, 92, 93, 295, 301: *landino nel 17 de Paradiso*, ove è solo da osservare che non si tratta del C. 17 ma del precedente; accanto a Messer tomaso da faenza 32, *88, 108, 109: *dante lo nomina*, da collocare al § 3 aggiungendo in parentesi I xiv 2; accanto a Ser brunetto latini di firenze 58: *Dante ne parla nel*, che inclino a riferire anzichè al *De vulgari Eloquentia*, alla Divina Commedia (C. xv) poichè quando allude al Trattato adopera formole differenti, e poichè esso era già ricordato accanto alla poesia (cfr. § 3). Sull' ultima carta del cod. Vat. 3793 è una specie di elenco delle forme metriche ove sono registrate le seguenti:

Innetiti (?) 98

Dante in .X. purgatorii Tenzone.

Tenzone 103, 161 etc., etc.

Risposta 88, 90.

Discordo 119, 14, 16, 17, 87 etc., etc.

Equivoci 49.

Esse debbonsi unire a quelle studiate nel § 2. La sola che presenta qualche difficoltà (poichè nel C. X del Purgatorio il dialogo fra Trajano e la vedovella può meritare il nome di Tenzone) è la prima, che si potrà difficilmente interpretare come un' indicazione metrica. Quanto a me vedrei volentieri in questo vocabolo (di cui non trovo esempj nel Dizionario della Crusca nè in altri) un participio debole foggiato sul latino *innecto*, unisco, allaccio: infatti a c. 98 (ho presente l' Indice pubb. dal Grion, art. cit., p. 77) del cod. Vat. si inizia una serie di interpolazioni posteriori

¹ Contro l' opinione del Vivaldi *Le controversie intorno alla nostra lingua dal 1500 ai nostri giorni*, Catanzaro, 1894, vol. I, p. 143, 144, che crede che il Machiavelli, prima dell' ediz. del Trissino non conoscesse che di nome il trattato dantesco, cfr. Rajna, *La data del „Dialogo intorno all' Lingua“ di Niccolò Machiavelli* in Rendic. d. Accad. d. Lincei, Cll. di scienze mor. etc., t. II, Serie 5, p. 210, e, dello stesso Autore, prefazione alla citata edizione del *De vulgari Eloquentia*, p. L.

alla numerazione persistente. Il Colocci chiamerebbe queste poesie allacciate; propriamente avrebbero dovuto dirsi inserite.

Giunti alla fine di queste note incombe a noi da ultimo, se non una determinazione, almeno un tentativo di determinazione cronologica. Esse si disposero per strati sopra il cod. Vat. in tempi diversi. Non parlo di quelle relative al *L. reale*, la cui data è troppo incerta, ma delle metriche si può dire sicuramente che spettano per la maggior parte ad un tempo posteriore al 1515 (§§ 2, 5) e non molto lontani da questa data debbonsi collocare i ricordi del *De vulgari Eloquentia*, che nella loro indeterminatezza tradiscono la rapida lettura del trattato, avvenuta probabilmente nel tempo della prima dimora del Trissino a Roma (1514—1518) quando intorno alla mirabile scoperta si affoltavano le insistenti curiosità degli eruditi, mentre le postille storiche, se veramente alludono alla edizione del Villani furono scritte intorno al 1537. L'Indice degli Autori e quello dei metri ci rappresentano il lavoro preparatorio e per conseguenza, se si tengono pur presenti le loro peculiarità grafiche, sono da attribuire ai primi tempi che il Colocci possedette il ms.; le note estravaganti, che per lo più completano quelle del cod. e non le ripetono mai, sono posteriori alle precedenti.

Il valore delle postille collociane non è molto grande, ma nella loro varietà esse rispecchiano simbolicamente le molteplici cognizioni, e insieme ci mostrano il tentativo, nuovo a quei tempi, di illuminare la vecchia nostra poesia non solo sotto il rispetto metrico, ma sotto quello storico ed estetico, tenendo presenti altri canzonieri italiani e provenzali, vecchie cronache, trattati di metrica, e quell'opuscolo dantesco che allora stava per entrare in lizza, di cui riconosceva, insieme col Bembo e col Machiavelli¹, l'autenticità, lungamente messa in dubbio, dal Tolomei al Borghini, nel sec. XVI.² Su qual codice l'avesse letto non possiamo dire con certezza, ma è dubbio poco inquietante, perchè ondeggia fra il cod. del Trissino e quello del Bembo, inclinando però dalla parte del primo.³ È qui opportuno avvertire ch'egli possedette pure copia d'una parte del *De vulgari*, la quale, essendo rimasta sinora inedita e sconosciuta, descriverò. Il cod. Vat. 4817 contiene in fine, legata insieme con altre cose che furono scritte dal Colocci o gli appartennero, una carta (284a, b) di mano umanistica, che non saprei identificare, la quale è da ascrivere ad un tempo che ondeggia fra la fine del sec. XV ed il principio del seguente. Questa carta di cm. 28, 4 × 21, 5 si inizia colle parole: *que sint partes principales incantione*, e finisce: *si post non fiat dicimus habere Syrma siue Cauda* (sic); una lacerazione che l'attraversa ci priva dell'estremità del *recto*, per la durata di 9 righe, un po' meno offeso (7 righe) è il *verso*. Sui margini trovansi note di due specie: le prime

¹ Vivaldi, *op. cit.*, p. 144 sgg.

² Rajna, *op. cit.*, p. XLVIII, n. 1.

³ Pubblicato diplomaticamente in Appendice.

si accontentano di dare via via l'indice delle materie, e sono della mano stessa, che scrisse il frammento, le seconde, di cui è autore Angelo Colocci, si riducono a due: 1^o) Falsa *quoniam πεντ . . . πε . . .* | *sine stantiis non . . .*, scritta sul margine sinistro delle prime due righe, malconcia ed oscura. 2^o) Arnaldus 143 | sextine | discort 53. 56 | et Rosa fresca 54 | Disc. 120. 123. Chiarissima è da riferire per il primo accenno al *Libro Limosino*, per gli altri tre al Vat. 3793, col vocablo *sextine* poi, non si vogliono che esemplificare le parole di Dante. Queste seconde trovansi sul margine destro del *verso* fra le righe 53—56.

Ci si domanda in primo luogo: il frammento che ci sta innanzi,¹ che comprende tutto il cap. ix e parte del x del L. II del *De vulgari Eloquentia*, rappresenta una copia perduta dell'intero trattato, o non è che un breve estratto di esso? La seconda opinione è la più probabile. I due capi in questione, per uno studioso del -500 erano certo i più interessanti dell'opera dantesca, insegnando a penetrare i segreti tecnici della stanza e per conseguenza, della canzone, e ad un tempo i più malagevoli ad essere intesi e ritenuti, per la terminologia del tutto nuova; ed il taglio repentino del C. x si comprende benissimo, anche ammettendo che la copia non sia andata oltre il frammento che ci rimane, perchè le osservazioni contenute negli ultimi due periodi non presentano il minimo interesse per chi ha letto i precedenti a scopo d'erudizione metrica. È pur degna di attenzione una circostanza che avrà stupito più d'uno: Il Colocci scrivendo la Tavola del *Libro reale* aggiunse a quasi tutti i capoversi brevi accenni metrici i quali non escono da queste formole: *pes (pie) syrma; frons versus; frons syrma; pes versus; discord (discort); ballata*.

Il loro ripetersi pertinacemente lungo tutta la Tavola, non fa pensare che il Colocci fosse alle prime armi in materia di metrica ed il corrispondere quasi tutte queste designazioni con quelle che Dante insegna nei capp. ix e x del *De vulgari*, non induce forse il sospetto che questi due capi siano stati oggetto di particolare studio per lui? Tanto più che se il nome *discordo* non si incontra nell'opera dantesca, in compenso sui margini di essa egli stesso lo scrisse per completare, o chiarire a sè stesso, le parole di Dante. Nella Tavola del *Libro reale* sono pure avvertite le *Ballate*, ma questa forma metrica era ancora viva vivissima nel -500 nè gli era necessario apprendere questo nome dai vecchi trattati; l'opuscolo *De vulgari* d'altra parte, per la tecnica della Ballata non gli avrebbe servito a nulla.

Il frammento in discorso adunque è da considerare un estratto fatto eseguire dal Colocci per propria istruzione sopra un ms. che sarà opportuno determinare.² Il nostro pensiero corre spon-

¹ Per le lezioni dei varj mss. mi valgo naturalmente dell'edizione del Rajna; per G tengo pure presente l'ediz. fototipica a cura dei signori Maignien e Prompt, Venezia, 1892.

² Rajna, p. CXXI.

taneamente al codice della Vaticana (V) esemplato per il Bembo, che è una copia fortemente contaminata del ms. di Giangiorgio Trissino (T), oggidì alla Trivulziana. Alcune divergenze per altro ci mettono subito in guardia contro questa prevenzione (l. 8 uestigemus, V inuestigemus; l. 12 copenta, V cōtenta, diceretur V dicetur; l. 13—14 quemadmodū V quedam; l. 22 circa V esse etc.) ed i sospetti nostri si tramutano in certezza quando paragoniamo fra loro l'ultimo periodo del frammento (chiamiamolo per intenderci v) ed il suo corrispondente di V:

v

Si repetitio fiat post diesim, tunc
dicimus stantia, hē uersus. Si ante
nō fiat repetitio stantiā dicimus hē
Fronte, . Si post nō fiat dicimus hē
Syrma siue Cauda

V

Si repetitio stantiā dicimus habere
frontem: si p̄t nō fiat, dicimus h̄e
sirima siue caudam.

Questo raffronto se da un lato ci mostra che v è indipendente da V esclude d'altra parte l'ipotesi che v rappresenti una copia intermedia fra T e V, ipotesi malfida, e non per questa sola ragione.² Distrutta la prima congettura quella che immediatamente rampolla è che il cod. Vaticano ed il frammento nostro, siano derivati dal ms. del Trissino, nel tempo che il gentiluomo vicentino rimase a Roma, l'uno indipendentemente dall'altro. Perchè il lettore veda quanto valore le si possa assegnare, dispongo le varianti, nelle quali, rispetto a T non mi è concesso di serbare l'unità grafica che vorrei, non esistendo del codice nessuna ediz. diplomatica.

v l.	1 partes p̄cipales	T -principales	G
	5 stantia	G	stancia
	6 resultat	G	resultatat
	9 h̄e		hoc G
	12 copenta		contenta G
	13—14 quemadmodū		q̄da, (G q̄ad' m)
	14 totius	G	tocius
	18 conterminatio		conteminatio G
	19 sumit		G sūm̄it
	20 circa	G	ēē
	23 Rhythmo		rithimo G
	25 stantia	G	stancia
	25 Rhythmos		rithimus G
	26 si	G	sit (colla t sbarrata)
	27 Rhythmus		rethimos G rithimus
	29 comprehenditur	G	comprehenditur
	30 possum'		G possim'
	30 difinientis		diffnientes G
	32 syllabarū		sllabarum G
	33 stantia	G	stancia

l. 34 <i>p. m. i. c. va</i>	T <i>variatur p. m. i. c</i> G	
35 <i>sensibilis</i>	<i>sensibil'</i> G	
37 <i>causa</i>	<i>ea</i> G	
39 <i>terminet'</i>	<i>terminatur</i> G	
40 <i>phisicorū</i>	<i>physicorum</i> G	
41 <i>inhiamus</i> G	<i>iniamus</i>	
42 <i>diffinientia</i> G	<i>diffiniencia</i>	
44 <i>postmodo</i>	<i>p' t mūs</i> G	
44—45 <i>syllabis</i>	<i>sillabis</i>	G <i>sillab'</i>
45 <i>pcūntemur</i>	<i>perotemur</i> G	
46 <i>Stantia</i> G	<i>stancia</i>	
47 <i>uidentur</i>	<i>uūr</i> (G <i>uūr</i>)	
49 <i>sine</i>	<i>siue</i> G	
50 <i>diesim</i>	<i>diesini</i> G	
52 <i>vulgariter loquimur</i>	<i>vulgus aloquimur</i> G	
53 <i>stancie</i>		G <i>stantie</i>
53 <i>ferme est</i>	<i>est fere</i>	G <i>est ferre</i>
53—54 <i>suis cantionibus</i>	<i>cantionibus suis</i> G	
55 <i>poco</i> G	<i>pocco</i>	
55 <i>gran cerchio</i>	<i>gram ciercho</i> G	
55 <i>dōbra</i>		G <i>d' obra</i>
56 <i>diestm</i> G	<i>desim</i> o <i>desini</i>	
56 <i>patientes</i> G	<i>pacientes</i>	
57 —	<i>nisi</i> G	
57 <i>unius</i> G	<i>uui'</i> o <i>uni'</i>	
58 <i>diesim</i>		G <i>diesini</i>
61 <i>repetitio</i>	<i>repeticio</i>	G <i>reppetitio</i>
61 <i>stantia,</i> G	<i>stanciam</i>	
62 <i>repetitio stantiā</i> G	<i>repeticio stanciam</i>	
63 <i>Syrma</i>	<i>sirima</i> G	
63 <i>Cauda</i>	<i>caudam</i> G	

Mi scuso d' una sorpresa: Ho dovuto cedere alle insistenze di un testimoniaio, rimasto sinora lontano, assai lontano, a Grenoble, perchè faceva gran chiasso e prometteva grandi novità. Le cose da lui dette, ho trascritte, insieme con le altre testimonianze, con questo criterio: Tenendo presenti v e G (= Bibl. Civ. di Grenoble, cod. n. 580) ogni volta che G concordava con T, aggiunsi una G alla lezione offerta da quest' ultimo, lo stesso feci per v nel caso che G andasse con questo ms., allontanandosi G dall' uno e dall' altro ms., la sua lezione fu indicata nella terza colonna. È inutile avvertire che rimanendo vani gli spazi corrispondenti della seconda colonna, ciò significa che T va unito con v.

L' esame delle lacune, che sono una spia così utile a chi indaghi le parentele dei mss., al caso nostro non serve affatto, poichè delle tre lacune di v, la prima (l. 57) è colmata concordemente da T e da G, la seconda e la terza furono lasciate dal copista per sospetto che il passo fosse guasto non intendendo nel primo

caso quello *stancie* (l. 53) che è, scritto a questo modo, un errore, e nel secondo il significato dell'intero periodo che viene ad essere per la omissione del *nisi* (l. 57) contraddittorio; è però da avvertire che questa ultima lacuna fu coperta con alcuni segni: + 000.

È necessario adunque rivolgersi ad altri mezzi non meno eloquenti quali la concordia nelle rette lezioni e negli errori contro gli errori e le rette lezioni, ed ecco una prima serie di esempj:

Tv *sumit* (l. 19) G *suñit*; Tv *dicimus* (l. 29) G *dicemus*; Tv *dombra* G *deobra* etc. G *possimus* Tv *possumus* (l. 30).

Non è tutto oro di coppella ma qualcosa di valore c'è e tale ad ogni modo, sin che non ci sovengano delle nuove ragioni, da porre in una particolar luce il framm. v e piuttosto dalla parte di T che di G. Il quale è tutt'altro che disposto ad accontentarsi di questo giudizio sommario e schiera i suoi argomenti, che sono numerosi, più di quelli di T; a guardarli così, alla lontana sono veramente imponenti, proviamo ad accostarci. Non ci lasceremo illudere certo dalle ll. 5, 14, 33, 42, 46, 56, 61 (bis), 62 (bis), che giustificano l'uso di *-ti* per *ci-* perchè la nostra copia appartiene ad un tempo che la prima di queste due grafie dominava senza discussione, d'altra parte se noi dessimo qualche peso a questa prima ragione come potrebbe G giustificarci lo *stancie* di l. 53? Ben preziosa invece è questa distrazione del nostro copista che dimenticò un momento i suoi rigori ortografici per adoperare la forma che gli stava innanzi! Non dico ancora che il cod. da cui egli copiava forse T ma non trascurò di avvertire che mentre in altri casi e proprio nel frammento nostro (l. 41) il cod. T adopera *ti-* qui scrive veramente *stancie*. Senza preoccupare la tesi generale non manca d'interesse il fatto che la distrazione colpisce appunto un vocabolo che per il modo peregrino onde era costruito tornava inspiegabile al copista di v.

Così abbiamo tolto in questa prima scaramuccia un bel nucleo delle forze di G e senza nessun danno di T, anzi con qualche piccolo vantaggio.

E rimanendo sempre in materia di grafie non potremo certo ricorrere a G per ispiegare l'uso costante della y in v, poichè nella zona che corrisponde al framm. nostro il cod. di Grenoble ha cacciato in bando con una curiosa pertinacia lo dotta y. In un sol caso v scrive *phisorum*, ma, a farlo apposta, appunto ora che la sua parola potrebbe avere un gran valore il cod. G è costretto a tacere: egli porta *physicorum*. Quanto alla ortografia adunque non c'è nulla da sperare da G. L'accordo nelle esatte lezioni ha naturalmente assai meno valore che nelle inesatte, tuttavia non sono da passare sotto silenzio alcune correzioni di errori di T, registrate ad un tempo in v e in G: l. 20, vG *circa*, T *ēē*, la correzione non presenta difficoltà perchè, senza parlare del senso, subito dopo T ripete due volte *ēē* visibilmente; l. 26 vG *si*, *sit* ma la *t* è sbarrata; le forme *comprendo* (l. 29) ed *inhiamus* (l. 41) erano le più adoperate nel -500; si possono aggiungere *resultat* (l. 6)

quemadmodum (l. 13—14) *diesim* (l. 56) *unius* (l. 57) correzioni così ovvie da presentarsi naturalmente al più mediocre degli studiosi, senza bisogno dell'intervento d'altri mss. Chè se il cod. G volesse con troppa pertinacia sostenerne il valore, noi gli domanderemmo ragione oltre a quel bel fardello d'errori che registrammo in principio, di quel *sillab'* per *syllabis* (44—45) e di quel *diesini* per *diesim* (l. 58) di cui sinora per delicatezza non avevamo fatta parola. Onde, per le cose dette, se da un lato il cod. G non serve a spiegare v nel suo complesso opponendosi a lui in buon numero di rette lezioni ed in alcuni errori, d'altra parte le correzioni che offre al testo di v non costituiscono un titolo sufficiente, a cagione della loro natura, per farci credere che il copista del frammento si sia valso di G. Poichè, è tempo di ripeterlo, il copista di v era una persona non iscevera di cultura: lo provano gli indici delle materie via via contenute nel frammento, le lacune che stanno ad indicare i luoghi di difficile intelligenza, etc. etc. Perciò ora che il cammino è sgombro così da V come da G, nel considerare i rapporti fra v e T già in qualche maniera avvicinati da una circostanza storica, da un nucleo di lezioni e dal completo isolamento in che li hanno lasciati gli altri mss., dobbiamo usare una particolar delicatezza data la natura del copista.¹ Non istupiremo certo vedendo *ti-* contrapposto costantemente a *ci-*, che doveva trovarsi nell'originale di v poichè in un punto in cui il copista aveva da badare più che all'ortografia al senso come abbiamo veduto si tradì, nè gli chiederemo ragione dell'uso regolar della *y* in parole di origine greca nè d'altri tentativi di raccostarle ai loro tipi. Però torna inesplicabile a questo proposito il *phísicorum* (l. 30) isolato, di cui non conosco esempj di valore a questo tempo e che va forse interpretato come una grafia a rovescio, non potendosi pensare ad un'influenza di V che presenta appunto *phísicorum*. Esclusi necessariamente questi casi che certo non hanno nessuna autorità per istaccarci dal cod. T al quale fummo spinti da più circostanze non indifferenti, le discrepanze fra i due mss. sono pur sempre numerose. Le divergenze fra v e T che non si limitano a puri fatti ortografici (ll. 29, 41, 55), o ad ovvie correzioni (ll. 6, 13—14, 20, 35, 44, 47, 49, 50, 55, 56, 57 (?), od a trasposizioni (ll. 34, 53—54) o ad errori di lettura (ll. 12, 37, 39) o alla dimenticanza del segno di abbreviatura che s'incontra una sola volta nell'ultima parola del testo (l. 63), sono: ll. 1, 9, 18, 30, 45, 52, 53,

l. 1. *partes principales*, T — *principales*. L'intromissione di *partes* voluta dal senso era suggerita dalle parole che seguono; il Trissino traducendo da T: "Quali siano le principali parti"

¹ I suoi intenti correttori trapelano da parecchi pori: mi basta accennare al *vulgariter loquimur* (l. 52) ed al *ferme est* (l. 53), certamente di nessun ms. antico, e frutti di falsi ragionamenti.

Lo seguì il Corbinelli nella Edizione (1577) intitolando il cap.: "*Ponit quae sint principales in cantione partes*".

l. 9. *hec*, T *hoc*. Collo scopo forse di evitare la ripetizione incresciosa dello stesso pronome; è notevole il fatto che presenta pure *hec* (ma in forma ambigua) il cod. V dipendente da T senza alcun rapporto con v.

l. 18. *conterminatio*, T *conteminatio*. Lo troviamo pure in V e nella versione del Trissino "sarà un termine". La correzione era già nel -500 considerata così favorevolmente che il Corbinelli non esitò ad introdurla nel suo ms. (c. 21^a).

l. 30. *diffinientis*, T *diffinientes*. Forse suggerito dalla desinenza che precede.

l. 45. *percunclemur*, G *percontemur*. Entrambe le forme sono legittime, v si appigliò a quella che gli era più familiare non avendo chiara conoscenza del segno d'abbreviatura (cfr. l. 12). Però l'uso di v si trova già condannato nella Cornucopia: *Nos tamen non cunctari, et cunctatio, et percunctari, sed contari, et contatio, et percontari censem scribi debere, et non a cunctis, sed a conto deduci, tractumque esse a nautis etc.*

l. 52. *vulgariter loquimur*, T *vulgus aloquimur*. È una lectio faciliior splendidamente documentata da V.

l. 53. *ferme est*, T *est fere*. Errore di lettura non si può credere e d'altra parte non è certo questa lezione, così lontana dal vero e dalla tradizione diplomatica, che ci additi un ms. antico diverso dai conosciuti; preferisco pensare ad un errore recente, ed assai vicino al Colocci, ad un errore del Bembo nelle *Prose* (1^o ediz. 1525): "... o come sono ancora quelle canzoni, nelle quali le rime, solamente di stanza in stanza si rispondono; e tante volte ha luogo ciascuna rima, quante sono le stanze, nè più nè meno; nella qual maniera il medesimo Arnaldo tutte le sue canzoni compose, comechè egli in alcune canzoni trapponesse eziandio le rime nei mezzi versi."¹

Le cause di alterazione di un testo sono molteplici, anzi poichè ora dipendono dalla natura di esso, ora da quella del copista, l'enunciarle o soltanto il classificarle nella loro malferma compagine diviene pressochè impossibile, ed il nostro lavoro è di troppo breve ambito perchè possa amplettere un così grande quesito. In tesi generale credo si possa offermare che nel -500 furono più rispettati nelle copie i testi volgari medievali che non

¹ *Della volgar lingua, di Pietro Bembo cardinale*, Milano, Società Tipografica de' Classici Italiani, 1810, vol. I, p. 39; cfr. Canello, *Arnaldo Daniello*, Halle, 1883, p. 64.

i latini e ciò per una circostanza intrinseca ed una estrinseca. Gli è che dal -300 al -500 la lingua nostra (e potrei aggiungere anche lo stile) così tarda nell'evolversi quasi non mutò, mentre la latina si poneva per virtù di una mirabile catena di scoperte e di studj in una condizione affatto nuova. Si aggiunge che se in grazia del Petrarca specialmente, le nostre vecchie opere volgari erano guardate con un senso misto di rispetto e di simpatia, le scritture latine del M. E. a chi da poco tempo era riuscito ad abbracciare la buona latinità (o almeno qualche tipo di essa) e a darle leggi, apparivano irsute e povere e deturpate d'elementi volgari. Perciò noi, senza stupore vediamo in un breve testo prodursi un numero così notevole di varianti, il che peraltro ci rende più chiara la condizione di V che noi sappiamo per ottime ragioni essere derivato da T, mentre pure a causa delle numerose discrepanze qualche sospetto ancora s'insinuava, ora da escludere, che la derivazione non forse immediata. Il copista di v per fortuna non fu sempre d'una logica inflessibile nella sua copia, e noi già avvertimmo uno *stancie* (l. 53) tanto più utile per noi in quanto cadeva in un luogo rimasto per lui incomprensibile. Altre due osservazioni sono da fare in quest'ordine d'idee: In T trovasi un inopportuno puntino fra *ars* ed *illud*, orbene anche v scrive *ars. illud*; T presenta un insolito *habitudinē* ed anche v (l. 29) ripete allo stesso luogo *habitudinē*, mentre per lo più (ll. 22, 31, postilla 3^a; contro l. 44) le due prime sillabe sono abbreviate in *hī*. Forse altri piccoli elementi di conferma, se ne abbisognassimo si potrebbero raccogliere da un confronto diretto col cod. T, ma non essendomi ciò possibile, mi accontento di accennare da ultimo alle convenienze storiche, che suggellano questa dimostrazione. Il Colocci e il Trissino furono insieme legati d'amicizia. Essa risale al tempo del primo viaggio del Trissino a Roma (1514),¹ ed era certo ancor viva nel 1528 quando il Trissino pubblicando il *Castellano* ricordava² una conversazione tenuta col prelado jesino, di cui accoglieva un insegnamento ed un'arme in difesa della *Lingua comune*. Ed amicizia e deferenza gli dovette sempre conservare nel cuore, se di proprio pugno scrisse, sopra il codice che egli possedeva del trattato *Della volgare Eloquenza*, e sempre lasciò intatto, quale oggidì si può leggere, un rapido pensiero del Colocci, in materia di stile:³

angelo colutio

Il numero secondo m[esser] A. C. bello e

in altra forma ènsolito et alato

Brutto cioe senza numero

Di che s'adorna uolentier' il mondo.

¹ Morsolin, *op. cit.*, p. 66.

² ed. Daelli, p. 38.

³ Porro, *Trivulziana, Catalogo dei codd. mss.*, Torino, 1884, p. 126; Rajna, *op. cit.*, p. XXXV n. 5.

Altre volte tornò il Trissino a Roma, cioè nel 1524, e dall' autunno del 1525 a quello del 1526 ivi dimorò,¹ tuttavia se noi cercassimo nella bella opera del Lancellotti informazione minute sopra la vita del Colocci in questi periodi, non troveremmo che notizie indeterminate mentre abbiamo bisogno di ben altro. Ci sovengono per fortuna alcuni bei documenti messi in luce in questi ultimi tempi. Uno di essi,² del 4 dicembre 1525, scritto a nome del marchese Federico Gonzaga all'ambasciatore mantovano a Roma, contiene queste parole: "Et havendoli li (i libri in lingua limosina) semo contenti che li prestate al S^r. Benedetto porto per compiacerne M. Angelo Coloccio che li faccia transcrivere, consignando li ditti libri ad uno ad uno, cioè quando se ne restituisca uno, li ne daretì un altro et procurarete di ricuperarli copiati che saranno. „Il Colocci presentò regolare ricevuta a M. Giovan Giacomo Calandra segretario del Duca onde, restituito ch' ebbe l' ultimo ms., Francesco Gonzaga si rivolse al Calandra per ottenere detta ricevuta, con lettera del 4 luglio 1526,³ e poichè tale polizza egli si fece inviare a Roma è evidente che pure colà dovevasi trovare Angelo Colocci, sulla cui dimora in Roma abbiamo adunque testimonianze del 4 dicembre 1525 e del 4 luglio 1526. L' ultima permanenza del Trissino in Roma, gli offrì l' occasione di vedere più volte il dotto Jesino, occasione ch' egli non avrà certo trascurata, memore dell' antica amicizia, ed ora intento, come lui, a glorificare il volgare e a difendere, contro un terribile avversario, che appunto allora aveva pubblicata un' importante opera, la *Lingua comune*.

Con tutto ciò riesce malagevole stringere entro brevi confini cronologici il nostro frammento. Una congettura non troppo ardita per vero, mi faceva pensare ch' esso fosse posteriore alle note del cod. Vat. 3793 che si riferiscono al *Del vulgari Eloquentia*. Poichè è cosa assai probabile che le postille del Vaticano siano state apposte in tempi diversi, cioè quelle relative al *De vulgari Eloquentia* intorno al 1514, quando il Trissino per la prima volta portò a Roma il Trattato, destando le meraviglie e la curiosità dei letterati; esse tradiscono la fretta e la indeterminatezza d' una rapida lettura. L' acquisto del cod. del Chariteo essendo avvenuto nel 1515 e noi trovando nel Frammento una nota colocciana che ad esso allude, dovremo in primo luogo porre i limiti del Frammento fra il 1515 e il 1549 († del Colocci) e per più restringerli risolvere questo dubbio: In quali rapporti è il Frammento colla traduzione trissiniana? Influenza parziale il Trissino dovette esercitare sopra di esso, ma è più logico pensare a consigli emanati da lui che ad una dipendenza dalla versione. Da un lato la sostituzione *principales* (l. 1), la correzione *conterminatio* (l. 18), la lectio faciliior *ferme est* (l. 53) per qualche rispetto, ci possono e ci debbono far pensare alla

¹ Morsolin, *op. cit.*, p. 115—125, 131—133.

² Luzio, in *Giorn. stor. d. lett. it.*, VI, p. 275 n. 3.

³ Cian, *op. cit.*, p. 217 (Docum. XXIII).

traduzione del Trissino, che appunto volli addurre, come addussi la ediz. del Corbinelli che della versione "si valse come di un sussidio, e per meglio ravvisare i passi più o meno corrotti, e per sanare le piaghe, vere o supposte"¹ ed è perciò sia pure lontanissimamente imparentata col framm. v, ma ci stacca con forza dalla versione e dal Trissino il *ferme est* di l. 53, osteggiato pure nella Poetica, ma documentato e forse determinato dalle *Prose* del Bembo. Onde i limiti dovranno essere ristretti fra il 1525 (1^a ediz. delle Prose) ed il 1529 (1^o. ediz. della versione del Trissino) piuttosto vicino al termine *a quo* che a quello *ad quem*, a cagione della contemporanea dimora del Trissino e del Colocci in Roma, appunto intorno a questo tempo, cioè fra la fine del 1525 e la prima metà del 1526.

*

*

*

Rimane ancora che si aggiunga qualche notizia sopra l'uso che il Colocci fece del trattato *Della volgare Eloquenza*. Le fatiche che egli spese intorno a quest'opera, non ebbero solo la sterile virtù di popolare di piccole note i sottili margini del Vat. 3793, o l'elegante Par. 12474, od il Framm. v; esse gli fruttarono alcuni ammaestramenti e ricordi ben più profondi ed importanti. Il Bembo studiò il trattato dantesco e se ne valse nel comporre le *Prose*,² ma non ne intese l'alto valore e la originale complessità, onde, postosi a combattere il Calmeta, non s'avvide che dietro di lui chi moveva e parlava era ancora il dispettoso Alighieri, quasi confortato, perchè al suo fantasma le nuove condizioni politiche avevano infusa qualche vita. Il Colocci ebbe conoscenza dell'intero trattato, come provano le note del Vat. 3793, e d'una parte di esso fece particolare studio con intenti metrici (Framm. v), ma ciò che più ci importa è di vederlo seguace della teoria del Calmeta sopra la *Lingua Cortigiana*, ad essa indirizzato appunto dall'opuscolo di Dante. Se l'addur Dante costituisse una novità, o soltanto una reminiscenza del libro del Calmeta, è quesito che non si può risolvere essendo la perduta opera del Colli a noi nota solo per gli scarsi e partigiani accenni di pochi scrittori. Quali fossero le idee del Colocci sulla questione della lingua, sinora non si sapeva che per una testimonianza del Trissino:³ Pare ancora, che 'l Petrarca medesimo (come già di ciò m'avvertì il Colozio) dimostri sè avere scritto in lingua a tutta Italia comune, e da tutta Italia intesa; quando in quel sonetto dice del nome di Laura celebrato nelle sue rime: *Poi che portar nol posso in tutte quattro* |

¹ Rajna, p. LYXXXIV.

² Prose, *ed. cit.*, p. 35, *De vulgari*, I, XII, 3; p. 274, *De vulgari*, II, XIII, 3 Rajna, p. XLVII n. 1), etc.

³ Castellano, *ed. cit.*, loc. cit.

Parti del mondo, udrallo il bel paese | Ch' Appennin parte, e 'l mar circonda, e l' alpe. | Ove se avesse scritto in lingua toscana ad avesse pensato di essere se non dai popoli di essa naturalmente inteso, avrebbe la Toscana sola, e non la Italia tutta descritto." Adunque il Colocci raccoglieva dalle parole stesse del Petrarca la prova ch' egli aveva scritto in lingua a tutta Italia comune, offrendo armi al Trissino per difendersi nella lotta contro i Toscani; in altri termini ne divideva le idee. Si verrebbe alla stessa conclusione esaminando il noto *Dialogo della Volgar Lingua* di Gio. Pierio Valeriano (Giovan Pietro Bolzani)¹ "che scriveva sotto Clemente e metteva la scena al tempo di Leone"², nel quale interloquiscono Antonio Marostica, Angelo Colocci e Lelio Massimi, ma il primo e il terzo non sono che elementi decorativi, essendo riservato il nucleo dell'esposizione al Colocci. Egli riferisce un arguto dialogo fra Giorgio Trissino, Alessandro de' Pazzi, Antonio Tebaldeo e Claudio Tolomei, sopra la questione della lingua, che a quel tempo sollevasi disputare con quella prudente lealtà e cortesia, che purtroppo venne meno sul finire del secolo. Il Valeriano non ci mostra gli ultimi episodi della lotta, nè ci dice che il Trissino sia rimasto esclusivo padrone del campo, pure, concludendo il dialogo nel momento che gli avversari di lui, dopo avere perduto via via il terreno dovrebbero cedere vinti le armi, mostra chiaramente quale fosse il suo pensiero. Ed il far riferire in un dialogo suppositizio la trionfante opinione del Trissino da Angelo Colocci, è prova non meno sicura di ciò che derivava dalle citate parole del *Castellano*.

Siamo ormai in possesso di qualche cosa e noi vorremmo assai di più: sappiamo ch' egli divideva le opinioni del Trissino, ma sino a qual segno non potremmo dire, nè se ad esse fosse giunto prima del Trissino, od in conseguenza della propaganda di lui; le nuove testimonianze ci permettono di procedere d'un passo, ma breve. Nel codice già citato a proposito del Framm. v, si trovano numerosi appunti per un' opera che il Colocci voleva scrivere intorno alla Lingua, la quale sarebbe riuscita certo ampia e di non comune utilità per la ricchezza dei materiali e l'acume delle osservazioni. La prima noterella che c' interessa trovasi a c. 1^a: la lingua è comune, ma quando ben in Italia non sia lingua comune, certo quella che Petrarca di tante lingue ha facto per imitatione è comune. In queste parole si sente come uno scoppietto d'obbiezioni: il Colocci afferma da prima, poi accorgendosi di perder terreno, per non aver posta entro i suoi giusti termini la premessa, si rinchiude in quella fortezza che a lui pareva inspugnabile. Credo che mentre scriveva gli stesse innanzi, nel pensiero, il Bembo. Ma noi c' inganneremmo se non estendessimo a Dante, ed a maggior ragione perchè assai più idiomatiko del Petrarca, quanto egli scrive a proposito di questi, tanto più che

¹ Venezia, 1620.

² Rajna, *La Lingua Cortigiana*, in *Miscellanea-Ascoli*, p. 309.

un'altra testimonianza, che completa ed esplica la precedente ce ne dà pieno diritto: c. 39^a.^b: Tanti monstri di parole che sono in Dante et non poche in Petrarca, di tutto la cagion è stata la imitatione, che poche parole vi sono, che non siano o degli antiqui Siculi o de Lemosini, o di vicini al Lemosini; chiamo Siculi tutti quelli che sursero oltra al Faro et di qua, chiamo Lemosini tutti Francesi, Provenza et Catalogna.

Idee generalmente accolte, anzi difese e propugnate da coloro che sostenevano doversi la Lingua nostra chiamare Italiana, secondo ci apprende il *Castellano*:¹ "Cast. Veduto adunque quali parole forestiere possano divenir toscane, e quali no, ed a che modo; per meglio conoscere poi la lingua di Dante e del Petrarca, pigliamo i loro scritti in mano, e veggiamo se i vocaboli di quelli sono tutti fiorentini, o no; e chiaramente vederemo, che non saranno tutti fiorentini; perciò che ed *aggio*, e *faraggio*, e *dissero*, e *scrissero*, e molti simili, che sono formazioni siciliane; e *poria*, e *diria*, e molti simili, che sono lombarde, e *guidardone*, *alma*, *salma*, e moltissimi altri vi si leggono, che non sono fiorentini. Adunque non essendo i loro vocaboli tutti fiorentini, nè toscani, non si può la loro lingua con verità nominare fiorentina, nè toscana" idee, tanto più credute ed esagerate in quanto erano persino ammesse da un severo seguace del Fiorentino, dal Bembo.²

Sinora le postille riferite si sono accontentate di ripeterci cose che sapevamo; aggiungendoci alcuni particolari ci hanno appreso che il Colocci non era libero da quei solenni pregiudizj, che s'affoltavano intorno alla questione della Lingua, mentre sonava, quasi inascoltata, la coraggiosa e sincera voce del Machiavelli, e quella più autorevole del Bembo, ma forse meno dimostrativa. L'appunto che riferisco, ben più interessante dei precedenti, ci invita ad un nuovo ordine di pensieri. c. 62^a: Dante *de communi aulico*. Dicas, *quod hodie magis apparet, quid sit illud commune quia est curia romana*. Et dico illud esse commune totius Sicilie quod in aula Ferdinandi frequentaretur et Federici, illud in veneta regione quod Venetiis aut Ferraria aut Mantua celebratur, illud commune apud Insubres quod Mediolani frequens est, sed illud commune quod Rome ex istis omnibus componitur ubi est universalis Curia. Vel, si magis placet, ex dictis aulis singulis sit unum universale inter dictos, quorum consensu facta est communis loquela.

Dante nel suo viaggio attraverso i dialetti italiani,³ non riuscì a trovarne nessuno il quale fosse nobile e degno di alta poesia, onde gli piacque di esercitare contro di essi ora il severo biasimo, ora l'ironia; ma, dopo lo spietato demolire, levando le ali verso le

¹ p. 45.

² Prose, *ed. cit.*, p. 40 sgg.

³ cfr. Giuliani, *Le opere latine di D. A.*, vol. I, Firenze, 1878, p. 192 sgg.; D' Ovidio, *Sul trattato De vulgari Eloquentia di D. A.*, in *Saggi Critici*, Napoli, 1879, p. 330 sgg.

sfere dell'astrazione, vide, o gli parve di vedere un nuovo edificio, fatto delle sparse macerie, sorgere dalle rovine:¹ Itaque adepti quod querebamus, dicimus illustre, cardinale, aulicum et curiale vulgare in Latio, quod omnis latie civitatis est et nullius esse videtur, et quo municipia vulgaria omnia Latinorum mensurantur, ponderantur, et comparantur. Ora, questo ufficio di equilibrare i vari dialetti e di pulirli a specchio di unità, è devoluto alla corte, ma l'Italia manca di corte. Le membra tuttavia sussistono e come le membra della corte hanno corpo nel principe "sic membra huius gratioso lumine rationis unita sunt": il discernimento dei poeti deve supplire all'opera della corte. Mi si perdoni se riferisco per intero l'esemplificazione che segue:² Hoc autem vulgare, quod illustre, cardinale, aulicum esse et curiale ostensum est, dicimus esse illud quod vulgare latinum appellatur. Nam, sicut quoddam vulgare est invenire quod proprium est Cremone, sic quoddam est invenire quod proprium est Lombardie; et sicut est invenire aliquod quod sit proprium Lombardie, est invenire aliquod quod sit totius sinistre Ytalie proprium; et sicut omnia hec est invenire, sic et illud quod totius Ytalie est. Et sicut illud cremonense, ac illud lombardum, et tertium semilatum dicitur, sic istud quod totius Ytalie est latinum vulgare vocatur. Hoc enim usi sunt doctores illustres qui lingua vulgari poetati sunt in Ytalia, ut Siculi, Apuli, Tusci, Romandioli, Lombardi, et utriusque Marchie viri. In questo passo, ognuno se ne sarà accorto, è la base delle riferite parole del Colocci, il quale per altro, vedendosi intorno fiorire numerose le signorie, lo modifica a seconda delle nuove condizioni assunte dall'Italia, e vedendo in Roma una Corte ove usava un linguaggio non certo nuovo nè artificiale, ma con qualche elemento di novità e di voluto arbitrio, a Roma, alla corte papale appuntava i suoi sguardi, secondo gli intenti del Calmeta, pur non trascurando per apprendere la lingua, Dante e il Petrarca. Nè li neglieva il Calmeta: "primieramente commenda [il Calmeta], oltre a tutte le altre lingue d'Italia, la Fiorentina; e vuole che il Poeta ottimamente l'appari, e appresso studii con grandissima diligenza, e giudizio Dante Alighieri e Francesco Petrarca",³ ma il Bembo preferisce su questo punto di sorvolare. Ancora egli, nell'esposizione generale del pensiero del Calmeta, si esprime in modo che noi, col nuovo controllo offertoci dal Colocci possiamo senz'altro dire erroneo. Il Cardinale chiede al fratello suo che cosa intenda il Calmeta per *Lingua Cortigiana*, alla quale domanda costui risponde:⁴ "Chiama, dico, quella lingua . . . che in Corte di Roma è in usanza, non la Spagnuola, la Francese, o la Melanese, o la Napoletana da se

¹ I, xvi, 5.

² I, xix, 1.

³ *Giunte al Libro primo, di Lodovico Castelvetro*, ed. cit. delle *Prose*, p. 186.

⁴ p. 54.

sola, o alcun' altra; ma quella che del mescolamento di tutte queste è nata, e ora è tra le genti della Corte quasi parimente a ciascuna comune." Il Colocci non parla di nessuna favella straniera che concorra alla formazione della *Lingua Cortigiana*, e con lui si pone il Castelvetro che adduce come argomento il gran numero d' Italiani che conviene alla Corte rispetto a quello relativamente esiguo dei forestieri, ai quali di necessità è imposto il linguaggio adoperato dai più.¹ Le ragioni delle discrepanze che si incontrano fra il Bembo e il Castelvetro nel riferire la teoria del Calmeta furono indagate dal Rajna,² che crede che il Bembo attingesse a due fonti, alle conversazioni d' Urbino ed all' opera pubblicata dal Calmeta, mentre il Castelvetro non si basava che sopra quest' ultima. Comunque stiano le cose è certo che la testimonianza addotta del Colocci ha per la questione della *Lingua Cortigiana*, oltre ad un valore positivo indiscutibile giungendoci da un uomo tanto rigoroso e studioso, uno negativo non meno notevole. Il Colocci non parla del Fiorentino. Come mai, mentre aveva una pleide di forti sostenitori, potè essere lasciato in disparte con tanta indifferenza? Non ci sarà sotto qualche recondito motivo? Credo che in un dibattito così vivo, il Fiorentino che gridava tanto altamente i suoi diritti, non sia stato tralasciato per dimenticanza. Infatti, secondo che ci apprende il Castelvetro,³ la Corte Romana non aveva altro ufficio che di affinare la lingua: Primieramente [il Calmeta] commenda, oltre a tutte le altre lingue d' Italia, la Fiorentina; e vuole che il poeta ottimamente l' appari, e appresso studii con grandissima diligenza, e giudizio Dante Alighieri e Francesco Petrarca; e ultimamente lo conforta, che si riduca in corte di Roma, dove con minor difficoltà potrà affinare la lingua già appresa e dai Fiorentini e da' predetti scrittori; lasciando, se

¹ Quegli che fece la versione del *Libro de Natura de Amore* in volgare, di latino che era nel testo dell' Equicola (se Luigi d' Aristotile o Francesco Prudenziò non sappiamo) certo condivideva le idee sulla Lingua del precettore d' Isabella Gonzaga, il quale vide la traduzione e, quanto a lingua, non trovò nulla a ridire, e vide pure la prefazione in cui il traduttore scriveva: "me so sforzato approximarme al sermone prisco latino, ove li vocabuli non obscuri nè da la corte remoti ho trovati. Et però in questa opera non solo de tucte regioni de Italia vocabuli electi troverai, ma alcuni (benchè rarissimi) dal hispano et gallico idioma non alieni, ia per nostri receputi legerai . . ." — Entrambi erano dunque seguaci della *Lingua cortigiana*, ma è da osservare che quest' ultimo, giunto a parlarne per proposito delle favelle straniere (la cui azione d' altra parte non si considerava come cosa nuova riducendosi alle parole già ricevute dall' uso) non fa motto: Come si suole anteporre e seguire una latinità corrotta in vece del puro latino, "similmente adviene de la materna lingua. Havemo la cortesiana Romana la quale de tucti boni vocabuli de Italia è piena, per esser in quella corte de ciascheuna regione preclarissimi homini: chi in corte non é pratico, accostese alla latina (de' docti parlo). Et volemo in tucto il tusco idioma imitare per haver Dante, Boccaccio et Pulci, non dico da imitare, ma robare?" (v. Renier, in *Giorn. stor. d. letter. ital.*, XIV, 226—7).

² *art. cit.*, p. 302.

³ *ed. cit.*, p. 186.

quella lingua, già appresa, cosa rea avesse, e prendendo, se le altre lingue d'Italia avessero cosa buona: della qual Corte, per cagion dell'affinamento, che quivi si compie, vuole che la lingua si denomini Cortigiana." Ed anche qui il Bembo¹ presenta le cose in un modo un po' obliquo: "e questa [Lingua Cortigiana] non solamente alla Marchegiana, o pure alla Melanese prepone; ma ancora con tutte l'altre della Italia a quella della Toscana medesima .ne la mette sopra; affermando ai nostri uomini, che nello scrivere e comporre Volgaramente niuna lingua si dee seguire, niuna apprendere se non questa" poichè altro è apprendere niuna lingua fuori di quella che usa alla Corte di Roma, altro affinare il proprio linguaggio alla Corte di Roma. Per queste ragioni se poniamo mente al carattere generale della confutazione del Bembo, leggiera e scarsamente documentata, ed al fatto che in essa si attribuisce al Calmeta un confronto della *Lingua Cortigiana* colla *κοινὴ* greca che nell'opera non si trovava,² ed ai notevoli errori in cui cade nell'esposizione della dottrina del Calmeta, sorge naturale il sospetto che il Bembo anzichè all'opera quale correva manoscritta, abbia attinto alle proprie reminiscenze delle conversazioni alla corte d'Urbino.³ Così il Bembo rappresenterebbe una fase anteriore del pensiero del Calmeta, ed il Castelvetro quella definitiva, in altre parole questi sarebbe la fonte migliore per apprezzarlo nella sua complessità, tanto più che egli ne conobbe un codice,⁴ e di ciò siamo certi, e per proprio conto ne trasse un sunto veduto dal Barbieri.⁵ In linea generale adunque, il Colocci si avvicina assai più al Castelvetro che al Bembo e per quelle poche notizie che dà è utile in quanto ci fa risalire all'opera perduta, con maggior certezza che prima non si potesse, quando non si avevano che le parole dei due contendenti. In particolare presenta interesse la sua testimonianza che è la affermazione più esplicita che si conosca sulla esistenza della *Lingua Cortigiana*, lingua che va intesa in un certo particolar modo, cioè come un insieme di tendenze e "qualcosa da arieggiare un uso".

Le testimonianze del Colocci sono troppo scarse ed unila-

¹ p. 52.

² Rajna, *art. cit.*, p. 302.

³ Trovo della stessa opinione il signor Giuseppe Cavazzuti, *Lodovico Castelvetro*, Modena, 1903, p. 130 n. 1, in fine.

⁴ „Egli [il Varchi] ebbe l'esempio della vulgare poesia di Vincenzo Calmeta scritto a mano da Giosepho Giova da Lucca, et fu quello esempio, che vidi io, per lo quale senza fallo si certificò, quale fosse l'opinione del Calmeta, et non dimeno in due luoghi di questa difesa caresca conferma per vero, et per ben detto ciò, che appone il Bembo a lui. Et perchè il Giova non potè mai rihavere dal Varco il predetto suo esempio, non è forse gran male ad immaginarsi, che egli studiosamente l'abbia lasciato perdere acciò che non si possa far fede con altro, essendo peravventura esempio unico, che con la mia testimonianza della verità." Castelvetro, *Correttione d'alcune cose del Dialogo delle Lingue di Benedetto Varchi*, Basilea, 1572, p. 48—49.

⁵ *Origine della poesia rimata*, Modena, 1790, p. 29.

terali (se pure ad esse se ne aggiunga una quarta)¹ perchè assumendole ad argomento e pretesto, io possa avventurarmi a fare un'intera esposizione dei caratteri peculiari della *Lingua Cortigiana*. D'altra parte mi vedrei costretto il più delle volte a ripetere ciò che da altri fu detto troppo bene: alludo, c'è bisogno di dirlo? all'articolo del Rajna di cui mi valse più volte nel compilare quest'ultima parte del mio lavoro. Al quale mi spiace di non aver potuto dare quell'unità e quella proporzione nelle parti che avrei desiderato, essendomi abbattuto per via in molti intoppi di varia natura, che mi costrinsero talvolta ad obliare il fine principale che mi ero imposto. Le conclusioni cui giunsi riassumo brevemente, e questa sarà l'ammenda che sconto per avere talora forviato:

1. Il cod. Vat. 3205 non è annotato dal Colocci, ma da un tardo postillatore, che copiò su di esso le note del Par. 12474 (pp. 56—58).

2. Il *Libro reale* è da assegnare al sec. XVI od alla fine del precedente, e non offre vantaggi alla critica (pp. 58—66).

3. Le postille del Vat. 3793 sono di mano del Colocci (p. 58) cui spettano pure quelle che accompagnano un Indice parziale del cod. stesso (c. 104) e forse questo stesso Indice (71—73). Di tali note ricercato la fonte, il carattere e l'età (59—75).

4. Esiste un Frammento del *De vulgari Eloquentia*, da ascrivere al 1526 circa, con note del Colocci, derivato dal ms. della Trivulziana (pp. 75—84).

5. Il Colocci fu seguace della teoria del Calmeta sopra la *Lingua Cortigiana*, intorno alla quale ci dà alcune preziose notizie (pp. 84—90).

Appendice.

NB. La lezione è strettamente diplomatica. Avverto che a l. 9 dopo la lacerazione è visibile l'ultimo elemento di una *m*, a l. 36 di una *d*, a l. 37 precede la *i* l'ultimo tratto di una *n*, a l. 38 è l'avanzo di una *i* prima dell'*o*; a l. 23 *u*^o è aggiunto nell'interlinea; il paraffo, che per lo più è ridotto ad un semplice angolo, fu possibile riprodurlo, onde è avvertito solo da un intervallo di spazio bianco (ll. 20, 27, 29, 45, 47, 56, 59, 61, 62,

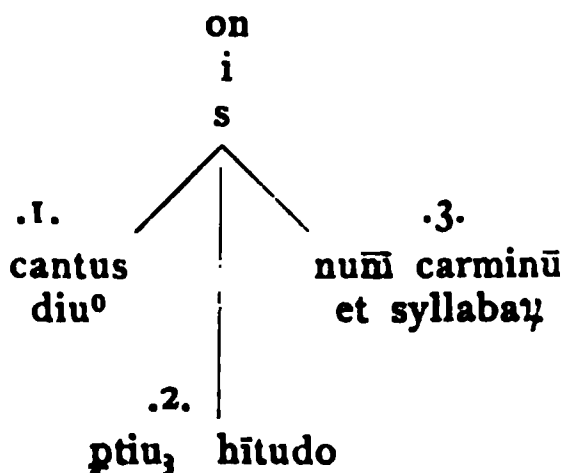
¹ Me ne trasse copia, dietro mia richiesta, di sul cod. Vat. 4817, c. 115^a, un mio buon amico di Roma, il Sac. Enrico Carusi, che ringrazio cordialmente. Ecco il testo: Nui che componemo nella *comune lingua de italia*, non la latina ma la comune cerchamo Imitare, che non così come tulio parlaua el piceno auo mio nello umbro. Ne li toscani se deueno Accostare alla lingua Romana, che ne prima ne poi erano simile, sempre furono differente. Epo el toscano *quando non* ha questo vocabulo Amens *insensato* ricorrerà danti et politiano al francioso et dira fuorsennato, che e for di senno et pigliara un vocabulo piceno et uno prouenzale piu tosto che un mero latino.

63). Sono in corsivo le parole sottolineate nel ms.; nel carattere del testo tutte le postille, eccetto la prima e la quartultima alquanto maggiori.

cod. Vat. 4817, c. 284. *recto*

... que sint partes principales incantione
 ... q̄ stantia ī cantione principalior pars
 sit
 ... dictum ē Cantio ē coniugatio stantiarū. igno
 5 ... quid sit stantia, necesse est cantionē ignora'
 ... ex diffinientiū cognitione, diffiniti resultat
 ... tio. Et ideo consequenter de stantia ē
 ag ... dū. Vt .s. uestigemus quid ip̄a sit, et q̄d
 per e ... intelligere uolumus, et circa hęc sciendū ē
 10 quod hoc uocabulū p̄ solius artis respectū in
 uentū ē .v̄. ut in *quo tota Cantionis ars esset
 copenta illud diceretur Stantia. Hoc ē mansio
 capax siue receptaculū totius artis.* Nam quem
 admodū *cantio est gremiū totius sn̄e* sic stantia
 15 totam artem ingremiat . nec licet aliquid artis sequē
 tib̄ arrogā, sed solā artem antecedentis induē.
 per quod .p̄. quod ip̄a de qua loquimur erit
conterminatio siue compages oīū, eoꝝ que cantio
 sumit ab arte, quibus diuaricatis, quam q̄rimus
 20 descriptio innotescet tota igr̄ ars cantionis circa
tria uidetur consistē .^{1o} cantus diuisione, .^{2o}.
 circa partiū h̄itudinē .^{3o}. circa numerū Carminū
 et Syllabarū. *De Rhythmo* uo mentionē nō facim̄.
 q2 de propria cantionis arte nō est . Licet .n.
 25 in qualibet Stantia Rhythmos innouā et eosdem
 reiterā ad libitū . q̄ si de propria cantionis arte
 Rhythmus esset, minime liceret quod dictū ē si quid
 aut Rhythmi seruā interest huius q̄ est ars. illud
 comprehenditur ibi cū dicim̄ *partiū h̄itudinē* quare
 30 sic colligere possum̄ ex predictis diffinientis et
 dicē . *Stantiā ēē sub certo cantu et h̄itu
 dine limitata carminū et syllabarū compagē.*

15 4 Falsa qm̄ π̄rr̄ ... π̄ sine st̄tiis nō novit(?) ... 5 Stantia
 ars canti



31 stantiē diff⁰

verso

- Ostendit quid sit stantia Et q
 pluribus modis in cantione va . . .
- 35 Scientes q2 rōnale aiāl hō est, et q2 sensibilis
 et corpus ē aiāl et ignorantes de hac a
 causa sit, uel de ipo corpof, perfectā h i
 tionē habē nō possumus. q2 cognition o
 uniuscuiusq, terminet~ ad ultima elementa . . . icut
- 40 maḡr sapientū ī prīcipio phisicoꝝ testatur . Igitur
 ad habendā . Cantionis cognitionē, quā inhiamns
 nunc diffinientia suū diffiniens sub compendio
 uentilemus Et primo de Cantu. Deinde de
 habitudine . Et postmodo de Carminib9 et sylla
- 45 bis pcūctemur Dicimus ergo q omīs
 Stantia ad quandā Odam recipiendā armonizata ē
 Sed ī mod9 diuersificari uidentur q2 Quedam
 sunt sub *una oda continua*, usq, ad ultimū
 progressiue, hoc est sine iteratione modula
- 50 tionis cuiusq, et sine *diesi*. Et *diesim* dicim9
 deductionem uergentem de una oda in aliā .
 Hanc *uoltam* vocamus, cū uulgariter loquimur.
 et huīoi stancie usus ferme est ī omīb9 suis
 cantionibus *Arnaldus Danielis* et nos eū secuti
- 55 sumus cū dixim9 *Al poco iorno et al gran cerchio dōbra*
 Quedam u^o sunt diesim patientes, et diesis ee non
 potest (sīm quod eam appellamus) reiteratio unius ode
 + 000 fiat uel ante diesim, uel post, uel undiq,.
 Si ante diesim repetitio fiat, stantias dicimus *habē pedes*
- 60 et duos hē decet, licet qnq, tres fiant rariss^e tamen.
 Si repetitio fiat post diesim, tunc dicimus stantia, hē
uersus. Si ante nō fiat repetitio stantiā dicimus hē
Fronte, Si post nō fiat dicimus hē *Syrma* siue Cauda

36 *stantia* rursus 45 [Cantus] 48 Stant. *Sine diesi* .i. volta .
 54 Arnaldus 143 Sextine Discort 53. 56 et Rosa fresca 54 Disc. 120. 123
 56 Stantie *Diesim patientes* 59 *pes* 63 *uersus Frons Syrma*

SANTORRE DEBENEDETTI.

VERMISCHTES.

I. Zur Lautgeschichte.

Labialisierung des nebentonigen vokalischen R.

In Ro. 31, 633 sind Bedenken erhoben gegen meine Annahme, daß *forbannir* aus *firbanjan* rein lautlich entstanden sei; die erbrachten Belege (*fourmiller, provost, provoire, provende*) seien zweifelhaft, und man müßte doch auch irgend einmal *formir* *former* für *fremir* *fermer* finden. Diese Forderung ist etwa berechtigt für *fremir*, nicht ganz so für *fermer*. Denkt man sich, wie man wohl nicht anders kann, den Vorgang so, daß bei lässiger Artikulation und schwacher Stellung im Satz die *ir, er, ri, re* zu vokalischem *r* werden, welches die Lippenstellung der Umgebung annimmt, daß von hier aus auch bei distinkter Artikulation der volle labiale Vokal sich entwickelt: so ist damit angenommen, daß zunächst bei demselben Individuum die drei Artikulationsstadien in allen Abstufungen gleichzeitig vorhanden sind. Jedes Wort wird sich verschieden verhalten, und auch im günstigen Fall ist ein erheblicher Widerstand und längeres Schwanken zu überwinden bis die neue Form sich durchsetzt. Es ist nicht abzusehen, wie sie über vereinzelt Vorprechen hinaus hervortreten soll, wenn im Verbum die betonte Stammform unmittelbar entgegenwirkt: wir können so wenig *former* für *fermer* erwarten als etwa *pardez* für *perdez*. Unter den Ableitungen von *fermer* aber belegt Gdf. *formesse, fromerie, frumail, frumure, frumant*; von *fremir* *fromissant, frumeteus* und das vermisste *fromir* passim im Poème Moral. Außer diesen und den oben genannten gehören noch hierher: *esprouver* und *esprovier* für *espervier*; *bromart* und *brumat* für *bremart*, Bremer Bier¹; das häufige *promier, prumier*, für Sylvius, passim, noch das geläufigste; *plumitif* aus mlat. *primitivum*; *promiscus*; *pourpoint, pourpoindre; pormains; forperie* (s. Duc. unter *serperia*); *gorpir; vorvelle; vormoilor*. Darunter erscheinen als alte und starke Kombinationen solche bei denen Labialisierung auch sonst kräftig ist, *f-m* vgl. *fumier, fumelle, fome*; *p-m* vgl. pik. *pume*; *p-v* vgl. *purée*², erst bei Deschamps weil gehemmt durch *peivre*. Wir

¹ Ueber pik. *bromardier* vgl. Duc. *Bruma* und *Briemardum*.

² Ob dahin auch *poon, poour*? Es liegen verschiedene Möglichkeiten

vermissen *m-v* in *merveille*, **mirabilia*, neben dem allerdings *mereville*, *mirabilia* steht, wie auch *v-m* in *vermeil* (vor dem 12. Jh. noch unter Einfluss von *verm?*) eminent selten ist; es fehlt *b-b* in *brebis*, auch *b-v* in *abrivé* neben jüngerem *buveur*. Begünstigend scheint, je nach der Heimat, labialer Vokal der folgenden Silbe zu wirken, aber auch wieder dissimilierend störend. Die Verbreitung dürfte westlich und südlich etwas schwächer sein als im Osten, besonders im Nordosten. Das Alter bestimmt dort schon im 8. Jh. belegtes ahd. *provost*, *Profoss*; Zeit und Ort passen sehr gut zu dem Entlehnungsgang der vermuteten *for* < *firi*. Wenig später pikardisch *provendarii* Adelardi Stat. Corb. I, 1 *provenda* ib. I, 2. Der nächstälteste Fall ist dann sechsmaliges *gurpir* in der Clermonter Passion.

Der Vorgang ist genau verwandt mit *er* Kons. > *ar* Kons. in gleicher Tonstellung, das bei *mercatum* schon in den Form. Marculfi (in zwei Hss. s. IX) zu belegen, bei *per* gewiss eben so alt ist, in anderen Fällen erst mittelfranz. auftritt, wie in *marquer* < *merquer* von *merc.* Nur daß die Labialisierung nicht ganz so ausgedehnt erscheint.

Die übrigen Liquiden sind viel weniger artikulationsflüssig als *r*, und nur für *l* in gleicher Stellung kommt ein Fall in Frage. Altfrz. *goupil* hat nach Diez zuletzt Parodi *Rom.* 27, 239 zu den italienischen und benachbarten *golpe* etc. gestellt. Diese gehören, wie gerade Parodis Sammlung zeigt, zu einer regelmäßigen Verschiebung von *vo* > **guo* > *go*, die dem andalusisch-zentralspanischen *guevo*, *gueno* und Ähnlichem entspricht; französisch ist sie nicht nachgewiesen, auch nicht altspanisch. Von andern ist Einfluss von german. *vulfo* auf *vulpes* verantwortlich gemacht worden. Die beiden Tiernamen können sich aber sowenig kreuzen als Kuh und Kukuk. Möglich ist dagegen Zusammenhang mit germ. *hwelp* vom Jungen des Raubtiers (dann kosend vornehmlich vom Jungen des Hundes). Das Füchselein ist in seiner ersten Jugend ein belustigender Hausgenosse, und wird auch heute gar nicht so selten gehalten, so daß sehr wohl, was sonst noch *hwelp* hieß, saalfränkisch vor ihm zurücktreten konnte. Und daher kommt das nordöstlich verbreitete *werpil*, differenziert aus **welpil*, mit von *vulpiclus*, pr. afr. *volpil* übernommenem Suffix, cf. *cuniclus*. Aus *welpil* konnte weiter *goupil* entstehen da wo unbetont *el* Kons. regelmäßig zu *ou* wird; anderwärts wie *goupillon* aus *Kwispel*,¹ endlich *worpil* aus *werpil* wie *gorpir* aus *guerpir*. Daneben ist aber noch Eintritt des italienisch-rätischen Wandels von *vuo* > *go* in unbetonter Silbe zu erwägen: in betonter fehlt er französisch sicher. Es mangelt an unzweideutigen Analogien; immerhin wäre bei *voltiz*, den Ableitungen von *voleir*, *vuidier*, *voler* etc. irgend einmal

auf der Hand. — *mangeoyt choux et chioyt pourrée* Rab. I, 11 ist nicht, wie erklärt wird, *purée*, sondern *poirée*.

¹ Dissimilierenden Ausfall von *l-l* stellt man bei seiner allerwärts großen Seltenheit besser nicht in Rechnung.

ein Hervortreten des Vorgangs zu erwarten, auch wenn er noch soweit zurück läge. Dann aber entsteht die Frage ob nicht *golpil*, das mindestens in einem Beleg der Oxforder Hs. v. Phelipes Bestiaire unzweideutig ist, nicht als Labialisierung von *wlpil* zu fassen sei. Das Spanische darf erst herangezogen werden nachdem die entlehnungsfreie und ungleich besser beurkundete Sprache untersucht ist. Wir besitzen hier einen einwandfreien Beleg für uubetonte Erhaltung des Anlauts in *bochorno* aus *vulturnus* bzw. *volturnus*; der Stammvokal von *gulpeja* (jünger *vulpeja*) ist dabei durchaus befremdlich. Das Wort ist dringend der Entlehnung verdächtig, die Tierfabel konnte dazu helfen, die Sprache zeigt die Neigung mit dem Tier zu spielen, neben den geläufigen, dem Portug. gemeinsamen *raposa*, *zorra* stehen noch asp. *gullara*, *marfusa*. Der Annahme einer lautlichen Kontinuität zu dem Oberital. und Französischen steht dabei noch prov. *volp*, *volpilh* entgegen. Das Provenzalische aber führt wieder zurück auf **vulpiclus*, das vor *hwelp* in ganz Nordgallien die beliebteste Bezeichnung gewesen sein muß, damit es seine Endung an *werpil* abgeben konnte. Wenn auch von den afr. Belegen für *volpil* einige *wolpil* meinen, wenn auch in kleinem Bereich die verschiedenen oben bezeichneten Variierungen von *welpil* unterstellt werden können, im Großen und Ganzen liegt einerseits *welp* + *(volp)il*, andererseits *welpil* + *volpil* vor.¹

Es bedarf, hoffe ich, nicht mehr einer besonderen Erörterung der Frage ob wirklich die s. Z. als besonders charakteristisch herausgehobenen vier Fälle als zweifelhaft betrachtet werden dürfen. Für *fremiier* — *fourmiller* müßte ich das verneinen auch wenn es allein stünde.

G. BAIST.

2. Lat. *ie* statt lat. *ē*.

Zu dem, in dieser Zeitschrift Bd. XXV (1901) p. 735 angeführten Niépos bzw. Nepótis (cf. C. I. L. XV 1118 a und b) weiß ich jetzt noch folgende Parallelbeispiele aus dem C. I. L. beizubringen: VIII 9181 dieo sancto Saturno, VIII 21186^a Q. Fabius Asiellus, XI 5678 C. Vieli(o) L. f. . . . Vielia C. f. Sabina: et C. Vielius (für Vēlius bzw. Vēlia, ein dreifaches Verschreiben ist doch kaum anzunehmen), XI 6722 (2) Felix Pietron(is?), XIII 6328 Viemens (war etwa das e von vēmens in der Volkssprache kurz geworden?),² XIII 10010, 1130b Lientu fi (= ficit cf. XIII 3509), aber a u. c Lentu f., III 6126 Herclienti, während VI 31158 Herclenti steht.

A. ZIMMERMANN.

¹ Der ziemlich häufige *oupil* bildet eine interessante Ausnahme von der sonst festzustellenden Regel, daß der anlautende Kons. nicht dissimiliert wird (*os* für *vos* ist nicht anlautend). Die Ursache liegt in der doppelten labialen Lautfolge. Während bei *houpil* (cf. Thomas, Essais 319 Behrens, Foersterband 244) wie in *huit*, *ouat* stimmlos gehauchter Einsatz entstanden scheint, ähnlich jenen *golpe*.

² Cornilius Eph. Ep. VIII 779 neben Cornellius C. I. L. III 14092.

II. Zur Formenlehre.

Zum -utus Partizip im Romanischen.

In Wölfflins *Arch.* XIII p. 130 f. habe ich nachzuweisen versucht, daß im Vulgärlatein viel mehr p. p. p. auf utus gewesen seien als das klassische Latein uns bietet, und habe dann darauf aufmerksam gemacht, daß auch das C. I. L. in Personennamen noch Beweise für solche von den klassischen abweichend vulgäre p. p. p. auf utus liefern, so in Salūtus -a (zu salvēre), Tolutius (zu tollere), Pacutianus (pacutus von paquor, der Urform zu paciscor), Creduta (zu credere), Sepelutta bzw. Sepelūta (zu sepelire), Cremutius (eine Nebenform cremēre zu cremāre erweist wohl Crementius vgl sedēre neben sedare), Dolutius (dolēre), Valutius (valēre), Venutus (venire), Cannutius (zu cānūtus von cānēre), Albutius (zu albūtus von albere), Volutius (velle). Auf diese Hinneigung der Vulgärsprache läßt nun auch der Umstand schließen, daß die Endung des ind. pf. act. auf ui im Vulgärlatein sich häufiger findet wie im klassischen Latein. So bietet mir das C. I. L., trotzdem man dort von verbaler Abwechslung doch kaum reden kann, noch folgende Beispiele: coguit VI 34120, reguit V 923, convertuit VIII 2532 (aus einer Rede des Kaisers Hadrian), fecuit (vgl. rum. facut) III 6010, 137; legueris VIII 20394 (vgl. frz. lus), deduit VIII 20769 (p. C. 264) und situtus est VIII 21134, das nach meiner Ansicht eine Umbildung von situs nach dem Muster von co(n)stitutus est ist. Interessant ist mir unter diesen besonders deduit, weil wir damit eine passende Parallele zu oben erwähntem Creduta gewinnen. Stehen diese beide in ihrer Bildung etwa in Beziehung zu den archaischen Formen credum -as -at -is -it und duim, dui, duit? Dedui müßte dann eine Mischform sein aus dedi und dui. Dies u hätte sich dann aus dem Supin und Perfekt selbst ins Präsens eingeschlichen. So steht, ohne von irgend einer Seite angezweifelt zu werden, IX 10: censuentibus.

A. ZIMMERMANN.

III. Zur Syntax.

Zu Zeitschrift XXVI, 475.

Tobler in seinen unerschöpflich reichen „Vermischten Beiträgen zur französischen Grammatik“, die ich eben wieder einmal vorgenommen, gibt im II. Bande, S. 30 den Schlüssel zu einer Stelle im Meraugis, die nach der Turiner-Hs. (V. 1787—1788b) folgendermaßen lautet und mir seinerzeit ‚fast unmöglich‘ schien: *Et Riols voua apries Qu'il ne giroit ne loing ne pres En covert devant qu'i['] avroit le premier qu'il encontreroit Chevalier conquis en bataille.* Einschub von Satzteilen und Sätzen zwischen Beziehungs-

wort und Relativsatz kommt afr. oft vor; Trennung des attributiven Adjektivs (*premier*) von seinem Substantiv (*chevalier*) durch einen auf das Ganze bezogenen Relativsatz muß selbst bei lässiger Rede recht sonderbar scheinen. Daß aber bei „bequemem Sichgehenlassen“ eines Dichters (hier meiner Auffassung nach eines Schreibers in seiner Reimnot) sogar solche Redeweise nicht völlig unerhört ist, zeigen mir zwei Beispiele Toblers a. a. O., und zwar Escanor 14650 *Ne la bele d'un escuier Andrieuete n'ot avoec li* und besonders ähnlich Claris 142 *Touz jours en son hostel avoit Les plus vaillanz que il savoit Chevaliers dedens sa contree*, wo *Andrieuete* gleich hinter *bele* und *Chevaliers* hinter *vaillanz* stehen sollte. Im übrigen ist das Zugeständnis der Möglichkeit solcher Ausdrucksweise ohne weitere Folgen für meine an jene Stelle angeknüpfte Beweisführung (vgl. Zs. XXVI, 476 oben). Da Toblers sonst reichhaltige Beispielsammlung S. 29—30 für Adj. + Subst. nicht mehr als diese beiden enthält, muß die besprochene Erscheinung, wie zu erwarten war, sehr selten sein; vielleicht ist also ein weiterer Beleg nicht unwillkommen.

M. FRIEDWAGNER.

IV. Zur Lexikologie.

Entre chien et loup.

Obwohl über die eigentliche Bedeutung dieser Redensart wohl kaum mehr ein Zweifel besteht (vgl. Cuervo Rom. XII, 111 f.), so will ich doch darauf hindeuten daß man zufolge Graf Landberg (*Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale* I. Hadramout S. 375) in ganz Arabien die Morgendämmerung (*yabšeh*) als die Zeit bezeichnet wo „der Weg für dich sichtbar ist und du den Hund vom Wolf unterscheiden kannst“. Vielleicht haben die Romanen die Redensart in früher Zeit aus dem Morgenland bekommen; im Arabischen außerhalb der Halbinsel kann ich sie nicht nachweisen.

H. SCHUCHARDT.

V. Zur Wortgeschichte.

1. Ital. *caffo*; *patta*.

Die Herleitung des Wortes *caffo* „ungerade Zahl“ (auch adjektivisch) von *caput* verbietet der Laut, würde aber der Sinn gestatten. Passender Weise hatte Diez an *caput aut navem* gedacht, nur dabei einen kleinen Sprung angenommen der wohl erläutert zu werden verdiente. Es gibt zwei sehr ähnliche Spiele oder vielmehr zwei Unterarten, eine arithmetische und eine geometrische

eines und desselben Spieles, das darin besteht zwischen zwei gleich großen Wahrscheinlichkeiten zu raten: „Paar oder Unpaar“ und „Kopf oder Schrift“. Es läßt sich nun wohl denken daß beide Ausdrücke sich miteinander mischten, und im Sinne des ersteren gesagt wurde: „Paar oder Schrift“. Wenn also statt *pari o dispari*, wie es in Ober- und Unteritalien heißt, in Mittelitalen (und demzufolge in der Schriftsprache) *pari o caffo* (auch in der Romagna, und zwar *gaf*) gebraucht wird, so könnte *caffo* aus einem Spiele stammen wo es die Rückseite der Münze bedeutet. Diese Bedeutung hat das arab. *qafa* (*qafā*) männl., insbesondere in Nordafrika; es ist so viel wie „Rückseite“, „Kehrseite“, von allen möglichen Dingen, z. B. *qafa el-îd* „Handrücken“ (im Gegensatz zu *kaff* „Handfläche“, woran ich im vorliegenden Fall zuerst gedacht hatte). Bei Boethor²: „pile d'une pièce de monnaie, *qafa es-sikke*“; „revers, côté opposé à la tête d'une médaille, *qafa*“.¹ Aus der Bed. *dispari* = *impari* entwickelte sich für *caffo* die Bed. *senza pari*, nicht wie Canello wollte, umgekehrt.

Bei dieser Nachforschung stieß ich auf den Vermerk des Dict. gén. franç. zu *pat*: „origine incertaine; semble fait à l'imitation de *mat*“. Das ist etwas verwunderlich; kann man doch sogar in Meyers Konversationslexikon lesen: „*Patt* (v. ital. *patto*, lat. *pactum* ‚Vertrag‘).“ Nur ist da eine kleine Berichtigung nötig: es liegt ital. *patta* vom lat. Plur. *pacta* zugrunde, der als weibl. Sing. sich auch im prov. *pacha* (entsprechend noch in den heutigen Mdd. Südfrankreichs und der Schweiz) und im deutschen (die) *Pacht* gehalten hat. Man bezeichnet im Ital. mit *pari e patta* den Ausgang eines Spieles bei dem keiner verliert noch gewinnt, bei dem beide quitt sind; so *essere pari e patta* — *far pari e patta*, *far patta*, *impattare*, *pattare* (vgl. *restare patti e pagati* = *restare pari* bei Varchi). Daher auch das bei Tolhausen verzeichnete span. Adverb (fam.) *pata* „Wurst wider Wurst“. *Pat* mag an *mat* angeglichen sein, wie wohl schon *patto* an *matto*; Bulle-Rigutini hat *patta* „patt“ als Adjektiv (*esser patta*), aber *patto* „Patt“ als Substantiv.

H. SCHUCHARDT.

2. Bask. ope, opil { lat. offa, offella?

Der von Uhlenbeck Ztschr. XXVII, 627 gegen diese meine Herleitung erhobene Einwand wiegt schwer und ist vielleicht entscheidend. Nur müßte vorher noch in zweifacher Richtung eine Untersuchung vorgenommen werden die ich hier nur andeuten kann.

1. *Ope* und *opil* lassen sich nicht voneinander trennen, und zwar erscheint letzteres als Deminutiv von ersterem. Ist nun überhaupt ein Suffix *-il* im Bask. nachweisbar, und insbesondere als

¹ Beiläufig möchte ich fragen wie es kommt daß man im Franz. *croix* ou *pile*, aber *pile* ou *face* sagt.

deminutives? Mir ist nur *neskatil(l)a* von *neskalo* „Mädchen“ gegenwärtig, und hier haben wir, falls nicht etwa eine Anbildung an *mutil* „Bursche“ { lat. *mutilus* stattgefunden hat, ein romanisches Suffix; wenn aber ein solches hier ganz erklärlich ist, so würde es das bei einem *opil* aus baskischem *ope* keineswegs sein. Denn im allgemeinen wurde in den Entlehnungen aus dem Latein oder Romanischen (z. B. *makila* { *bacillum*) -*illus*, -*a*, -*um* (-*ell-*) als Endung nicht mehr empfunden. Es ist mir aber doch nicht undenkbar, daß in *asto* „Esel“ die bask. Endung -*to* (statt wie mir allerdings wahrscheinlicher ist, an die Stelle einer andern bask. Endung -*no*, die in *asno* enthalten zu sein schien) an die Stelle von -*ellus* in *asellus* getreten ist, welches, wie wir nun bestens aus dem Thesaurus ersehen, auch in der späteren Volkssprache lebendig war. Wenn man daher für die Erklärung des got. *asilus* (und des neuir. *asal*, *asl*, manx *assyl*) von *asellus* absehen will, so darf man das wenigstens nicht aus dem Grunde, daß dieses in keiner romanischen Sprache für „Esel“ herrsche (dazu nimmt Kluge als Zeit der Entlehnung das 1./2. nachchristl. Jahrh. an). Uhlenbeck ist in seinem Etym. got. Wtb. derselben Ansicht wie Kluge; aber warum gibt er dann für got. *katils* die Möglichkeit zu, daß es, wenn nicht von *catinus*, so von dessen Deminutiv *catillus* stamme? Auch dies hat sich in den romanischen Sprachen nicht erhalten; wohl aber im Bask.: *katillu*, *gathillu*, *gatheilu*, *gathulu* (wohl soul., also -*ülü* zu sprechen) „Suppennapf“ (von Silber, Zinn, Holz, Ton). Vielleicht steckt dies Wort auch im zweiten Teil von *orkatil*, *orgatil* „Knöchel“, wenn wir nicht eher an *capitellum* (vgl. lang. *catel*) zu denken haben. Man hat an der Bedeutungsverschiedenheit zwischen „Napf“ und „Kessel“ Anstoß genommen; ich glaube nicht mit ernstem Grunde; es war zunächst ein kleiner Kochkessel gemeint (man erwäge die Bedd. von lat. *caccabus*, franz. *casserolle*, *marmite* u. s. w.). Ich habe nur im Vorbeigehen darauf aufmerksam machen wollen, daß das Baskische manche Wortform der lat. Volkssprache bezeugt, welche dem Romanischen abhanden gekommen ist.

2. Daß in *chorikabi* der ursprüngliche Anlaut des zweiten Wortes geblieben ist, steht deshalb außer Zweifel, weil wir dieses an sich noch in der Gestalt *kabi* (*habi*, *abi*) { lat. *cavea* haben. Bei den andern Fällen wie *azkazar* mag man allerdings die Annahme von van Eys, daß *k* aus *h* verhärtet sei, als unwahrscheinlich ansehen; könnte aber das *k*, wie immer es zu erklären ist, sich nicht analogisch ausgebreitet haben wie das *t* in franz. *cafetier* u. s. w.? Finden wir doch vereinzelt sogar im Anlaut ein „unorganisches“ *k*, so bizk. *kaltzairu*, lab. niedernav. *halzeiru*, *altzeiru*, *altzairu*, soul. *atcheiru* { lat. **aciarium*. Eine gründliche Untersuchung der Nominalzusammensetzungen würde nicht bloß in dieser Hinsicht höchst dienlich sein.

Ich gestehe, daß ich bei manchen der von mir gegebenen Herleitungen baskischer Wörter aus dem Lat. oder Rom. nicht ohne Bedenken geblieben bin, z. B. bei einigen der mit *p-* beginnenden

und bei dem von Uhlenbeck beanstandeten *erbal* (aus prov. *freble*, wie gask. *errebe* aus *frebe*). Die Mehrzahl der baskischen Wörter stellt sich uns eben als fremden Ursprungs verdächtig vor. Auch da wo er zu Tage liegt, wird er gar zu oft übersehen. In seinen interessanten Bemerkungen über „Prudence et les Basques“ (Bull. hisp. V, 231 ff.), die mir gerade zukommen, merkt der verdienstvolle Baskologe W. Webster zu *Calagurris* an: „*kala*, en basque, signifie ‚sonde‘, ‚ligne de sonde‘; ce mot pourrait avoir rapport avec la présence de la rivière Èbre.“ Aber das ist span. *cala*, franz. *cale*, südfranz. *calo*. Auch *mestidura* „Leichtentuch“ (ebend.) ist ein romanisches Wort, das sonst als *bestidura* besonders die Priestergewänder beim Gottesdienst bezeichnet.

H. SCHUCHARDT.

3. Zum Iberischen

(Ztschr. XXIII, 174 ff.).

Mit Erstaunen habe ich einige Bemerkungen J. Vinsons in L'Année linguistique I (1901—1902) 177 ff. gelesen, welche sich auf meine Beurteilung von Giacominos Arbeiten beziehen. Vinson sagt: „Je remarque que le linguiste italien rapproche l'ibère du basque moderne contemporain, et je m'étonne qu'un homme de la valeur de M. Schuchardt n'ait pas relevé ce qu'il y avait d'aventureux dans ce rapprochement: le basque a certainement changé depuis dix-neuf ou vingt siècles. Je relève à ce point de vue deux détails de l'étude de M. Giacomino. D'abord, il trouve des datifs pluriels en *ai* et *ei*; or, je ne crois pas que ces deux formes aient pu être jamais concurrentes dans un même texte écrit, car aujourd'hui on dit exclusivement *ai* en guipuzcoan, *ei* en labourdin, *eri* à Saint-Jean-de-Luz, *er* en Soule et *aki* à Irun et Fontarabie: cette dernière forme est évidemment la plus ancienne et c'est celle qu'on devrait retrouver seule dans l'inscription de Castellon.“ Ich habe sehr nachdrücklich „die Beachtung der sprachlichen Zeitstufen oder mit andern Worten die Vermeidung von Anachronismen“ gefordert (S. 176) und dann im besonderen gesagt (S. 177 f.): „Wenn ich demzufolge [weil er sich erst später entwickelt hat] die Setzung des Artikels in unserer Inschrift beanstande, so muß ich noch mehr die Formen beanstanden in denen er da auftreten würde. Die heutigen mundartlichen Formen des Dat. Plur. *-ai* und *-ei*, welche in eine so ferne Vergangenheit und noch dazu an einen und denselben Punkt zurückgeworfen werden, liegen nämlich jedenfalls von der Grundform (als die ich **haki* ansehe) mehr oder weniger ab.“ Vinson fährt fort: „D'autre part, M. Giacomino, et même M. Schuchardt, voient dans *sinekten* l'imparfait *sinegiten* ‚vous pl. le faisiez‘; mais il n'ont pas pris garde: 1^o que les secondes personnes plurielles basques actuelles sont pléonastiques, qu'elles ont été formées par analogie quand les pluriels

normaux sont devenus, à l'imitation du roman, des singuliers défectueux; 2^o que le *n* final des imparfaits est adventice et relativement moderne; — de sorte que ,vous le faisiez' était anciennement *sinegi* ou *senegi* tout simplement." Ich habe (S. 176 f.) von *sinekten* und *siniecarse* gesagt daß Giacomino darin baskisches *zenegiten* und *zenekarten* findet, und hinzugefügt: „Er übersieht aber daß das verhältnismäßig junge Formen sind, die erst entstanden als die Basken nach spätromischem oder romanischem Vorbild das Ihrzen (unser Siezen) neben dem Duzen einführten." U. s. w. S. 179 sagt Vinson: „M. Schuchardt est d'accord avec M. Giacomino sur le principe et sur le point de départ; il trouve un air basque à beaucoup d'inscriptions; il ne lui répugne pas de voir dans *ecariu* un parent d'*ekhar* ,porter', il rapproche *sinekten* et *siniecarse* de *senegiten* ,vous le faisiez' et de *senekarten* ,vous le portiez', etc." Wenn ich die Deutung welche Giacomino dem *-iu* in *ecariu* gibt, anfechte, so ist damit doch nicht gesagt daß ich seine Gleichsetzung von *ecar-* mit bask. *ekhar* oder besser *ekharr-* annehme; hierüber habe ich mich ja gar nicht geäußert. Gegen die beiden andern Gleichsetzungen habe ich die verschiedensten Gründe vorgebracht, nicht bloß den eben wiederholten, sondern auch daß *-se* nicht = bask. *-ten* sein kann, und *-in-* nicht = bask. *-en-*, weil dies hier jung ist, und daß bask. *ekin* etwas anderes bedeutet als bask. *egin*. Da in der „iberischen Frage" mein Standpunkt dem Vinsons entgegengesetzt ist, so bedauere ich es um so mehr daß Vinson, ich weiß nicht infolge welcher Mißverständnisse, wörtliche Übereinstimmungen zwischen uns die sich auf untergeordnete Punkte beziehen, in ihr gerades Gegenteil verkehrt hat.

H. SCHUCHARDT.

4. A proposito del metodo d'investigazione nella storia della parola.

(v. Ztschr. XXVII, S. 609.)

Prendendo argomento da un mio breve studio sui collari degli animali da pascolo, pubblicato in questa Rivista XXVII 129, ed accompagnato da una serie di disegni, lo Schuchardt scrisse (ib. 609) un rimarchevole articolo intorno al "metodo d'investigazione nella storia della parola", insistendo, col Gröber, sulla grande utilità che l'immagine figurata d'un oggetto offre allo studio di chi ne cerca l'origine e l'etimologia. Sono lieto d'aver fornito allo Sch. l'occasione di ripetere con più calore questa sua convinzione, che è pure la mia, e fo voti perchè col suo esempio e colla sua autorità egli la inculchi ai colleghi di studio e segnatamente agli editori. La massima oraziana sull'efficacia della rappresentazione figurata di fronte all'esposizione scritta o parlata si applica in special guisa alle ricerche etimologiche. Ci sono bene

spesso nelle cose rassomiglianze e particolarità di conformazione che il lessicografo non può rappresentare colla semplice scrittura, ma che, osservate nella realtà, colpiscono l'immaginazione popolare, questa grande inventrice di nomi. A chi studia la storia della parola nel silenzio del suo gabinetto non è sempre agevole l'avere sott'occhio l'oggetto reale. A tale difficoltà deve appunto rimediare la rappresentazione figurata. Ne conseguirebbe un più rapido discernimento delle caratteristiche apparenti degli oggetti ed una diminuzione delle divergenze di giudizio tra quelli che scrutano la storia dei loro nomi.

Queste divergenze però si produrranno pur sempre in una certa misura, poichè non tutti gli occhi percepiscono gli oggetti in una sola ed identica guisa, ed i punti di vista sono non di rado diversi secondo le persone e secondo le circostanze. Così anche per questo lato rimane giusta l'osservazione del compianto G. Paris, diretta allo Sch. (*Rom.* XXXI 628): "Dans toute question de vraisemblance il y a évidemment un élément subjectif très important."

Ed appunto nel citato suo articolo lo Sch. ci dà esempj di tali divergenze, questa volta tra il suo ed il mio modo di vedere. Egli consentirà di buon grado ch'io esponga qui brevissime osservazioni per chiarir meglio il mio pensiero circa alcune delle etimologie sulle quali ho il dispiacere di non essere d'accordo con lui.

Fr. *crapaud*. — In *Arch. gl.* XV 109, io feci risalire questa voce a quello stesso radicale CRAP che è nell'aat. *crapfo* 'uncino', e negl'it. *grappa*, sp. pg. *grapa*, 'zampa, artiglio', così che *crapaud* dovrebbe significare etimologicamente 'zamputo'. Ed osservavo che tale denominazione, confermata dagl'it. dial. *zambeld*, italianizzato in *zambaldo* (da *zampa*), *ciambotto* (da *ciampa*) e dal neogr. ζάμπα, 'rospo', era stata suggerita all'immaginazione popolare dalle quattro zampe del rospo, che l'assenza di coda rendeva più appariscenti, e per cui questo e gli altri batracidi si distinguevano dai rettili propriamente detti, nella cui famiglia erano stati volgarmente confusi. Lo Sch. non ammette questa provenienza, che a me pare ben sicura. Il suo occhio, nell'osservare il rospo, fu colpito, non dalle zampe, ma dalla ruvidezza della pelle, e fece risalire il nome francese del rospo all'a. e mer. fr. *crape* 'crosta'. E qui si verifica appunto tra lo Sch. e me quella divergenza visiva che fu accennata di sopra, e sulla quale non intendo discutere. Mi limito qui ad aggiungere, in appoggio della mia tesi, la citazione dei vocaboli della Svizzera tedesca *krapen kropen grapen* 'strisciare colle mani e coi piedi', che si connettono, insieme coll'as. *creopan*, coll'ing. *creep* ecc., allo stesso radicale germ. CRAP. Mi permetto poi d'insistere sul raffronto del vocabolo francese coi già citati romagn. *zambeld* notevole per l'identità del suo suffisso con quello di *crapaud*, e marchig. *ciambott*, ed anche col mant. *zatt* ecc., che rimarranno saldi, spero, sulle loro *zampe* o *ciampe*, o *zatte*, come il *crapaud* sulle *grappe* dategli dalla natura non solo per la locomo-

zione, ma per l'accoppiamento sessuale, nel quale queste membra hanno un'azione di particolare importanza. Io non seguirò lo Sch. nell'esame di altri vocaboli romanzi, aventi il significato di rospo, che sembrano scostarsi dai temi qui sopra riferiti, come i dial. fr. *savate sabau*, friul. *save* ecc., e tanto meno dei vocaboli non romanzi di egual significato. Egli stesso ammette con ragione che le loro reciproche relazioni foniche hanno bisogno di ricerche ulteriori.

Ven. bovolò 'chiocciola'. — Anche per la spiegazione di questo vocabolo lo Sch. dissente da me. Io feci risalire *bovolò* al pliniano BOVA 'serpente' a cagione delle spire del guscio di chiocciola (*Arch. gl.* XV 279 e *Zeitschr.* XXVII 341). Egli invece mantiene la vecchia etimologia di O. Ferrari, sostenuta pure dal Salvioni, da BOVE "A CORNICULIS VELUTI BUBULIS", e compara colla voce veneta il rum. *bourel*, i sic. *vaccaredda*, *buvalaci* ecc. 'lumaca'. Ma lo Sch. non ha notato che nel veneto il *bovolò* è la 'chiocciola' o lumaca a guscio, la *HELIX POMATIA* e non già il 'lumacone ignudo', il *LIMAX ATER* di Linneo, che nel veneziano è detto *lumàga*, in pad. *limèga* (v. i lessici del Boerio e del Patriarchi). Ora essendo le corna comuni alle due specie di molluschi, nulla osta certamente che tanto l'una, quanto l'altra abbiano potuto ricevere un nome simile a quello di animali cornuti quali sono la vacca o il bue, com'è infatti accaduto in Sicilia ed in Rumenia, se i sic. *vaccaredda*, *buvalaci* ecc. ed il rum. *bourel* significano, come pare, la lumaca in genere senza distinzione. Ma nel veneto i nomi delle due specie sono ben distinti, e *bovolò*, come s'è detto, significa soltanto la lumaca col guscio. Tutte le lumache hanno le corna, ma il guscio a spire l'ha soltanto il *bovolò*. E per questo significato di spire sono istruttive le dizioni venete: "*aver la casa in testa come i bovoli*; — *bovolò de l' aqua*, vortice, mulinello; — *farse int' un bovolò* = farsi un nicchio, acchioccolarsi; — *scala a bovolò*; *palazzo Contarin dal bovolò*, così detto dalla celebre scala a chiocciola de Candi, ecc." Tali applicazioni sono suggerite dalle spire del guscio. Esse saranno senza dubbio posteriori. Ma sono tutt'altro che insignificanti per la ricerca semasiologica della parola qui studiata.

Anche il sardo di Cagliari distingue la 'lumaca a chiocciola' *sizzigorry boveri* dal 'lumacone senza guscio' *sizzigorry spollincu nudu*. E qui l'aggettivo *boveri* non dovrebbe provenire da BOVE poichè *sizzigorry* significa già il mollusco *cornuto* (-*gorru* = CORNU). Se quindi in *boveri*, invece del significato di 'spirale' da BOVA, c'fosse quello delle *corna* da BOVE, 'la definizione peccherebbe per ripetizione dello stesso concetto.

Gen. ven. *boa* 'segnale galleggiante in acqua'. — Lo Sch. non vede in quest'arnese la forma di serpente. Io l'ho osservato con attenzione a più riprese nel porto di Genova, nella laguna di Venezia ed altrove, ed i miei occhi riportarono sempre l'impressione da me indicata in *Zeitschr.* XXVII 341. E qu

pure il contrasto tra lo Sch. e me nasce principalmente dalla diversa impressione visiva.

Lo Sch., passando ad una questione più ampia, nega il carattere peggiorativo od ammirativo, attribuito dal Darmesteter, dal Salverda de Grave e da me al supposto prefisso CA-L (CA-R) in vocaboli come i fr. *califourchon*, valbross. *caramusa*, fr. mer. *caborgno*, sardo mer. *caluxertula* ed altri simili. Io non intendo di ritoccar qui incidentalmente questa grossa questione. Riconosco volentieri che essa, malgrado le ricerche degli autori precitati, rimane pur sempre *sub judice*. Ma penso altresì che le recenti spiegazioni dello Sch., comunque ingegnose e seducenti, non bastano ancora a farla uscire da quello stadio.

Intanto in questo, come in altri suoi scritti, lo Sch. ci regala un numero non piccolo di vocaboli interessanti; del che i cultori dei nostri studj debbono essergli grati. Io mi compiaccio poi d'essere d'accordo con lui nel lodare la *Faune* e la *Flore* popolari di E. Rolland, e nel desiderare che questa ricca collezione di vocaboli, specialmente dialettali (che sventuratamente, per quanto spetta alla flora, sarà priva d'or innanzi della parte estranea alla Francia), sia più largamente messa a profitto nelle ricerche glottologiche.

C. NIGRA.

5. Etymologien.

Afr. Brai,

Schlick, Schlamm, Kot; nach Ménage, dem sich Diez anschliesst von einem entlegenen griech. βραγός Teich, Sumpf bei Hesychius, nach Littré nord. *brák* Teer, das nicht existiert¹; im D. g. als dunkel bezeichnet. Das ital. *brago* Schlamm (Dante) steht in der Sprache vereinzelt und könnte aus dem Prov. kommen. Prov. *brac*, *bragos*, im Girarz auch i. d. B. Wasserloch muß alt sein; in den Serm. S. Berm. auch *brau*, womit, wie übrigens auch so ziemlich durch das gesamte sonstige Auftreten, der Gedanke an *braiz* < *brace* misverst. > *brai* (*bras* wegen *braceare*) ausgeschlossen wird. Von romanistischer Seite ist auf den Anklang ar. ndd. nld. *brak* vom salzigen Wasser, insbes. dem mit Meerwasser gemischten Süßwasser nicht geachtet worden, wohl aber (Woordenb. d. Ndi. Taal) von germanistischer, doch nur um Zusammenhang abzulehnen. Er ist in hohem Grade wahrscheinlich. Wo sich an der Flußmündung der Schlamm absetzt, da ist das Brackwasser, und die Begriffsentwicklung wäre nach beiden Richtungen denkbar. Auf der einen Seite mit lautgesetzlich übereinstimmender Gestalt ein ausschließlich ndd. Wort (engl. *brack* ist entlehnt) dunkler Herkunft, auf der

¹ Es ist offenbar *brák* gemeint, das *bra* wäre.

anderen franz. prov. entsprechende Formen, dort im Sinn der Küste, hier binnenländisch aufgefaßt. Wenn man einen klingenden Namen haben will kann man ja sagen: batavisch **brak* faules Wasser.

Brai Teer wird herkömmlicherweise als identisch behandelt, warum, sagt man nicht. Es ist bei Gdf. zuerst 1381 belegt, für *brayer* kalfatern aber erbringt Jal. s. v. *brai* die Form *broier* a. d. J. 1295, ebenso s. v. *broyer* i. J. 1538. Daraus darf nicht etwa Zugehörigkeit zu dem begrifflich unvereinbaren *broi* Sprenkel gefolgert werden: wir haben wohl nur umgekehrte Schreibung vor uns. In auffälligster Weise korrespondiert mndd. *bragen* kalfatern, wovon *brakbank*, *brager*; dafür ndl. älter *braauwen*, heute *breeuwen*. Franck sieht in letzterem eine Ableitung von dem franz. Wort, J. W. Muller im Woordenboek erklärt das nach Form und Bedeutung für unzulässig, hat für die Bedeutung gröblich Unrecht, wird aber für die Form Recht haben. Eine von ihm selbst gegebene Erklärung ist undiskutierbar. Lübben erklärt die ndd. aus der ndl. Form, ob mit Recht?? Wir müssen uns darauf beschränken, die verwickelte Sachlage festzustellen, weitere Folgerungen sind einstweilen nicht zu ziehen. Aber weder in Auftreten noch Bedeutung liegt ein Anlaß die französischen Homonyme zu identifizieren.

Brande.

Es lohnt sich einmal hervorzuheben, daß das Simplex von *brandon* im Franz. selbst erhalten ist, belegt bei Gdfr. aus St. Brandan, Conqu. of Ireland und Protésilaus, alle in England i. d. B. Flamme, Not; in England und auf dem Festland als Ginster, Heidekraut zum Brennen, Ort wo man diese sammelt, Duc. *Branda*, so noch Rabel. II, 8 *comme est le feu parmi les brandes* und in dem von Gdf. zitierten Ortsnamen *Brandes* bei Cognac. Quelle ist ags. *brand*, *titio*, *torris*, dessen Plur. Nom. Acc. *brandas* zu der (zugleich von *flamme* begünstigten)? Überführung ins Feminin Anlaß gab. Bei nord. *brande*, fr. *brant* fehlte ein solcher Anstoß.

Caramel, Chalumeau, Cañamo.

Frz. *caramel*, sp. pg. *caramelo*, ital. *caramella* ist bei Littré und danach bei Hatzf.-Darmesteter und Coelho mit einer grausamen arabischen Etymologie ausgestattet die auch dem sehr nachsichtigen Lammens mißfiel: von vorhandenem *korra* und erfundenem *mo-challa*. Covarrubias nennt ein arabisches *carama* mit der Be-

deutung *regalo*, um welches es nicht besser steht. In beiden Sprachen ist das Wort erst spät belegt, franz. zu Ende des 17. Jh. (La Fontaine, Richelet), span. vielleicht schon 1607 — ich zitiere nach dem Diccion. de Autorid. und weiß nicht auf welche Auflage des Cov. er sich bezieht — bei Franciosini 1638 ist *carameles morzelleti*. Man könnte wegen der buchstäblichen Übereinstimmung mit prov. *caramel* = *chalumeau* an Übertragung einer Form auf den Gegenstand denken. Aber die Form der Schalmei ist recht wenig wahrscheinlich. Das Wort ist ein Zwilling von ital. *cannamele*, sp. *cañamiel* Zuckerrohr. *Μέλι τὸ καλάμηρον τὸ λεγόμενον σάχχαρι*, das Duc. unter *Canamellae* aus Athenaeus belegt, zeigt auf ein beträchtliches Alter der Benennung. Neigung zur Identifizierung von Pflanze und Produkt liegt schon bei Albertus Aquensis vor (s. ebenda) wenn er sagt: *calamellos ibidem mellitos . . . quos vocant zucra*; *l* für *n* zeigt der altfranz. Beleg, *les calemeles ou li sucres croist*, Wilh. v. Tyrus XIII, 3, im lat. Original *canamellas unde conficitur zachara*. *l-m-l* für *n-m-l* könnte auf die Annahme eines komplizierten Assimilations- Dissimilationsvorgangs führen, die Vorwegnahme des dritten Lautes enthält zugleich ein Abrücken des ersten vom zweiten, während für sich allein keine der beiden Tendenzen wirksam werden könnte; und eine solche Aufstellung, theoretisch verkehrt und erfahrungswidrig wie sie ist, würde sich immer noch wissenschaftlich ausnehmen der gedankenlosen Willkür gegenüber mit welcher nur zu oft Assimilation, Dissimilation und falsche Analogie gehandhabt werden.

Calam- für *canam-* beruht vielmehr auf Einmischung von *calamus*, das arabisch, griechisch und abendländisch neben *canna* herläuft. Der umgekehrte Reflex muß nachweisbar sein bei einigermaßen ausgedehnter Überlieferung, und in der Tat findet sich altfr. für die Schalmei *canemelle* und *canemie*, danach ital. *cennamella* Inf. XXII, 10. Mit *l-l* zu *r-l* hat für das Instrument das Prov. *caramel* und *caramella*, das Span. *caramillo* (und die Mischform *chirimía*), das Port. *charamela*, das It. *ciaramella*, *caramella*, letzteres dem Namen der Pastille völlig homonym.

Eine kleine Lücke in der Überlieferung bleibt bei derartigen Sprachgegenständen immer bestehen. Der äußerste Süden des Gebiets hatte Wort und Sache; dem Norden war die halb oder viertels gewufte Bezeichnung des Zuckerrohrs gleich dem Zucker. Die Technik der Zuckerbäckerei bemächtigte sich des Homonyms für das Zuckerchen. Ob die *Karamelle* oder der *Caramel* in diesem Sinn älter ist, das Zuckerplätzchen oder der Kochzucker, ist bei der Zufälligkeit der oben angeführten Daten, bei der Verschiebbarkeit zweier unmittelbar aufeinanderfolgenden Zustände der Bereitung nicht erfindlich. Irgendwo hat die Benennung natürlich ihren Ausgangspunkt, ich vermute ihn, trotz der hohen spanischen Entwicklung des *dulce*, in Südfrankreich.

Da die verschiedenen Entsprechungen von *calamellus* oben mit behandelt werden mußten sei noch ergänzend hinzugefügt, daß die

unbetonten *e* für *a* im Ital. ihre Entstehung jedenfalls den Palatalen verdanken; ferner daß *chalemie* etc. auf *καλαμαία* zurückzugehen scheint. Eigentliche Heimat des Worts ist Frankreich im weiteren Sinn. In Spanien ist, wie sich kaum bezweifeln läßt, *calamu* + *canna* > **cannamu* an Stelle von *cannabis* getreten; *cáñamo* erklärt sich nicht durch das dunkle *páramo*, das wunderliche *préstamo*. Hanfacker und Röhrigt, Blütenbüschel und Wuchs besitzen eine vage Ähnlichkeit die in Verbindung mit dem Gleichklang ausreichte um den unbekannten Namen der unbekannten Kulturpflanze zu verschieben.

Chaline

wird herkömmlicherweise von *caligo* geleitet, von Meyer-Lübke Gr. II, 40 wenigstens mit der Annahme sekundärer Femininbildung. Es war ihm die regelrechte Form *chalin* (ib. II, 403) bekannt, und diese ist in ihrer ererbten Bedeutung von dem Femininum durchaus geschieden. Eine Vereinigung ist unmöglich: das Wort gehört zu *calere* etc., und wir müssen eine lateinische *-ina* Bildung annehmen, identisch mit sp. *calina*. Und dies letztere hat ja auch M.-L. II, 494 ganz richtig mit *neblina*, *escurina* zusammengestellt: nur daß romanischem *calina* die erste Stelle einzuräumen gewesen wäre, während die *neblina* erst nachgeformt sein dürften.

Estoc

macht in der Bedeutung Stofsdegen (14.—16. Jh.) Schwierigkeiten. Von der hd. ndl. Stab kann sie nicht kommen, da diese dem Franz. ganz fremd ist (vgl. Gdf. *estocque*) und deutsch das Wort von der Waffe nicht gebraucht wird. Ital. *stocco* „Degen“ ist zu spät überliefert, um mit einiger Wahrscheinlichkeit vorangestellt werden zu können, und erklärt sich noch weniger aus eigenen Mitteln. *Ferir d'estoc* = *ferir de pointe*, das Littré bei Jean de Meun belegt, und das in *d'estoc et de taille* bis Molière fortlebt, erheblich älter *ferir à estoc* bei Guill. le Marechal, passim, führt hinüber zu afr. *estoquier*, *estochier* das seit Gaydon intrans. und trans. vom Stossen mit dem Degen vorliegt, und nichts anders ist als ndd. *stoken* (hd. älter *stochen*, jetzt *stochern*), das eben stechen heisst. Das Wort ist vorzugsweise im Nordosten heimisch, gehört aber auch dem Gebiet von *c* vor *a* > *ch* an, und kennzeichnet sich durch die allgemeine Palatalisierung der Infinitivendung als französisch erbwörtlich.

Denn romanisch erbwörtlich sind meines Erachtens zu nennen alle im spätlat. Verkehrsleben vorhandenen Worte, einerlei welcher

Herkunft, *burgus* wie *pensare*, welche in mehreren romanischen Sprachen die lautgesetzliche Entwicklung mitmachen; französisch erbwörtlich diejenigen, welche jene Lauterscheinungen mitgemacht haben die eine deutliche sprachliche Scheidung zwischen Nord- und Südfrankreich erzeugten, bis auf- und einschließend die zweite Verschiebung der Gutturalen.

Mit gleicher Bedeutung und ähnlichem Laut ist germ. *stēken* übergetreten in *estekier* stecken, stechen, das Gdf. mit *estachier* zusammenwirft, davon *d'estec* = *d'estoc* das bei ihm fehlt, und *estequis*, dessen Identität mit *estoqueis* selbst ihm nicht entgehen konnte. Für stechen und stecken gilt gleichmälsig *sticken* in *estikier*. Alles häufige Formen.

Estoquier vom Zerklieben der Schollen ist stoßen, zerstoßen. Der *estoc volant* bei Rabelais heisst sonst im 14. und 15. Jh. nur *volant*, ist nicht ganz klar, schwerlich Stock. Dafs *ferir à estoc* vom Verbum gezogen ist erscheint evident, erst von dort stammt der Name der Stoßwaffe. Verdrängt wurde er zu Beginn des 17. Jh. durch *estocade*; es scheint mir wenigstens nicht, dafs eine andere Waffenart hiermit bezeichnet werden sollte. Die Waffe war eben in Frankreich ziemlich außer Gebrauch gekommen, und so bevorzugte man eine schlechte Anwendung des ital. Fremdworts, die durch *estocader* für älteres *estoquer* begünstigt ward.

Farrin.

Vie de St. Giles 1234: *Assez i out bestes sauvages, Urs e liuns e cers e deims, Senglers lehes e forz farrins* wird von den Herausgebern wie bei Gdf. mit *ferin* für *sauvage* identifiziert: womit hier die abgeschmackteste Dittologie gegeben wäre. Es ist einfach *Ferkel*, germ. *farhaz*, ahd. *farh*, ags. *fearh*, engl. *farrow*, das wir auch im Song of Dermot 1962 *Tant troverent garnesun Ble, ferin e bacun* zu erkennen haben: nach der Verbreitung wohl aus dem Angelsächsischen.

Finer.

Mit afr. *finer* endigen = *fenir* (genauer so als *finir*) hat man *finer componere, mulctare, invenire* von jeher schlankweg identifiziert. Obwohl *fenir* niemals diese Bedeutungen zeigt, und *fin*, das doch so häufig wie volkstümlich ist, sich nie zu ihnen hinneigt. Das Etymon ist nord. *finna*, finden, in der Rechtssprache ganz gewöhnlich Geld finden, bezahlen. Woraus sich vom Standpunkt des Richters der Sinn der Forderung der Bezahlung ohne Weiteres ergibt. Der normannischen Heimat entspricht die sehr

alte Verbreitung nach England, wo *fine* schon im 12. Jh. belegt ist. Für den Germanisten ist dabei die Zurückdatierung von *finda* > *finna* ins 10 Jh. von einigem Interesse. Für den Romanisten das Fehlen eines *finder*.

Fouteau.

Man pflegt mit Diez I *Faggio* das heute nach Gdf. *Foteau* nur mehr im Westen lebendige, aber dauernd in den Wörterbüchern fortgeführte Wort zu *fagus* zu stellen, ohne sich über die Art des Zusammenhangs ein Bild zu machen. Denn an Einschub eines *t* in **foucau* darf man nicht mehr denken. Die einzige Möglichkeit scheint mir in der Annahme einer schon lateinischen Analogiebildung *fagustum* nach *arbustum* zu sein: die *Heister* (= *hêtre*) bezeichnet mhd. das junge Buchenstämmchen, den Buchenknittel, nach Weigand überhaupt stabartig aufgeschossenes Laubholzstämmchen: der Name des jungen Buchengehölzes, Niederwalds,¹ kann auf die kleine Buche, von da auf die ausgewachsene übergegangen sein. Die Neubildung dürfte von Anfang beschränkt verbreitet, außerhalb des Ursitzes der Sprache entstanden sein, daß sie erst im 15. Jh. zum Vorschein kommt würde sich aus Bedeutungswandel und Verbreitung erklären. Das Wort zu *fagus* zu stellen sind wir schon deshalb gezwungen weil neben *fouveau*, *foteau* auch *faytault* (1576, Smarves in Poitou, Dép. Vienne) belegt ist.

Auf *fagus* + *illus* + *ellus* deutet anscheinend der von Gdf. erbrachte Ortsname *Foectele* (1258 *Rublemont*²). Aber abgesehen von der begrifflichen Unsicherheit ist eine derartige Bildung innerlich durchaus unwahrscheinlich und erscheint es keineswegs ausgeschlossen, daß hier schon umgekehrte Schreibung vorliegt für *fostele* = *fôtelee*.

Gêne.

Die Deutung von *gêne* als *gehenna* gibt schon Rob. Estienne ausdrücklich. Körting² hat sie noch obwohl er im D. g. und bei Nyrop Gram. § 26 f. hätte sehen können, daß das Wort afr. *geïne* heißt, das natürlich zu *jehir* gehört. Aber immerhin glauben auch Nyrop § 266 und der D. g. an Einfluß eines *gêne* aus *gehenna*, obgleich außer den geistlichen Belegen für *peine gehenale*,

¹ Der außerhalb des Bereichs staatlicher Forstkultur weite Strecken beherrscht, wohl nicht wegen Schälholz und Köhlerei allein, sondern auch weil ein trockener, seichter Boden dem Hochwald ungünstig ist.

² Wo gelegen? Nicht im Ortslexikon.

feu gehenal das Wort im 15.—16. Jh. überhaupt nicht existiert. Ich glaube nicht, daß ein anderer als ein später orthographischer Einfluß zu konstatieren ist. Die herrschende Form im 16. Jh. ist *geine*; *gene* überwiegt erst seitdem *ei* ganz zweifellos monophthong ist. Man könnte jenes mit *reine* zusammenstellen; nur daß eben doch schon im 15. Jh. die Aussprache *gene* vorhanden gewesen scheint. Das aber dürfte durch die begriffliche und lautliche Nachbarschaft von *peine*, *pener*, *peiner* zu *geiner* verursacht sein. Und zwar ist *gêiner*, *gêineur* die notwendige nebetonige Entwicklung, während bei *gêine* die Gesetzmäßigkeit nach *reine* wenigstens höchst wahrscheinlich ist.

Daß *obeïr* nicht *obir* geworden ist dürfte sich ähnlich von den inchoativen und Futurformen aus erklären.

Gourme, Gourmette.

Diez führte zu dem franz. Wort das begrifflich ziemlich entfernte anord. *gormr* Schlamm und verwandte an; bei den etymologischen Nachfolgern wird daraus Entnahme aus dem Nordischen, als ob das semasiologisch möglich wäre. Schuchardts Hinweis auf deutsch Wurm als Geschwürname wurde von Behrens entgegengehalten, daß das deutsche Wort aus dem Romanischen stammen möchte. Das ist nun auch wieder begrifflich unwahrscheinlich. Es ist bei den Germanisten unbemerkt geblieben, daß das deutsche zu einem kräftigen angelsächsischen Wort gehört, *worms*, *wurms* (vgl. *wyrms*) Eiter. Das französische kommt aus dem entsprechenden fränkischen, wenn dies auch ndd. verloren scheint. Bei der Sippe von *morve* dürfte Kreuzung vorliegen, das offene *o* von sp. *muermo* etc. verlangt diese Annahme. Pg. *brumo*, *vurmo* natürlich aus dem Frz.

Gourmet gehört nicht dahin; Littré's Erklärung, die von Körting nicht erwähnt wird, aber im Dict. gén. adoptiert ist, halte ich gegen Schelers Widerspruch für richtig. Dagegen ist die Zurückführung von *gourmette* etc. auf *gourme*, ebenfalls bei Littré, und ebenfalls Körting unbekannt, wahrscheinlich anzunehmen.

Hampe

von der Hirschbrust und in der Schlächtereie will Thomas Rom. 24, 210 in richtiger Trennung von *hampe* Stiel als "*altération*" vom ahd. *wampa* betrachten, ohne zu sagen wie er sich den Vorgang denkt. Viel näher liegt ahd. *hamma*, engl. ags. *ham*, nord.

höm poples. Wie der Begriff übergangen ist zeigt *grasset*, Kniekehle und zugleich, wie *hampe*, Bruststück des Schlachtviehs. *Hambeiz* zeigt die richtige Media, die aus dem entlehnten gedehnten Nasal durch Hyperintensität entsteht. Die Tenuis wohl durch orthographische Anlehnung des niederen Worts an das bekanntere *hampe* 1. Dieses tritt allerdings erst im 16. Jh. auf, muß aber alte Nebenform zu *hante* sein, für das Entlehnung aus *hant-haba* die einzige mögliche Erklärung bietet, während *hasta* durch Laut und Bedeutung ausgeschlossen ist.

Lige, liege.

Viel älter als der Diez II^c angeführte Vossius ist die Deutung des afr. Rechtsworts auf *ligare*, sie schwebt, wie bei Duc. Ligius verzeichnete Stellen erkennen lassen, eleganteren Latinisten des 12. bis 13. Jh. deutlich vor; lautlich unhaltbar, aber bezeichnend für den Sinn. Die rezipierte Erklärung aus *lédig* ist begrifflich seltsam, doch nicht ganz unmöglich. Nur müßte die Verschiebung gerade in der Rechtssprache in längerer Entwicklung stattgefunden haben, und hier fehlt vor dem 12. Jh. jede Spur des Wortes, sowohl in Deutschland wie in Frankreich. Das Einzige rechtshistorisch wahrscheinliche ist das von Cujacius und Bignon behauptete *ejusdem esse originis qua leudis, leodis, id est fidelis: quemadmodum ex Leodium (sc. Leudicum) Liege dicimus*. Man könnte das afr. Wort an fast allen den zahlreichen Stellen wo merowingisch-karolingisch *leudes* steht einfach dafür einsetzen. Es ist ungefähr im 6. Jh. aus fränkisch *leod* das Adjektiv **leudicus* gebildet worden. Das Stammwort kommt im 8. Jh. außer Gebrauch, wohl infolge der ripuarischen Vorherrschaft; es kommt die Ableitung seit Anfang des 12. Jh. von der anglonormannischen Rechtsentwicklung aus wieder in Aufnahme. Daß *lige* häufiger ist als übrigens auch sehr gebräuchliches *liege* liegt an der ausschließlich gebräuchlichen mlat. Form *ligius*, die ihrerseits nicht auf einer, im Osten beschränkten, im Westen äußerst seltenen dialektischen Verschiebung von *ie* > *i* beruht, sondern auf der oben berührten Beziehung auf *ligare*: *Cum foret Anglorum feodali jure ligatus* Guil. Brito, Philipp. 3 bei Duncange und ähnliche. *Liege* aber zeigt die regelmässige Entwicklung von *eu, eo* vor Kons.,¹ *gié* (woraus unbet. *je*), *mien, bievre, espié, flieme, Liege* Lüttich, vgl. *Gries, fié, estrier*, und die unbetonten *tieois, Tierri, Legier* für *Liegier, Lienard*. Merowingisch-karolingisches *elidigare, eliticare*, afr. *eligier* scheint in ähnlicher Weise aus dem selbst von *leud* abgeleiteten *leudi* = Wehrgeld gewonnen, einem Wort das in erster Linie westfränkischer ist, wenn es auch neben der bei Grimm, Rechtsaltertümer, 2. Aufl., II, 218 verzeichneten außerfränkischen

¹ Vor Vokal und auslautend französisch *ieu*.

Stellen noch in der Lex Bajuv. vorkommt. Die Erweiterung des Begriffs *leudem componere* zu *persolvere*, *absolvere* schlechthin ist für die Karolingerzeit sehr wohl denkbar, auch das *i* der Stammsilbe. Die merowingischen Belege für *elidiatus* etc. gehen nicht über 680 zurück. Ob nicht *ledigon* und Verwandte von dem französischen Wort kommen entscheidet der Germanist.

Nodellus; afr -el, nfr. -eau.

Mlat. belegt seit dem 10. Jh., erstreckt sich über Italien und Gallien, fehlt in Spanien, it. *nodello* Knorren, Gelenk, Knochen, prov. *nozel* Knopf, Knorren, altfr. *noel* etc. Knopf, besonders Metallknopf, Buckelverzierung, s. Duc. *nodellus*, Laborde, Notice des émaux du Louvre s. v. *noiel*, bei Godefroy mit *nigellus* zusammengeworfen. Das Afr. besitzt neben den Ableitungen *noeler*, *noele*, *noelure* auch noch solche von einer *-iculus*-Form in *noeillon*, *noeillos*.

Es würde nicht lohnen darüber besonders zu schreiben, wenn nicht irrtümlich von dieser klaren Grundlage das nfr. *noyau* abgelöst worden wäre. Diez ist dazu veranlaßt worden durch das prov. *nogalh*, dessen Bedeutung, eingemachte Nufs, fr. *cerneau*, sich aber von der des Kerns entfernt, nicht zu ihr hinleitet. Allerdings scheint die älteste Stelle an der die Bed. Kern nachgewiesen ist, bei Rutebeuf — zwei scheinbar ältere bei Littré sind *noals* = *nugalius* — mit der sicheren Form *noiel* ein parasitisches *i* zu fordern, das aber gerade bei ihm aus *oca* sich nicht ergibt; es ist vielmehr von *nôiaus* für *noiaus* her übertragen. Ebenso entstand *prëaus* aus *prâiaus*; die Form ist nicht auf *pre* rückgebildet, sondern zweisilbig aus dem Mittelfranzösischen überliefert. Vgl. *hoyau* *hoe* + *ellus*; *boyau*, *tuyau*. Warum aber ist für die ganze *-ellus*-Gruppe der Nom. Sg. oder Akk. Plur. nfr. maßgebend geworden? Der Grund den Meyer-Lübke *R. G.* II. § 25 angibt, die starke Verschiedenheit des Sg. und Plur. die einen Ausgleich verlangt habe, hätte doch nur einen solchen auf *-el* hin bewirken können, dem überdies das Feminin günstig war. Es ist *bellus* gewesen das hier bestimmend wurde, *beau* überwog vor *bel* von *beaus* *fiz*, *frère*, *père* her.

G. BAIST.

6. Altfrz. *chaucirer*

= *regimber*, *résister* hat Godefroy einmal belegt (aus de dant Constant del Hamiel):

Il n'i a riens de *chaucirer*.

Zu dem oft vorkommenden *eschaucirer* ist auch das unter *eschaucerter* aus dem Chastoiement d'un père zitierte: N'i out nient *d'eschaucerter* zu stellen. (Rösler hat das Richtige.)

Mit Recht bemerkt Godefroy zu seinem *s'eschaustrer, regimber*: 'C'est le même mot qu'eschaucirer, avec déplacement de l'accent'. Es handelt sich in der Tat um *excalcitrat* und *(ex)calcritrare*. *Enchaucirer* verdiente einen eigenen Artikel.

J. ULRICH.

7. Fr. *grincer*, rät. *sgrizchiar* ,knirschen'.

Der Dictionnaire général weist mit Recht das von Diez aufgestellte, von Körting unangefochten gelassene **grimizon* als Etymon zurück, belegt die nicht nasalisierte Form *grisser* und zieht die verwandten *croissir* und *crisser* heran. Schottel (bei Heyne, deutsches Wörterbuch s. v. Kritz) hat gewiß schon das Richtige getroffen, wenn er sagt: 'kritzen ist ein lautwort, durch gestrich und geritz einen krischlenden thon machen', das rät. sagt *sgrizchiar l's dents* und *cu l's dents*.

J. ULRICH.

8. Franz. *geline*.

A. Thomas' Ausführungen über franz. *geline* (*Rom.* XXXII 447 ff.) verlangen nach ihrer negativen wie nach ihrer positiven Seite hin eine eingehendere Besprechung, da es sich dabei z. T. um grundsätzliche Anschauungen handelt.

Ausgehend von der von Mussafia (*Rom.* XXIV 433) nachdrücklich betonten, dann durch Ortsnamen (*Zs. f. franz. Spr.* XX² 66, Einführung s. 133) bestätigten Tatsache, daß der Wandel von vor-tonig freiem *a* zu *e* nach Palatalen bei folgendem *l* nicht eintritt, suchte ich nach einer Erklärung des entgegenstehenden *geline* aus *gallina*. Da nun zwischen *chalin* aus *caligine* und *geline* aus *gallina* der einzige in Betracht kommende Unterschied in der Verschiedenheit des dem *e* folgenden Konsonanten liegt, so mußte, wenn anders mit einer lautlichen Deutung, nicht mit Wortmischung zu rechnen ist, darin der Grund gesucht werden. Die Erhaltung des *a* in *chalin*, *chaleur* u. s. w. gegenüber dem Wandel zu *e* in *cheval*, *chemin* konnte nur auf Rechnung des *l* gesetzt werden und sie konnte das um so eher, als eine dunkle Färbung des lateinischen *l* zwischen Vokalen durch die lateinischen Grammatiker bezeugt war (vgl. die Belege bei Seelmann Auspr. des Lat. 394, Karsten De Uitsprach van het Latijn 124). Für *geline* ergab sich mit Notwendigkeit, daß // nicht die dunkle Färbung hatte, sondern ebenso indifferent war wie *v*, *m*, und auch das steht in vollem Einklang mit dem Bericht des Plinius, daß // im lateinischen *exilis* gewesen sei, s. Seelmann und Karsten a. a. O. Natürlich wäre es erwünscht,

daß wie *chaleur*, *chalin* durch Ortsnamen gestützt werden, so auch *geline* weitere Bestätigung fände, doch habe ich bisher weder dafür noch dagegen Beispiele angetroffen. So bleibt also nur die Schlußfolgerung, die aber dadurch ja wesentlich gewinnt, daß nicht aus der Verschiedenheit von *chalin* und *geline* auf eine Verschiedenheit von lat. *l* und *ll* geschlossen wird, sondern daß diese Verschiedenheit von Plinius u. a. bezeugt ist und daß die Wirkung, die wir sie auf das vortonige *a* nach Palatalen üben sehen, genau zum Wesen der Verschiedenheit paßt.

Thomas nun sagt: pour lui (nämlich für mich) évidemment il y a eu une période où dans le Nord de la Gaule, on prononçait **galina*, ayant réduit *ll* à *l*. Davon steht aber weder an der von ihm zitierten Stelle der *Zs. f. franz. Spr.* noch in der Einführ. irgend etwas und ich verstehe nicht, wie man aus meinen Worten einen solchen Schluß ziehen kann, wenn anders man nicht Qualität und Quantität mit einander identifiziert oder, was hier dasselbe ist, mit einander verwechselt. Wenn *ca]ballu* zu *cheval*, *car]done* dagegen zu *chardon*, nicht zu *cherdon* wird, so liegt der Grund wohl darin, daß in letzterem Falle dem *a* ein stärkerer Akzent oder gegenüber dem *ch* ein größere Selbständigkeit der Artikulation eigen ist, wogegen etwa der Unterschied zwischen *nef* aus *nāve* und *part* aus *parte* darauf beruht, daß man zu einer bestimmten Zeit *nāve*, aber *pārte* sprach. Ob man nun das *a* in *gallina* mit dem in *cardone* auf eine Stufe stellen darf, d. h. ob man jene Verselbständigung, die eine mehrfache Konsonanz auf einen vorhergehenden Vokal übt, auch einem gedehnten, d. h. einfachen, nur langartikulierten Konsonanten zuschreiben darf, mag unentschieden bleiben, ist jedenfalls mit Rücksicht auf afranz. *chenevois* aus **cannabusiu*, *cheneviere* aus **cannabaria* nicht gerade wahrscheinlich. Aber selbst wenn man das tun wollte, so wäre zu beachten, daß dieses *ll* doch eben palatale Färbung hat und damit ist ein vollständiger Parallelismus gegeben zwischen *cheval* ohne Hemmung und *chalin* mit Einfluß des dunkeln *l* einerseits, *chardon* mit Hemmung und *geline* mit Einfluß des palatalisierenden *ll* andererseits.

‘Comment peut-il se faire alors’, fragt Thomas dann weiter, ‘que de *gallus* le français ait tiré *jal*, tandis que de *gallina* il a tiré *geline*? . . . Peut-on concevoir que le même son de l’*l* favorise le passage de l’*a* postonique à *e* et entrave l’évolution de l’*a* tonique? Il est manifeste que si *gallus* donne *jal*, tandis que *palus* donne *pel*, cela tient à ce que l’*a* est suivi d’une *l* double dans le premier cas d’une seule *l* dans le second’. Der letzte Satz ist richtig, falsch ist dagegen der zweite, wo es heißt ‘le son de l’*e* entrave l’évolution de l’*a* tonique’. Nicht der Klang de *e* ist es, der den Übergang von *gāllus* zu **gellus* hindert, sondern die Dehnung des *l*, die Tatsache, daß *gallus* und *parte* gleiche Dauer haben, wogegen *nāve* kürzere hat und sie erst durch *nāve* erreicht. Wo es sich aber um den Klang und in Folge dessen um Beeinflussung von Vokalen durch den Klang folgender oder vor-

hergehender Konsonanten handelt, da können wir ja oft genug beobachten, daß die Tonvokale widerstandsfähiger sind als die schwachtonigen: *palu* wird zu *pel* ungeachtet des *l*, während *calore* wegen des *l* nicht zu *cheleur* sondern zu *chaleur* wird; neben *saine* steht afranz. *sanner*, neben *chanvre* steht *chenevois* u. s. w. Lat. *gallus* mußte sein *a* im Französischen behalten wie *annus*, *cattus*, *parte*, *carla*, lat. *palus* mußte es zu *e* wandeln wie *nave*, *pare*, *nasu* u. s. w.

Was Thomas' Rechtfertigung von **galina* betrifft, so kann ich ihr nicht beistimmen. Er meint *gallus galina* stehen auf einer Stufe mit *canna canalis*, *farre farina*, *thamma mamilla* u. s. w. Allein eine lautmechanische Vereinfachung von Doppelkonsonanten vor dem Tone im Lateinischen ist auch durch die von Vendryes *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin* 57 ff. zusammengestellten Beispiele nicht erwiesen. Die meisten lassen sich leicht anders deuten, und Wörter wie *peccare*, wo man doch nicht die paar stammbetonten Formen, *cappone*, wo man nicht den Nominativ wird verantwortlich machen wollen, *sappinus* u. a. sprechen dagegen.

Aber selbst wenn **galina* zu rechtfertigen oder gar anderweitig aus älterer Zeit bezeugt wäre, hätte man nichts gewonnen. Denn *caligine* gibt nun einmal *chalin*, *calore* gibt *chaleur* u. s. w., so daß also *galine* zu *jaline* werden mußte. Ich glaube, wenn *galina* die lateinische Form wäre, so würde man aus der Verschiedenheit von afr. *chaline* u. s. w. und *jeline* und aus der Tatsache der palatalen Aussprache des *ll* im Lateinischen und tief hinein ins Romanische als Substrat von *geline* ein nach *gallus* geformtes *gallina* erschließen.

W. MEYER-LÜBKE.

BESPRECHUNGEN.

Jesus Christ gure Iaunaren Testamentu berria. The Trinitarian Bible Society, 25 New Oxford Street, London, Angleterre. 1903. 16°. 918 S. Auf der letzten Seite, als Gegentitel: Rochellan 1571-garren urtean, eta berriz Elsaszeko Strasburgen 1900-garrenean, argira ilki zen translatione hunen egilearen izena da Ioannes Leizarraga, Berascoizcoa. John Leizarraga, of Berascoitz, is the name of the author of this translation: the which came to light at La Rochelle in the year 1571, and anew in 1900 at Strasburg in Elsass. Figueras, Provincia de Gerona, España. Depósito, 39 Calle Pedro III. 1903.¹

Vor dritthalb Jahren erschien unser Neudruck von Leizarragas baskischen Büchern von 1571 (s. Lit. Cbl. 1901, Sp. 821 f.), dessen Hauptteil die Übersetzung des N. T. bildet. Von dieser hat jetzt Herr E. S. Dodgson, ohne daß er dabei genannt wäre, einen neuen Neudruck veranstaltet, was natürlich leicht geschehen konnte, da unsere Blätter nur in die Druckerei zu wandern brauchten. Äußerlich betrachtet wirkt das im Gegensatz zum unsrigen kleine, feine, leichte und sicher auch billige Buch sehr einschmeichelnd. Allein solche Vorzüge genügen nicht seine Entstehung zu rechtfertigen, nicht einmal sie begreiflich zu machen; da es auch an Genauigkeit das unsrige keineswegs übertrifft, so ist nur eines anzunehmen: daß es einem andern und zwar viel größeren Publikum bestimmt ist, daß nicht das Sprachdenkmal, sondern die erbauliche Schrift veröffentlicht werden soll. Und das erweist sich daraus daß eine Bibelgesellschaft die Kosten trägt. Vielleicht ist aber hier, wie so oft, die Religion ein Vorwand; natürlich nicht bei der ehrenwerten Gesellschaft selbst, sie wird nur über die baskischen Verhältnisse schlecht unterrichtet worden sein — dergleichen ist ja schon zu George Borrow's Zeiten vorgekommen. Insofern bei den Basken das Bedürfnis das N. T. zu lesen vorhanden ist und überhaupt befriedigt werden darf, kommen ihm die beiden

[¹ Es wird bei den Lesern der „Ztschr.“ keiner Entschuldigung bedürfen, wenn darin neben romanobaskischen Aufsätzen hier auch einmal ein rein baskischer erscheint, wie der vorstehende, der sich auf eine wichtige deutsche baskische Veröffentlichung bezieht; es dürfte für keine deutsche philologische oder kritische Zeitschrift die Mitteilung dieser Besprechung Schuchardts eine so nahe liegende Verpflichtung sein wie für die Ztschr. f. rom. Philologie. Hrsg.]

katholischen Übersetzungen der Evangelien, die von Haraneder und die von Haristoy (nach Duvoisin, von dem die ganze Bibel im Baskischen vorliegt) entgegen, sowie die 1828 zu Bayonne erschienene, recht freie Modernisierung des N. T. von 1571. Wenn der letzteren auch schwere Mängel anhaften, verständlicher ist sie dem heutigen Basken doch als der Urtext. Niemandem wird es wohl einfallen sich des N. T. im Französischen Calvins oder im Deutschen Luthers behufs religiöser Förderung zu bedienen, obwohl die französischen und deutschen Protestanten mit den Altertümlichkeiten ihrer Sprache eben durch die Bibel selbst einigermassen vertraut geblieben sind; was soll nun gar Leïçarragas N. T. den Basken, denen ja eine solche ununterbrochene Überlieferung fehlt? Sie werden es verstehen, meinetwegen; aber gewiß nicht ganz und nicht gut. Es finden sich Dinge darin die auch den Gelehrten dunkel sind, und jedenfalls wird der Gesamteindruck auf den Ungelehrten ein höchst fremdartiger sein. Dabei denke ich nur an diejenigen Basken deren Mundarten der Sprache L.s am nächsten stehen. Die Veröffentlichung ist jedoch nicht bloß den französischen Basken zugedacht: wozu wäre denn sonst eine Niederlage in Figueras, das allerdings vom ganzen Baskenlande sehr weit abliegt?

Man hat dem religiösen Zweck den philologischen, der ja doch der Hauptzweck war, nicht autopfern, man hat dem Buche den Charakter eines Sprachdenkmals wahren wollen. Von allen seinen Eigentümlichkeiten, auch wenn sie dem heutigen Gebrauch schnurstracks entgegenlaufen, hat man nur wenige, und zwar rein äußerliche, völlig beseitigt, so den Vokal mit Tilde, *v-* für *u-*, *-u-* für *-v-*, *ç* für *s*. Die Abteilung in Seiten und Zeilen ist im großen ganzen dieselbe wie im Urdruck; aber weil sie eben nicht streng durchgeführt ist, erscheint sie kaum anders denn als eine antiquarische Laune. Was hat es für einen Sinn mit dem Urdruck die Wörter so auseinander zu reißen wie in *sarge-* | *antac*, *compa-* | *inia*, *na-* | *uenaren* u. s. w., da man doch oft gegen ihn abteilt, z. B. *gaich-* | *toac* statt *ga-* | *ichtoac*, | *nauenac* statt *na-* | *uenac* u. s. w.? Und warum jener Sitte auch ohne unmittelbares Vorbild huldigen: *ha-* | *ourtchoa* statt *haourt-* | *choa* u. s. w.? Im allgemeinen gehen, wenigstens dem Anschein nach, die Änderungen die der Hg. vorgenommen hat, aus einem im Sinne des Übersetzers selbst gerichteten Bestreben hervor: Druckfehler sollen verbessert, Ungleichheiten ausgeglichen werden. Aber Laune und Unachtsamkeit, begreifliche Unsicherheit und vermeidliche Unkenntnis haben zu einer Menge von Folgewidrigkeiten geführt und zwar größtenteils zu solchen die der Hg. selbst nicht in Abrede stellen wird. Ich beschränke mich darauf einiges Wesentlichere hervorzuheben. In sehr vielen, vielleicht in der Mehrzahl der Fälle ist die Verschiedenheit der Schreibweisen wiedergegeben worden, auch die allerunbedeutendste und selbst wo es sich um Einmaliges neben Vielmaligem handelt, z. B. *cindeçaquete* und *cineçaquete*, *diotsá* und *diotsó*, *dieçaqueo* und *deçaqueo*, *çarrayón* und *çarreyón*, *norbait* und *norbeit*, *alchatu* und *altchatu*, *salçale* und *saltzale*, *çorte* und *çorthe*. In Lehnwörtern auch die romanische Verschiedenheit, z. B. *sargeant* und *sergeant*, *acomettatu* und *accommettatu*, *suiect* und *suiet*, *compania* und *compainia*. Endlich sind ganz offenbare Versehen und Druckfehler beibehalten worden, wie *corputz* für *gorputz*, *guenquinzten* für *guenquisten*. Anderseits finden wir, unter ganz gleichartigen Umständen, die eine der Schreibungen abgeändert,

ja eine und dieselbe bald abgeändert, bald nicht, und dabei werden sehr bemerkenswerte mundartliche Formen beseitigt. So steht *anayeac* für *anayac*, *hamabors* für *amors*, *draucun* für *dracun*, *baicarauzquió* für *baicrauzquió* (aber es bleibt *guerauzcac* 872, 10 neben *garauzcac*), *darabilagu* für *drabilagu*, *draunsanean* für *draunsanean*, *extaramaçueta* für *extramaçueta*, *baceaquiagu* für *bacequiagu* (aber dies 361, 24), *cayenac* (statt *ç-*) für *çauenac* (aber *çaudn*¹ 223, 30), *onhesten* für *onhetsten* (aber *onhetsle* 759, 8), *gaitz* für *gaiz* (aber *borthis* 252, 21), *eyharra* für *eyarrha* (aber *eyarthu* neben *eyhartu*). Und in vielen Lehnwörtern sehen wir das romanische Schwanken aufgehoben; es ist *abundos* zu *abundoso*, *puissanciaco* zu *puissançaco* (aber *menospreciaçale* neben *menospreçatzale*), *sirmendu* zu *chirmendu*, *susmetti* zu *submetti* u. s. w. geworden. L. schreibt immer *charitate*; der Hg. immer *caritate*. Nicht selten ist er bei solchen vermeinten Verbesserungen in Druckfehler geraten, indem er nämlich den Buchstaben des Urdrucks nicht genau ansah; so hat er *alegrancdzco* aus *alegrancidzco* 645, 2 statt *alegrancdzco* gemacht, *caitadan* aus *ceitadan* 550, 10 statt *çaitadan* (aber *ceyán* 529, 22 hat er belassen neben *çayán* 783, 5 u. s. w.), *çeçaten* aus *çaçaten* 401, 15 statt *ceçaten* (aber *baitzatsan* 528, 8 neben *baitzetsan* 276, 20), *extitçaçueta* aus *extitçaçueta* 727, 20 statt *extitzaçueta*, *guaisqui* aus *gueizqui* 122, 32 statt *gaizqui*. Manche offenbare Versehen hat er stehen lassen, weil er in Verlegenheit war wie er sie verbessern sollte; der Mut mit dem er *haour aítac* 156, 24 durch *haourraren a.* ersetzte, ging ihm aus als er sich dem *dohain spiritual guthicioso* 616, 1 gegenüber sah. — Was die Worttrennung anlangt, so hätte die auch späteren Zeiten nicht fremde Gewohnheit L.s *bat*, den unbestimmten Artikel mit dem vorhergehenden Nomen zu verbinden beibehalten werden sollen; wenn es aber nicht geschah, so durften auch die Schluss-*n* nicht in *m* verwandelt werden; wenn nicht *guiçombat*, so war zu schreiben *guiçon bat*, und nicht, wie der Hg. regelmäÙsig tut, *guiçóm bat*. Noch widersinniger ist eine andere Anflehnung gegen L. Dieser schreibt den mit dem Hilfszeitwort umschriebenen Imperativ als zwei Wörter, den einfachen als eines: *har eçaçue, eguiçue*. Der Hg. aber auch den letzteren als zwei: *egui çue*, was fast so ist wie wenn man im Lat. schreiben wollte: *faci te*. Folgerichtigerweise hätte er auch die entsprechende Indikativform spalten müssen: *dagui çue* „ihr tut“ und die 2 P. S. des Imperativs: *egui c* „tue“ und endlich die 2. P. S. und Pl. des intransitiven Imperativs: *ha bil* „geh“, *sa biltza* „geht“. So wird unser Auge beständig durch Worttrennungen beleidigt wie *egui oçue, ekar daçue, irais quic* (aber doch *iraitzac*), *erama çue* (daneben *educ açue* 731, 15. 866, 25 statt *educa çue*); das Schönste aber dabei ist daßs das Hilfszeitwort davon wieder eine Ausnahme bildet: *eçaçue, eçoçue* statt *eça çue, eç oçue* (wie *erra çue, em oçue*). Die umschriebenen Imperative erscheinen bei L. im Falle von Vokalzusammenziehung oder -elision als ein Wort; er schreibt z. B. *reprimitzaçue, appointa adi* oder *appointadi, beguira eçaçue, beha eçaçue* oder *beguireçaçue, beheçaçue*. Der Hg. hingegen *obed itzaçue* (doch auch *obedi tzaçue* 801, 17),

¹ In der Einleitung zu L. S. XLI. LXX habe ich mit ausführlicher Begründung *çaudn* als mdl. Form für *çaydn* („welcher dir ist“) erwiesen; in den mir eben zugekommenen „Notes and Queries“ 1903 S. 65. 191 will mich Dodgson berichtigen, es stehe für *zaukan*. Er möge diese Form erklären.

reprim itsaque, appoint adi, beguir eçaque, beh eçaque, während er doch richtig *ariçan* in *ari içan* 582, 15 auflöst. Eine Art des Bindestrichs hat der Hg. ganz beseitigt, aber ohne ihre Bedeutung zu verstehen; sonst hätte er z. B. *David-ec, Jacob-ec* nicht durch *Dauidec, Iacobec*, sondern durch *Davitec, Iacopec* ersetzt. Aus anderem Grunde sind *Isaakec, lakera, Grekes* für *Isaac-ec, lac-era, Grec-es* falsch, nämlich weil *k* bei L. die aspirierte Tenuis bezeichnet; es mußte geschrieben werden: *Isaaquec, laquera, Grequez*; und *Grecquez* hat der Hg. wenigstens 402, 20, ebenso wie *Grecquic* 502, 37, mit dem Urdruck (aber gegen ihn *Grekic* 669, 28). — Von der größten Wichtigkeit für das Studium der baskischen Betonung sind die Akzente bei L. Gerade mit ihnen aber ist der Hg. so verständnislos umgesprungen daß hier auf seinen Neudruck der allerwenigste Verlaß ist. Wenn man noch wüßte was er sich gedacht hat! Während die falschen Akzente im Anfang nur sparsam, gleichsam schüchtern auftreten, wimmelt es später von ihnen, nicht ohne beständige Ungleichmäßigkeit. L. gebraucht den Akzent auf demjenigen *a* der letzten Silbe zu welchem das *a* des Stammauslautes mit dem *a* des Artikels verschmolzen ist: *alabá* „die Tochter“, aber *alaba* „Tochter“, *guiçona* „der Mensch“ (von *guiçon* „Mensch“); und weiter in der Deklination, so *alabác, alabáz*. Der Hg. aber schreibt *guiçond, baqued, escud, lurráz* u. s. w. Bei L. finden sich eine Reihe ganz vereinzelter Akzentsetzungen, die also besten Falles unsicher sind und nicht verallgemeinert werden dürfen; der Hg. läßt sich durch eine solche Erwägung nicht zurückhalten; er schreibt regelmäfsig *guiçón*, was sich bei L. neben unzähligen *guiçon* einmal findet und was sicher fehlerhaft ist. Auf der vorletzten Silbe ist der Akzent bei L. ziemlich selten und schon auf der drittletzten Silbe ganz verpönt, er kommt so drei- oder viermal im ganzen N. T. vor; beim Hg. ist er an dieser Stelle sehr beliebt, z. B. *escud-tara, gaitustélaric, gucidcgatic*. Aber dabei bleibt er nicht stehen, er setzt manchmal zwei Akzente auf ein Wort (so *espáituté* 126, 18, *Damascócoén* 655, 32, *etzaitzaténçát* 710, 4) und sehr oft auch einen auf die viert- oder fünft-, ja sechstletzte Silbe: *Philippianoétaratco, Éphesosera, Égyptocoén, Timótheoganatco*. Diese Ungeheuerlichkeiten erklären sich vor allem daraus daß der Hg. mit den Eigennamen des N. T. wie mit seinem Krongut schalten zu können glaubt. Vielleicht aber wird er vorgeben daß er sich in dieser Hinsicht von L. nur deshalb ganz frei macht um bei den frommen Lesern die richtige Aussprache der Namen zu fördern. Wenigstens von der Apostelgeschichte an stellt er die griechische Betonung her: nicht nur *Iesús, Matthéu, Théophilo* und anderes wogegen die Romanen nichts einzuwenden haben würden, sondern auch *Phillippo, Barnábas, Nicolás, Slmon, Silvanó* (auch *Sylv-* geschrieben), *Aléxandro, Akala* u. s. w. *Mendecosté* „Pfingsten“, ein im Baskischen ganz eingebürgertes Wort, nimmt sich mit dem griechischen Akzent recht komisch aus; warum ist es nicht vollständig gräzisiert worden: *Pentecosté*? Es werden ja auch sonst die fremden Namen aus ihrem französischen Gewand wieder herausgeschält; aber nicht in ganz gleichmäfsiger Weise, aus *Pilate* wird *Pilat*, aus *Ponce* : *Poncio* (und *Pontio*; *Pontlo*¹ 746, 13) aus *Da-*

¹ — *Ποντίω* (aber *Póncio* = *Πόντιος* 426, 27); auch sonst ist der Hg. durch den vorgerückten Akzent öfters verführt worden, so *Serglo* = *Σεργίω*, *Antioklan* = *Ἀντιοχεια*, *Trogilllon* = *Τρωγυλλίω*, das regelmäfsige *Iconlo* beruht auf *Ἰκονίω*.

masce : *Damasco* (auch *Damasko*). *C* vor *e* und *i*, wo es im griech. Text als *x* erscheint, wird beim Hg. zu *k*, z. B. *Priskilla*, *Kilikla*, während wenigstens nach L.s Bezeichnungweise *Prisquilla*, *Quiliquia* zu setzen gewesen wäre. *Kesaren* für *Cesaren* ist ganz unzulässig, da das Griechische hier nicht *ε* oder *η*, sondern *αι* hat; unbegreiflich aber *kentener* für *centener* (so nur 508, 17), da es sich hier gar nicht um ein lat. Wort handelt, geschweige um ein gräzisiertes (der griech. Text bietet ganz andere Ausdrücke), sondern um das franz. *centenier*. Das *ch* L.s welches griech. *χ* entspricht, vor dunklem oder hellem Vokal, in griechischen oder semitischen Namen wird vom Hg. ebenfalls durch *k* ersetzt: *Arlstarko*, *Eunúko*, *Antioke* (daneben *Antiokla*), *Kaldeoén*, *Molóken* u. s. w. Warum aber immer *Melkhisedék*, *-ken*, *Mikhél* (*Mikhéle*), *Enókkec* (neben *Henok*)?

Nachschrift.

Lange nachdem ich Vorstehendes abgesandt hatte, habe ich einen acht Seiten langen Artikel Dodgsons über seine Ausgabe erhalten (Extract from the Annual Report of the Trinitarian Bible Society for 1903). Ich muß mich auf folgende Bemerkungen dazu beschränken. Während D. uns bei einer früheren Gelegenheit Druckfehler aufgebürdet hatte die sich als Übereinstimmungen mit dem Urtext erwiesen, führt er nun einige an die ich — der Urtext ist mir jetzt nicht zur Hand — für wirkliche zu halten geneigt bin. Nicht dazu gehören die richtigen Worttrennungen, der Akzent auf einem *duan* und die Nichtwiedergabe einer besonderen Form des *I* (s. Einl. S. XVIII. XIX. XXII). Was die von D. aufgezählten Verbesserungen anlangt die er vorgenommen hat, so kann ich ihm in dem Glauben daß Leizarraga selbst sie gebilligt haben würde, kaum folgen. L. würde schwerlich *neçacan* und *zatzayeste* (warum schreibt D. in allen diesen Verbesserungen und nur in ihnen *s-* statt *ç-*?) aus einem Handbuch von 1893 herübergenommen haben; er würde Mark. XIV, 14 nicht *duc* statt *da* gesetzt haben, da es ja im Bask. vorher nicht heißt: „der Meister sagt zu dir“, sondern: „(du,) d. M. s.“, und Eph. II, 15 nicht *duela* statt *luela*, da das Imperfekt, nicht das Präsens stehen muß. Aber auch da wo L. die allgemeine Regel zu vernachlässigen scheint, wie durch den Nichtgebrauch der dativischen oder der duzenden Verbalform, wird es sich meistens um anderes handeln als um bloße Versehen; die Fälle pflegen nicht vereinzelt zu sein, sondern gleich oder gleichartig, wie ja auch D. für die Lobpreisformeln zugesteht. Und was sollen schließlich die paar Verbesserungen gegenüber den vielen die mit gleichem oder mit besserem Rechte anzubringen gewesen wären?

H. SCHUCHARDT.

La leyenda del abad Don Juan de Montemayor publicada por Ramón Menéndez Pidal. Dresden 1903. (Publikationen der Gesellschaft für Romanische Litteratur. 2. Band.) LXXIII und 63 S. in gr. 8^o.

Die Legende des Abtes Don Juan de Montemayor erzählt in Kürze folgendes: Der Abt von Montemayor, seinem Range nach der oberste unter allen Äbten Portugals, fand einst vor der Tür seiner Kirche ein Kind, welches sein Dasein einem Inzest verdankte. Er nahm sich desselben an,

gab ihm den Namen García und zog es liebevoll auf. Als García jedoch herangewachsen war, schloß er eine enge Freundschaft mit dem König Almanzor von Córdoba. Einst gab er vor, in den Krieg gegen die Mauren zu ziehen, trat jedoch heimlich zum Islam über. Fortan begleitete er die Ungläubigen auf ihren Feldzügen gegen die Christen, wobei er sich durch eine besondere Grausamkeit gegen seine einstigen Glaubensgenossen hervortat. Seines Wohltäters vergessend rückte Don Zulema (García) mit dem Heere der Mauren bis vor Montemayor, das einer hartläckigen Belagerung ausgesetzt wurde. Als die Not der Eingeschlossenen auf das Höchste gestiegen war, forderte der Abt die Bewohner auf, in einem letzten, verzweifelten Ausfall gegen die Feinde den Heldentod zu sterben, zuvor aber alle Frauen und Kinder zu töten, damit sie nicht in die Hände der Heiden fallen sollten. Er selbst begann dieses blutige Werk mit der Erdrosselung seiner Schwester. In dem darauf folgenden Kampfe errangen die Christen wider ihre eigene Erwartung den Sieg gegen die vielfache Übermacht, und der Abt Don Juan tötete eigenhändig den Renegaten. Der Himmel wirkte jedoch noch ein zweites Wunder: als die Sieger vom Schlachtfelde in die Stadt zurückkehrten, kamen ihnen ihre Frauen und Kinder wohlbehalten entgegen.

Diese abenteuerliche Legende, welche an die kritiklose Gläubigkeit höhere Ansprüche stellte als viele andere, sollte den Fluch, der auf der Sünde des Inzestes liegt und die Strafe, die der Renegat zu gewärtigen hat, recht deutlich machen. Von den zahlreichen Versionen, in welchen sie im Mittelalter in Spanien verbreitet war, sind heute nur zwei erhalten; die eine in Diego Rodriguez de Almela's „Compendio historial“ (verfaßt spätestens 1479, und zwischen 1504 und 1516 von einem Anonymus überarbeitet), die andere in dem Volksbuche (*Cuaderno*) von 1562, welches sich unter ca. einem halben Dutzend ähnlicher Schriften über diesen Gegenstand allein erhalten hat. — Der gelehrte Herausgeber des vorliegenden Bandes bringt diese beiden Texte zum Abdruck. Das Hauptgewicht seiner Arbeit liegt jedoch in der sorgfältigen kritischen Einleitung über die Legende, aus welcher hervorgeht, daß sowohl Almela als auch das *Cuaderno* auf einer heute verlorenen Prosaversion beruhen, die ihrerseits auf ein gleichfalls nicht erhaltenes, in seiner einstigen Existenz aber verbürgtes *Cantar de gesta* zurückführt. Menéndez Pidal weist auf zahlreiche Anklänge an das Poema del Cid, die Gedichte von den Infanten von Lara und dem Grafen Fernan Gonzalez und andere altspanische Literaturdenkmäler hin, die sich selbst noch in den späten Prosafassungen konstatieren lassen, und erinnert auch an die Verwandtschaft der Legende mit anderen mittelalterlichen Sagenstoffen und Geschichtserzählungen, wie z. B. mit Gregorius (der Sohn, welcher die Frucht eines Inzestes ist, wird von einem Abt aufgezogen), Amicus und Amelius (die getöteten und wieder zum Leben erweckten Kinder), den Jungfrauen von Simancas (dramatisiert in zwei Komödien Lope de Vega's) und der Legende der Mutter Gottes von Atocha (Komödie von Roxas), und macht wahrscheinlich, daß der Verfasser des *Cantar de gesta* kein Portugiese, sondern ein Leonese war. In Spanien im Mittelalter jedermann geläufig, wurde die Legende in Portugal, wo ihr Schauplatz ist, erst durch das spanische Volksbuch populär. Nun bemächtigten sich ihrer die portugiesischen Chroniken- und Legendenschreiber und schmückten sie durch verschiedene, oft von Lokalpatriotismus diktierte Einzelheiten aus. Fr. Bernardo

de Brito (*Monarchia Lusyt.* 1612. II. P.) gab ihr eine neue Form, an welche sich spätere Autoren, speziell auch jener der *Historia Manlianense* (1714) hielten. Er vergleicht die Inschriften, welche sich auf den berühmten Abt beziehen und bespricht schliesslich auch die seit dem 18. Jahrhundert mit Unterbrechungen bis 1875 nachgewiesene „Fiesta del abad D. J. d. M.“, die stets am 10. August zu Montemayor aufgeführt wurde. Das Buch rechtfertigt die Hoffnungen, welche man von den Publikationen der Gesellschaft für Romanische Literatur hegen durfte inhaltlich und äusserlich im vollsten Masse und ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der spanischen Helden-sage, um deren Erforschung sich der Herausgeber bereits anerkannte Verdienste erworben hat.

WOLFG. VON WURZBACH.

Mémoires de la Société Néo-philologique de Helsingfors. III. Helsingfors. Leipzig. Paris 1902. 576 S. 8°.

Der stattliche Band, der acht grössere Arbeiten aus dem Gebiet der germanischen und romanischen Philologie und der vergleichenden Sagenforschung enthält, ist ein neues Zeugnis der rastlosen wissenschaftlichen Tätigkeit der finländischen Philologenschule. Wir heben diejenigen Arbeiten hervor, die in den Bereich der *Zeitschrift* gehören.

S. 77—204. Der französische Einfluss auf die deutsche Sprache im zwölften Jahrhundert von Hugo Palander ist als Ergänzung zu den bereits über die Frage bestehenden Arbeiten und als Vorarbeit gedacht zu einer umfassenden, in dem nötigen Umfang noch nicht vorgenommenen Behandlung des kulturgeschichtlich und sprachlich gleich wichtigen Problems. Ohne auf die lautliche Behandlung französischer Wörter in deutschen Texten des zwölften Jahrhunderts näher einzugehen, gibt der Verf. eine möglichst vollständige zunächst alphabetisch geordnete Liste französischer Fremdwörter in allen ihm zugänglichen Texten mit Angabe der altfranzösischen Etyma, dann in einem zweiten Verzeichnis dieselben Ausdrücke nach den Litteraturwerken chronologisch und mundartlich geordnet. In der Einleitung wird an der Hand des sprachlichen Materials der Umfang des französischen Einflusses, sein allmähliches Eindringen vom Nieder- und Mittelrhein, insbesondere aus den Niederlanden, die die Vermittlerrolle übernahmen, nach Oberdeutschland, kurz und übersichtlich charakterisiert. Wir sehen die Bewegung, die im Laufe des zwölften Jahrhunderts vorbereitet ist und mit den neuen französischen Anschauungen und Gebräuchen neue Wörter einführt, gegen Ende des Jahrhunderts mit der Entwicklung des Rittertums, Turnierwesens, der höfischen Liebespoësie, des Luxus in Tracht und Architektur zum Durchbruch kommen. Das Kokettieren mit französischen Wörtern und Wendungen erinnert an ähnliche Verhältnisse in der deutschen Litteratur des 17. und 18. Jahrhunderts.

S. 205—319. *Les Chansons de Gautier d'Epinal édition critique par U. Lindelöf et Q. Wallensköld*: Eine höchst sorgfältige und dankenswerte Ausgabe der Gedichte, die mit Wahrscheinlichkeit Gautier zuerkannt werden können mit einem Anhang von acht Gedichten zweifelhaften Ursprungs. Eingeleitet wird die Ausgabe durch eine Untersuchung der schwierigen Hand-

schriftenfiliation, auf Grund deren der Text mit Sorgfalt aufgestellt ist, eine ausführliche Beschreibung des Strophen- und Versbaues der Gedichte, und eine sprachliche Untersuchung der Reime.¹

S. 343—94. J. Runeberg, *Le Conte de l'Île-Poisson*. Anknüpfend an die in der *Navigatio Brendani* (ed. Schröder S. 10) überlieferte Sage von der Fischinsel, auf der der Heilige Ostern feiert, versucht Runeberg die zahlreichen Versionen der Sage systematisch zu gruppieren. Er zeigt, daß in der *Navigatio* zwei ursprünglich getrennte Motive verknüpft sind: die Begegnung der Fischinsel und die unter Führung des Fisches Jasconius unternommene *Navigatio*. Die Fischinselsage erscheint als fremde Zutat in der *Navigatio*. Als ursprüngliches Motiv der weitverzweigten, von Indien bis Finland verbreiteten Sage, sieht Runeberg die Begegnung eines an der Meeresoberfläche schwimmenden Seeungetüms, Seeschlange oder Riesenkrebs oder Schildkröte, an, dem in einem Zweig der Ueberlieferung der Wallfisch substituiert wurde. Als einen nicht wesentlichen Bestandteil der Sage betrachtet R. das Vorkommen von Gras, oder auch Bäumen auf der Fischinsel; dieses Motiv möchte er aus den im Orient verbreiteten Sagen von Ungetümen, Fisch oder Schildkröte, welche die Erde tragen, erklären. Es werden drei Gruppen von Sagen unterschieden nach dem Vorkommen von Gras oder Bäumen, oder dem Fehlen jeder Vegetation auf der Wunderinsel. Die Sage ist in die *Physiologi* und den *Bestiaire* des Philippe von Thaon eingedrungen. Als Grundthema stellt R. folgende Punkte auf: Ein Seeungeheuer, vielleicht von teuflischer Natur, wohl beschuppt oder gehörnt, wird von einem Helden oder der Mannschaft eines Schiffes für eine Insel gehalten. Sie landen, zünden Feuer an, von dessen Wärme das Ungetüm erwacht und untertaucht. Wenn die Beweisführung nicht in allen Punkten überzeugend ist und manche Einzelheiten dunkel bleiben, so liegt es an der Natur des Sagenstoffes, der nur wenige feste Anknüpfungspunkte bietet, an denen die Kritik ansetzen kann. Die Stammtafel am Schluß der Arbeit, die nur im Allgemeinen den Zusammenhang der Sagen untereinander vorführen will, hätte näher erklärt werden müssen.

S. 445—526. *Une Vie de Saint-Quentin en vers français du moyen-âge publiée et annotée par* Werner Söderhjelm.

Der Text ist in einer Sammelhandschrift von Prosalegenden — *Bibl. Nat. fonds fr. 23117* — erhalten.² Nach der sorgfältigen dem Text angefügten Reimuntersuchung ist der Verfasser ein Picarde, der einige franzische Formen³ angenommen hat. Das Gedicht ist in Strophen von je vier Alexandrinern verfaßt, deren Bau in der Einleitung eingehend besprochen wird,

¹ Append. Nr. V, 5, 1 schreiben die Herausgeber

a mon tres dous aroment

wo die Hss. *errement*, *aymant* bieten. *errement* könnte bleiben. Godefroy führt aus der *Passion* N. S. *errement* im Sinne von *aromate* an. Der Gebrauch des Wortes als *terme de tendresse* ist auffällig. *eslongier* Glossar nicht *s'eloigner* sondern transit. *eloigner*.

² P. Meyer *Romania* XXXI p. 644.

³ Die Form *craire* : *repaire* ist nach P. Meyer durch handschriftliches *traire* zu ersetzen, damit fällt eine Abweichung vom pikardischen Sprachgebrauch weg.

wobei besonders die häufigen Fälle von Strophenenjambement besprochen werden mit Berücksichtigung gleichzeitiger strophischer Dichtungen. In zwei Kapiteln werden kurz die lateinischen Quellen und französischen Versionen der Legende des Heiligen behandelt und Auszüge aus der Dichtung von *Hues li roi de Cambrai* und aus den von Everaerts aus dem Archiv der Kirche von St. Quentin in Löwen 1874 veröffentlichten Verslegende mitgeteilt. Im Anhang werden die von P. Meyer in einer Petersburger Handschrift (*fonds fr.* 35) aufgefundene Prosaversion und zwei kurze Auszüge aus Pariser Hss. abgedruckt.

Zum Text des strophischen Gedichtes sei folgendes bemerkt:

v. 367 *Lors fist .X. clous agus erraument aporter*
A chascun des .II. mains en a fait .I. bouler,

die übrigen Texte lassen erkennen, daß die Nägel *entre la char et les ongles des doiz des mains* (Petersburger Prosaversion, Appendice p. 519) getrieben werde; in dem unverständlichen *a chascun des .II. mains* könnte etwa *doit des mains* stecken. — v. 404 *.LVI. ans* gegen *.LXI. ans* v. 517, die Petersburger Prosaversion hat *LV*, v. 517 ist daher wohl *LVI* zu lesen (eine der kurzen Pariser Prosaversionen: *.IX. anz*) — 541. *Adont de Saint Quentin fu grant la renommée: La ou fu enterrés chascun jour ajornee Miracles et vertus.*

Worauf bezieht sich *ajornee*? — S. 509 Anm. Z. 12 von unten l. *des dens*. — S. 513 letzte Zeile: *car tu ies ma patience et m'esperance et est encor ma jouventé*, l. *et ies encor ma j.* — S. 518 *a sa volenté et a ses paroles*, statt *les par*. — S. 520 Z. 6 von unten l. *en l'iaue* statt *li ave*. — S. 524 *an la maison vitemant* (sic!) *le prince*, dafür etwa *an la m. Vermant*, nach dem Vermandois seinen Namen führt (cfr. in der Versversion v. 347 *Trouverent une ville, Aouste fu nommee*; — *Vermans estoit adoncques, cité de renommée*. — *Pour Vermans le païs est nommé Vermendois*). — S. 524 Z. 3 von unten l. *pressouer*. — S. 521 *un viel home qui Eradiens estoit apelez*; ist nicht etwa dafür *Graciens* zu lesen, so heißt in der Verslegende der zwölfte Gefährte *St. Quentin's* (v. 77).

S. 529—68. J. Poirot, *Deux questions de phonétique française*.

I. Eine mit den Rousselot'schen Apparaten geführte sorgfältige Untersuchung der Artikulation von *p, b* vor *a, e, i* einerseits, *o, eu, ou, ü* anderseits; vor letzteren Vokalen sind die Lippen in einer genau beschriebenen Weise vorgestülpt und die Lösung des Lippenverschlusses ist weniger plötzlich als vor *a, e, i*.

II. *Contribution à l'étude de l'e muet*: von dem gesprochenen Worte ausgehend untersucht der Verf. wie ein nicht mehr gesprochenes *ɸ* auf den vorhergehenden Vokal einwirkt; bei einsilbigen Formen wird die Form ohne *ɸ* mit kürzerem straffer artikuliertem Vokal, mit „gestoßenem“ Ton und in höherer Tonlage gesprochen, die Formen mit *ɸ* werden mit schlaffer artikuliertem Vokal gesprochen, was sich in der Dauer, Artikulation, Betonung und Tonlage zeigt. Da nun *ɸ* meistens zur Unterscheidung femininer Formen dient, ist die den Vokalen vor *ɸ* eigentümliche schlaffere Aussprache auch auf Suffixe ohne *ɸ* übertragen worden zur Unterscheidung maskuliner und femininer Formen; *-eur* in *la chaleur*, *-ile* in femin. *habile* werden durch schlaffere Artikulation von

labeur oder masc. *habile* unterschieden. So erklärt sich die von Poirot beobachtete Ausnahme einerseits von masc. *habile* mit straffer Artikulation, anderseits von fem. *-eur* mit schlaffer Artikulation. — Der Schwund des *s* in *dépôt*, *tôt*, *aimât*, *fintt* läßt als letzte Spur eine schlaffere Artikulation der Vokale zurück (vergl. *lot*, *canot*, *sabot* etc. mit strafferer Artikulation). Den Schluß der interessanten Abhandlung bilden beachtenswerte Bemerkungen über den musikalischen Akzent im Französischen.

F. ED. SCHNEEGANS.

Publications of the Modern Language Association of America.

Bd. XVI. XVII. XVIII 1. 2.

Bd. XVI (1901). R. Weeks, *The Primitive Prise d'Orange*. S. 361 bis 374: Verf. sucht wahrscheinlich zu machen, daß im ersten Teil von *Charroi de Nîmes* der Anfang der ursprünglichen *Prise d'Orange* auf uns gekommen ist und in des Florentiners Andrea da Barberino *Storie Nerbonesi* eine wesentlich ältere Fassung der Sage als im überlieferten französischen Epos vorliegt. — F. M. Warren, *On the Latin Sources of Thèbes and Enéas*. S. 375—387: Es wird der Nachweis versucht, daß die altfranz. Epen von Theben und Aeneas wahrscheinlich nicht unmittelbar auf Statius und Vergil zurückgehen, sondern Übersetzungen verloren gegangener mittellateinischer Romane des 12. Jahrhunderts sind. *These romances would be in prose, like the Dares, the Dictys, and the stories concerning Alexander the Great. Into the outline borrowed from the Thebaid and the Aeneid they would insert episodes of love and combat, and would embellish the whole narrative with passages of classical learning. These narratives then turned into the vernacular would receive descriptions suited to the taste of the public.* — W. E. Mead, *The Prologue of the Wife of Bath's Tale*. S. 388—404: Bei der Abfassung des Prologs zur Erzählung der Frau von Bath wurde Chaucer u. a. auch durch die auf Theophrast zurückgehende Stelle des Rosenromans, welche vom eifersüchtigen Ehemann handelt (1310 f.), inspiriert: *The general situation is what seems to have attracted Chaucer; and when he has once grasped suggestion he enlarges upon it in characteristic fashion. Hence we may freely admit that he largely translates Jerome (or Theophrastus) in this passage, and yet hold that he borrowed the hint for the setting from the Roman de la Rose.* — W. H. Schofield, *Chaucer's Franklin's Tale*. S. 405 bis 449: Der Erzählung des Verwalters liegt eine auch Galfrid von Monmouth bekannt gewesene, auf alter Tradition beruhende keltische Erzählung zu grunde, die von Südwales, wo sie G. bekannt wurde, zu den Bretonen gelangte und dann von einem französischen Dichter zu einem Lay, wie uns solche mit verwandtem Inhalt überliefert sind, verarbeitet wurde. Das uns nicht erhaltene franz. Gedicht, in welchem fremde Sagenstoffe mit keltischen gemischt waren, und nicht, wie man früher ziemlich allgemein angenommen, Boccaccio's auf orientalischen Ursprungweisende Novelle *Decamerone* X, 5 hat Chaucer für seine Erzählung benutzt, nicht ohne dieselbe zu erweitern und derselben ein besonderes Gepräge zu geben. Vgl. dagegen jetzt Pio Rayna *Origini del Frankeleynes Tule, Romania* XXXII, S. 204 ff. — J. D. M. Ford, *English*

Influence upon Spanish Literature in the Early Part of the Nineteenth Century. S. 453—459: Kurze Hinweise auf Beeinflussungen, welche die spanische Literatur durch die englische in den ersten vierzig Jahren des 19. Jahrhunderts erfahren hat. Der Gegenstand verdient, wie Verf. mit Recht selbst hervorhebt, ein eingehenderes Studium. — R. H. Fletcher, *Two notes on the Historia Regum Britanniae of Geoffroy of Monmouth.* S. 461—474: In dem ersten Beitrag wird die Auffassung, wonach Galfrid seine Historia, abgesehen von dem die Prophezeiungen Merlins behandelnden Teil, in einer von der uns überlieferten verschiedenen Fassung niedergeschrieben habe, zurückgewiesen, im zweiten Galfrids Erzählung von Belinus und Brennius auf ihre Grundlage hin geprüft. — M. A. Scott, *The Book of the Courtyer: a possible Source of Benedick and Beatrice.* S. 475—502. — C. S. Northup: *Dialogus Inter Corpus et Animam: a Fragment and a Translation.* S. 503 bis 525: Dankenswerte Mitteilung eines handschriftlich auf der President White Bibliothek der Cornell Universität vorhandenen Fragments eines aus zahlreichen anderen Handschriften bekannten und seit dem 17. Jahrhundert wiederholt gedruckten lateinischen Streitgedichtes zwischen Seele und Leichnam. Der vom Herausgeber seiner Ausgabe beigefügten freien Übersetzung liegt der von Du Méril in seinen *Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle* nach drei Handschriften herausgegebene Text des Gedichtes zu Grunde.

Bd. XVII (1902). C. H. Grandgent, *Cato and Elijah: A Study in Dante.* S. 71—90: Die in mehreren Beziehungen eigenartige Rolle, die der jüngere Cato bei Dante spielt, wird durch die Annahme erklärt, daß im Geist des Dichters die Figur Catos an die Stelle derjenigen des Propheten Elias trat, wobei eine Vermischung der Züge beider sich ergeben. Von wesentlichem Einfluß auf diese Substitution wäre ein Passus in der Darstellung der *Navigatio Santi Brendani* gewesen. — Ch. S. Baldwin, *The Literary Influence of Sterne in France.* S. 221—236. — P. C. Hoyt, *The Home of the Beves Saga.* S. 237—246: Verf. sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Beves-Sage in ihren wesentlichen Zügen der Horn-Sage entspricht und daher nicht, wie angenommen worden ist, deutschen oder französischen Ursprungs sein könne. — E. R. Hooker, *The Relation of Shakespeare to Montaigne.* S. 312—366. — R. Weeks, *Aimer le Chetif.* S. 411—434: Nach W. bieten die Storie Nerbonesi wenn auch keineswegs die älteste, so doch eine in fast allen Punkten ältere Form der Aïmer-Sage dar, als in der französischen epischen Überlieferung uns entgegentritt. Vgl. zuletzt H. Suchier, *Romania* XXXII, S. 364 ff. und E. Langlois, *ib.* S. 455 ff. — John E. Matzke, *Contributions to the History of the Legend of Saint George, with Special Reference to the Sources of the French, German, and Anglo-Saxon Metrical Versions.* S. 464—531: I. The Apocryphal Version. II. The Canonical Version. III. Later Eastern Apocryphal Versions. IV. Later Western Versions. Es folgt ein Abdruck der Versionen Ya Paris Bibl. Sainte Geneviève, Ms. 588; Ya. Paris Bibl. Nationale, F. L. Ms. 5256; Za. Paris, Bibl. Nationale, Nouv. Acq. F. L. Ms. 2288; Zc. Paris, Bibl. Nationale, F. L. Ms. 5565 (To be continued).

Bd. XVIII (1903). W. H. Schoefield, *The Story of Horn and Rimenhild.* S. 1—83: Verf. schließt aus Orts- und Personennamen, sowie

aus dem allgemeinen Charakter der Hornsage, daß diese norwegisch-isländischen Ursprungs ist und auf historischer Grundlage sich entwickelt haben dürfe. In die Literatur eingeführt wurde sie zuerst in angelsächsischem Gewande. Aus der angelsächsischen Fassung wäre eine wie diese verloren gegangene anglo-normannische Version geflossen, die dann nicht nur für die auf uns gekommene anglonormannische Chanson de geste von Horn und Rimenhild, sondern, wie mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht wird, ebenso für die mittenglische Dichtung von King Horn die Grundlage gebildet hätte. Von späteren Fassungen wird mit besonderer Ausführlichkeit die mittenglische Dichtung *Horn Child and Maiden Rimnild* behandelt. — R. H. Fletcher, *Some Arthurian Fragments from Fourteenth Century Chronicles*. S. 84—94: I. The account of the death of King Arthur in the *Chronicon Monasterii de Hales* II. Gawayn's sword in the *Polistorie del Eglise de Christ de Caunterbyre*. III. Did Layamon make any use of Geoffrey's Historia. In diesem dritten Teil seiner Studie macht Fletcher auf einige Punkte aufmerksam, in denen Layamon mit Galfrid von Monmouth, nicht aber mit Wace übereinstimmt, ist aber selbst der Ansicht, daß sich hieraus mit nur geringer Evidenz ergebe, Layamon habe für seine Darstellung aus G. direkt geschöpft. Am ehesten noch erweise sich eine derartige Annahme als zulässig in Bezug auf das die Prophezeiungen Merlins enthaltende 7. Buch von G.'s *Historia*. — John E. Matzke, *Contributions to the History of the legend of Saint George* S. 99—171: II. Mixed Versions. Unclassified Versions. Metrical Versions: A. French Versions. 1. The poem published by Luzarche. 2. The poem contained in Cheltenham, Sir Thomas Phillipps' Library, Ms. 3668. 3. The Vie de Saint George by Simund de Freine. B. German Versions. 1. The Old High German poem on Saint George. 2. The life of Saint George by Reinbot von Durne. C. The Anglo-Saxon Version of Aelfric. Saint George as an active figure in Mediæval Tradition. Den Schluss bildet ein vollständiger Abdruck der Version Cheltenham, Sir Thomas Phillipps' Library Ms. 3668. Auf Grund eines sehr umfassenden Materials, mit großer Umsicht geführte, vergleichende und historische Studie, die den Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen über den gleichen Gegenstand bilden muß. — R. Schwill, *The Comedias of Diego Ximénez de Enciso*. S. 194—210: Kurze Würdigung der dramatischen Tätigkeit des von seinen Zeitgenossen sehr geschätzten, heute in unverdiente Vergessenheit geratenen Autors, durch dessen Hauptwerk, *El Principe Don Carlos*, wie Verf. einer Anregung Langs folgend, nachzuweisen versucht, Calderon bei der Abfassung seines *Vita es Sueña* inspiziert worden ist. — A. Schinz, *Literary Symbolism in France*. S. 273—307. — E. S. Sheldon, *The Fable referred to in Aliscans*. S. 335—340: Für Vers 3053 in *Aliscans* wird mit beachtenswerten Gründen die Aenderung *Est ço la fable dou lou et dou mouton?* in Vorschlag gebracht.

D. BEHRENS.

Etymologisches.

Triest. *faloto*; franz. *falot* u. s. w.

Falott, d. i. *falót* „Lump“, „Strolch“, „gemeiner Kerl“, „Landstreicher“ mit dem Verb *falotten* „vagabondieren“, „herumstrolchen“ ist in einem großen Teil Deutschösterreichs, wenigstens in Niederösterreich (Hügel), Kärnten (Überfelder, Lexer), Steiermark (Unger-Khull) ein häufiges (auch, wie ich von Gartner erfahre, in Tirol nicht ganz unbekanntes) und sogar parlamentarisches Wort¹; aber wie eben seine Verbreitung und Form zeigen, und vor allem der Umstand daß es den Bauern fremd ist, nicht auf altbaiwarischem Boden erwachsen, sondern, was ja bei einem Schimpfwort — denn dieses Amt versieht es zumeist — besonders leicht von statten geht, aus der Fremde eingeführt. Gegen slawische Herkunft zeugt schon das *f*; umgekehrt haben die Slowenen es von den deutschen Nachbarn angenommen. Pleteršnik hat *falot* und als Verb *falotati* (dies kommt schon im Murkoschen Wtb. 1832/33 vor); aus seiner Vermischung mit *haloga* „Fetzen“ haben sich die Formen *faloga*, *haloti* (Pl.), *faloti* (Pl.) ergeben, alle mit der Bed. „Fetzen“. Da Kosovitz in seinem triester Wtb. (sowohl dem kleinen von 1877 als dem großen von 1889) *faloto* „scampaforca“, „disutilaccio“, „malvivente“, „panperduto“ verzeichnet, so vermute ich daß es von dort nach Norden gewandert ist, vielleicht Hand in Hand mit einem Gesinnungsgenossen, dem *Fakīn* „gemeiner Kerl“ { triest. *fachin* = ital. *facchino*, auch dass. (im österr. Deutsch als Substantiv zu *fakieren* { *vagieren* gefühlt). Deutsche Soldaten konnten das Wort aus italienischen Gegenden heimbringen, italienische es nach deutschen hinbringen (vgl. Slawod. u. Sl.-it. S. 127). Bei Boerio und in andern Wtbb. venetischer Mdd. finde

¹ Ich gebe wenigstens einen Beleg. In der Sitzung des österr. Reichsrats am 10. Dez. 1903 rief ein sozialdemokratischer Abgeordneter mit Bezug auf den gerade Redenden aus: „So ein Fallo!“ und der Abg. Daszynski, also ein Pole, stimmte ein: „Ja wirklich. Er ist ein Fallo!“ Ich habe diese Zwischenrufe in den polnischen und tschechischen Zeitungen deren ich habhaft werden konnte, leider nicht wiedergegeben gefunden; doch erfahre ich daß *falot* schon aus tschechischem Munde gehört wird. Es ist nicht unwichtig die Wirksamkeit der Parlamente auch nach dieser Richtung hin zu verfolgen.

ich das Wort nicht, und es läßt sich auch nicht aus venetischem Stoffe erklären; so muß es denn auch in Triest ein fremdes sein. Nun kenne ich ein arab. *falātī*, welches ganz dieselbe Bedeutung hat, nämlich — damit man nicht an irgendwelche Zurechtbiegung denke, will ich Dozys Wiedergabe hersetzen — die von: „crapuleux, dissolu, libertin, polisson, vagabond, vaurien“ (*imrā falātija* „carogne, misérable“, „femme perdue“, *fālīt* „gaillard“, „graveleux“, „échappé“ u. s. w., *falt* „crapule, libertinage, polissonnerie“); es gehört zu *falat* „losmachen“, „sich losmachen“, „entkommen“ u. s. w. Insbesondere das ägyptische Arabisch besitzt dieses *falātī*; Spiro übersetzt es mit „debauchee, robber“ (*falat*, debauchery), Seidel mit „Schwindler, Gauner; liederlich, verkommen“, aber er vermengt es mit *fālātī* „Wahrsager“ (das mir unbekannt ist, aber sehr wohl aus *fāl*, Pl. auch *fālāt* „Wahrsagung“ gebildet sein kann) und stellt es so unter *f'!*. Bei dem regen Verkehr welcher zwischen Alexandrien und Triest besteht, ist es leicht möglich daß auch *falātī* diese Seefahrt gemacht hat, wie arab. *hammāl* „Lastträger“ die nach Genua (*camallo*; erst von da nach Nizza: *camalo*) und Katalonien (*camálich*) (vgl. Ztschr. XXIII, 334. 422). Es würde sich dann am Strande der Adria mit einer landesüblichen Endung versehen und dicht an *galioto*, in gemessener Entfernung an *patrioto*, *Veglioto*, *sesolota*, *fifoto* u. s. w. angeschlossen haben. Diese Herleitung war, wie so manche andere, auf dem Papier recht gut gediehen; aber sie lief Gefahr von der rauhen Wirklichkeit in Nebel aufgelöst zu werden. Die paar Triester, Istrier, Dalmazier die ich in Graz nach *faloto* befragte, kannten das Wort nicht. Ich wandte mich an G. Vidossich, den Verfasser der ‚Studi sul dialetto triestino‘ (1901); auch ihm war das Wort aus dem lebendigen Verkehr nicht bekannt, und er machte bei seinen Erkundigungen zunächst die gleiche Erfahrung wie ich. Ein Kapitän erinnerte sich das Wort in Liburnien gehört zu haben. Schliesslich ergab sich daß es zu Triest nicht in den niederen Kreisen gebraucht wird, sondern in den mittleren, aber auch da nur selten; alte Leute sagten aus daß es zu ihrer Zeit üblich gewesen sei. Dieses und was ich sonst ermittelt habe, bestärkt mich in der Überzeugung daß Triest die Durchgangsstation nach Norden für das Wort gewesen ist, und es nicht etwa sich hier erst von dort eingebürgert hat, wie Triester glauben möchten wenn sie seine Seltenheit in ihrer Heimat und seine Häufigkeit an andern Orten erwägen. Das romanische Aussehen von *faloto* würde dabei nicht in Betracht kommen; das deutsche *Verrat* macht in Venedig und Vicenza als *farato*, in Belluno als *farat* („brutto e cattivo fare, mala maniera di trattare“) einen durchaus bodenständigen Eindruck, wenn man ihn auch durch Abänderung der Endung (*farazzo* Boerio) noch verstärkt hat. Das triester *faloto* ist im Absterben, nicht im Aufleben begriffen; Schimpfwörter fließen ebenso leicht ab wie zu, sie bilden ja immer „embarras de richesse“. In dem triester Sonett „L' Eco del Klutsch“, das ich Slawo-d. u. Sl.-it. S. 74 abgedruckt habe, sind eine Menge

von slawischen und deutschen Wörtern zusammengedrängt, und ich habe sie in der Schrift ausgezeichnet. Demnach würden folgende beiden Verse kein Fremdwort enthalten:

La petechiante slapara parola
Se smorza in boca al zivico faloto

(etwa zu übersetzen: „die infektiöse nordisch-plumpe Redeweise erlischt im Munde des bürgerlichen Pflasterhelden“). Der Verfasser schrieb mir, vor zwanzig Jahren, betreffs des *faloto*: „v. triest. giovane popolano prodigo e smargiasso“. Diese von der Kosovitzschen etwas abweichende Erklärung des Wortes ist für das was nun folgt, nicht ohne Wichtigkeit.

Wie wahrscheinlich mir auch die eben vorgetragene Herleitung von *faloto* ist, es gibt noch eine andere die ihr nur wenig nachsteht. Das Wort *Herold*, das bei uns noch einen so schönen Klang besitzt, ist, und zwar in seiner volkstümlichen Form, auf der iberischen Halbinsel von Stufe zu Stufe gesunken: span. port. *faraute* (kat. *faraule*, *faraut*) ist „Bote“, „Unterhändler“, „Vermittler“, „Dolmetscher“, „oberster Leiter“, „Wichtigtuer“, „Intrigant“, in der span. Gaunersprache „Huren- oder Hurenwirthdiener“, mdl.-span. (z. B. murc.) *farota* „freches, unvernünftiges Weib“ (P. de Mugica Dial. cast. S. 66 führt *farota* als bizkaisch an, ohne Angabe der Bed.), *farotón* ein ebensolcher Mann. *Farota* leitet Eguilaz von arab. *harūla* ab, das mit „mulier improba“ und „femme méchante“ übersetzt wird; allein das ist wohl nur eine übertragene Bedeutung, *harat* ist u. a. so viel wie „störrig sein“, *harūt* „störrisch“ (vom Pferd). Baist Rom. Forsch. IV, 357 folgt Eguilaz und fügt „andal. mit Suffixvertauschung *jarocho*“ hinzu. Auch dies hat er wohl nur von Eguilaz entnommen, der es an seinem Orte als mit *farota* gleichbedeutend und in der Prov. Malaga gebräuchlich anführt; ich finde sonst mejik. *jarocho* „Bewohner der Umgegend von Veracruz“, „im Staate Veracruz Geborener“, „Mensch von afrikanischer Herkunft“, und der Zusammenhang mit *farota* scheint mir gar nicht gesichert. Übrigens hat sich in dies *farota* insofern es auch „große, übelgewachsene Weibsperson“, „Hopfenstange“ i. ü. S. (so Tolhausen) bedeutet, offenbar *farol* „Laterne“ eingemischt (aber vielleicht sind beide Bedd. immer verschmolzen; Paz y Mélia übersetzt: „freches, ungeschicktes Weib“ und entsprechend *farotón*). Mit der spanischen Herrschaft kam *faraute* nach Italien (nicht erst von Caix 1878 bemerkt, sondern mindestens schon von P. Monti 1845), und zwar wesentlich in einem doppelten Strahl: nach Neapel als *frabbutto* (-b-, -o-), nach Mailand und von da nach dem übrigen Oberitalien und Toskana als *farabutto*. In der letzteren Form haben es die Wtbb. der Schriftsprache aufgenommen und zwar mit der Bed. (nach Tommaseo-Bellini): „uomo di qualsia condizione anche nobile e cavaliere, ma che non si vergogna di fare atti tra il vile e l'inonesto; segnatam. per in-

gannare altrui“. Die neap. Wtbb. erklären *frabbutto* als: „furbo“, „malizioso“, „doppio“ u. s. w.; Andreoli setzt hinzu: „anche i Toscani hanno *farabutto* ma in senso peggiore“. Kal. *frabuttu* ist auch so viel wie „Vielfraß“. Aber in den Mdd. des Nordens tritt die Bedeutungsverschiedenheit sehr stark hervor. Zum mail. „*farabùtt*, ciarpiera, ciarpone, acciarpatore, abborracciatore = chi fa male ciò che intraprende a fare“ bemerkt Cherubini folgendes. „È curiosa la varietà de' significati che le diverse genti d' Italia affibbiano a questa identica voce *Farabutto*. I Fiorentini, i Bresciani e i Bolognesi intendono per essa un Truffatore; i Reggiani un Viso da Fariseo; noi insieme coi Cremonesi, coi Comaschi e coi Pavesi uno Sbadato, un Affoltatore; i Piacentini e i Parmigiani un Ragazzo inquieto, un frugolo, un serpentello; i Piemontesi un Confonditutto, uno Sconcertatore; i Veneziani un Assassino, un Sicario.“ Wenn er fortfährt: „la voce pare ignota oltre l'Apennino“, so ist das nicht recht verständlich; hat er sie doch eben bei den Toskanern erwähnt, und kennt gewiß ihr Vorkommen in Neapel (den spanischen Ursprung erwähnt auch er, 1840; aber er denkt an *farabusteador*). Das Wort *ferraguto*, welches die Wtbb. bald als „ländlicher Räuber“ bald als „Eisensfresser“ bringen, hat nichts mit *farabutto* zu tun; es ist in der Literatur ein einziges Mal als Appellativ gebraucht, nämlich in Tassonis *Secchia rapita* III, 55 und nichts anderes als der aus den italienischen und den älteren französischen Epen wohlbekannte Sarazennenname *Ferraguto*, *Ferraù*, *Ferragus*, *Fernagu* u. ä. Neben *farabutto* steht größtenteils das Verb *farabuttare*, und für dieses, d. h. für eine Ableitung davon liegt ein so altes Zeugnis vor daß das eben Angenommene eine kleine Abänderung erfahren muß. In der lateinischen *Historia Cortusiorum* die aus dem 14. Jhrh. und von Paduaern herrührt, heißt es zum Jahr 1340 (bei Mur. XII, 903) daß ein hoher Beamter wegen der *frabutationes* die er begangen hatte, enthauptet wurde; das sind „Unterschleife“, „Spitzbübereien“, und das betreffende Verb muß den Sinn „betrügen“ gehabt haben, den heute das romagn. *farabutè* hat (davon *farabuton*, -*tlon* = tosk. *farabutto*). Ich leugne nicht daß dadurch eine Verlegenheit entsteht; denn vor dieses *frabutare* läßt sich das span.-ital. *frabutto* nicht wohl setzen. Ich sehe nur einen Ausweg: das span. *faraute* stieß in Italien auf ein altes Verb **frabuttare* und wurde von ihm äußerlich und z. T. auch innerlich beeinflusst; aber was ist dies **frabuttare*, das doch mit altfranz. *forbeter* „täuschen“ sich nicht wohl vereinigen läßt? Vielleicht knüpft das *farabustear* der span. Gaunersprache daran, welches „suchen“ bedeutet (*farabusteador* „finker Dieb“), vielleicht auch engl. *freeboot* (Verb 1592; *frebelters* 1570, *theeves and flibutors* 1587, *freebooters* 1598, *frybuters* 1622), holl. *vrijbuiten*, d. *freibeuten*, franz. **flibuter* (Ménage: *flibutier*), *flibuster*, von wo das span. *filibustear* zu *farabustear* hinleitet; denn in den germanischen Wörtern vermag ich keinesfalls Neu-, sondern nur Umbildungen zu sehen. Man beachte noch, wegen der Lautform, südfranz. *feli-*

busto, falibusto, faribusto „Freibeuterei“; die Bed. „Betrügerei“, „Spitzbüberei“ wird hier wohl erst sekundär sein, wie franz. *fi-buster* „stibitzen“. Wieder andere Geschicke als in Italien erlebte *faraute* nach dem Überschreiten der Pyrenäen; in Südfrankreich, wo übrigens die alte Sprache das Wort noch in seiner ursprünglichen Bed. „Herold“ oder „Dolmetsch“ kannte (*faraut* bei Levy), bedeutet *farot, faraud* (w. -to, -do) als Subst. wie als Adj. — ich übersetze in der letzteren Form — Mistral zufolge einerseits „elegant“, „stutzerhaft“, „kokett“, anderseits „hochfahrend“ oder „frech“. In Wirklichkeit wird es sich um eine Verschmelzung beider Eigenschaften handeln, wobei bald die eine bald die andere überwiegt. So entspricht auch dem *faraud* der franz. Schriftsprache das „stutzerhaft“, „Zieraffe“ bei Sachs nicht genau; und nicht einmal bei Littré: „celui qui porte de beaux habits et en est fier“, und im Dict. gén.: „celui qui se pavane dans ses beaux habits“. Man betrachte nur die Belege bei Littré: „des *farauds*, sur l'oreille ayant leurs chapeaux“ — „une femme effrontée, qui fit assassiner son homme par son *faraud*“ — „un *faraud* de Moulins qui vient prendre possession d'une femme“ — „une mine *farau*de“. *Faraud, farot* (w. -de, -te) findet sich fast in allen Mdd. des Nordens — vielleicht erst spät von Paris aus verbreitet, unter besonderer Mitwirkung von Vadés Werken —, von der Pikardie und der Normandie bis nach dem Berry und Burgund, von dem Maine und Poitou bis nach Lothringen und der franz. Schweiz, natürlich mit einigen Begriffsschattierungen (so ist z. B. im Niedermaine nach Dottin *farao* „hébété, étourdi, avec des prétentions à l'élégance“). Ihm stellt sich das Verb *farauder, faroter* (auch südfranz. *farau*deia, *farouteja*) zur Seite: „den Eleganten machen“, „sich aufspielen“, „herumstolzieren“, „lärmend auftreten“ (vgl. z. B. bei Baudouin Gl. de la Forêt de Clairvaux: „i' met son chaipé su son oroille, i' *farau*de“ mit dem oben angeführten Vers von Vadé). Selbst in das Keltische der Bretagne ist *faraud* eingedrungen: *farod, faro* „Stutzer“; Troude meint, *beza enn he faro*, wie man von einer aufgedonnerten Person sage, sei von den Franzosen der Bretagne nachgeahmt worden: „faire son *faro*“ für „faire le beau“ — gerade umgekehrt verhält es sich. Man sagt sogar (in Cornouaille) *eur marc'h faro* „ein schönes Pferd“. Hierher gehört auch *farlaudenn* „femme courtaude, femme hommasse et aussi de mœurs libres“; es hat Vermischung mit dem franz. *falot* dem Laut nach (vgl. lyon. *farlaud* = *faraud*) und dem Sinne nach (vgl. murc. *farota* oben) stattgefunden. Endlich ist davon wieder *farlota* „sich vergnügen“ kaum zu trennen; V. Henry bezieht es nur auf franz. *falot* „bouffon“. Das Dict. gén. hat Unrecht zu *faraud* zu bemerken: „origine inconnue“, und noch mehr Unrecht die Vermutung (nach Jaubert) hinzuzufügen, es stehe für **feraud* von *fier*; Fr.-Michel hatte das Richtige gesehen, und das war bei Littré angegeben. *Fier* bedeutet ja in der Volkssprache, besonders des Südens nicht selten auch „elegant“, und wir haben allerdings ein *fiérot, -te* „etwas stolz“ (so bei Sachs;

vgl. südfranz. *fierot*, -to); aber aus *ie* konnte hier nicht *a* werden. Wenn Bridel waadtl. *ferraud* als gleichbedeutend mit schweiz. *faraud*, -da „fier, orgueilleux, faisant l'important“ anführt, so liegt entweder, worüber die Schreibung hinwegtäuschen würde, *fiérot* vor oder es hat sich *fier* in neuerer Zeit mit *faraud* vermischt. Es wird übrigens derjenige den Zusammenhang all dieser Bedeutungen nicht begreifen, ja nicht einmal sie selbst recht erfassen der nicht den Menschentypus kennt an dem sie sich vorwiegend entwickelt haben. Dieser Typus ist weit verbreitet, in unendlichen Abstufungen; er blüht hauptsächlich in den Großstädten, die festesten Umriss aber, die lebhaftesten Farben weist er in Südeuropa auf. Er verkörpert sich, wenn ich mich möglichst allgemein ausdrücken soll, in einem Burschen aus dem niederen Volk der sich mit aufdringlicher Eleganz kleidet oder zu kleiden bemüht, eine herausfordernde Haltung zur Schau trägt, rauf lustig ist oder tut, mit dem Geld herumwirft wenn er solches hat, und wenn er keines hat, es sich, zur Bestreitung seiner Vergnügungen, mit allen Mitteln zu verschaffen weiß, in seinen Kreisen bewundert, geehrt oder gefürchtet, nie ohne eine Sie, mag es nun die Geliebte sein die er feiert, schmückt, beschenkt, oder die die ihn mit ihrer Hände Arbeit erhält, oder die Dirne, die Frau die ihn aushält, also oft, doch nicht immer eine Rippe von seinem Fleisch. So erklärt es sich auch daß unser *Buhle* in Norditalien als *bulo* den Stutzer und häufiger den Großtuer bezeichnet. In der Literatur sind solche Gestalten mit Vorliebe gezeichnet worden; ich erinnere z. B. an den Raffaele in M. Seraos Paese di Cuccagna, den Geliebten der armen Carmela. Unter den äußeren Kennzeichen mit denen er bei seinem ersten Erscheinen geschildert wird, finden wir jenes allgemein europäische von nicht ganz klarer Herkunft und Symbolik, den aufs Ohr gesetzten Hut (s. vorherg. S. und vgl. „mettre son chapeau en crâne“, „den Hut keck aufstülpen“ u. s. w.) und dann den „stolzen Schritt der den Camorristen von Neapel eigentümlich ist“. In der französischen Übersetzung erhält *camorriste* die Fußnote: „mélange de voyou et de maître chanteur du bas peuple napolitain“; man möge diese Erklärung aus A. de Blasios Studien über die Camorristen berichtigen. Den Typus in seiner ganzen gesellschaftlichen und geographischen Ausdehnung, bis zu den nordischen Rowdies und Louis hin, darzustellen würde eine dankbare Aufgabe sein; solche Personen verdienen nicht nur in völkerpsychologischer, sondern auch in sprachgeschichtlicher Hinsicht unser Interesse, und zwar als Subjekte, indem sie Urheber oder doch Begünstiger mannigfacher Sprachneuerungen sind, und als Objekte, indem die so verschiedene, ja entgegengesetzte Auffassung ihres Charakters seitens ihres Gleichen und seitens der höheren Schichten der Gesellschaft sich deutlich in der Sprache abspiegelt. So kann einer zugleich als wackerer Mann und als Verbrecher erscheinen; und so heißt z. B. *bravo* der gedungene Meuchelmörder. Hie und da haben zu diesem „Gegensinn“ eines Wortes wohl besondere Umstände bei-

getragen. In Sizilien bedeutete vor einem halben Jahrhundert und bedeutet im Borgo von Palermo noch heute *mafia*: „Schönheit“, „Anmut“, „Vollkommenheit“ (in irgendeiner Art). Ein fesches Mädchen heisst *mafusa*, ein hübsch hergerichtetes Häuschen *mafusedda*; vortreffliche Besen werden ausgerufen als *scupi d' 'a mafia*. Erst seit 1863, durch den Erfolg eines Dramas das die *mafusi* der Gefängnisse zu Helden hatte, ist, wie Pitre Usi e costumi del pop. sic. II, 293 sagt, zu einer traurigen Rolle verdammt worden „la voce *mafia*, la quale era fino a ieri espressione d'una cosa buona e innocente, ed ora è obbligata a rappresentare cose cattive“. Aber er fährt fort: „essa ha seguito la sorte delle voci italiane *baratteria*, *tresca*, *assassino*, *malandrino*, *brigante*, le quali dal significare cose originariamente buone in sè, finirono col significarne altre nocive alla società.“ Es muß also eine allgemeine Ursache sein die diese sprachlichen Wandlungen hervorruft, und Pitre deutet ja eine solche auf der vorhergehenden Seite auch an; anderes ist nebensächlich. Diese Feststellung ist für die wortgeschichtliche Forschung von Wert; wenn sie uns nicht immer auf die richtige Fährte bringt, so vermag sie wenigstens uns von der falschen zurückzuhalten. Man hat span. port. *guapo* u. s. w. vom lat. *vappa* „Taugenichts“ ableiten wollen; aber auf der iberischen Halbinsel hat das Wort durchaus einen guten Sinn: „tapfer“, „kühn“, „schön“, „anmutig“, „edel“, „fein“, „gutgekleidet“, höchstens in Bezug auf die Kleidung mit einem tadelnden Beigeschmack: „geputzt“, „stutzerhaft“, „stolz auf die Kleidung“. Im pikaresken Spanisch bedeutet es allerdings auch „Galan“ und „Eisenfresser“, und in Frankreich und Italien hat es sich fast ausschließlich in ungünstigem Sinne festgesetzt; in Livorno scheint *vappo* geradezu einen „schlechten Kerl“ zu bedeuten. Und daß das Wort aus Spanien stammt, wird nicht in Zweifel gezogen. Span. *majo* hat vielleicht ursprünglich auf gleicher Stufe mit *guapo* gestanden (zu Santander und in Bizcaya ist es „schön“, in Aragonien „elegant“), gilt aber nun für eine Person die dem erörterten volkstümlichen Typus angehört, und begreift daher nicht bloß angenehme Eigenschaften in sich; Tolhausen bietet infolge einer Analyse deren Berechtigung ich schon gelegentlich des südfranz. *farot* bezweifelt habe, für das Adj. *majo*: 1) „geputzt“, „aufgedonnert“, 2) „trotzig“, „aufbegehrend“.¹ Vorteilhafter gibt sich das röm. *minente* (für *eminente*);

¹ Ich bin zu spät auf den ausführlichen Artikel aufmerksam geworden welchen Dozy Gloss. S. 272 — 274 dem arabischen und spanischen Worte *yandūr* { *gandul* widmet. Es sei, sagt er, ebenso bei den Mohammedanern von Marokko, Ägypten und Arabien wie bei den Christen von Malta, Granada und Valencia im Gebrauch, und finde sich weder in den Wörterbüchern des klassischen Arabisch noch in den spanischen. Allein das letzte ist unrichtig; *gandul* steht im Wtb. der Akademie lange vor 1869. Das arabische Wort wird in der Tat auf dem ganzen angegebenen Gebiete belegt; ob es ein altsemitisches ist, weiß ich nicht zu sagen. Ein Stammverb scheint dazu nicht nachgewiesen zu sein (*yandar* „to adorn“ in Spiros Wtb. des ägyptischen Arabisch kann ich als solches nicht ansehen). Mit *yandar* ist *yandaf* ver-

die Erklärung „Person aus dem Volke und in Volkstracht“, wie man sie zu Bellis Sonetten und sonstwo liest, ist freilich auch nicht erschöpfend. Schliesslich gedenke ich hier noch eines

wandt; *muyandaf* im Sinne von *yandūr* finde ich im Glossar zu Landberg Proverbes et dictons de la province de Syrie S. 419, nämlich = „viveur, gommeux“, weibl. „coquette“. Davon ganz abweichende Bedeutungen sind in Dozys Suppl. II, 229^a angegeben, aber die eine: „Landstreicher“ (*trutanus*) hat, in derselben Quelle, einem ostspanischem Vokabular des 13. Jhrhs. *yandūr* mit ihm gemein; die andern: „Ketzer“ und „roh, grob, barbarisch“ gehören nach Nordafrika; doch ägyptisch ist meines Wissens das Wort nicht. Mit Rücksicht auf das oben von mir Gesagte scheint es mir nicht unangemessen dem sachlichen Teil von Dozys Artikel hier einen Platz einzuräumen.

„Le terme est très-caractéristique: il n'existe dans aucune autre langue, il peint toute une classe de la société arabe ou de la société andalouse. Le *gandour* ou *gandul* est un jeune homme de basse condition, qui, dans sa mise et dans ses manières, affecte une certaine élégance allant jusqu'à la recherche; ceux qui ne l'aiment pas l'appellent un fat, un muscadin. Il s'évertue pour plaire aux jeunes filles; il est gai, et, pourvu qu'il ait de l'argent, il est généreux et libéral. Il est brave ou du moins il veut le paraître; quand l'étranger opprime sa patrie, il s'arme et se joint aux mécontents. Dans sa vieillesse, quand il ne peut plus goûter lui-même les plaisirs, il procure des jeunes beautés à ceux qui en cherchent. Ce qu'il est parmi les jeunes hommes, la *gandoura*, *motagandira* ou *gandulera* l'est parmi les jeunes filles. Comme lui, elle aime passionnément la parure; elle est coquette comme il est fat; toujours on la voit là où l'on s'amuse; ce qu'elle hait le plus, c'est le travail, et quand elle est sur le retour, elle se fait entremetteuse. Tels sont le *gandul* et la *gandulera* [val.], ces vrais enfants de l'Orient et du Midi.“

Die Eingangsworte Dozys bedürfen der Berichtigung; der Süden Europas kennt ja eben verschiedene Ausdrücke die mehr oder weniger dasselbe besagen wie *gandul*, und wiederum hat sich *gandul* selbst weit über Andalusien hinaus verbreitet, dabei allerdings seine Bedeutung mannigfach abgeändert. Auf afrikanischem Boden ist die herrschende: „elegant“, „galant“, „geputzt“, „geziert“, „Stutzer“, „Geck“, also meistens in Lächerliche spielend, doch auch im Sinne von „tapfer“, „tapferer Jüngling“ kommt es vor. Merkwürdigerweise sagen die Maltaer, Vassalli zufolge, *yandūr* nicht blofs für „galante, lindo, ganimede“, sondern auch für „chi parla poco, grave, severo“. Aber auf spanischem Boden hat die Bedeutung des Wortes sich entschieden verschlechtert, und zwar schon im Arabischen. In dem Wörterbuch des Pedro von Alcalá, das zu Anfang des 16. Jhrhs. gedruckt wurde, sehen wir *yandūr* nicht nur als Übersetzung von „garçon que se quiere casar“, von „barragan valiente“, von „allegado en vando“, sondern auch von „rofián“ (*yandūra* = „barragana“ und „rofiana“), und wir können nicht annehmen dafs *rufián*, wenn überhaupt einen etwas andern Sinn als heutzutage (*Salvá* gibt als altspan. an: „espadachin de oficio y asesino de alquiler“), einen besseren gehabt habe, geschweige den heutzutage auf Cuba üblichen: „la persona que siempre está de juego y risa, burlándose de todo por hacerse gracioso, o superior“ (*Pichardo*). Über zwei Jahrhunderte früher hatte wie gesagt ein katalanischer Vokabularist *yandūr* mit „trutanus“ verdolmetscht, d. i. „Landstreicher“, „Vagabund“. Und hierzu stimmt fast ganz span. *gandul*, welches nur so viel ist wie „Faulenzer“, „Müssiggänger“, „Bummler“. Demnach konnte ihm Lerchundi in seinem Wtb. des marokkoschen Arabisch nicht *yandūr* zur Seite setzen (das sich vielmehr neben „bravo“ findet). Das Kat. kennt *gandul* (val. auch *-lero*), das Galiz. *gandulo* im gleichen Sinne wie das span. *gandul*. Aus arab. *yandara* ist umgebildet span. *gandaya*, das sich mit seiner einen Bed. „Faulenzerei“, „Mülsiggang“ an span. *gandul*, mit der andern (dann auch *gandayas*) „Art Haube oder Kopfnetz“ an die arabische: „Stutzer“, „gesuchte Kleidung“, „Putz“ anschliesst. Kat. *gandalla* finde

Wortes welches zu *faraut* in enger begrifflicher Beziehung steht. Franz. *faquin* wird als italienischen Ursprungs erachtet, und in der Tat reichen die Belege für *facchino* etwas weiter zurück als die

ich nur in der letzteren verzeichnet (in Escrigs val. Wtb. fehlt es ganz); im Ast. ist *gandaya* „Bande von Müßiggängern“, im Gal. „Müßiggängerei“ (? Cuv.: „holganza“), im Port. *gandaia* „Müßiggängerei“, „Landstreicherei“, „Bettelei“, „Lumpensammlergewerbe“, *gandaiar* (= *andar d'gandaia*, span. *andar d'la gandaya*) „herumbummeln“, „—strolchen“, *gandaieiro* „Müßiggänger“, „Bettler“, „Landstreicher“, „Lumpensammler“. Im Südfranzösischen hat sich diese Wortsippe in üppiger Weise entfaltet; ich entnehme Mistral folgende Formen und Bedeutungen: *gandolo* (welche Form?), *personne qui néglige sa mise, paresseux* (vgl. *ganloro*, *personne fainéante, paresseux*), *gandoulin*, *petit vagabond, galopin, gandouleja*, *s'amuser à des niaiseries, à la bagatelle* („v. *garceja*“; vgl. bei Pedro von Alcalá: *tayandar* = *garçonear*), *gandoun, gandou, gando*, *petit vagabond, galopin, batteur de pavé, polisson, fripon, vaurien, gandouno, vagabonde, petite coureuse, gandouneja, -na, vagabonder, polissonner, gando, vagabondage (faire la gando, battre le pavé, fainéanter, aller en maraude), gandoueso*, 1. *coureuse, dévergondée, 2. faribole, sornette, gaillardise u. s. w., gandaio, -dalho, -daro, -douio, coureuse, dévergondée, fille solâtre, gandaio, gandalhos, faces, cheveux sur les temps* (im Limousin, also weit ab von der spanischen Grenze), *gandaias, -alhas grande coureuse, fille mal accoutrée, gandaia, -alha, errer çà et là, aller et venir sans dessein ni nécessité* [diese Übersetzungen sind wohl durch die vermeintliche Herkunft vom d. *wandeln* veranlaßt], *vagabonder, gandaieja, gandulheja*, 1. *battre le pavé, 2. tenir des propos gaillards, parler trop librement, gandard, gandal, batteur de pavé, fainçant, vaurien, gandaliso, vagabondage, gandèl, gandelas, Marie-graillon, femme déguenillée, malpropre; auch garland, vagabond, garlandeja, vagabonder, garlandoueso, concubine werden hierherzuziehen sein. Nach dem Norden hat nur eine schwache Ausstrahlung stattgefunden; wenn mich der flüchtige Blick nicht täuscht, ist sie hier wiederum auf den Südosten beschränkt. Die französische Schweiz gewährt: gandet, rôdeur, mendiant, gandeutha, fille ou femme débauchée, femme errante et de mauvaise vie, ganda (ouanda), femme grande, paresseuse ou débauchée — femme paresseuse, de mauvaise conduite, catin (Bridel); Burgund und Lyonnais: gandille, -i, vagabonde, coureuse, dévergondée (Mignard, Puitspelu); das Forez: gandouért, se réjouir, bambocher (Gras). Hier überall ist gandoise, fleurette, sornette u. dgl. bekannt, und wohl weit darüber hinaus; Sachs verzeichnet das Wort als südl. Provinzialismus = „Posse“. Einen Schlufspunkt der ganzen Reihe wird man vielleicht in Paris zu entdecken glauben, nämlich das Wort *gandin* „Stutzer“, in welchem der beschmutzte Wappenschild von *gandul* zu neuem Glanze gelangt zu sein scheint. Indessen geht die allgemeine Ansicht dahin daß dies Wort von dem Namen einer Persönlichkeit in einem Vaudeville herrührt, also einen ganz ähnlichen Ursprung hat wie *chauvin*. Mit näheren Angaben hat sie ausgesprochen J. Claretie in einem Feuilleton von 1878, welche Stelle sich im Supplément von Littré wiedergegeben findet. Demnach würde der Schmarotzer Paul Gandin in dem dreizehn Jahre früher auf die Bühne gekommenen Stücke ‚Les Parisiens de la décadence‘ von Th. Barrière bei dem Worte *gandin* Pate gestanden sein. Für einen Pariser muß es leicht sein die Sache festzustellen, vor allem mit Hülfe der damaligen Tagesliteratur. Wann kommt das Wort zuerst vor? Larchey *Les excentricités du langage* 5. éd. S. 153 bringt einen Beleg aus dem Jahre 1858. Ein zwingender Beweis gegen die eben besprochene Erklärung würde ein Vorkommen des Wortes vor 1855 sein. Auch sagt Claretie immerhin nur: „je crois bien que le nom vient de là“, und das Dict. gén. schließt sich diesem Glauben wirklich nicht an, indem es in *gandin* einen Besucher des Boulevard de Gand vermutet. So könnte denn schließlic auch Chambure (1878, Gloss. du Morvan S. 396^b) auf das Richtige hinzielen: „Dans le langage*

für *faquin*; da man DC. und Mittellatein fast als gleichbedeutend zu nehmen pflegt, so bemerke ich daß die Verbesserung der Statuten von Cadore, aus der bei DC. *fachinus* entnommen ist, erst dem Jahre 1545 angehört. Es muß nun aber zweierlei nicht außer acht gelassen werden, erstens daß ziemlich zu derselben Zeit als Nicot dem französischen Wort Italien als Heimat zusprach, die Deputati zum Decameron das italienische als ein fremdes erklärten, wofür man früher *portatore* gesagt habe, und zweitens daß *faquin* im Franz. neben der dem Ital. und Span. allein bekannten Bed. „Lastträger“ (und übertragen: „Lump“ u. ä.) noch andere besitzt die sich aus dieser nicht wohl herleiten lassen, nämlich „Holz-“ oder „Strohmann zum Lanzenrennen“ und als Adj. (vulg.) „herausgeputzt“ (bei Sachs). Wenn Sachs im Suppl. der zweiten Bed. von *faquin*: „Schlingel“ hinzufügt: „nichtsnutziger Mensch“, „eitler Geck“, so liegt hier vielleicht als Gegenstück zu jenen unberechtigten Analysen eine unberechtigte Verschmelzung vor. *Faquin* „élégant“ lese ich nach *faquin* „homme de néant“ in dem franz.-arab. Wtb. von Boethor und Caussin de Perceval (1882). In diesem Sinne („elegant“, „stutzerhaft“) ist das Wort nicht viel weniger verbreitet als sein Synonym *faraud*; es wird zwar kaum an ganz gleichem Orte mit ihm zusammen gebräuchlich sein, beide kommen aber doch innerhalb größerer mundartlichen Gebiete, so in der Normandie und im Berry nebeneinander vor. Auch der Süden kennt dieses *faquin*; Piat gibt für das franz. *faraud* als Subst. *faquin*, als Adj. *farot* an. Bei der von Diez vermuteten Herkunft von *faquin* aus dem Niederländischen würden sich die Bedeutungen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang gut begreifen lassen; aber sie ist nichts weniger als sicher. An dem reich belaubten Stamme von *faraute* kann nun das triest. *faloto* recht wohl ein Blatt sein; es machen sich nur zwei Bedenken geltend, die allerdings nicht unüberwindlich sein mögen: erstens wie wäre das *l* für *r* zu erklären, da es sich sonst nirgends findet? und zweitens wie käme es daß das Wort sich nicht an die italienischen Fortsetzungen von *faraute* anschließt (*farabuto* auch zu Triest!), also von einer fernen Küste herübergebracht sein müßte?

Neben diesen beiden für unser *Falott* vorgeschlagenen Grundwörtern kann sich das auf welches Lexer hinweist, franz. *filou* (Verb *filouter*) gar nicht sehen lassen.

contemporain, le gandin est un oisif qui se pique ridiculement d'élégance. Le mot a figuré sur le théâtre, mais est-il bien sûr que le vaudeville où il a paru pour la première fois ne l'ait pas emprunté aux patois?“ Allein das von ihm erwähnte dauph. *gandin* paßt seiner Bedeutung nach („nigaud“) nicht recht zum Pariser Ausdruck; und das von Sachs (Suppl.) aus dem Jura angeführte *gandin* (meist *gadin*) „junger Mann“, beruht, wie mich dünkt, auf Rev. d. l. rom. XXIX, 98: „*gandin* ne serait-il pas le même que *gâdin*, jeune homme, dans le . . . patois . . . du haut Jura?“ — dieses *gâdin* aber dürfte anderswohin gehören. Sachs hat auch *gandine* „Buhlerin“; woher?

Mit einem vierten Anwarter verhält es sich anders. Unter die Wörter die aus dem Französischen in die wiener Mundart geraten sind, und zwar durch französische Soldaten, Köche oder dgl., rechnet Th. Gartner Ztschr. f. hochd. Mdd. III, 148 *Falott*. Er kann dabei nur an franz. *falot* „drolliger Kerl“ denken. Der Schrift nach stimmen allerdings beide Wörter völlig miteinander überein; gehört aber kann der Wiener nur *faló* haben (das weibl. *falote* kommt ja nicht in Betracht), hätte also das *t* aus eigenem hinzugefügt. Die Bedeutung paßt auch nicht; und man wird sich nicht darauf berufen daß wenn *falot* soviel ist wie *drôle* in dessen einer Bedeutung, es auch dessen andere sich angeeignet haben könnte, die eben mehr oder weniger der von *Falott* entspricht. Eine solche Entwicklung ist keinesfalls beim Übergang in eine fremde Sprache vorauszusetzen. Ich verkenne nicht die verwandelnde Zauberkraft des ‚animus injuriandi‘, aber er fehlt eben hier. Nicht nur oft müßten Franzosen das Wort *falot* Deutschen gegenüber als Zuruf gebraucht haben, sondern auch mit finsternen Mienen, damit es mißverstanden worden wäre. Endlich würde sich auch das triest. *faloto* nicht leicht in diesen Zusammenhang fügen. Wenn ich nun trotzdem hier auf das franz. *falot* eingehe, so geschieht dies in Anbetracht der auch wirklich schon ausgesprochenen Möglichkeit daß es mit dem erörterten *faraute* verwandt ist. Es breitet sich aber da vor meinem Blicke ein so reiches Gefilde aus daß ich es nur flüchtig durchheilen, nicht bei allem einzelnen mich aufhalten werde. Ich stelle den Satz voran den ich beweisen will: franz. *falot* „Laterne“ und *falot* „drolliger Kerl“, die man als zwei ganz verschiedene Wörter betrachtet, sind im Grunde ein und dasselbe. Das zweite wird, wider alle Erwartung, im Dict. gén. nicht mit dem so häufigen „origine inconnue“ bedacht; es wäre dies besser gewesen als es, wenngleich nicht mit voller Zuversicht, vom engl. *fellow* abzuleiten. Die Stelle bei Rabelais (III, 47) die auf diesen Gedanken gebracht hat, enthält nur ein Wortspiel zwischen dem engl. *fellow* und dem franz. *falot*, das ja in dem zweiten Sinne schon längst vorhanden war. — Im Griechischen gab es zwei Wörter, *φάρος* „Leuchtturm“ (spätlat. *pharus*) und *φανάριον* „Laterne“, die sich im Romanischen miteinander in Formen und Bedeutungen gemischt haben. Die letzteren („Leuchtturm“, „Schiffslaterne“, „Feuerzeichen“, „Freudenfeuer“ u. dgl.) verteilen sich in mannigfacher Weise, was ich zunächst nicht berücksichtige. Auch die ursprünglichen Formen finden sich noch im Romanischen: *fáro*, *far* — *fand*. Das erstere glich sich sodann dem letzteren in der Endung an: *farò*. Der umgekehrte Vorgang (**fáno*) läßt sich nicht nachweisen; doch findet sich in den lat. Glossen: *fanum* „templum vel candelabrum“. Lyon. *fara* „Fackel“ ist keine Fortsetzung von *pharus*; es ist = piem. *fara* „Flamme“ { **flagra* } piem. *fiara*; und das andere Wort hat sich höchstens eingemischt, wie vielleicht bei port. *faro* „Geruch“ { **fragrum*, obwohl in beiden Fällen die Annahme eines dissimilierenden Schwundes von *r* nach *f* ge-

nügen würde. Noch innerhalb des Griechischen, wenn auch erst aus später Zeit bezeugt, fällt als dritte Grundform *φανάριον* (*φανάρι*), welches im Romanischen *fanal(e)*, *fanà*, *fanau* ergab, und + *pharus* } *faral(e)* — so in den venet. Mdd. und daneben *feral(e)* (schon bei Fr. Barberini *ferale*). Vielleicht kommt auch irgendwo *fanar* vor; das rum. *fanar* (nicht *fānar*) ist erst aus dem Neugriechischen entlehnt, aber das Friaulische kennt *ferar*. Das -ð wurde romanisch zurück- oder umgebildet in -on, -ol u. s. w.: *fanon*, *faron* — *farol*, -la — *fanoio* — *farot* — *faros* (mlat. *farossium*, *farocium*) — *farassa* (mlat. *farassia*). Endlich aber begegnen wir auch einer Abänderung des Stammes, nämlich zu *fal*:- ital. *falò*, berg. *falòc*, oberital.-mlat. *fal(l)odium*, *fallogium*, und was sich als eine frühe Entlehnung aus dem Ital. zu erkennen gibt, franz. *falot* (die ältere Schreibung *fallot* hat natürlich für die Etymologie gar keinen Wert). Man hat dem -l- als Variante von -r- und -n- keine besondere Beachtung geschenkt; aber wie vielfach auch diese Liquiden untereinander wechseln mögen, es geschieht doch immer nur aus bestimmten Ursachen. An die Ausbreitung eines mundartlichen *l* für *r* läßt sich nicht denken; aus **farar* könnte allerdings durch Dissimilation **falar* geworden sein und dies ein *falò* { *farò* nach sich gezogen haben, aber von jenen Zwischenformen ist die eine kaum, die andere gar nicht belegt, *falò* u. s. w. jedoch weit verbreitet und demnach wohl sehr alt. Das rum. *fălinar* bin ich allerdings geneigt aus **fălar* + *fanar* zu erklären, aber doch nur in Ermangelung von Besserem. So ist denn das Wahrscheinlichste daß ein anderes Wort sich eingemischt hat. Griech. *φαλός* würde auch wenn es nicht bloß eine Abstraktion der Grammatiker wäre, aus dem Spiele bleiben. Scheler, und auch Littré, dachte an Herkunft des franz. *falot* von altfranz. *faille*, prov. *falha* „Fackel“. Das geht dem Laute nach nicht an; eine mittellateinische Schreibung wie *fala* („Fackel“) darf nicht irre führen. Von seiten der Bedeutung würde kein Bedenken vorliegen; wir sehen daß einerseits südfranz. *faio* auch „Freudenfeuer“, port. *facho* auch „Leuchtturm“ und „Wachtfeuer“, valenc. *falla* nur „Feuerzeichen“ und „Scheiterhaufen“ bedeutet, anderseits siz. (castrogiov.) *fanò*, südfranz. *farasso* auch „Fackel“ (von den Bedeutungen von *falò*, *falot* selbst und denen andrer Wörter wie *brandon* ganz abgesehen). So würde denn bei franz. *falot* wenigstens eine Einmischung von *faille* denkbar sein; aber eine entsprechende bei ital. *falò* nicht, da *facula* hier sich anders darstellt. Nach allen diesen Erwägungen und Zurückweisungen habe ich folgende Möglichkeit ins Auge gefaßt, leider ohne die Mittel zu besitzen sie zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zu erheben. Im römischen Kriegswesen kommen zwei Wörter vor, *făla* und *fălarica*, von denen schon die Alten das zweite von dem ersten ableiteten — und in der Tat beziehen sie sich auf Dinge die in engem Zusammenhang zu stehen scheinen. Die *fala* war ein Gerüste oder ein hölzerner Turm von dem bei Belagerungen Geschosse geworfen wurden, (eine andere Bed.

„hölzerne Säule im Zirkus“ ist notwendigerweise jünger), und die *falaricae* waren Brandpfeile die von Maschinen oder Türmen abgeschossen wurden. Dafs die *falarica* vom *pilum* nicht wesentlich verschieden, dafs ihre Umwicklung mit Brennstoffen etwas Gelegentliches und Nebensächliches gewesen sei und dafs sie auch als Handwaffe gedient habe, davon vermag E. Saglio mich nicht zu überzeugen, und W. Sieglin nicht davon dafs sie spanischen Ursprungs und nie in Italien heimisch gewesen sei. Andererseits will ich kein Gewicht darauf legen dafs man auch im Mittelalter *falarica* im Sinne von „Brandpfeil“ gebrauchte, und insbesondere nicht auf das was A. Demmin in seinem reichhaltigen, aber allzuunkritischen Werke „Die Kriegswaffen“ über die Falariken sagt. S. 856 (3. Aufl.) bietet er nach dem Sanktgaller Codex aureus aus dem 9. Jhrh. eine Abbildung von „zwei Falariken oder Handbrandfackeln“ (doch wird hinzugefügt dafs der von dem Reiter getragene feuerspeiende Drache auch ein Feldzeichen sein könne); für das Altertum heifst es S. 849: „*malleoli* waren Handbrandfackeln, *falaricae* Wurfbrandfackeln“ (vgl. noch S. 203). Ich möchte nun zu bedenken geben dafs wenn die unzweifelhaften Tatsachen uns berechtigen *falarica*, vermittelt eines **falarium* (vgl. z. B. *ballistarium* Plaut. = *ballista*), von *fala* abzuleiten, wir dann wiederum diese Tatsachen so ergänzen dürfen dafs *falae* jene Türme waren von welchen aus brennende Geschosse geworfen wurden. Nichts anderes sagen Servius und Isidor, die freilich auch schon zu den Nachlebenden gehörten: „*dicitur etiam ignem habere adfixum . . . hoc autem telo pugnatur de turribus quas falas dici manifestum est.*“ Hesych hat eine Glosse von der ich sicher glaube dafs sie sich auf das eben besprochene Wort bezieht, wenn man auch noch nicht mit ihr im reinen ist: *φάλαι ὄρα σκόπει*. Aus der folgenden Glosse *ὄργανα πολεμικά* heraufzunehmen, scheint mir nicht geraten; wenn man etwas wie *ὄρει-* oder *ὄροσκοπαί* lesen könnte: „Wachttürme auf Bergen“, so kämen wir dem *fala* nahe und noch näher dem *falò*. Ob das Wort aus dem Latein ins späte Griechisch oder aus dem Griechischen ins frühe Latein übergegangen ist, bleibt für die Erörterung seines Ursprungs gleichgültig. Man hat schon früh an das letztere gedacht — *fäla* liesse sich ja in der Tat ganz gut mit *φᾶλιος* „licht“ und dem hypothetischen *φᾶλός* „glänzend“ vereinigen — und demzufolge auch *phala* geschrieben; die griechischen Wörter führen uns zu den verwandten, aber eine andere Vokalstufe aufweisenden altnord. *bál* „Scheiterhaufen“, ags. *bæl* dass., „Feuer“, und das würde als ursprüngliche Bedeutung von *fäla* die sehr passende eines auf künstlicher oder natürlicher Höhe angezündeten Feuers ergeben. Das Latein hatte für einen Scheiterhaufen der nicht zur Bestattung, sondern zu einer gottesdienstlichen oder sonst volkstümlichen Feier oder zu irgend einem praktischen Zwecke diente, wahrscheinlich einen eigenen Ausdruck, und andererseits hatte die Kriegskunst das Wort doch gewifs aus dem gemeinsamen Sprachschatz geschöpft. Die

Alten meinten freilich, *fala* sei nach der Höhe benannt, und beriefen sich dafür auf ein etruskisches Wort für „Himmel“; Neuere haben ihnen das geglaubt und auf diese Weise den Namen der Stadt *Falerii* zu erklären gesucht. Wenn ich mich der Ansicht zuneige, daß die Belagerungs- oder die Wachttürme nicht nach ihrer eigenen Höhe oder der Höhe auf der sie standen, benannt worden sind, sondern nach dem Feuer das, oder den Feuerschein den sie warfen, so geschieht dies auch deshalb weil dann nicht bloß die Umwandlung von *fand* oder *farð* in *fald* begreiflich würde, sondern noch eine andere Erscheinung. Aus *favilla* ist im Romanischen großenteils *faliva*¹ geworden (so, ohne Weiterbildung oder lautliche Abänderung, bell. vic. trient. ferr.). Ein Anlaß zur gegenseitigen Versetzung der Konsonanten ist in dem Worte selbst nicht zu entdecken; daß die beiden ersten Silben fast mit dem gleichen Spiranten anheben, konnte nicht als lästig empfunden werden, im Gegenteil, man liebte bei der Benennung der fliegenden Funken oder Aschenteile die Reduplikation. Ein anderes Wort das eingewirkt haben könnte, liegt auch nicht nahe; das nächstliegende *scintilla* hätte gerade *favilla* in dieser Lautgestalt halten sollen. Das gleich zu erwähnende **faluca* ist zu jung um das alte *faliva* hervorgerufen zu haben. Zu alledem käme nun daß auch *fald* nicht gut erst auf *faliva* sich gründen könnte, ebenso wenig wie *faliva* auf *fald*, das selbst noch zu erklären bliebe. Kurz, ohne die Annahme eines *fala* oder eines ähnlichen Wortes das in doppelter Richtung angeregt hätte, würde der Zusammenhang von *fald* { *fand* (-r-) und *faliva* { *favilla* ein ganz zufälliger

¹ Die erste Silbe blieb offen, die zweite betont, aber statt *-ivva* trat, durch die Analogie gefördert, *-iva* ein. Ein **falliva*, wie man gewöhnlich ansetzt, würde mehr Quantität haben als *favilla*. Ich sehe nur eine Form die ein umgestelltes *ll* zu enthalten scheint: logud. *faddija*, wo Meyer-Lübke Gr. II, 404 eine Suffixvertauschung nach Analogie von **chinija* (**chinisa*) { **cinisia*, heute *chijina* (*chisina*) annimmt. Ich deute das *-ija* mit Flechia lieber als *-icla*; die Hauptsache aber ist daß in dieser und den übrigen dazu gehörigen Formen es sich gar nicht um die Vertretung der Endung *-iva* durch eine andere handelt, sondern um den freien Antritt einer solchen, also **fa(vi)llacula* oder **fali(v)icula*, und in dem zweiten allerdings wahrscheinlicheren Fall würde *ll* für *l* stehen. Im Altoskanischen lesen wir *favilesca*, *favolesca* (also auch hier einfaches *l*) und daneben *falavesca*; so wird auch friaul. *falische*, port. *faisca* (daraus span. *fuisca*, wie *fuina* { **fagina*) entweder **favillisca* + *faliva* oder **fali(v)isca* sein; durch die Zusammenziehung des *-ivi-* zu *-i-* würde sich die Qualität des *i* erklären, während ich bei „**fallisca* statt *falliva*“ (Meyer-Lübke Gr. I, 58) die Notwendigkeit des *i* nicht einsehe (*-istra* { *-ivistra* auch in bol. *falestra*; Modena hat daneben *falistra*). Das Portugiesische allein bezeugt mit völliger Sicherheit das einfache *l* von *faliva*; alle andern Sprech- oder Schreibweisen lassen uns im Zweifel. Doch möchte ich auch, wozu Guarnerio sich nicht entschließen konnte, südsard. *flarla* auf *faliva* zurückzuführen; mit dem zu erwartenden **falla* würde sich *flacca* oder *fracca* „Flamme“ (s. Nigra, Arch. glott. XV, 486; nur hat er nicht Recht wenn er sagt, im Südsardischen müsse *fl-* zu *fi-* oder *fr-* werden, vgl. *flamma*, *flori*, *flumini* u. a.) gemischt haben: **flalla* oder **fralla*, daraus durch Dissimilation oder Umstellung *flarla*.

sein, obwohl er einem engen Zusammenhang der Dinge entspricht: die sprühende Asche ist ein Zubehör, ein Teil des flammenden Holzstoffes. Das wird zuweilen sogar durch absolute Gleichsetzung, statt durch eine scheinbare Ableitung, ausgedrückt; so bedeutet berg. *falò*, wenigstens nach Zappettini, auch: „Loderasche“, südfranz. *faio* „Fackel“, „Freudenfeuer“ auch: „Funken“ und wiederum logud. *faddija* auch: „Herdfeuer“. Gleich den Funken selbst wirbeln die Um- und Fortbildungen von *favilla* durcheinander; Flechia hat sie mit liebevoller Sorgfalt behandelt, wie so manche andere der großen Formengruppen welche die schwierigsten, aber auch die würdigsten Vorwürfe der etymologischen Kunst bilden. Nur hat er ein gleichbedeutendes und von Anfang an nicht unähnliches Wort beiseite gelassen das mit *favilla* in enge Berührung getreten ist, nämlich *famfaluca* Gloss. { *πομφόλυξ*, vielfach verkürzt (fast nur in übertr. Bed.) zu **fanfóla* (z. B. altfranz. *vanvole*, lomb. *fanfulla*), *fánfola* (so com., ital. *fánfana*, *fánfera*, *ránvera*), *fanfa* (so altspan.). Die lautsymbolische Reduplikation welche im Griechischen verdunkelt war, kam im Volkslatein wieder deutlich hervor, und prägt sich dann im Romanischen zum Teil noch stärker aus (*fafa-*, *fanfan-*); zur reinen Wiederholung ist sie geworden im südsard. *farifári* „Loderasche“ (vgl. südfranz. *fufu*, *flafla* „colifichet“). Auch in der Bezeichnung des Ganzen findet sie sich: friaul. *fofolò* = *falò*. Es kann nicht allzusehr wundernehmen daß solche Wörter in slawische Sprachen eingedrungen sind: slow. *fafljati* „lodern“, „flattern“, tschech. *fafulek* „Flocke“, poln. *fafalek* „Flitter“, „Schimmer“. Andererseits kommt auch Aufhebung der Reduplikation vor, durch Dissimilation des zweiten *f* in ital. *fandonia* { siz. *fanfonia* „Aufschneiderei“ (vgl. eng. *fafanojas*, *fanfanojas* „Alfanzereien“, siz. *fanfanugghi*, *fanfugghi* dass. und „Loderasche“), durch Abfall des anl. Konsonanten in prov. *anfara* „Flamme“ (bei Levy; die hier mitgeteilte Erklärung Chabaneaus ist nicht stichhaltig) = südfranz. *fanfaro* „Fackel“, südfranz. *anfaroun* = *fanfaroun*, ital. *anfanare* zu *fánfano*, -a in übertr. Bed. Die ganze erste Silbe ist geschwunden in **faluca* (altfranz. *falue*, kat. *faluga* i. ü. B.; mit Umstellung port. *fagulha*, *fagulla*, *faulha*, *faula* „Funken“ u. s. w.), welches dann durch Einmischung von *ball-*, *bell-*, *bis-* zu **baluca*, **beluca*, **barluca*, **berluca* wird; Rutebeuf ahnte nicht als er *bellues* und *fanfelues* miteinander reimte, daß beides eigentlich ein und dasselbe Wort ist. Da **faluca* sich mit *faliva* begrifflich deckte, so konnte es mit dem Laut Einfluß darauf gewinnen. Wir haben von letzterem in ital. Mdd. *faravesca*, *falisca*, *falispa*, *falistra* (vgl. ital. *viscor* (mdl.), *vispo*, *visto* „lebhaft“ Ztschr. XV, 120, gask. *bibo*, *bispolo* „Funke“, auch span. port. *chispa* dass.); wenn wir daneben *faravosca* (südfranz. *varosco*), *faravospa*, *falospa*, *faluspa*, *falustra* finden, so kommt das *u* (*o*) wohl auf Rechnung von **faluca*. Aber es ist doch nicht hauptsächlich die Verbindung mit **faluca* oder überhaupt irgendwelche äußere Umstände denen die Mannigfaltigkeit der an *favilla* sich anschließenden Formen

und Bedeutungen zuzuschreiben ist, sondern vielmehr das Wesen des Dinges. Es gibt Dinge welche für den Menschen von keiner praktischen Bedeutung sind, die er nur gelegentlich beachtet, von denen aber dann seine Phantasie in die verschiedensten Richtungen geführt wird. So ist es z. B. mit der Eidechse und so mit dem Funken. Er erinnert einerseits an Personen oder Sachen die im gewöhnlichen Leben eine große Rolle spielen — und so heisst er u. a. franz. *gendarme*, südfranz. *sourdat*, *sarjant*, *espagnol*, mail. pav. *sbir* oder in der Mehrzahl und mit deutlicherer Beziehung ital. *le monachine* (che vanno a letto); andererseits erinnert an ihn so manche Eigenschaft und mancher Vorgang, Nichtiges, Vergängliches, Eitelkeit, falscher Glanz, Lüge u. dgl. — und so wird hierauf sein Name übertragen. Aber schliesslich ist kein Ding und keine Benennung etwas Vereinzelt. Die erste Aufgabe der Wortgeschichte besteht darin die Reihen oder die Gruppen festzustellen denen die Wörter angehören; schwebten sie immer vor Augen, dann würde man nicht so leicht sich bald mit einer unrichtigen Herleitung begnügen, bald an jeder Herleitung verzweifeln. Dafs ital. *parabolano* zu *parabola* eine gewisse Beziehung hat, entgeht keinem Auge; aber nur dem flüchtigen kann dieses als eigentliches Stammwort erscheinen. Franz. *baliverne* würde nicht „unbekannten Ursprungs“ sein wenn man die Richtung eingeschlagen hätte die verschiedene gleichbedeutende Wörter weisen. Beidem liegt *faliva* zu grunde. Einerseits wurde **faliv-ola* gebildet; daraus südfranz. *faribolo* (franz. *faribole*; im 16. Jhrh. auch *favorible*), piem. pist. *farábola* „Geschwätz“, „Prahlerie“, und danach der „Schwätzer“: oberital. *farabolè*, *farablun*, *farabulan*, *farablan* u. s. w., pist. lucc. *farabullano*, -one, ital. *farabolone*, *parabolano* (cremasch *falabrà* „phantastisch“). In pist. *farappa*, *farappia* „Aufschneiderie“, abruzz. *falappa* „einschmeichelnde Rede“ findet Übergang zu tosk. *faloppa* „Lüge“, „Lügner“, wälschtirol. *falopa* „Märchen“ (und was dazu Schneller bringt), mail. *falopée* „favolone“ und anderem von Horning Ztschr. XXI, 192 ff. angeführten statt. Wir begegnen diesem *pp* aber auch da wo **falivola* noch die Grundbedeutung hat; so in brianz. *felippola*, *feripola*, altlomb. (Arch. glott. XII, 403) *falupola* „Funken“. Hier liegt gewiss Anlehnung an die oben erwähnten Formen *falispa*, *faluspa* vor; als vermittelnde können wir betrachten: brianz. *felippa*, altmail. *frisipola* „Funken“. Mit anderer Endung oder vielmehr mit Einmischung von *bourdo*: südfranz. *falabourdo*, *falibourdo*, *faribourdo* (franz. *falibourde*, *fari-bourde*; vgl. champ. *fafelourde*). Was franz. *baliverne* anlangt, so steht es dicht bei südfranz. *baiuerno* „Funken“ (Vb. -*urná*, -*uérno*); vgl. landmail. *falivéra*, *palivéra*, *palavéra* „Funken“. Wie die romanischen Benennungen des Funkens (die wohl eine eigene Monographie verdienen), so sind auch die des Leuchtfeuers oder der Laterne vielfach in übertragenem Sinn gebraucht worden, und zwar meist im entsprechenden, nur mit häufigerer Beziehung auf Personen. So bedeutet tar. *fanoio* „Freudenfeuer“ und dann

„grofstuerisch“; *fanoio e bampa* „Strohfeuer“ und „Grofstuer“. Aber zu *fanfaluca* „Grofstuerei“ bildet das Bellunosche und Vicenzasche erst ein *fanfaluco* „Grofstuer“; ebenso hat sich ital. *fánfano* = *fanfarone* von *fánfana* (com. *fánfola* „Geschwätz“) abgezweigt (befremdend ist arag. *fanfárria* = *fanfarrón*). Anderseits kommt südfranz. *fanau* im Sinne von „Alfanzerei“ vor. Wenn in Süditalien *fanatico* so viel ist wie einer der sich bemüht, besonders durch die Kleidung, hervorzutreten auf die Gefahr hin sich lächerlich zu machen, so vermute ich hierbei Anlehnung an *fanale*. Im Spanischen Bizkayas ist *farol* ein „stutzerhafter, anmaßender Mensch“, berührt sich also ganz nahe mit franz. *faraud*. Span. *farolón* ist „Aufschneider“, „Wichtigtuer“; arag. *meterse á farolero* und span. *farolear* scheinen ziemlich das gleiche zu bedeuten, nämlich „sich wichtig machen“, „wichtig tun“, „glänzen wollen“. Kat. *farola* ist = *farol*, aber *farolla* „Betrügerei“, und aus einer solchen Form ist durch Angleichung an port. *bazófia* „Windbeutelei“ das gleichbed. port. *farófia* entstanden. Von *falò*, *falot* ist zunächst die bildliche Anwendung in ital. *fare falò di sè* zu bemerken. In den Ableitungen ist es nicht immer ganz sicher von *faliva* zu scheiden, mit dessen Bedeutung ja in den ital. Wtbb. ein *faloia* angeführt wird, doch ohne Beleg. Franz. *falourde* (altfranz. *vallourde* 14. Jhrh., *velourde*, *belourde* 15. u. 16. Jhrh.) „Bund Knüppelholz“ müßte sich auf ein *falò* im Sinne von „flammendem Holzstoß“ beziehen; altfranz. *falourde*, südfranz. *falourdo* „Windbeutelei“ könnte aus *falibourde* (s. oben) abgekürzt sein. Dazu das südfranz. *falourd* „großsprecherisch“, „phantastisch“, „drollig“ (also wie *falot*), das sich aber auch mit *balourd*, „tölpelhaft“ vermischt. Varianten jenes *falourde* sind arag. *falórdia* (so nach Borao; die span. Wtbb. haben *falordia*), kat. *falórnica* (vgl. südfranz. *falourne* neben *falourd*), *falória*, ital. *falórfia* „Flausen“, „Windbeutelei“, „Betrügerei“. Es gibt aber noch ein *falórdia*, von ganz anderer Bedeutung; im Logudoroschen nämlich bezeichnet das Wort ein „Banket“, „Fest“. Man setzt es dem ital. *baldória* gleich; wenn das richtig ist, dann kommt nicht jenes von diesem her, sondern dieses, für das sonst keine irgendwie annehmbare Erklärung besteht, von jenem. Endlich ist von *falò* im Ital. ein *falotico* „phantastisch“, „launisch“ u. s. w. gebildet worden, und zwar wie *cervellotico*, *pazzotico* u. a. (vgl. auch *fanatico* zu *fanale* oben); der erste Anstoß ging von *gotico*¹ „grob“, „roh“ {

¹ Der Gedanke dass hierauf franz. *sot* zurückzuführen sei, muß endgültig aufgegeben werden. Wie für andere Wörter gleicher Bedeutung (s. Ztschr. XV, 97 ff. und besonders S. 111) besteht hier ein Grundwort mit der Bed. „Klotz“ oder „Klumpen“ (rum. *cîot* „Astknorren“, *cîotă* „Baumstumpf“, tosk. *ciotta*, oberital. *sota*, *sot*, *sot* „Kotklumpen von Menschen oder Tieren“, abruzz. *ciotte* „großer schwerer Stein“, ital. *ciotto*, *ciottolo* „Kieselstein“); daraus eine mittlere Bed. „dick“, „fleischig“ (so irp. *ciúotto*), dann einerseits „verstümmelt“, „gelähmt“ (vgl. pik. *mains sottes* „vor Kälte steife Hände“, wie neap. *ciunco de friddo*), „hinkend“ (ital. *ciotto*, oberital. *soto*, *sot*, friaul. *çuet*, *suet*), anderseits „ungeschlacht“, „Tölpel“, „dumm“, und so neap.

idioticus = ἰδιωτικός aus, welches sich, mit **stultus* (oder **stupidus*) vermischt, auch in neap. *stuoteco*, lecc. *stuetecu*, tar. *stuedico* „dumm“ erhalten hat (vgl. logud. *istòigu* „umherschweifend“ vom Vieh, alt *studicu* Arch. glott. XIII, 123). Das tar. Wort schreibt de Vicentiis mit intervok. *t* in der Verbindung *stuetico faluetico* „stupido fantastico“ (irp. *stuoteco* „bisbetico“ Nitt.). Aus alledem ist zu ersehen daß die zweite Bedeutung des franz. *falot* sich aus der ersten entwickelt hat. Was Littré hierüber sagt, ist richtig, wenn ihm auch das Verhältnis zum ital. *falotico* nicht klar war. Es darf dabei noch an franz. *lanternes* „Alfanzereien“, „leeres Geschwätz“ (auch Mistral hat *lanterno* „fadaise, conte impertinent, v. *fanau*“), welches Form und Bedeutung des ganz anderswoher stammenden Verbs *lanterner* (s. Ztschr. XXVI, 584) beeinflusst hat, erinnert werden. Und insbesondere an die Verpersönlichung von *lanterne* bei Rabelais; neben den „*lanternes* du sang“ zeigen sich im Lande *Lanternois* auch die „*fallots* selon leurs estats et antiquité de leurs maisons“ (V, 33). An jener früher erwähnten Stelle (III, 47) kommen auch „et *fallot* et *lanternes*“ zusammen vor, wobei wenigstens das erstere sich auf eine Person bezieht.

So lange wir keine andern Wortformen als die hier vorgelegten zur Verfügung haben, werden wir für unser *Falott* als Stammwort nicht franz. *falot* ansetzen dürfen, sondern entweder arab. *falātī* oder ostspan. *farote*.

Altfranz. *jagonce*

(zu Ztschr. XXVI, 398. 588).

Mit der Anführung der morgenländischen Formen hielt ich die Sache keineswegs für erledigt; nur so viel war ich geneigt anzunehmen daß *jagonce* aus dem Morgenland stammt, wohin mich ja auch die zweite Silbe von mhd. *jāchant* wies. Das Arabische, an welches die Romanisten in solchen Fällen zunächst denken, bleibt hier natürlich beiseite (N. Gorjajew Srawn. etim. slowarj russk. jaz. Tiflis 1896 leitet russ. *jachont* allerdings vom arab. *jāqūt* ab; richtig A. Matzenauer Cizi slova ve slov. řeč. S. 182 vom mhd. *jāchant*); denn es hat bei Übernahme des Wortes aus dem Syrischen (s. S. Fraenkel Die aram. Fremdw. im Arab. S. 61) dessen *n* verloren. Wohl aber schien mir das syr. *jaqūndā*, *jaqūntā*¹

ciuoto, kal. *ciuotu*, mit Vereinfachung des *t* unter Einfluß von **stultus* oder **idioticus*. Über das Verhältnis von port. *sote* zu span. *çote* (Covarrubias schreibt *çote*, wie *çopo* = ital. *zoppo*; aber port. *zopo*) habe ich aus Mangel an Material mir noch kein Urteil bilden können; die stimmhafte Spirans ließe sich etwa aus **zoticus* herleiten. Im Norden Frankreichs sollte man *chot** erwarten; doch mag das Wort dort erst später sich festgesetzt haben. Die mit einem ursprünglichen *tʃ* vor dunklem Vokal anlautenden romanischen Wörter müssen einmal in ihrer Gesamtheit untersucht werden; dieser Anlaut hat schon im Vulgärlatein bestanden.

¹ Ich deute in den syrischen Wortformen durch das Längezeichen die

bestens zum franz. *jagonce* zu stimmen; so machte ich vorläufig bei ihm Halt, da mich meine eigenen Füße nicht weiter trugen. Später verdankte ich der Liebenswürdigkeit des Dr. N. Rhodokanakis die erste eingehende Auskunft über die syrischen Formen, und dabei eröffnete sich uns die Möglichkeit sie zu erklären ohne eine Änderung der griechischen Form voraussetzen zu müssen. Denn das Syrische kennt noch *jūqantā* (*jūqantōn*, *jūqantōn*), das sich unmittelbar auf *ῥάκινθος* zurückführen ließe und dessen beiden ersten Vokale dann umgestellt worden wären.

Zu guterletzt machte ich indessen eine kleine Entdeckung welche diese sich entwickelnde Anschauung zwar nicht gänzlich umgestaltete, aber doch einigermaßen verschob. Ich fand eine lateinische Grabschrift, C. I. L. V, 4616 (Brixia), aus nicht besonders alter Zeit, wie auch die Schreibung *maemor.* zeigt, von den ‚parentes pientissimi‘ dem HYACVNTHO gesetzt. Sie ist zwar nicht mehr erhalten; aber nach den davon genommenen älteren Abschriften unterliegt die Lesung, wenigstens was das *V* anlangt, kaum einem Zweifel. Auf den ersten Blick erscheint nun alles in in Ordnung: altfranz. *jagonce* oder *jacunce*, wie das Rolandslied hat, schließt sich lautlich an dieses *Hyacinthus* an. Um das *-ce* zu rechtfertigen, mag man mit A. Thomas Mél. d'étym. franç. S. 95 eine Neubildung **hyacinthia* ansetzen (das Wort ist im Altfranz. meistens weiblich; sonst würde auch **hyacinthius* dienen) oder mit Meyer-Lübke Einf. in das St. der rom. Sprachw. S. 97 die romanische Aussprache des griech. *θ* als *ts*; nur müßte wohl in diesem Fall Herkunft des franz. Wortes zunächst aus Italien angenommen werden (vgl. ital. *zio*, aber span. *tio* } *θελος*). Allein dieses *Hyacinthus* verdient näher untersucht zu werden. Es läßt uns zwei Tatsachen unterscheiden, den Übergang von *i* zu *y*, und die Vertretung dieses *y* durch *u*.

I. Bezüglich des *i* } *y* haben wir wiederum zwei Fragen aufzuwerfen, die eine nach der Ursprungsart, die andere nach dem Ursprungsgebiet, und die Antwort auf die zweite ist zum Teil von der auf die erste abhängig.

1. Der Wandel kann einen rein lautlichen Charakter tragen; er kann sein:

- a) Angleichung des dritten Vokals an den ersten: *y* — *i* }
y — *y*, oder
- b) Umstellung des ersten und des dritten Vokals: *y* — *i* }
i — *y* (dann ist *Hya-* nur Schriftüberlieferung).

Ähnliche Vorgänge sind ziemlich selten, und solche der zweiten Art sogar dann wenn unmittelbar benachbarte Vokale im Spiele sind.

Lesemutter an, obwohl aus deren Setzung oder Nichtsetzung im Aramäischen überhaupt die Quantität des Vokales größtenteils nicht zu entnehmen ist.

Brugmann Grundr.² I, 873 und K. vgl. Gr. I, 249 führt vulgärlat. **stupila* { *stipula* an, indem er Meyer-Lübke folgt; aber die romanischen Formen gehen auf ein gut bezeugtes *stupula* zurück (ebenso *stumulus*, nicht **stumilus* für *stimulus*), und an dem Einfluß der Labialen auch auf den Tonvokal dürfen wir nicht zweifeln. In lateinischer wie in griechischer Schrift wechseln *i* und *y*, wenn sie nebeneinander stehen, zuweilen ihre Plätze, weil *y* sich in der Aussprache nicht mehr von *i* unterscheidet. Anders verhält es sich mit *Acyndinus*, gew. *Aquindinus* (Vok. des Vulgärl. II, 275; füge hinzu: *Aquindino* Bull. di arch. crist. VI, 13) für *Acindynus* (*Acindunus* V. d. V. III, 256). In einem Epigramm des Symmachus, welcher fast ein Zeitgenosse des so benannten Konsuls (340 n. Chr.) war, lesen wir *Acyndinus*, wo also das *i* seine Quantität bei der Versetzung beibehalten hat. Vielleicht ist danach das *Ἀκίνδυνος* in einem Epigramme des Lukian zu erklären oder vielmehr zu verbessern. In dem Heiligennamen mlat. *Aquidanus*, franz. *Aquidan* wird allerdings *-inus* durch *-ānus* ersetzt worden sein. **Hiacynthus* für *Hyacinthus* würde sich am besten dem in Inschriften nicht seltenen *Hypolitus*, *Hyppolitus* (V. d. V. II, 228. III, 238) für *Hippolytus* zur Seite stellen lassen, in welchem freilich der Einfluß der mit *ὑπό* zusammengesetzten Namen erkennbar (daher auch *Hypparchus*, *Hyppocrates* u. ä.). — Die lat. Betonung *hyacīnthus* scheint sei es der Angleichung, sei es der Umstellung günstiger zu sein als die griechische *ὑάκινθος*; dann aber mußte sich ein solcher Lautvorgang sofort bei der Aufnahme des Wortes ins Lateinische abspielen. Denn hier, d. h. in der Volkssprache, der wir ihn doch zuzuschreiben haben, ist aus *hya-* bald ein steigender Diphthong geworden: *ya* oder *ja*, jenes in lat. *rac[c]inium* „Hyazinthe“, welches trotz O. Weise, O. Schrader u. a. gewiß nicht urverwandt ist (*οὐακκίνουμ* Diosk.; vgl. arab. *uwāqīnūs* — *hyacinthus* bei Freytag ohne irgend welche nähere Angabe), dieses in rom. *jacinto* u. s. w. ~ rom. *jusquiamo* u. s. w. { *hyoscyamus*, *Jerónimo* u. s. w. { *Hieronymus*. H. Berger Die Lehnw. in der franz. Spr.ält. Z. S. 153 fragt: „**jacūntia* für *hiācynthum* bzw. *hýācīnthus*, *ὑάκινθος*?“, wobei er eher eine lateinische als eine griechische Vokalversetzung im Auge zu haben scheint. Wie Meyer-Lübke u. a. O. die Sache auffaßt, weiß ich nicht; er sagt „*hiacūnthus* statt griech. *ἰάκυνθος*“, ohne die letztere Form als hypothetische zu kennzeichnen.

c) Endlich kann sich *hyacinthus* unter dem Einfluß einer oder mehrerer andern Wortformen zu **hyacynthus* entwickelt haben. Man hatte an *Ζάκυνθος* gedacht, aber da hier keinerlei innerliche Beziehung ersichtlich ist, so würde es wohl nur im Verein mit ähnlichen Wörtern gewirkt haben: *κολόκυνθος* (= *κολόκυντος*)¹,

¹ Ob hier, wie K. Dieterich Byz. Arch. I, 106 ansetzt, *νθ* aus *ντ* hervorgegangen ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich möchte in *κολόκ-νθος* dieselbe Endung erblicken wie in *ὑάκ-ινθος*, *ἑρέβ-ινθος*, *τερέβ-ινθος*. Was *κολόκ-* anlangt, so liegt es noch im Dunkeln; wenn ich die Zusammen-

Βερέκυνθος (= *Βερέκυντος*). Mit diesem Eigennamen verknüpft in der Tat der Mythograph Fulgentius unser Wort, und zwar sagt er (III, 5) folgendes: „Ergo *Berecinthiam* montibus praeesse dixerunt quasi *verniquintos*; *quintos* enim Attica lingua flos nuncupatur, unde et *iacintos* dicitur quasi *hioscintos*, quod nos Latine ‚solus flos‘ dicimus quasi omnibus perfectior.“ Ich folge hier der Ausgabe von R. Helm S. 64 f.; Fulgentius, wenn er an ein griech. *κύνθος* dachte, das es nicht gibt, schrieb gewiß ebenso *Berequintia* wie *quintos* (wie diese Ausgabe für *cy-* anderswo auch *qui-* hat, so *quilismata*, *quima*, *Quintia*, neben *ci-* und *cy-*) und wahrscheinlich auch *iaquintos*. Die Erklärung des Fulgentius hat natürlich keinen Wert für uns; wohl aber wäre es nicht unmöglich daß man den Namen des schönen Hyakinthos an den des ihn liebenden Apollon, des *Kynthiers* angeglichen hätte.

2. Macht schon die Erwägung auf welche Weise das *y* der Tonsilbe entstanden ist, den griechischen Ursprung wahrscheinlich, so läßt sich dafür noch anderes beibringen. Als Zeugnis für eine im 5.—6. Jhrh. wirklich bestehende Aussprache *ἰάκυνθος* oder *ὑάκυνθος* wird man die Fulgentiusstelle nur zweifelnd betrachten. Größere Bedeutung besitzt der Umstand daß wir den Wandel des *i* zu *y* in *hyacinthus* innerhalb des Lateinischen viel weiter zurückverlegen müßten als innerhalb des Griechischen (hier handelt es sich um das gänzliche Zusammenfallen von *v* mit *i*, dort um die Palatalisierung des *c* vor betontem *i*), daß dann aber auch im Romanischen eine allgemeine Fortsetzung jenes *y* zu erwarten wäre, wie sie eben nicht vorliegt. Entscheidend ist jetzt in meinen Augen das syr. *jaqūntā*, *jaqūndā* (Brockelmann Wtb. 149^a; wie hier, so handelt es sich im folgenden immer, wenn nicht anderes angegeben ist, um die Benennung des Edelsteins; worauf sich *jāqūntōs* ebd. 499^b bezieht, kann ich nicht gleich feststellen, ich vermute, es ist der Eigenname), welches nur aus griechischer Quelle stammen kann; ein lateinisches **hyacinthus* o. ä. müßte wie andere Wörter durch griechische Vermittlung ins Syrische gelangt sein,

stellungen bei O. Schrader Reallex. S. 484 ff. überblicke, so frage ich mich ob nicht das zweite *x* umgestellt ist (**xoxol-*) oder aus einem andern Konsonanten dem Anlaut angeglichen; vgl. *κόλυθρον* „reife Feige“ mit Bezug auf *σῦκον* „Feige“: *σιχνα* „Kürbis“. Um über die Benennungen des Kürbis ins klare zu kommen, müssen wir deren noch weit mehr zusammentragen; ich erinnere z. B. an georg. *gogra*, *qarqara*, arab. *garʿa*. Das letzte Wort vermute ich in kat. *carabassa*, *carbassa*, span. *calabaza*, port. *cabaça*, doch nur als Umgestalter, nicht als ursprünglichen Komponenten; freilich pehl. *ḫarbōdžīnā*, *ḫarbuzzak*, neupers. *ḫerbuḫ* (Horn N. 474), obwohl es in alle osteuropäischen Sprachen eingedrungen ist, liegt räumlich und wohl auch lautlich zu fern — dürfen wir an ein **(cu)curbacea* zu denken, wo die Endung *-ita*, nicht wie anderswo mit einer ebenfalls unbetonten (*-ia* oder *-ica*) vertauscht worden wäre, sondern mit einer betonten, wie in sard. *corcoríga*, *-íja*? — Ital. *succa* wird allgemein aus *(cu)cuzza* abgeleitet; das scheint mir fast unmöglich, es hängt gewiß mit südfranz. *tuco* irgendwie zusammen, dieses aber mit kirchenslaw. *tyky*, russ. *tykwa* u. s. w.

also jedenfalls wieder in griechischer Gestalt. — Ich muß hier eine Bemerkung über den dem *n* folgenden Dental einschalten. Im Aramäischen und überhaupt im Semitischen pflegt das griech. *τ* durch *ι* (Tet), das griech. *θ* aber durch *ι* (Taw) vertreten zu werden. Für griech. *ντ* finden wir in semitischen Lehnwörtern häufig *nd*; so (S. Kraufs Griech. und lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I, 107; ich folge ihm stets in seiner wenngleich öfter bedenklichen Vokalisierung) *adandēqī* { αὐθεντική, *tendas* { τέντας, *gondos* { κοντός, (ebd. II, 343. Fraenkel S. 83 f.) syr. *mandilā*, arab. *mindil* { μαντίλιον, (Fraenkel S. XXII) arab. *ʿtrābsndh* { Τραπεζοῦντα u. a. Wir werden hier gewiß nichts anderes zu sehen haben als den bekannten Wandel des Neugriechischen, der ja sehr hoch hinaufreicht; s. Dieterich S. 104 f.: *πάνδοθεν*, *κοντός*, *μανδίον*, *τένδα* u. s. w. Neben *κοντάκιον* verzeichnen sogar die Wtbb. *κονδάκιον*; daher syr. *qōndaqjōn*, arab. *qindāq*. A. Thumb Byz. Ztschr. IX, 407 meint daß zwar die entsprechenden Formen armenischer Lehnwörter, wie *kondak*, *adamand* an sich nicht als Beweis für die griechische Aussprache gelten dürften, da auch das Armenische die Entwicklung von Nasal + Tenuis zu Nasal + Media durchgemacht habe; doch sei es unzweifelhaft daß zur Zeit der Entlehnung schon im Griechischen diese Erweichung vollzogen war. Wenn nun Fraenkel S. 61 *mindil* zu unserem *jaqūndā* vergleicht, so berücksichtigt er den Unterschied zwischen *ντ* und *νθ* gar nicht, den er doch gleich im folgenden hervorhebt: „jüd. *jqntjn* erweist sich durch sein *ι* gegenüber griech. *θ* als sehr späte Entlehnung.“ Von einem zweiten Fall: arab. *qlqnd* { χάλκανθος sagt er S. 154 wiederum: „die Verwandlung des *ι* in *d* wegen des vorhergehenden Nūn.“ Auch das Syrische bietet hier *qlqnd* neben *qlqntws* (Brockelmann Wtb. 324^b) und *klqntws* (ebd. 159^a) und das Westaramäische *gandrōpos* neben *qantrōpos* (s. unten S. 152). Wie wir die Reihe *nd* { *nt* = *ντ* { *νθ* zwischen dem Griechischen und dem Semitischen aufzuteilen haben, darüber wage ich ebenso wenig ein bestimmtes Urteil zu fällen wie Thumb S. 412 betreffs der Media von armen. *ap'sndin* { ἀψίνθιον (arab. *isfint*); er hätte noch *jakind*, *jakund* neben *-nt* { ὑάκινθος anführen sollen. — Daß *jaqūntā* durch Vokalversetzung aus *jūqantā* entstehen konnte, ist mir nicht zweifelhafter geworden; wohl aber erscheint es mir jetzt allzuschwierig das letztere unmittelbar von ὑάκινθος herzuleiten, welches übrigens sich in buchstäblicher Wiedergabe als *hūjāqīntōs* findet, ὑακίνθινος als *ʿw'qntjn* (Brockelmann Wtb. 83^a. 5^b; wegen *j* = *ʿ* s. Nestle Gr. § 4. Brockelmann Gr. § 19). Für *an* aus *in* in der Tonsilbe könnte man sich auf die drei westaramäischen Formen berufen welche Kraufs I, 85 anführt; *a* würde hier für *i* stehen, vor Nasal + Kons., aber in vortoniger Silbe, und in zwei Fällen ist das *i* ein lateinisches, das im Griechischen als *ε* auftritt. Auch bleibt z. B. *i* vor *nt* in ἀψίνθιον { *apsintin*. Um *ju-* aus ὑά- zu erklären, würde man von der Zerdehnung des *v* zu *iu* ausgehen können. Über diese habe ich im allgemeinen folgendes zu bemerken. Der

Laut *ü* wird von Fremden die ihn nicht besitzen, möglichst annähernd durch *iu* (*iu*) wiedergegeben, z. B. von den Engländern. Es entwickelt sich aber auch ein solches *iu* mundartlich innerhalb einer Sprache an Stelle des herrschenden *ü*, so im Griechischen. Bei Entlehnungen aus dem Griechischen hat man demnach mit zwei Möglichkeiten zu rechnen: das *iu* { *ü* gehört schon ihm an oder erst der aufnehmenden Sprache. Thumb untersucht S. 397 ff. diese Frage bezüglich der griechischen Lehnwörter im Armenischen und neigt sich der Annahme des ersteren zu; mir ist, angesichts der Häufigkeit des *iu* (*i* ist beträchtlich seltener, *u* ganz vereinzelt), das letztere wahrscheinlicher. Vorvokalisches *v* erscheint im Armenischen meistens als *i*, seltener als *iu*, einmal als *j*, und zwar in unserem Worte, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Im Aramäischen nun vertritt *iu* jedesfalls nur ausnahmsweise griech. *v*, und wir werden daher, wo es überhaupt vorkommt, seinen Ursprung im griechischen Munde suchen, wie den des *iu* von südrom. **apiua* { **ἀπιούα* { *ἀφύη* und rum. *giur* { **γιοῦρος* { *γῦρος*; auch mit den paar Fällen von *iu* im Kirchenslawischen wird es sich nicht anders verhalten. Aus dem Syrischen weiß ich überhaupt kein sicheres Beispiel anzuführen; über „*ʾwptw iπατοι* consules“ (Brockelmann Wtb. 22^a) neben „*hwptw iπατοι* consules“ (ebend. 85^a) bin ich mir nicht klar. Auch Kraufs I, 90 bezeichnet die Zerdehnung als selten, und bietet dafür nur zwei Beispiele, von denen aber nur das eine stichhaltig ist: *pīpjōr* (II, 450: *pīpjōr*, *pāpjōr*) { *πάπῦρος*. Das andere nämlich, welches wiederum in unserem Worte besteht: *jēqintōn* (aus *jiq-*, II, 212: *djāqintōn*; in Levys Neuhebr. u. Chald. Wtb. finde ich eine etwas abweichende Vokalisierung) weist gar nicht *ju* auf, sondern *j*, welches gewiß ebenso wie Thumb das für das arm. *jakint*, *jakind* voraussetzt, dem halbkons. griech. *v* entspricht; vgl. auch *aqjōn* { Gen. Pl. von *ἀφύη* bei Kraufs I, 14. II, 105. Wohl aber liesse sich annehmen daß *ju-* in syr. *jūqantōn*, *jūqantōn*, *jūqantā* (Brockelmann Wtb. 149^a, der auch entsprechende Formen für *ἰακλινθινος* gibt) aus *jua* zusammengezogen wäre; was sich zwar nicht durch *qūṭit* { *κῦαθος* bei Kraufs I, 92 stützen liesse (da dies nach II, 503 anders zu deuten ist), wohl aber durch *qūnoʾā*, *qūnoʾā* { *κῦάνεος* (Brockelmann Wtb. 326^b. 329^a). Alles das ist mit Vorbehalt gesagt; der Vokalismus der aramäischen Lehnwörter erscheint mir überhaupt als ein sehr dunkles Gebiet. Schwierig und unsicher ist so vielfach die Identifikation der Wörter selbst, die schriftliche Überlieferung (vgl. z. B. die häufige Verwechslung von Jod und Waw), die Feststellung der Vokale und endlich die Deutung der Lautentsprechungen; Kraufs macht mir durchaus nicht den Eindruck all diesen Aufgaben gewachsen zu sein. Jedesfalls ist mir, bloß in Anbetracht der Lautverhältnisse, wahrscheinlicher daß *jaqūntā* als daß *jūqantā* unmittelbar auf ein westliches Vorbild zurückgeht, und geradezu sicher daß jenes nicht erst aus diesem entstanden ist. Es kommen andere Gründe hinzu die für das höhere Alter von

jaqūntā sprechen. Zwar ist es innerhalb der syrischen Literatur nicht deutlich erkennbar, da die handschriftliche Überlieferung nicht immer weit zurückreicht und *jqu-* und *jwq-* in syrischen Buchstaben sich ähnlich genug sehen um leicht miteinander verwechselt werden zu können. In den Ausgaben von Werken des 6. und 7. Jhrhs. findet sich sowohl die Form mit *a—u* wie die mit *u—a*. Der Eigennamen begegnet uns (Belege in Wrights Katalog) in der Schreibung *Jwqnt(w)s*, d. i. *Jūqantos*. Wohl aber ist in dem angegebenen Sinne beweiskräftig die Übereinstimmung der Formen in welcher andere morgenländische Sprachen das Wort besitzen, mit der syrischen *jaqunta* (*jaqunda*); denn dass alle selbständig aus dem Griechischen geschöpft hätten, ist mehr als unwahrscheinlich; wäre es übrigens der Fall, so würde das Vorhandensein eines gr. **ῥάκυνθος* (oder *ῥά-*), worauf es uns ja in letzter Linie ankommt, erst recht erwiesen sein. Arab. *jāqūt* zeigt Ausfall des *n* mit Ersatzdehnung des Vokals, was schon aramäisch gewesen sein mag; s. Kraufs I, 126 ff. und vgl. insbesondere arab. *ūqija* { syr. westaram. *ūqija*, *ūnqijā* { οὐγκία { *uncia* (so auch syr. *ūqinā*, *ūqinōs* { ὄγκινος { *uncinus*). Es bleibt zu untersuchen inwiefern das Aramäische griechischen Schwund des *n* vor den Verschlusslauten und Spiranten = Aspiraten (s. Dieterich S. 111 ff.) übernommen hat. Da er vor den letzteren im Neugriechischen allgemein ist, so werden wir wenigstens hier der aramäischen Schreibung, bez. Aussprache griechischen Ursprung zuerkennen, also *nīφι* (*nīfijōn*) neben *nīmφι* (*nīmfi*) (Kraufs II, 361 f. 366) { *νύφη* (schon *Νύφε* Dieterich S. 115) { *νύμφη*. Und so wird auch der Schwund des *n* in arab. *quṭrub* { *λυκάνθρωπος* vorarabisch sein (*ἄθρωπος*, lat. Gl. *atropus* Dieterich S. 116), obwohl aus dem Aramäischen nur *qanṭrōpos* (auch syr.), *gandrōpos* (Kraufs II, 179) nachzuweisen, das aber doch in der besonderen Behandlung des griech. *θ* jenem vorausgeht (s. oben S. 150). Sollte demnach auch arab. *jāqūt* auf einem griech. **ῥάκινθος* oder vielmehr *-κυνθος* (vgl. neugr. *ἄψιθιά*, *κολοκύνθι*) fusen, so würde doch wohl eine aramäische Form dazwischen liegen. Das Wort ist im Arabischen alt; es kommt — ich verdanke diesen und ein paar andere Belege Dr. Rhodokanakis — schon in einem Verse von Mâlik Ibn Nuwaira vor, dem Zeitgenossen des Propheten. Für das Armenische verzeichnet Hübschmann Arm. Gr. I, 366 *jakunt'* (oder *jakund*) aus einem Werke wohl des 7. Jhrhs.; aus demselben Werke *jakind*, aus andern Schriften, seit dem 5. Jhrh. *jakint'* (auch im Sinne der Blume). Brockelmann, hatte hierüber schon in der Ztschr. d. d. morgenl. Ges. XLVII, 7 gehandelt; er sagt hier: „Da die Wiedergabe des *ῥά* durch *ja* im Armenischen auffällt (man erwartet doch zunächst *iua*), so scheint das Wort zunächst aus dem Aram. entlehnt, und dann die Endung nach der griech. Form umgebildet zu sein.“ Das letztere wird richtig sein (wir haben ja im Arm. das Wort auch mit griech. Endung: *jakint'os*, 8. Jhrh. oder später); allein das *ja-* für *ῥά-* macht, wie wir schon gesehen haben, im Armenischen nicht mehr

Bedenken als im Syrischen. Das Georgische stimmt genau zum Armenischen; er hat *jagundi* und *jakint'i*, dieses in der Bibel; doch lese ich Apoc. XXI, 20 *jakant'e*, welches auf Persien hinweist. Im Neupersischen heisst es nämlich *jākand*, und auch dies stammt aus dem Syrischen; s. Th. Nöldeke in Bezzenbergers Beiträgen IV, 62 f. Anm., welcher in einem Pehlewi-werk des 6.—7. Jhrhs., allerdings nach späten Hdss., *jākant* liest. Mhd. *jāchant*, russ. *jachont* wird wohl auf die persische Form zurückgehen.

II. Das inschriftliche *Hyacunthus* bezeugt zusammen mit dem syr. *jakunta* u. s. w. ein griech. **ὑάκυνθος*, ja möglicherweise ein sekundäres **ἰάκυνθος* (über die weite und frühe Verbreitung von *ov* für *v* sehe man u. a. Dieterich S. 23 ff. 275). Auf diese Weise würde sich die lateinische Form am einfachsten erklären lassen. Denn im Vulgärlatein und danach im Romanischen pflegt griech. *xv* nicht als *cu* und nicht als *ci*, sondern als *qui* sich fortzusetzen, so unter dem Hauptton: *Anquira*, *coloquintis* (*coloquintida* u. s. w.), *conquiliū* (*conchiglia*, *coquille*), *hyosquiamos* (*giusquiamo* u. s. w.), *quialos*, *Zaquintos* u. a.; in vortoniger Silbe: *liquiritia* (*liquirizia*), *quidonia* (lat. Dioskorides des 8. Jhrhs. Rom. Forsch. I, 53. 98; d. *Quitte*), *quinancia* (*quinancie*), *Quiprianus*, *Quiriacus* u. a. (V. d. V. II, 274 ff. III, 257). Vor Labialen tritt *u* (*o*) ein: *cuminum* (*comino* u. s. w.), *cuprum* (*cobre* u. s. w.), *Coprianus*, *cupressus*; in vortoniger Silbe auch vor andern Konsonanten: (*legorizia*), *cotonea* (*cotogna* u. s. w.), (*codéso*). So erwarten wir denn auch *Hyaquinthus*. Ich kann es einmal nachweisen: *Jaquintus* hiefs einer der Bischöfe auf dem dritten Konzil von Toledo i. J. 589 (Mansi IX, 1002). Simonet Glos. mozar. S. 610 führt diesen Namen in der arabischen Gestalt *Jqnt* noch aus der kanonischen Hds. des Escurials von 1049 an, sowie span. *Jakinto* aus einer alten nicht näher bezeichneten Schrift. Das YACHINTO C. I. L. X, 2434 (Puteoli) ist nicht hierher zu ziehen; *CH—T* steht für *C—TH* in und ausser Inschriften: *Chorintus*, *Chartago* u. s. w. Im grossen ganzen liegt den romanischen Benennungen der Person, der Pflanze und des Steines gleichermaßen das klassische *hyacinthus* zu grunde, und zwar erfuhr durchweg nur der Anlaut eine „volkstümliche“ Behandlung: ital. *giacinto*, span. port. *jacint(h)o*, franz. *jacinthe*. Doch findet sich *e* für *i* nicht bloß in lat. Hdss., sondern auch im Prov. (*jacenti*, Stein) und Altspan. (*yaçeto*, Stein P. de Alex. Str. 1313); ebenso scheint diesem *yazinto* nicht fremd gewesen zu sein — Simonet S. 610 findet eine Persönlichkeit des 8.—9. Jhrhs. mit dem Namen (ar.) *Jznt*. Das sehr gewöhnliche *iacinctus* der Hdss. ist umgekehrte Schreibung. Neben *hyacinthus* sind also *hyaquinthus* und *hyacunthus* ganz vereinzelt, jenes vielleicht wie eine dünne Linie, dieses aber nur wie ein Punkt. Ich vermute nämlich in der inschriftlichen Form nichts anderes als die individuelle unmittelbare Wiedergabe eines griechischen Personennamens; wenn nicht ein *I* vorherginge, würde ich das *V* als eine lateinische Variante des griechischen Zeichens fassen wie es das wohl

ist in *HVACINTHVS* C. I. L. IX, 951 (Aecae, Apulien). Ob *Paracuntiae*, wenn überhaupt richtig gelesen, neben *Paracentiae* für *Berecynthiae* (V. d. V. I, 206. II, 266) in ähnlicher Weise zu beurteilen ist, sei dahingestellt. Hier könnte allerdings das *u* im Romanischen wieder gefunden werden.¹ Entspräche wirklich *hyacunthus*, was ich an sich als möglich voraussetzte, einem griech. **ὑάκουνθος*, so würde es sich wahrscheinlich fortgepflanzt haben, und dann würden wir entsprechende romanische Formen in allgemeiner Geltung finden, oder doch in der des Eigennamens. Die andere „unvolkstümliche“ romanische Form *jaconce*, *jagonce* läßt sich nicht aus *hyacunthus* herleiten; sie ist auf den Stein und auf Frankreich (daher im Engl. des 14.—16. Jhrhs. *jagounce*, *jacounce*; *jaconct* ist eine Kompromißform) beschränkt. Wenn ein aus der Fremde stammendes und dem Volke immer fremdes Ding so hieß, so hatte es diesen Namen offenbar daher mitgebracht woher es eingeführt wurde: aus dem Morgenland, mochte sein eigentliches Fundgebiet nun „Aethiopien“ oder Indien sein. Die Syrer und auch andere mit ihnen unter der gleichen Bezeichnung zusammengefaßte Morgenländer spielten in Frankreich schon seit Beginn unserer Zeitrechnung, besonders aber unter den Merowingern als Handelsleute, Gewerbetreibende, Kleinkünstler eine wichtige Rolle. Darauf ist längst hingewiesen worden, neuerdings hauptsächlich von P. Scheffer-Boichorst (1885) in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung IV, 520—550 (Zur Geschichte der Syrer im Abendlande) und ganz vor kurzem (1903) von L. Bréhier in der Byz. Ztschr. XII, 1—39 (Les Colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge); zu gleicher Zeit hat Strzygowski in seinem Buche ‚Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte‘ die syrischen Einflüsse in der Baukunst des Westens an den Tag gelegt. Wenn nun die Syrer mit Spezereien, Salben, Räucherwaren, Elfenbein, Ebenholz auch Edelsteine als Handelsgegenstände nach Frankreich brachten, wenn sie unter andern Künsten mit Vorliebe die Goldschmiedekunst betrieben, wenn sie neben andern Fähigkeiten auch die besaßen Edelsteine nachzuahmen, so liegt

¹ Ich habe nämlich vor Augen daß die Feste der Göttermutter, der Berecynthia in orgiastischer Weise gefeiert zu werden pflegten, daß es bei ihnen nicht nur heiter (sie hießen *Hilaria* bei den Römern), sondern recht toll („Berecynthii furores“) zuring. Wie nun *bacchanal* im ital. *baccano* fortlebt, so vielleicht auch *Berecynthia*, *Paracuntia* (d. h. festa) im tosk. (lucc.) *baracundia* „lärmendes Durcheinander von Menschen“ mit scherzhafter Angleichung an das entgegengesetzte *verecundia* und fortdauernder gelehrten Lautierung des Ausgangs. Dies Wort vermischte sich dann mit vielen andern, so mit *confundere*, *confusus* (port. *barafunda*, span. *barahonda*, welches wiederum in Italien sich verbreitete; dann mdl.-ital. *barafusa*, *barafusola*; vgl. port. *barafustar*), mit *baruffa* (mdl.-ital. *barabuffa*), mit *scompiglio* (ital. *parapiglia*), mit *buglia*, *subbuglio* (mdl.-ital. *parapuglia*, *barbuglia*; also völliger Übertritt in eine andere Wortsippe) u. s. w. Vielleicht aber entdecken hier andere ein „pejoratives“ *bara-* als Seitenstück zu dem „pejorativen“ *cal-*, *ca-*.

es wohl sehr nahe anzunehmen daß sie die Galloromanen oder die Franken eigentlich mit dem Hyazinth erst bekannt machten, und zwar eben unter dem Namen den sie ihm selbst gaben. Daß die Syrer auch im fernen Westen ihre Sprache nicht vergaßen, das geht u. a. aus einer Stelle bei Gregor von Tours hervor, der zufolge beim Einzug des Königs Guntram in Orléans (585) die Volksmenge ihn mit syrischen, lateinischen und hebräischen Zurufen begrüßte. Die Endung von *jaconce* läßt sich in ähnlicher Weise aus dem syr. *jaqunta* erklären wie sie Meyer-Lübke aus dem griech. *ῥάκινθος* erklärt hat; das semitische *t* (Taw) wird, im Unterschied vom *ʔ* (vgl. oben S. 150), soweit vorn artikuliert daß es von den Romanen als *ts* verhört oder doch wiedergegeben werden konnte, und dann natürlich noch eher wenn es spirantisch (*ʃ*) gesprochen wurde, was wohl in unserem syrischen Worte der Fall war (als in einem entlehnten, das sich der Verhärtungsregel entzog; s. Nöldeke Gr. § 25). Kraufs I, 42 meint, der Laut des *t* (bei ihm *th*) müsse zur Zeit des Entstehens der talmudisch-rabbinischen Literatur zwischen explosiver und frikativer Aussprache stark fluktuiert haben. Vielleicht aber hat *jaqunta*, wenn es nämlich schon in früher Zeit von den Romanen angenommen wurde, gerade eine bei den Benennungen von Naturerzeugnissen sehr häufige Erweiterung erfahren: **jacuntia* oder **jacuntius*; wie prov. *jacenti* in der Übersetzung der Apoc. XXI, 20 zu deuten ist, darüber mause ich mir kein Urteil an, ich müßte wenigstens wissen was hier dem *hyacinthinas* der Vulgate ebend. IX, 17 entspricht. Zu bemerken ist noch *naguntis* in der altnord. Karlamagnussaga VIII, 13 S. 498 (Ausg. von Unger). Scheffer-Boichorst macht S. 544 eine Bemerkung deren Wiederholung in diesem Zusammenhang mir recht passend vorkommt. Bei den Kaufleuten des Frankenreichs seien Beutel aus phönizischem Leder („ex pelle phoenicia“ Gregor v. T.) sehr beliebt gewesen, und so könnte man den französischen Namen auf ein *βύρσα* in syrischem Munde zurückführen. Ich halte das gar nicht für unwahrscheinlich; nur brauchte dabei nicht betont zu werden daß „wir uns die Syrer durchaus als Griechen zu denken haben“, wie ja die meisten Grabschriften der Syrer in griechischer Sprache seien. Sie verkehrten mit den Franken und Romanen doch nicht in dieser, sondern in vulgärlateinischer Sprache, und bedienten sich des Wortes *bursa* nur als eines der verschiedenen Wörter die das Syrische aus dem Griechischen entlehnt hatte. Allerdings finde ich das Wort selbst im Aramäischen nicht, wohl aber die Ableitungen: *būrsonā* „Gerber“, *būrsonūnā* „Gerberei“ Brockelmann Wtb. 46^b, *bursi*, *bursēqi* „Gerber“, *bursīnōn* (?) „gegerbtes Fell“, *bursēqī* „Gerberei“, „Gerberviertel“ (Kraufs II, 146 ff.). Auch dem Vulgärlatein war, wie die Glossen zeigen (*byrsa*, *bursa*, *birsa*), dies griechische Wort vertraut, aber nur in der Bed. „Leder“; wenn es die Bed. „Lederbeutel“ erhielt, so wie gesagt wohl unter dem Einfluß der Syrer.

Jede etymologische Untersuchung läßt sich, wie ein Kettenbruch,

ohne Ende fortführen; die vorstehende aber ermangelt noch notwendiger Ergänzungen. Ich hätte einerseits die handschriftlichen Varianten unseres Wortes an sämtlichen griechischen und lateinischen Stellen mustern sollen an denen es vorkommt, und anderseits untersuchen welche verschiedenen Edelsteine es im Laufe der Zeit bei den einzelnen Völkern bezeichnet hat (Amethyst, Rubin, Saphir, Topas, Granat, Zirkon, Chrysolith) und welche Rolle dieselben in Handel und Gewerbe gespielt haben. Das würde vielleicht die Aufstellung eines etwas zuverlässigeren Stammbaums ermöglicht haben; aber besonders die zweite Aufgabe erschien mir zu mühselig, noch mühseliger als die welche seit lange so viele beschäftigt hat, die Bedeutung zu ermitteln welche Hyakinthos als Blumenname bei den Alten hatte.

Franz. *potiron*.

Das Dict. gén. setzt zu *potiron* (1. veraltet und mdl. „großer Pilz“, 2. „großer essbarer Kürbis“) die allzuhäufigen Worte „origine inconnue“, und hat dadurch bei mir eine allerdings nur kurze Täuschung hervorgerufen. Ich glaubte nämlich den semitischen Ursprung von *potiron* gefunden zu haben, und fand dann daß es schon längst an einer weithin sichtbaren Stelle kund getan worden war, nämlich in Devics orient.-etym. Wörterbuch welches im Littréschen Ergänzungsband enthalten ist. Hier heißt es: „Probablement de l'arabe *foutr* ou *foutour*, champignon“. Dies Wort komme bei Razi [einem berühmten arabischen Arzte des 9.—10. Jhrhs.] vor; man ersehe aus seiner Erwähnung daß es nicht bloß einen Giftpilz bedeute, wie man nach Freytag annehmen müsse, sondern jede Art von Pilz, essbare und giftige. Dabei kann man sich aber noch nicht beruhigen; während arab. *f* für rom. *p* ganz in der Ordnung wäre, nimmt uns franz. *p* für arab. *f* wunder, wir fragen ob nicht das arabische Wort etwa aus dem Französischen oder doch dem Romanischen stamme, und erwägen daher die Möglichkeit eines andern Ursprungs von *potiron*. In den Mundarten von ganz Frankreich herrscht *potiron* mit der Bed. „Pilz“, natürlich nicht überall mit Bezug auf die gleichen Pilze. Die nördlichen weisen keine starke Formenverschiedenheit auf: *potron*, *poturon*, *pâturon*, mit Anlehnung an *pâtur*; bemerkenswert ist nur *potrelle* neben *potron* bei Jaubert. Diese Endung begegnet uns in Südfrankreich wieder, zum Teil aber erscheint hier auch ein anderer Anlaut; Mistral verzeichnet nämlich: „*boutarèu*, *boutarèl* et *boutai-rouol* (rouerg.), *poularèl* (lim. lang.), *poutaro* (auv.), s. m. *potiron*, champignon, en Périgord et Rouergue.“ Er gibt als Stammwort *bouta* an, und ein solches ist in der Tat für die rundlich empor-schießenden Pilze („celui qui s'engendre ainsi qu'un potiron“ Ronsard) ganz passend (vgl. südfranz. *boutarèu* „Anhöhe“, alt- und mdl.-franz. *bouteron* „bout“, „bouton“). Einen ähnlichen Suffixwechsel zeigt das gleichbed. südfranz. *camparol*, *campagnol*: franz. *champignon*.

Das *p-* für *b-* würde sich aus Einmischung von *pot* „Topf“, „Kanne“ erklären; und man würde dabei wohl weniger die meist kleinen Becherpilze, Napfschwämme, von denen allerdings auch einige größere Arten essbar sind, vor Augen gehabt haben als den Reizker, der den Beinamen „*deliciosus*“ führt, und den Eierschwamm, welche ebenfalls sich wie flache Trichter darstellen. Die Gattung zu der der letztere gehört, ist daher von den Botanikern *cantharellus* genannt worden (von *κάνθαρος* „Humpen“), was im Franz. sogar volkstümliche Gestalt (*chanterelle*) angenommen hat. Auch span. *cogomelo*, port. *cogumelo*, sard. *cugumeddu*, südfranz. *coucounèu*, -ello u. s. w., franz. *coucounelle*, *coquemelle*, barb.-lat. *cucumago* (Nemnich) „Pilz“ (teils allgemein, teils bestimmte Arten) ist von *cuc(c)uma* „Kochtopf“ und nicht, wie im Dict. gén. vermutet wird, von *cucumer* „Gurke“ abgeleitet. Dem deutschen „Eierschwamm“ entspricht zwar buchstäblich das ital. *uovolo*, aber es wird damit der Kaiserling bezeichnet; und an das Wort für „Ei“ schliessen sich auch an das gleichbed. neap. *cocco*, kal. *cuculinu* ebenso wie südfranz. *coucoun* „jeune orange“, „champignon“. Aber das südfranz. *coucourlo*, *coucurlo* „champignon à chapeau ovoïde, champignon de couche, champignon comestible“ (rouerg.), „orange blanche“, stellt sich näher zu jenem andern Wort; südfranz. *coucourelet* u. s. w., welche auf *cochlea* zurückgehen, bedeuten nämlich nicht nur „kleine Schnecke“, sondern auch „kleiner Kessel oder Topf“ (Rom. Etym. II, 33), und so begreift es sich daß das Nabelkraut ebensowohl *coucourelo* wie *coucounello* heisst, ~ *coucourlo* = *coucounello* „Pilz“. Wie hier -lo das -ello verdrängt hat, so in südfranz. *coucourdo*, *cougourdo* { *cucurbita* das -do: lang. *coucourlo*, *cougourlo*, gask. *coucurlo*, *cucurlo*, und so stoßen „Pilz“ und „Kürbis“ in derselben Wortform zusammen. Ich habe geglaubt dies erwähnen zu müssen, doch nur um gleich hinzuzufügen daß die Ausdehnung von *potiron* auf den Kürbis nichts hiermit zu tun hat. Die Kürbisarten haben die mannigfaltigsten Gestalten und demzufolge die verschiedensten Namen, wie „Apfelkürbis“, „Birkenkürbis“, „Flaschenkürbis“, „Pastetenkürbis“, „Turbankürbis“ u. s. w. So gibt es auch einen „Pilzkürbis“ (s. z. B. Sachs), *courge potiron*, abgekürzt *potiron* und dann im weiteren Sinne gebraucht. Dem Süden scheint im allgemeinen diese Bedeutung des Wortes fremd zu sein; Mistral führt nur aus dem Dauphiné *pouitroun* „Kürbis“ an (und nicht zugleich als „Pilz“). In den meisten Gegenden des Nordens ist, so viel ich sehe, *potiron* „Kürbis“ noch unbekannt; nur im Zentrum kommt *potron* in beiden Bedd. vor, und vielleicht auch im Maine *potiron*, wenn ich nämlich bei Dottin das erklärende „*potiron*“ dem Gebrauch der Schriftsprache gemäß fasse (*potironnée* bei Montesson „soupe ou ragoût faits avec du potiron“, bei Dottin „soupe de potiron“).

Wenn nun jemand nur die beiden Zeilen in Dozys Suppl. II, 268^a zu lesen bekäme welche bezeugen: „*fuṭr* (*fuṭur*) champignon, Pl.

faṭāri“ und „*fīr*, potiron, sorte de citrouille très-grosse“, so würde er, da keine ältere Quelle angeführt wird, wohl kaum Bedenken tragen hier Entlehnungen aus dem Französischen zu erblicken. Bei Boethor der auch für das zweite Wort zitiert wird, finde ich (allerdings in der Ausgabe von 1882, die von Dozy benutzte von 1864 steht mir nicht zu Gebote) unter *potiron* im Sinne von „Kürbis“ als drittes Wort *fīr*; aber vielleicht ist das nur ein Versehen, und „champignon“ ist als zweite Bed. von *potiron* ausgefallen. Anderswo ist mir ein solches *fīr* nicht begegnet. Sollte es aber wirklich lebendig sein, so würde eben nach französischem Muster *fuṭr* „potiron₁“ auf „potiron₂“ ausgedehnt worden sein. Daß in der ersteren Bedeutung das arabische Wort nicht aus dem Französischen stammen kann, ergibt sich unmittelbar aus seinem schon erwähnten frühen Vorkommen; auch Dozy II, 268^b führt *fuṭūra*, Pl. *fuṭūr* „champignon“ aus einem Vokabular des 13. Jhrhs. an. Man könnte nun denken daß es zusammen mit *potiron* aus einem altromanischen Stamme mit *p-* erwachsen sei; aber wir brauchen die hiermit verbundenen Bedenken gar nicht zu erörtern: es wurzelt selbst ganz fest im Semitischen. Die Grundbedeutung von arab. *faṭar* ist „spalten“, „durchbrechen“ (so auch im Assyrl. und Hebr.); davon („das Fasten brechen“) „frühstücken“, *faṭūr* (*fuṭūr*, *fīṭūr*) „Frühstück“. Eine eigentliche Frühstücksspeise ist die *faṭīra* (*fu-*, *fi-*) „eine Art von süßem mit Butter und Öl gesättigtem dünnem flachem Backwerk“; aber wir werden darin doch nichts anderes zu sehen haben als das alte *faṭīra* „ungesäuertes Brot“ (so syr. *paṭīrā*, westaram. *paṭṭīr*), welches sich an die Bed. des Verbs: „ungesäuert sein“ (arab. 2. 5. Konj., syr.), eig. wohl „im natürlichen Zustand sich befinden“ (vgl. *fītra* „natürliche Beschaffenheit“, *fītrī* „natürlich“) anschließt. Da nun diese Pfannkuchen oder wie wir sie nennen mögen, einige Ähnlichkeit mit Pilzen haben, und da ein ganz ähnliches arabisches Gebäck *isfondža* u. s. w.¹ (Rom. Etym. I, 54) seinen Namen vom Meerschwamm hat, so könnte man vermuten daß zunächst ein platter Pilz als Pfannkuchen o. ä. angesehen worden sei (vgl. *faṭar* in der 2. Konj. „plattmachen“, in der 5. „platt werden“ bei Beaussier). Allein auch diese Vermutung ist zurückzuweisen. Wir müssen ausgehen von der Bed. „hervorbrechen“ (z. B. von einem Zahn), die wohl auch den andern semitischen Sprachen geeignet haben wird; ich habe schon gelegentlich der südfranz. Wortformen bemerkt daß der Pilz sehr wohl schlechtweg als das „Hervorspriessende“ bezeichnet werden könnte. Arab. *fīr* im Sinne von „Auswuchs an Bäumen“ oder „Baumschwamm“ ist nach einem neueren Wörterbuch welches insbesondere aus der Volkssprache Syriens geschöpft hat, bei Dozy gebucht. Dem arab. Wort *fuṭr* „Pilz“ entsprechen im Aramäischen:

¹ Türk. *üşfündž*, neugr. *σβίγγος*, jüd.-span. (Ztschr. XXVII, 75, 41) *esfongo*. Das *g* (statt *dž*) stammt entweder aus dem griech. *σφόγγος* oder aus dem äg.-ar. *isfinga*, das aber auch nur „Schwamm“ bedeutet.

peṭūrotā Pl., *μύκητες* (Brockelmann Wtb. 269^b), *piṭrā*, Pl. *piṭrajōt* „eine Schwammart, etwa Morchel“ (Levy Neuhebr. u. chald. Wtb. IV, 32 f.). Ich habe mich mit diesem Worte so ausführlich beschäftigt weil mir der Nachweis seiner Ursprünglichkeit und Verbreitung im Semitischen für die Erörterung der Herkunft von *potiron* wichtig erschien. Wenn wir das lautliche und begriffliche Zusammentreffen des französischen Wortes mit dem semitischen nicht für zufällig halten wollen, und ich gestehe daß ich mich dazu nicht leicht entschliessen würde, so werden wir annehmen müssen daß jüdische oder arabische Ärzte im Mittelalter das Wort zunächst bei französischen Fachmännern (mit griechischer oder lateinischer Endung; vgl. z. B. *aliboron* — an die altarab. Nominativendung *-un* dürfen wir nicht denken) einführten. Die Schwämme und Pilze gehörten ja von jeher, weil sie so viel giftige unter sich zählen, in das besondere Bereich der Ärzte. Auch ist es das Werk eines Arztes in dem sich der älteste uns bekannte Beleg von *potiron* (s. Godefroy) befindet, nämlich die französische Übersetzung von L. Fuchs' *Historia stirpium* 1542, welche G. Gueroult bald darauf herausgab: „il [der Wermut] est utile à l'estrangement, ou poison des champignons ou *potirons*, avec vinaigre“; es handelt sich, wie man sieht, hier um giftige Schwämme, wie das deutsche Kräuterbuch von 1543 ausdrücklich bemerkt, nicht der lateinische Text („strangulationibus fungorum“).

Zu *mimus*, *momus*

(Ztschr. XIV, 177 f.).

Meine Auffassung des altfranz. *momer* ist bei Körting₂ und im Dict. gén.¹ nicht berücksichtigt worden, wohl aber in der 6. Auflage von Kluges Wtb. (gegen die 5.), mit Berufung auf Baist. Zu dem Stoffe den ich in jenem Artikel vorgelegt habe, füge ich noch hinzu: armen. *momos* neben *mimos* „Possenreißer“ Hübschmann Arm. Gr. I, 365; aram. *mūmos* dass. S. Kraufs Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum II, 326. Vgl. Th. Nöldeke in der Anzeige des Kraufsschen Buches Lit. Ctbl. 1900 Sp. 359: „Daß das *w* in *mums* S. 326 echt, nicht, wie man leicht denken könnte, nur ein alter Schreibfehler ist, wird gesichert durch die arabische Form *mūmis* ‚Hanswurst‘ (selten), Fem. *mūmisa* (ziemlich häufig schon in ganz alter Zeit).“ Wegen des Wechsels von *i* und *o* vergleiche man auch afr.-arab. *mummu* 1. = *mīmi* „Knabe“, „Mädchen“, 2. und *mūmu* = *mimmi* (*nūnu* = *nīni*) „Augapfel“ (span. *niña* del ojo) bei Simonet Glos. mozar. S. 364.

¹ Der betreffende Artikel dürfte 1897 ans Licht getreten sein; das Dict. gén. weist einer neueren, aber wissenschaftlicher Werke unwürdigen Sitte zufolge keinerlei Datierung auf.

Marrubium.

Zu den euphemistischen Umwandlungen wie sie *Maleventum* und *malacia* erfahren haben, gehört auch die von *marrubium*, süd-franz. *marrùbi*, *marrible*, *marroufo* } *bon-rùbi*, *bon-rible*, *bon-róubi*. Wenn dabei auch zunächst der weiße Andorn (daher auch *blanc-róubi*) im Gegensatz zum schwarzen (stinkenden) bezeichnet werden sollte, so heißt doch dieser wiederum *bon-rùbi negre*. Mistral verzeichnet neben den genannten Formen noch *rùbi*, das eigentlich für den schwarzen und weißen Andorn zusammen zu gelten hätte.

H. SCHUCHARDT.

Il dialetto della Versilia.

La Versilia, cioè una parte dell' ameno territorio che tra la Magra ed il Serchio si stende presso il mare e anche s' interna tra l' Alpe Apuana, ha per centri principali Viareggio, Camajore, Pietrasanta, Seravezza e Stazzema (cfr. *Suppl. Arch. gl.* V 2—5), con una popolazione che oggi supera le sessantamila anime.

In questo Saggio, limitato all' odierno dialetto, si studiano distintamente le tre precipue varietà, e cioè il viareggino, da cui ben poco differiscono il pietrasantino e il camajorese (*viar.*), il seravezzese (*ser.*) e lo stazzemese (*stz.*), senza trascurar d' indicare via via ciò che ad essi tutti è comune (*com.*). Dei tre il viareggino, pure avendo per certi rispetti una fisionomia propria, è il più simile al lucchese, mentre d' altra parte per alcune sue peculiarità sembra arieggiare piuttosto il contiguo dialetto pisano. Più singolare il seravezzese, al quale lo stazzemese è simile suppergiù quanto il viareggino al lucchese. Quasi superfluo il dire che l' intera Versilia per caratteri idiomatici è sostanzialmente toscana. Non mancano però, a Seravezza e a Stazzema, notevoli impronte esotiche (e una volta furon di certo più marcate), ossia caratteri non toscani, e che si potranno chiamare 'apuani', proprii ad un gruppo etnico, che risiede nell' Alta Valle del Serchio, in mezzo alle Panie e anche più in alto. Ad esso spetta Sillano; e al Saggio dialettale di codesto paese, nonchè a quello di Gombitelli (*Arch. gl.* XIII 309—54), ho perciò avuto occasione più volte di rimandare.¹

Nella presente descrizione la breve sigla che contraddistingue ciascuna delle tre varietà versiliesi e quella che le presenta concordi, ora precedono e ora succedono alla voce o alle voci in questione, sempre in modo che non ne nasca alcuna incertezza. Stante la contiguità dei tre territorj, non è poi escluso che una forma spetti qualche volta anche a una delle varietà, a cui non l' abbiamo attribuita. Come termine di confronto è preso di continuo il lucchese; e si suppone che il lettore n' abbia sott' occhio il Saggio che fu pubblicato in *Arch. gl.* XII 107—34, 161—74. Per la maggiore esattezza,

¹ Si tratta veramente di parecchi 'nuclei', oltre quello di Sillano ed un altro già da noi designato (cfr. *Arch. gl.* XIII 329 n. 2), ciascuno dei quali, pare, offre qualche diversità molto osservabile. Degno tra questi d' una particolare avvertenza è il dialetto di Vagli.

anche su certe sottili e delicate singolarità, ho avuto la fortuna di poter profittare quanto m'occorreva, e a voce e per iscritto, della piena conoscenza che dei nativi loro vernacoli possiedono due molto egregj e cari amici, il prof. Maurizio Pellegrini (Viareggio) e il prof. Alberto Bonuccelli (Seravezza); nè poco mi giovarono, quantunque avessi un po' minore agio di ricorrervi, le molte e precise informazioni, che in parecchie sedute ed in varj tempi mi forniva il sign. Francesco Bertellotti (Stazzema).

Nulla s'adduce qui dall'antico parlare della Versilia, ma qualche traccia de' suoi caratteri odierni potremmo per avventura rinvenire in una serie di documenti inediti, che l'illustre signor Giovanni Sforza ebbe la bontà d'indicarmi. Si conservano essi nell'Archivio di Stato a Lucca, e sono le Lettere a Guido Manfredi di Pietrasanta, segretario di Paolo Guinigi ('Governo di P. G.'; filze 19—29), comprese tra gli anni 1397 e 1421.¹

Vocali toniche.

Assai poco di ben notevole.

A. 1—2. Anche qui i soliti: *beco*, *elto*; *cionco*, *gronchio*, *pionzo*, com. alle tre varietà. Di *šberna* sbrana, v. nm. 18.

E. 3. Col dittongo dell' *ē* nel proparossitono, il pur solito: *niepita*, viar. Ma degno d'avvertenza: ser. e stz. *tiētto*, viar. *chietto*, tetto; dove per altro il dittongo, anzi che da *ē* in posizione, si dovrà ripeter da *tie-* e *chieggere* (prt. *tie-* e *chietto*), coprire, ancor vivo in più luoghi, *tēgēre* (cfr. Nieri, Voc. lucchese s. v.). — 4—5. Oltre i noti *nimo bergamina biastimo -are*, *ciaffo*, com.; anche, con affilamento dell' *e* in iato: ser. e stz. *statia* stadera, ser. *sciamia* all. a *-fa* (nm. 27).

I. 6—7. *Ilici*, Suppl. Arch. V 91, continui o no il class. *Illice* (ser. *ilcio* elce), e il solito: *mi pīrito*, viar.; *pollizzera -ezzola*, Suppl. Arch. V 99, ser. Della tonica qual'è in *calēggine*, *fuliggine*, ser. e stz., e in *petēggina* impetigine, ser., potremo aver ragione da *-iggine* succedaneo a *igine*. — 8. Quanto al dittongo che è in *vietro* e *fiella*, com. (anche *affiettare*, ser.), a ogni modo cfr. Arch. XV 467 e '65—6 n; e s'aggiungono i soliti *nieve* e *schicēa*. — 9—10. Anche qui: *spingere* spengere, viar.; *ditto* e *misso*, com.; *friggito*, viar.; nonchè *dēto* (e *dētola*, il fungo), ser. e stz., *prēncipe*, com. Notevole è *sēto* puzzo, ser. e stz. (e anche lucch.), da *situ*; v. Georges e Kört.² 8758. Rammentiamo inoltre: *bīzzica* bezzica, cfr. nm. 28; *pēssica* pizzica, cfr. nm. 36. E v. pur less. s. *piggia*.

¹ Per verità, dall'esame, che io feci già, di quattro o cinque di codeste lettere, poco o nulla mi risultò di notevole; ma altri che le spogliasse tutte riuscirebbe, credo, a qualche miglior risultato; e il lavoro fornirebbe bell'argomento d'una tesi a qualche giovane laureando, il quale ora varrebbe la comodità di potersi all'uopo valere del presente Saggio.

O. 11. Da *ð* libero, sempre *ρ* nel viar. e nello stz., onde *rola*, *cpe* cuoce, *mpe*, ecc.; ma nel ser. par che s' oscilli tra *ρ* ed *q*. E siano rammentati: *fura* forat, *cupre* cuopre, *scuglia* spoglia, nm. 41.

U. 12—3. Anche qui: com. *uve duve*; e viar. *púppora*, *busso* e *bússilo* (anche ser.), *fussi* ecc., *lusco*, *cuglia*, *uncia*, *gubbio* (ser. *gobbio*, stz. *gò-*), *brúglioro*; e com. *condutto* ecc., che seguirà *condussi* ecc. E parimente: viar. *dõnca*, *crqccia* (ser. *crqccchia* v. less.). Notevole è *mólgere*, mungere, ser. (cfr. Zeitschr. XXVII 591); e d' altra parte: *sbõrga* 'spurga', nm. 47.

Y. 14. *papéo* luminello, viar. (cfr. Arch. XV 459).

AU. 15. Notevole *Fasta Fausta*, ser. Per AU secondario, i soliti *táula*, *diáule*, e *fráula*, viar. — 16. AI secondario: *šbráina*, v. less.

Vocali atone.

A. 17. Intatto, dinanzi a *r*, in alcuni esemplari soliti: com. *porcaria*, stz. *ostaria* (antiq.), viar. *calzarq̃tto*¹ e *caldarq̃ne*, ser. *ficarq̃ccio* fico selvatico (cfr. it. *fica* fico), *boddarq̃ccio* v. less., *cacarq̃ne* cajuola. — 18. In *e*: *Seravezza*, all. a *Sara-* (da *Sala-Vétizza*; cfr. Suppl. Arch. V 218); viar. *treghellare* trattar segretamente una cosa; stz. *remarino*, viar. e serav. *trem-* (cfr. *tram-*, Arch. XII 124); — viar. *Viereggio* (cfr. nm. 98); serav. e stz. *sbernare* sbranare, con alterazione estesa poi alle voci rizotoniche; ser. e stz. *perpèllera -ora* nm. 65; *cermato* v. less.; ser. *pennq̃ccchia* pann- ('nappa'; per infl. di *penna*?) e *rentacchio* ragazzo (cfr. *rantacchio*, Arch. XII 132). — 19. In *i*: viar. *simpitia -atia* (venuto curiosamente ad 'arroganza'), stz. *salimándora* salamandra; ser. e stz. *grispollo* (lucch. *grasp-*), raspollo, parte del grappolo, v. Kört.² 7794. — 20. In *o*, *u*: dal viar. i soliti *forcigliq̃ne* ed *olq̃cco*; com. alle tre varietà il solito *carubiniere -i*. — Postonico. 21. In penultima di sdrucchiolo. Din. a *r*, nel viar. offrono *a* intatto: *cántaro*, *Lázzaro*, *zúccaro*, *gnáccara*, *tángaro*. Il ser., su ciò in perfetto accordo col fiorentino, in questa condizione ha di regola *-er-*, così se la vocale corrispondente della base è *a* come se è un' altra; ed è questo certamente uno de' caratteri suoi più cospicui. — 22. In *e*, ancora: *fègheto*, *sábbeto*, *Stéfeno*, ser. e stz.; *ánetra*, *mánfeno* (*a* second.), *sèghele*, stz.; *carciófeno* carciofo, quasi *carciofano, *árbitro* albatro (in ambedue, da *a* second.), ser. Di ragione sintattica: viar. *chiáppelo* chiappalo, *mándela*, ecc. — 23—4. In *i*: viar. *dársina -ena* (ar. *dârçanah*); e oltre *cánipa -ipe*, com., anche: *mónica*, *stómbico*, *ám-bico -are* (nm. 90), ser. e stz. Di ragione sintattica: com. *cérchili* cercali, *pórtimi*, *cántici*, *tróviti*, ser. e stz. anche *cérchilo*, *cántila*, ecc.²

¹ Del quale però si potrà far questione se, anzi che al sost. *calzare*, non s' abbia piuttosto da connettere a *calz-* e *calciuolo*; e in questo caso spetterebbe al nm. 40. Lo stesso è a dire di *luvarone* e *pisciarq̃tta*, v. less.

² Abbiamo dunque nel viareggino un primo grado di scadimento in *i* (nm. 22), se la particella affissa esce in altra vocale da *i*; e un secondo grado in *i*, se la particella esce in questa vocale.

In *o*, anche qui: viar. *cántora*. — 25. All' uscita, un esempio illusorio d' alterazione d' *a* deve esser lo stz. *sobbre* (cfr. sill. *sobbr*, Arch. XIII 338), in quanto non vi s' abbia da veder *supra*, ma piuttosto *super* con -R internato (cfr. it. *sempre* e *quattro*). Nel viar. occorron poi i soliti *trēa* e *dua*.

E. 26. Intatto. Anche qui: *seguro*, *ceragia*, *mešura*, *ségura* scure, *pregione*, com.; *vegliume*, viar., *defetto*, viar. e stz.; *petéggina* nm. 7 (*petéggine*, stz.). Inoltre: ser. *becchieri* bicchiere; viar. *scemunito* (stz. *scemon-*),¹ *alecino* pesciolino (*halēc*); *tremPELLARE*, v. less. — 27. In *a*: *venn-* e *venardí*, com.; *quar-* e *quadrēlla* querela, *sciaminēa* (frnc. *cheminée*; anche lucch.), viar. e ser.; *gliarsēra*, viar. e stz.; *patro-sémbolo*, ser. (cfr. *pratisémino*; Nieri). — 28. In *i*: *pucissione* nm. 41, *Montinēro*, viar.; *Grigoljo* nm. 116; *crimōre* cremor di tartaro, viar., *brignóccolo* v. less.; *siró sirei* nm. 146; *biscica*, stz.; *pitíggine*, *śdricire*, *cicigliora* cecilia (*e* second.), *pitignone*, viar.; *cipella* v. less.; *ciglieri*, viar. e ser. Inoltre: *diśino -are*, *unvicille* imbecille, ser.; *bizzicare* bezz- (beccare), con *i* passato alle rizotoniche, stz. — 29. In *o*, i soliti: *sciograre*, viar.; *ciottēllora -era*, com., *dolfino*, viar.; e inoltre: *sodaccio* staccio (onde *sodacciare*), ser e stz. Anche qui è l' *u* in *giumella*, com. E v. less. s. *brugnoccolo*. — Postonico. 30. In penult. di sdrucchiolo. Intatto: *gióveno* (onde *giovenq̄tto*), ser. e stz. — 31—2. Din. a *r*. Il viar. si comporta come il lucchese (*súgaro*, *céndora*, ecc.); e il ser. ha sempre *e* (cfr. nm. 21). Con *o*, anche: *téndoro*, viar., *cocómbolo*, ser. e stz. — 33. Con *i*, notevoli dello stz. sono *lētтира*, *ēllira*, *pāssira*, nonchè *trēnipa* v. less. Di ragione sintattica: *piagliatimi -atemi*, *credēlici*, *dīlini* ditegli (imperat.), viar., *scriviti -erti*, *mēllusi*, *pērdici* (infin.), com.

I. 34. Intatto: com. *limaca* chiocciola (*-acone* lumaca); ser *minino* mignolo. E anche qui: *spidale* viar. e ser., *triccioło* viar., *pistello* pestello e minchione impacciato, viar. e stz. — 35. In *a*: stz. *manimello* mignolo (*deto man-*); ser. e stz. *pilastrēllo* pipistrello (*i* second.). Un caso diverso è *annanzi*, viar. — 36. In *e*: *cecala*, *Felippo*, *pepita*, *deśípola -ibbola*, com.; *feduce* fiducia, viar.; *serēna* sirena, *frenguēllo*, ser.; *velúccchio* vilucchio (con *i* second.), *ferugēllo*,² *pezzicare*, con alterazione estesa alle forme rizotoniche, stz. Inoltre i soliti: *peśetto* (ser. e stz. *-ello*), *fenire*, *menuto*, *pelucca*, com.; *fegura*, viar. — 37. In *o*, *u*. Anche il viar. ha *fonire*, *condominare*, *onferno*, *ombulo* (questo anche del ser.). S' aggiungono: *sombottire* e *accerbugire* v. less.; *burlume* viar. e ser. (*borl-* stz.). Inoltre: *unvece*, *uncima* in cima, ser.; *unvicille* nm. 28, *luppichino -icqso*

¹ Comunque s' abbia questo a dichiarare dal lato morfologico, evidentemente connesso a *scemo* suo sinonimo, che è il prt. tronco di *scemare* da **exsēmare* ('*sēmus*'); cfr. Kört.² 8599 e '600.

² Qui, perchè l' it. *filugello*, da follicellu (cfr. Arch. XII 124), ci offrirà veramente una metatesi di vocali protoniche, ed un *o* prima o dopo di essa oscurato in *u*. A proposito della qual voce, che si sospettava d' origine lucchese in Toscana (v. Arch. XV 377), fa osservare il Meyer-Lübke (Zeitschr. XXVII 371), che prima del Segneri essa è usata dal Sercambi. In verità lo sapevo anch' io. Ma è forse fiorentino il Sercambi? . .

v. less. — Postonico. 38—9. In penult. di sdrucchiolo. Intatto: ser. *tónica* tu-. Anche del viar. è *dstraco* lastrico, *cólano* grosso ciottolo, minchione impacciato e zotico. In *e*: *ómeni*, ser. (cfr. nm. 30).

O. 40. In *a*: viar. *foalare* focol- (che sarà *foculare per -ulariu; cfr. *telare* -ajo). Tutti dal ser. ho: *cecalume* e *pincianella* v. less., *aggavigliare* -avigliorare aggrovigliare (cfr. *goviglioro* Arch. XII 129), *occhialone* chi ha gli occhi grossi (q. *occhiol-; anche pist.), *costalone* v. less., *baccanella* nm. 116, *becarozzo* bacherozzolo (q. *becolozzo; anche lucch.), *cavarèlla* nuca (cioè la 'cavità dell' occipite', q. *cavolella). Notevole nel viar. l' *o* precedente al vocativo, che passa sempre in *a*, onde: *a má* o madre, *a Crolí* o Clorinda, ecc. — 41. In *u*. Degni di particolare osservazione: *furare* viar. e ser. (anche garf.), *cuprire* (*cuperto* -erchio) ser. e stz., *scugliare* v. less., dove l' *u* passava anche alle voci rizotoniche (*fura cupre* ecc.).¹ Inoltre: *guriello* nm. 120; *purzione* porzione, *arrughire* arroch- (*o* second.; anche lucch.), ser.; *pucissione* processione, viar.; *pumidoro*, viar. e ser. E qui anche, a parer mio: com. *sfuricare* frugacchiare (viar. *sfuricandolo*, ser. *furicone*, spazzaforno); v. la nota 1. S' aggiungono i soliti: *cugnato*, com.; *pulenta* e *cureggia*, *frugello* (stz. *fer-* nm. 36), viar.; *culo-* e *culumia*, com. — 42—3. In *e*, *i*. Andrà qui il ser. *cozzerone* duro, insensibile (q. *cozzolone); cfr. nm. 21 ecc. Oltre il noto *orilogio*, il viar. anche ha *capifitto* capriola de' ragazzi (cioè 'capofitto'). Aggiungi il viar. *ribusto* rob-, alterata la vocale per iscambio con *ri-* prefisso.² E v. less. s. *borbiglione*. — Postonico. 44—5. In pen. di sdrucchiolo. Anche il viar. ha *strólagó*, *páppara*, *gutndalo*. Notevoli: *cómido* (e *accomidare*), *strólico*, ser. e stz. Di ragione sintattica: *fegurámisi* figuriamoci, *sentámili*, viar.

U. 46. È *u* nei soliti: *scudella*, com.; *culígnoro* (ser. e stz. *cunigliero* e -oro). Inoltre: *furfuletto*, v. less. — 47. In *o*. Anche qui: viar. *torbato* (che è da paragonar direttamente coll' it. *turbato*) e *rofiano*, ser. *oncino*; e con essi lo stz. *gocchiata* (all. a *gu-*), *gugliata*. Degno d' avvertenza *šborgare*, v. less., in cui l' alterazione fu estesa alle voci rizotoniche. — Postonico. 48. In pen. di sdrucchiolo. Din. a *r*, il ser. offre sempre *e* per quella singolare sua proprietà, che già rilevammo (v. nm. 21): *mánfero* 'cocchiume' (cfr. Caix st. 123), *pollizzera* nm. 6, *ciottéllera* nm. 29, *cunigliero* nm. 46, *lucíngero* nm. 54, *napónzero* nm. 116, ecc.; oltre a moltissimi 'diminutivi seriori', che con veste italiana uscirebbero in *'olo* *'ola* (cfr. Arch. XII 117): *bellichero* bellico, *battágliero* battaglia, *ballócchero* (cfr. *pallócchoro* Arch. XII 173), *cóccero* coccio, *canipúgliero* canapule, *pinúgliero* foglia secca del pino, *filéttero* anguillina, *fondígliero* -igliuolo, *nicchiero* nicchio, *pízzera* pizza

¹ Dal primo de' quali tre esemplari è accresciuta, se non erro, la probabilità che l' etimo di *frugare* sia *fōricare; v. Arch. XV 214—5.

² Osservabile, in quanto ne venga conforto all' origine di *rubesto* da *re-busto (cfr. Kōit.² 8120),

(di monte), *piùpera* poppa (mammella), *saliscenderi* saliscendi, *tanagliere*, *vilucchio* -ucchio, ecc. E lo stz. gli s' accorda per qualche esemplare, come *mùtero* -olo, *tessàndera* tessitora (franc. *tisserande*), *sólfero* zolfo, *zíghero* zipolo, ecc. — 49. In *i*: *bússilo* nm. 12. S' aggiunge, di ragione sintattica: *éccchilo* -la -mi, viar. e ser. (cfr. nm. 45).

AU. 50. *Ils* olito *ogosto*, com.; ed inoltre: *Agusto*, *ugello*, pure com.

Consonanti continue.

J. 51. *zinepro* (stz. *zinebro* -euro); viar e ser. *zízzola*. Con fenomeno assai cospicuo e che rivedremo tra non molto in prossimi territorj apuani, il ser. ha *macio* maggio, *pecio* peggio (cfr. nm. 58, 60 e 98). — Con *i* = *jv*: *aidare aído*, ser. e stz. (cfr. gomb., Arch. XIII 317). — 52—3. LJ, RJ. Anche il viar. ha *oglio*; e insieme *colombaglia granaglio* ecc. (ma *carbonaro fornaro*). — 54—5. NJ, MJ. I soliti *gnente* viar., *gnanco* (all. a *njanco*) ser. e stz. Per *úghero* v. less. Assai meritevole d' avvertenza: *lucíghero* -ingioro ser. e stz.; dove lo *ng* peraltro, anzi che esser veramente da NJ, sarà sorto per conformazione analogica, secondo l' antica alternativa di *tignere spegnere* con *tingere spengere* ecc. Inoltre: *rispajare* risparmiare, v. less. Del ser. è notevole *scimbia* scimmia; con cui manderemo il pur ser. *sombio* 'somniaum' (antiq.; oggi *sommjo* e *sommjare*). — 56. SJ. Il ser. dà sempre l' esito sonoro (in congruenza perfetta col. nm. 79), quindi non solo *ceragia*, *Biagio*, *bragia* *šbragiare*, *goglio* (cfr. Arch. XVI 171—3), ecc., ma anche: *bagio* *bagiare*, *cugio* -ire, *camigia*, *cagio*.¹ Lo stz. qui oscilla; e però *bagio* *cagio*, all. a *bacio* *cacio* (ma solo e sempre: *cugio* -ire). — È *š* da *sj* 'italiano' in *scepe* siepe, viar. (*scepe* -a rovo, serav. e stz.; cfr. Suppl. Arch V 164). — 57. CJ. *bernogio* zafferano, cioè *vernocco* ('crocus vernus'), ser.; *gréggiola* e *piggia*, v. less. — 58. GJ. *correcia* correggia, ser.; in congruenza col nm. 51, 60 e 98. — In *z*: *munzolare*, v. less. — 59. TJ. Notevole nel ser. e stz. il *žj*, costantemente sonoro, delle voci dotte o male assimilate: *grážja* -oso, *facéžja*, *vižjo* -oso, *amicižja*, *avarížja*, *pigrižja*, *nažjone*, ecc. (di fronte al tosc. *grazzja*, *vizzjo*, ecc.). Da un *tj* recente avemmo la gutturale in *chietto* del nm. 3. — 60. DJ. In congruenza col nm. 51, 58 e 98, il ser. offre: *racio* raggio, *oci* oggi, *séciola* seggiola. Fuor della norma: *poggio*. — Con *žž* anche qui: *schiežža* com., *merižžo* stz.; e insieme: *pežžo*, v. less.

L. 61—2. *pelucca* nm. 36; nonchè *mólgere* stz. (*mólgere* nm. 13). Venuto a *r*, in *Seravezza* nm. 18; e in *búrima*, viar. Anche qui di regola *l'oro* -a, ser. *l'ero* -a = it. *l'olo* -a (cfr. nm. 48). Venuto a *n*, in *minza* -lza, viar. — 63. LL. I soliti: *brúglioro* -lo, *terragiglia*,

¹ Poichè l' alternativa italiana di *c* e *g* da -sj- (*cacio*, *Biagio*, ecc.) si dovrà ripeter dalla sibilante, che vi fosse rispettivamente sorda o sonora; l' unico *g* che occorre nel seravezzese attesterebbe per esso l' antichità dell' unico *š* fra vocali (cfr. nm. 79).

viar. e stz. Notevole nel viar. e ser. è il caso sintattico di sdoppiamento, che occorre nella prep.-articolo (*dela stanza, del' accordo, ndela cesta*, ecc.), salvo se la parola comincia per vocale accentata (*dell' acqua, ndell' orto*, ecc.). — 64. ULT. *último*, viar. e stz. — 65. Contrariam. all' uso lucchese e pisano, intatto din. a consonante; e però: *altro, falce, caldo*, ecc. Occorre bensì qualche eccezione: *tarpa* grosso topo (*tarpone* topo acquatico del padule), viar. e ser., *ciardone* cialdone, viar., *parpiata* v. less. Ma è dissimilazione così in *arbolo* ventilabro, viar. e ser., come in *perpèllera -ora*, palpebra (quasi *palpella -ùla), ser. e stz. E dissimil. 'sintattica', dal *l* dell' articolo, vedremo in *risciva* e *rimòsina*, stz. — 66. CL. ser. *tiavaccio* chiav-. Anche qui: *catro*, viar. e ser. (cfr. Arch. XV 386 n). NCL. *vignastra*, v. Supplem. Arch. V 228 n. — 67. PL. *chionzo* ser. (cfr. *piönzo*, Arch. XII 131); *chioppo* v. less. Notevole: *gobbia* copia (d' uno scritto; onde, ma di rado: *gobbiare*), ser.; cfr. Arch. XV 153 e pist. *gubbia* Arch. III 359. — 68. GL. Osservabile, per la riduzione 'non toscana' del nesso, il ser. e stz. *giomitro* gomitollo (ser. anche -*ittero*). Ettlissi della liquida in *govígnoro* groviglio, viar. (cfr. nm. 40). Anche il viar. ha *diomo* e *dianda* (ma poi *ghiova* e *ghiaglia* glarea). Con dileguo dell' elemento esplosivo, ser. e stz. *jova, janda, jara* (stz. anche *jaja* e *jaglia*). Curioso esemplare è il viar. *sogghiozzo*, singhiozzo, ser. e stz. *sollozzo*, per cui sembra di dover postulare un *subglutiu (cfr. *sujotte*, Arch. XIII 318). G'L. *vegghia -are*, viar.; *teggia* (all. a *teglia*), *cagghiare* (all. a *cagliare*), stz.

R. 69. Cade anche qui nella desinenza dell' infinito: *cantá, dové, créde', senti'*, ecc. — 70. RR. Sdoppiato come nel lucchese a Viareggio e Pietrasanta (nonchè a Pomezzana, alle Mulina e forse in qualche altra parte; ma sempre intatto a Seravezza e Stazzema). — 71. Venuto a *l*: *Quílico* e *scilqcco*, stz.; *gala* gara (v. Diez s. v.), ser.; *ab-* e *avoljo*, com. — 72. Epentesi. Dal viar. i soliti: *brúglioro* nm. 63, *scèdra, mándrice* (ser. e stz. *Íicio*), *vespra, allegrire, tróccolo*; dal ser. *sprillo -a, frígnolo, frusciacca*; e inoltre: *scatrafasciare*, v. less. Un caso 'sui generis' è *švergna*, v. less.

V. 73. Passato in *b*. Non solo *biscággine*, viar., *arbolo* nm. 65, ma anche: *bocolare*, v. less.; *bapore*, viar.; *bescica* (*bi-* nm. 28), *bacca vacca, banga*, ser.; *šbráina* e *scèbro* (v second.), v. less. Inoltre: *barare* varare, viar. (ma v. Kört.² 10006). Curiosa l' alterazione ascendente, che vediamo in *scrifania*, ser. (v sec.). — 74. In *ĝ*. Oltre il com. *gomb-* e *rigombitare* e il viar. *sciograre*, anche *gómbera* vomere, ser., *zíghero* zipolo (cfr. Diez e Zamb.), ser. e stz. Si potrà poi far questione, se in *pagura* e *Pág-págolo*, ser. (come in *pagone* ecc. dell' it.) s' abbia a veder lo stesso fenomeno, o non piuttosto una epentesi seriore di *ĝ* (da *paura* ecc.); cfr. Meyer-Lübke, ig. 124. — 75. Sostituito a *ĝ*, anche qui in *giovo* com.; *dova* viar. e stz.; *sparavello* (v. Rom. XXIX 550 n) viar. — 76. Secondario, è assorbito, in *aúto uto* e *bcúto*, viar.; e tace anche in *gengia*, ser. (anche it.). — 77. Trattato come il *w* germanico, in *šgueltra* e *šguillázzero*, v. less.

F. 78. Vengano qui: *reve* refe (all. a *reffe*, anche sill., Arch. XIII 335), *Stéveno* (all. a *Stéf-*), ser.

S. 79. Tra vocali, a Viareggio come a Lucca, condizioni 'toscano' (cfr. Arch. XVI 163—4). Ma, con osservabile antitesi, laddove Seravezza ha sempre *s* sonoro (e perciò anche *caśa*, *Piśa*, *meśe* ecc.), e per questo rispetto si ricongiungerà alla prossima Lunigiana ed all' Alta Italia; Stazzema invece ha sempre *s* sordo (anche *paese chiesa* ecc.), carattere cospicuo d' una parte della Garfagnana. — 80. SS. Venuto a *ś*, come pare, in *cascéllore*, v. less. — 81. SM. *cermare*, v. less. — 82—3. CS, CT. Anche qui: *lassare* viar.; *sciungia* e *sceccare* com.; a cui dal ser. s' aggiungono: *scioffiare* cioè *exsufflare, *scianguinare* cioè *exsanguinare. Per *freccia* fretta, ser. e stz., cfr. gombit., Arch. XIII 320. — 84. PS. Il solito *cascipne* viar. e ser. (e anche *cascia* ser.).¹

N. 85—6. I soliti: *calòcchia* viar.; *gnàccara* nm. 21; *céndora-era* com.; a cui dal ser. e stz. s' aggiunge *téndero*. — 87. Epen-tesi: *munzólare*, v. less.; stz. *ninfo* muso (lucch. *niffo*), cfr. it. *nínfolo*.

M. 88. Anche il viar. ha *bignoro* (e perfino *pignoro*) e *bignatta*. — 89. In *mb*: tutti gli esempj lucchesi, nonchè *patrosémbolo* nm. 27 (stz. *presémbolo*), *gómbera* nm. 74. — 90. Epen-tesi. Anche qui *ombáco*, *ámbaco -are*, viar. (*ámbico -are* nm. 23), con cui manderemo *nempitella*, *nepitella*, ser. e stz., nonchè *lampetzzo*, v. less.

Consonanti esplosive.

C. 91. A Viareggio come nel lucchese avviene il digradamento a fricativa (*la hosa*, *fiño*) e si va fino al totale dileguo (*la osa*, *fio*), e rispetto a *qv* iniziale s' oscilla fra l' esito lucchese e il pisano (quindi: *la uale* la quale, *di uí* di qui; e insieme *la vale*, *di ví*: cfr. Arch. XII 150); ma a Serav. e a Stazz. non è traccia di queste alterazioni. — 92. Scade a *ĝ* in presso che tutti gli esemplari lucchesi, a cui se n' aggiunge qualche altro: *gòbbia* (nm. 67), *galappio*, ser.; *grēcchi* crecchi (moine), *grino* crine, viar., *gręsta* cresta, *gręspo* *Grespino*, ser.; *śgalembare* v. less., *śguillare* scivolare (cfr. Misc. Asc. 441), ser. e stz.; *śgracchio* scaracchio, ser. — 93. Tra vocali, ove succeda immediatamente alla tonica, a Ser. passa di regola in tal suono che è tra la tenue e la media, ma più vicino a questa, e che si profferisce molto vibrato, pur non raggiungendo la doppia, con la quale si potrebbe quasi trascrivere: *limagga*, *amiggo*, *foggo*, ecc. (cfr. sill., Arch. XIII 336).²

¹ Quivi, in quanto lo *ś* si spieghi bensì con *j*, ma questo sia per mero svolgimento fonetico, e non risulti da un' ampliazione per mezzo di suffisso, dovuta a un motivo ideale; o in altri termini: *cascia* (prov. *caissa* ecc.) da capsia, come *vecchio* da veclojo, e non da *capsea. Lo stesso dicasi di qualche *ś* toscano da SS o RS.

² L' identica avvertenza si deve fare per le esplosive tenui dentale e labiale, che si trovino nell' identica condizione. E si ponga mente alla grafia degl' indòtti, che il nl. 'Ripa' scrivono *Ribba*, ecc. Cfr. sill., Arch. XIII 337—8 (nm. 96 e 107).

CE. CL. 94. Anche a Viareggio il *é* tra vocali digrada toscaneamente a fricativa (*é*, onde: io *é*erco, *noé*, ecc.); ma a Ser. e Stazz. è solo e sempre la schietta esplosiva. Con *é*, di fronte a *z* o *š* italiano, ho dal viar. i soliti *cimbello*, *calcerotto*, *ciombare*; *strácino -are* (cfr. Arch. XV 204 n), *fructo*. E v. less. s. cioncare. — 95. La sonora in *ugello*, viar. e stz.; *fugiacca* (lucch. *fuciacca*), stz.; *cámigio* nm. 130, *straginare*, ser. Di *rotéggine* v. nm. 98 n.

G. 96. Anche qui è *macone*, com.; e inoltre: *acciuca* acciuga, ser.; *bozzaco*, v. less. Dileguato, in *fpa*, v. less.¹ — 97. Con *ĝ* anorganico din. a *r*, i soliti *grágnolo* e *grúzzola* luogo scosceso e arido, viar.; e forse *griccio* e *šgringollare*, v. less.

GE. GI. 98. Il *ĝ* tra vocali discende a fricativa (*g*) come nel lucchese e nel comune toscano (io *ĝiro*, *reĝina*, ecc.). Ma a Serevizza, secondo la giusta analogia de' nm. 51, 58 e 60, udiamo *é* in parecchi esemplari; onde *lece* lēge (*lece* lēgit), *grece* grege,² *rece* rēgit, *ruce* rugit (detto del majale), *Viaręcio* via rēgis (v. Arch. X 320); *múvine* muggine, *sfúfico -are* (cfr. *sfuggicare*, Arch. XII 119). — 99. Dileguato, forse in *apięnza*, v. less. — Raddoppiato, anche qui in *fríggito*, viar.

T. 100. Intatto ne' soliti *parentato*, *moscato*, *vescovato*, *potere* pod-, *statęra* (cfr. *statia* nm. 5), viar. E cfr. in nota al nm. 98. — 101. *bōdda* com., *mándrice* nm. 72; *sodaccio* nm. 29, *aidare* nm. 51; e inoltre: *podere -uto*, ser. e stz. — 102. TR. *quadrino*, ser.; e notevole: *šdriglia* (all. a *striglia*; cfr. sill. *šdriĝĝja*, Arch. XIII 335), ser. — 103. TM. Curioso esemplare: *marema* maremma, viar.

D. 104. Suppergiù gli stessi esempj che son proprii del lucchese, in quanto venga a *t* in penult. di sdrucchiolo ed in protonica. Curioso esemplare è *scętera*, viar. (all. a *scędra* nm. 72), dove l'alterazione risulterà posteriore all'epentesi dell' *e*.³ — 105. DR. *quaręsima*, ser. e stz. La stessa riduzione d' un *dr* neolatino è per avventura in *porró porrei*, potrò potrei, nm. 154. — 105^b. Secondario, dileguato in *attuire* attutire, ser.⁴

P. 106. Venuto a sonora, oltre che in *bergamina* nm. 4, *trebe-*

¹ In qualche parte del territorio stazzemese il *ĝ* libero (primario o second.) si riduce a *ĵ* cioè a fricativa, onde: *neĵo -are*, *preĵo -are*, *fudiĵa*, nonchè *piĵro*, *majro*, ecc. (cfr. sill., Arch. XIII 337.)

² 'Un vecchio mi recitò una certa sua grottesca orazione, che diceva in principio: la scuola aperta come la stalla al *grece*' (Bonucc.) A studio fallace d' evitare questa tendenza vernacola saranno per contrario imputabili *atrogge* e *ferogge*, che un tale derideva nei cantori del 'maggio'; e del pari, se fu ben dichiarato, *rotéggine*, ritrecine, v. less. Del resto, sì gli esemplari che adduciamo qui sopra, e sì quelli correlativi de' nm. a cui rimando sono ormai in buona parte presso ad estinguersi.

³ Meno probabile, a parer mio, che s' abbia qui continuato il dimin. latino (*schēdūla*). — Relego qui, oltre il com. *mirōlla -o* (anche del Voc. it.): *agghiarito* agghiadito, viar.; *schiera* scheda, ser., che del resto sarà proprio la fonetica continuazione di *schēda* (cfr. spgn. *esquela*). E sia qui tollerato anche il semidotto *cōlice* codice, ser.

⁴ È anche del pistojese (e come italiano è registrato, indebitamente, dal Petrocchi); cfr. l' arc. *maitino* *matino* (all. a *matt-*).

stare, niébbita (all. a *niépita*), viar., *tiébbito*, viar. e stz., nei quali due ultimi esemplari avremo veramente un *b* secondario che si raddoppiava a norma del nm. 114, anche in *berrucca* (che si risentirà forse di *berretta*) ser., *borgatelle* e *šborgare* v. less., *disibbola* (cfr. *niébbita*) stz. Inoltre: *rabba* rapa, *scēbba* siepe, *ribba* ripa, ser. (cfr. in nota al nm. 93). — 107—8. In *v*: *pavía* v. less.; *stivito* (all. a *stip-*), stipato, viar.; *cavestro* fune per varj usi (anche it. ant.), ser. e stz. In *f*, il solito *banfa*, ser. — 109. SP. *šborgare*, v. less. Più importante: *scugliare*, v. less. — 110. PR. *sōbbre* nm. 25 (raro *sōbbra* stz.), *lēbbre*, *zinebbro*, *abbro -ire*, *cubbro -ire* (all. a *cuprire* nm. 41), ser.¹

B. 111—2. In *v*: *viēta* (all. a *biēta*), ser.; *unvicille* nm. 28. Assimilato, nel solito *incammo*, viar. — 113. Iniziale, venuto a *m*, in *matúffolo*, e interno (second.) in *accermugire*, v. less. — 114. Raddoppiato, non solo in *ottpōbre*, *dēbbito*, *nōbbile*, ma anche in *libbro*, *libbero*, *sūbbito*, tutti pur del tosc. comune; e inoltre: *Amābbile*, *possībbile*, *terribbile*, *tribbolo -are*, ser. (cfr. Zeitschr. XXVII 587 n). Per *niébbita* e *tiébbito* v. nm. 106.²

Accidenti generali.

115. Accento. Pur nel viar. è disceso sulla penultima di tutte le voci già rizotoniche di *deliāre* (anche ser.), *pezziāre* (ma *pēzzica* nm. 36), *macolare*, nonchè di *accomodare* (anche lucch.), *ri-priāre* replicare. Aggiungi *dišinare* (*dišino* ecc.), ser. Inoltre, il solito *sigáro*, viar. — 116. Dissimilazione. Di *l—l*: *firugello* viar. (*fer-* nm. 36); *bondorella* v. less.; *arbolo* e *perpēllera* nm. 65. Inoltre: *nōppolo* luppolo (lucch. *lōpporo*), *baccanella* grappolo d' ulive acerbe (quasi *baccolella piccola bacca), ser. Di *r—r*. Oltre *ri-vello*, viar., anche: *furfulello* v. less., *Grigoljo* e *grqlja* (cfr. Arch. XII 152), serav., *risalire* v. less., *galantire* viar. e ser., *calcerato* viar. E aggiungi: *napōnzero* (= *raponzero), raponzolo, ser. Di *n—m*. I soliti: *lūmero*, viar., *culu-* e *culomia*, *filosomia*, com. Di *v—v*, avremo dissimilazione per avventura in *Cimitavēccchia* Civit-, viar. — 117. Assimilazione. Anche a Viar. l'assimilaz. sintattica di *l—r*, a cui succede lo sdoppiamento: *ir rio* il rio, onde *i rio*, ecc. Un notevole caso sintattico è quello di *n—l* che venga progressivamente a *n—n*, e che occorre per lo più nell' incontro della negazione e del pron. proclitico, onde: 'un no non lo, 'un na non la, ecc. (ma puranche: *ēn ne vedute* son le vedute, *doman*

¹ Cfr. sill., Arch. XIII 338 (nm. 111). Ma poi: *capra* ecc. Anche questa è una vicenda fonetica, che sta per cessare del tutto, soverchiata dal toscano.

² Curiose le forme parallele: *ottpōpre* ser. e stz., *lipro*, *sūpito*, *Amāpile*, *possīpile*, *terripile*, a cui s' aggiungono *sāpeto* (all. a *sabbeto* nm. 22), *lapro*, *fēpra*, *lipra*, all. a *labbro* ecc., tutte del seravezzese. Le quali rappresentano in realtà e molto semplicemente la correzione di ciò che si supposeva un errore del parlare vernacolo. Come *rabba* e *lēbbre* (nm. 106 e 110) si rifacevano italiani in *rapa* e *lepre*, così parve da restaurare anche *sūbbito* in *sūpito*, *labbro* in *lapro*, ecc.

n' altro, ecc.). Entro la parola: *sombottire* v. less., *accipresso* (all. ad *arci-*; cfr. Arch. XIII 322 n), viar. e ser.; *munnaio* v. less.; — *sculèzzera* scuterzola (v. Suppl. Arch. V 113), ser.; *ciottèllora* nm. 29; *cèchio* v. less.; *Bennardo* (anche lucch.), com. — 118. Geminazione distratta per *r*. Oltre i noti *cimurlo* e *màrgina-inetta*, com., anche il semidotto *auturno*, stz. (cfr. gomb., Arch. XIII 322), di cui però v. Salv. Nuove post. E s'aggiunge: *sor-lozzo* (all. a *soll-* nm. 68), ser. Per *gavorchio* v. less. — 119. Prostesi. Di consonante: nm. 97; *tremarino* nm. 18; e il solito *caprire*, viar. — 120. Epentesi. Di vocale: anche qui *seneppino* viar.; e inoltre: *ghiringòlla*, v. less.; *salimándora* nm. 19. Un caso 'sui generis' è *goria* gora, v. Diez s. v. (onde *gor-* e *guriello*), ser.; con cui manderemo *larja* 'alare' (ne usa uno solo), ser. e stz. Di consonante: nm. 72 [74] 87 90. Di consonante, a fine di toglier l' iato: *gruga* gru ('carrucola'), *pruga* prua, viar. — 121. Epitesi. Dallo stz. ho *meje*, *teje*, *seje*, *treje* (solo in pausa); dal ser. *reje* re, *eje* è, rari ormai; e dal viar. il solito *eglie* è.¹ — 122. Aferesi. Nel ser. son notevoli *cërbo* acerbo (cfr. sillan., Arch. XIII 339), *grèsta* agresto; a cui possiamo aggiunger *moròtide* emorroidi. Nel viar. gli stessi esempj del lucchese. — 123. Ettlissi. Oltre *pre-empio* e *lodracchio*, viar., anche *pricolare -rsi*, ser.; *palancitra* v. less., *giomitro* nm. 68, *sugra* sughera, ser., *considro -are*, *Menco -a*, stz. E anche *schicciare* schiacciare (cfr. lomb. *skissá skišá*), ser., dove si tratterà di *ja—ja* (della fase *ex-kliakjan, v. Kört. 3416), dissimilato in *i—ja* (cfr. Arch. XIV 433—4). Di *r* per dissimilazione, in *dirièto arrièto* (anche lucch.), *rièprica* replica (all. a *rirè-prica*), ser.; *aggavigliare* nm. 40; — senza che n' appaja il motivo, in *pucissione* nm. 41. — 124. Apocope. Nel viar. gli stessi esempj che nel lucch. Ma comuni *pá* e *má*. Nel viar. anche: *sapè* sapete (in funzione però d'interiezione o d'avverbio, quasi 'di certo' o sim.). Vive tuttora: *fè* (*hə fè* credo), viar. E s'aggiunge: *bó* bove (da *buó* di f. a.), ser., *bú*, viar. (plur. *bòi*). Inoltre in nomi proprj, di cui può cadere tutta la parte postonica: *Crolí* nm. 40, *Filumè*, *Nonzá*, *Ró* Rosa, *Raffè* (lucch. *Raffello*), *Terè*, *Tomá*, ecc. (e s'arriva anche ad *Angiò* Angiolina), viar. — 125. Suoni concresciuti. Nel viar. anche qui gli esempj lucchesi. Per *l* dall'articolo, anche *lèrnia* ernia, *lolocco*, ser. — 126. Abbandono del presunto articolo. Oltre i noti *ciottèllora* nm. 29, *ombrico*, *abberinto*, viar., anche *locco* minchione (lucch. *olocco*), ser., *gagliola* agorajo, viar., *pèzzo* e *sguillàzzero* v. less. — 127. Metatesi. Il solito *rispiarmare*, viar., (ma *rispajare*, v. less.) Pure d'*i*, ma in condizione diversa: *ammánia-are* ammaina -are (cfr. Kört² 5119), viar.; *zagno*, v. less. Per mutua trasposizione di consonanti, oltre *Dolovico* e *Jápoco*, com., *filosomia* nm. 116, *ricrópito* idropico (lucch. *ritrópico*), ser. e stz.,

¹ Questo *je* (o *glie* alla lucchese) risulta da due successive addizioni. Da principio si disse *mée* ecc., per la ripugnanza agli ossitoni propria del toscano volgare, ai quali esso suole soggiungere un *-e* (*lde*, *sentle*, ecc.); poi si rimediò all' iato con *j*, onde *meje* ecc. Cfr. Nieri.

gòlvoro e *scròppio* v. less., *zampañella* panzanella, viar., *ciocchia* chioccia (cfr. sillan., Arch. XIII 339), ser. Di *s*, in *šguillázzero*, v. less. Di *r*: *drottina* dottrina, *vřeto* vetro, viar., e *frōda* fodera (anche lucch.), *frandōtto* 'fiandrotto' (v. Fanf.), ser.; — *šbernare* nm. 18; — *brignóccolo* v. less. Per mutua trasposizione di vocali (tonica ed atona), v. less. s. belluccio e cappollera. — 128. Contrazione di due vocali simili: *sīno* siano (da *stīno*), *dīno* dicono -ano (da *dīino*, cfr. nm. 91), *cōmbalo* cocomero (da *coōmbalo*), viar. — 129. Geminazione sintattica. Condizioni lucchesi, v. Arch. XII 126; ma raddoppianti *dō* e *stō*, viar. (*dō nnoja*, *stō bbene*, ecc.).

Appunti morfologici.

Nome.

130. Metaplasmi. I. Maschili di terza in seconda: *cecio*, *pescio*, *ēmbrićio*, *ramo*, com.; *ilcio* nm. 6, *grino* nm. 92, *cāmigio* -ice (cfr. Kört.² 1789), *roléggino* (all. a -éggine nm. 98 n), ser., *mándricio* nm. 72, *sciamo* (se pur non è estratto da *sciamare*), stz. Ambigeneri di terza in prima e seconda; oltre a *giōveno* -a nm. 30 (viar. -ano -a), anche: ser. *grando* -a, *grēvo* -a, *vředo* -a (viar. *vř-*). — II. Fem. di terza in prima. I soliti *cēndora*, *funa*, *segura* nm. 26; *lēndina*, *apa lapa*, *tossa*, *dōta*, *fēbbra*, com.; e inoltre: *sčepa* nm. 56, *caléggina* e *peléggina* (all. a -íggina) nm. 7, *rūggina*, *noćia*, ser., *pēcía*, *vita vřtīa*, viar. e ser. Al plur. quasi sempre, e come di regola: *le noce*, *le parte*, ecc. — III. Maschili di seconda in terza; oltre *mēnte*, *fume* e *cráine* cranio, com., anche: *trōne* tuono, *grane*, *prade*, ser. Fem. di prima in terza; insieme alle forme correlative in -a, anche: *pōrte* la porta, com., *carle*, viar. e ser., *caše*, *chieše*, *prēše*, *paglic*,¹ ser., *sciunge* sugna, stz. — 131—2. Genere mutato. Maschili in femminili: viar. *rōmicia* -ice, ser. *gómbera* nm. 74, *sēma* (cfr. lucch. *la seme*). Fem. in maschili: ser. *řrbo* erba da mangiar cotta (al plur.; anche garf.); *vęglio* v. less. — Osservabile il fatto che parecchi maschili in -o, a Seravezza e anche a Stazzema, nel plur. diventano femminili in -e, onde: *le bracce*, *carre*, *dēte* (sng. *dēto*, nm. 10), *ginocchie*, *prade*, *sacche*, *sasse*, *staje* (all. ad *i bracci carri* ecc.; ma non mai *le braccia carra* ecc.), cioè quel tipo che è proprio singolarmente dell'Alta Italia (v. Meyer-Lübke, ig. 195—6). — 133. Per l'articolo rammentiamo quella peculiarità fonetica, di cui fu detto più indietro, nm. 117. — 134. Circa i pronomi si resta

¹ 'Sembra che queste forme metaplastiche sian limitate alla funzione di soggetto e di oggetto; così non si direbbe *a caše* nè *in chieše*' (Bonucc.). Del resto, è il trapasso che avvertiamo nell'it. *coltre coltrice* ('culcitra') e *macine*, e forse in *ritřęcine* (cfr. less. s. roteggine), nonchè in *pōrte* testè addotto, nell'ant. it. *arpe*, *aste*, *ore* e in qualche altro esempio (v. Nannucci, Teor. de' nomi it. 54—66; e cfr. Meyer-Lübke, ig. 192). Credo che abbiamo da veder qui, molto semplicemente, la supposta correzione di quell'errore, per cui sorgevano forme quali *funa apa* ecc. del nm. 130.

nelle condizioni italiane e lucchesi. A Ser. e Stz. manca però *ni*; e anche s' ignora *codesto*.

Verbo.¹

135. Comune anche qui, al presente dell' ind. e congiuntivo, lo *š* nella 1a p. sng. e 3a pl. degl' incoativi, conformatesi alle altre persone: *pascio crescio feniscio* ecc. E del pari: *stringio spargio friggio* ecc. Cfr. Arch. XII 164. — Indicativo. 136. Presente, plur., 1a p.: *portiemo, perdiemo, sentiemo*, ser. e stz.; 3a p.: *pórtino, pérdino, séntino*, com. — 137. Imperfetto; desinenze, pl., 1a p. *'imo*: *portávimo* ecc.; 2a p. *'ite*: *portávite* ecc.; 3a p. *'ino*: *portávino* ecc.; com. Ma il ser. e lo stz. hanno spesso, anche per la I conjugz., le forme senza il *v*, onde: *portáo -ái -da -avo -avi -ava*, *perdéó -éi -evo -evi*, *sentío -ii -ivo -ivi*, *portáimo, perdéimo, sentiimo*, ecc. — 138—9. Perfetto. Tipi forti: *dé dette dacette* nm. 155, *sté stette stacette* nm. 156; *fé fié* nm. 150; *seppe*; *ebbe* nm. 147; *vidde*; *vense viense* nm. 148; *tense tiense* nm. 149; *vqlse* nm. 153; *scosse*; *frisse*; *punse*; *vinse*; *misse*; *rise rise* (cfr. nm. 79); *chiese, prese, rese, offese, rispose*; *scrisse*. Anche qui il 'tema forte' suol continuare nella 1a p. pl. (*chiésimo* piuttosto che *chiedéltimo*, ecc.). In molti però di questi verbi è concomitante, e talvolta prevale, la forma debole. — Tipi deboli: sng., 1a p; *portui, perdétti, sentitti*; pl., 1a p: *portommo* (all. a *-ammo*), *perdéltimo, sentíltimo*; 3a p.: *portono* (stz. *-onno*), *perdéltino, sentíltino*; com. — 140. Futuro; desin. *-ó, -ái, -á, -emo* (e anche *-iemo*, ser., onde *porteríemo* ecc.), *-ete, -ano* (più spesso *-anno, stz.*). — 141. Condizionale; desin. *-ebbi* (e pur *-ei*, ser.), *-esti, -ebbe* (all. a *-é*, ser.), *-ébbimo* (ins. a *-ièmmo* e *-emmo*, ser.), *-este, -ébbino* (oltre a *-ièno* e *-èno*, ser.), viar. e ser. Notevole è lo stazzemese, il quale offre le forme odierne italiane, ma tutte con *ɛ* (e così anche *porterèsti* e *-èste, -emmo*, ecc.); a cui s' aggiungono: sng. e plur., 1a p.: *-ebbi* e *-ébbimo*, 3a p.: *-é* e *enno* (onde *porteré* e *porterénno*, ecc.). — Congiuntivo. 142. Presente. È ridotto a un tipo unico: sng. *porti, perdi, senti*, com.; pl. *portiemo* ecc., *portiète* ecc., ser. e stz. *pórtino* ecc., com. — 143. Imperfetto; pl., 2a p.: *portássile, perdéssile*, ecc.; 3a p.: *portássino* ecc., com. — 144. Infinito: nm. 69. Ove segua una particella enclitica, anche qui *r* è assimilato alla cons. iniziale di essa: *contatti -rti, piacemmi -rmi, sentilla -rla* ecc. (ma *créditi -erti* ecc., nm. 33). Mutata conjugazione offrono *gódere* com., *rimánere* viar. — 145. Participio passato. Analogico di tipo forte, anche qui *datto* dato, com. Notevoli: *risposo* (all. a *-osto*), stz.; *molto* (da *mólgere* nm. 61), ser. e stz. In *-uto*, da verbi di III conjugz., il solito *sentuto*, com. E anche qui la forma tronca o accorciata nei verbi della I conjugz.

¹ Son tralasciate, salvo in qualche caso speciale, tutte le voci che siano quelle stesse dell' odierno italiano; e nell' Elenco dei verbi notevoli anche quelle che si scostano dalle corrispondenti italiane solo perchè si modellano sui precedenti paradigmi; fatta bensì qualche eccezione, che parve utile ad una maggiore evidenza.

si può dir che sia la normale a Viareggio; ma codest' uso pare assai limitato a Ser. e Stz. (*domo* domato, *lascio lego porto trovo*, e forse non molti altri).

Verbi notevoli: 146. *essere*: ser. stz. *ėje* (ser. anche *ėje*), viar. *ęglie* (anche stz., ma solo a Cardoso e Terrinca); ser. stz. *sięmo*; com. *sęle*; viar. ser. *ęno* (stz. anche *ęnno*); — com. *fusti* e *fuste*, viar. ser. *funo*, stz. *funno*; — stz. *siró* ecc. (all. a *saró* ecc.), ser. stz. *sarięmo* ecc. (all. a *saręmo* ecc.); — stz. *siręi* ecc. (all. a *saręi* e *sarębbi* ecc.); — ser. stz. *sięmo* *simus*, *sięle*, *sięno*, viar. *stino* e *sino*; — com. *fussi* ecc. — 147. *habere*: com. *ó*, ser. stz. *abbięmo*, viar. ser. *ano*; — com. *ębbi*, *-e*, *ębbimo*, *ębbino* (ser. stz. anche *avętti* *-e*, *-ęttimo*, *-ęttino*); — com. *abbi*, ser. stz. *abbięmo*, *abbięle*, com. *ábbino*; — viar. stz. *áu*to e *uto* (all. ad *avuto*). — 148. *venire*: ser. stz. *vęngo*, *vęni* *-e*, *vęnghięmo*, *vęnghino*; viar. *vięngo*, *vięni* *-e*, *vęnghiamo*, *vienile*, *vięnghino*; — ser. stz. *vęnsi* *-e* (stz. anche *vęnni* ecc.), *vęnsimo*, *vęnsino* (ser. anche *venitti* ecc.), viar. *vięnsi* *-e* ecc. (e anche *vieniste*; all. a *vienitti* *-e* ecc.); — ser. stz. *vęnghi*, *vęnghięmo*, *vęnghięle*, *vęnghino*, viar. *vięnghi*, *vęnghiamo*, *-iate*, *vięnghino*; viar. *vienire*, *vienuto*. — 149. *tenere*: ser. stz. *tęngo* *tęni* ecc.; viar. *tięngo* *tięni* ecc.; — ser. *tęnsi* *-e* ecc.; viar. *tięnsi* *-e* ecc.; — com. *tenęre*; — del resto, come il preced. — 150. *facere*: viar. ser. *fó* (all. a com. *faccio*), ser. stz. *fięmo*, viar. ser. *fano*; — com. *fęi*, *fęsti*, *fę*, *fęmmo*, *fęste*, viar. ser. *fęno*, stz. *fęno* (ser. stz. anche *fęi* *fęsti* *fę* ecc.; com. anche *fęci* ecc., *fęcimo* *-ino*); — ser. stz. *fia*, *fięmo*, *fięle*, *fięno* (stz. più spesso: *fiąno*); all. a com. *facci*, stz. *faćtięmo*,¹ com. *fáccino*; — com. *fęssi* *-e* ecc. (all. a *faćessi* *-e* ecc.). — 151. *dicere*: viar. *dichiamo*, ser. stz. *dichięmo*, com. *díchino*; — com. *dichi*, e poi come all' indic.; — com. *ditto*. — 152. *debere*: viar. ser. *dęvo*, stz. *dęvo*, ecc., ser. stz. *dobbięmo* (ser. anche *dovięmo*), viar. ser. *dęvino*, stz. *dęvino*; — viar. ser. *dęvi* (stz. *dęvi*), ser. stz. *dobbięmo* e *dobbięle* (ser. anche *dovięmo* *-ięte*); — stz. *devętti* ecc. (all. a com. *dovętti* ecc.). — 153. *velle*: com. *vólsi* *-e* ecc. (all. a *vólli*, v. sotto; ser. anche *volętti* ecc.); e sng. e pl., 2a p., ser. (e di rado stz.) anche *vollesti* *-e*, per infl. di *vólli* *-e* *-ino*; — com. *volsuto*. — 154. *posse*: com. *póle*, all. a *pó*, ser. stz. *possięmo* (ser. anche *podięmo*; cfr. lucch. *potiamo*, che s' ode pure), *podęte*, *póssino*) — ser. stz. *podęvo* *-ęo*, *podętti* *-e* (ser. di rado *polęo* *-ętti*, per infl. di *póle*), *porró* (viar. *poró*), *porrei* (viar. *poręi*), all. a *poderó* *-ei* (cfr. nm. 105); com. *póssi*; ser. stz. *podęssi* *-e* (ser. anche *polęssi* *-e*, cfr. sopra); *podęre*; com. *possuto* (all. a ser. stz. *poduto*). — 155. *dare*: com. *dó*, ser. stz. *dięmo*, viar. ser. *dano*; — com. *davo* (ser. stz. anche *dacęvo* *-ęo*); com. *dęi* *dę* (all. a *dętti* *-e*; ser. anche *dacętti* *-e*); — com. *dia*, ser. stz. *dięmo*; *dięte*; *dięno*, viar. *dđino* e *dđino*; — ser. *dacęssi* *-e* (all. a *dęssi* *-e*); com. *datto*. — 156. *stare*: come il preced. (ma part. *stato*). — 157. *vadere* e *andare*: viar. *vaggo*, stz.

¹ In questa e simili forme l' *i* non fa sillaba a sè, ma è ben distinto dalla palatina che gli precede.

vaco (ma raro oggi quest' ultimo). — 158. *ire*: com. *ire*, *ilo*. Ma viar. ser. di rado anche: *irô*; *irêi -ëbbi*; *issi*. — 159. *adiutare*: nm. 51.

Appunti lessicali.

abbarbulire, viar., abbarbagliare, Cfr. lucch. *abbarbugliare*. L' *u* o dalla labiale, o per infl. di *bujo*, lucch. *buglio*.

accerbugire, ser., *accermugire*, stz., istupidire, sbalordire (per lo più, con una percossa nel capo). Cfr. Franc. Donati, in *Poliziano*, st. di lett. (Firenze 1859), I 230—1.¹ Quanto all' etimo, s' avrà a riconoscere anche qui un derivato da *cervice*; cfr. Salvioni, Rom. XXVIII 105.

accipellarsi, ser. e stz., accapigliarsi. Da *cipella*, cui v.

aggozzilo, ser., chi resta a bocca aperta senza articolare parola, quasi avesse serrato il 'gozzo'. Cfr. Nieri s. v.

ajattire, intr., arrabattarsi; v. Franc. Donati, Poliz. I 236—7, dove si dà per etimo **adjactare*.

alleconire, ser., eccitare il desiderio. Cfr. l' it. *alleccornire* ed il lucch. *alleccorire*.

allembare, ser., piegare, inclinare. Cfr. Franc. Donati, Poliz. I 359—60,² e qui v. *lemba* e *sgalembare*.

apienza, ser., cortesia, cosa grata; solo, pare, nella frase 'fare un' apienza'. Se fosse, come inclinerei a credere, da *placentia* e perciò un allotropo del sinonimo it. *piacenza*, concesiuto l' *a* dell' articolo, risulterebbe un esemplare foneticamente notevole per più ragioni. L' *e* prot. in *plegentia -jentia* poteva essere agevolato dalla contigua palatina.

arcocchio, ser. e stz., arcuccio (anche pist.).

arronzare (3 sng. *arronza*), ser., affannarsi, specialmente nel camminare. Cfr. *arronzarsi* affaticarsi molto (Petrocchi; e propriam. sarà pist.).

arrovellire, viar. e ser., arroventare. Cfr. *arrovellarsi* stizzirsi, affannarsi; e Kört.² 888.

assinare (3 sng. *ássina*), ser., aizzare. Sarà forse un **a-izzinare*, con antico *ss* = *zz*. Per la forma, cfr. *stentinare* s. v.

azzingare, ser. e stz., intaccare (il filo d' una lama, il vetro col diamante, ecc.); castrare (le castagne). Par tutt' uno col còrso *zingá* attaccare (il fuoco); cfr. Guarnerio, Arch. XIV 408.

¹ Si cita qui il 'Saggio di un glossario etimologico di voci proprie della Versilia' (pp. 180—91; 230—37; 358—64). Son prolisse esercitazioni su circa una dozzina di voci, e quantunque abbiano un assai scarso valore, perchè informate al vecchio metodo, pur mostrano erudizione ed ingegno nell' autore, che fu il Padre Francesco Donati da Pietrasanta, delle Scuole Pie, celato sotto le iniziali F. D.

² L' etimo che ivi è proposto (*lëmbus*, barca di varie sorte) sarebbe seducente, se codesta voce potessimo considerare da sè (cfr. il sinonimo it. *barcollare -ullare*, che deve esser da **barcùlla* = *barcùla*; e in contrario v. Kört.² 1235).

babalisto, ser., basilisco. Cfr. it. ant. *bavalischio*.

baccalare, ser. e stz., baccalà (anche it. ant.). Per metaf. vale anche: asta fissata in una assicella, a cui s' appende il lume a mano (cfr. la voce it. in quanto è term. marin.).

baluccicare e *abbaluccicare* (*abball-* in Donati, Pol. I 189), ser., abbagliare, abbarbagliare. Il secondo già in Fanf. u. t.

bambina ser. (di rado, anche stz.), pupilla dell' occhio. Altro riscontro da aggiungere ai molti che da più lingue ha raccolti il Marzolo, Monum. storici I 266—7.

baricola, ser., impalcatura o altro, che sia debole e minacci rovina.

barone, ser., sorta di rastrello, ma senza denti, da radunar terra o pietre o sim. Forse da veru spiedo; cfr. lucch. *verroccchio*, Arch. XII 173.

bástrica, ser. e stz., corda o fune per varj usi (per legare alla greppia il cavallo, per le reti del fieno, ecc.). Forse è **bastica* come 'corda o fune del basto'. Cfr. Caix st. 77 s *bastriga*.

baturlirsi, viar., bisticciarsi alzando la voce. Cfr. ar. *baturlare* romoreggiare del tuono (anche di Val d' Ambra; Petr.).

beccastrino, viar. e ser., specie di zappa lunga e stretta.

bechino, ser. e stz., baco da seta. Da *beco*, nm. 1. Cfr. it. *bigatto*.

bega, viar., cosa troppo lunga, quasi: filastrocca. Per estensione di sign. da *bega* contesa, impiccio. Cfr. Kört.² 1155 e il Voc. it. (L' etimo *bāga*, aat., non presenta alcuna difficoltà fonetica, ove s' ammetta che questa voce sia passata all' Alta Italia e poi alla Toscana da un dialetto, il quale desse 'celticamente' *e* da *A* libero. Cfr. Meyer-Lübke, ig. 17—8).

bellicherone, ser., -*orone*, stz. Si dice d' un ragazzo, che faccia cose ormai sconvenienti alla sua età.

belluccio, ser., buccellato (sorta di ciambella dolce). Se è, come credo, da *buccello* (v. Nieri s. v.), è un altro importante esempio di metatesi fra vocal tonica ed atona (e qui, anzi, fra due complessi fonetici, interi), da aggiungere a quelli che poco fa s' adducevano (v. 'Studj romanzi' del Monaci, I 45 s. nebbia).

bézzico, ser., *bízzico*, stz., becco. Notevole deverbale di *bezzicare* e *bizz-* beccare.

biassare, ser. e stz., biasciare.

biáttola, ser., battola. Per la ragion fonetica, v. il luogo a cui rimandiamo s. fialda.

bicórdolo, viar., nodo d' una fune. Cfr. *bigórdolo*, Arch. XII 128 (e Nieri s. questa v.).

bilúrcio, viar., chi ha occhi torti (aret. e pist. *šbilúrcio*). Cfr. Nieri s. v.

bqccio, ser., bastone grosso e rozzo con capocchia.

bocolare (3 sing. *bócola*), ser., alzar la voce, vociare; *bocolone*, ser., chi alza la voce, vociatore. — Il verbo da **voculare*, che

s' inferisce anche da *voculatio* (v. Georges). Il nome è incerto se sia seriore o se continui un lat. **voculōn-*.

boddarëccio, ser. e stz., *biscia boddarëccia*, viar., serpe che mangia le *bōdde* (cfr. nm. 101; e per la formazione, cfr. *boddajo*, Nieri).

bōlgio, ser., sacco o sacchetto di farina o sim. È, mutato il genere, *bolgia*, voce ancor viva in particolare accezione (v. Nieri).

bondorëlla, ser., recipiente da olio, usato ne' frantoi, per raccogliere le scolature degl' imbuti o quelle d' altri vasi. Per l' etimo, cfr. Kört.² 1493 (e siano anche ricordati: ven. *bóndolo*, agg. d' uomo piccolo e grasso; lucch. *bónzola* vescica, recipiente da tener l' acqua in fresco, bolla di sapone, da *bond-jōla*; ecc.). E cfr. qui s. sbondorare.

borbicare (3 sng. *bórbica*), ser. e stz., brontolare; cfr. il lucch. *borborare*, Fanf. u. t. (anche v. Parodi, Rom. XXVII 218, in quanto possa andare col pist. *šverbicare* chiacchierare).

borb- e *burbiglione*, stz. e viar., *borbilone*, ser., scarafaggio o altro simile insetto. La forma più organica deve esser la prima, che starà per *borboglione (cfr. it. *borboglio*), correlat. a *borbogliare* brontolare, mormorare, voce assai bene appropriata, in quanto lo scarafaggio 'svolazza con susurro'.¹

borgatelle, ser., le pelate, cioè: castagne sbucciate e lessate. Deve esser da *purgate*, cioè 'nettate' e però 'sbucciate'. Cfr. il lomb. *mondēl* castagne lesse sbucciate, e v. qui s. sborgare.

borracciò, -accino, ser., asciugamano di grossa tela, canovaccio.

botracone, viar., uomo grosso e panciuto. Cfr. *botracchio*, Arch. XII 128.

bozzáco, ser., uomo o fanciullo tozzo e deforme. Sarà lo stesso che *bozzago* pojana (cfr. Kört.² 1667); nè riesce gran fatto strana la metafora (cfr. l' it. *anitróccolo -a*).

bózzero, ser., -oro, stz., sorta di misura per cereali, cioè un sedicesimo dello stajo. Cfr. Fanfani s. v. (esempj da' Cap. della Grascia pistojese, ecc.) È voce ben distinta da *bózzero* ser., -oro stz., involucro del filugello. Sembra non altro che *bóssolo* (*buxīda*, Kört.² 1674), mutato *ss* in *zz*, per un fenomeno che non è raro nel tosc. occidentale (cfr. Suppl. Arch. V 154 s. massa, Nieri 253).

braschino, ser., garzoncello del fabbro ferrajo. Pare che la parola, vivissima un quarant' anni fa, sia oggi fuor d' uso (Bonucc.).

brend- o *šbrendáglioro*, stz., brandello.

bręsca, viar., favo, v. Arch. XII 392 s. brisca, Kört.³ 1578.

bręscia, com., grandine (cfr. Nieri, Fanf. u. t.); *bresciare*, stz., grandinare.

brignóccolo e *brugn-*, ser., bernoccolo. L' *u* della seconda forma, o per influsso del *b* iniziale, malgrado la liquida frapposta (cfr. Arch. XV 474), o per ravvicinamento a *bugnone*, cui v. L' abbiamo

¹ E questo potrà esser da *borbottare* + *gorgogliare* (cfr. però Kört.² 1510).

citato al nm. 28, perchè il primo elemento a ogni modo sarà *ber* = bis (cfr. Zamb. 834).

brugnòccolo, v. brignoccolo.

bugnone, ser., gruppo di fignoli. Da *bugno* arnia. Cfr. il sinonimo it. *respajo*.

busciare -rsi, (3 sng. *búscica*), ser. e stz., muovere -rsi. Forse per *bussicare, da *bussare* (cfr. *buscio* bussamento, rumore; Sacch.).¹

bússila, ser., trottola. Cfr. *bússilo* nm. 49.

cappòllera, ser., capocchia, cappella (del fungo). Cfr. il sinon. lucch. *cappèllora*, Fanf. u. t., giacchè saranno di certo la stessa cosa. Un altro caso, dunque, di mutua trasposizione fra vocal tonica ed atona (cfr. qui s. belluccio).

carágia, ser., intervallo fra due filoni o due massi nelle cave, talora vuoto ma per lo più ripieno di terra (Bonucc.).

cariòla, ser., carrucola. Da **carriòla* (onde è pur l'it. *carriuola -iqla*), a cui sta nell'ordine ideale come *carrúcola* a *carruca* sorta di carrozza. Un esempio di *carriola* per 'carrucola' è in Tamm.

carpià, ser., quella peluria che si forma in fondo alle tasche o tra il panno e la fodera d'un vestito; viar., specie di musco sugli alberi. È tutt'uno coll'ait. *carpila*, sorta di panno villosa, che occorre anche nelle Novelle del Sercambi, e col frnc. *charpie* (cfr. Diez e Dict. général s. v.).

cascèllore (fem. pl.), viar., pianta a cesto come il radicchio selvatico e con foglie piuttosto crasse e un po' tagliuzzate. Si mangiano cotte dai contadini. È voce anche lucchese, e c'è la var. *scarsèllore* (v. Nieri). Penso a **crassellole* (da *crassu*; e per *š* da *ss*, v. nm. 84 n), di cui il primo *r* sia caduto per dissimilazione, ovvero sia stato trasposto (cfr. lucch. *corvatta* crav-).

cecalume (a *cec-*), al bujo. Deve essere: a *cieco lume*, cioè 'spento'. Cfr. 'lanterna *cieca*', così detta in quanto nasconda la sua luce.

cecchio, com., fignolo. Credo che sia *cerchio*, il quale dice anche: sorta di malattia nell'unghia del cavallo; e cfr. *coronella* tumore intorno ad un dito. Per l'assimilazione, cfr. *spcchio* (all. a *sprchio*), Arch. XII 133.

celliccione, ser., pidocchio pollino.

cerbùgio, ser., scemo, stupido. Pare il prt. tronco d'un **cerbugiare*, tutt'uno per avventura con *accerbugire*, cui v.

cércine, ser., anche: *vento-cércine* turbine. Cfr. Franc. Donati, Pol. I 190-1 s. accercinare, che definisce questa voce per 'Tramontano Maestro' e la riconnette a *cercius* o *circius* (v. Georges), con molta verosimiglianza. Il quale si sarà confuso a *circinus* (v. Kört.² 2208); e cfr. *turbon-*.

cermare, ser. e stz., ferire (al capo, con bastone o con sasso).

¹ Per questo, v. Arch. XV 148 n (cfr. Suppl. Arch. V 81 s. *buxus*).

Avrà propriamente detto 'conciare', e sarà tutt' uno col sinonimo ant. frnc. *acesmer*, prov. *azesmar*, ecc.; nonchè coll' *accismare* dantesco (Inf. XXVIII 37), della cui passata esistenza nell' uso il nostro verbo ci fornisce indirettamente una prova. Checchè s' abbia a pensare dell' etimo (cfr. Kört.² 95), ne ricaviamo un altro bell' esempio di *rm* da *sm* (cfr. *orma* ecc.). — Di qui: *cermatura*, stz., ferita (al capo).

cermato, ser., incantato, invulnerabile. P. e. *Glien' àn datte tante, ma 'un è ito gnjanco alo spidale: quello lì è cermato*. E un vecchio narrava d' Achille: 'Un pòdea morire in battaglia, perché era cermato da per tutto, fuorché nel garetto. È dall' equivalente frnc. *charmé*, vedi Diez s. *charme*¹. Cfr. il còrso *ingarmatu*, Arch. XIV 397.

chiocca, ser. e stz., testa, in senso dispregiativo (anche lucch.; v. Nieri); *chioccone*, ib. (anche *-orone*, stz.), che ha testa grossa, testardo. Deve esser **cōccūla*, da cui l' equivalente it. *coccola* (v. Arch. XV 151 n), per il tramite di *coccla clocca*.

chioccare (3 sng. *chiocca*), viar., trincare. Di qui: *chioccata*, viar., grossa bevuta. Cfr. lucch. *chiocco* ubriaco (Stef.).

chioppo, viar. e stz., *chioppata*, ser. e stz., *chioppetto*, viar., più cose nate insieme; e si riferisce per lo più ai funghi. Penso che siano senz' altro un *pioppo* e una *pioppata*; e che dapprima si dicesse de' funghi 'pioppini', che nascono come a nidiate sopra i pioppi. Quanto al primo dei tre, cfr. *cappello* per 'cappellata' e simili; e per la forma, cfr. *chioppo* Suppl. Arch. V 161, Petrocchi s. v. Anche v. Nieri s. *chiopporo*.

chiorpo, ser. e stz., tanghero; e segnatamente: spilorcio.

chiucca, ser., rimpiattino (nella frase: 'fare a chiucca'). Da **chiuccare*, cioè 'far *chiù chiù*' (cfr. lucc. *cuccare* da *cù cù*), che dice il suono emesso dai ragazzi nascosti, quando invitano gli altri a cercarli.

chiuccare, ser., star giù col capo, dormire (anche lucch.). Da *chiucca* capo. Cfr. *chiucco*, Fanf. u. t.

chiucco, ser., *chiù* (assiuolo).

ciaccio, ser. e stz., neccio (e non 'castagnaccio', come pongono il Fanf. ed il Nieri).

cicero, ser., cicciolo; *ciciro*, stz., il maschio d' un foruncolo.

cilqdro, ser., nocchino; stz. (Pomezzana), schiaffo.

cimalèlla, ser., estremità della cima d' un albero o d' un ramo (lucch. *cimèlloro*). Sarà **cimale* (da *cima*) in forma di dim. femminile.

cioncare (3 sng. *ciunca*), viar., troncare (un ramo o sim.). Lo stesso che il pist. *scioncare*; v. Arch. XII 128 s. *cionco*.

ciotolo, ser., cosa di poco valore o mal fatta. Cfr. l' it. *ciotola* in certe accezioni dispregiative.

¹ La stessa origine ha forse l' it. *ciurmare* (la proposta non è nuova; v. il Tramater), che indicò un particolar modo di 'incantare', poi disse e dice 'ingannare con imposture' (cfr. *ingiamare*, Caix st. 116), comunque s' abbia a dichiarare l' alterazione della vocale.

cipella, stz., penzolo d' uva. Deve esser da **cepella* ('cēpa per la somiglianza di forma (cfr. *pigna* grappolo).

cirillo, stz., stravagante, mezzo matto.

ciuciare (3 sng. *ciúcia*), viar., bere con avidità. Sembra u storpiatura dell' it. *ciucciare* succhiare (per 'bere assai', anche *luccl*

colmiglio, stz., comignolo. Cfr. Kört.² 2662.

coppetta, ser., occipite e rotula del ginocchio.

cornocchio, ser. e stz., rocchio (di salsiccia), stz. anche: bozzo. Nel lucch. dice: pannocchia (di granturco), o con cartoccio o sen. Non inverosimile l' etimologia del Bianchini, che registra anche forma *conocchio* (v. Fanf. u. t.), da *conocchia*, per la somiglianza forma. In questo caso dovremmo partire da **connocchio*, onde *corn-* con la doppia distratta per *r*; cfr. il pis. *cornocchiale* car (Arch. XII 152).

costalone, ser., -*olone*, viar. (anche pist.), che ha grandi costi poco sensibile alle miserie altrui.

cozzorone, viar., gonfiore prodotto da una percossa. Cfr. *cózzu* Fanf. u. t.

crocchia, ser., grucciona (al pl.). Cfr. il sinonimo it. *crocca* (Al Caro), e Kört.² 5330.

diaccio e *diacio*, viar., manico del timone. Deve esser *iaculum*. E per la ragion fonetica, cfr. Arch. XV 157 s. v.

dutte (pl. fem.), ser. e stz., sforzi del vomito. È il prt. dū (per l' *u*, cfr. al nm. 12), in funzione di sost. femminile. Quindi: i 'tratti', le 'tirate'. Solo in uso, pare, come soggetto 'venire' ('mi vennero le dutte', ecc.).

erpico, ser., erpice. È sost. da *erpicare*. Cfr. *bézzico* ecc.

fagonza, com., afa. Cfr. il sinonimo lucch. *faonza*, valdini *faonza* (Nieri).

falciana, viar., sorta di falce più grande.

fallippora, viar., favilla. Si potrà pensare a *fallipula*, **fa[vi]llicula* (onde è forse il srd. *faqqija* focolare; v. Fleck Miscell. Caix e Can. 202); e sarebbe un altro esemplare aggiungere alla curiosa serie morfologica, cui spetta *casipola* ecc.

felaja, ser., elleboro. Da *fěl*, in quanto, come è ben noto s' usava per medicina a purgar la bile. E dovè essere, in origine un aggettivo ('erba felaja').

fialda, ser., falda. Cfr. Kört.² 3596, Arch. XV 465—6 n.

fōa, viar. Occorre nelle frasi 'pigliare o mettere alla *fōa* cioè: pigliare o rincorrere a sassate (cfr. Nieri). Da *fūga*.

frasso, com., frassino. Cfr. Suppl. Arch. V 89 s. *fraxinus*. Qui: *scorciafrasso*, viar., la 'vespa crabro', in quanto si ciba di tenere cime del frassino.

frisciola, ser., donna leggiera.

frullazzera e -*ora*, ser. e stz., farfalla. In forma diminutiva nome estratto da *frullare*.

fuffigno, ser. e stz., cosa da nulla (Nel lucchese, come *n* l' altitaliano, dice 'viluppo, intrigo'; cfr. Nieri s. v.).

furfuletto, viar., vortice di vento; (metaf.) litigio improvviso e non durevole (in origine, di certo: 'polvere aggirata dal vento'). Dimin. di *fórfore*, che vale anche: terreno polveroso e leggero (Fanf.); e cfr. *fórforo*, Arch. XII 129.

fuzzicare e *fúzzico*, v. sfuzzicare.

gagni, viar., quistioni, appigli. P. e. *Son finiti i ggagni*. Il prossimo camajorese ha l'avv. *a gagno* per 'a idea, a caso' (v. Nieri).

gattomagnoni, ser. e stz., gattoni, carponi (preced. da 'a' od 'in'). La base del secondo termine deve esser manus.

gavédeno, stz., lo stesso che *gavorchio*. Tutt' uno sarà l'ait. *cavédino* (Cresc.) e il sen. *gadévano* lasca (pesce); cfr. Salvioni, Misc. Rossi-Teiss 411.¹ Se l'etimo è, come pare, *capitino da capitulum, piccola testa, occorre un esatto riscontro ideologico nel lucch. ed it. *gavonchio* (v. la voce seg.).

gavorchio, com., chi è di bassa statura, stentato e mal conformato. Sarà l'equival. *gavonchio* (v. Arch. XII 173 n), con mutato suffisso (-*occhio*), di cui la doppia sia stata distratta per *r*.

gheri gherri, ser., granelli (del pollo). Sospetto che questa voce sia in origine un pl. femminile di prima declinazione (cfr. *le porti* ecc.), e che ne risaliamo a *viria* (cfr. Kört.² 10211). Nell'ordine ideale non par che presenti grave difficoltà il passaggio da 'cerchietto' a 'corpicello rotondo'. Per la forma con *rr*, cfr. l'apis. *guerria*, Arch. XII 157.

ghiringolla, v. sgringollare.

giannello, ser., baco delle frutta e del cacio; stz., baco delle castagne. Cfr. it. *baco Gianni* baco delle mele (Petr.), e Misc. Asc. 444 s. tonchio.

gocchiata o *gucchiata*, stz., gugliata. Cfr. Kört.² 144.

gólboro, viar., più cose aggrovigliate o ammucchiate (come radiche, pesci in fondo a una rete, ecc.). Il *g* iniziale può bene esser sorto dov'è (cfr. it. *golpe* ecc.); ma molto più probabilmente sarà per metatesi da *vólgoro*; cfr. it. *volgolo* cosa rinvolta e torcibudella, Kört.² 10302.

góngola, ser., bolla (di sapone o sim.).

gongolata, ser., quant' acqua si può ingojare in una volta, gozzata.

goro, viar., rete a forma di sacco per la pesca nelle fosse. Tutt' uno con *gorro*, Arch. XII 129, Nieri s. v. — Ne deriva *gorare*, viar., tirare il 'goro'.

gramignolo, viar., baco delle greppie. Forse così detto, perchè somiglia alla radica rossastra della gramigna (Pellegr.).

granchio, ser., ragno (insetto); cfr. Nieri s. v.

gręco, ser., tartaglione. Di qui: *ingrecare*, ser., tartagliare. Cfr., con gli stessi significati, lucch. *todesco* e *intodescare*.

gręggiola e *gręciola*, ser., *gręgiola*, viar. e stz., raganella (in senso metaf.), e anche: donna che parla molto, stz. (come l'equi-

¹ Ora v. anche il frnc. *chevène*, Thomas, Essais de philol. française 261 ss.

cipella, stz., penzolo d' uva. Deve esser da per la somiglianza di forma (cfr. *pigna* grappo. *cirillo*, stz., stravagante, mezzo matto.

ciuciare (3 sng. *ciucia*), viar., bere con a storpiatura dell' it. *ciucciare* succhiare (per 'bere *colmiglio*, stz., comignolo. Cfr. Kört.² 266 *coppella*, ser., occipite e rotula del ginocchio *cornocchio*, ser. e stz., rochio (di salsiccia). Nel lucch. dice: pannocchia (di granturco), o c. Non inverosimile l'etimologia del Bianchini, forma *conocchio* (v. Fanf. u. t.), da *conocchia*, forma. In questo caso dovremmo partire da *corn-* con la doppia distratta per *r*; cfr. il (Arch. XII 152).

costalone, ser., *-olone*, viar. (anche pist.), poco sensibile alle miserie altrui.

cozzorone, viar., gonfiore prodotto da una Fanf. u. t.

crocchia, ser., gruccia (al pl.). Cfr. il sin Caro), e Kört.² 5330.

diaccio e *diacio*, viar., manico del tim iaculum. E per la ragion fonetica, cfr. Arc

dutte (pl. fem.), ser. e stz., sforzi del vor (per l' u, cfr. al nm. 12), in funzione di dunque: i 'tratti', le 'tirate'. Solo in uso, 'venire' ('mi vennero le dutte', ecc.).

erpico, ser., erpice. È sost. da *erpicare* *fagonza*, com., afa. Cfr. il sinonimo *facenda* (Nieri).

falciana, viar., sorta di falce più grande

falippora, viar., favilla. Si potrà per *fa[vi]llicula (onde è forse il srd. *faddij* Miscell. Caix e Can. 202); e sarebbe u aggiungere alla curiosa serie morfologica, c

felaja, ser., elleboro. Da fēl, in qu. s' usava per medicina a purgar la bile. F' un aggettivo ('erba felaja').

fialda, ser., falda. Cfr. Kört.² 3596, .

fpa, viar. Occorre nelle frasi 'pigli cioè: pigliare o rincorrere a sassate (cfr. l

frasso, com., frassino. Cfr. Suppl. A qui: *storciasfrasso*, viar., la 'vespa crabro' tenere cime del frassino.

frisciola, ser., donna leggiere.

frullatera e *-ora*, ser. e stz., farfal nome estratto da *frullare*.

fuffigno, ser. e stz., cosa da nulla l' altitaliano, dice 'viluppo, intrigo'; cfr.

certo che sia da *lavare*; ma incerto se in veste fiorentina sarebbe *lavajone anzi che *lavolone (cfr. nm. 17 n).

lassa, ser., specie d' euforbia.

lamba, ser. e stz., nella frase 'dar la lamba', che vale: barcollare, dar la balta. Cfr. *lembe*, Fanf. u. t.¹ Cfr. *allembare*.

lenzare (3 sng. *lenza*), ser., affettare (il pane). Varrà: ridurre in *lenze* strisce (cioè: fette). Cfr. lo stesso vb. con altro sign. nel Voc. it.

leppio, viar., loja, sudiciume. Cfr. il dantesco *leppo*, che è 'puzza d' arso unto' (Fr. da Buti).

lillora (e anche *lilla*), viar., svogliatezza. Cfr. il pist. *lillare*, lucch. -*arsi*, stare a bada, non far nulla; e v. Caix st. 119, Fanf. e Nieri s. *lillora* -are.

locco, ser. e stz., vigliuolo. Cfr. gomb. *lokk*, Arch. XIII 327.

lógico, ser., tardo, lento. Cfr. il sinon. *logicone* (Nieri).

lombricare, viar., andar piano, indugiare a bella posta. Dal moto lento ed avviluppato del 'lombrico' (Pell.).

lornio -rgno, com., tardo, lento. Cfr. sill. *lorñe*, Arch. XIII 345.

lozza, ser., *lozzo*, stz., sudiciume, e anche: concime triturato, stz. Cfr. Kört.² 5697 e '755.

luccica, ser. e stz., lucciola.

luciora, viar., anche 'farfalla'. Cfr. gmb., Arch. XIII 318 (nm. 65).

lucingerone -a, ser., chi ha gli abiti a *lucingeri*, cioè a 'brandelli' (cfr. nm. 54).

luppica cispa; *luppichino* e -*icone* chi ha spesso la cispa o ha gli occhi scerpellati o rossi per malattia; *luppico*so cisposo; ser. Penso che *luppica* sia il deverbale d' un **luppicare*, quasi **lippicare* (cfr. il class. *lippire*), con *u* per influsso della seguente labiale esteso alle forme rizotoniche. E per la ragione morfologica, cfr. qui *bezzico* becco.

luppicare, viar. e stz., quistionare, altercare; *luppica*, stz., litigio, alterco.

mandragola, ser., gherminella, inganno (anche lucch.). Probabilmente dalla commedia omonima del Machiavelli. — Ne derivano: *mandragolare* e il 'nomen agentis' *mandragolone -a*, ser.

manifregoli, ser., farinata di frumentone molto liquida.

*me*ta, stz., mucchio (di legna, di concime e d' altro); cfr. Kört.² 6134.

minino e *mininello*, ser., (dito) mignolo; cfr. il gomb. *muninin*, Arch. XIII 327.

mólgere, stz., *mólgere*, ser., mungere. Cfr. Nieri (Giunte).

munnaio, ser. e stz., mugnaio. Da *mul'najo* ('mulinajo'), con assimilazione.²

¹ Questo sost. e il verbo *allembare* (se regge, come credo, l' etimo di *sgalembare*, cui v.) fanno supporre un **lembu*, che starebbe esattamente a *stlembu*, come *lis* all' arc. *stlis* ecc. (cfr. Lindsay IV 150; Stolz, *Hist. gr. der lat. sprache* I 300—1).

² S' ode anche in luoghi della mt. lucchese. Del resto credo anch' io che *mugnajo*, quanto al suo *n*, s' abbia a dichiarare con *mugnere*, ma non

munzolare e *šmunz-* (3 sng. *münzola*), ser., ronzare. Si dice solo del 'ronzio', che fa girando una trottola o simile. È il sinon. *muzzolare*, Arch. XV 218, alterato da *ronzare*.

nasicchiero, ser., -oro, viar., anello di ferro, che s'adatta al naso de' majali.

nizza, ser. e stz., tronco o grosso ramo d'albero, spianato di sopra e di sotto, per trainare i blocchi del marmo dalle cave. La voce era già, con definizione diversa, nel Diz. del Tommasèo. — Ne deriva: *nizzare*, ib., trainare con la 'nizza'.

nqlo, ser., anche: cosa da nulla, inezia.

palancita, viar., palizzata; ser. (anche -itera -itra), siepe. Il *é* di questa voce consentirà di postulare senz'altro un **palancita*. E cfr. Suppl. Arch. V 185—6 s. palanca.

parpiata, viar. Si dice 'in du' *parpiate*' per dire: in brevissimo tratto di tempo. Deve asser **palpicata* ('palpare'), quasi 'toccata di mano'. La dieresi attesta a ogni modo il dileguo, non antico, d'una consonante.

pavía, ser., coleottero simile al maggiolino. Radducibile a **papiria*, non inverosimile alterazione di *papilio*. Ovvio lo scambio del genere, cfr. Kört.² 6845.

pellistrèllo, viar., pipistrello. Cfr. *pili-*, Arch. XII 131, *pila-* nm. 35.¹

pendia, ser., *pendána* (tralcio esteso dalla vite a un palo o ad un albero). Cfr. Petrocchi.

pezzo, ser. e stz., aggiunto di certe noci, che hanno il guscio durissimo e molto duri i tramezzi, onde è difficile ricavarne gli sgherigli; ser., anche: avaro, tirschio; stz., anche agg. d'uomo difficile e incontentabile. Sarà la nitida continuazione di *lapīdeu*, discesiuto l'articolo. L'intera base, con epentesi di *m*, si conserverà nell'equival. *lampezzo*, stz.

pialastra e -astrone, ser. e stz., larga piastra. Cfr. Suppl. Arch. V 161.

pifera, ser., *piffora*, stz., nasaccio; *piferone*, ser., *pifforone*, stz., chi ha grosso naso.

piggia mazzo di grappoli d'uva; *piggello* quantità discreta di qualche cosa; viar. La prima delle due voci, se non vogliamo considerarla come un 'positivo' estratto dal diminutivo, mette singolarmente in dubbio l'etimo *pugillu* proposto per la seconda dal Caix st. 133. Giacchè *piggia* sembra rivenire a *pīcea*, in quanto significasse con la pianta anche il frutto del 'pino' selvatico e poi per metaf. il 'grappolo' (cfr. *pigna* che disse la pianta insieme

per la ragione addotta dal Körting (cioè in quanto il m. 'spreme la farina dal grano'). Meglio intender codesto verbo in senso di 'molendare' (cfr. il Voc. per varie accezioni simili); e apparirà anche troppo giusto che dalla povera gente il mugnajo fosse concepito e sentito come il 'molendatore'! E v. anche Parodi, Misc. Rossi-Teiss 349.

¹ L'alterazione delle due prime sillabe potrà qui esser ripetuta da pelle, stante la membrana che forma le ali.

ed il frutto). Circa il *gg*, v. greggiola. L' *i* tonico, anormale, si potrebbe anche ripeter dal diminutivo.

pincianella, ser., lavoro di poca fatica e poco guadagno. In it. è: specie di frode. Da *pincio* 'mentula'. Quanto alla forma, starà per *pincionella*, da **pincione* modellato su *pincio*, per l' analogia di *pincone* da *pinco* (e cfr. *coglione* e *minchione*). Circa il significato, cfr. *minchioneria* bazzecola, inezia; *minchionella* canzonatura; ecc.

piro, ser. e stz., tronco di legno confitto nel sodo, che serve ad avvolgere il canapo per far discendere dalle cave i marmi. Tanto se è da e]pígru, come pur inclino a credere (cfr. Arch. XV 181—2), quanto se da píru (come penserà forse il Nigra; v. il luogo qui cit.), è fuor della norma l' *i*.

pisalanco, ser., altalena. Cfr. Misc. Asc. 433 s. mazzeranga.

pisciarotta -arone, ser., fontana e fontanone naturale, acqua che sgorga da qualsivoglia fonte (cfr. lomb. *piçarota*). Per la forma, si può restare in dubbio se siano quasi **pisciolotta* e -olone, o non piuttosto i derivati ulteriori d' un tema in -ario (cfr. pist. *pisciajone* piscione). E un dubbio simile s' affaccia altre volte (cfr. nm. 17 n).

piticcarsi, viar., bisticciarsi.

pitocco, viar., balordo, citrullo.

pitone e *pitonata*, v. Suppl. Arch. V 160 (anche viar.).

pilonto e -ontone, viar., impacciato e lento; *fico pilontone*, ser., agave americana (cfr. it. *bitontone* specie di fico).

polliciora, viar., piccola polla.

polpo, viar. e ser., morbido, floscio (anche: marcio 'polpo', viar.; e cfr. Nieri s. v.). Forma tronca di participio: pist. *polpare* diventar polposo, detto delle bruciate (Fanf. u. t.), lucch. *impolpare*, detto della ministra.

polpuccio, ser. e stz., polpastrello.

raffrignare, viar., raggrinzare. Cfr. Fanf. u. t.

raspo, ser., tridente ripiegato a foggia di marra. Cfr. it. *raspa*.

ravaneto, ser. e stz., cumulo, formante quasi una muraglia, delle materie precipitate come inutili dalla piazza d' una cava, frana. Voce connessa a *rave* frana (credo, quasi **ravoletto*); cfr. Suppl. Arch. V 151 s. labe. Non esatta la definizione del Petrocchi, il quale giustamente accolse questo termine nel Voc. it.

rescio, ser. e stz., pianta e frutto del lampone. Cfr. Suppl. Arch. V 16 s. Aristius.

risalire, ser., sarchiare. Da *resarire*, propriam. 'risarchiare', con *v/v* da *R* per dissimilazione. Cfr. il sinonimo piem. ecc. *sarí -ir* (Salvioni).

rispajo -ajare, ser. e stz., risparmio -armiare. Sembra che della base **sparanjan* ci richiami a una più breve forma **sparjan*, forse sorta per dissimilazione. Cfr. Mackel 53.

romicare, ser. e stz., ruminare; *rómico*, ser., rumine, stz., atto del ruminare. Cfr. Arch. XV 471.

romito, ser., anche: pannocchia di frumentone scartocciata. Nell'ordine ideale si può in qualche modo ricordare il lucch. *frattocio* strumento per appianare l'intonaco (Bongi).

rqscio, ser., scroscio (di pioggia).

roléggine, ser. e stz., ritrecine (cfr. nm. 98 n).¹

rugare, viar., alzar la voce con minaccia (anche lucch. e pist.); cfr. moden. *rugär* sgridare, riprendere (Marenesi). Può esser così da rogare, che sia venuto a 'pretendere' (cfr. *arrogans -ante*), come da raucare (v. Georges), che abbia significato 'far la voce grossa' (cfr. lucch. *arughire* arrochire). E cfr. sen. *rogare* gridare e sgridare.

rugliolare (3 sng. *rúgliola*), ser. e stz., borbogliare (degl' intestini). Cfr. it. *rugliare*, anche in questa accezione. Il quale è forse **rug'lare*, ottenuto da **ragulare* (cfr. Kört.² 7725) con la metatesi delle due vocali protoniche. Cfr. il seguente.

rugliolare rasare; *rúgliola* stecca da rasar le misure de' cereali; stz. A prescindere dal suff. derivativo (-*ol-*), son tutt'uno con gli equival. *ruggiare* e *ruggia* (v. Nieri). Il verbo risalirà a **rug'lare*, da *regulare* con metat. delle vocali protoniche; v. qui sopra, e cfr. Studi di fil. rom. IX 725.

salicastrone (accr. di *salicastro* salcio selvatico), ser., ecchimosi in forma di striscia, cagionata da un colpo di frusta o simile (cfr. Nieri s. v.).

sanguinella, viar., *scian-*, ser. (cfr. *scianguinare* nm. 82), erba simile alla gramigna. Fa una rappina rossa; onde il nome. Cfr. Targ.-Tozzetti.

sargozzo, ser., gola, gozzo. Da **sorgozzo* (per **soggozzo*, cfr. *sogghiuzzo* nm. 68), che è il positivo dell' it. *sorgozzone* colpo nella gola (cfr. *ceffone* ecc.); e dirà propriamente la parte 'inferiore' della gola, che è come la base del cranio (cfr. it. *sorgozzone* per 'mensola'). Le diverse alterazioni, credo, per effetto dell' equivalente it. *gargozzo*.

sbilercio, ser., sbilenco. Tutt'uno col lucch. *sbilercio* taglio di carne mal fatto dal macellajo (Bianchini; e cioè 'storto, obliquo'), di che v. Caix st. 144, Kört.² 5536.

sbillero, viar., estroso, lunatico. Cfr. *bildo*, Arch. XII 128.

sbiccolo, ser., svogliato e schifiloso al mangiare (lucch. *boccabella*).

sbollorare (3 sng. *sbóllora*), stz., borbogliare (degl' intestini). Cfr. lucch. *bollore* brontolare, borbottare (Bever. idl. 27 e 432).

sbondorare, ser. e stz., allentare (p. c. 'io ti *sbondoro* con un calcio'); *sbondorato*, ser., -*olato*, viar., colui che ha l'ernia. È uguale al sinon. *sbonzolare* (Petr.), da *bónzola* vescica (lucch.) Cfr. qui s. bondorella.

¹ f: forma singolarmente favorevole all' etimo già proposto dal Caix, e del quale si ritoccava non è molto (Arch. XV 381). E ora soccorre *rotwinn*, frullone, in carta merid. del 1029; v. De Bartholomeis, Arch. XV 354. Il *ri-* da *ro-* in *ritrecine*, come in *ritondo* ecc.

šborgare, ser., toglier la buccia (alle castagne). Non sarà che *spurgare*; cfr. qui s. borgatelle. E quanto al nesso iniziale, cfr. *sbigorare*, Arch. XII 123.

šbráina, viar., frana. Deve essere il nome ricavato da uno **šbrainare* rispondente a **exvoraginare*.¹

šbrescare e *-sciare*, ser., spruzzare, scagliare in forma di spruzzi (specialm. 'la calcina'). Cfr. *šbręscio* grosso schizzo (Nieri). Inseparabili, credo, da *bręscia* e *bresciare*, cui v.

šbręvile, ser., debole, sottile, specialm. dei tessuti; stz., per lo più si dice della carne stracotta; *šbręvito*, viar., morvido (in senso dispregiativo).

šbricchignarsi, ser., venire alle mani, rissare (ma senza grave conseguenza). Dalla stessa rad. che è in *briccone* e *birichino* (lucch. *-cchino*); cfr. it. *šbirichinare*, fare il birichino, e Kört.² 1552. Circa l'uscita *-ignare* v. qui s. insighignare.

šbugicarsi, stz., muoversi. Va con *busciare*, cui v.

scafittola, ser., artificio, pretesto.

scalamare (3 sng. *scaldama*), com., franare, rovinare (anche trans.), per lo più a causa dell'acqua.

scatrafasciare, ser., sfasciare, mandare in pezzi. Cfr. it. *a calafascio*.

scębro, stz., *scęvro*, ser., aggiunto di ciò che si mangia senza companatico (pane 'scebro' o 'scevro', ecc.). Ma *scębro*, stz., anche in generale per 'scempio' (contr. di 'doppio').

scepalone, ser., cespuglio o macchia di rovi. Da *scępa*, nm. 56. Quanto alla forma, può parer dubbio se sia quasi **siepolone*, ovvero l'accr. di *scepale* (cfr. Suppl. Arch. V 164).

scerpicato, ser. e stz., scerpellato.

schiribillo, ser., uomo balzano, cervello bislacco. Cfr. *schiribilloso* arzillo (Petr.).

scięnchio, stz. (Levigliani), lo stesso che lucch. *fojęnco*, sorta di púzzola (cfr. Nieri s. questa v.).

scorciafrasso, v. frasso.

scroppio, viar., frutice spinoso. Cfr. gomb. *škręppję*, Arch. XIII 327, e il sinonimo lucch. *scroppo*, ben dichiarato dal Nieri come metatesi di *sprocco*, per cui v. Kört.² 8987.

scugliare, *-rsi*, viar., privare *-rsi* di tutto (p. e. 'il tale mi ha scugliato'; 'mi sono scugliato per lui'). Nient'altro che *spogliare* *-rsi*, con *u*, come in altri esemplari, dalle forme rizotoniche venute anche alle *rizátone*. E il term. viareggino costituirà un'elegante riprova dell'origine di *scoglio* (della serpe e della nocciuola) da *spōlium*; cfr. Arch. XV 193—4 n. E cfr. Nieri s. scugliarsi, dove la definizione per altro è inesatta.

¹ Non rimando al Parodi, Rom. XXVII 231—3, perchè dubito che *voragine* sia la base delle molte parole ivi addotte. Quanto a *brano* osserverò che esso, se deverbale di *šbranare*, avrebbe probabilmente una lettera di più e sonerebbe **šbrano*.

ser., svolazzare. Da *frullázzera*,
ser. e *stz.*, frugare con uno stecco
sfrucicare (cfr. Arch. XV 214—5) +
ib., stecco appuntato. Nei sinon.
 Neri s. v.) fu tolto *s-*, quasi un prefisso
 perder l' equilibrio. Per l' etimo, v.
 Neri. Arch. XVI 204); e cfr. qui s. lembe
 aprire una *goria* (nm. 120), cioè: aprire una
 terra liberamente.
ser. e *stz.*, unghia dei carnivori e degli
 grattare. Da *grinfia* o *šgr-*.
šringolla), *ser.*, scuotere, dimenare, scrol-
 Non par separabile dal lucch. *sgrollare* (v.
 sgrollone). Di qui, a ogni modo: *ghirin-*
gillera, *ser.*, altalena.
stz., cane da lepre. È *veltro*; ma onde la
 credo, il *v* di *verträgus* trattato come
 Nil 137 n). Il suono iniziale si potrebbe ripeter
 agile. A ogni modo non par che a ra-
 consideri *veltro* come importato di Francia (cfr.
 il *gy* della forma or addotta ci proverà che
 noi **veltrus* di certo fin dal principio dell' età
 sdrucchiolare. Cfr. Misc. Asc. 441.
 o 'pictra *šguill-*' (e anche *šbill-*), *ser.* e *stz.*,
 Moveremo da **la]vislazzera*, onde, con diverse alte-
 labiodentale sonora, i metatetici *šbill-* e *šguillázzera*
 **šilenco*, ecc.) Per *gy* da *v*, cfr. qui s. sgueltra.
 (trisill.), *ser.*, *šgovire*, *stz.*, liquefare.
stz., schiacciare (per lo più, di cose molli, come
 e sim.). Tutt' uno coll' equivalente pist. *šmacacciare*
 viar., macolare (p. e. 'pere tutte smacugliate').
ser., ammaccare, schiacciare (le frutta, propriam.).
 cui *v.*, tratto alla serie in *-izzare*, e forse con
ser., singhiozzare. Assai notevole riduzione di
 per altro non fa specie se non il *b*, forse da *v*
 resto, cfr. it. *ciangottare*, parlar male intaccando, che
 singultare, alterato, nella prima sillaba, da *cianciare* ecc.

Man wäre durch Zufall Italien zu derselben Reduktion von *vertrago*
 gelangt wie Frankreich? Hrg.

sornacare (3 sng. *sornáca*), ser e stz., russare (anche sen.); *sornacchiare*, viar., stesso sign. — Di qui: *sornacone*, ser., chi russa molto; viar., stato di chi ha il naso chiuso dal raffreddore. Cfr. Caix st. 158.

spagurdire, -irsi, spaventare -arsi. È curiosa fusione di *spagurire* (cfr. *pagura* nm. 74) e it. *šbalordire*.

spazzósoro, stz., spazzaforno. Cfr. sill. *špazzosul*, Arch. XIII 346.

spendicoloni, ser., penzolini. Cfr. lucch. *spendicola* altalena (Nieri).

spisancolarsi (3 sng. *spisáncola*), com., sporgersi, spenzolarsi. Cfr. *spisangolare* (Nieri).¹

stentinare (3 sng. *sténtina*), ser., spargere, lasciar cadere (solo di roba arida, come grano, crusca e sim.). Da **extent-inare* (*extentu*, prt.-supino di 'extendo').²

sternacchiare, ser. e stz., abbattere (anche lucch.). Da **sternaculare* ('sterněre'). Cfr. *starnacchiarsi* e *starnacchio*, Caix st. 160.

stizzorare (3 sng. *stízzora*), viar., smoccolare (il lume). Cfr. lucch. *stizzare*, Arch. XV 199.

storticare (3 sng. *stórtica*), ser. e stz., scorticare. Cfr. sill. *štor-tejar*, Arch. XIII 331 (nm. 15).

stralinchilo, ser., estenuato, rifinito. Cfr. *stralinco*, Caix st. 10.

stréfici, ser., avanzi di canapo consumato e sfatto. Come l' it. *tréfolo* ecc., da *trífidu*, con diverso suffisso; cfr. Arch. XII 134 s. *trefina*. È avremo *s-* intensivo.

strepizzare, ser. e stz., strizzare, calcare, premere. Allótropo di *stropicciare*, lucch. *strep-*; v. Arch. XV 385.

stringolo, ser e stz., pezzo di legno in forma di bastone ma più corto e non lavorato, randello.

stufazzo, ser., manciata d' erbacce o di stoppa o d' altro (p. e. 'quel fastello d' erbacce, che si lega all' estremità dello spazzaforno'). Cfr. it. *tufázzolo*, Kört.² 9800, lucch. *stuffácciolo* (Nieri).

švernja o *švergna*, -oso, ser. e stz., svenia, chi fa svenie.³

tarólo, ser., piccolo foro naturale nel marmo. Andrà di certo con *tarlo*; e parrebbe rispecchiare un **tarmeólu*, che semplificasse il suo RM sotto l' influenza di **tar' lu* (da **tarmūlu*, v. Kört.² 9393).

tecchia, ser. e stz., quella parte d' una cava, che è verticalmente scavata sul dosso del monte; rupe scoscesa e ripida. Cfr. Suppl. Arch. V 167.

ténebra, viar., *trénipa*, stz., tabella (con senso di *trempeppone*, cui v.), stz. per metaf. anche: donna ciarliera. Può esser da *těrbra* trivella (con *n-r* per dissim. da R-R) per una certa somiglianza (vera o supposta) di forma, o per causa del manubrio girante come una trivella. E *ténebra* in questo caso sarebbe forma mal

¹ Ad esso si rimanda di s. pisangolone, ma non è poi registrato.

² Una curiosa deformazione di questo verbo apparirebbe da *stentumato* stentato, patito (Valdinievole; v. Nieri). Ma avrà bisogno di conferma.

³ E *švernja* a sua volta non sarà il sost. da *švenire* (con proprio senso di 'svenimento, languore, sdelinquimento')?

Un-icu), come *mignolo* riviene a mīn-iōlo (per mīn-or o per mīn-imu?); cfr. D' Ovidio, grundr. I 503, Meyer-Lübke, ig. 46.

veglio, stz., veglia (soltanto, pare, nella frase 'andare a veglio', v. Petrocchi). Questo divariato sta in favore dell' ipotesi, che *veglio* sia un deverbale; cfr. Arch. XIII 440.

verminice, ser., grillotalpa. Donde?

verocchio, stz., mestone della polenta (Pomezzana). Cfr. *verrochio*, Arch. XII 173 (e Nieri s. v.).

vezza, ser. e stz. (anche *bezza*, stz.), incrinatura, fenditura. Vien fatto di pensare a *dividia* (proprium. 'divisione', v. Forcell. e Georges), di cui sarebbe caduto il di- qual prefisso inutile.

vilore, ser., pianta o qualità di vite, vitigno. Cfr. il lomb. *vidor* -ur vitame, quantità o qualità di viti.

vizzàtero, ser., vitalba. Cfr. lucch. (e it. ant.) *vizzato* vitigno (per 'una data specie d' uva'), cioè *vItiatu (per la ragione morfologica, cfr. vitiarium vivajo di viti).

sagno, ser., sacchetto (di farina o sim.). È, mutato il genere, l' aat. *zaina* (onde it. *zana* e *zaino*, v. Diez s. v.). La metatesi dell' *i* è antica, come ci mostra lo ñ (= *ny*).

zarlo e *zarletto*, ser., re di macchia, 'regulus' (ucc.).

SILVIO PIERI (Bergamo).

VERMISCHTES.

Zur Wortgeschichte.

Ital. *corbezzolo*, span. *madroño*, sard. *olidone* „Erdbeerbaum“; franz. *micocoulier* „Zürgelbaum“.

Meyer-Lübke rügt mit Recht (JBRPh. VI, 1, 174) daß ich Ztschr. XXIV, 413 keine Auskunft über das Suffix von *corbezzolo* gegeben habe; ich übersah es weil ich zu sehr mit dem Stamme beschäftigt war. Ich gehe nun auf dieses *-ezzolo* oder vielmehr *-ezz-* ein; *-olo* bereitet ja wohl keine Schwierigkeit (vgl. einerseits pist. *sorbolo* für *sorbo* „Sperberbaum“, anderseits ital. *albatrello* neben *álbatro* „Erdbeerbaum“); übrigens kennt die ältere Sprache auch *corbezza*, nicht nur im Sinne von *corbezzola* (Frucht), sondern auch im Sinne von *corbezzolo* (Baum).¹ Wenn Meyer-Lübke Rom. Gr. II, 463 sich der Ansicht zuneigt daß ital. *-azzo*, *-ozzo*, *-uzzo* für *-accio*, *-occio*, *-uccio* Entlehnungen aus dem Süden oder Norden sind, so muß er doch die Möglichkeit einräumen daß ebendaher gelegentlich auch ein *-ezzo* für *-eccio* in die Schriftsprache eingedrungen ist, mag auch bis jetzt kein Beleg dafür aufgebracht worden sein. Indessen will ich dieser Möglichkeit nicht weiter nachgehen, sondern das *-ezz-* auf eine Weise zu erklären versuchen von der wenigstens Meyer-Lübke befriedigt sein wird. Ztschr. XXIII, 417 wünscht er ein **arbitea* als Retter in der Not. Damit kann gedient werden. *Arbitum* für *arbütum* kommt vor, und zwar schon im alten Latein; Lukrez hat es V, 941. 965, und das ist auch im Thesaurus gebucht, aber selbst für den der es da vermutet, schwer herauszufischen. Wie zu *arbütum* **arbüteus*, so gehört zu *arbitum* (mdl.-ital. *árbítro* Tamm.-Bell., gal. *érbedo*, ast. *albédro*, ital. *árbatro* [veraltet], *álbatro*) **arbíteus*, das im Ital. als **arbezz-* erscheinen mußte, tatsächlich aber hier nur in der Vermummung *corbezz-* erhalten ist, mögen

¹ Nemnich verzeichnet für „Erdbeerbaum“ bresc. *corbel*; das wird ein Irrtum sein, da auch Melchiori (1817) diesem Worte die Bed. „Sperberbaum“ gibt. Ich füge den Formen a. a. O. noch hinzu: mirand. ferrar. *curbella* (so nach dem ferr. Wtb. von Nannini [1805] als ‚voce bassa‘ neben *sorba*, wie Ferri [1889] allein hat), F. des Sperberbaums (mir. auch B.); bol. *curbezol*, romagn. *curbezzul* „Erdbeerbaum“ (so nach Morri, der unter den gleichbedeutenden Wörtern der Schriftsprache auch ein sehr befremdliches *albatresto* hat).

wir nun außerdem darin nur *comär-* oder wie mir geboten zu sein scheint, *comär-* + *sorb-* finden. Vielleicht sind das *máreze*, *marešte* = *mare* albanischer Mundarten (G. Meyer Alb. Wtb. S. 194), welche „Erdbeerbaum“ bedeuten, ähnlich zu beurteilen. Wenn dieser Baum in Sizilien neben *aúmmiru* (Noto) gewöhnlich *mbriacula*, *mbriachedda*, *mbriacotta*, (Siculiana) *mpriachedda* heisst (vgl. Avolio Suppl. Arch. glott. VI, 79, wo ich ital. *ombracolo* nicht verstehe), so liegt wohl kein anderer Stamm vor als *(co)mar-*; *mbriacu* hat sich eingemischt weil man glaubt und glaubte (s. z. B. Dioskorides), der Genuß der Frucht bewirke Kopfschmerz oder Schwindel. Dafs *corbezzolo* etwas mit *corbo* zu tun habe, denke auch ich nicht; immerhin würde die Flechiasche Deutung in begrifflicher Hinsicht nicht ganz unannehmbar sein, heisst doch auf Norwegisch — also allerdings in einer ganz andern Tier- und Pflanzenwelt — der Strauch *Arbutus alpina* oder vielmehr seine bei den Raben sehr beliebte Beere *ravnebær*, *korpebær* (Rabenbeere). — *Corbezzolo* gibt Nemnich auch als eine der italienischen Bezeichnungen von *Comarum palustre* = rotes Fünffingerkraut, Blutaugen u. s. w. an; es wird aber hierauf wohl erst vom *Arbutus unedo* wegen der Ähnlichkeit der beiderseitigen Früchte in neuerer Zeit von den Botanikern übertragen worden sein (also nicht auf ein altes *comaron* „Erdbeerkraut“ zurückgehen), wie ja auch die gleichbed. ital. span. port. *cómaro*, franz. *comaret* (nicht bei Littré und im Dict. gén., wohl aber bei Sachs, auch in der Schulausgabe, sowie in älteren franz.-deutschen Wtbb., z. B. dem von J. A. E. Schmidt), span. *comareto* gelehrte Wörter sind.

Die beiden Namen des Erdbeerbaums die die Römer ausser dem griechischen *comarus* kannten, das erwähnte *arbutus* und *unedo*, haben bei den Romanen sehr merkwürdige Umgestaltungen erfahren. Für *arbütus* (mit der Variante *-i-*) { **árbutrus* (**álbutrus*, **albútrus*) fehlt es nicht an Analogieen wie *anitra*, *culcitra*; aber **alburtus*, und davon (oder eher von **alburtum* als Bezeichnung der Frucht) **alburteus*, mit der Umstellung von *tr* zu *rt* fällt auf. Arag. *alborocera* ist aus **alborcera* (kast. *aborzo*, menton. *lamborsa* F., *-sié* B.) und *albocera* (Nemn. u. Lacoizqueta Dicc. eusk. de las plantas S. 113 = kat. *arbosses*), sowie bask. (in der Md. der Cinco Villas, a. a. O.) *burbuza* aus (*al*)*borzo* und *arbossa* (so mallork.) zusammengeschmolzen. In ast. *albornial* B., *alborniu* F. (Vigon) ist span. *alborno* „Splint“ eingemischt. C. Michaëlis hat Stud. z. r. W. S. 252 Anm. die auf der iberischen Halbinsel üblichen Formen, von den zuletzt genannten abgesehen, zusammengestellt¹; sie hätte hinzufügen sollen span. *medroño*, *madroño* (B. u. F.), port. *medronho*, *madronho* (F.;

¹ Ich weifs nicht ob hier arag. *albrocera*, kast. *aborzo*, die Körting aufgenommen hat, nicht als hypothetische Stützformen gemeint sind, wie ast. *abuedro*, *albuedro* (das Sternchen wird in diesem Buche noch nicht angewendet); unsicher macht mich dafs vorher als kastilisch *alborzo* zweimal hintereinander angeführt wird. *Albrocera* hat allerdings C. Michaëlis selbst an dem gleich zu nennenden Orte wiederholt.

VERMIS

Zur Wort

Ital. *corbezzolo*, span. *madroñ*
franz. *micocou*

Meyer-Lübke rügt mit
Ztschr. XXIV, 413 keine An-
gegeben habe; ich übersah
beschäftigt war. Ich gehe
ein; -olo bereitet ja wohl
sorbolo für *sorbo* „Sperber-
álbatro „Erdbeerbaum“);
corbezza, nicht nur im Si-
im Sinne von *corbezzolo*
463 sich der Ansicht:
-occio, -uccio Entlehnun-
muß er doch die Mö-
lich auch ein -ezzo fi-
mag auch bis jetzt
Indessen will ich die
das -ezz- auf eine
Meyer-Lübke befr-
ein **arbitea* als
Arbitum für *arbitu*
Lukrez hat es V
aber selbst für
Wie zu *arbitu*
Tomm.-Bell.,
**arbiteus*, das
aber hier n

1 Nem-
Irrtum sein.
gibt. Ich
nach dem
Ferri [1889]
romagn. c
bedeutend-
tresto hat

ngt, kann ich es mir nicht versagen
ang desselben zu gedenken und sie
ist aus dem Südfranzösischen ent-
coulo (*micacoulo*, *bicaioulo*, *pico-poulo*) heißt.
sagen: „origine inconnue“; selbst Mistral
verstummt hier, die sonst immer etwas zu
man bei einem so griechisch klingenden Worte
hat sich in Griechenland zu erkundigen! Das
sprachen den Namen *Lotusbaum*, *loto* u. s. w. ge-
griechisch: *μικροκούκι*, *μελικουκκη* (Th. v. Heldreich
Griechenlands S. 19). Diese beiden sind, und
langer Zeit nach Südfrankreich gewandert, das
wenn das *r* beseitigt und das dritte *c* umgewandelt
ja wieder nach Griechenland zurück, wenn wir
dürfen, welcher *micocoulier* mit *μικκοκούλι* über-
weist, das griechische Wort ist fransösiert worden.
Die Bäume und Sträucher des alten Griechenlands
ist sogar eine Zwischenform, *Microcuculi*, und daneben
Wort: *μικκοκούκι*, welches wie das zweite sich auf die

Süßigkeit der Früchte bezieht. Von einer solchen will zwar Koch nichts wissen und vermutet daß der Name auf einer Verwechslung beruhe; indessen lese ich in Meyers Konversationslexikon⁵ unter „Celtis“: „aus den honigartig schmeckenden Früchten soll man süßen Wein bereiten“. Wie dem nun sein mag, *μελικουκκιά* ist ebenfalls von den Südfranzosen entlehnt worden; zunächst fast unverändert, die Frucht heißt nämlich *melicoco*, dann *belicoco*, *bericoco*. Über *fabrigoulo*, *falabrego*, *fanabrego* u. s. w. vielleicht ein anderes Mal.

H. SCHUCHARDT.

Span. *babazorro*.

Dieses Wort, von welchem Parodi Rom. XVII, 53 eine ziemlich gekünstelte Erklärung gibt, ist nichts anderes als ital. *barbassoro* (*valvasspro*, *varvassore*, *valvassore*, span. *valvasor*. Das span. (arag.) Wort wird von Borao definiert als „jóven que se atreve á mayores empresas de las que su edad permite“; das ital. von Petrocchi als „chi, fàcile sputasentènze, si dà l' ària e si fa tenere per omìnone di grand' importanza“.

H. SCHUCHARDT.

Ital. *ciabatta* u. s. w.

Die Beziehungen des Romanischen zum fernen Osten sind zwar noch nicht in gänzlich erschöpfender Weise untersucht worden; immerhin bildet eine seltene Ausnahme der Fall den ich in flüchtigen Umrissen darzustellen mich anschicke. Im Westen haben wir die Gruppe *ciabatta*, *savate*, *sabot*, *zapato* u. s. w. Ihr zeigt sich eine andere im Osten dem Laute und dem Sinne nach verwandt: russ. *čobot*, *čebot*, poln. *czobot* und rum. *ciobotă*, *cibotă* „Stiefel“. Da die asiatische Herkunft dieser feststeht, so brauchte allerdings bei ihr nicht auf die romanische verwiesen zu werden. Miklosich und Cihac tun es gegen ihre sonstige Gepflogenheit nicht; Matzenauer tut es, obwohl er für die eine und für die andere einen verschiedenen Ursprung ansetzt; Tiktin, indem ihm der Ursprung auch der östlichen dunkel erscheint. Die welche sich mit der westlichen beschäftigten, mußten jene wenigstens dann in Rechnung ziehen als sich die Herleitung aus dem Arabischen und die aus dem Baskischen als unhaltbar erwiesen hatten. Das ist weder von Diez, noch so viel ich sehe von einem seiner Nachfolger geschehen. Nur Charencey leitet, indem er Journ. asiat. 1903 S. 384—389 „De l'origine arabe de nos mots *savate* et *sabot*“ handelt, auch die slawischen Wörter aus der gleichen Quelle ab, und zwar betrachtet er als Grundwort arab. *sibt* „Ochsenleder“. Diese Herleitung ist nicht neu — sie steht bei Matzenauer S. 24 (er schreibt

sebet), und gewiß hier nicht zum ersten Mal — und sie ist nicht richtig. Allerdings bedeutet *sibt* nicht nur „Leder“, sondern auch aus Leder gefertigte Dinge; Dozy Suppl. führt es (oder die weibliche Form) an im Sinne von „Riemen“, von „(Leder)koffer“, von „Ledersandalen“. In diesem letzten ist es vielleicht nicht sowohl, wie Ch. denkt, ein mundartlicher Ausdruck wie ein dichterischer; sein Versuch dessen weite Verbreitung erklärlich zu machen, ist nicht sehr überzeugend, und lautlich fügt es sich weder zu *ciabatta*, noch zu *čobot*. Von dem letzteren muß schon deshalb ganz abgesehen werden weil seine Herkunft vom nordtürk. (nicht neutürk., wie Ch. liest) und zwar kazan. *čabata* „Bastschuhe“ nicht bezweifelt werden kann. L. Budagow Srawn. slow. turetsko-tatarskiĭ narěčiĭ (1869) I, 451 gibt dies Wort als von pers. *čābātān* oder *čāpātān* „Überziebstiefel“ Pl. entlehnt an; wie es scheint, auch Ostroumow (1876), da Miklosich Die türk. El. in den südost- und osteur. Spr. (1884) I, 34, der sich auf ihn bezieht, das russische Wort durch Vermittlung des Türkischen aus dem Persischen stammen läßt. Ebenso im Etym. Wtb. (1886) und Gorjajew Srawn. et. slow. russk. jaz. (1896). Matzenauer (1870) hatte nur des pers. Wortes *čābātān* gedacht. Da ich nun dieses (so oder mit -p-) auch in den Wörterbüchern des Osmanischen als Lehnwort aus dem Persischen fand, aber nicht in den mir zugänglichen persischen, nämlich denen von Vullers und von Steingafs, sondern hier nur *čīpdār*, *čīpdās*, *čīpdān* „Überziebstiefel“ oder „Stiefelüberzüge“ (genus calcei superioris ocreis indutum, hose worn over boots, boot-stocking, gaiter), so wandte ich mich an Vámbéry, und er schrieb mir daß *čabata* entschieden türkisch sei und wohl von *čapat* „umschlagen“, „umwickeln“ herzuleiten. Demnach muß ich das Wort, welche Gestalt es auch im Osmanischen und Persischen haben mag, als Lehnwort aus dem Nordtürkischen betrachten.

Ich vermute daß ital. *ciabatta* nichts anderes ist als jenes *čabata*, welches durch persische Vermittlung nach dem Westen kam, und zwar wie die Lautverhältnisse der romanischen Wörter zeigen, schon in früher Zeit, vielleicht nicht viel später als das *tsanga* aus der Sprache der Parther oder der Perser in das Volkslatein eindrang, worüber G. Meyer Ztschr. XVI, 525 f. sich eingehend und zutreffend ausgesprochen hat. Nur daß erst im Syrischen die Übertragung von „Bein“ auf „Beinbekleidung“ stattgefunden habe, bleibt schwer zu glauben, da ja bei Römern und Byzantinern von *zancas Parthicas* und von *τζαγγλα ῥοῦσαλα περὶ τοῦ σχήματι* die Rede ist. Ich könnte mir, glaub ich, einen guten Abgang verschaffen, wenn ich jenes *čābātān* in dem *sabatenum* wiederfände welches die lateinischen Wörterbücher, auch das von Georges und das von De-Vit (nicht der Schneeberger Forcellini) aus der Schrift des sog. Plinius Valerianus (II, 17) mit der Bedeutung „Holzschuh“ oder „leichter Frauenschuh“ verzeichnen; aber ich gestehe, ich glaube ganz und gar nicht an dies Wort. An jener Stelle (Baseler Ausg. von 1528 Bl. 39^b C) wird die Zubereitung eines

Mittels für die Leber angegeben: verschiedene Pflanzenstoffe und 42 Pillen von dem Kot eines Milchböckleins sollen zusammen zerstoßen werden mit einem alten warm gemachten Schuh — „tundes omnia veteri sabateno calefacto“. Das ist doch selbst für die wunderliche Heilkunst der Alten zu wunderlich. Offenbar liegt hier ein Verderbnis vor, und zwar in dem verderbtesten Texte (s. V. Rose im Hermes VIII, 60 ff.). Will man aber wirklich *sabateno* lesen, wie ist man dazu gekommen dem Worte die bewußte Bedeutung zu geben und es als eine Variante von *diabathrum* zu betrachten? Der Ursprung einer Überlieferung die sich bis in unsere Tage fortsetzt, verdiente ausgeforscht zu werden. H. SCHUCHARDT.

Afr. mais (= mauvais).

Für afr. *mais*, f. *maise* ‚schlecht‘, mit den Ableitungen *maisement*, *maiseté* lehnt Diez EW II^c eine Zusammenziehung aus *mauvais* ab; intervokalisches *v* fällt in der Regel nicht; aber auch wenn *v* geschwunden wäre, mußte die unkontrahierte Form ebenso gut weiter bestehen wie in *chaaignon*, *gaaigner*, *raañon*, von *maais* scheine man jedoch nichts zu wissen; überdies zeigen die Werke, welche *mais* gebrauchen, wie der Chevalier au cygne, das ungeschwächte *mauvais* daneben. Gegen dieses Urteil muß Revision eingelegt werden. Zunächst ist bei Godefroy s. v. *maiseté* ein dreisilbiges *maesté* belegt (de *maesté* et de *luxure*), auch ein dreisilbiges fem. *maeses* (plain est de *maesté* et de *maeses* meurs), und daß dieses *maes* auf *mavais* zurückgeht und die Vorstufe zu *mais* ist, leuchtet ein. Auch sind *maiseté* und *maisement* augenscheinlich identisch mit afr. *mauvaiseté*, *mauvaisement*. Ein neuer Faktor wird in die Frage eingeführt durch weit verbreitetes *mwε*, f. *mwεs*, das Diez noch unbekannt war; vielleicht liegt es bereits in dem von Godefroy s. v. *mais* und *maisement* gegebenen *moise* und *moysement* vor. Des weiteren findet es sich in Saint-Hubert (s. P. Marchot, Phonologie d'un Patois Wallon, § 66) *mwē*, und in Namur (s. Niederländer, Ztschr. XXIV, 8 und 301) *mwε*, Verb. *mwεži* ‚zornig werden‘; nach Grandgagnage s. v. *mâva* ist in Namur auch ein adj. fem. *mwaije* bekannt. Es begegnet ferner, was wichtig ist, auf einem ganz anderen Gebiete: aus dem Bas-Maine gibt Dottin *mwa*, *mwε*, f. *mwaz*, *mwεz*, *mwazmā*, *mwεzmā*; aus dem Haut-Maine führt Montesson's Vocabulaire an: *moais*, *moas*, *mohais*, *mohas*, *moāsement*, *mohaisement*, *mahās-*, und auch *māsement*; durch letzteres wird die Identität der Reihe *moa-*, *mwε-* mit der Reihe *mais-* erwiesen; *māsement* kennt auch Chambure, Patois du Morvan. Endlich ist *mouais* ‚mauvais‘ auch bei Orain, Glossaire du département d'Ille-et-Vilaine verzeichnet.

Nach Marchot und Niederländer hätte sich das *w* im Wallo-nischen erst sekundär unter dem Einfluß der Labialis *m* entwickelt;

eine derartige Entwicklung ist indessen in Saint-Hubert und Namur nur bei der Lautfolge *Labial + freies a + Nasal* (*pwē, mwē*) Regel; *pacem* dagegen gibt *pē* oder *pō* (s. Ztschr. XXIV, 9).¹ Aber auch zugegeben, daß diese Erklärung für das Wallonische zutreffend sei, so kommt sie für die Mundarten von Maine nicht in Betracht, die, soweit ich sehe, jenen Lautwandel nicht kennen. Man wird vielmehr zugeben müssen, daß *mwē* eine Mittelstufe zwischen *mauvais* und *mais* darstellt.

Die Identität von *mais* und *mauvais* wird auch durch die Wortbedeutung erhärtet. Nach Godefroy hat afr. *mais* ‚tous les sens de mauvais‘; nam. *mwē* heißt ‚böse‘, *mwēži* ‚zornig werden‘, *mwē* in St. Hubert ‚mauvais ou fâché‘; nach Dottin und Montesson haben *mwezma*, *moisement* außer der Bedeutung ‚mauvaisement‘ auch die Bedeutungen *méchamment*, *malicieusement*; *mwasté* ist auch *méchanceté*.²

Nachzutragen ist noch, daß die einsilbige Form unseres Wortes, die nicht bloß, wie Diez meinte, dem Norden des Gebietes angehört, auch lothringisch ist: s. Adam, Patois Lorrains S. 104, *mā*, *māχ* (daneben *mēvā*, *mēvāχ*), und S. Simon, Patois de la Poutroye S. 232, *mā*, f. *māǵ* (auch hier mit der Bedeutung *méchant*).

Gegen die Diez'sche Vermutung, *mais* sei miser, häufen sich andererseits die Bedenken: entscheidend ist schon, daß zweisilbiges *maes* nicht miser sein kann; — das *ǵ* in wall. *mwēži*, lothr. *māǵ* weist auf *sǵ*, also auf *mauvais*; — irgendwo müßte sich auch eine Form mit *r* erhalten haben, wenn, wie Diez wohl mit Recht annimmt, in *mesre* *s* oder *r* austreten mußte; — der betonte Vokal vieler Formen verlangt *a*, nicht *e*; — miserum hätte zunächst ein mask. *me(i)se*, nicht *meis* ergeben; — miser scheint endlich die Bedeutung ‚méchant, fâché‘ nicht besessen zu haben.

Wenn somit angenommen werden darf, daß *mais* mit *mauvais* gemeinsamen Ursprungs ist, so stößt doch die Deutung der kürzeren Form auf erhebliche Schwierigkeiten.

Man könnte an Einwirkung der Satzphonetik in der Weise denken, daß das häufig gebrauchte *mauvais* sich an das vorhergehende Wort angelehnt hätte, daß man z. B. *il est bien mauvais*, dann *il est bien mevais* (darauf *m'vais*, *mwē*, *mē*) gesprochen hätte. Aber *mevais* ist unbezeugt, und aus *maes*, *moais* ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß zunächst *v* ‚erschüttert‘ wurde. Es konnte das *v*, besonders nach *u* aus vokalisiertem *l*, bilabial gesprochen

¹ *Bwēsal* (= *bacelle*) ‚jeune fille‘, in St. Hubert, ist nach Marchot § 118 ‚irrégulier et paraît venir du sud‘; in Namur sagt man *bošēl*.

² *Māsement* (in Ht.-Maine) ist soviel wie ‚presque, tout au plus‘; da eben dort *mālement* auch ‚tout au plus, il s'en faut‘ bedeutet, so darf diese eigenartige Bedeutungsentwicklung nicht als Beweis gegen die Gleichung *māsement* > *mauvaisement* geltend gemacht werden. Dasselbe gilt von *māsement* ‚tout au plus, il s'en faut‘ neben *mālement* bei Chambure; nach Dottin wird *mwezma* auch in gleichem Sinne wie *difficilement* gebraucht.

werden, *mawais*,¹ dann *moais* oder *maais* (im Nordosten wird *au* oft zu *ā*); *maais* ist bei Godefroy s. v. *mais* aus Valenciennes belegt. Aus diesem *maais* kann afr. *mais* zusammengezogen sein und ebenso lothr. *mâ*, *mâx* und *mâsement* im Morvan und im Haut-Maine. Das *mwē* der anderen Mundarten verlangt aber eine verschiedene Erklärung: *moais* konnte durch Konsonantierung des ersten vokalischen Elementes zu *mwē* werden, ein Lautwandel, der weiter keine Schwierigkeit bietet, wie der Übergang von lothr. *paî* aus *pavorem* zu *paw*, von *rei* > *radicem* zu *rey* lehrt (s. Ostfranzösische Grenzdialekte § 194). Eine Reduktion von *mwē* zu *mē* (resp. von *mwaïs* zu *mais*) wäre demnach nicht anzunehmen; sie wäre auch auffällig genug, da in vielen Mundarten der Laut *w* durch die Labialis *m* erst ins Leben gerufen oder wenigstens festgehalten wird. Immerhin bleibt ein Zweifel, ob der Schwund, resp. die Umwandlung des *v* und die Zusammenziehung beider Silben unseres Wortes sich überall auf ‚lautgesetzlichem‘ Wege vollzogen habe, und ob nicht da oder dort die Häufigkeit des Gebrauches eine Abschleifung des Wortes zur Folge hatte, durch welche neben *mauvais* eine Kurzform *mais* entstanden wäre; es würde dies erklären, warum in gewissen Denkmälern *mais* neben *mauvais* vorkommt.

Zum Schluß mag noch auf ein Wort hingewiesen werden, das eine ähnliche Behandlung der Lautgruppe *av* + *Vokal* zeigt wie das soeben besprochene; sagen kann ich freilich nicht, ob in beiden Fällen dieselben treibenden Faktoren im Spiele sind oder ob es sich bloß um ein zufälliges Zusammentreffen handelt. Es sind die von Diez EW I v. *spaventare* erörterten Vertreter von *expaventare*, it. *spantare*, sp. *espantar*, afr. *espoenter*, *espuantable*, auch schon *espantable*, *esponentable* (s. Godefroy's Complément); *épantal* (*épouvantail*) findet sich neben *épouantal* im Haut-Maine, *épantot* im Glossaire de la Forêt de Clairvaux, von A. Baudouin. Nimmt man mit Diez die Reihe *espaventer*, *espauenter* (vgl. auch in Godefroy's Complém. *espoventable*), *espoenter* und, mit eingeschobenem *v*, *espoventer* an, so bleibt immerhin die Vereinfachung zu *-ant-* im Französischen, Italienischen und Spanischen höchst auffällig; auch hier macht sich der Zweifel geltend, ob es sich um eine ‚rein lautliche‘ Entwicklung handle, ob wir es nicht mit ‚Kurzformen‘ zu tun haben.

¹ *Mawais* (auch *maois*), zweisilbig, findet sich bei Jouancoux und Devauchelle, Etudes sur le Patois Picard.

BESPRECHUNGEN.

Henry R. Lang, *Cancioneiro Gallego-Castelhano. — The extant galician poems of the Gallego-Castilian Lyric School (1350—1450).* — Collected and edited with a literary Study, Notes and Glossary. — Vol. I: Text, Notes and Glossary. — New York, Charles Scribners Sons; London, Edward Arnold. — In 4^o; SS XIX und 234.

Ein halbes Jahrhundert ist es her, seit das älteste Kunstlieder-Buch vom Hofe kastilischer Könige, der *Cancionero de Baena*, Forschern wie Pidal, Amador de los Rios, Leopoldo Cueto, Milá y Fontanals, Ferdinand Wolf, Puymaygre den nötigen Stoff bot zu sachgemäßer Erhärtung der allbekannten Aussagen des Markgrafen von Santillana über die im 18. Jhrh. von Sarmiento gutgeheißenen, dann wieder von Sanchez geleugneten westlichen Ursprünge der hispanischen Lyrik, sowie über das Fortbestehen der gallizischen Tradition bis zu dem Augenblick, als das berühmte Schreiben an den Condestavel erging.

Da ist es wahrlich an der Zeit, die erheblichen Fortschritte, welche unser Wissen gerade um gallizische oder portugiesische Dichtkunst mittlerweile gemacht hat, dem Gegenstand von neuem zuzuwenden, ausführlicher als Baist es in seiner Literaturskizze¹ und ich selber es in der meinen tun konnte,² und unter viel schärferer Berücksichtigung der philologischen Fragen als Menendez y Pelayo sie in seiner trefflichen Darstellung bietet.³

Vorbedingung dazu war es, die versprengten Überbleibsel gallizischer Dichtkunst, die jünger sind als die im *Cancioneiro da Vaticana*, *Cancioneiro Colocci-Brancuti* und *Cancioneiro da Ajuda* aufgespeicherten Schätze, d. h. alles was der Verfalls- und Übergangszeit von 1350—1450 angehört, zu sammeln, kritisch herauszugeben und in Einzelanmerkungen zu erläutern. Das konnte nur, wer mit den Werken der altportugiesischen Trovadores gut vertraut ist. Denn in der Fassung, in welcher die betreffenden Lieder von kastilischen und aragonesischen Schreibern überliefert sind, meistens in einer einzigen Hs. des 15. Jhrh.⁴ sind sie als Stoff und Illustration einer wissenschaftlichen Arbeit nicht zu verwerten.⁵

¹ *Span. Lit.*, in Groebers *Grundrifs* II^b, §§ 36—37.

² *Port. Lit.*, ebenda §§ 73—84.

³ *Antologia* IV, p. XXXVIII—XCVI.

⁴ Nur diejenigen Lieder, welche mit Recht oder Unrecht dem berühmten Macias zugesprochen worden sind, liegen in zahlreicheren Abschriften vor —

Der mühevollen Doppelaufgabe hat der hervorragendste Vertreter romanischer Philologie jenseits des Ozeans sich nun unterzogen, mit jener gründlichen Sachkenntnis, weisen Vorsicht und liebevollen Sorgfalt, die er bereits im *Liederbuch des Königs Denis von Portugal* an den Tag gelegt hatte.

Nur die erste Hälfte der Arbeit liegt zunächst vor. Die kritisch wieder hergestellten Texte, versehen mit reichem Beiwerk — Vorwort, Indices, *Variae Lectiones*, Quellenangaben, Glossar, ergiebigen Einzelanmerkungen über Biographisches, Stylistisches, Grammatikalisches (S. 159—237). Band II mit der vergleichenden literar-historischen und einer sprachgeschichtlichen Abhandlung wird binnen kurzem nachfolgen. In der einen soll der gemeinsame Charakter der Nachblüte, der Grad der Abhängigkeit der einzelnen Epigonen von den Vorgängern dargelegt, und festgestellt werden, was an neuen, dem hispanischen Boden entstammenden oder von aussen, besonders von Italien zugeführten Elementen die Weiterentwicklung, Umwandlung und Erneuerung der alten lyrischen Weisen herbeigeführt hat — nicht nur was Inhalt und Geist, sondern auch was die Formen betrifft. Im sprachlichen Teil gedenkt Lang auch die Darlegung der Gesichtspunkte zu bringen, die bei der Auswahl der Texte und ihrer Gestaltung maßgebend gewesen sind.

Gewisslich bin ich nicht der einzige Leser, der diesen Abschnitt gern gleich bei der Hand hätte, um über das Warum gewisser Sprachformen Aufklärung zu suchen.

Sein Fehlen erschwert die Beurteilung und macht es begreiflich, weshalb die Kritik mit Besprechungen, Vorschlägen und Besserungsversuchen vorsichtig wartet.¹ *Addenda, Corrigenda* und das Glossar legen offenes Zeugnis darüber ab, wie langsam selbst beim Herausgeber das Zünglein an der Wage fraglicher Punkte zum zeitweiligen Stillstand gekommen ist. Begreiflicherweise. Jeder der alte Sprachdenkmäler kritisch bearbeitet, kennt das quälende Dilemma, daß die allerletzte ausgleichende Hand an dieselben erst gelegt werden kann, wenn sämtliche Untersuchungen abgeschlossen sind und daß hinwiederum der dazu nötige Gesamtüberblick nicht zu gewinnen ist, bevor die Texte gedruckt, d. h. übersichtlich und nachschlagefähig vor uns liegen. Um so mehr wenn die

was ihren Zustand freilich nicht gebessert hat. Sie sind auch die einzigen, die öfters in Literaturwerken abgedruckt worden sind und schon vor Lang einen fleißigen Herausgeber gefunden hatten. — S. Hugo Rennert, Macias, O Namorado, *A Gallician Trobador.*, Philadelphia 1900.

⁵ In der *Antologia Castellana* des oben genannten spanischen Gelehrten konnten sie keine Stelle finden. Hingegen hat Antonio de la Iglesia, der patriotische Verfasser einer etwas bunt durcheinander gewürfelten gallizischen Chrestomathie, die den Titel *El Idioma Gallego, su Antigüedad y vida* führt (Coruña 1886, Vol. 3, 4 und 6 der *Biblioteca Gallega*), die acht hervorragendsten Gedichte mitgeteilt. Leider nur allzu oft mit willkürlichen Verbesserungen. Als Beispiel mögen die Zeilen 42—43 der Langschen Sammlung dienen. — Sie lauten bei Iglesia:

*Que eu ben sei nunca devia,
al pensar que far solya!*

S. Bd. II 38. 49. 59. 61. 63. 67; III 87. 95. Derselbe Autor bietet auch andere gallizische Stücke nach Baena.

¹ Mir ist bis zum Druck dieser Seiten keine Besprechung zu Gesicht gekommen.

Vorarbeiten so viel zu wünschen übrig lassen wie beim Gallizischen,¹ und wenn es sich, wie im *Cancioneiro Gallego-Castelhano* um Zwitterbildungen doppelzüngiger Angehöriger einer Übergangsperiode handelt, die es mit sprachlicher Schönheit und Reinheit nicht eben genau genommen zu haben scheint.

Mich persönlich treibt zum späten und doch verfrühten Reden die regste Anteilnahme an der Sache. Ausserdem auch aufrichtige Dankbarkeit. Lang ist mit seinem verdienstlichen Werke nämlich einem von mir ausgesprochenem Wunsche entgegengekommen. Im folgenden stelle ich Fragen, verfechte Ansichten und teile Beobachtungen mit, die ich beim ersten Umgang mit dem *Cancioneiro Gallego-Castelhano* gemacht habe — in der Hoffnung, dieselben könnten zu fruchtbarer Erörterung in Band II anregen. Zu eingehender Prüfung denke ich zu schreiten, sobald Lang uns mit demselben beschenkt. Mittlerweile hoffe ich mit dem *Cancioneiro da Ajuda* fertig und über diese und jene noch strittige Sache im reinen zu sein.

*

Wer von den Werken der Troubadour-Epoche zu denen der gallizisch-kastilischen oder kastilisch-gallizischen Nachzügler übergeht,² dem fällt an erster Stelle die Ärmlichkeit der Ausbeute und der schon berührte Mangel an Sprachreinheit und Einheit auf.

Die Ärmlichkeit. Der *Cancioneiro* — die lyrische Ausbeute ungefähr eines Jahrhunderts³ — besteht aus blofs fünf Dutzend meist kurzen Gedichten von 17 namhaften und ein paar namenlosen Verfassern. Zusammen 2149 Zeilen, mit einem Wortschatz von knapp 1200 Vokabeln.

Zu den bereits früher in den Verzeichnissen älterer Vorarbeiter angegebenen Stücken⁴ konnten bei genauem Erwägen der sprachlichen Kennzeichen und erneutem systematischen Suchen im *Cancioneiro de Baena*, sowie in allen übrigen bis heute bekannten Liederbüchern aus dem 15. Jhrh., nur zwei knappe Dutzend hinzugefügt werden. Darunter blos wenige ungedruckte Stücke (9),⁵ von denen die gröfsere Hälfte aus der von Gomez-Nieva fragmentarisch und in ganz unzulänglicher Weise herausgegebenen Handschrift 2 VII 5 (vormals VII A 3) der Madrider Pallast-Bibliothek stammt (*X*¹ bei Benutzung der

¹ Noch immer fehlt uns eine altportugiesische Grammatik und ein altportugiesisches Wörterbuch. Der *Elucidario*, einst ein wertvolles Hilfsmittel, läfst für die Liedersprache vollkommen im Stich. Schätzbare Materialien enthalten die *Subsidios* von A. Cortesão, Coimbra 1900. Auch für das Gallizische besitzen wir noch keine, wissenschaftlichen Anforderungen genügende historische Darstellung. Von grossem Nutzen ist jedoch die Ausgabe der im Jahre 1373 niedergeschriebenen *Cronica Troyana* (besorgt von Andres Martinez Salazar, Corunha 1900). Die grammatische Abhandlung und selbst das reichhaltige Glossar von Manuel R. Rodrigue läfst freilich viel zu wünschen übrig.

² Diese Übersetzung wäre eigentlich richtiger, denn es handelt sich um Kastilier, die ein mit Hispanismen durchsetztes Gallizisch schrieben.

³ So lang ist der Zeitraum jedenfalls für die, welche Macias in die Regierung Peters des Grausamen verlegen.

⁴ *Grundriss* II^b, S. 240. Dafs Lang sich nicht in allen Punkten den dort ausgesprochenen, auf S. 423 z. T. widersprochenen Ansichten anschliesst, ist selbstverständlich.

⁵ Dafs No. LXVIII von Gomez Nieva (p. 85) gedruckt war, wird S. 127 aus Versehen nicht angegeben.

Mussafiaschen Abreviaturen);¹ die kleinere aus dem noch nicht gedruckten *Cancionero Gallardo* oder *San Roman* (L). Das Hauptkontingent — ganze 50 Werkchen — stellt nach wie vor der *Cancioneiro de Baena* (CB bei Lang; O bei Mussafia). Zwei Stücke sind dem Liederbuch des Gomez Manrique entnommen; eines dem des Markgrafen von Santillana. Vier gehören zum *Cancionero Musical*. Die übrigen Sammlungen (HIMT) haben nur Lesarten geliefert.²

Wie die Zahl der Dichtungen, so ist auch ihre Art beschränkt. Kein echtes Kunstwerk ist darunter. Keine hochfliegende, von wahrer Begeisterung eingegebene Schöpfung. Nichts von bleibendem Wert. Nur leichte Gebilde dichterischer Kleinkunst; meistens im Sinn und Geist der Vorgänger. In der Mehrzahl Liebeslieder, an die Herzensdame,³ oder an Freunde gerichtet,⁴ von geringerer Wärme und Aufrichtigkeit als die der Vorgänger, ob auch gewandt, lebendig im Rhythmus und Linienfluß und reicher an Bildern.

Das Mädchenlied mit all den reizenden Variationen, welche Minnesänger wie Spielleute gepflegt hatten — Tanzweisen voll natürlicher Frische, Fichtenliedern voller Naturpoesie, Morgenliedern voll kindlicher Anmut — es fehlt bei den kastilischen Hofpoeten gänzlich. Bis auf ein anonymes Beispiel,⁵ das, wohl nur um der Melodie willen, seinen Weg in den *Canc. Mus.* gefunden hat. Das aber ward vom philologischen Standpunkt aus vielleicht nicht einmal von Rechts wegen aufgenommen, wie ich weiter unten zeigen werde.

Eine grenzenlose Verachtung des Volkstümlichen und Altmodischen spricht aus dieser Tatsache. Bestätigung findet sie in den zeitgenössischen, kastilisch abgefaßten Gedichten sowie in den Prosaüberschriften des Sammlers Juan Alfonso de Baena, der sich nicht genug tun kann im Anpreisen schwieriger Kunsstücke, seltener Reime, gelehrter Vokabeln, dunkler Rätsel, scholastischen Wissenssprunkes. Nicht minder wird sie durch Santillanas Verurteilung der Infimos bezeugt, d. h. derjenigen ungeschulten wissensarmen Reimer, die „ohne Ordnung, Regel, noch Maß, Romanzen und Lieder verfassen, an denen sich die Leute niedrigen Standes ergötzen“. Auch durch sein beredtes Schweigen betreffs der Tätigkeit seines eigenen Vaters, des Admirals Diego Furtado de Mendoza, der noch Tanzweisen alten Stils verfaßt hatte.⁶ Fernerhin aus dem Versuch, die Serranilhas des Großvaters nicht von

¹ *Per la bibliografia dei Cancioneros spagnuoli*, Wien 1900.

² U f. 91^b—94^b ist nicht benutzt worden.

³ Wie im 13. Jhrh. wird dieselbe als *Herrin* bezeichnet (jetzt vorwiegend *senhora* statt *senhor*).

⁴ Es gibt auch Lieder an Amor, an die Augen, an das Herz, an Singvögel u. a. m.

⁵ No. 71, nach *Canc. Mus.* No. 5.

⁶ Man hat oft behauptet, trotz seiner in Mannesjahren und in seinen Alterswerken zur Schau getragenen Verachtung der Volkspoesie, habe Santillana doch Sinn für dieselbe gezeigt, Serranilhas dichtend und Sprichwörter sammelnd. Doch sind die ersteren (die man versucht sein könnte, seinem Oheim und Namensvetter Iñigo Lopez [de Rello, el Feo] zuzusprechen, wenn sie nicht in der Hs. X³ vorlägen) von den Pastorelas des D. Denis, D. João de Aboim, Ayres Nunes und denen des Erzpriesters abzuleiten, also nicht von eigentlichen Volksweisen. Von solchen legt er nur in einer Serranilha einige Proben singenden Hirtinnen in den Mund. Die Sprichwörter aber rechnete er kaum zur Volkspoesie, trotz der Angabe, die

den Pastorelas und Serranas gallizisch-portugiesischer Spielleute, sondern, wegen eingetretener Gespräche zwischen Hirten und dem als Hirten verkleideten Dichter, von Plautus und Terenz abzuleiten.¹

Dafs trotzdem die von den Vorgängern so ergiebig gepflegten, schlichten und charakteristischen altgallizischen Weisen keineswegs tot waren und durch Vermittlung der Musiker oder musikalisch veranlagter Magnaten sogar in die höfischen Gesellschaftsschichten eindringen — so selten man sie auch des Aufschreibens wert hielt, erhellt aus jüngeren Sammlungen, besonders aus dem *Cancionero Musical* vom Hofe der katholischen Könige. Ihm entnahm Lang, aufer dem oben erwähnten Morgenlied einer Verliebten: *Al alba venid, buen amigo*, drei weitere anonyme Parallelstrophen-Lieder in Zweizeilern mit Refrain.² Ferner zeigt es sich in dem nach gleichem Muster geformten in X¹ gebuchten *Cossante* des Diego Furtado de Mendoza:

*Aquel arbol que move la foxa,
algo se le antoxa.*

Auch aus dem um 1450 besonders am aragonesisch-neapolitanischen Hofe zum kurzen leichten Liebeslied zurückkehrenden Geschmack. Aus gelegentlicher Einschaltung vulgärer Probestücke in Dramen und Novellen des 16. und 17. Jhrh.³ Vor allem aber aus heute noch lebenden Überresten (s. u.).

Nicht zu verkennen ist sogar, dafs trotz ihres Strebens, der höfischen Mode gerecht zu werden und mit klassischem Wissen zu glänzen, gerade die gallizische Schule die volksmäfsigere, oder sagen wir die eigentlich lyrische blieb. Der fruchtbarste von allen Dichtern, Alfonso Alvarez de Villasandino, der ziemlich häufig die schwierigeren unter den in der ersten Epoche bräuchlichen technischen Kunststücken anwendet — den *leixa-pren* und *encadeado*, *macho-e-femea*-Reime, den *mordobre*⁴ und *discor* — er bevorzugte dennoch die Vulgärkunst (*arte communa*) und Halbkunst (*media maestria*).⁵ Die Hohe-Schule (*arte mayor*), mit durch mehr als vier Langzeilen-Strophen durchgehenden Reimen⁶ ausstaffiert, mit Beispielen und Fremdwörtern aus allen

alten Weiber hinterm Ofen seien ihre Überliefererinnen. Wurde doch in der Regel alles Sentenzenartige als *verbo antigo* — *enxemplo antigo* — *bon sengo antigo* — *palavra antiga* auf Salomon, Seneca und den Fabeldichter zurückgeführt und ebenso gut als von Frauen, Hirten und Knappen auch von Königen, Philosophen und Minnesängern benutzt.

¹ In der erhaltenen Probe kann ich kein Gespräch entdecken, teile sonst aber Baists Auffassung.

² Eines davon ist bestimmt ein Jünglingslied (No. 72 = *Canc. Mus.* 50) — eine Abart, die Ende des 15. Jhrh. sehr beliebt wurde. Bei den andern bleibt unklar, wer sie singt.

³ Ein noch wenig bekanntes Beispiel ist das dem *Auto de Nabal y Abigail* eingefügte mit dem Refrain

Mimbrera, amigo, So la mimbrereta

anhebende Lied, das sich in parallelistischen Dreizeilern bewegt.

⁴ Die Hartnäckigkeit, mit der im *Canc. de Baena* das aus *moor-dobre* verunstaltete *mansobre* wiederkehrt, ist auffällig. Ein sehender Blick in die Vorlagen klärt vielleicht über die Sache auf.

⁵ Der damals neugeschaffene Name bezeichnet Gebilde, in denen mindestens ein Reim durchgängig ist. *Cancion* und *Vilancete* wurden, meiner Vermutung nach, zu dieser Mittelsorte gezählt.

⁶ Dafs es sich bei aller *poetria* oder *maestria de arte mayor* um Gedichte mit durchgehenden Reimen, nicht aber um Langzeil-Gedichte handelt,

Wissenschaften, voller Streitfragen über Theologisches, Physisches und Metaphysisches, Visionen und Allegorien, die überlieferte er im allgemeinen den italienischen Aragonesen¹ und der direkt von Italien beeinflussten Schule des Imperial.² Er und seine Genossen bieten sogar einige Refrain-Lieder.³ Aus dieser im 13. Jhrh. so ungemein beliebten Gattung, und aus Flicker-Balletten scheinen sie als Ersatz für die technisch allzuschlichten, nur für naive Tanzmusik der Hirten, Bauern und Kinder ihnen annehmbar dünkenden Zwei- und Dreizeiler, einerseits nachdenkliche Spruchgedichte und Glossen, anderseits singbare Lieder entwickelt zu haben (*Cantigas* und *Vilancetes*), in tastenden wandlungsreichen Versuchen,⁴ die erst allmählich bei Hofe strenge unwandelbare Formen zeitigten.⁵

Trotz dieser Vorzüge ist, wie gesagt, auch den besseren Gedichten der Übergangszeit mehr literar-historischer als ästhetischer Wert beizumessen. Einige sind beachtenswert, weil sie wie aus dem alten Liederbuch herausgeschnitten aussehen. Besonders gilt das von den *Cantigas de amor*. No. 23. 24. 28; von dem *Dizer de escarnho*, No. 53 auf eine hässliche, heiratslustige alte Jungfer; desgleichen von No. 2, einer Liebeserklärung des Pero Gonzalez de Mendoza, die zweiteilige Langverse (nach üblicher Anschauung jambische Dekasyllaben), strophisch zu der alten auch im *Cancioneiro Musical* und bei Gil Vicente vertretenen Pandeiro-Weise *aaaR* geordnet, aufweist. Ebenso No. 49 als Fortsetzung der alten *Dobres* und *Mordobres*; No. 50 wegen der Haken und Ösen (*Mucho-e-Femea*)-Reime; No. 71—74 wegen ihres Volksstils. Andere sind von Bedeutung als Staffeln in der Entwicklung des Liedes, wie z. B. die *Deshechas*⁶ *en arte de estribote*⁷ (No. 2 und 13). Wieder andere weil sie früher von den westlichen Troubadours wenig gepflegten Arten zugehören, wie die *Preguntas e Respostas*,⁸ oder weil sie neue Töne anschlagen in Testamenten oder beim Abschied von Welt und Liebe.

hat schon Wolf (*Studien*, p. 175) richtig erkannt, und Baist (*Span. Lit.*, p. 425) von neuem betont.

¹ Gespannt bin ich zu sehen, ob Lang katalanisch-aragonesische Einflüsse nachweist, oder Baists Verneinung derselben beipflichtet.

² Nur in Nr. 43 und 52 haben wir es mit gallizischen Meisterliedern zu tun. Natürlich mit Werken des Villasandino, der sich, wie gesagt, in allen Moden versucht hat.

³ CGC. (d. i. *Cancioneiro Gallego-Castelhano*). 7. 17. 45. — Spruch- und Flickerlieder wie No. 3 und 6 sind Abarten.

⁴ CGC. No. 4. 5. 9. 11. 12. 13. 24. 27. 29. 33. 37. 38. 39. 58. 59. 60. 62. 63.

⁵ Ich glaube nicht an die von Schack behauptete Herkunft dieser Liedergattung, deren Hauptkennzeichen „Wiederkehr eines oder mehrerer gewöhnlich schon in einer Einleitungstrophe erscheinenden Reime am Schluss jeder Strophe ist“, aus dem hispanisch-arabischen *Zadschal*, obgleich sie häufig zum Pandeiro und dem zweifellos maurischen *Adufe* mit maurischer Kopfstimme gesungen und getanzt wird; noch an die der ähnlich gestalteten Cantiga aus dem *Muwaschaha*. Doch das kann hier nicht zur Erörterung kommen.

⁶ Sie mag musikalischen Ursprungs sein. Vielleicht eine Erweiterung der oft mit eigener Melodie versehenen *Fiinda*.

⁷ Über diesen Namen der Pandeiro-Weise, Bedeutung und Zusammenhang mit *estrambote strambotto* wäre manches zu bemerken.

⁸ No. 46. 47. 48. Im CV ist nur eine fragmentarisch erhalten.

Die geschlossene Einheitlichkeit der subjektiven Stimmung, die z. B. aus den nachdenklichen Liedern des *Macias* spricht (No. 3—7), macht es begreiflich, warum gerade diese als Neuheiten ein williges Ohr fanden. Das Auftreten Amors als König und Kaiser oder in Rittertracht mit Lanze und Schwert inmitten der ihm dienenden Krierscharen (*azes, mesnadas*); anderseits die Denksprüchlein eigener oder fremder Arbeit (*trebelhos*) als thematischer Strophenschluß wurden vielfach nachgeahmt (s. u.).

Die moderne Kritik findet freilich keinen Geschmack an der Marterblässe dieser Leidenschaftlichkeit eines zum Unglück Geborenen — dem letzten Ausläufer einer absterbenden Kunst, die sich in mehr als anderthalb Jahrhunderten erschöpft hatte.

Wertvoll ist der *Cancioneiro Gallego-Castelhano* trotzdem — als Erzeugnis einer Zeit, in der die peninsularen Staaten auch auf literarischem Gebiet die bis dahin beobachtete Stellung zu einander ändern. Gallizien löst sich aus der uralten Verbrüderung mit Portugal,¹ mißachtet die eigene Sprache, die literaturlos mehr und mehr zum Bauerndialekt herabsinkt, und nimmt die des kastilischen Oberherren ein.² Portugal macht gleichfalls eine Pause, doch nur um sich zu sammeln und neue Wege zu gehen. Man pflegte zunächst die arg vernachlässigte Prosa, erst im Ritterroman, dann in der Geschichtsschreibung, die gleich bei Fernão Lopes und Zurara in stark klassizierendem Style auftrat und der Nationalsprache einen kraftvollen Impuls gab. Dichtend begünstigte man, von 1450 an, nicht nur die im Reich der Mitte herrschenden Formen, sondern auch die nach allen Richtungen um sich greifende Sprache des Zentrums. Das Katalanisch-Aragonesische trat diesem gleichfalls näher.

Der traditionellen Sprache der Lyrik treu zu bleiben, hatten nur ganz zu Anfang einige der Ersten versucht, welche die Dichtkunst am Hofe Peters des Grausamen und der ersten drei Trastamaras einbürgerten und zu diesem Behufe die alten Denkmäler genauer studierten. Um 1400 war es mit diesem Bestreben aus. Die natürliche Abneigung gegen eine keinem Bedürfnis entsprechende Sitte mußte nach 1385 immer stärker werden.³ Nur zufällige Veranlassungen, wie Aufenthalt im Westen oder literarischer Verkehr mit Portugiesen, bestimmten nach 1400 den und jenen Poeten, sich ausnahmsweise der lyrischen Sprache der Vorgänger zu bedienen.

Schon vorher in der ersten Hälfte des 15. Jhrh. hatten übrigens einzelne Dichter, wie König Alfons XI., der geniale Erzpriester, in der zweiten dann der Kanzler Ayala, Pero Ferrus, Pero Gonzalez de Mendoza und schließlich Villasandino sich erfolgreich bemüht, das Kastilische zum Sange

¹ Der Rolle Galliziens ist ein Kapitel der *Investigações* zum *Canc. da Ajuda* gewidmet. Die *Cronica Troyana* ist vermutlich nicht das einzige erhaltene Werk aus dem Zeitalter, das uns beschäftigt. — In Betreff einiger ungedruckter Prosatexte wird erst noch festzustellen sein, ob sie Arbeiten von Portugiesen oder von Galliziern sind.

² Proben ihres Zustandes im 16. Jhrh. bieten die pseudo-kamonianischen Sonette; nicht die des D. Antonio Ferreira. Die sind in gutem Altportugiesisch des 13. Jhrh. abgefaßt.

³ Nachklänge vom Schlachtfeld von Aljubarrota finden sich im gallizischen Liederbuch (No. 7 und 69). Zahlreicher jedoch im kastilischen.

geschmeidig zu machen. Selbst im 13. Jhrh. hatten Alfons X.¹ und Berceo (mit seinem Wächterlied im *Duelo*) je einen Schritt in diesem Sinne getan.

Bei allen Vertretern der Übergangszeit, den geborenen Gallizier Macias ausgenommen, von dem nicht eine verbürgte kastilische Zeile vorhanden ist,² überwiegt denn auch das kastilische Hab und Gut bei weitem. Selbst Villasandino, dem mehr als ein Drittel des Liederbuches zufällt, schrieb etwa 200 Gedichte in kastilischer Sprache neben knapp 30 in gallizischer.³ Wie schwer es dem jüngeren Geschlecht wurde, sich in der fremden Zunge auszudrücken,⁴ zeigen unter anderm die gestammelten Worte des sonst so gewandten Gomez Manrique an den Portugiesen D. Alvaro:

que con la gran diferencia
delas falas, meu poder
non pode ben compõer. (v. 1999—1201)

Als Beweis kann auch die Tatsache gelten, daß Juan de Mena dem Regenten von Portugal zwischen 1433 und 1449 auf ein dichterisches Schreiben in selbstbewußter Hoheit ohne Entschuldigung spanisch antwortete.⁵ Deutlicher bezeugt es das wertvolle Schreiben des Markgrafen an den Condestavel. Der kastilische Magnat stellt zwar Portugal-Gallizien als Wiege der lyrischen Kunst hin (eine Tatsache um die man damals in Portugal vermutlich noch wufte), als Boden, in dem sowohl die *arte communa* wie die *arte mayor* wurzeln. Er berichtet sogar mit einiger Übertreibung, daß Hispanier aus allen Gauen vor nicht langer Zeit — *non ha mucho tiempo* — ausschließlich gallizisch dichteten. Er erwähnt als berühmtesten unter den alten Dichtern den König D. Denis, was der Wirklichkeit entspricht. Außerdem nennt er die Namen zweier Sänger (Paiva und Seabra), eines Portugiesen und eines Galliziers. Er weist auf das Liederbuch in der Bibliothek seiner Großmutter hin, in dem, nebenbei gesagt, sein Vater, der Admiral Diego Furtado, sein Großvater Pero Gonzalez, sowie der Oheim und Serranilhas-Dichter Iñigo Lopez, gewißlich studiert hatten. Aber im ganzen ist er doch nicht besonders gut unterrichtet. Er selbst hat jenes Schatzkästlein nicht benutzt, sondern nur als Knabe gesehen⁶ und die Seinen darüber sprechen hören. Ob ihm erst beim Schreiben an den Condestavel einfiel, das gallizische Lied *Por amar non saibamente* zu verfassen oder ob er es spontan gedichtet hatte, verschweigt er. Alfons' X. gallizische Tätigkeit ist ihm unbekannt. Er hält nicht nur D. Denis, sondern Paiva und Seabra — d. h. die gesamte Lyrik des Westens — für jünger

¹ CCB 471. Darin die umstrittenen Reime *dlos, rlos, tlos*.

² Baists Vermutung, alle 21 irgendwie oder irgendwo dem Macias zugesprochenen Gedichte seien gallizische Originale und gingen gerade um dieser Eigenschaft willen unter seinem Namen, trifft freilich nicht zu. Nur 8 darunter hat Lang als solche erkannt, von denselben aber nur 6 dem Verliebten zugesprochen.

³ Genau gesagt 28.

⁴ Von Gerena sind 8 Stücke, 6 von Macias, ebenso viele von Toro, 5 vom Condestavel, je 2 von Mendoza, Santafé, Torquemada. Von den übrigen Poeten ist nur je ein Versuch vorhanden.

⁵ *Canc. Geral*. II, 70.

⁶ Das Liederbuch war vielleicht nach Italien gewandert, im Austausch gegen irgend ein altklassisches Meisterwerk oder gegen einen Dante.

als Berceo, den Erzpriester und Ayala.¹ Die Vertreter der späteren gallizischen Schule trennt er nicht von den italianisierenden; den lehrhaften Stoff nicht vom lyrischen.² — Hauptbeweis für den Verfall der alten Sitte ist jedoch der erbärmliche Zustand der gerade um dieselbe Zeit von Baena und von den übrigen Sammlern niedergeschriebenen Überreste.³ Ehe ich über den Textzustand zwei Worte sage, sei noch erwähnt, daß auch die Dichter des *Cancioneiro Gallego-Castelhano* noch den verschiedensten Teilen der Halbinsel angehören, genau wie im 13. Jhrh. Bezeichnend genug tritt Gallizien selbst in den Hintergrund. Neben Macias, der noch dazu der Prototyp portugiesischer Verliebtheit ist, taucht kein anderer Gallizier auf. Die zwei von Santillana namhaft gemachten Poeten, Camões und Casquicio, hatten sich aus politischen Gründen nach Portugal gewandt, und da niemand es sich dort angelegen sein liefs, die von Dynasten und Höflingen als abgestandene Ware mit Gleichgültigkeit behandelten Reimereien zu sammeln,⁴ gingen ihre Leistungen wie die ihrer gänzlich unbekannten Genossen spurlos unter. Der Ritter Vasco Lopez de Camões (CB 493 und 494) schreibt ein wenig später bereits kastilisch und gehört zur gelehrten italianisierenden Schule. Rodriguez del Padron, Landsmann und Hauptnachahmer des Macias, der übrigens auf anderen Gebieten selbständig neue Pfade beschrift, hat sich dichtend nie der Heimatsprache bedient.⁵

Auch die portugiesische Nation, des Liederdichtens müde, von 1385 an, wie gesagt mit ganz andern Dingen beschäftigt, stellt nur drei Repräsentanten: einen Namenlosen (Un Português), der sich auf die Erbfolgekriege und Aljubarrota bezieht, den schon erwähnten D. Alvaro⁶ und den später bald ins kastilische Lager übergehenden Condestavel. Aus der Provinz Leon stammen Pedro de Valcarcel⁷ und Pedro de Quiñones, die übrigens beide in Portugal gewesen zu sein scheinen. Vielleicht noch der leider dem Tauf- und Familiennamen nach nicht bekannte talentvolle Arcediano de Toro, sowie der mit Villasandino verkehrende Bachiller de Salamanca. Aragonesen vom neapolitanischen Hofe sind Santa Fé und Estamarin.⁸ Ich denke

¹ Nach den in § XV gegebenen Nachrichten über die Anfänge der Lyrik kehrt er zu dem Thema nicht wieder zurück, auch wo er doppelzüngige Dichter erwähnt und gallizische Lieder anführt.

² Santob z. B. steht bei ihm mitten unter den Galliziern.

³ Nach 1449; nicht 1445 wie gewöhnlich gesagt wird.

⁴ König Duarte besafs freilich ein *Livro de Trovas*.

⁵ Ob die gallizisch geschriebene *Historia de S. Iria* sein Werk ist, bleibt zweifelhaft.

⁶ Ob dieser Alvaro, der gleichnamige Sendbote des Regenten und des Condestavel ist, das wäre Alvaro Gonzalez (bezw. Gomez) de Alcantara, der zeitlich gut passen würde, läfst Lang mit Recht dahingestellt. Alvaro de Brito, an den ich erinnert hatte, erklärt er für zu jung, und hat auch darin Recht. Ist übrigens auf den Don-Titel Wert zu legen, so mufs es sich um einen höher gestellten Herrn handeln. Im *Canc. Ger.* kommen drei solche, und elf ohne Adelstitel vor, doch geht es allen wie Brito.

⁷ Valcarcel, Valcarcer (Belcarcel Belcazar), genauer Villafranca de Valcarcel oder Villafranca de Bierzo, ist der hart an der Grenze zwischen Leon und Gallizien gelegene Gebirgsort, an dem die alten Santiago-Pilger den Wegzoll entrichten mufsten.

⁸ So, oder Estamarí (und nicht Estamariu) heifst der Dichter, falls die gleichnamige Ortschaft bei Lerida seine Heimat ist. Daß es sich ver-

auch Montoro und Torquemada.¹ Die übrigen sind kastilische Granden: Mendoza, Santillana, Pero Velez de Guevara. Aus Andalusien kam Gerena.

*

Langs Anordnung ist chronologisch geplant. Ganz kann sie nicht befriedigen. Die natürliche Gruppenbildung, wie sie sich aus obigem ergibt, wird dadurch aufgehoben, kommt aber sicherlich in Band II zur Geltung. An die Spitze gehörte, meiner Ansicht nach, Macias als letzter in seiner Muttersprache dichtender Gallizier, selbst wenn Pero Gonzalez († 1383) (dem der erste, ihm als getreuestem Nachahmer der Troubadours auch zukommende Platz angewiesen ist) seine Liebeslieder früher verfaßt haben sollte, was möglich ist.² Ich lasse es übrigens nach wie vor dahingestellt, ob der Roman des „Verliebten“ sich wirklich während der Regierungszeit Peters des Grausamen abgespielt hat. Das bei Niederschrift des *Cancionero de Baena* umlaufende absurde Gerücht über Sinn und Bedeutung des Liedes *Amor cruel e brioso* — von Baena ausdrücklich als Märchen seiner gesunden abweichenden Überzeugung gegenüber gestellt und von Santillana überhaupt nicht erwähnt — verdient kaum ernstere Beachtung als die gleichzeitig aus *Ai senhora en quen fianza* geschöpfte Historie vom gewaltsamen Ende des Dichters durch einen Lanzenstich. Wer dieses leugnet, sollte an jenem nicht festhalten. Aus Santillanas, was Chronologie betrifft, mit Vorsicht zu benutzendem Schreiben ergibt sich, wenn man genau zusieht, gleichfalls nichts anderes als dafs der Verliebte (*aquel grand enamorado M.*) ein wenig später als der 1354 in Portugal nachgewiesene Casquicio und der ebenda von 1370—1386 lebende Camões Lieder dichtete.³

Hinter Pero Gonzalez, den ich unmittelbar auf Macias folgen liefse, kämen die drei weiteren direkten Nachahmer der alten Minnesänger: Toro, Gerena, Villasandino, denen auch bei Lang der dritte bis fünfte Platz zugewiesen ist.⁴ Dann Guevara mit den übrigen, die vor 1400 und gleich nach 1400 am kastilischen Hofe zum Gallizischen griffen.⁵ Hinterher die Spätlinge vom aragonesisch-neapolitanischen Hof. Zum Schluss die Portugiesen. Als allerletzter der Condestavel, d. h. der erste Westländer, der kastilisch dichtete,

mutlich um den am Paso Honroso beteiligten Juan de Estamarin handelt, wird übrigens in den Zusätzen ausgesprochen.

¹ Wenigstens kennen wir ihre Gedichte nur aus dem allen Anschein nach in Neapel entstandenen Liederbuch *X*¹.

² Santillana verlegt eines ausdrücklich in die Tage Peters des Grausamen. Das verlorene: *Por las riberas de un rio*.

³ Erstens dafs um 1450 nur ein Bestand von vier (bzw. fünf oder sechs) Gedichten von Macias übrig und zweitens dafs die Sagenbildung vollzogen war, weist freilich auf hohes Alter hin. Rodriguez del Padron benutzt in einer auf Macias bezüglichen Stelle die Zeitangabe *apos gran cuento de años* (p. 72 der Ausg. von Paz y Melia), doch ist der Ausgangspunkt kein historisches Ereignis, sondern der Tod der Romanfiguren im *Siervo libre de amor*. Alles in allem halte ich die Auffassung, Macias sei zwischen 1360 und 1380 anzusetzen, für die richtige.

⁴ Von Lopo de Portocarreiro (Z. 406) ist nichts erhalten. Wir wissen nicht einmal, zu welcher Schule er gehörte.

⁵ Villasandino wandte sich anscheinend vom Gallizischen ab, nachdem er den Infanten D. Fernando de Antequera in sein Reich begleitet hatte. Oder während er im Osten weilte.

nicht nur kurzfüßige Vilancetes und Cantigas, sondern gelehrte Kunstpoeme in Octavas, damit bekundend, das das Interregnum in Portugal zu Ende war und die neue Aera anbrach.¹ — Der anonyme Verfasser des Spottliedes No. 68, das bald nach Aljubarrota verfaßt zu sein scheint, stände freilich dann chronologisch nicht an seinem Platze. — Daß Don Alvaro und sein Korrespondent Gomez Manrique († 1491) eigentlich nicht in die Übergangszeit gehören, spricht Lang selbst in der Vorrede aus.

*

Ja, man muß aus kulturgeschichtlichem und mehr noch aus sprachgeschichtlichem Interesse fragen, ob Portugiesen überhaupt in einem gallizisch-kastilischen Liederbuch am Platze sind? Ob in der Übergangszeit Gallizisch und Portugiesisch noch ein und dieselbe Sprache sind? ob sich die im Westen und die im Mittelreiche Dichtenden noch als Glieder einer Kette fühlten? Ich glaube es nicht, will jedoch Lang mit meiner Betrachtungsweise nicht vorgreifen. Nur meine ich, wer diese Fragen mit ja beantwortet, hätte auch aus portugiesischen Werken — Druckwerken, da Handschriften aus dem 14. und 15. Jhrh. nicht vorhanden sind — schöpfen müssen und dadurch seinen Liederstraufs um ein paar Blätter und Blüten vermehrt. Ich denke z. B. an die drei, fälschlich auf Inês de Castro bezogenen und Peter dem Grausamen von Portugal zugesprochenen, von Garcia de Resende dem *Cancioneiro Geral* einverleibten Lieder des Condestavel:²

1. *Mais dina de ser servida.*
2. *Onde acharan folgança.*
3. *Oh desejosa folgança.*

An das schon berührte Gedicht *Non vos serd gram louvor*,³ mit dem sein Vater, der vielgereiste Sohn Johanns I. von Portugal, den gelehrten Hofpoeten Johanns II. von Kastilien beehrte.⁴ An die *Juste-Judex* Bearbeitung des Königs Duarte;⁵ an das zartere Gebet der D. Felipa de Lencastre.⁶ Doch halt. Wenn dies auch dem Geiste nach mehr in die alte Zeit als zum *Canc. Geral* gehört, fällt es zeitlich doch aus dem Rahmen des Übergangsliederbuches heraus.⁷ Statt seiner könnte man etwa noch die von Fernam Lopes aufbewahrten Spottreime aus dem Erbfolgekrieg von 1384 benutzen.⁸ Die Volkslieder auf Nunalvares Pereira⁹ nur, wenn man an ihre Echtheit

¹ Übrigens gab es am kastilischen Hofe unter Johann II. als spätes Gegenstück zu Camões und Casquicio verschiedene Dichter portugiesischen Ursprungs (Cunha, Mello, Pimentel mit Namen). Da sie jedoch in Kastilien geboren sind, von ausgewanderten Vätern oder Großvätern, gehören sie dorthin. Ich nenne nur Juan de Merlo, den 1443 gestorbenen, von Juan de Mena besungenen Turnierkämpfer und Genossen des Estamarin beim Paso Honroso.

² *Canc. Geral* II, 67—68; Bellermann, *Liederbücher*, p. 22 und 62.

³ *Ib.* 70; Bellermann, p. 64.

⁴ Was Johann I. etwa selber Religiöses gedichtet hatte, ist verschollen.

⁵ Th. Braga, *Cancioneiro Popular*, p. 14; Bellermann, p. 26 und 63.

⁶ *Ib.*, p. 49; Bellermann, p. 31—32.

⁷ Die Fürstin starb 1497. Aber auch Gomez Manrique lebte bis 1491.

⁸ *Cronica de D. João*, I, cap. 116 und 1584.

⁹ Th. Braga, *Canc. Pop.*, p. 9—14. S. darüber Leite de Vasconcellos, *Dialectologia Portuguesa*, p. 41 ss. u. *Canc. da Ajuda, Investigações*, S. 856.

glaubt. Aus dem nach 1500 zusammengetragenen *Cancionero Musical* liefse sich das satirische Gespräch auf den Adelsdünkel portugiesischer Knappen herbeiziehen *Olhade-me, gentil dona* (No. 245).¹ Zugesehen müßte ferner werden, ob in späteren musikalischen Sammlungen nichts aus alten Tagen herrührt.² Altportugiesische und gallizische Musik stand viel länger als gallizisch-portugiesische Dichtkunst bei den Nachbarn in hohem traditionellen Ansehen. Besonders die der Vilhancicos.³ Die Texte wurden beim Singen freilich zumeist ins Kastilische umgesetzt, und das nicht erst nach 1580. Immerhin blieben, nachdem das Vilhancico sich zur dramatischen Scene entwickelt hatte, gallizisch-portugiesische Lieder noch als Einlagen Mode, vielfach freilich (neben anderen *en biscainho, en negro, en sayagües, en cigano*) als humoristische Schläger.⁴

*

Wenn Lang in seiner zusammenhängenden Darstellung die hier genannten Dichter und Kompositionen nicht unbeachtet läßt und auch der verlorenen Gelegenheitsgedichte des Judá Negro, sowie des Spielmanns Anequim gedenkt; wenn er ferner auf das verlorene *Livro de Trovas* des Königs Duarte hinweist und hervorhebt, welche unter den in kastilischer Sprache gesungenen Liedern von Pero Gonzalez, Diego Furtado, Gerena, Toro, Villandino oder von Gonzalez de Castro, Fray Diego de Valencia (de San Juan), Fernan Perez de Guzman und selbst von Rodriguez del Padron⁵ sich dem Geiste oder der Form nach als Nachklänge aus der ersten lyrischen Periode bezeichnen lassen;⁶ wenn er sich auch mit den assozierenden Volksweisen mit nur zwei oder dreizeiliger Bindung beschäftigt, die dank ihren Melodien und ihrer an traditionelle Feste geknüpften Bestimmung Gemeingut der Gesamtbevölkerung blieben und sich in spätere Jahrhunderte hinüber retteten,⁷ so wird das ärmliche Bild, das Band I bietet, sich in

¹ Das im Namen des verliebten Ruy de Sande geschriebene Testament aus der Feder des Halbportugiesen Antonio de Velasco fällt nach 1498 (*Canc. General* II, p. 510, No. 207).

² Ich denke z. B. an die *Recopilacion de Sonetos y Villancicos* des Juan Vazquez vom Jahre 1560. Darin beginnt ein Lied mit den Worten *Taes olhos como os vossos*; ein anderes mit *Un cuidado que la minha*. Ich kenne sie nur aus Gallardos Bericht. In Ledesma II, 117 f. findet sich: *Fezose Deus homem*; bei Juan de Luque *Pois com tanta gracia bella*; bei Matheo Fernandez *Boas novas, Portugal*. Vgl. Manuel de Pinho, *Villancicos* a. 1618.

³ Man sehe darüber Joaquim de Vasconcellos, *Catalogo de Musica de D. João IV* und *Ensaio*, p. 21. Erinnert sei ferner an Valdivielso, p. 45 und an die von Rouanet veröffentlichten *Autos*; Bd. III, p. 456 ist von *villancicos portugueses con setenta y tantos sonos* die Rede.

⁴ Dutzende von Beispielen sind im *Catalogo de D. João IV* verzeichnet, Darin ist übrigens der fruchtbarste aller Erfinder von Vilhancicos ein Gallizier, Frei Francisco de Santiago. Auch in Gabriel Diaz vermute ich einen solchen, wie in manchem anderen Dichter, um den Portugal und Spanien sich streiten.

⁵ S. z. B. *Canc. Baena* 41. 42. 48. 49. 50. 51. 56. 70. 499. 504. 505.

⁶ Ferrant Manuel de Lando gehört nicht zur Schule.

⁷ *Cantares viejos — cantarcillos — coplas antiguas — cantigas del tiempo antigo de dos pies y de tres que no van en consonante*, wie Juan del Encina in seiner Poetik sagt. Über das von Arias Montano erwähnte alte Liedchen *Oh pino, pino, pino florido*, das an die Fichtenlieder des

Band II etwas bunter und reicher gestalten. Das lassen übrigens die Anmerkungen auch den Uneingeweihten bereits voraussehen.

Als hochbedeutsam für das gegenseitige Verhältnis portugiesischer Dorf- und kastilischer Hofpoesie sei hier verzeichnet, daß neuerdings im Distrikt Bragança, also nahe der Grenze, aus dem Munde von Dorfmädchen portugiesische Lieder auf gelesen worden sind, die z. T. formell zu den Parallelstrophen-Liedern aus Rebordainhos gehören, z. T. zu den nahe verwandten gallizischen *Muñheiras*, und daß ich in einem derselben ein vor 400 Jahren in spanischer Gestalt in den *Canc. Mus.* aufgenommenes Gedicht erkannt habe.¹ Natürlich ist der Wortlaut heute arg mitgenommen.

*

Ausschalten müßte man, nächst den portugiesischen Proben, noch ein Stück, wenn man die sprachlichen Rücksichten über die literarischen stellt. Gerade das dem Geiste nach echteste Stück, das Mädchenlied: *Al alba venid, buen amigo* wäre zu streichen. Denn im überlieferten Text kommt auch nicht ein gallizisches Wort vor.²

Falls derartiges völliges Abnehmen des Travestis gestattet ist, so oft direkte Abstammung von gallizisch-portugiesischen Schöpfungen offenbar vorliegt, dürfte auch das schon öfters genannte Tanzlied vom Maibaum oder Liebesbaum nicht fehlen:

*Aquel arbol que move la foxa,
algo se le antoxa.*³

Und daran schlosse sich alles, was sich weiter an parallelistischen Zwei- oder Dreizeilern, mit Refrain und Assonanz, vollständig oder fragmentarisch, vorfindet.⁴ Am besten als Anhang, und zwar in überlieferter Gestalt. Denn auch die spanische Fassung lebte. Wie bei allen von Mund zu Mund wandernden Volksliedern wird fortschreitende sprachliche Umgestaltung eingetreten sein.⁵

Beschränkt man sich jedoch aufs Gallizische und auf die benutzten Liederbücher, will man unverbrüchlich an der Regel festhalten, jedes in kastilischer Gewandung auftauchende Gedicht sei ursprünglich gallizisch ge-

Canc. da Vat. gemahnt, s. *Randglosse* XX (*ined.*). — Man sieht, Zweizeiler und Dreizeiler werden mit dem gleichen Namen belegt und im Volksbewußtsein nicht von einander getrennt. — Auch das spricht gegen die Ableitung des Dreizeilers aus dem hispanisch-arabischen *Zadschal*. Die Musik der im *Canc. Mus.* erhaltenen Beispiele verrät nichts derartiges. Wie wenig die Mitteilungen des Erzpriesters bezeugen, hat schon Baist angedeutet.

¹ Leite de Vasconcellos, der Entdecker, wird sie demnächst herausgeben. — Noch für ein zweites Liedchen scheint mir solcher Zusammenhang gesichert.

² Nicht der Buchstabe, sondern der Geist ist auch hier das Wesentliche. — Baist, *Grundriß* II^b 426, 6 zählt natürlich das *Morgenlied* gleichfalls zu den altgallizischen Ueberbleibseln.

³ Aus *Canc. X*¹. Gedruckt bei A. de los Rios, V 293.

⁴ Z. B.: Aus dem *Canc. Mus.*, No. 53. 143. 221. 237. 245. 259. 400. 401. 402. 403. 427. 434; das von Castillejo aufbewahrte Tanzlied; das von Lope de Rueda aufgezeichnete; die von Gil Vicente verwerteten, u. s. w.

⁵ Einen zweiten Anhang könnten die versprengten jüngeren Versuche von Kastiliern bilden. Obwohl sie eigentlich in ein ganz anderes Kapitel gehören, sind sie sprachlich recht lehrreich. Vgl. *Grundriß* II^b, S. 269, 4.

wesen und aus der Schreiberverkleidung herauszuschälen, so oft es im Versinnern überhaupt gallizische Formen bietet, oder solche im Versausgang fordert, selbst dann läßt sich dies und das zum Bestande des *Cancioneiro* hinzufügen.

Ich verweise z. B. auf das im *Cancioneiro X*¹ aufbewahrte Lied *Si de ti no he valia*.¹ Man beachte die Reimworte *dizer* zu *plazer*, *ver*, und *servente* zu *lealmente*. Dazu den Namen des Verfassers Pero Coelho.² Ebenda finden sich in *Amor, mi triste partida* von Valtierra³ die westlichen Formen *posso* und *dizer*.⁴ Aus dem *Cancioneiro de Baena* gehört hierher ein Lied von Villasandino: *Agora me desespero* wegen *canto* (*quanto*), *tenpo*, *porén*, *deus* (No. 21);⁵ von Pero Gonzalez das bekannte *Pero te sirvo sin arte* (No. 251^a) wegen *la minha entencion era*;⁶ von Gerena das Gebet *Virgen, flor d' espina* (No. 560) wegen *meu coração* und *bendizendo*.⁷

In allen diesen Fällen läßt sich eine befriedigende gallizische Fassung ohne allzu starke Eingriffe herstellen. Schwerer in No. 309 *Con tan alto poderio* trotz *ven*, *quen*, *preso*, *defeso*, *fermosura*, *ferido* — ein Sachverhalt, der übrigens dazu führt, dies Gedicht Macias abzusprechen, dem es in *X*¹ und in noch einer Handschrift zuerteilt wird,⁸ und Santillana Glauben zu schenken, der es für eine Komposition des Alfonso Gonzalez de Castro ausgiebt.⁹

*

Noch andere Texte enthalten westliche Formen und können trotzdem nicht ins Gallizische umgesetzt werden. Diese Erfahrung macht dann wieder betreffs der bereits aufgeführten Stücke schwankend. In No. 291 liest man *provena*.¹⁰ In No. 32 findet sich *pois*, *sennor* (f.) *ben* im Versinnern und

¹ *Canc. Gomez Nieva*, p. 45.

² Der Name ist in Gallizien und Portugal gleich häufig. An den Mörder der Inês de Castro ist unter keinen Umständen zu denken.

³ S. 289. Eine Ortschaft Valtierra gibt es in Navarra, eine andere nahe bei Burgos.

⁴ Das Lied mit lateinischen Bibelversen als Strophenschluß scheint Nachbildung des Liedes *Pois me faleceu ventura* (Lang VII) von Macias zu sein.

⁵ Anstofs erregten bei Lang vermutlich die Reime *sandio brio*, *verdadeiro desespero*, *loçano sano*.

⁶ Auch das in den CGC aufgenommene Lied 251^a desselben Verfassers weist eine einzige gallizische Form auf (*morrei*). Freilich war in diesem Falle die stärker gallizisch gefärbte *Deshecha* (251^b) bestimmend.

⁷ *Espinha* als Reim zu *dina* wäre nach den oben mitgeteilten Proben nicht befremdend. Uebrigens ist *espina* ja gallizisch.

⁸ S. Kennert No. V.

⁹ Auch die Reime *brio sandio*, *cortesia loçania*, *vido malferido* sprechen zu gunsten kastilischer Urfassung. Weniger *soso*, *preso*, *defeso*, *peso*, da *seso* schon im CA v. 5952 vorkommt.

¹⁰ *Alabança* fiel nicht ins Gewicht. Vgl. *alabamento* im Glossar und *alabado* im modernen Volkslied, z. B. bei Ballesteros III, 123. 146. 242. Ebenso wenig die Reime *amoroso ouso*, noch *fortuna tribuna* zu *lũa ña*. Da jedoch *ventaja paja* (*vantugem palha*) nebst *centelia*, *querella*, *donzella*, *estrella* hinzutreten (port. *querela*, *donzela*, *estrela*, *centelha*), wäre die Häufung poetischer Lizenzen so ungemein groß, daß man nicht daran glauben kann. — *Centelha* dürfte übrigens existiert haben.

dizer lidece im Versausgang.¹ In No. 44 *posso* und *poren*.² In No. 202 im Reim zu kastilischem *sello, querello, Tello, ello*, die gallizischen Wortformen *conselho, trebelho, espelho* statt kastilischem *consejo, trebejo, espejo*.³

Genau so hatte ein halbes Jahrhundert früher Alfons XI. in seinem kastilisch gewollten Liebeslied *En un tiempo cogi flores*, das als Vorbote des nahenden Umschwungs das Liederbuch der ersten Periode abschließt,⁴ *morrer faser* in Str. 4 mit *pedir morir* in Str. 3, *falir desir* in Str. 2, *sofrir vevir* in Str. 1 zusammenklingen lassen.⁵

*

Damit wären wir beim Mangel an Sprachreinheit und Einheit angelangt, auf den ich anfangs hinwies. In kastilischen Gedichten — sowohl von Galliziern als von Nichtgalliziern — begegnet man westlichen Sprachformen,⁶ die nicht auf Rechnung des Schreibers kommen können.⁷ Ebenso, nur in viel höherem Maße, finden sich Kastilianismen in gallizischen Gedichten, gleichviel ob die Verfasser geborene Gallizier sind⁸ oder nicht.⁹ Ich bezeichne sie im folgenden, portugiesischer Sitte entsprechend, als Hispanismen.

¹ Freund Ramon Menendez Pidal hat das Gedicht des Ruy Paez de Ribera dem *Cancioneiro* einverleibt zu sehen gewünscht. Wenn nicht um dieses Galleguismus willen, so verstehe ich nicht warum.

² Die Strophe *Razonando* gehört zu Baena, No. 43.

³ *Conorte de porte* im Reim zu *muerte fuerte* kommen mehrfach vor. Z. B. in einem Lied des Iñigo Lopez de Rello (*Muy de grado serviria* aus X¹, gedruckt von Am. de los Rios in seiner Ausgabe der Werke des Marqués de Santillana, p. CLXV) und in einem anderen von Diego Furtado (p. CCXCI). Es ist wie in Baena, No. 510 und 552 *fuerte conuerte* zu setzen. Ebenso ist bisweilen in Reimen wie *Castilha mansilla* zu *estrella bella, viella* einzuführen, z. B. Baena 504. — Baist, *Span. Lit.*, 426 zählt No. 596 zum gallizischen Besitzstand. Aus mir unfindbaren Gründen. Ob er 504 meinte? Abgesehen von *Castilla mansilla* beweisen da jedoch die Reime *apuesto presto esto* (Str. 3), sowie *todavia tenia* (Str. 4) kastilische Fassung. Oder No. 560, von dem im Texte die Rede war?

⁴ CA 209.

⁵ Im Versinnern kommen noch verschiedene westliche Sprachformen vor: *nobre sempre desejo fror veja mais vo-lo maldizer* — begreifliche Versen des gallizischen oder portugiesischen Abschreibers, gleichwie *todos* in Alfons' X. span. Lied (CB 471). Stehen sie doch neben einem halben Hundert untadliger kastilischer Formen, mehr als sonst im ganzen übrigen *Cancioneiro* zusammen vorkommen. S. *Randglosse XXIII (ined.)*.

⁶ Daß manche gallizische Sprachform auch leonesisch ist, und in epischen Gedichten, in Prosawerken, sowie im Sprichwörterschatz Verwendung gefunden hat, ändert an der Sache nichts. In der *Cronica General* habe ich mir u. a. *conprido, exemplo, fabrar, fraco, fraqueza, ygreja, nobre, preito, preytesia, tabra, tabrado* angemerkt.

⁷ Baena's Tendenz, gallizische Originale ins Kastilische umzusetzen, ist unverkennbar. Die oben angeführten Reimsünden sind ihm jedoch unter keinen Umständen anzurechnen. — Von den aragonesisch-neapolitanischen Handschriften gilt das gleiche, wenn auch hie und da Worte im Westen und im Osten gleich lauten, so daß man an aragonesische Einmischung statt an gallizische Originale denken könnte.

⁸ In den sowohl von Santillana als von Baena dem Macias zugeschriebenen Gedichten findet sich nichts Sprachwidriges, das stehen bleiben müßte; *olvidança* und *olvido* lassen sich durch *obridança* und *obrido* ersetzen.

Es handelt sich, meines Erachtens, um Freiheiten, welche die Dichtenden sich nahmen. Willkürlich, aus Bequemlichkeit in Reimes- oder Metrums-Nöten?¹ Unbewusst und unwillkürlich, aus Taubheit für die feineren Unterschiede, welche die einander zwar zwillings-schwesterlich ähnlichen und doch so ungleichen Nachbarsprachen von einander trennen? Oder weil die in Gallizien und unter Galliziern übliche Umgangssprache der Halbgebildeten tatsächlich etwas bunt zusammengewürfelt war und das Muster für die unschöne Mischung hergab.

Aus Langs Texten habe ich mir folgende Beispiele angemerkt.

- Z. 29 *sejo desejo* : *espejo* (statt gall. port. *espelho*).
 240 *sobejo desejo* : *espejo*.
 253 *quisiesse* : *partiesse*² (gall. port. *quisesse* : *partisse*).
 305 *morir* : *despedir* (*morrer*).
 792 *feziste* : *triste* (*fixeste*).
 934 *quesistes* : *tristes* (*quisestes*).
 1345 *servir* : *morir* (*morrer*).³
 1481 *louçania* : *cortesia* (*louçainha*).⁴
 1528 *pereza* : *cruza* (*preguiça*).⁵
 1754 *serviste* : *mereciste* (*mereceste*).
 1776 *serviesses* : *atendesses* (*servisses*).⁶
 1990 *diferencia* : *eloquencia* (*diferença*).

Dazu kommt zweisilbiges *mía* (680. 1227. 1495. 1502. 1887) statt *minha*, meist in der Anredeform: *senhora mia*.⁷ In Lied XLI, Str. 4 findet sich in der Vorlage *servisse*, *viesse*, *fuesse*. Lang hat *servisse*, *visse*, *oisse* daraus gemacht, obwohl der Sinn *fosse* verlangt. Ob man nicht besser *serviesse*,

Über *laxerada* s. u. Über *con-la*, *de-la*, *sobre-los* s. unten. Desgleichen über die Vulgarismen *canto*, *turmenta*.

¹ Nur bei den zwei echten Portugiesen kommen keine Hispanismen vor: der Infant und D. Alvaro sind frei davon; nicht ganz der Condestavel. Wie er, wird der anonyme Verfasser von No. 69 ein in Spanien ansässiger Westländer gewesen sein.

² Ob bei den Versuchen, durch kritische Herstellung altspanischer Texte das Werden der kastilischen Schriftsprache zu erforschen, die Möglichkeit, daß Verfasser wie Berceo unter Umständen mehrere verschiedene Wortformen benutzt haben — neben kastilischen auch leonesische — nicht allzu schroff abgewiesen wird?

³ Lang hat es vorgezogen, die westlichen Formen anzubringen und die Verse reimlos zu lassen, hier und anderwärts.

⁴ Ich schlage weiter unten vor, an dieser Stelle *mir* = *m'ir* statt *morir* zu lesen. Irgend ein Federstrich über *m* führte zur Lösung der vermeintlichen Abreviatur.

⁵ Cfr. Baena No. 309.

⁶ Eine Nebenform *pregueza* ist unbekannt, könnte jedoch existiert haben. Vgl. *avarica*, *avareza*, *lidiça*, *ledece*.

⁷ Lang druckt *servesses*.

⁸ Die alte Sprache kannte in vortoniger Stellung nur einsilbiges *mia*, ich denke mit steigendem Diphthong. Selbst heute hört mein Ohr und spricht mein Mund: *oh mid- mæ* und nicht *oh minha mæ*. Vgl. *ta sa*, die aus *tua sua* doch nur entstanden sein können, wenn man *sud tud* sprach. Tontragendes zweisilbiges *mía*, war hingegen im Volksmunde vor 1350 schon zu *mía minha* geworden, wovon Beispiele ins alte Liederbuch gedrungen sind.

viessse, *foyese*¹ in ihrer barbarischen Unvollkommenheit stehen läßt? In Z. 127 dient *s'adolesse* als Reim zu *entendesse*. Für den Dichtenden handelte es sich darum, eine Vokabel mit der Bedeutung 'sich erbarmen' zu finden, die zur 2. Konj. gehört und deren Konj. Perf. fünfsilbig wäre. Da sie im Gallizisch-Portugiesischen nicht vorhanden ist — *apiedar-se*, *amercear-se* gehören zur 1. Konj., *doer-se* gäbe nur drei Silben — so griff er zum Kastilischen.² Der Fall scheint mir typisch.

Im Versinnern kommen, aufser den schon erwähnten, folgende Hispanismen vor: *adonado*, *color*, *dolor*, *solo*, *solamente*; *alabar* (mit stylisiertem *alabamento*) *onor*, *onorar*, *aire*, *codo*, *fallar*, *congoxa*, *eredado*, *deseredado*, *enamorado*, *mayordomo*, *arrepentirse*, *sabidor*. Auch *lealtança*,³ *dultança*⁴ und *vergonza*⁵ ziehe ich hierher, ob auch zögernd, nebst *cridar*, wenngleich die sonst im Westen noch nicht belegte Form recht wohl neben *gridar* hergegangen sein könnte, wie *colbe* neben *golpe*. Ferner noch *dos*; denn port. *dous* als f. kann doch kaum anders denn als Hispanismus betrachtet werden. Dafs auch Alfons X. es einmal benutzt, ist kein Gegenbeweis.⁶ Auch *olvido*, *olvidar*, *olvidança*, wenn man an den überlieferten Texten festhalten und nicht das alte, später zu Gunsten von *esquecer* vernachlässigte *obridar* einfügen will.⁷ Nicht aber die Konjunktion *mas*, die als natürliche Entwicklung von tonlosem *mais* schon in den gallizisch-portugiesischen Liederbüchern oft genug vorkommt. Betreffs *de-la*, *de-las*, *por-lo* s. u.

*

Man machte sich in der Verfalls- und Uebergangszeit die *arte de trobar* eben möglichst leicht, sehr viel leichter als in der ersten Periode. Wie man die strengen Regeln über das Geschlecht der Reime über Bord warf, so auch das Gesetz, welches reinsten vokalischen wie konsonantischen Gleichklang verlangte. Man beachte im Liederbuch folgende Reime:

Z. 10 *senhōra adōra*; vgl. 105 und 1384.

160 *sei quē*.

312 *quē é fé*.⁸

385 *primo afirmo*.

490 *servirei fé*.

¹ Der Schreibung *foyese* bin ich in gall. Texten mehrfach begegnet. Vgl. gall. *soilo*, *doilo* aus span. *suelo*, *duelo*.

² Ich kenne *adoecer* nur als Intransitiv mit der Bedeutung 'krank werden'.

³ Wer *lealtança* benutzte, mochte auch *lealtade* sprechen (877. 993 etc.). Die westlichen Normalformen verlangen jedoch *d*. Vgl. *beldade*, *crueldade*, *fealdade*, *friuldade*, *igualdade*, *lealdade*, *maldade*, *omildade*, *realdade*.

⁴ *Dult*- neben *dubd*- ist häufig in port. Prosa; auch bei Alfons X. stehen manchmal beide unmittelbar neben einander (z. B. CM 25); noch im 15. Jhrh. bei Halbportugiesen, doch ändert das nichts an der Sache, dafs *dubd*- (heute *duvid*- in Portugal, und *dubid*- in Gallizien) die normalen Formen sind.

⁵ Die peninsularen Sprachen kannten Formen mit *ç* (*z*) und solche mit *nh*. Wie im Kastil. *vergueña* nicht selten ist (s. z. B. Baena No. 41), so im Port. *vergonza*, *vergonça* noch im 15. Jhrh. Im Gall. bis auf den Tag.

⁶ CM 311.

⁷ *Olvido*, *olvidar* sind im Port. Fremdwörter.

⁸ Bei *fé* ist die Aussprache nicht zweifelhaft. Wohl aber bei *de* (*det*). Die Altportugiesen sagten *dé*. Die moderne Normalsprache gelangte über *dee* (anal. zu *cree*, *lee*, *vee*) zu *dê*.

- 513 *que é pensei*.
 581 *queixoso enojo*.
 599 *cortês vez*.
 630 *vive sirve*.
 653 *pouco troco*.
 716 *fe ben*.
 1038 *morrei ben*.
 1046 *poderoso brioso ouso*.
 1229 *maravilhoso ouso*.
 1973 *grave sabe*.
 1984 *compraser(v)os escudeiros*.

In Kastilien, wo man nur fünf reine betonte Vollvokale kennt, ging dem Gallizier der feine Sinn für Vokalschattierungen verloren, der die Westländer auszeichnet, sich in Portugal immer weiter ausbildete und zu systematischer morphologischer Verwertung der Umlauterscheinungen führte.¹

Befremdend ist solche Beeinflussung von der Mitte her durchaus nicht. Von dem zwischen 1150 und 1200 am portugiesischen Hofe durch Wahl, Regelung und weise Beschränkung zur Dichtersprache von bemerkenswerter Einheit und Reinheit erhobenen *português illustre*, oder *gallego illustre*, oder *gallego-português illustre*, das bis zum Erlöschen des Minnesangs bei allen Lyrikern ziemlich unverändert Geltung behielt,² hatte die naturgemäße in zahlreiche Mundarten zerfallende, weniger gewählte, unendlich viel reichere Sprechsprache sich immer mehr entfernt. Vor allem im eigentlichen Gallizien, dem der höfische Mittelpunkt fehlte und das durch seine Unterordnung unter das mächtige hispanische Doppelreich seit 1230 auch sprachlich besonders stark dorthin gravitierte, wie früher nach Leon.³

Schon in den lyrischen Dichtungen der ersten Periode läßt sich das erkennen. Sogar bei dem staunenswert sprachgewandten und sprachsicheren Alfons X.⁴ Doch damals sind solche Nachlässigkeiten selten, da alle Lyriker sich bestrebten, allwege treu, gut und mustergültig zu singen.⁵ Häufiger kommen sie nur in volksmäßigen Gedichten der Spielleute aus dem Norden vor. Als typische Beispiele führe ich an: *seder* statt *seer*; *placer*, *facer* statt

¹ Das gallizische Vokalsystem, im Vergleich zum portugiesischen, bedarf der Untersuchung.

² Ich deutete schon an, daß gewisse Züge der sich entwickelnden Sprechsprache sich bereits im alten Liederbuch ankünden: *senhora* statt *senhor*; *minha* statt *mia*; *doe*, *proe*, *moe* statt *dol*, *prol*, *sol*; *praze*, *faze*, *fore*, *fezere* statt *praz*, *faz*, *for*, *fezer*; *ver*, *ser*, *crer* neben *veer*, *seer*, *creer* etc.; 3 S. der starken Perf. in *e* statt in *o*; 1 S. in *e* statt in *i*; Nasalierung mit *m* oder *n* anlautender Silben: *muim* zu *nim*, *nem*, *mim* und anderer oxytoner Silben (*assim*). — Reine Galleguismen wie *ti* für *tu*, *che* für *te* kommen auch vor.

³ In der port. Schriftsprache legt nur das zopfige *el rei* Zeugnis ab von der alten Zugehörigkeit zu Leon.

⁴ Aus den *Cantares de Maria* habe ich mir folgende Hispanismen angemerkt: *aire* (416. 420. 425), *anade* (233. 353), *col* (135), *edra* (65), *maner* (345), *perdonar* (237), *veno* (237), *campana* (422), *menor* (223), *terrenal* (115), *misma* (360), *sangre* (377): *sola* (90), *mecer* (331), *poblar* (324).

⁵ Wahrscheinlich rechnete man damals jegliche Einmischung sowohl von kastilischen Formen als von in Hofkreisen noch nicht anerkannten jungen Vulgarismen, wie *ti*, *che*, zu den verpönten *desigualdades*?

prazer, fazer; arena, amena, sano, pino, pena statt *arēa, amēa, são, p̃lo* (*pinho*) *p̃za*. Zahlreicher sind kastilische Wortformen in Urkunden aus dem 13. Jhrh.¹ Häufiger werden sie im 14. Jhrh., und kennzeichnen auch so ausgezeichnete Prosawerke wie die *Cronica Troyana*. Die späteren Jahrhunderte gehen uns hier nichts an, so nützlich ein Blick auf die moderne Sprache auch wäre. Eine Vorstellung vom heutigen Gallizischen mag ein vielgesungenes Volksliedchen geben:

Uns corren para *Castilla*,
outros para Cais se van;
e *solo Dios* é o que sabe
onde *la* fortuna está.

Dios und *Castilla* statt *deus* und *Castella*. Sie gehören zu den tiefstwurzelnden Hispanismen. Auch *solo* (nebst *sin, min*) und *la*.

Zu dem Sprachzustand des *Cancioneiro Gallego-Castelhano* haben wir übrigens verschiedene Gegenstücke in Portugal.² In den aus Kastilien herübergenommenen Volksromanzen blieben kastilische Reste hängen (wie *niña, venia, tenia, manhana, manzana*). In den spanischen Dichtungen eines Gil Vicente und aller seiner Vorgänger wie Nachfolger — die ganz grossen wie Camões ausgenommen — sind flektierte Infinitive und andere untilgbare Lusismen durchaus nicht selten.³ Vom leonesischen Gebiet sei an das *Poema de Alfonso XI.* erinnert, in dem westliche und kastilische Reime nebeneinander hergehen.⁴

Mit der oben angeführten von Baist geprägten Regel, so trefflich sie in der Theorie ist, kommt man also in der Praxis nicht aus. Bei der Auswahl der Texte ist weder ein einzelner gallizischer Reim noch eine gallizische Vokabel im Versinnern an und für sich ausschlaggebend.⁵ Das Überwiegen der

¹ Man öffne z. B. die *Coleccion Diplomatica* der *Galicia Historica* (Santiago, seit 1901). Kaum eine Urkunde ist darin, in der dem Schreiber nicht mindestens ein *plazo, doblada, complir, moneda, iglesia, angel, engendrar, Dios, general, aiuntamiento, peligro, sangre, malo, sepan, enemigo, eredado* in die Feder gekommen wäre — von Pluralbildungen wie *males, quales, leales* nicht zu reden, da sie später maßgebend geworden sind; noch von *en-los, por-los, con-los, entre-los, sobre-los*. In den gut spanisch redigierten stößt man hie und da auf Galleguismen; z. B. auf flektierte Infinitive, auf *moy, comprir, reis*.

² Auch was Schreiberversehen betrifft. Ein spanisches Gedichtchen des Condestavel im *Canc. Ger.* (II 69) beginnt: *Buem deseo me enbya*. Darin, aufser *dizendo*, noch *estranha, acompanha, mym, fym, ssym*. — Eine Geder Orthographie wäre von Nutzen.

³ Dafs übrigens die Sprachfehler, welche portugiesisch dichtende Spanier sich zu Schulden kommen lassen, unendlich viel zahlreicher sind als die kastilisch-dichtender Portugiesen, sei nebenbei berichtet. — Gallardo mutzt die letzteren mit Vorliebe auf.

⁴ Für das Werk eines Leonesen hält Menendez Pidal auch die *Historia del Abade Juan de Montemayor* (Bd. II der Rom. Textgesellschaft), doch nicht aus sprachlichen Gründen.

⁵ Baist meint überhaupt wohl nur: wo beides zusammen vorkommt, und zwar mehrere Galleguismen im Versinnern und im Versausgang, sei gallizischer Ursprung gesichert. Wie ich zeige, reicht aber auch das für Baena No. 32 nicht aus, während für 251^a ein einfaches *morrei* mitten im Texte dem Herausgeber genügt hat. Ja, für die *Alba* und den *Cossante* erachtet Baist selber nicht einmal so viel für nötig.

einen oder der anderen Sprachformen, die Nationalität des Verfassers, seine Gepflogenheiten, vor allem aber Geist, Inhalt und Form des Gedichtes sind für jeden einzelnen Fall in Betracht zu ziehen und von Lang auch in Betracht gezogen worden.¹

Zweifel und Schwankungen sind trotzdem unausbleiblich.²

*

Durch die erwähnte Sprachmischung und das Auseinandergehen des Portugiesischen und Gallizischen wird die Textgestaltung zu einer heiklen Aufgabe. Jeder Herausgeber, ob Portugiese oder Gallizier, Ausländer oder Kastilier, wäre unschlüssig darüber gewesen, wie weit er nachbessern dürfe, Hispanismen und Vulgarismen beseitigend, und ferner welche von verschiedenen vorhandenen gallizisch-portugiesischen Wortformen er anzuwenden habe, da Prinzipien für jeden einzelnen Dichter sich bei der Kargheit der überlieferten Proben nicht gut aufstellen lassen. Welche Ueberlegung hat den Ausschlag zu geben, wenn der Gallizier von 1350—1450 neben echt altheimischen Zeitwörtern wie *morrer, dizer, viver, sofrer, escrever* nebst *combater, aduser, correger, destroer, fenger*, auch kastilisches *morir, sufrir, decir, bevir, escribir* (bezw. euphonisch weiter entwickeltes *disir, bivar, escribir*)³ benutzte, im Gegensatz zum *fallar illustre* der alten Troubadours und zu den zeitgenössischen Portugiesen? Wenn er dementsprechend bald *saeu (saleu), oyeu, departeu*, bald *saiu (saliu)* — aber auch *seiu — ouviu, departiu* sagte (woraus sich ein Schwanken zwischen *-este* und *-iste* (2. Perf.) und *-esse, isse* (3. Konj. Imp.) auch für andere Zeitwörter ergab)? Wenn desgleichen Bildungen wie *devoçon* und *devocion, entençon* und *entencion, prijon, prison; vijon, vison, vision* nebeneinander hergehen; wenn neben *soer, sair, soo* auch *soler, salir, solo*, neben *soer* noch *seder* vorkommt, neben *door* und *coor* (f. u. m.) auch *color, dolor*; neben *creer, veer, seer* bereits *crer, ver, ser*; neben *siso, priso* auch *seso, preso*; neben *ar* das kastilische *aire*; neben dem klassischen *muy, muyto* vulgäres *moy, moyto*? Wenn die vom Portugiesischen abweichende Behandlung des intervokalischen *n* bereits angebahnt war, so daß die zu modernem *tedes, vides, gado* führenden Formen *teedes, viides, gaado* neben den durch Metathesis des nasalierten Vokals über *teendes, viindes, gaando* zu *tendes, vindes, gado* führenden alten Bildungen *tēdes, vīdes, gādo*⁴ hergingen, wenn neben *mā* sowohl *mau* wie *mā (man)*; neben *pōer, tēen, vēen* bereits *poñer, teñen, veñen* erschienen?

Lang hat, soweit ich sehe, die spezifisch gallizischen Formeln bevorzugt, d. h. er hat sich seinen Kanon aus der gallizischen Prosa jener Tage hergeholt,⁵ den portugiesischen *Graal* nur nebenbei zu Rate ziehend. Einesteils aus der 1373

¹ Das Ausschließen gewisser Gedichte wie CB No. 291. 504 (bez. 506). 32. 44. 202 beweist es zur Genüge.

² Meine abweichende Ansicht, betreffs Baena No. 21. 251^a. 560 und betreffs Gomez Nieva, p. 45 und 289 kann als Zeugnis dafür gelten.

³ Freilich kommen auch bei Bibelübersetzungen und in Urkunden ähnliche Züge vor, doch selten. Selbst in der Zeit des Fernão Lopes und Zurara waren sie noch nicht beseitigt.

⁴ Schreibungen wie *gāandos, flinda* halte ich für Kakographien.

⁵ Das Studium der Reimwörter reichte nicht entfernt aus.

niedergeschriebenen kostbaren *Cronica Troyana*,¹ dem besten und umfangreichsten Denkmal der gallizischen Literatursprache des 14. Jhrh., andernteils aus gallizischen Urkunden, die er in der *España Sagrada, Galicia Historica, Revista Critica* vorfand;² z. T. aus ungedruckten, die er sich in treuer Abschrift aus Archiven verschafft hat.³ Aus ihnen schöpfte er die Gewißheit, daß das Gallizische sich im 14. Jhrh. vom altklassischen Vorbild entfernte, und zwar daß sein beständig zunehmendes Hauptmerkmal, außer ungehemmter Weiterentwicklung der ererbten Formen, gerade diese Einmischung von Hispanismen und das Umsichgreifen von Vulgarismen ist.⁴ Andererseits hielt es an gewissen archaischen Formen fest, wie z. B. der 3. S. des Pret. Perf. der starken Konjugation in *o*. Darum liefs Lang in seinem *Cancioneiro* Erscheinungen aus beiden ersten Einflußgebieten zu Recht bestehen, so oft er für dieselben irgend einen Beleg in Prosatexten fand: *en-lo, por-lo, con-lo, sobre-lo* so gut wie *todos-los, mas-los*; *cando, canto, cal* neben *quando, quanto, qual*; *proveza* neben *pobreza*; *turmenta, fustes, moito, vountade* neben *tormenta, fostes, muito, voontade*; *feri, mostro* (für *feriu, mostrou*) bei nachfolgendem enklytischen *o, os*. Natürlich brachte er auch selber ähnliches an, wo er Bestehendes zu ändern gezwungen war, z. B. in Z. 1369 *toverdes* aus *terneredes*.⁵ Selbst an *minho* für *meu* nahm er keinen Anstoß, obwohl es schwer halten möchte, gerade für diesen analogischen Vulgarismus im 14. oder 15. Jhrh. Belegstellen zu finden.⁶ Auch vor *reno, note, complazeir* schreckte er nicht zurück. — Die Hispanismen habe ich schon aufgezählt.

Das System an sich ist selbstverständlich berechtigt und hat im ganzen zu trefflichen Ergebnissen geführt.

¹ Eine vergleichende Denkschrift über die Sprache der beiden Romane d. h. über Altgallizisch und Altportugiesisch in dem Zeitraum, wo die Trennung sich vollzieht, wird von Nutzen sein, doch erst wenn die versprochene Ausgabe des Graal (von Wechssler oder O. Klob) vorliegt.

² Einige finden sich auch in Antonio Lopez Ferreiro, *Historia de Santiago de Compostela*. In den ersten fünf Bänden (Corunha 1899—1903) überwiegen jedoch die lat. Urkunden.

³ Durch freundliche Vermittlung von Menendez Pidal, der auch die Liederabschriften aus *X¹* und *T* besorgt hat.

⁴ Diese Entwicklung konnten vereinzelt Portugiesen nur unter ganz besonderen Umständen mitmachen — wenn sie in Gallizien oder in Kastilien literarisch tätig waren. Ein solcher zwiesprachiger Westländer, und somit Vorgänger des Condestavel, dürfte der unbekannte Bearbeiter der *Cronica General de 1404* gewesen sein, über den Menendez Pidal soeben (*Rev. de Arch.*, Juli 1903) berichtet. Das Kastilische, das er in der ersten Hälfte seines Werkes schreibt, ist mit Galleguismen und Lusismen durchsetzt, das Portugiesisch, zu dem er später zurückkehrte, mit Galleguismen und Hispanismen wie *xufre, cibdade, moy, moytos, froytos, régeo, fogueu, donairo, iglesia, deseredado, medio* (bzw. *medeo*), *plazo, enemigo*. — Welche der am CGC beteiligten Portugiesen in Frage kommen, geht aus S. 214, Anm. 9 hervor.

⁵ *Tuverdes*, wenn man die Striche des Schreibers zählen will. Uebrigens kommt *tovesse* bereits bei Alfons X. vor (CM 265).

⁶ Die für portugiesische Ohren parodistisch klingende Analogiebildung, die in kaum einem der von Kastiliern verfaßten portugiesischen Texte fehlt, mir aber noch nie in echten (aus port. oder gall. Feder) aufgefallen ist, wird im CGC nur von Gomez Manrique und in einem der Parallelstrophen-Lieder benutzt. — Irgendwo habe ich gelesen, daß man die „Westländer“ im 15. Jhrh. spöttisch und doppelsinnig als *gente do „Minho“* bezeichnete.

Für ein Liederbuch gebildeter, z. T. vornehmer lyrischer Hofdichter, die Königen und Fürstinnen huldigten, wie *Villasandino*, sind jedoch, für mein Empfinden, zu viele solche Hispanismen und Vulgarismen stehen geblieben. Verhältnismäßig mehr als in der umfangreichen *Cronica Troyana*, und sogar mehr als in den besseren Urkunden des 14. Jhrh.¹ Die untilgbaren, d. h. die durch Reim, Versmaß, oder schwer zu ersetzende Vokabeln (wie *s' adolecesse*) gesicherten, wären zur Charakteristik des wirklichen Sprachzustandes hinreichend.² Wo die Wahl zwischen Altem und Neuerem, klassischem Altportugiesisch oder Vulgär-Gallizisch offen steht, würde ich jedoch den guten alten lyrischen Formen der Troubadours der ersten Periode den Vorzug geben.³ Z. B. in allen Vokabeln aus lat. Erbgut mit intervokalischem *n*. Obwohl noch in der *Chronica Troyana* die nasalierten Formen überwiegen,⁴ hat Lang bei diesem Kernpunkt offenbar gezögert. In den Text nahm er nur *ũa algũa neũa* auf, im Hinblick auf die Entwicklung von *una*, d. h. auf portug. *uma* und gallizisches *unha* oder *un-ha*, das schon 1390—1404 fertig war, da mit dieser höchst anfechtbaren Schreibung, trotz aller Gegenbehauptungen, leise Nasalierung bezeichnet wird.⁵ Dazu *mãos, cristãos, louços, castelãos, comarcãos* [*fuisãos*]; *corações, leões, pavões, maldições, redenções*. Fast ausschließlich in Gedichten von Portugiesen.⁶ Im Glossar werden dann noch *bõa, bõo, zemigo, pessõa, vãidade* als berechtigt aufgeführt. — In den Nachträgen die selben, nächst *sõo* (*sum*).⁷

¹ Unter den ungedruckten aus Madrid eingesandten sind freilich geradezu barbarische Gemische mit chaotischer Orthographie.

² Rennert liefs in seiner Macias-Ausgabe einige Unebenheiten mehr bestehen als Lang z. B. *fulhecer* statt *falecer*, *plazer* statt *prazer*. Dazu die Archaismen *obridar canto*.

³ Ich hätte *quando, qual, quanto, pobreza, tormenta* in den Text gesetzt; das Vorhandensein von *canto cal cando proveza tormenta* aber in den *Variae Lectiones* und im Glossar verzeichnet.

⁴ Natürlich fehlt durch Schreiberversehen das *til* auch dort verschiedentlichst, genau so wie in den *Cantares de S. Maria* und in den alten Liederbüchern. In den Urkunden des 15. Jhr. wird es fast immer fortgelassen, vielleicht in Übereinstimmung mit der Vulgär-Aussprache, die in einzelnen Regionen *bõ vides tedes* etc. begünstigte.

⁵ In einer soeben erschienenen sorgsam Studie über die Nasalvokale im Portugiesischen (*Zeitschr. für neusprachlichen Unterricht Bd. XI*) hat Dr. Nobiling leider versäumt das Gallizische zu berücksichtigen. Am Bestehen der Nasalvokale lassen die schon erwähnten Doppelformen *tede(s), vende(s), vide(s) vinde(s), vida vinda* keinen Zweifel. Noch auch Formen wie *unlla, senlla, nunlla*. Die nasalierten überwogen zeitweise so stark, daß das Volk nach ihnen *havendes sabendes querendes cantendes* etc.; *sondes* nach *pondes*; und sogar *vandes* bildete.

⁶ Nur beim *Arcediano de Toro* finde ich *mãos cristãos*. Dazu *irmão* bei *Villasandino*. In Baenas Niederschrift *manos cristianos hermano*. Daß seit dem 15. Jhrh. als Vertreter von *-anus* im Gall. nur *-au* (*ao*) pl. *-aus* und *-an* pl. *-ans* und *-ds*; als Vertreter von *-ana, -aa* und *a*, pl. *ds*, vorhanden sind; *-on*, pl. *-ós* als Vertreter von *-one, -ion*, pl. *iós* für *-ione*; und ferner daß man *-ão* mit pl. *ãos* und *ões* heute als Lusismen betrachtet, dürfte bekannt sein. Weniger daß Schreibung *hirmão hirmaon* schon im 14. Jhrh. viel seltener ist als *irmau irman*. — In der *Cronica Troyana* herrschen noch die echten alten Plurale in *-des -ãos -ãas*.

⁷ Schon im 13. Jhrh. ging neben phonetischem *son* das analogisch gebildete *sõo* her (woraus, mit Verlust des Nasals zuerst *soo* ward; später im port. diphthongiertes *sou*, gall. *sô*, gerade wie *bon* neben *bõo*, aus dem *boo* *bô* ward. Die konsonantisch-auslautenden in Proklise, die vokalisch-auslautenden

Die gleiche Behandlung wird ohne zureichenden Grund vielen andren einschlägigen Wörtern versagt: *aviido, aviir, compoer, conviir, coroado, deteer, doaire, endoado, fiida, manteer, moimento, perdoador, perdoar, poer, teer, teen, teede, teedes, teor, veen, viir, viida, viido*.

Ich würde ferner *en la, con la, por la* etc. durch das gute alte *ena cõa* (*coa*) *pola* ersetzen;¹ *de la* nur erhalten wo das Versmafs es verlangt;² *lo la los las*, Artikel wie Fürwort, nur nach *-r* und *-s*; da aber ausnahmslos, z. B. in *todo-los, mai-los*, auch in Z. 631. 1327. 1694. 1713. 2050. 2076. 2102.³ *El del al* nur vor dem Königstitel. Dafs man hier gerade Widerspruch erheben kann, weifs ich sehr wohl.

Im Übrigen kann man fragen: warum wurde dem *dult-* der Vorzug gegeben, sogar wo die Vorlage das ältere normale *dubd-* (*dobd-*) bietet (z. B. 1531)? warum *pergo* (1443, laut S. 283), wenn in der ersten Periode ausschliesslich *perço*, im modernen Portugiesisch nur *perco*, gallizisch aber die Analogiebildung *perdo* üblich ist? An einen, zwischen 1350 und 1450 eingeführten, und wieder verlorenen Provenzalismus ist doch nicht zu denken.⁴ Warum *ata que* als Ersatz für *fasta que* das in der *Cronica Troyana* auf Schritt und Tritt vorkommt? Warum *servo*? und nicht *sirvo* wie in den Vorlagen steht? d. h. warum nicht den regelrechten Abkömmling vom alten *servio*, statt der jüngren analogischen Nebenform?⁵ Wahrscheinlich weil neben *sinto*, statt des archaischen *senço* die Analogiebildung *sento* durch den Reim gesichert ist?⁶ Warum neben *pareSCO* nach alter Weise, *reconhoça*, das mit seinem *o* alt, mit *ç* neu aussieht?⁷ Warum hier *fore* (1708) dort aber *fezer* (1549), wenn die Vorlage *fixere* bietet und das Metrum die dreisilbige Form nicht nur zuläfst, sondern verlangt? Soll man aus *duele suele* lieber das durch phonetische Evolution entstandene alte *dol sol*, oder analogisches

wo sie Tonträger waren. Daher auch zwischen Subst. und Poss., wo ein Nebenton auf sie fällt, S. z. B. CM. 21: *et os seus bõos escritos — de moy bõo donayro* (*Cronica de 1404*).

¹ *So-lo* (*sub*) kommt nicht vor.

² *A la a las* sucht man gleichfalls vergebens; auch in den alten Liederbüchern ist es selten. Was mag zur Begünstigung von *de-la de-las* geführt haben? Das Bestehen von *d'ela, d'elas*, die Verwertung von *dê* nicht nur als Präfix sondern in der Bindung *dê-que*; das Zusammenfallen dieses *dê-* mit verstärktem *dês* (*de-ex*) vor dem Artikel z. B. in *dê-la primeira ora do dia — dê-lo dia en que naci*?

³ Im Altport. wie im Neugall. beschränkt sich die Assimilation von *-r* und *-s* an nachfolgendes *l* nicht auf Zeitwort und Fürwort, Artikel und Adj. Auch wo der Sinn eigentlich Trennung verlangt, z. B. zwischen Zeitw. und Artikel, findet sie statt. Zu Wendungen wie: *é bom dizê-lo; todo-los homens* treten folgende Typen: *Pra que hei deci-lo contrario? — Dio-lo conserve!* — *Onde un meno-lo pensa — Estavan entretido-los vicinos e mai-los amos.* — *A auga da fonte fai florecê-los eidos.* — *Pása-las oras sin trabalhar.*

⁴ Ein einziges Fremdwort scheint aus Frankreich neu herübergekommen zu sein: *ailas*. Das Kastilische hingegen nahm in der uns beschäftigenden Zeit sehr viele auf.

⁵ Noch dazu wenn man *sirve* zuläfst (Z. 631) und zulassen mufs.

⁶ Von den schönen starken Präsensbildungen der Troubadour-Sprache scheint nur *moiro* geblieben zu sein; *perço arço, menço senço* gingen verloren; *comio dormio servio* wurden zu *como durmo sirvo*.

⁷ Die alte Sprache bietet ausser *pareSCO meresco* noch *conhosco* neben *jasco*.

doe soe herausschälen, wenn beide Möglichkeiten offen stehen?¹ Höchst auffällig ist *perdoai* wo *perddade* zu erwarten war (s. u.).

Die Antworten bringt auch hier wohl Band II und überzeugt mich vielleicht davon, daß ich fehlgehe wenn ich mich durch die Geringfügigkeit der bis gegen 1400 vor sich gegangenen Wandlungen² — unbeschadet des oben gesagten — und durch die Zähigkeit mit der das Gallizische noch heute an nicht wenigen Archaismen festhält — zur Bevorzugung der einheitlichen Sprachformen der ersten Periode bestimmen lasse. Noch im 20. Jhrh. sagt der Gallizier: *aa doo door coor doorido . amades vendedes unides; sal quer pras; houbo, soubo, trouxo* etc., um nur vier charakteristische Züge anzuführen.

*

Nun noch einige Kleinigkeiten zum Text, zum Glossar und zu den trefflichen Anmerkungen. Schon Erwähntes berühre ich nicht wieder, gehe auch auf scheinbare Regelwidrigkeiten in der Silbenzählung nicht ein. Ohne des Herausgebers Urteil über die Langzeilen zu kennen, bei denen man oft zögert, sie wie jambische Zehnsilber oder wie den freieren *Arte-maior*-Vers zu behandeln³, wäre es gewagt Z. 1551. 1560. 2100. 2102. 2106. 2113 anzutasten.

Versehen sind *presso* statt *preto* (773); *prizon* statt *prison*, oder besser *prijon* (847. 869. 1420);⁴ *atd* (973. 1270) statt *ata* oder *té* (bzw. *fasta*); *é* statt *e* (*et*) das in seiner Tonlosigkeit frühe zu *i* ward. *Apo* (1742) würde verdeutlicht, wenn im Glossar wenigstens *após* stände. Zu *lis* (1011) füge man „Provenzalismus“ hinzu. *Adeus* würde besser alphabetisch eingereiht, statt unter *Deus*. Dem richtig untergebrachten *pressa* mußte im Text *a pressa* (statt *apressa*) entsprechen. Zu fehlen scheinen mir nur *fallar* (cast.) = *to find* 1686, falls der Herausgeber es nicht lieber durch westliches *achar* ersetzen will; *si* = *so* 351. 378. 804. 927. 1625. *Canto se* steht nicht unter *canto* (1400) weil Lang es anders auffasst und deutet als ich (s. u.).

*

Z. 15. 129 etc. (besonders 919 und 1556). Ich sehe keinen Grund, jegliches *do* der Vorlagen durch *du* statt durch *u* zu ersetzen. Wohl kommt

¹ Zweisilbiges *doe* paßt in Z. 78 und 216. Doch in Z. 209? Da hängt die erforderliche Silbenzahl von der Beurteilung des Strophenbaus ab. Entweder fünfsilbig *dol-te mia vida*, oder siebensilbig *do-e-te da minha vida*.

² Es handelt sich wie schon gesagt ist, meist um Verallgemeinerung von phonetischen und morphologischen Weiterentwicklungen, die Ende des 13. oder Anfang des 14. Jhrhs. aus der Volkssprache eingedrungen waren. Um Analogiebildungen, an Stelle von auf Lautentwicklung beruhenden Formen (s. Anm. 101. 131 und 132); aber auch um das Aufgeben gewisser veralteter Vokabeln (*chus treide cousir*), sowie um reichliche Verwendung abgeleiteter Hauptwörter (in *-ança -mento*).

³ Man beachte z. B. No. LXX.

⁴ Nur diese Form kennt die *Cronica Troyana* (in mannigfacher Schreibung). Vgl. CM. 5. — Dazu gesellten sich in der Sprache der Troubadours *lijon* (*laesione* CM 31. 146); *vijon* (ib. 53. 58, auch in der *Cronica Troyana* üblich); *oqueijon* (139); *ocajon* 146). — Zu *paixon* (125 *paxon* 44), noch *mixon* (382) cfr. port. *comichão* < *comestione*. — Im Hinblick auf sie sind die von Lang eingeführten Formen *cançon entençon maldixon redençon prizon queston* berechtigt. Später freilich begünstigten die gallizischen Schriftsteller *-ion* sogar wo *i* mit dem vorangehenden Konsonanten verschmelzen konnte und sagten

du bei den alten Troubadours im Sinne von *ubi* vor (CA 8966 vgl. 6895); doch war und blieb *u* die meist gebrauchte Form.

44. 52 *sobir*; 915 *fogir*; 797 *moito*; 91 *turmentado*; 1840 *pumar*; 1273 *fustes*; sowie *cuia* statt *coita*; 264 *lidece*; 498 *dezer* sowie *fezer*. Wie weit diese Schreibungen die Volksaussprache widerspiegeln ist schwer zu sagen. *Moy* neben *muy* folgte vielleicht nur aus dem Schwanken zwischen *Roy* und *Ruy*, sowie *foy* und *fuy*, von denen die eine noch nicht für die 3., die andere für die 1. P. festgelegt war. Jedenfalls neigte tonloses *o*, in offener wie geschlossener Silbe, schon im 13. Jhrh. nach *u* hin, wie aus dem CA erhellt, trotz entgegengesetzter Behauptungen portugiesischer Lautforscher. Im 14. scheint die euphonische Gewohnheit im Entstehen gewesen zu sein, laut welcher der Gallizier *dezer*, *vever*, *encher*, *enfenger*, *correger* spricht, d. h. Zeitwörter der 2. Konj. mit stammhaftem *i* wie *temer*, *meter* zu *deber*, *tecer*, *fender*, *ferver*, *xemer* schlägt, oder aber *dizir*, *vivir*, *sirvir*, *mintir*, *sintir*, *consintir*, *siguir*, *corrigir*, *fingir*, *cingir*, *convirtir*, *vistir*, sie zur 3. Konj. ziehend. In Übereinstimmung damit steht *lidice* neben *ledece*; sowie *chover*, *correr*, *morrer*, *torcer*, *volver*, *colher*, *cocer*, gegen *cubrir*, *fugir*, *cumprir*, *fundir*, *acudir*. Wohl verstanden: im Gallizischen. Die portug. Schriftsprache hält an *viver* fest wegen *vivo*; an *dizer* wegen *digo*, *dito* etc. an *ledice* wegen *ledo* u. s. w.

67 *de mia coita lazerada*. — Da in Z. 1566 des CGC. die Vorlage dem Versmaße entsprechend dreisilbiges *laszrados* bietet, bleibt dahingestellt ob nicht auch in Z. 67 *de minha coita lazrada* zu lesen ist. (Vgl. *roux'nol* und *Alv'res* Z. 1516.) Altspan. (Alex. 215) gibt es *lazdrar*, — aus *lazrar*. Im gall. port. kenne ich hingegen nur *lazerar* = elenden (CM 130. 335. 353, CV 1029); *lazarar* (Gral S. 34); und daneben *lacerar* (CM-300). Dazu gehört span. *lacerio* (Berceo, Dom. 729), astur. *llacéria*, gegen port. *lazeira*, *lazeiro* (CM 71).¹

87 Warum nicht *de ta mui grande beldade*?

103 *atal foi a mia andança*.

118 Eher wohl: *seendo* (25) *atan poderoso*.

142 Besser: *do qu' en ti ouvo fiança*. Zweisilbiges *fiança* im 14. Jhrh. dürfte schwerlich nachzuweisen sein.

145 Um sechs Vokale hinter einander zu vermeiden, vielleicht *enemigo* oder *inimigo*? Beide Formen, nächst *anemigo*, sind noch heute lebendig.

147 *O* (acc.) ist besser gallizisch.

149 *Vileza*, wie schon in Z. 140? Man erwartet das Gegenteil. Etwa *riqueza*, da *nobreza* in Z. 141 Reimwort ist.

232 *Pero gradesco*, wie in der Vorlage, dürfte bleiben.

269 Handelt es sich, wie ich glaube, um ein *Atafinda*-Gedicht nach alter Manier, so muß man die Interpunktion so gestalten, daß erst am Ende der Punkt zu stehen kommt.

285 [*d'*] *ond' eu ei*.

286 Es fehlt eine Silbe: *non* [*o*] *direi*.

entencion, *maldicion* *perdicion*, *redencion*, nach kastilischer Art. Auch *custion*. In der *Cronica Troyana* kommt u. a. *procisson* vor.

¹ Körting stellt das port. *laceira* und kast. *laceria* unter *Lazarus* (woher *lazarento*, *lazeirento*, *lazareto*, *lazarista*, *lazarilho* und unterdrückt *lacerare* gänzlich. — Es kann Verschränkung eingetreten sein.

305 *Eu quero morir*. Sinn und Metrum verlangen *m' ir*. Vgl. Z. 336.
— 1347 muß jedoch *morir* stehen bleiben.

338 Eine Silbe zu wenig. [*de*] oder *a morar*. Beide Präpositionen waren nach *conven* und *devo* üblich.

343 Das Schema ist die als *arte de estribote* vorkommende Pandeiro-Weise: *aaaR*. Folglich fehlt eine Zeile in *ar*.

422 *arrizado?*

433 *que aqui non van*.

434 *Legar* paßt besser in den Sinn als *ligar*.

438 und 458 *des que eu morrer*.

453 *d'oi-mais, minha alma, a Deus te comendo*.

490 Ist nicht in Ordnung. Vielleicht *onde sempre servid' ei?*

505 *enriquentar*; denn *-intar* ist mir unbekannt und kaum mehr als mangelhafte Orthographie.

581 und 1803 Im Volksmund hört man zweisilbiges *roux'nol* und *rouss'nol*.

621. 626 Die Vorlage hat *perdonad* und *sepaes* (als Reim zu *mortales*), wo Lang *perdoai* und *sabiaes* bietet. Da *tu* und *vos* oft durcheinander gehen, könnte man *perdõa* lesen. Im Reim zu berichtigtem *mortaes* ist jedoch ein Konj. praes. 2. pl. ohne *d* notwendig. Solcher galt bisher in der Sprache des 14. und 15. Jhrhs. für unerhört und bleibt auffallend trotz des im Graal vereinzelt auftretenden *perdoai* (S. 63) und *outorgai* (S. 60). Ich sagte bereits, daß noch heute *-ades*, *-edes*, *-ides* unumschränkt im Gallizischen herrschen. In kastilischen Texten des *Canc. de Baena* und der übrigen gleichzeitigen Liederbücher sind *-ays*, *-eys* hingegen schon recht häufig. Man tut also gut, den Hispanismus *sepaes* stehen zu lassen. Die Formel *sepan* ist in Dokumenten nicht selten und auch *soupe*, *souperon* kommt neben normalem *soube*, *soubo* (selbst *soibe*) vor.

652 Man lese *morre*. • *Moire* mußte ich schon bei Besprechung des *Canc. de D. Denis* als unzulässig zurückweisen.

664 Ich würde *võo* vorziehen.

772 Die Madrider Ausgabe bietet hier irrtümlich *preso*; die Leipziger das richtige *preto*. Überhaupt ist die Auffassung, diese sei, auch was den Text betrifft, ein bloßes Plagiat, nicht zutreffend. Das hat bereits Morel-Fatio ausgesprochen.

776 Span. *vido* oder *me viu*.

792 *coitado!*

796 *de amor* oder *que o que d' amor se cinge*.

798 *llo*.

859 s. *a quen loei | e loarei; des i*.

919 *achegando du* würde kein Westländer heute unverspottet durchgehen lassen; und auch damals war Auslauts-*o*, wenn auch nicht so geschwächt wie heute, doch bereits *u*-haltig.

935 *por quen chorades [tan] tristes*.

938 Die Schreibung *heu* für *eu* (*ego*) kommt wiederholt in den Vorlagen vor. Vgl. 965 *eu pecador!*

950 und 962 Das Verneinungsadverb kann fortfallen.

951 *vós* ist Nominativ.

954 *e ben me fal.*

960 Langs Vorschläge gefallen mir nur darum nicht, weil der fehlende Satz zum nachfolgenden in Beziehung stehen und also mit einem Zeitwort in *ar* enden muß. Etwa *non me deixades folgar.*

942 Besser als *ata ques* wäre hier *té que se.* Ebenso Z. 1270.

1019 *sempre serei (en) seu mandado.* Im Sinne von *seu servidor.*

1025 *viv[e]r ei pois (tal) poder ten.*

1030 *plasenter* ohne Apostroph. Ein Provenzalismus wie *volonter.*

1034 Man lese *servindo.*

1048 *Non queiras.*

1050 *por quen nomẽar non ouso.*

1088 *mia sennor (mia 1 s.).*

1104 *e comprida no parecer.*

1103 *e meus ollos non vos veran,* denn *du* kann doch kaum für *para onde* stehen.

1117 *quen?*

1252 Das eingeschobne Fürwort ist nicht von Nöten.

1259 *amar quen en vos non pensa.*

1295 *estrela do Norte.* Cfr. 2055 und Baena No. 504.

1312 *mas de meus ollos eu sento.*

1316. 1319. 1343 Ich würde überall wo *sum* einsilbig sein muß *son* schreiben, da ich *sð (sou)* im 14. Jhrh. nicht nachweisen kann.

1319 *do Amor son conquerida.*

1376 Ich vermute *lidece.* — *Lindece* neben *lindesa*, von *lindo*, *lidmo*, *le(g)it(i)mo* ist mir nicht begegnet.

1381 *carreta*, wie in der Leipziger Ausgabe des Baena.

1404 Ich deutete schon oben an, daß Langs Textgestaltung und seine Beweisführung (auf S. 210) mich nicht befriedigt und daß ich den Hispanismus *fuese*, so befremdend er ist, (in gall. Aussprache *foyese*) nicht für unmöglich halte. *Se* ist Bindewort, nicht Fürwort; *canto se = quanto se* was das betrifft, ob, wenn etwa, ist noch heute im Gallizischen üblich. „Sollte es wirklich der Fall sein — nämlich, daß jeder der in Amors Diensten steht, trotz aller Qualen die er dulden muß, dennoch ein fröhliches Leben führt — so begebe ich mich, Amor in Deine Macht.“

1429 Sechzehn Verba in den drei Hauptzeiten. — Einmal steht kein Bindewort zwischen Vergangenheit und Gegenwart und wäre dort auch metrisch unmöglich (1431); auch in Z. 1429 ist sein Fehlen wahrscheinlich. Ich möchte es daher überall streichen, wodurch der Rhythmus gewönne.

1460 *Por amor(es).*

1484 *ante [os] meus ollos tenno.*

1510 *con gran[de] cuidado*

1530 *e dixede-m' o.*

1533 Komma nach *mesquinnos.*

1539 *que non sermos.*

1540 ss. *ja nada non dan,*

¿ fidalgos cativos ora que faran?

Os pobres e bõos son deseredados.

Vgl. 1532. 1565. Zur Konstruktion 1567 ss.

1544 Ich schlage vor, *geno* < *genus*, das zu gesucht und gelehrt scheint und nur in die Sprache eines Santillana und Mena paßt, einfach durch das viel gebrauchte *gesto* zu ersetzen, und verweise auf Z. 1561.

1545 *malparado* als adv. ist mir nicht rememberlich. *Malpecado* = *leider Gottes*, wäre zulässig.

1567 ss. *Des i an tomado agora un refran:*
„Viçosos e ricos, por quẽ buscaran
boliços nen guerras?“

Die Schlufsworte des Gedichts — Antwort auf die angeführte Frage — erregen Zweifel. Die Grammatik verlangt *por seren loucados*. Doch kann ich für *loucados* keinen Beleg beibringen, kenne hingegen *enlocados* aus dem *Poema de Alex.* 1984.

1559. Die Leipziger Ausgabe druckt *Grandes sennores*.

1565 *avarica* statt *avareza* ist mir unbekannt, doch keineswegs undenkbar.

1571 *diga*.

1584 *maridos* gibt keinen Sinn. Vielleicht *validos*.

1589 *De as* ist unannehmbar.

1643 Die fehlende Zeile könnte etwas wie *oge desprezan os bons amadores* enthalten haben.

1686 *ca por esper[i]ença é visto e fallado* (bzw. *achado*). Vgl. Baena No. 490, 2; Fita 282.

1706 Doch wohl *entender*?

1714 Etwa: *pera fazer que sejades casada*.

1727 *e tal d' en verdade*.

1772 *por quẽ*.

1777 Besser als *servesses* paßt *sofresses*.

1802 und 1810 befriedigen nicht. Ich weiß nichts besseres vorzuschlagen als *en lamento* und *o alabamento*.

1850 *tia, vtia* sind vorzuziehen, des Metrums wegen.

1860 Vielleicht *trago caminno errado*.

1878 *En que . . .*

1880 *parecedes pressurado?*

1894 ss. *(Eu) Ben vejo que me conven;*
ja non posso mais tardar;
con tal cuita c' a mi ven
(que) por força [ei] de sospirar.

1926 Der verderbten Strophe ist schwer beizukommen. Der Schlufssatz könnte gelautet haben:

donde eu (sempr' o repito)
reverencia lle darei
portanto, e gridarei (oder gritarei)

1953 *da vitoria [ser] presente*.

2069 *decantadas*.

2079 S. Lang, S. 235.

2135 Ob man besser abteilt:

*Meu laranjado non ten
fruto, mas agora ven?*

*

Zu den sachlichen Anmerkungen.

35 Eine Übersicht über die beiden Arten von Spruchgedichten, die damals Mode waren, d. h. solchen die ganz aus Sprichwörtern bestehen, (Beispiel: Baena No. 252) und solchen die nur refrainartig jede Strophe mit einem Merksprüchlein abschließen (Beispiel: ib. No. 6 und 353; vol. II p. 282. 283 und 284), ist von Lang wahrscheinlich für Bd. II aufgespart worden.

42—43 Vgl. Cifar 33; Knust, *Lucanor* 309; Düringsfeld I 652. — Port. *Quem bem sê (oder está) não se levante*. Das steht vielleicht schon in Cornus *Zweihundert altspanischen Sprichwörtern* (Festschrift zum VIII. Neuphilologentage, Wien 1898), die mir leider unzugänglich sind.

51—53 Siehe noch Baena No. 548: *De mas alto caye quien mas alto see*; Cron. Troy. 124: *Quen gran salto quer saltar, de longe deve correr*. Vgl. auch Knust, *Lucanor* 302 (Ex. 4.); und Don Juan Manuel, *Proverbios* 9 und 11. *Cuanto es mejor el subimiento, tanto es peor la caída*.

69—70 Die Hundswut sowie darauf bezügliche Sprichwörter darüber erwähnten schon Berceo und der Erzpriester (1676. 1704), lange bevor Macias, und nach ihm Rodriguez del Padron, in seinem effektvollen *Ham! ham! huid que ravia*, sie zu lyrischen Vergleichen benutzten. Man sehe noch Cifar p. 238 *El can con grand congoito al su señor se torna al rostro*. Alvarez Gato p. 74 *bien como el rabioso can | que tantos golpes le dan | que va a trabar de su dueño*. Port. *Cão com raiva (alt rãvia) de seu dono trava* — oder: *O cão com raiva de seu dono se trava — Cão raivoso seu dono morde* (Ulyssippo p. 32. 46. 175; Eufrosina p. 52.) — *Quien matar quiere su perro Siempre ravia le levanta* im Canc. Gomez Nieva p. 72; Estuñiga 94 sowie Bembo (Teza V).

93. 95. 139. 146. 1235. 1624 Zur *lança* und den *lançadas* Amors, sowie zu seinen *azes* und *mesnadas* vgl. außer Baena No. 354, Nieva p. 103 und 143, sowie das Gedicht des *Iñigo Lopez de Mendoza* in Hschr. X¹ f. 59^v. Bei Santilhana, z. B. im *Infierno de Enamorados* sind dann schon wieder die altklassischen Pfeile (*saetas* und *saetadas*) zu Ehren gekommen. Übrigens tritt Amor schon in den *Lais de Bretanha* als Ritter auf. (*Don Amor*.)

115 Auch von Alonso Enriquez (Estuñiga 187) angeführt.

129 Den vermeintlichen Ursprung des span. Sprichworts buchte Rod. Tol. VI 26 *De comunitatione officii toletani*. — Haller gibt diese Quelle nicht an. Guillen de Castro wählte dasselbe zum Titel seines Dramas über den Willkürakt Ferdinands I. von Portugal der die *Flor de altura* ihrem Gatten João Lourenço da Cunha raubte. S. Schaeffer I 230.

187 Wird in No. LX zitiert.

187—190 In Santillanas *Querella de Amor*.

491 Wenn *soo conquisto a salva fé* wirklich bedeutet „ich, als ein argloser, der auf Treu und Glauben paktiert hatte, bin verräterischer Weise besiegt und getötet worden“, so hat es denselben Sinn wie das ursprünglich gegensätzliche *a falsa fé* (Canc. da Ajuda 431, 5) und *a maa fé* (bei

Alfons X). Cfr. *Chron. Fern.* I p. 94 und *Mon. Lus.* XVI c. 42 — *Matar a salva fiança* Baena 539, str. 2 scheint diese Auffassung zu bestätigen.

521 Der Grund warum das Gedicht XVII im Baena zweimal vorkommt, unter *Gerenas* Werken (No. 556) und aus Versehen in *Villasandinos* Liederbuch als No. 40 liegt in der Ähnlichkeit der Anfangszeilen: *Por una floresta estranha* und (No. 41) *Por ãa floresta escura*. Der Sammler irrte sich sogar und schrieb auch hier *estranna* — so wohlbekannt war das Lied des Garci-Fernandez.

553 Ich denke es ist die *Montaña de Leon* gemeint, auf die Fray Diego de Valencia ein launiges Lied (Baena 502) dichtete. Vgl. *Rev. Gall.* II 222 und III 121:

*Montaña hermosa,
alegre y muy leda,
la tu arboleda
mucho es deleytosa.*

562 Schon Alfons XI. hatte seine Geliebte Leonor de Guzman als *nobre rosa* bezeichnet: CV 209.

581 Das Thema von der Nachtigall ist eben so schwer zu erschöpfen wie das von der Rose. Nicht einmal die Nachtigall des Bernardim Ribeiro aus der *Menina e moça*, die sprichwörtlich geworden ist, wird erwähnt. Vgl. Gil Vicente I 83; II 284; *Canc. Mus.* 207. 445; Gallardo, *Ensayo* I 298. Die Bezeichnung *ave real* bei Falcão ist vielleicht gelehrte Ausnutzung der volksetymologischen Nebenform *rei-senhor* zu *Rui-senhor* (wofür gallizisch freilich auch *ruin-senhor* nachweisbar ist. S. *Rev. Esp.* I 153). Der *gaio*, und *papagaio* als Genosse der Nachtigall, verdankt diese Ehre besonders dem Umstand, daß er einen hübschen Reim zu *maio* hergibt.

747 Der Chronist Gutierre Diez de Games scheint den Grafen von Buelna selber für den Verfasser der Liebeslieder an die Enkelin der Inês de Castro zu halten (Baena No. 9. 32. 33). Wenigstens sagt er von ihm: *era muy donoso en sus decires* und rühmt seine schöne Singstimme: *avia graciosa voz e alta*. — Daß der gräfliche Glücksritter mit dem *Conde Ninho* oder *Conde Menino* der Volksromanze mehr als den Namen gemein hat (Braga, *Romanc.* p. 184 s.), wird unwahrscheinlich, sobald man dem Sagenstoffe näher tritt.

770 Die Reihe der alliterierenden Formeln ließe sich noch erheblich vermehren. Aus den Liedern Alfons' X. trage ich nach: *altar e ara* (CM 51); *cataron e cousiron* (315), *fals' e felon* (15), *grandes e greus* (235); *ram' e raiz* (7), *salvo e seguro* (377). Zu *soo senlleiro* den Verweis auf CM 281 und 290. Aus der galliz. Volkssprache: *carros e carretas*; *casa e caldo*; *cor e cos*; *fama e façanhas*; *fraquinha e franzininha*; *letras e leituras*; *menina e moça*; *montes e moreas*; *de modo e de maneira*; *pão e pau*; *ao par e ao passo*; *traças e trampas*; *treitas e traças*; *von e voto*. Die meisten sind auch im Portug. gäng und gäbe.

915 Ich bin nicht davon überzeugt, daß *fealdade* hier *fidelitate* ist (für *fieldade*, wegen *lealdade*, wie tatsächlich bei Sá de Miranda). Etwas häßliches paßt ebenso gut in den Sinn.

1009 Daß Villasandino den Infanten von Antequera nach Aragon begleitete und dort wahrscheinlich in Berührung mit limusinisch dichtenden Genossen trat, ist nicht unwichtig, wie ich schon andeutete.

1080 Bei diesem Abschiedslied (in frei behandelter *leixa-pren*-Form), das nebenbei noch eine *canção redonda* und vielleicht ein Flickenslied ist, schaut man sich unwillkürlich nach altportugiesischen Vorlagen um — so oft glaubt man *longe d' aqui por vós irei — pois ora me conven partir — e meus olhos non vos veran* gelesen zu haben. Doch ohne Erfolg. Immerhin vergleiche man das rhythmisch gleichartige Abschiedslied Alfons' X: *Pois que m' ei ora d' alongar* (CCB 469), das ein Flickenslied ist, das älteste nachweisbare auf der Halbinsel. Seine kehrreimartigen Strophenschlüsse sind aus CA 160 (von *Joan Coelho*), CA 175 (von demselben) und CA 228 (von *Joan de Guilhade*) hergeholt. Solche Lieder mit fremden Aussprüchen, die an Stelle des Refrain treten, halte ich für Vorbilder zu den von *Macias* und seinen Nachfolgern gepflegten Spruchgedichten; doch das sagte ich bereits.

1295 Der Polarstern kommt im gallizischen Volkslied oft vor — kaum seltener als der Morgenstern (*estrellinha do luceiro — estrellinha da fortuna*) und das Siebengestirn (*setestrello*). — Sowohl als *estrella do Norte* als auch als *estrellinha da guia* (Leitstern). Z. B.:

I. *Quen me dera estar tan alta como a estrellinha do Norte,
para saber que lhe passa a meu amante esta noite.*

II. *O estrellinha do Norte, vinde a xurar o que sinto;
vinde xurar a verdade, que diz meu amor que minto.*

1298 Ich sehe nicht, worin die Schwierigkeit besteht. Alfonso Alvarez dichtete wahrscheinlich in Aragonien. Unter *Espanna* versteht er *Kastilien*. Cfr. 1460 ss.

1795 Den von Lang etwas eng gezogenen Kreis der Flickenslieder erweitere ich hier nicht, da sie Gegenstand meiner Randglosse XXV sind. In CV 796 liegt kein Beispiel vor.

1830 Ein seltsam dunkles Gedicht. Von einer Glosse im gewöhnlichen Sinn hat es in der Tat nichts an sich. Das kann man behaupten, wenn auch das ihm zum Thema dienende, einst viel gesungene Lied bis auf die Anfangszeile verschollen ist. Im *Canc. Gen.* I No. 253 (p. 425) lautet sie *Ai donas por que' n tristura*; in der *Comedia de la Gloria d' Amor* hingegen *por que tristura*. Freilich in spanischer Fassung:

*dins lo pregon de foch vin la figura
daquell lorenç de cuyna portogues
cantant molt trist: „duenyas porque tristura“.*

(Paris, *Fonds Esp.* 225 f. XX). Der portugiesische Edelmann verließ Portugal und trug bekanntlich in Kastilien seine Ehe-Schmach in Goldhörnern zur Schau, um zum Schaden nicht noch fremden Spott ernten zu müssen; und zwar 1371, als König Ferdinand ihm seine schöne Gemahlin Leonore, die *flor d' altura* (Höhenblume oder Edelweis), abspänstig machte. — Man konnte ihm dort also ebensogut einen gallizisch-portugiesischen Text wie einen kastilischen in den Mund legen. Neuerdings hat Theophilo Braga in seinem romantischen Heldengedicht von den Zwölf von England, das verlorne Spott- und Klagelied zu „finden“ versucht. (*Doze de Inglaterra*, Porto 1901, p. 161). Da heißt es spanisch im Volksstil:

*Ay dueñas, por que tristura
ha tomado por empresa
cuernos d' oro en la cabeza
Juan Lorenzo d' Acuña?*

Eine jüdisch-spanische Romanze (*Autologia* X p. 304); das schon erwähnte Drama von Guillen de Castro *Allá van leyes onde quieren reyes*; ein andres von Rojas, Coello y Guevara; eine Novelle von Herculano (*Arrhas por foro de Hespanha*); ein Roman von Barata (*Monja de Cister*) zeigen in wie hohem Grade der romantische Stoff die Gemüter bewegt hat und bewegt. Ob das Lied des Gehörnten nach der Melodie des Macias *Cativo de mia tristura*, gesungen wurde? — Vgl. *Canc. da Ajuda, Investigações*, Cap. VII. Anm. 70.

1902 In Gallardo *Ensayo* I 521 steht ein Lied über *suerte*.

2018 ff. Langs Auffassung, die vom *Arcediano de Toro* benutzten Sprüche seien fremde Arbeit, widersprechen der zu Z. 157 gegebenen Erklärung von *trebelhos*. Mir scheinen die vier Zeilenpaare ein zusammenhängendes Liedchen zu bilden. Nur muß am Schluß *mirar* statt *viver* gelesen werden. — Ist meine Vermutung richtig, so hätten wir hier tatsächlich eine Glosse, eine der ältesten, falls nicht die älteste bis jetzt bekannte.

2127 Der Anfang einer andersgearteten Alba findet ich in den von Rouanet veröffentlichten Autos II 223: *Ya viene el alba, la niña, Ya viene el dia*.

2149 Als Parallel-Ausdruck zu *Portugale* bietet sich ungesucht *Doiro e Minho* dar, der klassische Boden der damaligen Hirtenpoesie.

*

Zum Schluß eine orthographische Bemerkung. Im Titel haben wir portugiesische Schreibung. Im Text herrschen *nn*, *ll*. Ich kann mich mit dieser irreführenden Schreibart nicht befreunden, ob auch die Gallizier tatsächlich an ihr fest hielten als Portugal bereits *nh*, *lh* eingeführt hatte. Schliesslich entschieden sie sich für kastilisches *ñ*, *ll*. Überall diese verhängte und verhängnisvolle Doppelnatur.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

Obras de Lope de Vega — publicadas por la Real Academia Española. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. — Vol. IX, 1899 [Crónicas y Leyendas dramáticas de España — Tercera sección]. — Vol. X, id. [*id. id.* — Cuarta sección].

(S. Ztschr. XXVI, 486.)

Innoltrandoci nel campo delle storie e leggende nazionali, cui appartengono molte delle più belle e delle più note commedie di Lope de Vega, come crescono le notizie ormai di dominio pubblico, limpidamente ordinate e di molto accresciute nelle sempre più ampie *Osservazioni preliminari* del Menéndez, così diminuiscono, e non è male, l'opera e le spigolature del censore.

Il volume nono abbraccia dal regno di Ferdinando III il Santo (1217—52) alla morte del re Don Pietro il Crudele (1369). La prima commedia: *Fundación de la santa Hermandad de Toledo ó Dos bandoleras* servi di modello alla commedia: *A lo que obliga un agravio y Hermanas bandoleras* di *Dos Ingenios* i quali, dicono lo Schaeffer (*Gscht. d. span. Dramas*, I, 133) e il Menéndez, essere Matos e Villaviciosa. Ignoro donde ciò apparisca. Pel testo di Lope, notisi a pag. 6 una errata disposizione tipografica la quale ha sconvolto tutta una serie di terzine fino a pag. 7, dove il verso:

Y por saber tu justo y santo celo

compie una terzina. Indi l' editore doveva continuare così:

Que será virtuoso y claro espejo
 — [érra]
 — [éjo]

perchè mancano due versi, e anche il senso lo dice. A pag. 33 nota, mi pare evidente la correzione: *Sin licencia y sin su mando?* La commedia fu rappresentata da *Avendaño*; disgraziatamente questa indicazione ci è inutile. È bene avvertire, perchè furono spesso confusi, che ci furono due *Avendaño*: Lope, che era già capocomico nel 1600 e recitò quell' anno a Siviglia (SA. = Sánchez-Arjona: *Anales del Teatro en Sev.* p. 102n.) e come scrittore di cose teatrali è citato dal Rojas-Villandrando nel 1603, e morì prima del 1615 perchè il Suárez Figueroa in quell' anno lo cita come defunto (Schack ediz. ted. II, 655: ediz. spagn. IV, 72). Più famoso è Cristóbal de Avendaño [figlio del precedente?], ricordato per la prima volta come recitante nel 1613 (ND. = Pérez Pastor: *Nuevos datos*, p. 131; e, come capocomico, dal 1619 alla fine del 1635 (Restori: *Titulos de Comedias* p. 113 n. 2).

Del *Sol parado ó Ascendencia de los Maestres de Santiago* c' è a Parma un ms. che è evidente copia da una stampa. Esso però corregge qualche fallo del testo volgato. A pag. 48. 2. nota, il verso che manca è: *Un freile mínimo soy*. A pag. 57. 2. 5. comincia una serie di strofe che hanno questo schema: 11a, 7a, 7b, 11b, 11c, 11c: il ms. parmense corregge la 3^a strofa:

Gaz. *Zayda casada, Zayda con marido.*
 Med. *Yo lo he visto y oido*
 Y yo así lo refiero.
 Gaz. *Casada Zayda: moriré primero ecc.*

Ma non corregge parecchi altri luoghi che, stando allo schema, sono errati, specialmente a pag. 58. 1. dove due strofe sono irriconoscibili. A pag. 63 il passo segnalato in nota come difettoso s' ha da ricostruire così:

Maestre: *Vamos.*
 Alf. *Maestre escuchad.*
 Maestre: *Que mandais?*
 Alf. *Sabed que adora ecc.*

A pag. 67 dove dicesi guasta la rima, non è *bueno* ma *nuebo* (*nuevo*) che dà a ragione il parmense. E così a pag. 70 tutto il passo segnalato dalla nota è raddrizzato come segue:

Maestre: *Como así?*

Gar. *Que se lleuó
a quien el rey envió
que le hablase de su parte.*

Maestro: *Y pudiste, español Marte,
Sufrir essa infamia?*

Gar. *No,
que en efeto le seguí,
pero fué alcanzalle en vano.*

Maestre: *Volaba la yegua? ecc.*

A pag. 76 al v. penultimo non dice: *traedlo* che non ha senso, ma: *fratelo*, curioso italianismo, ma apposta messo per burlarsi di Campuzano che vuol far da pellegrino.

Per la *Estrella de Sevilla*, di cui si citava un esemplare a stampa nella biblioteca Holland come *suelta*, il Menéndez rivela un fatto curioso risultante da un esemplare madrileno: *sólo ha llegado á nosotros en una rarísima edición del siglo XVII, que aunque hoy figure como suelta, fué seguramente desglosada de algún tomo de comedias varias, como lo prueba la paginación que comienza en el folio 99 y termina en el 120.* Il volume di cui rimane questo frammento è assolutamente ignoto; ma l'esistenza di una edizione propriamente *suelta* è fuori di dubbio, e un esemplare ne è a Parma (collez. *Lope* vol. XIII). È una edizione fine secolo XVII, mi parrebbe madrilena, senz' alcuna indicazione tipografica, *senza numerazione*, ma con la solita foliazione delle *suestras* a piè di pagina, cioè: AA2—BB2—CC2—DD2. Disgraziatamente il testo della *suelta* è identico a quello del vecchio ignoto volume, sicchè non ci dà che la volgata mutilata e male interpolata dal famigerato Andrea de Claramonte che vi lasciò il suo suggello nel personaggio *Clarindo* che era il suo nome accademico¹.

La *Inocente sangre*, pubblicata nel 1623 fu scritta, dice Lope nella Dedicà, alcuni anni prima; è certo però che per stamparla Lope la ha ritoccata; se no non si capirebbe l'allusione alla *Gloria de Niquea* che fu scritta nell' aprile 1622 e rappresentata il 15 maggio di quell' anno stesso (v. n. pag. 172 e correggi). I due fratelli Caravajales i quali, a 30 giorni dalla sentenza che fece loro versare il proprio *sangue innocente*, citarono dinanzi a Dio il re Fernando IV, che morì appunto il giorno trentesimo, furono *Pedro e Juan Alfonso*: così l' Almela che è il primo che li nomina. Il M. che riferisce il passo, non doveva perciò trovar diversità fra lo Zurita e Argote de Molina (v. pag. LXXX linea 9) nè scrivere la nota 2^a di quella pagina. Ricorda brevemente la storia di Fernando IV *el Emplazado*, (ed è bene dirlo perchè fu una delle più frequenti fonti di Lope), la *Silva de varia lición* di Pedro Mexía (ed. Anveres, Biuda de Martin Nucio 1564 fol. 249 v.). L' argomento, assai romantico, piacque ai Romantici della prima metà del

¹ Nella citazione, a p. XXXV linea 2, della seconda edizione del *Peregrino* per un *lapsus memoriae* poi avvertito dallo stesso Menéndez, si dice 1614 invece di 1618. Lo stesso *lapsus* ho colto nei seguenti luoghi che sarà bene correggere: qui a pag. CLXXII linea ultima. Volume X pag. LXXV, CXXVIII, CLIX. Vol. XI: pag. XXI, LXXXVI (1609), CXXXIV.

secolo XIX; benchè francese, sarebbe bene aver dato un'occhiata alla tragedia in 5 atti: *Ferdinand IV dit l' Ajourné*, di Barruel-Bauvert di cui è alla *Nacional* un manoscritto (PM. = Paz y Melia: *Catálogo* ecc. num. 1257), perchè per la data, 1813, essa è anteriore a tutte le spagnuole che il M. ricorda.

Alle edizioni antiche del *Guante de Doña Blanca*, ricordate dal M. (pag. LXXXV), va aggiunta la ristampa della *Parte treinta* (Zaragoza 1636) fatta a *Sevilla*, per *Andres Grande* 1638, di cui parlò lo Stiefel in questa Rivista (vol. XV, 224) e che in Italia trovasi alla Estense di Modena; le commedie son le stesse e nello stesso ordine dell'edizione 1636: la paginazione va da 1 a 510. Anche figura questa commedia in quella *Parte Quinta de las com. de Lope de Vega* citata dal Fajardo ma, anche al Barrera (p. 440), molto dubbiosa (cfr. PM. num. 1429). Più una *suelta*, legata con altre in un tomo collettizio dell'Universitaria di Bologna¹. Quanto alla storia di *Don Giovanni Emanuel cavalliero molto nobile et appo il re Ferrando e la famosa reina Isabella di grande stima*, il quale strappa il guanto dalla gabbia dei leoni e ne colpisce il viso della dama crudelmente sventata, trovasi anche nel novelliere Matteo Bandello, che parecchie volte servì di fonte a Lope. Questi però porta l'azione ai tempi di re Dionigi di Portogallo.

Il titolo di *Fortuna merecida* è anche di una commedia attribuita al Moreto (PM. num. 1318) ma questa è una frivola invenzione su una regina Porzia di Napoli (*Bibl. de Aut. esp. XXXIX*, pag. XXXIV) mentre quella di Lope tratta della *privanza* di Alvar Núñez de Osorio sotto Alfonso XI. Potrebbe essere sullo stesso argomento la perduta commedia *Los Osorios* di un pure ignoto Don Alonso de Lugo; citati nel celebre *vejamen* del Rojas Zorrilla del 1637². Lope finisce la sua commedia promettendo una 2^a parte che doveva contenere la caduta e l'uccisione del famoso *privado*: e pare dagli ultimi versi (pag. 286) che il titolo ne dovesse essere: *La fuerza de la envidia* o qualcosa di simile. Or appunto tra le commedie inedite e, finora almeno, perdute di Lope, se ne cita una intitolata: *La envidia y la privanza* (Barr. p. 433, 2^a) che potrebbe bene esser questa.

Quando il M. pubblicava la *Niña de plata*, nona commedia del volume, credeva che il ms. autografo di Lope, che è a Londra, con data del 1613, fosse di questa: e invece si tratta, come egli stesso vide poi (pag. CLXXXI nota), di una *Niña de plata* affatto diversa. Veramente anche il titolo completo toglie ogni equivoco: dagli ultimi versi si ricava che titolo di questa è *El cortés galán y la Niña de plata* mentre quella londinese è: *Niña de plata y burla vengada*, commedia novellesca che il M. pubblicherà a suo luogo. Cadono pertanto le induzioni che quanto alla cronologia faceva il M. basato sulla data del ms. di Londra (p. CVI e CVIII)³. Questa: *Cortés galán*

¹ Cfr. Teza in: *Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit.* XI, 287.

² Editò da Morel-Fatio: *L'Espagne aux XVI et XVII s.* pag. 666 e dal Paz y Melia: *Salas españolas*, 2^a serie. Madrid, 1902, pag. 319. La data 1637 mostra che questa *de los Osorios* è diversa dall'anonima: *Liber-tad de Viscaya y Timbre de los Osorios* (PM. num. 1747) che è del sec. XVIII. Entrambe mancano nel Barrera.

³ A pag. CVIII linea 16 le parole: *anterior de un año* sono dovute

y *N. de p.* fu edita da Lope stesso (col solo 2° titolo, ma d' ora innanzi sarà bene metterli ambedue ad evitar confusioni) nella *Parte IX* (1617). Il M. cita poi un' edizione suelta del secolo XVIII, di *Valencia, J. y Th. de Orga* 1781 e aggiunge: *casi puede calificarse de refundición puesto que no sólo corrige el cambio de nombres en el tercer acto, sino que contiene enmiendas y supresiones rara vez plausibles*. Però in nota riconosce che: *una de estas alteraciones es de buen efecto dramático y muy conforme al espíritu favorable á D. Pedro que predomina en nuestro Teatro ... El rey D. Pedro en la primitiva Niña de plata era confidente y cómplice en los amors de su hermano; en la refundición hace alarde de serenidad estoica y rígida justicia*. Sospetta però che ciò fosse per ordine della *censura de fines del siglo pasado por no consentir que un rey hiciese papel poco decoroso*. Sulla fine del secolo, infatti, ciò potrebbe darsi; ma questa rifusione è assai più antica: ce n' è alla Palatina (vol. XXII) un' edizione *suelta* di: *Madrid. por Antonio Sanz en la Plazuela de la Calle de la Paz, Año de 1739*. Questo fatto e la importanza, enorme, come ognun vede, per l' effetto e lo svolgimento drammatico, della modificazione accennata dal M., mi fecero esaminare con cura il testo rifuso. A me pare che delle modificazioni buone ce ne sieno dell' altre: per es. che la Teodora complice e mezzana fra Dorotea e il pretendente, non è *sua sia* ma una *criada suya*; nè, dico, per scrupolo morale ma per effetto drammatico, perchè sulla scena è brutto solo quel male che non è necessario all' azione. Nè mi par meno ragionevole l' aver sostituito un semplice accenno alla lunga scena del vaticinio dell' astrologo Moro: così contraria, co' suoi foschi presagi, al tono generale di questa graziosa commedia. Poi, che più monta, ci sono molti più o men leggieri mutamenti che non hanno ragione apparente nè morale nè politica nè per accorciare il testo: e spesso mutamenti buoni¹. Per esempio quando la mezzana Teodora lascia soli i due giovani (p. 323. 1. 44—47):

*Con esto me voy de aquí;
no quiero que nadie vea
que si habláis con Dorotea
pasa delante de mí.*

Nella rifusione:

*Con esto, y con un compás
de pies, se va mi contento,
que el oncenio mandamiento
de Amor, es: No estorbards.*

A pag. 325. 2. 30—31:

*Mas ya la vista en un balcon retrata
la niña celestial, Niña de plata.*

al *lapsus* già notato (pag. 233 nota) e andrebbe: *anterior de cinco años*; ma tutto il passo è da espungere per la ragione detta sopra.

¹ Mi dà ragione il fatto, assai curioso, che il M. medesimo cita a pag. CXI *como modelo de donaire culto*, un brano della scena nell' Alcazar, e la cita secondo il testo della *suelta*. La quale anche in quei versi (pag. 326. 1. 54 a 2. 21) ha due o tre varianti, leggierissime ma buone. Anche l' Hartzenbusch le chiamava: *enmiendas acertadas* (p. 351 nota).

Nella rifusione, poichè antecede una enumerazione di dame savigliane:

*son sombras todas de la que retrata
la niña sin igual, Niña de plata.*

Si confronti questo dialogo (p. 356. 2. 29—47):

D. Enrique: *He llegado por quererte
hasta la muerte.*

Dorotea: *Yo haré
tu gusto.*

D. Enr. *Di de esa suerte. (non c'è senso!)*

Dor. *Mata la luz.*

D. Enr. *No osaré.(!)*

Dor. *Pues cierrala.*

D. Enr. *Cierro.*

Dor. *Advierte:
el día . . . , ecc.*

Nel testo rifiuto:

D. Enr. *He llegado por quererte
hasta la muerte.*

Dor. *Yo haré
tu gusto?*

D. Enr. *Desdicha fuerte!*

Dor. *Repórtate, y hablaré.
Escucha.*

D. Enr. *Ya te oigo.*

Dor. *Advierte ecc.*

Insomma io penso, soprattutto per questi mutamenti senz'apparente ragione, che la rifusione o correzione, sia di Lope stesso: o ammaestrato dalle recite vedutene o, chissà, per adattarla a una rappresentazione alla reggia¹. Disgraziatamente questa antica rifusione ci è giunta solo in *sueltas*, cioè nel peggiore dei modi: le mutilazioni, barbare al punto da troncarsi per metà ottave e strofe, sono continue e atroci: la povera *Niña de plata* doveva stare in 4 fogli di stampa, e peggio per lei se Lope l'avea creata più tonda e fiorente! Comunque, trattandosi di una delle più belle e più note commedie di lui, credo utile comunicare tutte le varianti della *suelta* del 1739: anche non accettandole, non dispiacerà averle sott'occhio²: Pag. 321 nei personaggi: Teodora *criada*, e mancano: Zulema, Ali, Un paje, Moros, Gente. Stessa pag. 1. 7: *Quieres, Teodora, colgar* — 14: *¿una esclava . . . casa .* manca — 15: *Colgaré aqueste balcon* — 2. 11—17: Dor. *Rigurosa condicion Tiene, Teodora. Teod. Sin duda No fuera tan rigurosa A no vivir sospechosa Por el aplauso. No hay duda* — 18 a p. 322. 1. 4: mancano —

¹ L' Hartzenbusch, pur trovando buone le modificazioni della *suelta* (v. nota a pag. 351) aggiunge che *no parecen de mano de Lope*. Un'opinione sua ha, certo, molto valore: ma, con tutto il rispetto, poteva aggiungere qualche argomento che la corroborasse.

² Ricordo che numero tutte le *linee* non solamente i *versi*.

p. 322. 2. 48: Don Juan: *Que te parece Teodora De este ardor y padecer?*
 Teod. *Que yo quisiera poner Fin a. e. a. d. a.* Don Juan: *Porqué?*
 Teod. *Porqué no ha querido Vuestro padre ecc.* — p. 323. 1. 6: *con mi*
señora — 9: *El inconveniente aora.* — 10: *pierde aquesta casa De honor*
. . — 20: *Tengo una niña* — 27—34: *mancano* — 44—47: *vedi sopra* —
 50: *Don Juan baste la porfia* — 58 a 2. 10: *mancano* — p. 324. 1. 10: *son*
desdén — 23 a 37: *mancano* — 42 a 53: *mancano* — 2. 6 a 17: *mancano*
 — 38: *Buen gólpazo* — 45: *No quiere lo que yo q.* — p. 325. 1. 6: *Aunque*
el afecto lo riña — 9: *diera mil a.* — 26: *Que digáis quien de todas las*
hermosas Es la que con el sol — 31 a 2. 29: *mancano* — 30—31: *vedi più*
sopra — 38: *celebráis, no estáis* — p. 326. 1. 6 a 26: *mancano* — 38: *en su*
nieve — 54: *Volved, no paseis de aquí.* — 2. 6: *esmeraldas* — 8: *Y en vos*
lució todo en fin — 56: *Vamonos, porqué el Infante* — p. 327. 2. 53:
Me hareis un grande placer — p. 328. 1. 9: *es rara figura* — 11: *Va-*
monos á prevenir — 26:

Don Enrique: *Niña alcanzarte querria;*

A correr voy a tu calle.

Maestre: *Y yo a impedir tu esperanza*
si intentas algun error,
pues la culpa deste amor
la ha tenido mi alabanza.

(*Vanse y salen Don Juan y Chacon de noche, con espadas y broqueles.*)

D. Juan: *Púseme la cota ecc.*

48 a 2. 25: *mancano* — 36: *Seguirte el humor . Tu padre!* e linee 37—38
mancano — p. 329. 1. 14: *No tengo de qué, señor* — 19: *varios casos* —
 22 a 27: *mancano* — 61 a 2. 25: *mancano* — 33 a 52: *mancano* — 58: *don-*
cellas — p. 330. 1. 22: *Aun el Rey no se ha vestido Dando tal prisa?*
 Arias: *Señor, Es poco ecc.* — 30: *Y de hoy en el alma viejo* — 2. 22
 a 25: *Me dexaron la prenda inestimable De una hermana muy bella y*
muy amable Que con necesidad y con reparo Se ha criado al abrigo de mi
amparo — 41: *Si lo fuera A mi amparo, señor, no la tuviera* — p. 331.
 1. 5: Criado: *Ya el rey espera.* Don Enr. *Esto estaba esperando solo,*
Felix; Veamonos ecc. — 24: Arias: *Qué vas trazando?* Don Enr. *Quiero*
reverente Servirla, por servilla solamente, Que no debe vivir en pobre
estado Muger de quien un principe ha gustado. Arias: *Ya el esc. y el*
h. t. Don Enr.: *Ay Arias, que por verla, aunque es ingrata* — 37: *Como*
has entrado hasta aquí? — 51: *Que si eres p. y yo rico* — p. 332. 1. 43:
Celos, Príncipe, me das — 2. v. ultimo: *No fueron* — 333. 2. 8: *Pena por*
esta m. — 11: Maestre: *Dicen que el ver No es m. q. le m.* Rey: *Por esto,*
en entrar acá Hace cruel mi disgusto, Ni esto es decente ni es justo.
 Maestre: *Presto se remediard* — 26: Rey: *Eso quiere mas lugar,*
 (aparte) *Forzoso es disimular Hasta que yo le refrene.* Don Enr.: *Que*
gran día para mi! — 46: Rey: *Guardais no dé traza alguno De hurtar*
esta hermosa taza. Maestre: *Culpable fuera la traza, No le intentará*
ninguno. Dorotea: *Y aun la presunción condeno, Porque alhaja de*
muger — p. 334. 1. 3: *Con esta cadena doro* — 2. 8. Rey: *Vamos, que al*
fin divertida Ha tenido mi tristeza . Maestre y Don Enr.: Adios.

Dorotea: *Adios, y los cielos Os conserven años mil.* — 17: *Porque no me digas que es* — 37: *Que no es para infelices el vivir* — 53: *Daréme mil* — p. 335. 1. 21: *es puchero* — v. ultimo: *Teodora!* e 2. 1: *Teodora: Haréte ecc.* — 30: *Que no es para infelices el virir (vase).* Chacón: *La bota venga, venga un pernil (sic) Que aquesta sola es vida para mi (vase).* Acto Segundo comincia col verso: *No sabes como mi hermana* p. 336. 1. 43 — 2. 13: *De claveles y otras flores* — 16: *Y otros temores;* — p. 337. 1. 55: *Artificio y Deslealtad Oh Deengañó, yo adoro e mancano* 1. 56 a 2. 16 — 33 a p. 338. 1. 5: *mancano* — 2. sonetto: l' ultimo v. è: *Si es de amor la elección mas alta esfera?* — p. 340. 1. v. terzultimo fino a p. 342. 1. 3 *mancano* e si sostituisce questo brano:

Rey: *Mas parece porfia que fineza.*
Pues no puede vencerle el desengaño?
Arias: *Como es ciego el amor, no ve su daño.*
Rey: *Con efecto no puede repararse?*
Maestre: *Temo que en algun yerro ha de empeñarse.*
Rey: *Como?*
Maestre: *Como desde el día*
que la vió su desconsuelo
se niega a desvanecer
su amoroso pensamiento.
Rey: *Es noble essa dama?*
Arias: *Es hija*
de un Ventiquatro.
(manca un verso)
Rey: *Maestre*
no este espacio, que nos vemos
en paz, abuse mi hermano
del favor que le concedo:
para su esposa essa dama
es poco, y por otro intento
es desvarío el mirarla,
pues qualquiera que a un exceso
se arroje, no está seguro
mientras viva el Rey Don Pedro.
Los primeros en vosotros
le castigaré severo,
dando con mi propia sangre
auctoridad al exemplo.
Desde hoy por orden expressa
os doy que esse galanteo
dissuadais a vuestro hermano
sin dexarle ni un momento
de la mano, pues la culpa
resultará en cargo vuestro.
Maestre: *Señor, con essa advertencia*
no saldré de tu precepto,

siempre estaré cerca de él
 Rey: *Esso os mando, y con silencio,*
que si a escandalo passare
lo que parece remedio,
mezclando quexas extrañas
con mis propios sentimientos,
que por la paz de Castilla
olvidados o suspensos
están, me avré de olvidar
de que sois . . .

Maestre: (a. p.) *Su enojo tiemblo!*

Rey: *. . . mis hermanos, pues me haceis*
enemigo de mis pueblos. (vase)

Maestre: *Pues de un hermano me arrastra*
el amor, de otro el respeto,
con ambos debo cumplir
si obro como caballero,
porque el rey tiene razon.

Arias: *Difícil es el empeño,*
pues la ceguedad de Enrique
es grande.

Maestre: *Y que hará con esto?*

Arias: *Que al rey, que llaman Cruel,*
se le llame Justiciero.

Pag. 342. 1. 13: *Estar quexosa* — 26: *Fina le quise* — 37: *Ah señora!*
 41 a 2. 3: *mancano* — 10 a 17: *mancano* — 24: *Me quieres dar un sermon?*
Vete tu acostar, Teodora — p. 343. 1. 2 a 13: *mancano* — 23: *Don Juan,*
Leon., Chacón como de noche. — 24 a 2. 15: *mancano* — p. 344. 1. 12:
Aunque venga un e. — 26: (a. p) *Finja la voz. Vos aquí?* — 36 a 51:
mancano — 2. 55 a 59 *mancano* e p. 345. 1. *comunica Don Juan: Los ricos*
d. de oro Son de la N. de p. — 37 a 51 *mancano.* Felix: *Quierome ecc.*
 — 2. 24: *Las joyas a injusto empeño, Y yo he de intentar* — 40 a p. 346.
 1. 1: *mancano* — 6 a 14 *mancano* — 16: *Pues, volver d tu porfia* — 29:
non Don Juan ma Chacón: Bien discurre, eso sí. Don Juan: *Cuando*
ecc. — 40: *dopo questo verso, con cui finiscono le redondillas, tutta la fine*
dell' Atto secondo, e il principio del Terzo, fino a pag. 353. 2. 44, è in-
tieramente rifatto così:

Leonelo: *Gente viene por la calle.*

Chacon: *Retirarse.*

D. Juan: *Bien has dicho.*
(Salen Don Arias y el Criado primero).

Criado: *Es esta la casa?*

Arias: *Esta*
es, donde está el bello hechizo
por quien Enrique el Infante
está mas muerto que vivo.

Cr. *Si el engaño sale bien*

yo espero que tenga alivio.

Arias: *Llama a la puerta*
(*llama el criado*)

D. Juan: *Llamaron?*

Chacón: *Como en su casa.*

D. Juan: *Que he visto?*

Chacon: *Veremos si le responden.*

Arias: *Vuelve a llamar.*

(*llama y sale a una ventana Marcela*)

Marc. *Quien tal ruido*
hace a mi puerta? Quien es?

Arias: *Don Felix: baxa.*

D. Juan: *Has oido*
quien dixo?

Chacon: *No, porque habló*
muy baxo.

D. Juan: *Cruel martirio!*

Chacon: *Estamos tan apartados*
que será imposible oirlos

Marc. *Pues como a estas horas vienes?*
Aguardate que el ruido
despertando a mis criadas
no es a mi recato digno.

(*entrarse*)

D. Juan: *Vive Dios que a cuchilladas,*
pues con celos nada miro,
los he de hazer.

Leonelo: *Deteneos*
que es temerario delirio
el perderos, y mas cuando
que es el Infante colijo.

Arias: *Bien se logra nuestro intento*
pues ella baxa; sin ruido
ni escandalo se ha de hacer,
que así el Infante lo dixo;
ya abren la puerta: lleguemos.

(*Abren la puerta, y sale Marcela al umbral*)

Marc. *Pues como a esta hora has venido*
sin mirar . . .

Arias: *Sígueme pues.*

Marc. *La voz he desconocido;*
quien eres, hombre?

Arias: *Callad*
que importa mucho el sigilo,
y es preciso que os vengais
con nosotros.

Marc. *Como al digno*
decoro de una muger . . .

- Arias: *Por vuestro decoro mismo
miraremos; vos no hableis,
que vuestro honor sabrá altivo
defender quien así os lleva.*
- Marc. *Mirad . .*
- Arias: *Venid sin ruido
(Vanse con Marcela los dos)*
- D. Juan: *Vive Dios, que con los hombres
se va.*
- Chacon: *Como un corderito:
vaya muy enhorabuena.*
- D. Juan: *Dudando estoy lo que miro:
ah falsa aleve muger!
ay Marcela, que ya he visto
que tu más fina te ostentas,
pues aquel hombre que he visto
quizá sería algún criado:
a tu fineza dedico
lo que essotra ingrata pierde.*
- Chacon: *Si este pleito se ha perdido,
estotro no le perdamos;
apelar, cuerpo de Christo,
a Marcela, que su amor
mil y quinientas ha sido;
quede la Niña de Plata,
pues que se fué por nobillos,
á la Luna de Valencia.*
- D. Juan: *Llama á Marcela.*
- Chacon: *Quedito
llamaré, que en este barrio
duermen poco los vecinos.
(Llama, y sale Doroteu á la ventana).*
- Dor. *Quien llama?*
- D. Juan: *Don Juan, Marcela.*
- Dor. *Y á qué volveis?*
- D. Juan: *A que fino,
mariposa de tus luces,
rondo la llama en que vivo,
y muero gustosamente,
pues á esse Altar sacrificio
por victima una esperanza.*
- Dor. *Yo creo que aureis venido
(vuelvo la voz á fingir
para apurar sus designios)
de los zelos de Theodora¹
mal pagado, y del cariño*

¹ Probabilmente: *De zelos de Dorotea.*

*que la teneis, á que sea
yo de vuestro amor fingido
el despique; no es verdad?
No os turbeis, Don Juan, decidlo;
ó como tengo las prendas
en mi poder, que lo han sido
de Dorotea, quereis
en reditos del cariño
yo sea la substituta:
ya lo tengo conocido.*

Chacon: *Por Christo, que la Marcela
dispara fuerte el granizo
en la albarda de mi amo.*

Leonelo: *Discreta es.*

Chacon: *Y él un pollino.*

Dor. *No respondeis?*

D. Juan: *La verdad,
Marcela, quiero deciros,
porque veais que con razon
su amor he dado al olvido;
aquesta noche, ay de mi!
no se como referirlo,
essa aleve, essa tyrana,
engañoso basilisco,
estando en la calle, vi
que tres hombres atrevidos
hicieron seña á su puerta,
y ella, atropellando el fixo
decoro, que á su nobleza
toda Sevilla ha tenido,
baxó á la calle, y con ellos
(no se como lo repito)
se fué: quien duda, que es
quien tal dicha ha merecido
Don Enrique? Mira aora
si del extremo, que has visto
en mi amor, tendré razon
para aborrecer su estilo.*

Dor. *Tan cierto es lo que decis?*

D. Juan: *Quando pudiera mi juicio
cegar-se, aqui está Chacon,
y Leonelo, que lo han visto.*

Chacon: *La Niña de Plata ya
a cobre se ha reducido.*

Leonelo: *Aun yo dudo lo que vi
de su fama, y de su juicio.*

Chacon: *Dime te has acatarrado
Marcela?*

- Dor. *Porque lo dices?*
- Chacon: *Porque hablas en contrabaxo
y tiple otra vez te he oido.*
- Dor. *Ya volvereis a su amor.*
- D. Juan: *Que decis? Yo á un cocodrilo
que canta para matar
el honor, que siempre ha sido
claro blason de mi vida,
abia, cobarde y tibio,
volver á ver? Yo á quien hace
abandono jamas visto
de su honor y su recato?
Yo á quien facil . . .*
- Dor. *Atrevido
(que hasta aqui pudo llegar
mi paciencia, y tu delirio)
aunque el mal juicio que has hecho
merece mayor castigo
de una muger como yo,
con el desengaño elijo
satisfacer de mi honor
los claros tymbres altivos.
No soy Marcela, tyrano,
Doroteu soy, que al digno
precepto, que de mi hermano
debo tener, fue preciso
mudarme á esta casa, que
fué de Marcelu, mas digno
dueño de tus atenciones:
ella la mia ha eligido;
el no poderte avisar
causa deste error ha sido.
Ya de mi hiciste concepto
tan no esperado, y pues miro
que para olvidarte tengo
oy el mas justo motivo,
vete, inconstante traydor,
y pues que amas tanto, has dicho,
á Marcela, que en poder
está de quien has creido
que estaba yo, con sus zelos
podrás apugar los mios.*
- D. Juan: *Que dices mi bien?*
- Dor. *Mi mal,
mi tormento, mi martyrio.*
- Chacon: *Oigan, y como alza el gallo?
ya á su tiple otra vez vino,
y ha dexado el contrabaxo.*

- D. Juan: *Aun satisfecho no miro
mi rezelo, porque un hombre
(tyrana de mi alvedrio)
en tu casa he visto entrar;
con que para el dolor mio
si una sombra desvanezco,
me sobresalta otro indicio.*
- Dor. *Pues tambien, porque me pierdas
y no te quede otro alivio
de consuelo, te diré
que el que entrar en casa has visto
es mi hermano, mira aora
si te queda otro resquicio
á tu ignorancia o malicia:
entra en mi casa, atrevido,
verás mi verdad.*
- D. Juan: *Señora,
ya no dudo lo que has dicho,
solo te pide el perdon
mi pensamiento, bien mio.*
- Dor. *Perdonarte yo, no es facil:
vete engañoso, y si has visto
la equivocacion indigna
que en mi tuviste, es delirio
aspirar á merecerme:
busca Murcela, por digno
empleo de tu atencion,
y será logro mas digno
para ti, y no tendrá celos
quien ha visto lo que ha visto.* Vase.
- D. Juan: *Fuese?*
- Chacon: *Con la colorada
y a ti te ha dexado frio
con la amarilla, pues quedas
de oilla mas muerto que vivo.*
- D. Juan: *Ay de mi! que á Dorotea
por Murcela perdí.*
- Chacon: *Ha sido,
señor, lo que te ha pasado
punto por punto lo mismo
que al perro de Ollas pues
codicioso passar quiso
con la tajada en la boca
de una á la otra parte un rio,
y enmedio, mirando al agua,
otra tajada se le hizo,
mayor que la que trala,
y por ser codiciosito*

*La que el llevaba soltó,
y al agua la presa hizo,
y quedó sin una y otra:
lo mismo te ha sucedido¹*

D. Juan: *Calla, necio, que no estoy
para gracias: ay Leonelo!* (sic. Forse: *ay Amigo!*)

Leonelo: *Ya viene el día.*

D. Juan: *Leonelo
vamos: ay mi bien perdido!
aunque quexosa de mi
con tanta razón te he visto,
sabiendo que eres constante
ya mi pena tendrá alivio.*

Chacon: *Señores mirones, no hay
en tantos un compassivo
que nos ponga en una jaula
por tan grandes desatinos?*

(*Vanse, y salen Enrique, músicos, y canta una voz sola.*)

Voz. *Correspondido el amor,
es vida, es descanso, es gloria:
si aborrecido, es dolor
que fatiga la memoria
con mas tyrano rigor.*

Enr. *Dexa essa letra al olvido
porque el pesur me doblais,
si á mi memoria acordais
no he de ser correspondido:
que aun no valga la razón
a tormento que es tan fuerte!*

Criado: *Para ver si se divierte,
mudad de letra y cancion.*

Canta el 4: *Caminad suspiros
adonde soleis,
y si duerme mi Niña
no la desperteis,
silencio, silencio,
ce, ce.*

Enr. *Estremada, y mas que buena
es la letra.*

Criado: *Esta te agrada?*

Enr. *Niña dormida, y guardada,
fué la causa de mi pena.
Excelente! linda cosa:*

¹ È noto come a Lope tornassero frequenti nella sua geniale improvvisazione le stesse posizioni drammatiche, gli stessi argomenti e perfino le stesse frasi e parole (vedi Restori: *Autos de Lope*, p. XXII in nota). Or si compari questa favoletta del *perro de Ollas* con la stessa favola esopica trattata in *redondillas* nel *Milagro por los celos* (*Obras*, X, p. 206, 2).

quien la escribió?

Criado: *Yo, señor.*

Enr. *Me has hecho un grande favor;
proseguida, que es hermosa,*

Cantan: *Caminad suspiros
adonde soleis
y si duerme mi Niña
no la despertéis,
silencio, silencio,
ce, ce.*

Enr. *Mucho me ha lisonjeado;*

Criado: *Tu vida a España importó.*

Enr. *Yo discuria que no.*

Criado: *Un Astrologo afamado
dice que por justa ley
si no mienten las estrellas
como el hombre es dueño de ellas,
que has de llegar á ser Rey,
con un anuncio inhumano
que á Castilla ha de admirar.*

Enr. *No deseo assí reinar:
guarde Dios al Rey mi hermano.*

Criado: *Que tu has de ser su homicida
afirma.*

Enr. *A mi hermano yo?
Tu le conoces?*

Criado: *Yo no*

Enr. *Esso te vale la vida.*

Criado: *Essos mil cosas entablan
y aciertan alguna vez.*

Enr. *Yo lo distinguo al revés (sic)
pues mienten todo lo que hablan;
y en tu vida de Adivinos
ni Astrologos no has de hablar,
porque es el tiempo gastar
en ociosos desatinos.*

Criado: *Harelo assí.
(Sale Maes[tre]):*

Maestre: *Enrique, hermano
como estás?*

Enr. *En mi passion
no halla alivio el corazon.*

Maestre: *Dexa el pesar inhumano:
despejad.*

Enr. *Idos afuera.
(Vanse criados y musicos.)*

Maestre: *Hermano, si es justa ley
no desazonar al Rey,*

*cuya condicion es fiera
 te viene a rogar mi amor
 que desistas por tu fama
 de perseguir a essa dama,
 porque ya sabe tu error.
 Con otras ocupaciones
 divertirds la tristeza,
 tu has de olvidar su belleza,
 mira el riesgo á que te expones:
 a mi me lo ha prevenido,
 es justiciero, está airado,
 y en otro mejor cuidado
 puedes, mejor divertido,
 hallar consuelo.*

Enr. *Es incierto
 que mi tormento halle calma,
 que a las pasiones del alma
 no le halla cura el acierto
 del Medico singular,
 porque todos son enojos
 si está el daño en unos ojos
 que me han podido hechizar.*

Maestre: *Quando el remedio desea
 el doliente, y se le dà,
 será bueno?*

Enr. *Si, será,
 como le dé Dorotea.*

(Sale Don Arias):

[Arias:] *Essa le trae, dexa pues
 essas pasiones contrarias.*

Enr. *Que es lo que dices, D. Arias?
 dexa, que me eche á tus pies.*

Arias: *Yo te obedezco.*

Enr. *Que bien!
 que gloria! afuera tormento:
 yo estoy loco de contento:
 que se venció su desden?
 Ya el contento se desata
 en fiesta y en alegría:
 donde está la prenda mia,
 la hermosa Niña de Plata,
 el assombro y maravilla,
 del cielo propria pintura,
 el esmero de hermosura,
 el sol que alumbra á Sevilla
 adonde está?*

Maestre: *Mas de espacio,
 mira, que es mal sin remedio.*

Enr. *Las dichas no tienen medio.*

Maestre: *No alborotes á Palacio,
que no es prudencia ni ley
el escandalo, ni es justo
que provocas su disgusto,
si sabe este arrojó el Rey.*

*Vence tu passion severo,
resistete á ti constante,
y aunque te arrastre lo amante
atiende á lo Cavallero.*

Enr. *Es en vano tu porfia.*

Maestre: *Pues al Rey voy á avisar,
que es el modo de estorvar
tan injusta tirania.*

Arias: *Señora, entra y dexa el susto,
que de este tyrano medio
tu constancia es el remedio.*

Marc. *Hay proceder mas injusto!*

Enr. *Ya el bien vé lo que desea.*

Marc. *Qué es esto Cielo Diuino?
donde me trae mi destino?*

Enr. *Llega hermosa Dorotea.*

Marc. *Qué escucho? yá es más mi daño.*

Enr. *Pnes ya es menos mi desvelo
quita a tu semblante el velo.* (Quítase el v. 10)

Marc. *Ya con este desengaño
vereis no soy su arrebol
para que me hagais la salva.*

Enr. *Bien dices, si eres el alva
ya poco tardará el sol.*

*Viene tras ti? Desdichado
seré, si se ha detenido*

Marc. *Ya, señor, he conocido
porque se han equivocado
los que con tanto disgusto
a Palacio me han traído.*

Enr. *Dime, muger, como ha sido?*

Marc. *Dexame cobrar del susto.*

*A la casa de Teodora
me he mudado, ella a la mia.*

Enr. *Ay infeliz suerte mia!* (sic)

Marc. *De aquí sacarás aora
que pensando que era ella
con engaño me truxeron
los que aquí me conduxeron.*

Enr. *Ay mas rigurosa estrella
y suerte mas desdichada!
Dormida estaba mi suerte,*

*desperté: con que se advierte
que para mi fue soñada.*

Quien eres?

Marc. *Marcela soy
dama ilustre y principal,
y así remedia mi mal,
mi opinión remedia.*

Enr. *Estoy
sin mi! Corre, a tu desvelo,
el velo. Maestre?*
(*Echase el velo y sale el Maestre*)

Maestre: *No he hallado
al Rey; que has determinado?*

Enr. *Lo que me permite el cielo;
a essa dama que el engaño
ser Dorotea creyó,
y a mis criados mintió . . .*

Maestre: *Hay suceso mas extraño!*

Enr. *. . . volvedla, Arias.*

Arias: *Que reo y toco?
no es Dorotea?*

Enr. *No lo es.*

Arias: *Señor, mirad que despues . . .*

Enr, *Callad, no me volvais loco:
pues ya lo estoy en mi suerte
y en mi passion conocida;
llevadla, y guardad su vida,
que me dexa con mas muerte.
Señora, con Dios quedad;
mas me atormenta mi idea
que no siendo Dorotea
sois como ella en la beldad. (Vase y el Maestre).*

Marc. *Caso como este, a muger
le puede aver sucedido?*

Arias: *Venid: yo voy aturdido
de lo que he llegado a ver,
que no siendo Dorotea
sois como ella en la beldad:
mas si ha sido falsedad
porque la verdad no crea,
el disimular agora?
Pero la avré de volver
sin llegarla a conocer?
Mas no sabré lo que ignora
el discurso, y causa el daño
que tanto a mi me desvela?
Decidme, quien sois? (Descubrese)*

Marc. *Marcela*

Arias: *Hay suceso mas extraño!*
 Marc. *En vano ya se recata
 la verdad.*
 Arias: *De todos modos
 nos vuelve locos a todos
 aquesta Niña de Plata. (Vanse.)*

Jornada tercera

(Salen el Rey y el Maestre.)

Rey: *Por el pasado suceso
 del trueque de esas dos damas
 conozco que es la de Enrique
 una passion temeraria,
 que ni el discurso la vence
 ni la razon la avassalla.*
 Maestre: *Quando en el rendido obsequio
 con que las ordenes trata
 vuestras mi hermano, no puede
 contrastar a fuerza tanta,
 no hay duda que es un afecto
 que apoderado del alma,
 aun el valor que le oprime
 es fuerza que le restaura.
 Pero advertido de mi
 no temais que acciones haga
 indignas de si el Infante.*
 Rey: *Yo se el amor lo que arrastra,
 y como ha podido en mi
 con la mas hermosa dama
 de Castilla acreditar
 que ni en los cetros repara:
 temo que en Enrique sea
 para el triunfo de su aljaba,
 flecha eficaz el exemplo
 de un hermano y de un Monarca,
 yaun por esto solicito
 apagar aquesta llama,
 con la mas hermosa Lis
 que brotó el pensil de Francia.
 Ya se que se me reprehende
 el mal exemplo que causa
 un rey, que ha de ser espejo
 en que el Vasallo retrata
 las acciones de su dueño.
 La Luna quebrar aguarda
 con aqueste casamiento
 mi razon, a cuya causa,*

*pues me avisais del veneno,
me traereis a la triaca,
siendo vos el que a Sevilla
a mi esposa Doña Blanca
conducais.*

Maestre: *Dexad, señor
que por mercedes tan altas
la mano real os bese.
Cuando a de ser?*

Rey: *La tardanza
no será mucha; advertid
que para el mal y la causa
de Enrique, os dexo un exemplo
porque lo mejor se haga.*

Maestre: *Con razon, prudente el mundo
y Justiciero te llama.
(Vase; salen Don Enrique y Don Arias).*

Arias: *Señor, como me mandaste
aquí traigo la criada,
y el Escudero tambien
de Dorotea.
(Salen Theodora y el Escudero).*

Esc. *Mis canas,
Señor, en que os pueden ser
para cosa de importancia?*

Enr. *Guardete el cielo mil años.*

Esc. *Mil años? donacion rara!
de los que tengo me pesa,
y fuera fineza rara
a los ochenta que tengo
los setenta me quitara.*

Enr. *Theodora?*

Teod. *Pura servirte
vengo a ver lo que me mandas.*

Enr. *Yo os he llamado a los dos
viendo que mi pecho se halla
enfiermo del mal de amor,
sin que halle alivio a mis ansias,
para que me deis arbitrio
y la mas eficaz traza,
de que a Dorotea pueda
mi atencion ver en su casa,
con recato y con sigilo.*

Teod. *Señor vender a mi ama
a aquesse precio, no es
accion de nobles criadas.*

Enr. *Yo te daré mil escudos.*

Esc. *Que liberal desparramas:*

*a ella el dinero le das,
y a mi me dexas las plagas?*

Enr.

Yo las plagas?

Esc.

*Sobre ochenta,
que me derriengan la espalda,
me cargas mil: soy camello?
pues me echaré con la carga.*

Enr.

*Tu me has de entregar la llave
de su quarto.*

Esc.

*Que bien mandas!
piensas que soy Cerragero?
aquesta Niña las guarda.*

Enr.

*Tu Theodora, a las demás
has de dexar encerradas,
porque mi intento no es mas
que hablar y ver a tu ama,
sin que la familia note
de aqueste lance la causa.*

Teod.

*Señor, mire Vuestra Alteza
que es mi ama muy honrada,
y que de mi lealtad fia
sus mayores confianzas.*

Arias:

*antes el Infante intenta
del valor y la constancia
de Dorotea, el postrero
desengaño.*

Esc.

*Seor Don Arias
la estopa y el fuego juntas
sopla el diablo, y vuelve en llamas.
o que lindo Arias Gonzalo!
ni el de Zamora le iguala.*

Enr.

*Aquesto has de hacer, Teodora
por mi.*

Teod.

*Con gran repugnancia
lo haré.*

Enr.

Toma esta sortija.

Teod.

Si haré, aunque de mala gana

Enr.

*Vos, escudero, estareis
a lo que Teodora manda
siempre obediente.*

Esc.

*Señor,
estamos aqui o en Janja?
a ella una sortija das
y mil escudos la mandas,
para que sea alcahueta,
y a mi obediencias me encargas,
y mil años me deseas,
para que no tenga blanca?*

Enr. *En un palo te pondré
si desto se sabe nada,
o unas calzas te daré.*

Esc. *Ya usted me ha echado la calza.*

Arias: *Idos, no salga aquí el rey.*

Esc. *Esto solo me faltaba
que por alcahuete a secas,
dixera por mi la fama
la mocedad en galeras
y la vejez en la estaca.*

Enr. *Essa noche prevenidos
hemos de ir, Teodora: traiga
la llave aquesse escudero*

Teod. *Si haré, Señor; venga.*

Esc. *Vaya,
que usted lleva la sortija
y yo soy en esta danza
el estafermo: Dios quiera
que en mi no quiebren las lanzas.*

Pag. 354. 1. 17: *Pues, bestia, no es razon y no es prudencia Que se haga cortesía y reverencia?* — 44: *Mas que se suelta aquí la poesia Y que sueltas aquí cualquier soneto* — 2. 38 a p. 355. 1. 14: *mancano* — 31: *Dame, Don Arias, esta llave* — 41: *La puerta a Dorotea abre* — 43: *la puerta a Dorotea?* — 50: *Diga Dorotea agora* — 2. 10: *Porque aquel rebozado era Don Arias* — 36—51: *mancano* — 52: *Dorotea en tragecillo y luz y el Infante tras ella* — p. 356. 1. 2: *Teodora! Elvira* — 10: *Pues por d. e. aquí? Fué mi criada?* Enr. Si. Dor. *Advierte Mi honor.* Eur. *Amor me c. ecc. e* *mancano* 11—20 — 40—52: *mancano* — 53: *Ah vil injusta porfia* — 55: *Por tu f. a.* — 18—28: *mancano e per* 29—47 *si veda più sopra* — p. 357. 1. 2: *tan presto* — 14 a 35: *mancano* — 59: *Oh codicia, lo que huces!* — 2. 3—18: *mancano* — 28:

Defenderme ni librarne
(*Arrojase al acero de Enrique y el la detiene*)
*. . pero dexa que tu ucero
mi infeliz sangre derrame,
para que tenga Sevilla
una muger que se mate.*

Enr. *Dorotea, te he ecc.*

43: *Yo de tu desden aora* — 47 a pag. 358. 1. 20: *mancano* — 21: *Y si en las hijas* — 37: *De un hijo del rey* — 53—57: *mancano* — 2. 14: *necio pensamiento* — p. 359. 1. 25—32: *mancano* — 55: *De joyas a Dorotea Por- que mas rica se vea; Y para vos ecc.* — 2. v. penultimo: *Que con Dorotea* — p. 360. 1. 2: *Y aora que es Dorotea infame y rica* — 6: *Dorotea in- fame* — 15: *Le esperaban Don Arias y un criado* — 27: *Correr la noche su cortina al día* — 28—39: *mancano* — Tutta la scena che comincia a pag. 360. 2. fino a pag. 361. 1. 25 è sostituita da questo brano:

(*Vanse y salen el Rey, el Maestre, D. Enrique y D. Arias*)

Rey: *Enrique, convaleciente
os hallais del mal de amor.*

Enr. *Mejor me siento, señor.*

Maestre: *Nunca ha estado mas doliente.*

Rey: *Decid de la implicacion
el motivo, que no entiendo
lo que estais los dos diciendo.*

Maestre: *Escuchad con atencion.*

*Un enfermo suspiraba
por remedio: no le dieron,
y a su vista le pusieron;
viendolo, no le alcanzaba:
huvo medio, aunque tirano,
para podelle alcanzar,
mas no le quiso lograr
y le arrojó de la mano.*

Arias: *Siendo contra la salud
no fué consigo piadoso*

Enr. *Y si fuesse mas dañoso?*

Rey: *Entonces fuera virtud.*

*Para entibiar esse ardor,
por mi vida, que fue el medio?*

Enr. *A essa vida de por medio
no hay resistencia, señor.*

*Ciego a Dorotea amé,
su pundonor no advertí,
con ella a solas me yí,
y aunque en la ocasion me hallé*

*dixo: Pues vencida veis
de una muger la entereza,
señor, por vuestra nobleza
os ruego que me escucheis.*

*Habla, dixe; y humillada
con llanto me dió a entender:
porqué intentais pretender
a quien a otro está inclinada?*

*Conquistando mi hermosura
me quitais honor y fama;
pues que lograis de una dama,
dexandola sin ventura?*

*Mis lagrimas derramar
a vuestra vista he logrado,
pueda, señor, lo abrasado
aqueste llanto apagar:*

*y si no os mueve rendida
una muger desdichada,
tambien sangrienta y airada
me sabré quitar la vida.*

*Y arrojandose a mi acero
airada, la reporté;
aquesta la causa fué.*

Rey: *Sois mi hermano, y cavallero.*

Arias: *Pues, señor, para que ven
Vuestra Magestad la dama
que merece tanta fama,
aqui viene Dorotea*

Rey: *No será la primer vez,
que ya he visto su beldad.
(Salen Teodora, Dorotea y el escudero).*

Dor. *Deme Vuestra Magestad
a besar sus reales pies.*

Rey: *Alzad.*

Esc. *Ya se me promete
mi calza . . .*

Teod. *A mi, mi pollera,
por ser tan fina tercera.*

Esc. *por ser tan fino alcahuete.
Señor.*

Rey: *Quien sois?*

Teod. *Los que ves
somos de aquesta cautela
los que zurcimos la tela.*

Rey: *Dexadlo para despues.*

Teod. *Antes que aya mas aumentos
retiremonos a posta.*

Esc. *Si, que una ayuda de costa
nos han de dar de á docientos.
(Vanse los dos.)*

Dor. *Suplico a Tu Magestad ecc.*

Pag. 361. 1. 48: Rey: *Para que todo lo crea Enrique ecc.* — 42: *Que es casarse a Dorotea* — 2. 30: *Por mi honor te di en mi c.* — 32: *A Dorotea a quien ll.* — 47: *virtud bastara* — p. 362. 1. 21: *Hermano de Dorotea* — 33: *A Dorotea* — 48: *Con un criado y Don Arias* — 57: *Que es Dorotea* — 2. 7—18: *mancano* — 37—50: *mancano* — p. 363. 2:

D. Juan: *Aquí la comedia acaba,
si os ha acertado a servir,
hoy de la Niña de Plata.*

La commedia *Lo cierto por lo dudoso* fu edita a Madrid, Viuda de Alonso Martin 1625 nella Parte XX (v. Restori: *Una coll. di Lope* pag. 9). Altra edizione ne fu fatta ivi e in quell' anno stesso da Juan Gonzales, da cui fu strappato l' esemplare di questa commedia che è pure a Parma (vol. I); questa edizione ha fregi e caratteri tipografici meno belli; la fogliazione è la stessa, perchè, in entrambe le edizioni, *Lo cierto por lo dudoso* va da fol. 22 a 51. Notisi poi che il 2º titolo: *Mujer firme* non fu aggiunto nella rifusione dell' Arellano (pag. CXVI lin. 13) ma trovasi già prima.

Del *Médico de su honra* gli ultimi versi mostrano che il titolo com-

pleto è: *Honor en la sangría y Médico de su honra*, e sarebbe bene tenerlo per evitar confusione con il rifacimento che ne fece il Calderón con lo stesso titolo di: *Médico de su honra*, felice imitazione che ha fino ad oggi completamente soppiantato e fatto dimenticare l'originale. Per la cronologia delle due commedie possiamo fare qualche calcolo di probabilità. Il titolo: *Médico de su honra* figura nelle rappresentazioni alla reggia l'8 ottobre 1628 e il 10 giugno 1635: possiamo credere si tratti la prima volta di quella di Lope e la seconda del Calderón (già pronta per la stampa nel 1637, edita sua *Parte II* 1641). Quella di Lope sarebbe dunque anteriore al 1628, e il rarissimo volume che ce l'ha conservata (*Parte XXVII Barcelona* 1633; Barrera p. 682) dice che *representola Avendaño*. Prima del 1628 *Christóbal de Avendaño* fu a Madrid due volte; fece una lunga e fortunata stagione dal maggio 1621 al settembre 1623: la sua compagnia aveva artisti celebrati, come Isabel Ana e Francesco Treviño, per non dire della moglie sua Maria Candau (spesso: *Candado*) e portò alla ribalta anche altre commedie di Lope. Fu poi, assai più fugacemente, a Madrid nel 1626 durante il periodo delle feste del *Corpus* (v. ND. = Pérez Pastor: *Nuevos Datos*, all'indice); nel 1628 la commedia era già passata in proprietà del capocomico Antonio de Prado, che la rappresentò al Palazzo reale. Credo probabile che ella sia del primo periodo dell'*Avendaño* a Madrid cioè del 1621—23.

Per la commedia: *Audiencias del rey Don Pedro* il M. non ha creduto di accennare all'opinione dello Schaeffer che ne nega a Lope la paternità. E realmente la lettura del dramma basta a farci consentire col primo.

(Fortsetzung folgt.)

A. RESTORI.

Gustav Weigand: *Praktische Grammatik der rumänischen Sprache* (Leipzig 1903, Johann Ambrosius Barth).

Jeder Romanist, der aus dem engen Kreis des Altfranzösischen herausstrebt, weiß es, wie schwer es ist, beim gänzlichen Mangel einer guten rumänischen Grammatik, sich mit den Elementen dieser Sprache bekannt zu machen. Daher muß das Erscheinen der Grammatik von W., die eine vorzügliche Methode mit gründlichen Kenntnissen verbindet, mit Freude begrüßt werden. W. hat mit den Schablonen der lat. Schulgrammatiken gebrochen und versucht, statt dessen, durch eine glückliche Kombination der Flexionslehre mit der Syntax, das Rum. dem Lernenden von neuen Gesichtspunkten aus verständlich zu machen. Es ist dies kein „leichtes“ Lehrmittel und dem Schüler wird sehr oft Gelegenheit geboten, durch Nachdenken das nur Angedeutete zu ergänzen. Aber gerade dadurch wird das Interesse zum Gegenstand erweckt und die Möglichkeit geboten, auch hinter der äußeren Form der Sprache, in ihr Wesen selbst zu dringen. W. legt ein besonderes Gewicht darauf, seine Schüler nicht nur mit der Literatur-, sondern auch mit der Umgangssprache, ja sogar mit den dialektischen Verschiedenheiten dieser bekannt zu machen. Darin geht er manchmal zu weit, indem er den literarischen Ausdruck nur anmerkungsweise erwähnt und den volkstümlichen zu sehr hervorhebt, so daß der Lernende nicht wissen wird, wenn er beispielsweise in die Lage kommt einen rumänischen Brief zu schreiben, wie er sich ausdrücken soll, oder er wählt die von seinem Lehrer als „echt“ bezeichnete unliterarische

Wendung und erreicht damit beim Empfänger des Briefes nicht gerade den erhofften Eindruck. Der Verfasser hat aber nicht den Kaufleuten etc. ein Lehrmittel der rum. Sprache bieten wollen, sondern in erster Reihe den Romanisten, für die freilich gerade die Sprache des Volkes von besonderer Bedeutung ist. Daher mag W.'s Grammatik in dieser Zeitschrift besonders anempfohlen werden. Leider findet man einige Sprachfehler, zumal in den ersten drei Druckbogen, von denen ich hier nur einige verbessern möchte: § 11. Man hüte sich *cîne, cînd* als *tîne, tînd* zu lesen; die Regel *ci = tîi* gilt nicht auch für *cî = kî*. Übung 12. Verbessere: *Ținuturile Brașovului ... clopotele Putnei*. Üb. 14. Verb.: *cele ale lui Eminescu*. Üb. 15. Verb.: *Nu vreau să cumpăr d., ci niște s.* Üb. 17. Verb.: *dormea pe* (oder *în*) *iarbă; pe cine văzuși în pădure; ... apoi* (nicht *apoia*). § 37. Nach *vreau* steht nur *să* mit dem Konjunktiv, nie der einfache Infinitiv (vgl. S. 136, 138). § 56. Es gibt auch von einigen Femeninen eine Mehrzahl auf *-urî*: *vremurî, grijurî, scumpeturî*. § 72: Auch im Singular: *călimăr, tărîșă, merindea* (artikuliert). Üb. 36: *În picioare aș c.* § 78 Anm. 1. Nur: *l'am bătut cu bățul*. Üb. 46. *Pe stradă am văzut ...* Üb. 50: *nu mai sînt dator*. § 92, 2 *lucrurile stăpînului* oder *lucruri de-ale stăpînului*, nie *lucrurile de-ale st.* Üb. 57 *la idealul mîeu*. Üb. 59 nach *bîlcîu* die ganze Parentese zu streichen. § 98, 2. *călare* ist ursprünglich Substantiv (un *călare*, doi *călări*) und hieß „Ritter“. § 99, 3. *De* nach Komparat. ist nicht üblich. Üb. 66. *Miazăzi* im Sinne des franz. *midi* „12 Uhr“ wird nicht gebraucht, ebenso *a să tăcea* = *se taire* (S. 140). § 110, III *Nu da!* statt *nu dă*. Üb. 93. Entweder *Voînicul înțelegînd ... nu dete răspuns*, oder *V. deși înțelese ... nu d. r.*, nicht aber *V. deși înțelegînd*. Ebenso Üb. 94 entweder *E de făcut ceva* oder *Trebue făcut ceva*, nie *Trebue ceva de făcut*. § 98, 3. *leoarcă* gehört zu den im § 160 besprochenen Adverbien u. s. w.

SEXTIL PUȘCARIU.

Romania. No. 125, Janvier 1903. No. 126, Avril. No. 127, Juillet. No. 128, Octobre.

No. 125.

Ein schwarzer Rand umgibt das erste Heft des 32. Bandes der *Romania*, und ein eingefügtes Blatt meldet mit Trauer den am 5. März 1903 zu Cannes unerwartet schnell erfolgten Tod ihres Begründers, Gaston Paris, des Begründers zugleich des wissenschaftlichen Betriebes der französischen Philologie in Frankreich, der nach einer auch die andern Ländern befruchtenden 44jährigen literarischen und nach 37jähriger akademischer Lehrtätigkeit im 64. Lebensjahre der Forschung und Lehre entrissen worden ist: „*il est mort*“, sagt die *Romania* „*comme il avait vécu, en travaillant*“, „*le maître de la philologie française*“. In der Tat eine wissenschaftliche Autorität und ein Führer ersten Ranges auf dem Gebiete der mittelalterlichen französischen Philologie, Sprach- und Literaturforschung ist mit Gaston Paris dahingegangen, ein Forscher, mit dessen Stellungnahme zu zahlreichen Fragen der französischen Philologie noch Generationen werden zu rechnen haben, ein Gelehrter von weitem Blick, der jederzeit seinen Gegenstand beherrschte, und frei von nationalen Vorurteilen, das Bedürfnis hatte, ein geistiges Bündnis mit den andern Ländern zu unterhalten, wo man gleiche Ziele verfolgte, stets geneigt, den von dort

ausgehenden Anregungen nachzugehen und sie bei den Landsleuten zur Geltung zu bringen. Sein Verdienst ist es, unter ihnen der Überzeugung Bahn gebrochen zu haben, daß die bloße schöngeistige Würdigung und die geistreiche Beleuchtung des literarischen Schaffens Frankreichs in der Vergangenheit das Wissen von der Wahrheit darüber nicht zu ersetzen vermöge; sein Verdienst ist die Gründung einer französischen Romanistenschule, die seine vorbildliche Arbeit vielseitig fortsetzt; sein das Verdienst, romanische Philologie zu einem Lehrfach an den französischen Hochschulen gemacht zu haben, wo Schüler von ihm lehren, denen der Betrieb der Wissenschaft in seinem Geiste ernste Lebensaufgabe geworden ist; sein das Verdienst, mit Anderen, zur Wiedererweckung des geschichtlichen Sinnes und geschichtlicher Studien in Frankreich beigetragen zu haben. Trotzdem galt er sich selbst stets nur als ein zur Ermittlung und zum Bekenntnis der Wahrheit verpflichteter Forscher, und weder die unbedingte Anerkennung, die jede seiner literarischen Arbeiten seit Diezens Beurteilung seiner Abhandlung über Wortakzent (1862) erfuhr, noch sein ausgedehnter Wirkungskreis und die Weite seines Wirkens, die Menge verantwortungsvoller Ämter, die seine allseitige Bewährung auf ihn übertragen hieß, oder die Ehrenstellen, die ihm im eignen und die Auszeichnungen, die ihm in fremden Ländern zu teil wurden, vermochten seine objektive Selbstschätzung irgendwie zu verrücken, da ihm nur Pflicht erschien, das zu sein, was er sein konnte. Wie viel mehr er sogar dazu neigte anzuerkennen, als sich im Tadel geltend zu machen, bekundeten jederzeit in der Romania seine Würdigungen auch geringer, wenn nur redlicher Beiträge zur Lösung von Aufgaben auf Forschungsgebieten, auf denen er Autorität war; und daß er den Wert der eigenen Werke und darin vertretener Ansichten nicht nach der Wirkung auf andere bemafs, sondern lediglich nach dem Wert der von ihm gebotenen Gründe, gab er darin zu erkennen, daß er geschätzte Bücher, wie seine Ausgabe des S. Alexis und sein Werk über die Karlssage, die so vielen als Wegweiser gedient hatten, einer Neubearbeitung nicht wert hielt. Ein jeder fühlte sich gehoben durch seine Anerkennung und nicht wenige schrieben für ihn, was sie schrieben, sein Bild vor Augen. Mit der Hochachtung vor seinem Wissen und Urteil verband sich eine unbedingte Verehrung für seine Persönlichkeit; man liebte ihn, und mit den dankbarsten Empfindungen bewahren die Zurückgebliebenen das Bild seines Geistes und Charakters im Gedächtnis.

F. Lot, *La chanson de Landry*, glaubt, daß die mehrfach begegnende Anspielung auf eine *cantilena de Landrico*, bei Petrus Cantor (Ende 12. Jh.) neben Arten erzählender Dichtungen in der Volkssprache genannt, auf eine verlorene chanson de geste über Landri, den Grafen von Nevers († 1028) zurückgehe (zu den S. 10 erwähnten Stellen kommt noch die im Roman de Renart, s. hier 24, 163, auf Auchier und Lanfroi). Er spielte unter Hugo Capet und Robert II. eine hervorragende politische Rolle; die Chronik meldet von ihm mancherlei, auch Anekdotisches, unter anderem ein Verweilen in *Biterna* (d. i. eine übliche Schreibung für *Viterbo*, vgl. *Biterne* im Rolandslied, in dem Itinerar der Vita Henrici II. Angliae regis bei Bouquet 17, 541). Die chanson hätte Aya, die Frau eines seiner Vorgänger mit ihm in Verbindung gebracht und ihn das Leben verlieren lassen in einem tragischen Zweikampfe, wie es Auchier d. i. Alicherius, gegen einen anderen Grafen von

Nevers, Rahier, verlor. Beachtenswert erscheint auch die Vermutung, daß der Name des Vaters des Landri im Doon de la Roche, Doon, an Stelle von Boon, d. i. Bodo von Monceaux, Vater des Grafen Landri von Nevers getreten sei, da La Roche im Nivernais als Lehen von Monceaux-le-Comte nachweisbar ist. — Den Namen Landri v. Mâcon führt Langlois, *Table des noms propres*, auch noch aus Anséis de Carthage an.

P. Meyer, *Les manuscrits français de Cambridge; III. Trinity college*. Die zwei älteren Artikel betrafen franz. Hss. des John's College und der Universitätsbibliothek, der vorliegende beschreibt, in Ergänzung zum Katalog der Hss. des *Trinity College* von R. James, 10 Hss. desselben aus dem 13.—15. Jh., fast alle in England hergestellt und vorwiegend religiöse und belehrende Dichtung und Prosa enthaltend. Inhaltsangaben, Auszüge, literarhistorische Erörterungen und bibliographische Nachweise begleiten die Beschreibung. Zu S. 68 Urbain mag hinzugefügt werden, daß das Gedicht von Spencer in den *Modern Lang. Notes* 1889, S. 101 ff. nach einer Cambridger Hs. gedruckt wurde.

G. G.

MÉLANGES:

J. Popovici, *Les noms des Roumains de l'Istrie* deutet *čiči* aus einer Wiederholung von *če*, das die Slaven als *či* aufgefaßt hätten, *čiribiri* als eine Verbindung von istr. *cire* = rum. *cine* und *bire* = rum. *bine*. Die erste Erklärung wäre wohl nur verständlich, wenn sie von einem Volke ausginge, dem der Laut des istr. *č* fremd war, die zweite, wenn der Name unter solchen Rumänen entstanden ist, die den Wandel von *n* zu *r* nicht haben. Ferner sind die beiden Namen nicht gleichbedeutend, vielmehr sind die *čiči* die Rumänen und Slaven im Karst, die *čiribiri* die Rumänen am Monte maggiore. Endlich hätte das Verhältnis von *tschitschen* und *Zizchen* bei Valvasor einer Aufklärung bedurft.

J. Cornu, *Disette* = *deceptas* läßt, wie auch G. Paris in einer Anmerkung sagt, den Vortonvokal unaufgeklärt. — *Tant mieux, tant pis, tant plus, tant moins* enthält in *tant* den Abl. *tanto*; *poche* 'Suppenlöffel' von lat. *popia*.

W. MEYER-LÜBKE.

J. Cornu, *Tant mieux, tant pis, tant plus, tant moins*, erkennt in diesem *tant* und den Parallelausdrücken im Provenz., Span. und Ital. den lat. Ablativ *tanto* in *tanto melius, peius* u. s. w.

J. Cornu, *Poche* „cuiller à pot“, mit *pochon* auf francoprovenz. Gebiet und *pouchoun* neuprovenzalisch vom mittellat. *popia* in griech.-lat. Glossen und sonst.

COMPTES RENDUS:

A. Tobler, *Etymologisches* (G. P.). — P. Andraud, *La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval* (Jeanroy). — *Les enseignements de Robert de Ho, dits Enseignements Trebor p. p. Marie-Vance Young* (G. P.). — *Über die Vengeance d'Alexandre von Jean le Venelais* von K. Sachrow und *Die Vengeance Alexandre von Jehan von Nevelon*, hrsg. von Schultz-Gora (E. Walberg).

PÉRIODIQUES:

Archivio glott. italiano, t. XV. XVI (M. Roques); Studi glottologici ital. t. II. (ders.).

CHRONIQUE:

Nekrologe: A. Gasté; Couraye Du Parc. — Personalnachrichten. — Literarische Mitteilungen sowie kurze Besprechungen neuer Bücher und Schriften. G. G.

No. 126.

A. Thomas, *Le Suffixe aricius en français et en provençal*. Gibt ein großes Verzeichnis von Bildungen auf *-aretz*, *-eres*.

W. MEYER-LÜBKE.

P. Rajna, *Le origini della novella narrata dal „Frankelcyn“ nei Canterbury tales del Chaucer*. Ausführliche Auseinandersetzung mit Schofield, der in den Publications of the Modern Language Association, Bd. 16 (1901) die Erzählung bei Chaucer von der Frau, die eines Liebhabers sich durch die Forderung einer unmöglichen Leistung zu erwehren hoffte, die ein Zauberer ihm vollbringen hilft, aus einem französ. Lai auf keltischer Grundlage herleiten wollte, während Rajna, Romania 31, 41 ff., als Quelle für Chaucer Boccaccio (Filocolo, Decameron) angenommen hatte. R. klärt in seiner überzeugenden Widerlegung auch die Mißverständnisse auf, die Sch.s Ansicht hervorriefen, und erörtert am Schluss die Frage nach der direkten Bekanntschaft Chaucers mit dem von ihm nie genannten Boccaccio und seinem Decameron.

P. Meyer, *Recettes médicales en provençal*. Aus Hs. R 14. 30 des Trinity College zu Cambridge, die weitere Rezeptbücher, meist in lat. Sprache, insbesondere für Frauenleiden, aus dem 13. Jh. enthält. Die provenzalischen Rezepte der einen Sammlung beruhen größtenteils auf dem Antidotarium Nicolai und dem Circa instans des Platarius und sind nicht wörtlich wiedergegeben; die der andern, mit Beschwörungsformeln versetzt, scheinen M. Aufzeichnungen aus dem Gedächtnis eines Landarztes im Süden der Rhone zu sein. Erläuternde Bemerkungen und Facsimilés begleiten die beiden Texte.

G. G.

MÉLANGES:

A. Jeanroy, fr. *sémillant* zu *semille* aus *seminicla*. Weshalb aber *é*?

W. MEYER-LÜBKE.

G. L. Kittredge, *The chanson du Comte Herniquin*. Die Annahme G. Raynauds eines verlorenen altfr. Gedichtes über den Grafen „Hellequin“, die er auf eine Notiz bei Walter Scott stützte, bestätigt sich nicht, da die Quelle Scotts die Lütticher Bibliothèque bleue vom Jahre 1787, I in ihrer freien Nacherzählung der Prosa-Histoire de Richard sans peur ist, deren Grundlage, die altfr. Dichtung von Richard ohne Furcht (14. Jh.), nichts von Hellequin weiß (s. noch S. 262).

COMPTES RENDUS:

Pirson, *La langue des inscriptions lat. de la Gaule*; Carnoy, *Le latin d'Espagne d'après les inscriptions* (M. Roques). — J. Collijn, *Les suffixes toponymiques dans les lang. franç. et provenç., prem. partie* (G. P.). — *Die Lieder Peires d'Auvergne* hrsg. v. R. Zenker (A. Jeanroy). — M. Nassau Noordewier, *Bydrage tot de Beoordeeling van den Willehalm* (J. Minckwitz). — F. Guillon, *Jean Clopinel dit de Meung* (E. Langlois). — A. Byhan, *Istrorumänisches Glossar* (J. Popovici).

CHRONIQUE:

Nekrologe: G. Paris, mit Übersicht über die ihm gewidmeten Nekrologe und P. Meyers, A. Thomas', Morel-Fatio's und L. Havet's Nachruf in extenso; G. Doncieux. — Literarische Mitteilungen. — Kurze Besprechungen neuer Bücher und Schriften (meist noch von G. Paris). G. G.

No. 127.

H. Suchier, *Recherches sur les chansons de Guillaume d'Orange* (prem. article). An erster Stelle sucht S. wahrscheinlich zu machen, daß Bertrand v. Bar-sur-Aube den Girard de Viane im Auftrag von Guillaume V. von Vienne schrieb, der mit Scholastica, der Tochter des Grafen Heinrichs II. von Champagne und Herrn des Schlosses von Bar-sur-Aube und Mariens, der Tochter Eleonorens von Poitou, verheiratet und des Dichters Zeitgenosse war. Gegen die Richtigkeit der weiteren Vermutung S.s in einer zweiten Untersuchung, wonach als Stammort des Vaters Girarts v. Viane, Monglane a. d. Rhone, entweder Glane im Kanton Freiburg oder das alte Glanum a. d. Rhone in der Nähe von S. Remy in Betracht käme, erhebt P. Meyer auf S. 473 f. desselben Romaniaheftes berechnete lautgeschichtliche und topographische Bedenken. Auch gegen die Identifizierung des Zunamens Girarts, de Frete, Frate, mit dem für S. Remy im 10. Jh. bezeugten Fretus, Freta erneuert P. M. a. a. O. seine früheren lautgeschichtlichen Zweifel unter Hinweis darauf, daß das Etymon für Frete und für die in verschiedenen Teilen Frankreichs anzutreffenden Varianten zu Frete (vgl. Fraites, Frette, Isère öfters Frettes), worunter auch Fracha, nur ein Fracta, aber nicht Fretum (a), mit intervokalischem *t*, sein könnte; er übersieht jedoch dabei, daß S. das Fretus, -a des 10. Jhs. als Latinisierung des vom Volke (mit *t*) gesprochenen Namens auffaßt, wobei M.s Herleitung unbestritten bleibt. Bestechend ist ferner S.s Identifikation des Aïmer le chetif der Guillaume- und anderer Epen mit dem Hadumar, Adhemar, der in historischen Quellen im Beginn des 9. Jhs. mehrfach auftritt und nach dem Astronomus Limosinus mit Guillaume unter dem nachmaligen Ludwig d. Frommen 801 gegen Barcelona zog, 810 in Nachtmärschen den Ebro erreichte und überschritt und 812 Graf von Narbonne genannt wird. Eine durch Dichtung vermittelte Erinnerung an ihn scheint S. der Aïmer in Aliscans darzustellen, wenn er dort ein in Spanien Nacht und Tag Kämpfender heisst, im Couronnement Louis, wenn er darin in Wind und in Wetter die Spanier bedrängt u. s. w. Daß dem französischen Namen das deutsche h fehlt, kann mit Aïmers südfranz. Herkunft vollkommen befriedigend erklärt werden (vgl. auch *Aïmon* : Haimo u. a.); die Vereinbarkeit der epischen Characteristica des Aïmer mit den vom Geschichtsschreiber über Hadumar berichteten Handlungen ist nicht in Abrede zu stellen. Sache des Glaubens wird dagegen bleiben, ob in dem z. T. bänkelsängerischen *Mort d'Aimeri* die Bezugnahme auf das lateinische Buch eines Hugo v. S. Denis, *ou les gestes de France sont escriptes*, mit Angaben über eine „geste“ König Karls mit dem weissen Barte, der die Passionsreliquien nach Frankreich brachte, über eine „geste“ des Königs Charlemagne, der deutsche Länder und französische Provinzen unterwarf und dessen Neffe Rollant in Spanien starb, sowie über die erlauchteste dritte „geste“ des Aimeri, durch dessen sieben Söhne die Christenheit zu ihrer Bedeutung gelangte, und deren Obcüm Otto der König und Herr von Yspolite (Spoleto) war, als Hinweis auf den

Historiographen Hugo v. S. Fleury († n. 1135) aufgefaßt werden darf, wie S. zu tun geneigt ist, der Hugo als dem Verfasser auch einer *Historia regum Francorum monast. s. Dionysii* einen Aufenthalt in S. Denis zuschreiben möchte. Aber wenn im *Mort d'Aimeri* Karl nächst den Passionsreliquien auch das Hemd Marias nach S. Denis schenkt, von dem Hugo nicht, wohl aber die etwas ältere nach S. Denis gehörige *Descriptio qualiter Karolus Magnus clavum . . a Constantinopoli . . detulerit qualiterque Karolus Calvus huc ad S. Dionysium retulerit*, so kommt für uns sachlich als letzte Quelle der Angabe des *Mort Aimeri* nur die *Descriptio* in Frage, und der Hinweis auf einen Historiographen Hugo im *Mort d'Aimeri* beruht entweder auf einem heute unaufklärbarem Zufall oder auf einer Verbindung des Namens Hugo v. Fleury auch mit der *Descriptio qualiter* in den Zeiten des Verfassers des *Mort Aimeri*. Sehr einleuchtend sind die Andeutungen S.s darüber, daß der Verfasser des *Mort Aimeri* einen belesenen Gewährsmann gehabt habe für manche historische Reminiszenz, die wir in gleicher Fassung wenigstens nicht in epischer Überlieferung antreffen, wie für die Erwähnung Ludwigs des Frommen, Lothars und Hugos Capet sowie des Namens Ortobrie, der an den portugiesischen Volksnamen Artabri römischer Zeit erinnert, für die Verwendung von Amazonen (anders im Alexanderroman), Centauren u. dergl. (ist *Spoletium* für *Spoletum* nachzuweisen?). Der „Chronist Ekkehard IV“ auf S. 381 ist eine Verwechslung des Chronisten Ekkehard v. Aura mit Ekkehard IV. v. S. Gallen. Endlich identifiziert S. einleuchtend den *ullague* Raguenele de Moncler im *Mort Aimeri* mit dem Wikinger Ragnar Lodbrók, bei Wace u. a. mit letzterem Namen genannt.

E. Langlois, *Notes sur le jeu de la Feuillée d'Adam le bossu*. I. L. zeigt, daß Guesnon, der Adam das Spiel absprechen wollte, und den hsl. Titel *le jeu Adan* als Spiel über Adam deutete, verkannt hat, daß altfrz. sich der Genetivus possessivus und objectivus darin unterscheiden, daß bei letzterem die Präposition *de* vor der Personenbezeichnung nicht fehlen kann. Gegenüber Guy bezweifelt L. (II), daß der von Adam verspottete neuerwählte Prince des Pui von Arras Soumeillon zu den Kosten der Aufführung des Festspiels beigetragen hätte, deutet (III) V. 425, wo „Schweigen um der Damen willen“ geboten wird, nicht auf Frauen in einem Zuhörerkreise, sondern auf die Darstellerinnen des Stücks auf der Bühne und möchte in der Versgruppe V. 863—874 Interpolierung einer Zeile erkennen, die bei einer späteren Aufführung des *Jeu* hinzugefügt worden wäre; auffällig erscheint mir an der Stelle nur der unreine Reim *file : chille* zu sein.

J.-A. Herbert, *A new manuscript of Adgar's Mary-legends* (mit Facs.); Hs. 13. Jh., in Privatbesitz, mit 22 Mirakeln, wovon die ersten zehn mitgeteilt, die andern verzeichnet werden; die genaue Feststellung des Verhältnisses der Adgarhss. wird für spätere Zeit in Aussicht genommen. Im Anhang, nach derselben Hs., das Adgar streitig gemachte Mirakel von der vom Teufel berückten Äbtissin nebst dem lateinischen Original. Eröffnet wird die neue Hs. mit einem anderwärts noch nicht nachgewiesenen Marienlob, 4 z. Str. 10 Silbner, von anderer Hand geschrieben.

F. Lot, *La „mesnie Hellequin“ et le comte Ernequin de Boulogne*. Auf eine chanson de geste von einem Grafen Hoillequin, aus der die *mesnie Hellequin* ihre Erklärung finden sollte, hatte, mit G. Raynaud, G. Paris nach einer Stelle bei W. Scott geschlossen, dessen späte, für die Frage unmaß-

gebliche Quelle Kittredge (s. o. S. 260) erkannt hatte. L. zeigt nun, daß die Anspielung in der parodistischen *Prise de Noeville* auf Hoillequin jedenfalls nur auf den historischen Grafen Arnoul v. Boulogne, 10. Jh., und die Zeit der in Isembard und Gormond geschilderten Kämpfe bezogen werden könnte. Sein Name tritt bei den ununterrichteten Genealogen des 13. Jhs. in Gemäfsheit der Seitenform *Ernoul* als *Ernoldus*, und nach einer Koseform *Ernequin* latinisiert als *Erniculus* auf; neben *Ernequin* schrieb man *Hernequin*, eine Form, die durch die Seitenform *Herlequin* mit *Hoillequin* und *Hellequin* (*mesnie*) vermittelt wurde. Etwas Positives ergibt sich für das erschlossene Epos hieraus nicht. Die von L. erörterten Deutungen des Namens der *mesnie Hellequin*, die ihn selbst nicht befriedigen, finden weitere Beleuchtung in Driesen's Schrift über den Ursprung des Harlekin (Berlin 1904).

MÉLANGES:

G. P., *Or est venu qui aunera*, ein Beleg für die Redensart noch aus dem 15. Jh.; das mir zugeschriebene Zitat aus dem Roman de Ham brachte A. Tobler in der Ztschr. 11, 430.

A. Thomas, *Sur un vers du Pèlerinage de Charlemagne*. Th. zieht vor in V. 406 *Que la tenisse en France o a Dun* (Hs. *a ūdun*) *la citet: a Verdun la citet* zu lesen, da Olivier nach Flamenca V. 70 mit Verdun in Beziehung stand. G. G.

E. S. Sheldon stützt die Herleitung der ersten Silbe von *dehé*, *dehait* aus *deus* durch Hinweis auf mlat. *dei odium*.

A. Delboulle übersetzt *beltrer*, das Michel im Brandan 233 liest, mit ‚das Steuer halten‘; belegt *loure*, *loerre* aus *lutra*, faßt *sabrenaud sabrenas* als Umgestaltung von *sale brenaut*. W. MEYER-LÜBKE.

A. Thomas, *Geline*, s. Ztschr. f. rom. Phil. XXVIII, 114 ff.

P. Meyer, *Avoir son Olivier courant*. Neue Belege M.s ergeben den Sinn, tun was man will, ohne Widerstand befürchten zu müssen. Der Ursprung der auch lateinischen Schriftstellern des MA. geläufigen Redensart ist noch dunkel. — *Chanjon*, *enfant changé en nourrice*, von mlat. *cambio* Kind, das die Anne wechseln muß, mit neuem Beleg aus einer Predigt Jacobs v. Vitry. — *Charme envers français*, vier Zeilen aus Hs. Bibl. nat. lat. 7056, bezüglich auf Blutergüsse.

COMPTES RENDUS:

E. Oder, *Mulomedicina Chironis* (Densusianu); R. Weeks, *Aimer le Chétif* (Langlois); J. Tiersot, *Chansons popul. recueill. dans les Alpes franç.* (P. M.).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXVI, 5 (G. P.); 6 (M. Roques); Studi glottolog. ital. dir. da G. de Gregorio III (Ders.); Studi di filologia romanza, fasc. 24—26 (P. M.); L'année linguistique p. p. la Société de philologie, Tome I (M. Roques); Bulletin de la Soc. des anciens textes 1902; Journal des Savants 1903 No. 6 mit einem Artikel von A. Thomas über das provenz. Gedicht von der h. Fides, gedr. Romania XXXI.

CHRONIQUE:

Nekrologe, dabei Stürzinger. Bemerkungen Nigras zu Delboulles Mots obscurs, Romania XXXI, von A. Thomas und E. Rolland zu den von P. M.

mitgeteilten prov. Rezepten. — Literarische Mitteilungen. — Kurze Besprechungen neuer Bücher und Schriften. G. G.

No. 128.

G. Paris, *Le cycle de la „Gageure“*, von P. Meyer und Bédier aus G. Paris' Papieren vollständig herausgegeben. Die Prüfung der Bearbeitungen und Varianten (über 40) des in Webers Eurianthe, Shakespeares Cymbeline, im altfrz. Conte de Poitiers u. s. w. behandelten Stoffes von der Wette um die Tugend der Gattin führt G. P. zu der Ansicht, daß in der primitivsten Form an Stelle der bezichtigten Frau oder Schwester eine Person geringen Standes untergeschoben war und so die Unschuld der Gattin oder Schwester erwiesen werden konnte, und erst in abgeleiteter Form der Gegner seine unbegründete Behauptung von der Untreue der Frau auf Kenntnis eines körperlichen oder sonstigen Kennzeichens stützte, wie der Verfasser des Guillaume de Dole, Jehan (Renart), dem G. P. noch den *Escoufle* und den *lai de l'Ombre* beilegen möchte. In einer anderen Fassung verkleidet sich dann die mit Unrecht verklagte Frau als Mann und findet den in der Welt umirrenden Gatten unter den verschiedensten und kompliziertesten Verhältnissen wieder, oder die Frau wird Richter in ihrer Sache oder ist Zeuge bei der Wette etc. Eine dritte Form läßt dagegen den Gegner seine Verleumdung selbst gestehen, wie im Comte de Poitier-, dem darauf gegründeten Roman de la violette u. a. Abgesehen von der letzteren altfrz. Dichtung und einer angeblich arabischen Erzählung scheinen G. P. alle Bearbeitungen auf mündlicher Verbreitung des Stoffes innerhalb ihres Kreises zu beruhen, und zwar entwickelte sich die zweite Form (Kennzeichen) aus der ersten (die älteste Gestalt S. 546 konstruiert), die dritte (Kennzeichen; passive Rolle der Frau) aus der zweiten (aktive Rolle der Frau wie in der ersten). Entscheidend für das höhere Alter der ersten Form scheint im wesentlichen nur die Verstümmelung der Hand bei der Frau oder Schwester (auch in griechischer Version), die in den anderen Fassungen durch die Kennzeichen ersetzt wird, aus denen umgekehrt die Verstümmelung nicht wohl begreiflich werde, da die Verstümmelungserzählungen sonst nicht roher sind als die andern. G. P. vermutet auch hier orientalischen Ursprung des Stoffes, ohne daß zuverlässige Anzeichen dafür vorlägen.

P. Toldo, *Pel fableau di Constant du Hamel*, vergleicht mit dem Fableau und einer altfrz. Farse über dasselbe Motiv mehrere in den Hauptpunkten übereinstimmende oder ähnliche, z. T. bis ins 11. Jh. zurückreichende orientalische Erzählungen und weist einige Seitenstücke in den romanischen Volksliteraturen nach.

P. Toynbee, *Dante's use of the word Trattato in the Convivio and Vita nuova*, = Erörterung, Teil, mittlerer (ausführender) Teil der Canzone, im Gegensatz zur Einleitung (*proemio*), Thema desselben.

MÉLANGES:

F. Lot, *Conjectures sur Girart de Roussillon*. 1. 2. *Boson d'Esarpion*, vielleicht = dem zwischen dem 14. bis 18. Jh. begegnenden *Scarponne* oder *Serpanne*, *Charpagne* auf einer Moselinsel im Dép. Meurthe-et-Moselle; *Boson* = Boson, der Günstling Karls des Kahlen, der sich zum Herrn der Besitzungen machte, die ehemals Girart gehört hatten, aber im Epos statt Bivin einen Odilon zum Vater erhält, der nach einer Urkunde in Beziehungen zu Boson gestanden haben könnte. 3. Das mit Girart verbundene Volk der *Desertois*

= den Bewohnern von Berry, die 867 einen Grafen Girard zum Herrn hatten, der mit dem von Roussillon verwechselt worden sein konnte. L. weiß selbst, daß diese nicht konkludenten Koinzidenzen nur sub beneficio inventarii annehmbar sind. Ders., *Orson de Beauvais*; O. wird verglichen mit *Chorso* (Horso) von Toulouse unter Karl d. Gr., Vorgänger Wilhelms v. Gellone, und sein Verfolger Hugo v. Bourges mit einem Hugo unter (König) Odo v. Paris (888—98), der von seinem Rivalen Guillaume le Pieux wegen seines Anrechts auf die Grafschaft Bourges bekämpft und getötet wurde (nach Abbo v. Paris); aber Berührungen mit wesentlichen Zügen der Dichtung und ihrer Geschichte werden vermist.

P. Meyer, *Vauchier de Denain*. P. M. berichtet hier vorläufig über seine wichtige Entdeckung, wonach wahrscheinlich der Gauchier v. Dordens (st. Donaing, jetzt Denain, Nord), der als Fortsetzer von Crestiens Graal-dichtung auftritt, identisch ist mit dem in einer Legendenhs. zu Carpentras und Petersburg sich als Bearbeiter zahlreicher lat. Heiligenleben und von Gregors Dialogen nennenden Wauchier v. Denain.

G. Raynaud, *Le dit du hardi cheval*, neue Version des von R. in Romania 24, 491 veröffentlichten Scherzgedichts.

E. Langlois, *Traité mis à l'Index au XIII^e s.* L. erkennt mit Sicherheit als in dem von Paris 1277 datierten Bücherverbot getroffen des Andreas Capellanus *De arte amandi* und einem erhaltenen Traktat über Wahrsagerkunst. G. G.

Ders., *integrum > entre*. Die Belege scheinen sicher, zur Erklärung wird man sich aber nicht auf die klassische Betonung von *integrum* berufen, sondern zwischen *entre* aus *integer* und *entier* aus *intégru* dasselbe Verhältnis sehen wie zwischen *prestre* aus *présbyter* und *provoire* aus *presbyterum*.

J. T. Clark, *Les explosives sourdes entre voyelles en Italien*. Sieht in den Wörtern mit tönendem Verschlusslaut aus tonlosen den Dialekt der 'classes ignorantes et illettrées', in denen mit bewahrtem den des 'clergé' und der 'classes élevées' — eine Hypothese, die denn doch eingehenderer Begründung bedürfte als ihr zuteil wird. W. MEYER-LÜBKE.

COMPTES RENDUS:

La chançon de Willame (P. M. Ein neues Gedicht, noch 3553 anglofrz. Verse des Wilhelmcyklus, Seitenstück zu *Convenant Vivien* und *Aliscans*, von großer Bedeutung nach P. M. Die Hs. befindet sich in Privathänden, der Herausgeber, der sich nicht nennt, gibt einen diplomatischen Abdruck, der aber nicht im Buchhandel zu sein scheint. P. M. unterrichtet über Inhalt und Form); L. Jordan, *Girartstudien* (G. Huet); *Chronique rimée des troubles de Flandre p. p. Pirenne* (W. Wilmotte).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXVII, 1 (P. M.; G. P.); 2 (A. T.; M. Roques); *Revue de philologie française*, t. XV (P. M.); *Le Moyen-âge* 1902, S. 137—173; Guesnon, *Recherches sur les trouvères artésiens*. Achter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (M. Roques).

CHRONIQUE:

Nekrologe: Zenatti, U. Robert, V. Börsdorf. — Literarische Mitteilungen. — Kurze Besprechungen neuer Bücher und Schriften. G. G.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXI, Vol. XLII, fasc. 1—3; Supplemento No. 6. Torino 1903.

fasc. 1—2.

G. Marchesi, *Il compendio volgare dell' Etica Aristotelica e le fonti del VI libro del „Trésor“*. Der gediegene Aufsatz gibt sich in der Einleitung als Ausschnitt aus einer größeren Studie über die lateinischen und italienischen Bearbeitungen des Aristoteles vor der Renaissance zu erkennen.

Sämtliche Ausgaben des italienischen Kompendiums der Ethik, sowohl die für sich, als die als sechstes Buch der Trésorübersetzung gedruckten, sind unkritisch, weil entweder zu wenig Handschriften benutzt oder Besserungen der Lesart auf Grund des französischen Textes angebracht wurden.

Die alte italienische Übersetzung findet sich in vielen Handschriften — M. hat 29 geprüft — unabhängig vom Trésor in ein und derselben Fassung, in derselben Fassung, welche dann auch die Trésorübersetzungen aufweisen, die das Kapitel enthalten (12 von 20). Die Anordnung des Stoffes ist in allen Handschriften mit kleinen Abweichungen dieselbe, und auch die Buchüberschrift, wo solche vorhanden. Nur eine Handschrift der Biblioteca Marciana hat ein „proemium transductoris“, das bestimmt als Fälschung des 15. Jahrhunderts erwiesen wird. Sieben von den Handschriften, welche die Ethik allein enthalten, geben den Verfasser der Übersetzung an; sechs davon nennen als solchen „magistro Taddeo“, eine „maestro Giovanni Min.“, und auch von den Trésorhandschriften enthalten drei, was bisher niemand bemerkt hat, am Schlusse des sechsten Buches den Namen Taddeos als den des Verfassers. Folgt daraus schon, daß dieser Teil der Übersetzung des Trésor nicht von Bono Giamboni sein kann, so gibt es noch eine ganze Reihe weiterer durchschlagende Gründe, die dies bestätigen, und die M. S. 15—16 aufzählt. Darauf und auf die bekannte Stelle in Dantes Convivio I, 10 gestützt, kommt M. zu dem zweifellos richtigen Schluss, daß der in seiner Zeit berühmte Arzt Taddeo, über dessen Leben und sonstige Werke er eingehender berichtet, der Übersetzer der Ethik war, und daß er aus einem lateinischen Kompendium übersetzte. Brunetto Latino hat für seine Ethik die Übersetzung Taddeos benutzt und sie nur durch das lateinische Original, welches erhalten ist, nachgeprüft. Letzteres ist die zwischen 1243 und 1244 unter dem Titel *Liber Ethicorum* entstandene, wahrscheinlich von Hermannus Alemannus herrührende lateinische Übersetzung eines alexandrinisch-arabischen Kompendiums. Brunetto Latino hat seiner französischen Übersetzung den Schluss des lateinischen Textes angefügt, den Taddeo wegließ, und einige spätere Handschriften der Übersetzung Taddeos (5) geben am Schluss eine Übersetzung davon nach dem französischen Texte. In die italienische Übersetzung des Trésor wurde einfach Taddeos bekannte und weit verbreitete Übertragung eingefügt. Nur in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts hat M. den Versuch einer italienischen Übersetzung aus dem französischen Texte gefunden, und zwar in dem cod. magl. 21. 8. 149 vom 47. Kapitel an, wie durch Gegenüberstellung des französischen Textes, des Textes Taddeos und dieser Handschrift festgestellt wird, und im cod. magl. II, 11, 47 vollständig. Auch ein Stück dieser sehr mangelhaften Übersetzung wird dem lateinischen Texte, dem französischen Texte und der Lesart Taddeos gegenübergestellt. Nachdem M. dann noch zur Bestätigung

seiner Darlegung des Verhältnisses zwischen Brunettos französischem Texte und Taddeos Übersetzung ein Stück aus dem Anfang des zweiten Buches der Ethik in diesen beiden Texten und dem lateinischen neben einander abgedruckt hat, stellt er als weiteres Belegstück den Schluss in den verschiedenen Redaktionen einander gegenüber, d. h. den lateinischen und den französischen Text, Taddeos Übersetzung und die Lesart des cod. magl. II, II, 47. Am Ende seiner dankenswerten Arbeit gibt M. noch kurz an, daß man fünf lateinische Überarbeitungen der aristotelischen Ethik im Mittelalter zu unterscheiden habe und beschreibt in zwei Anlagen die benutzten Handschriften der Ethik Taddeos und der italienischen Übersetzungen des Trésor.

Luzio-Renier, *La coltura e le relazioni letterarie di Isabella d' Este-Gonzaga*. In diesem Schluss der ganzen Arbeit folgen die verschiedenen Anhänge. Der erste bringt das Verzeichnis der von Isabella hinterlassenen Bücher, 133 Nummern, und das Verzeichnis der Handschriften und Bücher des Herzogs Federico Gonzaga, 179 Nummern. Der zweite druckt aus einer Handschrift des Archivio Gonzaga die „Sortes Virgilianae“ von 1517 mit kurzen Bemerkungen ab, der dritte endlich berichtet über das Widmungsexemplar des Monumentum Gonzagium Giovanni Bonavoglias, das dessen Neffe Lodovico Schirpi dem Herzog Vincenzo Gonzaga überreichen liefs, und gibt einige teilweise berichtigende Lebensnachrichten über den Verfasser.

U. Cosmo, *Le polemiche tassesche, la Crusca e Dante sullo scorcio del cinque e il principio del seicento*. Der Aufsatz gewährt mit seinen vielen Notizen einen interessanten Einblick in die litterarischen Anschauungen der betreffenden Zeit. Eine erbauliche Lektüre bildet er nicht.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Torraca, *Studi su la lirica italiana del Duecento* (Sanesi). — Wi steed and Gardner, *Dante and Giovanni del Virgilio. Including a critical edition of the text of Dante's „Eglogae Latinae“ and of the poetic remains of Giovanni del Virgilio* (Belloni, als Vorarbeit brauchbar, mit manchen guten Bemerkungen) — Lamma, *Questioni dantesche* (Manacorda, richtige „Würdigung“ dieses Machwerks). — Hecker, *Boccaccio-Funde u. s. w.* (Hauvet.e). — Agnelli, *Ferrara e Pomposa*; Nani, *Medaglioni estensi*; Bertoni, *La biblioteca estense e la coltura ferrarese ai tempi del duca Ercole I (1471—1505)* (Renier). — Bertana, *Vittorio Alfieri studiato nella vita, nel pensiero e nell' arte* (Neri).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

D' Ancona, *Le rappresentazioni allegoriche delle arti liberali nel medio evo e nel rinascimento*. — Toldo, *Études sur le théâtre comique français du moyen âge et sur le rôle de la nouvelle dans les farces et dans les comédies*. — Chaytor, *The Troubadours of Dante, being selections from the works of the provençal poets quoted by Dante etc.* — Steiner, *Per la data del „De Monarchia“*. — Chistoni, *La seconda fase del pensiero dantesco*. — Della Torre, *Di Antonio Vinciguerra e delle sue satire*. — Lucchini, *Commentario dei Promessi Sposi ovvero la rivelazione di tutti i personaggi anonimi*. — Galletti, *Studi di letterature straniere*; Arullani, *Pei regni dell' arte e della critica*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.
COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Cavazzuti, *Le fonti della più antica tragedia epica* liefert den Nachweis, daß der *Mathematicus* (oder *Patricida*) eine Paraphrase der vierten Declamatio des Pseudo-Quintilian ist und führt neue Argumente zugunsten der Verfasserschaft des Bernhard von Chartres an. E. Riboldi, *Ancora intorno alla data della nascita di Giuseppe Baretti* bestätigt Piccionis Angabe, daß der Kritiker am 24. April 1719 geboren sei. Auch der Brief Barettis an Tanzi, in dem man öfter 1716 gedruckt hatte, liest, sogar in Buchstaben ausgeschrieben, 1719.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Guglielmo Enrico Saltini, Bernardino Peyron, Giuseppe Rigutini.

fasc. 3.

A. Butti, *L'opera di Antonio Cesari nella novella*. Der sehr breit angelegte Aufsatz kennzeichnet Cesaris Novellen im Gegensatz zu denen seiner Vorgänger, wobei er nachdrücklich hervorhebt, daß Cesari bei dieser Literaturgattung das Hauptgewicht auf die Sprache legte, geht sie inhaltlich einzeln durch, auch mit Rücksicht auf ihre Quellen, und spricht dann von einer ganzen Reihe von Nachahmern an der Hand der Novellensammlung Orlandellis, Venedig 1822. Viel Neues bringt die Studie jedoch gerade nicht.

VARIETÀ:

I. Sanesi, *Sul significato della parola „malizia“ nel verso 22 del canto XI dell' „Inferno“*. Anknüpfend an die berechtigten Einwürfe, welche Fraccaroli in dieser selben Zeitschrift Bd. XLI S. 364 ff. gegen sein Buch *„Per l'interpretazione della Commedia“* erhoben hat, sucht Sanesi hier nachzuweisen, daß das Wort *malizia* Inferno XI, 22 genau dieselbe Bedeutung wie XI, 82 habe, und daß daher die *matta bestialitade* (XI, 82—83) außerhalb der Höllenkreise 7—9 zu suchen sei, und zwar im sechsten. Nach meiner Ansicht ist ihm dieser Nachweis nicht geglückt. V. 22 ff. scheidet Virgil ausdrücklich zwischen Sündern aus *malizia con forza* und solchen aus *malizia con frode*. Als Dante nun fragt, auf Grund wovon die Sünder, die er vor den Kreisen 7—9 gesehen hat, bestraft werden, erklärt er ihm, daß alle Sünden aus *incontinenza*, *malizia* und *matta bestialitade* entstünden, und daß die in den oberen Kreisen bestraften Sünder *incontinenza* bewiesen hätten. *Malizia* und *matta bestialitade* bleiben also für *questi felli*, von denen er schon v. 17 ff. gesagt hat, daß sie in drei Kreisen untergebracht sind. *Questi* können wieder doch nur die Sünder sein, die Dante erst sehen soll, im Gegensatz zu denen, die er schon gesehen hat, und unter denen die Ketzer garnicht weiter erwähnt werden. Mit anderen Worten, *malizia* ist hier = *malizia con frode* und *matta bestialitade* = *malizia con forza*.

P. Toldo, *La conversione di Abraam Giudeo* weist die Geschichte gerade so wie Boccaccio sie erzählt schon bei Étienne de Bourbon nach und schließt daraus folgerichtig, daß der Ursprung der Erzählung Boccaccios in Frankreich zu suchen ist.

G. Neppi, *La pluralità degli amori cantati dal Bojardo nel suo Canzoniere*. Daß in Bojardos Canzoniere auf Antonia Caprara hier und dort

Hindeutungen auf frühere Liebesverhältnisse vorhanden sind, ist schon mehrfach ausgesprochen worden, und über diese Ansicht und die Annahme, daß ein oder das andere Gedicht des Liederbuches ursprünglich für eine andere Dame als Antonia Caprara geschrieben gewesen sei, kommt auch Neppis Aufsatz nicht hinaus. Greifbare Ergebnisse bringt er nicht.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

De Bartholomaeis, *Il Libro delle Tre Scritture e il Volgare delle Vanità di Bonvesin da Riva*; Biadene, *Il Libro delle Tre Scritture e i Volgari delle False Scuse e delle Vanità di Bonvesin da la Riva* (Salvioni, mit ausgezeichneten lexikalischen Bemerkungen). — H. Teulié et G. Rossi, *L'anthologie provençale de Maître Ferrari de Ferrara* (Bertoni, beachtenswert, namentlich wegen einer Nachvergleichung der Handschrift). — Lisio, *L'arte del periodo nelle opere volgari di Dante Alighieri e del secolo XIII. Saggio di critica e di storia letteraria* (Bacci, ziemlich milde Beurteilung). — Benaducci, *Prose e poesie volgari di Francesco Filelfo, raccolte e annotate*. — *Contributo alla bibliografia di F. F.* (Zippel, mit Zusätzen).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Lectura Dantis. Commenti letti nella sala d' Orsanmichele. Inferno, canti 3, 9, 10, 11, 14, 15, 17, 19, 23, 26, 27, 30, 33; Purgatorio, canti 2, 3, 4, 6, 7, 10, 14, 15, 16, 19, 28. — Ronzoni, *Minerva oscurata. La topografia morale della Divina Commedia*. — Franceschini, *Tradizionalisti e concordisti in una questione letteraria del secolo XIV.* — Warburg, *Bildniskunst und florentinisches Bürgertum. I. Domenico Ghirlandaio in Santa Trinita. Die Bildnisse des Lorenzo de' Medici und seiner Angehörigen*. — Tambara, *Le Satire di Lodovico Ariosto con introduzione, fac-simili e note*. — Muratori, *Epistolario, edito e curato da Matteo Campori. Voll. IV e V*; Grande, *Il pensiero pedagogico di L. A. Muratori*. — Marchesi, *Romanzieri e romanzi italiani del settecento*. — Ruggieri, *Vincenzo Cuoco*. — *Miscellanea di studi critici edita in onore di Arturo Graf*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Manacorda, *Ancora Dante e la magia*. M. erweist als feste Regel in der Hölle, daß Virgil alle geschichtlichen und mythologischen Personen des griechischen und lateinischen Altertums erkennt und Dante zeigt, daß Dante selbst die Seelen erkennt, die er im Leben gesehen hat, und daß endlich die den beiden Unbekannten entweder sich selber nennen oder von andern Seelen oder den Teufeln bezeichnet werden. Nur eine einzige Ausnahme läßt sich feststellen: Virgil kennt im zwanzigsten Gesange Scotto, Bonatti und Asdente. Welche Bedeutung hat diese Tatsache, so fragt sich nun Manacorda, für D' Ovidios bekannte Auffassung, es sei der zwanzigste Gesang der Hölle eine von Dante dem Virgil in den Mund gelegte Selbstverteidigung gegen die mittelalterliche Beschuldigung ein Zauberer zu sein? Sie spricht gegen diese Auffassung, entscheidet er wohlüberlegt, und zeigt vielmehr, daß Dante auch hier nur sich selber gegen einen ähnlichen Vorwurf verteidigen will. Virgil hatte es überdies nicht nötig, sich zu verteidigen, da er als Prophet des Christentums und wundertätiger Seher in gutem Sinne galt. Er spielt hier mit seinen Worten den Wahrsagern und Zauberern gegenüber dieselbe Rolle wie

im Gespräche mit Capaneus und dem Minotaur. — Paola Bellezza, *A proposito d' un episodio contestato nella vita del Petrarca*. In Italien wird neuerdings wieder eine Zusammenkunft Petrarcas und Chaucers im Jahre 1373, die in keiner Weise bezeugt ist, als ganz bestimmt erfolgt hingestellt. Diese Ansicht bekämpft Bellezza mit Recht. In Deutschland, das darf ich kühn behaupten, glaubt weder ein Anglicist noch ein Romanist an diese Legende.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Todesanzeigen von Giovanni Mestica und Carlo Gioia.

Supplemento No. 6. 1903.

G. Boffito, *Il „De Principiis Astrologiae“ di Cecco d' Ascoli novamente scoperto e illustrato*. Bei seinen unermüdlichen und von Erfolg gekrönten Studien, um die Zweifler an der von Renier schlagend nachgewiesenen Unechtheit des *Quaestio de aqua et terra* zu bekehren, ist Boffito in der Vatikanischen Bibliothek auf eine Handschrift gestoßen, welche Ceccos Vorlesungen über des Abdel-Hazis Al-cabiti (Alcabitius) astrologisches Werk, die *„De principiis astrologiae“*, enthält, an deren Vorhandensein man bisher gezweifelt hatte. Es sind sechs bis sieben Vorlesungen über den ersten Teil des ersten Buches des Alcabitius *„de esse zodiaci essentiali“*. An der Hand des Kommentars spricht Boffito in drei Kapiteln über Dante und Cecco d' Ascoli, über Ceccos Leben und seine Verurteilung und über seine lateinischen Werke, deren Bedeutung und Quellen, überall neues Licht verbreitend.

Das erste Kapitel stellt eine ganze Reihe übereinstimmender Auffassungen von Cecco und Dante zusammen und gibt dabei eine völlig befriedigende Erklärung von Paradiso I 37—42. Dann beleuchtet er die verschiedenen Ansichten der beiden in der Traumlehre, der Liebesfrage und der Frage nach der Willensfreiheit. Überaus glücklich finde ich hier die durch Belege erhärtete Deutung der vielgequälten Worte der Vita Nuova § 12: *„Ego tamquam centrum circuli“* u. s. w. als *allsehend*. Zum Schluss werden noch einige Übereinstimmungen mit der *Quaestio de aqua et terra* hervorgehoben.

Die erste Verurteilung in Bologna am 16. Dezember 1324 traf Cecco wahrscheinlich, während er an der Universität den Alcabitius erklärte, und sie wird auch der Grund sein, daß die Vorlesungen nicht weiter fortgesetzt wurden. Die Leugnung des freien Willens in dem Kommentar würde schon völlig ausreichen, um sie nach mittelalterlicher Anschauung zu rechtfertigen. Boffito zeigt aber, daß die Erläuterungen noch manches andere enthielten, was Cecco Angriffen aussetzen konnte, von seinen Ansichten über die Magie ganz abgesehen verschiedene seiner Äußerungen über Land und Leute, die sorgfältig ausgezogen werden. Hier ist mir nicht klar, wie Boffito S. 37 für *Guida Belvisi* einen *Guido* mutmaßen kann. Es steht doch im lateinischen Texte ausdrücklich da: *„et bene patet in domina Guida de Belvesis quae cor ferreum habet et semper vincere voluit et non vinci.“* Sollte hier nicht sogar eine Anspielung auf seine Liebe vorhanden sein? Von zeitgenössischen Frauen spricht Cecco jedenfalls auch sonst, auf der nächsten Seite schon von einer *domina Galiana*. Besonders interessant sind die Exkurse Ceccos über die Medizin und seine Angriffe auf den Arzt *Gualfridinus*, in welchem

Boffito sicher richtig *Dino del Garbo* erkennt, der dann aus Rache Cecco der Inquisition angezeigt hätte, die ihn nach zweimonatlicher Kerkerhaft am 16. September 1327 in Florenz verbrennen liefs.

Ceccos lateinische Schriften haben kaum wissenschaftlichen und literar-geschichtlichen Wert. Schon S. 2 hat Boffito nachgewiesen, dafs eine Ab-handlung *De ascensione signorum*, die er nach einer Pariser Handschrift im Anhang S. 60—65 abdruckt, nicht von Cecco ist. Ebenso gehören ihm die *Commentarii in Logicam* nicht an, dagegen wird ihm, wie schon Bandini ver-mutete, eine Abhandlung über Physiognomie zuzuschreiben sein, die sich in einer alten Handschrift hinter der *Acerba* findet und S. 65—73 abgedruckt wird. Die Quellen, welche Cecco zu seinen Kommentaren des Alcabitius und der *Sphaera* benutzt hat, gibt er selber an, und Boffito führt sie von dem Kommentar zu Alcabitius ausgehend alphabetisch mit Erläuterungen auf, wo solche zu geben möglich ist, denn vielfach kennen wir die benutzten Werke nicht mehr. Nach Ausscheidung aller Citate bleibt kaum Eigenes in den Werken Ceccos übrig, und deshalb ist sein frühzeitiger Tod kaum als Verlust für Kunst und Wissenschaft zu beklagen. Mit dieser Betrachtung, deren Richtigkeit er in einer langen Anmerkung (S. 55—59) auch noch für die *Acerba* nachweist, schliesst Boffito seine hochinteressante Studie.

R. Sabbadini, *Un biennio umanistico (1425—1426) illustrato con nuovi documenti*. In zwei Handschriften aus den ersten dreissig Jahren des 15. Jahrhunderts der Biblioteca Classense zu Ravenna hat Sabbadini eine ganze Anzahl wertvoller Urkunden zur Geschichte des Humanismus entdeckt, welche er hier bis auf drei schon an anderem Orte verwerteter unter Aus-scheidung des Unwichtigen und unter Heranziehung einiger weiterer Dokumente aus anderen Handschriften und Bibliotheken veröffentlicht und mit den nötigen Erläuterungen versieht, alles in sorgfältigster Weise.

Über *Aurispa* erfahren wir aus den Briefen, dafs es in seiner Jugend eine lange und glückliche Zeit in Neapel verlebte, dafs er vor seinem Aufenthalte in Bologna sehr viel umhergewandert und schon früher als 1421 in Griechen-land war. Letztere Reise führte er wahrscheinlich im Auftrage Gian-francesco II Gonzaga aus, wie man aus einem Briefe an diesen schliessen darf. Ein Brief an Guarino zeigt ferner, dafs sie ihm keine große Befriedigung brachte. Die Verhandlungen mit Traversari und Niccoli wegen Übernahme eines Lektoramtes in Florenz 1424—1425, seine Reise im August 1425 nach Venedig und seine Ankunft in Florenz im September desselben Jahres werden bestätigt. Ein Brief an Guarino und dessen Antwort zeigen, wie unbefriedigt und ungemütlich Aurispa sich in Florenz fühlte, eine Anzahl anderer Briefe, wie er sich bemühte in verschiedenen anderen Städten Stellung zu finden und schliesslich doch wieder in Florenz als dem für seine Studien geeignetsten Orte bleibt. Damit enden die neuen Nachrichten über ihn, und nachdem Sabbadini noch festgestellt hat, dafs Aurispas Geburtstag um die Mitte 1376 anzusetzen ist, dafs er nicht Sänger in der Kathedrale zu Noto war, und dafs er März oder April 1444, Ende 1448 und Oktober 1453 in Neapel war, fasst er kurz alle nunmehr über den Humanisten bekannten Lebensdaten noch einmal zusammen und zählt seine Werke auf, wobei er ihm ein lateinisches Epigramm, das namenlos überliefert ist, mit großer Wahrscheinlichkeit zu-spricht.

Panormita bestätigen die Urkunden als Sohn eines Ritters, beleuchten seine Beziehungen zu Freunden in Siena und Bologna, zeigen ihn als Studenten der Rechte und schon im Jahre 1425 angesehenen Dichter und geben endlich neue Auskunft über seine Jagd auf eine Sinecure als Hofdichter, die gleich nach dem Erfolge des Hermaphroditus begann.

Über *Toscanella* bringen die Briefe manches Neue. Von 1422 bis 1425 studierte er in Siena; somit ist Carbones Behauptung, daß er in Florenz in Guarinos Schule gewesen sei (zwischen 1410 und 1414), nicht zu halten, und Toscanellas Geburt fällt um 1400 oder etwas später. Etwa Mitte 1425 ging er nach Bologna, wo er mit Aurispa befreundet wurde, der ihn gegen Oktober desselben Jahres nach Florenz zog. Er wollte ursprünglich mit Aurispa zugleich von dort fortgehen, blieb dann aber noch zwei Jahre (bis 1429). Er bekleidete keine öffentliche Stellung, sondern hatte eine Privatschule. Bei dieser Gelegenheit berichtigt Sabbadini die Daten zweier Briefe Toscanellas, die 1428 und 1429 statt 1421 anzusetzen sind und fügt noch einige weitere Bemerkungen über des Humanisten Werke hinzu.

Von weiteren neueren Nachrichten, welche die Briefe bringen, hebt Sabbadini hervor, daß Albertis *Philodoxeos* unter dem Pseudonym Lepidus in der zweiten Hälfte des Jahres 1426 veröffentlicht wurde. Daraus kann man auf 1406 als Albertis Geburtsjahr schließen. Die Briefe zeigen ferner, daß man sich um die Komödie und den von Decembrio gefälschten Brief Virgils an Maecenas rifs, wie bewundernd Alberto da Sarteano über Niccoli urteilte, und daß Guarino zwischen Ende 1425 und Anfang 1426 im Auftrage der Gemeinde Verona in Trient weilte. Dazu enthalten sie manche Urteile über neuentdeckte Werke aus dem Altertume. In die abgedruckten Briefe sind die nötigen Verbesserungen eingeführt, und sie sind, wie schon gesagt, mit erläuternden Bemerkungen versehen.

BERTHOLD WIESE.

Berichtigung.

Zu S. 113 ff. Daß im Dict. gén. und bei Körting *noyau* noch auf *nucalis* zurückgeführt wird, so daß Baist einen eigenen Artikel zur Richtigstellung zu schreiben sich veranlaßt sah, zeigt eine auffällige Unkenntnis der grammatischen Literatur, die bei Thomas und Baist überrascht. Ist Diez der Urheber der falschen Deutung, so hat er doch in der Grammatik II, 366 afrz. *noiel* auf *nodellus* zurückgeführt und ihm ist mit dem Druckfehler *moiel* Rothenberg De suffix. perm. 40 gefolgt, Willenberg hat den Druckfehler richtig gestellt, Zs. f. nfrz. Spr. u. Litt. III, 572, G. Cohn, Suffixwandel S. 18, verzeichnet *noiel*, *nodellus*, ich habe rom. Gramm. I, 301, wo auch wie II, 33 die Erklärung von *préau* steht, die Baist jetzt bringt, *tuyau*, *boyau*, *noyau* aus *tu-iau* u. s. w. erklärt, habe auch im Indexband *noyau* angeführt.

S. 115 Z. 7 und 8 l. *l* statt *e*.

S. 116 Z. 4 f. l. *seme sumer* statt *saine senner*.

W. MEYER-LÜBKE.

Zur Charakteristik des Dialektes der Marche.

Bibliographie:

- F. Egidi, Un Documento in Volgare Marchigiano del secolo XIV, Perugia 1903. (Eg. D.)
Luigi Coldini-Baldeschi, Documenti volgari Maceratesi dei secoli XIII, XIV e XV Firenze 1899. Rivista delle Biblioteche e degli Archivi Vol. X. 5—6. (Doc. Mac.)
Percopo: La Giostra delle virtù e dei vizi, poemetto marchigiano del sec. XIV. Propugnatore XX, II 1887, Laudi Propugnatore. XVIII. (Prop.)
Salvioni: Il Pianto delle Marie in antico volgare marchigiano. Roma 1900 (Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Vol. VIII.). (Salv. P.)
G. Crocioni: La intervenuta Ridicolosa (alla Cingolana) 1606. Studi di filologia Romanza 1903 fasc. 26. (Crocc.)
Statuti di Cereto 1537, editi a Cura di C. Ciavarini Fano 1903. (Stat. Cerr.)
Documenti Storici fabrianesi. Raccolti e pubblicati a cura del Canco Aurelio Zonghi, Roma 1880. (Doc. fabr.)
Dr. Spadoni, L'arte dei Mercatanti nel comune di Macerata, Mac. 1903. (Capitoli per la compagnia dell'arte dei mercanti. 1446.) (Cap.)
Collezione di Documenti Storici Antichi inediti ed editi rari delle città e terre marchigiane per cura di C. Ciavarini. Tomo I. Ancona 1870. (Coll. Doc. I.)
Rime in Dialecto di Arcevia, 1733—42 (Dr. Crocioni) da Le Marche, an II fascicolo 12: e segg. (Rim. Arc.)

Für den modernen Dialekt:

- Für San. Ginesio und Fabriano sowie die Orte für welche Gedichtproben darin angeführt sind: Leopardi, Sub tegmine fagi, Città di Castello 1887.
Macerata: Affede, Buzzere, vinnèlle e frescacce capricci in dialetto maceratese Mac. 1890.
Derselbe Cuscì pè 'ride', 1897.
Mancioli G. Serenata rusticale o Pasquella Mac. 1867.
Almanacco 1903 della regione marchigiana.
Für Pausula: Procaccini, Scartoccènnè, Civitanova. Marche 1901.
Für Fermo: Bernetti, Scherzi Poetici in dialetto villeresco fermano F. 1858.
Tamanti, Duecento Sonetti in dialetto fermano San Benedetto del Tronto 1890.
Avv. Ant. Curi-Colvanni Sonetti, Roma 1902.
Für Ascoli P. R. Nardini: Sonetti popolari ascolani 1903, Guida della Provincia di Ascoli P. 1889.
Für Recanati: Augusto Mazzagalli, Nei campi e nei tuguri, 1892. (2da edizione).
Für Ancona: Duilio (Scandali), Scenette e scenate 1900. Ferner erscheint dort seit 1903 Il Moschietiere, periodico dialettale, in welchem der Dialekt sehr stark toskanisirt ist, ebenso zweifelhaft La Strenna di Marco.
Sonetti in Vernacolo Sambenedettese, Bice Piacentini S. Bened. 1904.
Papanti, I Parlari italiani in Certaldo Livorno 1875.
Salvioni, Postille, Nuove Postille italiane.

A. Vokalismus.

I. Betonte Vokale.

Der Dialekt der Marche, dessen Besonderheit in der Assimilation der Laute nach allen Richtungen unter dem Leitmotiv des Umlauts besteht, zeigt in der Behandlung der *e* und *o* Vokale eine vollständige Gleichmäßigkeit.

Auslautendes *i* und *u* verändern diese Laute in freier und gedeckter Stellung, während die umgebenden Konsonanten sie nicht beeinflussen; allerdings entsprechen die heutigen Verhältnisse nicht mehr vollständig, indem durch den Einfluß der Schriftsprache und das Eindringen der angrenzenden Dialekte besonders des Abruzzesischen und des Romagnolischen der ursprüngliche Zustand nicht mehr rein erhalten ist.

Dadurch schließt sich ein ausgedehntes Gebiet bedingter Veränderung des *e* und *o*, das im Süden in Sizilien beginnend, über einen Teil von Apulien, Calabrien, das Neapolitanische, die Molise, die Abruzzen, mit Ausläufern von dort in das Römische nach Alatri und nach Umbrien (Assisi, Norcia), ferner über die Marche bis Ancona beiläufig sich erstreckt, seinen Einfluß noch wesentlich bis Città di Castello und in Bezug auf den Wandel des *o* auch noch in Arezzo fühlbar macht.

Die Kontinuität dieses Lautwandels würde schon allein berechtigen das Marchegianische als einen selbständigen Dialekt zu bezeichnen im Gegensatze zu Ascoli, dessen Worte durch Percopo Propugn. 20 II wiederholt werden: „È noto che il marchigiano non ha presentemente, nè aveva probabilmente cinque secoli fa, una netta distinzione dai dialetti limitrofi o circonvicini; e che partecipa e partecipava anche nel tempo, in cui fu scritta la Giostra come quà e là essa ci mostra, delle peculiarità dell' abruzzese, dell' umbro, del romano e del toscano.

Da die Verhältnisse in Macerata am klarsten liegen und aus dieser Stadt die wichtigsten alten Denkmäler stammen oder dorthin mit großer Sicherheit lokalisiert werden können, beginne ich von hier aus mit der Besprechung meiner Beobachtungen:

Die alten Denkmäler zeigen mit großer Übereinstimmung den bedingten Umlaut in gedeckter und freier Silbe und die Gegenproben hierfür; ich berücksichtige fast ausschließlich die Doc. mac., welche wohl von Salvioni im Pianto herangezogen werden, jedoch philologisch noch nicht genügend untersucht wurden.

e.

selva — *silvi* Verallgemeinerung des Plurals der Masculina.

mese — *misi*.

nello — *nilli*, *dilli*, *tictu*, *viro*, *illo*, *-i*, *quisto*, *-i*, *quilli*, *messe* — *missi*, *mesta* anderseits *lengna*, *quessa*, *quella* doch auch *quista* durch ungenaue Schreibung oder frühzeitige Angleichung, wozu ein Gegenbeispiel bei Egidi „*essi*“ bildet. Neutral sind *quesso*, *quello* Crocc.

Stat. Cerr.: *cerrito, ditti, vinti, pingno, cippo, essa, issi* und *essi illi* etc. Unklar ist die Schreibung *dibia*. Interessant *pinu* Giostra, *pinamente* Doc. mac. (Auch romagnol. aretin. umbrisch.)

In den Doc. fabr. sickert nur hie und da der Dialekt durch 1478 *quilli*, 1487 *vinti*, 1621 *quisti*. Ortsnamen: Ilcito vil. del cont. di S. Severino M. Elce due vil. uno nel cont. di Rocca Contrada, l'altro nel duc. camer.

Modern

wird $e > \epsilon$, *ei, ai, q* (*ie*) im Umlaut $> i$.

In Macerta hat sich der Umlaut am reinsten erhalten, vielleicht weil es einerseits an keiner großen Verkehrsstraße liegt und andererseits seit jeher als ein Zentrum geistiger Kultur den Dialekt frühzeitig auch literarisch verwendete.

sera, nera, immece, seta, mese, rete, fede, šdrega, paese, pena, 'vena (*avena*), *Annetta, verde, trommelle, treccia, coreggia, tegghia, 'recchia, velleña* (*vindemia*) *maremma, cresta, crescita* (*torta*) . . . mit ϵ . *segretu* Buchwort, *menta* nach § 54 ital. Gram. Meyer-Lübke.

pilu, niru, niri, pisu, vitru, piru (pl. *pera* u. *-e*) *pinu, milu* (pl. *mela*), *viro, friddu, picculitti, purittu* (pl. f. *porette*) *tittu, nittu, issu, quistu, spissu, firmu* (f. *ferma*) *lignu, pisci, cinici, misci* (*menses*), *cici, pignu, signu*.

silva selten für gebräuchliches *serva* zeigt die Rückwirkung des in alten Denkmälern erhaltenen Umlaut Plurales.

Auch die Verbalflexion bewahrt den Umlaut getreu. Praes.: *credo, cridi, — veco, vidi. —*

Part.: *vistu* während das Perfekt durch das Überhandnehmen des *-etti* Typus in den wenigen ursprünglichen Formen abweicht:

vedde, vidisti, vedde, — fece, facisti, fece.

In Fermo sind die Verhältnisse sehr verwischt, nur wenige Formen zeigen den Umlaut. Vielleicht trägt die seit 1550 durch lange Jahre dort etablierte Papstherrschaft daran Schuld.

niro, pilu, spitu, 'ntiso, pinu, dirittu, ssicchiu (*situlu*), *Jusippi, pisci*, doch erscheint selten *i* an unrichtiger Stelle, während die Anlehnung an die Schriftform häufig ist; *sera, pera, mese, cera, — lengua, vence* siehe Ancona — *meno, velu, domenaca*, letzteres Wort durch frühe Vokalassimilation von der später die Rede sein wird, am richtigen Reflexe gehindert.

Auch die Konjugation stimmt damit überein: *veco-vvedi*; Perf. *viddi, vidisci, vedde* aber auch *vedde* 1. Pers. und *vidde* 3.

Da die südliche Marche in der Entwicklung der betonten Vokale den Abruzzen sich nähert, daher auch dort die Marche *sporca* genannt wird im Gegensatze zur Marche *pulita*, soll diese später besprochen werden.

Reine ϵ Vokale mit mehr oder weniger durchgeführtem Umlaut gehen an der Küste bis inklusive Cupra maritima.

Porto S. Giorgio, der dialektisch so interessante Hafen

Fermos zeigt allerdings $e > a$. Ich hörte nur *štalla* sonst *e* und *i* Formen, Papanti bringt *rā, quāsta, quālla, misāria, ottenā, potā*.

Jedenfalls geht hier wie in allen anderen Küstenstädten der Dialekt im Kampfe mit der Schriftsprache unter.

Aus einzelnen Gedichtproben und Pap. weise ich auf: M. Rubbiano: *quillu*, Amandola: *quistu*, Sarano: *vidi*, 2. Pers. Praes., Servigliano: *spissu, -ittu*, Muccia: *pilu, pignu*, S. Ginesio *viro* neben *vera, niro, mino, cici, pino, stisu, misci, dittu, strittu, orghinittu, issu* neben *essa, -illu, veco-vidi, vistu, mistu, credo-cridi*.

Rapagnano: *quelle, quillu, quigli, issu, misto*, Mogliano: *quigli, issu, dirittu*, Pausula wie Macerata, Recanati mit sehr geringen Spuren: *pili* aber *ritta, pina* während die sonst so charakteristischen Demonstratif-Pronomens e zeigen.

Vor *n* bleibt dort *e* durch den Einfluß der Romagna: *depento*.

Treja: *illi*, S. Severino M.: *alissi*, Camerino: *cridi*, Tolentino: *issu, quillu, pisu, pinu, purittu, pilu*, Matelica: *dittu*, Fabriano: *quil, quisto, quilli, isso, sonitto*, Serra S. Quirico: *misci*, Cupra mont: *sunitto*, Arcevia: *ditto*. Rim. Arc.: *sete, rele, sera, metto, tu mitte, i capritte, sciche (secchi) mprisce (impressi), quigle(m), isce(m)*, Cingoli: *spissu, issu*, Filottrano: *essa, issi, -u, dittu, chilli*.

In Ancona sind beachtenswert: *pistu* für *pestatu*, das Part. *vistu*, während *mestu* mir als allein gebräuchlich angegeben wurde. Wie in Recauati, *drento*, Coll. Doc. I *vento*. Mit dieser Erscheinung schließt sich der Norden der Marche dem Aretinisch-umbrischen an, während sie in der eigentlichen Marche fast unbekannt ist.

Merkwürdig *detu* für *ditu* und *striga* für *strega*, welche auch durch romagnol. Verhältnisse nicht erklärt werden können. Übrigens steht e in Ancona häufig zwischen e und *i* in der Aussprache.

Nun wieder nach Süden; in Grottamare ist e über *ei, ai* $> a$ [dies *a* neigt manchmal mehr zu *ä*, manchmal zu *a*] geworden und scheint in dieser Entwicklung durch bestimmte Bedingungen zum Teil bei der Stufe *ei* aufgehalten worden zu sein.

pape, štalle, trante, sare, sata, nave, para, tale, (tela), vale, cannale, avvanę, franę, rracchia, lagne, panna, stralle, sarvo (selva), vasque (vescovo), mantę (menta), dabbele, ciannerę, ciacce (cicer), vare, mmace (invece), masę (mensis), štasse. Vgl. Recanati (Racanati, Racaneto, Recinotum) da bei einem Ortsnamen doppelte Überlieferung wie bei *malum, melum, ceraseum, cereseum* ausgeschlossen erscheint.

Der Umlaut ist teils richtig teils analogisch geblieben: *vinle, quišt* aber auch *quišta, singirę, cippe, titte* pl. zu sing. *talle, firmę, puritte* — fem. *puratte, jeje crade* — *tu cride*.

Auf der Stufe *ei*: *neigna (ninguit), meisę, neirę, butteiga, 'mmeice* neben *'mmace, feice (filice), veište (visto)*. Die Numeralia *treie* aus *tria* darnach *deie* Asc. *tre* und *treja* ebenso Porto S. G. dort fast *trēa*. In einem Dokument des 15. Jahrh. aus Assisi lese ich mehrmals *per sia anni*. In Grottamare ist heute *si* (6) merkwürdig, Rec. *sia*, S. Ben. Cupra mar. *sye*, S. Ben. auch *saije (saye)*. Aus

den vorhandenen Beispielen sind die Bedingungen nicht ersichtlich, doch hoffe ich diese Frage, wenn ich mehr Material gesammelt haben werde, beantworten zu können. In der Konjugation ist starke Vermischung eingetreten.

Ripatransone, landeinwärts zeigt nach Pap. Umlaut: *iss*, *'ntise*, *quigli* ferner zu dem Meyer-Lübke Ital. Gr. vereinzelt in Putignano, Terra di Bari angemerkten *-ie* die Imperfecta: *dicieue*, *petieve*, *fecieve*, *stieve*, *evieve* etc., doch können sie auch nach einem dort zu erschließenden *-iette* Perfekt gebildet sein; denn Rip. gehört zu dem $\epsilon > ie$ Gebiet, in welchem Asc. P. und Montefortino *-iette* Perfecta zeigen. Auch die Imperfekt-Endung *-ive* in Grott. muß das *i* aus dem Perfekt *-itte* gewonnen haben.

An der Adria südwärts San Benedetto del Tronto $\epsilon > ai$; *sailę*, *craideę*, *maiseę*, *sairę*, *paireę*, *tailę*, *laigneę*, *faimęneę*. Neben *paipe* auch *puępeę*, *surpuęneę* (*serpente*).

ei in: *neirę*, *la reicchieę* (*orecchio*).

i Umlaut in: *capiję*, *quillę*, *icchitteę* (*occhietto*), *jivęnitteę*, *f. jevęnetteę*
Ich habe ursprünglich daran gedacht, das *ai* S. Bened. mit der Einwanderung aus Imola zusammenzubringen. [Guida della Prov. di Ascoli-Piceno pag. 273]. I turchi che devastarono queste contrade perseguitando gli Schiavoni e gli Albanesi nel 1478 vi portarono la peste. Fu terribile. — Per 13 anni il paese rimase deserto. Finalmente il Municipio fermano nel 1491 dette facolta' ad alcuni profughi Imolesi di porvi stanza, concedendo loro molto terreno in enfiteusi.

Bologna (Vocabolario, Ungarelli) *vaina*, *vaint*, *saida*, *daint* etc. Wegen des *ei* in Grottamare möchte ich diese historische Tatsache nur als mitwirkenden Umstand gelten lassen.

In Ascoli-Piceno ist der Umlaut rein erhalten.

cheste fem, *chella*, *lirette*, *trent*, *tre*, *sera*, *perseca*, *sela*, *rete*, *fede*, *bbetteghe*, *cannela*, *recchia*, *vellegna*, *stella*, *degn*, *mese*.

Analogisch oder nicht volkstümlich *lu vele*, *legne* anderseits *cira*. *quille*, *quiste*, *vecchitte*, *pine*, *tise*, *nire*, *jenipre*, *capille*, *digne*, *misce* (*mesi*), die Verbalflexion stimmt dazu *mette* — *mitte*, *beve* — *bive*, *vede* — *vide* — *viste*, *misce*.

Offida: *iss*, *quiglie m*.

Monte Fortino: *ditto*, *issu*, *quilli*, *-u*, *tu ricivi*.

camisia scheint sich in Grottamare volkstümlich entwickelt zu haben zu *camegia*, dagegen Mac. *camiscia*.

Die Verteilung der 1. Plur. von *-imo* und *-emo* zeigt, daß das auslautende *-us* keine Umlautkraft besitzt, wie Salvioni bemerkt, vielmehr das *i* einer anderen Ursache zuzuschreiben ist.

-imo: Muccia, Fermo, Falerone, S. Gin., Mac. — Cagli. *-emo*: Amandola, Ascoli, aber *-immo* im Askolaner Gebirge. *-äme*: Grott., Porto S. G.; *-eme*: Camerin, — Recanati, Ancona, Jesi, Corinaldo, Fossombrone. Aus der geographischen Verbreitung wäre zu schließen, daß die echt marchegian. Form *-imo*

wäre, umsomehr als in der Giostra *-ima* und *-imo*, Pianto *-imo* wie in den Doc. mac., Cap. die Regel sind.

ø.

Bei ø sind die Umlautverhältnisse parallel denen des ε, sogar noch klarer, weil im Süden keine Störungen gewaltet haben.

Die alten Denkmäler geben zahlreiche Beispiele in gedeckter und freier Silbe: Doc. mac. *nui, vuy, servidore, -uri, -one, -uni, -usu, -usi*, Giostra: *multu, funti, munti, mundu* etc. analogisch *mustra* in beiden Dokumenten.

Modern

ist ø > ø, ø, a, ε im Umlaut zu > u geworden. Dies ist auch sicherlich die historische Reihe, da primäres ø ebenfalls zu a geworden ist.

Stat Cerr.: *le ragioni* sg. *-one, seguetiune, inventiune, funte, puzzo (puteu), dudici*; Doc. Fabr.: *pulchaturi, valchaturi, tenturi* 1487.

Heute in Macerata: *nu* und *nua, vu, ju (jugu), -usu, sulu (solus), ruzzu, ghiuttu, satullu, suzzu (sozzó), furdu, purzu (pulsus), murdo (multum), funno, munno, trunco, piummo, puju, rusciu, profunnu, li fiuri*, sing. *fiore*; Pausula *suffri* neben den genannten Beispielen.

coda, croce, boce (voce), ora, fiore, corrona, bocca, moje, otlovre, gorba (vulpe), onna (onda), porvere, coleca, gronna, roscia, profonna; sotta würde beweisen, daß der Umlaut erst nach der Verallgemeinerung des a als Adverbialendung Endung eingetreten ist. Vergleiche dazu *enclena* Pianto. Diese Beispiele sprechen aber nicht gegen die Umlautkraft des adverbialen i, so Mac *ieri* mit richtigem Reflex.

Gelehrt *jornu* [*di* ist in der Marche die volkstümliche Bezeichnung], *prontu, votu, sonu, nome, scioccu, cologna, vergogna*; ebenso sind schriftsprachlich *sorsu* trotz des r an Stelle von l, weil dieser Wandel noch heute aktuell ist.

pomu dafür volkstümlich *milu*, ferner *nuce*, vielleicht wegen des häufigeren Gebrauchs im Plural.

Mit ø: *sole, crosta, conocchia*. Die Qualität von *sole* habe ich mehrfach bestätigt gefunden. Könnte es nicht ein Rest des ø > ø Wandels sein, der früher jedenfalls weiter als heute über Porto S. G., Pedaso ausgriff? Die echte Volkstümlichkeit des Wortes in den Marken ist nicht zu bezweifeln.

Fermo: *sulu, curiusu, ghiuttu, -i, spusu* sonst ø richtig und Verallgemeinerung desselben dort, wo Umlaut zu erwarten wäre, abweichend *nipute, sqle*. Siehe offenes o.

Porto S. G.: *funnu* und wie in Mac. *nuce*.

Nicht umgelautetes ø ist aber zu ø mit weiterer Entwicklung zu a siehe Grott. geworden.

coda, croce øe (ove), øre fiore, nømu (nome), sqpre, moje, mojama, gørbo mit offenem o, ebenso in Pap. *signøra, recørre, lø (tua), sq, patrø* bezeichnet.

Ebenso noch Pedaso: *croce, nqce, qve, viqre (fiore), qra, sqbre, piqmmo gorba*.

In Cupra mar.: *nqje (nos), vqje, qve, nqce, qra, croce, lu fonne, nqme* mit *q*, im alten auf hohen Felsen gelegenen Teil hört man ein höchst sonderbares geschlossenes *ɛ*: *chere (coda), crece, fiere, sepre, meje, cunesce, gherbe (volpe)*, daraus zu ersehen, daß *q* > *ɛ* früher ist als *v* > *g*, *pervere*.

Eine alte Frau aufgefordert mir ein Stornel zu singen, begann *Si benedisca lu frar de limone* Der Umlaut ist also auch hier vorhanden, in diesem Falle allerdings nur durch Analogie. Für Pedaso und Cupra m. ist auch infolge der rings herum feststehenden geographischen Kontinuität diese Erscheinung mit großer Sicherheit zu erschließen.

Grottamare: *o* ist hier *a*, der Umlaut zu *u* daher letzterer früher.

Berechtigt sind: *sale, tarre, Gratte, le laune (undae), lu dare (odore), crace, vacce, name, sapre, satte, hatte (gutta), curane (corona), maje, parvere, giavene, dadacce, dace (dulce), mante, pante, fante, fiare, pittare*.

Umlaut in: pl. *fiure, pitture, tunne (tondo), sule, pume. testemune*, analogisch in *vregugne, furne (furnu)* — *manne* für *mundu* spätere Entlehnung. *Gorba* erweist sich wegen des anlautenden *g* als Lehnwort.

San Benedetto: *cqde, croce, nqce, qve, fiore, nqme, sqbre, moje, conqce, qrbce (volpe)* — *preziuse m., vrcunie* wie in Grott., *vedeture (aspetto piacevole), vuje (volo), fusce (fuisse)* analogisch.

Ascoli P.: *coda, croce, voce, fiore, roscia, gulotta masc. gututte (gluttus)*, wichtig für die Quant. Sicherung von *glüttus, torre, doppia, volpe, cavallò* (die Qualität des *o* konnte ich nicht erfahren) — *nu, vu, funne, li cruce, nuce, vuce, fiure, rusce, li turre, vulpe, cavallù. dutture, sule, duppie*.

Merkwürdig: *dudece, cucummere* pl. -a, *sque*.

S. Ginesio: *croce, sole, voce, jova, forca*.

sulu, munnu, cursu, urmu, pruntu, fiuri, pugli, -usu. Jorru, sordu nicht bodenständig, *redutta* analogisch.

Rapagn: *munno*, Tolent: *sulo, sturbi*, Faler: *jurno*, Arcevia: *munno*, (Rim. Arc.): *ragion, ceccona, ragiune* pl., *fiure* pl., *studiusce m., pun Imper.* Cupra mont: *recursu, sulu*, Cing.: *sulu, vergug-nusu, cumu*, Treja: *sulu, cuntu, cumu*. Recanati: *ridutto, discurre, purci* aber *servilori, monno*.

Loreto ohne Umlaut nach Pap. aber *ponto* sowie in Ancona ferner dort: *fongo, longo*, also parallel mit *en* + Guttural in denselben Orten. Merkwürdig *lugra (lucro), cure (currit)*.

ɛ.

Der Umlaut ist hier vorauszusetzen und entspricht auch dem tatsächlichen Verhältnis.

In alten Denkmälern sind nur in den Doc. Mac. Spuren VII.

gle suoy bieni, XVI. *alli piede*, wobei das Auslaut *e* nicht verschrieben sein muß, sondern tatsächlich die Reduktion der Auslautvokale viel weiter als heute gereicht haben mag, diese ist ja die eigentliche ratio für den Umlaut. Crocc. bringt *es* > *i*, *eras* > *iri* sonst *e*; wir gewinnen daraus nichts für unsere Frage, denn Cing.: liegt auch heute an der Grenze des Umlautgebiets. Stat. Cerr.: *contene*, *dece*, *vene* für *o*: *novo*, *lochi*, *vole*. Dort wird also im 16. Jhrh. jedenfalls wie heute in Macerata der offene Vokal durch Umlaut geschlossen worden sein, nachdem *e* > *i*, *o* > *u* denselben zeigen *facciendo*, *essietto* neben *escetto* für *eccetto* geben nur palatale Aussprache wieder.

Modern

wird *e* zu > *e*, *o*, *e* durch Umlaut zu *i*, *i* und *ie*.

Die Diphtongierungsgrenzen zu bestimmen ist hier sehr schwierig, im Süden liegt um Ascoli P. ein geschlossenes Gebiet, welches mit Norcia, Assisi zusammenhängen mag; weiter ist aus dem wenigen Material, das mir zur Verfügung stand, nur inselartiges Vorkommen längs des Osthangs des Appenins festzustellen, doch leitet dies wie es scheint hinüber ins Aretinische nach Città di Castello, sodaß sich mir die Vermutung nahelegt, daß sich durch genaues Dialektstudium an Ort und Stelle noch die Zwischenglieder werden auffinden lassen und dadurch ein größeres Gebiet nämlich ein Teil von Umbrien sowie die südliche und westliche Marche eine einheitliche bedingte Diphthongierung zeigen würde. Da nach Mussafias Darstellung der romagnolischen Mundart [Muss.] *ie* dort kaum üblich ist, in der Gegend um Ancona aber Spuren davon sich finden, würden bis dorthin nordwestliche Ausläufer dieses supponierten größeren Gebietes reichen.

In dieser letzteren Vermutung werde ich durch die Bemerkung Gianandreas, *Dai canti popolari Marchigiani* [leider konnte ich mir das Buch selbst nicht verschaffen und entnehme den Passus dem Auszuge in Leopardis „*Sub tegmine fagi*“] bestärkt, welcher sagt: „*Degli accrescimenti, sia come dicono i grammatici per protesi, sia per paragoge e per epentesi, trovo notabili nella provincia ascolana quello della i alla e e della u alla o secondo l'uso napoletanese e il singolare pleonasma ma tra i popoli metaurensi o meglio in tutto il paese dall' Esino in su, ove fa degno riscontro.*“

Man kann den früher geäußerten Gedanken noch weiter führen und da für das Romagnolische *i* älteres *ie* ohne Zweifel angenommen wird Meyer-Lübke It. Gr. 36, und man ebenso *ie* allen Veränderungen des *e* in den Marken zu Grunde legen kann, einen noch weiteren geographischen Zusammenhang vermuten.

Ortnamen sind toskanisiert und geben daher keine Anhaltspunkte. Vielleicht gehört hierher ein *C. Tronfietto* am Wege von Jesi nach Filottrano, wobei das *ie* nicht ein Reflex von *le* sein kann, was ein Tronfitto ergeben hätte, siehe das weit verbreitete

pinu dann in Fermo *plicate* > *picate*. Coll. Doc. I. *spigate*, *piccare* *e pighare dice oggi il volgo*. S. Ben.: *pica*.

Macerata ϵ durch Umlaut > ϵ .

Mit offenem e : *pe*, *deci*, *fele*, *mele*, *-jela*, *derete*, *ecco*, *free* (*febris*), *presso*, *pegghia*, *bella*, *cella*, *sera* (*serra*) *tera*, *jemma*, *ašpetta*, *pellene*, *ricetta*, *sette*, *tesse*, *prescia*, *temmbešta*, *lešta*, *fešta*, *fineštra*, *vešperu*, *vešpa*, *vermene*, *merda*, *dente*, *levitu*.

Mit geschlossenem ϵ : *celu*, *cecu*, *lettu*, *pettu*, *vecchiu*, *menzu*, *prezzu*, *mespola*, *terzu*, *merlu*, *coperchiu*, *infernu*, *talentu*, *membru*, *tembu*, *cendru*, *prestu*, *jeri*, *vendu* — aus der Rolle fallen *seculu*, *jende*, *invernu* als Buchwörter, *mejo* von *melior*.

rende, *tende* analogisch nach der 1. Person. *Fiera*, *pietra* auch im Romagnolischen, hier gewiß nicht volkstümlich ebenso *mešt-tiere*, *fiè*.

Fermo zeigt nur offene Formen ohne Diphthongierung.

Porto S. G. nach Papanti: *despatto*, *tampo*, *tarra*, *balla*, *sanza*, *vanco* (*vengo*), *prago*, *santo*, *bq* (*bene*); leider konnte ich während der kurzen Zeit meines Aufenthalts keine q -Form hören. Nach meinen Aufzeichnungen wäre ϵ > ϵ ohne ein Beispiel für den Umlaut. Bei genauerem Studium des sich schon verflachenden Dialektes müßten sich noch Spuren finden: *Lu pē*, *mēle*, *a tēna* (*tiene*), *a vēna*, *celu*, *bēla*, *lētlu*, *pētlu*, *vēcchiu*, *vermunu*, *dēnte*.

Pedaso wie Porto S. G.: *lu pē*, *tē*, *vē*, *celu*, *cecu meju*, *bēllu*, *r' pētlu*, *tembu*, *mēcchiu* (*vecchio*), *mermeno* (*verm.*), *denti*, *dieci* die Schriftform, *fienu* Fremdwort.

Cupra mar.: *bēlla*, *tērrē*, *vēcchia*, *dēce*, *tē* 3. pers., *tinghe*, *vē* mit geschlossenem ϵ ; *li pi*, *cile*, *ciche*, *mije*, *pije*, *bille*, *litte*, *pitte*, *timpe*, *vicchie*, *dritte*, *sije* (6), *sidece* analogisch wäre *dinte*.

Grottamare: mit offenem ϵ , *lu pē*, *te*, *ve*, *sette*, *lette*, *sella*, *fele*, *mele*, *terra*, *pettēne*, *pelle*, *frevā*, *bella*, *pescā*, *dentē*, *lettē*;

mit Umlaut: *cile*, *pitte*, *timbe*, *cintē*, *martille*, *pije*, *pizze*, *jire*, *-ille*, *capille*, *bille*, *contintē*, *tintē*, *fire*, *mije*, *vicchie*, *mirle*, *virtmēne*, *dintē*, *litte* pl., *si*, *sidece* — *prisinzia*, *sinz*.

ei in *deice*, *meinzē* (*mezzo*), *teipēde*.

a in *suralle*, *pratē* (*pietra*), *pelantē* (*polenta*), bei *suralle* ist Suffixtausch (*-illu*), bei *pelante* Vokaldissimilation an Stelle von regelrechtem *pelente* anzunehmen; *prate* ist trotz der Metathesis ein Lehnwort, *ciuttē* ist dafür erbwörtlich.

Neben *cintē* kommt auch *ciantē* vor.

S. Benedetto: *baille* f., *tairrē*, *saitte* (7), *deice* und *daice*, *teipēde*, im Umlaut: *ciile*, *ciche*, *mije*, *pije*, *litte*, *pitte*, *timbe*, *vicchie*, *ritte*, analogisch: *lu pi* (*piede*), *ti* (*tiene*), 1. Pers. *tinghe*, *vi*, *vinghe*, *virtmēne*, *dintē*. Vgl. *lu curtillē*, *martillē* — *la furchaitte*, *cittaraille*.

Lehnwort: *lu fiè*.

Ascoli P. zeigt offenes ϵ .

bella -e, *sempre*, *serra*, *nespela*, *perseca*, *dece*, *fele*, *mele*, *tepede*, *preta* (*pietra*) etc. Diphthongierung durch Umlautbedingungen: *ciert*, *penziett*, *letrarielle*, *bielle* m., *siente* 2 Pers., *pierde*, *viè*, *tiè*, *despietto*,

piette, liette, piettene, miesse, priesse, tierze, vierse, chepierchie, viermene pl., *lu, li tiempe, diente* pl., *viente, pepestrielle, ciele* analogisch *piè* vielleicht weil am häufigsten in der Mehrzahl gebraucht. Merkwürdig *'nziembra* (*insemel*). Trotz der wenigen verfügbaren Beispiele scheinen Offida, Monsampole und Ripatransone ebenso wie Asc. offenes *e* im Umlaut zu diphthongieren.

Offida (Pap.): *tiempe, liente, ciert* m. pl., *despiette* (m. sing.), *ie sente, preghe*.

Monsampolo: *miedeche*.

Ripatr. (Pap.): *tiemp, i nen viengh* anal. (siehe Conj. Tab. Grott.). Am Hang des Apennin: Montefortino: *tiempu, pigliette, arriette, svegliette* 3. sing. Perf. — 1. Präs. *spetto, preco* — dann erst wieder am Esino: Fabriano: *biello, priesto, tiempo, porcieji, cerviello* aber *vene*.

Apiro: *anniede?* Arcevia: *ciento, dilietto, 'ntelietto, pietto*. Rim. Arc. *derieto, tiempo, fratiel, dente*, pl. *diente, martiello*, pl. *femenelle, sento, te siente*, 3. pers. *sente, tu protiente, ciento* etc. Die ganze Gegend um Ancona ist *ie* verdächtig. Castelfidardo sprechen die Einwohner, wie mir gesagt wurde, *Castiellu*, Loreto: *andiede* und *viengo, vien* 3. Präs. Pap. Dieses *viengo* ist sehr häufig, ich habe es für Jesi, Monte-Marciano, Senigallia, Ancona, hier auch *tiengho, tienghi, tie, cierto*, ebenso S. Gin., 3. sing. *viè*, dann 2. sing. *sieddi* in Recanati dort auch 2. Pers. *viei*, 3. *viè*, Konj. *vienga*. Des Futur *vierrà* zeigt, daß die Analogien hier sehr weit gegangen sind. Man wird unwillkürlich an die portugiesischen Umlautgesetze erinnert, wo auch 1. Präs. Indic. und Konjunkt. den Umlaut zeigen, der durch auslautendes *-io, -iam* bewirkt wurde.

Für den *I*-Umlaut sind mir Beispiele begegnet in:

San. Gin.: *testa, festa, mele, pè, -ella, stella, credo* — *fantillu, prelarillu* (Dim. di *prele*), *prelarella* (Dim. di *pietra*), *schillu, pinu, cridi*, sonst starke Angleichungen, wodurch der ursprüngliche Zustand gänzlich verwischt wurde, z. B. *celo, tempo, letto* — *scinza*.

Rapagn.: *rvini, scinza*.

Treja: *sinti*. Tolentino: *sinti*.

ø

verhält sich im Umlaut wie offenes *e*, bei unbeeinflusster Entwicklung fehlt die Stufe *ø*, es geht dies parallel mit dem toskan. *dieci* und *nove*; *e* ist über *-ie* zu *e* geworden, *ø* hat nur durch den Umlaut die Diphthongierung erreicht. Die Giostra zeigt Umlaut zu *u*: *gulpu -i* (*κόλαφος*), *puse* (*posuit*), *enturnu*, Pianto: *respuse* nach der 1. *úsi*, die Doc. mac. 1384 aus Camerino Diphthong in „*impuosi*“.

Crocc.: *bua, cuntu -i, lunghi, ugni* neben *ogni* (*omnis*) — *mustra* (Nota: diffusa tuttora per tanta parte della Marca ...) dagegen *prova, lenzola, forza* ...

Modern

$\phi > \phi$, a durch Umlaut ϕ , u , uo .

Macerata mit offenem ϕ : *lu vφ, prφa, nφa (novella), nφce, scφla, sφra, cφre, vφja, fφja, nφtte, cφscia, tφrcia, mφnnega, crφnneca, pφpulu, pφllece, Pausula vφna*.

Mit ϕ : *li vφ* auch *vφa, φu, cφcu, fφcu, lφcu, jφcu, nφu, bφnu, ŝchioppu, grφssu, φmmiini, φssu, dφssu, ŝcφju, φcchiu, tφstu, φrtu, stφrtu, cφrpu, pφrtu, pφrcu, mφrtu, tφrchiu*.

Buttulu, nuttola, surdu (soldo) dürften alle Lehnworte sein.

Offenes ϕ zeigen unrechtmäßigerweise: *ogghji, pogghju, cojjo*, daß Palatalisierung des folgenden Gutturals ϕ erhält, dagegen sprechen *φcchiu, tφrchiu; virφcciu, cφrnu, pφrticu* nicht volkstümlich, vielleicht auch *φmu, fφri*.

In Fermo ist nur: *pucu, puchi, cuntu, i* neben sonst offenem Vokal. Daß das Marchegianische $au > \phi$ verwandelt und sich durch diese Erscheinung dem Oberitalienischen anschließt zeigt *ppuoche* pl. m. in Ascoli. Auximum $>$ Osimo, Laurum $>$ Loro vil. della pot. di S. Ginesio (Lauretum $>$ Loreto), Monte Luro (Castrum Montis Lori e Lauri) vil. nel duc. urbinato würde Umlaut zeigen, sowie S. Ben. *lu turφ (taurus)*, während Loro wie Fermo Ablativformen sind. Dagegen Ausculum $>$ Ascoli.

Da mir Zweifel aufgestiegen sind, daß das Fermanische so auffallend wenig die Eigentümlichkeiten des Marchianischen wiedergibt, habe ich einem genauen Kenner des dortigen Dialektes geschrieben und folgende Antwort erhalten: Noi del fermano siamo accusati di parlare troppo aperto, sguaiato, a bocca *larga* etc. Viceversa poi noi accusiamo gli indigeni del maceratese di parlare troppo abusivamente stretti. Le parole che Lei mi ha citate come strette (es waren die umgelauteten aus Macerata) io le ho sentite in bocca di persone di Montegiorgio, di Montappone, di Monte Vidone, di Massa, di Falerone, che sono paesi del fermano, ma stanno verso il confine maceratese vicino a S. Angelo in fontano e a S. Ginesio. [Pap. Cingoli: I difetti principali sono . . . pronunciare la *e* e l' *o* strettissime in mezzo alle parole.] Per quanto io abbia pensato e ripensato, mi pare nel fermano non ci siano questi casi di pronunciare stretto cio che in italiano si pronunzia aperto. Mi son venuti in mente due casi soltanto *sposa* e *cosa*. La parola *cosa* è sempre pronunziata con la ϕ anche quando è usata nella significazione dialettale di *niente*, p. e. *Che sci fatto?* — *Cosa!* Piu tosto nel fermano avviene che si pronunzia aperta qualche ϕ o qualche e che dovrebbe pronunziarsi stretta. Vgl. *cuose* im Süden Monsampolo etc. Durch die offene Aussprache von vlg. geschlossenen Lauten schließt sich Fermo dialektisch näher an Porto S. Giorgio an.

In Porto S. G. wird ϕ zu einem zwischen ϕ und a gelegenen Laut, *li vφ, pφ (puoi), fφcu, cφre, φmu, bφnu, φmene* (dies transkribiert Pap. *φmmiini* und findet sich neben letzterem noch *cφse*, während

ich nur *o* hörte), *foja, occiu, notte, corp, portu, sordu* — *nuce* wie in Mac. Der Laut ist derselbe in Pedaso: *lu foco, er core, bono, omu, omini, occhj, notte, coppu (corpo), porcu, sordu, fascioli (phaseolus)* — *puchi, -e*.

Cupra mar. zeigt mehr Spuren des ursprünglichen Umlautes: *core, ome, bone, notte, corpe, sorde* mit *o* aber *fuche, fuje, ucchje, uje (oggi), purché*.

Grottam. Hier ist *o* zu reinem *a* geworden, während der Umlaut es zu *u* verwandelt hat, also parallel zu *o*.

carę, natę, attę, navę, cantę, nacę (nocel), danna, martę (la morte), sartę, cardę, bave.

Umlaut in: *ucchię, tunnę, vulę, fuchę, luchę, uvę, nuve, schiuppe, grussę, fuje, turlę, purchę, murlę (morto), curnę, surdę, li vù (boves), pupolę, purtęchę, sulę (suolo)*; *u* zeigen ohne Berechtigung *furlę, umę* gehen beide analogisch vom Plural, ersteres von *forti* aus, ebenso *iuchę (giuoco)* analogisch.

San Benedetto folgt dem Brauche der nördlichen Nachbarorte, das *o* ist dem *a* sehr nahe: *noce, core, ome, olte, nove, notte, popele*; Umlaut in: *to pu (puoi), fughe (focu), umene, bune, grusse, fuje, ucchje, uje, (oggi), curpe, purché. Lu vò — ji vù*.

Ascoli P. zeigt *o*, im Umlaut Diphthongierung wie *e*: *core, ome, trova, coce, loche* (alter Ablativ, per dire „lì“ *il popolo ascolano dice l.*), *bbona, rossa, fogghia, otte, ova pl., popele, forbece — ppuoche m. pl.*, also der Umlaut jünger als *au > o*, *uomene, li vuove, vuote, cuoche, l' uove, luochę (sito, posto), bbuone m., nuove m., 'ruosse (grossu), l' uosse, l' uocchie, uoia (hodie), l' uorte, tuorte, puorte, puorche, cuorne*.

Merkwürdig: *puover, accuordo*.

Das *uo*-Diphthonggebiet ist mit dem des *ie* identisch:

Offida: *uomene, da (en)puoche, muode, tu seppuorte, gran zuonne, buone m.*, merkwürdig *cuose*, das in Monsamp., Rip. dann in Arezzo wiederkehrt; in Ancona ist *cusa* auf protonischen Gebrauch zurückzuführen wie: *cus' è statu* etc. Guida d. Prov. di Asc. P.: Ascoli P., *il niente* si esprime con *cosa*, piu verso il mare si dice *cuósa* e poi *cusa*.

Monsamp.: *muore* 1. pers., Rip.: *buone*, Montefort.: *tuortu, -i Pap*.

Fabriano: *truoppo, chiuoppo, puopolo*. Die Doc. Fabr. sind teils in zu gutem Latein, teils schriftsprachlich abgefaßt, so daß sie wenig Material für Dialektuntersuchung bieten, doch werden hier konstant *uo, ie* geschrieben, während die anderen Denkmäler bei *o, e* bleiben. Besonders erwähnenswert scheinen mir 1598: *puoco, puoi (post)*.

Arcevia: *buono, muorto, puoco, cuolto, uocchio, puorto, fuojo, muodo*. Rim. Arc.: *morta, muorte, cuorpo, bruodo, figliuol* etc.

Osimo soll von den Einwohnern „Uosimo“ genannt werden.

Ancona: *vuogge (hodie), nostro, vostro, -i contad.* als letzte Reste.

S. Gin. Hier scheint o wie an der Küste von Porto S. G. südwärts zu a hinzuneigen, wenn Leopardi auch immer o schreibt bis auf: *agni* (*omnis*), *aglia* (*oliva*) ebenso in Rapagn., Fermo contad. *agni modu*: Umlaut nur in *curbu* (*colpo*), *cuntra* analogisch. Dafs hier auch Diphthongierung durch Umlaut erfolgte, dafür spricht die jedenfalls sehr volkstümliche Redensart: *ma 'n ber pua* = *ma un bel po*. Merkwürdige Assimilation betonten Vokals ist: *igni sempre* in Recanati.

A.

Fermo, Mac., an der Küste Ancona, Pedaso, Cupra mar. zeigen a nach Pap. auch das Innere der Marche, auffällig ist nur die Note für Arcevia, Pap.: *La favella italiana vi fu sempre parlata e non ha sofferto variazione, meno di qualche termine gallico come fontein per fontana*.

Grottamare: $a > o$: *quôltrę, môle, quô, lô, mô* (*mano*), *pôrme* (*palmo*), *nôse, hôtte* (*gatto*), *môre, arrivôle, rclamò, sôle* (*sale*), *pôpe, štôlle, zômba* (*gamba*), *cavôlle, piônte*. Dieser Wandel ist auf abruzzesischen Einfluß zurückzuführen.

Ascoli scheint im Stadtgebiet reines a zu haben, für Offida, Ripatra ist Pap. nur mit grossem Vorbehalt zu verwenden, wenigstens habe ich mich in Grottamare von der unrichtigen phonetischen Schreibweise überzeugt. Vergleiche Pap.: *Jeje te dico, che quando ai tempi de lu primo Rè di Ciprio, dapù che Guffrè de lo Buglione acchiappò la Terra Santa, avvenette che na donna de Guascogna da pellegrì annette a lu Sant Sepulcr, e rturnette: rivata in Ciprio, da li birbù vinne gnuriata, e la povretta pensette d'annà a rclamà da lu Rè*.

Richtig gestellt: *Jeje te deiche, che quônne ali timbe de lu preime Rrà de Ceipre, dapù che Gufrade de Bujjà acchiappette la tirra sônta j'a zecchette che na danna de Guascagna da pelegreina jette a lu sônte sepürgre e rturnette: 'rrivôte a Ceipre da li birbù venette gnuriôte, e la puratta pinzette de je a rclamô da lu Rra*.

S. Benedetto: $a > ä$: *štrăde, băbbe, năse, că* (*cane*), *quăltr', ănne, âte* (*alto*), *măre, tănte, bărba, passă*. Der Infinitiv der 1. Konj. endet also auch apokopiert auf $ä$. Die Behauptung, dafs in der südlichen $a > e$ Zone die Infinitive sich ausschliessen, erscheint dadurch einer Kontrolle bedürftig. Diese Lauterscheinung wurde von mir wegen ihrer Wichtigkeit mehrmals durch persönliche Wahrnehmung festgestellt.

In Porto S. G. findet sich in dem Munde der Fischer *štrăde, pă* (*pane*), *măro* (*mare*), *ciăve* (*chiave*), *că, cătru, bărbe, tănd, vădu* (*alto*), *stăto*.

Dadurch schieben sich neue bisher unbekannte Glieder zwischen des nördliche und südliche $a > e$ Gebiet und sprechen für dessen ehemalige Zusammengehörigkeit. Soll man hierher auch *somerj, cavaleiro* F. Egidi 14⁰ rechnen, nachdem die volkstümliche Entwicklung in der Marche zu *-aru* ist? Vielleicht ist auch *lamere*

für *lame* Giostra 251 eine Weiterbildung von *-arius*. Stat. Cerr. *massari, cofferaro, tessaro* etc. Crocc. *lexeru, forestere*.

Heute: Fermo: *mijjaru, calzolaro* etc., Macer.: *ara*, S. Gin.: *callaru, portinà, ferrà, auguillara, migliara, cibara, ara*.

Ascoli: *pare*, Recan: *paro, ara, vergaro*, Ancona: *par, vergaro, lavandara* etc.

$\bar{i} > ei$.

in Grottam: *ameiche, deiche, feiche, infeine, berrechein, cugeine, zeitle, freiche* (marcheg. *frico*), *ceinqu*.

In S. Bened. müßte man \bar{i} durch *ij* transkribieren. *Fenècle* (*finito*) höchst merkwürdig.

$\bar{u} > ou > o$

analog wird in Grottam. $\bar{u} > ou$ manchmal wie *eu* klingend: *laltouga, louce, froulle, moure, fouma*.

In Cupra mar. scheint $ou > o$ geworden zu sein, während *i* unverändert geblieben ist. Jedoch hörte ich diese Lautung sowie ϵ für o nur im älteren Teile des Ortes und so soll auch die Landbevölkerung sprechen: *mote, loce, ove, lone, novele* (*nuvolo*).

Während *i* in S. Benedetto heute fast rein klingt, wird $\bar{u} > ou$ manchmal fast o : *louce, ouve* (*uva*), *moure, segoure, fiome, loune, froutt* (*frutto*), *nouvele*.

Darnach erscheint der südliche Küstenstreifen der Marche einheitlich in Bezug auf die Behandlung des \bar{u} , während $\bar{i} > ei$ vielleicht unter dem Einflusse der Schriftsprache verschwunden ist und sich sporadisch in Grottamare erhalten hat.

Dafs der Dialekt der einzelnen Ortschaften der Marche oft stark betonte lokale Eigentümlichkeiten zeigt, ist leicht dadurch erklärlich, dafs sie auf Anhöhen erbaut, durch Mauern und Bollwerke jedenfalls bis spät in die Neuzeit fast hermetisch nach außen abgeschlossen waren.

In den alten Denkmälern ist in den Doc. mac. VI, 1395 *non veggo lomo*, XIV, 1397 *notrica* enthalten, bei *per la sua povertà nolle possa pagare* (XIV, XV) kann man zweifeln ob „*non le*“ oder „*nulla*“ gemeint sei.

Den romagnolischen Einfluß von *n, m* auf *u* möchte ich für diese Zeit in Macerata nicht annehmen, das Marchegianische kennt ihn heute nicht. Stat. Cerr.: *Santa Locia* kann ich mir nur als Analogie nach *loce* erklären, *brottura, commonità* vielleicht nach den Adjektiven. Cap.: *alcona*.

Diphthonge.

Schon die alten Denkmäler zeigen eine Zerdehnung von Vokalen, wie sie in Meyer-Lübke It. Gr. § 98 für den Süden angegeben ist. Vgl. Studi d. fil. Rom. VI Gorra, Salvioni Kr. J. B. IV. Die eintretenden Konsonanten sind *g, v* und *j*.

pagura, nigente neben *niente* Pianto und Giostra, in letzterer

auch *paguni* (*pavones*), *pagese*, *lejuni*, Prop. XVII *sagepte*, alt Macer. *regale* < *reale*, Crocc. *causa in rima con scusa, che è forse rima d'occhio*. Es ist aber ein richtiger Reim, nur ist der Diphthong zerdehnt also *caùsa*. Stat. Cerr. *traginare*.

Au wird vor allem auseinander gezogen; unter den modernen Beispielen ist die Kontamination von *causa* und *casu* wichtig: Rappagnano: *cavusu*, Mogliano, *non fa causu*, S. Gin. und Mac. *cdusu*, am deutlichsten in Recanati: *càvesa* (*causa*), *caveso* (*caso*), welche über die Stufe *cavus-* durch Abschwächung des Nachtonvokals entstanden sind wie *tridevi* < *triduu*, *lavede* < *laudae* ebenda. Rim. Arc.: *causo*. In Rec. hat die vorbesprochene Erscheinung sich am reinsten erhalten: *laüddà*, *pavura*, Monte Rubb. *de nuja*, Rappagn. *vuja* aus dem sekundären *nua*, während Mac. und Anc. schon *pûra* haben. Helle und dunkle primär oder sekundär an einander tretende Vokale verlangen meist einen Gleitlaut. (Obwohl dies zu den Vortonvokalen gehört, schliesse ich es wegen der Ähnlichkeit der Erscheinung hier an.)

Ancona: *pajese*, *majestra*, Cing., Rec. *pavese*, S. Ben.: *pajäse* ebenso *la jerva* (*herba*) Grott., Asc. P. zu erklären. S. Gin.: *jermi*, Fermo: *jermene*. Merkwürdig der Ortsname Jesi < Aesis. Recan. *puvesia*, (Anc. *puveta*) *'ntrojatu* = *entrato*. Kontamination von *intrare* und *introitus* (*introitio**, sp. *antruyar*), *doja* (2), (*treja* Asc. P.) *ideja*, *sgovetà*, welches aus einem *voitus* < *vocitus* mit *s* Vorschlag entstanden wäre. Modern marcheg. *rivale* Gianandrea Canti popolari (*reale*). Anc.: *ciovè* < *cio è* Monsampolo: *jo jortu* (*giu orto*). S. Ben.: *Leviggi* (*Luigi*), *faina* > *fejine*, *maje* (*mai*).

S. Gin. *arriga*, Mac. *'rrigati*, Tolent., Cupra mont., Jesi: *rrigata*, Arcevia: *spiga* aus *spia* nicht nach Crocc. aus *conspicare*. Coll. Doc. I. *spigoni* per *spioni* in uso tuttavia nel contado, ove pur si dice *far la spiga*. Rim. Arc.: *stiale* und *stigale*. In Macerata werden heute, wo *v* im Anlaut ausfällt, die in den Silbenanlaut tretenden Vokale explosiv gesprochen. Recanati hat die Schreibungen: *niente*, *cuscienza*, *disgraziata*, *'sservaziö*, *'dienza*, *uccasciö*, *'ppiniö*, *bistiola*, *confuscio*.

E wird im Hiatus zu *i* Macerata: *bbiatu*, *païsillu*, *crature* hier und Fermo Ausnahme, *lionfante* weitverzweigte Kontamination zweier unbekannter Tierbegriffe und so in der ganzen Marche.

San Gin. *troca*, *trocò* von *trovare* über *troare*, *trogare* würde auf eine weitere Entwicklung des Gleitlauts *g* hindeuten.

In Anc., Recan., Cing. ist diese Erscheinung als ein Einfluß des Romagnolischen (vgl. § 130 und folgende Muss.) anzusehen. Die anderen Beispiele möchte ich mit den zu Beginn im Süditalienischen erwähnten und im Abruzzesischen durch Finamore bekannten in ursächlichen Zusammenhang bringen. Vokale trennend findet sich vereinzelt *d* in *digidotte* Porto S. G., *digidatte* Grott. *dicedotu*, Anc. *decidotte* Asc. P. *dicienotte* S. Ben. nach *dicienove*. Fermo: *lu dispettore*, *a tempu min dera*, *chi deri*.

Stat. Cerr. *per danno* für *peranno* würden für die Aussprache: *pedanno* also die Entwicklung des Gleitlautes *d* sprechen.

U und *g* kreuzen sich oft in der Marche, nicht nur Hiatus trennend.

II. Tonlose Vokale.

1. Auslautvokale.

Diese können zu einer Charakteristik des Marchegianischen nicht viel Wesentliches beisteuern, weil der Süden stark unter dem Einflusse des Abruzzesischen, der Norden unter dem des Romagnolischen steht; die alten Denkmäler scheiden *u* und *o*, wie Salvioni im Pianto ausführt: „Che allato a *u* possa bensì comparire *o* ma mai non s'abbia *u* per *o*.“

[Siehe Pianto] *o*-Fälle: a) 1. sing. pres. ind., b) Gerundium, c) Adverb *quando*, d) Pronomen *io*, e) Subst. *homo*, f) vielleicht das alte neutrale Pronomen auf *-ud*.

u-Fälle: a) der Sing. der Substantiva der 2. Dekl., dazu der Artikel *lu*, das enklitische Pronomen der 3. Sing. masc. *lu*. b) Plur. *manu*, c) Verbal Endung *-us* der 1. Plur., d) Endung *-unt* der 3. Plur. e) *versu*, *eccu*, *secu*, *conticu*, *multu*.

In Bezug auf *i* und *e* fast schriftitalienische Verhältnisse, *e* > *i* häufig in den Verbindungen *ci*, *sci*.

Die Endung *-ima* 1. Pers. Plur. wurde bereits beim Umlaut S. 277 erwähnt.

Doc. mac. verhalten sich ebenso; daraus hervorzuheben *como*, sonst senesisch und im Süden, dann *anchò*, *anchi*, *insemo*, *savi* (*savio*). Für Verallgemeinerung des *i*-Auslautes in gelehrten Bildungen vielleicht wie im Provenzalischen sprechen: *mactamenti*, *apocalipsi* Giostra.

Ferner scheint schon in älterer Zeit eine heute nicht zu seltene Verwendung des *a*-Plurals bei Mengebezeichnungen vorhanden gewesen zu sein: Giostra zweimal *le soy mura*, ebenso Stat. Cerr., Egidi: *le molina*, Doc. mac. *un poca de terra*, *de casecta*, siehe M. L. Gr. III § 239.

Crocc. gibt an: *bua*, *nua*, *vua*.

i > *e* *slace*, *redacce*, *le*, *parte*, *me*, *lassame*, *ve*, *se*, *de*, *cetladine* etc.

i-Schwund: *ha*, *fa*, *ma*, *sarà*, *po*, *o* (*vuoi*), *du*, *nu*, *vu*, *u* nach *n* > *e* *pitine*, *gline*, *paladine* etc. Ausnahme im Verbum *arracomanno*.

o > *u*: *sacciu*, *abbracciu*, *haggiu*.

Heute ist die 1. Sing. und das Gerundium auf *o* lautend in Mac., Fermo während in dem Substantivauslaute eine gesetzlose Verwirrung besteht, so daß dasselbe Wort bald mit *o*, bald mit *u* gehört werden kann. Die Frage muß noch genauer untersucht werden. Ancona mischt auch in der Konjugation *o* und *u*. Für S. Gin. berichtet Leopardi: Nel fine dei nomi diviene quasi sempre *u*: *omu*, *bellu* pero l'articolo *lo* varia a capriccio, *lo pane*, *lu castratu*, *lo pesce*, *lu ca*, restando sempre inalterato nei verbi

sostantivati: *lo piagne, lo cantà, lo pagà* mentre diventa *lu* nel vero sostantivo: *lu piantu, lu cantu, lu pagamento*. Er richtet sich durch die Beispiele selbst.

Es ist für den modernen Dialekt vor allem wichtig, die Grenzen des Abfalls der Auslautvokale im Norden und die der Reduktion derselben im Süden festzustellen. Ausser den § 111 It. Gr. Meyer-Lübke erwähnten Orten: Ascoli P., Offida, Ripatr. geht die Vokalschwächung noch bis Monsampolo: *Mamma mie, cuose, figghie, ensalate, cattive, miedече, me muore*, dann S. Benedetto, Grott., Cupra mar., vielleicht noch teilweise in Pedaso: *a sobrę, boštę (posto)* — sonst hörte ich nur volltönenden Auslaut, den Abschluß bildet Porto S. G. Dort verstummen die Auslautvokale teils ganz, teils werden sie zu *ę* reduziert: *äghe, (ajo), nire, marinäre, sogar a: ca orę edę? soprę, bärbe, perseche, gärtę (carta)*. Pap. bringt neben *a, o, u, i* Auslaut, den auch ich in den meisten Fällen fand: *rrvenanne* und ebenso alle anderen Gerundia, *quastę cose sintita, tu suffre qualle che io sęnto, che tt' ę stęłę fettę, tu suppurte*. Ehemals hat jedenfalls auch dieser Hafen zu dem Reduktionsgebiet gehört, die Mischungen sind jüngeren Datums.

Über den heutigen Dialekt von Cerreto d'Esi habe ich nichts erfahren. Nach den Statuten 1537 scheint der Auslautvokal damals reduziert gewesen zu sein: *ad danne* und *danno, in faggie, seguite el fosso infino alla via*, dann für den Plural: *le presente feste, ragioni, delle corrente, tre quatrine, le executione, le inventiune*, verkehrte Schreibungen wie: *il tenpi, per el bene commune*.

Ebenso die Rim. Arc. für Arcevia im 18. Jahrhundert: *ai fatte, coi buone, i quatrine, muorte sg., fratiel, figluol, ragion, ragioni, pl. etc.*

Das vollständige Verstummen der Auslautvokale ist von Senigallia, Corinaldo, Cagli, Urbania nordwärts an der Fall und gehören diese Orte daher dialektisch zur Romagna.

o und *a* erscheinen häufig für andere Vokale in Adverbien und Präpositionen.

Ascoli: *sotta, probbia, dunca, jera*; Fermo: *rtroa (indietro) sotta, sopra, ffora, allangnà (di questa parte), per dia, per dinna*; Rapagn.: *cuscintra*; Falerone: *forscia*; Sarn. Mogl.: *uscindra*; S. Gin.: *cuscintra, fora*, hier ist *o* besonders verbreitet nach *como* (Rapagn. Recan.), *loco* und anderen, *quascio*, Rim. Arc. *guascio, sempro* (auch Apiro, Recan., Filottr.), *ennanto, eppuro, cuntro*. Mac. *fora*, (Stat. Cerr.) *sotta, ccuscindra* wie oben *forscio, quascio*; Potenza Picc.: *jera, adesso*; Recan.: *uscinta, fora, adesso, sotta*; Osimo: *litta (li), quilta (qui)* wahrscheinlich nach *sotta*; Ancona: *fora, donea, drela (contad.), sopra, adesso*; Jesi: *dongua*.

A erscheint ferner in den Personalpronomen der 3. Pers. Sing. *lia*, Pl. *lora*, der 1. und 2. Pl. *nua, vua*, hierher gehörig die invariablen Indefinita Ascoli: *tuttadò, nesciuna li refá*, die erstarrten Poss. Pron. *nua, tua, sua*.

In alten Dokumenten Giostra: *lora*, Doc. mac. *allie, nui, vuy*,

Poss. Pron. *soy, toy* indeklinabel auch Giostra. *Lia, lora* heute in Fermo, S. Gin., Pausula, Rec., Fabr., Jesi, Tolent., Fossombrone, Urbino, Ancona, früher auch in Macerata.

nua, vua Jesi, Osimo, Recan, Mac.; auch *dua, questi — sulu* — in S. Gin.

Im invariablen Poss. Pron. *mia, tua, sua* Fabr., Arcevia, Mac., Rec., in S. Gin. nur *mia*, 2. *to*, 3. *so*. In Fermo: *li fratelli tò, per grazia sò, lli pochi sò*, während das Pron. der ersten Person wie schriftsprachlich verwendet wird. Unveränderlich ist in Ascoli: *miè, tuò, suò* auch *tiè, siè* (Guida) mit merkwürdiger Akzentverschiebung, wie sie auch für senesische Texte § 375 It. Gr. M. L. erwähnt werden (Ma nell' ascol. montagnolo: *mi, ti, si* Guida). An eine Generalisation des neutralen Plurals kann ich nicht glauben; der erste Schritt ist wohl die Erstarrung des Possessifpronomens in irgend einer Form; im Volksbewußtsein wird es dadurch mit anderen Indeklinabeln wie Adverbien auf eine Stufe gestellt und kann einen Auslaut, welcher durch die häufige Verwendung bei Adverbien, Neutren Plur., Person. Pron. etc. als eine Art Passepartout-Laut angesehen wird, auch hier verwenden.

Die geographische Verbreitung von *nua* würde auf die romagnolische Herkunft schließen lassen von einem Paradigma wie *nu a sentim*, wobei die Verbindung von *nu* mit der Kurzform von *altri* > *a* zu *nud* von wesentlichem Einfluß gewesen sein mag.

Dies *a* prostetico ist übrigens fast im ganzen Norden und Centrum der Marche zu finden: Ancona: *a ride*; Fermo: Tamanti i VIII, Nota; frequente è in bocca del popolo l' *a* prostetico specialmente nei verbi, *a sente, a scimo* etc. Ähnliche Anmerkung für Rapagnano (Pap.), Porto S. G.: *a tena, a vena*.

A als Endung der 3. Pers. Sing. Präs. Ind. ist endlich sporadisch, wie in dem eben genannten Beispiele verallgemeinert, sowie der Plural *-ima*.

Mac. selten: *fonna, perda — scima*; S. Gin. *volima, scima*; Fermo: *rida, prometta, corra, creda, perda* neben *e*-Formen — *cantima, aïma, statima* etc. contad., sowie *venate, vedate*, Rec. *accora*. Fabr.: *-ama, -ema, -ima*; Ex libro Constitution. fabriani 1508—96 *emo* allgemein durchgeführt. Pausula: *putima, 'nzurdima*, Stat. Cerr.: *stimima*, Rim. Arc.: *argomentama, faciamma, olema, stema, sema* etc.

A tritt in den Auslaut, indem die Verbindung *ai* in dem Dialekt meist zu *a* reduziert wird. *assà* und die davon bei dem Bedeutungswandel von *multum* erwähnten Zusammensetzungen. Dann in den Konjugationen: Fermo *tu cià, sta, fa* etc. ebenso Ascoli P., S. Gin. *va, sa*, Grott. *tu celò, dò, fò, vò*. Ancona, Recanati, Mac. Reduktion und Angleichung an *sci (sei)* zu *hi*. Eine Zwischenstufe liegt in den Rim. Arc. vor: *mae, sae, costue, guae, puoe*.

I und *e* sind im Auslaut seltene Stellvertreter: S. Gin. *arrete*, Rec. *forci*, Mac. *sta seri*, Grott. *addì (adesso)*, ferner durch Apokope: Mac. *dumì (domenica)*, *Frangì (Francesco)* ähnlich in S. Gin., ferner dort *carrieri, manieri, ardari* gelehrte Bildungen, *addietrati*

(*indietro*). In Ascoli i Einschub bei nicht volkstümlichen Worten, z. B. *mitria*, ebenso in S. Gin. *chiesia*, *liria*, Recan.: *utrio* (*utero*). Anc.: *borsia*.

2. In Proparoxytonis.

Tonlose Vokale in Proparoxytonis sind von dreifachen Gesichtspunkten aus zu beobachten:

1. Bei Reduktion der Auslautvokale werden sie tonlos.
2. Bei Erhaltung derselben schliessen sich *e* und *o* dem Umlaut des Tonvokals an.
3. Die dadurch entstehende Gleichlautung ist in einer so grossen Zahl von Beispielen vorhanden (*-usi*, *-isi*, *-ese*, *-ulu*, *-illi*, *-ele*, *-utu*, *-iti*, *-ata*, *-ete* etc.), dass dadurch eine weitgehende Assimilation des paroxytonen an den Auslautvokal nach sich gezogen wird.

Daher können auch umgekehrte Schlüsse aus der Art der Nachtonvokale gezogen werden.

Die alten Denkmäler bieten kein klares Bild, Pianto *discipuli*, Giostra dasselbe und *populu* sonst *e*: *le femmene*, *vergene*, *nobele* Giostra, *convenevele*, *miserabele* Doc. mac. sind wie *smarissili* G., *brigidi* (*brigade*) Stat. Cerr., Doc. Fabr. als Assimilation zu deuten.

Aber *nuveli*, *ordena* G. *femena* wären nur durch Reduktion der Auslautvokale zu erklären, wofür die geringe Zahl der Beispiele nicht genügt.

Crocc. *sentatilu*, *poiru*, *dammilu*, *patritu*, *geniru*, *babbitu*, *diaulu* würden Umlaut nach der oxytonen Silbe zeigen, *ordene*, *pettene* die Gegenprobe *frattula*, *moscula*, *semula*, *vidua*, *scattule* wären Analogien.

Ad 1. Ascoli P.: *tombela*, *popele*, *quinnece*, *nuvela* pl. *nuvele*, *vescheve* pl. *vischeve*, *cennere*, *tepede*, *subbete*.

Grott. *unnece*, *potreme*, *sordema* (*mia sorella*), *massema*, *dabbele*, *ciannere*, *vqscève*, *pettene*, *purteche*, *umene*, *sceineche* (*sindaco*).

S. Bened. *nouvele*, *faimene*, *umene* pl., *virtmene*, *popele*, *onnece*.

Cupra mar. *novele*, *onnece*, *umene*, *tepete*.

Porto S. G. *perseche*, *omene*. Dieser Ort mit sonst assimilierten oder zum Umlaut gehörigen Nachtonvokalen zeigt sich auch durch diese Erscheinung als ein Mischtypus zwischen südlicher und zentraler Marche.

ad 2. Mac. *populu*, *vešcuvu*, *sorece* pl. *surici*, *ruttulu*, *ciuffuli*, *porticu*, *urdimu* —

musceca, *sempreche*, *domeneca*, *massema*, *joene*, *pettene*, *vermene*.

Fermo: *seculu*, *picculu*, *angili* — *predeche*, *anema*, *lagreme*, *subbeto*, *judece*, *ottema*, *pasema* (*asma*).

S. Gin. *nummiri*, *vescuvu* — *nobbele*, *pubbreco*, *veronneca*, *soleto*, *femmena*, *unneca*.

S. Severino: *poviri*, Rec. *vermini*, Ancona *vermene*, *vermini*, *moculu*, *beligulu*. Letzteres beweist mir die Richtigkeit meiner Vermutung, dass diese letzteren Städte ein Ausläufer des Umlautgebietes gewesen sind.

ad 3. Assimilation. Fermo: *sólutu, sóliti, sólata, sólete* Typus, danach alle Superlative, ferner *unucu, asunu*. *a*: *arnaca, rreprubbaca, cennara, chiachiera, domenaca, lettara, femmana, annama, Aquala* (Aquila); *i*: *ddiavili, Asquili* (Ascoli), *arbiri, ecchili, lascili*; *o*: *subboto, anomo*; *u*: *arburu, libburu, settumu, stommucu, passuru, furmunu* (*fulmine*), *ecculu, lasciulu*; Pausula: *daciatumulu* (*datemelo*); *e*: *eccheve, -te, mannele, amabele, tremmele*.

S. Gin.: *jocammece, scinnicu, ecchele*.

Mac.: *arbiri, scinnicu*.

Rapagn.: *asana, spotucu, nobbilisciumu, diavulu*; Sarnano: *mettulu*.

Porto S. G.: *mojama, vedava, vermunu, unnici*.

Pedaso: *pradaga, pradichi, urdumu*; S. Severino M.: *lassili fà, 'nutule*; Camerino: *arburu*; Recanati: *ulimi, lasseme fà*; Ancona: *ecchele, dabbele* (*debole*).

Volkstümlich entwickelt sind Adjektiva mit den Suffixen *-ilis, -ibilis* im Gegensatze zur Schriftsprache: S. Gin.: *'nfallibbole, impuscibbole*; Rec.: *poscibbole, difficiole*; Mac.: *puscibbole, cridibbole*; Arcevia: *simbole* (*simile*), ebenso gesetzmässig Nachtonvokale vor *r*: *camora, lettora, cennora* (auch S. Gin.), *matora* Mac., *camora* (Ex libro Const. Fabr. 1508—96), S. Agnolo (St. Angelo Rim. Arc.) *Stomacus*: S. Gin., Recan.: *stommico*; Ancona: *stomigo*; vgl. Lecce *stomeku*, siz. *stomiku*, ven. *stomego*.

Bei *méríta* ist eine Akzentverschiebung zu *meréla* eingetreten in Macerata und auch anderwärts.

3. Synkope.

In alten Denkmälern: *spirtualmente* Giostra, *carchi, incarchi* Doc. mac.

In Macerata sind von volleren sonst meist dem Süden angehörenden Formen *surici* und *filici*, in Ascoli *suliche* (*sulcu*), dann *gulotte* (*gluttu*) mit Vokaleinschub im Vorton zu erwähnen. Die ganze Marche kennt die über *povero* > *poero* > *poro* zusammengezogene Form, sowie Diminutiva davon, wie *purillu*.

Von synkopierten Nachtonvokalen finden sich in Fermo: *carco, scherdra* (*scheletro*), *saci* (*salici*), *dentà* (*diventare*) im Futurum sind solche Formen ausschließlich verwendet, *saprò, potrò* etc.; Recanati: *lettra, utrio* (*utero*), *carco, suprano, curcato* (*collocato*), *beniziò*.

Ancona: *spirtà* (*spiritare*), *blin* (*bellino*), *bretta, brechè* alle auf romagnolische Herkunftweisend.

Fabriano: *bigna* < *bisogna* ebenso Anc.; die eigentümlichsten Verkürzungen sind davon in der Marche üblich. Am verbreitetsten *gna*, Ascoli P., S. Ben. *sogna*, S. Gin., Sarn. *mogna*, Rim. Arc. *me, megna*.

4. Vortonvokale.

Diese stehen wie die Nachtonvokale in Macerata und Fermo heute im Zeichen des Umlautes. Man könnte mit allem Rechte als Haupt-Charakteristik des Marche-Dialektes Assimilation nach allen Richtungen unter dem Leitmotive des Umlautes anführen, Verhalten der tonlosen Vokale wie das der betonten insbesondere aber im Konsonantismus weitgehende gegenseitige Angleichung der einzelnen Teile von Konsonantengruppen.

Die alten Denkmäler geben wenig sichere Belege, wenn man darin Spuren der heutigen Verhältnisse sucht. Allerdings stehen wenige Beispiele zur Verfügung.

Discipuli (Pianto und Giostra) ist lateinisch, *secura* G. zeigt falschen Reflex, *desposto*, *besogna* — *criscisti* wären richtig.

Bei zwei Vortonsilben, welche sich im modernen Dialekt wie Paroxytona verhalten: *nepolente*, *predicare*, *couseliava*, *morerane* Pianto, *moreray*, *pereray*, *pressione*, *virtuose* Giostra, *ordenato*, *fedelissimo* Doc. mac. passen die Beispiele. Cap.: *reassinire*, *assenesse*.

Crocc. zeigt für Cingoli im 16. Jahrh. eine völlige Übereinstimmung mit dem heutigen Maceratesischen, während dies jetzt nicht der Fall zu sein scheint, das Marchegianische ist also vom Romagnolischen zurückgedrängt worden, was auch ganz erklärlich ist, da das letztere eine stärkere Individualität besitzt.

vinutu, *nisciunu*, *intura*, *sintutu*, *appitutu* — *deletta*, *rechede*, *resenta*, *saperà*, *prescìone*, *fenestra*, *megliore*, *despiace*, *lenguetta*, *lecentia*.

discritiò, *svinturatu*, *gentilezza*, *appitutu*, *accitima*, *puirittu* — *desgratiatu*, *desperà*, *reedece*, *recrescesse*, *besognato*, *deferentia*, *cetladini*, *senterà*, *veretà*.

Retirà, *secur* ersteres durch Prävalenz des Präfixes, letzteres als nicht ganz volkstümlich zu erklären. Bei *o* ein klassisches Beispiel: *juinittu* neben *gioenette*, dann *bunni* neben *bon anno*, *durria* und *dovrebbe* sprechen für alle anderen.

Cumpagna, *cuntrariu* neben *cunsulatu* verraten die Widerstandsfähigkeit von *cum*-.

Heute ist in Macerata der Umlaut auch auf die Vortonsilbe übergegangen, und zwar hat er seinen Einfluß häufig Schritt für Schritt vom Ton zum Vorton und von diesem immer weiter nach vorne geltend gemacht.

ucchittu, *murimo*, *putimo*, *muria*, *putia*, *suspira*, *dumì* (*domenica*), *punimo*, *furtuna*, *ruttura*, *murutu* — *londano*, *jornata*, *morete*, *potele*, *domenaca*, *protegghe*, *ponete*, *ponette*, *ponenno*.

Turtulella, *picculitti*, *scunzulati*, *prucissiò*, *cumprimenti*, *prucissiò* — *poneria*.

Ghjintili, *siniori* statt *-uri*, *vinì*, *vinia*, *vinimo*, *-isti*, *rijina*, *viscica*, *trinduno*, *viridura* — *tembesta*, *lezzero*, *venanche*, *vengo*, *venenno*, *venete*, *mesata*, *trefojo* auch *trifojo*, *gnenocchii*.

Privinutu, *vitturi*, *sittimana*, *dilicate*, *cappilittu*, *finistri* (*fenestrella*), *sippilitu*, *fidili* (*fidelitate*) — *tenaria*, *reprechenne* (*replicando*), *desgrasiado*.

Ebenso in Fermo:

sunittu, uffiziu, durmì, murimo, murlo, cuncidera, cummuna, fultutu — *proerbiu, confonne, porette, morete, morenno.*

Numinati, giudicà, cunsulava, cunfidenza — *abbocati (advocati), commercì, cojjonà, jeloscìa.*

Dirittu, diciso, filice, vinimo, -ia, -immo, -isci, vini neben *veni, venete* und *vinite*, *prisciutto, misura, vinutu* — *deventa, belancia, vedè, despiace, becchiè (bicchiere), linguaccia, pregiò, frenguella.*

Diputatu, 'mbicille, bichirì, virità, didicati — *rrevotà (rivoltarsi), redetà (hereditate).*

Das übrige Material ist sehr dürftig, doch stimmt es noch für Porto S. G.

Längs der Küste südwärts gelangen wir in das Reduktionsgebiet der Vortonvokale zu *e*, das sich aber bei weitem nicht mit dem der Nachtonvokale deckt, denn die Grenzen des ersteren sind ziemlich weit hinter den Aso gerückt.

In Grott. habe ich neben unberührten Vortonvokalen folgende Reduktionen gehört: *berrecheinę, meneiştirę, securę, deveiseę, rrecurde, veštenôte (bastonato), rrbevè (ravivare).*

In San Ben.: *segourę, senatę (sonato), pieštemà, demattini (domani), essciocche, jivenitte* vielleicht durch Einfluß des Jotlautes, ähnlich: *jitetęmę (ajutalemi)*. Auch satzphonetisch: *nen mi leccà (non mi toccare).*

Reines Reduktionsgebiet beginnt erst um Ascoli, von wo es sich gegen die Küste bis Ripatra über Offida ersireckt.

Rip. (Pap.): *evè (avere), piegnenn', chestigà, sepè, petiève, jedizie, petenne, mpelrunitu (impadronato).*

Offida (Pap.): *despiette, chenguestette, quenzelà (consolare), ellòre, velè, jestizie, cuerone, petesse, seppuorte, seppertà, revelle.*

Asc. P.: *meseria, segnore, ventune, bescuttine, reustenne (rigustando), renemate (rinomato), 'rrevale, cellà, gerelle (girandole), semare (somaro), sfemmecà (sfumicare), s' arrededà (si ridurranno), lu betirre contad. (butyrum), deveziò, pelture, depente, rebbate (rubbatò), nnemeroze, chenfesse, sfellate, jernata, peviale (pluviale), rrenemate (rinomato), velute, velele (volete), recurdate, senate, medernclà, merì (morire), petenne, segneme (sogniamo), cheperchi, velà (volare), fermica, chemprà; merkwürdig *curona, culonna, dutturi*, jedenfalls nicht volkstümlich. L' *e* spesso è pronunciata con un suono piu cupo che ricorda l' *eu* francese, come p. e. in *che* quando significa *con*, tanto è vero che da qualcuno in questo significato è scritto: *cheu*. (Mitteilung aus Asc. P.).*

Unsicherheit in der Differenzierung der Vortonvokale zeigt der Ortsname Castel Trosino (Castrum Transinum, Tresinum, Tesinum pot. nello st. ascol.).

Für den Umlaut im Vorton habe ich bei Pap. und aus den Gedichtproben (Sub tegmine fagi) überzeugende Belege in Montefortino, Amandola, S. Gin. gefunden, wo allerdings die Ausnahmen zahlreich sind:

S. Gin.: *puchittu*, *cuppitti*, *dultrina*, *buttica* und *botleca*, *curnutu*, *rcultura* — *corregghia*, *conosse*, *sordati* — *numirati*, *supiratu*, *pruvidenzia*, *furminanti*, *suppricà*, *cumprimenti*, *scunsulata*, *scrupulusu* — *mosconegghià*, *commannele*, *comenzima*.

vistita, *sintta*, *vidisti*, *mirigghia*, *pirduti*, *pirducci*, *vidutu*, *misura*, *scicuru* — *resposta*, *veddette*, *vedeste*, *veronneca*.

tisticciola, *fisticciola*, *binidittu*, *vitturì*, *circustanzia* — *pretarella*, *refresciò* (*riflessione*), *endefferente*. Die Regel greift hier nicht durch: *spusata*, *lurganicu*, *cusciensa*, *guvernu*, *cumpagnia*, *luntanu*, *orghinittu*, *trommittu*, *fringhegliu*, *vedlà*, *vedìmo*, *sentisci*, *sentutu* zeigen falsche Beeinflussung, oder nicht zu erwartende Festigkeit.

Falerone: *spirimo*, Servigliano: *signuritti*, Rap., Mogl., Tolent., S. Sever. M. mehr richtige Beispiele als Ausnahmen. Cing. scheint sich zum Teil, Monte Rubb. Camer., Fabr., Arcev. völlig dem für das Centrum geltenden Lautgesetze zu entziehen (bei der Unverläßlichkeit Papantis sind Überraschungen nicht ausgeschlossen).

Recan., Osimo. Ancona stehen ganz unter romagnolischem Einfluß, indem jedes $e > i$, $o > u$ wird, i , u und a die Stellvertretung anderer Vokale übernehmen.

Recan.: *'nfirmi* (*infermò*), *meretete* auf *merèta* vielleicht zurückgehend, *tisori*, *dispiace*, *vistito*, *risponnì*, *splinnore* etc.

svurtatu, *unesto*, *truvate*, *dulore*, *curona*, *ustaria*, *cumprà*, *furtuna*, *surdarellu*, *mumento*, *scurtà*, *numinà*, *giurnata*, *guivinotto*, *ragiund*, *uriloggio*.

Ancona: *vistita*, *ribilliò*, *quirelà*, *piccenini*, *jirsera* — es wird heute meist zwischen i und e gesprochen. *Duneta* (Dim. von *donna*), *arnuvà* (*rinovare*), *surela*, *purina*, *purlà*, *cuderizzu* (*codione*), *suldatu*, *bun' ora*, *cus' è*, *urlogge*, *mumentu*, *bucò* (*boccone*), *che ur' è*, *mucciulona* (*moccolone*), *dundulone*, *curite* (*correte*), *arcunusceva* etc.

Völliges Verstummen ist von Senigallia, Cagli an nordwärts zu beobachten.

$Au > u$ Fermo: *cudì* (*cauda* Dim.), Rec. *Lurenzo*, *uguranno*.

$Eu > u$ Fermo: *Uropa*, *niutrale*, *Ugè* ebenso in Anc. (Wie im Romagnolischen.)

Der Einfluß konsonantischer Umgebung ist bei Labialen in Reccanati zu finden:

uprate, *ruprì*, *uperta*, *fuina* (*fagina*), *scupato*, *supporto* (*sepolto*), *supporcre*, *sumenta*, *suppurtura*, *prutennete*, *duvete*, *duventata*.

Custionà, *cutrì* (*quattrini*) S. Gin. gehören mit dem in betonter Silbe sich vollziehenden Wandel zusammen von $que > cu$:

Ancona: *cul*, *cula* Dem. Pron.

culù, *cùì*, *custori*.

Osimo (Pap.): *cula donna*.

Grott. *culu* Stellvertreter des Pers. Pron. der 3. Person., wofür in den angrenzenden Dialekten sich kein Beispiel findet.

I als Stellvertreter anderer Vokale ist analog den romagnolischen Fällen im Norden zu finden.

Ancona: *rigiò* (*ràtio*), *nisconde* (Rec. *niscosto*) [vgl. Muss. § 70 *gniscus*], *imbizione*, *ricconto*, *dimenica* (auch Rec.), *dimani* wo das Präfix *di* sich eingemischt haben mag, wenn man diese Fälle nicht als Vorstufe für völliges Verstummen der Vokale auffassen will.

Linterna in der ganzen Marche zu finden, Anc., Ferm., *linderna* Grott. vielleicht aus dem Norden eingeschleppt, siehe: *lima*, *lisagna* Vocab. Romagn. di Mattioli.

Istate, Fermo, Mac., S. Gin. ist mir unerklärlich als Wandel von *e* > *i*, als neu hinzugetretener Stützlaut nach Apheresis verständlich.

ghinestra Mac., *jinestra* S. Gin. schriftsprachlich.

A statt anderen Vokalen:

Rec. *carsetto*, andere Fälle sind durch Dissimilation zu erklären, Ancona: *gianastiga*, *santinella* wieder ein Beweis für den immer stärker werdenden romagnolischen Einfluß, weil diese Worte spät in die dortige Sprache eingedrungen sein müssen.

S. Gin. *anguidia*, *anore*, *antrata*, *ancuntri*, *archestra*; Loreto: *antese*; Jesi: *angiurie*, welche zeigen, daß *a* als Ersatzvokal nach Apheresis eintritt und die Umwandlung des Praefixes *re-* über *r-* zu *ar-* erklären; *archestra* gehört zu den Umwandlungen des Praefixes *re-*, wie *rapresentaziò* Mac.

Diese Vorsilbe erscheint in der Gestalt von *r*, *ar*, *are*, *erre*, *ra*, *rer*, wo es nochmals zur Verdeutlichung vortritt.

ar: Urbania, Urbino, Senigallia, Ancona, Arcevia, Serra S. Quir., Fabriano, S. Gin., Muccia, S. Bened. *arevè*, Tolentino *arifasse*, Asc. *arepenza*, Rip. *errecorr*.

rer: S. Gin. *rermani*, *arrisponni*, *rarempie*, Grottamare, Fermo, Mac. zeigen *r'* aber auch in dem letzteren Ort *rermuri*, *rercapessa*.

In alten Denkmälern findet sich *er*, *erre*.

Pianto: *erresponde*, *erpusare*, Giostra: *erraduna*, *ertorna*, Prop. 18, 1a *errespundi* Doc. mac. *ernasscere*. Crocc.: *arruina*, *arracomanna*, Stat. Cerr.: *areface*, *arengiovenire*, *areceveranno*, *arasingnare*, *arredulle*, *areservando*, *arcavalle*, *arpagare*, *arrempia*.

Salvionis Deutung (Pianto): Si potrebbe del resto, per qualche esempio, tentare dichiarazione diversa. Così per *erresponde* si potrebbe pensare a „*e rresponde*“ per *ermane* a „*none 'rmane*“ per *erradunaru* a „*se rradunaru*“ per *erpusare* a „*sore 'rpusare*“ dove si ricorda che il tipo lo 'rceve ecc. e frequente nel marchigiano moderno, — kann mich nicht überzeugen, weil sie zu künstlich ist und die oben gegebene Erklärung dem zerstreuten Vorkommen der Formen besser entspricht.

Ähnlich ist es im Fut. und Condiz.

Pianto: *legard*, *andaraio*, Giostra: *trovaria* sonst *er*.

Mac. meist *-aria*, das Futurum ist nicht bodenständig. Fermo *-er* und häufige Synkope. In S. Gin. sieht es nach Leopardis Kon-

jugations-Tabellen ganz merkwürdig aus, ich möchte fast sagen unglaublich:

<i>magnarò</i>	<i>vederò</i>	<i>senterò</i>	
-arai	-eraí	-irai	<i>vedaria</i>
-arà	-erà	-erà	<i>saparia</i>
-erimo	-arimo	-arimo	<i>sentaria</i>
-arete	-arete	-arete	
-arà	-erà	-erà	

Es scheint mir unmöglich eine Ratio zu finden. Im Condiz. ist -aria durchgeführt, nur *senteremme*. Recan. *arà*, *aria*, Ancona hat schriftsprachlich verdorbene Laute, Ascoli: *arrò*, *arrie*, Fabr.: *arà*, Grott. dem vulgärlateinischen völlig entsprechende unberührt erhaltene Futura, dann *venari*, *tenari*, *sentari*, *murari* im Condiz.

Ar würde also von Campobasso aus sich über die Abruzzen, die Marche bis ins Aretinisch-Emilianische verbreiten.

5. Assimilation

liegt vor in: Stat. Cerr. *absoluti*, *arrato* (*errato*), den Ortsnamen: Fossombrone (*for. Sempronii*) Gradaria (*Credaria*, *Castrum Credarie*) nel duc. urbin.

Fermo: *pricissid*, *accasciò*, *sturnuti* (*a—u*), *stizzicà* (*u—i*), *pionforte*, *Cisiri* (*Cesarino*) *ammagena*, S. Gin. *gallaria*, *stizzicà*, Monte Rubb. *soppolcru*, *volontero*, Rap. *suppurcru*, Rim. Arc.: *gennarale*. Rec. *maraveja*, Crocc. *Sarafina*, *palaracchio*, *ncollorà*, *Salamone*.

Eigentümlich ist in Fermo *Matusalè*, *Travisà* für die dort allgemein bekannte und begüterte Familie Trevisani, welche ich hier anführe wegen des Eindringens von *a* in die zwei Eigennamen von Cingoli bei Crocc. Für *a* in jenen finde ich keine Erklärung.

6. Dissimilation

ist bei weitem häufiger: Stat. Cerr.: *brottura*, *bolengnino*, Tranquello (*Trenquello*, *Curia Trenquelli*) vil. nel cont. fabr.

Ancona: *ciuvile*, *venardì*.

Recan.: *marcede*, *accora* (*occorre*), *assiju* (*exiliu*) über *issijo*, *ciovile*, *uriloggio*, *corvatta* (*cravatta*).

Mac.: *regazzi*, *'ccomedatu*, *'rilujittu*, *ciovile*; Paus.: *funi*; S. Gin.: *sacretariu*, *'relogghiu*, *regazza*, *anguidia*, *anore*, *ciovile*, *vennardì*.

Grott.: *curane*, *tudeische*, *jenure* (*genere*), Rim. Arc.: *unore*, *cioile*, *fenita*.

Auffällig ist die in den anderen Denkmälern der Marche nicht übliche Schreibung der Stat. Cerr.: *escontrano*, *escritte*, *essindico*, *espese*, *estare*, *estima*.

7. Abfall

von Vokalen im Anlaut sowie der 1. Silbe ist von alter Zeit bis heute überaus häufig.

Pianto: *vangelista*, *scuralà*, *nanli*, *nepotente* etc.

Giostra: *nançi*, *le recchie*, *n' Apocalipsi* etc.

Doc. mac.: *'na*, *'nu* (in *lu*), *pentuta* (*ripentuta*) etc.

Crocc.: *ulo* (*avuto*), *murusn* (*amorosus*), *sut(c)*, *nitiu* (*indiciu*), *nignà* (*indivinare*), Stat. Cerr. *fetiale*, *fitiale* (*officiale*).

Heute in Ancona; *a*: *ciacu*, *'uli* (*avuti*), *è* (*avele*), *quantu*, *'ndà*, *i*: *'ntra*, *o*: *'gni*, *beligulu* (*ombelico*).

Recanati: *a*: *'bbracciate*, *'scorto*, *i*: *'nutirmente*, *rundolelle*, *u*: *'dienza*, *'celli*, *'bbedisce*, *o*: *'recchie*, *'sservaziò*, *e*: *'ducati*.

Macerata *a*: *'llondanà*, *'sciucco*, *'llora*, *'vena*, *'rena*, *o*: *'dorosa*, *'casciò*, *i*: *'mpiegatu*, *'ngninocchià*, *'nignu* (*ingenium*), *u*: *li'celli*.

Fermo: *i* *'mpara*, *'ndovina*, *un talianu*, *mmajinu*, *a*: *'mmazzò*, *'tlaccà*, *'rrichì*, *'ccellate*, *'stronomi*, *'ccccà*, *'spetta*, *'ppitito*, *u*: *'cellu*, *'cilittu*, *'bbidì*, *'dienza*, *o*: *'rrologiu*, *'scuro*, *'ccupati*, *'ggni*, *'mnipotente*.

San Gin. *a*: *'ccosto*, *'bbonanzia*, *'postulu*, *'vanzà*, *'bboccà* (*entrare*), *'cciacco*, *'ffacciatu*, *'rmanco* etc., *i*: *'nguerno*, *'nnocente*, *'nferna*, *'nsumma*, *'nguila*, *'ncomenza*, *'nsemo*, *'nfastidì*, *o*: *'recchie*, *'relogghiu*.

Vokaleinschub bei tönenden Konsonanten: S. Gin. *lebbirittu* (*lepretto*), *libbiritu* (*libretto*).

B. Konsonanten.

Das Wichtigste hat Ascoli bereits Arch. gl. Vol. 8 gesagt, daß *ld* > *ll* sich aus den Abruzzen hinaufzieht, sowie die Assimilationen von *nd* > *nn*, *mb* > *mm* und *l* > *r*.

Im allgemeinen gehört das Marchegianische, wie nach dem Vokalismus schon vermutet werden konnte zu den südlichen Mundarten. Da diesem gewisse Züge gemeinsam sind, darf die Tatsache, daß aus den Abruzzen, dem Römischen, Umbrischen ja sogar Neapolitanischen Konsonanten-Veränderungen kontinuierlich heraufdringen, nicht der Schluß gezogen werden, daß der behandelte Dialekt ein Mischtypus sei.

Wenn bis hinter den Esino Erscheinungen aus der Romagna herüberreichen, beweist das nichts Anderes, als daß dort eine neutrale Mittelzone zu finden ist, welche überall stark verschiedene Dialektgebiete von einander scheidet.

Auch hier wird an der Hand der alten Denkmäler zu beobachten sein, daß das Romagnolische vielleicht im Laufe der letzten 3 bis 4 Jahrhunderte die südlich angrenzenden Gebiete zu erobern bestrebt war, und nur in den Bergen, wo alte Traditionen länger bewahrt werden, ein Bollwerk fand, das sich nicht ergeben wollte. Merkwürdig! Wie die großen, zum Himmel drängenden Steinmassen, verhält sich auch die weite Fläche des Meeres. Wir sind gewohnt, das Wasser als ein verbindendes Element zu betrachten, nicht aber als isolierendes! Und doch, hört man die Einwohner von Porto, S. Giorgio, das eine Wegstunde von Fermo entfernt ist, sprechen und namentlich das Fischervolk, so glaubt man, daß es ganz verschiedene Dialekte sind. Wo sind die größten mundartlichen Ab-

weichungen auf dem Gebiete zu finden als in Cupra mar., Grottamare, S. Benedetto?

Der Fischer lebt auf dem Wasser; in der großartigen Mannigfaltigkeit der Evolutionen, welche dieses mit seiner Proteusnatur vollführt, erfüllt es so vollständig das Seelenleben des Menschen, der auf ihm lebt, daß es ihn von allem Anderen abschließt und ihn gleichsam von dem Getriebe der Welt isoliert. Vor allem bewahrt er treu das Erbgut der Väter, die Sprache.

Nur so kann ich mir erklären, das besonders im Munde des Fischervolkes der ursprüngliche Dialekt, dessen Spuren sonst schon vielfach verwischt sind, noch heute lebt, daß, wie hier im Kleinen, im Frankenlande im Großen, der Dialekt der Normandie, als die Sprache der *Isle de France* schon fast fertig entwickelt war, noch so fest stand, daß er zeitweise sogar Eroberungszüge gegen die ihm durch eine mächtige Literatur weit überlegene Sprache des Centrums unternahm, die Bretonen noch heute ihre Muttersprache so hartnäckig bewahren.

Die Assimilation der Konsonantengruppen reicht weit aus dem Süden von Sizilien herauf und findet im Ankonetanischen ihren nördlichsten Punkt. Vom Abruzzesischen unterscheidet sich die Marke besonders durch die Behandlung von Labial + L, und l vor Kons. Vom aquilin.-römischen durch die Entwicklung von l bei folgendem u und Kons., in der Bewahrung der Gruppe gr, während der v-Schwund im Anlaut ein gemeinsamer Zug ist. Im Toskanischen verhält sich l vor Kons., li und intervokalisches l völlig verschieden. Vom Romagnolischen dringen einige Lautveränderungen bis an die Potenza, das Marchegianische steht jenem sonst fremd gegenüber. Besonders charakteristisch ist die Weiterentwicklung von primären und sekundären Jotlauten im Wortinnern.

1. Konsonanten im Anlaut.

Tönende Konsonanten in der gutturalen Reihe für tonlose sind schon in alten Denkmälern gesichert; *gulu*, *gredevano* Giostra.

Modern ist dasselbe überall aber nur an wenig Worten zu beobachten: Anc. *gardu*, *Garola*, Rec. *gagna* (*cangia*), in *gammia* (*iu vece*), *Gustanti*, Mac.: *gallo* (*caldo*), S. Gin. *gaëzza* (*capitium*), Fermo: *gastigà*, Porto S. G. *gurti* (*cortese*), *gärte* (*carla*), *gorbu* (*colpo*), Grott. *gombè* (*campo*), S. Ben. *gardele* (*cardelletto*), *goure* (*cura*) [Montefort]. Ebenso in Konsonanten-Gruppen Rec. *sgansà*, Anc. *sghizzà*, Mac. *grespa*, (Rec.), Fermo *gristallo*. Diese Formen könnten vielleicht auch teilweise aus Satzphonetik durch vorhergehendes n erklärt werden.

Bei den Dauerlauten ist zunächst *si* > *sci* in der ganzen Marche zu finden und auch bis in die älteste Zeit zu verfolgen.

Pianto: *sci*, *scinnu*, *scinne*, Ciostra: *scia*, *scinfonia*, heute: Ancona: *sci*, *sciguro*, *scinnicu*.

Rec. *sci* (6) [Montott. Amandola], Mac. *sci*, *sciucco*, S. Gin. *scinnicu*, *scicuru*, *scimo*, *scinza*, Fermo: *sci*, *scia*, *scinnucu*, *scina*, *scinente*, Grott. *scinghe* (*sin che*), *scibenghe*, *nu šäme*, *vu šäte*, *sci* Asc., M. Rubb, Cupra mont., Treja Matelica, Jesi, Ripatra, *scia* Falerone, Rec., Arcevia.

f > *v* Pedaso: *viore*.

v wechselt mit *g*, konstant in *volare* und *volpe*, am verbreitetsten ist der völlige Schwund, im Norden findet sich singulär dafür *b* auch in der Verbindung *sv*.

Schon bei Crocc. *besciche*, *varnellitu*, Cap.: *balcara*, *balcatore*, *vastasse*, Anc. *sbotà* (*vuotare*), *sgoldà* neben *svoldà*, *sgueltu* cont., Rec. *boce*, — *sguertu*, *sguluppu* (*sviluppo*), *sgovetà* (*vuotare*), Cingoli (Pap.) *bede*, *benenno* — *sbergognà*, Mac. *vasta*, *varda* — *gorba*, *goldà* — *boce*, *lu biold* — *sguerdu*, S. Gin. *va* (*guarda*), *goldà*, *gorba*, Porto S. G. *sbuto* (*svuoto*), *gqrbo*, *guilu* (*vile*), Ped. *gorba*, Cupra mar. *gherbe*, Grott. wie Fermo, dann *sberdu*, *rrbevè* (*ravvivare*), Fabr. *vardasse* (*guardarsi*), *golante*.

V Ausfall nur bei Crocc. *ota*, *oglio*, *illa*, *isu*, *edè* etc., heute ist in Recan. und Anc. keine Spur davon. Es schwindet in Mac. meist im Anlaut, zwischen Vokalen ausnahmslos: *aco* (*vado*), *eco* (*vedo*), *ole* (*vuole*), *itellu*, *ou*, *'na ota* (*una volta*).

S. Gin. *'oglia*, *o* (*vuole*, *volta* auch > *orda*, *ota*), *acca*, S. Elpidio: *edè*, *aglia*, *enla*, S. Tomaso: *eco* (*vedo*), *ecchiu*; bis Ascoli finde ich kein Beispiel, dort wird als kontad. *la umèra* (*vomero*) angegeben, Mogliano: *edde*, *olle*, *inuta*, *ergogna* Pap., Tolent: *orze* (*volse*) Pap., Camer. *olta*, S. Sev. M. *orde*, Matelica: *enla*, Fabr. *edo*, *acca*, *ia*, *olta*, Arcev.: *olte*, *là erità*, *eduto*, Treja: *orda*.

N neigt zur Palatalisierung Mac. *gnisciù* (*nec-unus*), *gnende*, auch schiebt sich unter Umständen ein solcher Laut ein, wie mir scheint bei dem einem Guttural vorhergehenden Nasal: Mac. *gnenocchiu* wenn es nicht von einer Konsonanten-Assimilation *ne-nuclu* ausgeht, kann vielleicht die Verbindung die schon im Pianto zu finden ist, *enienoccone* für *enienoccione* daran Schuld sein. Also *ng*, *nj* > *ñ*.

S. Gin. *'ngnustizia* (*ingiustizia*), *gnidà* (*guidare*) möglicherweise handelt es sich im letzteren Beispiel um einen Druckfehler. Fermo: *'ggnudì* (*ingluttire*), *Ggnacomo* (*Giacomo*) vielleicht Kontamination von *Gnazio* und *Giacomo*, *u'gnocu*, *jnudece*. Beide Schreibweisen geben ein palatales *n* wieder. Montfort Pap. *gnurie*, *gnuriata*.

št wird am häufigsten zu *št*, aber auch *šk*, *šp* habe ich vorgefunden; in den Texten ist diese Unterscheidung der Aussprache nicht durchgeführt, wie denn auch die Leute, dabei ertappt, sie nicht zugeben wollen. Anc. *študiato*, *štufà*, *škola*, Mac. *šdrega*, *štuppa*, *šchioppu*, *šporche*, in Fermo vernahm ich *št* allgemein, dann *šcola*, *sm* wird sehr merkwürdig artikuliert, beiläufig *sjmanada*, *s* wird rein intoniert und geht dann in *j* über.

Porto S. G. *štrāde*, *štiäle* (*stivale*), *šcārpe* ebenso in S. Tomaso, Pedaso: *štrada*, *štimo*, Cupra mar. *štelle*, Grott. *šchiuppe*, *šcatalloccie*, *štalle*, *štolle*, *štu*, *štove*, S. Ben. *štella*, *štrāde*, *šta*, *štrnälle*, *špaire*, *šcaluccia*.

Str vereinzelt zu *sdr*: *sdragiu* (*strascico*) Anc.

Ca bleibt, dagegen fällt im südlichen Gebiete *g*.

In Ascoli P. bedingungslos: *rotta*, *ruosse*, *azzosa*, *alte*, *amma*, *allina*, *la roppa*, S. Ben: *la orbe* (*volpe* wie gezeigt wurde in der ganzen Marche *golpe*), *abbie*, *älte*, *älle*, *arbi* (*garbino*), *anturche*, Grott. *hatte* (*gotta*), *houde* (*gode*), *hajjena* (*gallina*), *hobbia* (*gabbia*), *homma*, *hamma*; *non è gatto* (*non è atto*) mit beweiskräftiger umgekehrter Sprechweise. Diese Erscheinung dringt aus den Abruzzen herüber.

K' wird zu *č*, *g* und *y* bleiben bei *y* stehen, wie es bereits in der Ital. Gr. Meyer-Lübke für Monte Rubb., Tolent, Recan., Mac., Civita nova M. angemerkt ist, *č* in Cingoli.

Ergänzend wäre hinzuzufügen, daß zwar Ascoli *ggiovene*, *ggente*, *ggigghie* zeigt, doch *jo*, *jonta*, nel contado: *jenipre*. S. Ben. *jivenitte*, Grott. *jenure* (*genere*), *jente*, *jirille*, *ju*, *jurne* etc. Cupra mar. *jovenello*, ferner Beispiele für Monte Fort., Sarn., Amandola, Offida, Monsamp. Ripatra, Porto S. G., Fermo (*jallo* etc.), S. Gin., Faler. Servigl. Rapagn.

Man begegnet auch häufig den Schreibungen *gghj* womit meist ein dento-palataler Laut ausgedrückt wird: *dj*. Unter welchen Bedingungen diese Weiterentwicklung stattgefunden hat, ist mir nicht klar geworden.

Mac. *gghjo*, *gghjoenotto*, *ghjintili*, *ghjinestra*, *ghjiji*, als Beweis für die Richtigkeit meiner Beobachtung dient mir die orthographische Schrulle: *ghieci*, *gghietro* daselbst.

Fermo: *gghid*, *gghiuštà*, *ghiocà*, *per ghionta*, *ghiuiddi*, neben *jniddi*, Porto S. G. *gghjta*, S. Gin. *ghiente*, *ghienocchiò*, *ghid*, Faler. *ghivenotti*, Muccia, *ghiunta*, Camer. *gghiratu*. Dieses *dj* bildet vielleicht den Übergang zu *g*.

Cing. Pap. È da osservare inoltre che questo dialetto varia assaissimo secondo che s' avvicina alla parte montana del territorio, o per l' opposto scendendo alla Marca si avvicina a Macerata o a Jesi. Verso la parte montana . . . ; vi si adopera *gli* invece della *j* (p. es. *glieri* invece di *jeri*).

Schon die alten Denkmäler zeigen den *j*-Anlaut.

Für *d* > *r* ist mir ein einziges Beispiel in Cupra mar. begegnet *coda* > *chere*. Da ich mich hauptsächlich für betonte und Auslautvokale des Küstenstriches von S. Benedetto bis Porto S. G. interessierte in Anbetracht weniger Tage, die mir hierfür zur Verfügung standen, muß ich diesen einen Fall nennen, ohne weitere Schlüsse daraus zu ziehen.

B > *v* ist dem Centrum und Süden der Marche eigentümlich. In der It. Gr. Meyer-Lübke sind Ascoli P., Amandola, Monte

Fort. für diesen Wandel belegt. Er reicht aber noch über Mac. hinaus.

S. Ben. *văște*, Grott. *bave* pl. *li vu*. (Der Sing. ist vielleicht die dissimilierte oder die der Schriftsprache besser entsprechende Form vielleicht auch unmittelbarer Wortanlaut.) *vogne*, *vroccie*, *vave*, *se băve*, *veštenote* (*bastonato*), Porto S. G. *vecchiè* (*bicchiere*), *voccie* (*bottiglia*), *vø* (*buoi*), Fermo *vijetti*, *li vò*, *ba ve* (*va bene* Dissim.) verkehrte Sprechung in *basallu*, S. Gin. *varbò*, *varbà*, *vambinella*, S. Tom. *rabbu*, Monte Lup. *vestie*, Mac. *vorsa*, *varche*, *vagna*, *vabbu*, *vrutta*, *vella*, *vangu*, *vanna* (*banda*), *von*, *vecchiè*, *vascio* (*basio*), *vari* (*barile*), *viastimà*, *vrangetta*, *venanche*, *valestra*, *vambinu*, S. Elpid. *vastù*, *vallari* (*ballerini*), Muccia: *vene*, Camer. *vonu*, *votte*, S. Sev. M. *vona* (Pap.). $p > b$ Coll. Doc. I: *biombate*, *ballote* (*palle o pallettole*), *brobissimi*.

Dehnung der Konsonanten nach den bekannten einsilbigen Worten finden wir im Süden: Asc., S. Ben., Grott., Porto S. G., Fermo, Mac., S. Gin.

qu zeigt zweifache Veränderungen, einerseits zu *k*, andererseits zu *gu*.

Anc. *cul*, *cula*, *calcosa*, *calchevolta*, *calchidù*, Rec. *carche* aber *guascio* (*quasi*). Crocc. bringt *custid* ebenso heute in S. Gin., dort auch *cutri* (*quattrini*) Mac. *guasci* Porto S. G. *kätr*, *kindici*, *chessa*, *chescio* (*quasi*), in Grott. ist die Neigung zu *gu* vorhanden, S. Sev. Marche *guanno*. Stat. Cerr. *guerellasse*.

Dem abruzzesischen Unterschied zwischen *qu* und *k* fügt Ascoli P. noch eine durch auslautendes *u* bedingte Veränderung hinzu. Der velare Anlaut wird durch ebensolchen Auslaut gestützt, sonst geht er in die palatale Reihe über:

<i>quille</i>	Pl. <i>chigghie</i>	<i>quiste</i>	Pl. <i>chiste</i>	<i>quise</i>	Pl. <i>chisce</i>
<i>chelle</i>	„ <i>chelle</i>	<i>chesta</i>	„ <i>cheste</i>	<i>chessa</i>	„ <i>chesse</i> .

Ebenso S. Ben.

<i>quište</i> m. sing.,	<i>chiščhjè</i> pl.,	<i>chaište</i> f. sing.
<i>quille</i>	<i>chijè</i>	<i>chaille</i>

Cl, *gl*, *bl* entwickeln sich wie im Toskan., höchst merkwürdig ist *ciäve* für *chiave* in Porto S. G. ebendort inlautend *occiu* (*oclu*), Crocc. *capicciu* ebenso heute in Arcevia, *capercio* Velletri. In den Doc. mac. XIX *ciessa*, XX *iesia* (*eclesia*), Fermo und Porto S. G. *juttu* (*gluttu*).

Aulser den bereits behandelten Konsonantengruppen im Anlaut ist noch zu bemerken: Durch die im Vokalismus gezeigte häufige Apheresis, erscheinen im Anlaut *nn* aus *nd*, *mm* aus *nv* daneben *ngu* in S. Gin., ferner aus *mv*, *mn*, *nz* aus *ns*.

Mac. *mméce*, *mmérso*, *mmérno*, Fermo: *mmocà* (*imboccare* = *entrare*), *mmiancà*, *mmidia*, *la' mmistia* (*amnistia*), *per no mmedè* (*vedere*), *un zignore*, *zemil*, *zoggnu*, *zalu* (*saltu*), *nzaziabele*, *un nì*, S. Gin. *mmentato*, *nguerno*, *nguila*, Grott. *mmeidia*, *mmeice*, *nnonze*, Rec.

nnannanno (*andando*) ist, wie ich glaube, nur eine nochmalige Vorziehung der zweimal im Wortinnern vorkommenden Doppelkonsonanten, mit dem *ne* des alttosk. *niscire* kann es nichts zu tun haben.

Das für Pedaso ungemein charakteristische *m* für lat. *v* im Anlaut *mermene*, *mecchiu* etc. ist wohl auch durch Satzphonetik zu erklären.

Artikelagglutination liegt vor in Grott.: *le lanne* (*onde*). (Ascoli P. *lu cavallò* ausschliesslich für *onda*); Fermo *le lonne*, Mac. *lurganico*, Asc. P. etc. *la limana* siehe Konsonantendissimilation, Artikelverkennung im Ortsnamen S. Elpidio (*San Lupidio*). Konsonantenvorschlag: Anc.: *slanguisce*, *svola*, *sbrusciulosu*, *slagnà*, *scarpi*, Rec. *scuntà*, Mac. *sperdè*, *scallà*, *stortu*, *rapre*, S. Gin. *straportà*, *scontrubbatu*, *sprejuru*, *strosciu* (*torso*), *sgutatu* (*vuotato*), Fermo: *straportu*, *stratantu*, *sgattabuja*, *sbellà*, *sstorto*, *ssconzagrà*.

2. Inlautende Konsonanten.

Aus dem romagnolischen $t > d$, $c > g$ Gebiet reichen Ausläufer bis Ancona. Senigallia: *zida* (*gita*), vor dem Tone Jesi: *fadigà*, Urbania: *pudeva*, Ancona hat alle Formen dieses Verbums auf *d*. Inf. *pudè*, Recan. *fadigà*, *pudè* und *spedale*.

Cingoli Pap.: verso la parte montana facilmente si lascia la *t* nei participi passati (p. es. *magnau*), S. Sev. M. *vinua*, *respeltao* Pap., Camer. *venù*.

Pianto: *aiudasse*, *grida*, *ladrone*, Giostra: *virtude*, *scudura*, Doc. mac. *serviduri*, *cictade*, Eg. D. *podere*, Crocc. *aiuda*, *poderete*.

Doc. mac. (Colini-Baldeschi) Anche oggi è frequentissima la sostituzione della *d* alla *t* massime nei verbi: a Jesi, ad esempio, nessuno del popolo dice *amato*, *lavorato*, *pagato*, ma sempre *amado*, *lavorado*, *pagado*.

Bruzzi Porto S. G. ist eine Kontamination mit *rozzu*.

$c > g$ Rec. *digo* (Loreto) vor dem Tone *nutrigà*, *siguro*, Anc. *digo*, *dighene*, *cegu*, *cogu*, *fogu*, *logu*, *giogu*, *sbrego*, *sufogate*, *segonda*, *miga*, *scigura*, *cigà*, *bragalon*, *poghetto*, *beligulu* (*ombelicu*), *perigulu*, *vigulu*, *musega*, *fatiga* etc. Fabr. *vigoletto* (*vicolo*) Salv. Post.; Stat. Cerr. *fatiga*, *eseguzione*, Rim. Arc. *seguro*, Montelago < *Montelaco* vil. del cont. di Sassoferrato.

c und g verstummen heute im Süden: Asc. P. *fattià*, Grotta-mare: *nneò* (*necare*), *pauri* (*paguri*), *lumaine* (*lumagine**), in Rec. ganz vereinzelt: *roitenno* (*rogitando*). *Baleani* < *Baligani* (nome di famiglia) Anc. (Coll. Doc. I), Costafiore (*fegorium*, *Costa fegoris*) vil. nel duc. camer. Crocc. führt: *sbiuttita*, *sbriare*, *frutato*, *spiatu* an.

$G > c$, Fermo: *acu*, S. Gin. *troca* sekundär, Ascoli: *teca*, *lattechella* (*lattuga*), aber Lugo (*Luco*, *Lucus*) vil. nello st. ascol.

V fällt intervokalisch in Mac., Fermo: *sscrie*, *gghiuidi*, S. Joanno etc., Porto S. G. *ua*, *beè*, *qe*, Grott. *pad*, *nau* (*novu*), *nqe* S. Ben. *gionotte* neben *jivenille*, *soure* (*suber*) sekundär, Stat. Cerr.

el campo delle sore, receuto, el balio und balivo, Doc. Fabr. *hauti* 1516. Anc. (Coll. Doc. I) *dividea, vedea, possea* neben *-ava*. Ripatra nach wenigen Worten, die ich hören konnte, nicht: *se vaca ve che velemę rescì (vada via, voliamo uscire), veleme i vie (voliamo andar via)*, Ascoli P. nach dem mir zur Verfügung stehenden glaubwürdigen und genügenden Material bewahrt ebenso das *v*; es schwindet in Amandola, Sarn. S. Gin. *piod (piovano), cduli, daëro* etc., Faler., Montottone, Rapagn., Mogl., Tolent., Muccia, Camer., S. Sever. M., Fabr., Arcev., Serra S. Q., Cupra mont.: *leano, aisci*, Cing., Filottr., Rec.: *beate, auto, ua*, Potenza P., M. Lup., Osimo, Jesi. Es ist also eine spezifisch marchegianische Erscheinung, wenn sie sich auch ins Umbrische und Römische fortsetzt.

Vor dem Tone sind merkwürdig in S. Gin. *tavaccu*, Anc. *ciavate*, welche zeigen, daß die Konsonanten in dieser Stellung hier noch viel länger tönend werden als im Toskan. Aus der Giostra sind anzuführen *savete, ver*, Doc. mac. *butanne, savete, livera* neben *libera*, Pianto: *soure* und *sopre*, welcher Form in S. Ben. *soure (sughero)* heute entspricht. Novellara < *Nubilaria* nel duc. urbin.

a) Sonanten.

In Apiro, Cingoli (hier auch *u, a, i, e* Pap.), Filottrano, Treja, Recan. ist der Artikel *ru, ra* gebräuchlich, in Fabr.: *er, ar, der, dar* aber *la, le* wie es scheint. Es ist ein abgeschlossenes Gebiet, das nach keiner Seite offenbar ausläuft. Ein Zusammenhang mit dem Emilianischen ist wegen der dazwischen liegenden Romagna abzulehnen; gerade hier fehlt mir aber entsprechendes Material.

In Cupra mont. finde ich die Beispiele, *da u Massacciu, leano u cappello, tutte e cariche, a testa*; Pap.: *au Tempu, deu primu*, ebenso neben *r* im Artikel von Rec., *'e pravesse, 'a figlia* in Serra S. Q.

In Rec. sonst nur *ribertà, stora, maredi, ber murtorio, un per po, se sor di, vor di* und mit umgekehrter Sprechweise: *dilettore Primicilio (Castr. Primicerii?)* vil. del cont. urbin. Arcevia zeigt *l* vor Konsonant und Vokal: *l cor, l pietto*, bei Leopardi, bei Pap. den vollen Artikel. Stat. Cerr. *pigliare e strade, derringimento*, Doc. Fabr. 1593 *dar cento*. Wie mir scheint verhalten sich diese Formen so zu einander, daß *ru, ra* etc. den Ausgangspunkt bilden, daraus einerseits *u, a* etc. anderseits nach Kürzung des enklitischen Wortes *r* und erneuertes Vortreten eines Stützvokals zunächst bei vorhergehendem konsonantischen Auslaut entstanden ist.

In der Giostra findet sich *mare* für *male*, in den Doc. mac. *Catama* als umgekehrter Schreibweise für *l > r* zu verstehen.

b) Konsonantengruppen.

Weitgehende Assimilation ist das Hauptzeichen des marchegianischen Dialektes.

Unter den Nasalverbindungen $nd > nn$, $nt > nd$; nv , nm , $mb > mm$; $nk > ng$, $mp > mb$.

Für $nd > nn$ sind schon in der It. Gr. Meyer-Lübke die Grenzen gegen Norden richtig abgesteckt worden. Es ist hier nun der Vergleich dieser mit der heutigen Umlautgrenze sehr lehrreich, da sie fast zusammenfallen. Sie müßten für ein früheres Stadium wahrscheinlich beide bis Ancona gerückt werden, wo zwar heute Konsonantenassimilationen nicht gehört werden können, wohl aber umgekehrte Sprechweisen wie *camberiere* sichere Schlüsse gestatten. *Camburano* (Coll. Doc. I) così chiamasi anche oggi dal volgo il castello *Camerano* a kil. 12,40 da Ancona, daselbst *colondelli* (*colonnelli*, *colonnini*). Dieselbe Vermutung wird von Meyer-Lübke It. Gr. § 228 ausgesprochen, welche durch die Verwechslung von *quando* und *quanto* bei Pap. gestützt wird.

Der Umlaut und die Konsonantenassimilation sind daher wesentliche Eigenschaften des Marchegianischen.

$Mb > mm$ scheint ebenso weit verbreitet zu sein.

Asc. P.: *la 'amma*, *lu piumme*, Grott. *bamma* (*bomba*), *tammala*, Pedaso: *piommo*, Fermo *bomma*, *tammurì*, *u 'mmocco* (*boccone*), S. Tomaso: *bomma*, Mac. *u' m̃astoncellu*, *u' m̃irichì*, *u' mascittu*, *tammurì*, *gamme* etc. *resparambio* umgekehrte Sprechweise, S. Gin. *tromma*, *bomma*, *u' mascittu*, *ciammelle*, *gamma*, Monte Lup. *u' mmirichì*, Tolent: *gammò*, Rec. *gamme*, *tammuro*, *gammio* (*cambio*), Fabr. *gamma*, Anc. *camberiere*.

$Nv > mm$ *immerno*, *immentole* Grott., *bemmenula*, *commengo*, *no' mmaca*, *u' mmitturì* Fermo, *rimmini* Mac., *Sammenanzo* (*San Venanzo*) *immidia*, Mac., *immernu* Muccia.

$Nt > nd$ ist der südlichen Hälfte der Marche eigentümlich. In dem gegen Umbrien zu gelegenen Teil (Fabriano, Arcev. etc.) und nördlich von Mac. ist nichts davon zu finden, ausgenommen der Ortsname Mondavio (*Mondavium*, *Monsavium*, *Castr. montis avii*) capol. del. vic. nel duc. urbin. Asc. P. *Ndonie* (*Antonio*), Fundi $< Fontes$, pot. nello st. ascol. Grott. *vinde*, *avond*, S. Ben. *quānde*, *fandaile*, *ingondre*, Pedaso: *canda*, Porto S. G. *candäd*, Mac. *drendo*, *llondano*, *sindi*, *cendo* etc. — Doc. mac. *intando*.

Beiläufig ebenso weit reicht $mp > mb$ *combrôte*, Grott. *timbe*, *rumbess*. S. Ben., *ttembu*, *scambà*, *scimbaticu* etc. Mac., *mbaciense*, *mbarrarrai* Offida Pap. — Fermo *roppi*, *roppe* Inf. — satzphonetisch: Grott. *nun borli*, *in bbubbreca fire*, Pedaso: *un bošte* (*posto*), Fossombrone $< forum Sempronii$.

$Nk > ng$ reicht vom Süden bis Ancona. S. Ben. *ingondra*, Cupra mar. *pianghe* (Porto S. G. *piānca*, lat. *planca*) = *pietra*, Grott. *scibenghe*, Fermo: *manga*, Mac. *mango*, *vangu*, *donga*, *bianga*, *'ngandà*, S. Gin. *pangotto*, *fango*, Sarn. *biangu*, *donga* (Serra S. Q., Tolent.) *chinga* (Cing. *chiunque*), *strongo* Anc., *angontani* moneta di Anc. Coll. Doc. I), Stat. Cerr. Santo Pietro in *vingola*, Rim. Arc.: *mango*.

$nč > nğ$ Mac. *langia*, *Frangì*, *vrangette*.

x wird zu *ss*, *massema* Grott. bis *'assa* Anc.

L dürfte in der Marche nicht palatalisieren sondern über einen Velarlaut zu *r* werden, wofür allerdings in den alten Texten keine Spur zu finden ist, aber heute in Mogl: *autru* Pap.

Häufig ist der völlige Ausfall des *l*. Da heute noch *l* + Kons. zu *r* wird (wahrscheinlich wegen der Unmöglichkeit solche Konsonantengruppen zu artikulieren) ist die Untersuchung der Bedingungen sehr schwierig.

Ld wird (siehe Einleitung) überall zu *ll*, *calle* in Asc. P. durch das ganze Gebiet bis Rec. *callo*, *sullato*, *callà* (*caldajo*). — *sordo* (*soldo*) überall spät eingedrungen.

Lt wird in Asc. P. durch Assimilation des *l* an den tonlos gewordenen Laut zu *dd*. Das Gebiet könnte mit Teramo zusammenhängen.

addre, *arevodda*, *vodda*, *adde*, *à*, *vodde*, *fudde*, *tuodde* (*tolto*), *cuodde*, *sciudde*, *addare* — *curtielle* Lehnwort.

Ausfall des *l* in Offida *gl' iatre* Pap., Amandola *vote* und *ardri*, *mardrattalu* Pap., M. Rubb. *atri* Pap., S. Ben. *azäte* (*alzato*), Grott. *otra*, *vute*, *rvuti*, Pedaso: *adre* und *ardru*, Porto S. G. *cäze* (*calze*), *vädu* (*alto*) mit nachträglicher Erweichung des Konsonanten, Fermo: *atro*, *-a*, *vote* und *ota*, *rvotà*, *zalu* (*saltu*), *atu* — *nsurtatu*, *curtellu*, *sortanto* wären später übernommen, nur *r* hörte ich in S. Tomaso *vardi* (*alti*), *urdemu* — Anc. solitär. *antru* (Pesaro).

S. Gin. *vota* und *ota*, *futo*, *rcutura* daneben freilich, *orda*, *ardaru*, *ardru*, *ascorda*, *rvorda*, *ardo*, *sguerdo* (*svelto*), aus Sarn. nur ein Beispiel: *ardra*. Die definitive Grenze des Ausfalls bildet offenbar der Chienti, denn in Mac., S. Sev. M. *ardru*, *orde* (*volte*), Potenza P., Treja, Rec., Filottr. findet sich nur *lt* > *rt*, *rd*. Mac. *ardri*, *ardo*, *orda*, *urdimu*, *furdu*, *murdu*, *rvordo*, *sturdì* (*stulto*), Pot. P. *scordero*, Treja: *orda* und von da an der tonlose Konsonant. Rec. *svurtatu*, *suppurtura*, *scurtà*, *vorta*, *arlo*, *sciorta*, *raccorta* — auffällig bleibt *utimi* und daß *l* im Romagnolischen vor Dentalen fällt, siehe Muss. § 166, Filottr. *artà* (*altare*). Dagegen der Ortsname Corinaldo (*Corinalto*, *Corrynaltum*) im heutigen *rt*-Gebiet.

lč, *ls*, *lz* verhalten sich vielleicht ähnlich.

lč > *gg* Asc. P. *pogge* (*pulice*), *dogge*, *fagge* — *felge* Lehnwort, Grott. *dace*, Mogl. *doce* Pap. (S. Ben.), Fermo: *puce*, *caci* (*calcio*), *pucì* (*pulcino*).

S. Gin. *dorge*, *porge*, Mac. *cargiu*, *sargia* (*salice*), *cargia*, *farge*, Rec. *dorce*.

Hingegen werden *lc*, *lg* auf dem ganzen Gebiete, Ascoli ausgenommen: *quagh*, *quacchedune*, Offida: *quacche* Pap. zu *rc*. *rg*. Grott. *guarche*, Fermo: *fargu*, *sorgu*, *cavargata*, S. Gin. *cargula*, *scavargà*, *corgà* (*collocare*), Montefargò (*falcone*), Mac. *pargu*, *fargu*, *quarghe*. — Tolent: *quarche*, Rec. *carche*.

Endlich *ls*, *lz*. Asc. P. hat wie in den früheren Verbindungen Angleichung: *puzze* (*polso*), *fasse*, *assò* (*alsò*), Fermo Ausfall des *l*

aza, scarzà aber sarzetta — S. Gin. farzo, der signore, arzalu, sbarzò, carzo, rerbarza (rimbalza), Marc. burzu (bolso), Rec. carzò, arzà und arsd. — Crocc. führt polzo an.

Vor Labialen ist *l* ausnahmslos zu *r* geworden, wobei wieder *p* tönend wird.

Asc. *porvere*, Grott. *porme*, *parvere*, *sarvo* (*selva*), Cupra mar. *pervere*, *gherbe*, Pedaso: *porvede*, Porto S. G.: *porveda*, *gorbo*, *gōrbu* (*colpu*), Fermo: *armeno*, *gorbe*, *parpa* (nicht ganz volkstümlich), *sarvè* (*salvare*), *parma*, *speciarmen*, *sporpà*, *marva*. Mac. *Arfredo*, *sarvietta*, *sarvè* (Speisen aufheben), *drendo r mar*, *'rmino*, *Sarva Rigina*, *gorba*, *cormu*, *sorfu*, *urmu*, *parpitu*. S. Gin. *curbu*, *tarba* (*palpa*), *urmu*, *arfine*, *furminanti*, *assorverè*, *sarmi*, *furmunu* (*fulmine*), *nobirmen*, Rec. *carmato*, *purmò*, *sarvè*, *marvolenza*, *parpenno* mit tonlosem Labial. Sogar Anc., wo *l* sonst in Konsonantengruppen fest ist: *furminante*. Umgekehrt der Ortsname Colvenale (*Corvenale*, *Corvenanum*) vil. nel. duc. camer. Stat. Cer. *albitrio* ebenda *gualdari* (*guardatori*).

Von weiteren Konsonantenverbindungen:

Ascoli: *rc* > *cc*: *peccosa* (*per cosa*).

Pedaso: *rp* > *pp* *coppu*, Rec. *rn* > *nn* *tonno*, *rs* > *ss* Stat. Cer. *imbussulare*, Fossombrone (*For. Sempronii*).

pr > *br* *lebbru* Rec. Fermo, dortselbst *otlopre*, das analogisch sein muß. Mac. *sembre*, *otlovre*, Monte Rubb. *provebbiu*. *vr* > *br* Olibra (*Olivera*) vil. nello st. ascol., Sassocorvaro (*Sasso corbaro*) nel duc. urbin. wo möglicherweise die 2. Schreibung die volkstümliche Form wiedergibt. *pl* > *pr* Mac. *pritu*, *reprechenne* (*replicando*), *semprece*, *cumprimen*, Doc. mac. *soppricante*, Stat. Cer. *appricato*, Rim. Arc. *l'appricazione*, *areprica*, *obbrigati*. *tr* > *dr* Mac. *ardru*, *šdrega* aber *pulletru*; umgekehrt in Fermo: *ssquatra*, *quattru*, S. Ben. *lätreq*, *mätreq*.

cr > *gr*, S. Gin. *lagreme*, S. Ben. *ticre!* *rv* > *rb* S. Ben. *cerbe* (*cervo*).

ns wird im Auslaut zu *nz*, *rs* > *rz*. Crocc. bringt dafür zahlreiche Beispiele, auch Stat. Cerr. *comenzando*.

S. Ben. *cunzulaziò*, Fermo: *Ascienziò*, *melenzo*, *penzà*, *sanzà*, S. Gin. *comenzima*, *Monzignore*, Mac. *penzà*, *conzoldà*, *conzorte* — *morzu*. Civitanova: *penzo*, Camer.: *conzoldà* Pap., Offida: *quenzeldà*, *penzette* Pap., S. Sev. M. *sarza*, Rec. *cunzulà*, *penzà*, Anc.: *cumenzà*. In manchen Verbindungen schwindet das *n*. Bei Crocc. *cusigliata*, *cosiglio*, *spasa*, heute in Rec. *cusija*, *cusijera*, S. Gin. *cusiju*.

Zs > *nz* in *menzo*, das in der ganzen Marche gebräuchlich ist, Anc. *schifenza* kann als Suffixtausch gedeutet werden.

Für S. Gin. berichtet Leopardi von einer merkwürdigen Artikulation des *st*: La *s* perde il suono schietto toscano e si deturpa con un movimento delle mandibole assai caratteristico e

strano, ond' esce un suono non udito in altre contrade d' Italia, quasi si dicesse: *articstu*, *'cquicstu*.

Mac. *cossa* (*costa*), Stat. Cer. *assette le strade*.

c) Jotverbindungen.

I, *dj*, *gi* verhalten sich wie im Anlaut in ihrer Entwicklung zu *y* oder *dj* bis *gghj*.

Giostra: *fatiju*.

Mac.	<i>rujene</i>	<i>coregghia</i>	<i>ghjugghjole</i>	<i>argghjento</i>
	<i>imajene</i>	<i>prolegghie</i>	<i>magghiu</i>	<i>ragghiante</i>
	<i>urijene</i>	<i>pegghia, o</i>	<i>pogghiu</i>	
	<i>leje</i>	<i>ogghji</i>	<i>piogghia</i>	
	<i>rijina</i>	<i>legghjo</i>	<i>'logghia</i> (<i>alloggiare</i>)	
S. Gin.	<i>leje</i>	<i>legghie</i> Inf.	<i>arghiento</i>	<i>ogghi</i>
	<i>sprejuru</i>	<i>'relogghiu</i>	<i>piogghia</i>	<i>smanegghia</i>
		<i>spassegghia</i>	<i>mirigghia</i>	
		<i>mugghienne</i>	<i>coregghia</i>	
		<i>pegghjo</i>	<i>magghio</i>	
Fermo:	<i>distrujje</i>	<i>ogghi</i>	<i>sugghizziò</i>	
	<i>immajino</i>	<i>pegghjo</i>	<i>rrumoregghiu</i>	
	<i>quajù</i>	<i>fugghja</i>	<i>mosconegghia</i>	
	Rap.	<i>dolegghia</i> (<i>dileggiare</i>)		
	Tolent.	<i>pegghio</i> Pap.	Muccia	<i>pegghiu</i>

Servigliano: *ogghidì*, Faler. *ogghi*, Porto S. G. *spasseghie*, *pegghio*, Pedaso: *odji*; von diesem Orte südlich erscheint *j* in denselben Worten: Cupra mar., Grott. *pije*, *uje* (*hodie*) S. Ben., Asc. P.: *uoia*, *peje* — im Norden Cingoli *maju*.

Ajo (*habeo*) liegt der ganzen Marche unreduziert zu Grunde: *agghjo*: Amand., Rap., S. Gin., Mogl., Faler., Fermo, Mac., Montefort., M. Rubb., *egghio* (Leop.) Porto S. G ich habe *äghe* gehört, Grott. *oke* aber im Fut. wie zu erwarten *štaraje*, in S. Tomaso vernahm ich merkwürdiger Weise *ajju*.

Für Fabr. gibt Marcoaldi an: dare il suono della *j* francese al *gi* nel mezzo della parola (*ruginata*).

Für die zentrale Marche scheint sich mir die Tatsache zu ergeben, daß *gi* > *j* wird, hingegen, *j*, *gi*, *dj* und *di* zu *dj*. *Sprejuru* S. Gin. und *quaju*, Fermo bleiben dann zu erklären, wohl aus den Primitiven.

Pianto: *foire* (*fuggire*), *mai* (*magi*), Prop. *fuiisci* aber *fugaru*, Giostra *adruynatu* (*rugin* . . .), Rim. Arc. *peo* (*pejus*). Ortsnamen: Poggio (*Castello di Osimo*), sei villaggi di questo nome, nel cont. di Sarnano, pot. d' Ancona, nel cont. fanese, nello st. ascol., nel duc. camer., nel duc. urbin. Attiggio (*Attidium vil. del cont. Fabr., Curtis Attilii?*). Piagge (*Pladiae, Castrum Plazarum*) vil. cont.

fanese e duc. urbin, e vil. cit. di Asc. P. Die Ratio für die Entwicklung im Anlaut würde man gerne in derselben Richtung suchen, jedoch versagen die Beispiele diese Möglichkeit.

Da *lj* ebenfalls zu *j* und *gghj* sich entwickelt, ist es wichtig die Grenzen dieser Erscheinung mit der früheren zu vergleichen, wobei eine gerade entgegengesetzte geographische Verteilung zu konstatieren sein wird.

Als 3. Stufe von *lj* findet sich noch *gli* welche Form mir für die ältere Zeit sicher steht.

Im Pianto sind die Schreibungen, *filiu*, *filgu*, *filçu*, *conscilgu*, *piliatu* und *pilgatu*, in der Giostra: *consiliu*, *quilli* aber *singnu*, *dingnu*, Eg. Doc. *quilgi*, Stat. Cerr. *talgliare*. Ich verstehe sie ebenso wie die für *ñ* vorkommenden Zeichen *ng*, *nj*, *ngn* als verkehrte Schreibungen, da heute, wie später gezeigt werden wird, fast in der ganzen Marche *nǵ* > *ñ* wird, z. B. *mangiare* > *magnà*. Man hat daher früher *mañà* gesprochen und *mangia* geschrieben, *compañia* gesprochen und *compangia* geschrieben. Vergl. heute in S. Gin. die verkehrte Sprechweise: *ensenga*.

Diese Auffassung ist von der Salvionis im Pianto verschieden, welcher schreibt: Comunque sia poi da spiegare il *ng* e *lg* di questi esempi (e io credo che altro non sia se non una semplificazione del *lgl*, *ngn* che pure occorre ne' documenti di queste regioni: *talgliare*, *guadangnu* etc.) il trovarsi essi in un testo che nulla sa di influenze venete, esclude che siano da attribuire a queste gli analoghi esempi che offre la Fiorita.

Bei Crocc. wird schon ganz korrekt *gli* geschrieben: *gli* (*lino*), *mugli*, *gaglina*, *migl' anni*, *quigli*.

Bernetti, ein Dichter Fermos aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, schreibt noch konsequent: *begli*, *cegli* (*uccelli*), Mac. contad. *capigli*, *gaglina*, ferner finde ich Sarn. *jiglia*, Mogliano: *quigli* Pap., S. Gin. *mugli*, *gaglina*, *paglina*, *moglica*, *pugli*, *capigli*, *aglia* (*oliva*), *gaglioppa*, *coragli*.

Daraus entsteht *y* fast in der ganzen Marche bis auf Ascol. P., Monsamp. wahrscheinlich noch einige Orte im Süden, über die mir das Material fehlt, und dem Norden, wo ich in Cagli *svegghia*, in Loreto *svegghio* Pap., Anc. (Coll. Doc. I) *svegghiato* finde, endlich wieder in Cagli, Corinaldo, Senigallia der Wegfall des *I*, wie Muss. es für das Romagnol. § 142 angibt.

Cor.: *pià*, *moi* (*moglie*), Sen.: *rossoi* (*roscioli*), Cagli: *poi* (*polli*), *fiola* (*figliola*), sporadisch in Anc. *pià*, *fioloto*.

Die Orte, für welche *j* sicher steht, sind Mac., Fermo, Porto S. G., S. Tom., Pedaso, Cupra mar., Grott. — hier äußert sich dies in der Pluralbildung (vgl. auch Ascoli) *lu cavolle* — *li cavoje*, *bille* — *btje*, *capille* — *capije*, *vitille* — *vitije*, *cille* — *cije* etc. ebenso S. Ben.; aber Asc. P.: *chigghie*, *megghie*, *vogghie*, *figghie*, *pigghia*, *dagghie* (*dar gli*), *mogghie*, *ggigghie* — *lu martielle*

— *li martiegghe, fratele* — *fratiegghe, cavalle* — *cavagghie, capille* — *capigghie*. — Monsamp.: *figghie, pigghid*.

Dann wieder *y* in Sarn., S. Gin., M. Rubb., Rap., Muccia, Camer., S. Sever. M., Fabr., Serra S. Q., Cupra mont., Treja, Filottr., Rec., Lor., Osimo, Anc.

Der ganzen Marche ist *nǣ > ñ* eigentümlich, wie schon früher gesagt wurde, daneben findet sich *ni > ñ*, siehe Doc. mac. *agni, Petitio Vannis: che ipso Vagni, depegnere, patregno*, heute Rap. Mac.: *pagni*, Mac.: *vegnir*.

Von Anc. *piagno, magnà* cont., S. Gin. sogar sekundär *vegne* (*vince*) bis Asc. P. *piagne, magna* — der nordwestliche Punkt ist Urbino: *magn* 1. Pers., auch bei Crocc. belegt; Rim. Arc.: S. *Agnolo* (S. *Angelo*).

Mbǣ > gn Ascoli P. *ccagna*.

Nachtoniges *tǣ* wird zu *sz* wie aus der 1. Pers. *pozso* von Rec. bis Asc. P. zu ersehen ist, *possu* Anc. wird wohl schriftsprachlich sein. Auch im Pianto *poço*. *Comenzima* S. Gin., *commensò* Fabr. ist als eine Verallgemeinerung der stammbetonten Formen aufzufassen. Marsia (*Martia, Marzia*) vil. nello st. ascol. Im Vorton *tǣ > j* Pianto, Giostra, Doc. mac. *raione*, heute *rajò* Mac., Tolent., S. Gin. (auch *stajò*), Muccia: *stajone*. Monte Marciano (*Mons Martianus*) com. mand. di Anc.

Toskanischem *z* entspricht č. S. Gin.: *moccicone, smorcio* auch Fermo, Anc., *paciencia* ist allgemein, *scartoccio* Fermo, im Anlaut *ciuffolo* Mac. aber daselbst *rapresentation, desgrasiado*, S. Ben.: *pacinze*.

-aticu > agghio. Giostra *coraiu*, das *j* hat sich also wie das *y*, *dj, gj* weiter entwickelt.

pelegrinagghiu Civit. nova, Rap., M. Rubb., Mac. *coragghiu*, S. Gin. *companagghia*, Falerone *linguagghiu*, Montefort., Porto S. G., Camer.

sǣ: Rec.: *cagiò (occasione), brugiare, bagio, bagetto*, Cupra mont.: *cagiu (caseum)*; dagegen von hier aus südlich *sci*. Mac.: *lu vascio, camiscia* (Tolent.), *bascià, cascìò (caseus)*, ebenso Pausula, Sarn., S. Gin. *occasciò, bascià, fascioli*, Fermo *pricissciò, accassciò*, Serra S. Q. *occasciò, basciu*; im Süden: Grott. *camegia, voce (basio)*, Asc. P. *la camiscia, le camice, cagiò, lu vascie (basio), la pesciona (pigione)*, S. Ben. *vascià, bbisci (bugia), grattacäscę*.

Zu Grunde liegt wie dem Toskanischen *sci*. Giostra: *confuscione*, Doc. mac. *cascione*, (Sancto Genesio) und *caione* (Macierata), *occascione, prescione, bascià, ciessa* und *jesia (ecclesia)*, Stat. Cerr. *chiegia*. Ein System für die weitere Entwicklung kann ich der geringen Zahl der Beispiele halber nicht aufstellen.

Case Bruciate (*Casa brusiata*) vil. nello st. ascol.

S. Biagio (S. *Blaxii*) quartiere di fabriano Doc. Fabr. 1566, Polverici (*Polverisium*) pot. d' Ancona.

Labiale Laute werden vor *i* assimiliert. Schon in den alten Denkmälern sehen wir: Eg. D.: *degga*, Doc. mac.: *aggia, deggia*,

Stat. Cerr.: *vegga*, Doc. Fabr.: *deggia*, Giostra: *sacce* 3. sing. Präs. Ebenso heute überall in der Marche.

Si wird wie im Anlaut zu *sci*; für Apiro muß man genauere Nachrichten abwarten, um das dort angegebene *cusgi* zu verstehen. Dieselbe Schreibweise fand ich im Anlaut *sgi*, *sgette* von *deire* San Sev. M.

ci > *čč*: *facce*, *faccio* ist allgemein, wo nicht wie in Rec. Anc. *fago* erscheint, Grott. *foce*, *granciu* Anc., merkwürdig ist *Fransa* (Fabr.). Aus den Schreibungen Pianto: *plasca*, *faça*, *braça*, Giostra: *adbraçcata*, *laççu* ist nichts zu entnehmen.

Durch Einfluß des vorhergehenden *n* sind zu erklären Mac. *langia*. *langià*, *vrangette*, *Frangi*.

vi > *zz* Crocc. *lezzeru* ebenso heute in Mac.

d) Konsonantendehnung

findet sich in der ganzen Marche, die Beispiele zeigen namentlich Konsonanten nach dem Ton.

In Macerata hört man umgekehrt: *guera*, *tera*, *corombe*, in Anc. scheint diese Erscheinung im Stadtdialekt fast Regel zu sein, während Scandali für das Land eine sehr wichtige Bemerkung zu dem Sonett S. 65 (tra cuntadine) macht: „Si noti il radoppiamento delle consonanti, che invece manca assolutamente nel dialetto anconitano.

Anc. Stadt: *belo*, *capelo*, *giuvinoti*, *maledeta*, *metu*, *mesu*, *quela*, *letra* und *letera*, *sutana*, *mufa*, *calzetu*, *moculu*, *sbire*, *late*, *dani*, *scand*.

Asc. P.: *piumma*, *cuppela*, *debbele*, *cennere*, *cucummere*, *subbete*, *vommete*, *rrebbate*, *Middie*, *nemmerose*.

S. Ben.: *rettratte*, Grott.: *ammäme*, *lasciòmmme*, *spusòmmme*, *cum-medò* (*raccomodare*), *berrecheine*, *nisciunne*, *rubbote*, *bubbreca*, *cille* (*celo*).

Fermo: *parria*, *probbiu*, *'cezzio*, *commo*, *avviatu*, *libbru* (*libero*), Porto S. G.: *robba*, *pippa*.

S. Gin.: *robba*, *commo*, *subbeto*, *nobbele*, *pippa*, *toccalla*, *muttallo*, *falle*, *cultivalli*, *jocammece*, *vedemmece*, *vedemmete*, *pubbreco*.

Mac.: *monnega*, *cronneca*, *domennega*. *cucummeru*, *lucchiatu*, *puscibbole*, *cennora*.

Servigl.: *probbiu*, Amand.: *comme*, Faler.: *Fallerò*.

Aus den einfachen Schreibungen der alten Denkmäler lassen sich für dies Kapitel keine Schlüsse ziehen, wohl aber aus Verdoppelungen.

Doc. mac.: *benne*, *diavollo*, *vollete*, *mallamente*, im Pianto nur syntaktisch: *actuti*, *acte*, *keffaça* etc., aber *ala*, *delu*, *cola*; Stat. Cerr.: *enno* (*et non*), *dell ordine*, *accasa*, *sonno*.

3. Apokope

ist weit verbreitet, besonders des Infinitivs, mit welchem auch meistens das Suffix *-arius* > *à* wird. In den alten Denkmälern:

Giostra: *veder*, *convè*, *be* (*bene*), *on homo* (*omne*), Doc. mac. *dè* (*debet*), *so* (*sono*), *ve* (*vede*), *ben*, *mo*, Eg. D.: *vol* bei Crocc. wie im

heutigen Dialekt: *one* > ò, *ina* > ì, *are* > à etc., Stat. Cerr.: *el castella*, *inventio*, *arredulle* (*ridurle*), *pe* (*pede*).

Es ist wichtig, die heutige Grenze für den Abfall des Vokals einerseits, der ganzen Endsilbe anderseits zu ziehen. Ersteres findet im Dialecto contadinesco von Ancona, in Senigallia, Corinaldo, Fossombrone, Cagli, Urbino, Urbania statt. Also z. B. Senegallia *dodiz*, *fad*, *marinar*, *tren*, *men* etc.

Die auf diese Weise gewonnene Linie ist also viel weiter nördlich als diejenigen, welche andere spezifisch marchegianische Erscheinungen gegen die Romagna abgrenzen.

Es ergeben sich aus der Apokope viele kurze Homonyme, welche oft das Verständnis des Dialektes sehr erschweren. Leop. stellt für S. Gin. zusammen:

<i>be</i> : bene, beve, bere	<i>so</i> : sono, suoi
<i>co</i> : con, come, cosa	<i>te</i> : tiene, te
<i>do</i> : dove, due	<i>ve</i> : viene, vero
<i>nu</i> : noi, uno	<i>vo</i> : voi, vuole, vuoi
<i>pe</i> : per, piede	<i>o</i> : volta, vuole
<i>po</i> : poco, poi, puoi, puo	

In der eigentlichen Marche werden abgekürzt:

- ane, -ano: ca, pa, ma, rmà, grà
- one: cappò, varbò, staziò, persò
- ino: vi, camì, fagutlì, biulì, vitturì
- ale, -are, -aro: coscià, cardinà, collà, compà, macellà, pujjà, callà
- ere: bechiè, bè
- ile: bari.

4. Konsonantenassimilation.

Anc.: *succiare* > *ciuccià*, *nensola* (l-n), *lumignolo* für *lucignolo*, oder Einmischung von *lume*.

Mac.: *turtulella*, *lummemecciolu* (ombelico).

Stat. Cerr.: *grorioso*, wenn es nicht mit der Metathesis *groglia* zusammenhängt.

5. Konsonantendissimilation.

Fermo: ohne Dissimilation *arbor*, *arbiri*, *mercurdì* und *marcurdì*.

Für die merkwürdigen Formen, unter welchen *animal* erscheint, ist von der dissimilierten Form auszugehen: *animale* > *alimale* > *limale* S. Gin. Es wird aber nochmals dissimiliert zu *limana* Asc., Pedaso Fermo, Rap., *alimône* Grott., vgl. prov. franz. *aumaille*.

Anc.: das weit verbreitete *folpa* M. L. Rom. Gr. I, S. 33, It. Gr. 163, anders Schuchardt, Zeitschr. f. rom. Phil. 1900 (*polypus*), *cerulare* (*cellulare*). Sehr ausgedehnt sind *vindemia*, *grandine*, ersteres über *vennenia* > *vellegna* Asc. P., S. Gin., Mac., Fermo, Camer.

vellegnà, Grott. *lu vellemid* (Finam. *vennegne* und *vellegne*), dann umgekehrt *grannene* > *grannala* Fermo, *grannola* Mac., Tolent., *gronnola* Grott. (Finam. *granele*, *ranele*).

Ähnlich Asc. P. *rinnele*, Mac. *runnulella* (*hirundo*), *polvere* über *porvere* > *porvede* Ped., *porveda* Porto S. G., S. Gin. *palpa* > *talpa* > *tarba*, *luccicare* > *rlupicà*.

Crocc. *stricà* < *triturare* heute *strigolà*, proprio di vari paesi della Marca.

Salvioni (Pianto) erklärt aus Dissimilation den /-Schwund in *atri* < *l' altri*, derselbe geht aber, wie gezeigt wurde, auf ein älteres, allgemein wirkendes Lautgesetz zurück. Pieve Torina (*Plebs Thotini*) pot. di Urbania nel duc. urbin., altro vil. del cont. di Sarnano.

Metathesis

ist eine im modernen Dialekt recht häufige Erscheinung. Die älteren Denkmäler bringen keine Beispiele.

Crocc.: *stroppiabirri*, *sperfonnata*, *fersora* (*frixorium*), dann *ntartenne*, *nterlenne*, welche letztere vielleicht besser mit dem Wandel des Präfixes *re* > *ar*, *er* in Beziehung zu bringen sind.

Heute sind in Mac. gebräuchlich besonders Verbindungen von *r* mit dem Anlautkonsonanten: *štripà*, *drenta*, *trovedu* (*torbidu*), *prigu* (*pigru*) [Camer]. *porbio* (*proprio*) [Fermo, S. Gin. *purbie* Grott.], *scrupitu* (*scoperto*), *sgrezà* (*scherzare*), *crupia* (*coprire*), *per* > *pre*, *presempiu* (Fermo, S. Gin., Rec., Anc.), *groglià*, *treatu* (Fermo), dann *troni* (*tonitrus*).

Die durch Metathese veränderte Form dieses Wortes ist geographisch weit verbreitet, ebenso die des später zu besprechenden *cerqua* für *quercia*, bei welchem das Alter der Umformung ein sehr hohes sein muß.

Anc. *tronu*, Tolent. *tronà*, Rec. *trono*, S. Gin., Fermo *tronu*, Grott. *trune*, welche auf das Substantiv *tonitru* > *tronitu* zurückgehen dürften, von welchem das lat. Verbum *tronare* und schriftsprachliches *intronare* entstanden sein mag. Anders Schuchardt Zs. XV 121.

Cerqua heute in Mac., Asc. P. gebräuchlich, vielleicht auch anderwärts. Hier bieten uns die geographischen Namen einen willkommenen Beleg, indem zahlreiche auf *quercus*, *robur* und *cerrus* zurückgehende Bezeichnungen sich bieten. Kulturgeschichtlich ist es interessant, daß, wie es scheint, meistens der Madonna geweihte Orte mit Eichen bepflanzt wurden.

In der Umgebung Mac. selbst ein *Cerquatta* mit der im Süden noch heute zu beobachtenden Entwicklung *e* > *a*, *Molino Cerquetti*, *Cerqueto vecchio*, bei Rapagn. ein *Guerciari*, ebenso *Guerci* bei Falerone, dann aber wieder zahlreiche Formen mit Metathesis zwischen Montefort., Asc. P., Folignano, und zwar *C. Cerqueto*, zwei Ortschaften *Cerqueto* nördlich des Tronto. zwei südlich desselben nächst Asc. P., dann ein *P. Cerqueto*. Bei Norcia ist zwar

eine *Mad^{na} della Quercia*, ferner bei Cascia, dann bei Campi südöstlich von Asc. P. ein *R. Querceto*, doch bringt Finamore „*cerche*“ allgemein, dann insbesondere Redensarten damit für Ari, *Cerque* für Guardiagrele.

Nördlich am oberen Esino ein *Cerreto d' Esi* = *Cerquete* offenbar kontaminiert mit *cerrus*, nachdem ein Wandel *rc* > *rr* im Italienischen unerhört ist. Die Statuten (1537) schreiben bald „*Castello de cerrito*“ mit Umlaut, bald *Cerreto*, von *Cerquete* kommt keine Spur vor. Bei Serra S. Q. ein nördlichstes *Cerqueto*, während bei Arcevia und Corinaldo Madonnenorte *delle Querci* liegen.

S. Gin. *stroschio*, *crastatu*, *frabbicatu* (Fermo), *sprejuru*, *spre- fonna*, *supriore*, Fermo *drento*, *rreprubaca*, Cupra mar. *proma d' ori* mit Vornahme des *r*, Grott. *vregugna* (S. Ben. *vreunie*, Asc. P. *vregogna*), *prate* (*pietra*) [Asc. *preta*], *freve* (*febbre*), *spriämę* (*speriamo*), Tolent., Fermo cont., Mac. *la frea*, Asc. *frebba*, S. Ben. *precchè*, *porbię*, *sgreppiò*, (*scorpione*), *strippa* (*stirpe*), *cräpę* (*capra*).

Anc. *presona*, *cherde* (*crede*), *fartello* (*fratello*).

6. Aphaeresis

ist weit verbreitet. Der Abfall von Vokalen wurde bereits besprochen. Das Demonstrativpronomen wird fast nur in gekürzter Form verwendet: *'stu* (*quistu*), *'llu* (*quillu*), *'ssu* (*quissu*), ebenso die Feminina, Plurale *sta*, *ste*, *sti* etc.

Wenn auch in Cingoli „*ill' omo*“ Pap. gesprochen wird, so kann ich doch nicht an Kontinuität mit lat. *ille* glauben, vielmehr den Fall hier einreihen und die Restitution des Anlautvokales voraussetzen.

Ähnlich der unbestimmte Artikel *na*, *nu*, der bestimmte: *lu*, *lo*, *li*, *le* oder auch *'n*, *l*, das Indefinitum *qualche* > *chè*.

Vollständige Verkürzungen sind durch den Abfall im An- und Auslaut leicht verständlich.

gua, *va* (*guarda*), *gra* (*grande*), der Bauer am Pflug ruft den Ochsen zu *tre* (*tirete* für *tirate*), *lète* (*levati*) S. Gin., Mac. ebenso, dann *d' ecce* (*d' avereci*), Pausula *parrdu* (*padre tuo*), Grott. *sordema* (*mia sorella*), S. Ben. *Asì* (*Ah senti*), Fermo: *váva* (*oh guarda*), Anc. *mbè* (*molto bene*), *l' è uti* (*li avete avuti*), *a tò* (*togliere*), *stomana* (*settimana*), Rec. *finè* (*finestra*), *pulè* (*polenta*).

Eigennamen: *Arfrè*, *zi Pie* (*Francesco Pietroni*), *Frangi* (*Francesco*), *Isè* (*Giuseppe*) Mac. Fermo: *Jommali* (*Giovanni Battista*), *Cè* (*Cesare*), *Pipp' Ugè* (*Filippo Eugenio*), *Pè* (*Giuseppe*), *Ntuni* (*Antonio*), S. Gin.: *O Pi*, *o I* (*Ida*), S. Ben. *Nzià* (*Nunziata*).

7. Epenthese

findet sich in *Sdraeliti*, *ggranfià*, *rinvini* Fermo, *fernire*, *furnire* für *finire* sind in der ganzen Marche gebräuchlich.

Das Anhängen von *ne* ist in den alten Denkmälern regelmäfsig bei einsilbigen Wörtern, bei Partikeln und im Verbum: Pianto: *quane, sane, ene, perkene, tene, dine, parturine, none* etc.

Salvioni macht aufmerksam, dafs im Prop. eine Unterscheidung der Person und des Geschlechtes bewirkt wird: *treni* m., *trene* f., *ene* (*est*), *eni* (*es*), Crocc. *mene, tene, cuscine*.

Da in der Marche ein 3. Person. Plur. des Verbums nicht vorkommt, wird diese häufig durch *ne*-Anfügung gebildet. Anc.: *ciane, ene, trovane, perdene, dormene, ferniscene*. Rec. *énne*.

Aber auch sonst ist das *ne* heute ohne Bedeutungsverschiebung zu finden. Fabr. *parlàne, vedène, sentine* Inf. Marcoaldi 11. Le principali leggi . . . sono: Affiggere la particella *ne* ai monosillabi e a tutte le parole accentate: *mène* per *me*, *pijòne* per *pigliò*, *veritàne*. *Hane, ène, hone* sono costantemente usati nella legenda di Tobia e Tobio, testo di lingua. Leider war es mir trotz vieler Bemühungen nicht möglich, diesen Text in die Hand zu bekommen.

Die Hilfswörter werden meist ohne besondere Bedeutung konstant mit *ci* verbunden.

Ancona: *cio, čai, cia, cemo, cete* bis Ascoli siehe die Konjugationstabellen.

8. Kontamination

in den Ortsnamen: Cerreto d' Esi = *Cerquete* (*cerrus, cerqua*), Castel Fidardo (*Castrum Ficcardi, Figardi*) pot. dello st. osimano (*fides*), Cerasola (*Cervosuolo*) vil. nello st. ascol. (*cera*), Fontillo (*Frontillo, Frontillum*) vil. nel. duc. camer. (*fons*).

(Fortsetzung folgt.)

A. NEUMANN-SPALLART.

Zur Methodik der Wortgeschichte

(zu Ztschr. XXVIII, 102 ff.).

Nun da Graf Nigra nicht mehr genötigt ist den Geschicken der Völker eine berufsmäßige Beachtung und Beteiligung zu widmen, vertieft er sich mit gesteigerter Ergründungslust und -kraft in die Geschichte der Wörter. Wie aber kein Diplomat in allem die Zustimmung aller zu erwarten hat, so auch kein Etymologist. In einem schönen Zeitungsartikel der dem scheidenden Botschafter gilt, sagt Freund d' Ovidio von den Werken des „filologo severo“ und „glottologo austero“ zusammenfassend: „son tutta una sequela di lavori sapienti, nei quali molto materiale di studio è adunato, molte verità sono scoperte ed efficacemente dimostrate, molte ipotesi sottili hanno dato e daranno luogo alle più profonde discussioni scientifiche“. Dieses letzte ist hauptsächlich auf die wortgeschichtlichen Untersuchungen zu beziehen, aber wie gesagt, nicht in einem rein persönlichen Sinne; es liegt eben im Wesen solcher daß das Subjektive bei ihnen eine wichtige Rolle zu spielen pflegt. Dafür hätte sich Nigra nicht auf eine von G. Paris mir gegenüber getane Äußerung zu berufen gebraucht; hatte ich doch vorher G. Paris gegenüber das gleiche geäußert, allerdings nur um zu verlangen daß dem Subjektiven möglichst viel Raum abgewonnen, daß es möglichst objektiviert werde, und um zu zeigen auf welchem Wege das geschehen könne. Dabei stand mir die natürliche Überlegenheit dicht vor Augen welche der Einheimische über den Fremden besitzt. Wenn ich mit einem Romanen über die Geschichte eines romanischen Wortes, mindestens eines seiner engeren Heimat angehörigen in Widerspruch gerate, so fühle ich mich abgesehen von dem was er tatsächlich ins Feld führt, durch unsichtbare Hülfs-truppen, unvermutete Nachschübe bedroht; wer die Ontogenese eines Wortes durchgemacht hat, scheint besser befähigt seine Phylogene-se zu verstehen; dann kommt es ja auch auf bodenständige Dinge und Verhältnisse an, und schließlich, und zwar im vollen Umfang, auf die seelische Art der Sprechenden. Um dies Miß-verhältnis zwischen den Forschern auszugleichen, dazu hielt ich nur die Beobachtung eines strengen, gleichsam prozessualischen Verfahrens für geeignet: es muß nicht nur die eigene Behauptung begründet, es muß auch die andere widerlegt werden. Nigra tut jenes, nicht auch dieses. Wenn er meint daß die Verschiedenheit

unserer Ansichten in betreff der Herkunft von *boia*, *bouée* u. s. w. hauptsächlich aus der verschiedenen Art wie wir die Sachen ansehen, „dalla diversa impressione visiva“, hervorgehe, so muß ich bemerken daß ich diesen Punkt als ganz beiläufig betrachtet habe; für mich gab die lautliche und begriffliche Übereinstimmung jener Wörter mit deutschem *Bauchen* u. s. w. den Ausschlag.

Bei der Erörterung gewisser Namen für die Kröte habe ich allerdings den Eindruck den sie auf das Auge macht, in den Vordergrund gestellt, aber nicht sowohl meinen sondern, als den allgemeinen. In allen Beschreibungen der Kröte wird als eines ihrer Hauptkennzeichen die warzige, drüsenreiche Haut angeführt, und zahlreiche Benennungen des Tieres sind daher entnommen, die ebensowohl nichtromanischen wie romanischen Sprachen angehören. Oft genug trägt die Kröte denselben Namen wie der Frosch, und wird von diesem nur durch den Beisatz „warzig“, „schorfig“ o. ä. unterschieden, z. B. kymr. *llyffant dafadenog*, *madj. varas* oder *varackos béka*, poln. *żaba pachata* oder *krostawa* oder *chropowata*. Daß ich mir die Kröte als „Pfortentier“ nicht recht denken könne, das war freilich ganz subjektiv gesprochen, aber doch nicht so gemeint; ich hätte sagen sollen daß mir aus keiner Sprache eine derartige Bezeichnung bekannt sei. Heute stelle ich nun Nigra eine solche zur Verfügung, und zwar stammt sie aus einem Gebiete auf dem Nigra ganz anders zu Hause ist als ich. Ich finde, bei M'Alpine (u. Mackenzie), gael. *magach* für „Frosch“ und „Kröte“; es bedeutet eigentlich „having short feet and broad, as a cow, pawed; having soft large plump hands“ von *mag* „a soft plump hand; a paw“. O'Reilly hat *mág* (im Manx *maaig* geschrieben) „a paw“ und davon *magán* „a little paw; a toad“ (aber *mágach* „a hare“ = gael. *maigheach*). Auch das davon abgeleitete Verb *magair* „creep“, „paw“ (in beiden Wtbb.) könnte Nigra zu seinen gunsten verwerten, falls er zugleich an engl. *creep* u. s. w. festhält, wobei er an norm. *crapoter* „sich auf Händen und Füßen fortbewegen“ hätte erinnern sollen (vgl. übrigens C. Michaelis Stud. z. rom. Wortsch. S. 53 Anm. 2). Aber in franz. *crapaud* vermag ich ein südrom. *grap(p)a* „Klaue“ vor allem deshalb nicht wiederzufinden weil ich diese Bedeutung nur für das Ital. bezeugt sehe (als ungewöhnlich und ohne Beleg) — span. *grapa* bedeutet allerdings „Eisenklammer“, port. *grapa* nicht einmal das, sondern nur eine gewisse Pferdekrankheit — und auch, wie die Verwandtschaft des Wortes dartut, hier zunächst nur eine gekrümmte, nicht eine platte Extremität gemeint sein kann. Ebenso wenig lasse ich ostital. *zambeld*, *ciambolt* als Ableitungen von *sampa* gelten. Erstens wüßte ich nämlich das *b* für *p* nicht zu erklären (die Vortonigkeit spielt doch dabei keine Rolle?); neugr. ζάμπα weise ich nach wie vor als Zeugen zurück, da es *saba* gesprochen wird und slaw. *žaba* entspricht (G. Meyer Neugr. Stud. II, 27). Prinz Bonaparte Neo-latin names of reptiles S. 25 war dieser Schwierigkeit aus dem Wege gegangen, indem er *sampa* nur in *sam-*, *ciam-* fand, in *-beld*,

-*bott* (ital. *botta*) aber das eigentliche Wort für „Kröte“ Und zweitens vermag ich *zambeld* nicht von istr. *sanburtolo*, *sanburdo* u. s. w. (Ztschr. XXVII, 612; füge noch hinzu *sibertu* im Siz. von Nicosia) zu trennen; diese bezeichnen allerdings die Eidechse, aber beide Tiere werden auch sonst miteinander verwechselt. Was die Ausdrücke für „Kröte“: mail. verban. *sciatt*, berg. *sat*, mant. *zatt* anlangt (ich füge hinzu sulzberg. *tyat*, com. *sciat*, bresc. *sat*, pav. *zat*, cremon. *zatt*, cremasch *sat*), so leugne ich nicht ihren Zusammenhang mit posch. *cialta* (von *sciat* „mani“ sagt Monti in der App.: „non ricordo il dove udii questa voce“), lomb. venet. *zata* (ich füge noch hinzu friaul. *çate*, engad. *tschal* und *tschatta*, mant. *sata*, ferr. *zata*) „Pfote“, „Tatze“, „Klaue“, auch „Hand“; aber ich stelle ihn mir ganz anders vor als Nigra. Zunächst sehe ich nicht ein wie *zatt* mit dem Sinne von „zamputo“ neben *zatta* „zampa“ stehen kann, es müßte jenes doch auch „Pfote“ bedeuten — das Geschlecht kann ja keinen solchen Unterschied hervorrufen (ich habe eben engad. *tschal* „Tatze“ angeführt) —, und ob der Übergang von „Pfote“ zu „Pfortentier“ im Italienischen denkbar ist (das ir. *magán* verbindet ja allerdings beide Bedeutungen), das zu entscheiden überlasse ich dem Sprachgefühl des Italieners. Ich wundere mich auch daß Nigra Arch. glott. XV, 109 auf norm. (Lisieux) *crape* „weibl. Kröte“ gerade deshalb so besonderes Gewicht legt weil es ihm zufolge eig. „Klaue“ bedeuten würde; wenn man als Grundbedeutung davon „Schorf“ ansetzte, so wäre der Übergang zu „Kröte“ leichter zu verstehen, die ja in norm. und andern franz. Mdd. — wie andere für giftig gehaltene oder doch schädliche Reptile und Insekten — vielfach den Namen „Gift“ führt. Allein jenes *crape* besteht gar nicht; Nigra hat es augenscheinlich aus Rolland entnommen, dieser ausdrücklich aus dem Wtb. von Du Bois und Travers, aber da kommt es nicht vor (auch im Suppl. nicht). Offenbar ist „*crape* (s. f.) : *crabe*“ mit dem darüberstehenden „*crapas* : *crapaud*“ vermengt worden. Für die Erklärung von *sciatt* u. s. w. gehe ich von der Ztschr. XV, 97 ff. (auch XXVIII, 145 Anm.) an romanischem und nicht-romanischem Stoffe aufgezeigten Tatsache aus daß ein Ausdruck für etwas Unförmliches oder Rundliches in der unbelebten und der Pflanzenwelt, wie „Klumpen“, „Klotz“, „Knorren“ auf lebende Wesen (unser „Knirps“, mdl. „Knorz“ u. s. w. gehören hierher) oder auf die Extremitäten solcher („Stummel“ für „Hand“, „Fuß“) übertragen und in adjektivischer Geltung auf die Gestalt (einerseits „dick und kurz“, „plump“, anderseits „verstümmelt“), auf die Bewegungen („plump“, „ungeschickt“), auf die geistige Beschaffenheit („stumpfsinnig“, „dumm“) bezogen wird. In einem solchen Zusammenhang steht sicher das romanische *botta*, *bot* u. s. w. „Kröte“, und vermutlich manche von den noch nicht erklärten romanischen und germanischen Benennungen des Tieres; insbesondere unser *Kröte*, das wir auch von einem Kinde, und zwar im guten Sinne gebrauchen (z. B. „eine herzige Kröte“) — man beachte haupt-

sächlich die vielen im D. Wtb. u. d. W. ‚Kröte‘ 3) e) zusammengestellten Formen aus germ. Mdd. und das in lad. ven. lomb. und emil. Mdd. auftauchende *crott* (Subst. oder Adj.) „knirpsig“, „kränklich“, „nackt“, „bartlos“, „kastratenhaft“ u. ä. (dazu ein intr. Verb *crola(r)*; bellinz. *crolom* „Zwergbohne“), welches weit über *crott* (*crola*) „Kröte“ hinausreicht. Die meisten jener erörterten Ausdrücke tragen mehr oder weniger ein lautbildliches Gepräge; sie stellen sich daher auch in Ablautformen dar, wie *cianco cionco*, *ciampo ciompo*, und so hatte ich schon a. a. O. S. 111 **ciatto* neben *ciotto* gesetzt. Das Mail. gewährt uns das Adj. *sciatt* „tozzo“, „kurz und dick“, „plump“ von Personen und auch Sachen (z. B. *una casa sciatta*); ihm entspricht cremon. *piac. zatt* in ganz derselben Bed.; für beide Mdd. finde ich *zatta* „Pfote“ nicht verzeichnet, aber das Cremonasche hat *zattòn* nicht nur von einer kurzen und dicken Person (ebenso *piac. zattòn*), sondern auch von einer übermächtig dicken oder fetten Hand: „mano bottacciuola“, auch „piede bottacciuolo“. Berg. *sat* oder *sciat* wird mit der Bed. von „sciatto, sconcio, mal-fatto, disadatto“ angegeben (Tirab. App.). Ital. *sciatto* selbst bedeutet, den ital.-ital. Wtbb. (von Tommaseo-Bellini, Petrocchi u. a.) zufolge, so viel wie „sciamannato“ (nachlässig in Kleidung, Rede oder Benehmen) oder „scimunito“, „sciocco“; in ital.-deutschen Wtbb. (z. B. von Valentini, Bulle-Rigutini; hier mit einem Kreuzchen versehen) steht auch „plump, unbeholfen“ dabei. Es ist unmöglich — wie Nigra verlangt — dies ital. *sciatto* von mail. *sciatt* u. s. w. zu trennen; allerdings erwarteten wir *ciatto**, es wird sich dies aber mit einem andern Worte ähnlicher Bedeutung gemischt haben, etwa wie *ciocco*, Variante des eben erwähnten *cionco*, mit **sciocco* { *exsuccus* zu *sciocco* (s. a. a. O. S. 106 Anm. 2). Ich mache noch darauf aufmerksam daß unser Wort im Gebiet von Como und im Veltlin mit der Bed. „Knirps“, „Bursche“, „Sohn“ vorkommt (nach Monti): *sciat* „nano, basso di statura“, *sciatêl* 1. „nanetto“ 2. „fanciullino, ragazzino“, *sciat* im Kant. Tessin und im Val Malenco (auch in der Umgegend von Como) „figlio, fanciullo“ (weibl. *sciata*), *sciatt* zu Albosaggia „giovanetti“, *sciatù* ebd. „giovanetto“; ihnen entsprechen mail. *sciottell* „bamberottolo“, com. *sciotêl* „fanciulletto“, bellinz. *sciôt* „figlio“, *sciôta* „figlia“, die zu *sciôt* u. s. w. „Kot“ u. s. w. gehören, aber doch nicht in der Weise wie *stronzo* in den verschiedenen Gegenden Italiens verächtlich von einem halbwüchsigen Burschen gebraucht wird (man vergleiche noch borm. *sciotin*, graub.-lad. *tschut*, *tschot* „Lamm“, rum. *ciut* „ungehört“, *ciută* „Hirschkuh“).

Was Nigra zu ven. *bovolo* „Schnecke“ bemerkt, ist ganz richtig, entkräftet aber die ältere Herleitung von *bovulus* nicht, an der ich, vor allem wegen der zahlreichen Analogieen, festhalte. Der Name „Öchslein“ paßt auf die nackte Schnecke so gut wie auf die behauste; wenn er im Venetischen auf die letztere beschränkt worden ist, und man demzufolge sagt: *fato a bovolo*, *scala a bovolo*, so ist das doch noch weniger auffällig als wenn im Ital. *lumaca*, das ursprünglich nur die nackte Schnecke bedeutet, auf die be-

hauste übertragen worden ist, und man demzufolge auch sagt: *fatto a lumaca, scala a lumaca* (für *a chiocciola*). Nigra gibt an (wie schon Arch. glott. XV, 279) daß im Sardischen von Cagliari *sizzigorry boveri* „behauste Schnecke“ von *sizzigorry spollincu* oder *nudu* „nackte Schnecke“ geschieden werde. Da nun in *sizzigorry* schon *cornu* stecke, so würde wenn *boveri* sich auf die Hörner der Schnecke bezöge, derselbe Gedanke zweimal ausgedrückt sein. Indessen ein solcher Pleonasmus machte nichts aus, wohl aber daß dann *boveri* sich gar nicht auf ein Kennzeichen der behausten Schnecke beziehen würde. Ich frage nun: ist wirklich diese gemeint? Bei Spano findet sich *sizzigorry boveri* nur im ital.-sard. Teil, und zwar unter „lumacone“, was uns eher an „nackte Schnecke“ denken läßt. Allein Nigra wird beide Ausdrücke aus Rollas Fauna S. 19 geschöpft haben, wo aber noch vier andere dieser Art stehen (von denen allerdings *sizzigorry sardu* und *sizzigorry veru* dasselbe Tier zu bezeichnen scheinen). Dort ist nun keineswegs gesagt daß *sizzigorry boveri* die behauste Schnecke überhaupt sei; aus der ital. Übersetzung: „chiocciola corrugata“ (ich kann nicht bestimmen welche Schnecke damit gemeint ist, da verschiedene diesen Artnamen führen) ergibt sich nur daß es eine von den behausten Schnecken ist. Ich glaube nun weiter daß *boveri* { *bovarius* weder „schlangenähnlich“ noch „ochsenähnlich“ bedeuten kann; wie das erstere ausgedrückt sein würde, zeigt *sizzigorry de coloru* „lumaca serpentina“ (nordsard. *gioga colorina* a. a. O. S. 17). *Bo(v)arius* von *bos* abgeleitet, ist im Romanischen nur so viel wie „Ochsenhirt“, und ebenso *vaccarius* nur so viel wie „Kuhhirt“. Ich bin daher an der Annahme in welcher ich Rolla folgte, irre geworden daß man bei *saccaja*, wie im Sulcis (am Südwestende der Insel) die nackte Schnecke heißt, an die Hörner der Schnecke gedacht habe. Wenn *saccaja* wirklich einem ital. *la vaccaja* entspricht (auch das bezweifle ich jetzt; einerseits lautet sonst im Südsard. dies Wort: *baccargia*, anderseits gibt es ein allgemein-sard. *saccaja* „weibl. Lamm von einem Jahre“), so ist vielleicht daran zu erinnern daß im Languedok die Schnecke, weil sie mit ihrem Schleim eine Furche zieht, als „Pflüger“, eig. „Ochsentreiber“ (*bouie*) bezeichnet wird. Daran könnte man natürlich bei *boveri* noch eher denken; nur paßt die Erklärung nicht auf eine Meerschnecke. Zu alledem kommt noch daß *boveri* seiner Form nach ein Lehnwort sein muß (Spano hat das Wort im sard.-ital. Teil überhaupt nicht, im ital.-sard. nur in der angegebenen Verbindung). Es wird daher das *sizzigorry boveri* außerstande sein in der Angelegenheit des ven. *bovolo* irgend ein Zeugnis abzulegen.

Zu den Anhängern des Präfixes *ca(l-, r-)* hätte ich noch Guarnerio zählen sollen, welcher in den Nuove postille sul lessico sardo S. 4 zwei neue Belege dafür gibt oder vielmehr einen in zwei Varianten: kors. *caragnáttulu* „Spinne“ und nord- und mittel-sard. *carignátula* „Holzwurm“. Ich erkläre diese Formen folgender-

mafsen. Mit *aranea* „Spinne“ vermischte sich *tarantula*, der Name einer besondern Spinne; man vergleiche südfranz. *tarantora*, *targagno*, *tataragno* u. a. (Rolland III, 236). So auch nordsard. *tarránculu* „Spinne“, und diesem gesellte sich zunächst ein **taragnatula* in gleichem Sinne zu, welches aber dann als eine Weiterbildung von nord- und mittelsard. *tárula* (*táralu*) „Holzwurm“ mißverstanden wurde und dabei auch im zweiten Vokal, wie Guarnerio richtig bemerkt, Einfluß seitens des andern Insektennamens *tigna* (so nordsard.) erfuhr. *Caries* und *tarmes* haben sich in ihren romanischen Deminutiven vielfach aneinander angeglichen; so finden wir neap. *cárola* ~ sard. *tárula*, kal. *tárulu* (ital. *tarlo*) und anderseits kal. *taruolu* ~ oberital. *caról*, *caröl*. Ein drittes gleichbedeutendes Wort zeigt denselben Betonungswechsel: südfranz. (alp.) *camour*, graub.-lad. *chamóla*, *chamaula* : obereng. *chambla*, lomb. *cámola*, *cámora*, siz. *cámula*. Diesem *cámula*, welches auch dem Nord- und Mittelsard. bekannt ist, oder jenem **cariolus*, -a, das ich allerdings im Sard. nicht nachzuweisen vermag, entstammt das *c-* für *t-* zuvörderst in dem Wort für „Holzwurm“, von wo es auch in das für „Spinne“ geraten ist.

Wie man sieht, verharre ich bei der Forderung, die Nachforschung nach dem Ursprung eines Wortes habe damit zu beginnen daß man es im Zusammenhang mit allen zugleich lautlich und begrifflich verwandten Wörtern betrachte, nicht es vereinzle. Zwar glaube ich nicht daß Nigra hierüber anders denkt als ich, und er handelt ja auch meistens entsprechend; aber wohl gerade weil er von der Fülle des Stoffes sich bedrängt fühlt, gibt er leicht der Neigung nach, eine enge und etwas willkürliche Auswahl aus demselben zu treffen. Das hatte ich schon Rom. Etym. II, 2 an einem Falle gezeigt, in welchem Nigra gewisse oberital. Eidechsenamen auf **aboculus* zurückführt. Einem ganz ähnlichen Falle begegne ich in der reichhaltigen Zusammenstellung „Metatesi“ Ztschr. XXVIII, 9. In piran. *boro*, trevis. *borétola* „Eidechse“ erblickt Nigra ein *orbo*, **orbettula*. Aber wie läßt sich dies *boro* von gleichbed. mugg. *šbor*, friaul. *šborf*, *šbors*, die ich Ztschr. XXVII, 612 damit zusammengestellt habe, trennen? Wie *borétola* von den ebenda angeführten gleichbed. istr. Formen *šanburtolo*, *ifabortolo* u. s. w.? Da man zu Treviso für das gleiche Tier auch *leguro*, *lusertola* (*lusertolon* neben *boretolon*) sagt, so ist es wohl möglich daß das Wort, sei es auch schon in älterer Zeit, aus dem Osten einwanderte und dabei die vortonige Hälfte einbüßte. Auch neap. *maruzza* wird man kaum mit Nigra a. a. O. S. 4 Anm. aus **rumazza* { **limacea* erklären können. Es bedeutet vorzugsweise die behauste Schnecke, aber auch die nackte, welche genauer als *maruzza spugliata* bezeichnet wird; auch das Kal. hat *maruzza* „behauste Schnecke“ (Acc.), „eßbare Schnecke“ (Scerbo). Dieses Wort ging ins Siz. über: *marrozzu* „piccolo insetto simile alla chiocciola senza il guscio: lumaca, bruco, brucio“ (so Traina, etwas deutlicher Mortillaro: *marozzu* „piccolo insetto simile alla lumaca

senza guscio, che danneggia le piante degli ortaggi“), *marozzulu* „baco, bruco : bacheròzzolo“ (Tr.). Mortillaro hat die zweite Form nicht, Macaluso nur diese. Die Ähnlichkeit zwischen der nackten Schnecke und der Raupe hat auch sonst in südital. Mdd. zur Vertauschung zwischen den beiderseitigen Namen geführt (s. Rom. Etym. II, 193 f.); die falsche Italienisierung des *u* zu *o* beruht wohl auf der Einwirkung von ital. *bacherozzo(lo)*. *Maruzza* hängt nun sicherlich mit span. port. *marisco* „Seeschnecke“, „Seemuschel“ im allgemeinen, und mit neugr. *μαρίτσα* „Porzellanschnecke“ („*εἶδος κογχύλης ποταμίας*“ *Σκαρλ.*) zusammen, am nächsten aber mit spätlat. (8. Jhrh.) *marruca* „Schnecke“ (Ztschr. XXVI, 324), irp. *maruca* „lumaca, chiocciola“, südital. -*maruca*, -*marica*, -*maruco* als zweitem Teil von Wörtern für „Schnecke“ (Rom. Etym. II, 193).¹

Ich will aber Nigra auf dem von ihm durchwanderten Gebiete der Metathese nicht weiter im einzelnen folgen; ich sehe daß unsere prinzipiellen Auffassungen voneinander abweichen, und das will ich mit ein paar Worten erläutern. Für mich liegen die Ursachen der Metathese zum großen Teil in den Assoziationen, daneben allerdings auch in den Lautfolgen an sich, die abgeändert werden, soweit sie fremd- oder neuartig erscheinen. In Lehnwörtern entwickelt sich oft die gleiche Metathese selbständig an verschiedenen Orten; so wurde als der Krankheitsname *Influenza* aufkam, daraus fast überall im deutschen Volksmunde *Infulenza* — bei den Romanen, die das Wort wenn auch als gelehrtes längst besitzen, geschah ein gleiches natürlich nicht (doch heißt es im Korsischen von Bastia: *infulenza*; man vergleiche auch **Confulentia* als Namen einiger französischen Orte). Wir müssen uns nun immer bemühen die Ursachen einer sicher stehenden Metathese ausfindig zu machen; der Umstand daß uns das nicht in allen Fällen gelingt, darf uns nicht dazu verleiten daß wir ein Wort erst mit Hilfe einer Metathese etymologisch erklären die sich selbst in bestimmter Weise nicht begründen läßt. Wenn Nigra, wie erwähnt, *boro* { **robo* { *orbo* ansetzt, so hätte er entweder die begriffliche Identität zwischen *boro* und *orbo* oder die doppelte Umstellung der Lautgruppen über jeden Zweifel erheben müssen. Bezüglich des ersteren Punktes sagt er allerdings: „die Eidechse (*ramarro*) stand bekanntlich beim Volke im Rufe blind zu sein“, und verweist auf Arch. glott. XIV, 369. Aber da ist nicht von einem solchen Aberglauben als einem bekannten die Rede, sondern er wird wieder nur als bestehend angenommen um eine Etymologie zu stützen die mir auch aus andern Gründen unhaltbar zu sein scheint. Die Blindschleiche gilt ja allgemein für blind, ebenso hie und da der Salamander, und wir verstehen auch mehr oder weniger warum.

¹ (Abr. märk.) *ciammarica* + *lombrico* ergab lucc. *lammarica* „Schnecke“; vgl. viar. *lombricare* (oben S. 183) „schlendern“ neben gleichbed. piem. *limocè* (s. auch Ztschr. XXVI, 585).

Aber ich wüßte nicht daß man irgendwo die Eidechse für blind hielte; ich möchte sagen, gerade das Gegenteil ist der Fall, und wie wäre das auch bei den lebhaften Augen und den flinken anmutigen Bewegungen des Tieres anders möglich? Im Italienischen bedeutet *occhio di ramarro* ein schönes funkelndes Auge (so bei Pulci: „E Filiberta ha l'occhio del ramarro“; nach Tommaseo-Bellini soviel wie „bello o attrattivo o che guarda volentieri l'uomo“), in Sizilien nennt man die Eidechse *guardalomu*, *guarda omini* weil man meint, sie fixiere den Menschen und bewache ihn, verteidige ihn gegen giftige Schlangen (Pitrè Usi sic. III, 351), und das ital. *lucertola* und das *luiserne*, *lanternette* u. s. w. anderer romanischen Mdd. weisen ebenfalls deutlich genug auf den Blick der Eidechse hin. Was man sich als die Ursache der Umstellungen *orbo* } **robo* } *boro* überhaupt denken könnte, ist mir ganz dunkel; in den betreffenden Mundarten ist jede der drei Lautverbindungen gleich genehm und üblich. Wenn man zu Treviso die Blindschleiche *orbesiôla*, *orbisigola* nennt und die Eidechse, Nigra zufolge, einmal *orbelola** genannt hätte, so begreift man nicht warum nicht auch in jenem Worte die Metathese eingetreten ist. Die andern Fälle in denen er Metathese von *orb-* zu *bor-* annimmt, kann ich deshalb nicht als Stützen gelten lassen weil sie selbst weit davon entfernt sind in diesem Sinne erwiesen zu sein. Übrigens stelle ich mir nicht selten auch da wo ich mit Nigra bezüglich der Grundform einverstanden bin, den Hergang der „metatesi complessa“ in anderer Weise vor. Z. B. setze ich zwischen *lagrémo* und *garlémo* nicht **raglémo* (S. 9, 22), sondern das von Nigra selbst gestützte **gralémo* ein (*l* und *gr* haben ihre Plätze vertauscht, ganz so wie das mit *gr* und *m* in *grimace* } *migrace*, mit *r* und *nd* in *aroundedeto* } *andoureto* u. s. w. geschehen ist; s. S. 4, V, C), und zwischen *netezar* und *tasná* nicht **tenezar* (S. 9, 19); sondern in **ntezá* ist *n* hinter das *tez* gesprungen (wie in *busterélo* } *rebustélo* das *re* vor das *buste* S. 4, V, B). *Dlech* (S. 9, 20) vermag ich deshalb nicht als **dilicu* } **ltdicu* } *liquidu* zu fassen weil die Betonung nicht dazu stimmt; mit dem *deléch*, *dolég* u. s. w. verwandter Mdd. stellt es, wie man schon längst erkannt hat, ein **diliquus* von *diliquare* dar.

Ich hoffe daß Nigra weder durch meine kritischen Bemerkungen noch durch anderes sich veranlaßt fühlen wird den reichen Strom seiner Forschungen zu hemmen. Meinungsverschiedenheiten sind wie gesagt unvermeidlich, aber nicht unüberwindlich; und sie werden sich um so weniger so erweisen je weniger man über sie, als ob es persönliche Verstimmungen wären, hinwegzugleiten und ihrer gründlichen Erörterung auszuweichen sucht.

Mit dem Wunsche daß der berühmte Staatsmann sich noch lange in ungetrübter Frische der arbeitsamen Ruhe erfreuen, sein ‚Mox nox‘ nur ein dichterischer Pessimismus sein möge, verknüpfe ich einen andern Wunsch, einen unpersönlichen. Ich trage mich schon lange mit ihm, und gedachte ihn ausführlich und womöglich in italienischer Sprache darzulegen; ein Wort Nigras lockt ihn mir

schon bei dieser Gelegenheit heraus, sie gestattet mir aber nur ihn flüchtig anzudeuten. In demselben Hefte in welchem ich mich gegen die Autorität anderer zu wehren und verwahren habe, spricht Nigra die Hoffnung aus, ich würde mit meiner Autorität die Kollegen und Herausgeber davon überzeugen wie wichtig Abbildungen für den Sprachforscher sind; ich denke, leichter wird durch Nigras Autorität Größeres vorbereitet werden können, was allerdings das Kleinere keineswegs überflüssig machen soll. Hinter dem Bilderatlas erblicke ich das Museum. Sprachforscher die wie ich ihre Wissenschaft als einen Zweig der Völkerkunde, freilich den wichtigsten betrachten, finden sich durch den Besuch ethnographischer Museen in ganz eigentümlicher Weise angeregt und erleuchtet. Wir bekommen da nicht, wie jemand scherzen möchte, nur undeklinierte Substantive zu Gesicht; auch in Ruhendem werden Tätigkeiten bis zu einem gewissen Grade veranschaulicht, Szenen aus dem alltäglichen wie dem festlichen Leben des Volkes in Rundbildern dargestellt und dadurch uns viele sachliche Beziehungen erst klar gemacht und mit ihnen wiederum sprachliche Beziehungen. Die romanischen Länder besitzen nur wenig Museen im Dienste der einheimischen Ethnographie. Ich nenne bloß das ethnographische (und zugleich archaeologische) portugiesische Museum zu Lissabon, welches Ende 1893 gegründet und zu dessen Direktor der rühmlich bekannte Romanist J. Leite de Vasconcellos bestellt wurde. Der lange Aufsatz den er darüber im 3. Bande der *Revista Lusitana* veröffentlicht hat, ist die einzige Kunde die ich von diesem Museum habe; er enthält im wesentlichen ein sehr interessantes Programm — wie weit es bis auf den heutigen Tag verwirklicht worden ist, weiß ich nicht. Nach dieser Seite hin ist in keinem Lande weniger geschehen als in dem wo das meiste hätte geschehen können und sollen, im romanischen Stammland, in Italien. Es entschuldigt sich dies damit daß seit langer Zeit die Denkmäler des klassischen Altertums und die Schätze der neueren Kunst die Köpfe und Hände allzusehr in Anspruch nehmen, welche ihnen Platz zu bereiten haben; dazu kommen in unsern Tagen die vorgeschichtlichen Funde mit denen der Boden Italiens nicht kargt, sowie die Erzeugnisse ferner Natur- und auch Kulturvölker, wobei zum Teil koloniale Interessen mitspielen. So gibt es denn so viel ich weiß — und in diesem Falle würde ich mich mit aufrichtiger Freude der Unwissenheit überführt sehen — in ganz Italien kein großes oder kleines Museum in dem früher bezeichneten Sinne. Natürlich stoßen wir in den andern Museen auf manches was ethnographische Bedeutung besitzt; ich erinnere z. B. an die heilige Krippe im Museum von San Martino zu Neapel, welche nicht bloß als Kunstwerk, sondern auch wegen der Darstellungen aus dem neapler Volksleben sehr bemerkenswert ist. Allerdings habe ich vor ein paar Jahren eine Sammlung von sizilisch-volkstümlichen Gegenständen gesehen, aber in einem feuchten und unzugänglichen Winkel Palermos; der mir sie zeigte,

war derjenige der sie zusammengebracht hatte und sie nun verderben und vermodern lassen mußte, geschweige dann daß er sie vergrößern konnte — kein anderer als G. Pitre, der erste unter denen die sich überhaupt mit italienischer Volkskunde beschäftigen. Daß in einer größern Stadt Italiens in solchen Dingen die Raumfrage Schwierigkeiten bereite, das kommt einem Nordländer wie ein Märchen vor. Aber möge durch den zeitweiligen Mißerfolg Pitre nicht entmutigt werden, und andere nicht davon abgeschreckt seinem Beispiel zu folgen. Der einzelne kann hier schon mit bescheidenen Hilfsmitteln Beträchtliches leisten, ja es muß hier geradezu mit Kleinem und niedrig begonnen, nicht gleich vom Dach aus gebaut werden. Es mögen Museen als Mittelpunkte immer weiterer Gebiete ins Leben treten, Provinzialmuseen, Landschaftsmuseen und endlich in Rom ein Museum welches alles Italienische in gedrängter Übersicht darbietet. Vielleicht wüchse sich dieses einmal zu einem **romanischen Museum** aus; ein Luftschloß! hör ich rufen, aber ein wenig muß man auch Luftschlösser träumen wenn man wirkliche Schlösser bauen will. Begründeter als die panlatinische Schwärmerei gewisser Politiker ist doch der Wunsch des Forschers irgendwie die Romania als Ganzes schauend zu umspannen, die Zusammenhänge ihrer bunten Mannigfaltigkeit mit Augen zu verfolgen. Unsere romanische Sprachwissenschaft macht erfreuliche Fortschritte, aber vor allem im Feststellen und Beschreiben; das Erklären beschränkt sich immer noch zu sehr auf einzelne Erscheinungen, die Mundarten sind uns kaum mehr als geographische Begriffe — was uns not tut, ist ethnographische Vertiefung.

Sollen nun museale Bestrebungen dieser Art in Italien geweckt und gefördert werden, so kann dies nicht wirksamer geschehen als durch die Stimme eines Mannes wie Graf Nigra, mag sie sich im Kreise von Freunden, mag sie sich in irgend einem vielgelesenen Blatte vernehmen lassen; seinen eigenen Neigungen widerspricht solches gewiß nicht, ist er doch Sammler nicht nur von Volksliedern, sondern auch von Schellenbögen und wohl noch andern Erzeugnissen der Volkskunst, und würde er doch damit den zwei Herren zugleich dienen denen er Zeit seines Lebens und ruhmreich gedient hat, der Wissenschaft und dem Vaterland.

H. SCHUCHARDT.

Die Physiologie der rumänischen Vokale \tilde{a} und \hat{i} .

Mit diesen zwei Zeichen bezeichnet man im Rumänischen in der phonetischen Orthographie die zwei charakteristischen Vokale der rumänischen Sprache, und zwar mit \tilde{a} den helleren, mit \hat{i} den dunkleren. Obwohl diese Zeichen nicht ganz glücklich gewählt sind, so wollen wir uns dennoch im folgenden ihrer bedienen, da sie sich schon einmal eingebürgert haben und es hier nicht sosehr auf die Zeichen als auf den Wert derselben ankommt.

Was die Benennung dieser Vokale als gutturale Vokale betrifft, so verdienen sie diese Bezeichnung nur in dem Sinne, in welchem auch die Vokale e i palatale, o u labiale genannt werden. Diese Benennungen hängen von der Stelle der Stimmröhre ab, wo bei der Aussprache der betreffenden Vokale eine Enge gebildet wird. e und i nennt man palatale, da sich bei ihnen die Zunge dem harten Gaumen nähert, o und u heißen labiale wegen der Rundung der Lippen; deshalb werden die Vokale \tilde{a} und \hat{i} gutturale genannt, weil sich die Zunge dem weichen Gaumen (Gaumensegel) nähert. Siehe auch Tiktin, *Studien* I, 4, Körting, *Enzykl. d. roman. Phil.* III, 807 f. Aber diese Terminologie ist nicht ganz genau. Denn mit demselben Rechte wie \tilde{a} und \hat{i} , kann man auch die Vokale o und u neben labiale Vokale auch gutturale Vokale nennen, da sich auch bei ihnen die Zunge dem weichen Gaumen nähert. Ebenso können die sogenannten Umlaute \ddot{o} und \ddot{u} sowohl labiale genannt werden, da sich die Lippen wie bei o und u runden, als auch palatale, da sich die Zunge dem harten Gaumen nähert wie bei e und i . Während wir mithin bei e i und \tilde{a} \hat{i} nur eine einzige Enge der Stimmröhre wahrnehmen, bildet die Stimmröhre bei o u und \ddot{o} \ddot{u} zwei Engen. Wenn wir demnach die Vokale in diesem Sinne einteilen und dabei genauer sein wollen, so müssen wir folgende Bezeichnungen feststellen: e i sind palatale Vokale, o u labio-gutturale, \ddot{o} \ddot{u} labio-palatale, \tilde{a} \hat{i} gutturale. In diesem Sinne also werden wir im folgenden \tilde{a} \hat{i} gutturale Vokale nennen.

Weigand nennt die Vokale \tilde{a} und \hat{i} „gedeckte Kehllaute“ (so Aromunen XIV u. a.), „gedeckte Kehlvokale“ (so Olympos-Walachen 21 u. a.), „gedeckte Kehlkopflaute“ (so Vlacho-Meglen 3 u. a.). Die Bezeichnung „gedeckt“ aber entspricht nicht der Wirklichkeit; denn so bezeichnet man die Vokale, denen eine Gruppe

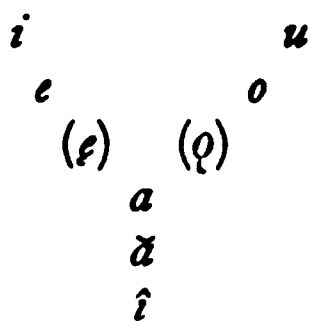
von Konsonanten folgt, zum Unterschiede von den „freien“ Vokalen, denen nur ein Konsonant oder keiner folgt; vgl. Meyer-Lübke, *Gram. d. roman. Sprachen* I, 50. Bezüglich der Benennungen „Kehllaute“, „Kehlvokale“ und „Kehlkopflaute“ siehe weiter unten.

Von den drei Hauptdialekten der rumänischen Sprache kennt das Dako- und Mazedo-Romänische beide gutturalen Vokale, das Istro-Romänische aber nur den helleren \tilde{a} ; vgl. Weigand, *Romania* XXI, 243.

Das Verhältnis dieser zwei Vokale zu den andern und ihre Stellung unter denselben ist physiologisch bis jetzt noch nicht genug klargelegt worden.

Anfangs begnügte man sich mit allgemeinen Bemerkungen, die bisweilen diesen zwei Lauten nicht einmal einen Platz unter den selbständigen, vollkommen gebildeten Vokalen einräumen wollten; vgl. Miklosich, *Beiträge zur Lautlehre d. rum. Dial.*, Vok. I, 6—7; Körting, *Enzykl. d. rom. Phil.* III, 809, S. Mangiuca, *Dakoromanische Sprach- und Geschichtsforschung* I, 26; vgl. auch Hasdeu, *Etym. magn. Romaniae* unter *A, Ā, Â*; oder man zog bloß Vokale anderer Sprachen zum Vergleiche heran und stellte das \tilde{a} und \hat{i} bald diesem bald jenem gleich; vgl. Miklosich, zitierte Schrift I, 6—7 u. 20; Diez, *Gramm. d. roman. Sprachen* I, 471—4; Körting, zitierte Schrift III, 809; Mangiuca, zit. Schrift I, 27—38; Tiktin in Gröbers *Grundriss d. roman. Phil.* I, 441; Lambrior, *Convorbiri literare* XV 131; Manliu, *Gram. ist.* 61.

Damit ist aber nichts getan. Und diese Unklarheit mag auch der Grund gewesen sein, weshalb Tiktin, *Stud.* I, 4, und nach ihm Körting, zit. Schrift III, 808, das Verhältnis der rumänischen Vokale zu einander durch folgendes Schema veranschaulichen;



ein Schema, das vollkommen beweist, daß die Stellung des \tilde{a} und \hat{i} gänzlich verkannt ist und daß sozusagen das \tilde{a} und \hat{i} aus dem Kreise der andern Grundvokale herausgerissen sind und für sich eine abgesonderte Gruppe bilden, was jedenfalls unrichtig ist.

Nebenbei sei hier der unklaren und verfehlten Ansicht Bojadschis Erwähnung getan (Macedonowlachische Sprachlehre, 1813, pag. 2): „*A, â*. Mit Bezeichnung lautet wie der Halblaut zwischen *a* und *o*.“

Cipariu, *Gramat. limbei române* pag. 16, gibt uns folgendes Vokalschema (hier setzen wir es in unsere Zeichen um):

<i>ɛ</i>	<i>a</i>	<i>o</i>
<i>e</i>	<i>ă</i>	<i>o</i>
<i>i</i>	<i>î</i>	<i>u</i>

In diesem Schema ist der den Vokalen *ɛ* (offenes *e*) und *o* (offenes *o*) angewiesene Platz verfehlt, doch die Vokale *ă* und *î* nehmen ihren richtigen Platz ein. Nur die Erklärungen, die uns Cipariu weiter unten gibt, sind nicht richtig: (Übs.) „*ă* mit der Tonhöhe des *e* und der Härte des *o*.“ „*î* mit der Tonhöhe des *i* und der Härte des *u*. So daß man *ă* als hartes *e* oder weiches *o* betrachten kann; desgleichen *î* als hartes *i* oder weiches *u*.“

Auch Manliu, der in seiner *Gram. ist.* pag. 31—37 über die Vokale des Rumänischen handelt, kommt einerseits bei der Besprechung des *ă* und *î* der Wahrheit etwas näher, begeht aber anderseits beim Versuche, diese Laute zu erklären, Fehler, die von seinem Rezensenten in der *Arhiva* V, 466 mit Recht getadelt werden.

Etwas länger müssen wir bei Weigands Ansicht verweilen. Derselbe spricht an mehreren Stellen seiner Schriften über diese zwei dem Rumänischen eigenen Vokale; so *Olympe-Walachen* 20—21, *Vlacho-Meglen* 3—4, *Romania* XXI, 243, *Aromunen* XIV—XV, 176, 354, 355, *Banater Dialekt* 10, *Prakt. Grammatik d. rumän. Sprache* 2—3.

In *Vlacho-Meglen* 3—4 gibt uns Weigand eine eingehende Beschreibung der Laute *ă* und *î* (Weigands Zeichen sind *o* und *u*).

Wenn wir auch in manchen Punkten Weigand beistimmen, so können wir uns dennoch im allgemeinen mit seiner Ansicht nicht einverstanden erklären.

Zunächst behauptet Weigand, daß das Hauptmerkmal dieser Vokale das Senken des Kehlkopfes ist. Dagegen glauben wir, die Bemerkung geltend machen zu müssen, die Thausing, *Das natürliche Lautsystem* 13 ff., gegen Brücke macht und die auch von Sievers *Phonetik*⁴ § 206 gebilligt wird. Danach ist das Senken und Heben des Kehlkopfes nicht willkürlich, sondern wird wesentlich durch das Zurückziehen bez. Verschieben der Zunge hervorgerufen. Es ist also auch bei unseren Vokalen *ă* und *î* in dieser Beziehung das Hauptgewicht auf die Zungenartikulation zu legen (Zurückziehen der Zunge), während das Senken des Kehlkopfes eine sekundäre Erscheinung ist.

Ebenso urteilt Trautmann, *Die Sprachlaute* § 154, wo er ebenfalls gegen Brücke folgendes ausführt: „Bei vielen, wie z. B. bei mir, steht der Kehlkopf beim Sprechen eines *u* nicht um ein Haar tiefer als beim *i*; und wenn bei andern wirklich ein Steigen und Sinken, je nachdem sie *i* oder *u* sprechen, eintritt, so kommt dies lediglich daher, daß die Zunge beim *u* zurückgezogen, beim *i* dagegen gehoben wird, und daß der so enge mit der Zungenwurzel zusammenhängende Kehlkopf die kräftigeren Bewegungen der Zunge

bei vielen Leuten mitmacht. Übrigens selbst wenn bei allen, wenn sie gewisse Vokale sprechen, ein Steigen, bzw. Sinken des Kehlkopfes bemerkbar wäre, würde das doch nicht für Brückes Ansicht sprechen; die durch ein solches Steigen und Sinken entstehende Veränderung der Länge des Lautrohres ist viel zu unbedeutend, um vokalische Unterschiede wie u a i zu bewirken oder auch nur bewirken zu helfen.“ Vgl. auch Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 99.

Dafs die Zungenartikulation von α die des o , die von \hat{i} gleich der des u ist, behauptet Weigand mit Recht; doch glauben wir, dafs er *Vlacho-Meglen* 3 in der Anm. 2 („Die Zähne stehen beinahe aufeinander . . .“) ungenau ist und mit der Anm. 3 („Die Lippen sind angepreßt“) nicht das Richtige trifft.

Dagegen hebt Weigand mit Recht hervor, dafs eine Nasalisierung nicht stattfindet; die Benennung der Laute α und \hat{i} als Nasalvokale (so Manliu, *Gram. ist.* 31 und 35, dagegen Apostol, *Arhiva* V, 466) ist mithin verfehlt.

Ferner können wir uns mit einer andern Ansicht Weigands nicht einverstanden erklären und glauben, dafs er im Unrecht ist, wenn er behauptet, dafs die rumänische Sprache nicht nur die zwei Gutturalvokale α und \hat{i} besitzt, sondern im allgemeinen fünf, die den Vokalen a e i o u entsprechen, also nach seiner Bezeichnung: a e \hat{i} o u .

Diesbezüglich lesen wir bei Weigand, *Banater Dialekt* 10, folgendes; „Soviel Vokale es gibt, soviel gedeckte Kehllaute können gebildet werden, theoretisch also unzählige. Im *Banater Dialekt* kommen fünf Hauptarten vor, die ich durch vier Typen bezeichne e α o u , davon gibt e sowohl das offene, wie das geschlossene e wieder, letzteres meist in unbetonter Silbe. Der Versuch die gedeckten Kehllaute den Umlauten gegenüber zu stellen, und als solche zu bezeichnen, bei denen sich die Lippenartikulation der hellen mit der Zungenartikulation der dunklen Vokale verbindet, ist unhaltbar, umsomehr als es mir nun auch gelungen ist, den gedeckten Kehllaut des \hat{i} , den ich weder bei den Aromunen, noch im Banat gefunden habe, bei zwei aus Kronstadt stammenden Herren festzustellen, so dafs die ganze Vokalreihe vollständig ist. Man hat es also mit einem neuen Register zu tun, das durch Senken des Kehlkopfes, wahrscheinlich auch durch eine Modifikation der Artikulation der Stimmbänder erreicht wird. Die Lippenartikulation ist passiv, der Kieferwinkel variiert nur um ein Geringes“

Danach wären also die Gutturalvokale des Rumänischen nicht selbständige, unabhängige Vokale, sondern sie hätten vom physiologischen Standpunkte aus immer zur Grundlage einen der fünf Vokale a e i o u und wären nichts anderes als nach einer bestimmten Richtung vorgenommene Modifikationen derselben. Wir wollen keineswegs behaupten, doch steigt in uns unwillkürlich der Gedanke auf, als ob diese Ansicht durch den Umstand, wenn nicht

hervorgerufen so doch gefördert wurde, daß, vom phonetischen Standpunkte aus betrachtet, die Laute \tilde{a} und \hat{i} aus ursprünglichem $a\ e\ i\ o\ u$ entstanden sind, und daß infolgedessen die Rumänen, seitdem sie das sogenannte kyrillische Alphabet aufgegeben haben und mit lateinischen Buchstaben zu schreiben begannen, für die zwei der rumänischen Sprache eigentümlichen Gutturalvokale — für die ein Zeichen im lateinischen Alphabet selbstverständlich fehlt — keine besonderen Zeichen hatten, sondern sie entweder durch einen von den Buchstaben für die fünf Vokale $a\ e\ i\ o\ u$ wiedergaben, oder über diese noch das Zeichen \sim für den helleren ($\tilde{a}\ \tilde{e}\ \tilde{o}$), \wedge für den dunkleren ($\hat{a}\ \hat{e}\ \hat{i}\ \hat{o}\ \hat{u}$) setzten, je nachdem die gutturalen Vokale aus dem einen oder dem andern der fünf Vokale $a\ e\ i\ o\ u$ entstanden sind oder als entstanden gedacht wurden.

Mit Recht wird Weigands Ansicht von Al. Philippide zurückgewiesen, der in seiner *Gramatica elementară a limbii române* pag. 5 sagt: (Übs.) „Weigand behauptet an verschiedenen Stellen, so *III. Jahresbericht* 207, daß \tilde{a} und \hat{i} die mit gesenktem Kehlkopfe ausgesprochenen Vokale $a\ e\ i\ o\ u$ sind. Niemals habe ich diese Artikulation bei mir noch bei jemandem andern beobachten können.“

Wenn wir also diesen richtigen Einwand Philippides festhalten, wenn wir ferner die oben zitierte, von Trautmann, *Die Sprachlaute* § 154, in ähnlicher Lage gegen Brücke ins Treffen geführte Tatsache vor Augen haben, daß nämlich ein Senken und Heben des Kehlkopfes beim Sprechen nicht stattfindet oder nicht stattfinden muß, und daß, selbst wenn es bei allen Menschen bemerkbar wäre, es dennoch belanglos und eine viel zu unbedeutende Veränderung ist, um vokalische Unterschiede zu bewirken oder auch nur bewirken zu helfen: so werden wir leicht zur Überzeugung gelangen, daß Weigands Behauptung, daß wir bezüglich der gutturalen Vokale des Rumänischen es mit einem neuen Register zu tun haben, das durch Senken des Kehlkopfes erreicht werde, unbegründet und hinfällig ist. Demnach ist die Benennung „Kehlkopflaute“ die Weigand diesen Vokalen gibt (so *Vlacho-Meglen* 3), nicht gerechtfertigt, und die Benennungen „Kehllaute“ und „Kehlvokale“ lassen wir mithin auch nur in der Bedeutung von „gutturale Vokale“ in dem oben dargelegten Sinne zu.

Weigands Ansicht können wir demnach nicht gut heißen; vielmehr sind einerseits die Entstehungsbedingungen der gutturalen Vokale des Rumänischen andere, wie wir weiter unten darzutun versuchen werden, andererseits müssen wir die Tatsache festhalten, daß das Rumänische nur zwei gutturale Vokale, einen helleren \tilde{a} und einen dunkleren \hat{i} , besitzt.

Wenn wir auch auf diesem Standpunkte stehen, wollen wir keineswegs die Tatsache wegleugnen, daß es verschiedene Nuancen dieser zwei Vokale gibt. Das geben wir gerne zu, aber auch nur das. Der Grund dieser Nuancen ist aber nicht der, daß der

gutturale Vokal einmal ein *a*, ein zweites mal ein *e* u. s. f. zur Basis hat, vielmehr ist er der nämliche wie bei den Nuancen der anderen Vokale. Und wie man auch sonst „nicht für jede mögliche Nuance ein gesondertes Zeichen aufstellen kann“ sondern Kategorien von Vokalnumancen bildet, „deren einzelne Varietäten sich einem Normalvokal unterordnen, der als eigentlicher Repräsentant der Kategorie gilt“ (Sievers, *Phonetik*⁴ § 214), so kann man auch bezüglich der gutturalen Vokale des Rumänischen nicht anders vorgehen. Ferner ist „als Normalvokal diejenige Nuance zu bezeichnen, welche den Klangcharakter der Kategorie am ausgesprochensten wiedergibt“ (ibid. § 214). Vgl. auch Trautmann, *Die Sprachlaute* § 133 u. 135.

Nun gibt es im Rumänischen weder nur einen einzigen gutturalen Vokal mit mehreren Nuancen, noch eine Menge von gutturalen Vokalen, sondern wir konstatieren hier auf der Linie dieser Vokale zwei von einander und von den anderen Vokalen scharf unterschiedene Vokale, den helleren *ă* und den dunkleren *î*, und nur innerhalb der Kategorien dieser Normalvokale bemerken wir verschiedene Nuancen, indem die gutturalen Vokale sich entweder einander nähern, oder zu dem einen oder dem andern von den übrigen Vokalen mehr oder weniger hinneigen.

Miklosichs Ansicht (*Beiträge Vok.* I, 8 und *Rum. Untersuchungen* I, B. 3), daß der Unterschied zwischen *ă* und *î* so gering und unbedeutend wäre, daß man ihn nur schwer bemerken könnte, widerlegt S. Mangiuca, *Dako-rom. Sprach- und Geschichtsforschung* I, 27—30.

Indem wir im Nachstehenden die Natur der Vokale *ă* und *î* und deren Stellung zu den anderen Vokalen zu erklären versuchen, müssen wir vor allem entschieden die Meinung zurückweisen, als ob *ă* und *î* unvollkommen gebildete Vokale wären. Dieselben stehen nämlich im Rumänischen, wie wir weiter unten nachweisen werden, in keiner Beziehung den andern Vokalen — mag man sie Grundvokale oder Normalvokale oder Vermittlungsvokale oder Nebenvokale oder Zwischenvokale nennen — nach, sie sind vielmehr ebenso vollkommen entwickelt und gebildet wie jene.

Für unsere Erörterungen halten wir uns vor Augen besonders die Ausführungen über die Vokale bei Ernst Brücke, *Grundzüge d. Physiologie und Systematik der Sprachlaute*, 2. Aufl. (1876) pag. 15—33, J. Winteler, *Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus* (1876) pag. 85—113, Moritz Trautmann, *Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen*, (1884—86) § 92—169, Max Müller, *Die Wissenschaft der Sprache* (1893) II, pag. 120—127, Eduard Sievers, *Grundzüge der Phonetik*, 4. Aufl. (1893) § 195—273. Dabei denken wir weder an den „neutralen Vokal, bisweilen auch Urvokal, besser Unvokal genannt“ bei Müller, den „Willis als den natürlichen Vokal der Stimmröhre, Ellis als die Stimme in ihrer am wenigsten modifizierten Form“ definiert, noch an den „unbestimmten Vokal“ des

Lepsius bei Brücke, in denen manche das romanische *ǣ* erblicken wollen (siehe Miklosich, *Beiträge . . . Vok.* I, 6—7, Manliu, *Gram. ist.* 60 u. 61). Vielmehr gehen wir folgendermaßen vor.

Wir schicken voraus eine allgemeine Betrachtung über die Zungen- und Lippenartikulation.

Bekanntlich hat man bei der Bildung der Vokale zwei Faktoren zu unterscheiden: Zungenstellung und Lippenstellung. Auf diesem Standpunkte stehen von den oben genannten Männern Brücke, Winteler, Trautmann und Müller (ebenso Techmer *Phonetik*), während Sievers, dem Engländer A. Melville Bell (1867) folgend, dessen System mit den Verbesserungen von Sweet (*A Handbook of Phonetics* 1877, 8 ff.) und den fernerer Verbesserungen und Zusätzen von Storm (*Englische Philologie* 1881, 1892, § 54 ff.) und außerdem noch mit einigen von ihm besprochenen Modifikationen als das relativ vollkommenste hinstellt. Nach diesem System werden „die Artikulationen der Zunge und Lippen streng auseinander gehalten“, „die konstituierenden Zungenstellungen von den modifizierenden Lippenartikulationen nach Gebühr getrennt“, „die Vokale zunächst nur nach den Stellungen der Zunge klassifiziert“, und hernach erst die durch die modifizierend hinzutretenden Lippenstellungen hervorgerufenen Vokale angeführt (Sievers *Phonetik*⁴ § 234, 236, 248, 258). Dieses englische System unterscheidet somit Vokale mit einfacher Zungenartikulation und solche mit Zungen- und Lippenartikulation (§ 236), stellt demgemäß „zunächst 18 Normalvokale ohne aktive Beteiligung der Lippen auf, und stellt diesen weitere 18 gerundete Normalvokale gegenüber, indem es die spaltförmige Ausdehnung der Lippenöffnung als weniger wesentlich bei Seite läßt“ (§ 247).

Die Lippenöffnung, die nur durch die Hebung oder Senkung des Unterkiefers bewirkt wird, wird passive Lippenstellung, die spaltförmige Ausdehnung, Rundung und Vorstülpung der Lippen aktive Lippenartikulation genannt. Das englische System berücksichtigt nur die Rundung der Lippen; doch wir glauben, daß nicht nur die mehr auffallende Rundung der Lippen, sondern auch die weniger bemerkliche spaltförmige Ausdehnung und die sogenannte Indifferenzlage oder neutrale Öffnung der Lippen bei der Bildung der Vokale von gleich großer Wichtigkeit sind, da die Art des hervorgebrachten Vokals nicht nur durch die Zungenartikulation, sondern auch durch die Lippenartikulation bedingt ist, mag diese auch nur die indifferente Lippenöffnung sein; denn wird diese geändert, so wird auch die Klangfarbe des Normalvokals modifiziert, beziehungsweise ein anderer Vokal hervorgerufen.

Zwar ist es richtig, was Sievers, zitierte Schrift § 223, sagt: „Nun lehrt aber die Beobachtung, daß selbständige Lippentätigkeit, namentlich bei den Lauten der *i*-Reihe, vielfach gar nicht, vielfach wenigstens nur in sehr geringem Maße vorhanden ist.“ Vgl. auch Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 100—101.

Doch in diesem Falle darf man nicht außer acht lassen, was

ebenfalls Sievers gleich darauf hinzufügt und was unserer Ansicht nach von großer Wichtigkeit ist: „Was hier an der Lippentätigkeit erspart wird, wird oftmals durch gesteigerte Zungentätigkeit ersetzt, damit einigermaßen dieselbe Klangfarbe herauskomme, wie bei den Vokalen mit stärkerer Lippenbeteiligung. Gegenüber diesen letzteren haben die auf die erstere Weise erzeugten Vokale zwar etwas weniger scharf ausgeprägte Klangfarben als die vorher beschriebenen, aber man kann doch auch bei ihnen sämtliche Unterschiede der Skala durchlaufen.“

Die so erzeugten Vokale stehen also nicht auf gleicher Stufe mit den anderen; ist die Lippenartikulation schwächer, so bleibt auch die Zungenartikulation nicht dieselbe, sondern muß gesteigert werden, wenn man nur einigermaßen dieselbe Klangfarbe des Vokals hervorbringen will. Solche Vokale sind unserer Ansicht nach nicht auf normale Weise gebildet, und auf sie paßt, was Brücke, *Grundzüge* . . . pag. 29, sagt, daß dabei nicht „alle Mittel in Gebrauch gezogen werden, welche die menschlichen Sprachwerkzeuge darbieten, um den Vokallaut deutlich unterscheidbar und klangvoll hervortreten zu lassen.“ Und wenn Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 101, mit Recht hervorhebt, daß „es zu weit gegangen ist, wenn man den μ -Effekt lediglich der Lippenartikulation zuschreiben will,“ so möchten wir anderseits hinzufügen, daß es auch zu weit gegangen ist, wollte man den \hat{i} -Effekt nur der Zungenartikulation zuschreiben.

Auf Sievers' Standpunkt stehen bezüglich der Vokale \bar{a} und \hat{i} im Rumänischen Miklosich, Weigand und Al. Philippide. Miklosich schreibt nämlich (*Beiträge zur Lautlehre d. rum. Dialekte*, Vok. I, 7): „ . . . während Sievers 72 Vokale mit aktiver und passiver (d. h. nur von den Bewegungen des Unterkiefers abhängiger) Lippenartikulation unterscheidet: zu den letzteren gehört selbstverständlich das rumun. ϵ .“ Bei Weigand lesen wir an einer bereits oben zitierten Stelle, daß „die Lippenartikulation passiv ist“ und daß „der Versuch, die gedeckten Kehllaute den Umlauten gegenüber zu stellen, und als solche zu bezeichnen, bei denen sich die Lippenartikulation der hellen mit der Zungenartikulation der dunklen Vokale verbindet, unhaltbar“ sei; und Philippide sagt in seiner *Grammatica elementară* pag. 5 folgendes: (Übs.) „ \bar{a} ist o ohne die Rundung der Lippen; \hat{i} ist μ ohne die Rundung der Lippen. Beim \bar{a} und \hat{i} bekommt nämlich die Zunge die Stellung vom o μ ; nur die Lippen runden sich nicht wie beim o und μ , sondern sie öffnen sich nur ein wenig, wie beim a , um die Luft heraustreten zu lassen.“ Vgl. Philippide, *Istoria limbii române* I, 16. Vgl. auch Sievers *Phonetik*⁴ § 256.

Die Meinung, daß die gutturalen Vokale \bar{a} und \hat{i} mit passiver Lippenartikulation hervorgebracht werden, weist Mangiuca, *Dakoroman. Sprach- und Geschichtsforschung* I, 28 mit Recht zurück.

Gegen das englische System, somit auch gegen Sievers spricht

sich entschieden aus Trautmann, *Die Sprachlaute* § 163—168, wo er auf die Mängel dieses Systems hinweist.

Auch wir halten in dieser Hinsicht an den beiden Vokal bedingenden Faktoren, Zungen- und Lippenartikulation fest und stehen diesbezüglich auf dem Standpunkte Brückes, oder besser gesagt Winteler, mit der von Sievers *Grundzüge d. Lautph.* I Aufl., auf Grund einer noch von Lepsius gegebenen Anregung vorgenommenen Erweiterung seines Systems. Ebenso Trautmann.

Hier sei nur noch erwähnt, daß bei der Aufstellung eines Vokalsystems ebensowohl das Wesen der Vokale, d. h. ihr Klang, als auch die Art ihrer Erzeugung, d. h. die Mundstellung, berücksichtigt werden muß. Vgl. Trautmann, *Die Sprachlaute* pag. III, § 85, 109—120, 166—169; gegen die Bedeutung des Klanges Sievers *Phon.* pag. VII; § 225—234.

Indem wir nun weiter gehen und die romanischen Vokale *ä* und *ê* zu erklären versuchen, folgen wir zunächst den Ausführungen Brückes in *Grundzüge der Physiologie und Systematik d. Sprachlaute*², erwähnen aber vorher nochmals, daß wir Brücke gegenüber das Vorschieben und Zurückziehen der Zunge für das Wesentliche halten, nicht das davon abhängige, zufällige und, wie wir gesehen haben, keineswegs allgemein vorkommende Heben und Senken des Kehlkopfes. Ferner sei bemerkt, daß Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 112 f. und Trautmann, *Die Sprachlaute* § 153 sich mit Recht gegen Brückes Annahme von zwei Vokalen zwischen *i* und *u*, ebenso zwischen *e* und *o* aussprechen, „da es doch zwischen der *i*- und *u*-Reihe dem Klange nach nur eine ausgesprochene Mittelreihe ist“ und da das wirkliche *ü* und das wirkliche *ö* „kein Vokalsystem entbehren kann“.

Bei Brücke lesen wir also pag. 28 folgendes: „Bringen wir ein *i* hervor und suchen aus demselben allmählich, ohne in *e* überzugehen, zum *u* zu gelangen, indem wir zunächst die Mundöffnung verengen, dann zur Verlängerung des Ansatzrohres nach vorne vorschieben und endlich die Zunge und das Zungenbein mit dem Kehlkopfe sinken lassen, so bringen wir eine Vokalreihe hervor, welche analog der vorigen bezeichnet werden kann *i i' u' u*.“ Vgl. Müller, *Die Wiss. d. Spr.* II, 125; ferner Trautmann, *Die Sprachlaute* § 118; Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 103 f.

Brücke geht also von *i* zu *u* über, indem er zunächst die Zungenstellung des *i* bewahrt, aber die für das *u* erforderliche Lippenstellung einnimmt; dadurch erhalten wir *ü*. Darauf zieht er erst die Zunge zurück, indem sich dieselbe in ihrem hinteren Teile zum weichen Gaumen emporhebt; so bekommen wir das *u*.

Doch hat man auch einen zweiten Weg, auf den man von *i* zu *u* gelangen kann, nämlich durch Vertauschung der Reihenfolge der genannten Veränderungen.

Wir gehen von *i* aus, bewahren aber zunächst die Lippenstellung wie beim *i* und ziehen die Zunge zurück bis zur Zungenartikulation des *u*; auf diese Weise erhalten wir einen neuen Laut,

der den Endpunkt der vierten Reihe bei Trautmann bildet. Diesen neuen Laut, der also zwischen *u* und *i* liegt, und den weiter unten zu besprechenden analogen Laut zwischen *o* und *e* nennt Trautmann, *Die Sprachlaute* § 113, „zwei ziemlich dumpfe Vokale“, die „den bekannteren Sprachen nicht geläufig“ sind.

Trautmann also, der die rumänische Sprache nicht kennt und mithin dieselbe zu den weniger bekannten Sprachen rechnet, findet in keiner der „bekannteren“ Sprachen die genannten zwei Vokale; denn die Meinung, daß das russische *jery* (ы) zu dieser Vokalkategorie gehöre (vgl. Lepsius, *Standard Alphabet*² 54, und nach ihm Sievers, *Grundzüge d. Lautph.* I. Aufl.), verwirft er mit Recht (§ 143, 156, 160); ebenso Sievers in den folgenden Auflagen (vgl. *Phonetik*⁴ § 222).

Auch Brücke hat den Versuch gemacht, auf dem zweiten Wege von *i* zu *u* zu gelangen (siehe pag. 24), und sagt, daß der neue Laut „einen dumpfen Klang“ hat, „der dem eigentlichen *i* durchaus fremd ist“. Mit dieser letzteren Bemerkung trifft er auch das Richtige und es stimmt mit ihm Trautmann überein, welcher an der oben zitierten Stelle (§ 113) hinzufügt, daß, wie *ü* „dem *i* ähnlicher klingt als *ü*“, so dieser neue Laut „dem *u* ähnlicher als dem *i*“.

Indem aber Brücke noch immer an das *i*, von dem er ausgegangen ist, zurückdenkt, nennt er den neuen Laut „das unvollkommen gebildete *i*“. Und darin fehlt er eben.

Brücke, der gleichfalls die rumänische Sprache nicht sprechen konnte, fand in den anderen Sprachen einen derartigen Vokal nicht und jedenfalls hat es ihn Mühe gekostet, denselben hervorzu bringen. Deshalb betrachtet er ihn nicht für einen Vokal wie die anderen, führt ihn infolgedessen in seinem Vokalschema (p. 29) gar nicht an und meint, in ihm nur ein unvollkommen gebildetes *i* zu erblicken.

Wenn aber Brücke in der ersten Vermittlungsreihe *i* — *ü* — *u* den Laut *ü* (nach ihm *i*^u = offenes *ü* und *u*ⁱ = geschlossenes *ü*) weder als unvollkommen gebildetes *i* noch als unvollkommen gebildetes *u* bezeichnet, ihn vielmehr als neuen, vollkommen gebildeten und selbständigen Vokal zwischen den anderen anerkennt: mit welchem Rechte spricht er dem neuen Laute unserer zweiten Vermittlungsreihe (von *i* zu *u*) die Geltung eines besonderen, vollkommen gebildeten Vokals ab?

Dieser neue Laut ist vielmehr ebenso vollkommen gebildet und ebenso selbständig wie der Vokal *ü* der ersten Vermittlungsreihe. Brücke sagt nämlich (p. 29), daß diejenigen Vokale vollkommen gebildet sind, bei denen „vorausgesetzt wird, daß dabei alle Mittel in Gebrauch gezogen werden, welche die menschlichen Sprachwerkzeuge darbieten, um den Vokallaut deutlich unterscheidbar und klangvoll hervortreten zu lassen“.

Und dieser neue Laut der zweiten Vermittlungsreihe ist eben das *ɤ* der rumänischen Sprache, das weder ein *i*, noch ein *u*,

sondern ein Vokal für sich ist, der ganz „deutlich unterscheidbar und klangvoll hervortritt“. Er wird hervorgebracht durch die Verbindung der Lippenartikulation des *i* mit der Zungenartikulation des *u*, ist also tatsächlich das Gegenstück zum *ü*, das umgekehrt die Zungenartikulation des *i* und die Lippenartikulation des *u* verlangt.

Gegen die Aufstellung der Kategorie der unvollkommen gebildeten Vokale im Sinne Brückes als einer besonderen, gleichberechtigten Gruppe neben den vollkommenen, spricht sich mit Recht Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 111—113, aus; ebenso Sievers, *Phonetik*⁴ § 224, Trautmann, *Die Sprachlaute* § 155.

Bezüglich der oben besprochenen zweiten Vermittlungsart zwischen *i* und *u*, wobei nämlich, vom *i* ausgehend, zuerst die Zungenstellung des *u* und dann erst auch die Lippenstellung des *u* angenommen wird, mit anderen Worten bezüglich der Verbindung der Zungenstellung des *u* mit der Lippenstellung des *i* bemerken wir folgendes.

Während man ursprünglich in dem zuerst von Hellwag 1781 (*De Formatione Loquela* § 57) aufgestellten Vokaldreiecke nur drei Vokalreihen unterschied, die *u*-Reihe, die *i*-Reihe und dazwischen die *ü*-Reihe, gab Lepsius 1863 (*Standard Alphabet* 54) den ersten Anstoß zur Aufstellung einer vierten Reihe im Vokalschema, indem er zwischen *u* und *i* mit vollem Rechte nicht eine, sondern zwei Mitten feststellt. Es verbindet also auf der einen Seite die dritte (*ü*)-Reihe ein Element der ersten (*u*)-Reihe, die Lippenstellung, mit dem andern Element der zweiten (*i*)-Reihe, der Zungenstellung; dem entsprechend muß es auf der anderen Seite auch eine vierte Reihe geben, welche umgekehrt die Zungenstellung der ersten (*u*)-Reihe mit der Lippenstellung der zweiten (*i*)-Reihe verbindet.

Während nun Sievers zwar 1876 in seinen Grundzügen der Lautphysiologie diese vierte Reihe in das Vokalschema aufnimmt, aber schon in den folgenden Auflagen (vgl. *Phonetik*⁴ § 222) leider davon wieder abkommt, hält Trautmann, *Die Sprachlaute* § 109, 113, 119, 156, 160, in gerechter Würdigung der Ansicht des Lepsius diese vierte Reihe aufrecht und sagt (§ 156), daß, wenn die dritte (*ü*)-Reihe „dem allgemeinen System eingefügt wird“, dann auch jene Reihe, nämlich die Reihe der gutturalen Vokale, als vierte eingefügt werden „muß“.

Doch an einer anderen Stelle (§ 133) meint Trautmann, daß die vierte Reihe zwar „theoretisch notwendig, aber praktisch nicht sehr wichtig“ sei, und zwar aus dem Grunde, weil die zwei gutturalen Vokale dieser Reihe den ihm bekannten Sprachen, oder wie er sich ausdrückt, „den bekannteren Sprachen nicht geläufig“ sind (§ 113).

Dem gegenüber müssen wir etwas hervorheben, was wir bereits oben erwähnt haben, daß nämlich die gutturalen Vokale *ǣ* und *ɛ* der vierten Reihe zu den charakteristischen Merkmalen der rumänischen Sprache gehören und daß dieselben nicht nur hie und da

in einer Mundart auftreten, sondern auf dem ganzen Gebiete der romanischen Sprache zu finden sind. Daher ist die Aufstellung der Reihe der gutturalen Vokale als einer vierten Reihe im allgemeinen Vokalsystem nicht nur „theoretisch notwendig“, sondern auch „praktisch wichtig“. Hier haben wir also einen Fall, wo die Theorie nachträglich durch die Praxis bestätigt wird.

Ähnlich wie Trautmann urteilt auch Winteler, der die Verbindung der Zungenstellung des *u* mit der Lippenstellung des *i* zwar theoretisch zugibt, dieselbe aber „der empirischen Sprache“ abspricht. *Die Kerenzer Mundart* pag. 103 schreibt er nämlich folgendes: „Insofern jeder der bisher besprochenen Vokalunterschiede auf zwei gleichzeitigen lautmodifizierenden Artikulationen beruht, sind in abstracto zwei wesentlich verschiedene Formen von Mittelvokalen denkbar, nämlich solche, bei denen die Zungenartikulation der *i*-Reihe sich mit der Lippenartikulation der *u*-Reihe, und solche, bei denen umgekehrt die Zungenartikulation der *u*-Reihe sich mit der Lippenartikulation der *i*-Reihe verbindet.“ Doch fügt er gleich hinzu: „Anders stellt sich die Sache von der Erwägung aus, daß die Zungen- und Lippenartikulation in jeder der beiden bisher betrachteten Formen der Vokalbildung auf denselben Zweck gerichtet sind, im einen Falle auf Bildung eines Resonanzraumes in der vorderen, im anderen in der hinteren Mundhöhle. Von diesem Gesichtspunkte aus gibt es prinzipiell nur eine Art der Vermittlung, durch Bildung eines Resonanzraumes teils hinten, teils vorn, d. h. durch Zungenartikulation ungefähr wie bei der *i*-Reihe und durch Lippenartikulation ungefähr wie beim *u*; dies kommt also wesentlich mit der ersten der vorigen beiden Vermittlungsarten überein. In der Tat entsteht auch nur auf diese Weise ein ausgesprochen neuer akustischer Effekt, und andererseits ist dies auch die Vermittlungsweise der empirischen Sprache.“

Hier begeht Winteler unserer Ansicht nach zwei Fehler. Erstens nämlich fehlt Winteler, wenn er zwar „in abstracto“ zwei Vermittlungsarten für denkbar hält, in der Tat aber „prinzipiell“ nur die eine Art der Vermittlung durch Bildung eines Resonanzraumes teils hinten, teils vorn zugibt; denn wir halten für unrichtig die Behauptung, daß die Zungen- und Lippenartikulation nur den Zweck verfolge, daß der Resonanzraum entweder vorn oder hinten gebildet werde, so daß eine Vermittlung nur in der Weise möglich sei, daß der Resonanzraum in zwei Teile geteilt werde, von denen ein Teil vorn, ein Teil hinten liegt. Nicht nur die Lage des Resonanzraumes, sondern auch seine Beschaffenheit und Ausflußöffnung (Mundöffnung) sind von Wichtigkeit. Es ist also „prinzipiell“ auch die zweite Vermittlungsart zulässig, nämlich durch Zungenartikulation der *u*-Reihe und Lippenartikulation der *i*-Reihe, wobei ein Resonanzraum zwar nur vorne gebildet wird wie in der *u*-Reihe, aber von anderer Beschaffenheit und anderer Ausflußöffnung als in der *u*-Reihe, infolge der Lippenartikulation der *i*-Reihe.

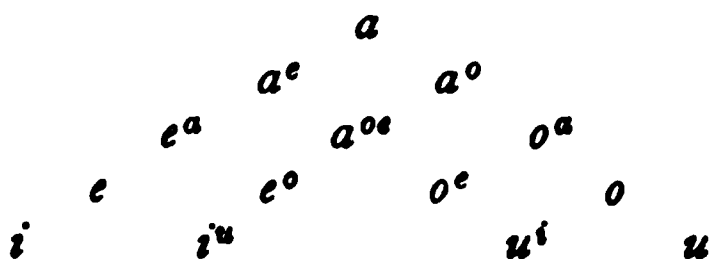
Den zweiten Fehler begeht Winteler mit seiner Behauptung, daß nur auf die erste Art „ein ausgesprochen neuer akustischer Effekt“ entsteht, und daß nur dies „die Vermittlungsweise der empirischen Sprache“ ist. Vielmehr entsteht auch auf die zweite Art ein ebenso „ausgesprochen neuer akustischer Effekt“, und auch diese Vermittlungsweise kennt die „empirische Sprache“, wenn auch nicht auf einem so ausgedehnten Gebiete wie jene.

Gegenüber Winteler, der nur eine Vermittlungsart zwischen der *i*-Reihe und der *u*-Reihe zugibt, müssen wir einwenden, daß nicht die von ihm an der zitierten Stelle angeführten Gründe eine Vermittlung ermöglichen oder verhindern, sondern daß es hier lediglich auf die Größe des Kieferwinkels ankommt. Wir weisen auf den Satz hin, daß nur Elemente von Vokalen mit gleichem Kieferwinkel sich vereinigen können, dies aber auf beide mögliche Arten, nämlich Lippenstellung des einen mit Zungenstellung des anderen, und umgekehrt Zungenstellung des ersteren mit Lippenstellung des letzteren. Vgl. Trautmann, *Die Sprachlaute* § 115 bis 120. Gegen die Bedeutung des Kieferwinkels spricht sich aus Sievers, *Phonetik*⁴ § 41 und 229; doch vgl. § 40.

Die unhaltbaren Ansichten Brückes und Winteler wurden wahrscheinlich durch den Umstand hervorgerufen, daß in den anderen Sprachen, außer dem Rumänischen, die Verbindung der Lippenstellung der *i*-Reihe mit der Zungenstellung der *u*-Reihe ganz ungewöhnlich ist; deshalb wird auch die Möglichkeit einer derartigen Verbindung geleugnet, in der Tat aber besteht dieselbe in der rumänischen Sprache.

Das Ungewöhnliche dieser Verbindung in den anderen Sprachen hat zur Folge, daß die Aussprache der durch dieselbe bedingten Vokale für Nichtromänen geradezu unmöglich ist; dem entsprechend gehört es auch bei uns zu den alltäglichen Erscheinungen, daß Fremde diese charakteristischen Laute der rumänischen Sprache, nämlich das oben erklärte *î* und den gleich zu besprechenden Vokal *ă*, nur mit größter Mühe oder meistens gar nicht hervorbringen können. Man hört statt des *î* ein *i* oder *u*, zwischen denen es eben liegt: *kine* statt *cîne*, *kit* statt *cît*, *Kim-pulung* statt *Cîmpulung*, *pune* statt *pîne*, *fun* statt *fîn*, *Rumun* statt *Romîn*. Vgl. „Rumunen, Rumunische Untersuchungen, Rumunische Sprachdenkmäler, Rumunische Dialekte“ etc. in Miklosichs Schriften, Aromunen bei Weigand; vgl. auch Lambrior, *Convorbiri literare* XV, 131.

Brücke gibt (pap. 29) folgendes Vokalschema an:



und sagt darauf: „Man könnte der Symmetrie halber noch einen Vokal zwischen *i^u* und *uⁱ* unterscheiden, aber ich kenne keine Sprache und keinen Dialekt, der in seiner Aussprache so streng wäre, daß ein Zeichen für jenen Zwischenlaut erfordert würde.“

Ob man nun berechtigt ist, nur der Symmetrie halber einen neuen Vokal zu unterscheiden und ob in unserem Falle dieser Vokal von *i^u* oder *uⁱ* sehr verschieden wäre, lassen wir dahingestellt sein. Für uns hat diese Bemerkung nur insofern Interesse, als wir nachweisen wollen, daß ein solcher neuer Vokal zwischen *i^u* und *uⁱ* in Brückes Schema nicht das romanische *ê* sein kann.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß Brücke, wie aus pag. 28 seiner Grundzüge etc. hervorgeht, auf dem Wege von *i* zu *u* zuerst die Lippenstellung des *u* und dann erst auch die Zungenstellung des *u* einnimmt. Da aber zur Bildung des *ê* Lippenartikulation wie beim *i* erforderlich ist, Brücke aber in dem durch *i i^u uⁱ u* dargestellten Übergange von *i* zu *u* zuerst die Lippenartikulation im Sinne des *u* verändern läßt, so könnte man, wenn man zum *ê* gelangen will, auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter gehen, sondern man müßte wieder die ursprüngliche Lippenstellung wie beim *i* annehmen, d. h. von *i^u* wieder zum Ausgangspunkte *i* zurückkehren, und nur die Zungenartikulation im Sinne des *u* verändern. Da man also genötigt ist, in Brückes Vokalreihe wieder zum Ausgangspunkte zurückzukehren und einen anderen Weg einzuschlagen, um zum *ê* zu gelangen, so bedeutet das eben soviel, daß das *ê* in Brückes Vokalreihe *i i^u uⁱ u* nicht liegen kann.

Eben deshalb begeht Techmer, *Phonetik* 43 ff. und *Phon. tab.* V einen groben Fehler, wenn er im Vokalschema den Übergang von *i* zu *u* auf folgende Weise veranschaulicht: *i ü y u*, und unter *ü* den durch Lippenstellung des *u* und Zungenstellung des *i*, unter *y* den durch Zungenstellung des *u* und Lippenstellung des *i* hervorgebrachten Vokal, d. h. unser *ê* versteht. Denn einerseits gelangt man beim Übergange von *i* zu *u* niemals zu Techmers *y* (= *ê*), wenn man über *ü* geht, noch zu *ü*, wenn man über Techmers *y* (= *ê*) geht; andererseits liegt Techmers *y* (= *ê*) nicht dem *u*, das *ü* nicht dem *i* näher, sondern beide Laute liegen genau in der Mitte zwischen *i* und *u*, nur mit dem Unterschiede, daß Techmers *y* (= *ê*) auf dem einen, das *ü* auf dem anderen Wege sich befindet. Vgl. auch Trautmann, *Die Sprachlaute* § 162, wo er die Einfügung von Techmers *y* in dessen System als fehlerhaft bezeichnet.

Ein Analogon zum Übergange von *i* zu *u* bildet der Übergang von *e* zu *o*. Auch hier giebt es zwei Wege.

Geht man nämlich von *e* aus und bewahrt zunächst die Zungenstellung unverändert, nimmt aber die Lippenstellung wie beim *o* an, so erhält man den Laut *ö*. Vgl. Brücke, *Grundzüge* 28—29, Müller, *Die Wiss. d. Sprache* II, 125, Trautmann, *Die Sprachlaute* § 118.

Doch kann man auch auf einem zweiten Wege von *e* zu *o* gelangen; man bewahre nämlich zunächst die Lippenstellung des *e* unverändert und bringe nun die Zunge in die Lage wie beim *o*; auf diese Art entsteht wieder ein neuer Laut, über den man zum *o* gelangt, wenn man auch Lippenstellung wie beim *o* annimmt. Vgl. Trautmann, *Die Sprachlaute* § 119.

Dieser neue Laut, der natürlich im Vokalschema bei Brücke fehlt, ist das rumänische *ǣ*; er bildet das Gegenstück zum *ö*, wie *î* zum *ü*, und ist wieder ebenso vollkommen gebildet und ebenso selbständig wie das *ö*.

Auch die Aussprache dieses Vokals *ǣ* bereitet den Nicht-romänen Schwierigkeiten, wenn auch nicht so große wie das *î*; so hört man im Munde eines Fremden statt des *ǣ* sehr oft ein *e* oder *o*, zwischen denen es eben liegt: *keci* statt *căci*, *kemașe* statt *cămașă*, *morunt* statt *mărunți*. Vgl. *Kît moșu de bătrîn, toto munca mor di sîn* = *cît îî moșul de bătrîn, tot ar mîncă măr din sîn*.

Indem wir nun unsere Erörterungen zusammenfassen, konstatieren wir im Rumänischen auf der Reihe der gutturalen Vokale im allgemeinen zwei Normalvokale, den helleren *ǣ*-Laut und den dunkleren *î*-Laut, wobei sich die Zungenstellung der *u*-Reihe mit der entsprechenden Lippenstellung der *i*-Reihe verbindet.

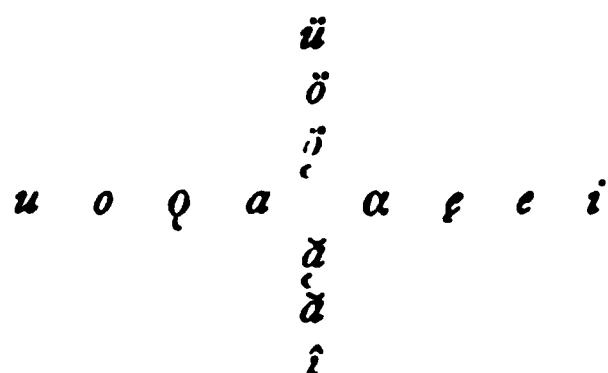
Die Stellung dieser zwei charakteristischen gutturalen Vokale der rumänischen Sprache im Vokalsystem ist mithin folgende. Um Mißverständnissen vorzubeugen, schicken wir hier unsere Zeichen für die Vokale voraus, indem wir jedesmal mit dem hellsten beginnen.

- Erste (*u*-)Reihe: *a* *o* *o* *u*;
- zweite (*i*-)Reihe: *α* *ɛ* *e* *i*;
- dritte (*ü*-)Reihe: *ö* *ö* *ü*;
- vierte (*î*-)Reihe, d. h. Reihe der gutturalen Vokale: *ǣ* *ǣ* *î*.

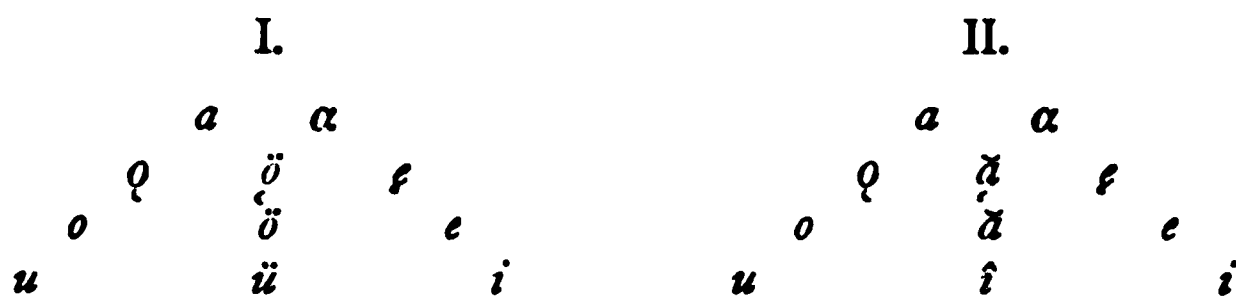
Ein Vergleich unserer Zeichen mit den Zeichen im Vokalsystem Trautmanns gibt sofort Aufschluß über die Bedeutung derselben und hebt etwaige Zweifel auf. *o* ist das sogenannte offene *o*, *ɛ* ist das sogenannte offene *e*, *ö* ist das sogenannte offene *ö*; *î* ist der dunklere, *ǣ* der hellere gutturale Vokal; *ǣ* ist offenes *ǣ*, bedingt durch die Zungenstellung des *o* und die Lippenstellung des *ɛ*, ein Laut, welcher nach Trautmann, *Die Sprachlaute* § 113 „in Hannover häufig anstatt des langen *a* gesprochen wird.“

Über die Berechtigung der Setzung zweier *a*-Laute, eines tieferen, geschlossenen *a* nach *u*, und eines helleren, offenen *α* nach *i* zu liegenden, was zuerst Winteler tat, indem er die „neutrale Mitte“ aufgab, vgl. Winteler, *Die Kerenzer Mundart* 93 und Trautmann, *Die Sprachlaute* § 159; vgl. auch Sievers, *Phonetik*⁴ § 208.

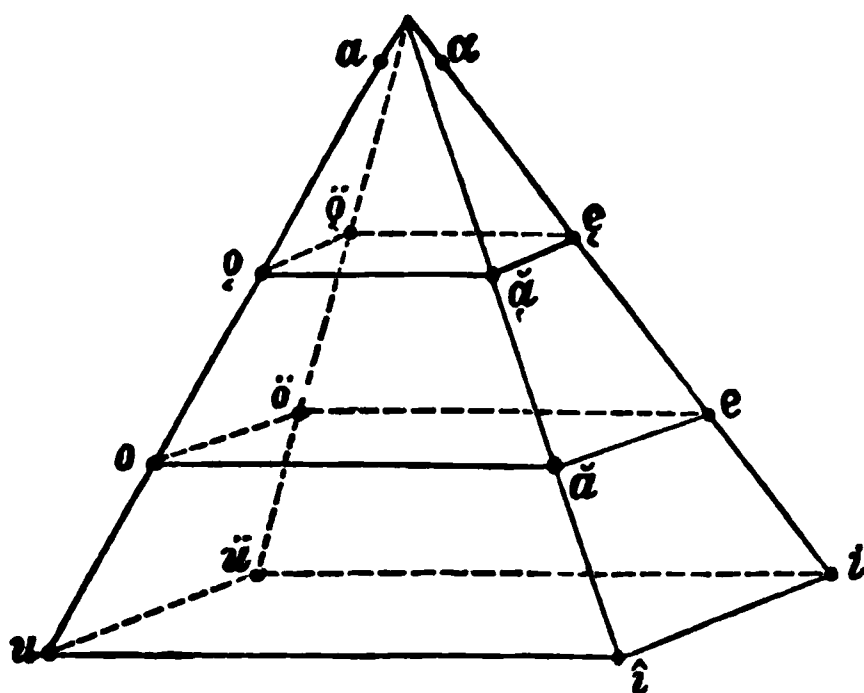
Das Vokalsystem ist also folgendes:



als Vokaldreiecke:



oder wenn man diese zwei Dreiecke zu einer Vokalpyramide vereinigt:



Bevor wir schließen, bleibt uns noch übrig, uns über eine Bezeichnung der Vokale *ă* und *î* auszusprechen, die wenngleich unzutreffend, sich dennoch aufrecht zu erhalten und zu verallgemeinern scheint. Es handelt sich um die rumänische Bezeichnung dieser Vokale als „vocale obscure“ („tiefe, dunkle“ Vokale); vgl. Cipariu, *Gram. limbii române* I, 14 ff.; Laurianu-Massimu, *Dictionariulu limbii române*, unter *a*; Hasdeu, *Etymologicum magnum Romaniae*, unter *Ă, Ț, u. a.*; vgl. auch Weigand, *Romania* XXI, 243 „son guttural fermé“.

Diese Benennung wurde durch die falsche Ansicht hervorgerufen, daß die Vokale *ă* und *î*, vom physiologischen Standpunkte betrachtet, nichts anderes wären als ein dunkles, tiefes *a*, oder ein dunkles *e*, oder ein dunkles *i* u. s. w.; vgl. auch Laurian, *Tentamen criticum* 3 ff.

Wir glauben jedoch genug klar und überzeugend dargetan zu haben, daß *ă* und *î* ebenso unabhängige und vollkommen gebildete

Vokale sind wie die andern, und anderseits sind die Vokale ǣ und î um nichts dunkler und tiefer als o und u , so daß sie diese Bezeichnung nicht verdienen können zum Unterschiede von den übrigen. Im Gegenteil, der Umstand, daß die Mundöffnung bei ǣ und î größer und weiter ist als bei o und u , hat zur Folge, daß die Vokale ǣ und î sogar weniger dunkel und tief sind als o und u .

Dementsprechend gibt uns Trautmann, *Die Sprachlaute* § 114, wo er die Vokale nach ihrer Tonhöhe ordnet, folgendes Bild (Trautmanns Zeichen setzen wir in unsere um):



Daraus erhellt, daß î weniger tief und dunkel ist als u , ǣ weniger als o . Demnach entspricht die Benennung „vocale obscure“ („tiefe, dunkle“ Vokale), speziell für die Vokale ǣ und î gebraucht im Gegensatz zu den andern, nicht der Wahrheit, ist also verfehlt und wir weisen sie infolgedessen zurück.

RADU I. SBIERA.

Wie sind die aus dem Romanischen zu erschließenden vulgärlateinischen Suffixe *attus(a)*, *ottus(a)* und *itta* entstanden?

a) *attus(a)* und *ottus(a)*.

Bei Meyer-Lübke Rom. Gr. II § 505 heisst es: „Da *atto* hauptsächlich das Junge von Tieren bezeichnet, so liegt die Vermutung nahe, es mit dem p. 465 besprochenen *aclu* in Verbindung zu bringen. . . . Noch schwieriger ist *otto*, da das einzige lat. Suffix mit *o* *ólus* trotz der Bedeutungsgleichheit mit *illu* kaum ein *attu* hervorgerufen werden kann.“ Meine Studien auf dem Gebiete des Vulgärlateins haben mich auf eine andere Fährte gebracht. In einem bei Wölfflin nächstens erscheinenden Aufsätze komme ich zu dem Schlusse: Es hatten sich also im Vulgärlatein allmählich zwei konsonantische Deklinationen herausgebildet, und zwar derart, daß je nach den Charaktervokalen man bald in den cas. obl. *ātis*, *ētis*, *ōtis* etc., bald *ānis*, *ēnis*, *ōnis* etc. flektierte (die Nominative lauteten dann entweder bloß auf obige Charaktervokale aus oder auf *s* mit vorhergehendem Vokal). Zur Orientierung für die Leser dieser Zeitschrift führe ich folgende Beispiele an: C. J. L. III 3259 *Boriatīs mīletis* (nt. *Boreas*), VI + 31981 *Aureliatī* (dat. zu *Aurelia*), XI 6474 *Julianetīs* (gt. zu *Juliane*), VI 21708 *Agneti* (dat. zu *Agnes*), IX 197 *Nerotīs* (gt. zu *Nero*) neben *nepotīs* (gt. zu *nepos*), X 3646 *tatani* (dat. zu *tata*), VIII 10485, 3 *Saccanis* gt. (vgl. daneben *Ammonius Saccas* *Amm.* 22, 16, 16), XI 2543 *Julianeni* (dat. zu *Juliane*), VI 21380 *Speni* (dat. zu *spes*), VI 9819 *Eronis* (gt. zu *Eros*) und *Neronis* (gt. zu *Nero*). Da nun aber die sog. vokalische Deklination daneben noch bestehen blieb,¹ so konnte die konsonantische Flexion besonders zum Ausdruck des Diminutivischen verwendet werden. War doch die Volkssprache bei ihrer Vorliebe für das Diminutiv immer auf der Suche nach passenden Ausdrucksmitteln. Der neuen Verwendung entsprechend entwickelte sich dann zu den cas. obl. auch ein entsprechender Nominativ. So erkläre ich z. B. das Bestehen von *lupāna* (cf. Georges und thes. gl. em. s. v.) neben *lupa*, *sāgāna* (cf. thes. gl. em. s. v.) neben *sāga*, *Bacchāna* — zu erschließen aus *Bacchānal* — neben *Baccha*. Ebenso aber, wie *āna* neben *a*, gab es natürlich auch *āla* neben *a*

¹ Vgl. *iūvenae* C. J. L. V. 5907 neben *iūvenates* V. 5134.

(bezw. *as*). C. J. L. III 917 steht der Nominativ *Andrada* — mit romanischer Erweichung für *Andrata* — (vgl. damit III 14207, 23 *Sci Andrae*, Genitiv zu *Andras* aus gr. Ἀνδράς, einer Kontraktion aus Ἀνδρέας); VI 19728 *Annateni matri* (dat. zu *Annate*, einer Gräzisierung von *Annata* = *Anna*); XIII 3071 *Cassiciate* (Gräzismus für *Cassiciata* = *Cassicia* — so z. B. XII 3512 d. m. *Cassiciae* —). Wo der Nominativ ursprünglich auf *s* auslautete, wurde wohl auch an den weitergebildeten Nominativ dies *s* angehängt. So kommt Juv. 6, 633 *papas* in der Bedeutung „paedagogus“ vor, und im c. gl. V 622, 46 heisst es: „papates est paedagogus“ (vgl. dazu *Papati* XI 3990 als Dativ zu *Papas*).¹ Mit diesem *āta* bzw. *ātes* könnte man wohl das romanische Suffix *atta(o)* in der Weise in Beziehung bringen, daß man, wie häufig im Latein, so auch hier Konsonantendehnung mit darauffolgender Vokalkürzung annimmt. Vgl. Stolz H. Gr. I pag. 222 f. und Lindsay-Nohl p. 132. Scheinen doch nach Lindsay l. c. „die Formen mit kurzem Vokal und doppeltem Konsonanten (für ursprünglich langen Vokal und einfachen Konsonanten) gerade die des Spätlatein und Romanischen zu sein“. Vgl. z. B. *stlatta* aus *stlāta* (Stolz pag. 300), *blatta* — c. gl. IV 211, 1 — neben *blāta* — c. gl. V 616, 20 —, *brattea* (c. gl. II 31, 17) neben *brātea* (c. gl. II 570, 22), *battuo* neben *bātuō*. So ist die Entstehung von frz. *aiglat* aus *aquila* gt. *aquilātis*, die von frz. *louvat* aus *lupa* *lupātis* wohl möglich; ebenso die von ital. *ocatta* aus *oca* *ocātis* (vgl. thes. gl. em. s. v. „auca πτηνόν“) und die von span. *cervato* aus *cerva* *cervātis*. Ähnlich denke ich mir nun auch die romanischen Wörter auf *otto* entstanden. Ist doch auch *Körting* — cf. Wb. n. 9620 — geneigt, romanisch *tollus* infolge von Konsonantendehnung aus *tōtus* entstehen zu lassen. Es müßte dann eben das Suffix aus den cas. obl. der Wörter auf *o* (*os*) (*ōtis* etc. flektierend) entstanden sein. Bekannt ist, daß die Wörter auf *o*, *ōnis* im Romanischen besonders häufig als Diminutiva verwendet werden. Dann ist aber von vornherein anzunehmen, daß die Parallelflexion *o* (*os*), *ōtis* in ähnlicher Weise verwendet worden ist. Diese Annahme wird um so glaubhafter werden, wenn wir nachweisen können, daß bei denselben Wörtern abwechselnd bald diese, bald jene Flexion in Anwendung kam.² Für solche doppelte Flexion führe ich folgende Wörter — zu einem Teile auch in Weiterbildung — an: *corroco* (*-ōnis*) neben *corocotta* (beide Tiernamen, offenbar onomatopoetische Bildungen, gehören zusammen), *Nerotis* IX 197 neben *Neronis*,³ *Neponia mater* XI 1278 neben *Nepotis* etc., *Eronis* VI 22003, *Anteroni* XI 3166 neben *Erotis* *Anteroti* etc., *Macro* (cf. V 810 *Tiberi Claudi Macronis*) neben *Macrotta* (cf. III 4945 *Marcrottæ* [masc]), (das überschüssige *r*

¹ In Stadlers Heiligenlexikon finden wir neben *Jonas* einen *Jonatus*; die h. *Palatia* heisst da auch *Palatiates*.

² Vgl. aus dem Romanischen ital. *aquilotto* mit frz. *aiglon*.

³ Darf man damit etwa ital. *Bernardone* und *Berna(r)dote* vergleichen?

hier ebenso aufzufassen wie in *trésor*) — übrigens gab es auch einen Heiligen mit Namen Macrothus —; neben *Mollo* — so z. B. V 2974 — und der Weiterbildung *Mollonia* (cf. V 3500) steht *Molota* (cf. V 7500 *Molotae matri*); mit *Nemonia Cinge* XII 3450 vergl. bei Amm. 25, 7, 13 *Nemota tribunus*; neben *Sipo* VIII 15769, neben *Siphoni* (dat.) VI 6679 ist zu erwähnen *T. Naeius Sipotus* XI 5069; III 11579 finden wir *Sacronis*, während III 12014, 489 *Sacroti officina* bringt; *Semo* und *Semonia* sind lat. Gottheiten, aber VI 4801 erscheint *C. Julius Semotius*; VIII 3917 *Mocimus Sumonis* f., aber III 4595 *Acaino Sumoti* f.; XI 5133 *L. Talonius* L. f., aber II 5232 *Q. Talotius* A. f.; neben *Varro Varronius* etc. *T. Varrot(ius) Secundinus* VI 1057, 4, 115; neben *Veroni* II 2877 (dat.) steht *Veroti* (gt.) II 2519.¹ Wenn nun vielleicht auch bei einem oder dem andern dieser Beispiele das Zusammentreffen ein zufälliges ist: zur analogischen Weiterbildung konnten auch solch zufällige Parallelen beitragen. Man vgl. z. B. noch *Philo* (*ōnis*) mit *Philotas*, *T. Servili Gelotis* XV 51 mit *Geloniorum* (gt. pl.) X 8059, 179. Und so darf man denn auch Rückschlüsse aus dem Romanischen tun und z. B. mit Rücksicht auf frz. *manchoi* bei *Manco* — cf. XI 3158 *M. Clipeario(s) Manco* — neben einer Flexion auf *ōnis* eine auf *ōtis* annehmen.

b) *itta*.

Bei Meyer-Lübke l. c. heisst es ferner: *Ittus* ist wiederum ein unlateinisches Verkleinerungssuffix . . . Seinen Ausgangspunkt nun hat dies *itta* wiederum bei weiblichen Eigennamen. Auf römischen Inschriften der Kaiserzeit finden sich *Attilla*, *Julitta*, *Bonitta*, *Caritta*, *Livitta*, *Suavitta* und viele andere. Auch nach Lindsay (cf. Nohl p. 419, 90) ist das Suffix aus einer „andern“ Sprache genommen. Beide aber geben das unlateinische Suffix nicht an, und ich selbst bin auch im Unklaren darüber, welches ihnen dabei vor Augen geschwebt hat. Ein keltisches Suffix scheint es nicht zu sein — wenigstens finde ich in dem Index zu Brugmanns Grundriß ein keltisches Suffix dieser Form nicht aufgeführt — und das Vorhandensein einer Nebenform des griech. seltenen Suffixes *ισσα* „*ιττα*“ ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Wird doch *βασιλιττα* als fehlerhafte Form für *βασιλισσα* getadelt bei Luc. Iud. voc. 8. Aber kann man denn überhaupt von einem Suffix *itta* sprechen? Gehen wir doch einmal auf die Quelle zurück, aus der M.-L. offenbar geschöpft hat, auf den Aufsatz J. Kleins im Rh. M. 31, 297 „Die Kosenamen auf *itta*“. Dort werden im ganzen nur 14 verschiedene Namen auf *itta* gebracht [eigentlich sind es 15, aber statt *Vilitta*, was Renier n. 2326³ noch las, wird heute im C. J. L. VIII 6777 (*L*)*ivilitta* gelesen, und dies gehört zu

¹ *Hieronis* C. J. L. VI 23044 und *Hierotis* aus dem martyrologium Hieronymianum seien nachträglich beigelegt.

Livitta], davon sind sechs (*Caritta*, *Favitta*, *Frunitta*, *Loucitta*, *Nonnitta*, *Senecitta*) nur der Theorie zu Liebe aufgestellt, da die vorliegenden Beispiele sämtlich nur ein *t* bringen. Von den übrigen acht kommen nur zwei (*Pussitta* und *Livilitta*) bloß mit *tt* vor, während die andern abwechselnd bald *tt*, bald *t* aufweisen; *Suavitta* wird überhaupt nur aus Weiterbildungen, die überwiegend *t* bringen, erschlossen. Da kann m. E. doch nicht von einem Suffix *itta*, sondern nur von einem Suffix *it(t)a* die Rede sein. Nun gibt es aber im Latein ein Suffix *itus(a)*, cf. Stolz H. Gr. p. 534, und die Femininform desselben *ita* könnte im Vulgärlatein sehr gut *itta* gelautet haben. Vgl. denselben Vorgang oben bei *attus* und *ottus*. Das Schwanken zwischen den Formen mit *t* und *tt* hätte eine passende Parallele an oben zitierten *Marcrotta* und *Macrotus*. Schwankt doch auch im Latein die Schreibung zwischen *littera* und *litera*, und gibt doch beispielsweise bei Plautus mil. v. 1424 die Verwechslung von *milis* und *mittis* dem Dichter Anlaß zu einem Witze. Da also die Möglichkeit der Entstehung dieses Suffixes aus dem Suffix *itus(a)* nicht in Abrede gestellt werden kann, so handelt es sich für uns noch darum zu erklären, wie letzteres zum Verkleinerungssuffix geworden ist.

Der Ursprung dieser Bedeutungsveränderung scheint mir in dem Adjektiv *avitus(a)* zu suchen sein; denn dieses Adjektiv diene wegen seiner Beziehung auf den lieben Großpapa den Römern nicht selten als Personennamen. Führt doch allein der Index des C. J. L. XII 19 *Aviti* und 9 *Avitae* auf. Schon hier stoßen wir auf das doppelte *t*. So zeigt sich das vom cogn. *Avitus(a)* hergeleitete gentile mit *tt* C. J. L. IX 423 „*A. Avittius Epaphroditus*“ und 607 „*Avittia*“. Auch *Abitta* (= *Avitta*) cf. VI 7096 C. Julius C. l. *Abitta* ziehe ich hierher. Daß mit *Abitta* hier eine männliche Person bezeichnet wird, könnte nach Kleins Theorie auffallend erscheinen; aber diese Theorie hält den Tatsachen gegenüber nicht stich. Ist doch auch derselbe Eigenname *Atitta*, den Klein noch für einen Frauennamen hält, im Index des C. J. L. II S als Männername hingestellt worden. Außerdem kann ich als Männernamen auf *itta* noch *Fravitta*, *Muritta*, *Nebitta*, *Sagitta* und *Vepitta* anführen. Kann es denn wundernehmen, daß nach Analogie von *Cotta*, *Sulla*, *Agrippa* etc. auch andere ursprünglich weibliche Personennamen auf *a* zu Männernamen wurden? War doch z. B. *Alba* cogn. masc. und fem.

Wie *avitus* wurde auch *patritus* zur Eigennamenbildung verwendet cf. *Patritia* C. J. L. XIII 10010 (3275). Beide wurden dann Veranlassung, daß auch andere Bezeichnungen von Verwandten und andern den Kindern¹ lieben Personen mittels des Suffixes *itus(a)* zu Personennamen umgeschaffen wurden. Ich führe hier

¹ Ein richtiger Kindername war umgekehrt *Mellitus(a)* cf. *Varronia Mellita* XIV 3737, *C. Sillius Mellitus* III 401.

an: C. J. L. XIII 6095 *Avius Patruitus* (zu *patruus*); *Papitus* (*pāpa*) XII + 1504 — daneben als männliche Namensform *Papita* cf. Berl. Pap. II 630 (I 37) Ἐσοῦρις Παοῦιτης, Genitiv zu Παοῦιτα, der vulgären Form für *Papita* —; *Anita uxor* V 7639 (zu *anna* = *nutrix*); *At(t)itus* bzw. *At(t)it(t)a* (zu *atta*), beides männliche Personennamen cf. XI 6999, 189 a *Atiti* und ebenda b *Attiti*, II 1087 *Urchail Atitta(e)* f., XV 2718 *Atittae*, XV 3132 *Rufi Atitae*, XIII 10002 (432) *Rufini Atitae*; *Nonnita* (zu *nonna* = *nutrix*) cf. V 1691 *Babbius Nonnite coniugi* etc., XI 170 *Nunnitae Kariss(imae)*. Da nun aber diese n. appellativa auch selbst als n. propria verwendet wurden — es gab z. B. *Nonna*, *Atta* (masc.), *Anna*, *Papa* (masc.), *Ava* bzw. *Avia* — so konnten die Eigennamen auf *it(t)a* bzw. *it(t)us* wohl vom Volke mißverständlich bald als Diminutivformen von jenen angesehen werden und dies Mißverständnis schliesslich dahin führen, daß man sich auch zu den n. appellativa wie *avia* etc. Wörter wie *avil(t)a* etc. als Diminutiva schuf. Auch *maritus* konnte dann neben *mas*¹ so aufgefaßt werden, wie beispielsweise bei uns Männchen und Mann; selbst *corbita* (frz. *corvette*) faßte man vielleicht in ironischer Weise als *corbicula* auf. War *sāga* die Unheilsverkünderin bzw. -bringerin, die Hexe, dann konnte der den Tod androhende Pfeil witzig wohl auch mit *sagil(t)a* bezeichnet werden — zur Schreibung vgl. Georges und thes. gl. em. s. v. —. Wir hätten dann eine passende Parallele zu oben zitierten *sagana* = *saga*.

Nun kam das Suffix *itus(a)* doch auch als p. p. p. bei Verben vor. Von dahin gehörenden Personennamen führe ich an: *Frunita(us)* cf. III 6358 *Statiae Frunitae*, III 2984 *L. Septumius Frunitus*; *Potitus(a)* cf. L. Valerius Vol. f. Volusus Potitus cos. u. c. 271 etc., Caelia Sex. f. Potita VIII 19492 etc.; *Quaesitus(a)* cf. VIII 13075 *Juliae Quesitae*, VI 30588, 5 *Quaesitus*; *Em(ilia) Petita* VIII 20132, *L. Casperi Repetiti* XIV 2438. Ferner findet sich *it(t)us-a* als Endung in manchen den fremden Sprachen entlehnten Personennamen. Begegnet sind mir: VI 27671 *L. C. Margarita* (Mann) — aber häufiger ist *Margarita* als Weibename, so z. B. VIII 1978 *Pompeia Margarita*, VI 28540 *Jipolitae* (= Ἰππολύτη), *Muritta diaconus Carthaginensis* cf. οἶνος μυρόιτης; *Parasitu(s)* XIII 5824 und *Tastenia L. l. Parasita* IX 5620; *Q. Ummidius Tersita* XII 5250 add; II 3354 *Nusalita puer* ... natione Tracie.

Und so bürgerte sich denn *it(t)us-a* immer mehr als Suffix von Personennamen ein und wurde dann analogisch auch andern Personennamen angefügt, um zum Unterschied von diesen das Diminutiv zu bezeichnen.

Zum Beweise führe ich folgende Eigennamen auf *it(t)us(a)* oder

¹ Weist doch das Diminutivum von *mas*, *masculus* bzw. *mascellus*, damit das Diminutiv hier gewissermaßen so recht zutage trete, mitunter noch unser Suffix auf. C. J. L. V 5311 steht *Mascellio (sibi) et Mascellitae* f. (*iliae*) und III 5467 *C. Cabalionio Masculitione*(o).

Ableitungen davon an: IX 1021 *Aplavitae* ... contibernali [vgl. *Ablabius(a)* n. gentile], VI 6945 *Aufitia* c. l. Heuphrio neben *Aufius* n. g. z. B. XIV 637, XI 685 *C. Bellitius Felix* neben *Bellius* cos. 264 v. Chr., *Appia Bovita* Eph. Ep. VIII n. 138 (Hisp.) neben *Bovia* — z. B. X 2172 —; *Grania Caesita* VIII 4545 und *C. Caesitius Honoratus* VIII 15536 neben *Caesius(a)* n. g.; *Callitta* VI 21875 und viel häufiger *Gallitta* neben *Galla*, z. B. *Galla Placidia* [aber *Claudia Gallit(a)* III 8205, *Aponia Gallitia* III n. 3268 p. 1675, *Julia Gallitina* VIII 3457]; neben *Flavus(a)* *Flavita episcopus* (a. 490), VI 35294 d. m. *Flavite* ... fili Flavia Pia mater, aber *filia Flauta* VIII 20803, *M. Flaviti* XIII 10002 (231) — hierzu vielleicht auch bei Übergang von *l* in *r* *Fravitus(a)*, z. B. XI 6160 *Vincentio et Fravito* cos., Rossi inscr. I n. 502 *Fravita* —; V 7591 *Aelia Fuita* neben *Fuvia* z. B. XI 4758; d. m. *Q. Gavito* C. J. L. XIII? neben *Gavius*; *Jul(l)it(t)a* bezw. -us, so z. B. *Octavia Julitta* VI 23263, *Julitta mater* XIII 1413, *Jullita* IX 3421, *Julitus* VIII 20789 neben *Julia(us)*; *Junitia Moschis* V 7098 neben *Junia*; VIII 6777 *Julia* M. f. *Livilitta* (mit doppelter Diminutivierung¹) neben *Livia* cf. *Balloniae Livittianae* VI 9494; *Lucite Kapitonis filia(e)* III 14351 und *Loucita Messori f(ilia)* III 5289 neben *Lucia* ursprünglich *Louciā*; V 1179 *M. Cornelio Marcitae* und VIII 1397 *Marcitilius Valerianus* (oskischem *Markas* wird im Latein auch — neben *Marcus* — ein maskulines *Marca* entsprochen haben, vgl. c. masc. *Scaeva* neben *Scaevus*); IX 3921 *Nevitta* und VI 753 *Nebitta* (cos. p. C. 362) neben *Naevis*; VI 23432 *Olitia* und XV 3974-76 *P. Oleti* neben *Olius(a)* n. g.; VIII 476 *Caecilia Opita* neben *Opia* (z. B. III 13265); *Pollitta* cf. *Rutilia Pollitta* VI 30861 u. s. neben *Rutilia Polla* Dig. 18, 1, 69, daneben erwähne ich noch *Clodia Pollita* VIII 5244, *Claturnia L. f. Politta* III 3858, *Pollitius Lollianus* III 10281, *Pollittianus* VI 1365, aber *Pollitianus* steht VI 2241; *Titulinia Pussitta* VII 972 neben *Pusa* bei Varro l. l. 7, 28; *Ampi Salvitane* VI 1056 (1, 20), *Salvitto* XV 2419 neben *Salvius*; *Aur(elia) Senecita* VII 932 neben *Valeria Saenecia* V 4746; *Flavia Tabita* VI 35310 neben *Tabi Virtutis* XIII 10010 (1867); *L. Postimius* L. l. *Tintyrta* IX 5489 neben *C. Tintirius Felicio* IX 1455 u. s. (oder = *Τυνδαρότης*?); *Titite* ... virginie XIV + 3428 a neben *Titia*; *M. Travitus* III 14349⁴ neben *M. Travius* L. f. VI 26567 u. s.; *Varitinna* ... cognatus bei Riese Anthol. 156, *C. Varitidius Donatus* VIII 8922 neben *Varius*; *M. Sulpicius Vepitta* III 11234 neben *Vepi f(ilius)* XII 2623; *Vinitiana* II 494, *Vinitius* [cf. V (P.) 1080, 233] neben *Vinius*; *Uritius* XIII 10010 (2996) neben *Urius* (cf. II 5779).

Oben bei Teil a erwähnte ich wie im Vulgärlatein die Wörter mit dem Charaktervokal *a* in den cas. obl. *ātus* etc. flektierten und wie der Nominativ dazu *a* bezw. *as* lauten konnte. Natürlich nahmen die Wörter auf *it(t)a* — gleichviel ob masculina oder

¹ Eine umgekehrte doppelte Diminutivierung zeigt *Ipsitilla* Catull. carm. 32.

feminina — an diesen Veränderungen ebenfalls teil. Zum Beweise dienen: VIII 3496 *C. Caelio Caelitat(i)* — cog. und n. gentile verhalten sich hier zueinander wie etwa bei uns Heinrich Heine —; VIII 20721 d. m. s. *C. Flavitati* C. fil. (vgl. oben *Flavita*); VIII 21665 *C. Jul(ū) Gailatis* [das für dies *Gail(t)a* vorauszusetzende *Gaia* anstatt *Gaius* finden wir X 3945 „M. Carmeio Gaiai augustali“; VIII 20776a haben wir den Nominativ der oben zitierten Koseform, aber bei noch näherer Anlehnung an *Gaius* statt *Gailas Gaiutas*]; VIII 3699 *C. Januaritati* (Koseform für *Januario*) filio; VIII 21237 *M. Jul(ius) Victoritas* (für *Victoritta* bzw. *Victor*). Damit war dann aber der Unterschied dieser Wörter von den lat. femininis auf *-ilas*, *-itatis*, soweit sie eben auch als n. propria Anwendung fanden — bis auf den Akzent im Nominativ — verwischt. Man vgl. z. B. *Victoritas* mit *Felicitas*. Schließlich fiel auch dieser Unterschied, und die ursprünglichen Feminina auf *-itas* lauteten jetzt nach Analogie im Nominativ auch auf *it(t)a* aus; ja sie konnten auch nach der 1. Deklination und, insofern sie masculina waren, auch nach der zweiten flektieren. Beweise: *Lucretia Bonitas* VI 21631, *Bonitati* . . . coningi pientissimae XII 3476, *Bonittae* . . . matri VIII 2906, *Cl. Bonitae* III 7482, *Bonitae alumnae* III 2248, *Bonitus stipator Gallieni*, XV 1680 *ex officina Boniti*; *Caritas* III 14948, *Fulviae Charitati* VI 18677a, *Caritatis* VIII + 9586 . . . ia *Karita* III 4087, *Agrinae Carite* III 2163, *Torbenius Kariti* X 7876; *Sentia Celeritas* XIV 410; *Domitia Civitas*¹ XIV 37, *Manliae M. f. Civitati* XIV 310 u. s.; *inter quas* . . . *Claritas et Flaviana* Amm. 28, 1, 28, aber *Julia Glaritta* XII 3768; *Degnitats* VIII 20298, *Vipsaniae Dignitati* IX 2336 etc.; *Avidia Felicitas* VIII 11833 u. s. (als Männernamen nur XI 638 und X 6713, 1, 7), *Φηλεικίτα* (Nominativ) C. J. G. n. 5634; *Hilaritas* puella Rossi inscr. christ. II 7, 8; *Hilaritati* coniugi amantissimae VI 33819 u. s.; *Securitas mater* VI 24648; *Papiria Stabilita* X 263, *Juliae Stabilitae* VI 20689 (zu *stabilitas*?); *L. Suavitius* L. f. Buro X 640, *Mariae . . . et Suavitti* l. Peregrinae X 3972, *P. Suavithus* (2 mal) *Priscus* VI 2591 [zu *suavitas* bzw. *Suavil(t)a*]; *Orfium Veritatem* XI 5748, *Veritas Ignatia Gerontia* Rossi I n. 400.

Aber auch die romanische Form dieses Suffixes findet sich schon im vulgären bzw. späteren Latein. Ich erwähne hier: c. gl. II 462, 58 *hetta* neben *hitta* (ἡτήν) cf. ibid. II 69, 3 und Fest. Paul. 99, 16; *paleta σφενδόνη δακτυλίου* c. gl. II 141, 10 [vgl. dazu noch II 523, 56 *pale(n)ta πτύον*, *pala πτύον* II 141, 24 und Körting Wb. 6788]; C. J. L. VI 10350 *Suavettia Lacesis* . . . *Suavettia Amaryllis* (vgl. oben *Suavil(t)ius*); II 3628 *Baebius Bareta* (vgl. dazu *Baritto* II 5911); VI 31150 *Aelius Careta* (siehe oben *Karita*); V 7090 *Junetiae Verinae Junetia Epigone* (*Junitia* ist oben zitiert); VI 35323a *Orleta* (fem. gleich *Orlitta*, Diminutiv zu *Aurlia* — so z. B. VIII 20956 — für *Aurelia*); Berl. Papyr. II 630 (III 8)

¹ Aber auch *civita* (nt.) findet sich c. gl. V 179, 10 und sonst.

Παπετᾶς υἱός neben oben zitierten *Papita*; Papyr. Rainer n. 327 (p. C. 401) *ὑπατείας Φλ. Βικεντίου καὶ Φραβήττα* (*Fravíta* de Rossi I n. C. 502 — indes kann der Unterschied bei Annahme von Itazismus hier auch bloß ein graphischer sein —. Dazu füge ich drei Wörter, die auf anderm Wege zu dieser Endung gekommen sind: *Agneta* cf. V + 1589 „cum matre sua Agneta“ (aus *Agnes -ētis* ein neuer Nominativ *Agneta*), *Julianeta* XIII 1529 p. C. 503 (aus *Juliane* gt. *Julianetis* ein neuer Nominativ *Julianeta*), c. gl. V 608, 64 *pubeta vel pubeta adulescens* (zu *pubes pubētis* junge Mannschaft *pubeta* der junge Mann). Vgl. dieses *ēta* mit dem in Teil a behandelten *at(t)us-a* bzw. *ot(t)us-a*.

AUG. ZIMMERMANN.

VERMISCHTES.

— — —

I. Handschriftliches.

Il cod. estense, f. lat. 873.

(α. P. 6, 23.)

Questo codice, scritto in Francia, di carte 75 di finissima membrana e adorno di superbe miniature, appartiene agli ultimi anni del sec. XV o ai primi del secolo seguente.¹ Contiene in principio un calendario francese (cc. 1—7), che reca quattro versetti per ciascun mese:

Januier.²

En ianuier les roys uenus sont
Glaume dit fremin morfont
Anthoin boit le iour uin cent foya.
Polus en sont tous sas doys.

Feburier.

Au chandelier Agathe beut
Mais le uin si fort les meut
Quil tu a [pres] daussi
Pierres mathias aussi.

Mars.

Aubin dit que mars est prilleux
Cest mon fait gregoir il est feux
Et tout prest de donner des eaux
Marie dit il est caux.

¹ Misura cm. 16 × 24 ed è sfuggito alle oculate indagini del Camus, *Rass. Emil.*, 1889. pag. 67 dell' estr., e *Revue d. lang. rom.*, 1896, pag. 32 dell' estr.

² Riproduco i versi diplomaticamente. Leggonsi questi medesimi versi nel calendario premesso alle *Heures à l' usage de Romme*, stampate a Parigi l' a. 1500 presso Thielman Keruer „pour Gillet Remacle libraire“. Brunet, V, col. 1617, n° 166. (Bibl. estense, ediz. in pergam. α. A. 7, 8).

A puril.

En apuril ambroise [sen] uint
Droit a le on la se tint
En son temps estoit en balle
George marchant de godalle.

May.

Jaques croix dit que iehan et moy
Nicolas dit il est uray
Honnores sont saiges et sotz
Car mes augustins et bigotz.

Jung.

En juing a lon bien souuent
Grand soif ou barnabe ment
En son temps fut prins com lerres
Damp Jehan eloy et damp pierres.

Riproduco soltanto il primo verso per ciascuno dei mesi seguenti:

Juillet.

En Juillet martin se combat

Aoust.

Pierres et os on get toit

Septembre.

Giles a ce que ie uoys

Octobre.

Remis sont francoys en uigneur

Nouembre.

Sains mors sont les gens bien eurez

Decembre.

Eloy fait barb a colart.

Segue un vero e proprio libro d' ore in latino, nel quale sono intercalate a c. 45^r e a c. 74 due preghiere in francese:

c. 45^r] Nous trouuons es saintes escriptures que nostre benoist sauueur et redemptor iesucrist sapparut une foys a monseigneur saint gregoire: luy estant en contemplation au secret de la messe le quel considerant que toute lefficace de la remission des peches procedoit du merite de la passion donna quatorze mille ans de uray pardon

c. 74] Mon benoist dieu. Jeu croy de cueur et confesse de bouche tout ce que sainte eglise croit et tient de uous et que ung bon catholique doit de uous sentir et croire. Et proteste icy deuant nostre tres noble et precieuse figure que ie uueil uiure et morir en ceste foy et y perseuerer toute ma uie et uous recognois mon dieu

Non è improbabile che questo prezioso manoscritto sia pervenuto all'estense nel sec. XVI, portato a Ferrara da Renata di Francia insieme a un altro libriccino d'ore, già illustrato da C. Cavedoni,¹ notissimo agli studiosi dell'arte della miniatura. Comunque sia, giovi questa breve notizia a chi imprenderà una ricerca minuziosa e approfondita nella Bibl. estense intorno a tutti i codici francesi, ch'essa possiede, di data recente e antica.

G. BERTONI.

II. Zur Literaturgeschichte.

„Tristan und Isolde“ und keltische Sage.

Auf S. 716 des vorigen Bandes dieser Zeitschrift glaube ich für eine Episode in „Tristan und Isolde“ keltischen Ursprung nachgewiesen zu haben.² Ich kann jetzt auch einen zweiten Zug derselben Episode mit einer trefflichen Parallele aus der irischen Sage belegen.

Tristan wirft Holzspäne in den Bach, der durch Isoldens Kammer geht, um ihr ein Zeichen seiner Nähe zu geben. In dem irischen *Dindsenchas*, einer Sammlung von Sagen zur Erklärung der Namen berühmter Lokalitäten, die zum Teil ins 9. Jahrhundert zurückgeht, findet sich folgende Erzählung.³ Finn, der Sohn Cumalls, liegt in Fehde mit dem Hünenweib Sengarman⁴ und ihrer Sippe. Sie flüchten sich vor ihm in eine unterirdische Höhle in Sliab Luachra, den Bergen von Lougher in der Grafschaft Kerry, wo sich die Quelle des Flusses Feale befindet. Hier hausen sie lange unentdeckt. Eines Tages finden sie den Sohn Finns, Ossin, allein umherstreifend, binden ihn⁵ und schleppen ihn mit sich in ihre Höhle. Als ihm dort ein Baumast gegeben wird, den er zu einem Speerschaft zurecht schneiden soll, sammelt er heimlich die Spähne, fügt sie zu einem Balle zusammen und wirft diesen in

¹ *Atti e Memorie delle RR. Deputazioni di storia Patria per le prov. modenese e parmense*. Modena, 1864, vol. II, pagg. 313—322.

² Seitdem sind mir von verschiedenen Seiten Zuschriften zugegangen, die auf andere Beispiele von Häusern aufmerksam machen, durch welche Wasser fließt. Sie befinden sich alle auf keltischem Boden, so z. B. die Wohnung des Abtes von Crossraguel in Ayrshire; ein Klostergebäude in Pluscarden (Elgin); die Ruine eines Wohnhauses bei Llyn irddyn in Nordwales und eine Gruppe von Steinhütten in Gwasted Annas bei Nant Gwynant, wo Bergbäche teils mitten durch die Häuser, teils an ihrem Eingang vorüber geleitet sind.

³ Siehe Stokes' Ausgabe in der *Revue Celtique*, vol. XV, S. 447 und vergleiche das Gedicht im Buch von Leinster, S. 197a.

⁴ In dem Gedichte (S. 197a, 61) wird sie ein 'zorniges Unweib' (*ind aithben ferggach*) genannt.

⁵ *nuchurut*, nicht mit Stokes 'they make a prize of him' zu übersetzen. Vgl. *cumrech Ossine* in dem Titel des Gedichtes und *inna chumriuch*, S. 197b 31, und siehe meine *Contributions* s. v. *curaim*.

... davon bis an eine Furt, wo Finn
... und als ein von Ossin gesandtes
... zum flussaufwärts, heben das Räuber-
...

KUNO MEYER.

III. Zur Textkritik.

~~Die~~ Inhaltsübersicht in der Pariser Handschrift Frç. 375.

Die ~~Sammel~~ Handschrift der Pariser Nationalbibliothek ist wiederholt beschrieben, zuletzt wohl in der Einleitung des zweiten Bandes des *Roman de Rou* S. 5—8, woselbst auch die wichtigsten Mitteilungen seiner Vorgänger über das ihm Erwähnung gefunden haben. Aus diesen ist das Vorhandensein und teilweise der Wortlaut des lange seines Anfangs verlustig gegangenen, aus 600 achtsilbige Verse zählenden Gedichtes *Nigelle* (fr. *Nigelle*, lat. *Nigella*) den Inhalt der in der Handschrift befindlichen zweiundzwanzig Dichterwerke — er zerfällt in einzelne *branches*, als ob sie irgendwie zusammengefaßt wären. In Kürze, manchmal recht geschickt einzeln zusammengefaßt, sind in diesen kurzen Inhaltsangaben waren manche schon in den ersten neun fehlen ganz; von der zehnten finden sich die Schlüsse, die letzte aber tritt auf Einzelheiten der Schlüsse der Handschrift aneinander gereihten Erwähnung der heiligen Jungfrau nicht ein.) Was die erste *branche* (Blancandin) sagt, hat P. Paris, *Les romans de France* III 217 gegeben; seine Angabe des Inhalts der *Cliget* oder, wie Perrot sagt, *Cliget*) liest man vor Perrots Ausgabe dieses Gedichts S. XXVIII, gleichwie vor der Ausgabe des Erec S. II das nachfolgende Stück Perrots gefunden hat. Die Verse, die die Geschichte des *Reynart* (in der Fassung Gautiers von Coinsy) nacherzählen, findet man aus den *Notes et Éclaircissements* des zweiten Bandes von Perrots erster Ausgabe der Werke Rutebeufs S. 269. Wie Perrot die *sechste branche*, die von Amadas und Ydoine, rekapituliert, findet man bei P. Paris a. a. O. III 225 oder in Hippeaus Ausgabe des Gedichtes S. XIII lesen. Das zwanzigste Stück der Sammelhandschrift bilden die von Windahl 1887 herausgegebenen *Vers de la mort*, die G. Paris dem Robert von Arras zugewiesen hat, das einundzwanzigste das von Andresen 1891 veröffentlichte Marienlob; die genannten beiden Gelehrten haben in den Einleitungen ihrer Ausgaben, jener S. IX, dieser S. 3 die entsprechenden Verse Perrots

mitzuteilen nicht versäumt. Etwas über die Hälfte von Perrots Werkchen war also bereits gedruckt. Trotzdem kann man es nur willkommen heißen, daß Dr. Leo Jordan in Vollmöllers Romanischen Forschungen Bd. XVI S. 735—756 das Ganze veröffentlicht hat. Jene bekannten Stücke waren in den Drucken weit herum zerstreut; die bisher nicht bekannten (14. *De la vieille truande*, 15. *D'Ille et de Galeron*, 18. *Chastelaine de Vergi*, 22. *Miracles Nostre Dame*) sind nicht minder schätzenswert als die übrigen, und gern liest man hintereinander, was der Dichter nun doch einmal als zusammenhängende Übersicht über den Inhalt einer wohl durch ihn selbst angelegten Sammlung meistens sehr bemerkenswerter Werke aufgenommen wissen wollte. Andererseits freilich hätte der Herausgeber seiner Vorarbeiter Erwähnung tun sollen; die Vergleichung ihrer Abschriften mit der seinen hätte ihm mehrfach zu statten kommen können. Zu einigen Stellen, wo sein Text nicht recht befriedigt, seien hier ein paar Bemerkungen gestattet.

31 *Orghilleuse D'amors, qui tant par fu gageuse K'el ne vausist por tot l'avoir C'on pëust en ce siecle avoir, C'uns vasaus l'eüst acolee.* Zunächst sehe ich keinen Anlaß in der vorletzten Zeile eine Änderung vorzunehmen; der Dichter, der Z. 580 sich den Reim gestattet *se ses miracles* (fem.) *ne fuissent*, *Tot cil del monde danpné fuissent* oder Z. 154 *pasa : pasa* oder Z. 436 *ot chier : tint chier*, wird auch kein Bedenken getragen haben das Substantivum *avoir* mit dem gleichlautenden Verbum im Reime zu paaren. Ferner glaube ich nicht an ein Adjektiv *gageus* 'hochmütig' und finde es durch kein *gagié* 'gewitzigt' (?) bei Godefroy wahrscheinlich gemacht. *gorge* und *gorgerie* bedeuten 'Übermut' (andere Belege als Godefroy habe auch ich nicht), und *gorgeuse* wird zu schreiben — oder zu lesen sein. — Z. 38 Mit *encontra* ist *encontr'a* gemeint und mit *encontre* die vorbedeutungsvolle Begegnung (mhd. *aneganc*). — Z. 47 Lies *Quant Orgueilleuse d'amor voit C'om* (ein Mann) *ensi baissie l'avoit*, *Lasse dolante s'est clamee*. — Z. 66 Komma nach *eut*. — Z. 100 Nach *aperçut* keine Interpunktion. — Z. 121 Nach *Inde* ein Komma, dafür keines nach *noble*. — Z. 128 Schreibe *n'en Artois*, wie frühere gelesen zu haben scheinen. — Z. 145 F. Michel, in dessen *Chroniques anglo-norm.* III S. XXIII ich zur Zeit nicht nachsehn kann, scheint *secourre*, nicht *rescousre* gelesen zu haben. — Z. 146 *liex* ist sicher *locus*, nicht *lectus*. — Z. 151 Das handschriftliche *s'espouilloit* 'lauste sich' war nicht anzutasten. — Z. 163 Eine Form *porsiant* als Gerundium von *porsivre* ist schwer glaublich; und ist die Nominativform des Singular *enfens* 164, 185 sicher? — Z. 172 Von der widerlichen Vettel heißt es *moult avoit dures les piaus*. Letzteres Wort scheint bisweilen 'Runzel' zu bedeuten; so in der Schilderung des garstigen Kerls im *Claris* 11806: *Fronciez fu et toz plains de piaus*. Das Adjektiv *piaucelu* (Godefroy *peaucelu*) ist eher mit 'runzlig' als mit 'bis auf die Knochen abgemagert' zu übersetzen. — Z. 179 Der Ritter, der den Jüngling im Gezänk mit der Alten findet, fragt: *k'es[t] fou? . . . n il areste?*

(: *s'aresté*). Darf man für das hier wenig passende *aresté* etwa das bei Godefroy fehlende *oreste* 'Unwetter' der *Dialogues frq. flam. F3a* einführen, mit dem sich Scheler im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. XIV 440 beschäftigt hat, und das in übertragenem Sinne gebraucht wäre? oder soll man bei *aresté* bleiben und annehmen, es bezeichne wie etwa 'Anstand' eine Schwierigkeit, eine Sache, über die man nicht zur Einigung gelangt? — Z. 191 Von *delui* der Handschrift (: *sui*) war nicht abzugehen. Das Wort, das 'Aufschub' heißt, begegnet, obschon Godefroy es nicht kennt oder vermengt, oft, so RViol. 289 (: *lui*), eb. 285, wo Michel dem Reim zuwider *delay* in den Text gesetzt hat; Barb. u. M. III 392, 382 (: *lui*); Rob. et Marion 755 (: *lui*). Wie sich dazu das gleichbedeutende *delu* und das von Suchier im Glossar zu Beaumanoir und von G. Cohn in der Deutschen Lit. Zeitung 1898, 1529 behandelte *delüer* (*delüer* ist Druckfehler) verhalten, ist noch nicht klar. — Auch Z. 208 ist gegen übel angebrachte und noch dazu grammatisch unstatthafte Änderung in Schutz zu nehmen. Perrot sagt von der Geleron: *Plus vaillans feme d'Ylle fu* und meint damit, wenn auch sein Ausdruck sorgfältiger sein könnte, eben das, was Gautier von Arras sagt mit den Worten: *Mais (Illes) n'est pas de si haut affaire Con Gelerons de la moitié*, 909. Wer übrigens das überlieferte *d'Ylle* durch *nulle* ersetzen wollte, müßte auch noch für ein *ne* in dem Verse Raum schaffen. — Z. 241 *Que il*. — Z. 254 Anm. 'segnen' statt 'weisen'. — Z. 262 *qu'el*. — Z. 272 Besser hat die Buchstaben der Handschrift Jubinal gelesen, wenn er gibt *Tant l'a fortune tost torné* (vielleicht *trestorné*?) *Que il fist au deable oumage*. — Z. 277 wird lauten müssen *En douna*. Mit *en* ist gemeint *de la cartre*. — Z. 279 *enhäi* als ein Wort. — Z. 294 *ensi*, nicht *en si*. — Z. 319 Jubinal gibt ohne weitere Bemerkung *Theophilus grant joie en maine*, Jordan: *Theophilus garant en maine*. Was mag in der Handschrift stehn? — Z. 331 Hippeau und P. Paris haben *Casidone* gelesen, nicht *Calidone*. Es ist wohl eher an Chalcedon als an Caledonia zu denken. — Z. 359 die Annahme, daß die Alraunwurzel schreie (wenn man sie aus der Erde reißt), wird wohl in der Tat unrichtig sein; aber Perrot glaubt eben, was die Naturkundigen seiner Zeit lehren, s. Philippe von Thaon Best. 1593 oder Bestiaire Guillaume 3310 und dazu Reinsch S. 71 und 144. — Z. 381 Anm. soll es wohl heißen 'nämlicher'. — Z. 417 *tenir* (oder *porter*) *sa main droite* oder *droit* kommt öfter vor, ohne daß völlig klar wird, was damit gemeint und was der Worte ursprünglicher Sinn ist: *Ki se vult purement enver deu acordeir . . ., Bien covient a celui la main droite porter*, Poème mor. 273 d Var.; *Ki a droit se veut maintenir, Il doit sa main si droit tenir Que nus tors nel puist sou-ploier*, Barb. u. M. I 112, 14 (Baude Fastoul); *Tien dont te main droite et ouverte, Si reclaime diu jor et nuit, Vdl mort 224, 9; qu'il me soviégne Que cis siecles est vieus et ors, Par coi me mains si droit se tiegne Que sers a pekié ne deviegne*, eb. 102, 4; *Deus li laist se main tenir droite*, Congés de Jean Bodel 402 (Romania IX 242).

— Z. 475 Dafs die richtige Schreibung *a lanbre*, nicht *a l'anbre* sei, hat man schon oft gemahnt, s. z. B. Romania XVIII 145. — Z. 519 Mit der Handschrift *après çou k'ens el fust*; auch Z. 526 ist von ihr nicht abzuweichen, da der Konjunktiv das einzig Mögliche ist. — Z. 531 Weder *la mort qui est branque E hape e englout tot le monde*, wie Jordan, noch *qui et branque*, wie Windahl schreibt, ist zu dulden. Das Richtige ist *qui esbranque* (nfrz. *ébranche*) 'der stutzt' (mit der Hippe, die heute noch *ébrancheur*, *ébranchoir* heisst). Auch in den VslMort Helinants Str. IX liest man *Mors . . . Qui l'arbre plain de fruit esbrances*. — Z. 559 Richtig hat Andresen *me[s] vous* mit *meus vultus* gedeutet. — Z. 597 *Explicit; ce fist Peros de Neele* in einen achtsilbigen Vers zusammen zu pressen halte ich für unmöglich. *Explicit* kann nicht anders als dreisilbig sein, ist es auch z. B. in dem Alexandriner *Explicit le romans de Gaufrey le vaillant*, Gaufrey 322; und nichts macht wahrscheinlich, dafs Perrot den Namen seiner Stadt bereits neufranzösisch habe lauten lassen. Ich glaube, *explicit* steht am Ende des Gedichtes außerhalb der Verse, wie auch schon die Zeile, die vorangeht, zu keinem Reimpaar mehr gehört. Auf das *Explicit* folgt dann noch: *Ci fenist Peros de Neele, Qui u. s. w.* Das setzt freilich voraus, dafs nicht Perrot selbst sein kleines Werk und was darauf folgt, in unsre Handschrift eingetragen hat.

ADOLF TOBLER.

IV. Zur Wortgeschichte.

1. Kleine Nachträge zu Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch.

48 südsard. *a scùsi* 'nascostamente, occultamente, di soppiato, di nascosto' mit dem *u* des Präsensstammes wie log. *išpunda* oder rumän. *ascund*; log. *ascòndere* gelehrt; vgl. zu 2642.

335 kat. *quefèr*, span. *quehaceres*, gallego *quefaceres*.

349 gallego *falagar*, aber auch *falangueiro*.

608 gallego *pròme de* = *por mor de* 'con motivo de'.

794 kat. *laranyina*.

1043 Bei uns in Wien heisst ein „locio“ Lotsch; wie hängt das zusammen?

1055 frz. *dorade*, nprov. *aurado*.

1077a *ausimo, are altspan. *osmar(se)* Monaci, Testi bassolatini etc., Kol. 75, Z. 4, 15, 'wagen'; zu -im- Parodi, Nozze Rossi-Teis.

1388 kat. *be*, pl. *bens* 'anyel', wozu *btmulus* bei Catull zu vergleichen ist.

1759a Zu callum: frz. *cal*, it. *callo*, span. *callo*, portug. *calo* 'Schwiele', log. *adđu* 'Speckschwarte'.

1804 log. *cansciare*, *cansiare* 'avanzare, evitare'.

1906 *escabullirse* auch kat.

1915 Dazu log., gallur. *carazza* 'maschera', wie denn in Sardinien auch durch log. *facchile*, campid. *faccili* 'mascherone' 'visiera che mettesi all' asino per evitare le vertigini', also Ableitungen von einem andern Worte für 'Gesicht' ähnliches ausgedrückt wird; inwieweit sich bei log. *corotta* (Oli.) 'mascherone', wozu wieder log. *corottare* 'mascherare, metter il mascherone, tingersi il viso a nero' die Sippe von *corruptu* (*corruttu*, *corruttare* 'prendere il duolo', *corruttosu* 'tristo, dolente, vestito di bruno'), in der Volkssprache eingemischt, inwieweit *cum* und inwiefern Assimilation an den Tonvokal das vortonige *a* in *o* wandelte, bleibt zu entscheiden.

2066a *celtis* 'Art Lotus', südsard. (aus dem Log. eingeführt) *beltis* 'papavero bianco'.

2072 Log. *chènschia*, 'lagnanza, gnorela' postverbal zu *chensciare* 'lagnarsi', davon *chensciòsu* 'lamentoso, querulo'; zur Form vgl. *cansciare*, *cansiare* log. 'avanzare, adagiarsi', 'evitare, deviare', zur Bedeutung span. *ensor* 'tadelsüchtiger Mensch', portg. dasselbe, sogar 'Verleumder', portg. *censura* auch 'Tadel'.

2176 portg. *celhas* 'Augenlider'.

2221 portg. *cedo* (auch 'frühe').

2265 log. *ciòchire*, *crochire*, galur. *ciucci* 'covare'.

2356 portg. *começar* = *començar* + *empezar* (4836), spanisch aus beiden *compeçar* (Monaci, Testi, Kol. 73, Z. 24).

2642 log. *buàda* 'covile del maiale', log. *cuàre*, nordsard. *cuà* 'nascondere, celare', *cua* f. log., nordsard. 'nascondiglio', *a cua* 'di nascosto', *esser in cua* 'essere in cova', log. *cuaddrzu*, südsard. *cuadròxu*, nordsard. *cuaddoggiu* 'nascondiglio, ripos'iglio', log. *cuarèdda* 'nascondiglio, cosa nascosta', galur. *cuatòghiu* 'nascondiglio', *cuatu cuatu* 'nascostamente', also nicht zu it. *quatto*. [Vgl. A. gl. it. XV 484.]

2690 span. *coibdo* Monaci, l. c., Kol. 73, Z. 39.

2705 log. *corràle* 'cortile', südsard., nordsard. *-dli* dass., aus dem Span., *corràle* 'angolo' in Bitti wohl zu *cornu*.

2760 dazu ostfrz. *drätçy* 'tablier' (Meurthe-et-Moselle).

3006 kat. *esmorzar*.

3087 *amansare* auf der iberischen Halbinsel (auch kat.!) ist Ableitung von *manso*, wozu unter 5910 Diez' richtige Ansicht erwähnt wird, wonach es aus *mansuetus* „gekürzt“ ist; schon lateinisch ist statt *mansues*, *mansuetis*: *mansuis* belegt, wovon zu *manso* kein großer Weg ist; die Wörter wären als Ableitungen zu *manere* entlehnt; die Verbindung von *domus* und *domare* ist wohl erst romanisch infolge von *ad-domesticare*, denn griechisch *δαμῶν* gehört doch nicht zu *δέμειν*, *δόμος*.

3412a *exilis* 'dünn, mager' mit Suffixtausch (in Anlehnung an *-ellus* wegen der Bedeutung) und Einmischung der vielen Wörter mit *en-* gallego *enjèl*, 'lo que no es doble, lo que está mas delgado que lo regular', daneben *injèl* und mit Verdoppelung des

Silbenlautes wie frz. *tante* : *xinjèlo*, wo also -ellu ganz an die Stelle des ursprünglichen Suffixes getreten ist.

3427 kat. *esmunyir* 'abtropfen', -se 'entschlüpfen, sich verrenken'.

3462 kat. *explotar* aus dem französischen.

3479 aragonisch *jauto*.

3502 südsard. *strèxiri* 'pulire'.

3568 kat. *feyna* im Span. als *faena* 'Hausarbeit', 'Schiffsarbeit'.

3613 a famelicus span., portg. *famélico*, gallego *famelgo*.

3629 das Verb steckt wahrscheinlich in tarent. *fōčərɹ*.

3639 frz. *soûl* heißt nicht 'satt' schlechtweg.

3754 Dazu *fi de traydor* Monaci, l. c., Kol. 68, Z. 44.

3890 portg. *folhelho* (Rev. Lus. VII, pag. 150) erklärt sich durch Silbenassimilation aus *folelha*.

3907 gallego *foira* 'diarrea'.

3977 a dazu noch *delgado* für *fretum*.

4026 auch gallego *fojir*.

4202 aus frz. *gelée* span., portg. *jalea*.

4352 span. *grei*, *grey*, portg. *grei*, *grege*, gallego *grege* (im Portug. auch 'Zusammenkunft').

4661 kat. *joch* 'lo acte de ajocarse las gallinas y demás aucells', *ajocarse* = *ajovarse* span. 'aclocarse, aclucarse'.

4701 a idolatria 'Götzendienst', frz. *idolâtrie*, it., span., portg. *idolatria*; it., span., portg. *latria* von dem schon lateinischen *latria*, griech. *λατρεία* 'Gottesverehrung'.

4754 a impalo, are span. *empalar*, portg. *empar* 'aufspießen'.

4814 a in bona hora [rumän. *bună oră* 'beispielsweise'], span. *en buena hora* 'hallo!', portg. *embora* 'in Gottes Namen', gallego *embòra* 'en hora buena, adios, desde luego'.

4880 bedeutet auch span. und gallego (*indilgar*) 'erleichtern', also möglicherweise von *delgado* rückgebildet (= *delicatus*).

4974 gallego *engriir*.

5069 a *intenso are (von *tensus*) span., portg. *entesár* 'steif machen', 'spannen'.

5114 *estonz* Monaci, l. c., Kol. 74, Z. 15, 24.

5214 kat. auch *joriol*.

5223 kat. *junyir* 'ins Joch spannen'.

5227 statt *juvenca junica* (aus *junix* moviert).

5862 it. *manovella*.

5915 *mantile* ist unmöglich, vgl. noch kat. (Tortosa) *manil*.

6052 kat. dafür geradezu *moll*.

6061 a mel-agru oder fem. als Adj., vielleicht meli-, log. *miliagra*, *melagra* 'Sauerampfer',¹ vgl. *dulcacidus*.

6095 kat. auch *medrar*.

¹ Südsardisch *coraxedu*, dessen zweiter Teil *acetu* ist; der erste kann *coris* sein, der Name der 'fruchtabtreibenden Feldzypresse'.

6352 gallego *mojir* und *monjir*.

6391 span. *murta* (*mirta*), kat. *murtra*.

6685 Dazu *letame*, *letamaio*.

7078a *pertineo*, *ēre*, bzw. eine Weiterbildung: span. *pertenecer*, portg. *pertencer*, dafür kat. *pertányer(se)*, Präfixbildung frz. *appartenir*, alle mit der auch im Grundworte und im Deutschen „gehören“ vorhandenen Schattierung der Bedeutung zwischen „Eigentum“ und „Schicklichkeit“; dazu die Substantivbildungen. Im It. *pertenere* veraltet, jedoch noch im Amtsstil *pertinenza* 'Zugehörigkeit' und *pertinente*.

7082a *pervenio*, *ire*: it. *pervenire*, frz. *parvenir*, span. *el porvenir* 'die Zukunft', kat. *pervenir*, Subst. *pervindre* 'Zukunft'.

7334a *possideo*, *ēre*: it. *possedere*,¹ span. *poseer*, kat. *possehir*, *posseir*, frz. *posséder* natürlich Lehnwort, neuprov. *pousseda*, *poussedi* ebenso, rum. *posedé*, portg. *possuir* nach den Verben auf *-uir* auf Grund des Partizips und eines danach geformten Perfekts neugebildet, sobald die *-ido-* Partizipien ein *-udo* zu verdrängen begannen; die Kontraktion von *-eú-* zu *-ú-* muß sehr alt sein, natürlich älter als *-ēú-* zu *iú-* über *-eu-* in *miudo*, wogegen in *teudo* und Kompositen der Infinitiv diesen Wandel verhinderte.

7374a *praefero* 'vorziehen': frz. *préférer* mit Ableitungen, it. *preferire* mit Ableitungen, sp. *preferir* ebenso, portg. *preferir* desgl., so auch kat., neuprov. *preferi*, log. *presèrrere*, *preferire*, südsardisch *preferiri*.

7449a *procreo*, *are*: südsardisch *apporcdi* 'coricare, propaginare, ricorcare (pflanze, erbe)'.

7709 auch neapol. *rarəks*.

7716 span. portg. *raiz*.

7719 Zu span. *rajar* wohl kat. *ratlla* 'Zeile'.

7855a **recutulo*, *are* (zur Bildung M.-L., II, § 584 dazu Körting 3388 und wohl mit Unrecht 8545 und zum Stammvokal *o* M.-L., It. Gr. S. 41, Anm. 1) span. *regoldar*, Subst. *regueldo*, bei Körting unter 7914; der Mangel des Simplex ermöglichte den Wandel von *-c-* zu *-g-*.

8091 kat. auch *renyar* 'ausschelten'; dazu portg. *rengir*, *ranger*, gallego *renjer* 'krachen'.

8124a **rodesco*, *ēre* (*rodere*) südsardisch *arròsciri* 'anno-jare, fastidiare'; zur Form vgl. log. *pàschere*, südsardisch *pàsciri*, log. *nàschere*, süd. *nàsciri*, log. *crèschere*, südsard. *crèsciri* wegen der Endung, bezüglich des *-d-*: *raìga*, moviertes *radice*, *niàda* und *niàli* zu *nidu*, südsard. *niu*; gelehrt ist *sudàri* gegen *muèddu*, das wieder keine Belehrung über den Vokal gibt, da die Umstellung zur Erzielung der Endung *-eddu* vorgenommen wurde, die man dann nicht aufgeben wollte wie bei log. *noeddu*, was bei *budàda* nicht der Fall

¹ Dieses nebst altital. *posseer* schon bei Salvioni, Nuove Postille Italiane al vocabolario latino-romanzo (Rendic. del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., serie II, vol. XXXII. 1889).

war, da man nicht mehr an ein Deminutiv dachte, wenn man vom Darm sprach, vgl. frz. *moelle*, in dem der Begriff des Deminutivs auch vergessen wurde, weswegen heute *mudl* gesprochen wird, neben *boyau*, woneben auch log. *rùere* wegen der Erhaltung der Infinitivendung nicht in Betracht kommt. Sonst stimmt **rodere* mit dem Vokal zu *arròsciri* nach M.-L., Zur Kenntniss etc. S. 21, wogegen natürlich Fälle wie log. *suiscu* oder südsard. *suèrcu* 'ascella' wieder nichts beweisen, weil es sich um Suffixe bewusster Form handelt, wie schon der Tausch zeigt; bezüglich der Bedeutung vgl. südsard. *arròsciu* 'annoiato', aber auch 'fracido' und portg. *roer* 'nagen, quälen, Verdruss machen', *roer á alguem nas suas costas, na sua ausencia* 'von einem Abwesenden Übles reden'.

8149 kat. *rosegat*.

8346 Zu *skwe*, gallego *seica, seique* 'talvez'.

8357 Zu span. *sarcia* (mit Suffixtausch) auch kal. *xarcia* und *xarxa*.

8400a *scabres* is 'Räude, Krätze', mit deutlicher Endung des geänderten Geschlechtes span. *escabro* 'Räude'.

8426a *scatito, -are* von *scato, are* 'hervorquellen, hervorsprudeln', it. *scattare* 'partire rapido' (Petrocchi von *excaptare*); zur Bildung vgl. Zumpt, Lat. Gramm. § 231.

8457 Portg. *ciume* 'Eifersucht', 'Neid'; *ter ciumes* 'eifersüchtig machen', zur Bedeutung vgl. it. *cisma*, zum Ausgang M.-L., II, § 446, wo es gleich unter *-ume* steht.

8545 M.-L., II, § 584.

8838 Zu campobass. 'eguale' vgl. triest. *compagno* 'eguale' („gleich und gleich gesellt sich gern“); zu *sòccio* noch *sòccida*.

9067a fehlt das deutsche *Stockfisch* (portg. *estocfisse*, sard. *istoccafissu*, it. *stoccafisso*, span. *estocfis*, frz. *stockfisch*).

9115a **stro, strare* (von *prostrare* aus *prostravi, prostratum* zurückgebildet) gallego *estrar (as cortas)* 'echar á las cuadas una capa de esquilmo, hoja, paja, ú otra cosa seca, á fin de que los animales no estén continuamente en la humedad y para que esa misma capa . . . se vaya pudriendo y convirtiendo en estiércol.¹

9150 kat. *sebullir, sebolir* 'sumergir'.

9261 frz. *Assomption*, kat. *Assumpció, Assumpta* 'Mariä Himmelfahrt'; kat. *sumir* 'sumergir'; *sumirse* 'atraer á si, avocar', span. *sumir* 'den Wein im h. Abendmahl genießen (vom Messe lesenden Priester)', *sumirse* 'versinken', 'fließen (= durchlassen)'.

9624a *a tortus a um* (vgl. it. *storto* 'verkrüppelt' [auch geistig]), kat. *tort* 'schielend', mallork. 'einäugig', beides = span. *tuerto* (auch 'schief'), alles das auch portg. *torlo*.

9662 kat. *trena* 'Haarflechte'.

¹ Ob das Wort portugiesisch ist, weiß ich nicht; es steht *estrado* (sonst „erhöhter Sitz“) mit *cama*, also wohl in ähnlicher Bedeutung wie das Verb im gallego, Rev. Lus. VII, 194, Z. 25 in einer Urkunde aus dem Jahre 1470; tosk. *strato* 'gremio' bei Salvioni l. c.

9672a trames, itis 'Pfad', it. *tramile* 'sentiero', span. *trámile*, kat. *trámit*.

9725 auch frz. *tribu*, kat. *trip*. m. bei En Pax, Doctrina moral, pag. 123, span. portg. *tribú* (m. u. f.).

9749 Im It. auch 'Kaldaunen', kat. *tripa*.

9891 neuprov. *ount*, *ounle*, *mounte*.

9973 Das Partizip noch in *sans un son vaillant*.

10117a vestigo, -are 'aufspüren', log. *istiga* 'traccia, orma' postverbal.

10137 log. südsard. *vega* 'vallata, pianura', v. de aranzos 'aranceto', log. *egàdu* 'riposato' (di terra tanti anni senza esser seminata), wenn = *vīca, aus dem Spanischen.

10184 portg. *vime*, kat. *vim*, *vimen* und *vímet* (= vimite, also zu M.-L., II, § 16), gallego *vimio* (= viminu nach termen: terminu).

10458a *zizania* auch portg. *zizania* und *cisania*.

10468a *zurruna* auch portg. *zurrão*.

J. SUBAK.

2. Lat. *cisterna*

(zu Ztschr. XXVII, 105 ff. 623 f.).

Bei der Zusammenstellung der romanischen Vertreter von *cisterna* habe ich bellun. *pusterna* übersehen. Salvioni Quisquiglie etimologiche (aus der Miscellanea nuziale Rossi-Teiss, Bergamo 1897) S. 12 erklärt es ganz kurz: „L'incontro di *pozzo* e di *cisterna*.“ Dagegen ist an sich nichts einzuwenden; die romanischen und germanischen Fortsetzungen von *puteus* werden ja oft mit *cisterna* ganz gleich gesetzt. Dennoch ziehe ich es vor an eine Vermischung von **posterula* und *cisterna* zu denken; es bestimmt mich dazu folgendes. Rom. *posterna* { *posterla* { *posterula* ist nicht als reiner Lautwandel zu fassen; es haben sich andere Wörter eingemischt. Nach Analogie von *externus*, *internus* u. s. w. mochte ein **posternus* vorschweben (ist etwa vermittelt dieses bellun. *pusterno* „Nordwind“ zu deuten?); lautlich aber steht *cisterna* am nächsten. **Posterna* kommt nicht nur in Nordfrankreich vor (auffällig ist *bouterne*, *boutarne* zu Nevers im 15. Jhrh.), sondern gehörte einst auch Oberitalien an; *pusterna* findet sich beim Paduaer Mussatus und sonst (DC.). So konnte denn ein oberital. **justerna* (istr. *fustierna*), **sosterna* (berg. *sostergna*, *söstergna*, wie *posterla*, *püsterla*) durch ein *pusterna* umgebildet werden. Und wie slow. *jušterna* der berg. Form zu entsprechen scheint, so steckt vielleicht bellun. *pusterna* im serbokr. *bisterna*. Man wird fragen: warum ist dann *pusterna* in dem ganz slawisch scheinenden Stamme abgeändert worden? Es geschah gerade wegen des Zusammenklangs mit *pust* „wüst“, „öde“, das begrifflich nicht zu *cisterna* paßt. Allerdings scheint, wie ich früher bemerkte, auch *bistar* als Um-

gestalter bedenklich; es bezieht sich ja auf Quell- und lebendig rinnendes Bachwasser. Indessen mochte man das Zisternenwasser (es wird dafür sogar die Form *bistranka* verzeichnet) im Gegensatz zum fauligen, stehenden Wasser als trinkbares Himmelswasser, als Traufwasser, also als klares oder belebtes fassen.

Ob *cisterna* (südslaw. *čisterna*) direkt bei der Bildung von *bisterna* beteiligt ist, vermag ich nicht zu ermessen. Von Wichtigkeit scheint mir zu sein daß die Form **posterna* für *posterula* auch im Osten der Adria nachzuweisen ist. L. Zore Dubrovačke tudjinke (in der Schriften der k. serb. Akad., Belgrad 1895) S. 18 hat einen Artikel der übersetzt folgendermaßen lautet. „*Pustijerna* ist der südliche Teil der Stadt Ragusa. Im mittelalterlichen Bauwesen hieß das auf lateinisch *posterula* (urbs), aber durch Volksetymologie ist es in *pustijerna* verwandelt worden. In den italienischen Städten heißt dieser Teil der Stadt *postierla*, woher unser Wort.“ Das alles ist nun ziemlich unrichtig; für Italien finde ich *postierla* oder *posterla* in diesem Sinne nicht bezeugt; in früheren Zeiten bedeutet es „kleines Tor“, „Pforte“ in der Stadt- oder Festungsmauer, und in der Lombardei heutzutage „inneres Tor“ des Hauses, nach dem Cortile zu, im Gegensatz zum „Straßentor“. Wohl aber bezeichnete nach C. Jireček „Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters“ I, 92 auch in Zara (11. Jhrh.) und Antivari *posterula* einen Stadtteil bei einem Seitentor (außer Ragusa scheint der Ausdruck nicht mehr lebendig zu sein). Man beachte die Neigung *posterula* auf Dinge oder Örtlichkeiten zu übertragen welche einer Hinter- oder Seitentüre benachbart sind. Schon bei Ammian bedeutet *posterula* einen „versteckten Pfad“, einen „*tramitem medium squalentem fructis et sentibus*“, wie deren auch heute noch genug von den Hinterpforten alter Schlösser und Stadtmauern ausgehen. Zu Auch heißt eine sehr steile, mit Treppen versehene Straße *pousterlo*; franz. *poterne* bedeutet auch einen überwölbten, bombensicher gedeckten Durchgang durch ein Festungswerk, und in diesem Sinne ist das Wort in andere Sprachen übergegangen. Es liegt in der Natur der Sache daß die vom Dache aus versorgte Zisterne sich im Hofe und zwar bei der Küchentür oder einer sonstigen „hinteren“ Tür befindet; auch an der Außenseite neben Burg- und Stadtpforten mochten Zisternen ihren Platz haben. So sind wohl die Worte zu verstehen die ich Germ. V, 247 aus einer alten Chronik angeführt finde: „er ersteig Warperg hindene bi deme *zwistern*“ (man beachte *zwi-* für *zi-*). Und so hat vielleicht nicht, wie so oft, der Reim zwangsweise die Dinge in den beiden Versen zusammengebracht die DC. aus dem „Roman de Blanchandin“ entnimmt:

Si lor enseigne une *posterne*
Delez une vielle *citerne*.

H. SCHUCHARDT.

3. Etymologien.

1. Fr. *disette*.

Diez hat das Wort von *disecta*, Cornu von *decepta* hergeleitet. Der Dictionnaire Général wird wohl noch Recht haben mit seinem: *origine inconue*.

Tobler hat in dieser Zeitschrift III 313 als Etymologie des it. *carestia* 'Teuerung' das gr. ἀχαριστία (auf Grund von spätlat. *acharistus* = *injucundus* in euphemistischer Verwendung) mindestens sehr wahrscheinlich gemacht. Der Dictionnaire Général belegt das Wort *disette* zuerst aus der pikardischen Chanson d'Antioche (*disiete*). Es findet sich auch in dem wohl gleichzeitigen Jourdain de Blaivies zwei Male in einer Laisse mit *ε*:

506 Ainz soufferra mes cors moult grant disette
510 La dame est lasse de duel et de disetes.

(wegen des Bedeutungswandels schlechtes Jahr, Pein, Drangsal vgl. man it. *malanno*).

Darf man als Etymon ein gr. δυσετία ansetzen? Das Wort ist zwar nicht belegt, wohl aber das Gegenteil εὐετία, wie anderseits die Ableitung εὐετηρία, 'Fruchtbarkeit' häufig begegnet, während δυσετηρία 'annus sive sterilitas anni' sich bloß bei Pollux I, 52 findet.¹ Ich denke mir, daß das Wort zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Byzantinischen ins Abendland gedrungen sei; δυσετία wäre dann zu *disétia* geworden wie *ecclesia* zu *ecclésia*.

Zur Behandlung der Gruppe *tj* kann das sard. *piatta* < *platea* natürlich nicht herangezogen werden; doch darf man wohl das schon erwähnte *ecclesia* > *chiesa* vergleichen.

2. Nfr. *enger*, *anger*; afr. *aëngier*.

Sachs verzeichnet als Bedeutungen von *anger* (veraltet): jemanden mit jemanden quälen; verheiraten; als solche von *enger*: bepflanzen; belästigen, quälen.

Diez, der wohl bloß die Bedeutung von quälen kannte, schlug als etymon *ēnecare* vor.

Littre gibt unter *enger* die Bedeutungen 1. *pourvoir d'un plant* als veraltet 2. *embarasser* als familiär an, diskutiert die Etymologie in einem bemerkenswerten Artikel und führt auch das dial. *enge* (Rasse) an.

Der Dictionnaire général hat richtig erkannt, daß *enger* aus afr. *aengier* kontrahiert sei und gibt als Bedeutungen an: *remplir*, *pourvoir*. Die Etymologie erklärt er für unbekannt. Godefroy

¹ Wie ich nachträglich sehe, hat schon Korais in seiner Hyle (zitiert bei κουμανινδης, συναγωγή λέξεων νέων unter δυσετία) auf fr. *disette* hingewiesen.

nennt als Hauptbedeutungen *augmenter*, auch *embarasser*. Wenn man rät. *adampchiar* vermehren mit *aengier* vergleicht, dürfte der Ursprung des Wortes klar sein: entweder *adamplicare* wie *fouger* aus *fodicare* oder *adampliare* wie *reongier* aus *rotundiare*. Zu diesem *enger* gehört *engeance* Gewimmel.

3. Afr. *aochier* 'ersticken'.

A. Thomas deutet dieses Wort aus lat. *adoccare* 'mit Schollen zudecken', was lautlich befriedigt, aber in der Bedeutung zu gesucht scheint. *aochier* wird von it. *affogare*, sp. *ahogar*, pg. *afogar* nicht zu trennen sein. Das *f(f)* ist behandelt wie in *officina* > *uisine*; was *c* anbetrifft, wird *affocare* zu *aochier* wie *vocare* zu *vochier*.

J. ULRICH.

4. Altfranz. Adjekt. *entre*.

(Zu Romania XXXII, 591.)

Im Oktoberheft der Romania Bd. XXXII, 591 ff. weist E. Langlois ein altfranzös. Adjektivum *entre* nach, das er von *integrum* ableitet und dem er die Bedeutung „verständig“ (*raisonnable*) beilegt. Ich bin in der Lage, zu den beiden Stellen aus dem Rosenroman zwei weitere Belege hinzuzufügen, die gewiß bei dem seltenen Vorkommen des Wortes willkommen sein werden und die auch über die Bedeutung Aufklärung geben. Rutebeuf sagt in seinem Gedicht *La Griesche d'Esté*, bei Jubinal¹ I 34:

Et avril entre,
Et il n'ont riens defors le ventre.
Lors sont il viste et prunte et *entre*.

In der von Robert als Ysopet I bezeichneten Fabelsammlung heisst es in der 45. Fabel: *De la bataille des bestes et des oisiaus* in der oft den richtigen Text bietenden Hs. B (Paris B. N. 1595):

Mes li aigles grant poine a mis
En conforter et ralier
Sa gent et en elles aidier,
Si leur met si grant cuer es ventres
Que il comme hardiz et *entres*
Si tres fierement se combatent
Que l'orgueil des bestes abatent.

Der von Robert, *Fables inédites* I, 110 gedruckte Text gibt die unmögliche Lesart der Hs. A (Paris B. N. 1594):

Si leur mist si bon cuer ou (Robert: es) ventre
Pour ce que es batailles entre,
Si tres fierement se combatent, etc.

Die Herleitung des Wortes von *integrum* oder *integer* hat auch mir als die richtige vorgeschwebt. Wir hätten also neben der gewöhnlichen Form *entir*, *entier* < *intégrum* eine Doppelform *entre* < *integrum* oder besser *integer*, wie wir neben *palpière* < *palpébra* ein altfranz. *palpre* < *pálpebra* haben. Die Bedeutung ist nicht die von Langlois vermutete „verständlich“, es heißt wie schon das lateinische Wort „unversehrt, ungeschwächt, frisch, bei voller Kraft“.

MAX FUCHS.

BESPRECHUNGEN.

Recueil d'Arts de Seconde Rhétorique publié par M. E. Langlois
Paris Imprimerie National 1902. 4°. LXXXVIII u. 497 S. (Collection de Documents inédits sur l'histoire de France p. p. les soins du ministre de l'instr. publ.)

Die letzten 20 Jahre sind für unsere Kenntnisse der älteren französischen Verslehren recht ergiebig gewesen. Nachdem 1884 H. Zschalig seine dankenswerte Leipziger Dissertation über Fabri, Du Pont und Sibilet und 1889 Th. Rucktäschel als Fortsetzung dazu die seine über einige Arts poétiques aus der Zeit Ronsards und Malherbes veröffentlicht hatte, erschien 1889—90 Hérons wertvoller Neudruck von Fabris „Art de pleine Rhétorique“, 1890 die ergebnisreiche Thèse E. Langlois': „De Artibus rhetoricae rhythmicæ sive de Artibus poeticis in Francia ante litterarum renovationem editis, quibus versificationis nostræ leges explicantur“ und 1891 eine Neuauflage der ältesten auf uns gekommenen französischen Verslehre, des vom 25. November 1392 datierten „Art de dictier“ etc. von Eustache Deschamps im Band VII seiner *Oeuvres complètes*. Nunmehr hat E. Langlois sieben zwischen Deschamps' und Fabris Traktaten liegende ähnliche Traktate oder „Arts de Seconde Rhétorique“ zu einem *Recueil* vereinigt und damit der Forschung nicht nur zugänglich gemacht, sondern dieselben auch durch seine ausführliche Einleitung und seine wertvollen Anmerkungen zugleich in jeder wünschenswerten Weise beleuchtet und erläutert. Namentlich dankenswert und für die wissenschaftliche Ausbeutung der oft recht konfus angeordneten und sehr ungeschickt stilisierten Regeln dieser Traktate geradezu unschätzbar ist die die S. 427—473 füllende sehr sorgfältig aufgestellte *Table des noms propres et de termes techniques*, aus welcher man sich schnell und sicher über Auftreten und Verwendung der verschiedenen Bezeichnungen für erörterte metrische Erscheinungen zu orientieren vermag. Willkommen ist gleichfalls die nach den ersten Reimsilben angeordnete Liste der Gedichte oder Gedichtbruchstücke, welche im *Recueil* angeführt worden sind, wird sie doch die Identifizierung vieler Gedichte, die zur Zeit wegen bisheriger Unzugänglichkeit der Literatur des 15. Jrhs. unmöglich war, späteren Forschern sehr erleichtern und damit zugleich ermöglichen, andere Fragen sicherer als bisher zu beantworten. Daß schliesslich der *index des tables de rimes* auf S. 483—492 wesentlich dazu beitragen wird, daß das reiche Material des *Recueil* für französische Sprachgeschichte und Lexikographie ausgiebig verwertet werde, bedarf keiner be-

sonderen Hervorhebung. Der Herausgeber hat also vollen Anspruch auf unseren lebhaften Dank für seine so reiche Gabe. Nur das Bedauern vermag ich nicht zu unterdrücken, daß er nämlich ohne eigentlich ersichtlichen Grund, den c. 1509 veröffentlichten „Instructif de la seconde rhétorique“ von L'Infortuné seinem *Recueil* nicht mit einverleibt hat. Die Ausgaben des „Jardin de Plaisance“, in welchen der „Instructif“ gleich am Anfang steht, sind wahrlich selten und schlecht genug, um einen verbesserten Neudruck zu rechtfertigen. Gratien du Ponts „Art“ ist ja jünger als Fabris, kann also den Ausschluss des „Instructiv“ nicht rechtfertigen, zumal L. S. LXXII selbst hervorhebt, daß dieser, wie VI in Versen geschrieben ist, überdies in beiden „chaque règle est exposé dans la forme d'un exemple“ und hinzufügt: „Le procédé est assez original pour qu'on soit tenté de supposer *a priori* un lien de parenté dans la forme, entre les deux traités.“ Tatsächlich läßt sich allerdings, soviel ich sehe, eine Verwandtschaft sonst nicht nachweisen. Hoffen wir indessen, daß Langlois auch die beiden Verslehren L'Infortunés und Gratien du Ponts uns demnächst in gleich sorgfältigen Neuauflagen zugänglich machen wird.

Was den Gesamttitel, welchen L. den in seinem *Recueil* vereinigten sieben Traktaten beigelegt hat, anlangt, so läßt sich dagegen nichts einwenden, obwohl er in der gewählten Form eigentlich nirgends auftritt. Drei der Traktate waren bereits anderwärts herausgegeben, der erste erst neuerdings (1889), aber ohne den sehr nötigen Kommentar. Der kurze Text, der ja nur ein einzelnes Kapitel der französischen Fassung von Jacques Legrands „Archiloge Sophie“ ist, ist hier überdies vollständiger nach zwei Hss. veröffentlicht. Von V und VI existierten bisher nur alte Drucke und getreue Neudrucke derselben, sie sind ebenfalls von Langlois nach zwei oder einer Hs. mit wesentlich besserem Texte herausgegeben. Die vier übrigen waren noch ungedruckt, ja einige sind erst durch Langlois' vorerwähnte *Thèse* zuerst nachgewiesen worden und L. hofft, daß noch weitere früher oder später zum Vorschein kommen werden. II und III verdanken, wie L. bemerkt, den Bedürfnissen der poetischen Gesellschaften (*poëtiques*) damaliger Zeit ihre Entstehung, V und VI sowie Deschamps' Art sind dagegen für vornehme Dichterdilettanten verfaßt. Die Behandlung des Stoffes ist schon darum eine sehr ungleichartige, Erscheinungen, die in den einen Abhandlungen nur flüchtig gestreift sind, werden in den anderen ausführlich besprochen. Die einfacheren Dichtungsformen und die Dichtungsarten, für welche keine feststehenden Formen Geltung hatten, werden überall nur flüchtig erwähnt oder gänzlich übergangen. Nicht unangebracht wäre es gewesen, in systematischer Zusammenstellung einen Überblick über die Gesamtausbeute, welche sämtliche Traktate für die französische Verslehre bieten, zu verschaffen, denn selbstverständlich können die hier vorgetragenen Regeln nur mit größter Vorsicht in der wissenschaftlichen Verslehre verwertet werden. Vielleicht komme ich demnächst in diesem Sinne auf sämtliche älteren Traktate nochmals zurück. Augenblicklich gebricht mir die Zeit dazu. Hier nur noch einige Angaben über die einzelnen Traktate und auf einzelne Stellen derselben bezügliche Bemerkungen.

I. „De rymes et comment se doivent faire“ betitelt sich das, wie bereits erwähnt, aus Legrands „Archiloge Sophie“ mitgeteilte Kapitel. Der vor 1405 entstandene Text bietet trotz der Dürftigkeit seines Inhalts doch mehrere

interessante Angaben. Dahin rechne ich gleich die im Absatz 1 enthaltene über Reimprosa, für die weder Deschamps noch die weiteren Traktate ein Analogon bieten: *quant elle [d. h. la rime] se fait en prose, il ne convient point regarder au nombre de ses sillabes, ne mais il suffit que en la prose soyent aucunes diccions d'une mesme ou de semblable terminaison, et lors langage est plus bel, et singulierement quant les sentences de la prose se finent es diccions semblablement terminées. Exemple . . . : „Tu es celluy a qui je doy fere plaisir, tu es ma joye, mon cuer et mon desir; en tous cas je te vouldroye servir, et si suys prest, comme raison le veult, de tous jours toy obeir.“*

S. 3 Absatz 4 ändert L.: „et dient les rymeurs et les versifieurs françois que ceste syllabe femenine ne se compte point quant elle advient a la fin du mylieu d'ung vers“ entgegen allen Hss. in: „ou mylieu“. Ich glaube mit Unrecht; denn die Annahme L.'s, daß die Lesart der Hss. „restreint à la césure l'application d'une règle qui en réalité concerne la dernière syllabe de chacun des deux hémistiches“ ist nicht nötig, Legrand hielt die Zulässigkeit des weiblichen Verschlusses für selbstverständlich und wollte nur die des epischen Reihenschlusses betonen. Die Unvollständigkeit seiner Regeln hebt der Herausgeber selbst S. XVIII hervor. Mit Unrecht hält er ihm aber vor, daß nur „dans la poésie épique et dans quelques autres strophes monorimes d'alexandrins“ die unbetonte Silbe nicht mitgezählt worden sei. Außer der Lyrik war das doch im 14. Jhrh. vielmehr allgemein sowohl im 12- wie im 10-Silbner der Fall. Und den Brauch des 14. Jrh. hier und da vielleicht sogar des 13. Jhrh. reflektieren ja Legrands Regeln. — Das ist auch bezüglich seiner Ausführungen über den Bau der Ballade zu berücksichtigen. Diese lautet Abschn. 13: *la plus commune maniere si est de fere deux vers (Stollen) de pluseurs couples* (von mehr als einer Versgruppe oder mehr als einem Vers), *desquelz deux vers l'ung s'appelle l'ouvert et l'autre le clos; et puis après on doit fere ung vers nommé oultre passe* (Strophenabschluß) *lequel doit tenir sa ryme des deux premiers ou du refrain ou de tous deux qui peult. Et finablement on doit fere ung refrain.* Dazu bemerkt L.: „Je n'ai trouvé nulle part ailleurs cette division du couplet de la ballade, qui, du reste, n'est pas applicable dans la majorité des cas . . . il est impossible que l'oultrepasse ne contienne pas toujours la rime du refrain.“ Sehen wir uns den Bau der *baletes* in der Oxforder Sammlung (vgl. Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII S. 85 ff.) an, so finden sich allerdings nur zwei darunter, deren Strophenabschluß jede Reimverbindung mit dem Refrain vermissen läßt, nämlich n° 163¹ und n° 69².

¹ Vgl. Str. 2:

Amors me fait main et soir	<i>a</i> ₇
Sovenir de teil samblance	<i>b'</i> ₇
Qui sovent m'i fait doloir	<i>a</i> ₇
Et perdre ma contenance,	<i>b'</i> ₇
Cant je suis en lai presence	<i>b'</i> ₇
De la tres belle au cleir vis	<i>c</i> ₇
Cui j'ain, tant con serai vis.	<i>c</i> ₇

Et si ne sai, *D*₄
Ce ja nunz jor ameis serai. *D*₈

² Vgl. Str. 2:

An regardant son cleir vis	<i>a</i> ₇
Fut pris, moult bien m'en sovient,	<i>b</i> ₇
Mes cuers c'ains ne fut faintis	<i>a</i> ₇
De servir; c'amors me tient	<i>b</i> ₇
A sa droite voie.	<i>c'</i> ₅
Guenchir ne porroie,	<i>c'</i> ₅

Tant est dous li nons d'amie; *D*₇
Mais chascuns ne lou seit mie. *D*₇

In 163 steht überdies der zweite und in 69 der einzige Reim des Strophenabschlusses auch selbständig denen der Stollen gegenüber. Nach Legrands Vorschrift sollte eine solche völlige Reimselbständigkeit eigentlich ausgeschlossen sein. Ähnliche Fälle einzelner selbständiger Reime des Strophenabschlusses kommen in unserer Sammlung auch noch sehr selten vor (z. B. n° 57). Dagegen reimt in allen übrigen Balladen der Strophenabschluß entweder nur mit dem Refrain, oder sowohl mit dem Refrain wie mit den Stollen. Daß Legrand ferner das *envoi* der Ballade verschweigt, deutet wohl auch eher darauf, daß er die alte Baletform im Auge hatte, als daß er „ne s'est pas bien rendu compte de ce qu'il écrivait“; denn Deschamps (S. 278) bemerkt betreffs der *Envois* ausdrücklich: *Et ne les souloit on point faire anciennement, fors es Chançons royaulx*. Zu der unzutreffenden Etymologie, welche Legrand S. 4 gibt, wird Anm. 4 hinzugefügt, sie rühre überdies nicht von ihm her. Wem sie angehört, wird aber nirgends gesagt. Wegen der Bemerkungen über das *virelay* (S. 5) möchte ich daran erinnern, daß ich in einem Aufsatz der Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XVI 98 ff. wahrscheinlich gemacht habe, daß die ältesten *virelis* drei- und zweistrophig gebaut wurden, während die einstrophigen wohl erst der Beeinflussung durch das Rondel ihr Dasein verdanken. — S. 7 Anm. Sp. 2 Z. 1 sollte deutlicher lauten: „La première partie du virelai“ statt „Le virelai“ und ebenda weiter unten „un virelai a deux parties d'E. Deschamps“.

II. „Les règles de la seconde rethorique“ ein anonymes, bisher unedierter Text, welcher nach 1411 und vor 1432 wahrscheinlich im Norden oder Nordosten abgefaßt worden ist. Der arge Wirrwarr in der Anordnung des Stoffes erklärt sich dadurch, daß hinter dem ursprünglichen Text immer von neuem Zusätze zu früheren Stellen vom Verfasser selbst nachgetragen sind, und daß auf diese Weise Stellen einer *poetrie*, welche gar nicht zur Verslehre gehören, sondern ihr folgen sollten, mitten in deren Text hineingeraten sind und ebenfalls mehrere Nachträge an späteren Stellen erfahren haben. Unter *poetrie* verstand man damals nicht etwa eine Poetik, sondern so ziemlich das, was noch im 16. Jhrh. „Elucidarius poeticus“ hieß. Unter den *vocables obscures* die sich S. 51 ff. verzeichnet und kurz erklärt finden, bedürfte manches noch weiterer Aufklärung. So reicht doch für *haurison* die Glosse *est chose espucie* (= nfr. *épuisée*, lies übrigens S. XXIX 18 *espucie*: p. 52, 18 p. statt: 58, 18) nicht aus. Godefroy verzeichnet das Wort nicht, es wird mit „Entleerung“ wiederzugeben sein und mit *haure* (s. f., nach Godefr. *brebis qui n'est pas portante*), *oris* (s. m., nach God. = *bord*, *orée*, der einzigen von ihm mitgeteilten Belegstelle nach aber eher „Lichtung“) und *horis* (wohl eine durchlochte Münze) zusammenzustellen sein. — S. 99 waren nach dem zweiten Absatz des *double rondeau demi lai* nicht nur die zwei, sondern die drei ersten Refrainzeilen zu wiederholen, ebenso S. 230. Die Hs. bietet an beiden Stellen nur die Anfangsworte und etc. Ein Grund, warum hier im Innern ein *rentrement* (eine Verkürzung) des nach dem Bau des alten Rondels erforderlichen Refrainteiles eingetreten sein sollte, ist nicht einzusehen. L. spricht aber in der Anmerkung ausdrücklich von einer „reprise des deux vers“. Von einem *rentrement*, einer Verkürzung des Refrains, sei es am Schluß sei es im Innern, scheint ja noch keiner der im *Recueil* vereinigten Traktate etwas zu wissen; außer VII 38 (S. 287), wo das *rentrement* sowohl im Innern wie

am Schluss auf die *doubles rondeaux* (mit 15 zeiligem Refrain), deren Zeilen aus 10- und 12-Silbner bestehen, beschränkt und für die ersteren auf die 4, für die letzteren auf die 6 ersten Silben der ersten Refrainzeile fixiert ist. Für Baudet Herenc nehme ich entgegen der Hs. kein *rentrement* an und glaube, daß S. 189 ff. nur, wie sonst ja auch oft, das *etc.* unterdrückt worden ist. Auch L'Infortuné ist das *rentrement* noch unbekannt, sogar Fabri, der es kennt, zieht die vollständige ältere Form noch vor. — Der S. 13 Anm. 5 erwähnte Pierre Chastelain dit Vaillant wird vom L'Infortuné b V d erwähnt. Piaget, Rom. XXIII S. 258 gibt die Stelle nicht genau an und weist die Erwähnung dem „compilateur“ des *Jardin de plaisance* zu. — Den S. 15 und 17 begegnenden Ausdruck *mots presonans* deutet L. = *pressonans*, *presque plains sonans*. Ich meine, der Zusammenhang und die Beispiele legen die Deutung *présonans* näher. Im Gegensatz zum einfachen Vokal oder Endungsreim, der *rime sonant* von Deschamps, werden *moz plains sonans* nichts als vollere einsilbige (*parc : marc*) darstellen, *m. presonans* dagegen unvollkommen equivoque einsilbige (*acord : record*, *nom : renom*) und solche zweisilbige, deren Gleichheit erst mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt (*Moab : Joab*, *Marrok : garrok*, *hanap : canap*, sowie alle, welche S. 17 als *frans presonans qui valent plains sonans, ou leoninés* bezeichnet sind: *joint : adjoint*, *regarder : farder* etc.); *moz leoninés* endlich sind dann mehrsilbige Worte, deren beide letzten Silben einschliesslich der anlautenden Konsonanz reimen, einbegriffen sind selbstverständlich auch die, welche noch darüber hinaus übereinstimmen (*livré : delivré*, *approuver : reprouver*, *charnalité : moralité*, *adversité : perversité*).

III. „Le doctrinal de la seconde retorique“ früher infolge Lesefehler Baoldet Hercut zugeschrieben, in dem G. Paris aber den auch sonst als Dichter bekannten Baudet Herenc aus Chalon-s.-Saône erkannte. Das bisher nur auszugsweise bekannte Werk ist 1432 verfaßt und handschriftlich in Rom erhalten. Es fußt auf II und zwar wahrscheinlich auf der davon auf uns gekommenen Hs., hat aber manches nicht zur Sache Gehörige ausgeschieden (leider auch die interessante literarhistorische Vorbemerkung), dagegen manches Andere vervollständigt und neu hinzugefügt, sowie den ganzen Stoff besser und einheitlicher geordnet. — Die III 27 (S. 197) gegebene Etymologie der *lignes alexandrines* (schon II 7 [S. 28] erwähnt eine *rime alexandrine*) hätte doch verdient, etwas ausführlicher besprochen zu werden. Die Angabe, daß sie hier zuerst begegnet und jetzt allgemein angenommen werde, reicht nicht aus. Sie hat vielmehr verschiedene Deutungen erfahren, welche ich im Grundriß IIa Abs. 60 S. 29 zusammengestellt und geprüft habe.

IV. „Traitez de l'art de retoricque“ anonym, hier nach einer erst 1869 von der Pariser National-Bibliothek erworbenen Hs. zuerst abgedruckt, wahrscheinlich im zweiten Drittel des 15. Jhrh. in oder bei Metz verfaßt. Eine ziemlich dürftige und ungenaue Zusammenstellung für Dilettanten in der Dichtkunst (*laie retorique* IV 1).

V. „L'art de rethorique“ von Jean Molinet¹ zwischen 1477 und 1492

¹ Über die Lebensverhältnisse Molinets vergleiche nun auch Ph. A. Beckers Bemerkung zu M.'s. 1482 gedichteten *Complainte* auf den Tod Maries von Burgund in dieser Zs. XXVI 641.

verfaßt, bis zu Langlois' *Thèse* (1890) fälschlich Henry de Croy zugeschrieben, der sich allerdings in einem auf Pergament gedruckten Dedikations-Exemplar der Verardschen Ausgabe des Traktates von 1493 selbst als Verfasser nennt, die übrigen Exemplare aber ohne jede Autorangabe erscheinen liefs. Nach dem Dedikationsexemplar war 1832 ein Neudruck in kleiner Auflage erschienen. L. druckt nun den Text nach zwei Pariser Hss. ab, welche Molinet als Verfasser nennen, mehrere scharfe Ausfälle in Gedicht-Beispielen gegen die Franzosen erhalten haben, die in der Verardschen Ausgabe beseitigt sind, und überhaupt für viele Entstellungen der letzteren die richtige Lesart bieten. Der sinnlose Name *taille palernoise* V 29 mit dem ebenso wenig hingehörigen *Exemple* freilich deutet darauf, daß bereits in den Pariser Hss. der Originaltext arge Entstellungen erfahren hat. L. hätte hier darauf hinweisen müssen, daß die erste klare Darlegung des Baues der *Palinodes* sich bei Fabri findet, der sie allerdings wohl dem L'Infortuné entnommen haben wird. So wie dessen Angaben aber im „Jardin de Plaisance“ wiedergegeben sind, lassen auch sie keine genaue Auffassung von dem Baue dieser in einzelnen Puis so beliebten Gedichtform erkennen. Nach Fabri ist diese nichts anders als ein beträchtlich erweitertes Rondel, dessen Refrain aus zwölf in vier 3-Zeiler zerfallenden Zeilen besteht. Zuerst werden die ersten sechs Refrainzeilen nachgebildet und wiederholt, dann der Reihe nach der zweite, dritte und vierte Dreizeiler und schließlich der ganze Refrain ebenso nachgebildet und wiederholt. Ein solches *Palinode* hat also 66 Zeilen. Im großen und ganzen, abgesehen etwa noch von der Molinet, wie es scheint, unklar gebliebenen Virelay-Form, ist die Darstellung dieses Traktates die vollständigste und auch zutreffendste. — Daß Molinet vom Virelay eine völlig unklare Vorstellung hatte, ergibt sich schon daraus, daß er S. 231 die *rondeaux doubles* (mit vierzeiligem Refrain) *simples virlais* nennt und meint, daß sie so bezeichnet würden *pour ce que gens lais les mettent en leurs chansons rurales*. Seine *doubles virlais* S. 232 sind allerdings richtige *virlais*, doch hat er ihre Glieder offenbar ebenso wie die der *simples virlais* völlig mißverstanden. Er muß nämlich in beiden den Refrain für sechszeilig gehalten haben (Also *simple virlai*: A¹B¹B²A²A³B³ | A¹B¹ | abba A¹B¹B²A² statt A¹B¹B²A² abA¹B¹ abba A¹B¹B²A² und *double virlai*: ABBA CD | cd abba | ABBA statt ABBA || cd | cd || abba || ABBA). Darauf weist seine Definition des letzteren hin: *Doubles virlais sont comme le premier couplet dessusdict, et puis sient un autre vers sissain ou croisié de différente termination au premier*. Die von beiden Hss. und dem Drucke gebotene Lesart *sissain* mit L. in *quatrain* zu ändern, ist doch wohl deshalb nicht ratsam, weil Molinet seine Unkenntnis der Form schon durch eine falsche Etymologie und ein falsches Beispiel dargetan hat. (Hiernach könnte man freilich auch den vorher angeführten noch stärkeren Fehler hinsichtlich der *palinodes* Molinet selbst zuschreiben.) — Bekannt und benutzt wird Molinet sowohl I wie II und IV haben, IV läßt ebenso wie III das *virelai* gänzlich unerwähnt, während Deschamps, Legrand und der Anonymus von II es richtig beschreiben. VI und VII haben ihrerseits Molinet benutzt, VII hat ihn sogar geradezu ausgeschrieben. VI hat die *virlais* der Kürze halber unterdrückt (S. 264), VII gibt Molinets Definition von den *doubles virlais* aber verbessert und ergänzt: *sont comme les premiers couplets dessusdictz, et au milieu se mectent autres vers croyez de différente termi-*

*nation a la premiere, et se nomment communement bergerettes.*¹ Der letzte Zusatz zeigt, daß dem Anonymus für das Virelay außer Molinets Traktat noch andere Informationen zu Gebote gestanden haben. — In verschiedenen Anmerkungen S. 218, 234, 237, 242 wird angegeben, daß die oder jene Regel, das oder jene Beispiel in der Pariser Hs. f. fr. 2206 wiederkehrte. Die Beschreibung dieser umfangreichen Sammelhs. im gedruckten Katalog der betreffenden Hss.-Sammlung B I S. 379 ff. gibt nicht hinreichenden Aufschluß über die Tragweite dieser Angaben. Wie der Verweis von S. 218 auf: „II II p. 34“ erkennen läßt, ist wohl versehentlich eine speziellere Mitteilung über die angezogenen Stellen der Hs. und ihr Verhältnis zu Molinet ausgefallen. — S. 218 Gedichte, in deren Strophen *la derraine ligne chiet en commun proverbe* sind auch Molinets „Complainte auf Marie de Bourgoigne“, „Temple de Mars“ und Aliones „Voyage et conquete de Charles VIII sur le royaume de Naples“ und „Conquete de Louys XII sur la duché de Milan“, nur sind ihre Strophen *huitains* nicht *septains* wie das angezogene Beispiel. — S. 224 *Enchayenée* bedeutet die Wiederholung der Reimsilbe oder -silben der voraufgehenden Zeile im Beginn der folgenden. Hier konnte darauf hingewiesen werden, daß, wie P. Meyer Rom. XVII (1888) S. 436 nachwies, bereits Gautier de Coincy ein Beispiel dieser Künstelei kannte. Meyer gibt ebenda an, daß derartige Reime im 14. Jhrh. *rimes reprises* genannt wurden, er stützt sich dafür wohl auf die Stelle von Deschamps' *Art* (Oeuvres VII 277), wo über die *bulade equivoque retrograde et leonine* erläuternd bemerkt wird: *il convient que la derreniere sillabe de chascun ver soit reprinse au commencement du ver ensuient*. Christine de Pisan dichtete ebenfalls eine *ballade a rimes reprises* (Oeuvres I 170). VI 9, S. 255 benennt solche Verse *rethorique enchainee*, L'Infortuné (c I d) *vers enchainez ou couronnez* und zwei Abarten (c I b in Hérons Ausgabe von Fabri Notes S. 46) *rime anexe* und (c I c ebenda) *entrelassez vers*. Fabri (ed. Héron S. 41 ff.) spricht dementsprechend von *rithme enchainee*, *entrelachee* und *anexe*, bezeichnet dann (S. 45) aber fälschlich als *rythme couronnee* Verse, von denen L'Infortuné allerdings auch gesagt hatte: *Les vers icy sont es cours couronnez, Ou a cheval sont par leurs noms nommez Pour ce qu'ilz sont par tel ordre ordonnez Que sur la fin par renom renommez Les sillabes sans redites reditez Sont de rime* (bei Héron Notes S. 47), während der Anonymus VII (S. 318) sie benennt: *double unisonance par equivoques redoublez* und *ryme couronnee par equivocques en triple unisonance* und Molinet (S. 225): *rethorique a double queue*. — S. 229 den „essai de rondeau“, welchen der Verardsche Druck aus einer in die Form einer 7-Silber Vierzeile gekleideten Erläuterung in Hs. B gemacht haben soll, vermag ich als solchen nicht anzuerkennen. Überdies besagt die Angabe

¹ Eine etwas abweichende Auffassung von der *Bergerette* hegt L'Infortuné (b III b). Danach haben die dem Refrain folgenden zwei Glieder untereinander ensgegengesetzte Reimstellung und wird hinter ihnen der einem derselben entsprechende Refrainanfang wiederholt, dann erst folgt die Nachbildung und Wiederholung des ganzen Refrains. Fabri (S. 71) definiert sie aber wie VII und entsprechend dem Brauche der Dichter. Als ältesten Beleg für die Bezeichnung *bergierette* führt Karsten soeben (Rev. des L. rom. 1904, Janv., Fevr.) eine Stelle aus einer dem *dit de la Pastoure* Christines de Pisan (Oeuvres II 243) eingelegten zweistrophigen *bergierete* an. Der Text stammt aus dem Jahre 1403.

der Vierzeile: *Sept rondeaulx en ce roudeau Sont tissus* nicht ein *rondeau à sept manières*, sondern ein achtfaches Rondeau. — S. 231. Auf M.s falsche Etymologie von *virtai* spielt offenbar auch L'Infortuné (c I b) an: *Des bastons virtais Pour gens clerks ou lais Je fais cy traicté*. — S. 248 Anm. 2, Der von Fabri gebrauchte Ausdruck *boutechouque* stammt aus L'Infortuné (a III d): *Pour ce dit l'on en mainte route Telle rime est de bonte (!) chouque. Ceste forme est donc concordant A celle de goret*. Später (b IV b) findet sich dieselbe Bezeichnung nochmals im Refrain einer „Balada per dialogum“ zwischen Alain Chartier und L'Infortuné: *Boute chouque si est resuscité*.

VI. „Traictiét de rectorique.“ Von dem anonymen Werkchen lag bisher eine c. 1500 in Lyon erschienene Ausgabe und zwei Neudrucke davon vor. L. hat eine Hs. der Pariser Nationalbibliothek, welche einen viel besseren Text bietet, zu Grunde gelegt. Es ist offenbar kurz nach Molinets Traktat, den es benutzt hat, in der Picardie verfaßt, und zwar in poetischer Form, ebenso wie der kaum jüngere Instructif von L'Infortuné. „Il ne nous apprend rien“ bemerkt L. S. LXXIII „que nous ne sachions déjà par Molinet, si ce n'est la taille des *rondiaulx doublés en la fin*“. Diese, deren Form nach VI 31 (S. 263) war: AB | aA | ab ba | AB, begegnen auch gar nicht selten im 15. Jhrh. L. Müller, Das Rondel in den frz. Mirakelspielen etc. (Ausgab. und Abh. n° XXIV) 1884 S. 14 unter 30] führt eine ganze Anzahl aus Arnould Grebans Passion an, ebenso ebenda unter 29] und S. 16 unter 45] und 50] weitere nach der Form: AB | aA | ab ab | AB.

VII. „L'art et science de rhethoricque“ eine anonyme Bearbeitung von V, noch ungedruckt, wohl erst 1524 oder 1525 verfaßt und in einer einzigen Pariser Hs. des 16. Jhrh. überliefert. Die Regel über die *taille palernoise*, die ihm mit Recht unverständlich schien, hat er weggelassen, dagegen wiederholt er Molinets fehlerhafte Bezeichnung der *rondeaux doubles* als *simples virtais* und begründet sie wie er: *pour ce que les genz lais les mectent en leurs chansons ruralles* (S. 291), verbessert aber wie bereits bemerkt, dessen Angaben über die *doubles virtais* und fügt manche und darunter einige recht wertvolle Zusätze ein. So ist er, wie es scheint, der erste, welcher mit Berufung auf Cretin die „alternance des rimes masculines et féminines“ für alle Gedichtformen verlangt, insbesondere für die Reimpaare. Das gibt L. Veranlassung, in der Introduction S. LXXVII—LXXXV die Geschichte des regelmässigen Reimwechsels von neuem übersichtlich darzustellen. Er bringt dabei manche beachtenswerte Ergänzung des bis jetzt bekannten Tatbestandes bei und berichtigt verschiedene frühere Angaben von Banner und Hamon. — Ein weiterer Zusatz von VII ist das Verbot epischen wie lyrischen Reihenschlusses (S. 266), das vorher nur von Bouchet (im *Prolude* zu *le Chapelet des Princes* c. 1510; s. Hamon: J. Bouchet 1901 S. 44 f.) ausgesprochen worden war. Auffällig ist noch, daß unserem Verfasser die Verwendung des Alexandriners offenbar geläufiger ist als allen früheren, insbesondere auch Molinet, z. B. S. 289, 297, was L. gleichfalls hätte hervorheben können. Die von ihm allein erwähnten „*rondeaux doubles redoublez*“ werden von L'Infortuné und Fabri „chapelets“ benannt.

Zu der „Table des noms propres et des termes techniques“ will ich noch bemerken, daß soeben in der *Revue des Langues romanes* T. XLVII (1904) S. 5—28 von Kastner ein Aufsatz „Histoire des termes techniques de

la versification française“ erschienen ist. Die in alphabetischer Reihenfolge geordnete Besprechung der einzelnen Ausdrücke ist, wie L.'s Table ergibt, recht unvollständig. Kastner, welcher von dem unmittelbar bevorstehenden Erscheinen von L.'s *Recueil* Kenntnis hatte, ja vor dem Druck seines Aufsatzes wufste, dafs er tatsächlich erschienen war, hätte daher besser seinen Aufsatz zurückgestellt und zunächst einer ergänzenden Umarbeitung unterzogen.

E. STENGEL.

Bernardo Sanvisenti, I primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura spagnuola; con appendici di documenti inediti. Milano, Hoepli, 1902; 463 pagg. in 8°.

Nello stato presente degli studj comparati italo-spagnuoli si desiderano piuttosto minute monografie particolari che vaste trattazioni per le quali non è ancora appianato abbastanza il cammino; ma se l'argomento preso a trattare dall' A. è tale da comprendere una gran parte della letteratura spagnuola durante lunghissimo spazio di tempo, opportunamente egli si è fermato all'azione esercitata dalle *tre corone* non oltre il sec. XV. Ricerca punto nuova: ma specialmente per quanto riguarda l'influsso dantesco — a cui è rivolta la maggior parte del volume — opportuna perchè si venga finalmente a giudicar con retto giudizio molti fatti di quella letteratura e molte opinioni de' suoi critici. È generale presso gli Spagnuoli e non meno fra gli stranieri che alla Spagna han rivolto i loro studj, la credenza che tutte le allegorie e le visioni di cui fu così fecondo il sec. XV siano una flora spuntata sotto il sole della *Divina Commedia*. In un saggio pubblicato due anni or sono, cercai di mettere in evidenza altri due fattori che a volte hanno agito di conserva col fattore dantesco, a volte non han nemmeno avuto bisogno di questo: intendo la tradizione dell'allegoria medioevale e l'influsso esercitato in modo particolare dalle allegorie francesi, in un tempo nel quale la letteratura di Spagna traeva partito dalla fratellanza latina attingendo alla Francia non meno, e forse più, che all'Italia. Ne viene per conseguenza, che se pur Dante è davvero sovente imitato e più sovente citato, allegoria e visione con le solite forme astratte delle personificazioni, dei giardini fioriti, ecc., si accostano piuttosto al carattere tipico dell'allegoria medioevale lungamente continuata in Francia. Inoltre, per quanto riguarda l'Italia, accanto alla *Commedia* vanno collocati come sorgente d'imitazione i *Trionfi* petrarcheschi. Mi sono compiaciuto di trovar che nel complesso di questi giudizi il S. non si discosta punto dal mio modo di vedere; egli si è accinto all'opera con molta preparazione, ed ha cercato anche di renderne piacevole la lettura, ma è peccato che la forma stentata, gonfia di volute eleganze e non sempre corretta, sia lungi dal secondare la buona intenzione.

Nel primo capitolo, dove sono esaminati i “precedenti storici e letterari“ dell'argomento, si parla di una ‘predisposizione’ ad accogliere la poesia dantesca dovuta all'azione degli arabi andalusi e di taluni fra 'loro profeti: cosa che a me non par punto sicura, e nemmeno necessaria. Ben più importano, per questo rispetto, le due visioni che io segnalai anni or sono e che anche il S. ricorda, l'una nella *Vida de S. Oria*, l'altra nel *Libre de Alexandre*: e d'altro lato importa pur di ricordar qualche tratto allegorico presso il mede-

simo Berceo e taluni scrittori latini, p. es. Isidoro di Siviglia, perchè appaia che certe tendenze non sono davvero sbocciate a un tratto quando la *Divina Commedia* ebbe varcato il mare di Spagna.

L'opera del primo fra' veri e propri imitatori, Francesco Imperial, è rettamente giudicata. Io avevo già mostrato come in questo centone di versi danteschi l'allegoria torni ad essere arida e convenzionale, senza pure una scintilla dello spirito animatore di Dante, se non forse nella violenta invettiva contro Siviglia; alcuni luoghi (la descrizione del giardino, le virtù personificate, i vizi fatti serpenti, il rappresentar la visione come un sogno) mostrano che innanzi all'Imperial stavano, oltre l'Alighieri, il *Roman de la Rose* e chi sa quali altre visioni — taluna indicai — del medioevo francese. Questo riconosce il S., il quale cerca di "mettere in luce . . . l'incrociarsi delle relazioni con l'arte d'Italia e con quella di Francia" (p. 40). Ma dirò subito, a questo proposito, quale mi sembri il difetto capitale del volume intero: una conoscenza non sufficiente di quella letteratura francese che bisognava aver presente come terzo elemento nello studio della questione. Il S. non ne disconosce l'importanza, chè anzi ad essa accenna sovente, ma quasi sempre in termini vaghi, senza precisare opere ed autori, come vedremo anche meglio nel seguito di queste note.

Sgombrata la via dal poemetto sulla nascita di Giovanni II, che di dantesco non ha se non il ricordo fattovi del gran nome e di qualche verso, sembra di poter convenire con il S. nel giudizio complessivo che dà sull'Imperial: nel quale "il vecchio prevalse di gran lunga sul nuovo, non solo; ma questo prende come una tinta di quello. Direi anche di più: che del nuovo, cioè del dantesco, il verseggiatore genovese vede solo quel tanto che s'accorda col vecchio.

Il *cancionero de Baena* contiene varie altre piccole visioni o allegorie che di solito vengon dette pomposamente "della scuola" di F. Imperial. Viene in prima linea quel Ruy Paez de Ribera, del quale altri disse — non essendo pur la minima traccia d'imitazione dantesca nei suoi componimenti — che per opera sua l'allegoria spagnuola si allontana da quella per farsi indipendente; ma il S. riconosce, come avevo giudicato io stesso, trattarsi invece di „quel tipo comune e tradizionale del *débat*, di cui numeroso esempio ci aveva dato la Francia (pag. 50). E per quanto riguarda anche gli altri minori seguaci veri o supposti dell'Imperial, è opportuno osservare che in essi è assai più frequente la citazione del nome di Dante accanto a quello de' poeti antichi che non l'azione diretta della *Commedia*.

Fino a che punto questa abbia avuto parte nella concezione del *Labyrinto* di Juan de Mena — il quale pur soggiornò, come tanti altri poeti suoi connazionali, in Italia — è difficile dire. Specifica azione dantesca non so veder sempre dove il S. la vede, p. es. nel concetto della fortuna e nell'influsso degli astri sui destini umani; piuttosto mi sembra notevole quella relativa armonia fra la disposizione delle anime nei cieli della *D. C.* e nella barocca ruota del *Labyrinto*, ed anche l'introdur nella visione accanto ai ricordi dell'antico un riflesso del presente, in molti personaggi del tempo. Ma occorre Dante a ciò? Per non uscire di Spagna, già la Santa Oria di Berceo aveva incontrata in paradiso la sua maestra. Del resto, il S. riconosce che, al solito, l'influsso della *Commedia* sul *Labyrinto* ha dovuto incontrarsi con

influssi francesi e latini. Quel fantastico palazzo di Fortuna, a cui il poeta è guidato della Provvidenza, risponde bene a qualcuno dei tipi tradizionali dell'allegoria medioevale sul genere di quelli, p. es., che vediamo continuati in Italia nell'*Amorosa Visione* del Boccaccio; invece mi par che il S. riconosca con ragione nell'ultima parte del *Calamicleos* del medesimo J. de Mena il 'nobile castello' del Limbo preceduto, per far contrasto alla sua serenità, da una visione di pene infernali.

Assai più interessa come uomo e come artista D. Iñigo Lopez de Mendoza, marchese di Santillana, colui che veramente assommò in sè e rese più potente e diffuso il novo *italianismo* aleggiante nell'arte del suo paese. Il S. prende le mosse dalla *Visión* che imita la canzone dantesca *Tre donne intorno al cuor*, ma sarebbe stato necessario ricordare che il Puymaigre pensò invece al *Doctrinal de Cour* di Pierre Michault. Lasciando in disparte le allegorie in onore di Mosen Jordi e in morte di D. Enrique de Villena, vengo subito ad un'opera più notevole, alla *Comedieta de Ponsa*, che perfino secondo il giudizio autorevolissimo dal Menéndez y Pelayo sarebbe tutta imitazione dantesca, salvo tre strofe derivate da Orazio. Quando io ebbi ad occuparmene, trovai che in verità le volute reminiscenze dalla *Commedia* si riducono a pochissimo, e che la stessa rappresentazione della Fortuna per la quale s'erano citati i canti IV e VII dell'*Inferno* non aveva alcun rapporto con questi; aggiunti che principal fonte erano a mio credere i *Trionfi* del Petrarca, e più precisamente il *Trionfo della Morte*; non senza reminiscenze dal *Livre des quatre dames* di Alain Chartier. Il S. parla soltanto di 'colori danteschi' e accenna al Petrarca in modo troppo fugace: sebbene ne riconosca poi largamente l'azione, come si deve, sul *Triumphete d'Amor*, interamente petrarchesco. A proposito dell'*Infierno de los Enamorados*, non sarebbe stato male citar qualche riscontro francese; perchè quando alla fine del capitolo si afferma genericamente che nell'opera poetica del Santillana „l'elemento dantesco si adatta sul francese“, non comprendiamo troppo che cosa si venga a dire, e sarebbe ben necessario di precisare.

Dopo due capitoli su l'ulteriore imitazione castigliana della *Commedia* e la sua fortuna presso i Catalani, viene una serie di considerazioni generali un po' sovrabbondanti, sul *dantismo* spagnuolo. Il dantismo senza l'anima e l'arte di Dante fu ovunque, senza dubbio, una misera cosa: ben maggiore efficacia usò il Poeta su coloro che senza imitarne la veste trassero dalla sua parola e dal suo cuore alimento vitale, ma questo non seppero fare gli spagnuoli. Non trovo interamente esatto il confronto tra le imitazioni dantesche spagnuole e le italiane; perchè se in quelle prevalse l'allegoria, da noi fu più diffusa la tendenza didattica: l'una non meno sterile che l'altra!

Mi sono troppo dilungato su questa parte del libro, per fermarmi come sarebbe necessario sul rimanente. Un capitolo solo è rivolto all'influsso del Boccaccio, che d'altronde si riduce nel sec. XV a poca cosa. Un altro capitolo, l'ultimo del volume, tratta del Petrarca: è come la preistoria di quel petrarchismo spagnuolo che è sperabile trovi presto il suo compiuto illustratore. Il S. ha cura di non lasciarsi troppo allettare dalle apparenze, e generalmente viene a negare l'azione del Canzoniere sui lirici catalani nei quali altri volle scorgerne le tracce. È una cautela degna di lode, anche se in qualche punto possa sembrare eccessiva.

Chiudono il volume alcune utili appendici che danno notizia di codici studiati nelle biblioteche di Spagna. Sono una versione catalana della storia troiana di Guido delle Colonne, ed una *Fiammetta* anche catalana: entrambe opere già note, ma di cui si dà qui la tavola; inoltre un cod. dei *Trionfi* commentati in catalano, e il noto *Jardinet de orats* dell'Universitaria di Barcellona. Da questo vengono riprodotte le poesie italiane di Romeu Lull: sono barzellette seguite da uno strambotto, come presso i lirici napoletani del '400, i quali il Lull dovè conoscere assai bene, tanto che di meridionalismi è intinto pure il suo italiano. Infine alla tavola di un cod. dell'Ateneo barcellonese, vasto repertorio poetico del sec. XV, è aggiunta la riproduzione dell'*enuig* di Mossen Jordi secondo il testo che in quello se ne contiene.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Clara Hürlimann, Die Entwicklung des lateinischen *agua* in den romanischen Sprachen, im besondern in den französischen, franco-provenzalischen, italienischen und rätischen Dialekten. (Zürcher Dissert.) Zürich Füssli 1903. 75 Seiten und 9 Karten.

Eins der schwierigsten Probleme der romanischen Lautgeschichte, die Entwicklung von lt. intervok. *-qu-* hat sich die Verfasserin zur Aufgabe gestellt. Sie hat sie so angefaßt, daß sie die Geschichte und Geographie des Wortes *agua* in möglichster Vollständigkeit schreibt und alle irgendwie erreichbaren Formen des Wortes zusammenstellt. Sie hat sich auf diese Weise ein erdrückendes Material gesammelt und geht an Hand desselben den phonetischen Prozessen nach, die sich hier abgespielt haben. Wenn ich nun auch nicht glaube, daß alle mit dieser Methode erlangten Resultate richtig sind, so ist doch die Grundlage, die für künftige Studien geschaffen ist, eine so solide, und das Verdienst sie geschaffen zu haben ein so großes, daß man der Verf. daraus gewiß keinen Vorwurf machen könnte. Um gesicherte Resultate zu erhalten, hätte noch manches hinzukommen müssen, was wieder so viel Anforderungen an Fleiß und Arbeitskraft stellt, daß es weit über das hinausginge, was man billigerweise von einer Dissertation verlangen kann. Abgesehen davon, daß auch die andern Wörter mit intervokalischem *qu* hätten diskutiert werden müssen,¹ hätten auch die übrigen intervokalischen *u*-Verbindungen be-

¹) Verf. sucht die Beschränkung auf *agua* hauptsächlich damit zu rechtfertigen, daß die andern Worte, die intervok. *-qu-* enthalten, andere Bedingungen aufweisen (*sequere*, *equa*; auch *aequare*, *aequalis* etc. waren in betracht zu ziehen). Aber das wäre gerade ein Grund gewesen, sie heranzuziehen! Man muß ja notgedrungen hie und da in die Lage kommen sich zu fragen: Ist jetzt das zu behandelnde Phonem eine ganz spontane Entwicklung des *qu* oder hat das erste oder zweite *a* oder haben die Tonverhältnisse mit dazu beigetragen? Auf diese Fragen würde sogar ein Wort, daß ganz genau nach dem Muster von *agua* gebaut wäre, keine Auskunft geben (entweder man hätte Übereinstimmung der Entwicklung, also beim zweiten Wort dieselben Fragen wie beim ersten oder Diskordanz, dann müßten erst recht die anders gebauten Wörter gefragt werden, was die richtige Entwicklung darstellt), wohl aber können bis zu einem gewissen Grad die andern Worte durch Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung Auskunft geben.

rücksicht werden sollen (z. B. *vidua*), ferner die Geschichte der intervokalischen Tenuis überhaupt u. a. m. Es hätten sich, worauf schon z. T. von anderer Seite hingewiesen wurde,¹ Übereinstimmungen ergeben, die man bei so verschiedenartigem Material gar nicht erwarten würde. Es hätte sich gezeigt, daß — von den sonstigen Veränderungen zunächst abgesehen — im ganzen großen bei *qu* in denselben Gebieten wie bei *p, t* Tenuis bewahrt wird (Rumänien, Italien), medialer Verschlusslaut dafür eintritt (sardisch, span.-port., prov., friaul., tirol.), Verschluss gelöst wird (französ., verschiedene gallo-it. Gegenden). Im Italienischen finden wir sogar die Abhängigkeit vom Akzent wieder: *acqua* — *seguire* wie *muto* — *mudare*. Von Ausnahmen die sich auf größere Gebiete erstrecken kommen in betracht: 1) die bündnerischen Mundarten: Tenuis im allgem. bloß bis zur media vorgeschritten, aber *aua*, *ava*. Dies sind meist gerade die Gegenden, wo die Formen von *capu* u. pt. *-atu* (allerdings in merkwürdigem Gegensatz zu *lacu*) darauf hinweisen, daß die Tenuis vor nachtonigem *u* frühzeitig, früher als das *u* gefallen sein muß, während im Tirolischen, Friaulischen nichts darauf hinweist. Der Unterschied zwischen *acqua* und *lacu* könnte dann darauf beruhen, daß die Tenuis in *acqua* weiter vorn als in *lacu* artikuliert wurde s. u. 2) Viele norditalienische und vom venezianisch-lombardischen beeinflusste rhätische Mundarten. Ich wähle als Vertreter Piacenza: *acva* gegen *psiga*, *sēda*, *riva* (Gorra, Z. XIV). Das läßt sich nun leicht in Zusammenhang bringen mit der Konsonantendehnung, die hier wie im Mittel- und Süditalienischen eintritt und zum großen Teil bis auf den heutigen Tag bewahrt ist. Diese Konsonantendehnung ist weiter im Zusammenhang zu betrachten mit der, welche in der Verbindung von Kons. + *ġ*, Kons. + *l* eintritt. 3) Nordprovenzalisch s. u. — Außerdem wird es noch im einzelnen manche Nichtübereinstimmung geben. Im großen ganzen läßt sich aber als Gesetz aufstellen: lat. intervok. *qu* wird behandelt wie eine einfache intervokale Tenuis; wo sonantische Begleiter der Tenuis die Abweichung von der Entwicklung der gewöhnlichen intervokalischen Tenuis zu bewirken vermögen, daß sie sie verdoppeln, macht es diese Entwicklung mit; wo nachtoniges *u* den Schwund des Tenuis zu veranlassen im stand ist, macht es ebenfalls diese Entwicklung mit.

Es ist nun ersichtlich, daß sich diese Einheitlichkeit schwer erklären läßt, wenn man annimmt, wie es die Verf. tut, daß sich *acqua* durch die Einwirkung des Gutturals oder Velars zunächst in mehrere Typen zerspalten hat: *akkwa*, *apa*, *agwa*, *aka*, **aiwa*, von denen sich die verschiedenen Sprachen gewissermaßen einen gewählt hätten; denn daß irgend einmal eine Spaltung eingetreten ist, ist ja selbstverständlich und auch daß sich diese Spaltungen auf gewisse Grundtypen zurückführen lassen, aber es muß doch dieser Grundtypus mit den übrigen Erscheinungen der Sprache in Übereinstimmung gebracht, und aus den übrigen Fakten wahrscheinlich gemacht werden, daß die Formen sich gerade durch diesen Grundtypus hindurch aus dem gemeinsamen

Was zur Behauptung der Verf. Veranlassung geben konnte: die Entwicklung von *equa* sei meist keine volkstümliche gewesen, verstehe ich nicht. Richtig ist ja allerdings, und das mag der hauptsächlichste Grund gewesen sein, daß die Formen der andern Wörter viel schwieriger und nirgends mit derselben Vollständigkeit aufzufinden waren, als die von *acqua*.

¹ Vgl. Meyer-Lübke's lehrreiche Rezension im LGRPh. 1903, 334 f.

Substrat entwickelt haben. Das hat nun Verf. durchgehends versäumt und dadurch fehlt es m. E. der Stammtafel, wie sie sie aufstellt, an jedem festen Grund.

Es hätte sich natürlich empfohlen, sich die lat. Grundform zunächst nach ihrer phonetischen Seite hin ein bischen anzusehen. Von der früher erwähnten Dopplung abgesehen behandeln die romanischen Sprachen *qu* nicht als Konsonantenverbindung, sondern als einfachen Laut und sind darin in voller Übereinstimmung mit der lat. Metrik, für die *qu* keine Position bildet, also *a* von *aqua* als kurz gilt,¹ während der Gebrauch bei Kons. + *l*, Kons. + *r* bekanntlich schwankt. Dieses Moment hätte ich nun gern etwas stärker betont gesehen. Eine Einheitlichkeit der Artikulation kann es natürlich nicht sein, aber wohl wenigstens nahezu eine Einheitlichkeit der Zeit: die Lippenstellung ist ja von der Stellung der Hinterzunge vollständig unabhängig, die Lippenenge des labialen Elements kann mit dem Zungenverschluss gleichzeitig, oder wenigstens bevor dieser gelöst wird, gebildet und unmittelbar nach Lösung desselben geöffnet werden, noch immer derselbe zeitlich einheitliche Laut, der ja indog. *qʷ* nach Ausweis des Griechischen von Anfang an gewesen sein muß (Brugm. Gr.² I 651).² Wichtig wäre auch zu wissen, an welcher Stelle der gutturale Bestandteil artikuliert wurde. A priori würde man ihn weit hinten im Mund erzeugt vermuten. Aber die Nähe von *u* bewirkt oft gerade einen weiter vorn artikulierten Guttural als die von *a* und *o*. Viele sprechen *h*, *k* in 'Buch', 'Kunst' weiter vorn als in 'Bach' 'kanst'. Im griechischen ist sogar in den meisten Dialekten *qʷ* (nicht aber *k*) vor palatalen Vokalen über *tʷ* zu *τ*, ja in einzelnen Dialekten zu *σ*, *ξ* gegangen Brugm. Gr.² I 656. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß gerade durch das folgende *u* in irgendwelcher Weise eine Verschiebung der Artikulationsstelle stattfindet. — Wie klein nun also auch der Unterschied sein mag, ich lege Gewicht darauf daß man nicht wie die Verf. von *akwa* sondern von *aqʷa* ausgehen müsse und das den Indogermanisten entlehnte Zeichen *qʷ* (*ḡʷ* für den entsprechenden tönenden Laut) bedeutet also 1. daß die beiden Elemente nahezu gleichzeitig artikuliert sind 2. daß die Artikulationsstelle des Gutturals möglicherweise etwas verschieden war von der des *k*.

Wenn man nun vor allem festhält, daß Velar und Labial in ihrer Artikulation völlig unabhängig sind, so erklärt sich viel leichter die sogenannte Propagation des Velars (*augua*). H. beschreibt sie folgendermaßen: „die Propagation geht so vor sich, das *w* . . . das vorangehende *g* so affiziert, daß bei der Aussprache dieses *g* die Lippen schon in der *u*-Stellung, d. h. gerundet sind. Diese Rundung der Lippen, die eigentlich erst nach dem *g* zu stande kommen sollte (warum?), geht nun sogar über das *g* hinaus.“ Viel klarer wird die Sache, wenn man überhaupt nicht *agwa* sondern *aḡʷa* als Grundlage annimmt, die labiale Enge wird von einem bestimmten Moment an nicht mehr unmittelbar nach oder gleichzeitig mit, sondern vor dem velaren Verschluss gebildet wird und je nach dem die Enge dann doch

¹ Nur Lukrez hat sich manchmal die poetische Freiheit gestattet *āqua* zu messen. Havet, Rev. de phil. a. XX 77.

² Ob dem *aqua* dieses indog. *qʷ* oder *kʷ* zukommt, ist ja ungewiß, ist hier auch gleichgültig, da letzteres wahrscheinlich schon im uritalischen, jedenfalls im lateinischen mit ersterem identisch geworden war. (Brugm. Gr.² I 355).

noch so lange dauert wie früher oder ebenfalls früher (vor der Verschlussöffnung) geöffnet wird, entsteht *augua* oder *auga* im port. gal. aspan. (dial.) in voller Übereinstimmung mit port. *aipo*, *coimo* (Gröbers Gr. I 747), span. *sepa* (aus *saipa*).

Wenn zwei verschiedene Artikulationen teilweise gleichzeitig gebildet werden, so ist sehr leicht begreiflich, daß sie sich beeinflussen. Es kann also, statt daß vorn Enge, hinten Verschluss gebildet wird, an beiden Stellen Enge oder an beiden Stellen Verschluss gebildet werden. Letzteres nehme fürs Rumänische an, jene Sprache, die durch das konsequenteste Festhalten an den lat. Explosivlauten zwischen Vokalen zeigt, daß sie keine Abneigung gegen tonlosen Verschlusslaut an dieser Stelle hat. Das, was H. sagt, um den Wandel *aqua* > *apa* zu erklären, ist fonetisch völlig unbegreiflich: „Ich kann mir die Entwicklung von *akwa* zu *apa* nicht anders erklären, als indem ich annehme, daß der Palatal *k* durch den folgenden Velar so affiziert wurde, daß der Palatal zum bilabialen und zwar stimmlosen Verschlusslaut sich entwickelt hat.“ Das worauf es ankommt, die Schließung der Lippen, kann doch nicht durch eine Affizierung eines palatalen Lauts durch einen velaren erklärt werden. Ich nehme also im Gegenteil an, 1. daß das labiale Element durch das palatale affiziert wurde, 2. daß aber das Moment der Affizierung nicht die Palatalität, sondern die Explosivität war: daß mit anderen Worten die Lippen unter Einwirkung der soeben erfolgten hinteren Verschliefung statt Enge zu bilden ebenfalls geschlossen wurden und nach Lösung dieses Verschlusses ebenfalls geöffnet wurden. Da aber die Öffnung des hinteren Verschlusses (*q*) bei geschlossenen Lippen erfolgt, also nicht gehört wäre, die Bildung des Verschlusses aber überhaupt wenig gehört wird, so war begreiflicherweise der akustische Eindruck des so gesprochenen Worts nicht *aqpa*, sondern *a'pa*, worin, ' eine kleine Pause bedeutet, die alsbald geschwunden wäre. — Dieser Vorgang findet sich im Rumänischen auch in anderer Stellung: *patru limbă*. Ferner kann ich mir auch *factu* > *fapt*, *lignu* (d. i. *liṇnu*) > *lemn* nur über *faq^htu*, *leṇ^hnu* erklären, d. h. hier wurden die Lippen durch die beiden aufeinander folgenden Verschlüsse mitgerissen, zunächst eine Enge, dann einen Verschluss zu bilden.¹ Ähnlich im Albanesischen.

Die gegenteilige Beeinflussung: an beiden Stellen Enge statt Verschluss und Enge könnte man zur Erklärung der bündnerischen (s. o.) und provenzalischen Formen in Anspruch nehmen. Was nämlich das Prov. betrifft, so nimmt H. dafür, sowie für den größten (südlichen) Teil des Südostfrz. und für das Piemontesische (mit einem Teil des Genuesischen) eine palatalisierende Tendenz an. *akwa* sei zunächst zu *aiwa* geworden, mit einer „Veränderung, die der Vokal durch den Palatal erfährt“ (s. 39), daraus dann *aiva*, *aigua* u. s. w. H. hat ja gewiß recht, wenn sie mit den bisher für prov. *aigua* gegebenen Erklärungen aufräumt und ihr Nachweis, daß das Resultat von interv. *qu* in den bezeichneten Gebieten mit dem von anlautend germ. *u* im ganzen übereinstimmt, woraus sie schließt, daß *aiwa* > *aigua* wie *warir* > *guarir*, ist sehr wertvoll. Während man nun für südostfrz. und für nordprov. Mundarten, in denen auch sonst der intervokalische Explosiv zur

¹ Nicht so konsequent *ks* > *ps*, da hier nicht Verschluss + Verschluss, sondern bloß Verschluss + Enge bestand.

Spirans geworden ist, eine derartige Entwicklung *aqua* > *agua* > *aiwa* > *aigua* etc. ohne weiteres zugeben kann, verrät uns die Verfasserin nirgends, wie sie sich die Sache in den südprov. Mundarten (Provence, Languedoc etc.) denkt wo der Explosivlaut intervokalisch als Media bleibt.¹ Sie hätte zum mindesten erwähnen sollen, daß einige Tatsachen den Hang des prov., Spirans statt Media eintreten zu lassen, in gewissen Fällen zeigen. So *vdv* (primäres und in manchen unaufgeklärten Fällen auch sekundäres aus *t*) > *z*, *q*; *dr* (primäres und sekundäres) > *ir*. Wie man aber nun in diesen Fällen das Bedürfnis empfinden wird, zu erklären, warum die lat. Tenuis nicht wie sonst bei der Media stehen geblieben ist, so auch bei *aqua*. Das könnte man nun mit der eingangs dieses Abschnittes vermuteten Beeinflussung erklären: also *aqʰa* > *aɣʰa*, von da zunächst *ajʰa* u. z. auf dem Teil des Gebiets der Media auch sonst zur Spirans gehen läßt ohne weiteres, im übrigen Prov. aber eben durch den Einfluß der anderen Spirans *u*. Ebenso wenig aber wie zwei Explosivlaute gleichzeitig zu Gehör gebracht werden können, können es zwei Dauerlaute spirantischer Natur. Aus dem Miteinander wird also ein Nacheinander: *ajʰa*.² Mit dieser Form läßt sich nun auch deshalb leichter operieren, als mit H.'s *aiwa*, weil verständlich wird, daß *u* jetzt als nachkonsonantisch so behandelt wird wie anlautendes germ. *u*, d. h. auf dem entsprechenden Gebiet wieder zu *gu* wird. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß man auch ohne die Annahme einer solchen Beeinflussung auskommen kann. Es handelt sich vor allem um die Brücke zwischen *aɣʰa* und *aiɣʰa*. H. hat s. 41 hübsch nachgewiesen, daß der *i*-Einschub in diesem nicht auf die gleiche Stufe zu stellen ist mit dem in *maigre*, *aigre*, da die Gebiete sich nicht decken. Es ist aber zu bedenken, daß der Vergleich nicht stimmen muß, weil *ɣʰ* eben an anderer Stelle (vielleicht weiter vorn) artikuliert worden sein kann als *g* (s. o.). Wenn nun eben diese verschiedene Natur der Media den Einschub des *i* verlangt: *aɣʰa* > *aiɣʰa*, so wäre sehr verständlich, daß sich nun dieses *ɣʰ* dort zu halten vermochte, wo *ɣʰ* von anderwärts bekannt war (germ. *u* > *ɣʰ*), auch wenn sonst Media in Spirans aufgelöst wurde, während in dem Gebiet, wo dies letztere zutraf und germ. *u* erhalten blieb, natürlich kein Grund vorhanden war, nicht auch hier Media zur Spirans werden zu lassen: *aijʰa* > *aiʰa*. — Freilich bleiben manche Fragen bei jeder dieser Hypothesen ebenso unbeantwortet wie ohne diese: zuerst warum das *j* (*i*) nur nach *a* (vielleicht sogar ursprünglich nur nach betontem *a*) auftritt, nicht nach *e*: *equa* > *ega*, ferner *egar*³ aus *aequare* (wovon vermutlich *ega*, *iga* 'Abgabe, Steuer', Levy Suppl.-Wörterb. II 315) *egansa*, *egal*, *segre* etc. Das zweite ist die Verbreitung des *aigue* nach Nordfrankreich und da sind wir nun an dem schwierigsten Punkt angelangt, der Darstellung der französischen Verhältnisse.

Nicht daß die Formen *aigue* einerseits, *eue*, *eque* den sonstigen Tendenzen der Sprache widerstreiten. Es ist eher in jeder Beziehung ein *embarras de richesse*: das Nebeneinander der Formen überhaupt, dann die verschiedenen Möglichkeiten, jede der Formen zu erklären. Für *aigue* bestehen dieselben beiden, die wir oben für prov. konstatiert haben und auch die Formen *eue*,

¹ Mit *factu* etc. kann *aqua* nicht auf eine Stufe gestellt werden, da das bezeichnete Gebiet größtenteils *fach* ohne *i*-Entwicklung aufweist.

² Vgl. *ajvi* Val Soana, *ajôo* Pral.

³ Daneben allerdings auch npr. *eiga*.

eve lassen zweifache Deutung zu: 1. die der Verf., wonach *eue* sich aus *aye* entwickelt hätte. Die Auffassung wird gestützt durch altlothr. *auue*, welche Form sich zu zentralfrz. *eue* zu verhalten scheint, wie etwa lothr. *aule*, *ole* zu zentralfrz. *ele* ML I § 250. 2. Die von der Verf. S. 20 zurückgewiesene, wonach *aqua* über *aiwa* (das hiesse *aiya* oder *ajya*) zu *ewa* geworden wäre. Für diese spräche die ziemlich weit verbreitete Graphie *aive*, *aiwe* (s. Rydberg im KJ VI 238), ferner der Umstand, daß dadurch eine gemeinsame Basis (*aig^ha* oder *aiya*) für alle nordfrz. Formen zu gewinnen möglich ist. Gegen sie spricht die Tatsache, daß wir in den ältesten normanischen Texten bereits *ewe* (Oxf. Ps., QL)¹ und in Als L sogar *egua* finden,² ohne sie unmöglich zu machen, da sich annehmen ließe, daß durch die Einwirkung des μ *ai* sich schneller monophthongiert habe als in anderen Fällen. Lothr. *auue* läßt sich auch gut aus *aige* entstanden denken, da im Lothr. auch sonst *ai* zu *a* wird, wobei wieder der Velar den Vorgang beschleunigt hätte. Es ist auch zu bedenken, daß bei der ersten Deutung der angeführte Parallelismus *ala* : *aqua* nicht vollständig ist. Das wäre der Fall, wenn im zentralfrz. *ewe* dasselbe *e* hätte wie *nes* (aus *nasu*) u. dgl. Das darf nun nicht angenommen werden, weil die Weiterentwicklung zu *eaue* anzeigt, daß das *e* mit dem *e* in *ellus* identisch geworden war (dagegen *talis* > *tieus*, — *tes* aber nicht *teaus*). Noch heute zeigen die verschiedenen Dialekte eine sehr weitgehende Übereinstimmung dieser beiden Phoneme.

Während nun also *aigue*³ sich mit der Deutung 2 leicht vereinigen läßt, muß H., die die Deutung 1 vertritt, Entlehnung aus dem Prov. annehmen (s. 47). Dazu wird man sich aber doch nur schwer entschließen können, da sonst von einem so weitgehenden Einfluß der prov. Literatursprache auf das Afrz. nichts bekannt ist. Es ist ferner daran zu erinnern, daß *aigue* im Mittelalter wie es scheint als volkstümliche Form, von SO bis ins Dép. Yonne hineingereicht hat (Görlich, Fr. St. VII 33), also weit in ein Gebiet hinein, das heute keine *g*-Form kennt.⁴ Anderseits beweisen die Ortsnamen *Aigues-Vives* bei Faverolles (Loir-et-Cher) und *Aiguebelles* b. Coulongé (Sarthe), daß es auch im Westen weit in das heutige *eau*, *iau*-Gebiet gereicht haben muß, so daß es im heutigen Dép. Sarthe vielleicht direkt an das Gebiet von *eve* gegrenzt hat,⁵ wie heute noch in der Saintonge die Formen längs der frz.-prov. Grenze zusammenstoßen. Sodann ist also *aigue* in allen anderen Teilen Frankreichs sporadisch anzutreffen, außer den von H. angeführten Gegenden noch im Wallonischen (neben *aiwe* = heutigem *ew*, *ew*, *eo*!) s. L. Wiese, Spr. der D. Gr. ss. 49, 105, 122, 137; im Frühanglonormannischen (Brandan).

¹ Dürfte man aus impf. *-aba* einen Schluß ziehen, so hätte danach gerade das norm. *aya* nicht zu *eue*, sondern zu *oue*, *owe* entwickelt. Interessant ist nun zu beobachten, daß das Lothr., daß diese Impf.-Endung zu *eive* gehen läßt, gerade umgekehrt für *aqua*: *auwe*, heute *ay*, *av*, *ov* etc. aufweist.

² Als 54 b. Diese Form spricht übrigens auch gegen *awa* > *ewe*.

³ Die Schreibung muß nicht notgedrungen *aig^ha* bedeuten, sie kann z. B. auch *aiy^ha*, *aiya* (γ tönender Reibelaut, zwischen μ und gu in der Mitte stehend) gelesen werden.

⁴ *ag* in Mouchard (mit *ai* > *a*!) scheint ein Rest davon zu sein.

⁵ Denn daß *eve* ursprünglich bedeutend weiter nach Westen gereicht hat, als es heute der Fall ist, beweisen die bei Godefr. angeführten Flussnamen *Bellève*, *Longuève* (Sarthe).

Hiermit schliesse ich. Es kam mir vor allem darauf an, zu zeigen, daß die Frage nach der Entstehung von prov. *aigo*, frz. *eau* noch offen gehalten werden muß und gestehe mein Unvermögen ein, nach dem bisherigen Stand der Untersuchung das Problem zu lösen; welche Lösung mir fürs Frz. am wahrscheinlichsten ist, ist ja aus dem obigen Abwägen der Momente ersichtlich. Doch zweifle ich nicht, daß man noch zu gesicherten Resultaten kommen kann, doch muß die Untersuchung von neuem aufgenommen und in wesentlichen Punkten ergänzt werden, wozu die so fleißige Verfasserin der besprochenen verdienstvollen Arbeit am ehesten berufen und vorbereitet wäre. Für Frankreich müßten ausser den früher (S. 378) erwähnten Momenten noch die mittelalterlichen Schreibungen für die Wörter mit *qu* genau nach ihrer Herkunft untersucht werden, besonders auch Schreibungen wie *egue*, *esue*, *esgue* sind zu berücksichtigen. Und es muß namentlich nach den für den Vokal beweisenden Reimen und Assonanzen geforscht werden: Ist *awa* > *ewe*, *eve* das richtige, dann erwarten wir Bindung in der Assonanz mit *pere*, *-ée* und für die Gegenden, die *eve* haben, den Reim *eve* : *leve* (der sich sehr natürlich bieten mußte!); wenn aber *aie* > *eie*, *eve*, dann erwarten wir das Wort in weiblichen *ai*- und *ε*-Assonanzen, die Reimmöglichkeit ist dagegen sehr erschwert. Trifft aber das für die beweisenden Gegenden zu, was H. S. 24 konstatiert, daß wir *ewe* nie im Reim oder nur im Reim mit sich selbst finden¹ (man weiß nicht recht, gilt der Ausspruch speziell für die Form *ewe* oder auch für die anderen Formen, nur für Reim oder für Reim und Assonanz), so ist dies Schweigen an und für sich ein wichtiges und sonderbares Moment, das erst recht ausgenutzt werden muß.

E. HERZOG.

¹ Péan Gat. 83: *eve* : *desve*, was zunächst mit den heutigen Formen von Indre-et-Loire verglichen wieder auf die einstige grössere Ausbreitung des *v*-Typus schliessen läßt und für *ε* zu sprechen scheint; daneben merkwürdigerweise *egue* (*equa*) : *legue* ('Meile') 8719. Macé de la Charité (Nièvre, also wieder eine Gegend, wo Gil. keine Spur eines *v* nachweist) reimt 5731 *l'eve* : *leve* (*lavat*) (Hs. P schreibt *ayue*, *laue*), was in Bezug auf den Vokal aber nichts beweist, da M. alle *e* durcheinander wirft. In Jourdain de Blaivies finden wir *aigue* 24 in einer *ε*-Laisse, 1184 f. in einer *a*-Laisse; sonst finden wir in *ε*-Laiszen von Wörtern mit *ai* bloß solche, wo auf *a* ursprünglich Guttural folgte (*traire*, *traite*, *lairme*, *gaire*) und *pelices vaires* 2070, das ein Lehnwort sein wird.

Zu Ztschr. XXVIII S. 262.

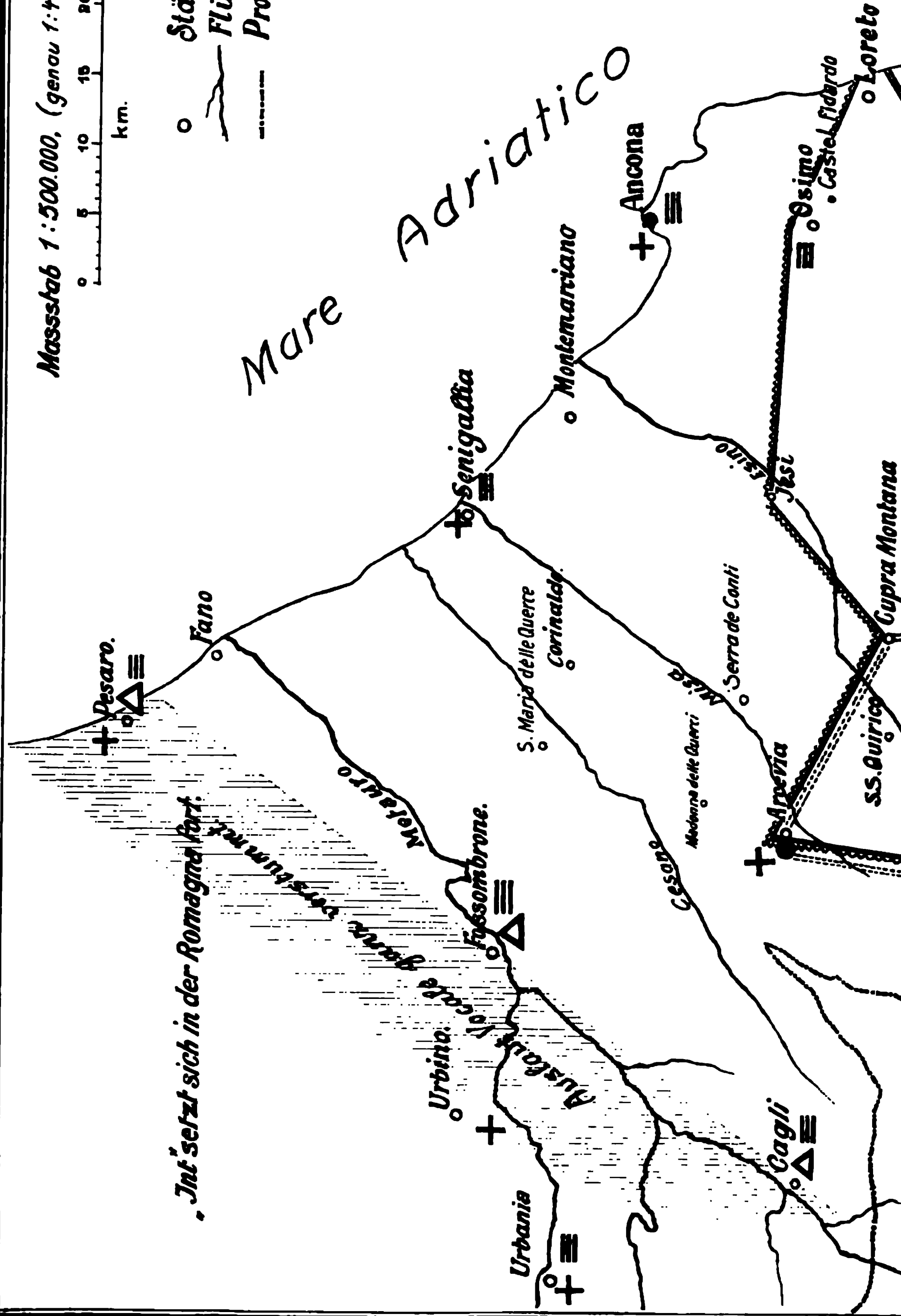
Herr Prof. Suchier macht darauf aufmerksam, daß ich im Romaniabericht nicht mit Recht von einer Verwechslung Ekkehards IV mit dem Chronisten Ekkehard von Aura durch ihn gesprochen habe, „indem U. Chevalier im *Répertoire des Sources historique du moyen âge* s. v. Ekkehard IV diesen als *chroniqueur* bezeichne und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, die *Casus s. Galli* eine Klosterchronik nenne.“

G. G.

Massstab 1:500.000, (genau 1:473.900)



- Städte.
- Flüsse.
- - - Provinz Grenze.



Int' setzt sich in der Romagna fort.

Legende:

- *Gebiet der Diphthongierung.*

Reduktion der Auslaut Vokale.

$$\Delta \bar{a} \text{ belong } \gamma e.$$

+ Praefix re) ar.

me, in't als Verstärkungs-Partikeln.

○ Artikel: ru, ra.

~~von~~ nördlichste Grenze von nd) nn.

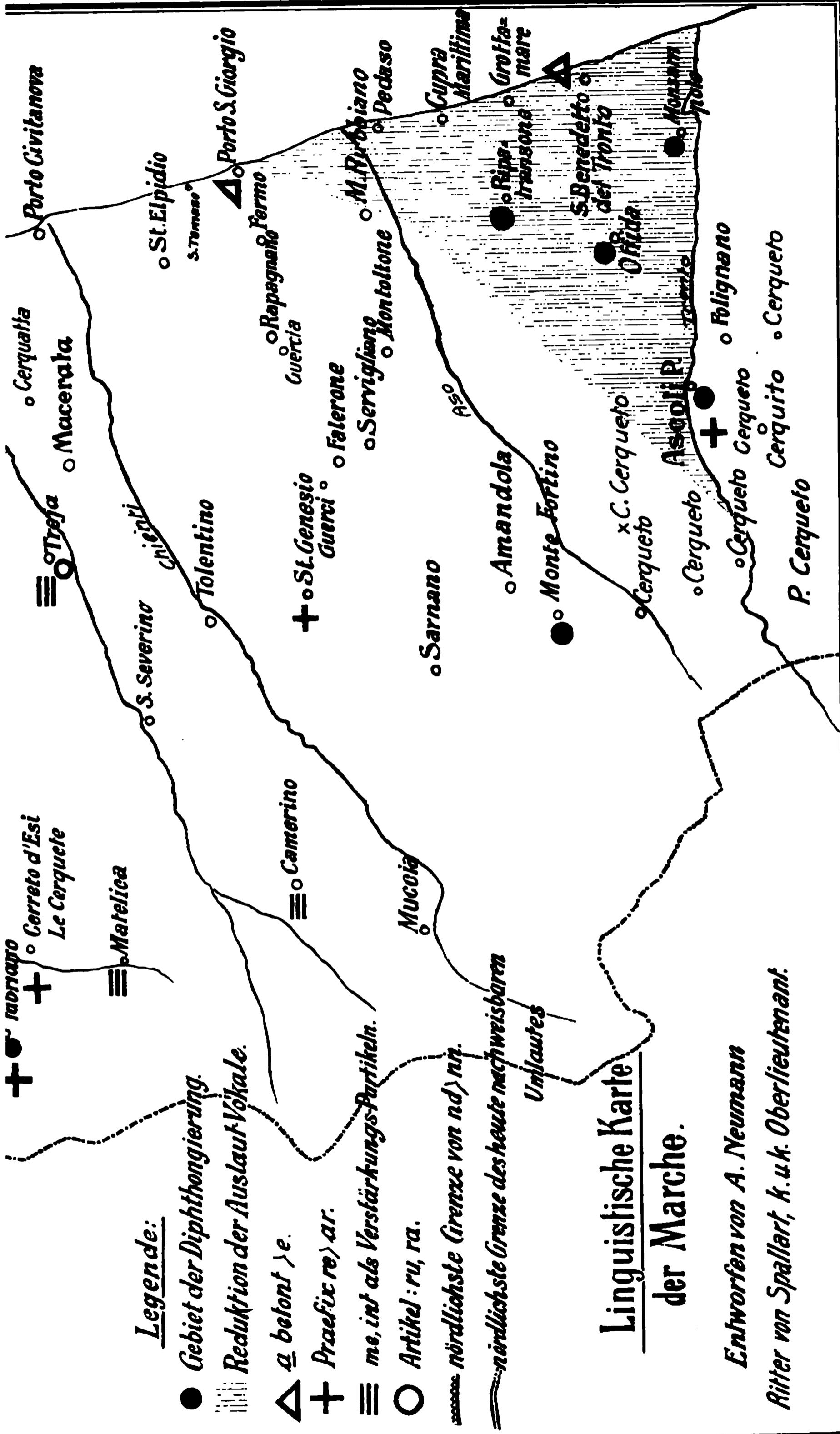
nördlichste Grenze des heute nachweisbaren

Unlabeled

Linguistische Karte der Marche.

Entworfen von A. Neumann

Ritter von Spallart, k. u. k. Oberlieutenant.



Randglossen zum altportugiesischen Liederbuch.

(Fortsetzung; s. Ztschr. XXVII, 708.)

XIV.

Guarvaya.

König Sancho I. als Dichter eines Mädchenliedes.

In diesem Aufsatz bringe ich zwei überraschende Neuigkeiten, die ich übrigens noch nicht ergründet hatte, als ich vor Jahren seinen Inhalt skizzierte.

Ein Gedicht, das ich schon damals als eines der ältesten unter den datierbaren betrachtete und in die Regierung Sanchos I. verlegte — anfangs ins Jahr 1206,¹ später ins Jahr 1191² — versuche ich jetzt bis 1189 zurück zu verlegen.

Ein anderes, anscheinend in keinem Zusammenhang damit stehendes, keiner Erklärung bedürftiges, und keine Datierung zulassendes, verweise ich in den Zeitraum 1194—1199.³ Beide aber beziehe ich auf ein und dieselbe Frau, die Geliebte des zweiten Königs von Portugal, und stelle das ältere — ein Mädchenlied im Volksstil — sogar als sein eignes Werk hin.

Wußten wir bisher nur von einem dichtenden Enkel des ersten Monarchen, so tritt nun dessen Sohn, der eigne Vater des D. Gil Sanches, als Reigenführer auf.

*

In dem 1189 verfaßten Liede kommt das Wort *guarvaya* vor, um dessen Deutung willen ich diese Wanderfahrt unternommen habe. Der Dichtende hat eine junge Dame in unverhüllter Schönheit erblickt — *en saya* — rosig und weiß, und ihr versprochen, ihre Reize zu schildern. Das tut er und singt:

(76)

No mundo non me sei parelha
mentre me for como me vay.
Ca ja moiro por vos. E ay
mia senhor branca e vermelha,
queredes que vos retraya

¹ Im Jahre 1893 in meiner *Port. Litteraturgeschichte* S. 177, Anm. 1.

² *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 321.

³ Vgl. *Investigações* S. 528. 592. 757.

quando vus eu vi en saya!
 Mao dia me levantei,
 que vus enton non vi fea.

E mia senhor, des aquel di' ay
 me foy a mi muyn mal.
 E vos, filha de don Paay
 Moniz, e ben vus semelha
 d' aver eu por vos guarvaya,
 pois eu, mia senhor, d' alfaya
 nunca de vos ouve nen ei
 valia d' ña correa.¹ (AC 83)

Auch ohne den im Verlauf dieser Untersuchung zu Tage kommenden Sachverhalt zu berücksichtigen, würde eine im interpretatorischen Sinne leicht nachbessernde Übersetzung der ersten Strophe ungefähr also lauten:

„Niemand auf Erden hat es (so schlimm) wie ich. Denn schon bin ich sterblich in Euch verliebt. Ihr aber, ach meine rosenrote und blütenweiße Herrin, verlangt (nun noch) von mir, daß ich Euch schildere, wie ich Euch ohne Mantel² erblickte. Ein Unglückstag war das für mich: gar zu lieblich war Euer Anblick.“

Eine recht annehmbare Einleitung, wenn der Dichter die Hauptsache nachschickte: verherrlichende Beschreibung der Dame, oder das Bekenntnis seiner Unfähigkeit, so viel Anmut und Liebreiz in Worten auszudrücken.

Die zweite Strophe bietet jedoch ganz etwas anderes als man erwartet: indirekte Bitte um materiellen Lohn für geleistete Dienste, und zwar um eine ganz bestimmte Auszeichnung — ein Verfahren, das in den gallizisch-portugiesischen Liebesliedern höfischer Troubadours ganz vereinzelt dasteht,³ vereinzelter noch als die für Zeit-

¹ Die Numerierung (76) geht auf die älteren *Randglossen* zurück. In XII und XIII sind die Lieder 71–75 aus Versehen nicht als solche bezeichnet. In *Randglosse* VIII (*Ztschr.* XXVI, 56 und 61) teilte ich mit, ich würde die im CA in kritischer Lesart abgedruckten Gedichte nicht wiederholen, und verfuhr dementsprechend. Da das Erscheinen meiner Ausgabe sich jedoch mehr als vorauszusehen war, verzögert hat, gebe ich diesen Standpunkt auf und füge sie zur Bequemlichkeit des Lesers meinen Auseinandersetzungen hinzu.

² Ohne verhüllenden Mantel, im bloßen Obergewand (*en saya*), das von den Körperformen je nach der Mode mehr oder weniger erkennen liefs, erschienen die sittsamen Frauen um 1200 nicht öffentlich. Vgl. Weils, *Kostümkunde* III 538–540. Der Anblick war also ein seltener. Im ganzen Liederbuch kommt nur noch eine Frau *en saia* vor: die von einem Genossen unseres Dichters verspottete, durch ein unrühmliches Abenteuer bekannt gewordene Grafenkenelin Elvira Annes, die jener am Strande — *no Doiro, antr' o Porto e Gaya* — erblickt hatte (CA Z. 155 f., CB 173). — Von Männern heisst es *en cos* (= *em corpo*, mit einem Gallizismus jener Tage; vgl. *gardacos*).

³ Nur der Spielmann und der Wanderdichter (*segrel*) bitten um Geld und Tuch, wie ich anderwärts zeige (*Canc. da Ajuda, Investigações* S. 678), quittieren darüber, oder beklagen sich, wenn ihnen nicht nach ihrem Verdienst Sold, Brot und Wein gereicht wird.

genossen unverkennbar deutliche Bezeichnung der besungenen Dame.¹

„Seit jenem Tage ist es mir schlimm ergangen. Euch hingegen, Tochter des Don Paay Moniz, Euch muß es passen (oder: Euch dünkt es gut und recht; Ihr glaubt daran), daß Ihr mir (bald) eine *guarvaya* werdet zu geben (oder zu verschaffen) haben, trotzdem Ihr mich bis heute ohne jede Gunstbezeugung gelassen und mir nicht eines Riemens Wert zugestanden habt.“

Und damit fertig.

Nehmen wir an, daß die Textüberlieferung mangelhaft ist. Ehe das Lied in den *Cancioneiro* aufgenommen ward, war nahezu ein Jahrhundert vergangen. In der einzigen erhaltenen Niederschrift² fehlt in Z. 9 das richtige Reimwort (in *-elha*); Z. 10 ist zu kurz und gleichfalls reimlos;³ am Schlusse liefs der Schreiber Raum für die übliche, ihm vielleicht nicht unbekannte, dritte Strophe,⁴ es sei weil sie in seiner unmittelbaren Vorlage fehlte, es sei weil sie darin so schwer leserlich war, daß er die Eintragung für den Revisor aufsparte.⁵

Nehmen wir ferner an, in dieser Schlussstrophe habe der Dichter folgendem Gedanken Ausdruck gegeben: „kommt es dahin, daß Ihr mir die erbetene Auszeichnung gewährt (oder: verschafft) — und um Euret- wie um meinetwillen muß ich das wünschen — so kann ich von Glück sagen. Dann gibt es in der Tat auf Erden nicht meines Gleichen.“ Erhielte das Gedicht auf diese Weise, durch Rückkehr zum ersten Satz, eine gewisse Abrundung, wie solche in zahlreichen Beispielen vorliegt, es bliebe trotzdem ein unharmonisches Gebilde, das sich von den meisten Liedern durch Mangel an Einheit abhebt. Man merkt die Absicht und man

¹ Daß dies volksmäßige Verfahren gerade bei den älteren Troubadours häufiger vorkommt als bei den jüngeren, habe ich schon nachgewiesen. S. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 307. Man findet in CA No. 62. 142. 143. 301. 375. 378. 455 Dona Elvira da Maya, Guiomar Affonso Gata, Mayor Gil, D. Urraca Abril, Netas de Conde, Dordia Gil und Guiomar Gil.

² In beiden ital. Abschriften fehlt das Gedicht, durch einen bedauerlichen Zufall: in CV weil am Anfang ganze Hefte verloren gegangen sind; im CB weil es seinen Platz auf einem der zwischen f. 38 und 39 ausgerissenen Blätter hatte. Vermutlich zwischen No. 150 und 151. Man sehe die vergleichende Übersicht über die Liederbücher, die ich im CA biete (*Investigações* S. 183—200).

³ Mit den vorhandenen Worten gelingt es nicht, den Reim für Z. 9 zu gewinnen (den für Z. 10 erhält man, wenn man *ay* verschiebt). Greift man aber zum Hispanismus *aquelha*, so werden unerlaubt große Umgestaltungen nötig:

E mia senhor, des(de) aquel(ha)
(ora) me foi a mi (muyn) mal, ay!

Hispanismen im Reim wie im Versinnern — wie solche im *Cancioneiro Gallego-Castelhano* so häufig sind — waren schon in der ersten Epoche gallizisch-portugiesischer Dichtkunst nichts Unerhörtes. Wohlverstanden im Munde von Galliziern und Kastilianern. Doch gehört der Verfasser des *Guarvaya*-Gedichtes nicht zu dieser Kategorie.

⁴ Es gibt weitere Gedichte von zwei Strophen, und solche von nur einer. Doch bleibt bei allen fraglich, ob sie vollständig sind.

⁵ Auch Varnhagen und Th. Braga halten das Lied für unvollständig.

wird verstimmt. Der Gegenstand an sich forderte, nicht ein schwieriges Meisterlied mit künstlicher Reimstellung¹ und wenig üblichem Versmaß, sondern ein frisches leichtfüßiges Refrainlied. Und Paay Soares de Taveiroos hätte das wohl geschaffen, wären nicht Rücksichten zu nehmen, ein Preis zu gewinnen gewesen; d. h. hätte er nicht eine Probe bestehen, eine Aufgabe erfüllen, einen Herrn und König zufrieden stellen, in einem Liebeslied ohne Liebe die preisens- und begehrenswerteste unter den Hofdamen mit Namen nennen müssen. Dafs er einfach und innig zu sprechen verstand, bezeugen seine sonstigen abwechslungsreichen Schöpfungen.

Der Leser urteile selbst. An eine geliebte Schöne, die einem andern (natürlich unwürdigen) die Hand gereicht hatte, richtet er folgende Klagen:

(77)

Como morreu quen nunca ben
ouve da ren² que mais amou,
e quen viu quanto receou
d'ela, e foi morto por én:
Ay mia senhor, assi moir' eu!

Como morreu quen foi amar
quen lhe nunca quis ben fazer,
e de que(n) lhe fez Deus veer
de que foi morto con pesar:³
Ay mia senhor, assi moir' eu!

Com' ome que ensandeceu,
senhor, con gran pesar que viu,
e non foi ledado nen dormiu
depois, mia senhor, e morreu:
Ay mia senhor, assi moir' eu!

Como morreu quen amou tal
dona que lhe nunca fez ben,
e quen a viu levar a quen
a non valia nen a val:
Ay mia senhor, assi moir' eu! (CA 35)

Klingt das nicht lyrisch? Ist es nicht wie zum Singen geschaffen? Und erst folgendes kleine Lied eines Mädchens, dem

¹ Die Ordnung *abaccede* mit Bindung der beiden letzten Reime erst in der nächsten Strophe ist selten; vielleicht sogar einzig im Liederbuch.

² *Ren* — im Sinne von Person, Wesen — war im Altport. ebenso beliebt wie im Prov. — Auch auf *cousa* wurde später die gleiche Bedeutung übertragen. *A ren do mundo que eu mais queria* (bezw. *amava*) — *las cosas que yo mas queria* sind stereotype Formeln mittelalterlicher Fabulierkunst.

³ Gewandt ist diese elliptische Redeweise mit kontinuierlichem *quen*, *que* und unterdrücktem *aquela*, *que* und *ren* gewiß nicht. Aber den Pfadfindern muß man das schon zu gute halten. Um 1200!

der Freund grollend gedroht hatte, er würde sie nie wieder aufsuchen? Voll schelmischen Frohsinns und triumphierender Freude ruft sie den anderen Frauen zu:

(78)

O meu amigo, que mi dizia
que nunca mais migo viveria,
par Deus, donas, aqui é já!

Que muito m'el avia jurado
que me non visse; mais a Deus grado,
par Deus, donas, aqui é já!

O que jurava que me non visse,
por non seer todo quant'el disse,¹
par Deus, donas, aqui é já! (CV 289)

Schwerfälliger und altertümlicher klingt ein Mädchenlied, in dem er die Geliebte darüber zürnen läßt, daß er ihren Namen in einem Liebesgedicht genannt hat. Mit etwas Phantasie könnte man es sogar als Antwort auf das Guarvaya-Gedicht auffassen² — beide aber als Jugendwerke, mit denen er sich Sporen und *toga virilis* verdienen wollte.³

(79)

Donas, veer-edes a prol que lhi ten
de lhi saberem que mi quer gran ben!⁴

Par Deus, donas, ben podedes jurar
do meu amigo que mi fez pesar;
mais deus ¿e que cuidava a gãar
de lhi saberem que mi quer gran ben?

Sofrer-lhi-ei eu de me chamar senhor
nos cantares que fazia d'amor;
mais enmentou-me, todo con sabor
de lhi saberem que mi quer gran ben!

¹ Zum letzten Zweizeiler haben wir die hübsche Variante: *melhor o fexoca o non disse*. Eine Halbstrophe als Abschluß (*finda*) des ganz volksmäßigen Liedes ist kaum darin zu suchen. Das Liedchen ward übrigens, nach Storcks Übersetzung, in Musik gesetzt (von P. Wagner) und schon öffentlich in Konzerten gesungen.

² Ich glaube nicht, daß das der Wahrheit entspricht. — Es werden eben andere Gedichte von ihm verloren sein. Daß die im Guarvaya-Lied als *Filha de Don Puay Moniz* bezeichnete, überhaupt nicht als von ihm geliebte Frau zu betrachten ist, geht aus meinen Erörterungen hervor.

³ Das Tragen von Mantel und Degen wurde den jungen Adligen in der Regel erst zugestanden, wenn sie das 18. Jahr erreicht hatten. Einen adligen Hofdichter stellt man sich gern in buntem Rock und farbigem Mantel vor und so zeigen ihn auch die Bilderhandschriften.

⁴ Das Voranstellen des Refrains ist ein altertümlicher Zug. Vielleicht sollte derselbe am Schluß der Dreizeiler in umgekehrter Zeilenordnung wiederholt werden? oder erst *R*² und dann noch einmal *R*¹ und *R*²?

Foi-m' el en seus cantares enmentar!
 V(e)edes ora se me dev' a queixar,
 ca se non quis meu amigo guardar
 de lhi saberen que mi quer gran ben! (CV 240)¹

Zu seinen früheren Gedichten gehört dann noch ein „Meister“-Stück, in dem er gleichfalls dem Wunsche Ausdruck gibt, durch Gunst und Einfluß der besungenen Dame, einer Blutsverwandten, zu Ehre und Ansehen zu gelangen.

(80)

Eu sôo tan muit' amador
 do meu linhagen que non sei
 al no mundo querer melhor
 d' ãa mia parenta que ei.
 E quen sa linhagen quer ben
 tenh' eu que faz dereit' e sen;
 e eu sempr' o meu amarei.

E sempre serviç' e amor
 eu a meu linhagen farei
 entanto com' eu vivo for':
 esta parenta servirei
 que quero melhor d' outra ren,
 e muito serviç' en mi ten,
 se eu poder' — e poderei.

Pero nunca vistas molher
 nunca chus pouc' algo fazer
 a seu linhagen, ca non quer
 en meu preito mentes meter;
 e poderia-me prestar,
 par Deus, muit' e non lhe custar
 a ela ren de seu aver!

E veede se mi-á mester
 d' atal parenta ben querer,
 que m' ei a queixar, se quiser,
 lhe pedir algo, u a veer'.
 Pero se me quisesse dar
 algo, faria me preçar
 atal parenta e valer. (CA 37)

Es ist kaum anzunehmen, daß dieser dem Guarvaya-Gedicht unmittelbar |vorangehende Appell an die Blutsverwandschaft sich an eine andere als die Tochter des D. Paay Moniz wendet. Nur geschieht es in allgemeinerer, freierer, verständlicherer Weise.

¹ 2 *lhy* — *ca* — 5 *cuidamy agaar* — 7 Vielleicht eher: *sofrido lh' ei?*

Unklar im Gedanken und in der syntaktischen Gliederung, empfindungsarm trägt das Stück, welches uns besonders beschäftigt, meines Erachtens, wie gesagt, die Zeichen bestellter, positiven Zwecken dienender Arbeit. Auf Tatsächliches gegründet und gerichtet, und doch in bestimmte Schranken gezwungen, ist dieses älteste aller portugiesischen Gelegenheits-Gedichte höchst deutungsbedürftig. Gelegenheits-Gedicht in doppeltem Sinne.

Was ist *guarvaya*? Wer ist der Dichter? Wer vor allem die Dame, von der er Erfüllung seiner materiellen Wünsche erhofft? Bei welcher Gelegenheit sollte sie dem Dichter etwas kostbares zuwenden?

*

Als Varnhagen die *Trovas* herausgab, verwies er das „rätselhafte“ Gebilde in den Anhang,¹ d. h. unter diejenigen Stücke, welche in seinen „Roman des Grafen von Barcellos“ nicht hineinpaßten und außerdem unvollständig erhalten sind. Die „seltsame“ Vokabel erhielt im Glossar den Zusatz „Bedeutung unbekannt“.² Mit Fug und Recht, denn *guarvaya* kommt in den gallizisch-portugiesischen Liederbüchern sonst nicht vor,³ auch nicht in den bis 1849 bekannt gegebenen Prosatexten — und fehlt in den übrigen romanischen Sprachen, mit höchstens einer Ausnahme.⁴

Die Vermutung, es müsse sich um einen Gebrauchsgegenstand handeln, hätte immerhin geäußert werden können. Denn sie ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit aus dem Gegensatz zu *correa* und aus der Unterordnung beider unter den Begriff *alfaya*. Auch Rang und Schicksal der Dame, auf die mit so energischem Fingerzeig hingewiesen wird, ganz gegen Provenzalen-Art, hätte der geschichtskundige Freund Herculanos leicht erfahren und bewerten können.⁵ Doch das würde die bereits gezogenen Kreise gestört haben. Auch blendete den Blick des Suchenden die Auffälligkeit des Wortes.⁶

¹ *Trovas*, S. 305: g.

² «*Guarvaya ou guarauaya: Sign. ins.*» Daß die viersilbige Variante aus Herculanos Feder stammt, zeigt Anm. 6.

³ Auch Alfons X. der sprachgewandte, dessen Vokabelschatz erstaunlich groß ist, benutzt es niemals.

⁴ Im *Elucidario* steht es nicht; Du Cange-Henschel blieb es gleichfalls unbekannt (s. u. S. 397, Anm. 6).

⁵ Ribeiro dos Santos war der Name aufgefallen, doch zog er keinerlei Folgerungen daraus.

⁶ Herculano hielt das „wunderliche“ Ding für Schreiber-Verballhornung oder für eine Willkür-Schöpfung des fürstlichen Troubadours, dem man damals den ganzen CA zuschrieb. In einem noch vor der Veröffentlichung der *Trovas* geschriebenen Brief, den Varnhagen in den *Notas* herbeizieht (S. 347), äußert er: „Eu não sei se lhe disse algũa vez uma idea mais estrambotica do que o *guarauaya* do trovador.“ Der „Gedanke“ betrifft den Charakter der Troubadoursprache, die er für ein reines Kunstgebilde hielt. Ohne Recht, wenn auch das durch Wahl, weise Beschränkung und bewundernswert einheitliche Regelung zur Dichtersprache erhobene Hof-Portugiesisch — oder

Erstaunlicher ist, daß Theopilo Braga, der doch von Anfang an die Personalien und Sacherklärungen in den Vordergrund rückte, verführt von seinem ungestümen Drange alles sofort zu begreifen und jede Schwierigkeit im Sturme zu lösen, mit etymologischen Phantasien gleich bei der Hand war, ohne vorher in Ruhe den Schverhalt zu untersuchen; und ferner daß er nicht einmal, als das Erscheinen des *Cancioneiro da Vaticana* und *Cancioneiro Colocci-Brancuti* ihn in neue Bahnen drängte, den vorher beschrittenen, gefährvollen Pfad verließ.

Guarvaya mutete auch ihn wie ein Fremdwort zu. An den *ome-lige* der Trovas denkend, suchte er dessen Ursprung in Frankreich.

Aus *graie* + *vair* zusammengesetzt sollte es ein buntes Kleidungsstück bezeichnen, das der Troubadour als Lohn für sein Gedicht gegen sein alltägliches Trauergewand einzutauschen wünschte.¹

Später, als die Kritik des Aus- und Inlands das Hinfällige

Português illustre — sich sowohl von den üppig ins Kraut schießenden Sprechdialekten als auch von der barbarischen Prosasprache der pseudogelahrten Urkundenschreiber auffallend weit entfernt.

¹ So steht es in *Theoria da Hist. da Litt. Port.* 1ª Ed. 1872 S. 565. Es widerstrebt mir, die von falschen Aufstellungen strotzende Seite abzusprechen. Doch gehört sie hierher; „Um outro documento descobrimos da origem franceza d'esse cyclo poetico: é a palavra *guarvaya*.“ Gemeint ist der um Alfons III. geschaarte Dichterkreis, den Braga übrigens *Cyclo jogralesco ou dionysio* nennt und von einem älteren *Cyclo galexiano* und *Cyclo italo-provençal* absondert. — „A origem da palavra *guarvaya* encontra-se no velho francez *graie* e *vair*, que ambos significam a côr cinzenta, que veio a servir de nome a una vestimenta, como o *birretum* (côr vermelha) veio a significar o barrete ou gorra. No *Roman de la Rose* (v. 546 e 862) encontra, se *graie* em lugar do moderno *gris*, do mesmo modo que no poema do Sir Tristrem, conhecido na côrte de Dom Diniz, se empregam ambos os synonymos:

A schip with grene and gray
With *vair*, and eke with *griis*. (Cant. II st. 24)

Segundo Du Méril, (*Poes. scand.*, p. 277) *vair* designava toda e qualquer côr que serve para enfeitar; d'este auctor nos apropriamos d'esta importante passagem de Trithemius, em que se impunha aos nobres por penitencia o não usarem de vestimentas de cor: *ut varium, griseum, ermelinum et pannos coloratos non portent*. A data d'este documento é de 1202 escripto no mesmo seculo em que se metrificou a canção do *guarvaya**. Em vista d'estes factos comprehende-se como de *griseum* e *varium*, pela attracção dos dois „rr“ e ao mesmo tempo pela sua extraordinaria tendencia metathetica e pelas fórmulas francezas e inglezas, de *graie* e *vair* se chegou a tomar a palavra *guarvaya* do *Cancioneiro da Ajuda* . . . „*haver por vos guarvaya*“ é uma imagem poetica para dizer que não conseguiu deixar as vestes de tristeza, e encerra tambem o symbolo scandinavo, francez e anglo-normando, da adopção que se representava pelo manto, que se exprimia pela phrase de outros poemas *mis sur le drap*, ou como em Phillippe de Mouskes *par dessus le mantiel* . . . A palavra *guarvaya* . . . encerra uma immensa luz sobre as origens francezas do cyclo poetico de Dom Affonso III.

dieses Einfalls hervorhob,¹ sollte es dem französischen *garbage* entsprechen und eine bestimmte Feudal-Abgabe bedeuten.²

Schließlich, als die *Lais de Bretanha* des Cancioneiro Colocci-Brancuti in keltische Gebiete führten, brachte die Lektüre der *Leges Wallice* den Bearbeiter der Liedertexte dahin, *kyvarus* als Grundwort aufzustellen und an ein Geschenk zu denken, wie der Ober-Barde es erhielt, wenn die Tochter eines der ihm unterstellten Dichter sich vermählte.³ Sein letztes Wort über diesen

¹ In der *Revue Critique* vom 23. November 1872 (No. 47, Art. 225) bezeichnet Gaston Paris — de saudosissima memoria — die Herleitung als unzulässig: „grais n'est pas français et ne se trouve pas aux vers cités du *Roman de la Rose*“. — F. A. Coelho nannte sie *absurd* (*Bibl.-Crit.* p. 145). — Die wüste damals entstandene Streitschrift eines luso-brasilianischen Dilettanten, der Bragas Argumentation lächerlich macht, brauche ich hier nicht zu erwähnen, da sie erst 1889 erschien. S. u. — Ohne der Kritik Gehör zu schenken druckte Th. Braga die mitgeteilte Stelle 1873 in der Einleitung des *Thesouro da Lingua Portuguesa* von Frei Domingos Vieira, Bd. I S. CCXXXI (1873) wieder ab. Nur schob er an der mit * bezeichneten Stelle folgenden Zusatz ein: „Não havia senão os ricos que podessem bordar as suas vestimentas com arminho; mas todos os burguezes tendo um pouco de bem estar, usavam roupas bordadas de *vair* e de *gris*, isto é de pelles de esquilos ou de animaes selvagens do nosso paiz ou de amphibios de nossos mares. (Zitat aus *Règlements sur les Arts et Metiers*.) O sentido de *vair* = brilhante, usado nos poemas francezes é o mesmo que o da Canção portugueza; a tendencia que havia para associar esta palavra a *gris* ou *grais*, vê-se no *Roman de Eneas*:

Tot ot vaire l'espalle destre
et ot bien grise la senestre (sic).“

² *Manual da Hist. da Litteratura Portuguesa*, 1875. Im Abschnitt über den Einfluß Nord-Frankreichs auf die portugiesischen Troubadours heisst es (S. 56): „No Cancioneiro da Ajuda encontra-se outra Canção em que se allude a um imposto feudal francez, o *Garbagium*, que descreve Ducange; na Canção portugueza toma-se esse direito feudal no sentido figurado.“

³ In der Einleitung zum Cancioneiro da Vaticana erläutern drei Stellen diese neue Auffassung: 1. Im Abschnitt über *Lays bretões em Portugal*: „Num fragmento de canção do codice da Ajuda apparece a palavra *Guarvaya* que consideramos como um vestigio do regimen dos menestreis bretões que nesta epoca (affonsina) se procurou imitar. — 2. Mit Bezug auf den Cancioneiro da Ajuda (anterior ao cyclo dionisio) heisst es wie früher *ome-lige* und *guarvaya* seien „vestigios do gosto francez“. — 3. In den widerspruchsvollen Betrachtungen über diesen Codex heisst es, der Geschmack für bretonische Musik und Dichtkunst sei erst unter Alfons IV. der herrschende geworden, doch hätten sich schon vorher Anklänge daran in jenen eingeschlichen: „sob o gosto da cõrte de D. Affonso IV. prevaleccram tambem as canções e musicas bretãs, cuja corrente parece ainda reflectida no *Cancioneiro da Ajuda*, em um remotissimo vestigio, no fragmento de canção em que se lê a palavra *guarvaya* com que o trovador allude aos seus infelizes amores. Nas *Leges Wallice* XXIII, 1 encontra-se o dom das nupcias, *kyvarus*, que se pagava ao cantor da cõrte. *Penkered (musicus primarius) debet habere mercedes de filiabus poetarum sibi subditorum; habebit quoque munera nuptiarum, id est kyvarus neythans a feminibus nuper datis, scilicet XXIV. denarios* (p. 779, 861). A conexão historica e a interpretação litteral mostram que a *guarvaya* do trovador portuguez é o mesmo facto ou costume bretão *kyvarus*; a verificação pelos processos da alteração phonetica pertence para outro logar. Em todo o caso este vestigio é um dos nexos mais intimos que se pode achar com o

Gegenstand lautet: „Ein bretonischer Brauch, nach welchem jung vermählte Hofdamen dem Oberhofbarden eine Hochzeitsgabe — den *kyvarus* (*mūnera nuptiarum*) — darbringen mußten, erklärt das Wort. Der Dichter, betrübt weil seine Dame ihm kein Gehör schenkt, tröstet sich mit der Hoffnung, *guarvaya* von ihr zu erhalten, bei Gelegenheit ihrer Heirat mit einem anderen.“¹ Den Dichter verlegt er in die Tage des D. Denis, trotzdem er gewöhnlich den *Cancioneiro da Ajuda* für alfonsinisch erklärt. Warum? Wenn der bretonische Geschmack, wie er behauptet, unter der Regierung Alfons' IV. zur Herrschaft kam, mußte der Dichter, für den der bretonische *kyvarus* etwas Neues war, von so hervorragendem Interesse, daß er es im Liede bekundet, höchstens die Präludien dieser Geschmacksrichtung vernommen haben.

Die Hinweise auf die *Filha de D. Paay Moniz* sind für Th. Braga nicht vorhanden. Auch nicht die sonstigen chronologischen Merksteine in den Liedern des *Paay Soares de Taveiroos*. Und ebenso wenig gewisse mittelalterliche Prosatexte, die gerade damals über die *Guarvaya* aufklärten.

*

Ein verdienstvoller Forscher² zog nämlich 1885 eine altportugiesische Verordnung über Trachten ans Licht — ein Glied in der langen Kette jener von Karl dem Großen bis zur Revolution reichenden Aufwandsgesetze, kraft deren die weltlichen Mächte, oft von den Konzilien unterstützt, dem überhandnehmenden, gegen

codice perdido de Colocci, em que estavam já colligidos alguns lais bretãos.“ — In einem Aufsatz über die Bretonischen Lays (*Questões de Litteratura e Arte portugueza* 1881, S. 87) wird derselbe Gedankengang vorgetragen. Nur sucht Th. Braga im Verfasser des *Guarvaya*-Gedichtes jetzt einen dionysischen Troubadour: „Um trovador da cōrte de D. Diniz allude a um costume bretão, até certo ponto inexplicavel em Portugal, a não consideralo como uma imitação affectada de quem se preocupava com a novidade; acham-se no Cancioneiro da Ajuda estes versos de um fragmento de canção *E vos filha* etc. . . . A palavra *guarvaya* será por ventura o *kyvarus* ou o *mūnera nuptiarum* que as donzellas recém-casadas pagavam ao primeiro trovador da cōrte? E' este pelo menos o sentido mais explicito da canção; porque o trovador dizendo que nunca houve da dama *valia de uma correa* espera comtudo vendo-a casar com outro receber d'ella, como trovador o *mūnera nuptiarum*, o *kyvarus*, ou *guarvaya*.“

¹ *Curso de Hist. de Litt. Port.* (1886, S. 101). Im *Povo Portuguez* (I 367) und in der Neubearbeitung der *Theoria* habe ich nichts Bezügliches gefunden.

² Gama Barros, in seiner inhaltreichen *Historia da Administração*, Bd. I 534 ss. Er verwertet ausgiebig die *Capitulos da pragmatica de 1340 extrahidos das Ordenações de D. Duarte*, nach einer ihm gehörigen Abschrift der *Collecção de Cortes* (vom Jahre 1788). Doch führt er den Wortlaut nicht an und strauchelt auch dann und wann, durch schlechte Lesarten irre geführt. — Eine Reihe von Fragezeichen begleiten die ihm unbekannten Vokabeln. Mit Recht bei *ceixoos*, wofür *teixoos* = Tasseln von **taxiolus* für *taxillus*, span. *texiellos* zu setzen ist, sowie bei *Cotiom*, das Schreiberversehen für *cotio* ist. Ohne Grund bei *redondel*, *alfreses* und auch bei *garvaya*, oder *gravaya*, wie er statt *garavaya* schreibt.

den ascetischen Grundzug des Mittelalters reagierenden Luxus der Völker zu steuern oder ihn zu besteuern und die Stände auseinander zu halten gedachten. Sie war im Jahre 1340 bei Gelegenheit der *Cortes de Santarem* von Alfons IV. erlassen worden und bedeutet einen natürlich vergeblichen Kampf gegen den während der Glanzzeit des D. Denis und schon unter Alfons III. nach der Besitznahme des Algarve bei zunehmendem Wohlstand vom tonangebenden Frankreich aus eingedrungenen Hang zu reichem neumodischen Putz, unter wachsender Verschwendung von Seide, kostbarem Pelzwerk, Gold- und Silberschmuck aller Art an Kleidern, Hüten, Schuhwerk, Gürteln, Waffen, Reitzeug.

Aus den einschlägigen Kapiteln erhellt deutlich, daß die dreimal genannte *garvaya* (oder *garavaya*) — wie es jetzt in folgerichtiger Entwicklung statt *guarvaya* heist — ein Kleidungsstück war. Und zwar ein kostbares aus feinstem roten Scharlachtuch, das von Rechts wegen nur der König und seine Familie trug, wenn gleich damals der Name bereits auf eine minderwertige Nachahmung übertragen war und Scharlach an sich in unerlaubter Weise von den Untertanen verwendet wurde.

Zuerst wird in den betreffenden Kapiteln befohlen, niemand aufser dem König und seinen Söhnen (bezw. seinen Kindern, falls, wie zu vermuten, die Töchter mit einbegriffen sind), solle Gewänder aus Goldbrokat (*pannos d'ouro*)¹ und schwerer Seide (*de solia*)² tragen, noch auch Mäntel aus rotem Scharlachtuch.

„Outrossi temos por bem e mandamos que nenhum homem nem molher daqui em deante nom traga panos douro nem de solia; nem tabardo³ nem redondell nem *garuaia descarlata vermeilha*,⁴ salvo nos e nossos filhos.“⁵

Im Abschnitt über die Tracht des Magnaten kommt unser Wort nicht vor. Der höchste Adel wird ermächtigt, sich jährlich drei vollständige Anzüge, bestehend aus *pelote*, *saia*, *manto*, und zwar von 19 Ellen Stoff machen zu lassen; von 20, falls der

¹ *Pannos aureos*. — Auf der Halbinsel pflegte man Brokat, Seide, Samt, Hermelin und andere Flaumpelze mit dem Scharlachtuch unter dem Namen *paños nobles*, *paños reales*, *panni colorati (coccinei)* zusammenzufassen. Auch anderwärts hatte der Ausdruck *regum panni* die gleiche Bedeutung (*sive serici ut examiti, sive lanei ut scarlata*).

² Das Wort *solia* ist noch unerklärt. Im CV 468, wo Braga es entdeckt zu haben glaubt, lese ich *folia*. — Später bezeichnete es besonders haltbare Seiden- und Wollgewebe; im 16. Jhrh. dann grobe, für minderwertig gehaltene Sorten, wie nicht-blaublütige *Escudeiros* sie zu tragen pflegten.

³ In der Vorlage *cavardo*.

⁴ Ob die nähere Bestimmung sich nur auf die *garvaya* oder auch — wie ich glaube — auf die beiden anderen Mäntelsorten bezieht, ist für unsern Zweck belanglos.

⁵ Ich verdanke dem oben genannten Gelehrten die Abschrift der einschlägigen Stellen. Und zwar nicht nur nach seiner *Collecção de Cortes*, sondern auch nach einer der *Academia das Sciencias* gehörigen Kopie der *Ordenações de D. Duarte* (v. J. 1825, nach einer Abschrift v. J. 1780).

Mantel ein *Tabardo* mit Kaputze (*capeirão*) ist.¹ Außerdem noch einen Pelz oder seidengefütterten Extra-Mantel, der beliebig mit Goldspitzen (*trena*), Goldquasten (*alfreses*),² oder Tasseln mit kleinen auf Goldblatt befestigten Perlen (*teixoos de aljofar com folha dourado*) verziert sein durfte.

Den Rittern wird zweimaliger Wechsel gestattet, bei gleicher Güte, gleichem Maß, Schnitt und Ausputz der Stoffe, wie er den Magnaten zukam. Doch nur alle zwei Jahr der Extramantel — *tabardo, redondel* ou *garavaija*,³ mit oder ohne Futter von Pelzwerk, das keine *pena-veira* sein durfte, es sei denn ihr Einkommen hätte 1000 Libras⁴ betragen.

„Outrossi temos por bem que os cavaleiros nom façom de vestir no ano mais de dous pares de panos e sejam feitos os panos de tantos covodos per aquela guisa que dito he dos ricos homens; e demais possam fazer de dous em dous anos hum tabardo ou rredondell ou *garavaija*, com foradura ou sem ella, se quiserem. E temos por bem que nom façom foraduras de pena-veira em tabardos nem em mantos, senom aquelles que ouverem del rrey ou doutro senhor tença de mill libras, ou se as ouverem de suas rendas (f. 204).“

Ein letztes Mal kehrt das Wort wieder in den Bestimmungen über reiche Bürger mit nicht über 5000 Libras Einkommen. Die sollen sich jährlich nur einen Alltagsanzug zulegen dürfen, natürlich weder aus Scharlachtuch noch aus Extratuch (*de sorte*).⁵ Außerdem alle zwei Jahre einen Sonntagsanzug mit Besatz aus Zindelseide oder aus Pelzarten zweiter Güte, nächst einem Extramantel, nur mit dem Unterschied, daß die Bürger-Garvaya dem Schnitt nach ein Regenmantel sein soll.

„Outrossi temos por bem e mandamos que os cidadaãos e outros homeens do nosso senhorio que nom ouverem mais de cinco mill libras nom façom mais no ano que hum par de panos

¹ Der *manto* selbst konnte sehr verschiedenen Schnitt haben, doch ist es nicht leicht zu sagen, worin sich die einzelnen Arten (*capa, manto, tabardo, cerame, redondel, balandrao, capeirão, gabão, albornos, garvaya*) voneinander unterscheiden. Daß *capeirão, caparon* keineswegs einen großen Mantel benannte (wie im *Elucidario* gesagt wird), sondern eine kopf- und halsbedeckende Kapuze (verschieden von *capelo* und *capeirete*), geht aus CV 927 und 1069 deutlich hervor.

² Ob *alfres* in den im *Elucidario* benutzten Dokument einen Teppisch bezeichnet (wie Dozy will), bleibe dahingestellt. Im Liederbuch (CV 927), in der Preisliste Alfons' III. und in der Pragmatik Alfons' IV. bezeichnet es eine, bald schmalere bald breitere, gewirkte Garnitur, einen Gürtel oder Bortenstoff aus Gold oder Silber. Wir haben da, unmittelbar neben breiten und schmalen Gold- und Silbergürteln, noch *alfres de ouro de Londres, amplo; alfres amplum de argem; alfres de sancto Jacobo amplum; alius alfres que non fuerit ita bonus*.

³ In allen altport. Handschriften ist *ij* = *y*; *j* wurde selten geschrieben.

⁴ Der Vergleich mit den Einkünften der niederen Klassen zeigt, daß man eine Null anhängen muß.

⁵ Der Ausdruck ist neu. Verwechslung mit *de solia* kann kaum vorliegen. Inhaltlich mögen beide sich entsprechen.

de cotio,¹ que nom seia *descarlata* nem doutro pano *de sorte*; e possam fazer de dous em dous anos hum par de panos que nom seiam *descarlata* nem *de sorte*, com cendall ou com pena branca ou com outra que nom seia veira nem londisinha² nem arminhos. E possa(m) fazer de dous em dous anos salvo estes pannos, hum tabardo ou hum rredondell ou huuma *garavaya* augadeira. E o panno que comprarem pera *cotio* seia de vallia de trinta soldos ao mais, e o outro pano seia quarenta soldos ao mais. E nom metam mais no pelote e manto e saia que dezanove covodos por aparelhar; e no tabardo e capeirom dez covodos; e se o pano for ancho, filhem dell meos e nom ponham adubo nos panos e façom os panos que andem alçados da terra tres dedos ao meos (f. 205).“ Dieses Gebot, die Kleider nicht schleppen zu lassen, ist übrigens allgemein.³

Von ähnlichen Aufwandgesetzen westeuropäischer Staaten⁴ kommt hier nur eines in Betracht, das um ein Jahrhundert zurückliegt: das von Jakob dem Eroberer 1234 zu Tarragona erlassene, welches das älteste unter den peninsularen *Leis Sumptuarias* zu sein scheint.⁵ In ihm finde ich in Kapitel VII *garvaya* wieder, latinisiert zu *garvaria*: *Item statuimus quod nos nec aliquis subditus noster non portet . . . in vestibus aurum vel argentum . . . sed erminium vel lutriam integram . . . circa capucium capae et operaturas manicarum . . . et in mantellis similiter et cotis sive garvariis*. Diesmal also der *cota* gleichgestellt.⁶

In den bald darauf (1256) zu Sevilla, wo sich naturgemäfs ein orientalischer Luxus entfaltete, von Alfons X. aufgestellten Regeln (ohne Erfolg, wie die schon nach zwei Jahren nötige Wiederholung von Valladolid bekundet) werden seidene Ge-

¹ Die Vorlage hat hier *contia* (weiter unten aber richtig *cotio*), während die im Besitz von Gama Barros befindliche Hs. *cotiō* bietet, was er zum Eigennamen *Cotiom* machte. Die Lesart *contia*, in der Gama Barros vulgäres *quantia* (= Wert) zu erkennen glaubte, verleitete ihn, gerade diesen Jahresanzug für den besseren, den mit Zindel oder Pelz verbrämten Sonntagsmantel hingegen für minderwertig zu erklären, trotz des höheren Preises.

² Gemeint ist *londrezinha* = *lontrazinha* (Otterfell), das zu den teuersten Arten gehörte.

³ In späteren Dekreten aus der Zeit Johannis I., Alfons' V., Johannis III., Sebastian's ist es vornehmlich der Aufwand mit Goldschmuck und Edelsteinen, der verboten wird.

⁴ Vorbildlich war die in Frankreich 1230 von Ludwig IX. ergangene Kleiderordnung, wenn natürlich auch die südlichen Sitten und Trachten Abweichungen bedingten. Die früheren, 1190 von Philipp August (und gleichzeitig von Richard Löwenherz) veröffentlichten Bestimmungen haben kaum zu peninsularen Nachahmungen geführt.

⁵ *De pacibus et treugis ultimis quas fecit D. Iacobus rex Aragonum primus Tarraconae quando iuit ad Majoricas* (Marca Hispanica col. 1430). — Weiß, *Kostümkunde* IV 344 nennt sie ausdrücklich „die erste der Art in Spanien.“

⁶ Sempere, *Historia del Luxo y de las Leyes Suntuarias de España* Madrid 1788, Cap. VI. Auch Du Cange-Henschel III 489 führt die betreffende Stelle an. Über die dort ausgesprochene Ansicht, es sei *garnaciis* zu lesen, spreche ich weiter unten.

wandungen, goldbesetztes Schuhwerk und Sattelzeug, Hermelin und Buntwerk, sowie Scharlachtücher dem Könige vorbehalten. Jedoch mit manchen Ausnahmen, durch welche dem südlichen Hang zu Prunk und Pracht und den in den eroberten andalusischen Städten vorgefundenen orientalischen Kostbarkeiten Rechnung getragen wird.¹

Was Portugal betrifft, so hat der Inhalt gewisser Lieder mich bereits in früheren Glossen veranlaßt, eine von Alfons III. um 1260 (in Nachahmung der kastilischen und katalanischen Verordnungen und ihres französischen Vorbildes) erlassene Kleiderordnung als wahrscheinlich anzunehmen. Und zwar muß sie ähnliche Bestimmungen wie die des Enkels enthalten haben. Ich erinnere an den Spott eines alfonsinischen Dichters über den knausrigen Ritter, dem sein Mantel nicht die vorschriftsmäßigen zwei Jahre, sondern drei bis vier dauerte;² und der auch in der Küche statt der zwei erlaubten Fleischspeisen nur eine zubereiten liefs.

Erhalten hat jene sich nicht. Nur die auf den königlichen Haushalt bezüglichen Reglements vom Jahre 1258,³ in denen äußerste Einfachheit und Sparsamkeit vorgeschrieben wird. Darin betrifft ein einziger Paragraph den Anzug des Herrschers.⁴ Es ist ihm selbstverständlich gestattet, sich nach Gutdünken zu kleiden; nur soll er lange Schnüre und Aufputz an seinen Gewändern bzw. an seinen gewöhnlichen Tuchkleidern⁵ vermeiden. „El Rey vesta seu corpo como se quiser vestir: mas nom ponha adubo nos panos,⁶ nen traga cordas longas.“⁷

Als Ersatz für die fehlenden Bestimmungen über die Trachten der Untertanen, besitzen wir jedoch eine Preisliste in- und ausländischer Waren, die Alfons III., gleichfalls in den Fußstapfen Alfons' des Weisen und französischer Vorbilder, bald nach seiner

¹ S. *Cortes de Leon y de Castilla* I 68 ss.; Sempere, *Historia del luxo* Cap. VII; Hormayr, *Ueber die spanischen Aufwandgesetze* im *Archiv für Geographie* 1811 No. 45; Weiß, *Kostümkunde* IV 341.

² *Randglosse* II S. 140, 147 und 156 (CV 1103). Vgl. noch *Zeitschrift* XXVI S. 295.

³ *Regimento da Casa del Rey*. — P. M. H. *Leges* S. 198 ss.

⁴ *Degredo* 13. — Auch im Liederbuch wird in den Anspielungen auf Tracht und Menu der Adligen auf ein „Dekret“ hingewiesen.

⁵ *Panos* bedeutet beides.

⁶ In der Vorlage *nem panos*, was keinen Sinn gibt.

⁷ Mit Verschnürungen muß zeitweise übermäßiger Luxus getrieben worden sein. Alfons X. spottet der Männer, welche eng anliegende Kleider mit kurzen bauschigen Ärmeln, breite Gürtel und Röcke mit Schnüren trugen (*saias encordadas* CV 75). Auch in anderen Liedern sind *cordas* oft erwähnte Schmuckstücke, die von Frauen ihren Verehrern zum Geschenk gegeben wurden (darunter *cordas da camisa*) CV 1039. — In der Preistabelle z. B. finden sich *corda texta de lino*; *corda grossa tota de sirico que fit in regno Portugalie*; *corde de dona cum auro et argento, de Londres aut de Momperle*; *corde de Sancto Jacobo vel de ista terra* (Lissabon); *corde longe de milite de quatuor ramaes*.

Heimkehr aus Frankreich hatte veröffentlichen lassen (1253).¹ In bemerkenswerter Übereinstimmung mit gewissen im Liederbuch beschriebenen Einzelheiten über das Aufwandsbestreben und die Handelsbeziehungen der Portugiesen und Spanier und über peninsulare Industrien liefert sie zahlreiche Nachträge und Berichtigungen zu den älteren Kostümkunden² und verdient Behandlung in einer besonderen Randglosse.³

Auch in diesem Tarif kommt die *guarvaya* freilich nicht vor. Bloß *manto*, *capa*, *cerame*, *tabardo*, *garnacha* und die *aguadeira*. Wohl aber unter den Stoffen nächst inländischem *bragal*, *branqueta*, *sarja* und ausländischem *bruges*, *chartes*, *roam* und *ingrês* auch Scharlachtuch, flämischen und englischen Ursprungs.⁴ Und das ist begreiflich. Nur für das Königshaus bestimmten Prunkgewändern brauchte man den Schneiderpreis nicht vorzuschreiben. Das rote Tuch hingegen wurde fremden Handelsleuten abgekauft und diente durchaus nicht ausschließlich zur Herstellung der *guarvaya*. Wie wir gleich sehen werden, durften Magnaten und Ritter es unter gewissen Umständen zu Feierkleidern verwenden; sowie zum Ausputz von Satteldecken, Kaputzen und anderen Kopfbedeckungen.⁵ Aus dem Wortlaut der getroffenen Verordnungen und aus den fünf Jahre später dem König anempfohlenen Beschränkungen scheint hervorzugehen, daß bis dahin in den Trachten, was Stoffe wie Garnituren, Schnitt wie Ausputz betrifft, der Einzelne mit ziemlicher Unumschränktheit wählte, unbekümmert um Recht und Sitte.⁶ In der unheilvollen Zeit der Bürgerkriege, unter Alfons II. und Sancho Capello, in der sich zahllose gewaltsame Vorgänge abspielten, mag sich auch in Beziehung auf Trachten eine arge Willkür-Herrschaft entwickelt haben.

¹ P. M. H., *Leges* 193 ss.

² Das gesteppte Wams (*pourpoint*) soll, nach Weifs, erst um 1340 in Aufnahme gekommen sein. In den Liedern Alfons' X. haben wir es aber bereits ein Jahrhundert früher (CV 62 *porponto*, *perponto de algodón*, cf. 1080).

³ Sie müßte in einer kritischen Ausgabe der Preistabelle bestehen, mit Kommentar, zu dem Bilderhandschriften, Grabdenkmäler, Urkunden und Liedertexte den Stoff böten. Daß in *cerame de Chartes* (CV 1132), *calças de Roam* (CV 1080) die Eigennamen nicht die Ortschaften, sondern nach dem Herstellungsort benannte Stoffe bezeichnen, wüßte man z. B. nicht ohne die Preisliste (S. 193). Am inhaltsreichsten sind, was Realien betrifft, die Lieder CV 62. 66. 74. 75. 79. 575. 690. 796. 847. 904. 927. 945–948. 963. 990. 1039. 1064. 1069. 1073. 1080. 1083. 1095. 1103. 1105. 1116. 1132. 1146. 1149. 1154. CA 292. — Vgl. Randglosse IV.

⁴ *Et cobitus de escarlata englesa meliori valeat 70 solidos. — Et cobitus de meliori escarlata framenga valeat tres libras.* — Auch andere minderwertige scharlachrote Wollstoffe wurden importiert: *et cobitus de ingres tinto in grana valeat 45 solidos.* — Cochenille kam in den Handel: *Et arrova de grana valeat 10 et 8 libras portugalenses.*

⁵ *Selha canelladus (sic) de auro cum garnimento de coriis vermeliis et de scalata nova. — Scutus et capellum pintati bene garniti de coriis vermeliis et de scarlata nova.*

⁶ *Et si dominus de pannis mandaverit ponere arminium vel luntiam.* Es folgt die Preisbestimmung.

Mit Bezug auf die Regierung der ersten beiden Könige sind wir leider ganz und gar auf Vermutungen angewiesen. Wahrscheinlich ist, daß nicht Gesetze und Erlasse, sondern ererbte Sitte und Tradition den Kleideraufwand mit einer gewissen Strenge regelten. Und zwar, ungefähr in derselben Weise wie später, im Einklange mit den im Ausland bräuchlichen Satzungen. Die kostbarsten Schmuckstücke und Stoffe, Gold- und Silberbrokate (*pannos aureos*), Seide und Samt (*pannos de sirgo, sisclaton; xamite* bzw. *eixamete*), Hermelin und Buntwerk (*arminho e pena veira*), sowie das teure Scharlachtuch waren dem Königshaus vorbehalten.¹

*

Von den die Regel bestätigenden Ausnahmen, die Alfons X. ausdrücklich zuließ, sind die wesentlichsten, daß sowohl Ritterneulinge als auch Neuvermählte aus dem Hochadel Seide und Hermelin tragen durften.² Außerdem durften bei außergewöhnlichen Festen, vornehmlich bei Krönungsfeierlichkeiten,³ die beteiligten Adligen sich mit den sonst verbotenen Kostbarkeiten ausstaffieren.⁴ Bei derartigen Gelegenheiten wurde sogar nach Beendigung der von Gesang, Tanz und Schaustellungen begleiteten Bankette viele von den benutzten kostbaren Gewandstücken der Fürstlichkeiten unter die mitwirkenden Dichter und Musiker verteilt.⁵

Wissen wir von Alfons XI. von Kastilien nur, was alles bei den Zurüstungen zu seiner Krönung, bei der viele adlige Jünglinge zu Rittern geschlagen wurden, an Goldbrokat, Seide, Hermelin, Buntwerk, Scharlach angeschafft wurde,⁶ so haben die Chronisten

¹ Natürlich hatten Regel wie Sitte ihre Ausnahmen. Eine vornehme Gallizierin — die Tochter des Grafen Fernan Perez de Traba — vermachte ihren Mantel von Hermelin und Samt mit Zobelrand (*Gal. Dipl.* I a. 1169).

² S. Semper, *Historia del luxo*, Kap. VII. Vgl. Weiß, *Kostümkunde* IV 345. Im Liederbuch ist zwar von Hochzeiten (*bodas*) die Rede, z. B. CV 950, doch nie von Hochzeitsstaat.

³ Es gibt einen ungedruckten, Ferdinand III. gewidmeten Traktat über die *Coronacion de los reyes de Castilla* (Escorial. X III 3); doch ersieht man aus den Mitteilungen bei Am. de los Rios (IV 543) nicht recht, was er Einschlägiges enthält. — Über die Krönung Alfons' VII. s. *Chron. Ald.* VII 346; über die Alfons' X., vgl. Pidal, *Cronicas* p. 4, wo ausdrücklich die *paños reales de sirgo* erwähnt werden.

⁴ In Portugal findet sich ähnliches in späteren Verordnungen (*Cartas regias* und *Capitulos das Cortes*; ungedruckt im Staatsarchiv, im Stadthaus und in der National-Bibliothek). Johann I. z. B. gestattete den Bürgern der Hauptstadt bei allen Hochzeiten, sowie an hohen kirchlichen und patriotischen Festtagen (wie beim Empfang der Könige), Geschmeide, goldene Schwerter, vergoldetes Riemen- und Sattelzeug zu tragen. Tänzern und Tänzerinnen wurden im 16. Jhrh. ein für allemal das Tragen seidener Gewänder gestattet.

⁵ In der Schrift über Krönungsfeierlichkeiten (f. 58^v) heißt es: *aquellas vestiduras de panyos d' oro deve-las dar (el rey) a juglares et a otras gentes.*

⁶ *Cron. de Alf.* XI c. 299 ed. Rivadeneyra S. 234: *paños de oro et de seda guarnidos con peñas armiñas e con peñas veras; paños de escarlata et otros paños de lana, los mejores que pudieron ser avidos, con cendales et con peñas.*

gebucht, wie bei der Thronbesteigung Alfons' IV. von Aragon (1328) allein der Infant D. Pedro an Spielleute zehn prächtige Anzüge verteilte, bestehend aus hermelinbesetztem, perlen-
geschmücktem Rock und Mantel aus Goldbrokat: *lo mantell e el cot que vestia ab pena darmini de drap daur et ab moltes perles*.¹

Auch bei höfischen Sängersfesten, die meist an großen Festtagen begangen wurden, geschah ein gleiches, wenn auch in geringerem Maße. Aus Poesie und Prosa mittelalterlicher Schriftsteller aller westeuropäischen Nationen ließen sich zahlreiche Fälle von Kleiderschenkungen anführen — doch überhebt mich ihre Allbekanntheit der Mühe, es zu tun.² Nur mit Bezug auf Spanien erinnere ich an Ramon Vidals Aussage über die mehr denn hundert Magnaten, die im kastilischen Hoflager mit königlicher Freigebigkeit wertvolle Geschenke austeilten.³ Wo in gallizisch-portugiesischen Liedern von Belohnungen an Wort- und Tonkünstler die Rede ist (und auch das kommt häufig genug vor)⁴ wird freilich meist in sehr allgemeiner Weise das Wort „Wertsache“ (*aver — algo*) benutzt, oder von Geld und Münzen gesprochen (*dinheiro — maravedis — torneses — soldos*), oder von Rüstzeug, Waffen und Pferden (*guarnimentos — armas — selas — freos — cavalos — caval' e armas a baldon*). Doch auch von Pelzwerk (*penas veiras*) und von Kleidertuch (*panos*).⁵ Die privilegierten Sorten — *escarlatas, cendal, sisclaton, xamite, panos d' ouro* — werden in lyrischen Texten im angegebenen Sinne nicht erwähnt.⁶ Dazu war der Aufwand im äußersten Westen nicht groß genug. Ein Umstand, der es auch erklärlich macht, warum wir von prunkvollen Krönungen nichts wissen und Nachrichten über glänzende Hochzeitsfeierlichkeiten im Königshause erst von Johann I. an erfahren; selbst dann überwogen jedoch die volkstümlichen⁷ und ritterlichen Belustigungen,⁸ bis in der Renaissance-Epoche Johann II. die Vermählung seines Sohnes in großem Stile feierte.⁹

Um so außergewöhnlicher ist die von Paay Soares de Taveiroos begehrte Verleihung der *Guarvaya*.

*

¹ Muntaner c. 297 und *Coronacion de los Reyes de Aragon* I 5, p. 41. — Zwischen den zehn Gängen des Festessens wurden von ihm verfasste Tanzlieder unter seiner Leitung vorgetragen, wobei er jedesmal Rock und Mantel wechselte.

² Sogar Th. Braga führt in der *Theoria* (S. 58) verschiedene Beispiele an.

³ S. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 657.

⁴ Ib. S. 748 und 760; *Randglosse* I 70.

⁵ CV 707. 1031. 1064. 1105. 1154; CB 1514. 1572; CM 243; CA 396 und 463 (vgl. *Zeitschrift* XXVI S. 68). In CV 1058 bezieht sich *torneses* wie *panos* auf Rittersold.

⁶ Wohl aber in epischen Gedichten spanischer Zunge, besonders mit internationalem Stoff; z. B. im *Poema de Alex.* Str. 1798.

⁷ S. Fernão Lopes.

⁸ Im Liederbuche ist vom *Bafurdieren* im allgemeinen und im besonderen bei Hochzeitsfesten die Rede. CV 63. 355. 955.

⁹ Garcia de Resende hat die Eborensen Feste ausführlich beschrieben.

Ich unterlasse es gleichfalls, Beweise für die Wertschätzung des roten „Scharlachtuches“ vorzuführen.¹ Notorisch ist, wie im Mittelalter der Purpur, den im Altertum einige Schneckenarten für das Ornat der Könige, Feldherrn und Hochpriester hergaben, durch das feurigere, leuchendere Gelbrod, welches das *coccus rubens granum* lieferte, aus dem Felde geschlagen ward.² Während das alte, ernstere Violett-Rot für die höchsten geistlichen Würdenträger noch Jahrhunderte hindurch vorbehalten blieb,³ wurde auf das weltliche Scharlach- und auf das feine Wolltuch, das man damit färbte (*pannus coccineus* — *pannus coloratus*), die symbolische Bedeutung übertragen, die dem Rot an sich als Farbe des Feuers und des Blutes seit undenklichen Zeiten eignete, es zum Sinnbild intensivsten Lebens, höchster Freudigkeit, lichtvollster Höhe, ja göttlicher Kraft, Macht und Gröfse emporgehoben, und ihm zauberkräftige Wirkungen angedichtet hatte.⁴

Scharlach, das Tuch der Reichen und aller „Obrigkeit“, verlangt Gold als Begleiter. Das Tuch des Armen und Bescheidenen, und darum der Mönche ist meist grau oder braun. Darum tritt allüberall die allegorische Gestalt des Reichtums in Scharlachkleidung auf — z. B. im höfischen *Rosenroman* (um 1250). Den Begriff „zu Ehrenstellen emporsteigen“ drücken noch späte Dichter wie Boileau durch *endosser l'écarlate et se fourrer d'hermine* aus. Auch Béranger bezeichnet die Reichen als *gens vêtus d'or et d'écarlate*.

Wiederum sei nur auf einige typische Beispiele aus altportugiesischen und gallizischen Quellen hingewiesen. Sie zeigen wie ein König unter den Kostbarkeiten, die er sterbend bestimmten Personen vermacht, auch Scharlachgewänder nebst Flaumpelzen aufführt; wie ein gallizischer Bischof ebenso verfährt; wie einem fürstlichen

¹ Vom 12. bis ins 14. Jhrh. mußte die Farbenbezeichnung dem Stoffnamen beigelegt werden, denn Scharlach, wenn das Wort auch ursprünglich, solange es als adjektivischer Zusatz zu *panno* auftrat, wie ich meine und weiter unten auseinandersetze, Farbe wie Güte des Wollstoffs angab, wurde damals im Romanischen hauptsächlich benutzt, feinste Wollgewebe zu benennen, wie sie bei Rotfärbungen gemeinhin zur Verwendung kamen. Und zwar kommt Scharlach in den verschiedensten Tönen vor, grün, pfauenblau, sogar weiß (Beispiele bei Littré und Fr. Michel). In Portugal kann ich blaurote nachweisen: *escarlata roxa*. In einem schon oft benutzten Spottlied (CV 1062) wird die Kupfernase eines weinliebenden Prälaten nacheinander mit fast schwärzlich-violetten Dingen verglichen. Mit der Frucht der Eierpflanze (*berengenha*); Feigen (*figos sofeinos*); Bastard-Rosen (*rosa bastarda*); Maulbeeren (*morece escura*); Brombeeren (*amoras maduras*) und *escarlata roxa*. — Vgl. Weifs, *Kostümkunde* III 548. — Vom Purpur gilt übrigens das Gleiche; sogar weißer Purpur kommt vor.

² Über Purpurfärberei und Purpurhandel s. Schmidt, *Forschungen auf dem Gebiete des Altertums* (Berlin. 1842); Lacaze-Duthiers, *Mémoire sur la pourpre* (Lille. 1860); über Scharlach, Weiß, *Kostümkunde* III 547 ss.

³ Im 15. Jhrh. trat auch für liturgische Gewänder Scharlach an Stelle des Purpurs.

⁴ Ich erinnere mich eines Vortrags, den in den 90er Jahren ein Fräulein E. Lemke im «Berliner Verein für Volkskunde» über *Die Rote Farbe* hielt.

Missetäter vom Papst auferlegt wird, beim vorschriftsmässigen Abbüßen seiner Schuld im Armen-Sünder-Kleide einherzugehen, d. h. ohne Seide, Gold und Scharlach; schliesslich noch wie einer der Troubadours beim Aufzählen von Prunkstoffen das Scharlachtuch einbegreift.

Der betreffende König ist Sancho I. Derselbe, wie ich schon mitteilte und gleich nachweisen werde, der im Guarvaya-Gedicht als stumme Person und eigentlicher Spender der Auszeichnung gegenwärtig ist. In seinem ersten Testament vom Jahre 1188¹ bestimmt er einem seiner Lieblinge etliche seiner Staatskleider: *Pelagio Gomez mantum et sagiam de escarlata vermelha*.² Im zweiten vom Jahre 1209, als er ungewöhnlich grosse Reichtümer gesammelt hatte, ist es eine seiner leiblichen Töchter, der er all seine Vorräte an Scharlachtuch, Flaumpelzen, Gürtelstoffen zuspricht: *meas cintas et meas scarlatas et penas varias*.³

D. Gonzalo de Moscoso ist der gallizische Bischof von Mon-donhede, der 1326 den Armen seine ganze Garderobe vermacht und nur den besten Mantel und das feinste Amtskleid mit Schultermantel ausnimmt: *salvo o meu manto e a minha garnacha de escarlata et o capeyrote que mando que o dem a Martim Martiniz*.⁴

Mit vierzehntägiger schwerer Buße strafte Gregor IX (1269) einen Enkel Sanchos I., den wilden Infanten Fernando de Serpa, weil er sich nicht nur den Sarrazenen geneigt erwiesen, sondern in kirchenfeindlichen Anwandlungen Geistliche hatte morden und ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert verwüsten lassen.⁵

Der Troubadour, der des Rottuchs gedenkt, ist ein sonst unbekannter Affonso Soares. In einem Spottlied auf eine Schlecht-Vermählte, die einen reichen Alten zum Manne genommen hatte — einen Doktor *de capello* — höhnt er „sie hätte eben nicht nach Gold und Silber, nach Seide noch nach Scharlach gieren sollen“:

Non casara con ele por ouro nen por prata,
nen por panos de seda, quant' é por escarlata . . .⁶

wobei alle diese schönen Dinge sinnbildlich die Reichtümer des Ehemanns, oder den von ihr begehrten Luxus bezeichnen können.⁷

*

¹ Genauer im dazu gehörigen Kodizill. — S. Herculano II 442.

² Alle übrigen textilen Schätze, sowohl die in den Palastkammern zum unmittelbaren Gebrauch aufbewahrten als die im Kloster S. Cruz geborgenen Vorräte von Stoffen — *taliatos et pro taliare* — hinterliess er den Asylen für Obdachlose (*albergarias*).

³ *Mon. Lus.* IV, *Escrit.* III 260. Vgl. *Randglosse* IV S. 170.

⁴ *Galicia Histórica, Col. Dipl.* I 295. — Ich berichtige verschiedene Schreibfehler (*mina* — *da* — *Martiz*).

⁵ Raynald. ad. ann. 1239, § 61, bei Herculano II 361.

⁶ CV 1158.

⁷ Dafür, dafs Gold und Silber, Samt und Seide, Hermelin und Scharlach,

Dafs die von unserm Dichter erstrebte *guarvaya* ein Ehrenkleid von Scharlach war, darf nach dem Gesagten mindestens für wahrscheinlich gelten. Welche von den Gelegenheiten, bei denen Scharlach aus der Könige Hand in den Besitz eines Hofmanns übergang, mag er im Auge gehabt haben? Sicherlich keinen Todesfall, der ihn (wie Pay Gomez) zum glücklichen Erben machte. Kaum eine Krönung, da, wie erwähnt, die erste in Portugal mit Gepränge begangene die Johannis I. mit Philippa von Lencaster ist. Also eine Hochzeit? So ahnte Th. Braga wirklich das rechte? Wie aber kam die Tochter des D. Paay Moniz dazu ein Gewand zu besitzen und weiter zu geben, wie nur Könige es tragen durften? oder beim König Sancho die Verleihung eines solchen an ihren Verherrlicher Paay Soares de Taveiroos zu erwirken?

Ehe ich das auseinandersetze, noch ein Wort über das Gewand selbst. Männer- und Frauentracht war sich im frühen Mittelalter gleich.¹ Die Überziekleider, d. h. den tunik- oder talartigen Rock (*saia*) und besonders den verhüllenden Mantel, konnten die Geschlechter sehr wohl miteinander austauschen.² Dafs im allgemeinen der Frauenrock und Mantel offenbar stoffreicher war, faltiger und schleppender, bildete kein Hindernis.³

Von der *Guarvaya* im speziellen kennen wir Stoff und Farbe. Ausserdem wissen wir durch die Zusammenstellung mit *tabardo*, *redondel*, *mantello*, *cota*, sowie aus der Weiterentwicklung zur *garvaya-aguadeira*, dafs sie ein ihnen ähnliches Obergewand war, und zwar ein wirklich schützender majestätischer Vollmantel,⁴ eher als ein leichter kurzer Überwurf.⁵ Doch welcher Gattung, welchen Schnittes? Halbkreisförmig? Kreisförmig wie die spanische Capa? Skapu-

sowie andere Kostbarkeiten formelhaft zusammen gestellt wurden, lassen sich zahlreiche Beweise anführen. — Ich erwähne Bercco, *XV. Signa*, Str. 21:

*ardrá todo el mundo, el oro e la plata,
balanquines e purpuras, xamite, escarlata;*

Vis. de Tundalo (*Rev. Lus.* III 116): *purpura, cicatron, sirgo, ouro e prata.*

¹ Sie bestand — wie aus der portugiesischen Preistabelle vom Jahre 1253, aus dem Aufwandsgesetz vom Jahre 1340, aus den Liedertexten und den Bilderhandschriften hervorgeht und in Kostümkunden gebucht ist — aus drei Schichten: *pelote*, *saia*, *manto*, d. h. aus einem verhältnismässig eng anliegenden Anstandsunterkleid mit Ärmeln, einem schmückenden Überwurfkleide (Toga-talar-tunica); und ausserhalb des eigenen Hauses aus einem schützenden und verhüllenden Mantel, dessen Schnitt, Umfang und Länge je nach Stand, Jahreszeit und Gelegenheit bedeutend wechselte, bald *manto*, bald *redondel*, bald *garnacha*, bald *capa*, bald *pallium* war. Vgl. Gama Barros I 534; *Leges* 196 (*manto de dona; garnachia de dona cum manicis* etc.).

² Den *Pelote* konnte man kaum an andere als an Bedürftige verschenken.

³ Alfons IV. bewilligte, wie wir sehen, den Männern 19, bzw. 20, den Frauen 22, bzw. 28 Ellen Stoff zu jedem Anzug.

⁴ In mittelalterlichen Bilderhandschriften tragen die Könige meistens vorn offene, rote, goldgemusterte Mäntel mit andersfarbiger Borte. So Alfons X. in den *Cantares de Maria*, im *Lapidario*, im *Selenario* etc.

⁵ Kappe? Schaperun? Warkus? mit oder ohne Kaputze? mit oder ohne lange Luxus-Hängeärmel?

lierartig? Schulterumhang? Rückenmantel? Mit Pelz- oder Seidenfutter? Mit gesticktem Saum oder mit Borteneinfassung? Mit oder ohne Pellerine und Kaputze? Mit Ring, Brustspange, Tassel?¹ verschnürt, oder mit Riemenverschluss?² Die Erwähnung der *correa* kann eine absichtliche sein. Auch darf nicht unbemerkt bleiben, daß in der Preistabelle neben vergoldeten Schnallen und Ringen, und neben seidenen und goldenen Schnüren, schwarzes und weißes Riemenzeug vorkommt (*corrigia nigra vel branca cum anulo deaurato*). Freilich auch nicht, daß „eines Riemens Wert“ (obgleich abermals aus portugiesischen Quellen sonst unbelegt) eine sprichwörtliche Wendung für minderwertige Dinge war, deren verschiedene provenzalische und französische Troubadours sich bedient hatten³ ehe Paay Soares sein Lied verfaßte — und ferner daß man ebenso gut an Gürtel- oder selbst an Schuhriemen⁴ als an Mantelriemen denken kann.

*

Die Tochter des D. Paay Moniz herauszufinden, ist nicht schwer.⁵ Nur ein Magnat jenes Namens läßt sich urkundlich aus den ersten beiden Jahrhunderten portugiesischer Geschichte nachweisen.⁶ Dieser wiederum hatte nur eine Tochter.⁷ Und zwar eine, die durch sieghafte Schönheit und sich aus dieser entwickelnde Erlebnisse gerade in den Anfängen der Troubadour-Epoche am Hofe Sanchos des Alten von Portugal⁸ zu geschichtlicher Berühmtheit gelangt ist. Ihr Name ist D. Maria Paez Ribeira.

Paez als Tochter des Pelagius. Ribeira, de Ribeira, da Ribeira oder Ribeiro, weil schon Vater und Großvater (Monio

¹ *Anel, fivela, teixoo (taxilumo tasseau, Tassel, s. S. 394 Anm. 2).*

² Vgl. die Abbildungen bei Weifs III 564 und 575 (auch IV, 10); IV 532.

³ Z. B. Bertran de Born, *Canz.* XX, 32 (ed. Stimming): *lo pretz d' un correi*, als sinnbildliche Verstärkung der Negation.

⁴ *Zapatos de correia* waren üblich. — An das Bibelwort, kraft dessen der Schuhriemen an Demut und Niedrigkeit erinnert, wird der portugiesische Dichter kaum gedacht haben.

⁵ Schon Ribeiro dos Santos hatte, wie gesagt, die Spur der Dame gefunden. Doch mußte er, mit der Vorsicht, die sich geziemte, solange über die Anfänge des portugiesischen Minnesangs so gut wie nichts bekannt war und der Glaube an einen einzigen 1359 gestorbenen Urheber des ganzen *Cancioniro da Ajuda* herrschte, ihre Identifizierung ungewiß lassen. Vgl. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 5 und 317.

⁶ S. unten. — Ich kenne sonst nur noch einen viel späteren Mönch seines Namens: Frater dominus Pelagius Moniz (1244 und 1261, *Leges* S. 632 und 702).

⁷ Im *Livro Velho* (*Script.* 177) ist freilich von zwei Töchtern die Rede. Der zweite Name wird aber nicht einmal genannt, und niemand sonst weiß von ihr.

⁸ Selbst gut bewanderte portugiesische Literaten pflegen sie irrtümlich an den Hof Sanchos II. zu verlegen, z. B. Camillo Castello Branco in *A filha do Regicida*.

Osores)¹ Herren über eine gallizische Ortschaft jenes Namens waren.² Ribeirinha in der Sprache alter Genealogiker und Historiker, die mit der Verkleinerungssilbe ihre etwas verächtlich gefärbte Zuneigung zu dieser romantischen Frauengestalt der altportugiesischen Skandal-Chronik bekunden.³ Als „Freundin“ (*amiga*)⁴ und offenkundige Konkubine eines Königs (*barregãa, barragana*),⁵ streckt sie die Hand nach rückwärts der hoheitsvollen Ximena Nunez hin, der maurischen Zaida, der verführerischen Jüdin von Toledo, und nach vorwärts der vom Volksgeist nicht als Königin anerkannten D. Mecia Lopes de Haro, sowie D. Leonor de Guzman, D. Leonor Telles de Meneses, D. Inês de Castro, D. Maria de Padilha, um nur diejenigen mittelalterlichen hispanischen Circen und Sirenen zu nennen, deren höfisches Favoritinnen-Leben von der Sage poetisch ausgeschmückt worden ist.

Es ist unbedingt nichts als ein Euphemismus, wenn der älteste hispanische Genealogiker die Ribeirinha als „Frau des Königs Sancho“ aufführt.⁶ Welcher Art auch die kanonischen und traditionellen Formeln gewesen sein mögen, unter denen D. Maria Paez in den Pallast als offizielle „Freundin“ des Königs eingeführt ward, nie und nirgends ist von einer zweiten Heirat desselben die Rede. Noch ist sie jemals als Königin aufgetreten, wie später D. Mecia Lopez de Haro. Das offenkundige Verhältniß begann sogar bei Lebzeiten der Königin Dulce von Aragon, 1189, wie ich gleich nachweise, oder noch etwas früher, während diese erst 1198 die Augen schloß. Überdies war die Ribeirinha nicht die einzige Favoritin des Königs.⁷

Jedenfalls aber hat die Macht ihrer Schönheit und vielleicht auch ihres Geistes sich außerordentlich lange bewährt. Die Geist-

¹ Der Stammvater hieß also Osorio.

² Im *Livro Velho* wird Pay Moniz in ungeschickter Verkürzung Pay Ribeira und der Großvater Monio Cabreira genannt. Was das bedeutet, ergibt sich jedoch aus dem Grafenbuch Tit. 53: *Do Conde D. Osorio de Cabreira. Este Conde D. Osoiro foi natural de Cabreira e de Ribeiro . . . e veio a pobrar a Portugal* etc. — Zur Bestimmung des Alters sei noch erwähnt, daß als Bruder des D. Pay jener sagenumwobene Martim Moniz aufgeführt wird, der bei der Erstürmung von Lissabon am Nordtor der Burg Heldentaten verübt haben soll.

³ Schon im Grafenbuch taucht dieser Beiname auf. S. die folgende Anm.

⁴ *Script.* 255: (Sancho I.) *filhou huma dona por amiga* — die weiter unten erwähnte D. Maria Ayres de Fornellos —; *morreo esta dona e filhou el rey outra a que disseron Ribeirinha.*

⁵ Ib. S. 256: *ouve-a el rey D. Sancho por barregãa.* Dies *ouve-a* (sowie *tomou-a, filhou-a*) ist die gebräuchlichste unter den vulgären Wendungen die in den Adelsbüchern auf derartige morganatische Verhältnisse angewendet werden.

⁶ Ib. 178: *molher del rey D. Sancho de Portugal.*

⁷ S. S. 405 Anm. 10 und vgl. *Chronica breve* (*Script.* 22 und 31). — Schenkungs-Urkunden an beide Favoritinnen strafen die beschönigende Behauptung der alten Hofchronisten Lügen. Nicht klar geht aus denselben hervor, ob die Ribeirinha die Nachfolgerin der Fornellos war, oder ob das Verhältniß zu ihr selber zeitweise unterbrochen ward, wenn nicht gar Sancho seine Gunst gleichmäÙig unter beide verteilte.

lichkeit war ihr als einer bösen Zauberin abgeneigt und drang mit ihren Klagen über das Privatleben des Monarchen bis zum Papste, sein Einschreiten fordernd und durchsetzend.¹ Etwas spät freilich, und als man auch sonst mit seiner Haltung unzufrieden war.² Sie blieb mehr denn zwanzig Jahre an seiner Seite. Bis zu seinem Tode und seiner Grablegung. Die Söhne und Töchter³ beider wurden als Bastarde anerkannt und im letzten Willen Sanchos reichlich bedacht.⁴ Die bedeutenden Schenkungen, welche Dona Maria Paez 1189, 1200, 1207 persönlich und mit vollständigen Hoheitsrechten erhielt,⁵ wurden im Testament ausdrücklich bestätigt. Es heisst darin: *Istae sunt haereditates quas ego dedi Donnae Mariae Pelagij & filiis meis quos de illa habeo: Villa Comitiss & Parada & Pausadela & Pirarium.*⁶ Selbst von dem die Zersplitterung der Krongüter mißbilligenden feindlichen Nachfolger sind sie nicht angetastet worden.⁷

¹ Papst Innocenz III. beschwerte sich in der Bulle vom 23. Februar 1211 *Si diligenter* darüber, daß der König nicht von einer stets in seiner Nähe lebenden Zaubrerin (phitonissa) lassen wolle und nimmt auf ältere Ermahnungen des Bischofs von Coimbra Bezug *ut dimitteres phitonissam (sic.) quam quotidie consulebas.* Das beziehen auch andere als ich auf die einflussreiche Ribeirinha; z. B. Gama Barros I 431. Der Hinweis auf die Jüdin von Toledo, auf Maria de Padilha (in welcher der Volkshafs eine Zigeunerkönigin erblickte) sowie auf das Schicksal der Agnes Bernauer dient meiner Auffassung zur Stütze.

² Gewisse gleichzeitig erhobene Beschwerden versuchte der Monarch vor seinem Ende abzustellen.

³ Zwei dieser Kinder — Nuno und Mayor — starben früher und werden darum weder in den Adelsbüchern noch von den Geschichtsschreibern beachtet. Eintragungen im aufschlußreichen *Livro dos Obitos de S. Cruz* geben den Tag, doch nicht die Jahreszahl an. Vielleicht läßt sie sich aus der Einordnung folgern. — Brandão, *Mon. Lus.* c. 21 zitiert wie folgt: 17 *Kal. Ianuarij obijt Nuno Sancij filius Domini Regis Sancij Portugalliae et D. Mariae Pelagij.* — 6 *Kal. Septembris obijt Mayor Sancij filia Dmi Sancij Regis Portugalliae et D. Mariae Pelagij.* — Von den vier den König überlebenden unechten Sprösslingen — Teresa, Constança, Gil, Rodrigo — gehören die beiden letzten der Geschichte an (*S. Randglosse XV*); Gil auch der Literaturgeschichte als Troubadour. *S. Canc. da Ajuda, Investigações* S. 319 und 527.

⁴ Jeder Bastard erhielt 8000 Maravedis, jede Tochter 7000; außerdem sollten sie seiner Zeit die der Mutter zugewiesenen Güter, bei ihrem Tode oder bei Wiederverheiratung erben.

⁵ José Caldas sagt von der Belehnung mit Villa do Conde, sie sei *ampla, vasta, incondicional* gewesen. «Esta carta de doação de D. Sancho a D. Maria Paes é sob todos os pontos de vista uma carta-pobra. Verdadeiro titulo de juro e herdade como o reconheceram mais de tres seculos depois os juristas do tempo de D. Manoel. Os filhos e successores da regia concubina podiam em suas herdades administrar justiça, pôr officiaes (*ponere homines*) e usar de todas as prerogativas e isenções admittidas pelo direito d'aquelles tempos nas terras privilegiadas».

⁶ *Mon. Lus.* XII c. 35; *Hist. Gen., Provas* I 17. Übrigens hat der König für D. Maria Ayres de Fornellos und ihre Kinder (Martim Sanches und Urraca Sanches) nicht minder gut gesorgt.

⁷ Am 8. Februar 1219 bestätigte Alfons II. die Hauptschenkung (*Diss. Chron.* III 209). Schon früher, 9. Januar, hatte er die des Landgutes Almafala anerkannt. *Ib.* S. 209 und *Mon. Lus.* XIII c. 10 und 14.

Als charakteristisches Beweisstück und besonders als chronologische Hauptquelle verdient die auf das erste und wesentlichste Besitztum bezügliche Urkunde nähere Erwähnung.

Das Original ist zwar bis heute nicht zum Vorschein gekommen, doch wird auf dasselbe in einem späteren königlichen Freibrief so ausführlich Bezug genommen, daß über seine Bedeutung und den Zeitpunkt kein Zweifel besteht. In dem von König Emanuel im Jahre 1516 der Ortschaft Villa do Conde neu verliehenen Ortsrecht¹ heißt es: „Mostrasse pollo dito foral (o foral velho) que as rendas do dito lugar (Villa do Conde) foram dadas por El Rey dom Sancho o primeiro deste nome e segundo Rey destes Reynos a dona Maria Paez Rybeira e a seus filhos que della ouvera, de juro e herdade pera todo sempre, dos quaes vieram despois as ditas Rendas por doação ao Moesteiro de Sancta Crara“ (f. I-II der im Stadthaus des Ave-Städtchens aufbewahrten Abschrift) «Assy o serem as ditas villas e lugares . . . a que foy dado privilegio de nam pagarem a dita portagem ante da era de mil e duseentos e vinte e sete annos na qual foy dada a dita villa e os direitos Reaaes della aa dita dona maria paez e seus sobcessores, donde veo ao dito moesteiro (ib. f. XIII).²

Meine Vermutung, daß die Schenkung von Villa do Conde mit dem Anfang der Beziehungen zusammenfällt, und der Geliebten gleichsam als *arrhas ou dote* (Morgengabe und Heiratsgut), *por compra do seu corpo*, wie es in der unverblünten Sprache des Mittelalters hieß,³ beim Eintritt in den Palast zugewendet wurde, „ihr und den Kindern, die Gott ihnen schenken würde,“ und zwar mit der nötigen Feierlichkeit, in Gegenwart der höchsten Würdenträger des Reiches und einiger Prälaten, stützt sich darauf, daß noch ein Jahrhundert später ein König von Portugal unter ähnlichen Verhältnissen ebenso verfuhr.⁴

¹ *Livro dos Foraes Novos do Minho* f. 14 (Sept. 1516).

² Ich verdanke eine Abschrift, nicht des Originals, sondern der im Stadthaus zu Villa do Conde befindlichen Ausfertigung (vom 10. September 1517 aus der Feder des Fernão de Pina) dem geschichtskundigen Verfasser der Geschichte der Stadt Vianna (*Historia d' um Fogo Morto*, 1904), Herrn José Caldas, der auch in dem Prachtwerk *Arte e Natureza em Portugal* (Heft 16, 1901) den Aufsatz über Villa do Conde geschrieben und darin von der Ribeirinha gesprochen hat.

³ *Pro compra sui corporis*. — Keineswegs nur bei illegitimen Verhältnissen, sondern ebenso genau in Heiratsverträgen unter Fürstenkindern und höchstem Adel. Über einige solche aus den Jahren 1238, 1273, 1310 s. Figanière, *Memorias das Rainhas de Portugal* S. XII ss.; *Elucidario* s. v. *compra*; *Hist. Gen., Provas* VI S. 197; *Mon. Lus.* XV c. 36. Natürlich fehlt auch diese stereotype Redewendung weder in den Adelsbüchern noch im Liederbuch.

⁴ D. Denis, als er eine gewisse Branca Lourenço zur Favoritin erhob. Sie erhielt die Ortschaft Mirandella, *por compra do seu corpo*, mit dem Zusatz „se deus tiver por bem que eu aja de vos filho ou filhos, filha ou filhas, elles herdem a dita villa“. Kronzeugen waren der Majordomus, der Generalissimus, der Kanzler, der Erzbischof von Braga. — Vgl. Braamcamp Freire, *Brasões de Cintra* I 300.

Indirekt wird 1189 als frühester Termin trotz einer Einwendung, die ich selbst weiter unten vorbringe, auch dadurch bestätigt, daß König Sancho, als der Plan, am Kreuzzug teilzunehmen, ihn 1188 veranlaßte, seinen letzten Willen aufzusetzen, weder irgend einen Bastardsohn noch irgend eine Geliebte erwähnt, wohl aber das der Krone damals als rückfälliges Lehen gehörige Villa do Conde¹ seiner rechtmäßigen Tochter Sancha zusprach.²

Parada und Pousadella erhielt D. Maria Paez im Jahre 1200.³ Über Pereiro oder Pereira ist nichts nachgewiesen. Ich glaube, es wurde ihr 1207 zuerteilt, als den Kindern der Rivalin die Ortschaften Villanova das Infantes und Golães zugesprochen wurden.⁴ Damit aber sind die Liebesgaben des Königs keineswegs erschöpft. Kurz vor seiner letzten Krankheit, während er in Guimarães weilte, schenkte Sancho der Freundin das Landgut Almafala (bezw. Almo-falla),⁵ das sie später dem Kloster Arouca hinterliefs.⁶ — Wie wir aus Erhebungen über Grund und Boden, sowie über Herrenrechte in Entre Doiro e Minho ersehen, welche Sanchos Enkel im Jahre 1258 vornehmen liefs, besaß D. Maria Paez, oder richtiger besaßen ihre streitenden Erben, außerdem in Lavra fünf Landgüter⁷ und zwölf

¹ Graf Heinrich von Burgund hatte die Landschaft an der Mündung des Ave zwischen 1095 und 1112 einem gewissen Meem Paez mit dem Zunamen Bofinho oder Rofinho aus dem Geschlecht des Godinho Veegas übertragen (*Script.* 353). Unter Rückfallsbedingungen, die sich vermutlich kurz vor 1189 erfüllt hatten.

² *Diss. Chron.* III 2, 116. Im zweiten Testament wurde die Infantin durch Alemquer entschädigt, das zu den *Arrhas da Rainha D. Dulce* gehört hatte.

³ *Diss. Chron.* III 200 und IV, 144: *Doação regia a D. Maria Paez, de 9 das Kal. de Maio da Era 1238 (anno regni nostri XV)*. Diese Schenkung hielt ich früher für die älteste. *S. Canc. da Ajuda, Investigações* S. 317 und 323, vgl. 528. 591. 757.

⁴ *Diss. Chron.* III 208 s. Martim Sanches und Urraca Sanches hatten außerdem noch Silvaes erhalten, wie aus dem Testament des Königs hervorgeht. Unmittelbar nach den die Ribeirinha und ihre Erben betreffenden Sätzen heisst es da: *Et istae sunt haereditates quas dedi filijs meis quos habeo de D. Maria Arias: Villa Nova Colaes de Silvaes et dedi D. Martino Sancij filio meo quem habeo de illa VIII morab. de illis de Belver et Urracae Sancij VII morab.*

⁵ *Diss. Chron.* III 217.

⁶ *Mon. Lus.* XII c. 31 und XIII c. 10 und 14. Es liegt bei Mondim in der Beira Alta.

⁷ *Inquis.* I 476 „*Et alia V casalia et tertia fuerunt D. Marie Pelagij et dixit quod audivit dici quod Dominus rex avus istius Regis dedit illa sua casalia D. Marie Pelagij, sed nescit utrum sit verum nec ne; tamen dixit quod semper ea tenuit D. Maria Pelagij dum vixit. Interrogatus si intrat ibi Maiordomus, dixit quod non. Interrogatus quare dixit quod ex quo D. Maria Pelagij tenuit et habuit ibi illa casalia nunquam ibi postea intravit Maiordomus sed tamen solebat ibi intrare.*“ Der alte Besitzer von Villa do Conde, der schon erwähnte Meem Paez (*Comite Meendo* in den *Inquis.*) hatte in Lavra viel, wenn nicht alles besessen, und diesen Ort oder wenigstens die Kirche und was zu ihr gehörte dem Kloster von Santo Tirso geschenkt. Der Rest fiel durch Tausch an die Krone zurück und kam dann in den Besitz der Ribeirinha,

in Avellaneda.¹ Daß sie ihre Autorität nicht überall ohne Widerspruch und ohne Übergriffe ausgeübt hatte, bezeugen Aussagen von Sachverständigen aus den Villa do Conde gegenüberliegenden Ortschaften Zurara und Pindello.² Was ihr an Ländereien von den Eltern überkommen war, ist mir unbekannt. Doch ist es nicht müßig festzustellen, daß D. Paay Moniz — die Adelsbücher nennen ihn Conde, wie meisthin die Gebieter über größere Landesstrecken³ — gerade von 1189 an in unmittelbarer Nähe des Herrschers auftritt.⁴ Um die Wende des Jahrhunderts — als D. Dulces Tod vielleicht eine Veränderung in der Stellung der Favoritin hervorgerufen hatte, wurde er Generalissimus (*alférez-mor*). Als solcher bestätigt er von 1199—1202 mehrere Ortsrechte.⁵ Später begegnet man ihm nicht mehr. Von seiner Gemahlin, D. Urraca Nunes, A Bragança, ist nur zu sagen, daß sie wie ihr Gatte zum gallizisch-portugiesischen Hochadel gehörte, sich nach dem Tode des Gatten wieder vermählte und weiter fortpflanzte.⁶

In seinem Testament hatte der König vorausgesehen, scheinbar ohne eifersüchtigen Groll, daß D. Maria sich nach seinem Ende vermählen würde.⁷ *Si ipsa casaverit*. Dann folgt die selbstverständliche Verfügung, daß nur seine Leibeserben Besitzer der von ihm gespendeten Güter werden sollten.⁸ Ich verstehe, daß dieselben gegebenen Falls sofort statt ihrer das Erbe antreten sollten.

¹ Ib. 480: „XXIII casalia sunt in ipsa villa Avellanede et dixit quod fuerunt inde XII casalia D. Marie Pelagij et de istis XII casalia dedit inde D. Rex Sancius D. Marie Pelagij II morabitanos quos levabat Dominus Rex de ipsa ecclesia.“

² Die Amtspersonen und Geschworenen berufen sich dort immer betreffs der Fischerei und Mühlenrechte, die man ihnen zu Unrecht verkürzt hatte, auf die gute alte Zeit „ehe der Herr König Villa do Conde an Frau Maria Paes gab“ (S. 481).

³ *Canc. da Ajuda, Investigações* 314 Anm. 4.

⁴ Er diente als Kronzeuge bei der Schenkung von Otta an Alcobaça. *S. Hist. Gen., Provas* I 17.

⁵ *D. Pelagius Moniz* (*Muniz, Munici, Mumonis*) *signifer Regis conf.* liest man unter dem Foral von Guarda (1199, *P. M. H., Leges* 511); dem von Benavente (1200, ib. 513); Abaças (1200, ib. 515); Cezimbra (1201, 516); Alpedrinha (1202, 523) und unter der Schenkung von Idanha an die Templer (*Mon. Lus.* XII c. 26).

⁶ *P. M. H. Script.* 355.

⁷ Das war nichts Außergewöhnliches, sondern mittelalterlicher Brauch. Auch D. Maria Ayres de Fornellos vermählte sich, und zwar mit D. Gil Vasques de Soverosa. *S. Randglosse* II S. 135. Eine Reihe von Fällen hat Gama Barros aus den Adelsbüchern zusammengetragen (*Hist. da Adm.* I 447 ss.).

⁸ *Et mando de illis haereditatibus & de illis morabitanis quos dedi D. Mariae Pelagij ut si ipsa casaverit filii mei quos habeo de illa habeant ipsam haereditatem et ipsos morabitanos sine ipsa*. Sie vermählte sich. Die Söhne starben vor ihr, und auch eine der Töchter. Wie die Rechtsbeflissenen mit dem Erbe Sanchos geschaltet haben, weiß ich nicht genau. Nur daß es heiß umstritten wurde. Vgl. S. 412 mit Anm. 4 u. 5. Ruy de Pina faßt in seiner *Chronica de D. Sancho I* die Lage ebenso auf wie ich, denn er spricht von *D. Maria Paes Ribeyro a que deu Villa de Conde e outras cidades e terras se non casasse*.

Was er nicht voraussehen konnte, so sehr es auch in die rauhen Sitten jener Tage paßt, ist, daß ein leidenschaftlicher Heissporn es wagen würde, die Favoritin unmittelbar nach der Einsargung des Herrn und Königs, als sie mit grossem Gefolge von Coimbra in ihre Besitzungen zog, gewaltsam zu rauben. Um der Rache ihrer Familie zu entgehen, flüchtete derselbe mit ihr nach Leon. Ihr Bruder Martim Paez de Ribeira (bezw. Ribeiro), der vergebens Widerstand geleistet, im Handgemenge aber den Räuber verwundet hatte, führte Klage erst beim König von Portugal, dann in Leon. Die Ribeirinha selbst stiftete ihren Widersacher an, sich furchtlos seinem Richter zu stellen, um den üblichen Ausgleich zu veranlassen, umfasste dann aber in Castel-Rodrigo dessen Knie, und heischte Sühne als gewaltsam durch Gomez Lourenço de Alvarenga entführtes Opfer.¹ Des Schuldigen Haupt fiel. Die Ribeirinha aber reichte einem andern jener gallizisch-portugiesischen Magnaten, die nördlich und südlich vom Minho wie unumschränkte Dynasten regierten, freiwillig die Hand. D. João Fernandez, O Bão, gewöhnlich de Lima benannt, Batisella laut dem Zunamen des Vaters,² war ein Enkel des gallizischen Grafen von Trava und Trastámara und einer Halbschwester des ersten Königs von Portugal (D. Teresa Henriquez).³

Von D. Marias Enkeln und Kindern, besonders zweiter Ehe, liefse sich mancher abenteuerliche Zug berichten, als Beweis dafür wie eines der Hauptlaster der Zeit, gewaltsame Befriedigung ungebändigter Sinnlichkeit, sich in ihnen fortpflanzte.⁴ Doch das gehört nicht hierher.

Von den Königsbastarden starben die Söhne in jungen Jahren: der geistliche Würdenträger D. Gil Sanches, Troubadour wie wir wissen, der in wilder Ehe mit einer aus dem Geschlecht der Sousas lebte, starb schon 1236;⁵ D. Rodrigo Sanches, ein zweiter

¹ *Script.* 323. Dort wird dem König von Leon der Name Ferdinand beigelegt. Jedenfalls zu Unrecht, da Ferdinand III. erst 1230 seinem Vater auf dem Throne folgte und Ferdinand II. bereits vor 1188 gestorben war. Es handelt sich also um Alfons IX.

² *Batisella*, *Batinsella* = *Bate-sella* oder *Bate-em-sella*; auch die Schreibung *Baticela* kommt vor.

³ *Script.* 268 und 355. Der Leser kennt ihn bereits aus *Randglosse* VIII als Schwiegervater des Affonso Telles de Cordova und wird ihn in späteren *Randglossen* als Schwiegervater des Mem Garcia de Sousa und als Oheim einer „Wachtel“ (Codorniz) genannten Dame wiederfinden. Die auf ihn bezüglichen Stellen im Adelsbuch sind übrigens durch Einschachtelung von Zusätzen so wenig klar, daß manche Geschichtsschreiber ihn mit seinem Sohn Fernand' Eannes Batisella verwechselt haben.

⁴ Einer Tochter aus der Ehe der Ribeirinha mit Batisella sind wir bereits begegnet (*Ztschr.* XXVI S. 61). In der Stelle des Adelsbuches, welche von ihren Beziehungen zu einem König von Leon redet, könnte man wiederum an Verwechslung Ferdinands III. mit seinem Vater denken — in Rücksicht auf die verschiedene Lebensführung beider, wenn auch Mari-Anes beim Tode des bejahrten Alfons IX. (1230) noch sehr jung sein mußte. Vielleicht jedoch nicht jünger als D. Maria Paez zur Zeit wo ihr Liebesleben begann.

⁵ *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 319.

Roland, wenn man seiner Grabschrift glauben darf, fiel unvermählt im Bürgerkrieg, der der Thronentsetzung des Sancho Capello vorausging (1245).¹

Von den Töchtern reichte Teresa Sanches um 1220 dem edlen Las-Navas-Streiter und Begründer von Albuquerque, Alfonso Telles de Meneses, dem Alten die Hand, und zeugte mit ihm tapfere Söhne.² Constança Sanches ging ins Kloster Santa Cruz de Coimbra und überlebte die Geschwister († 1269). Die erste, oder richtiger ihre Erben, scheinen Villa do Conde erhalten zu haben, das in der nächsten Generation durch Teresa Martins (4^o neta de Sancho I) und ihren Gemahl, den Königsbastard und Troubadour D. Affonso Sanches, an das von beiden begründete, im Ortsrecht von Villa do Conde erwähnte Kloster der Heiligen Clara kam.³ Der Nonne wurden nach langem Hader mit den Meneses (1257) Parada und Pousadella zugesprochen;⁴ doch ging dieser Teil der königlichen Schenkungen nach ihrem Hinscheiden (1269) trotz der Bestimmungen des Testaments an die Nachkommen der Kinder zweiter Ehe über.⁵

D. Maria Paez starb im sechsten Jahrzehnt des Jahrhunderts. Jedenfalls gehörte sie 1258 zu den Toten, wie aus den *Inquirições* erhellt;⁶ ja schon am 23. Februar 1257.⁷ Bestattet wurde sie im Kloster Bouro (auf dem Wege von Braga nach Gerez) zu dessen Schutzherrn die Osorios gehört haben sollen.⁸ Selbst wenn sie, wie anzunehmen ist, 1189 eine taufrische, kaum erblühte Mädchenknospe war, 14- bis 16jährig, zählte sie sterbend über siebzig,

¹ *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 330, wo ich mitteile, daß in seiner literarisch gefeiltern Grabschrift unter den besonders rühmenswerten Eigenschaften ein *incestus vitans* fällt.

² Vgl. *Ztschr.* XXVI 56 f. — Wie man dort sieht, war er Wittwer.

³ Teresa Martins wird oft als Enkelin Sanchos I. bzw. der Ribeirinha hingestellt. Das stammt daher, daß sie in einer Schenkungsurkunde D. Maria Paes Ribeira tatsächlich als *minha avó a que Deos perdoe* bezeichnet (*Mon. Lus.* XVII c. 3). Hier wie so oft haben wir jedoch *avó* als ungenaue Bezeichnung von Aeltermutter aufzufassen.

⁴ *Mon. Lus.* XV c. 9 (Bd. VI, S. 563). Die rechtmäßigen Erben verklagten die in der nächstfolgenden Anmerkung erwähnte Teresa Annes und ihre Söhne, weil sie versucht hatten, die Erbgüter der Ribeirinha gewaltsam an sich zu reißen. Aus *Mon. Lus.* XVII c. 48 scheint übrigens hervorzugehen, daß Constança Sanches auch die Hälfte von Villa do Conde und Güter in Avellaneda besessen und an eine Tochter Alfons' III., die frühe starb (1302), abgetreten hatte.

⁵ Zuerst an das Sousa-Geschlecht, dann an die Familie Aboim; schließlich an einen Halbbruder des Königs D. Denis. Von den Kindern der Ribeirinha und des Batisella hatte sich nämlich eine (Teresa Annes) mit Mem Garcia de Sousa vermählt. Deren Tochter Constança Mendes heiratete Pedr' Annes Portel (de Aboim). Eine Tochter dieses Paares, die sich stolz und kühn den Zunamen Ribeira beilegt (doch nicht Paes, sondern Peres), ward Gemahlin eines Bastards Alfons' III. (Pero Affonso).

⁶ Vgl. oben S. 409, Anm. 7.

⁷ *Mon. Lus.* c. 9. — Das genaue Datum kenne ich nicht; die öfters angegebene Jahreszahl 1269 ist unbedingt falsch.

⁸ Ihre Grabstätte wird von Teresa Martins in einer Schenkung an das Kloster Bouro erwähnt. *Mon. Lus.* XVII c. 3.

und war gegen vierzig alt gewesen, als sie sich nach Sanchos Tode vermählte.

Eine Tatsache aus dem Leben ihres ältesten Königsbastards könnte veranlassen, ihre Einführung in den Pallast statt in das Jahr 1189 in den Anfang des Vorjahres zu verlegen. D. Gil Sanches tritt nämlich schon 1212 als Verleiher eines Ortsrechtes auf (*Foral de Sarzedas*), muß also damals großjährig gewesen sein. Das wurde man gemeinhin mit 25 Jahren. Doch ist dies Bedenken nicht erheblich: der bloße Eintritt ins 25. Jahr kann bei einem Königssohn für ausreichend angesehen worden sein; zeitweise waren sogar 21 die gesetzmäßige Grenze; für Regierende waren überhaupt nur 14 erforderlich.¹

*

Von Paay Soares de Taveiroos, dem Verfasser des Guarvaya-Gedichtes, wissen wir leider wenig Positives. Wären die Verse mit dem Hinweis auf die Tochter des D. Paay Moniz als auf ein ganz junges Mädchen nicht vorhanden, man könnte kaum darauf verfallen, ihn in eine so unerwartet frühe Zeit zu verlegen und als Urheber des ältesten vorhandenen unter den datierbaren Liedern zu betrachten — was übrigens durchaus nicht gleichbedeutend ist mit „ältestem aller Liederdichter“.

Fest stände ohne das Lied nur, daß er zu den vor-alfonsinischen Troubadours gehört.

Dafür haben wir zwei Beweise oder drei. Erstens ein Scherzgedicht, angestimmt von seinem Bruder, und als Gespräch zwischen beiden zu Ende gebracht.² Es führt uns in gallizisches Gebiet, in den Schloßgarten einer geschichtlichen Persönlichkeit aus der ersten Hälfte des 13. Jhrh.: des Gaugrafen Rodrigo Gomez de Trastámara. Vielleicht nach Trastámara, vielleicht nach Sarria, nach Montenegro oder Monterroso — lauter Gebiete, die jener zeitweilig als Statthalter im Namen Alfons' IX. verwaltet hat;³ vielleicht nach Ambroa oder in sonst irgend einen der zahlreichen Landsitze, welche die fürstlich-reichen Nachkommen des D. Pedro Froilaz ihr eigen nannten.⁴ Vermutlich zwischen 1215 und 1230, solange die

¹ *Mon. Lus.* XIII c. 16.

² CA 394.

³ Er verwaltete Sarria und Montenegro im Jahre 1215; Sarria, Montenegro und Monterroso im Jahre 1216; Trastámara, Montenegro und Monterroso im Jahre 1228, wie aus Urkunden erhellt (*Esp. Sagr.* XVI 499. 501; XLI 353). Vgl. Gama Barros 128 und 129.

⁴ Ein Kenner wie Lopez Ferreiro bezeichnet Rodrigo Gomes als *principal señor de Galicia en su tiempo* (*Hist. Sant.* V 371). Von seinem Großvater, dem viel genannten Fernam Peres de Trava e Trastámara, dem, wie ich im Texte sagte, die Witwe des Grafen Heinrich von Burgund ihr heißes Herz geschenkt haben soll, versichert er, fast ganz Gallizien habe ihm gehört (*Hist. Sant.* IV 260—273). Übrigens gibt er die Geschlechterfolge anders an als ich im *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 211 getan habe, worauf ich ebenda S. 776 schon aufmerksam gemacht habe. Einen dem Rodrigo Gomez gewidmeten Aufsatz aus der Feder von Villaamil y Castro habe ich mir nicht verschaffen können.

Selbständigkeit von Leon die meisten gallizischen Magnaten in ihrer Heimat festhielt, oder doch häufig dorthin zurückführte. Hinterher zwangen die andalusischen Feldzüge Ferdinands III. dieselben mit ihren Mannen nach Cordova, Jaen, Sevilha¹ und hielten auch Rodrigo Gomez unter Alfons X. am kastilischen Hofe fest.²

Da es sich in dem Scherz-Gedicht um unberechtigtes Eindringen des Bruders in den Schloßgarten handelt, zu dem Zweck, sich zwei jungen «blütenweißen»³ Damen zu nähern — Schwestern, die einander so ähnlich sahen, daß man sie nicht unterscheiden konnte⁴ — muß man übrigens annehmen, daß die Beteiligten noch keine alten Herren waren, wenn auch zwischen 1189 und 1215 fast ein Menschenalter liegt.

Zum zweiten steht Paay Soares in Verkehr mit einem bekannten vor-alfonsinischen Dichter: dem aus der Provinz Minho vom Ufer des poetischen Lima-Flüßleins stammenden, von den Zeitgenossen als besten ihrer Troubadours verehrten Martim Soares, der uns unter anderem Lieder mit Anspielungen auf Jaen, den Einfall der Tartaren und Spott auf entführte portugiesische Grafenkelinnen hinterlassen hat, die ich in die Jahre 1246, 1241—44 und 1237—36 verlege.⁵

Drittens ist der Platz bedeutungsvoll, den Paay Soares und sein Bruder, gefolgt von Martim Soares im *Cancioneiro da Ajuda*, sowie im *Cancioneiro Colocci-Brancuti* und im Vatikanischen Liederbuch einnehmen: nicht ganz an der Spitze, aber doch in den ersten Reihen der ungefähr chronologisch geordneten dreiteiligen Sammlung.⁶

¹ Natürlich erhielt er reichen Anteil an der Beute. Bei der Verteilung Sevillas fiel ihm das Gut Cerraja bei Alcalá de Guadeira zu, dem er den Namen Trastamara gab. Er steht bei Espinosa an 16. Stelle, unter den Vornehmsten des Reiches.

² Der Suchende findet seine Unterschrift in Urkunden der kastilisch-leonesischen Monarchen bis zum Jahre 1260. Z. B. *Esp. Sagr.* XVI 501; *Memorial* I S. 25—147. Daß er 1266 nicht mehr zu den Lebenden gehörte, ergibt sich aus einem in der *Hist. Sant.* abgedruckten Dokument (Bd. V, Ap. No. 37. S. 105).

³ *Branças eran come flores*, ähnlich wie die Ribeirinha.

⁴ Ob sie Zwillinge waren, wird nicht gesagt.

⁵ Das Gedicht über Grafenkelinnen (CA 398) bildet den Gegenstand der *Randglosse* XVI. Die Scherz-tenzone zwischen Martim Soares und Pay Velho dreht sich um einen untauglichen Kriegermann, den Martim Soares durch Verleihung eines bunten Rockes des Pay Soares zum Spielmann machen wollte.

⁶ Daß die geplante, wenn auch unvollkommen durchgeführte und mehrfach durchbrochene Ordnung des dreiteiligen Liederbuchs tatsächlich chronologisch ist, habe ich im *Canc. da Ajuda* nachzuweisen versucht. Im *Cancioneiro de Amor* umfaßt das Liederheft der drei Genossen die Nummern 140—174. Im *Cancioneiro das Donas* (oder *dos cantares de amigo*) ist Pay Soares der dritte Mitarbeiter. Im *Cancioneiro de burlas* (oder *de escarnho e maldizer*) ist Martim Soares der fünfte (1357). Was er und Paay Soares zu diesem beitrugen, steht jedoch zum größten Teil zwischen den Liebesliedern. Unter den zwölf Dichtern, die ihm darin voranstehen, ist kein einziger späterer aus der alfonsinischen oder gar aus der dionysischen Periode. Lauter frühe, zum

Was sich über die Familie des Dichters aussagen läßt, bringt uns nicht viel weiter. Es beschränkt sich auf Vermutungen. Auf einen Spielmann niederer Herkunft weist weder der Name noch Art, Geist und Inhalt seiner Dichtungen. Dem Bruder wird der Zuname Velho gegeben, unter Fortlassung des Vatersnamens Soares, während bei ihm selbst gerade der Zuname fehlt. Diese Eigentümlichkeit führt auf eine Spur. Einem sehr angesehenen Ableger vom Stamme des gallizisch-portugiesischen Baião-Geschlechts, genannt Nuno Soares, geben die Genealogiker den Zunamen Velho, wohl weil er ein sehr hohes Alter erreichte. Die Söhne und Enkel aber werden im Adelsbuche und in Urkunden bald mit dieser sie ehrenden Alcunha, bald ohne dieselbe angeführt, meist jedoch in doppelter Form als «Pero Soares, Pero Velho», «Nuno Soares, Nuno Velho»¹ u. s. w.

Ich nehme an, daß die Dichter Paay Soares und Pero Velho — genauer also Paay Soares (Velho) und Pero (Soares) Velho — zu dieser Baião-Linie gehören, weil ihr noch in der ersten Periode mehrere jüngere Troubadours entsprossen sind (Fernam Velho, João Velho und mehrere Redondos), sowie späterhin in der Ära der Entdeckungen eine lange Reihe von ausgezeichneten Männern voll Unternehmungsgeist.² Nur vermisste ich bis jetzt in den sie betreffenden Urkunden und in den ihnen gewidmeten Studien jegliche Aufklärung darüber, wie sie zu dem Titel de Taveiroos gekommen sind. Ja, Paay wird da überhaupt nicht erwähnt wahrscheinlich weil er unverheiratet blieb. Der geographische Zusatz bedeutet, meiner Ansicht nach, daß sie dort Herrenrechte hatten, es sei als Eigentümer oder als Verwalter.³

Bloß in Nord-Gallizien kenne ich Ortschaften dieses Namens⁴ (in Portugal nur ein Flüslein bei Alpedrinha und Idanha).⁵ Dort bezeichnet er die Landschaft um Cira, in der Provinz Pontevedra, die eine Reihe von Ortschaften, Klöstern, Herdades und Casaes

Teil sehr altertümliche. Natürlich auch João Soares de Paiva, dessen einzig erhaltenes Gedicht ich in *Randglosse* XI. ins Jahr 1213 gestellt habe, sowie D. Gil Sanches, der Sohn der Ribeirinha, mit seinen vermutlich bei der Belagerung von Montemor im Jahre 1211 gedichteten Fragen an einen Liebesboten.

¹ *Linhagens*, Tit. XL und XLI.

² Vgl. Ayres de Sá, Frei Gonçalo Velho S. LI f. Mit den Dichtern Fernão Velho, João Velho und Pero Velho beschäftigt er sich auf S. 123, 51 und 53, 84. S. darüber *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 302, 309 und 434.

³ Illegitimität allein schloß aus dem Adelsbuch nicht aus. In Pero suche ich Pero Soares Velho, o Escaldado. S. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 311 und 551.

⁴ In den Liederbüchern steht einmal *Taueroos* (CB 113); einmal *caueroos* (ib. 118, unter üblicher Verwechslung von T und c); dreimal *Taueroos* (CB 112, *Indice* 140 und 145). — In gall. Dokumenten finde ich *Tubeiros*, in latein. *Taberiolos*, *Taberolos*, *Tabeirolos*, also bald mit gall. portug. *ei*, bald mit kast. *e*.

⁵ *P. M. H., Leges* 522, 615 und 616: *Taaveyrol*, einmal bloßes *caa . . . rol*.

umfaßte: *terras Taberoli*¹ sowie eine diese beherrschende feste Burg (*Turris Taberoli*), die darum von allen Parteien begehrt wurde. Sie war besonders in der bewegten Zeit des Diego Gelmirez Schauplatz denkwürdiger Ereignisse,² eine sichere Zufluchtssätte bald des unmündigen Alfonso Raimundez gegen die herrschsüchtige Mutter, bald rebellischer Grafen, bald des Erzbischofs, der sie 1126 im Austausch gegen Faro erhalten hatte,³ sie kurz darauf aber selbst belagern und zum Teil einäschern mußte, als der mit ihrer Verwaltung beauftragte Gallizier als Empörer auftrat.⁴

Dafs Paay Soares vom Hofe Sanchos I., seines natürlichen Herrn, wo wir ihn 1189 erblickt haben, tatsächlich nach Gallizien zu den Trastamaras gekommen war, ist uns bereits bekannt. Wahrscheinlich gleich nach 1211, als Alfons II. anfang, in Mißachtung der letzten Bestimmungen des Vaters, dessen echte wie unechte Kinder, seine Geschwister, zu befehlen, weshalb mehrere wie der Infant D. Pedro, Martim Sanches und Teresa Sanches sich nach Leon wandten. Vielleicht auch erst, als die Ribeirinha infolge ihrer Ehe mit João Fernandez de Lima zeitweilig ihren Wohnsitz in Gallizien aufschlug.⁵

Wesentlich ist noch und kann zu gunsten meiner Vermutung sprechen, dafs am häuslichen Herd des Rodrigo Gomez de Trastamara eine Tochter erster Ehe des in zweiter mit Teresa Sanches vermählten Affonso Telles de Meneses waltete: D. Mor (oder Mayor) Alfonsi;⁶ dafs Rodrigo Gomez und Juan Fernandez de Lima gleichen Stammes waren,⁷ sodaß Fäden von dem einen Herrensitz zum andern führen⁸ und dafs die von Rodrigo Gomez verwalteten Gebiete zeitweilig dem eben genannten Sohne des Königs von Portugal anvertraut wurden.⁹ Auch sei noch einmal erwähnt, dafs Paay Soares sich in einem seiner Gedichte als Blutsverwandter der Ribeirinha hinstellt,¹⁰ in dem bereits mitgeteilten, unmittelbar vor dem Guarvaya-Gedicht stehenden Liede:

¹ *Hist. Sant.* V 23, IV 96. Im Konzil von Lugo (a. 569) war es zur Diözese von Santa Iria geschlagen worden. Später gehörte es natürlich zu Santiago de Compostella (ib. III Ap. No. 26).

² *Hist. Sant.* IV 46. 125.

³ *Hist. Comp.* c. 82; Gama Barros I 171 und 185.

⁴ *Hist. Comp.* c. 84.

⁵ João Fernandes verwaltete Lima im Jahre 1215 und schon bedeutend früher, 1193 (*Hist. Sant.* V Ap. 14), wie bereits sein Vater 1147 als Dux getan (er nahm an der Belagerung von Almeria teil). *S. Esp. Sagr.* XXI 395; Gama Barros I 170. — Über seinen Aufenthalt in Portugal, in den Besitzungen der Ribeirinha, bin ich nicht unterrichtet.

⁶ Vgl. *Randglosse* VIII: *Ztschr.* XXVI, 56 und 57.

⁷ Juan Fernandez war ein Enkel des Bermudo Perez de Trava.

⁸ Nebst Lima lag Sarria im Jahre 1219 in seiner Hand. Lima, Toronho, Montenegro im Jahre 1222. Vgl. *Randglosse* II S. 133.

⁹ Vgl. *Canc. da Ajuda, Investigações* 315. 316. 739.

¹⁰ Die kleinen Dynasten der Provinz Entre Doiro e Minho, sowie Nordgalliziens waren tatsächlich alle mehr oder weniger miteinander verschwägert. Auch die Velhos mit den Valladares und diese wieder mit den Ribeiras. —

Eu sôo tan muito amador
do meu linhagen,

welcher vermutlich in die gleiche Zeit fällt, vielleicht noch ein wenig früher, als sie bereits Einfluß besaß, ohne jedoch die erklärte Geliebte des Königs zu sein.

Die beachtenswerte Tatsache, daß ein so früher Dichter Mädchenlieder komponierte, erwähnte ich bereits.⁷ Der Leser weiß, daß in einem derselben ein Mädchen ihrem Dichter zürnt, weil er ihren Namen genannt hat.⁸ Doch berechtigt dieser Zug nicht, an die Ribeirinha zu denken. Der Dichter hat offenbar auch andere Frauen besungen, zum Scherz, oder ehrlich verliebt, anscheinend jedoch ohne Erfolg. Nur daß er zwei verschiedenen, vom Glücke gleichmäÙig begünstigten Verwandten in dem praktischen Bestreben gehuldt hätte, durch ihre Gunst an Rang und Ansehen zu steigen und in scharlachroter Gewandung auch äußerlich als Hofpoet gekennzeichnet einherzuschreiten, ist unwahrscheinlich.

Auf D. Maria Paez Ribeira als eine mit dem ganzen Baião-Stamme verwandte Machthaberin beziehe ich daher die auffälligen Sätze:

e poderia-me prestar
;par Deus! muit' e non lhe custar
a ela ren de seu aver . . .

und

Pero se me quisesse dar
algo, faria-me preçar
atal parenta a valer.¹

Wann spricht ein Liebender in dieser Weise?

*

Die Tatsachen, auf denen meine Auslegung des Guarvaya-Gedichtes sich aufbaut, fasse ich nun noch einmal zusammen.

1. Die Guarvaya ist ein Mantel aus rotem Scharlachtuch, wie ihn nach der Kleiderordnung vom Jahre 1340 nur die Königsfamilie tragen durfte.

2. Die vom Dichter besungene Filha de D. Paay Moniz ist Maria Paez Ribeira, die bevorzugte Geliebte des Königs Sancho I. von Portugal (geb. 1154; regiert von 1185—1211).

3. Sie trat im Jahre 1189 offiziell in diese Stellung, und

Die Frau des Bruders der Ribeirinha (also des Martim Paes Ribeira), D. Maria Paes de Berredo, war z. B. einer Allianz Valladares-Velho entsprossen.

¹ CV 239—241. Der Zusatz *De Taveiroos* fehlt hier freilich dem Namen *Paay Soares*, doch kommen derartige Auslassungen so häufig im Liederbuch vor, daß wir keinen Anstoß daran zu nehmen brauchen.

² CV 240. — Dies „Nennen“ hieß man *ementar* (CV 345).

³ CA 37. — Auch Pero Velho feierte eine D. Maria (CA 392).

wurde durch die Schenkung von Villa do Conde um eine Rangstufe höher gestellt.

4. Der sie besingende Dichter Paay Soares de Taveiroos war ihr Blutsverwandter.

5. Scharlachtuch ist ein höherer Lohn als er in Portugal gemeinhin für ein Lied gewährt wurde.

Daher vermute ich, 6. daß der Dichter zur Erhöhung der Ribeirinha beigetragen hat und dafür Entgelt erhoffte. Auf den bloßen Mantel war es kaum abgesehen. Das Verleihen der Guarvaya, welche die Geliebte selber bei dieser Gelegenheit zum erstenmal, hernach aber, als Mutter von Königssöhnen nach Sitte und Brauch ständig zu tragen befugt gewesen sein mag, wird das äußere Zeichen gewesen sein, das den adligen Dichter als Hofpoeten, oder falls er das schon früher war, als Oberhofpoeten zu erkennen gab. Eine Art Livree oder Uniform.

Die Befangenheit und Zurückhaltung, die dem Gedicht einen so befremdenden Ton verleiht, die indirekte Schilderung der Ribeirinha, die ausdrückliche Betonung ihrer Unbarmherzigkeit gegen ihn, die Einmischung der eigennützigen Motive in ein Liebeslied, sie erklärt sich durch die besonderen Umstände, die es veranlaßten.

Dasselbe nach 1189, in die Zeit zu verlegen, in der die mächtige Zauberin im Königspallast herrschte, geht nicht an. «Rosig und weiß» paßt nur auf eine ganz junge Erscheinung. Näheres ließe sich fabulierend ausmalen. Ich glaube auf dieser Bahn jedoch schon bis an die äußerste Grenze gegangen zu sein. Gefreut hat es mich, daß die Wirklichkeit, wie ich sie aus allen vorhandenen Anzeichen darzustellen versucht habe, einige ob auch nur entfernte Verwandtschaft mit dem Phantasiebilde hat, das Th. Bragas dichterischer Seherblick vor einem Menschenalter schaute. Hier wie da handelt es sich um ein Ehren-, Feier-, Freuden- oder Galakleid mit symbolischer Bedeutung, von Frauenhand einem Dichter infolge eines Ereignisses gespendet, das wir euphemistisch, wie der alte Nobiliarch, als Hochzeit im Königspallast bezeichnen dürfen.

*

Mit Bezug auf das zweite Gedicht, das ich auf die Ribeirinha beziehen möchte, kann ich mich kürzer fassen. Der Inhalt bietet keine Schwierigkeiten.

Eine Frau, deren Geliebter in der Ferne weilt, klagt sehnsuchtsvoll über sein langes Ausbleiben. Und zwar, wie üblich, in volksmäßigen Zweizeilern mit Assonanz statt Reim.

(81)

Ay eu coitada, como vivo
en gran cuidado por meu amigo

que ei alongado! muito me tarda¹
o meu amigo na guarda!

Ay eu coitada como vivo
en gran desejo por meu amigo²
que tarda e non vejo! muito me tarda
o meu amigo na guarda (CB 456).³

Fraglich bleibt jedoch, wer der Verfasser ist. Nur eins steht fest, daß er ein König war. Welcher aber unter denjenigen die in Betracht kommen, hat vor mir noch niemand unter Zuhilfenahme der vorhandenen äußeren und inneren Anhaltspunkte zu bestimmen versucht.

Ich beginne mit den äußeren. Das Lied findet sich diesmal ausschließlich im *Cancioneiro Colocci-Brancuti*. Es steht daselbst an der Spitze eines umfangreichen und bemerkenswerten Liederheftes, das in buntem Durcheinander Mädchenlieder, Jagdscherze, Schmähstrophen, Liebeslieder, Streitgedichte und sogar ein frommes *Salve Regina* vorführt — Gebilde,¹ die eben nur den einen gemeinsamen Zug haben, daß sie sämtlich die Arbeiten von Königen sind. Fünf, wenn ich richtig zähle. Zu 174 Stücken so hoher Herkunft sind bloß am Schluß einige des Grafen von Barcellos, also auch eines Königssohns, und dreier Dichter gesellt, von denen einer bestimmt ein Zeitgenosse des Grafen war, die anderen beiden es wahrscheinlich sind (mit zusammen 17 Nummern).² — Meiner Ansicht nach wurde dies Königsheft im 14. Jhrh. vom Grafen von Barcellos auf eigene Faust oder im Auftrage des Königs D. Denis zu einem älteren, eigentlich abgeschlossenen alphonsinischen *Allgemeinen Liederbuch* hinzugefügt — dem Urtext des *Cancioneiro da Ajuda*³ — es sei am Ende seines ersten Teils, d. h. des *Cancioneiro de Amor*, es sei am Anfang des zweiten, der als *Cancioneiro das Donas* die Mädchenlieder umfaßt,⁴ es sei als selbständiger Zwischenabteil zwischen beiden. Jeder Teil aber bildete vermutlich, solange

¹ Aneinanderreihung von Sätzen ohne Bindewort ist ungewöhnlich. Man erwartet *e muito* oder *ay muito*.

² Natürlicher wäre es, wenn die zweite Strophe in *d-o* assonierte: *como ando — por meu amado*. Doch war man vielleicht auf diese hübsche Variation in der Wiederholung noch nicht verfallen als das Lied gedichtet wurde.

³ 1 *ei* — 3 *chuyto* — 6 *deselo* — 7 *ueio*. — Ich lese *vejo* und erkenne darin Binnenreim wie in Z. 2 und 3 (*cuidado, alongado*). — Ein Zug übrigens, der höfischen Einfluß verrät. — Modernes *veio* lautete im 12. und 13. Jhrh. *vzo*. — Die Zusammenreihung zweier Relativsätze mit *que*, von denen einer Subjekts- und einer Objektsatz ist, kommt im Liederbuch häufig vor und ist in der Umgangssprache noch heute nichts Unerhörtes.

⁴ In der Vorlage zum *Indice* No. 456—607, CB 348—478 und CV 61 bis 209.

⁵ CV 210—226 (in der Vorlage 608—626).

⁶ In seinem Originalzustand natürlich. Voran gehen übrigens dem Königsheft zwei Lieder von portugiesischen Granden, die auch nicht recht an ihrem Platze stehen, schlecht erhalten sind und wie nachträglich hinzugefügt aussehen.

⁷ Dieser Teil war dem Umfang nach der kleinste.

die Texte in gotischer Schrift mit Notenbeigabe auf Pergament verbreitet wurden, einen Band, der ziemlich umfangreich sein mußte. Mit Bezug auf diese meine Auffassung verweise ich auf die Auseinandersetzungen im CA.¹ Hier genügt die Angabe, daß der *Cancioneiro da Ajuda* das Lied nicht nur heute nicht enthält, sondern kaum je enthalten hat. Und die Bemerkung, daß in den dem Königsheft unmittelbar vorangehenden Beiträgen alle drei Liederbücher stark voneinander abweichen, als hätte jede Sammlung besondere Zusatzhefte gehabt.

Jedenfalls war der vermeintliche *Cancioneiro dos Reis*² arg mitgenommen, als Colocci ihn abschreiben ließ und mit Kardinal Bembo über diese westlichen Nachahmer der Provenzalen verhandelte. In der Vorlage zum *Cancioneiro da Vaticana* ungleich mehr als in der zum *Cancioneiro Colocci-Brancuti*.

Der ersteren fehlten bekanntlich vorn bereits eine ganze Reihe von Heften. Laut Coloccis Angabe die Blätter 11—43, doch mußten es Vollblätter von vier Seiten gewesen sein, falls Lied 1 bis 383 auf ihnen Platz hatte. Was in der Abschrift jetzt die ersten 13 Blätter ausmacht (numeriert von 1—10 und dann abermals von 1—3) — d. h. die Lieder 384—450 (CV 1—60) — stand vermutlich auf zerfetzten und aus dem Zusammenhang geratenen Blättern, so zwar, daß ihre Reihenfolge und dementsprechend der Name des Verfassers vom Abschreiber nicht immer festgestellt werden konnte. Colocci vermochte sie daher nur durch Vergleich mit CB halbwegs zu bestimmen.³ Nach Lied 60 (*Ind.* 450) fehlte

¹ *Investigações* Cap. IV und V. Dort habe ich freilich vom Königsliederbuch als solchem noch nichts gesagt. Es wäre an eine Kompilation von B C¹ D¹ (S. 287 f.) zu denken. Erst auf S. 594 Anm. 2 erwähne ich es. Die Gedanken über den Gegenstand sind eben noch in beständigem Fluß.

² Das Königsliederbuch schließt übrigens nicht alles ein, was Könige und Königssöhne zum Liederschatze beigelegt haben. Im Dritten Teil, d. h. im *Cancioneiro de Burlas* oder *de escarnho e de maldizer*, ist D. Denis vertreten (CB 1533—1536) mit Scherzen, die er selbst vielleicht verwarf, die aber andere Hofdichter aufbewahrt hatten. Desgleichen sein leiblicher Sohn, der Graf von Barcellos, D. Pedro de Portugal (CB 1428—1432, CV 1031—1042). Der Halbbruder D. Affonso Sanches erscheint hingegen im Zweiten Teil (781—784, CV 366—368), aber auch schon im ersten, kurz vor dem Königsheft (405—16, CV 17—27) auf Blatt 84.

³ Der italienische Humanist trug bekanntlich in den CV Zahlen ein, die man für Verweise auf die entsprechenden Seiten eines anderen Liederbuches hält. Von 120—300 gehen sie ziemlich regelmäÙig vorwärts. Anfangs aber herrscht die größte Unordnung: auf 90 folgt LXXXVI; 87 zweimal, dann 91, 92, LXXXVIII, LXXXIV, XCVI, 97, XCVII, f. 98 zweimal, XCVIII, XCVIII 106, CXIII, CXVII 110. Der ganze Abschnitt bedarf dringend der Kollationierung mit CB f. 84—120, umsomehr als auch der *Indice* gerade hier recht erhebliche Abweichungen vom Inhalt des CV aufweist. Falls im CB dieselbe Unordnung herrscht wie im CV, sodaß die oben angeführten Seitenangaben sich nicht auf ihn beziehen, muß Colocci ein drittes Liederbuch zugänglich gewesen sein. Fast das einzige Zeugnis für diese Vermutung ist, daß der CB 355 Blätter statt 300 umfaßt, die noch dazu erst Molteni numeriert haben soll. Mein *Ceterum censeo*, in Form herzlicher Bitte, ist und bleibt, daß Monaci sein Wort einlöst und uns die vergleichende und kommentierte Inhaltsangabe, sowie die Varianten beschert.

wiederum eine Blätterlage, wie eine Randnote des Humanisten (*Desunt*) und der Vergleich mit CB lehrt.¹ Sie enthielt den Anfang des Königsliederbuches, sodaß wir mit Lied 61 mitten in dasselbe hineingeraten,² zu Ordnung und leidlichen Texten jedoch erst kommen, wo D. Denis in den Reigen tritt.³

Die zwischen CV 60 und 61 verlorenen Gedichte nahmen in der Vorlage des CB die Blätter 99—105 ein. Das Königsheft begann auf Blatt 101, ohne Überschrift. Ein halbweißes Blatt (99) schloß den voranstehenden *Cancioneirinho* ab — ein Fall, der sehr häufig vorkommt. Ein anderes ganz weißes trennte jenen vom nachfolgenden. In der Abschrift wurde es, wie üblich, von Colocci persönlich mit dem Stichwort versehen, das den richtigen Anschluß sichert und sich wahrscheinlich schon im Original vorfand. Diesmal — und nur dies einzige Mal — wird jedoch mehr als das geboten. Wir lesen eine längere Erklärung, die offenbar aus einer Vorlage herübergenommen ist und als Überschrift zur ersten Originalrolle des Königsheftes diente und dient. Leider ist die Abschrift nicht fehlerlos.

Um Papier zu sparen, steht sie im Druck auf f. 99^v:

*R^o outro R^o das Cantigas q̄ fez o mui
nob' Rey don Sancho de p̄oit (Che) e
diz ai eu coitada como uiue.*

Was das erste *R^o* vor *outro* bedeutet, weiß ich nicht. Es kann *Rolo*, es kann *Registo* sein. Kaum die Registraturmarke des Heftes. Möglicherweise ist es aus *S^e* verlesen (= *Segue*). Den Rest lese ich wie folgt:

Rolo das Cantigas que fez o mui nobre rei don Sancho de Portugal. E diz: Ai eu coitada como vivo.

In der Vorlage stand wahrscheinlich *de port.*: *p* wurde für langes *r* genommen; kurzes inlautendes *r* aber mit punktlosem *i* verwechselt;⁴ das *Til* stellte sich wie so oft unberechtigtweise über den Vokalen ein.

Colocci hat zwischen der Auslegung *portugal* oder *deponit* geschwankt, falls Monaci das Wort, das er im *Indice* mit einem Fragezeichen versieht, richtig gelesen hat. Die Leser kombinierten dann die drei Worte *Sancho*, *Portugal*, *deponit* und dachten an Sancho II., Capello.⁵ Daß die Auslegung *deponit* verkehrt, die Auf-

¹ Es fehlen die Lieder 454—477.

² Wie die Anfangszeile von 477 (*Joan Rodriguez vejo vus queixar* CB 479) sich zu der Fortsetzung *e com' omen que quer mal d'ostar* (CV 61) verhält, ist nicht klar.

³ D. h. mit Lied CV 80 (*Ind.* 497).

⁴ Über ähnliche Verwechslungen spricht Monaci im CV S. XV und gibt Beispiele auf S. XXIX (*r* per *p*), XXVIII (*p* per *r*), XXIX (*r* per *i*), XXVII (*i* per *r*).

⁵ Ich nehme mich selber nicht aus. — S. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 216 und 379.

lösung *de portugal* richtig ist, beweist eine andere Stelle im Liederbuch,¹ sowie die Tatsache, daß kein einziger Originalvermerk ein lat. Wort enthält.

Der, um welchen es sich handelt, bezieht sich offenbar auf das unmittelbar folgende Mädchenlied *Ay eu coitada* (und die sich daran schließenden Gedichte). Über besagtem Liede, am oberen Rande von Blatt 101, steht jedoch, gleichfalls von Coloccis Hand:

102 *El Rey don affonso de Leon.*

Wie erklärt sich der Widerspruch? Colocci hatte entweder, als er die Verfassernamen in die Arbeit seiner Schreiber eintrug, nur die Abschrift des Königsheftes in Händen, die vorangehenden aber nicht; oder er vergaß, auf die Bemerkung zurückzublicken, die er an einem anderen Tage, vielleicht sogar vor einer Stunde, doch gedankenlos niedergeschrieben hatte. Über den ersten Liedern stand keinerlei Namen; erst auf Blatt 102 fand er *El Rey de Affonso de Leon*. Diesen brachte er oben über Blatt 101 an.

Beim Herstellen des *Indice* aber,² als er den ganzen Band ausnutzte (und zwar sowohl Original als Abschrift), zog er natürlich die Fußnote mit in Betracht, machte sich Gedanken über das Dilemma: „Sancho oder Affonso“ und besprach den Gegenstand mit Kardinal Bembo. So entstand die erste Eintragung:

456 *il Rey don Affonso de Leon, bembo dice di Ragona figlio di Berenghieri. Alia lectio i portugal³ Rey don Sancho de ponit (?)*. Ihr folgt eine weitere mit Kommentar:⁴ 467 *il Rey don Affonso de Castella et de Leon vide nel mio lemosino al re di Castella ha sepius el re Affonso et leon.*⁵

Den beiden italienischen Humanisten, die sich mit den Anfängen der romanischen Lyrik beschäftigten, waren die portugiesischen Könige, die den Namen Sancho trugen, ebenso gleichgültig oder unbekannt wie Alfons IX. von Leon. Darum schlossen sie dieselben von vorn herein von ihren Berechnungen aus. Hingegen kannten sie zwei peninsulare Monarchen mit dem Namen Alfons, als Dichter und Beschützer der Troubadours, weil sie ihnen in provenzalischen Liederbüchern häufig begegnet waren: Alfons II.

¹ In der Prosa-Glosse zu CV 919 entspricht gleichfalls ein *depoit* aus Coloccis Feder einem ursprünglichen *de port.*, welches *Portugal* bedeutet: *era escudeyro do mestre d'Alcantara et vëra del rey de portugal*.

² Immer entschiedener neige ich dahin, den *Indice* für einen von Colocci nachträglich auf Grund des CB hergestellten Katalog zu halten (vgl. CA *Investigações*, S. 51). Kleine Abweichungen beruhen auf ungenauen Eintragungen. Was er mehr bietet, betrifft früher vorhandene, heute durch Verstümmelung und Ausreißen von Blättern entstandene Lücken.

³ Man könnte voraussetzen „ein Liederbuch in Portugal enthalte die abweichende Bestimmung“. Doch dem widerspricht der Text im CB.

⁴ Es sind fast die einzigen mit Kommentar versehenen. Wir finden ähnliche Aussprüche nur noch bei einigen vermeintlichen Königen oder Königsöhnen, wie ich gleich zeigen werde.

⁵ Ich bin dafür, *de Leon* zu lesen. Wäre [*de Castella*] et [*de*] *Leon* gemeint, so müßte man über die beabsichtigte Breite des Ausdrucks und die unbeabsichtigte Nachlässigkeit staunen.

von Aragon (1162—1196)¹ und Alfons X. (1252—1284).² Diese beiden sind es, welche sie in den Verfassern der zwei oder richtiger der drei ersten Liedergruppen des Königsbuches vermuteten. Colocci scheint sogar einen einzigen im Auge gehabt zu haben. Natürlich den berühmtesten und schriftstellerisch tätigsten. Wenigstens sieht mir der mitgeteilte Vermerk „in seinem limosinischen Liederbuche (*Cod. Vat.* 3793) werde der Herscher von Leon und Kastilien öfters nur als Herr von Leon bezeichnet“ so aus, als berge er den Gedanken in sich, der Verfasser von Lied 456—466 sei derselbe, dem man 467—478 verdankt. Bembo hingegen machte den Leonesen kurzweg zum Aragonesen.³

Zum Beweise dafür, daß sie, in dem natürlichen Bestreben, der dichtenden Könige Identität festzustellen,⁴ — als einzigstes Mittel, um über Beginn und Dauer des portugiesischen Minnesangs Ergebnisse zu erzielen — auch sonst irre gegangen sind, sei daran erinnert, daß sie Alphons IV. von Portugal zum Dichter machen. Vermutlich weil die Fama mit dem Ruhm des Königs D. Denis auch den seines dichtenden Sohnes Affonso (mit dem Zunamen Sanches)⁵ verbreitet hatte.⁶ Den verwechselten sie mit dem Nachfolger. Über D. Denis selbst, sowie über den deutlich als Sieger am Salado gekennzeichneten Alfons XI. von Kastilien und Leon konnte kein Zweifel aufkommen.

Doch zurück zur ungelösten Frage über die Verteilung der Lieder 456—478 an die ersten und ältesten drei unter den gekrönten Häuption: Sancho von Portugal, Alfons von Leon, Alfons von Kastilien und Leon. Die Logik verlangt, daß wir an

¹ Nichts spricht zu Gunsten der Vermutung, Alfons II. von Aragon, der als Verfasser einer gewandten Kanzzone und eines Streitgedichts mit Guiraut de Bornelh zu den provenzalischen Troubadours zählt und als Partner eines gewissen Andrieu zu den Trouvères, sich auch als gallizisch-portugiesischer Trovasta versucht hat. Vgl. *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 670 (nebst 718 und 750).

² Über Alfons X. als Kunstmaezen, Gegenstand von Gedichten und Antwortgeber auf die *Supplicacio* des Guiraut Riquier, sowie auf eine gelehrte Frage des *Nat de Mons*, vgl. *Investigações*, S. 472. 637. 650. 760.

³ Beide natürlich nicht in behauptender Form, nur vermutungsweise.

⁴ Alle im *Indice* angebrachten erklärenden Worte beziehen sich auf Könige und Königssöhne. S. No. 405. 1152. 1323. 1390. 1533. Zweimal wird ein bloß beiläufig erwähnter König, einmal ein Königssohn unter gleichen Bedingungen angeführt, als seien sie Verfasser.

⁵ In alten Zeiten war es Sitte gewesen, auch regierenden Königssöhnen den Vatersnamen beizufügen (Alfonso Henriquez), und daher Alfons II. als Alfonso Sanchez zu bezeichnen. Ausländer legten dann jedem portugiesischen Alfonso zum Unterschied von den leonesischen und kastilischen den Zunamen Sanchez bei. In Portugal selbst beschränkte man die Sitte auf die Bastarde, wählte jedoch mit Vorliebe Alfonso (statt des unüblichen Affonses), bisweilen auch Denis. Ich erwähne das, um begreiflich zu machen, wie die Italiener dazu kamen, in *Affonso Sanchez filho dei Rey D. Denis* den König Alfons IV. zu suchen. S. *Indice* 405 und vgl. 1323 und 1533—36.

⁶ Ich spreche davon in *Randglosse* XVI.

den Original-Bestimmungen festhalten, wenn innere Gründe sich dem nicht widersetzen.

*

Der einzige deutungsfähige Zug in dem kleinen Mädchenlied ist das Wort *guarda*. Ich mache es zum Eigennamen und setze *Guarda*. Nur solche Ortsangabe paßt in den Sinn. Natürlich kommt *guarda* als Appellativ im Liederbuch vor.¹

Weder kastilische noch leonesische Könige hatten in der portugiesischen Grenzwacht etwas zu suchen, es sei denn bei Zusammenkünften mit dem Nachbar. Von solchen aber verlautet nichts.² Auch würden sie niemals zu langem Aufenthalt veranlaßt haben.

Die portugiesischen Herrscher hatten hingegen oftmals an dem strategisch wichtigen Punkt zu tun. Das gilt von beiden Trägern des Namens Sancho. Von Sancho II. Capello läßt es sich sogar noch deutlicher beweisen als vom Freund der Ribeirinha.³ Längeren Aufenthalt dort hatte jedoch nur der Alte. Der unaufhörlich sein Reich durchreisende⁴ und Städte gründende Fürst ist ja der persönliche Schöpfer der starken Gebirgs-Festung Guarda, die dem neu entstandenen leonesischen Ciudad-Rodrigo Alfons' IX. Trotz bieten sollte.⁵ Wie lange der Bau der Festungswerke und die Ansiedelung ihn dort festhält, ist ungewiß. Die Arbeiten dauerten von 1194 bis 1199. Das Stadtrecht wurde 1199 zu Coimbra ausgestellt, gleich nachdem der König aus der Beira in seine gewöhnliche Residenz am Mondego heimgekehrt war.⁶ Die Anlage von Guarda schien den Zeitgenossen und Nachkommen so bedeutsam, daß sie dieselbe ausdrücklich unter den bemerkenswertesten Ereignissen der Regierung aufführten.⁷

¹ CV 1194. Dazu *Estevām da Guarda* und *gardacos* (frz.). Im Wachtdienst stehen hiefse *estar de guarda* und nicht *na guarda*. Die im *Elucidario* ausgesprochene Behauptung, die Stadt Guarda habe im 13. Jhrh. den Namen Garda geführt, ist natürlich dahin zu berichtigen, daß die Vulgärsprache jene Form begünstigte, die naturgemäß auch bei den auf überaus niedriger Bildungsstufe stehenden Dokumenten-Schreibern vorkommt. Im *Foral* heißt es richtig *A Guarda* oder *Guarda*, in der spanischen *Cronica General: La Guardia*. In gallizischen Urkunden gehen *garda* und *guarda* nebeneinander her.

² Sie fanden meisthin in Sabugal statt; oder auf spanischem Gebiet, z. B. in Fuente Guinaldo.

³ Im Jahre 1229 unterzeichnete er daselbst das Stadtrecht von Idanha. Vgl. *P. M. H. Leges* S. 616.

⁴ Vgl. Herculano II 100 f.

⁵ *P. M. H. Leges* 508. — Vgl. *Mon. Lus.* XI c. 26 und XVIII c. 27.

⁶ Noch am 5. Juli des Jahres war Sancho im Osten, in Covilhã gewesen und hatte den Besitz des alten Idanha, an dessen Stelle Guarda als neues Idanha treten sollte, den Tempelrittern bestätigt. — Im Vorjahre hatten kriegerische Einfälle der Leonesen ihn nach Bragança geführt (*Mon. Lus.* XI, c. 26 und XVIII c. 27).

⁷ *Rod. Tol.* VII Kap. 6: *Populavit etiam loca plurima quae in ditioe Regis Portugalliae adhuc extant. Caveam Juliane quae vulgariter dicitur Covillana, Guardiam, Montem Sacrum, Portum molarum, & Turres novas*

Auch was wir vom Charakter der beiden Sanchos wissen, gibt der Annahme, Sancho I. habe das Mädchenlied zwischen 1194 und 1199 gedichtet, viel größere Wahrscheinlichkeit, als der andern, Sancho II. habe es 1229 für D. Mecia Lopes de Haro geschrieben.¹ Übrigens begannen die Beziehungen zu dieser Enkelin Alfons' IX. von Leon überhaupt viel später, nach 1240.² Von einem Aufenthalt seinerseits in Guarda nach diesem Zeitpunkt ist mir nichts bekannt.

Das unmittelbar folgende kleine Scherz-Gedicht handelt derb lachend von Falken und Hunden,³ einem D. Gil allerhand Jagd-Pech wünschend.⁴ Abermals wird nicht vom flauen und nachlässigen Sancho II., sondern vom kraftvollen, leidenschaftlichen, an Stierkämpfen, Jagden, Pferderennen Wohlgefallen findenden Sohne des ersten Königs, überliefert, er sei auch in seiner Waidmannslust und Liebe oft weiter gegangen, als recht und billig war. Am Ende seines Lebens hatte er sogar auf Innocenz' III. Begehr, ge-

& multa alia quibus remansit, Portugallia dilatata. — *Cron. Gen.* IV f. 370: *puebló la Guardia*. — *Chron. Breve*: „E elle povoou Covilhãa . . . e a cidade da Guarda e Bragança . . . e outros muitos lugares“ (*P. M. H. Script.* 26).

¹ Ich habe einige charakteristische Züge im *Canc. da Ajuda* zusammengestellt. S. *Investigações* S. 757.

² Vorausgesetzt daß die im Adelsbuch und in der *Cronica General* aufbewahrten Erzählungen über ihren ersten Gatten Alvaro Perez de Castro, den ihr huldigenden Königssohn Martim Sanchez und Vorgänge, die sich bei der Belagerung von Paredes abspielten, sowie über die Verteidigung von Martos, glaubwürdig sind. — *P. M. H. Script.* 295; *Cron. Gen.* f. 407^v; Benevides, *Rainhas de Portugal* I 121 ff.

³ CB 457. Es lautet in kritisch hergestellter Lesart wie folgt:

(82)

Mester avia Don Gil
un falconcinho bornil
que non voasse,
nemigalha nen filhasse.

Un galguinho vil
que ña lebor de mil
non filhasse,
mais rabejasse e ladrasse.

E podengo de riba do Sil
que cufiasse (?) seu ril (?)
e lhi mejasse
a Don Gil quando lebor achasse.

Osas que un javaril
que desse por seu quadril
lhe rasgasse
quando lebor levantasse.

Wie man sieht, bin ich mit den letzten beiden Coplas nicht fertig geworden. Auch CB 459 handelt von Hunden.

⁴ Wer der gehänselte D. Gil ist, läßt sich nicht erraten. — Vielleicht ein Neuling? Des Königs eigener Sohn, bei seinen frühesten Übungen?

wisse Jagd-Schritte rückgängig zu machen, durch die er seine Untertanen bedrückt hatte.¹

Bemerkt sei auch, daß die chronologische Anordnung, die ich im Liederbuch für die prinzipiell erstrebte halte, im Königsheft tadellos wäre, falls meine Anschauung das Richtige träge:

- Bl. 101, Lied 456—461 (?)² von Sancho I. (1154—1211).
 „ 102, „ 462—464 (?) „ Alfons IX. (1177—1230).
 Bl. 103, Lied 465—496³ von Alfons X. (1220—1284).
 „ (?) „ 497—606 „ D. Denis (1261—1325).
 „ (?) „ 607 „ Alfons XI. (1311—1359).

Fehlerhaft hingegen, wenn Sancho II. gemeint ist, der 1209 geboren wurde, 1223 den Thron bestieg und 1248 starb.

Kurz, wo wir auch die Sache anfassen, kommen wir dazu, den Anfang des Königsheftes und somit das Mädchenlied im Volksstil demselben Herrscher zuzuschreiben, der dem Dichter Paay Soares de Taveiroos für seine Verherrlichung der Ribeirinha direkt oder indirekt einen Scharlachmantel zuwenden sollte.⁴ D. h. Sancho dem Ersten, von dessen Wertschätzung sowohl der Spielmannskünste, als auch wissenschaftlicher Bildung urkundliche Beweise vorhanden sind.⁵

Wie wichtig dies Resultat ist, bedarf keines Nachweises.

*

Zum Schluß einige sprachliche Bemerkungen. Die Etymologie von *guarvaya* ist noch zu finden. Die von Th. Braga ausgeheckten Einfälle, die teils nach Frankreich hinzielen (*grai + vair; garbagium*), teils die mit der Verbreitung von Lais be-

¹ Schon Herculano (II 135) hat das Schreiben Innocenz' III. erwähnt (Epist. 8, 14), in dem auf Klagen der Geistlichen Bezug genommen wird, die vom König gezwungen wurden, für seine Hunde und Falken zu sorgen. — Daraufhin verfügte der kranke König in Santarem, seiner besten Jagdregion, daß die dem Bischof von Coimbra unterstellten Kleriker von derartigen Obliegenheiten befreit werden sollten (*Leges* I 162; vgl. ib. 172; spätere Bestimmungen auf S. 194, 198 und 200).

² Auf die schwierige Abgrenzung der den einzelnen Autoren gehörigen Werke kann ich mich hier nicht einlassen. Allerhand Versuche habe ich schon gemacht, doch ohne rechten Erfolg. S. *Randglosse* IV und *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 379. 595. 765.

³ Der Name *Don Affonso rey de Castella e de Leon* steht in kleiner Schrift von Coloccis Hand erst über dem *Salve Regina* (CB 467), das unbedingt des Weisen Werk ist. S. *Cantares de Muria* No. 40. Nachher findet er sich wiederholt am oberen Blattrand auf S. 30. 31. 33. ähnlich wie *D. Denis* über S. 41. 43. 45. 47. etc.

⁴ Selbstverständlich heißt das nicht, die Kunst habe unter Sancho II. nicht geblüht. Höchst bemerkenswerte Gedichte stammen aus seinen Tagen, besonders urkräftige Satiren auf die Verräter, die ihn verließen und Alfons III. anhängen, sowie auf einige durch diesen Magnaten geförderten Infanções.

⁵ *Canc. da Ajuda, Investigações* S. 756 ff. — Zu dieser Auffassung bin ich erst gekommen, nachdem ich betreffs der *Guarvaya* den hier vertretenen Standpunkt erreicht hatte.

schäftigten bretonischen Minstrels dafür verantwortlich machen (*kyvarus*), können nicht in ernste Erwägung gezogen werden.

Noch viel weniger eine Reihe abenteuerlichster Vorschläge, welche sein Kritiker M. de Mello, ironisierend vorbrachte.¹

Neue Versuche hängen von der Beurteilung des Wortkörpers ab. Nur über diesen sage ich meine Ansicht, wie ich sie über die Seele bereits geäußert habe.²

Drei Formen sind überliefert: *guarvaya* (*guaruaija* im CA), *garvaija*, *garavaija* (in der Kleiderordnung vom Jahre 1340). Die letzte Schreibung — mit bloßem Suarabakti-*a* — kann sowohl *g^aravaya* als *gar^avaya* bedeuten.³ Das letzte ist das wahrscheinlichere. Die Form mit *gu*, in der schriftlichen Überlieferung die ältere, wird es auch tatsächlich sein.

Zwar gibt es in Texten aus dem 13. und 14. Jhrh. genug Schlechtschreibungen Unkundiger, die von *gue*, *gui*, *que*, *qui* zu *gua*, *guo* (bezw. *guoa*) *qua*, *quo* kamen — von *guerra*, *guisa* zu *guato*, *guado*, *guosto*, *loguo*, von *quedo*, *quite* zu *quandea*, *quanto* (Ecke) *esquarlata*, *quozinha*;⁴ anderseits von *ga*, *go* zu *ge*, *gi* (*agilhada*, *gisa*, *alberge*); und wiederum aus *ge*, *gi* die Berechtigung zu *ga*, *go*, *gu* für *ja*, *jo*, *ju* herholen, *meigom*, *orgo*, *alguba*, *rigament guro* statt *meijom*, *orjo*, *aljuba*, *rijament*, *juro* setzend. Selbst Kationen sind nicht ganz unerhört. Man denke an *guadameci* für *gadamessi*, *godamesi*.⁵

Der CA ist jedoch im ganzen frei von Schlechtschreibungen, bietet vielmehr eine wohl durchdachte, später nie wieder erreichte Rechtschreibung, ohne überflüssige Buchstaben, wie er auch vorzüglich korrekte einheitliche Sprachformen aufweist. Darum halte ich *güarvaya* für die echte ältere Form, das 1340 belegte *garvaya*

¹ Sem mais trabalho que o de versar o *Glossario* de Burguy ou a *Chrestomathia do frances antigo* de Bartsch, outras explicações se podem propor, segundo as quaes a mysteriosa palavra signifique, á escolha „haver eu por vós proveito (de *guain*, *waing* = ganho); „vestimenta“ (*gambais*); „pezar“ (*greivance*, *agrevance*); „encargos“ (*graverens*); „sêde“ (*guersai*) ou finalmente „haver eu por vós de ser garwal“, isto é, lobishomem(!), explicações com as quaes, se me não illude excessivamente o amor paterno, fio não virá a parecer menos clara a passagem do cancionero. — *Da Glottica em Portugal* S. 123.

² Noch im *Cancioneiro da Ajuda*, *Investigações* S. 320 fragte ich, ob wir etwa statt *guarvaya*, *guarnaya* lesen und an *guarnir* (*warnjan*) denken dürften.

³ Für den, welcher die lebendige Sprache kennt und mit den Sprech- und Schreibgewohnheiten des Volkes vertraut ist, kann darüber kein Zweifel bestehen. Vgl. *garabato* zu *grabato*; *guirinalda* zu *grinalda*; *coroça* aus *crocea*; *mar(a)fin*, *f(a)rangulha* neben *fragulha*, *mar(a)mota*, *mar(a)meleiro*, *c(a)ra-velha*, *c(a)rapau*, *escarapão* (= *escorpião*) etc.

⁴ Vgl. Du Cange: *guarba*, *guambax*, *guadum*. Im Graal z. B. *agud*, *aguardecer* (= *agardecer* für *agradecer*). Noch heutzutage oft genug in Rechnungen, Briefen von Leuten aus dem Volke.

⁵ Dozy-Engelmann, *Glossaire* S. 281. „Mauvaise prononciation . . . il faudrait *ga*, mais les Espagnols étaient si accoutumés aux nomes propres commençant par *guad* qu'ils voyaient dans *gadamesi* un nom de la même nature.“

aber für folgerichtige Weiterentwicklung und stelle das Wortpaar lautlich zur Serie *guaanhar, ganhar; gualardon, galardon; guardar, gardar* (gall.); *guante, gante; gualdrapa, galdrapa*;¹ *guadanha, gadanha* (gall., vgl. port. *esgadanhar*); *guarañon, garanhão; garantir, garantir; gualdir, galdir, gandir* (gall.); *guarnir, guarnacha, garnacha* etc.; *guarir, garecer, garita* (gall.); *guaila, gaila; guarlanda, garnalda* etc.

Die Lautgruppe *gua, ga* deutet anscheinend, wie die Beispiele zeigen, auf germanischen Ursprung. Trotzdem sieht der ganze Habitus des Wortes eher arabisch aus. Wir sahen, wie fremd es Varnhagen und Herculano anmutete. Auch in den arabischen Bestandteilen der hispanischen Sprachen kommt manches *gua-* vor — meist aus *wau*, seltener aus *ghain* — am häufigsten in Flußnamen, doch auch in Appellativen (wie *alguacil, alquaquida*). Daß *gua* und *ga* sogar nebeneinander auftreten, zeigte das schon erwähnte *guadameci, gadamessi*. Zur Terminologie der Bekleidung haben überdies beide Sprachen zahlreiche Beiträge geliefert;² beide auch gewisse Spuren ausschließlich in Portugal hinterlassen.³

Es reimen auf *guarvaya* ein halbes Dutzend arabischer Stoff- und Kleidernamen, von denen die meisten ebenso selten vorkommen und ebenso spurlos untergegangen sind, wie der Name des königlichen Scharlachmantels. Es sind *cabaia, anafaia, atarraia, azacaia, azagaia, almojaia*. Dazu kommen aus anderen Gebieten *alfaia, atalaia, zumbaia*.⁴ Von Mantelarten sind mehrere orientalischer Herkunft. Ich meine *albornoz, cerame (zorame), bedem, almexia*.⁵ Doch habe ich bis jetzt nichts Passendes finden können.

Auf andere Möglichkeiten zurückkommend bemerke ich noch

¹ *Gualdrapa* CV 1154; *galdrapa* CB 463; neugall. *galdrapa* = Lumpen.

² Das Arabische ungleich mehr als das Germanische. Es genügt, auf Dozy's *Dictionnaire des Noms des vêtements* hinzuweisen; oder im *Glossaire* auf die Artikel: *alfajara, alahilca, alamar, albaden, badana, albanega, albarda, albengala, albornoz, alcafar, alcanavy, alcandora, alcatifa, alcorci, alfambar, alfanegue, alfareme, alforza, alifafe, alizares, aljuba, almadraque, almaisar, almalafa, almafega, almartaga, almatrixa, almexia, almocela, alquicel, fota, sarzahan, zorame, enxaravia, alfaiate algibebe*.

³ Deutsch z. B. *luva* und *guita*; arabisch *zorame* und *queça*.

⁴ Auch das lat. liefert natürlich Reimworte, doch meist kurze Gebilde, aus *-adia* kamen *maia, raia, baia* (cfr. *caia, vaia*); aus *-agia*: *saia, faia, praia, ensaia*; aus *-alia* *saia* (von. *sair*) sowie *Olaia*; aus *-aja*: *raia, gaia* (das ich wie Baist aus *Caius* herhole). — Dazu dann noch *guaia* (germ. *wehe*), *laia*; die Namen *Haia, Hendaia, Biscaia, Cambraia, Achaia, Aglaia, Malaia, Himalaia* etc. und *lacaia, cambaia, catraia, gandaia, garraia*. Provenz. Gedichte, in denen wie im *Guarvaya*-Lied die Reime *ay* und *aya* (also *Macho-e-Femea*-Reime) angewendet werden, ließen sich zum Vergleich herbeiziehen, z. B. eine *Estampida* von Raimbaut de Vaqueiras und Sordello XXIV. Seltene einschlägige Vokabeln finden sich im *Canc. de Baena* No. 343 und 399 ss.

⁵ Viele Mantelnamen sind noch ungedeutet. Bei *tabardo* (*Tabbert, Tappert*) denkt man an den Stamm *tapp, tapp* (zudecken, zustopfen); *gabão, gabinardo* pflegt man zu *cabanna* zu stellen.

daß Aufnahme des fertigen Worts, wie meist bei Gegenstands-Namen das natürlichere ist. Eine lebensfähige Ableitungssilbe *-aio*, *-aia* so daß man auf einen deutschen Stamm *guarb warb* fahnden dürfte, besitzen die romanischen Sprachen überdies nicht.

Darum wäre auch der Gedanke sowohl an lat. *gravis* (*gravaria*), wie der an germ. in *garabato* und so vielen anderen Bildungen vorliegendes *grab*-¹ oder an *krap*, und ebenso an die in *garbo*, *garboso* steckende Wurzel auch von denen abzuweisen, welche *garvaya* bzw. *gravaya* für die echten Formen anzusehen geneigt sein sollten.

*

Auch der schon erwähnte Vorschlag von Du Cange-Henschel, *garvariis* durch *garnaciis* zu ersetzen, ist angesichts der portugiesischen Belegstellen unstatthaft.² Das vom deutschen *warnjan* = schützen, d. h. von *guarnir*, *garnir* abgeleitete *guarnacha*, *garnacha* *granacha*³ bezeichnet, der Wurzel entsprechend, ganz allgemein ein schützendes Obergewand, einen Rock für Männer und Frauen verschiedenster Stände. Erst später einen bestimmten Amtstalar, zuletzt den der Obergerichtsräte; nie einen bloß schmückenden Gala- oder Ehrenmantel, obschon der Stamm zu dieser Bedeutung gelangte und Worte wie *guarniço*-Garnitur gezeitigt hat.

Von den mir bekannten Beweisstellen scheint die älteste mißverstanden worden zu sein. Alfons X. erzählt in einem seiner Marien-Wunder, daß ein Mönch in frommem Eifer eine Gebets-Garnacha (*garnacha de orações*) für die Jungfrau herstellt — wie, bleibt der Einsicht des Lesers überlassen — wird dann aber säumig und tritt aus dem Orden, ehe er das angefangene Stück vollendet hat. Da erscheint ihm die Jungfrau, in den Händen die Garnacha:

bela et de mui rico lavor
senon que era mui curta
comme d'algũa pastor
pequena . . .

Ihre Vorwürfe treiben den Reuigen ins Kloster zurück.⁴

Dem Herausgeber schien eine Guirlande von Gebeten, als bildeten

¹ *Garabato* bedeutet auch «verführerischer Liebreiz».

² Die Ableitungssilben variieren in den mittellat. Texten, *-acius -atius, -aclum* (ital. *-achia -acia, -achia -acca*); frz. nur *-ache*, und von Frankreich aus kam es vermutlich nach der Halbinsel.

³ Nur durch Verschreiben *garvacha* und *guasnacia* (Du Cange). *Guarnacha* z. B. noch im *Graal* S. 11 und bei J. P. Ribeiro, *Observações* S. 99. Die Weinsorte *granatxa* (kat.), *garnacha* (kast.) führt ihren Namen sicherlich als Ableitung von *grana*.

⁴ CM 274: Esta é do frade que fazia a garnacha d'orações a Santa Maria. — Str. 1: quis fazer aa Virgen ssa garnacha d'orações. — Str. 3: o diabo . . . lle fez que a garnacha leixasse por acabar. — Str. 4: Et ela en sua mão hũa garnacha tragia. — Str. 5: seeria muy mellor esta garnacha se fosse conprida como devia. — Str. 6: Esta garnacha per sy est a que me tu fazias. — St. 7 Yr-m'ia logo sen al ao moesteyr'e esta garnacha acabaria.

dieselben einen Rosenkranz, in den Händen der Mutter Gottes annehmbarer als ein Kleidungsstück. Zögernd erklärt er *garnacha* durch *guirnalda*, *corona*, *collar* und verweist auf den Erzpriester von Fita, der das Wort auch im Sinne von Frauen-Schmuckstück benutzt haben soll, sowie auf die Volkssprache der Leonesen, bei denen in der Hirtenmundart der um die kurz geschorene Krone stehen gelassene Haarkranz noch heute jenen Namen trägt. Letzteres scheint richtig zu sein.¹ Schon bei Encina und seinen Nachfolgern werden die Leute aus dem Gebiet von Sayago, deren Redeweise dem literarischen Hirtenjargon als Vorbild diente, stets als Langhaare bezeichnet (*melenudos*). In den modernen bercianischen Sprachproben (S. 274) erscheint ein Mann, der die Zoddelfransen am Hinterhaupte (*melenas*, *medejas*, *guedejas*) als auf Eroberungen ausgehender D. Juan mit kecker Kopfbewegung in den Nacken schüttelt: *Iba sempre c' as garnachas caidas nas cocarachas*.² Es wäre also Verschränkung von *guerl*³ (aus dem deutschen *wieren* **wierelen*), das im Westen in den verschiedenartigsten Varianten auftritt (als *guirl(anda)*, *guerl-*, *garl-*, *guarl-*, *gril-*, *guirn-*, *guirin-*, *grin-*, *gran-*, *garn-*, *guarnalda*), mit *guarn-*, *garn-*, *gran(acha)* wirklich eingetreten; bzw. Suffixvertauschung. Trotzdem ist bei Alfons X. die Bedeutung „Gewand“ die natürlichere.

Auch in den Werken Fita's ist die Erklärung Frauenschmuck (*adorno de mujer*) unangebracht. Der Erzpriester verspricht einmal einer der ungeschlachten Sennerinnen, mit denen er verkehrte, eine *garnacha* ohne weitere Erklärung,⁴ einer anderen außer Schärpe, Schellentrommel, Ring- und Sonntags-Schafpelz noch einen Werktags-Garnacho (*para entre el año*).⁵ Eine dritte, als Riesenweib geschilderte Kuhhirtin birgt ihre, schon gefaltet, dennoch bis zum Gürtel reichenden Brüste in ihrem *garnacho*.⁶

Im weltlichen Liederbuch übrighens benutzte Alfons X. die Vokabel in unzweideutiger Weise. Er empfiehlt einem feigherzigen handeltreibenden Rittersmann, wahrscheinlich zur Zeit der andalusischen Feldzüge, den Ritt zu einer Sevillaner Freundin ohne Furcht vor Räubern anzutreten, die ihm Rock und Mantel stehlen könnten:

sen pavor e sen espanto
que ajades de perder
a garnacha e o manto. (CB 358, 12)

¹ Auch auf der portugiesischen Seite tragen die Leute aus Miranda do Douro den gleichen Haarschnitt.

² *Poesias en dialecto berciano* S. 274. — Im Glossar wird *garnacha* umschrieben durch «melenas que se dejan en la parte posterior de la cabeza».

³ *Grilanda* z. B. in der *Cron. Troyana*; *guerlanda* in den *Cantares de Maria* 121.

⁴ Ed. Ducamin Str. 966. — *Parece collar o adorno del cuello* (Janer).

⁵ Ib. Str. 1003.

⁶ Ib. Str. 1019. *Por el su garnacho tenia tetas colgadas* (atas bei Janer, der g. an dieser Stelle durch *pecho* übersetzt).

In der Preistabelle Alfons' III. (*Leges* 195) wird dem Schneider vorgeschrieben, wie viel er für eine pelzverbrämte Garnacha, eine solche mit Ärmeln, und für eine Frauen-Garnacha zu berechnen habe: *garnacha scotada cum pena* — *garnachia de manicis cum pena* — *garnachia de dona de manicis*.

Maria Balteira, die in *Randglosse* V vorgeführte Söldnerin der alfonsinischen Hofkreise, erhielt vom Kloster Sobrado von drei zu drei Jahren eine mit Kaninchenfellen gefütterte *garnacha* (*enpenada de coenlo*).¹

Dafs solche für hohe Geistliche aus Scharlachtuch hergestellt wurden, lehrte uns bereits das Testament des Bischofs von Mondonhedo.

*

Zur Aufhellung der Geschichte des Wortes 'Scharlach' kann ich gleichfalls nichts wesentliches beitragen. Die früher geläufige Herleitung aus dem Persischen wurde bekanntlich wieder aufgegeben und das neupersische, sowie das arabische *serkelat*, *eskerlat*, *iskarlat* als moderner Abkömmling des Französischen oder Englischen betrachtet.² Die von Littré versuchte Herleitung aus *galaticus* hat begreiflicherweise keinen Beifall gefunden. Mir scheint der schon an verschiedenen Namen von Farben, Stoffen, Pflanzen nachgewiesene europäische, d. h. griechisch-lateinische Ursprung,³ nebst Durchgang durchs Arabische und Persische und Wiedereinführung des in Gestalt und Bedeutung veränderten Wortes in die europäischen Sprachen noch am meisten Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Das heifst, ich glaube an die nirgends durchgeführte, nur hie und da von Lexikographen wie Wuller (s. v. *sakirlât*) sowie bei Francisque Michel⁴ gelegentlich vorgenommene Gleichung von *siclat(un)* und *iskarlat(un)*.

Anerkannt ist, dafs das griech.-lat. *cyclas* (*vestis cyclas*) im islamitischen Orient, den klassischen Ländern farbenfroher Prunkgewänder, umgeprägt worden ist zu *cyclat*, *siklat* (arab.) *cyclatun*,

¹ *Revista crítica* I 301.

² Devic schlofs *écarlate* aus seinem *Dict. Etym. des Mots d'origine orientale* aus. Schon Dozy-Engelmann hatte erklärt, es tauche zu spät bei den Arabern auf, um etwas anderes als eine Entlehnung sein zu können (*Dict.* S. 379). — Im *Dict. des noms des vêtements* p. 111 hatte Dozy eine Belegstelle aus *Holal al mauchiya* angeführt. Engelmann verweist auf *Makkari* I 137.

³ Erinnert sei an *syricus* (Plin.), das, wie Baist nachgewiesen hat, aus dem Lat. ins Port. als *sirgo*, *silgo*, *xilgo* (in *pintacilgo*, *pintaxilgo*, kast. *xilguero*) überging und auf dem Umweg durchs Arabische als *zarco*, *zarcun*, *azarcon* abermals seinen Weg dorthin fand. Freilich fiel *syricus* = hochrot auf spanischem Gebiet mit dem tief und festwurzelnden *sericus* in *sirgo* zusammen (mittellat. *siricus* *Leges* 194: *sirico de Rota*, *sirico de Aspa*, *panni de sirico*). D. h. *sirgo* = rot und *sirgo* = Seide, seidig wären konvergierende Bildungen (*formas convergentes*), wenn das erste nicht nur in der angegebenen Zusammensetzung vorkäme, in der heute in der Literatursprache *l* das alte *r* verdrängt hat.

⁴ *Recherches sur les étoffes de soie pendant le Moyen-âge* 1852, Bd. I 19—28. 290. 297. II 460.

syclatun (pers. *saqlâtûn*),¹ aber auch zu *sak' lat*, *sakalât*, *saclatun*, und mit Vorsetzung eines Alef prostheticus zu *isklatun*, *iskalatun*. Anfangs bezeichnete das Wort ein unten abgerundetes Kleid; dann ein solches in schwerem Seidenstoff, der sich zum Rundschleppen so vortrefflich eignet; und, da die weiblichen Ehrenkleider orientalischen Stils meist farbige Seide aufweisen, wurde *siklat* schliesslich Name des dazu verwendeten schön gefärbten schweren Seidenstoffs.

Mit den betreffenden Geweben kam es dann als Bereicherung der Textilsprache nach dem Occident und verbreitete sich von den berühmtesten Handels- und Industrie-Emporen Spaniens,² Italiens und Südfrankreichs aus durch ganz Europa, weshalb die mittelalterlichen Literaturen voll sind von Erinnerungen daran. *Cyclatun* tritt da in allen möglichen Varianten auf; auf romanischem Sprachgebiet mit *s* oder *c*, *y* oder *i*, *k* oder *g*, *l* oder *r*, *o* oder *u*;³ aber auch mit parasitären Lauten am Schluss der ersten Silbe als *singlaton*, *sisclatun*.⁴

Im Orient wurde der *siklatun* zumeist in drei Farben hergestellt: tiefazurblau, pistazienfarbig, hochrot. Die brennend hochrote, oft metallisch ins Gelbe schimmernde Farbe, die sich für Ehrenkleider so vorzüglich eignet, hat sich im europäischen Mittelalter entschieden das Übergewicht errungen.⁵ Wir wissen bereits, dass rote und goldbrochierte Seide zu den *pannos reales de sirgo* — *pannis regum* gehörte.⁶

In Spanien, wo orientalischer Luxus an der Tagesordnung war, im Land der Merinoschafe, aus dem geschätzte Wolle auch ins Ausland kam, gab man dies leuchtende rote Kolorit durch Anwendung der für Seide üblichen Färbemittel auch feinsten Wollgeweben. Nichts wäre natürlicher als dass man ihnen den Namen *panno siklat* bzw. *iskalat* beigelegt hätte. Nur das Eindringen des *r* in die orientalische Form bliebe zu erklären. Unter den verschiedenen mittelalterlichen Schreibarten *skerlat* (*skerlet*), *scarleta*, *eskerlet*, *sakirlat*,

¹ Das Suffix *-ûn* dient im Persischen zur Bezeichnung einer Ähnlichkeit oder inneren Beziehung.

² In Almeria allein waren im 11. Jhrh. zu Edrisis Zeiten 800 Webstühle für Seidenstoffe in Tätigkeit, später 1000, nach Angabe Makkaris. — Vgl. Riaño, *Industrial Arts in Spain* 1879 (S. 251).

³ S. Du Cange s. v. *cyclatus*; Fr. Michel I 234.

⁴ Im Port. trat dann noch Versetzung der Liquida ein: *cicatron* z. B. im Tundalo (*Rev. Lus.* III 116).

⁵ Schon das mosaische Stiftszelt bezeugt, wie hochgeehrt die rote Farbe im Orient war.

⁶ Der alte orientalische Siklaton war ein eintönig gemustertes, festes, dauerhaftes Seidengewebe mit Kette von ungebleichtem Leinen. Die Musterung bestand in vertieften, wie eingeritzten, kleinen Zeichen. Später erst wurde er in anderen Farben gemustert, gestickt, goldbrochiert und trat in die engere Kategorie der *pannos aureos*. S. darüber Hofrat Prof. Dr. Karabacek, *Ueber einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe* (in Mitteilungen des k. k. Oesterreich. Mus. für Kunst und Industrie 1879, Bd. XIV, No. 162. 163. 165. 176. 177).

*aschkarlat, scarlatum*¹ kommt auch *scallata, squallata* vor, ohne *r*.² Doch will ich darauf kein Gewicht legen.

Ich sehe mehrere Wege offen, die gerade auf spanischem, wenn nicht schon auf persisch-arabischem Gebiet zur Prägung der dissimilierenden Abzweigung führen konnten. 1. Einmischung eines verwandten Begriffs,³ z. B. des Namens, unter dem das Hauptfärbemittel des *pannus coccineus* im Handel war: *kermes, alquermes*, woher *carmes* und port. *carmesim, cramesim*. 2. Eine schon aus Europa in den Orient gekommene Nebenform, Übersetzung des griech. Wortes ins Lat.: **cirklat* (von *circulus* für *cyclus*), woher *serklat, eskerlat, sakirlat*. Für diese wäre freilich ein Beleg erforderlich. 3. Entstehung von *serklatun* aus *sisclatun* auf lautphysiologischem Wege, etwa wie *cirne* aus *cisne*. 4. Spontane Einmischung der Liquida wie z. B. in *cerbatana, cebratana* aus *zabatana*. — Der erste innerlichste Vorgang scheint mir der gangbarste.

An *kermes* anknüpfend noch ein Wort über das im Mittelalter üblichste Färbemittel, sowohl der Seidensiklate als des wollenen Scharlachtuchs. Der Name für das dem maritimen Purpur schon im frühen Mittelalter Konkurrenz machende *kermes* stammt aus Indien, von *krmi*, und nahm seinen Weg durch Arabien, wo eben *kermes* daraus ward. *Krmi* aber ist *Wurm, vermes*, woher wiederum im äußersten Westen port. *vermelho* (*vermiculus*).

In der Auffassung der an der Scharlach-Eiche (*quercus coccifera*) lebenden Kermes-Schildlaus als einer vegetabilischen Substanz stimmt der Araber mit dem Römer überein. Jener sprach von einer Kermesbeere; Plinius nennt sie *coccum rubens granum*. Daher stammt das im Westen (außer modernem *cochenilla*) übliche *grana* (port. *grãa, grã*, frz. *graine, graine d'écarlate*). In Portugal war die Schildlaus sehr verbreitet. *Grana de Sintra* gehörte im 15. Jhrh. zu den besten europäischen Sorten.⁴ Desgleichen die von Setubal und Cezimbra.⁵ In seiner reichhaltigen Beschreibung Portugals⁶

¹ S. Du Cange V 100; Dr. Karabacek, Fr. Michel. Ital. *scarlatto*, span. *escarlata* (Farbe), *escarlata* (Stoff), vulg. port. *escalrata*. Auf deutsches port. Scharlach (mittellat. *scarlacca*) hat vielleicht der Gedanke an die Lacca-Farbe eingewirkt.

² Z. B. in der port. Preistabelle. *Leges* 194 (zweimal).

³ Verwechslung, nicht eigentlich Verschränkung liegt in der von arab. Lexikographen vorgenommenen Gleichstellung von *siklat* (*sikillat*) mit *sid-schillat*, im Occident *sigilat, sigillat* vor. — Der gleichfalls ursprünglich lat. Ausdruck gab anfangs (laut Karabacek) buntgemusterten Leinenstoffen den Namen; später auch Seidenstoffen mit bestimmter Musterung.

⁴ S. darüber den Aufsatz von Karabacek.

⁵ Bestimmungen über den Kermes der Eichen (*carrasqueiras*) von Setubal und Cezimbra wurden im 14. Jhrh. auf den Cortes von Elvas (1361) getroffen (*Doc. para Cortes Geraes* S. 76).

⁶ *Descripção de Portugal*, Kap. 31, das von Wald und Wiesenkräutern handelt. Auch Goes hat in seiner Entgegnung auf Hieronymus Münzer (*Hispania* S. 86) unter den bemerkenswertesten Ausfuhrartikeln die Scharlachfarbe (*coccum*) nebst Purpurfarbe (*murex sive purpura*) gebucht. — Ein Sprichwort besagt: *Das côres a grã, das frutas a maçã*.

äufsert Duarte Nunes de Leão darüber: *E já que fallamos de herua que tinge panos, não he fora de proposito fallar na finissima grãa que se neste reino colhe, posto que a materia que tractamos he deervas e não de matas, porque os carrascos em que se a grãa cria, por sua pequena pessoa mais se podem comparar aervas que a arvores. Plinio no livro 22 c. 2 screve que a grãa de Galatia, de Africa e da Lusitania, que sabemos ser a que se colhe na serra da Arrabida e na de S. Luis, termo de Setuval, é a mais fina e melhor. E Andre Laguna, nos commentarios a Dioscorides, diz que a mais excellente de todas he a que se colhe em Portugal no termo de Cezimbra. Tambem se colhe no termo de Beja, excellente, a qual eu vi passando acaso no tempo em que se colhia, indo caminho de Aljustrel onde a vi finissima e de hum cheiro que confortava os espiritos. Auch in alten Beschreibungen Spaniens wird sein Reichtum an Scharlachwürmern erwähnt. Z. B. im Poema de Fernan González:*

A y sierras y valles e mucha (de) buena mata,
todas llenas de grana pora fer escarlata. (Str. 150).

CAROLINA MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

Lat. (h)epar im Romanischen

(zu Ztschr. XXV, 615 f.).

Meyer-Lübke JBRPh. VI, 1, 149 ist nicht sehr geneigt mit mir eine Einmischung von *hépate* in *ficotum* bezüglich des vorletzten Vokals anzunehmen; bezüglich der Betonung konnte ich selbst eine solche nicht mehr annehmen sobald ich mit andern *sýcotum* } *ficotum* als Grundform erkannte. Wohl aber scheint es mir nicht unmöglich daß das *ε* von *hépate* in dem von *fécatum*¹ steckt; denn wenn auch gegen *sécotum* aus *sýcotum* an sich nichts einzuwenden ist (höchstens etwas von Seite der Chronologie), so erklärt sich doch *ficotum* leichter aus letzterem denn aus ersterem. Ob Meyer-Lübke bestimmte andere Möglichkeiten für die Entstehung des *ä* in *ficatum* vor Augen gehabt hat, weiß ich natürlich nicht; ich hatte an die griechischen Neutren auf *-ma*, *-matis* gedacht, die ja auch in die *o*-Deklination hinüberschwanken (so *aroma*, Dat. Pl. *aromatis*, ital. *aromato*; altital. *idiomato* neben *idiomate*), aber sie begrifflich zu fernliegend gefunden. Deshalb genügte mir nur *hepar*, *-atis*, welches überdies durch die dem *a* vorhergehende Tenuis besser zu *ficotum* stimmt. Nun sagt Meyer-Lübke, die Existenz dieses Wortes in der lat. Volkssprache sei wenig wahrscheinlich. Das muß ich bestreiten. Ich will mich dafür nicht auf die schon alte Schreibung *epar*, die man auch in die Drucke aufzunehmen pflegt, berufen, sondern nur auf den Gebrauch des Wortes selbst. Volkstümlich kann dieses nur insofern sein als die Sache selbst volkstümlich ist. Das ist aber die Leber im Grunde nur als Tierleber, und zwar als gegessene. In heidnischer Zeit auch als beschaute der Opfertiere, ja sie spielte in der Haruspizin sogar die erste Rolle, weshalb uns auch das Altertum bildliche Darstellungen von ihr hinterlassen hat, für die sich nicht bloß die Archäologen, sondern auch die Anatomen interessieren.

¹ G. Paris führt *fecatium* aus einer Hds. der Acta S. Theodoriti an. In der Diätetik des Anthimus (Roses Anecd. II) 75, 16 hat von den beiden besten, dem 9. Jhrh. angehörigen Hds. G (am Rande) *fegato*, A *fecado*; *fecato* steht auch in P (11.—12. Jhrh.). Ferner findet sich *feccatum* in einer Hds. des 12. Jhrhs. welche Auszüge aus Anthimus und Hippocrates bietet (ebd. S. 158). An jener ersten Stelle hat B (ebenfalls aus dem 9. Jhrh.) *sicato*, was ich deshalb erwähne weil G. Paris S. 22 Anm. 85 sagt: „Je ne serais pas surpris de rencontrer quelque part une forme *sicatum*.“

In diesem Sinne haftet an ihr der alte, der echtlateinische Name ganz fest und innig, konnte daher um so leichter auf sie beschränkt werden und so mit dem Siege des Christentums aussterben. Die menschliche Leber pflegt nur dem Anatomen zu Gesicht zu kommen; sie wird aber von dem Inhaber gefühlt wenn sie ihn belästigt oder schmerzt. So fällt die Leber, wenigstens von der nachklassischen Zeit an, entweder in den Bereich des Koches oder den des Arztes, und da die Küche und die Heilkunst bei den Römern unter griechischem Einfluß standen, so ist es begreiflich daß der griechische Name der Leber in Aufnahme kam; man denke an die vielen französischen und lateinischen Namen die bei uns auf beiden Gebieten herrschen. Wie schon gesagt, steht hier die Küche im Vordergrund, nicht die der kleinen Leute, sondern die der Feinschmecker; der Kreis in dem man *συχωτόν* sagte und verstand, war anfänglich nicht größer als der des franz. *strasbourg* „Gänseleberpastete“; er erweiterte sich allmählich und mit ihm die Bedeutung des Wortes. Da wo es Eingang fand, dürfen wir auch sein Ergänzungswort *ἥπαρ* erwarten, entweder in dieser oder einer abgeleiteten Form. Wirklich kommt *hepatia* als ein delikates Gericht schon bei Luzil und Petron vor; es konnten damit entweder „Leberchen“ (so übersetzt Friedländer), also etwa Hühnerlebern (*iocuscula pullorum* Apic.) gemeint sein oder Leberstücke (etwa von der Schweinsleber, wie ital. *fegatelli*) oder endlich, wie an einer Stelle des Apulejus gemeint sein muß, die Leber mit den benachbarten Teilen. Im dritten Falle ist es mit griech. *ἥπατα* gleichbedeutend, sobald dieses nicht verschiedene Lebern, sondern die Eingeweide, das Gekröse eines einzigen Tieres bezeichnet; *χηρῶν ἥπατα*, *ἥπατα χήνεια* bei Athenaeus und Pollux ist etwas ähnliches wie unser „Gänseklein“. Auch in den romanischen Sprachen kommt ein derartiger Plural vor: vulg.-franz. *foies*, altspan. *higadillos*. Ich nehme nun an daß *ficotum* sich mit *hepatia* oder eher *hēpata* vermischte und daraus *ficatum* entstand. Wir haben noch ein anderes Ergebnis der gleichen Verbindung. Der Rumäne nennt den Vogelmaden *pipotă*; neben dieser verbreitetsten und litterarischen Form gibt es zwei mundartliche: *picotă*, nur von Cihac gebucht und ohne nähere Angabe, aber deshalb nicht zu bezweifeln, und *hipotă*, nach Şaineanu und Damé in Siebenbürgen gebräuchlich. S. Marian in Sucéva schreibt mir zwar daß seines Wissens das Wort überhaupt der Bukowina, der Moldau, der Marmarosch und Siebenbürgen fremd sei, und auch Alexics Gy. in Budapest, der seine zahlreichen rumänischen Hörer darum befragte, erhielt von fast allen Siebenbürgern die Antwort daß sie es nicht kennen, sondern dafür *bătucă* (als siebenb. auch bei Damé angegeben); aber einer, von Halmágy (Groß-Kokeler Kom.) versicherte den Gebrauch von *hipotă* nicht nur für seinen Heimatsort, sondern auch für das ganze Fogarascher Komitat (Törzburg, von wo es mir, vermittelt Weigand, bezeugt wird, liegt im gleichen Komitat an der Grenze des Kronstädter) und ein anderer, von Neukirch

(Hermannstädter Kom.) für seinen Heimatsort und die benachbarten Dörfer. Diese drei Komitate stoßen im Süden von Siebenbürgen aneinander. Im Banat ist nur *pipotă* bekannt; dessen Nebenform *chipotă* ist, wie mir Weigand mitteilt, zu Hâtszeg in Südwesten Siebenbürgens, neben *bătucă* gebräuchlich. Aus Ungarn erfahre ich noch daß das Wort, *pipotă* oder *hipotă*, nicht nur den Vogel-magen, sondern auch den Magen oder die Leber eines Kindes bedeutet; und geradezu mit der Bed. „Leber“ verzeichnet das Ofner Wtb. *hipotă* (neuere ungarländische Wörterbücher aber, wie das von Iszer mit der Bed. „Vogelmagen“), und so auch Cihac, der es gar nicht mit *pipotă* zusammenstellt. Ich denke mir nun die Verwandtschaft zwischen diesen drei Formen folgendermaßen. Auf rumänischem Boden bestand neben *ficatum*, welches als *ficat* „Leber“ fortlebt, mundartlich noch *ficotum*, sei es als Überlebsel sei es als jüngerer Eindringling. Ein solches Nebeneinander wird niemanden wunder nehmen der die geographische Verteilung der Nachkommen von *sycotum* erwägt. Sie ist leider noch durch keine Karte anschaulich gemacht und tritt in dem Aufsatz von G. Paris um so weniger deutlich hervor als da manches zu berichtigen, wie z. T. schon von Meyer-Lübke geschehen, und vieles hinzuzufügen ist. Ich schalte deshalb hier eine Zusammenstellung von Beispielen für das enge Nebeneinander der alten Lautvarianten ein.

1. Wechsel zwischen *e* und *i* in drittletzter Silbe (*fēcatum* : *fīcatum*)¹. So ast. *fēgadu* : port. gal. *figado*, span. *hígado* (bearn. *hitge*, *hilye*, alt *fidge* und auch *figue*); kors. *fēgatu* : nordsard. (sass.) *figgatu* oder *figgaddu*. Das *e* von bol. *feghet* wird von Meyer-Lübke a. a. O. mit Recht als sekundäres angesprochen; es liegt hier der Typus *ficatum* zu Grunde, und ebenso scheidet sich romagn. *fēghet*, *fēgat* vom tosk. *fēgato* und neap. *fēcato*. Aber bezüglich des gleichen Charakters von *e* im *fējete* der Md. von Sillano (Arch. glott. XIII, 332. 336), die noch zu den emiliaschen gehört, muß uns das *i* von *vidda*, *cavicchje*, *fibbja* (z. B. mod. *vetta*, *cavecc'*, *febbia*) bedenklich stimmen. Das *fēgat* von Ferrara (neben *calizan*, *cavic*, *fibia*, *vipara*) gibt sich auch schon dadurch als Entlehnung aus dem Toskanischen zu erkennen daß es hier neben *figà* gebraucht wird, welches offenbar die alte Form ist (Nannini 1805 hat *fegat* gar nicht, und *figà* als „voce bassa“). Dem *fidegh* u. s. w. der piem. lomb. und westemil. Mdd. entspricht genau das mod. *fēdegh*; wenn für das zwischen Parma und Modena liegende Reggio neben *fidegh* (wie *cavicc*, *fibbia*, *liber*), wie es zu Parma heißt, auch *fēdegh* verzeichnet

¹ Wenn G. Paris (S. 17 Anm. 37) für das Altfranzösische neben seltenem *fège*, an welches das Verb *fegier* anknüpfe, aus dessen Nebenform *figier* ein **fige* erschließt, so muß man doch fragen: warum findet sich denn kein *feier**, das dem *feie* entspräche? Vielleicht handelt es sich weder um ein vulgärlat. **ficatare* (Rom. VIII, 434), noch um ein gallorom. **fidicare* oder **fēdicare*, sondern um eine späte Nachbildung des deutschen *liberen*, in dem man eine Ableitung von *Leber* zu erblicken glaubte.

wird, so hat sich das wohl erst später von Modena her eingebürgert.

2. Wechsel zwischen der ursprünglichen und der umgekehrten Konsonantenfolge (*ficatum* : *fitacum*). Vom romanischen Nordwesten aus setzt sich die letztere zunächst ins Gallo-italische fort, während sich die erstere fast an der ganzen Westküste Italiens (das von Andrews ohne Betonung angegebene ment. *figato* dürfte ein Italianismus sein) und in Sizilien behauptet. Das Genuasche weist nur die Deminutivform eines **figaro* (s. unten S. 443) auf: *figaæto*, *figaetu*, oder *figætu*, *fighètu* (daher wohl gallur. *fiètu*), früher (z. B. 1612, 1755) *figarettu* Arch. glott. XVI, 145 (der ebend. S. 121 von Parodi geäußerten Vermutung: „forse tardo ampliamento d'un **figáu*“ kann ich nicht beistimmen); sie findet sich auch noch nördlich vom Apennin, im Monferrato als *figarett*. Zwischen tosk. *fégato* und neap. *fécato* schiebt sich aber ein für Rom bezeugtes *fédigo*, *fédico* ein; in welcher Breite weiß ich nicht, ebensowenig wie weit es nach Norden reicht; vermutlich findet es sich auch auf der Ostküste, sei es in der Emilia (wo es mir für das Binnenland feststeht) sei es in den Marken. Ich bin nur über den Südosten der Halbinsel einigermaßen unterrichtet; hier wechseln beide Typen häufig. Teramo hat *féteche*, ebenso Lanciano, Gessopalena *féchete*, Agnone *fécate* und *fétache*, Campobasso *féchete*, Cerignola *féchete* und *féteche*, Bari *féddeche*, Tarent *fético*, endlich Lecce *ficatu*. Am auffälligsten ist mittelsard. *fidigu* gegenüber nordsard. (sass.) *figgatu* (das von Spano neben diesem und *fietu* als nordsard. angegebene *fiddicu* ist wohl ein Eindringling aus dem Süden und den Städten Sassari und Tempio fremd) und südsard. *figáu*. Mag nun die Umstellung *ficatum* zu *fitacum* nur an einem Punkte oder an mehreren selbständig sich vollzogen haben, sie ist zu merkwürdig um nicht aus einer besondern Ursache herzurühren, und ich erkenne diese in der Ähnlichkeit mit *stomachus*; Magen und Leber liegen eng zusammen, und der Name des einen Teils geht leicht auf den andern über. In den meisten Mundarten lauten die Namen für beide noch gleich aus, z. B. mail. *fidègh*, *stómègh*, pav. *fidac*, *stómac* (anders z. B. mittelsard. *fidigu*, *istógamu*). So erklärt es sich auch daß, soviel ich sehe, die Umstellung bei betontem vorletztem Vokal (*fitacum**) nicht vorkommt; von Ettmayer Berg. Alpenm. S. 58 f.: „pav. *fidàgh*“ beruht auf einem Irrtum.

3. Wechsel zwischen der Betonung auf der drittletzten und der auf der vorletzten Silbe (*ficatum* : *ficátum*). Diese beiden Typen grenzen sich am bestimmtesten gegeneinander ab. *Ficátum* beherrscht den ganzen Nordosten, nämlich den rumänischen, den ladinischen, den venetischen Boden und reicht über diesen etwas hinaus. Wenn Meyer-Lübke a. a. O. sagt, es habe in Ferrara und Venedig seine letzten Ausläufer, so ist das bezüglich Ferraras (s. vorherg. S.) richtig; aber von hier geht die Grenze über Mirandola und Mantua nach Brescia, schneidet also von der Emilia

und der Lombardei noch ein gutes Stück ab (vgl. altlomb. *figao*, *figá* Arch. glott. XII, 403). Es würde sehr begreiflich sein wenn an verschiedenen weit auseinanderliegenden Punkten *ficatum* zu *ficátum* geworden, d. h. eine ungewöhnliche Endung mit einer der allerhäufigsten vertauscht worden wäre; besonders hätte man erwarten sollen daß das weit verbreitete **corata* „Geschlinge“, „Gekröse“, „Lunge“ (von Schlachttieren), *-ella* „Leber“ (von Vögeln u. a. kleineren Tieren) eine Anziehungskraft ausübte.¹ Allein außerhalb jenes großen geschlossenen Gebietes erscheint, soweit sich die Dinge jetzt übersehen lassen, *ficátum* ganz ausnahmsweise und zwar im Westen und im Nordwesten gar nicht. G. Paris führt drei Fälle von vereinzelter *ficátum* an: siz. *ficátu*, nordsard. *figgátu*, südsard. *figáu* (S. 2). Nur die letzte Form ist richtig. Für das Nordsardische hätte er nicht bloß Spano, sondern vor allem Guarnerio zu Rate ziehen sollen; er würde gefunden haben daß *figgátu*, *figgaddu* betont wird und daß diese Form der Md. von Sassari eignet. Die andere nordsardische, die er erwähnt, *fietu*, findet sich in der Md. von Gallura, und zwar zu Tempio; selbst wenn es *figgátu* hiesse, würde er Unrecht haben *fietu* als ein „affaiblissement phonétique“ (S. 15 Anm. 14) davon zu betrachten. Allerdings setzt auch Guarnerio (Arch. glott. XIII, 132) *fietu* { *fi(c)áto*; aber nach dem was an diesem Orte über *á* nach *i* bemerkt wird, wäre dann *fietu** zu erwarten, und nach Arch. glott. XIV, 167 *ficatu** (doch s. S. 168 oben). So glaube ich denn, wie schon gesagt, daß *fietu* eine Entlehnung aus dem Genuaschen ist: { *fighetu* { **figarelto*. (Meyer-Lübke Zur Kenntn. des Altlog. S. 7 Anm. 1 hat jene Stelle übersehen, da er die Betonung *fietu* vermutet; beiläufig gesagt ist hier Z. 6 v. u. *figáu* in *figgátu* zu verbessern, sonst paßt der an sich richtige Verweis auf G. Paris nicht in den Zusammenhang.) Was siz. *ficátu* anlangt, so zweifelt es auch Meyer-Lübke im ‚Jahresbericht‘ an, aber nur zögernd. Freilich ist er selbst Ital. Gr. S. 91 und Rom. Gr. I § 605 in diesen Irrtum verfallen, für den wohl Flechia Arch. glott. II, 5 verantwortlich zu machen ist. Sicherlich ist *ficátu* sizilisch schlechtweg (auch die Md. von Piazza Armerina hat *fich't'*, was freilich bei ihrem nordischen Ursprung nichts für das Sizil. beweist); es ist durch Mortillaro und Traina und auch andere, wie Pirandello aus Girgenti (für seine Heimatsmundart) und H. Schneegans hinlänglich verbürgt. Dabei ist aber keineswegs ausgeschlossen daß irgendwo in Sizilien innerhalb engerer Grenzen *ficátu* gesprochen werde, und so gibt in der Tat das Wtb. von Macaluso an, das insbesondere die Sprache des Südostens berücksichtigt. Soviel indessen Savj-Lopez von seinen Zuhörern zu Catania hat in Erfahrung bringen können, besteht dort, in

¹ Da *corata* Kollektivbedeutung hat (im Centralfranz. gilt *les cœurs* im gleichen Sinne), so könnte man auch daran denken daß ursprünglich **corāta* nach *hepata* gebildet worden sei, und dann die Angleichung an die Wörter mit *-āt-* überall durchgedrungen, die bei *ficátum* auf ein kleineres Gebiet beschränkt blieb.

Siracusa und überhaupt im ganzen Osten Siziliens die Betonung *ficátu* nicht.

Wie sich nun *ficátum* vereinzelt in dem großen Gebiete von *ficatum* findet, so darf uns auch *ficatum* in dem weit kleineren von *ficátum* nicht befremden, selbst nicht wenn es in der zweiten Silbe noch das ältere *o* hat. *Ficotum* ist schon längst aus dem Spätlatein belegt worden; im Romanischen allerdings noch nicht nachgewiesen. Man hüte sich das *ficutu* von Licata (Siz.) welches Traina im Nachtrag verzeichnet (auch Macaluso hat *ficutu*, ohne nähere Angabe), auf *ficotum* zu beziehen; „die Angleichung des unbetonten sekundären Vokals an den Endvokal *u* ist besonders in Licata sehr häufig: *avissuru, vitturu, avissumu, scannulu*“ (Pirandello Laute und Lautentwicklung in der Mundart von Girgenti S. 28). Aber auf der Balkanhalbinsel, in der Nachbarschaft seines unmittelbaren Vorgängers *συχωτόν*, bei den dauernden Beziehungen des Rumänischen zum Griechischen, konnte *ficotum* sich am ehesten halten. Für *ficotum* trat zunächst **ficota* ein; der weibliche Singular (vgl. lyon. *la feigi* „die Leber“; ein altfranz. *la feie* wird von G. Paris S. 17 Anm. 40 als Abschreibefehler bezeichnet) entwickelte sich aus dem neutralen Plural, welcher kollektiven Sinn angenommen hatte und die Leber zusammen mit andern inneren Teilen, besonders dem Magen, dann diesen ausschließlich bezeichnete. Man vergleiche *ἡπατα*, das ja, latinisiert, schon an diesem Punkte seinen Einfluß auf *ficotum* betätigen mochte. Aber auch das Rumänische selbst gewährt in dem Plural von **ficatum* eine Analogie hierzu. Wie nämlich in andern Balkansprachen (s. unten S. 449) der Plural des Wortes für „Leber“ soviel ist wie „Leber und Lunge“ und demzufolge der Singular nicht bloß „Leber“, sondern auch „Lunge“ bedeutet (die dann durch die Farbenbezeichnung — „schwarz“ und „weiß“ — unterschieden werden; auch im Westromanischen kommt das vor, so südfranz. *fège blanc* „Lunge“, centralfranz. *foies blancs* „Lunge“, *foie noir* „Leber“), so scheint es auch ursprünglich im Rumänischen sich verhalten zu haben. In einem Liede aus Cruşova (I. Bianu Texte macedo-române S. 152) lese ich *daŭ-le-hicate*, eig. „die beiden Lebern“, nämlich „Leber und Lunge“, dies aber wieder in dem allgemeineren Sinne: „Eingeweide“, „Inneres“, „Herz“, wie *hicate* meist schlechtweg, d. h. ohne Zahlwort, gebraucht wird. Weigand Die Aromunen II, 308 sagt: „*hikát* n. Leber Pl. Herz“ (danach muß die Übersetzung des Verses 115, 11 ein wenig verbessert werden). Während das südrum. *hicate* auf den neutr. Pl. *ficata* zurückgeht, hat das nordrum. *ficat* die männliche Form des Plurals: *ficaŭ*; diese aber wird in gleicher Weise kollektiv verwendet, z. B. *din ficaŭ suspind* (*oftà de la ficaŭ*) = *dit hicate suschird* „er seufzte aus dem (tiefsten) Herzen“. Auch Spanier und Portugiesen bedienen sich des Plurals *higados, figados* in einem solchen, nicht anatomischen Sinn (vgl. oben S. 436). Es wirkte *hepata* weiter auf **ficota* im Stamme ein: **fipota*; in beiden Formen aber ist schließlic *f* durch *p* ersetzt

worden: *picotă*, *pipotă*. Der Gedanke liegt nahe daß dieser Übergang sich im Munde der Slawen vollzogen habe, denen ja *f* ein fremder Laut ist; vgl. serbokroat. (insbesondere aus Ragusa bezeugt) *pikat* „Leber“, „Lunge“ { **ficatum* (die slawische Betonung ist für die Bestimmung der romanischen ganz gleichgültig), wovon das Deminutiv *pikačić* „Eingeweide von Kleinvieh mit Lunge und Leber“. Allein die Annahme eines solchen Slawismus ist mit großen Schwierigkeiten verbunden; demnach ist es wohl wahrscheinlicher daß *f*- in **fipota* sich dem Anlaut der zweiten Silbe assimiliert hat, und daß dem *pipotă* die andere Form gefolgt ist. In *pipotă* kann sich zugleich eine lautbildliche Neigung geltend gemacht haben; es schweben mir dabei nicht sowohl die romanischen Ausdrücke für „Kropf“ vor die sich an *pappare* „pappen“, „pampfen“ anschließen, sondern russ. (*pličiř*) *pupók* „Vogelmagen“, welches zu *pup*- (s. Miklosich unter *pompü*) „Knopf“, „Knospe“, „Nabel“ u. s. w. gehört. Aus *pipotă* sind wohl, indem das ungewöhnliche *-otă* durch eine Deminutivendung ersetzt wurde, hervorgegangen die mir von Weigand mitgeteilten Wortformen gleicher Bedeutung: *pipuş* in Muşcel (Gr. Walachei; kommt das ebenda gebräuchliche *pipotos* „lebhaft“, „nervös“ von unserem *pipotă*?), *pipuşcă* in der südl. Moldau, *pipoaşcă* im Kreis Doljiu, Kl. Wal. (in der südl. Moldau bedeutet *pipoaşcă* „Tasche gestrotzt voll“). Nach Damé (Term. popor. rom.) ist *pipotă* auch so viel wie „Geschlechtsteile der Kuh“, was sich mit der andern Bedeutung in Zusammenhang bringen läßt. Mundartlich tritt *chipotă* für das eine und das andere *pipotă* auf; außerdem aber wird es bei Şaineanu und Damé im Sinne von „Fessel (am Pferdefuß)“ gebucht, und da ich *pipotă* so nicht belegt finde, so ist jenes vielleicht ein ganz verschiedenes Wort; wenn aber nicht und wenn damit eigentlich nicht die „Fessel“ (franz. *pâturon*) gemeint sein sollte, sondern die darüber liegende „Köte“ (franz. *boulet*, rum. *chişişă*) — beide deutschen Ausdrücke werden ja beständig miteinander verwechselt — so dürfte man an „Bäuchlein“ für „Wade“ erinnern, wie in verschiedenen romanischen Sprachen gesagt wird. Aus **fipotă* wurde anderseits mundartlich *hipotă*; der Übergang des *f* in *h* (es ist *χ*, Weigands *h*) vor *i* ist auch dem Norden nicht fremd und insbesondere nicht dem südlichen Siebenbürgen, aus welchem ja *hipotă* bezeugt wird, z. B. *Hilip*, *hire* im oberen Olttale (Rum. Jahresber. V, 164), *hikat*, *hir* bei den Schkejern im Kronstadt (ebd. VIII, 39). G. Paris durfte nicht sagen daß *hipotă* „se rattache directement au plur. grec ἡπατα“ (S. 14); *o* für unbetontes *a* nach Labial wäre zulässig, aber *h*- kann, was schon Cihac übersehen hatte, nicht einem griechischen Spiritus asper entsprechen, sondern nur einem *f*-. Ich bemerke schliesslich noch daß *picotă*, worauf mich Weigand aufmerksam macht, an sich sehr wohl durch Umstellung aus *chipotă* { *pipotă* entstanden sein könnte; aber da doch jedenfalls auf rumänischem Boden **fipota* neben **ficatum* besteht,

und ein spätlateinisches *ficotum* keinem Zweifel unterliegt, so scheint es ratsamer in *picotā* ein **ficota* zu erblicken.

Da dem Gesagten zufolge der Wandel von *ficotum* zu *ficatum* sich schon in der Küche vollzogen hatte, geraume Zeit vor der Übertragung des Wortes auf die menschliche Leber, so würde es für die Erklärung des *a* der letzteren Form aus *hepāte* gleichgültig sein ob *hepar* im Sinne von Menschenleber volkstümlich gewesen ist oder nicht; nicht gleichgültig aber für die Geschichte des Wortes im allgemeinen. *Ficatum* „Tierleber“ scheint nicht sowohl *jecur* als *(h)epar* im Sinne von „Menschenleber“ verdrängt zu haben. Die Wörterbücher verzeichnen mancherlei Ableitungen von *epar*, die zum Teil schon aus sehr alter Zeit stammen, z. B. (morbus) *epatiarius* bei Plautus; aber für *epar* bringen sie nur einen vereinzelt Beleg, als ob es nur selten vorkomme. Blättert man jedoch in den Werken der späteren Mediziner, wie des Marcellus Empiricus, des Theodorus Priscianus, des Soranus, des Vindicianus, des sog. Plinius Valerianus, so gewinnt man den Eindruck daß in der gesprochenen Sprache nicht *jecur*, sondern *epar* vorherrschte. Allerdings findet man z. B. im 22. Kap. des Marcellus (Ausg. von Helmreich) nur ein paar Mal *epar* gegenüber dem häufigen *jecur* (Gen. *jocineris* oder *jecoris*); aber *epaticus* erscheint hier wohl ein Dutzend Mal und *jocinerosus* zusammen mit dem schon gräzisierungstenden *jecoriticus* (\sim *spleniticus*, *arthriticus*) erheblich seltener. Ich hatte beabsichtigt eine genaue Untersuchung über das Verhältnis von *hepar* zu *jecur*¹ (mit Berücksichtigung von dessen Formenspaltung, die zum Untergang beigetragen haben dürfte) anzustellen; aber ich sehe daß nicht nur augenblicklich mir wichtige Hilfsmittel fehlen, sondern daß diese Untersuchung um sichere und nicht ganz bedeutungslose Ergebnisse zu erzielen, auf andere Teile des medizinischen Wortschatzes ausgedehnt werden müßte. Wie das griechische Wort über das urgleiche und gleichbedeutende lateinische den Sieg davon trug, so noch in einem andern, sehr nahe liegenden Falle, dem von *lien* und *splen*. Jenes starb ab; dieses lebt im Romanischen fort, allerdings neben dem deutschen *Milz*, z. T. mit ihm vermischt, z. T. rein. So starb auch *jecur* ab und so lebt auch *epar* fort, z. T. mit *sycotum* vermischt (*fégato*, *hipotā*), z. T. rein, nämlich im ital. *epa*, das jetzt der Volkssprache nicht mehr angehört, ihr aber gewiß angehört hat (vgl. d'Ovidio im Grundr., I, 510 § 21); es kommt bei Brunetto Latini, Fra Giordano, Dante, Ariosto, Poliziano, della Casa u. a. vor (*epaccia* bei Fra Giordano). Tommaseo kennt auch ein *epe* (weibl. Sing.), belegt es aber nicht; es verhält sich zu *epa* wie *arme* (Sing. { Plur.) zu *arma*. *Epa* bedeutet „Bauch“, „Wanst“; ich vermute, der Übergang ist zunächst auf subjektivem Wege erfolgt: man verwechselte seine eigene Leber mit seinem Unterleib, wie im Franz. und Rum.

¹ Vielleicht läßt sich dartun daß man *epar* zur Bezeichnung der Tierleber vermied; vgl. *ficatum lupi* Marc. 229, 22 H., *asini jecur* ebd. 229, 35.

„Herz“ für „Magen“ oder auch „Bauch“ im physiologischen oder pathologischen (nicht anatomischen) Sinne gebraucht wird (*j' ai mal au cœur* = *'mī vine rău de la inimă; dureri de inimă* „Bauchschmerzen“). Also man sprach im Ital. zunächst z. B. von der *ingordigia dell' epa*, wie wir sagen daß „einer seinem Bauche fröhnt“; dann aber bezog man das Wort auch auf den Körperteil wie er sich der Betrachtung darbietet; so bezeichnet ja z. B. rum. *inimă* auch das Herz in anatomischem Sinne. Auch im Semitischen hat der Name für „Leber“ einen solchen erweiterten Gebrauch erfahren: äthiop. *kābēd* „Leber“, „Magen“, „Bauch“, arab. *kabd*, *kabid* „Leber“, „Bauch“, „Eingeweide“.

Ich schliesse mit zwei Bemerkungen, von denen die erste sich auf ein *hepar* von ganz anderer Bedeutung bezieht, die zweite auf ein mit *hepar* begrifflich sich nahe berührendes Wort.

G. Paris S. 14 Anm. 9 erwähnt als gelehrte Formen die auf *hepar* zurückgehen, ital. *épate* und *épato*; allerdings sind sie gelehrt, aber *épato* entspricht nur einem griech. ἥπατος. Damit wird bei Aristoteles u. a. ein Meerfisch bezeichnet der diesen Namen von seiner leberartigen Farbe erhalten haben soll (wie ist dann die Form zu erklären? die lateinischen Übersetzer geben sie durch *jecorinus* oder *hepaticus* wieder), übrigens auch als λεβλάς vorkommt. Welcher Fisch darunter zu verstehen ist, läßt sich nicht mehr bestimmen (s. Aristoteles Tierkunde hg. von Aubert und Wimmer I, 128); man hat in neueren Zeiten jenen Namen ziemlich willkürlich auf den Leberfisch (*labrus hepatus* L., *holocentrus hepatus* Risso, u. s. w.) übertragen. Franz. *hépate* läßt sich als ἥπατος fassen, kann aber wie das in gleichem Sinne gebrauchte ital. *épate*, sich an den bei Plinius vorkommenden Namen (*h*)*epar* eines nicht weiter beschriebenen Fisches anschließen, in welchem man den ἥπατος vermutet (dann würde man wohl mit Birt *hepatus* schreiben müssen). Dieses *hepar* hatte wohl A. M. Salvini vor Augen als er in seiner Übersetzung von Oppians Fischfang I, 194 = 146 ἥπατοι durch *fegati* wiedergab, woran aber auch die Gleichheit der Endungen ihren Anteil gehabt haben mag. Ähnlich wird es sich mit dem *higado marino* verhalten welches als Name eines Fisches im Wtb. der spanischen Akademie verzeichnet ist; es scheint der kurzen hier gegebenen Beschreibung zufolge sich auf den Leberfisch zu beziehen. Es gibt aber mindestens einen Fisch der heutzutage in mdl. Italienisch den Namen der Leber führt, ohne mit dem eben genannten Leberfisch das geringste zu tun zu haben; es ist der Adlerfisch (*sciaena aquila*): gen. *figau*, *figao*, elb. *figaro*, (Koestlin 1780; so überhaupt ital., z. B. bei Nemn., *fégaro* Bonap.); daraus ist in Südfrankreich, insbesondere zu Nizza *figou(n)* geworden, und auch (männl.) *figo* (die *perca* Vanloo ist nämlich nicht wie Mistral glaubt, ein anderer Fisch als die *sciaena aquila*), zu Tunis *fico*. Diese Umgestaltung wurde dadurch begünstigt daß *fico*, *figo* oder *fica*, *figa*, zunächst im Anschluß an griech. φύκης, φυκίς (lat. *phycis*), in ital. Mdd. zur Bezeichnung ver-

schiedener Fische dient, der *phycis blennioides*, der *phycis mediterranea*, des *stromateus fiatola*, des *gadus minutus*. Der zweite dieser Fische (*blennius phycis* L.) wird wohl mit dem „pesce bleno“ gemeint sein welchen Olivieri im gen. *figau* erblickt; der dritte heisst zu Venedig neben *figa* (zu Triest *figo*) auch *figà*, also wiederum so wie die Leber; der vierte zu Neapel *fica* (in Sizilien *pisci ficu* oder — *fica*), aber zu Rom *figora*. Der *gadiculus blennioides* zu Genua *figaolto*, also „Leberchen“. Ob nun der Adlerfisch, dessen Leber allerdings von den Alten sehr geschätzt wurde, wirklich von Anfang an „Leber“ genannt worden ist, unterliegt noch starkem Zweifel; er heisst nämlich auf franz. *aigle, maigre*¹ (*maigue*), *nègre*, die offenbar mit *figaro* dasselbe Wort sind. Ich meine aber, der Name des Fisches und der für die Leber werden sich in der Betonung nicht unterscheiden haben, und so läßt sich wohl jener gegen ein in *fig(a)ætu* vermutetes *figáu* (s. oben S. 438) in die Wagschale werfen.

Zweitens und letztlich wünsche ich ein paar Worte über das franz. *gésier* zu sagen, welches die gleiche Bedeutung hat wie rum. *pipolă*, nämlich die von „Vogelmagen“. Es ist nun aber zu bemerken daß es einen doppelten Magen oder zwei Abschnitte des Magens bei den Vögeln gibt; wir haben nämlich dreierlei in deren Verdauungsapparat zu unterscheiden: 1. den Kropf (*ingluvies*), eine Erweiterung der Speiseröhre, in welcher die Speisen erweicht

¹ Es liegt hier wahrscheinlich Verwechslung oder Vermischung mit dem Namen eines andern Fisches vor, der Makrele. Diese heisst im franz. Mlat. — wie Tobler in den SB. der Berl. Ak. d. W. vom 6. Febr. 1902 ‚Etymologisches‘ S. 4 erwähnt — *megarus*; dazu ist aus engl. Glossen des 15. Jhrhs. (bei Wright-Wülker 595, 24. 642, 2. 704, 25) hinzuzufügen: „*megarus*, makrel—makyrelle—macrelle“. Tobler bezeichnet diesen Fischnamen als „unaufgeklärt“ und setzt auch franz. *maquereau* nicht weiter in Verbindung damit. Ich glaube daß es nichts anderes ist als das alt- und mittellirische *magar, maigre* (*maighre*), welches ich aus O'Reilly und aus Windischs Wtb. zu den Ir. T. kenne. Es wird teils als „Lachs“, teils kurzweg als „kleiner Fisch“ definiert; *maghar* bei O'R. ist auch „Fischrogen“ (vgl. kymr. *maran* „Lachsrogner“; gehört das Wort etwa zu „*magô* ich fördere, vermehre“ Stokes-Bezenberger Urkelt. Sprachsch. S. 197?). Jenes keltische Wort vergleicht P. Monti zum com. *mugro* „Lachs“ (in der Form *mugheri* aus dem wohl dem 15. Jhrh. angehörigen ‚Dato del Datio‘ von Mailand belegt), und ich möchte sagen, unter den vielen ähnlichen Zusammenstellungen seines Wörterbuches ist das einmal eine die mich anlächelt; die Salvionis Arch. glott. XVI, 162 von *mugro* mit *mugil* vermittelt **muvolo* } **mujolo* hält ihr nicht Stand. Aber wie es keine Meeräschen im Komer und den benachbarten Seen gibt, so auch keine Lachse; es müßte also mit „*salmone*“ nur eine Lachsart gemeint sein. Die Hauptsache wäre zu erfragen ob *mugro* noch üblich ist, und wo, und welchem Fische es gilt. — Die gestreifte Makrele und die gefleckte Salmonide kommen auch sonst mit gleichem Namen vor; im Bret. heisst jene *brezell, brec'hell*, ebenso aber im Kymr. *brithyll, brychyll* (ir. *breac*) die Forelle, nämlich der „gesprenkelte“ Fisch. Wie sich das *c* von *macarellus* (12. Jhrh.) = *maquereau* zum kelt. *g* verhalten würde, sehe ich vorderhand nicht ab; ich erwähne noch der Form und Bedeutung halber shetl. *fogrie* (Rolland) und galiz. *macareu, bocareu* (*bucareu*) „Makrele“; nach Cornide würde es die Brut der „*sardina*“ sein (aber bei Cuveiro, dem ich das entnehme, ist wohl an beiden Stellen *sardina* „Sprotte“ durch *sarda* „Makrele“ zu ersetzen).

und vorverdaut werden, 2. den Drüsen- oder Vormagen (echinus, proventriculus), 3. den Muskel-, Kau- oder Fleischmagen (ventriculus). Ich habe verschiedene neuere Fachwerke zu Rate gezogen und in allen gefunden daß *gésier* (und ebenso engl. *gizzard*) nur für den Muskelmagen gilt, und wahrscheinlich weichen hierin von ihnen die etwas älteren nicht ab (ich stelle es wenigstens für Nemnich fest); der Drüsenmagen wird in wissenschaftlicher Weise bezeichnet: *estomac glanduleux*, *ventricule succenturié* o. ä.; der Kropf wird in keiner Weise als Magen oder Teil desselben angesprochen. Wenn Littré *gésier* zunächst erklärt als „*deuxième estomac des oiseaux*“ und ihn beschreibt als „*formé . . . par des parois musculeuses épaisses et très-puissantes*“, so kann kein Zweifel sein daß er an den Muskelmagen denkt. Damit steht aber im Widerspruch das Folgende: „*le grain passe du jabot dans le gésier, où il est broyé et réduit en pâte avant d'arriver à l'estomac*“; denn demzufolge würde der *gésier* der Drüsenmagen sein und als zweiter Magen nur bezeichnet werden können wenn der Kropf als erster, als Vormagen gälte. Die Verwirrung die hier offenbar vorliegt, erklärt sich daraus daß mit der eben dargelegten Betrachtungs- und Benennungsweise sich die ältere unwissenschaftlichere vermischt hat welche den Drüsenmagen gar nicht berücksichtigt und für welche der Kropf in der Tat den ersten Magen bildet. Vor allem hat wohl Buffons Autorität gewirkt; er sagt z. B. von den Putern und Hühnern: „*ils ont double estomac, c'est-à-dire un jabot et un gésier*“; Littré, der diese Stelle anführt, erklärt im Einklang damit *jabot* als eine Tasche bei den Vögeln in welche die Nahrung kommt „*avant de passer dans l'estomac*“, drückt sich also über den in Frage stehenden Vorgang etwas anders aus als u. *gésier*. Folgerichtig mußte, wenn *gésier* als „zweiter Magen“ bezeichnet wird, *jabot* als erster bezeichnet werden; das Dict. gén. unterläßt dies ebenfalls, während es doch u. *gésier* sich ganz entschieden ausdrückt: „*second estomac des oiseaux qui vient après le jabot*“. In andern Wtbb. finden wir sehr oft den Kropf als ersten Magen angegeben, so z. B. in Zallis piem. Wtb. (1830): *gosè* „*il primo ventre degli uccelli non carnivori*“, in Owen Pughes kymr. Wtb. (1832): *cromil* „*the craw, crop, or first stomach of birds*“ (ebenso u. *crofa*),¹ in Georges' lat. Wtb. (1880): *ingluvies*

¹ Bret. *krubuil* ist dasselbe wie kymr. *crom(b)il*; wenn V. Henry (Lex. étym. S. 83) es mit „*estomac, jabot*“ übersetzt, so kommt das erstere dieser beiden Wörter gewiß auf Rechnung der oben angegebenen Auffassung des Kropfes. Einem einfachen Versehen aber möchte ich das (ebd. S. 111) zu bret. *élaz* „*foie, gésier*“ verglichene altir. *eclas* „*jabot*“ zuschreiben; dies Wort kommt meines Wissens nur in den Würzburger Glossen vor (*gabarnecelis*) und bedeutet den Magen des Menschen. — Wir mögen auf gut Glück welche Wörterbücher auch immer aufschlagen, fast überall werden wir ähnlichen Irrungen begegnen, die z. T. noch durch das Zusammenwerfen des Magens der Vögel mit dem der Wiederkäuer gefördert werden. So ist z. B. bei Tolhausen span. *molleja* = „Drüsenmagen, dritter Magen des Geflügels“ und umgekehrt „Drüsenmagen“ = „buche [das ist „Kropf“], *molleja, tercer*

„der Vormagen der Vögel, der Kropf.“ Wenn Sachs zu „Drüsenmagen“ setzt: *gésier*, so entspricht das jener Littréschen Topographie nach welcher der *gésier* zwischen dem *jabot* und dem *estomac* liegt; anderseits aber gibt er *gésier* mit „Fleisch-, Vor-, Drüsenmagen“ wieder, welche Ausdrücke er als gleichwertig zu nehmen scheint (in der neuen, kleinen Ausgabe von 1900 steht neben *gésier* richtig nur „Fleischmagen“). Insofern aber der Drüsenmagen und der Kropf mit der Benennung „Vormagen“ vorkommen, hat sich eine weitere Verwechslung in die Wtbb. eingeschlichen; *gésier* wird in manchen mit „Kropf“ übersetzt, sogar ausschliesslich (z. B. in dem von J. E. A. Schmidt⁷). Auch Sachs hat in beiden Ausgaben u. „Kropf“: *jabot*, *gésier*, während u. *gésier* sich nichts entsprechendes findet. Man wird gerechter Weise hier nicht bloß den Ausländern die mangelhafte Kenntnis des Französischen vorzuwerfen haben. Es ist eine Tatsache der nicht genügend Rechnung getragen wird, daß man über den genauen Sinn von vielen Wörtern der eigenen Sprache auch solcher deren man sich anstandslos bedient, nicht im klaren ist. Wer nicht mit Hühnern und Gänsen zu tun gehabt oder überhaupt irgendwelchen Vögeln besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird leicht *gésier* und *jabot* miteinander verwechseln, oder es wird auch der Kundige, wenn es ihm nur darauf ankommt die Nahrungsaufnahme bei einem Vogel, nicht den weiteren physiologischen Vorgang festzustellen, zwischen dem Ausdruck für den fühl- und sichtbaren Kropf und den für den verborgenen Magen nicht ängstlich unterscheiden, und werden diese schliesslich auf den Menschen übertragen, so müssen sie ja dem Sinne nach ganz zusammenfallen: *remplir son jabot* ist nichts anderes als *remplir son gésier*. Mein Großonkel Bridel erklärt waadtl. *jeffro*, *djeffro* mit „*gésier*, *jabot* des oiseaux“; die Bed. „Kropf“ ist mir hier sicher, die andere nicht ganz. Ebenso verhält es sich mit bearn. *guisé* „*gésier*; *jabot* (des oiseaux)“ bei Lespy und Raymond, wo die zweite Bed. durch das Verb *enguiser* „schoppen“, „nudeln“ über allen Zweifel erhoben wird. Andere Wörterbücher verzeichnen das Wort in der Tat nur mit dieser Bedeutung, so Beauquier Voc. du dép. du Doubs: „*gigi* ou *gigier*, *jabot* des poules“ und Richenet Le pat. de Petit-noir: „*jiji*, *jabot* de volaille“ — immerhin würde ich gern wissen wie hier der Ausdruck für „Magen“ (beim Vogel) lautet.¹ Eine

estómago de las aves“; nach dem Wtb. der Akademie ist *molleja*: „una parte del ventrículo de las aves, colocada al fin del esófago, que les sirve para formar la primera digestión.“ Das span. Wort hat noch eine ganz andere Bedeutung: „Thymusdrüse beim Kalb“, „Kalbsbries“ (franz. *ris de veau*). Im Wtb. von Paz y Mélia sind beide Bedeutungen in eine zusammengezogen: „Fleischdrüse (Vögel)“.

¹ Engl. *maw* bedeutet nicht nur den Magen, sondern auch den Kropf des Vogels. Ebenso ist in den oberital. Mdd. *magon* „Magen“, insbesondere des Vogels mehrfach auf den Kropf des Vogels ausgedehnt und dann auch auf ihn beschränkt worden. Zu Brescia hat das Wort (*magù*). Melchiori zufolge, beide Bedeutungen, zu Bergamo, Tiraboschi zufolge, nur noch die von „Kropf“ (*magù* hat

zweite Schwierigkeit bereiten uns die alten und mundartlichen Formen von *gésier* durch den Wechsel des Auslautes: *gü-*, *gü-*, *gi-* für *gi*: altfranz. *jusier*, *juisier*, bearn. *gusiè*, lang. *guisiè*, altfranz. *guisier*, norm. (Vallée d'Yères) *guisier*, engl. *gizzard*, *gizzern* (mit hartem *g*). Das ist nur durch die Einmischung eines andern Wortes zu erklären und zwar durch die von *gosier*, altfranz. auch *josier* (vgl. piem. *gosè* „Kropf“). Wir kennen das lat. Wort auf das *gésier* zurückgeht, aber hier begegnen wir einer dritten Schwierigkeit, die in der genauen Feststellung seiner Form liegt. Es ist überhaupt nur als neutraler Plural belegt und zwar mit der Bed. „Hühnergekrös“ (bes. Magen und Leber) oder einer ähnlichen; früher las man an den betreffenden Stellen *gigeria*, neuerdings liest man *gizeria*, und so ist es u. a. bei Georges gebucht. Dem zufolge setzt Gröber in den ‚Vulgärl. Substr.‘ *gizerium* als Grundwort für *gésier* an, meint aber, die mundartlichen Formen schienen auch ein **gigerium* zu bestätigen. Körting N. 3676 = 4249 hat *gizerium* und **gigeria* von Gröber übernommen, aber das zweite ist bei ihm nicht verständlich, da er keine entsprechenden Formen anführt. Das Dict. gén. verbleibt bei *gigerium* und nimmt Dissimilation des zweiten *g* an (**gicerium*) um zu franz. *gésier* zu gelangen. Was zunächst die lat. Textüberlieferung an sich betrifft, so ist es gar nicht richtig dafs, wie Georges im Lexikon der lat. Wortformen sagt, die Hdss. überall auf *gizeria* weisen; an der Noniusstelle steht zuerst *gigeria*, dann *gizerini*, an der Festusstelle hat die beste Hds. (Mon.) *gigeria*, zwei andere *gizeria* (wie Friedländer zum Petron, wo er mit dem Traguriensis natürlich *gizeria* schreibt, S. 297 bemerkt), und an der mittleren (§ 181) von den drei Apiciusstellen scheint *gingibera* allgemein überliefert zu sein.

sich auch mit dem Synonym *gos* zu *magos* „Kropf“ verbunden), und wenn Rosa im Gegenteil es nur so viel sein läßt wie „ventriglio“ [Magen] so wird das auf einer mißverständlichen Auffassung von „ventriglio“ beruhen, der ich in der Tat bei Zappettini begegne: *magù* „ventriglio — [erklärend] quel primo ventre in cui entra il cibo a' polli e uccelli“; so nimmt Rosa vielleicht auch im bresc. Wtb. „gozzo“ und „ventriglio“ (neben *magù*) als gleichbedeutend. Auch für das altfranz. *mague* (fehlt bei Körting) gibt A. Bos in seinem Wtb. neben den Bedd.: „gésier“, „panse“, „estomac“ auch die: „jabot“ an. Ich finde sie zwar sonst nicht belegt, sie muß aber, wenn auch nur für die Ableitung *magault* „Tasche“ (vgl. wall. *mago* „Vogelmagen“) bestanden haben. Es ist demnach auf beiden Gebieten „Kropf“ zu der Bed. von einem am Körper versteckten Geldbeutel, einem Sparpfennig u. ä. gelangt: franz. *magot* und parm. *magott* weichen in der Bedeutung kaum voneinander ab, wenig in der Aussprache, wesentlich nur im Ursprung der Endungen. So ist denn was das Dict. gén. zu *magot* bemerkt, in mehr als einem Punkte zu berichtigen: „altération de *mugot* sous l'influence de l'anc. franç. *magaut*, plus anciennement *macaut*, poche, bourse, d'origine inconnue.“ Dem was zur Erläuterung dieses Wandels schon vorgebracht worden ist, füge ich noch folgendes hinzu. Ven. *ponga* ist „Vogelkropf“, *farse la ponga* „Geld zusammenscharren“, *aver la ponga grossa* „Reichtum erworben haben“. Freilich ist hier umgekehrt wie in dem früher erwähnten Falle auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: „Geldbeutel“ (mittelgr. *πούγγη*, rum. *pungă* u. s. w.), und so wäre es ja möglich dafs diese sich neben der neuen gehalten hätte.

Ziehen wir nun zur Entscheidung die romanischen Formen heran, so können sie im entgegengesetzten Sinne Zeugnis ablegen. O. Müller wollte *gigeria* schreiben; Lachmann hielt ihm franz. *gésier* entgegen, wodurch *gizeria* gestützt werde; Lucian Müller in seiner Ausgabe von Luzils Satiren (1872) S. 220 sagt: „*gigeria*, ea forma videtur incorruptae antiquitatis; ea quae est *gizeria* deterioris saeculi et ob id librariis magis accepta, unde et in Romanicas fluxit linguas“. Ihm bin ich geneigt beizupflichten, wobei ich nur die Begründung etwas abändere. *Gigeria* und *gizeria* können im Latein selbst nicht nebeneinander bestanden haben; die erstere Schreibung läßt sich nicht als ein Verderbnis der letzteren auffassen, wohl aber konnte sich unter der Feder romanischer, insbesondere französischer Schreiber jene in diese verwandeln; so erinnern ja auch bei Apicius das handschriftliche *cizeria*, *cizema*, *cirema* § 141 und das *zizeria* der Ed. pr. § 200 an mdl.-franz. *zizier* und das *ginzeria* der einen Hds. § 200 an altfranz. *guinsier*. Das wiederum will ich nicht leugnen daß *gizeria* sämtlichen romanischen Formen genüge tut, indem ja -z- sich leicht dem g- assimilieren konnte. Ich verstehe sogar nicht einmal die Erschließung eines **gigerium* aus dem Romanischen; denn dafür war im Franz. *geier** oder *gier** zu erwarten. Steht aber *gigerium*, wie ich denke, fest, so lassen sich die franz. Formen daraus ableiten. Die ursprüngliche scheint, weil auch heute noch verbreitetste, *gigier* gewesen zu sein, und hier nehme ich frühe Assimilation des zweiten Silbenanlauts an den ersten an: **djidjerium* für **djijerium*; aus **džedžier* wurde dann durch Dissimilation **džezier* } *gésier*, aus welchem durch eine anders gerichtete Assimilation das mdl. *zizier* hervorgegangen ist. Dem Dict. gén. zufolge beruht, wie erwähnt, *gésier* auf Dissimilation, aber g—c aus g—g ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich. Glaubt man die Quantität des ersten Vokals überhaupt bestimmen zu können, so muß man mit Hinblick auf die Luzilstelle *gigerium*, wie das Dict. gén., schreiben; *gīgerium*, wie die lat. Wtbb. und ebenso Gröber und Körting haben, läßt sich nicht begründen; *gizērium* bei Georges und Körting ist sicher unrichtig. *Gigeria* wird sich in der Bedeutung zu **gigerium* verhalten wie ἥπατα zu ἥπαρ; altfranz. *giser* ist mehrfach mit „Leber“ glossiert. Wenn *jecinore* überhaupt im Romanischen fortgelebt hätte, so ließe sich *gésier* gut aus einer Vermischung zwischen ihm und *gigerium* erklären. Man wünscht natürlich zu wissen woher lat. *gigerium* kommt, genauer gesagt, woher es entlehnt ist; denn es hat ganz den Anschein eines Lehnwortes, und *gizerium* würde in dieser Hinsicht nicht einmal einem Zweifel unterliegen. Hier nun erhebt sich die vierte und größte Schwierigkeit, und zugleich die eigenartigste. Daß wir für ein gegebenes Wort überhaupt nichts ausfindig machen was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit als ihm nach rückwärts verwandt betrachten ließe, daß ist allzugewöhnlich; hier aber drängen im Gegenteil sich uns Wörter entgegen an deren Verwandtschaft mit *gigerium* der erste Blick kaum zweifeln läßt, ohne

daß wir dann diese Verwandtschaft zu erweisen das Mittel entdecken. Wenn ich „Wörter“ gesagt habe, so meine ich vielmehr die verschiedensprachigen Gestaltungen eines einzigen Wortes und zwar desselben wie *jecur* und ἥπαρ; es würden, wenn nun auch *gigerium* dazu gehörte, neben der Erbform sich zwei Lehnformen des Wortes für „Leber“ im Latein vorfinden und zwar schon im frühen, mindestens vor Luzil, dessen „*gigeria* insunt sive adeo *hepatia*“, vom etymologischen Standpunkt aus betrachtet, eine Tautologie bilden würde. Dem lat. *jecur* entsprechen: altind. *jakrt*, awest. *jākarə*, pehl. *džakar*, neupers. afgh. *džigar*, oss. *iger*, *igär*, beludsch. *džagar*, kurd. *džerk*. Auf das pers. Wort *džigar* „Leber“, „Zwerchfell“ (*džigar-band* „Leber, Lunge und Herz“) werden als Lehnwörter zurückgeführt: nordtürk. *džigär*, kuman. *gigar* „Leber“, osm.-türk. *džiger*, *džijer*, *džejir*, bulg. *džiger*, serb. *džiger*, *džigara*, *džigerica*, *džigarica* („schwarz“) „Leber“, („weiß“) „Lunge“, rum. *cighér* (Cihac, Damé, Şaineanu), *ceghîrîu* (Tiktin) „Bauchfell“, „Fett-haut“, „Zwerchfell“, „Gekröse“, neugr. *τζιγέρι*, *τζιέρι* „Leber“, („rot“) „Lunge“. Die Verbreitung dieses Wortes, besonders seine frühe Aufnahme in die Balkansprachen (*ντζηγάριον*, τὸ ἥπαρ führt DC. aus einer Hds. des 15. Jhrhs. an, nämlich dem Cod. reg. 1843, jetzt 2419), ist so merkwürdig daß man sie auf ganz besondere sachliche Ursachen schieben möchte. Und da fragt es sich ob nicht ähnliche schon Jahrhunderte vor Christus gewirkt haben können um aus irgend einer Sprache des Morgenlandes ein **jiger*- „Leber“ oder „Lebergericht“ nach Griechenland zu führen, wo durch Assimilation des Anlauts an den zweiten Konsonanten ein **γιγέριον* daraus geworden wäre, das sich dann schließlic in Italien, zuerst im südlichen festgesetzt hätte. Aber das sind nicht einmal Vermutungen; vielleicht müssen wir die lautliche und begriffliche Ähnlichkeit zwischen *gigerium* und *džiger* u. s. w. nur als eine zufällige ansehen, in welchem Falle wir ein unübertreffliches Warnungsbeispiel in der Art von θεός : *deus* zur Verfügung hätten. Ich habe mich darauf beschränkt eine Frage — wie man jetzt so geschmackvoll sagt — anzuschneiden, die ein anderer, mit mehr Muße und mehr Glück, ihrem ganzen Umfang nach auseinander-schneiden mag.

H. SCHUCHARDT.

Zur Charakteristik des Dialektes der Marche.

(s. Ztschr. XVIII, 273 f.).

C. Bemerkungen zur Formenlehre.

1. Genuswechsel

zeigen Mac. Anc. *na mucchia* folgt anderen Mengebezeichnungen wie *turba*, *folla*, *calca*, *marmaglia*, *copia*, — *la luma* Pausula wie im Emilianischen etc.

la limana Pedaso nach anderen weiblichen Tierbezeichnungen, *mirigghia* S. Gin. nach *mattina*, *sera*, — *capela* (*cappello*) Anc. vielleicht nach *cappa*, — *tonfa* nach *caduta*, *cascata*, *la tauli* (*tavolino*) Porto S. G. nach dem Primitivum, — *forcelo* Anc. nach *coltello*, S. Gin. *zampu* nach *mano*, *piede*.

In die 1. Klasse sind übergegangen:

Anc. *pela*, *golpa* (cont.).

Rec. *toscia* (*tosse*), *lita*, *torra*, *pella*, *gorba*.

Mac. *tora*, *grannola*, *cennora*, *sargia* (*salice*), *fargia*, *cargia*, *nea* (*neve*), *cota*, *gorba*.

S. Gin. *cennora*, *pella*, Fermo: *grannala* (Paus.) Ped. *la gorba*, Grott. *harba*, *gronnola*, S. Ben. *la orbe*, Asc. P. *la umèra* (*vomero*).

In die 2. Klasse sind übergegangen:

Rec. *maro*, Mac. *pepo*, *pescio*, *semo*, *salamu*, *letamu*, *ligamu* (*legame*), *maru*, S. Gin. Paus. *famo*.

Fermo: *maro*, Porto S. G. *märo*, *nomu*.

In die 3. Klasse: *cele* Rec.

A Plurale finden wir: *le pera*, *le mela* Mac. Pedaso, Rec. *li cucummera* Asc. P., daselbst endlich ein Beispiel für *-ora* Plural: *li ficura*, sing. *lu fiche*. Sonst kommen die beim Umlaut angeführten Erscheinungen zur Geltung.

Wie man mir mitteilt ist in Ancona beim *-one* Typus der Sing. *-o*, Plural *-oni* gebräuchlich. Ich erkläre mir dies analog zu der Bildung der 3. Plur. des Verbums auf *-ne*, wobei eine Angleichung an die Schriftsprache sich vollzogen hat.

Von den Adjektiven sind *grande*, *vile* im Recanatesischen in die 1. Klasse übertreten: *granno*, *vilo* (Anc.).

Unter den Zahlwörtern ist die Zwei-, Drei- und Sechszahl ursprünglich flektiert dann wie das Possessifpronomen in einer Form erstarrt. In den alten Denkmälern *duy* und *doy*, Stat. Cerr. *doi*, fem. *doie*.

Merkwürdig in Fermo *dammidò* (*ambedui*) mit Vorziehung des Anlautes von *duo*. *Tria*, *sia* siehe betontes *ç*.

2. Pronomen.

Die 1. Pers. Pron. ist in Asc. P. *i* (ebenso Ripatra, Sinigallia Pap.), Grott. *jeje*, Offida (Pap.) *je*, ebenso Mac., *iu* Anc. Da die P. P. nur selten gebraucht werden, das Reflexivpr. häufig pleonastisch zur Verdeutlichung dafür eintritt, kommt sonst nur das schriftsprachliche *io* vor.

Für *tu* wird als Subjektspr. auch *te* verwendet.

Die 3. Pers. wird meist durch Demonstrativa vertreten oder durch *lu* (*lai*).

Leopardi für S. Gin.: *egli*, *ella*, *lei*, *eglino*, *elleno* non si odono mai; si ha *lui* o *lu*, *issu*, *esso* qualche volta *lia*, *isci*, *esse*, *loro*, *lora*. Spesso si adopera *lu*, *la* col posporli ed unirli al verbo; per es: invece di „*lui pensò*“ dicesi *pensòlu*, *dormilu* ed è rimarchevole che nel mentre *ella*, o *lei* per *ella* non c'è nel dialetto, sotto questa forma s' incontra spesso; e perciò *magnòla* per lei *mangiò*, *se recòla* per lei *si recò*, in plurale dicono, *magnòle*, *se recòle*, cioè *elleno mangiarono*, *si recarono* etc.

Das gilt für die ganze Marche. Asc. *isse cià*, Grott. *culu*, *quille pinse*, Mac. *ello*, Fermo *issu*. Rec. *vole*, *pole* neben *vo*, *po* und *è di*, *è fà*.

Über die Verbreitung von *lia*, *nua*, *vua*, *lora* siehe *a* im Auslaut. Anc. kennt *lori* und *lora*.

In der Funktion des Dativs der 3. Person wird *je* verwendet.

Über den Artikel ist nachzutragen, daß während *lu* allgemein marchegianisch ist, heute und in den alten Denkmälern Maceratas *el* häufig anzutreffen ist. Die Dativbildung respektive Verstärkung von Präpositionen erfolgt durch pleonastische Verwendung von *intus* und *mediu*. In den alten Denkmälern ist Ähnliches bei lokalen Bestimmungen zu beobachten und hier scheint mir der Ausgangspunkt zu liegen.

In ist für genaue Angaben nicht mehr genügend, nachdem es die Funktion des alten Ablativs übernommen hat, es wird daher noch präzisiert. Siehe Statuti di Cerr.: *in nella* loro generale adunanza, mettere le guardie *in sulla* torre, de dentro *in nelli* confini. Doc. mac. IV *in nella* sententia, Capit. Mac. *in ne li* dicti capituli, *in ne la* sua boctega etc. Durch diesen doppelten Gebrauch verliert

aber auch die Präposition ihren Vollwert und kann in ähnlichen Konstruktionen Verwendung finden.

Camerino: *me gli piedi, me lo pettu, me lu seppurgru*, Matelica: *me lu campu*, ferner sehe ich Reste davon in dem Adverb: *mellà* Treja, Cingoli auch *melli, mecqui, mecquà*.

Rec. levacce *m' ri* fiji u patre, dumannaró a Maria, *m' ra* matre de Vettò, lesta a letto mettì *ma* Furtunato (suo figlio), bacciò s'ra bocca *ma* quell' angiuletto, credi a me und credi tu *ma me*, se sturnò a bagia *m' ra* moje sua incenne a ru frigghi, nun manga de 'nna trovà *m' ra* moje Lionora, a salutà tanto *ma vò* e tanto *ma Vincè*, guarda *ma ra* gente.

Intus. In *t' un* momento, in Ancona ist Letzteres allgemein: in *t' el* (nel), nte la panza, in *t' un*, in *te la* schina. Ebenso in Osimo, Cagli, Pesaro, Fossombr, Urbania, Sinigallia. In Filottrano erscheint eine Spur in: *integnicò* (in ogni cosa). *Intus* setzt sich in der Romagna fort. Vgl. Muss. Darst. d. rom. M. § 235.

Die Verwendung von *ecco* als Ortsadverbium ja fast als Präposition ist in Fermo und auch anderwärts interessant:

Tamanti: D' ebrei *ecco Fermo* tanti ci ni stà, che ccettate *ecco* ccasa de pranzà, perchè *ecco Fermo è* (qui a F.) *ecco Fermo* rvè.

Auf das weiterstehende wird dann durch *esso* hingewiesen. Davon sind Zusammensetzungen gebräuchlich: Cing. Pap.: *miello, miecco*, Mac. *miello, miesso, miecco*, ebenso *mill, miqui* und *ecculu, ellulu, essulu*. Aber auch modale Adverbia können mit dem Demonstrativ verbunden werden: S. Gin.: *accuscì* (in questo modo) *assuci, alluscì* auch mit *a* Apheresis.

3. Konjugation.

Da die Endungen bereits in der Lautlehre abgehandelt wurden, wird hier noch die Bildung einzelner Zeiten besprochen werden.

Schon in den alten Denkmälern wird an Stelle der 3. Plur. die 3. Sing. verwendet und dies setzt sich bis heute fort.

Für den Konj. Praes., den ich wegen des seltenen Gebrauches in den Tabellen vernachlässigt habe, ist für S. Ginesio auffällig: *veca* (veda), *vechi, veca*, ebenso *sentà, -i, -a*, Pl. *magmino, -ate*, 2. und 3. Konj. *-amo, -ate*.

Im Imperf. ist der Einfluß des Perfekts für Ripatra und Grott. bereits gezeigt worden, ebenso ist in Asc. P. das *-iè, ive* zu erklären, die 3. Pers. *-iè* nach der ersten.

Das *o* (aus der 1. Praes.) tritt in Fermo, Rec., in Konkurrenz mit *a*, in Mac. S. Gin. bleibt *a* Anc. zeigt *u*.

Das *v* (aus *abam*) hat sich hauptsächlich in der 2. Person gehalten. Fermo: *ciairi* nach *eri* in Osimo sogar *stera* (stava), *dera* (dava).

Als Konj. Imperf. gibt Marcoaldi für Fabriano:

magnàssemo, magnàssama, magnassàmma, venèssemo, venessàmmo, venessàmma (vendere), sentèssemo, sentessàma, sentessàmma, polassaste, sedessaste, partissaste an. Asc. P. *aveste* ünd *avassaste*, Doc. mac. *fussate*.

S. Gin.: <i>magnessi</i>	<i>vedessi</i>	ebenso <i>sentessi</i>
- <i>asci</i>	- <i>isci</i>	
- <i>essi</i>	- <i>esse</i>	
- <i>assimo</i>	- <i>essimo</i>	
- <i>aste</i>	- <i>aste</i>	

aber im Texte: *facessate*.

Im Perfekt ist der *-etti* Typus in Asc. P. zum Teil verallgemeinert worden: *ciaviette, trevielte, stietle, dette, jette deciette* neben *decii, vedielte* neben *vedii, sapielte* neben *sapie, veliette, petiette*, aber *dermii, perdii, mettie, screvie, venie, tenle, bevle, sentle, fenii* und zwar nach *dà* die 1. Konj. *trevà* dann *stà, avè* in der 3. Pers. Praes. gleichlautend, *ì, sapè* in der 2. und 3. Pers. Praes. gleichlautend. Ob diese Annahme richtig ist, oder der heutige Standpunkt eine Rückbildung des verallgemeinerten „*etti*“ Perfekts bedeutet, muß die Untersuchung alter Urkunden, besonders der mir nicht zugänglichen „Statuti ascolani, compilati nel 1387, stampati per lu venerabile frate Juanni da Theramo nel 1469“ zeigen.

In Grott. ist heute *etti* > *itte* allgemein, Fermo zeigt nur mehr wenige daran angegliche Perfecta, sie sind dort in Konkurrenz mit *si* Formen und Reduplikationen: *cresi* und *credetti, persuase* und *persuadette, rispose* und *risponette, scese* und *scendette, vinse* und *vincette*.

Ähnlich verhält es sich in Mac.

S. Gin.: *'mparetti*, — *dette, jette, dovette, caschette, accennette, bocchette, buttette, tremette, responette, restette, möette, portette*. Als Paradigmen:

<i>magnai</i>	<i>veddi</i>	<i>sintii</i>
<i>magnasti</i>	<i>vidisti</i>	<i>sintisti</i>
„ } <i>ette</i>	<i>vedd</i> } <i>ette</i>	<i>sentette</i> und
„ } <i>ò</i>	„ } <i>è</i>	<i>sintì</i>

Im Zentrum scheint also anschließend die 3. Person nachgegeben zu haben.

Rec. *vulette* solitär neben *vorse*, in Ancona ist das Definito nicht bodenständig, es wird umschrieben. Coll. Doc. I: *deltteno, possette, possetteno, procedette, recevette, volse, concorse, porseno, seppeno, fonno, piobbe (piovve), hebbeno*.

Merkwürdig sind: Montefort. *fuette*, Rapagn. *folette*, Matelica: *fobbe, sippi*, Treja: *fovve*.

Alte Denkmäler: Doc. mac. *procedicti, prodicti* dagegen Pianto:

abbe, de, fe, respuse, plache, Giostra: *volse, abbe, fene, ruppe, sappe, puse, jonse, cadde, vense* (*vincere*).

2. Pers. Grott. *credisci* und *-isti*, Fermo *-isci* allgemein, Fabr. *-asci, -isci*.

Im Condizional sind folgende Endungen allgemein:

S. Gin.: <i>-aria</i>	<i>-aremme</i>
<i>-{aristi</i>	<i>-areste</i>
<i>-{arisci</i>	
<i>-aria</i>	

Asc. P., Mac. Plur. *eseme, este* wie in Teramo.

Fermo: *-essimo, -ešte*, Grott.: *eiššeme, eište*, Anc. *-iscimi* (*issimi*), *-isti*. Ich halte daher das für S. Gin. angegebene *-aremme* für unrichtig.

Participium:

Anc. *persu, strisu, cresu*, Rec. *perso* (Doc. stor. Fabr. 1549) — *vursutu, pursutu* Kombinationen von starkem und schwachem Particip, ebenso Mac. Pausula *vursutu* neben *vulutu*, S. Gin., Fermo *perso*.

Im Gerundium ist *-endo* verallgemeinert.

Generalisierung des Palatals zeigen in den Incohativklasse: Grott., Fermo, Rec., Anc. Übergang in die A-Klasse in der ganzen Marche *fuggiare*, schon im Pianto belegt.

Essere.

Im Süden hat Grott. *šinghe* von *vinghe* ausgehend.

Crocc. bringt *sago*, Doc. mac. *sego*, heute *sago* Filottr. nach *vago*.

In der 2. Person je Asc. P. sehe ich im Anlaut eine ähnliche Erscheinung wie in *jerba*. Die in Grott. und Fermo gebräuchlichen Nebenformen *ci* (*sci*), Fermo *cimo* sind ebenso rätselhaft wie die für *fino* adv., praep., verwendeten *scino* und *cino* vgl. Monte Ciccardo (*Castr. Montis Sciccardi e Sicardi*, vil. della pot. di Pesaro, nel duc. urbin. Coll. Doc. I).

Sai (Porto Anc.) nach *hai*. In der 3. Pers. sind die betonten *edè, adè* neben *è* weit verbreitet.

Avere.

Grott. *qkè* scheint auf der Anlehnung an den *-aco* Typus zu beruhen, der sonst auch in der Marche durch *staco, daco* etc. vertreten ist; nachdem aber hier *dinghe, šinghe* einerseits *deghe* (*dico*), *voghe* anderseits vorkommen, fällt es schwer in dieser Richtung eine Erklärung zu finden.

Dico zieht in Anc. (*digu*) *stagu, dagu, fagu* nach sich, in Rec. noch *vego* ebenso in Mac., S. Gin., Fermo (*faccio* ausgenommen)

mit der Tenuis, während Asc. P. *denghe*, *stenghe* wie Grott. nach *venghe* bildet.

Der Wortschatz der Marche enthält verhältnismäßig wenig originelles. Percopo zitiert in der Einleitung zur Giostra ein in Osimo vor vielen Jahren erschienenenes Dialektwörterbuch, das heute ganz verschollen ist.

Was ich gefunden habe, ist im Anhange zusammengestellt, doch muß ich vor Allem eins hervorheben.

Multum ist in einem großen Teile der Marche verloren gegangen. Diese Erscheinung findet ihre Parallele im französischen *beaucoup*, nachdem schon im altfranzösischen *mout* im Aussterbetat stand, indem es nur mehr neutral gebraucht werden konnte.

In Ancona ist *bel* dafür eingetreten; auszugehen ist von Redensarten wie: *c'è belu tardi*. Man wendet es auch dann dort an, wo es dem Sinne zu widersprechen scheint und sagt: *un bel po*, *un bel pogheto*. Dadurch gelangt man zu einer unbeabsichtigten Lithotes, welche sonst der Ausfluß satyrisch witzigen Geistes ist, jedoch auch der naiven mittelalterlichen Dichtung nicht fehlt. (Boec.)

Damit ist ein Muster gegeben, nach welchem ähnliche Redensarten gebildet werden, die gerade das Gegenteil des Gemeinten bedeuten. Man sagt *poga bella* und meint *bellissima*, *poga larga* für *molto larga*, *è gnente scuru* für *è molto oscuro*, *gnente cenciu* für *molto bello*, *piange mbel po na mucchia* = *piange molto*, *indifcile* = *molto difficile*.

Ähnliches scheint im nordöstlich gelegenen Urbania, *un bel poc* und Sinigallia, *un bel po 'ben*, in Osimo: *si triste 'n bellu po* Pap. der Fall zu sein.

Bei Leopardi (S. Gin.) heißt es in einer Anmerkung: *vecchio sta spesso per : bello, buono, grande*.

Vecchia trincata = *buona t.*, *vecchio piatto di macaroni* = *buon p.*, *vecchia dormita* = *gran d.*, dann das schon erwähnte *'n ber pua*.

In Mac. ist *multum* vorhanden, offenbar auch in voller Bedeutung als *mutu* nach den tradizioni popolari della provincia di Macerata per L. Castellani, ich selbst habe *murdo* vorgefunden, in Fermo nur in der Verbindung *mutubè* sowie *scibè*, *cusribè*.

Meist werden Umschreibungen gebraucht. In den 215 im Fermaner Dialekt verfaßten Gedichten Tamantis ist *mutubè* nur dreimal zu finden.

Veco che sscete stati mutubé (numerosi)
Per la serata mia a vvini quassù. —
'Ssta testa è bella mutubè —
Eppò gli piace mutubè lo vè.

Bei Curri:

Anche lu Municipio ha misto su
La luce noa, e adesso, mutubé (molto)

*Ce se vede per tutti li salù. —
A Fermo ce vo luce mutubé (assai)
Perchè statimo fra l' oscurità.*

Der Hafen Porto S. G. zeigt *mutuvé*, Filottr. *mutribè* (Pap.) *molti*, Monte Fort. *mutuvè*.

Als Umschreibung Rec. *Massema de sangue*.

In Mac. hört man aber zum ersten Male *prassà* aus *per ad satis*, wobei *per* verstärkend wirkt in der regelrechten Bedeutung und Verwendung für *certo*, *sicuro* als Adverbium.

Leopardi (S. Gin.) verwendet es adjektivisch in einer Bedeutung, welche *multum* sehr nahe steht: *robba purassà*, als *robba di molto preggio*, *me resta assà scimpàttecu* hier adverbial aber in der ausgesprochenen Bedeutung von *molto*.

Dies führt nach dem in Cupra mar., Grott., S. Ben. gebräuchlichen *prassà*.

Grott. *piu toştè ce vujjè matè nu peccamurè precà tu ammà mē trotè molè prassò, perà te sci sbajotè prassò, quille celò fiurè prassò.*

In Asc. P. sind die Stellvertreter von *multum*: *mund*, *furia* ferner *bemmè* (Guida della Prov. di Asc. P.: per esprimere il molto dicono ai Colli del Tronto *bemmè* — $< benbè < bene bene$.

'Ndonie ch' è piu giovane e birbe furia.

Pap. *Se fece persecutore furia rigide.*

Mund' è bella. (monte).

Herr Nardini schreibt mir über den Gebrauch: „*Mund*“ che sempre si mette prima del verbo, si usa nelle esclamazioni p. e. *mund è brutte!* che tradotto in italiano suonerebbe: *come è brutto!* in senso di „*è molto brutto!*“ *Mund è caretta la famiglia mie.*

Furia invece adoperato tanto primo che dopo il verbo, non indica il „*come*“ esclamativo, ma proprio il vero *molto* italiano.

Über *monte* in dieser Bedeutung vgl. Arch. gl. X *monta via* o visto scritto (Rime genovesi d. sec. XIII., XIV., Arch. gl. VIII Flechia, annotazioni genovesi: *monto*, *monta*, *monti*, *monte*, passim *molti*, *molte*: *monti moi* (*molti modi*), *monte mainere* (*molte maniere*). Quasi sempre aggetivo e la forma usata anch' essa sempre al plurale e per ambo i generi etc. . . . Cfr. a. fr. *mont galloit*, *munt*, *molto e il. montone da moltone*.

Nelle prose anche *montituden*, *mollitudine*.

Quanto a $n=l$ già nel libro de vulg. eloquio è notato come i Parmigiani dicessero *monto* per *molto*.

In As. P. kann von $l > n$ keine Rede sein, siehe die Beispiele für $ll > ll$, es muß *monte* sein und wird vielleicht auch anderswo sich aus dem Begriffe der Masse zu dem der Vielheit entwickelt haben.

Übergänge zu dieser Verwendung zeigen sich in den Sprichwörtern „*Goldene Berge versprechen*“, *promettre monts et merveilles*, *prometter mari e monti*, *prometer montes de oro sp.*

Dagegen: Arcevia *un munno de brisconate* Pap., Osimo *un monno de 'nsolenzie* Pap. wo *mundus* zu Grunde liegt. Von Dr. Croc. wird mir für Arcevia: *monto, montobè* angegeben.

In den Abruzzen ist *mote* nach Finamore selten, dafür *naprese* agg. e avv. erklärt als *presa con 'na* prost. allgemein, *assà, tròppe*, Pescostanzo: *naquelle, nachela*.

Hervorheben möchte ich schliesslich, daß sich ein Zwischenglied des Bedeutungswandels von *menare* in Rec. erhalten hat: „*Ce mena ru patrò de casa fora, (caccia), nun ce d'urlacce e da mendà ma me.*“

(Tabellen siehe umstehend.)

Ancona.

pèrde	perdu	perdi	perde	perdemo	perdè	pèrdene	perdevu -evi -eva -emi -evi -evene	perderò wie I	perderia wie I	persu	perdendu
durmi	dormu	dormi	dorme	dorminu	dormi	dòrmene	durmivu -ivi -iva -imi -ivi -ivene	durmirò wie I	durmirià wie I	durmitu	durmindu
stà	stagu	stai	sta	stamu cont: stacemu	stè	stane	stavu, stacevu	starò	staria	statu	standu
dà	dago	dai	da	damu	dè	dane	davu, dacevu	darò	daria	datu	dandu
fà	fago	fai	fa	famu	fè	fane	facevu 3. fava	farò	faria	fatu	fandu
andà	vago	vai	va	andamu cont: gimu	andè gite	vane	andavu	andarò	andaria	andatu	andandu
di	digo	di, digbi	dice	dicemu	dicè	dicene, dìghene	divu dicevu	dirò	dirla	ditu	dindu, dicendu

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
vède und vedè	vedu	vedi cont: veggghi	vede	vedemu	vedè	vedene	vedevu	vederò	vederia		vistu	vedendu
sapè	so	sai	sa	sapemu	sapè	sane	sapevu	saperò	saperia		saputu	sapendu
vulè	voju	voi	vo	vulemu	vulè	volene	vulevu	vuriò, vulerò	vuleria vuria		vulutu	vulendu
pudè	possu	poi, posci	po	pudemu	pudè	polene, possene	pudevù	puderò	puderia		pudutu	pudendu
métte	metu	meti	mete	metemu	meté	métene	metévu	meterò	meteria		mesu, mestu	metendu
scrive	scrivu	scrivi	scrive	scrivemu	scrivè	scrivene	scrivévu	scriverò	scriveria		scritu	scrivendu
vení	viengho	vienghi	viè	venime	veni vinì cont.	viènene	venivu	venirò	veniria		venutu	venindu
tení	tiengo	tienghi	tié	tenemu, tienemu	tenè, tienè	tiènene	tcnevù, tienevu	tenerò, tienerò	teneria, tieneria		tenutu	tenindu
bève	bevo	bevi	beve	bevemu	bevè	bèvene	bevevu	beverò	beveria		bevutu	bevendu
sinti(senti)	sento	senti	sente	sentimu	sentì	séntene	sentívu	sintirò	sintiria		sintitu	sintindu

muri	moru	mori	more	murimu	muri	mòrene	murivu	murirò	muriria	mortu	murindu
finì, fernì	fernisciu	fernisci	fernisce	fernime	fernì	ferniscene					

Macerata.

ci fast immer vorgesetzt							c'ia c'ii	1	avèria (avria) averisti, -isci	avette avisti, c' isti	
							c'ia		avèria	avette c' ette	
							c'iamo		avressemo	avessemo c' essemo	
	avè	agghio	hai, hi	ha	imo	òte	c'iate		avreste	aveste c' este	avutù avenno
	ésse	so	sci	è, adè	scimo, -a	sete	adera aderi adera aderiamo aderiate		saria saristi saria saressemo sareste	fu fuiesti fu fuissemo fueste	statu stanno
troà							truia truivi truia truiamo truiate		troeria troeristi troeria troeressemo troereste	troò troasti troò trassemo troaste	troatu troenno

1 Hierfür wird meist das Praesens gebraucht.

Infinitivo	Indicativo Presente						Impertetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
pérde	perdo	pirði	perde, -a	perðimo	perðete		pirðiá pirðif pirðía pirðiamo pirðiate		perðaria perðaristi perðaria perðeressemo perðareste	perðette pirðisti perðette perðessemo perðeste	perðutu	perðenuo
durmi	dormo	dormi	dorme	dormimo	dormeto		durmia durmii durmia durmiamo durmiate		durmiria durmiristi durmiría dormeressemo dormerese	dormette dormisti dormette dor- messemo dormeste	durmito	dormenno
stà	staco	stai	sta	stimo, statimo	statete		stia, statía		staria	¹ stavi <i>selten</i> statisti stette statessemo stateste	statu	stanno
dà	daco	dai	da	dacimo	dacete		dacia		daria	dette dacisti	datu	dacenno

¹ Für die 1. Pers. wird häufig die 3. gebraucht.

fà	faccio	fai	fa	facimo	facete		facia		farla	face facisti face facessemo -este	fattu	facenno, e
ji	vaco	vai	va	jimo	jete		jia		jirria	jevvi, jette jisti jette jessemo jeste	jitu	ananno
dì	dico	dici	dice	dicimo	dicete		dicia		diria	dicette etc. 3. (desse)	ditto	dicenno, e
vedè	veco	vidi	vede	vidimo	vedete u. vidite		vidia		vedaria	vèdde vidisti vèdde etc.	vistu, vidutu	vedenno
sapè	saccio	sai	sa	sapimo	sapete		sapia		saria saperia	sapivi -isti -ette etc.	saputu	sapenno

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
volè	vojo	voi	vole	vulimo	volete		vulia		vorìa	volette (vorze) vulisti vorze volessemo -este	vulutu, vurzutu	volenno
potè	pozzo	pōli, poi	pōle	putimo	poteto		putia		poterìa u. putria	putì putisti puti potessemo -este	pututu	potenno
mettè	metto	mitui	mette	mittimo	mettete		mittia		mettaria	mitti mittisti mitti mettesse- mo, -este	mistu	metenno
šcriè	šcrio	šcrii	šcrie	šcriimo	šcriēte		šcria		šcriveria	šcriette	šcrittu	šcrienno
vinì	vengo	vēni	vene vè	vinimo	venete		vinia		venaria	venne vinisti venne etc.	vinutu	venenno

tinì	tengo	tenghi, teni	tene	tinimo	tenete	tinia	tenaria	tinnì tinisti tinì etc.	tinutu	tenenno
punì	pono	poni	pone	punimo	ponete	punia	poneria	punì und ponette	postu	ponenno
bbè und vè	véo	vii	vee	viimo	veete	viia	vearia	viì viiste viì etc.	vito und viutu	veenno
sindì	sendo	sindi	sende	sindimo	sendete	sindia	sendaria	sindì -isti -i sendesse- mo, -este	sinditu (-utu)	sendenno
muri	moro	mori	more	murimo	morete	muria	muriria	3. morze muri	mortu, murutu	morenno
finì	finišco	finisci	finisce	finimo finiscimo	finete				furnitu	finenno

Fermo.

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
aè		tu cià	cullù cià	ciaimo aïma ¹ vgl. canti- ma dicima statima			ciaio ² ciairi ciaia ciaïamo ciaviàte	ciarrò ³ ciarrà ciarrà ciarremo ciarrete	ciarrìo ⁴ ciarrisci ciarrìa ciarressimo ciarreŕŕte	ebbe	aüt o	avenno
esse	so	sci (ci)	è <i>unbetont</i> edè <i>betont</i>	scimo (cimo)	scete		ero eri era, edera eriamo ereate	sarrò sarrà sarrà sarremo sarrete	sarrìo sarrisci sarrìa sarressimo sarreŕŕte	fo fussci fu (fosse) foŕŕte		essenno
troà	troo	troi	troa	truimo	troète u. troate		troavo truia troavi truii troava truia truiamo troeate	troerò troerà troerà troeremo troerete	truirlo truirisci truirìa troeressimo troereŕŕte	troò troasci troò troammo troaŕŕte	troato	troanno

¹ Die Endung ima am Lande. ² Die Umschreibung ist sehr häufig java troanno a und o Auslaut in der 1. Person.
³ Auch avrò und so fort. ⁴ Auch avrio und so fort.

perde	perdo	perdi	perde, perda	am Landē -ate venate vedate	perdimo	perdete	perdio pirdii pirdia perdiamo perdeate	perderò etc.	perderio etc.	perse pirdisci perse, perdette perdessimo perdeste	pirduto, perso	perdenno
durmi	dormo	dormi	dorme		durmimo	dormete	durmio durmii durmia durmiamo durmiete	dormerò etc.	durmirio durmirisci durmirla dormeressimo dormerešte	durmè durmisci durmi dur- missimo durmışte	durmitu	dormenno
stà	staco	sta	sta u. staca		statimo	statete	statio u. stavo -i -a statiamo statiate	starrò	starrio	stette	statu	stanno
dà	daco	da	da		daimo	daete	davo u. daglo -i -a diamo daïate	darrò	darrio	dette	datu	danno

30*

¹ Nel fermano, adoperano quasi sempre, o meglio sempre in tutte le persone la forma del passato indefinito, e sempre coll ausiliare *essere*, ce so statu, je so dato etc.

volè	vojjo	vo	vo, che vor di	vulimo	volete	vulio	vorrò	vurrio	ose vulisci ose volessimo -este	vuluto	volenno
potè	pozzo	po	po	puzimou. putimo	potete	puto putiamo u. puziamo <i>ebenso</i> 2. plur.	potrò	purrio	potette (pose) putisci pose etc.	pututo	potenno
n'ette	metto	metti	mette	mittimo	mettete	mitto	mettrò	mittirio	mese mittisci mese misimo mettešte	messu, mistu	mettenno
šcriè	šcrio	šcrii	šcrie	šcriimo	šcriete	šcrio	šcrierò	šcriirio	šcriasse šcriisci etc.	šcritto	šcrienno
veni u. vini	vengo	ve	ve	vinimo	vennete, vinite	vinio	verrò	virrio	venne vinisci venne vinimmo venešte	vinutu	venenno

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
tenè	tengo	tè	tè	tinimo	tenete		tinlo	terrò	tirrio	tenne tinisci etc.	tinutu	tenenno
bè	beo	bei	bea	biimo	beete		biilo bivlo	beerò	beirio	beve bivisci etc.	biutu	bevenno
sindi	sendo	sendi	sende	sindimo	sendete, sindite		sindlo	sindirò	sindirio	sindi sindisci sindi sindimmo sindište	sinditu	sendenno
muri	moro	mori	mora	murimo	morete		murlo	morerò	moririo	3. morse	mortu	morenno
nicht volkstüm- lich dovè	devo	deve	deve	duvimo	dovete		duvlo	dovrò	dovrio	dovette duvisci dovette etc.	döutu	dovenno
finl	finiscio	finisci furnisci furnisci	finisce furniscia	finimo furnimo	finite, furnite finiscete		furnio		furnirio		furnito	finenno

Grottamare.

avvè	jeje cel' qke und' ciò	tu celò	quille celò	nujg celavamg celavatg	vuje		l' avive l' avive l' avi l' avavāme l' avavote	ciaveraje averrò averrò averāme averāte	ciavri ciavri ciavri ciavereiššeme ciavereište	avite avište avette avimme avešte	vota, so ce l' avoutg	avenne
ésse	jeje ci šinghg	tu ci sci	culu è, adè	nujg šāmē	vuje šāte		jera scivi jere sciavome sciavote	saraje sarrò etc.	sarì etc. sareiššeme	<i>Dafür</i> stare		essenne
penzò	jeje pinze u. pānze	tu pinze	quille pinze u. pānze	nu penzāme	vu penzāte		penzi penzive penzi penzavome penzavote	pinzeraje	pinziri	penzi penzište penzitte penzimme penzište	penzote	penzonne u. -enne
cradè	crade	cride	crade	crādame	crādate		credi credive credive -avome -avote	crederaje	credarl	credi credisci (ište) creditte credimme credigte	credoute	credenne
durmè	durme	durme	durme	durmēme	durmēte		durmi durmive durmi durma- vome durmavote	durmiraje	durmirl durmisce durmirl durmi- reiššeme durmireište	durmette durmisci durmette dur- memme durmette	durmeite	dur- māne

Infinitivo	Indicativo Presente									Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singulare			Plurale											
	1a	2a	2a	1a	2a	3a									
štò (stare)	štinghe	šti	što	štāme	štāte		štīve štāvome	štaraje	štarri	(štette) štutte	štote	štenne			
dò (dare)	doche u. dinghe	do	do	dāme	dāte		dōve davōme	daraje	darri	dacette dette	dôte	dōnne			
fò (fare)	fqcce	fo	fo	fačāme	fačāte		facive facevome	faraje	farri	fecitte	fotte	facenne			
ji (andare)	vqghe	vo	vo	jāme	jāte		jīve javome	jiraje	jarrī und jirri	1. jitte 3. jette	jeite	annonne			
dì (dire)	deghe u. deiche	deice	deice	dičāme	dičāte		dicive dicevome	diraje	dirri	1. dicitte 3. dicette	ditte	dicenne			
vedè	vade auch vede vide	vade	vade	vedame	vedate		vedive vedevome	vederaje	vedari	vedette und viditte	veište	vedenne			
sapò	šqcce	so	so	sapāme	sapāte		sappive sappevome	saperaje	saperi	sapitte	sapoute	sapenne			
vulle	vuje	vu	vu	vāleme u. vulome	vālete u. vulote		volive und vuli volevome	vurraje	vurri	vulitte	voloute	volenne			

puté	puzze	pu	pu	putāme	putāte	putive putevome	purraje	purri	putitte	potoute	potenne
mettè	matte	mitte und matte	matte	mettame	mettate	mettive mettevome	metteraje	metterl	mittitte	mište	mettenne
scrivè	screive	screive	screive	scrivāme	scrivāte	scrivive scrivevome	scriveraje	scriverl	scrivitte	screitte	scrivenne
venè	vinghe	vi	vā	venāme	venāte	venive venevome	veneraje	venarl	venitte	venoute	venenne
tenè	tinghe	ti	tā	tename	tenate	tenive tenevome	teneraje	tenarl	tenitte	tenoute	tenenne
bave und vave	vave	vive und vave	vave	vevame	vevate	vevive vevevome	vaveraje	vaverl	vevitte	vévete	vevenne
sentè	sinte	sinte	sinte	sentāme	sentāte	sentive sentevome	senteraje	sentarl	sintitte	senteite	sentenne
murè	moore und mure	mure	moore und mure	murāme	murāte	murive murevome	mureraje	murarl	muritte	murte	murenne
fenl	feneisce	feneisce	feneisce	feneime	feneite	fenl fenivi fenl	feneraje	fenarl	fenette	fernite	fenenne

trevà (trovare)	trove	truove	trova	<i>ascolano</i> <i>mon-</i> <i>tagnolo:</i> <i>-immo</i> treveme trevete	trevave trevive trevava trevavame trevavate u. speravete	trevarò -arrai -arà -arreme -arrete	trevariè -ariste -ariè -aresseme -areste	treviette -iste -ò -eme -este	trevate	trevenne
dermì (dormire)	dorme	duorme	dorme	dermeme dermete	dermiè dermive dermiè derma- vame dermavate	dermarò -arai -arà -areme -arete	dermariè -ariste -ariè -aresseme -areste	dermii -iste -i -essem -este	dermite	dermenne
pèrde (perdere)	pèrde	pierde	pèrde	perdeme perdete	perdiè perdivè perdiè per- davame perdavate	perdarò -arai -arà -areme -arete	perdariè -ariste -ariè -aresseme -areste	perdii -iste -i -esseme -este	perdute	perdenne

Ascoli Picceno.

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
métte	mette	mitte	mette	metteme	mettete		mettiè mettive mettiè mettavame mettavate	mettarò	mettariè	mettie mettiste metti mettesseme mettèste	misse	mettènne
scrive	scrive	scrive	scrive	screveme	screvete		screviè	screvarò	screvariè	screvie	scritte	scrèvenne
veni	venghe	viè	vè	veneme	venete		veniè	venarò	venarle	venie	venute	venènne
tenè	tenghe	tiè	tè	teneme	tenete		teniè	tenarò	tenarie	tenie	tenute	tenènne
bbève	beve	bive	beve	beveme	bevète		beviè	bevarò	bevarie	bevie	bevute	bèvenne
senti	sente	siente	sente	senteme	sentete		sentiè	sentarò	sentarie	sentie	sentite contud. sentute	sentènne
meri (morire)	more	muore	more	meieme	merete		meriè	merarò	merarie		muorte	mèrenne

feni (finire)	fenische	fenisce	fenisce	feneme	fenete		feniè	fenarò	fenarie	fenie	fenite	fenenne
stà (stare)	stenghe	stà	stà	steme	stete		stave und steve stive stave etc.	starò	stariè	stiette stiste stette stesseme steste	state	stenne
dà (dare)	denghe	dà	dà	deme	dete		und deve dave (wie stave)	darò	dariè	dette diste dette . . .	date	denne
fà (fare)	facce	fà	fà	faceme	facete		faciè facive faciè faciavame faciavate	faciarò	fariè	fece faciste fece . . .	fatte	facenne
ì (andare)	vade	va	va	jeme	jete		jave ive jave . . .	jarò	jariè	jette jiste jette . . .	ite	jenne

Infinitivo	Indicativo Presente						Imperfetto	Futuro	Condizionale	Definito	Participio	Gerundio
	Singolare			Plurale								
	1a	2a	3a	1a	2a	3a						
dì (dire)							decìe decive . . .	deciarò	decariè	decii (deciette) deciste decl (deciette) . . .	ditte	decenne
vede (vedere)	vede	vide	vede	vedeme	vedete		vediè	vedarò	vedariè	vedii (vediette) vediste vedde . . .	viste	vedenne
sapè	sacce	sa	sa	sapeme	sapete		sapiè	saparò	sapariè	sapiette u. sapie	sapute	sapenne
velè (volere)	vogghie	vuò	vo	veleme	velete		veliè	verrò	verriè	vediette	velute	velenne
petè (potere)	pozze	può	po	peteme	petete		petiè	petarrò	petariè	petiette u. petie	petute	petenne

Anhang.**1. Textproben.****A. Aus Grottamare.**

(Sämtlich noch nicht veröffentlicht.)

Bagnatura Internazionale.

Te vuje fò sapò purbie¹ d' ameiche,
 Che Gruttammôre adi na Capitôle:
 Li furešte a mmentù cume furmeiche,
 Meneište, Diputôte e Ginerôle
 Tudeiŝche, Rusci e Ingrisci e te lu deiche
 Che a sentilli a parlô te ve lu môle.
 Nun te capeisce en n' se capeisce un feiche
 E te ce rtè² da tunde e da stivôle
 Ma jeche³ ce vò a nôsce de secure
 Guôrche 'mbruglie e me pôre de vedalle
 E l' hô da recurdô chi nun se mure.
 Che le Gratte acuscè⁴ senza vulalle
 Cun tutti ssi parlô d' ngni jenure
 Trrô a fernè 'na Tarre de Baballe.

Le Statue.

Guônde s' ha da vedenne e da sentenne!
 Ce se vuli levô da li giardè
 Sse bille ŝtôtue che nisciu vu 'ntenne,
 Che n' ucchie ci ho custôte infeime addè,⁵
 Chi deice de spostôlle e chi pretenne
 De duvelle sfasciô; tutti ha da dî
 Che fò vregugna de vedalle a rpenne
 Una a levônte e n' ôtra a mezzudè
 Ma guônne colle punte in quô n' i lô
 Se raddrezesse più che se purri
 E se rfacesse i pizze rinneŝtô
 E qu' na mô de bionche spennelô
 Guisci cuntrôri che n' ce le vurri
 Cu nu pôrme⁶ de nôse ha da restô.

L' Abbandono.

Maramà! Mandimò me so rizzote
 E nunsu veiste più lu berrecheine
 So jeite demannenne a li veceine
 Ma nisciunne sappi che n' avi ŝtote
 Came nu brutte mole m' acchiappote
 E su lu care ce tenì le speine
 Guonne su 'nteise a dè da mi cugeine

¹ proprio, ² ritiene (ci tengono per sciocchi), ³ qui ecco, ⁴ così,
⁵ infino adesso (fin ora), ⁶ palmo.

Ch 'Erreche¹ zeitte, zeitte avì scappotte.
 Brove lu cille mi, me la sci fote
 Te ne sci jeite senza fomme mutte
 Svignote te la sci came nu hotte.²
 Ma che te pinze? Creište ci ho per tutte,
 Te credi de trattò cu le ciavotte?
 Votte a nneò³ ju n' more! Uh! Se sci brutte!

Il ritorno.

Vergine sonta cu lu rrà mbambeine,
 Me sci ssoudeite e scoza⁴ te promatte
 De venè a visitotte innonze natte
 E 'gni sara appicciotte nu lumaine.
 Guonne jire me deisse nu cugeine
 Ch' Erreche gli avì screitte in fratte, in fratte
 Che pensì de rturnossene a le Gratte
 Pe 'rvedamme e rmanèsseme veceine
 Lu care me faci furte⁵ la 'n pitte
 Più pije che se fussce nu martille:
 E me lu sugne: e natte e dè lu spitte.
 Rvinne Erricheitte core, arvinne cille.
 Te deisse brutte, sule pe dispitte
 Sci nu sale, nu rrà, sci truppe bille!

Grottamare.

Chidunque vè a le Gratte e ce se rvogne⁶
 Pu štò secure de compò mill' ònne
 Che l' òria de lu mōre e de campogna
 Li murte fō rrbevè,⁷ e scoccia i malonne.
 Quišta addè è la terra de la cuccōgna
 La 'mmedia⁸ nun ce allegna ne l' ingōnne
 Se houde⁹ libbertō, se bāve e se mōgnje
 Se cōmpe sinz' annuie e sinz' affonne
 Scinghe jù mmōre u scinghe su lu colle
 Tutte jeuche, e allegreia e tutte reise
 U dò lu sāle, u se ce štò le štalle
 E scibenghe le Gratte in do deveise
 Ce ammāme da fratigli e da suralle
 E se pù dī, che štāme in paradeise!

Stornelli aus der filanda di seta von Grottamare.

Dimme nu puche juvenette, che fa l' amare?
 Sci tradeite quište care e de me non ha pietō,
 Me jurošte avond 'a Deie, fro si misce¹⁰ de spusōmme
 Tu vu jecche lasciomme, car di tigre onghe di più!

¹ Enrico, ² gatto, ³ annegare, ⁴ scalza, ⁵ tosc. batteva,
⁶ ribagna, ⁷ rinvivare, ⁸ invidia, ⁹ gode, ¹⁰ mesi.

Con parale de piaciare tu parlosci avond' a Deie,
 In prisinzia de mi pôdre me jurašti amar singire,
 Mintre momme puerätte, a sentè che m'ho tradeite,
 Arrmanni priva de veite e mi pôdre fur de să!
 Queşte sone le prumăşte che juroşte avond' a Deie,
 De dular me mure ong¹ jeje; o finiraje li dî mi cuscè,
 Vonne pure all' otre manne² cui tu rvuti³ i tui penzire
 N' atre amônte che è singira cume ma nun truve più.
 Che vò facenne šta frunesella,⁴
 Che vò de tratte came 'na cavôlle,
 Mônche se fusce 'na ragazza bella!
 Marramà⁵ se bella cuşti!
 Cinte scheude ne la darri,
 Se te vù maritô percà nun bôrli⁶
 Che la mône tu, circa l' anelle?
 Voche de notte, e voche che la linderma,
 Voche a vedà se la borsche fo danne,⁷
 Per cummedò što borsche sfasciôte,
 Ce vu li calafôte de la Spezia!
 Mommete⁸ te tè prre la più belle
 Te pù portò la fira a Senôje⁹
 Te matte dandre a nu şcataloccie
 Emmeice rescie fôre ştu maşccaroccie!
 Se te la pejie che¹⁰ mà, bella che sbajôte
 Vottene cell lette che 'mbrioco sciâte; —
 Te s' hô passôte l' imbriacature,
 La Sbornia che sci pijôte jirrsara?
 Nu te rrecurde cavolle şturnelle
 La preime vute che te cavarcoje?
 Preima t' ho mişte la sella pu la brigllia
 E pre tutte lu manne¹¹ a spôsse te purtaje!

B. Aus San Benedetto.

L' ucell che ştä n' arde čailę,
 Purtemę nqve dellu baillu mine,
 Se ştäşę bainę cam iu¹² lu şpaire
 Je da un 'mbäscîne¹³ di amare, e vinne¹⁴ vi!
 Vurri passä lu märe se putess'
 Co 'na şcaluccia d' or di cände päşs,
 Quände minza¹⁵ l' märe mi si rumbess'
 Le bräčč delu mi 'amor me riparäss'!
 Quände te vuje bbä, Die lu säje,¹⁶
 La şperanza mię saräte voje

¹ anche, ² mondo, ³ rivolgi, ⁴ foglia, ⁵ Povera me, ⁶ parli,
⁷ va a picco, ⁸ tua mamma, ⁹ Senigaglia, ¹⁰ con, ¹¹ mondo, ¹² besser
dialektisch: je, ¹³ bacio, ¹⁴ (va via), ¹⁵ mezzo, ¹⁶ sa.

'Mor, amore¹ mǎnnē me lu aintē²
Percà la sqle a mǎ me cōce³ tǎnte!

Vuje fǎ la bārba langa,⁴ langa,
Pe ne ða guadagna a li barbiṛē.
La jendē che m'ingondrē pe la štrādē,
Che bārba langhi gionotte tine!

L'akē⁵ de lu mǎrē sbǎttē, sbǎttē,
Nun si tru⁶ più 'na danna justē,
Pine d'enganne che tǎnde vǎštē!

Je de štrnǎllē,⁷ je nǎ sǎccie tǎndē,
Menitel⁸ 'a comprǎ ragazze baille,
Menitel' a comprǎ ragazze baille,
Ne do quarǎntēdō come le spillē!

2. Sammlung einiger Dialektausdrücke zu einem Glossar.

A.

abballe Grott. — da parte.

abbina S. Gin. — indovina.

accica, accica Fermo — adagio adagio.

accidente Mac., Grott., Anc., accisuru Fermo — eh altro, esclamazione di stupore.

accipiccio Rec., arcipichia, arciprete Anc., accepiccia Asc. P. — per bacco.

addessurò Grott. — star a sentire.

agarbo Rec., a garbu Anc. — speriamo.

alangnà Fermo — di questa parte; formola ironica per dire di no.

allamare — abbattere; Anc. — rotolare, precipitare, cadere con una frana;
se lama Fermo — si sfascia, cade abbatuto.

ambe, le Mac., ambria Fermo — l'ombra degli alberi.

apperi, de cent'... S. Gin. — di cento forme; apperi Fermo — sono modelli di cui si servono i calzolai nel tagliare le parti delle scarpe.

arfà, ce n'... Anc. — se ne vanta; ce ne rfa Fermo — come è pieno di moine e di ruzzi.

aria da bulu Anc. — spaccamonti, prepotente.

arlottu Mac. — singhiozzo; Anc. Grot. — rotto di stomaco; Fermo emissione rumorosa di aria dello stomaco.

assenire Doc. Mac. Stor. Fabr., Cap. Mac. — denunciare, parola usata tuttora dai nostri contadini per indicare la denuncia che danno p. e. della nascita a d' un bambino allo stato civile, del bestiame che posseggono per effetto dell' imposizione delle tasse e via scorrendo; e perciò dicono: ho assenito un pajo di bovi, ho a. una creatura nata in questa notte etc.

l'azzarò Paus. — specie di camiciotto bianco che i contadini portano talvolta lavorando i campi.

¹ amor, ² vento ³ cuoce ⁴ zwischen a und o mehr
zum a ⁵ l' aqua ⁶ auch trqve ⁷ stornelli ⁸ venite

B.

- baccajà Rec., Grott. — vociare, chiachierare; bbaccaghià Asc. P.
 badurlà Anc. — perder tempo.
 bardascia Rec., Fermo, Mac., Grott. — ragazza.
 batechiape Anc., battichiappa Fermo, battehoppe Grott. — abito nero a coda di rondine.
 baveta Anc., bavicino Grott. — vento leggero.
 bele beline, fa le ... Anc. — far le moine.
 bisbocia Anc., Grott. — eccesso; Mac. — festa mangereccia.
 bobule Anc., bobbe Grott. — sorta di pesciolini, detti anche bubboline, che mangiano l' esca senza rimanere presi.
 bocà Anc., bbocà Rec., S. Gin., Fermo, Asc. P., bboccò Grott. — entrare.
 borina Anc. — vento freddo.
 branceta Anc., brancia Mac., vrancetta Grott. — foglia.
 breci Anc. — ciottoli; breccia Mac. Fermo, vrecchia, vrecche Asc. P. — ghiaia sparsa nelle strade.
 brenciu Mac. — aspro aere.
 bubù, fà b. Anc. — nascondersi, far capolino.
 bucalò Rec., Grott. — imbecille; Anc. — che ha la bocca grande o che piange troppo (si dice dei bambini).
 bullà Fermo — fiottare; bulà Fermo — lamento.
 bumbanaga Anc. — chiocciola; bumbo — Chron. Anc. 1492.
 bbuturatu Fermo, Porto S. G., avvoltato.
 bbuzzarà Fermo — rovinare, togliere; buzarà Anc. — buscherare, imbrogliare anche sciupare, rovinare, come a Fermo (Euphemismo).
 buzzico Rec. — l' ultimo; buzzigu Anc. — piccolo recipiente (p. e. el buzigu de la colla); buzzeco Grott. — ampolla per olio.

C.

- calvaverna Grott., Asc. P. — brinata fredda in vernale.
 caneli Anc., Grott. — specie di molluschi.
 cantalea S. Gin. — landa sterile, non coltivabile.
 canti Rec. — sassi.
 capumazzi Mac., Fermo — ainmaletti che vagano sulla superficie delle acque de' fossi e de' pantani.
 carache Mac., Fermo — gioco popolare.
 carcarello Rec., cattura Grott. — incubo.
 casenno, in c. Rec., casannomà, Fermo, casemenda Asc. P. — nel caso che.
 cavusu Rapagn., càvusa Anc. — caso.
 cazzacciò Fermo, Mac. — bonuomo; cazzacce Anc., Asc. P. — uomo troppo buono.
 cercà Anc. — chiedere; Mac., Grott. — querere; cercarellò Grott. — persona seccante che chiede sempre.
 chioppo Rec. — caduta; Mac., Anc. — rumore, tonfo, sparo; pià el ... Anc. — adirarsi, andare in collera.
 chiopà Anc. — far rumore, chiasso.
 ciacà Anc., cciaccà Mac., Fermo, Grott. — schiacciare.
 ciambacci S. Tomaso — zanzare.

ciammarica Asc. P. — chiocciola.

ciamorro Rec., ciamurrrre Grott., ciamurru Mac., Fermo, ciamuorre Asc. P.
— raffreddore (cimurro).

ciamotto S. Gin. — la botta; ciamutte Grott. — la botta, bambino deforme.

ciavarro Grott. — miscuglio di tutti legumi e cereali, che si deve mangiar
il 1º maggio per preservarsi degli insetti (pregiudizio popolare).

cicchetta, na .. S. Gin., cichetta Fermo — un poco; cichetu Anc. — bic-
chierino di liquore spiritoso.

cifeca Mac., Fermo, Grott., cifega Anc., cefeca Asc. P. — robaccia, por-
cheria propria del vino.

cifro Rec., Fermo — Lucifero, diavolo; cciferù Grott. — ragazzo molto
vivace.

cina, in .. Fermo — infino.

cioncia Anc., scioscia Fermo, scioncia Grott. — disordinata.

cioveta Anc., ciuvetta Rec., cioetta Fermo, Mac., ciuetta Asc. P. — civetta.

ciuco Rec., Grott., ciucu Fermo, Mac., ciuche Asc. P. — piccolo.

ciuciulà Rec., Anc. — mormorare, bisbigliare.

ciurliote Grott. urlacci; beffarsi di una persona; ciuliotte Asc. P.

ciutte, lu Grott. — pietra.

civuleco Grott. — chiasso.

clacà Anc., clacca Fermo — forte colpo dato sul cappello duro.

coccette Mac., Grott., cuccette, li Asc. P. — piccoli utensili da cucina.

cochie Anc., (soreche) Fermo — topi delle chiaviche.

cocomberu Anc. — corbezzola.

coderone, ru Anc., Cingoli — la schiena; Asc. P. — la groppa, li spalle;
cutirizzu, Mac. — la parte estrema della schiena; cutterò Grott.; lu cutterò
Fermo — la parte che unisce la schiena alla coda degli aminali.

coelle Potenza P., Arcevia, Apiro, S. Sever. M., coe Filottr, Cupra mont.
coè Tolentino, Jesi, Cingoli — niente.

colca Anc. — abbatuta, colpita; culcatti Anc. — in ginocchio (contad).

concule Anc. — specie di molluschi.

consubri Mac. — cugino.

corata Fermo — coraggio.

corcette, le Mac. — cambiali; corcetta Fermo — il vero collo della ca-
micia.

crista Anc. — povera diavola.

crucete, fà le .. Anc., Pesaro — filar dritto.

cucciolo, Grott. — chiocciola; cucciuleta Anc., coccietta Grott. — piccolo
vaso da fiori.

cúcuma e cuccoma Mac., Grott. — vasellame di cucina; Fermo — significa
il vaso speciale in cui si fa il caffè o si scalda l'acqua; cuccheme, lu
Asc. P.

cucumèta Anc. — capello fatto come una cogoma.

cuppiaroli Rec., coppiaroli Mac., a cuppiccia Grott. — gemelli.

ccuscibè Fermo, ssi bbè Cupra marit, bbe bbè Grott. — molto.

D.

decocce Rapagn. — qui.

derma Grott. — modelli per tagliare abiti.

difilo Rapagn., de filu Mac., difilo per ... Fermo, addefilo Grott. — ad ogni costo.

dinna, per ... Fermo, Grott., dina, per Anc., per dinanora Asc. P. — per dio (eufemismo).

discicca Grott. — orgasmo, affanno.

druzzulu, ji in Mac. — andà a zunzulò, torzu Anc. — andar girando.

dujeta Anc. — dolore di una parte del corpo [it. doglia]; dugglia Grott. — doglia da parto e reumatica.

F.

falascò Rec. — disordinato nel vestire.

fantella, fante Fermo, S. Gin., Mac., Grott., Asc. P. — giovinetta.

fasciulittu S. Gin., Fermo — quella parte che sta fra la gote, il mento e la gola Grott. barbaglia.

feghete Asc. P., fècchetu Mac., fèdico Anc., fèticu Grott. — fegato; fèghetu — vivanda; fetecacciu S. Gin.

fella Grott. — cicatrice.

fesso Rec. Fermo, Mac., Grott. (neap. abbruz.) — stupido, melenso.

fetà Anc. — figliare (di vacca) S. Postille; Arc., Grott., Asc. P. — produrre uova della gallina; fetaccie Cing., Rec., Arc., fetò Osimo — ragazzo; Mac. — bambino (appena nato).

fiara Fermo — fiamma; Anc. — l' enorme calore emanante dalla brace.

fracatu Anc. — acciaccato.

frammica S. Gin., Grott., Fermo, framica Asc. P. — mollica, piccola cosa

fratina Rec., Mac., Anc. — acconciatura di capelli.

fregà Anc., Arc., frecà Mac., Fermo imbrogliare, ingannare.

fregnu Mac. — coso (eufem.), Anc., Fermo — in senso dispregiativo o scherzevole di qualche cosa di cui non si ricorda o non si sa il nome.

fresche, mi fa le ... Mac., Grott., Fermo. — comincio ad alterarmi (eufem.).

fressura Grott. — padella.

fricchino Mac., trichi S. Elpid, S. Gin., frighi Rec., Serra. S. Quir., frechl Ascoli P., frechè Grott., frecchi S. Ben., frico Fermo, fricu Monte Rubb. — fanciullo.

funiriglia S. Gin., Mac. — sedimento, rifiuto che cola a fondo; funneriglia Arc.

furcella Rec., Mac. (ernia) — genere di malattia di cui solo il volgo conosce l' etiologia e la cura; Fermo — male di stomaco; forcella Anc.; forca Asc. P.

G.

gamardellu Mac. — biricchino.

gherciu Porto S. G., Arcevia; guerciu Anc., Mac., Fermo — cieco; Grott. — cieco e anche con un solo occhio (Arcev.).

gnágnera Anc., Fermo — l' estremità della coda dei gatti, che il popolo usa mozzare credendo così di impedire loro di miagolare; Grott. — il miagolare stesso; Asc. P. — lamento noioso.

gontà Anc. — traboccare, uscire fuori.

grenciu Anc. — larva di pidocchio, persona piccola.

griccià Mac., Fermo, Anc. — abbrividire, e rannichiarsi.
 grisci, lu Fermo — ventricolo dei polli; lu gresci Grott; grescile Asc. P.;
 grigilu Anc.
 grugneti Anc. — cicoria; grugni Fermo; rrugni Grott.; rugni Mac.
 gunzatina Anc. — un sorso, poco.

I.

jeppa Mac. — zolla; Fermo — corteccia di terra con erba attaccata naturalmente.
 jinioso Rec. — desideroso.
 immelle Pot. Picc. (mmèlle) — in nessun luogo; invelle Anc., Rec., Mac.;
 'nvel Arcev.
 inciacià Anc., Mac., Fermo — babbellare.
 incricà (el bafo) Anc. — arricciare.
 ingriccioli Anc. — far pelle di cappone, abbrividire.
 inguria Anc. — cocomero.
 juccu Grott. — stupido, imbecille.
 jumelle Porto, S. G. (Fermo) — il contenuto delle due mani riunite a conca;
 jomelle Grott. — specie di misura, quantità di roba che viene contenuta
 nelle due mani riunite formando una conca.

L.

lampite, lampede Anc. — mollusca (Patella scutellaria).
 lienna Mac., liennia Mogl., lavede Rec., Fermo (laudi) — letanie.
 lippicà Fermo — questionare; Anc. — fa' cagnara; Asc. P. letecà, leccecà —
 fa' cagnara.
 'llochjà Mac., lliccià Fermo, Asc. P. — adocchiare.
 lozza Recan. — gamba.
 luccà Rec., Fermo, Arc. — gridare a squarciagola; luccareccia Fermo —
 chiasso, vociare.
 lugena Rec. — balena.
 lurzà Mac. (contad.), Fermo; rezerlà Asc. P. (contad.) — scherzare.
 luta Mac., Asc. P., Anc., Arc.; lucia Fermo — favilla.

M.

mallà Mac. — fagotto fatto d' un fazzoletto.
 mapolo Grott. — uovo immaturo, senza scorza.
 matomà S. Gin. — questa mane; matemò, mandemò Grott.; mantomà Amand.;
 mandemà Asc. P.
 marantighi Anc. — zotico, gente di campagna.
 mentuvà M. Rubb. — nominare; Fermo, Grott., Arc.; mentevà Asc. P.
 mercurdi, marcurdi Mac., Fermo — mercoledì; merculdi Anc.
 millato Porto S. G. — avvilito (humiliato).
 minga Rec. — mica.
 migragna Rec. — disperazione.
 mistiganza Anc., Grott. — miscela di diverse specie d' insalate; meste-
 canza Fermo, Asc. P., Mac. — [Bernadei Coll. Doc. I. mestechava =
 mischiava].

mlrencia Grott. — aspro.
 moccecà Asc. P., Grott. — mordere; mocigà Anc., meccecò Asc. P., mociguto Anc., muccicò Fermo — morso.
 mocia Rec. — dispetto.
 moratu Mac., moricote Grott., moricato Fermo — nero.
 morgio Fermo — mogio, ipocrita.
 mujòle Anc., Fermo, Grott., li megghiole Asc. P. — molle da fuoco.
 mugnoso Rec., mugnusu Fermo — malleolo.

N.

nannitu Fermo — buscherato.
 ncepeite, me so ncep. li pì Grott. — sono gelato ai piedi.
 ncioccà li denti Mac., Grott. — battere i denti; cioquelà ri d. Rec.
 nebba S. Gin. — nepote.
 nengue, nengutu Anc. (contad.) — nevicare; nengue Asc. P., negne Rec., negna Fermo, neigna Grott., negne, ha ninto Mac.
 nenna Rec., Asc. P., — mammella; (pocia Anc.) Fermo latte di madre.
 nfantata Rec., Fermo — puerpera.
 ngitusu Mac., Fermo — antipatico; ncituse Grott., 'ngetuse Asc. P., incitosu Anc. — che ruba gli schiaffi che si altera, si inquieta subito.
 ninni Fermo — voce puerile d' addio.

P.

pacchia S. Gin., Fermo — vita lanta.
 paidi Anc. digerire.
 pallocca Rec., palloccu Fermo — bollo isterico.
 pantàfa Grott. — incubo.
 pantani Rec. — piccola vasca; pantà Mac., Fermo, Grott. — fossetta d' acqua stagnante.
 pantigane, pentegane Anc. — topi delle chiaviche; pontecana Mac., pentecane Fermo, pentecone Grott. — sorcio.
 papella Mac., Fermo — farfalla; e paparella, papegula Anc. — (voce antiquata).
 pappafico Fermo — nomo da nulla, stolido.
 pappardella Fermo — pasta molto molle nella quale si bagnano le vivande, che si vogliono friggere; papardela Anc., Asc. P. — torta di larghi maccheroni casalinghi.
 parnanza Rec., Anc., Fermo., Grott. — grembiale.
 pasquella Cagli foglie di olivo.
 passareta Anc. — specie di gazosa con uva passa.
 patà Fermo — imbecille.
 peciu Anc. — stupido.
 pertecara Grott. — aratro.
 piancheta Anc. — mattone.
 pianghe Cupra mar. — pietra (lat. planca); piänca Porto S. G.; pianca Anc. — pietra livellata; pianco Grott. — tavola larga per portare il pane al forno; piancitu Fermo — pavimento largo e basso; piancite Asc.
 piavole Urbino — pialla.

pizzuta — pane di granturco di forma oblunga.

pocià Anc. — succhiare.

poccia Mac., Fermo, Asc. P. — poppa; puccià Grott., Rec. — poppare;
pucià Anc; poccia Fermo.

potò, lo Fermo — porcheria.

pravese, le Rec. — vanti.

prece, il vino va pr. . . Mac. — si guasta.

prescia, presciulosa Anc. — fretta, frettoloso.

prestì Grott. — molino a olio.

pròspena S. Gin., pròsperu Fermo — fosforo, fiammifero.

pupu Fermo — stupido: pupo Grott.; popò Mac. — bambinello.

R.

rrabbinà Fermo — raccogliere.

ragghiu Mac., Fermo — corrente d' acq̃ua.

rrammini Fermo — rivenire.

rrammitu Fermo — rinvito dicesi specialmente di un invito in commemorazione di un parente morto.

rattatuje Grott. — confusione; ratatuia Mac., nu rattattù Asc. P.

rbuture, nu rb. . . de vinde Grott. — un vortice di vento.

rcapeccià Treja — riafferare.

rebbatà Fermo — rivoltare.

retrillàse Mac. — rivoltarsi.

rencarzà, S. Gin. unu commo una la gomèra — farlo durare più a lungo che sia possibile.

rrenchioppà Fermo — ingranire, da *chioppo* che vuol dire in generale grano.

reso Rec. — sazio.

ribrillo Rec. — cambiamento; brillà Anc. — girarsi.

ricapare S. Gin. — vincere; Fermo — scegliere fra mezzo a una confusione di roba frusta per trovarsi qualche cosa di buono; recapà Asc. P. — disbrigare, risolvere.

rici Mac. — tratto di canale dove l'acqua sta per gittarsi nella gora (seracinesca).

rinfizato Fermo — uno che sta od incede con aria di maestà.

rognecò S. Gin. — grugnito; rogneca Fermo — borbotta; rugnicò Grott. — brontolare.

roscia Anc. — cocomero.

rugà Anc., Fermo — disputare, brontolare; Grott. — provocar lite; Mac. — pretendere.

rugula Anc., Asc. P. specie di erba acetosa; rughetta Grott., rucula Mac., rucala Fermo — NB. (Asc. P.) erba usata come insalata, e che spesso si trova rovinata dai brucchi, i quali sono pur detti *rugule*.

rusete Anc. — le interiora di ovini e bovini.

S.

sa Osimo, Arcev., Anc. (cont.) — con.

salibricci Grott., salipprici Fermo — gamberetti.

saneice Grott. — cicatrice guarita.

- saracà Fermo, Mac., saragajo Arcev. — venditore di pesci, salati ed affumicati, di cui una specie (le sauree) si chiamano sarache.
- saraghina Anc., saraca Fermo, Asc. P., Mac., sanachina Grott. — sardella.
- sbagutisse Anc. — stordirsi.
- sbatoccà Rec., Mac. sbatoculà Anc. — suonare le campane.
- sbigito Anc. — smunto, pallido.
- sbira, la Anc. — coquette; sbirruto Grott. — ardito, rabbiato.
- ssbiscia Fermo, sviscià Grott., sbigià Anc., svescià Asc. P. — scivolare.
- sbobbia Rec. — minestrone.
- sbolognà Fermo — vendere, dar via, esitare; sbelogne (me la sb. . .) Asc. P. — me la spiccio, me la levo di dosso — di cosa inutile o seccante.
- sbotto Rec., sbotta a piagne Fermo, Asc. P. — pianto diretto.
- sbriuta Anc. — sgarbata.
- sbrumbulà — dell'acqua quando bolle e delle budella del corpo umano quando si ha male alla pancia.
- scachino Anc., Mac., elegante; scacarrino Fermo.
- scanacoccato Rec. — malridotto; sconocchiato Fermo, Grott.; scunuchiato Anc. — persona ridotta male nell'aspetto.
- scargarella Grott. — trappola per topi.
- scatari Rec. — vermicciattolo.
- schiuma Rec. — chiacchiera.
- schoppà Fermo — cadere in terra; Mac., Asc. P. — battere contro un oggetto.
- sciacquà Mac., Fermo — lavare.
- sciagurote Grott. — sventurato.
- sciapinato Rec. — sventurato; scialpinata Anc. — briocconeria, sciupio di danaro, vita di libertinaggio; scialpi Anc. — libertino, dissoluto.
- scorporato S. Gin., Asc. P., Fermo — grande (detto di amico); amico sfegatato Anc.
- screpetò Fermo — caduta madornale; screpetigno Grott.
- scrillò Grott. — scricchiolare; screllà Fermo.
- scuchia Anc., Fermo, Mac., Grott. — mento lungo; scrucchia Asc. P.
- scucchittu S. Gin. — zucchetto (berettino); scucchetto Fermo, Grott., scucchetta, la Asc. P.
- scudirizzà Mac. — dimenare le anche.
- sdignò (lu vrocce) Grott. — slogare.
- sdingulà Anc. — dondolare, trabalzare, scuotere, tentennare.
- sdurzà Anc., Rec., scherzare.
- senata Mac. — confine d'un terreno (segnata).
- sfardà Mac. — rubare.
- sformà Fermo, Grott. e tutte le Marche basse — adirarsi, attaccar moccoli; sfermacce Asc. P.
- sgaggià Corinaldo, Fermo, Porto S. G. — far chiasso; Fermo, Anc.; sgaggià Mac. — gridare, urlare; sgaggioria Rec. — chiasso.
- sgattato Fermo — smunto, pallido.
- sghenscia Anc. — gran fame; sghencia Asc. P.
- sgnàvelo Rec. — miagolio; sgniavlo Fermo, sgnaulamentu Anc., sгнаolà Mac.

- sgramà Anc. — scorticare.
 sgrizzata S. Gin., Fermo — schizzata; -à — schizzare; sghizata Anc.;
 sgrezzata Asc. P.
 sicidà Mac. — secare.
 smarcì Anc. — cominciare.
 smea (far la ...) Rec. — pomposa.
 smiciu Anc. — guardo di traverso, colla coda dell'occhio.
 sollamare Grott., Arcev. — rovinare, abbattere.
 spaccocchia Fermo, Grott., Asc. P. — apertura d'una tasca.
 spannecetenno Petritoli — sbadigliando; spannecetò Asc. P., spannacetà
 Fermo; spalescenà Mac.
 sparagnà Fermo, Grott. — risparmiare.
 spare, lu Asc. P. — fuoco artificiale.
 sparra Fermò — specie di salvietta, cercine; sparrò Grott., Asc. P. — panno
 per cercina.
 spassòla Fermo — laccio, col quale si reggono i primi passi del bambino.
 spennazzà Fermo passeggiare.
 spïetta S. Gin. — faccenda.
 spipititu Fermo — bambino vispo che entra nella fanciulezza.
 spuntapè Mac. — ballo contad.
 spuntature Anc., Fermo e tutte le Marche basse — le interiora di ovini
 e bovini; spentature Asc. P.
 squinquinà Fermo — parlare, bestemmiare, voce onomatopeica del canto
 dei fringuelli; squenquenà Asc. P.
 stabbià S. Gin., stabbiare, lu Asc. P. — letamajo.
 stacca, staccotte Fermo, S. Gin. — puledra slanciata, nel translato si dice
 di una giovane bella, di alta persona.
 stollà Fermo — estirpare, ridurre a nulla, est. erbe, gramigne e simili.
 stongato S. Gin., Fermo, Porto S. G. — unto.
 strabaltà Anc. — rovesciare.
 strainí Anc. — stravagante.
 straseculato Rec., Asc. P. — meravigliato (raramente us.).
 strelleche S. Gin., Grott. — crampi; streteche Fermo.
 strosciu S. Gin., torsolo; trosciu Mac., struscie, turse Asc. P.
 struccà Mac. — troncare; stuccà Fermo, Grott.
 stuco Anc., Mac. — pezzo unico di molta merce.
 sutiera Fossombr. — operaja soggetta.
 svirgula Anc. — bastonata.

T.

- tentecò Grott. — fare il soletico; tentecà Asc. P.
 tigna Anc., Asc. P. — malattia alla testa; tignoso Anc. — testardo, cocciuto.
 toгна Anc. — arpione.
 totò, un Fermo — come il tutolo del granoturco, forte, robusto.
 trettecò Grott., trettecà, tertecà Asc. P. — tremolare.
 tricà Mac., Grott. — tardare, durare.
 tricola Anc. — rivendugliola di erbe.
 trillà se Rec. — spiritarsi.

trippice Grott. — cavalletto per letto.

triscià S. Gin. — ballare.

tronà Rec., S. Gin., Fermo, Tolent. — tuonare; trune Grott.

trufa Mac., truffo S. Gin., Grott., trufu Fermo, trufe Asc. P. — fiasco di terra cotta in uso specialmente presso i contadini i quali se ne servono dopo averli riempiti di vino o di vinello per bere durante le faccende faticose dell' estate.

trughettu Mac. — gherminella.

tuzzeta Anc. — glandula.

V.

vardascia Mac., bardascia, -o Fermo, Asc. P. — ragazza, differisce del tosc. bardassa per il senso migliorativo.

varnille Grott.. Cupra mar. — veste di donna.

vasallu Mac. — ragazzo di strada, birichino.

vergaro Fermo, Mac., Anc. (cont.) — capo della famiglia; vergare Asc. P.

verghetta Rec. — anello nuziale; vergheta Anc., Fermo — anello con diamanti.

virivissula Mac. — gioco alla trattola; biribissulu Fermo, Grott.: ciciola. viru Mac. — tacchino.

viocche Mac. — falde del soprabito.

vispero Mac. — vivace, spiritoso.

vrocca Mac. — vaso; bbrocche, lu vrocche Asc. P.

Z.

zevelone Anc. — dondolone.

zipà Mac. — parlare.

zizzare S. Gin. — è il sibilo che manda il tordo, e dicesi per bestemmiare.

zompà Anc. — saltare; zumpà Rec., zumbò Grott.; lu zumbu Fermo — il salto; — zempà Asc. P.

zzina Anc. — mammella; zzinna Mac., Asc. P.

zzinale Anc., — grembiale; zennale, lu Asc. P.

zzirigogu Fermo — storiella, raggiri.

zzugà Fermo — strofinare.

A. NEUMANN-SPALLART.

Berichtigung.

S. 273 Z. v. oben: Crocioni statt Croccioni; Z. 14: (Croc.) statt (Crocc.).

S. 287 letzte Zeile lies: *a tempu miu*.

S. 298 B. 2. Absatz Z. 3 lies: Da diesen.

Randglossen zur Cantefable.

Als die erste Auflage Suchiers erschien, war ich verhindert, meine bei der Durcharbeitung des Elzévirienne-Textes der *Nouvelles françaises* angemarkten Besserungen vorzunehmen und als die Besprechungen G. Paris' und A. Toblers erschienen waren, hatte ich keine Lust mehr dazu — aus naheliegenden Gründen. Ich habe seitdem den Text, der für ein Semester zu kurz ist, nicht mehr angesehen; erst im letzten Semester nahm ich denselben in der 5. Auflage¹ in unserem romanischen Seminar mit anderen alt- und neupikardischen Texten durch. Den Ertrag der beiden Revisionen möchte ich hier den Fachgenossen vorlegen. Es ist klar, daß bei einem so intensiv und so vielseitig und immer wiederholt durchgearbeiteten Text heute nach 26 Jahren nicht viel Neues gegeben werden kann. Wenn man die *Varia Lectio* durchfliegt, dann sieht man, daß, abgesehen von einer hübschen Besserung Andresens, sich nur die Sigel für G. Paris und A. Tobler in der *V. L.* vorfinden. Eine weitere Durchsicht lehrt, daß der Löwenanteil am Text aber trotzdem Suchier zufällt und der Text seine eigne Schöpfung ist. Die Ausfüllung einiger Lücken muß geradezu

¹ Aucassin et Nicolette. *Texte critique accompagné de paradigmes et d'un lexique* par Hermann Suchier. *Cinquième édition partiellement refondue traduite en français* par Albert Counson. Paderborn 1903. Man verbessere darin folgende Druckfehler:

N. 30, 1 *pris*] *prist*.

N. 38, 5 *faire*] *fait*.

S. 49, 6 und öfter Förster] l. Foerster.

S. 51, 7 v. u. *guerrejera*] l. *guerreiera*.

S. 53, 11 v. u.: Loseth] l. Löseth, wenn die richtige Type nicht vorhanden ist.

Im Glossar, das ich selbst nicht durchgenommen habe, sind, wie die Zuhörer versicherten, öfter die Seitenzahlen um eins falsch angegeben; wahrscheinlich hat der Setzer in der neuen Auflage die alten Zeilen nicht eingehalten. — Ich habe mir bloß angemerkt *baron* 6, 38 (lies 37), *come*, Zeile zwei, 6, 27 (lies 26), *creute* 6, 30 (lies 29), *oïr*, Zeile zwei, 22, 14 (lies 15). — Auf S. 46 findet man die Liste der in der letzten (5.) Auflage vorgenommenen Änderungen am Text der vierten: 4, 13 wird mit *P un de ces jors* nach 2, 31, 6, 12 eingeschoben. 4, 17 *Ce* statt *Or*; vgl. ebenso 10, 66 die 4. Auflage gegen die dritte. 6, 22 *vos cors honis et apres en seroit* mit *P* eingeschoben. 10, 68! statt des früheren? 15, 7 *reluisant* mit *P* statt des früher konjizierten *et les dens blans* (die Hs. hat das Reimwort *avenant* der vorigen Zeile wiederholt). 16, 14 ist *on* der Hs. unterdrückt, nicht gerade glücklich, siehe weiter unten im Text. 18, 35 *dedens* statt *dens* mit *P* und 36 *ne le verra ne ja mais* mit *P* eingeschoben. 21, 8 *au corset* statt *cors net*. 25, 7. 8. 9 andere Ergänzung der handschriftlichen Lücke — noch immer nicht voll befriedigend. 30, 17 *puns* statt *pomes* — nicht nötig. Sonst ist 5, 13 *oisiax* statt *oisax*, 36, 9 *le* statt *la*, 37, 4 und 39, 9 Semikolon statt Komma. Zum Schluß sind die durch Einführung einer und derselben Assonanz im Waisensvers veranlaßten Änderungen zu erwähnen, was ich weiter unten bespreche. — Jedenfalls kann man die vorige Auflage neben der neuen im Kolleg verwenden.

divinatorisch genannt werden, so 24, 70 f., 28, 3 f. — 25, 6 f. gefällt mir weniger, aber ich weiß nichts besseres.

Die neue Auflage erscheint merkwürdigerweise auf einmal im französischen Kleid, das sie hoffentlich nächstens wieder ablegen wird.

I. Textkritische Bemerkungen.

1, 2 *del deport, du duel caitif*] wo in der Hs. *viel antif* stehen soll — ich selbst habe den Lichtdruck nie zu sehen bekommen. Für den Sinn paßt Suchiers im Text stehen gebliebene Fassung recht gut: „Wer will das Lied von Freud und Leid des Paares hören?“ In der Anmerkung zu unserer Stelle wird die Vermutung ausgesprochen, ob *Viel Antif* nicht der Name des Spielmanns sei. „Wenn dieser Spielmann in irgend einer Urkunde sich nachweisen liesse, dann wäre der zweite Vers, *del deport du Viel Antif*, klar und der Name des Verfassers der Cantefable sofort gefunden.“ Fast noch bestimmter heisst es in der Vorrede (S. VI): „Wenn er (der Spielmann-Verfasser) mit seinem Beinamen *le Viel Antif* hiefs, dann wird er ihn vielleicht als Sänger des Rolandsliedes, wo das Pferd des Helden so hiefs, erhalten haben, und wohl auch mit Anspielung auf sein eignes Alter.“ Diesen Einfall möchte ich lieber zurückweisen. Einmal ist es keine Auszeichnung, einen Spielmann mit dem Namen eines Rosses zu beschenken; ferner hiesse es dann im Anfang so: „Wer möchte schöne Strofen hören von der Kurzweil des ‚Alten [Rosses]‘, von dem schönen Kinderpaar“ — ich meine, daß es den Zuhörern vielleicht doch gleichgültig ist, was die Kurzweil eines Spielmanns gewesen ist. Endlich meine ich Gründe anführen zu können, die einen Spielmann als Verfasser ausschließen (s. weiter unten am Schluß des Aufsatzes). — Ich hatte s. Z. *mel* der Hs. auch (s. Cloetta) mit *mel* (es steht im pikardischen Hugo von Bordeaux) auflösen wollen, hatte dann an die gewöhnliche Verbindung von *deport* und *joie* gedacht und im Stil der Lyrik ergänzen wollen: *del deport, del cuer jolif* — „von der Liebesfreude“ des Paares, wobei dieser Begriff durch zwei Worte ausgedrückt, das Leid hier also nicht erwähnt wäre, da Z. 5 die Leiden der Helden sofort anführt. Aber Suchiers *duel caitif* scheint mir noch immer das beste.

2, 24 *monte*] und genau in derselben Konstruktion noch einmal 8, 23 dasselbe. *monte* ist der Konjunktiv und daher in *mont* zu bessern. Die Konstruktion läßt keinen Zweifel darüber: „Gott möge mir nie meine Bitten erfüllen, wenn (eigentlich für den Zeitpunkt in dem, für den Fall daß) ich Ritter werde und aufs Pferd steige und in den Kampf gehe, falls Ihr mir nicht N. gebet.“ Es ist der nicht seltene Fall (= griech.-lat.), daß ein bedingter Hauptsatz zwei von einander ganz unabhängige bedingende Nebensätze hat. Genau so gebaut ist z. B. 10, 21. *se or ne me deffent, onques dix ne li aït, se ja mais m'aime*, wo zwar auch im Vordersatz *se* steht; aber es ist ganz gleich dem *quant* in unsern zwei Sätzen; vgl. noch dasselbe *quant* 10, 54: *Ja dix ne m'aït,*

quant ja covens vos en tenrai. Dieser Konjunktiv steht natürlich nur dann, wenn der *se*-Satz noch mit einem zweiten (oder, wie hier, auch dritten) bedingenden Satz koordiniert ist (neufr. steht dann *que* mit Konj.). — Selbstverständlich konnte dies unserm Hg. nicht entgehen; denn S. 96 Anm. 1 steht in Bezug auf das Paradigma des Konj. Präs. 1. Pers. *gart*, *garde* folgendes: „findet sich nur in *venge* 32, 13 (? *monte* 2, 24. 8, 23).“ Was soll das Fragezeichen? Hätte dieses da nicht gestanden, hätte ich die zwei Stellen nicht hier behandelt, sondern im Anhang zu diesen textkritischen Anmerkungen, in dem Abschnitt: Orthographierung des Textes. Dort hätte ich die Frage angeschnitten, ob das Paradigma des Konj. *garde*, *gardes* für unsern Text möglich ist. Daß sich solche analogische Formen in späteren Texten finden, ist allgemein bekannt. Aber in unserem Text läßt sich überhaupt keine Spur derselben auftreiben. Was soll denn für 1. Präs. Konj. *venge* anderes stehen? Doch nicht das altertümliche **venz*? Mit-hin ist sowohl *garde* als *gardes* im Paradigma zu streichen, und ebenso das Fragezeichen nebst Parenthesezeichen in der Anmerkung, und endlich das *-e* in unserm Text. Ich würde auch das Komma vor dem *ne* beidemale streichen.

5, 11 *Esgarda par le gaudine*] Nicolette ist in eine Kammer des gegen den Garten gelegenen Palastes (4, 20 *un rice palais par devers un garden*) eingesperrt. Sie lehnt sich an das Marmorfenster (5, 5. 6) und blickt aus demselben hinaus *par le gaudine* und erblickt die aufgeblühte Rose. Das heißt natürlich: N. schaut durch das Fenster durch (oder über) einen Wald hin und erblickt (natürlich in demselben, dem Wald!) blühende Rosen. Diese pflegen nun in den Wäldern nicht zu blühen; zudem war (siehe oben 4, 20) ausdrücklich gesagt, daß der Palast an einem Garten liegt. Aber auch das Fenster selbst geht auf denselben Garten hinaus, wie ausdrücklich 4, 25 gesagt ist: *il i avoit une fenestre par devers le garden*. Also könnte nur von einem Garten die Rede sein und jedermann, der das gegenseitige Verhältnis von Prosa und Strophe im Aucassin kennt und weiß, wie diese eng zusammengehören, und die Prosa auf die Strophe und die Strophe auf die Prosa stets hinweist, wird hier erwarten: *Esgarda par le garden*. Allein die Assonanz läßt dies nicht zu und so hatte ich früher darin eine Wiederholung des Z. 5 erwähnten Fensters sehen wollen und las: *Esgarda par le [verr]ine* — „sie sah durch die Fensterscheiben hinaus und erblickt die Rosen“. Dies ist unanfechtbar und dagegen könnte man nur die starke Abweichung des Wortes von der Überlieferung (*ver* statt *gau*) anführen. So dachte ich denn an ein Feminin, das „Garten“ hieße, und lese jetzt einfach *gardine* (statt *gaudine*), ein in der Geste de Liège (s. Godefroy) gesichertes Wort, dessen Auftreten in jener Gegend auch für die Herkunft unseres Textes wohl paßt. Vgl. Rayn. Lex. *giardina*.¹

¹ Ich habe für alle im Verlauf dieser Arbeit behandelten mundartlichen oder lexikalischen Fragen Gilliérons Atlas zu Rate gezogen. Es beginnt mit

8, 16 *aiues*] Eigentlich gehört die jetzt folgende Bemerkung nicht unter die Textverbesserungen; aber ich fürchte, sie würde, an ihre Stelle „Uniformierung des Textes“ verbannt, dort wieder so übersehen werden, wie bereits vor langen Jahren im *Aiol* S. 624, dann eine analoge Bemerkung über *aiue* in *ZffSuL*. XX², 111 ff. und noch neulich ebenda XXIV¹, 204 zu Bartsch-Hornings sinnlosem *aiuerum* 21, 23. Die Sache muß doch endlich klar gestellt werden. Zwar daß ein so feiner Kenner des Altfrz. und seiner Mundarten wie Suchier derlei grobe Verwechslungen wie *ajue* und *aiue* sich zu Schulden kommen lassen könnte, ist ja von vornherein ausgeschlossen. Offenbar denkt er sich das Richtige, er hat es aber, wie so viele vor ihm, falsch orthographiert. — Was bedeutet denn *aiues* lautlich in dieser Orthographierung? Das Trema auf einem Vokal bedeutet ausschließlich, daß der damit bezeichnete Vokal eine Silbe für sich allein bildet und nicht etwa als Bestandteil eines Diphthongs mit einem zweiten neben ihm stehenden Vokal zusammengehört. Danach wäre also *aiues* seinen Lauten nach viersilbig!, nämlich *a-i-ues*! Daß dies unmöglich, weiß jedermann; dazu kommt, was soll das für ein merkwürdiger Laut

demselben eine neue Ära für die französische Sprachforschung. Jetzt, wo Gilliéron-Edmond's *Atlas linguistique de la France* im Erscheinen begriffen ist, muß man in jedem irgend zweifelhaften Falle denselben einsehen. Dieses monumentale Werk wird überhaupt unsere sämtlichen bisherigen lautlichen und grammatischen und viele anderen Ergebnisse korrigieren und meistens ergänzen. Es ist ein so ungeheuer wichtiger Schatz und enthält so zahlreiche, geradezu verblüffende Offenbarungen, daß ohne denselben nunmehr irgend eine grammatische Untersuchung einfach unmöglich ist. Am meisten staunt man, daß noch so viel Altertümliches sich fast stets in irgend einem verlorenen Winkel erhalten hat. Und wie beklagt man anderseits die schweren Verluste, die der Wortschatz erlitten hat — es war die höchste Zeit, das noch Vorhandene zu retten. Wenn man sich mit dem Werk vertraut gemacht hat, weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll, über die gewaltige Arbeitsmasse, die ein still zurück gezogener, genialer Gelehrter und ein ebenso bescheidener, ausgezeichneter Praktiker in einer so kurzen Zeit zusammen überwältigt haben — und neben der Bewundrung und Hochschätzung dieser beiden Verfasser gedenkt man mit gebührender Hochachtung des kühnen Verlegers, der auf eigene Faust, als grosses Wagnis, ein solches Riesenunternehmen auf sich genommen hat, das man anderswo mit Beihilfe von einer grossen Schar von Mitarbeitern und der Unterstützung vieler Regierungen nicht anzufassen wagt. Die Schnelligkeit und Pünktlichkeit, mit der die einzelnen Lieferungen erscheinen, gibt uns volle Gewähr für einen sichern und baldigen Abschluß des Riesenwerkes. Wenn es Jemandem, der sich mit demselben gründlich und nachhaltig beschäftigt, gestattet ist, einen Wunsch auszusprechen, so wäre es der folgende: Möchte die französische Regierung oder ihr erlauchter Unterrichtsminister den beiden Gelehrten den Auftrag geben, das Werk, so lange es noch möglich ist, zu ergänzen. Die 992 abgefragten Ortschaften bieten ja nur einen verschwindend kleinen Teil des zu behandelnden Sprachgebietes und derselbe ist wohl zufällig (es ging ja damals beim Beginn nicht anders) ausgewählt worden. Jetzt sollte man die Zahl der Ortschaften, die nachträglich noch abzufragen wären, mindestens verdoppeln — die Auswahl der neuen Orte würde sich in vielen Fällen jetzt durch die schon erfragten Vokabeln und deren Lautformen methodisch bestimmen lassen. Ist nun die Zahl der behandelten Ortschaften eine zu geringe (man denke an die vielen Tausende der französischen Gemeinden), so ist andererseits die Zahl der gewählten Wörter eine noch geringere. Mit den jetzigen Erfahrungen ausgerüstet, würde es dem

sein, das *-ues* der letzten Silbe?! Der Ton ist ja, wie durch Reime streng und sicher nachgewiesen werden kann, auf dem *i*.¹ Das *i* kann also, was schon das Trema lehrt und noch mehr die Lautlehre, nicht zu *a* gehören; ein *ai* steht wohl in *aidier*, aber nicht in *ai-ues*.² Was ist es also? Natürlich ist es, wie jeder Kenner der nördlichen Mundarten weiß, ein lautliches *a-i^u-es*, das letzte *es* natürlich tonlos, phonetisch also *əs*,³ genau so wie z. B. *piues*, *miues*, *siues* in denselben Mundarten. Es muß also notwendig das Trema auf *a* gesetzt werden, da *iu* ein Diphthong *i^u* ist und nicht zerrissen werden darf, mithin zu drucken: *äiues*, wenn man nicht das deutlichere *äiues* vorziehen sollte. — Aus demselben Grunde muß

12, 12 *bliäut*] gedruckt werden: *bliaut*, da es lautlich gleich *bli-ä^ut*.

14, 15 *Ai*] würde ich anders drucken, nämlich *Aï*; denn eine Interjektion *Ai* (einsilbig) kennen die metrischen Texte m. W. nicht.

16, 13 f. *se je remain ci, on me prendera demain, si m'ardera en un fu*] = „wenn ich hier verweile, wird man mich morgen ergreifen und [man wird mich] auf einem Scheiterhaufen verbrennen.“ Im

wissenschaftlichen Leiter des Unternehmens, Herrn Gilliéron, leicht sein, eine neue, ebenso reiche Auswahl zu treffen. Wie viele empfindliche Lücken hat derselbe bis jetzt bereits feststellen müssen! Das französische Ministerium möge bedenken, daß es von der allerersten Wichtigkeit ist, daß diese unbedingt nötige Ergänzung, da sie ja doch einmal gemacht werden wird, jetzt in Angriff genommen werde, wo noch die beiden Gelehrten in voller Schaffenskraft sind. Und daß dasselbe Ohr, das die bisherigen Laute fixiert hat, auch die neue Auswahl fixieren muß, ist unbedingt nötig für die Gleichmäßigkeit und Genauigkeit der lautlichen Wiedergabe. Jeder Tag des Aufschubs bedeutet einen entsprechenden, unersetzlichen Verlust an den kostbaren Lautformen und dem alten Sprachschatz: die Schriftsprache dringt immer rascher und unaufhaltsamer in die entferntesten Winkel ein und die Patois schwinden immer mehr. Die franz. Regierung würde sich so einen unvergänglichen Ruhmestitel in den Annalen der Romanistik erwerben. — Ich habe in der letzten Zeit ein Dutzend phonetisch-grammatischer Streitfragen behandelt, die ich nächstens in dieser Zs. besprechen möchte und für alle die Fragen, wo die bisher erschienenen Hefte des *Atlas* noch im Stich lassen, von Herrn Gilliéron jede gewünschte Auskunft erhalten. Für diese eines echten Gelehrten würdige Liberalität möchte ich ihm auch hier danken. — Im vorliegenden Fall weiß er kein weibliches *jardine* zu verzeichnen; wohl gibt es Fälle mit *ñ* (statt des auslautenden *n*).

¹ Die lautliche Erklärung der bunten und vor mir noch nicht entwirrten und erklärten Formen von *aidier* habe ich a. a. O. XX² 111 ff. gegeben.

² Letzteres nimmt, trotzdem es unmöglich ist, offenbar Stengel an, wenn er im Roland stets *aiut* (ü-Assonanz) druckt, z. B. 781. 1964. 2044, also *ai-üt* (statt *ajut*); denn einen Laut *iü* gibt es nicht im Altfranzösischen. Der *Atlas linguistique* kennt natürlich kein *ε* (aus *ai*), sondern nur *a*, vgl. noch *ažure* 6, *adsü* 909, *adyu* 917. Interessant sind auch die noch erhaltenen *aïd*, *avid*, *ahid* und *diddə* (613. 370.). Vgl. *ažü*, *ağü*, *adzü*, *adü*, piem. *güté*.

³ Dieses auslautende *-s* ist hier überhaupt zu streichen! Denn die vorausgehenden Imperative *pren* und *deffent* haben auch kein *-s*, also ist es auch hier sicher nicht gewollt. Ob das *-s* in *os* einem Imperativ angehört, will ich hier nicht entscheiden, glaube es aber nicht, s. u. zu 22, 15 (Anm., dazu steht irrig 14) und 24, 40.

letzten Sätzchen ist ein einziges Subjekt möglich, nämlich „man“ — dieses kann wohl im Deutschen, wie meine Übersetzung zeigt, wo ich [man] in Klammern gesetzt habe, aber nicht im Französischen fehlen. Dazu kommt, daß die Hs. *marde on* (statt des im Text stehenden *m'ardera*) hat. Ich glaubte deshalb einfach an einen Druckfehler und hatte ihn so im Kolleg korrigieren lassen; allein ich wurde dabei auf die *Varia Lectio* verwiesen. Da also das *on* überliefert ist, muß es unbedingt bewahrt werden; erst dann, wenn es sprachwidrig wäre, könnte es gestrichen werden.

16, 17 *aval le fossé*] das hiesse: „längs der Grabenböschung“; aber *fossé* heißt „Graben“, nicht „Böschung, Seitenwand (*talus*)“. Man lese also *aval el fossé* genau wie *contreval el gardin* 12, 15; denn auch hier läßt sie sich auf den Grund des Grabens herab, vgl. *entrer* 16, 22. *Aval le gardin*, mithin auch *aval le fossé* bedeutet etwas ganz anderes, s. 12, 18 = „durch den Garten — durch den Graben (auf dessen Grund) hin“.

22, 15 *Os*, ebenso 24, 40 soll nach Anm. zu 15, 12 der Imperativ sein. Dieser scheint mir hier aber nicht am Platz. Ich weiß wohl, daß das Wort zu einer bloßen Interjektion herabgesunken ist; aber auch dann muß doch annähernd wenigstens ein Sinn hineingelegt werden können. Eher würde ich es als Frage auffassen und daher ein ? danach setzen.

24, 17 *entre deus ex*] ich wollte *entre deus* zusammenschreiben, gleich einer Präposition und danach ein [*ses*] oder [*les*] einschieben, das nach meinem Gefühl nicht fehlen sollte. Aber God. gibt aus einem Glossar ein analogisches *entre deus souchieus* als Übersetzung von lat. *intercilium*.

24, 83 ff. (durch den Fall vom Pferde) *il se senti mout blecié, mais il s'efforça tout au mix qu'il peut et ataca son ceval a l'autre main a une espine, si se torna sor costé, tant qu'il jut los souvins en le loge*. Der Verlauf ist so im einzelnen nicht klar: „Da er sich beim Fall einen Arm ausgerenkt hat, so [steht er darnach auf und] bindet mit dem gesunden Arm das Pferd an einen Dornbusch, und er wendet sich um und legt sich auf die eine (gesunde) Seite, so lange bis er ganz ausgestreckt auf dem Rücken in der Laubhütte lag.“ Da er also eben das Pferd angebunden, kann er sich nicht gleich darnach umwenden und auf die Seite legen — er muß sich dort vorher niederlegen.¹ Er hat sich auch nicht neben den Dornbusch, wo er gestanden, hingelegt, sondern, wie aus dem Schlußwort erhellt, *en le loge*. Er muß also vorher hineingegangen sein und muß sich dann auf den Boden gelegt haben,¹ wobei der eine Arm ihn schmerzte. Er

¹ Wie ich nachträglich sehe, umgeht der Hg. (s. seine Anm.) diese Schwierigkeit dadurch, daß er annimmt, A. sei nach dem Sturz liegen geblieben: er habe, ohne aufzustehen, das Pferd angebunden (kommt mir etwas schwierig vor) und sich auf die andere Seite gelegt, so daß er in der Laube (?) auf den Rücken zu liegen kam. Das ist recht scharfsinnig; aber wenn

legt sich daher in der Weise nieder, daß er sich zuerst auf die gesunde Seite legt und erst dann kann er sich auf den Rücken legen. Es liegt also sicherlich eine Lücke vor. Irgend eine Ausfüllung derselben ist ganz unsicher. Ich hatte mir folgendes notiert, einen sogen. *bourdon* als Ursache der Lücke annehmend: *si se torna [vers le loge, u il entra. La se couca sor le tere], si se torna sor [le möchte ich auch ergänzen] costé tant qu'il jut tos souvins en la loge.*

28, 6 *si fist [A.] tant vers aus, qu'il le missent en lor nef.* Darnach hätten die Kaufleute nur den Aucassin ins Schiff mitgenommen, während doch Nicolete mitzieht. Also *les*.

28, 12. Darnach frugen die Kaufleute, was für ein Land das wäre, und erfuhren, es sei das Land des Königs von Torelore. *Puis demanda quex hon c'estoit* (Komma streichen) *ne s'il avoit guerre.* Wer fragt denn hier? Offenbar dem Inhalt der Frage nach war es Aucassin, der so frug, und er ist es auch, der in 28, 15 mit *Il* bezeichnet wird. Dies kann der Zusammenhang für 28, 12 nicht lehren — es muß also hinter *demanda* eingeschoben werden: [*Aucassins*], wenn keine grössere Lücke vorliegt.

31, 9 *Cil qui mix torble les gues]* ist das einzige, was ich im Text nicht verstehe und wo auch Suchier 1—5 und alle andern ganz im Stich lassen. Der Verf. schickte mir die Übersetzung der Stelle in fünf verschiedenen Übersetzungen (diese alle und auch die andern übersetzen einfach wörtlich: „wer das Wasser der Furt am besten trübt, wird schon als der beste Ritter gepriesen“) und bemerkt dazu: „Der Sinn ist: Wer das Wasser trübt, wird deshalb schon für einen Held angesehen.“ — Ich gestehe, daß ich gerade so weit bin, als vordem. Dies all hätte nur dann einen (und zwar den erwähnten) Sinn, wenn dies eine bekannte, sprichwörtliche Wendung wäre. Ich erinnere mich nicht, je E. ähnliches gelesen zu haben. Im Gegenteil „Wasser trüben“ wird, soviel ich weiß, nur in einem ganz verschiedenen Sinne gebraucht, wie er aus der bekannten Fabel vom Lamm und Wolf am Bach sich ergeben hat.

34, 9. Die Sarrazenen warfen den Aucassin in ein Schiff und Nicolete in ein anderes, (ich würde hier Komma statt Punkt setzen; auch wenn *Si* mit Majuskel in der Hs. stehen sollte), *si leva une tormente, que les espartist.* Das würde heißen, „ein [so starker] Sturm, daß er sie getrennt hat. Aber die Konstruktion sagt blos: „und es erhob sich ein Sturm, der sie getrennt hat“ und so ist denn einfach *qu'il* zu bessern.

36, 1 f. *La nes u Nicolete estoit [estoit] le roi de Cartage, et cil estoit ses peres, et si avoit dose freres, tox princes u rois.* Ich hatte vor länger als 20 Jahren die Stelle als verdorben an-

ich die ganze Stelle auch in diesem Sinne durchlese und überlege, kommt sie mir immer wieder lückenhaft vor, was ja Tobler, wie dieselbe Anm. besagt, auch findet.

gestrichen und tat es auch diesmal als ich den Text nach so langer Zeit wieder durchnahm und zwar, um vor jeder Suggestion sicher zu sein, ohne irgend welche Anmerkungen oder Besprechungen angesehen zu haben. Das Einschieben des *estoit* ist so einfach, daß es schon die Elzévirienne-Ausgabe von 1856 vorgeschlagen hat. Allein der plötzliche Subjektswechsel, *cil* (Zeile 2) = König und *avoit* (Zeile 3) Nicolete in zwei unmittelbar aufeinander folgenden und mit *et si* verbundenen Sätzen ist kaum möglich. Es ist wohl eine grössere Lücke anzusetzen, die vielleicht zwischen Z. 3 *ses peres . . . et si avoit* anzusetzen wäre, wenn sonst alles stimmte; aber auch andere Erwägungen zwingen uns ebenso eine grössere Lücke anzusetzen,¹ so daß auch die Stelle der Lücke unsicher ist. Es wird folgendes erzählt: „Das Schiff, in dem sich N. befand, gehörte dem König von Karthago und dieser war ihr Vater . . . und sie (N.) hatte zwölf Brüder. Als diese (also offenbar ihr Vater und ihre zwölf Brüder — der Sinn aber verlangt als Subjekt: „die Seeräuber“) sahen, das N. so schön war, ehrten sie sie sehr . . . und frugen sie, wer sie ist . . . Und sie (Z. 8, immer dieselben!) segelten so lange, bis sie nach K. kamen.“ Nun ist im folgenden (vgl. 37, 7. 8. 38, 1) ihr Vater, der König von Karthago, wahrscheinlich auch ihre zwölf Brüder in Karthago;² er war also nicht mit auf dem Schiff, was ja an sich schon recht unpassend wäre, und daher können die *il* von 36, 4 nicht der Kaiser und die Brüder sein, sondern nur die Seeräuber, die sie in ihr Schiff genommen hatten. Es müssen also unter allen Umständen die *Sarrazin* von 34, 4 hier in einer ausgefallenen Stelle genannt worden sein. Die Lücke ist ferner so zu denken, daß durch das darin Ausgefallene sowohl der Subjektswechsel von Z. 3 als der ganz verschiedene und noch viel härtere von Z. 4 wegfällt. Etwa nach *peres* einzuschieben: [*car ele estoit sa fille*] *et si avoit doze freres*.

36, 6 *de haut* [*parage*]. Die Ergänzung Suchiers ist wohl unantastbar, vgl. 3, 12. 40, 17 *de haut parage* und 32, 10 *de haut lignage*.

38, 11 ff. N. lebt wieder in ihrer eignen Familie, wo man sie sehr feiert. Man will ihr einen Heidenkönig zum Gemahl geben, allein sie denkt nicht ans Heiraten. *La fu bien trois jors u quatre. Ele se porpensa, par quel engien ele porroit Aucassin querre. Ele quist une vièle, s'aprist a vièler, tant c'on le vaut mariër un jor a un roi rice paiien, et ele s'enbla la nuit u. s. f.* — Ist es

¹ Sonst hätte zur Not auch eine Änderung wie *freres* in *fius* genügt.

² Vielleicht könnte jemand in Bezug auf 40, 7 (*N. est fille au roi de Cartage, qui le prist la u Aucassins fu pris, si le mena en se cité de C. tant qu'il seut bien*) dennoch die Annahme, daß die *il* 36, 4 *fisent* und *demandèrent* 36, 5, die *lor* 36, 7, die *Il* 36, 8 eben der König von Karthago und seine zwölf Söhne sind. Allein man muß sich an das halten, was in §§ 36, 37 und 38 steht, nicht auf die kurze Zusammenfassung des Schicksals, die Nicolete selbst von sich erst in § 40 gibt. Da aber kommt sie ans Ufer (37, 3), erblickt und erkennt die Stadt, und dort hört der König ihre Klage.

nicht, um von nichts anderem zu reden, im höchsten Grade auffällig, daß sie, eben in K. angekommen, dort bloß „drei oder vier Tage“ bleibt? Um sich einzuleben, mit Heiratsplänen so stark belästigt zu werden, daß sie an die Flucht denkt, u. s. f., dazu gehört doch sicher mehr als eine so kurze Spanne Zeit. Dazu kommt, daß auch die Stelle, wo diese merkwürdige Zeitbestimmung steht, Ärgernis gibt. „Man will sie verheiraten, aber sie denkt nicht daran.“ Wenn man die Zeitbestimmung jetzt wegläßt, so folgt recht passend: „Sie überlegt bei sich, durch welche List sie sich auf die Suche nach Aucassin begeben könnte“. Freilich wäre das Ganze noch glatter, wenn an der Stelle der Zeitbestimmung etwas wie [*car ele pensoit tos jors a Aucassin qu'ele ploroit et regretoit*] stünde. — Im folgenden nun wird die von ihr ersonnene List erzählt; sie will ihn, wie Josiane ihren Bueve, als Spielmann verkleidet suchen gehn: „Sie verschaffte sich eine Fiedel und lernte das Fiedeln, bis man sie eines Tages an einen Heidenkönig verheiraten wollte.“ Es ist sicher nicht anzunehmen, daß der sonst so realistische Verfasser, wenn er auch in Minnesachen seiner Heldin übernatürliche Gewalt zuschreibt, sie die Fiedel „in drei oder vier Tagen“ soweit erlernen lassen wollte, daß sie sich in der weiten Welt überall als Spielmann hören lassen konnte. — Wo die Verderbnis eigentlich sitzt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Doch würde die Einschlebung des in Z. 11 störenden *La fu bien trois jors u quatre* hinter *vièler* (Z. 13) das Übel beheben: *La fu ele bien trois ans (!) u quatre, tant c'on le vaut mariër*. Aus dem folgenden ist irgend eine Angabe, z. B. wie lange A. in Beaucaire darnach sich aufgehalten, nicht zu erschließen.¹

40, 32 ff. Wieder ein unerträglicher Subjektswechsel: Sie (1) (die Vizgräfin) ließ unsere N. waschen und baden und volle acht Tage ausruhen, und sie (2) nahm eine Pflanze und rieb sie damit ein, und sie (3) war wieder so schön wie sie es je vor dem gewesen. — Nach dem Text ist sie jedesmal die Vizgräfin, nach dem Sinn aber ist sie es nur in sie (1), denn nach dem Wortlaut muß sie (2 und 3) Nicolete sein. Freilich ist sie es auch hier ganz sicher nur in sie (3); denn in sie (2) kann durch die kleine Änderung *s'en* in *l'en*² (40, 34) sofort die Vizgräfin gemeint sein, da sowohl die Vizgräfin als N. die Pflanze nehmen kann. Es ist also sicher eine wenn auch kleine Lücke vorhanden. — Sachlich mag ich das Erzählte nicht genau prüfen; denn wer kennt den Aberglauben des damaligen Volkes? Offenbar wird N. gewaschen und gebadet, damit sie die Folgen einer anderen Pflanze (38, 16), mit der sie sich *noire et tainte* gefärbt hatte, wegzuschaffen. Wozu die jetzt gebrauchte Pflanze dienen soll, ist nicht klar; nach dem Zu-

¹ Wie ich nachträglich sehe, ist natürlich auch dem Hg. die Schwierigkeit der Stelle nicht entgangen; in der Anm. 34, 1 heißt es: „Hier, ebenso wie 38, 13 hat der Text sicherlich eine Schädigung erfahren.“

² Man vergesse nicht, wie der Schreiber der Hs. s und l sehr oft wechselt.

sammenhang soll sie (falls nicht in der Lücke die richtige Aufklärung gestanden hat) die bereits weiß gewaschene N. noch verschönern. Daß man dazu aber das bekannte Schellkraut, dessen rotgelben ätzenden Saft wohl jeder von uns in der Kindheit zum Tätowieren benutzt hat, genommen hat, läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß es ein Volksmittel gegen Sommersprossen und Hautunreinigkeit ist oder wenigstens einmal gewesen ist. Vgl. noch des Verf. Anmerkung zu der Stelle.

Eine Schlufsbemerkung verdienen sieben Stellen, die der Verf. diesmal geändert hat, nicht etwa weil die Überlieferung verdorben oder der Sinn und der Zusammenhang irgend etwas zu wünschen übrig ließe. Es handelt sich um 1, 15. 3, 18. 5, 24. 25. 9, 19 und 15, 18. Alle betreffen den Ausgang des Waisenverses, den der Verf. dadurch in sämtlichen 21 Strofen mit weiblicher *i*-Assonanz enden läßt. Er spricht sich darüber S. 48 in der Anm. zu 1, 15 aus. Da 15 von 21 Strofen auf weibliche *i*-Assonanz ausgehen, so könne dies kein Zufall sein und deshalb habe er alle übrigen davon verschiedenen Ausgänge gewaltsam geändert. — Ich gestehe, daß ich hierzu keine Veranlassung finde und daß auch der vom Verf. zuletzt angeführte Rosenlai mir die Sache nicht wahrscheinlicher macht.

Noch eine Bemerkung zu 10, 78. *Enon diu!* Wie das Glossar unter *enon* lehrt, faßt es der Verf. als *el non* auf, so daß *l* vor folgendem Konsonanten stumm geworden wäre. Ich hatte diesen fast zu einer Interjektion erstarrten Ausruf im großen Ivain zu 1811 behandelt und dies *e* = *en* erklärt, wie denn auch Tobler in *H³* *en* zu schreiben vorschlägt. *PGS* haben dort *En non*, die anderen *VHFM* *Enon*. Da ich jedes *en* phonetisch mit *an* wiedergeben mußte, hätte ich *An non* schreiben müssen, das ich nie in irgend einer Hs. angetroffen habe. Wie ich in der angezogenen Anmerkung bemerke, ist der Ausdruck frühzeitig formelhaft und als ein Wort gefühlt worden, daher *en* nicht die spätere Entwicklung mitgemacht hat. Es gibt nun auch Texte, die *A non De* schreiben, das aber nicht = *en non* aufgefaßt werden darf, da es sich auch in Texten findet, deren Mundart *an* aus *en* nicht kennt. Es muß also lat. *ad* sein. Ein *el* aber findet sich nie und so ist denn diese Erklärung abzuweisen. Der Artikel fehlt eben in der archaischen Formel = lat. *in nomine Dei*.

II. Schreibung der Handschrift.

Das Pikardische hat, ebenso wie die nordöstliche Normandie, die Eigenheit, das *ç* der anderen Mundarten in der Lautung *č* (*tš*) wiederzugeben, während es das *ch* (*č*) des Französischen (u. s. f.) als velares *k* erhalten hat. Die Schreibung der pikardischen Handschriften gibt diesen Lautzustand nur sehr unvollkommen wieder: man findet nur zu häufig, daß das pik. *č* einfach mit *c* wiedergegeben wird, daß ferner statt des erwähnten *k* sich nur zu oft *c*, ja selbst *ch* findet. Der Hg. hat deshalb seinen Text derart

uniformiert, daß er ersteres *c* mit *é* wiedergibt, während er *c* = *k* unverändert läßt, also der Leser dann weiß, *cemin* sei *kemin* zu lesen, wie umgekehrt *éaindre* als *īšaindre*.

All dies ist nur zu billigen. Allein nach meiner Ansicht gibt es zwei Fälle, wo der Verf. ein handschriftliches auslautendes *c* mit *é* wiedergibt, wo es in einem Falle ganz sicher falsch ist, da der Laut nur velar sein kann; im andern Falle die Sache doch sehr unsicher ist und eine eigene Entscheidung verlangt. Der erste sicher verfehlt Fall betrifft

das -*c* der 1. Perf.,

also in Fällen wie (ich sammle sie aus den Paradigmen) *euć*, *duć*, *valuć* (S. 99),¹ im Text *buc* 24, 51. Hier ist das *c* sicher ein velarer, kein palataler Laut. Warum soll das *c* palatal sein? Irgend eine Analogie kann nicht im Spiele sein, weil es kein lautliches *č* in der 1. Perf. gibt. Es muß also rein lautlich erklärt werden: *habui*, *deui*, *valui*, *bibui*, *volui*, *tenui*, *venui* u. s. f. können nur *oc* (neben *euć*), *duc*, *buc*, *volc*, *tinc*, *vinc* geben, indem *u* ein *gu*, auslautend *c* gab, genau wie im Prov., wenn es nicht, was ja mundartlich auch vorkommt, sich in die Tonsilbe rettet, vgl. *viunt* (aus *venuit*) oder wieder anders *tinuet*, d. h. *tinvet* Hiob 481, 30. 482, 19. Es wird in der Hs. auch zuweilen mit *ch* geschrieben, also *euch*, was aber nicht etwa *č* bedeutet. Man denke doch an *volg* = *volui* in Dial. Greg. 177, 9. 274, 22, das doch nur so erklärt werden kann. Sollte dies noch nicht genügen, so verweise ich auf die Schreibungen *ting*, *tig*, *ving*, *vig*, wo sich auch ein *tinch* daneben findet. Sollte doch noch jemand an dieser Tatsache zweifeln, so wird wohl der Reim *vinc* (mit *cinc*!) Brut 1, 92 den letzten Zweifel beheben. Es ist dann nicht mehr nötig, auf die analoge Entwicklung im Prov. zu verweisen, wo dem *tinc*, *vinc* ein *tengui*, *vengui* u. s. f. entspricht.

Der zweite Fall,

das -*c* der 1. Präs.,

liegt nicht so einfach. Suchier druckt ausnahmslos *é*, also *peré* (*perdo*), *atené*, *sené* (*sentio*), *paré*. Diese Auffassung scheint, wenn ich nicht irre, noch heute allgemein zu sein. Ich habe mich bereits 1882 im Aiol S. LI, LII dagegen ausgesprochen, und das *c* für guttural erklärt; ich verwies dabei auf die entsprechenden italienischen und spanischen Formen, und wies ganz besonders Suchiers „Angleichung an *fac*“ zurück — alles vergebens.

Es lohnt sich daher wohl, die ganze Frage im Zusammenhang neu zu untersuchen. Lautlich zerfallen die Fälle in zwei Klassen, 1. *sentio* und analoge Lautunterlagen, wo ein *ç* (also pik. *č*) sich von selbst zu ergeben scheint. Man denkt dabei auch an die nördlichen etc. Konjunktive *meće* (= **milttiam*), die von selbst auf ein *meć* (**milttio*) zu führen scheinen, aber 2. *teneo*, *venio*, wo man einmal aus *tenio* ein *teñ* (*taign*, vgl. *pardoin*), das andere mal ein *tenjo*, *tengo*

¹ Auch im Halle'schen Aliscans, das unter seiner Leitung ausgearbeitet worden ist, findet sich dies falsche *vauć* (= *volui*) u. a.

und daraus *tenc* (= *tenk*) erhält, also wie *renc* (Rang), *lonc*.¹ Das Prov. stimmt damit vollkommen: *teneo* gibt *tenh* und *tenc*, daher der Konj. *tenha* und *tenga*, auch *tengua* geschrieben; wie es denn auch einen altfrz. Konj. *tenge*² gibt; ebenso *terzer*: *terc*, *terga*; *tanher*: *tanh*, *tanha* und *tanga*, *tangua* u. dgl. Man könnte mithin an die Möglichkeit denken, daß, je nach der lautlichen Unterlage, einmal dies -c als *č*, einmal als *k* lautlich zu fassen sei. Dann ist, diese beiden verschiedenen Formen (-*č* und -*k*) zugegeben, natürlich eine Analogie nach der einen oder anderen Seite hin möglich. Nach welcher, läßt sich von vornherein nicht bestimmen. Jedenfalls wäre man geneigt (und das haben ja bisher alle Romanisten, dieseits und jenseits des Wasgenwalds getan), von dem so klaren *senč* (*sentio*) aus auf allgemeines -*č* zu schließen.

Aber die Reime lehren etwas ganz anderes: gerade für *senc*, das wir als *senč* aus *sentio* gern freigegeben hätten, liegt ein lehrreicher Reim vor: in Mouskets Chronik 14972 *camberlenc*: *senc*, der unbedingt den velaren Laut sichert. Vgl. noch *pardonc*: *lonc* im Rom. Ham S. 224. Auch aus der Normandie (Coutance) liegt ein solcher Reim vor: *aprenc*: *Flamenč*, *Loherenc*, *renc* (Rang), siehe Jubinal, Rec. II 17, 8, so daß daraus mit Notwendigkeit der Schluß sich ergibt, den ich vor 22 Jahren aufgestellt: alle die -c der 1. Präs. sind velar, also nur *cuic*, *comanc*, *senc* u. s. f. Davon ganz verschieden (auch mundartlich) sind die Formen auf -z.

Das c unserer Hs. und seine Wiedergabe durch den Hg. verlangt noch eine Bemerkung. Sein Text zeigt nämlich neben dem c (= *k*), dem *č* (= *č*, *tš*) noch ein drittes im Druck mit *ç* wiedergegebenes c. Was soll dasselbe? Man sollte doch glauben, daß a priori dafür kein Platz ist. Ich fand es z. B. in *counisçons*, das wir weiter unten in *connisçons* ändern werden. Man möchte nun glauben, daß *ç* hier gesetzt sei, um dem c vor o die ihm sonst zukommende velare, hier unmögliche Aussprache zu nehmen. Allein was soll es in *laisçies* 6, 14 bedeuten? — Es muß vielmehr nach dem System des Hg. jedesmal *č* gedruckt werden; denn wie die heutigen Mundarten des N. lehren, haben wir auch hier ein pik. *č* (*tš*) vor uns. Und was soll es denn anderes geben? *laxare* gibt regelmäfsig *laksare* = *laskare* > *laskier* und *laschier*, während **laxiare* = *laksiare* > *laskiare* > *lasciare* > *lais-cier* im Franzischen und *lais-čier* im Pikardischen (heute *leşé* u. s. f. je nach der Mundart) geben muß. Dasselbe gilt natürlich von *conoisçons* aus *cognoscere* > *cognoscere* u. s. f.

Ein dritter Fall, wo ich eine fortlaufende Schreibweise Suchiers für irrig halte, betrifft

das pikardische g (*j*) vor lat. a.

Der Herausgeber läßt nämlich sämtliche Fälle der Hs., mag sie g oder j bieten, unverändert, und hat nicht daran gedacht, ein

¹ Ein *franc* kenne ich nicht, nur *fraing* wie *crieng*.

² Die mundartliche Form der Konj. Präs. auf -ge (Pikardie, Normandie, England) ist auf diese Weise zu erklären, also z. B. **aliam* gibt einmal *alja*, *aille*, dann *alja*, *alga*, *alge* u. s. f.

diakritisches Zeichen darüberzusetzen. Und doch genügt es wohl, bloß auf die sonderbare Anomalie hinzuweisen, daß jemand richtig pikardisches *k* + lat. *a* als velar bezeichnet, aber genau denselben Fall pik. *g* + lat. *a* einfach laufen läßt. Es ist doch klar, daß *joie* des Schreibers lautlich nur = *goie* sein kann u. s. f. und es muß also, ebenso wie es für *c* geschehen, auch hier ein diakritisches Zeichen eingeführt werden, um *g* und *ĝ* (*dž*) zu scheiden. Es ist mithin ein ähnlicher Fehler, wie wenn wir unsere Lateinschüler richtig *ge*, *gi* (*g* velar) sprechen lassen, wie *ga*, *go*, *gu*, aber unglaublicherweise genau denselben Fall *ce*, *ci* (*c* velar = *k* genau wie *ca*, *co*, *cu*) nicht velar, sondern mit *c* (*ts*) sprechen lassen. Entweder im Latein *ge*, *gi*, dann auch *ke*, *ki*; oder wenn *ce*, *ci* (*c* = *ts*), dann auch *dze*, *dzi*!

Im folgenden sammle ich alles Orthographische, was mir einer Bemerkung wert zu sein schien. Wie steht's mit dem Verstummen der Endkonsonanten? Es ist bekannt, daß volkstümliche Schreiber, die sich gehen lassen, derlei Endkonsonanten, besonders vor einem mit Konsonant beginnendem folg. Wort gern weglassen. Unser Text zeigt dies nicht selten, so fehlt *l*: *ci*(*l* fehlt) *viel* 6, 27, *i*(*l*) *se* 46, *qu'i*(*l*) *li* 10, 34, ebenso 14, 26. 32. 18, 19. 19, 11. 24, 8. 28, 6. 32, 9; ebenso bei *t*, u. s. f., dann aber einige Fälle, wo das folgende Wort mit *l* beginnt. Da der Hg. so viel andere mundartliche, lautliche Eigenheiten des Schreibers unangetastet gelassen hat, warum wurden hier die verstummtten Laute in den Text eingesetzt?

Seiner Zeit entsprechend läßt der Schreiber ein verstummtes *s* vor Kons. aus, so *ereses* 6, 29, *decauc* 30; ferner 22, 3; warum wird es eingesetzt? Unser Schreiber ist doch nicht wallonisch, wo es freilich bis zum heutigen Tag gesprochen wird.

Ich übergehe die anderen Fälle und möchte meinen, da hier kein uniformierter Text vorliegt, daß derlei Besonderheiten eigentlich zu belassen wären. Ich hätte auch das mundartliche *nuis* (= *nuls*) 3, 4 stehen lassen, das wohl bekannt ist, ebenso wie *aitre* (*altre*) in denselben Mundarten. Das echt mundartliche *pus* (statt *plus*) 6, 9 ist ja in der Hs. selbst korrigiert und da ist nichts weiter zu sagen, falls die Besserung von der ersten Hand herrührt.

Ähnliche Wahrnehmungen ließen sich noch an ein paar Kleinigkeiten aufstellen; ich will aber nur noch einen Punkt berühren, weil er mir eine größere Bedeutung zu haben und bis jetzt nicht genügend anerkannt zu sein scheint. Es handelt sich um folgende Schreibungen (*a* statt *ái*): *frales* 2, 7, *fare* 2, 17, *Biaucare* 4, 1. 8, 10, *panturee* 5, 4., [*far* (= *facere*) 5, 25, vom Hg. eliminiert], *mannent* 10, 14, *planne* 24, 17. Der Hg. hat überall das im Französischen und anderswo sich vorfindende *i* gegen die Hs. eingeführt und so einen mundartlichen Zug verwischt. Wie bekannt, betonte das Pikardische etc. die fallenden Diphthonge *ái*, *ói*, *áu* so stark auf dem betonten Teil, daß der nachfolgende, tonlose *i*(*u*)-Laut so schwach artikuliert wurde, daß er verstummen konnte,

wie noch heutige Mundarten lehren.¹ Es hätte also ebenso wie *Biacaire* 8, 10., *hiame* 10, 36., *Ma deheit* 18, 29 u. a. stehen bleiben sollen. Dasselbe gilt von dem bekannten Pikardismus *sauuaces* 18, 3, das der Hg. in franz. *sauvages* ändert, und ganz besonders von *sarai* 29, 10, einem der bekanntesten, noch heute erhaltenen Pikardismen. Hat er doch mit Recht *astages* 37, 3 gehalten, trotzdem die Hs. das erwartete, analoge *astoit* nicht hat. Ebenso hätten die verstummten, auslautenden, weiblichen *e*, z. B. in *faele[e]* 12, 33., *estrouse[e]ment* 10, 14., *oblie[e]s* 10, 46., *pree[e]* 36, 8 u. s. f. mit der Hs. fehlen können, in Übereinstimmung mit der Mundart.

Im Gegensatz zum Hg. hätten wohl andere Schreibungen der Hs. gebessert werden sollen, die unangetastet geblieben sind. Dazu rechne ich *cevalers* 2, 16, *levrer* 24, 39. Für das erstere findet sich eine alte, vereinzelte, aber eigentlich unsichere Assonanz, für das zweite Wort aber gar nichts; es liegt hier einer der vielen Schreibfehler des Abschreibers vor, der *e* und *i* verwechselt hat und so ist *chevalirs*, *levrir* zu bessern. Der Schreiber verwechselt oft *e*, *i*, *c*, *o*, daneben *l* und *s*, *i* und *l*. Ich hätte auch das ganz vereinzelte *avoc* 6, 37 (sonst steht stets *eu*¹) in *avec* geändert (*o* und

¹ Hierin liegt wohl auch der Schlüssel zu der schwierigen und bis jetzt ungelösten Frage der *ai*-Assonanzen in den verschiedenen Chansons de Geste. Ich habe schon vor fast 30 Jahren (Rez. der Rolandausgabe von Th. Müller in dieser Zs.) bemerkt, daß es doch kaum angehe, daß derselbe Dichter *ai* einmal mit *a*, das andere Mal mit *ɛ* assonieren läßt. Ich sah daher in solchen einander widersprechenden Tiraden das Werk verschiedener Verfasser und verschiedener Zeiten. Ferner ist sicher ein zeitlicher Unterschied anzusetzen zwischen Tiraden, wo ein Vokal mit folgender Muta und Nasalkonsonant assoniert und solchen, wo bloß Vokale mit folgender Muta für sich assonieren und ebenso die Vokale mit folgendem Nasal. Hier freilich kann längere Zeit die Gepflogenheit konventionell weiter gehalten worden sein, weil der Übergang vom oralen Vokal + Nasalkonsonant zu nasalem Vokal + Nasalkonsonant u. s. f. nur ein allmäliger gewesen sein kann. Es kann also auch ein späterer Interpolator derlei gemischte Assonanzen noch geschrieben haben, wenn er selbst auch bereits den Vokal nasalierte. Allein ganz verschieden davon ist der oben von mir angeschnittene Fall mit *ai*: *a* und *ai*: *ɛ*. Hier ist der lautliche Unterschied ein so bedeutender, daß ein konventioneller Archaismus abzulehnen sein dürfte. Dazu kommt nun ein neuer Gesichtspunkt — die Verschiedenheit der Mundart der einzelnen Verfasser. Denn wie schon die Schreibung der altfrz. Hss. lehrt, ist das Schicksal des *ai* in den einzelnen Mundarten ein ganz verschiedenes, je nachdem es *-ai*, *-aie*, *ai* + Muta, *ai* + Muta weiblich, *ai* + mehrfache Konsonanz, *ai* + *N* und *ai* + *N* weiblich ist. Es gibt Mundarten, die bis zum heutigen Tag in den meisten alten *ai* noch das *a* gewahrt haben, andere nur vor Nasal u. s. f. So ist z. B. in der ersten Tirade des Roland *dime* unter den *-digne* z. B. im Pikardischen vollständig berechtigt, während ebenso richtig *ai* vor Muta mit *ɛ* assoniert. Ich fand eine einzige Ausnahme, *main* in einer *ɛ* + Muta-Tirade 2263, sogar durch *OM* gestützt, also bereits für die älteste für uns erreichbare Redaktion gesichert — um so auffälliger, als der Fall ganz vereinzelt steht. Für *OM* gibt *-ain* nur lautliches *-din*, ebenso wie *-ai* + Muta nur *ɛ*. Es muß also ein ganz alter Fehler sein, von einem Schreiber herrührend, der bei der Niederschrift nur an den Sinn, und nicht an die Assonanz dachte.

¹ Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Textänderung von G. Paris in 32, 19 *a ueus* (ad opus) statt des überlieferten *auuc* erwähnen, da der Hg. dieselbe im Glossar nachträglich annimmt. Dem Sinne nach ist sie nicht nötig und paläographisch ist sie recht bedenklich; denn *ueus* als selbständiges Wort

e verwechselt), *benoait* 16, 2 (vgl. *benois* 24, 61) (cf. *foroient* 10, 15), die weder pikardisch noch franzisch sind. Auch *oncor* 37, 15 kommt mir in einer pik. Hs. so später Zeit so auffällig vor, daß ich Verschreibung zwischen *o* und *e* annehme, und vielleicht bei *co* 34, 3, wofür die betonte Form *cou* vorkommt. Selbst *honors* 2, 37, das der Hg. in *honneurs* ändert, hätte ich, *honor* 2, 32. 4, 14 entsprechend, in *honors* geändert und darin wiederum eine der vielen Verschreibungen des *o* und *e* angenommen. Vgl. noch *peor* 4, 9, *paor* 6, 44, *harpeor* 6, 38, *iogleor* 6, 39. 38, 18. Die Mundart verlangt ja schon dieses *-or*.

In der Hs. ist offenbar (ich habe den Lichtdruck nicht einsehen können), wie ja sonst überall in späteren, flüchtigeren Hss. *u* und *n* u. a. schwer oder gar nicht zu scheiden. Der Hg. schwankt zwischen *conmenta* 24, 88, *conmanderent* 28, 15 und *coumence* 31, 3. 12, *counisçons* 18, 17, *recounut* 40, 31. Soll wirklich derselbe Mann *ou* (also lautlich *u*) und *on* (also lautlich entweder *ōn* oder *ōn* oder *ō*) gesprochen haben? Obendrein ist ein solches *u* der ganzen heutigen Pikardie völlig fremd. Dasselbe gilt ferner für *carbounee* 24, 20, *marounier* 38, 19, *oume* 14, 19. 22, die sich ja im Westen, Osten und in der Mitte finden, aber dem ganzen Norden unbekannt sind.

Noch einen anderen Zweifel will ich nicht unterdrücken, nämlich die Zulässigkeit des *u* in den Wörtern wie *cunurent* 34, 11, *plurer* 13, 9. Die Hs. hat noch *duce* 40, 44, wo der Hg. aber mit Recht gebessert hat. Was soll nun das *u*? Es kann im Sinne des Schreibers nur lautliches *ü* sein — dies aber ist hier unmöglich; das Pik. kennt es nur nach oder vor Labialen, also richtig *afuler*, *fu*, *pun*, *dublier*, *puins*, *pules*, *furnir* u. a.; hier aber muß *coururent* und *plourer* gebessert werden.

Ich habe im Karrenroman Anm. zu 16 eine seit langer Zeit auf Grund vieler Kollationen und Abschriften gemachte Beobachtung veröffentlicht, daß nämlich altfrz. *come* in den sorgfältigeren, älteren Hss. stets vor Vokalen *com* geschrieben wird, also *com'* zu drucken ist, und daß die gekürzte Form *com* vor Kons. nur in der lautlich richtigen Form *con* sich ausgeschrieben findet, daß also die Abkürzung *cō* in der Hs. nach dieser von mir aufgestellten Regel aufzulösen ist. Ich war nun neugierig zu erfahren, wie sich eine spätere Hs., wie die unsre, in diesem Falle verhält. Da mir der Lichtdruck nicht zugänglich ist, so wandte ich mich an den Hg., der mir bereitwilligst die gewünschte Auskunft gab. Danach steht *con* vor *je* 2, 9. 6, 26. *li* 10, 2. *vos* 11, 11. *cō* 10. 1. 12, 24. *com* vor *il* 19, 11. *mes* 29, 12. *vos* 12, 1. 18, 1. *come* 12, 14. 38, 9; sonst steht stets die Abkürzung *o* 8, 13. 10, 27. 14, 16. 19, 29. 20, 1. 17. 22, 30. 24, 14. 26. 12. 28, 1. 40, 5. 15. Wie man aus

kann nur *veus* gelesen werden. Zwar Suchiers Glossar weist Schreibungen wie *ueuf*, *uis* nach, allein in der Hs. steht *dueus*, *luis*. Man schrieb wie bekannt im Anlaut stets *oe*, *oei*, *oeu* statt des lautlichen *ue*, *uei*, *ueu* und *hui* statt *ui*; bloß *uit* (*octo*) 40, 33 steht in unserer Hs. ohne *h*. Sieh großer Cligès S. LXV.

dieser Liste ersieht, stimmt meine Regel auch für unsere Hs. mit der (auch sonst von mir beobachteten) Variante, daß vor einem Labial durch satzphonetische Angleichung auch *com* stehen kann. Vgl. zu *com vos* das genau entsprechende *prem feme* 3, 12., das der Hg. freilich in *pren* des Kustoden¹ geändert hat. Der Hg. hat also überall richtig aufgelöst; bloß 19, 11 ist nach *com* ein Apostroph zu setzen.

Die Interpunktion gibt mir Veranlassung, einen Punkt zu berühren, wo bis zum heutigen Tag keine Einigkeit erzielt ist, und sogar zwei ganz entgegengesetzte Gebräuche herrschen. Es handelt sich um das Komma vor dem satzverbindenden *si*. Die einen setzen nie ein Komma, behandeln es also, als wenn es ganz gleichbedeutend wäre mit *et*; die anderen, dazu zähle ich mich von Anfang an, setzen davor stets ein Komma. Was tut nun der Hg.? Er setzt bald eines, bald setzt er keines. Wahrscheinlich hat er sich eine eigene Regel gemacht, der ich weiter nicht nachgegangen bin, da ich das Setzen des Komma unter allen Umständen für nötig halte. Man bedenke doch, daß es mit *et* eigentlich wenig oder nichts gemein hat. *Et* verbindet in der engsten Weise, und zwar gleichartige Begriffe; man kann also zwei Nomina nur mit *et* verbinden, nie mit *si*. Dieses letztere kann überhaupt nur zwei Sätze verbinden, die ein gemeinsames Subjekt haben, ist mithin im Grund immer gleich einem „so“, also eigentlich bloße Aneinanderreihung, die wir uns im Deutschen mit „und so“ verständlich machen können, wie denn öfter *et si* zu finden ist — es muß also stets ein Komma vor sich stehen haben. Man bedenke, daß es in volkstümlicher Erzählung (so in unserem Text) oft Sätze beginnt oder einleitet, vgl. 38, 8. 9. 38, 15. 16. 40, 7. 10. Freilich ist es auch hier dieselbe Anreihung, und die Majuskel des *Si* ist äußerlich nur zu halten, wenn sie auch in der Hs., wie es scheint, steht. Jedenfalls würde ich in Fällen wie 11, 29. 20, 26 unbedingt kleines *si* schreiben. Also Komma überall! so 2, 7. 19 (bis) u. s. f.

Zum Schluß einige Kleinigkeiten: S. 70 § 12. die pikardischen Schreibungen des palatalen *j* mit *g* sind ausschließlich umgekehrte Schreibungen; von einer velaren Aussprache kann keine Rede sein. Eine scheinbare Ausnahme macht nur das aus Mousket zitierte und auch sonst her bekannte *giant*, da es von einem **gagánlem* kommt, daher, da *g* vor *a* steht, es im pik. regelmäfsig seinen alten Lautwert bewahrt. — S. 80, § 10. Suchier nimmt noch, wie s. Z. G. Paris, die drei folgenden *e* an: 1. geschlossen in *pere* (*patre*), *amer* (*amaru*), 2. offen in *vers* (*vërsu*), *estre* (**ëssere*) und 3. halb-offen in den aus lat. *i* in Position stehenden *e*. Ich kann hier die Frage nicht austragen, da es einen großen Exkurs verlangen würde; bemerke aber, daß die Sprachgeschichte und Lautphysio-

¹ Die französische Übersetzung gibt den typographischen T. t. „Kustode“ mit *renvoi* wieder; das ist mir neu, fehlt auch im Sachs und Supplement. Ich kenne es im Französischen nur als *réclame*.

logie auf folgende *e* führt: 1. kurzes geschlossenes *e* (aus lat. *ɛ* in Position). 2. kurzes offenes (aus lat. *ɛ* in Position) und 3. langes offenes *e* aus lat. ungedecktem *a*. Es ist völlig unfindbar, wie *amaru* > *amer*, nachdem das *u* abgefallen, also das *e* in geschlossener Silbe steht, jemals hätte geschlossen werden können! Es hätte umgekehrt, wenn es geschlossen gewesen wäre, unter diesen Umständen offen werden müssen. In *pere* hätte es, so lange *pe* | *re* gesprochen wurde, allerdings geschlossen werden können. Ich werde diese verschiedenen *e* nächstens ausführlich behandeln. Doch in unserm Falle handelt es sich nicht um diese allgemeinen Fragen: an der vorliegenden Stelle hat der Verfasser mit Recht darauf hingewiesen, daß die Strophe 21¹ mit ihren sämtlichen Assonanzwörtern auf lat. *ɛ* zurückgeht, „das noch nicht zu offenem *e* übergegangen ist.“ Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß dieser von Böhmer s. Z. im Roland scharfsinniger Weise entdeckte Laut sich mundartlich stellenweise bis zum heutigen Tag erhalten oder eigenartig weiterentwickelt hat, und ferner in einer großen Reihe altfranz. Texte sich noch geschieden findet. Suchier in seiner Grammatik (1893 S. 21, § 16 *e*) führt außer Roland und Aucassin als dritten Text L. Krön.² 39—41 an und vergißt nicht, darauf hinzuweisen, daß noch G. Clerc und R. Houdan die beiden *e* in Reime streng scheiden. G. Paris Ambroise (1897) XXIV, Anm. 6 fügt zu seinem Text noch J. Bodel und „*même, à ce qu'il semble, Adenet le Roi*“ hinzu; was Walberg in seiner sorgfältigen Bestiaireausgabe (1900) S. XLIII wiederholt. Nyrop Gram. Hist. (1899), I, 141 gibt nur die drei assonierenden Texte, bemerkt aber noch, daß *la différence entre ces deux e, disparue du francien, s'est conservée en lorrain et en bourguignon*. Beim flüchtigen Durchbättern meiner noch nicht geordneten und nicht verarbeiteten Notizen finde ich, daß noch fg. (und sicher noch manche andre) Texte die beiden *e* (= lat. *ɛ* und *ē*) streng scheiden: Ph. Thaon, Wace,³ Est. Fougères, Mont S. Michel, Benecit (nicht ganz rein), S. Gille, Atreperilleus, Greg. d. Gr. (ed. Luzarche), Andeli, ferner Poème moral, Blondel von Nesle,⁴ also Normandie und ein Teil der Pikardie. Zur Untersuchung der weiteren Schicksale in diesen Mundarten gibt Giliéron's Atlas bis jetzt kein vollauf genügendes Material. — S. 80, § 13 „Die lothringische Form *ailliens*“ — diese Endung findet sich auch noch etwas weiter nach N. und W. hin, nämlich Champagne, NO. und ein Teil der Pikardie. — Im Glossar⁵ stehn die Ziffern vorn

¹ Man beachte, daß die Strophe in der Kindersprache abgefaßt ist, mit lauter Verkleinerungswörtern, wie sie denn auch von den Kindern gesungen wird. Süddeutsch wären es lauter *-erl*, rheinisch lauter *-chen* u. s. f.

² So schon vom Hg. E. Langlois in seiner Ausgabe (1888) S. CLIII angeführt.

³ Dies hat Pohl in seiner sorgfältigen Arbeit R. F. II, 545, 550 f. (1886) bereits richtig hervorgehoben.

⁴ Wie L. Wiese's kritische Ausgabe nächstens zeigen wird.

⁵ Auffällig ist es, daß die ins Französisch übersetzte neue Auflage im Glossar die deutsche Übersetzung der altfrz. Wörter beibehalten hat — für wen denn eigentlich? — Noch eine letzte Bemerkung: die Einl. gibt au

gleich nach dem Lemma; es wäre praktischer gewesen, sie zu den verschiedenen Bedeutungen hinzuzufügen; z. B. „*baron* 6, 38 (lies 37!). 38, 9. 39, 28. 34. Man (l. Mann), Held . . . 13, 6 (dort steht nichts!); Gatte“ hätte lauten sollen: *baron* 1. Mann — Zitat? 2. Gatte 6, 37. 38, 9. 39, 28. 34. 40, 10.“ — *aveuc*] hier steht: *avoc* 6, 40. Allein dort steht *aveuc*, während das fehlerhafte *avoc* 6, 37 steht. — *caïr*] fehlt das Zitat 16, 12., das, da es sich um die mundartliche Form handelt, nicht fehlen sollte; vgl. *recaoïr* 25, 10 (in Assonanz). — *border* und *bordir* mußten in einen Artikel zusammengezogen werden. — *creute*] 6, 30 l. 29 — *dehait*] ist sicher von *dehé* etymologisch geschieden. — *enbarer* hieß eher „einhausen, eine Beule hineinschlagen“ als „verhauen, *endommager*“. — *estro-seement*] „spornstreichs“ — ich möchte hier auf meine Anm. zu zu Erec 5592 hinweisen. — *marguerite*] „Sternblume, Orakelblume“: dies wäre Chrysanthemum Leucanthemum — es ist wohl das gewöhnliche Maßliebchen oder Gänseblümchen (*Bellis perennis*) für unsere Stelle 12, 26 anzusetzen; da N. die Blüten mit ihren Zehen bricht, so müssen dieselben an der Erde wie bei *Bellis*, und nicht 30c hoch wie bei Chrysanthemum sich befunden haben. — *ou*] steht zwischen *o* und *oblier*; es gehört ans Ende. — *oïr*] *os* 22, 14 (l. 15) — dies *os*, da es nicht von jedem sofort als zu *oïr* gehörend erkannt werden dürfte, sollte vielleicht unter *os* eingereiht und dort auf *oïr* verwiesen werden. — *u*, lat. *ūbi*] dies *u* wurde, wie noch heutige Patois lehren, *ü* (Umlaut!) gesprochen.

III. Verfasser und Heimat.

Der unbekannte Verfasser der Cantefable ist, darin sind alle einig, ein ganz außergewöhnlicher Kopf. Seine Bedeutung deutet der Hg. kurz in der Einleitung an, etwas wärmer und in par Einzelheiten eingehend im Litblatt 1888, Sp. 336. Ist er ein Spielmann, wie G. Paris s. Z. gemeint und Suchier I. (S. VI) für möglich hält? „Es ist selbst möglich, meint er, daß er wie die Minnesinger H. v. Morungen und Walther, lateinische Dichter gelesen habe.“ Allein ein Spielmann und Minnesinger, zudem adelige, scheinen mir doch besser auseinander gehalten zu werden. Der Hg. bemerkt selbst, daß sich kaum Nachahmungen der Chansons de Geste vorfinden und verweist in einem Zug auf eine sichere Nachahmung Kristians (24, 13—24 = die bekannte Waldschratenepisode im Ivain). Ich glaube noch anderes finden zu können: Sollte 2, 16 fg.: *Mais si estoit soupris d'amor qui tout vaint, qu'il ne voloit estre cevalirs ne les armes prendre n'aler au tornoï ne faire point de quanque il dëust* auf Erec's „Verliegen“ zurückgehen? Und die naive Schilderung, wie Aucassin, durch das Versprechen seines

S. VII bis IX eine vollständige Bibliographie der Ausgaben, der Übersetzungen und Bearbeitungen oder Nachahmungen — aber das Wichtigste fehlt, die verschiedenen kritischen Arbeiten, vor allem die eingehenden Anzeigen von G. Paris und A. Tobler sind nirgends angeführt oder auch nur erwähnt.

Vaters, seine Nicolette sehn und einmal wenigstens küssen zu dürfen, bewogen, gewappnet in den Kampf zieht, und im Kampfgetümmel angelangt, statt an die Feinde und den Kampf zu denken, einzig an seine Nicolette denkt (10, 7 fg.), so daß ihn die Feinde ergreifen, ihm Schild und Lanze entreißen und ihn gefangen fortführen, ehe er vor lauter Liebesgedanken zur Besinnung kommt, ist das nicht eine Nachahmung der berühmten Szene im Karrenroman, wo Lancelot während des Zweikampfs mit Meleagant, in den Anblick der heißgeliebten Königin versunken, sich von seinem Gegner hauen und schlagen läßt, ohne an eine Wehr zu denken? Ähnliches, und zwar mit dem bezeichnenden Zeitwort *penser* (24, 8 fg. und noch einmal 24, 81 ff.) erinnert ebenfalls daran und vielleicht an die berühmte Stelle im Perceval. Auch zwei Strofenstellen (7, 13—16. 11, 33—36) erinnern an ähnliche Stellen im Kristian, können freilich auch aus der Lyrik stammen. Ich möchte daher keinen Spielmann in unserm Verfasser sehn; im Gegenteil, er parodiert doch offenbar die Litteratur derselben, die Volksepen (was auch Gröber Grdr. II, 1, 529 bemerkt), wenn er den merkwürdigen Krieg und die kämpfende Königin und den im Wochenbett liegenden König (30. 31. 32.) erzählt. Auf den kecken Einfall, dem Himmel, wo es nur alte Pfaffen, Bettler und Betschwestern gibt, die Hölle, in die die jungen ehebrecherischen Edelfrauen kommen, vorzuziehen, hat Suchier geschickt im Litbl. hingewiesen. Es sei bemerkt, daß auch dies ein Ausfall gegen die Chansons de geste sein kann: *qui ci morra* (in der Schlacht gegen die Heiden), *De bone heure fu nez, El ciel sera aveques les abez* (C. V. 469).¹

Ich möchte daher den Verfasser in den höheren Ständen suchen, sehe freilich in ihm keinen berufsmäßigen Dichter; ein solcher hätte sich diese Naivität, diese Kürze und Bündigkeit, diese Zurückhaltung und ungewöhnliches Maßhalten, die ganz auffallende Eigenschaften in jener Zeit sind, nicht bewahren können. Es ist ein ungewöhnlich origineller Kopf, der einen offenen Blick hat für alles, der nicht getrübt ist durch Konvention, Tradition, Standesgefühl (cf. 24, 40 ff.) und was es sonst für Fesseln in solchem Schaffen gibt. Ebenso ungewöhnlich wie sein Standpunkt und seine Erzählungsart, ist auch die äußere Form, die glückliche Vermischung von Prosa und Strofen. Hat er diese Form erfunden? Wer kann es wissen?² Was wissen wir denn überhaupt über die *conteor*, die so oft bei Festlichkeiten genannt werden, und über die Art und Inhalt ihrer Erzählungen? Und doch muß ihr Einfluß viel

¹ Ich möchte, bevor ich das Gedicht verlasse, noch auf eine Tatsache aufmerksam machen, die mir aufgefallen ist: das ist die schlechte Komposition des 2. Teiles, sowie dessen Lückenhaftigkeit, mit den vielen und harten Subjektswechseln u. a. Ich habe auf derlei im ersten Kapitel dieser Randglossen bereits hingewiesen. Und warum geht Nicolette den Aucassin suchen, und nicht vielmehr umgekehrt? offenbar war er verhindert. Solche u. ä. Fragen kann man auch noch stellen.

² Ich verweise nachträglich auf K. Burdachs lehrreichen Exkurs in den Sitzungsber. d. kgl. pr. Ak. d. Wiss. 1904, S. 898 ff. — Korr.-Note. Der Aufsatz ist erst nach der 1. Korr. erschienen.

größer und dauernder gewesen sein, als der der Spielleute, die ja bald in der Wertschätzung sanken und ein immer gemeineres Publikum fanden. Man denkt auch bei den Kühnheiten und Eigenheiten unserer Dichtung unwillkürlich an einen fast 100 Jahre jüngeren Dichter Adam de le Hale, der sich ebenso scharf abhebt von der Litteratur seiner Zeit! Überhaupt, wie originell, schöpferisch war die franz. Litteratur im 12. und 13. Jhrh.! Und uns sind doch nur Trümmer der überreichen großartigen Litteratur bewahrt! Wie viele andre originelle Schöpfungen mögen verloren gegangen sein!¹ Ich betone diesen Punkt ganz besonders deshalb, weil man gewöhnlich für diese Zeit den (wohl von den Germanisten erfundenen und für ihre Litteratur richtigen) Standpunkt aufstellt und festhält, man habe damals nichts erfunden, sondern nur stets nachgeahmt und umgearbeitet!

Und welcher Zeit gehört der unbekannte Verfasser an? Suchier (S. VII) möchte unser Gedicht dem Anfang des XIII. Jhrh. zuweisen — muß dies sein? Ich gestehe, daß die Frage sich mit dem vorhandenen Material wohl kaum sicher entscheiden läßt. Und doch neige ich der Ansicht zu, die, wie Gröber a. a. O., das Gedicht noch dem 12. Jhrh. zuschreibt. Freilich wenn man, wie Gröber es „noch dem Ausgang des 12. Jhrh.“ zuweist, dann hat auch Suchier nichts dagegen; denn S. 83, Anm. 1, wo er, wie schon auf der vorausgehenden Seite, mit großer Umsicht die Frage behandelt, sagt er zum Schluss: „jedesfalls könnte nur vom Ende des XII. Jhrh. die Rede sein.“ Ich möchte das Gedicht nun doch noch etwas älter machen. Daß der Verf. überhaupt noch daran denken konnte, seine Strofe zu assonieren, statt zu reimen, ist doch kein Zufall. Und seine Kristianbeziehungen sowie die große Maßhaltung und Kürze der Behandlung lassen mir ihn auch älter erscheinen. Ich möchte ihn gleich nach dem Perceval setzen. Zwar sagt Suchier a. a. O. „die Zuweisung des XII. Jhrh. hat schon das gegen sich, was in § 5 (S. 79) und in der Anm. zu 24, 33 vorgebracht ist.“ Sehen wir uns diese zwei Punkte an: der erste betrifft die Tatsache, daß in unsern Strofen lat. *-at* der A-Verba in 3. Präs. vor Vokal bereits *-e* und nicht mehr *ë* oder *et* ist. Aber dies ist doch schon in Kristians Erec, der sicher zwischen 1150—1160 fällt, gerade so, also kein Hindernis für ein höheres Alter. Die Anm. zu 24, 33 baut auf die Prosastelle *me conmissiës vos?*, welche Konstruktion (tonloses Pron. pers. vor dem Verb) Kristian noch unbekannt sei — allein, da die Stelle sich in der Prosa befindet, von jedem Schreiber also die Wortstellung geändert werden konnte, so ist wohl dieser Grund nicht ausschlaggebend. Ich würde auch nicht wagen, derlei syntaktische Eigenheiten chronologisch so scharf zu datieren. — Ich möchte noch hinzufügen, daß

¹ Wie man sieht, genügen Originalität und hervorragende Ausführung und besonderer innerer Wert nicht, um ein Werk berühmt zu machen und zu erhalten — der Zufall allein entscheidet leider nur zu oft.

sich kein *tele, grande* in den Strofen findet; daß *a* mit *ái* assoniert, braucht freilich nach dem oben von uns Ausgeführten nicht altertümlich, sondern kann dialektisch sein. Aber *sire* 39, 27 ist ohne *-s*. Jünger scheint dann *afferriés* 25, 14 zu sein, wo *ie* einsilbig ist; aber man braucht nur *vos* oder *bien* zu streichen; hat ja der Hg. in der Prosa sogar stets *ie* gedruckt; auch der Schreiber hat sogar noch *-iies*.

Die Heimat des Textes ist vom Hg. besonders eingehend und mit großer Feinheit untersucht worden; seine vorzügliche Kenntnis der altfrz. Dialekte läßt sein Urteil als ganz besonders beachtenswert erscheinen. Er setzt dasselbe in den Norden und zwar wahrscheinlicher Weise nach dem Hennegau (S. VII).¹ Dies wird S. 82 im einzelnen begründet. Die Wallonie wird wegen des Vorschlags-*e* vor *s* impurum zurückgewiesen. Aber ist es so sicher, daß der Dichter reines Patois schreiben will? Assoniert doch bei ihm auch, mundartlich unmöglich, *entens* in *an* (15, 12). Er hat auch sonst die mundartlichen Formen nicht angewandt: *mi, ti, si, caïr*, sondern *moi, toi, soi* in 25., *recaoïr* ebenda Z. 10. Man sehe sich dann Gilliérons Karten an: *échelle, échine, école, écoute*, wie die Ortschaften mit und ohne *e-* durcheinandergehen und derselbe Ort bei dem einen Wort das *e-* setzt, bei einem andern nicht. Ich möchte also auf diesen Punkt kein so großes Gewicht legen.²

So möchte ich denn den Verfasser in die Wallonie versetzen. Darauf führt der von Suchier mit großer Sorgfalt behandelte mundartliche Sprachschatz: *faelé, houlér, waumonner*, dem ich *waucrer, gardine* (meine Konjektur 5, 11 s. o.) hinzufüge. Dazu paßt auch das durch Assonanz gesicherte *arestit*, das Suchier richtig aus urspr. *arestiut* erklärt (Diphthong *eu*) und ganz besonders *le* „Wolf“ 17, 8. 17. Zwar könnte es als ungenaue Assonanz statt *leu* (*leu*), der wohl bekannten pikardischen und wallonischen Form erklärt werden; aber die Wallonie hat dieses *le* bis auf den heutigen Tag erhalten: vgl. das von Littré s. v. *loup-garou* zitierte wallonische *lèwarou* und vor allem in *lè* 199 in der Karte *loup* des Atlas linguistique Gilliérons.

Wenn ich also Suchiers Dialektbestimmung „Norden“ im Großen für richtig anerkenne, möchte ich den Text etwas mehr nach dem Osten rücken — Nordosten, d. h. Wallonie, nicht Hennegau!

¹ Gröber a. a. O. meint wohl dasselbe: „im franz. Belgien“.

² Interessant und wohl bis jetzt nicht bekannt ist die Umstellung des *s* in einigen wallonischen Ortschaften (also z. B. lat. *sp-* > *esp-* > *sep-* u. s. f.).

Fraise. Framboise.

Während it. *fragola*, rät. *freja* augenscheinlich auf lat. *fraga* zurückgehen, fügen sich frz. *fraise*, sp. *fresa* diesem Substrate nicht. Nach dem Dictionnaire Général kommt *fraise* ‚d'un latin populaire *frasea tiré de *frasum pour fragum‘; ähnlich urteilt Körting. Das Verhältnis beider lateinischen Formen zu einander ist indessen, wie Gröber Archiv f. lat. Lexicogr. II, 427 betont, völlig dunkel. Dieses Dunkel ist so groß, daß man sich billigerweise fragen muß, ob jener Ansatz überhaupt gerechtfertigt sei. Die folgende Untersuchung bezweckt, diese Frage klarzustellen und zunächst genauer, als es bis jetzt geschehen ist, das romanische Sprachgebiet abzugrenzen, in welchem diejenigen Wortgebilde zu Hause sind, die ein vulgäres *frasea voraussetzen scheinen. Da sich im Laufe der Untersuchung mehrfach Berührungspunkte zwischen den Schicksalen von *fraise* und *framboise* ergaben, so bildet die Abhandlung über *framboise* die naturgemäße Ergänzung zu dem Artikel über *fraise*.

I. Fraise.

Das Italienische besitzt keine Bildungen des *frasea-Typus, auch das Norditalienische nicht: während das Piemontesische *fröla* sagt, weicht das Ligurische mit *mëlo*, *mërëllö*, plur. *mëli*, *mërëlli* ab.¹

Im Altprovençalischen hatte Raynouard III, 383 aus Rambaud d'Orange (?) einen einzigen Beleg für *fraisier* beigebracht, woraus Diez EW II^c v. *fraise* provenç. *fraisä* folgerte. E. Levy hat Provenzalisches Supplementwörterbuch v. *fraise* gezeigt, daß jenes *fraise* in *fraisier* ‚Esche‘ zu ändern sei; mithin muß das Wort dem Altprovençalischen überhaupt abgesprochen werden.

¹ In Santa Margherita Ligure und Porto Fino (Riviera di Levante) habe ich selbst diese Formen wiederholt gehört. In Porto Fino bemerkte die Wirtin des Delfino, *mëlo* (bald mit *e*, bald mit *ë* gesprochen) sei ‚più antico‘, *mërëlli* ‚più fino‘; zweimal erhielt ich von Landleuten die Auskunft, *mërëlli* sei italienisch, *mëli* dialektisch: *mëlo* könnte aus *mërëllö* (Deminut. von *melum* ‚Apfel‘) entstanden sein mit Ausfall des *r* und Zusammenziehung beider *e*; in *mërëllö* dagegen (aus **mëlellö*) wäre *l* der Regel gemäß zu *r* geworden, dieses *r* aber (gleichviel aus welchen Gründen) nicht geschwunden. *Mëi*, plur. *mëje* heißt Apfel; *ll* hält sich im Genuesischen, z. B. *cappëllö*, *ożëllö*. Die Erdbeeren hätte man *mëli* nach ihrer runden Form genannt (s. S. 528); man vergleiche das weiter unten über *pëm(e)* ‚Himbcere‘ gesagte.

Das Neuprovençalische kennt nach Piat's Dictionnaire Français-Occitanien folgende Benennungen für die Erdbeere: das weitverbreitete *maiusa*, *maioussa*, *maussa*,¹ auch *amausso*, von *maius* ‚Maifrucht‘², das Katalanische sagt *maduxa*, *maduixa*³; — *amourso* (s. Chabrand et de Rochas d'Aiglun, Patois du Queyras); — *frago*, gasc. *harago*, Rev. des Langues Rom. XLVI, 332, 379, bearn. *arrague*, Dictionn. Béarnais von Lespy und Raynaud.

Während Piat *frézo* mit Stillschweigen übergeht, gibt Mistral s. v. *frago* auch *freiso*, *frèso*, dessen richtige Beurteilung durch das *frézo* des Dialecte Rouergat, Ztschr. III, 344 ermöglicht wird: auf S. 324 lehren *traide* tradere, *fraide* fratrem, *naise* nasci, *paise* pasci, *aige* aqua, *mái* magis, Suff. -arius > *ié*, -aria > *ieido*, daß *frasea* zu *fraizo*, *frasum* zu *fraé* geworden wäre. *Frézo* kann aber auch nicht **fragea* sein, wie Aymeric S. 347 will, denn daraus wäre (vgl. S. 345 *trüégo* > *troja* > frz. *truie*) *fraço* entstanden. So gelangt man zu dem Ergebnis, daß *frézo* ein aus Nordfrankreich nach dem Süden verpflanztes Lehnwort ist: zugleich mit dem Anbau der Pflanze fand auch der nordfranzösische Name weite Verbreitung, wie dies weiter unten ausführlich dargelegt ist. Bestätigung bringen die Bemerkungen Vayssiers, Dictionn. Pat. Franç. de l'Aveyron, „*majoufo* se dit surtout de la fraise sauvage, *fréso* de la fraise cultivée“ und besonders D'Hombres und Charvet's Dictionnaire Languedocien-Français v. *majoufo*: „pourquoi faut-il que *majoufié* et *majoufo*, mots du véritable crû, cèdent insensiblement le pas à *frésiè* et *fréso* qui ne sont que du jargon“? Auch müßte sich irgendwo *fraisso*, *fraiço* finden, wenn das Wort echt provençalisch wäre.⁴

¹ In Lyon, in der Saintonge nach Lalanne, Glossaire du Patois Poitevin v. *mausse*, in Mentone (s. Andrews Vocabul. Franç.-Mentonais), im Valdensischen nach Archiv. Glott. Ital. XI, 370, wo bemerkt wird, daß *majousso* eine ‚voce diffusa e in Provenza e nell' alta Italia‘ sei.

² Bestätigt wird das von Diez EW IIb von sp. *mayota* gegebene Etymon durch *maïottin* (bei Montesson, Vocabulaire du Haut-Maine), enfants qui vont chanter aux portes le 1^{er} mai, pour avoir des oeufs de Pâques, das heiße *mayotter*; zur Endung -uceus vergleiche man *ue* (= uva) *mauzze*, ‚Heidelbeeren‘ bei Pirona, Vocabolario Friulano.

³ C. Michaelis de Vasconcellos schlägt (Miscellanea di Filologia Caix-Canello S. 137) als Etymon *matur-uceus* vor; doch ist der Schwund des *r* auffällig, und catal. (*i*)*x* entsteht wohl aus lat. *x*, *ssi*, *sc*, nicht aber aus *cj*. Sollte es nicht vielmehr entlehntes prov. *majousso* sein? Das *j*, das *dž* gesprochen wurde (Vayssier, Dictionn. Patois de l'Aveyron, gibt v. *majoufo* auch *matzoufo*) konnte *đ*, *d* werden, wie es anderswo zu *s* ausartete (s. *masufie* bei Mistral, v. *majoufié*); das *x* der Endung ist bei einem Lehnwort weniger auffällig, zumal *majoufo* mit seinem *f* eine noch seltsamere Abweichung bietet. Puitspelu weist im Supplément v. *mayosses* auf den Wechsel zwischen -ossa und -ofa im Provenzalischen hin, und aus diesem Schwanken erklärt sich möglicherweise katal. *x*.

⁴ Herrn Studenten Robert Lafargue, aus Nérac (Lot et Garonne), verdanke ich die Nachricht, daß in der Mundart seiner Heimat ‚le fraisier cultivé et le fraisier des bois sont désignés par le seul terme de *frézo*; *frésa(t)* est le nom d'une variété de grosse fraise; le fraisier se rend par la locution *pè dé*

Ebensowenig wie *fréso* provençalisch ist, ist die Wortform mit *s* auf dem sogenannten Franko-Provençalischen Gebiete einheimisch. Für Lyon gibt Puitspelu, Dictionnaire Etymologique du Pat. Lyonnais, *mayosses*,¹ (auch *maiousses*) ‚fraises des bois‘ mit dem Zusatze „la fraise du jardin se nomme *fręsa*“. Dies *fręsa* kann nichts anderes als das entlehnte französische Wort sein, denn *frasea* wäre in Lyon zu *fręši*, *frasum* zu *fro* geworden.

In Coligny (s. Clédats Revue des Patois I, 192) begegnet *frôja* als Name der Frucht, *froži* als Name der Pflanze (jedes intervokale *s* wird hier vor *a* zu *ž*, z. B. *coža* > cause, vor *e* und *i* zu *ž*). Läge *frasea* zu Grunde, so würde im Auslaute ein durch *ž* bedingtes *e* stehen wie in *grece* (graisse), *gueurze* (gorge), *lyache* (glace), *cuiche* (cuisse), im Gegensatze zu *côja* (cause), *seuja* (chose); *frôja* ist das auf der Lautstufe *fraise* in die Mundart eingeführte französische Wort.²

Ähnlich verhält es sich mit *fręzo* in Mesnay-Arbois (Jura) nach Revue de Philol. Française XIII, 129: vergleicht man *ędiuye* (aiguille), *tsöse*, *tsardze* (charge), *cretse* (crèche), *ghidce* (glace) mit *tsivro* (chèvre), *couôdo* (corde), *couono* (corne), *epino*, so erhellt, daß *freso* mit einem Substrat *frasea* unvereinbar ist.³

In dem östlichen Teile des franko-provençalischen Sprachgebietes leben Vertreter von *fraga* fort, *fraja* in Ions (Isère), Revue de Philolog. franç. et provenç. IV, 230 und in Dompiere, Ztschr. XIV, 413, *fräja*, *frija*, *fria* bei Odin, Phonologie des Patois du Canton de Vaud, S. 134. Diese Formen sind auffällig, da unter dem Einfluß des *ž* auslautendes *a* zu *e(i)* hätte werden müssen, vgl. in Dompiere *pħaie* plaga, *pāie* pacat. Das Wort scheint erst spät aufgenommen zu sein, als das *ž* seine Wirkung nicht mehr ausüben konnte. Ob auch *fragum* vertreten sei, ist nicht klar: *frę*⁴ in Val-Soana wird zwar Arch. Gl. It. III, 44 aus **fraji* *fraga* gedeutet: aber Brachet bezeichnet l. c. *fré* als masculin; vor Jahren wurde mir in Tavannes (im Berner Jura) *dę frę* ausdrücklich als

frękos“; man sage auch *fręzię*, dagegen *nouguè*, *poumè*, *pęrè*. Auch hier wird durch *plazę* (plaire), *se taiža* (se taire), 1. Sing. *jou me taiže*, *nass* (nez), *prat* (pré) ein Substrat *frasea*, *frasum* ausgeschlossen.

¹ Revue des Patois II, 136 ist *męyossa* aus dem Patois de Létra (Rhône) bezeugt.

² *Semija* muß französ. Lehnwort sein; was *brôja* (braise) betrifft, so ist die etymologische Grundform nicht klar, da altfranz. *braiser* oft in -*é*, nicht -*ie*-Assonanz vorkommt; *brāza* steht auch bei Brachet, Dictionnaire du Patois Savoyard d'Albertville.

³ Ich kann der von Suchier Grundriß I, 665 geäußerten, doch nicht weiter begründeten Ansicht nicht beitreten, frz. *fraise* sei wohl von der Rhonegegend aus nach Nordfrankreich gelangt; gerade das Gegenteil ist der Fall. Es sei noch ausdrücklich bemerkt, daß im Südostfranzösischen intervokalisches *g* vor *a* zu *ž* wird; plaga gibt *plaie* nach Puitspelu's Phonétique, S. LXXVIII; *foedž* entstand aus *fidicum*, s. Ztschr. XXII, 488; *fraga* konnte mithin nicht zu *fradža*, *fraiži* werden.

⁴ *Fré* findet sich noch bei Lavallaz, Patois d'Hérémence (Valais), S. 22, *fri* in Bagnard, Romania VI, 375.

männlich angegeben. In dem von der Société Cantonale d'histoire herausgegebenen Patois Neuchâtelois findet sich S. 354: ,kanque bon *fraî*', dazu die Anmerkung: ,au Val de Ruz *fraise* est aussi masculin'.¹ Liegt *fragum* tatsächlich zu Grunde, so dürfte sich die von *f* *fragus* (s. Arch. Gl. It. l. c.) abweichende Behandlung wiederum aus der späten Aufnahme unseres Wortes erklären.

In seinen Beiträgen zur Kenntnis des Neuchâteller Patois gibt H. Urtel nicht nur *frāi* und *frie*² (auf S. 9), sondern auch *frāěša*³ (im Glossar): letzteres kann weder *frasea* sein (tonloses *a* hätte *ɛ* ergeben oder wäre geschwunden) noch *frasum*, das zu *fras* geworden wäre: das Wort ist wiederum aus dem Französischen übernommen, und zwar als *frē(i)sa* zu einer Zeit, da *ɛ* die Entwicklung zu *āě* (vgl. bei Urtel S. 13) noch mitmachen könnte.⁴

Aus dem Gebiete der Franche-Comté steht mir eine Notiz aus Clairegoutte bei Ronchamp (départ. Saône et Loire) zu Gebote.⁵ Man sagt dort *fraž*, aber *mōžđ* (maison), *tjæžæn* (cuisine), *seļęđž* (cerise); da *si* durch *ž* wiedergegeben wird, so wäre *frasea* zu *fraž* geworden. Auch die bei Clairegoutte liegenden Dörfer sollen ausschließlich *fraž* kennen.⁶

Im Ostlothringischen, resp. Vogesischen sind *frēž* oder *fraž* üblich, s. Haillant, Flore Populaire des Vosges, S. 69.⁷ Nach

¹ Ein Mask. *fré* ist auch im Dictionnaire Savoyard von Constantin und Desormaux v. *frē* verzeichnet.

² Diese in Cressier gebräuchliche Form ist in meinem Exemplare von der Hand des Verfassers nachgetragen.

³ Urtel gibt auch '*na frāěša* ,ein bischen'; in Vionnaz ist *fraisa* ,brin, petit morceau'; im Gloss. Fribourgeois von Grangier sind *fraises* de pain (= miettes de pain) und *fraiser* (émietter) erwähnt — von Meyer-Lübke, Ztschr. für die öst. Gymnas. 1891, S. 770 wohl mit Recht von *fresus* abgeleitet. Doch sei dazu bemerkt, daß man unser Wort sprichwörtlich für eine Kleinigkeit braucht, so im Pikardischen, Revue des Pat. Gallo-Romans V, 118, *frēs*, au fig. chose minime; bei Baudouin, Gloss. du Pat. de Clairvaux v. *fraijotte* (comme une *fraisette* dans la gueule du loup); bei Roussey, Pat. de Bournois, v. *frej* und im Wallonischen, Bulletin de la Sociét. Liég. Wall., 2^e Série, T. XVII, S. 391, v. *fréf*. Diese Frage bedarf also noch genauerer Prüfung.

⁴ Im Dictionnaire Savoyard ist s. v. *frē* außer *frè*, *fri*, *frīa*, *frie*, *frō*, *frela* auch dreimal *frāsē* belegt, und zwar aus dem südlichen an das Departem. Isère angrenzenden Teile des Gebietes. Der Nachweis der Entlehnung ließe sich hier nur auf Grund genauer Monographien über die Lautverhältnisse der einzelnen Ortschaften führen. In einem Orte ist *frise* zugleich Benennung für Erdbeere und Kirsche: daß der Name für Kirsche auf die Erdbeere übertragen wurde, ist nach S. 13 nicht ausgeschlossen. Nach Brachet sagt man in Albertville gleichfalls *frise* für Kirsche, die Erdbeere heißt dort *fré*. *Frise* ist vielleicht das Produkt einer Kreuzung zwischen frz. *fraise* und *frie*.

⁵ Ich verdanke sie der in Clairegoutte wohnenden mir befreundeten Familie Röhrich.

⁶ An dieser Stelle sei noch auf *frile* und *freillotte* ,fraise des bois' in Chambure's Glossaire du Morvan hingewiesen.

⁷ Für Wildersbach, Belmont, St. Blaise-la-Roche (in meinen Ostfranzösischen Grenzdialekten mit d²d⁵d⁷ bezeichnet) und La Baroche habe ich *frēs*, für Saales (d¹²) und das benachbarte St. Stail *fras* entweder selbst erfragt oder durch zuverlässige Gewährsmänner erfragen lassen. Herrn Dr. This verdanke

sicherm Lautgesetze würde frasea *frɛx*, *frax* oder *frɛʃ*, *fraʃ*¹ entsprechen. Wie im Folgenden nachgewiesen ist, können die Formen mit *a* wie *frax* auch nicht auf frasum zurückgehen. *Frɛʃ* muß demnach aus dem Gemeinfranzösischen stammen; ob es einen früher allgemein verbreiteten Patois Ausdruck verdrängt habe, z. B. das bei Haillant einmal belegte *mèthielot*,² oder ob die Erdbeere keinen eigenen Namen hatte und vielleicht nur als Waldbeere³ bekannt war, vermag ich nicht zu entscheiden.

Das echt wallonische Wort für Erdbeere ist in Lüttich und Malmedy *frév(e)* (im Auslaut geschärft *fréf*), mit *v*, wie das abgeleitete *fravi* ‚fraisier‘ lehrt. Da *fréf* jedem Substrate mit *s* widerstrebt, so können wir es dahingestellt sein lassen, wie diese schwierige Form zu erklären sei.⁴ Das Wallonische hat sich aber schon früh, wie andere Mundarten, das französische Wort angeeignet. Nach Marchot, *Phonologie d'un Patois Wallon*, S. 138, *frɛʃ* in St. Hubert ‚a été pris au français à l'étape *frɛyse* (16^e siècle?)‘; frasea hätte *frɔʃ* oder allenfalls *fraʃ* ergeben: man vergleiche S. 42: *faʃe* (faseiare), *ɛkraʃe* (engraisser); S. 46: *boʃe* (baiser); S. 46: *oʒi* (aisé); S. 56: *boʃ* (boue, aus spätlateinischem *bassia), *agɔʃ* ‚roche schisteuse‘, afr. *argaise*); S. 101 *maʒð* (maison). Dasselbe gilt von *frɛʃ* in Namur Ztschr. XXIV, 8: vgl. S. 9 *pɔ* (paix), S. 10 *paɪ* (pacat); und wenn auch (S. 8) *vrɛi* (vrai), *mɛi* (mai), *plɛi* (plaga) abweichen, so wird doch in der Verbindung *aɪs*, *aɪss* *a* ausnahmslos zu *o(a)*: S. 9 *ɔʃ* (aise), *krɔʃ* (graisse), *boʃ* (Kufs); S. 10 *baʃi* (baisser), *paʃi* (weiden), *laʃi* (laisser); S. 15 *ɔʒi* (aisé), *boʒi* (baiser), *pɔʒer* (paisible), *ɛkrɔʃi* (engraisser), die Aufnahme in das Wallonische fand zu einer Zeit statt, da *ɪs* noch zu *ʃ* werden konnte.⁵

ich die Mitteilung, daß auch im Gebiete des Metzischen, in Pange bei Metz sowie in Château-Salins und Umgebung nur *frɛs* bekannt sei.

¹ Einmaliges *frage* bei Haillant spricht ebensowenig für volkstümlichen Ursprung des Wortes wie einzelntes *frambohé* (s. Haillant, S. 70) beweist, daß *framboüse* ein echt lothringisches Wort ist.

² Etwa aus *maietellot* (mit zweimaligem Suffix -ett-) ‚Maifrucht‘? Vgl. oben S. 514, Anm. 2.

³ In Ringendorf und Umgegend (Unter-Elsafs) wird die *Heidelbeere* ‚Waldbeere‘ genannt.

⁴ Man erwartet *fraɪ* > *fraga* nach nam. *plɛi* > *plaga* Ztschr. XXIV, 8. Der Hinweis Marchot's l. c. auf das dunkle *rover* > *rogare* fördert wenig, zumal die lautliche Grundlage verschieden ist. In einer brieflichen Mitteilung erinnert Meyer-Lübke an *Buvay* > *Bagacum*, oder aber es sei eine Art Angleichung an den labialen Anlaut anzunehmen. Es wäre anderseits auch denkbar, daß das Wort erst spät in das Wallonische Eingang gefunden hätte (vgl. was oben über südfranzös. *fraja* bemerkt wurde); *g* hätte die Umbildung zu *ɪ* nicht mehr mitgemacht und hätte sich etwa zu *h* verflüchtigt, das als willkommener Hiattilger schließlich zu *v* geworden wäre (in ähnlicher Weise denkt Meyer-Lübke in Süditalien an eine Entwicklung *fragula* > *frahule*, *fravule*): in Norditalien findet man valtell. und valsass. *frigón*, *fraón*, *fravón* (s. Studi di Filolog. Romanza VII, 217).

⁵ *Frézé* ‚pockenartig, marqué de la petite vérole‘ bei Grandgagnage und in Malmedy Ztschr. XVIII, 253 (vgl. auch Sachs und Littré v. *fraise* und *framboisement*) sind noch spätere Entlehnungen, in denen kein *ʃ* mehr entstand.

In der pikardischen Mundart von Saint-Pol findet man *fr̥z̥s* oder *fr̥s* (Rev. des Pat. Gallo-Romans V, 118), das ebenso wie *fr̥sy̆* (S. 128) von Edmont selbst als französisch bezeichnet wird. Die Vergleichung mit (s. RdPGR I, 257) *āž* (aise), *kmiž* (chemise), *baž̆* (baiser), *už̆o* (oiseau) lehrt, daß frasea zu *fraž* geworden wäre.

Ähnlich wie wallonisch *fr̥š* muß *fraiottle*, *freiottle*, 'particulièrement la fraise des bois' in Baudouins Glossaire du Pat. de la Forêt de Clairvaux (dép. Aube) beurteilt werden: *a* + *i* wird fast durchweg zu *a*, nicht zu *e(i)*: *raž̆o* (raison), *raž̆̃* (raisin), *fachelle* (faisselle), *māche* (botte de chanvre, mataxa), *maž̆o*, *maque* (mais que), *majeu* (= afr. mes hui), *bācher* (baisser), *achi* (essieu), *grāche* (graisse), *āge* (aise), *envacheler* (mettre dans des tonneaux) beweisen, daß *fraisotte* erst aufgenommen wurde, als *a* + *i* nicht mehr zu *a*, *is* aber noch zu *ž* werden konnte: daß dies noch verhältnismäßig spät der Fall war, zeigen *vantardige* mit andern -ige (= ise) Bildungen, *faijoue* (faiseur), *faire* (faire), *aiffaire*, die gleichfalls unter dem Einfluß des Französischen stehen; zu *braige* (braise), *braiger* (braiser) vgl. man oben S. 515, Anm. 2.

Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung lassen sich dahin zusammenfassen, daß *fraise* weder provençalisch noch südost-, ost- oder nordfranzösisch ist, sondern daß sehr wahrscheinlich seine Wiege in der Ile-de-France, resp. im Zentralfranzösischen¹ gestanden hat;² — daß ferner eine Vorstufe (phon.) *fraž̃(e)* angesetzt werden muß, einmal weil nach Thurot, De la Prononciation Française I, 311 noch Palsgrave *frayse* neben *freze* schreibt, besonders aber weil das *ž*, resp. *š* zahlreicher Mundarten (verwiesen sei noch auf *fraiche* bei Labourasse, Glossaire de la Meuse, und *fr̥j* bei Roussey, Gloss. de Bournois) mit Notwendigkeit auf *is*, nicht auf *s* führt. Die gleiche Vorstufe wird durch *fraž* in Damprihard (Mémoires de la Société de Linguistique XI, 206) und durch vages. *fras* in Saales vorausgesetzt; daß wenigstens in Saales das Wort nicht alt sein kann (es müßte *fraž* lauten) ist oben S. 517 gezeigt; — und endlich ergibt sich aus der Untersuchung mit Sicherheit, daß *fraise* aus dem Französischen in das Provençalische und in zahlreiche Mundarten gedrungen ist. Diese auf den ersten Blick befremdende Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß die Erdbeere zuerst in Nordfrankreich gezogen wurde.

Nach L. Bourdeau, Conquête du Monde Végétal (1893), S. 61 „la culture du *fraisier* a été très tardive et ne paraît pas antérieure au 15^e s. Champier, De Re Cibaria, cite la *fraise* comme un fruit récemment transporté des bois dans des jardins du nord de

¹ Nach Lalanne, Gloss. Poitevin, reicht das dem Süden angehörende *mausse*, *mousse* bis nach Niort und Poitiers herauf.

² Suchier, Grundriß I, 665 weist den ältesten Beleg für *frese* nach bei Mai, Classici Autores VIII, S. XIII, in einem lateinischen Glossar des 12. Jahrhunderts, das in Nordfrankreich, resp. in England (s. S. VIII) geschrieben ist. Das Wort findet sich auch in einer Handschrift des XIII. Jahrh. „dont la langue est bien française“ in Etudes Romanes dédiées à G. Paris, S. 253. 263.

la France . . . Olivier de Serres tient le *fraisier* pour une plante d'agrément susceptible d'orner le parterre par ses belles fleurs blanches. En 1661 l'auteur du *Jardinier Français* ne comptait que quatre sortes de fraises (unter andern die *Caprons*);¹ un siècle après Duchesne en énumère dix dans son *Histoire naturelle du Fraisier* (1766).“ Es ist mir indessen nicht gelungen festzustellen, in welcher Gegend Nordfrankreichs die Kultur der Erdbeere zuerst aufkam: ich muß mich auf folgende drei Tatsachen beschränken:

1. Die Erdbeere wird heute in unmittelbarer Nähe von Paris, und zwar im Süden² und Südwesten,³ im Grofsbetrieb, auf Feldern angebaut.

2. Über die Erdbeerzucht in der Nähe von Paris liegen Zeugnisse vor, die bis ins Jahr 1810⁴ und noch weiter zurückreichen, womit freilich noch keineswegs gesagt ist, daß die ersten Kulturversuche tatsächlich hier stattgefunden haben. Immerhin ist damit ein Anhaltspunkt gegeben, der es begreiflich erscheinen läßt, daß zugleich mit den hier gezogenen und veredelten Erdbeersorten auch das französische Wort *fraise* selbst weite Verbreitung gefunden habe.

3. In zwei andern mir bekannten bedeutenden Centren der Erdbeerkultur, in Plogastel-St.-Germain⁵ (Kantonshauptort in Finis-

¹ Die echt französische Wortform *chapiron* verzeichnet Littré (v. capron) nach Ménage.

² „Aux environs de Paris on s'adonne beaucoup à cette culture depuis quelques années (nämlich dem Grofsbetrieb; der Anbau in bescheidenern Grenzen kann viel älter sein). Dans la vallée de l'Yvette il existe environ 300 hectares de fraiseriaies; on en compte 800 à 1000 dans les Communes que traverse la Bièvre avant d'entrer dans Paris, et plus de 500 dans la vallée de l'Orge.“ Die Mitteilung dieser Stelle (aus *Recherches expérimentales sur la culture de la Fraise dans les environs de Paris* in den *Annales de la science agronomique française et étrangère*, 2^e série, 5^e année (1899), T. II) verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen von H. Vidal de la Blache, Professor an der Sorbonne in Paris.

³ „A l'ouest de Paris la fraise est surtout cultivée à St. Cloud, Montreuil, Louveciennes, Marly.“ (Mitteilung aus Paris).

⁴ „Longtemps on n'a cultivé que le fraisier des bois En 1761 Duchesne, de Versailles, a obtenu des graines du fraisier des bois . . . mais jusqu'en 1810 on plantait des centaines d'hectares de plants de fraisiers à la Ville-Dubois et à Saulx-les-Chartreux, qui étaient ensuite cultivés près de Montreuil, Aunay, Chatenay (alle diese Ortschaften liegen südwestlich von Paris).“ Diese dem *Bon Jardinier* (Jahrg. 1860, T. I, S. 473—483) entnommene Notiz verdanke ich H. Gutsbesitzer Kügler in Saint-Germain-en-Laye. Für die Zuverlässigkeit der Angaben des *Bon J.* bürgen die Namen der Herausgeber, Vilmorin-Andrieux, Decaisne und Naudin, membres de l'Institut.

⁵ „Vers 1712 un officier du génie nommé Frézier introduisit le fraisier du Chili qui donne un fruit peu savoureux sous le chinat de Paris, mais qui prospère à merveille à Brest.“ (Aus dem *Bon Jardinier*, l. c.). Man vergleiche auch *Nouveau Larousse Illustré* v. fraisier: „le fraisier du Chili modifié par la culture et le croisement avec le *fragaria Virginiana* réussit bien à Plougastel.“ — „Les fraises (in der Bretagne) sont chargées journellement sur des bateaux qui les emmènent en Angleterre.“ (Mitteilung aus Paris).

tère, Bretagne) und in Woippy,¹ nördlich von Metz, geht der Anbau sicher nicht bis in das 17. Jahrh. zurück.²

Recht nahe liegt die Annahme, daß Frankreich auch die Heimat des spanischen *fresa* ist, wie denn bereits Diez EW II^c v. fraise für das Wort fremden Ursprung (aus dem Provençalischen) voraussetzt. Von der lautlichen Seite läßt sich nun freilich *fresa* nichts anhaben, da es die korrekte Wiedergabe von *frasea wäre wie *beso* > basium, *queso* > caseum. Immerhin weisen verschiedene Indicien auf Entlehnung hin:

Nach C. Michaëlis de Vasconcellos (Miscellanea di Filologia e Linguistica Caix-Canello, Firenze 1886, S. 139) nennt man die Erdbeere in Spanien in gelehrten Kreisen *fraga*, im gewöhnlichen Leben des Volkes *fresa*; daraus folgt indessen noch nicht, daß *fresa* altüberkommenes Erbgut sei. Zunächst müßte festgestellt werden, wie weit und in welchen Provinzen *fresa* im Volke verbreitet ist, denn es ist keineswegs die einzige in Spanien übliche Bezeichnung der Pflanze. Andere Benennungen sind: *mayota* (s. Diez EW II^b und oben S. 514, Anm. 2), für welches C. Michaëlis provençalische Herkunft vermutet, dann altes und noch nicht sicher gedeutetes *miesgo* (*amiesga*, *miesgado*);³ und wenn auch *fraga* im Volksmund eine Art Brombeere bezeichnet, so steht doch fest, daß lat. *fragum* nicht ohne weiteres aus der Halbinsel verdrängt wurde. Wichtig ist die Tatsache, daß im Portugiesischen und Gallizischen *fresa* unbekannt ist, daß das Portugiesische nur *morango* für die weißliche große, *moranga* für die kleine dunkelrote Sorte sagt, während das Gallizische *amorote*, *morote*, von *morus* braucht; s. C. Michaëlis, l. c. Über das Asturische enthält das Vocabulario de Palabras y frases bables von D. Apolinar de Rato y Hevia (Madrid 1891) die interessante Bemerkung, daß die Erdbeere *fresa* genannt wird, „si crece en los jardinos“, aber „cuando es del bosque, se llama *miruéndanu*“. Damit ist wenigstens in einem Falle auch für Spanien der Nachweis erbracht, daß *fresa* nur von der im Garten gezogenen, nicht von der wildwachsenden Pflanze gebraucht wird.

Wie wenig endlich der Umstand, daß *fresa* heute im Volke

¹ „Es ist dort ein Erdbeerfeld am andern . . . die köstliche Ware geht gröstenteils ins untere Rhein- und Moselgebiet. (Aus dem Vogesenblatt, Beiblatt der Straßburger Post vom 16. Juli 1903). Nach Erkundigungen, die ich an Ort und Stelle habe einziehen lassen, ist der Anbau nicht älter als die Mitte des 19. Jahrh. — Dasselbe gilt von den Pflanzungen in Staufenberg bei Gernsbach (in Baden).

² „On cultive aussi la fraise en Provence: aux environs de Lunel, dans le département de l'Hérault, se trouvent des champs livrés spécialement à cette culture.“ (Mitteilung aus Paris.) Es ergibt sich aus obigen Ausführungen; daß die Anregung zur Kultur von Norden gekommen ist; doch vermag ich Genaueres hierüber nicht anzugeben.

³ In Amerika (Chile) heißt die Erdbeere *frutilla*; eine der Bezeichnungen der Frucht soll nach Tolhausen auch *madroncillo* sein, wofern nicht Verwechslung mit *madroño* ‚Erdbeerbaum‘ vorliegt.

verbreitet ist, überschätzt werden und als Beweis für den echt spanischen Ursprung des Wortes gelten darf, lehren die Ausdrücke für Himbeere: sp. *mora roja*, *mora de zarzafra*, port. *amora roxa* sind nach C. Michaëlis de Vasconcellos volkstümlich, doch selten: man nenne die Frucht *frambuesa*, das sich das Volk durch Umbildung zu *sanguesa* ‚Blutbeere‘ mundgerecht gemacht habe. Damit ist auch dem Einwande die Spitze abgebrochen, ein Wort für die allbekannte Frucht könne nicht aus der Fremde geborgt worden sein, denn unzweifelhaft stammt *frambuesa* aus dem Französischen.¹ Die Enlehnung derartiger Wörter wird einem weniger befremdlich vorkommen, wenn man erwägt, daß einheimische, aber nur auf engumgrenzten Gebiete und in gewissen Bevölkerungsschichten überlieferte Ausdrücke wie *miesgo*, die zudem noch mitunter schwerfällig waren oder mißverstanden werden konnten, wie *zarzafra* oder *mora roja*, leicht von Wörtern aus dem Felde geschlagen werden konnten, die von auswärts durch die Kultur eingeführt, rasch in allen Kreisen, bis in die niedrigsten Volksklassen hinein, Verbreitung fanden. Man mag im Übrigen urteilen, wie man will, die Tatsache bleibt bemerkenswert, daß einem beträchtlichen Teile der Halbinsel *fresa* unbekannt ist, nämlich dem Katalanischen, dem Portugiesischen, dem Gallizischen und, wenigstens als Bezeichnung der wildwachsenden Pflanze, dem Asturischen.

Halten wir an den Ergebnissen der bisherigen Untersuchung fest, daß, abgesehen von dem der Entlehnung verdächtigen sp. *fresa*, *fraise* ausschließlich im Gebiete des Gemeinfranzösischen, etwa südlich von Paris, heimisch ist und daß dieses auf ein altfrz. (phon.) *fraiße* zurückgeht, so stellt sich die Frage so, ob man berechtigt sei, für dieses *fraiße* ein vulgärlateinisches **frasea* als Substrat anzusetzen. Ich kann darauf nur mit nein antworten. Es fehlt einmal die wichtigste Vorbedingung für die Aufstellung einer solchen Grundform, der Consensus aller oder mehrerer romanischen Sprachen, und andererseits bietet die Überlieferung und die lateinische Sprachgeschichte m. W. keine Anhaltspunkte, durch welche die Existenz einer so seltsamen Form wahrscheinlich gemacht werden könnte. Man ist berechtigt zu sagen, die Untersuchung schliesse mit einem ‚non liquet‘ ab, *fraise* stehe einstweilen ebenso unerklärt da wie hundert andere Formen, die der Deutung harren, wie wallon. *fréf*, wofür niemand ein vulgäres **frava* wird ansetzen wollen. Daß indessen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist unser Wort zu deuten, auch wenn man von **frasea* absieht, sollen folgende Bemerkungen dartun:

Denkbar ist daß *fraise* sein *s* durch Beeinflussung von *framboise* erhalten haben. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Blüten und noch mehr zwischen den Früchten beider Pflanzen ist unverkennbar, eine Ähnlichkeit, die für das Auge des Ungebildeten naturgemäß größer ist als für den Gelehrten. Auch werden, wie

¹ Nach Baist, Grundriß I, 703, ist auch sp. *peregil* das franz. *persil*.

bereits Diez EW II^c v. berle bemerkte, Pflanzennamen häufig verwechselt. Das Altgriechische besaß keinen eigenen Namen für die Erdbeere, zweifelsohne weil man sie wenig beachtete und mit anderen Beerenpflanzen verwechselte; das Neugriechische nennt sie *χαμαίεραος* ‚Erdkirsche‘. Labourasse, Glossaire de la Meuse, verzeichnet *fraiezotte* ‚fraise‘; die Erdbeere wurde also ‚Kirschlein‘ genannt. Nach Kluge's Etymologischem Wörterbuch⁶ hatte das Angelsächsische nur einen Ausdruck, *hindberi*, zur Bezeichnung der Erd- und Himbeere. Im Spanischen ist (*zarza*)*fraga* im Wörterbuch der Akademie mit *frambueso* wiedergegeben; nach Mistral bedeutet *fragousto*¹ (von *fragum*) in Languedoc Himbeere. In Weigands Deutschem Wörterbuch ist aus dem Jahre 1482 ein Beleg für *hynper* > Wachholder beigebracht, weil dessen Beere eine Waldbeere ist. Anderes hierher Gehörige ist in dem Artikel über *framboise* besprochen. Es darf daher als nicht unwahrscheinlich gelten, daß, als *fraga* bereits zu *fraie* geworden war, zu einer Zeit wo Erd- und Himbeere von den Leuten aus dem Volke noch nicht scharf auseinandergehalten wurden und unter den allgemeinen Begriff der Walbeere fielen, *frambeise* ein *fraise* nach sich zog — ein Gegenstück zu der Annahme von Diez, der EW II^c v. framboise den Wandel von *b* zu *f* in diesem Worte der Einwirkung von *fraise* zuschreibt. Einen genauen Maßstab zur Beurteilung der Wahrscheinlichkeit einer Beeinflussung von *fraise* durch *framboise* wird der Leser besitzen, wenn er mit uns auf die Geschichte von *framboise* näher eingehen will.

II. Framboise.

Das Dictionnaire Général bemerkt zu *framboise*: „origine incertaine; le holland. *braambezie* signifie *mûre sauvage*, et non *framboise*; d'ailleurs il n'expliquerait ni l'initiale ni la diphtongue *oi* du mot français“. Durch diese Ausstellungen, denen ich keine wesentliche Bedeutung zuerkennen kann, wird m. E. das Diez'sche Etymon nicht ernstlich in Frage gestellt. Mit dem letzten Einwande beginnend, bespreche ich zunächst den Ursprung des Diphthongen *oi*.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden die wallonischen Formen des Wortes. In Lüttich sagt man *frombah*, *frambah*: vergleicht man bei Grandgagnage-Scheler S. XXXII *ahe* (aise), *bâhi* (baiser), *bahi* (baissier), *mohon* (maison), so ergibt sich, daß *bah* auf ein Substrat *basi(a)* zurückgeht, das im got. *bazi* ‚Beere‘ vorliegt, *basi* lautet auch die fränkische Wortform (s. Waltemath, Die fränkischen Elemente in der französischen Sprache, S. 81. 79. 57), und

¹ Die Endung erinnert an it. *magiostra* ‚Erdbeere‘ und an den lat. Pflanzennamen *ligustrum*. Für *fouteau* erschließt Baist, Ztschr. XXVIII, 110 *fagustum* nach *arbustum*; das Wort ist übrigens nicht auf den Westen beschränkt, da ich *fote* ‚Buchenholz‘ in Sonceboz (Nordschweiz) hörte.

diese hat sich im Wallonischen erhalten. Wallon. *frābøš* in St. Hubert (s. Marchot, Phonologie, § 71) setzt gleichfalls eine Endung *-asia* voraus; wie oben S. 517 bei Besprechung von *frēš* gezeigt wurde, wird in jener Mundart *aīs* zu *øš*: der von Marchot angenommenen Entlehnung aus dem Französischen stehen die Laute (man würde *frābwes* erwarten) und die Bedeutung ‚*airelles, myrtilles*‘ entgegen. Ähnlich muß auch *frābex* in Malmedy (Ztschr. XVIII, 252) beurteilt werden, wo *aī* zu *ε* wird.

Got. *bazi* wurde ahd. zu *bes* (und zwar mit geschlossenem *ε*, vgl. *bramberi* bei Kluge v. brombeere), und aus diesem *ε* muß der Diphthong in unserm Wort hervorgegangen sein. Merkwürdig ist dabei nur, daß dieses aus *ai* entstandene *ε* den Wandel zu *ei*, *oi* mitmachte, wofür m. W. ein zweiter Beleg weder aus dem Lateinischen noch aus dem Germanischen vorliegt.¹ Da sanftes *s* im Althochdeutschen in *r* übergeht, wie *beri* lehrt (nach Waltemath S. 79 fällt dieser Wandel im Fränkischen in das 6. Jahrh.), so muß *framboise* schon früh in das Französische aufgenommen worden sein. Sein Alter wird bezeugt durch die Belege aus dem 12. Jahrh. in Godefroy's Complément und durch das bereits von Diez mitgeteilte *frambose* aus den Emmeramer Glossen.² Diez hat demnach in der Hauptsache recht, wenn er *framboise* aus germ. *bram* ‚Dornbusch‘ und ‚*Beere*‘ erklärt. Irreführend mag allerdings die Voranstellung des ndl. *braambezie* (auf das erst ahd. *bramberi* folgt) sein, weil sie der Ansicht Verschub leistet, als sei an eine späte Entlehnung aus dem Holländischen gedacht.³ Es leuchtet ein, daß das Diez'sche Etymon durch die wallonischen Formen eine neue Stütze erhält, da jenes germanische Substrat gleichzeitig dem wallon. *frombah* und dem französ. *framboise* gerecht wird.

Der zweite Einwand des Dictionnaire Général, ahd. *bramberie* bezeichne die *Brombeere*, nicht die *Himbeere*, geht von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß das Volk sehe, urteile und benenne wie die Gelehrten oder wenigstens wie die Gebildeten. *Brombeere* und *Himbeere* sind beide *rubus*-Arten; das Griechische benennt sie beide mit dem Worte *βάτος*, die Himbeere mit dem Zusatze *Ἰδαία*, *rubus idaeus*. Im Wallonischen heißen sie beide *amone*, die Brombeere *nare a.*, die Himbeere *roge a.* (Bullet. de la

¹ Nach Meyer-Lübke (RGr I, 91) ist der Wandel zu *oi* auf das *ei* beschränkt, welches auf ursprüngliches *ε* zurückgeht, während das aus *a + i* entstandene sich stets zu *ε* entwickelt.

² *Frambose* ‚hintperi‘ (Althochdeutsche Glossen von Steinmeyer und Sievers, III, 574) aus dem aus dem X. Jahrh. stammenden Codex 14. 747 (s. Steinmeyer und S. IV, 550), auch in dem Cod. Vatic. 1701 aus dem XI. Jahrh. (ibid. IV, 610). Das Wort, in dem *o* wohl ungenaue Schreibung für *oi* ist, bietet noch besonderes Interesse, weil es nächst *noieds* Jonas 5 b der älteste Beleg für den Wandel *ei* > *oi* ist. — Hat sich das *o* in holländ. *bramboss*, bei Grimm v. brame, erst unter dem Einfluß des französischen Wortes entwickelt?

³ Auch C. Michaelis de Vasconcellos spricht, Miscell. Caix-Canello S. 140, von dem niederl. Wort *fr*.

Sociét. Liég. de Littérat. Wallonne, 2^e série, T. XVI, S. 109, v. amôni).¹ Desgleichen ist die Himbeere für den Spanier und Portugiesen eine *mora roja*, *amora roxa* (s. C. Michaëlis de Vasconcellos, Miscell. Caix-Canello, S. 140). Nach Mistral ist prov. *amourier*², *mûrier*, *ronce*, in Rouergue *framboisier*³; auch für prov. *amoureux* wird die Bedeutung *framboisier* und *framboise* gegeben.³ Ja die Volkssprachen sind auf diesem Gebiete so wenig peinlich, sie scheuen sich so wenig, auf verschiedene Pflanzen denselben Namen zu übertragen, daß nach C. Michaëlis, l. c., auf der spanischen Halbinsel *morus*, resp. Ableitungen desselben verwendet wurden: 1. für die Brombeere, 2. für die Maulbeere, 3. für die Erdbeere, 4. für die Erdbeerbaumfrucht, 5. für die Himbeere. Durch folgende Bemerkung endlich dürfte dem Einwande des Dictionnaire Général die Spitze abgebrochen werden: das wallon. *frâbah*, dessen etymologische Verwandtschaft mit frz. *framboise* außer Frage steht, bezeichnet keineswegs die Himbeere, sondern (s. Bulletin, l. c. v. frombahy) die Heidelbeere und zwei Arten Preiselbeeren. Auch Labourasse, Gloss. de la Meuse, gibt *framboise* in der Bedeutung *airelle-myrtille*.⁴ Umgekehrt werden *ambroches* und *ambresailles*, die zweifellos Ableitungen von *ambre* ‚Himbeere‘ sind (s. darüber weiter unten) in der französischen Schweiz im Sinne von *airelles-myrtilles* gebraucht.⁵ Die hier besprochene eigenartige Verwendung gewisser Pflanzennamen⁶ findet sich auch im Germanischen wieder.⁷

Um endlich noch den dritten vom Dictionnaire Général er-

¹ Ztschr. XVIII, 259. 261 auch für Malmedy bezeugt: *næręs amôn* ‚Brombeeren‘, *rotyęs a.* ‚Waldhimbeeren‘.

² Damit identisch ist *am're* ‚Himbeerpflanze‘ das ich vor Jahren in Tavannes (Nordschweiz) hörte: die Frucht heißt dort *mær* (ebendort *la mur* = *ronce*).

³ Sogar prov. *asenî* (von *acinus*, also gleichsam *acinarius*) besitzt nach Mistral außer den Bedeutungen *grain de raisin*, *mûre*, in Rouergue auch noch die von *framboise*.

⁴ Nach einer Mitteilung von Oberlehrer Dr. Urtel findet sich in dem mir nicht zugänglichen Patois de Florent (Ste. Menchould) von abbé Janel (1902), S. 246, *framboise* ‚myrtille-airelle‘.

⁵ Ans Cortaillod (bei Neuchâtel) wird mir von befreundeter Seite geschrieben, daß man in la Sagne (im Jura, bei Neuchâtel) ‚l'airelle des marais‘, also eine Art Preiselbeere *äbroš* nenne.

⁶ Wie sich die Volkssprache hilft, wenn sie um einen Namen verlegen ist, mag noch folgendes Beispiel zeigen: in Belmont in den Vogesen (OGD mit d⁶ bezeichnet) nennt man die Preiselbeere (fr. *airelle*), die massenhaft auf dem Hochfeld (Champ du Feu) wächst, *grozël* (groseille) *du Champ du Feu*, in dem benachbarten Wildersbach (d²) dagegen *slię d'ęviję* (cocrise d'hiver).

⁷ Nach Grimm v. *brame* bezeichnet dieses Wort nicht nur *Brombeere* und *Heidelbeere*, sondern auch den *Giuster*; desgleichen verwende man *Heidelbeere* zur Benennung der *Schwarzbeere* (*myrtillus*), der *Brombeere* und der *Preiselbeere*. — Schmeller, Bayerisches Wörterbuch v. die ber gibt *hae-pe* ‚Heidelbeere‘. Man beachte auch oben S. 522 den Belag für *hynper* > Wachholder. — Dem Englischen Wörterbuch von Muret-Sander zufolge ist *mountain-bramble* üblich für *Berghimbeere*, *Torfbeere* und *Zwergmaulbeere*.

hoben den Einwand zu erledigen, so hat Diez bekanntlich das *f* von *framboise* durch Beeinflussung des Anlautes von *fraise* erklärt, und diese Hypothese darf nicht einfach ignoriert werden. Die in dieser Abhandlung niedergelegten Beobachtungen über die Möglichkeit einer gegenseitigen Beeinflussung beider Pflanzennamen sind vielleicht geeignet, der Diez'schen Ansicht grössere Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Aber wenn wir auch einstweilen auf eine befriedigende Deutung jenes *f* verzichten müßten, so würde nach meinem Dafürhalten das Diez'sche Etymon durch diese Lücke in unserm Erkennen nicht ernstlich gefährdet sein.

Der Osten kennt, wie schon angedeutet wurde, *framboise* als Namen der Himbeere nicht: es hat sich hier ein anderes, in zahlreichen Spielarten vertretenes Wort Geltung verschafft, das bis ins Rätische, Nord-Italienische und Toskanische gedrungen ist und dessen durchsichtigste und gleichsam reinlichste Form in *ābr* f. vorzuliegen scheint; *ābr* kommt im Meuse-département, in Südlothringen und in der Franche-Comté vor.¹ Die bereits erwähnten Ableitungen *ambroches* und *ambresailles*² haben allein in der ganzen Sippe die abweichende Bedeutung ‚airielle-myrtille‘. Die andern augenscheinlich mit demselben Grundwort zusammenhängenden und ausschließlich die Himbeere bezeichnenden Worttypen sind:

āb(e) in Florent (Ste.-Menehould), vgl. S. 524 Anm. 4.

(phon.) *āp'*³ in Couvin, *āp*⁴ in Neuchâtel, prov. *ampo* (s. Mistral v. *ampouo*), *ēp'* Patois de Sancey⁵ (Doubs), engad. *ampa*, *āmpa* im Bergell.⁶

āpla im Bergell,⁶ *āpia* ib.,⁶ soprasilv. *ompcha*, mail. *āmpi*, valtell. *anci*.⁷ — *ambrouo* (s. Mistral v. *framboueso* und Honnorat, Dictionnaire Occitanien⁸).

āpoa im Valais,⁹ *ampouo* in Queyras und bei Mistral, *āpua* in Neuchâtel,⁴ *āpua* in Sent.¹⁰

āpōn(e) ‚Himbeere‘ in St.-Hubert,¹¹ *ampoune* in der Meuse;¹² wall. *ampounier*¹³ ‚Himbeerstrauch‘, vages. *āp'ni*.¹⁴

¹ Vgl. Labourasse, Gl. de la Meuse: Haillant, Flore Pop. des Vosges S. 71; Contejean, Patois de Montbéliard. Bestätigt wird mir die Existenz des Wortes durch zuverlässige Gewährsmänner für Clairegoutte (s. S. 516 Anm. 5) und alle umliegenden Ortschaften bis zum Ballon d'Alsace und Belfort, ausserdem noch für Longeville bei Colombier-Fontaine (Doubs).

² S. Glossaire Gènevois.

³ Marchot, Vocables Couvinois.

⁴ Urtel, Neuchâteller Patois, S. 56.

⁵ Revue de Philol. franç. et de littérat. XIII, 129.

⁶ Ztschr. VIII, 168.

⁷ Ztschr. XXII, 465.

⁸ Nach H. ist *ambrouo* in Allos (Basses-Alpes) et environs zu Hause.

⁹ Gilliéron, Patois de Vionnaz, Gloss.

¹⁰ Le Parler de Sent (Basse Engadine), p. G. Pult, § 235.

¹¹ Marchot, Phonologie etc., S. 1.

¹² Labourasse, l. c.

¹³ Bulletin u. s. w. (s. S. 524), S. 109 v. *amōni*.

¹⁴ Ostfrz. Grenzd. Gloss.; *āpni* hörte ich auch noch in Belmont (d²).

amon(e) ‚Himbeere‘ in Lüttich (S. 525 A. 13.) und Malmedy.¹
ital. *lampone*, rät. *ämpóm*.²

Diez hat EW II^a v. *lampion* it. *lampone*, piem. *ámpola* [dazu com. *ampôl*], chw. *ompchia* mit schweiz. *ombeer*, in andern Mundarten *hombeere*, *himpelbeere* identifiziert: daß die Diez noch unbekannten Formen, vornehmlich auch *äbr*, mit den genannten gleichen Ursprungs sein müssen, ist ohne weiteres evident.

Gegen die Diez'sche Herleitung läßt sich indessen ein doppeltes Bedenken geltend machen. Zunächst fordern jene Bildungen eine *am*-Basis: dies gilt nicht nur von it. *lampone*, prov. *ambrouo*, berg. *ampla*, sondern auch von wall. *ápðn*, dessen Lautgestalt nicht mit etym. *em-*, *im-*, *om-* vereinbar ist, woraus *ē*, *ø* geworden wäre, und von *ēp* in Sancey, da dort gedecktes *an*, *am*, *ē* ergibt, so z. B. *tšē* (champ), *ʝē* (gland), *ofē* (enfant), dagegen *kṃā* (comment), *tšmī* (chemin).³ Die erforderliche *am*-Basis bietet jedoch *ombeer* auch in seinen Nebenformen nicht; diese Wortform, deren engere Heimat ich übrigens nicht anzugeben vermag, ist keineswegs die einzige in der Schweiz gebräuchliche: in Staub's Schweizerischem Idiotikon findet sich Band II, 1476 *Hinte*ⁿ, *Hinti* (Plur. *Hinteni*) ‚Himbeere‘, *hintene*ⁿ ‚Himbeeren lesen‘, und auf S. 1297 wird v. *Himbele* auf *hind-beri* verwiesen; in Schaffhausen sagt man *Imbeere*.⁴ Fraglich ist sogar, ob *ombeer* nicht unter dem Einfluß des romanischen Wortes stehe. Sicher stammt deutsch-schweizerisches *ampe* f. ‚Brombeere, Himbeere‘ (schwazi, roti) in Graubünden aus churw. roman. *ampa*, wie der Plur. *ampes* (roman. *ampas*) zeigt (so urteilt richtig Staub, Schweiz. Idiotikon I, 239). Auch ist nicht abzusehen, aus welchem Grunde jenes *ombeer*, das außerhalb der Schweiz nicht vorzukommen scheint, vom Wallonischen bis ins Toskanische Aufnahme gefunden habe: längs der Sprachgrenze scheint *Himbeere* (so im Elsaß)⁵ die verbreitetste Form zu sein: vereinzelte *an*-Bildungen z. B. bair. *hae~per* (S. 524, Anm. 7) haben nur lokale Be-

¹ Ztschr. XVIII, 248.

² Gartner, Rätor. Gramm., S. 29. — Verschiedene Varianten zu den hier verzeichneten Formen des Wortes finden sich noch im Dictionnaire Savoyard von Constantin und Desormaux v. *anplē* und *anpi*. — Mail. *ámpi*, valt. *dñci* bezeichnen heute nicht mehr die Himbeere, sondern haben die Bedeutung ‚conato di vomito‘, ‚smorfie‘, (s. die Ausführungen von Salvioni, Ztschr. XXII, 465).

³ Durch vereinzelter *øbr* in Damprichard (Mémoires de la Soc. de Linguist. XI, 363), statt des erwarteten *ēbr*, läßt sich die Richtigkeit des Diez'schen Etymons nicht erhärten. Wahrscheinlich ist das Wort in die Franches Montagnes, wo gedecktes *ā* zu *ē* wird, aus dem angrenzenden Sprachgebiete eingedrungen, in welchem jenes *ā* sich nicht zu *ē* wandelt: vgl. Urteil, Neuchâtel Patois S. 10 und Archiv f. d. Studium der Neueren Litteratur, Bd. CXI (1903), S. 371. 474; *ā* trübte sich später zu *ø* wie in *rðži* (ranger), *rðži* (rangée), Mémoir. XI, 416.

⁴ Nach einer Mitteilung von H. Friedrich Andreae, der einer in Schaffhausen angesehenen Familie angehört.

⁵ In Hunaweier (Oberelsaß) betont man *Himbēr* (Mitteilung des dortigen Pfarrers, H. Karl Horning).

deutung (so auch luxemburgisch *hambier* gegenüber *kand* (Kind), s. Ztschr. XVIII, 214).

Eine weitere Instanz gegen das Diez'sche Etymon bildet der Umstand, daß sich weder im Nordwallonischen noch Ostlothringischen eine Spur des anlautenden *h* erhalten hat:¹ denn das deutsche Wort tritt in der Regel mit *h* auf, wenn es auch vereinzelt wie in dem soeben besprochenen *Imbeer* aus Schaffhausen fehlen mag.² Aus diesen Gründen ist bereits Ztschr. XVIII, 214 für mehrere der einschlägigen Bildungen (die wichtigste *äbr* war mir noch unbekannt) eine andere Erklärung vorgeschlagen worden, für welche ich auch heute noch eintrete: ich meine mhd. *bramber*, ahd. *bramberi* (aus ahd. *bramo*, mhd. *bramē* ‚Dornstrauch‘ und ‚Beere‘), also dasselbe Substrat, von dem auch *framboise* kommt. Während jedoch in *frambésia* der Ton auf dem *ε* blieb, ging er in *brám̃b(e)rie* nach germanischer Weise auf *a* über. So betont man heute in einer Reihe von Dörfern in der Nähe von Straßburg *erb̃r̃ē*³ (auf *himber*, *imber* ist in den Anmerkungen verwiesen). Weit verbreitet im Elsaß ist auch *brúm'rē* ‚Brombeeren‘ (wohl mit Assimilation des zweiten *b* an *m*; vgl. bei Grimm v. *brame* die Form *brommer*); Gartner gibt Rätor. Gram. S. 29 *bróm̃era* ‚Beere‘. Übrigens setzt auch die Diez'sche Auffassung eine Zurückziehung des Tones auf die erste Silbe (also *ómpia*) voraus. Das *r* von **brambr*, gegenüber älterem *s* in *frambesia*, weist auf spätere Aufnahme hin. Durch Vereinfachung der scheinbaren Reduplikation⁴ fiel die erste Konsonantengruppe *br* weg, eine Erscheinung, über welche Diez EW S. XXIII gehandelt hat. Zu den dort gegebenen Belegen kommt noch frz. *basin* (bombasin) aus *bambacium* (EW I v. *bambagio*) hinzu und *g̃cngiva* (EW I s. v.), das „mit Abänderungen, um das sich wiederholende *g* zu beseitigen“ zu sp. *encia*, pr. *angiva*, raet. *unživa*, *anaživa* (s. Gartner, S. 69) wurde. Das letzte Beispiel ist für unsere Untersuchung besonders wertvoll, da es nicht den Abfall der ganzen Silbe, sondern nur den des anlautenden Konsonanten zeigt. Während *äbr* nur die Himbeere bezeichnet, kommt (s. oben S. 524) den Ableitungen *ambroche* und *ambresailles* auch die Bedeutung ‚airelles-myrtilles‘ zu; diese oben auch für wall. *frambah* und ostfranz. *framboise* nachgewiesene Bedeutungsentwicklung, resp.

¹ Auch im Rätischen hat sich nach Gartner *h* in einigen Wörtern deutschen Ursprungs gehalten.

² Sollte Angleichung an *Ebbere* ‚Erdbeere‘ vorliegen? — Auch in Wickersweiler (Lothringen, bei Château-Salins) spricht man *imber* (Mitteilung von H. Karl Horning, der früher dort Pfarrer war).

³ Nach zuverlässigen Angaben in Illkirch, Grafenstaden, Düppigheim, Ichtrazheim, Geispolsheim, Fegersheim, Plobsheim, Eschau, Wilwisheim. — *Róbbere* (Rotbeeren = Erdbeeren) betont man auch in Leinburg (bei Nürnberg); ebendort nennt man die Himbeeren *Hülberē* (Mitteilung des dortigen Pfarrers H. Scholler).

⁴ Nach Gröber wurde die Verdoppelung des Lautes beseitigt, weil sie den Eindruck des Stotterns, also irrtümlicher Artikulation machen konnte.

Verschiebung, ist geeignet die vermutete Identität von *framboise* und *ābr* zu stützen.¹ — Die Deutung der übrigen verwandten Wortformen stößt auf erhebliche Schwierigkeiten.

Bei *āpōn(e)* denkt man zunächst an eine Endung *-onem*, die bei Pflanzennamen nicht beispiellos ist (Belege sind auf S. 531 gegeben): doch läßt sich *ōn(e)* nur aus *-ona* gewinnen, und obwohl auch dieses bei Pflanzennamen nicht unerhört ist, so kommt *-ona* doch nur bei Parallelbildungen zu *-onem* vor, und eine solche Erklärung scheint für das Wallonische und Lothringische ausgeschlossen. Wahrscheinlich liegt vielmehr eine Zusammensetzung aus *ābr* und *pomme* (lat. *poma*) vor. Sachlich läßt sich dagegen nichts einwenden, da *pēm(e)*² > *poma* als Bezeichnung der Himbeere in den Vogesen weit verbreitet ist. Die auf den ersten Blick auffällige Erscheinung, daß in einer Reihe von Ortschaften die Himbeere *pēm*, der Himbeerstrauch jedoch in denselben *āp'ni*³ heißt, hat nichts Befremdendes mehr, wenn *āp'ni* aus *amb + pēm + i* > *arius* zusammengesetzt ist. Bei Boerio, *Dizionario del Dialecto Veneziano*, v. *frámboe*, findet sich die Notiz, daß dieses *frámboe*, welches die Bedeutungen *lampone* und *mora di rovo* besitze, in T. Botanico *ampomèle*, nella Lombardia ex-Veneta *ampome* genannt werde. Es ist nun freilich nicht sicher, daß dieses *ampome* mit dem besprochenen *āpōn(e)* identisch ist, denn da in gewissen rätischen Strichen und in den norditalienischen Mundarten am Lago Maggiore *n* im Auslaut (und dann auch zuweilen im Inlaute) *m* entspricht, so ist es immerhin möglich, daß in *ampome* dasselbe Suffix vorliegt wie im it. *lampone*. Interessant ist aber jener sogenannte botanische Terminus technicus: *ampomèle* scheint eine halbgelehrte Zwitterbildung zu sein: *ampome* wurde als Compositum mittels *pome* aufgefaßt, und um jeden Zweifel auszuschließen, machte man aus *-pome -pomèle*. In voges. *pēm* scheint übrigens die ursprüngliche lateinische, noch im Italienischen erhaltene Bedeutung ‚Baumfrucht‘ vorzuliegen.⁴ Man könnte allerdings auch an einen metaphorischen Gebrauch von *pēm* ‚Apfel‘ denken: die Himbeeren wären nach ihrer runden Gestalt ‚Äpfel‘ genannt worden (s. oben S. 513): dann würde man jedoch eine Deminutivbildung erwarten, um so mehr als der Apfel selbst gewöhnlich mit

¹ Wie im Wallonischen treten auch in Savoyen zwei lautlich differenzierte Formen unseres Wortes mit verschiedener Bedeutung auf, *ambr* ‚Heidelbeere‘ und *ānpe* ‚Himbeere‘, beide mit einer Reihe von Ableitungen: s. *Diction. Savoy.*, von Constantin und Desormaux v. *anbrexala* u. a. und v. *anpi*, *anpië*.

² S. OGD, Gloss.; *pēm* sagt man auch in Saales (d¹²), *ēpēm* in Belmont (d⁵); *pēm* giebt auch Simon, *Patois de la Poutroye*, S. 188.

³ Z. B. *ēpēm* und *āp'ni* in Belmont (d⁵), *pēm* und *āpni* in St. Blaise-la-Roche (d⁷); in St. Blaise sagt man auch *pēm'ri*, das in Saales ausschließlich üblich ist; in *pēm'ri* scheint Suff. *-arius* zweimal zu stecken.

⁴ Nach Forcellini-De Vit wird *pomum* überhaupt von allen Früchten ‚tenero et eduli tegumento‘ gebraucht, auch einmal von der Brombeere oder Maulbeere.

der Verkleinerungsform *pomatte* oder *cmatte* benannt wird. Was die Reihenfolge der beiden Bestandteile *ābr* und *pomme* betrifft, so muß man wohl deutschen Einfluß anerkennen, also eine Zusammensetzung wie ‚Himbeere‘, ‚Heidelbeere‘, ‚Johannisbeere‘.

Die Vertretung von *m* durch *n* in *āpōn(e)* ist durch Dissimilation bedingt. Zur Anwendung kommt das von M. Grammont, *La Dissimilation Consonantique*, S. 40 aufgestellte Gesetz: ‚explosive (= d. h. consonne qui commence une syllabe) appuyée, combinée ou non, dissimule explosive intervocalique‘: die Wirkung des Gesetzes ist „régressive ou progressive et ne dépend pas de l’accent d’intensité“ (vgl. S. 48 sp. *nember*, frz. *nappe*, *nèfle*); in *āpōn* hat also *p* das *m* dissimiliert: „la labiale appuyée fait perdre à l’*m* intervocalique l’élément labial; il reste une nasale continue non labiale, c. à. d. *n*.“ Da Grammont „n’a pas rencontré ce traitement en dehors des langues romanes et des langues slaves“ so so haben wir es in unserm Fall mit romanischem, nicht germanischem Lautwandel zu tun.

Die Frage nach der Gestaltung der ersten Silbe in *āpōn* muß zugleich mit dem Problem der Entstehung von *amone* erörtert werden, das eine Vereinfachung von *ampone* zu sein scheint. Eine Erklärung der schwierigen Form ist wohl nur auf Grund der Annahme möglich, daß gegenseitige Beeinflussung und Ausgleichung mehrerer einst neben einander existierender Wortbildungen stattgefunden habe. Wenn an Stelle von *bram* + *beri* ein vielleicht verständlicheres *bram* + *pome* trat, so konnte durch falsche Worttrennung und Rekonstruktion unter der Einwirkung des schon besprochenen *ābr* zunächst ein *ampome* gewonnen werden, dann auch ein *amp(e)*. Dann lag es nahe *-one* als Endung aufzufassen, das zu *bram-one* führte und endlich nach Abfall des *br* (unter Einfluß von *ābr*) zu *am-one*; daß diese Konstruktion der Vorwurf einer gewissen Künstelei trifft, gebe ich gern zu. Wallon. *amp(e)* liesse sich zwar aus *ambre* mit Schwund des *r* (vgl. *ambe* in Florent) und lautgerechter Schärfung des *b* zu *p* erklären; doch südöstl. *ēp(e)*, rät. *ampa*, it. *lampone* widerstreben einer solchen Auffassung, man müßte denn annehmen, daß jene Formen aus dem Norden nach dem Süden gewandert sind.

Die für *ābr*, *āpōn* u. s. w. erschlossene Vorstufe **brābr* liegt vielleicht in der aus dem 12. Jahrh. stammenden Glosse *frambrones* ‚Hindbere‘ vor.¹ Ist sie richtig überliefert,² so ist sie auch wertvoll

¹ Sievers und Steinmeyer, *Althochdeutsche Glossen* III, 580; die Hs., der *Codex Vindobonensis* 804, gehört dem 12. Jahrh. (ib. IV, 636).

² Im Vorworte zum 3. Bd. der *Althochd. Glossen*, S. VII, ist von „der Individualität oder richtiger gesagt Stupidität des Redaktors der Wiener Hs. 804 die Rede . . . die meisten Abschnitte stellen sich als Überarbeitung anderweitig nachweisbarer Glossaturen dar.“ Doch kann die Glosse *frambrones* nicht etwa aus der Glosse *frambose* (s. S. 523, Anm. 2) verdorben sein, da diese und zwar zweimal mit ‚hintperi‘, jene mit ‚hindbere‘ übersetzt wird.

als alter Beleg für die *-one*-Bildung. Wie oben ausgeführt wurde, wird man unter Verkennung der ursprünglichen Bedeutung von *-one* dasselbe als Suffix behandelt haben; in *frambrones* ist also für mich *-ones* romanische Endung, nicht lateinisches Suffix. Aber selbst wenn es lateinisch wäre, so könnte es doch nur die Wiedergabe von roman. *-ones* sein; und da *frambrones* mit seinem *f* auf den Nordosten weist, so könnte *-ones* weder das vergrößernde Suffix des Italienischen noch das verkleinernde des Neuprovençalischen sein.¹

In diesem Zusammenhange möge auch noch auf die im Osten weitverbreitete Nebenform zu *framboise flamboise* hingewiesen werden.² Wenn auch der Wert derselben dadurch beeinträchtigt wird, daß sie in manchen Gegenden, wo sie sich heute findet, wie z. B. in den Vogesen und in Neuchâtel, nicht alt sein kann, da sonst *fl* zu *fi* geworden wäre, so wird man sie doch nicht einfach als Verderbnis betrachten und als *quantité négligeable* bei Seite legen wollen. Es ist auch nicht abzusehen, welches andere mit *fl* anlautende Wort *framboise* hätte beeinflussen können. Auch handelt es sich hierbei nicht um die von Grammont, *Dissimil. Consonant.* S. 134 besprochene Erscheinung, daß in Lehnwörtern mit *pl*, *fl*, *l* im Italien., Spanisch., Portugies. zu *r* werden kann, it. *bramangiere* (blanc-manger), span. *flichá* und *frecha* (frz. *flèche*); derartiges ist für das Französische nicht nachgewiesen, und *framboise* lautet außerdem mit *fr*, nicht *fl* an. Es muß die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß *fl* das Produkt einer Dissimilation sei: „le second élément d'un groupe combiné tonique dissimule le second élément d'un groupe combiné atone“ (s. Grammont, S. 26): wie *flagrare* zu *flairer*, so wurde *frambr-one* oder *frambr-ier* zu *flambr-*, und von hier aus konnte *fl* auf *framboise* übertragen werden.³

Mit *bramberi* hängt vielleicht auch *brimbelle* zusammen. Die Heimat des Wortes ist m. E. Lothringen, wo es *brêbelle*, *brêbelle*, *brêbelle* lautet (s. OGD, Gloss.;⁴ Haillant *Flore Popul.* S. 118, daneben auch *blue*, *bloüi*; Labourasse, Gloss. de la Meuse) und eigentlich die Heidelbeere (*airelle-myrtille*) bezeichnet, während die Preiselbeere anders benannt wird. Nach Littré, Sachs und dem *Nouveau Larousse Illustré* ist *brimbelle* (auch *brimballe*) ein nom vulgaire für ‚myrtille‘ im Französischen und ebenso nach Mistral im Provençalischen; es dürfte jedoch in beide Sprachen aus östlichen Mund-

¹ An *frambone* erinnert das nach dem Glossaire Gènevois v. ambresailles in Savoyen bekannte *ambrüne*. Das Dictionn. Savoy. von Constantin und Desormaux gibt *ambrüna*, *ambronna* ‚Heidelbeere‘ und *ambreneür* ‚Heidelbeerstrauch‘.

² S. Bullet. de Litt. Wall. (Näheres S. 524), wo v. amôni *flambèze* (Hainaut), *flambesse* (Rouchi) zitiert sind; Haillant, *Flore Popul.* S. 76 *flamboise* (wiederholt belegt); prov. *flamboueso* bei Mistral v. *framboueso*; *fläbyas* bei Urtel, Neuchâtel. Patois, S. 43; piem. *flanboesa* (Zalli, Dizionario Piemontese).

³ Auch in altem **framberié* (der Vorstufe zu **brambr*) konnte Dissimilation stattfinden nach Grammont S. 74: implosive (toute consonne qui termine une syllabe) dissimile combinée atone, z. B. *Flobert* aus **Frobert*.

⁴ *Brêbêl* habe ich auch noch in Belmont (d⁶) gehört.

arten eingedrungen sein. Das Provençalische nennt die Heidelbeere *aige*, *aise* (im Queyras), *aire*, *airadé* (s. D'Hombres, Dictionn. Languedoc.-Français). Das Vocabulaire Français-Provençal von Honnorat, das *fraise* mit *fresa*, *framboise* mit *framboisa* gibt, übersetzt dagegen ‚airelle-myrtille‘ mit *aiges*, ‚airelle rouge‘ mit *abajera*. Das Provençalische verhält sich also *brimbelo* gegenüber noch ablehnender als gegen *fraise* und *framboise*, die auch nicht provençalisch sind.¹

Unter der Voraussetzung, daß germ. *brame* (s. das oben über *amone* und *ampone* Gesagte) als selbständiges Wort so lange gefühlt wurde und sich so lange behauptete, bis freies *-dm-* zu *-aim* wurde, läßt sich die erste Silbe des Wortes in befriedigender Weise erklären: neben *brē* ist *brɛ* nicht auffälliger als neben *pē*, *pɛ*, *pɛ* (s. OGD, S. 9). Schwieriger ist die zweite Silbe: man kann an das zu *brámbel* weitergebildete german. *brámbēr* denken, um mit Grimm v. *brame* zu reden. Da jedoch lothring. *bl* nicht unverändert bleibt (es entwickelt sich zu *bɿ* oder *bɛl*), so lag es nahe die übliche Form des Suffixes *-ellus*² zu wählen. Haillant, l. c. S. 71, erwähnt neben *ambri* auch einmal *embli* ‚framboisier‘, das ebenso gebildet sein muß wie *brebli* ‚Heidelbeerstrauch‘.

In ital. *lampone* wird man zunächst geneigt sein, *-one* als Augmentativsuffix aufzufassen (gegenüber dem Deminutiv *ámpola*), zumal dieselbe Endung nicht nur im rät. *farvun* ‚Erdbeere‘, *farbun* (Carisch, Carigiet) vorliegt, sondern „s'estende anche di qua dall' Alpi, da Verona e Bergamo fino al Lago Maggiore (*fregú*, *frigón*, *fravón*, *fraón*)“, s. Salvioni, Studi di Filolog. Romanza VII, 226/7; vom femin. *fregúna* wird ausdrücklich betont, daß es von einer „varietà di fragole più grosse“ gesagt werde; anderseits ist neupr. *fragoun* (s. Mistral) deminutiv. Unwillkürlich jedoch denkt man an eine andere Möglichkeit. Sollte *lampone* sich nicht auch in der Endung mit dem oben besprochenen *ampone* decken? Rät. *ampóm* (Gartner, Gramm. S. 29) und lombard. *ampome* (s. oben S. 528) beweist allerdings nichts, da in mehreren rätischen und norditalienischen Mundarten auslautendes *n* zu *m* wird und dieses *m* dann auch in den Inlaut dringt (s. Gartner, Gram. § 70; Arch. Glott. Ital. IX, 220 und was Salvioni l. c. über *from*, *fróma* ‚Erdbeere‘ sagt). Anderseits ist das männliche Genus von *lampone* auch kein Moment von entscheidender Bedeutung, da eine Verwechslung der Endung mit dem Suffix *-one* nahe genug lag, außerdem aber ein männliches *frámboe* ‚Himbeere‘ bei Boerio, *framboá* bei Pallioppi, Dizionari dels Idioms Romauntschs, *ampwér* und *ampið* m. im Dictionn. Savoyard v. Constantin und Desormaux v. *ampiè* begegnet, endlich auch

¹ Ein vulgärer, wie es scheint, über ganz Frankreich verbreiteter Name für ‚Heidelbeere‘ ist *maurets*, *maurettes*, s. Sachs und Honnorat Dictionn. Franç.-Provenç. v. *aiges*.

² Tessin *amponello* steht Schweizer. Idiotikon I, 239 v. *ampe*, *ambrela* ‚airelle-myrtille‘ bei Constantin und Desormaux, Dictionn. Savoy.

ein neben *poma* etwa vorhandenes *pomum* zu einer männlichen Bildung führen konnte. Von Bedeutung scheint aber *ampouon* bei Mistral, savoy. *anpwên* bei Constantin und Desormaux zu sein, die ausschließlich die Himbeerpflanze, nicht die Frucht bezeichnen, weshalb man hier weder an augmentative noch diminutive Bedeutung denken kann. Sollte diese letzte Erklärung die richtige sein, so drängt sich sofort die Frage auf, ob nicht *fragone*¹ erst nach *ampone* gebildet sei; vermutet doch Salvioni l. c., daß in Norditalien unter dem Einfluß von *fragone* „s' hanno per il mirtillo“ dei nomi che tutti escono per *-on*, *olión*, *lidrion*, u. s. w.“ Auch folgender Fall ist in dieser Beziehung lehrreich: G. Pult, *Le Parler de Sent* (U.-Engadin), gibt § 325 *atsun* (auch *utsun*) ‚airielle-myrtille‘; § 235 erscheint neben *ampúa* ‚Himbeere‘ *atsúa* ‚groseille‘. Zweifellos ist *atsúa* das nach *ampúa* umgebildete *atsun*. Voraussetzen muß man wohl ein früheres **ampun*, und wie *atsúa* nach *ampúa*, so kann sich auch schon *utsun* nach *ampun* gerichtet haben. Gegenseitige Beeinflussung verschiedener Pflanzennamen kommt nun auch noch bei der Besprechung des soeben erwähnten *ampúa* zur Sprache.

In *ampúa* soll nach Pult *n* nach portugiesischer Art in der Endung (*-ona*?) ausgefallen sein, was unmöglich ist: *ampúa* läßt sich von *ampouo*, *ambrouo*, *ampoet*, auch *ampwă*, *anpwě* im Dictionn. Savoy. nicht trennen und verdankt m. E. seine Entstehung einer Kreuzung von *frambouase*, resp. *-bouèse* und *ăbr*, *ăp*,² welche durch das von Mistral v. *framoueso* mitgeteilte *ambroueso* gesichert ist.³ Daß *oué* sich zu *ou* vereinfachen konnte, lehrt *frambousié*, *flambousié* bei Mistral. Während in savoy. *ampoe(t)* bei Brachet, Patois d'Albertville (vgl. ib. *boe(t)* ‚bois‘), die vokalischen Elemente dieselbe Färbung wie in *frámboe* bei Boerio zeigen, erinnert *ăpoa* in Vionnaz an ment. *framboasa* (s. J. Andrews, *Vocab.-Français-Mentonais*). Das Fehlen der Endung *-sa* bildet keine Instanz gegen diese Deutung, da sie venez. *frámboe*, friaul. *frámbue*, engad. *frambóa* ‚Himbeersaft‘ nicht zeigen; H. Dr. M. Bartoli, Lector an der Universität Straßburg, bestätigt mir, daß das Venetisch-Triestinische nur *framboa* kenne. Endlich ist zu beachten, daß

¹ Bei rät. *farvun* denkt Meyer-Lübke *Roman. Gram.* II, § 458 an Entstehung aus der germanischen *n*-Deklination.

² Andere Beispiele solcher Kreuzungen sind: *ampouroun* ‚mûre de buisson‘ (s. Mistral s. v.) aus *ampo* und *amouro* ‚mûre‘, *amouroun*; *amourso* ‚Erdbeere‘, vielleicht aus *amouro* und *maiousso*; *fluiousso* ‚Erdbeere‘ (s. Mistral v. *amausso*) aus *maiousso* und *fraga*, wobei, da sonst der Anlaut *f* bei *fraga* nicht bezeugt ist, Einwirkung von *framoueso* nicht ausgeschlossen erscheint.

³ *Ambresailles* (Gloss. Gênevois), womit *ambresala*, *amborsală* im Dictionn. Savoy. von Constantin und Desormaux zu vergleichen ist, läßt sich als *ambroueso* + *alia* auffassen: dabei kann man sich berufen auf *ambwersèle* (ibid.), das aus **ambrwēzel* umgestellt ist wie *guerzole* (ib.) aus *groseille*; Brachet, Patois du Canton d'Albertville (Savoie) gibt S. 146 *ambrouizala*.

nach Bartoli, Boerio und Pirona das Wort auf der ersten Silbe betont wird, wozu das gleichfalls auf der ersten betonte *āpua* in Neuchâtel (nach Urtel) stimmt (Honnorat schreibt *ambroua*); dagegen wird in Sent *ampūa* gesprochen, und diese Verschiedenheit der Betonung scheint den fremden Ursprung der Laute *ua*, *oe*, *we* u. s. w. zu bestätigen. *Framboise*, das wie der Diphthong *oi* lehrt, nicht provençalisch sein kann, hat bereits einen großen Teil des Ostens (auch der Vogesen) und des Südostens erobert, wo es *ābr* und *āp* verdrängt oder umbildet; auch im westlichen Teile des provençalischen Sprachgebietes hat es festen Fuß gefaßt, so in Nérac (s. S. 514, A. 4), das heute ausschließlich *frambouèso* kennt, und nimmt dort den Kampf auf mit den alteinheimischen Ausdrücken wie *chabrolo* und *faragousto* (s. Dictionn. Languedocien-Franç. v. D'Hombres und Charvet s. v.).

Ampia (und daraus vergrößert *ompcha*) läßt sich am einfachsten als das aus *ampola* synkopierte *ampla* mit Wandel von *l* > *i* auffassen: doch ist sehr fraglich, ob damit das Richtige getroffen ist. *Ampia* findet sich auch in Mundarten, die jenem Wandel nicht kennen, im Bergell und im Surselvischen, während in Savoyen, das gleichfalls *anpië*, *anpiö* kennt, Kons. + *l* zwar zu *li*, nicht aber zu *i* wird: ich möchte daher die Frage aufwerfen, ob nicht auf der ersten Silbe betontes *anpwā*, *anpwē* zu *āpia*, *āpië* werden konnte. *Ampi* kann ursprünglich eine Pluralbildung gewesen sein, während valtell. *ānci* aus *āpi*, resp. dem Plur. *āpi* hervorgegangen sein wird (vgl. Arch. Gl. Ital. I, 271, wo *pi* > *c* als ein in Valtellina vorkommender Lautwandel bezeichnet wird). Zum Schluß noch ein Wort über münster. *anzola* ‚Erdbeere‘; mag dasselbe mit dem soeben besprochenen *ānci* zusammenhängen oder wie Pallioppi will, von *acinus* kommen,¹ so verdient es schon seiner Bedeutung wegen eine Erwähnung in dieser Abhandlung.

Um endlich auf *framboise* zurückzukommen, so hat sich herausgestellt, daß *framboise* ‚Himbeere‘ ebenso wie *fraise* ausschließlich dem Französischen angehört, da *frambāh*, *framboice* zwar wallonisch und ostfranzösisch ist, aber nur in der Bedeutung ‚Heidelbeere‘, und im Südosten und im Provençalischen *āp*, *ābr* zu Hause ist. Die oben vermutete Beeinflussung von *fraise* durch *framboise* kann somit nur in dem Bereiche des Französischen stattgefunden haben. Doch, auch hiervon abgesehen, bieten die Schicksale beider Wörter noch manche Ähnlichkeit. Wie die Erdbeere wurde auch die Himbeere erst spät in Gärten gepflanzt. Nach Bourdeau (s. oben S. 518) „l'arbuste n'est cultivé que depuis la fin du moyen âge. Champier dit que longtemps les framboises étaient regardées comme un fruit de ronce, recherché seulement des paysans et des écoliers.“ Wahrscheinlich wurde wie die Erdbeere so auch die Himbeere zuerst in Nordfrankreich gezogen; jedenfalls ist hier

¹ Vielleicht darf man auch an Zusammenziehung aus *anbresōla* ‚airelle-myrtille‘ (Dictionn. Savoy. s. v.) denken.

der Hauptsitz der Kultur dieser Pflanze zu suchen, wie denn heute im Westen und Nordwesten von Paris (z. B. in Louveciennes und Marly) ausgedehnte Felder damit bestanden sind; auch in Woippy bei Metz wird neben der Erdbeere die Himbeere im Großbetrieb gebaut. Infolge der in Nordfrankreich intensiv betriebenen Kultur hat das Wort *framboise* gleichwie *fraise* weit über die Grenzen seiner engern Heimat in zahlreiche Sprachen und Mundarten Aufnahme gefunden, ja seine Ausbreitungsfläche ist noch größer als die von *fraise*, da *framboise* heute nach Osten bis ins Friaulische und im Südwesten bis ins Portugiesische gedungen ist.

A. HORNING.

Impennarsi ed altre voci affini.

Donde l' *impennarsi* o *impennare* del cavallo? I vocabolarii della lingua lo imbrancano con l' *impennare* o *impennarsi* che significa, in senso proprio o metaforico, vestir di penne, metter le penne, o metter in carta (l' opposto di *depennare*), e altre cose simili evidentemente ricollegantisi a *penna*, sia nel valore suo più generico, sia in quello specifico di 'penna da scrivere'. Quei lessici dicono o lasciano intendere che, quando il cavallo alza le gambe davanti, par come se si levasse a volo. Eppure un tal traslato, per quanto non addirittura impossibile, giacchè le lingue ne fanno di ben più arditi o assurdi, non mi è mai parso verosimile. Il quadrupede, quando s' impenna, allora è più che mai remoto dall' arieggiare il volo, poichè stenta a pur camminare. Quel che invece è caratteristico e appariscente è che allora, se perde in mobilità, guadagna in altezza; e ciò è giusto messo in rilievo dal sinonimo *inalberarsi*.

C'è ben di più. Lo spagnuolo ha il verbo *empinar*, che è stato pur esso poco fortunato in mano agli etimologi. Significa 'alzare, ergere, drizzare in alto', e s' adopra anche per l' innalzamento d' una persona ad un alto grado, qual sinonimo di *encumbrar* *incolminare; ed *empinarsi* si dice così dei quadrupedi che s' impennano, come degli uomini che s' alzano in punta di piedi, e come di alberi o torri o montagne che eccellano sopra quanto le circonda. Se il verbo italiano può anche prendere il senso di 'scattar sù impermalito', quel dell' Iberia può prender il senso di 'inorgogliersi', come pur fa il nostro *inalberarsi*. Per di più, *empinar* neutralmente vale altresì 'bever molto'.

Veramente, quanto a quest' ultimo significato, sembrò al Diez che se n' avesse a fare una cosa a parte, considerandolo come un grecismo e confrontandolo col *pyer* d' un vecchio testo francese, che ritenne scherzosamente foggiato sull' infinito aoristo *πιεῖν*.¹ Non mi è ben chiaro se il Diez intendesse riconoscervi una formazione grecanica che sol per caso venisse a suonar identica all' *empinar* 'alzare', o se invece vi scorgesse una scherzevole applicazione di quest' ultimo al 'bere' suscitata dalla fortuita sua omo-

¹ Etym. Wörterb. der roman. Spr. II c., s. *pier*.

fonia con la voce greca. Certo che nell' utilissimo libro del Körting si trova ora impostato un ἐμπίνειν, qual possibile ètimo del verbo spagnuolo in quanto odora di vino.¹ Sennonchè codesto senso speciale, che il Dizionario dell' Accademia madrilena dà per familiare e per antiquato, non deve staccarsi nè punto nè poco dal resto; e si ridurrà a una mera ellissi, come fa intravedere, per esempio, questo luogo del Don Chisciotte (I, cap. VIII), ove Saucio „de cuando en cuando empinaba la bota [l' otre] con tanto gusto que le pudiera envidiar el mas regalado bodegonero de Málaga“. Del rimanente, al nostro *alzare il gomito*, al francese *hausser le coude*, lo spagnuolo risponde con *alzar* o *empinar* o *levantar el codo* o *de codo*; dove è lecito notare che questa stessa oscillazione tra il complemento diretto (*el codo*) e l' indiretto (*de codo*) che sa di modo avverbiale, doveva agevolar l' ellissi, e condurre a poter dire bonariamente *empinar* senz' altro. Se ciò ebbe luogo solo con quest' uno dei tre verbi sinonimi, può esser caso, e può anch' essere effetto dell' idea di 'esaltazione', nel senso cattivo come nel buono, che in *empinarsi* campeggia; nè sarà inutile ad ogni modo il richiamare il nostro *altetto* o *alticcio* per 'brillo'. Già il Liebrecht, come apprendo dal Körting, mise in rilievo che il verbo per 'bere' è insomma il medesimo 'alzare', benchè, a quanto sembra, senza ch' egli riuscisse a indicare chiaramente la base latina su cui stia l' *empinar* tutto quanto.

Ebbene, qui e il Diez stesso (II b, s. *pino*) e il Körting (n. 4781) pensano a un *impinare, che primamente importasse 'drizzar sù come un pino'. L' it. *inalberarsi*, e lo sp. *arbolarse* o *enarbolarse*, che son pretti sinonimi di *impennarsi* e *empinarsi*, e il tedesco *sich bäumen*, sembrano a ciò un ovvio rincalzo; e quantunque l' albero avuto qui in mira dall' intuitiva dei parlanti sia stato (cfr. Diez, I, s. *alberare*) quel della nave, non perciò ci dilungheremmo dal 'pino', che per tanti secoli fu l' albero marinaresco per eccellenza. Però, se così venne il suo nome ad usarsi per la 'nave' stessa, non trovo che si usasse mai per 'albero della nave'; nè d' altra parte mi par molto probabile che l' intuitiva popolare s' inducesse a mettere al posto dell' idea di albero, comunque inteso, l' idea particolare del pino. S' aggiunge che il portoghese chiama *pinho* quel che l' italiano e lo spagnuolo *pino*, e tuttavia dice pur esso *empinar* e *empinarsi* in tutti i significati della lingua sorella, senza che si abbia ragione alcuna di sospettare che ciò sia per im prestito dallo spagnuolo. Finalmente, il nostro *impennare*, che assolutamente non può staccarsi dal corrispondente spagnuolo, non può aver nulla da spartire col *pino*. Come viceversa *empinar* nulla può aver da fare con penna. Malgrado la timida apparizione degli ormai antiquati *pena* 'penna' e 'pelliccia', *peña* 'pelliccia', e *peñola* o *péndola* 'penna' pennula, il vero termine spagnuolo è *pluma* (quindi *emplumar* ed *emplumecer*), più ancora risoluta-

¹ Lateinisch-romanisches Wörterb., Paderborn 1901, num. 3243.

mente che in francese. E dal canto suo il portoghese, che s'avvicina all'italiano nella predilezione per penna, dice *empennar* nel senso che si attiene alle ali, di contro a *empinar* alzare; e così ribadisce la necessità, che fin dal principio abbiamo affermata, di tenere in italiano ben distinti tra loro i due diversi *impennare*.

Tutto si schiarisce se ci volgiamo a pinna. Il suo senso fondamentale era di cosa acuta o sporgente o laminare, donde le varie accezioni: 'punta della penna o dell'ala o della coda, cresta del gallo, pinne dei pesci, merli del muro, specie di conchiglia', e via via. L'estrema somiglianza di suono con penna (l'organo del volo: cfr. *πέτ-ομαι*), la rassomiglianza generica del concetto, per esser anche l'ala un che di sporgente, e i contatti specifici in casi particolari, per aver anche la penna una punta, e la possibilità di un maggior equivoco in qualche parola composta, condussero presto i latini a uggiose confusioni, che i grammatici si sforzavano di dissipare. Si dovè avere dapprima, nettamente separati, un aggettivo bipinnis, 'a doppio taglio' (quindi sostantivato 'scuri'), e un bipennis, 'a due ali', il qual senso ricorre certamente in Plinio riferito agl'insetti. Ma già ai tempi di Quintiliano era tanto invalso di chiamar bipennis la scuri, che egli s'affannava a inculcare come tal composto sia da pinna, non già da penna, secondo taluni credevano, e che inoltre non se ne debba quindi argomentare, come taluni facevano, che si possano dir pinnae anche le penne dell'uccello.¹ E Flavio Capro, un grammatico dei tempi di Traiano, ammoniva: „pinnae murorum, pennae avium dicimus“. Dal luogo di Quintiliano apparirebbe che il bipennis fosse uno dei primi incentivi alla confusione tra i due sostantivi, e che ad ogni modo soprattutto per esso i nodi venivano al pettine. Isidoro se ne giovava ad argomentarne che penna fosse stato l'originario suono del vocabolo, e pinna fosse una posteriore alterazione. La scuri, dice lui, in antico si diceva penna, e, se a due tagli, bipennis, e pennum dicevan gli antichi ciò che è acuto; onde son pur le pennae degli uccelli, perchè acute; e questo è il nome che conserva la vera forma antica, giacchè gli antichi dicevano appunto pennae, non pinnae.² Fu scritto che qui Isidoro confonda, per il primo, interamente i due nomi; ma credo bisogni bene intendersi. Che egli ne faccia tutt'uno etimologicamente parlando, è manifesto; come è pur evidente che secondo lui la forma pinna non ha

¹ Quare discat puer, quid in litteris proprium, quid commune, quae cum quibus cognatio; nec miretur cur ex *scamno* fiat *scabellum*, aut a *pinna* (quod est acutum) securis, utrinque habens aciem, *bipennis*: ne illorum sequatur errorem, qui, quia a pennis duabus hoc esse nomen existimant, *pinnae* avium dici volunt (I, 4, 12).

² Securis apud Veteres *penna* vocabatur; utrinque autem habens aciem, *bipennis*. Nam *bipennis* dicitur quod ex utraque parte habeat acutum, quasi duas *pennas*. *Pennum* autem antiqui *acutum* dicebant. Unde et avium *pennae* quia acutae. Et ecce nomen quod reservavit antiquitatem, quia Veteres dicebant *pennas*, non *pinnae* (XIX, 19, 11).

nulla di primitivo, è una posteriore alterazione di penna. Ma non è meno evidente che nell' uso comune a lui noto la distinzione si faceva ancora abbastanza tra le pennas degli uccelli e le pinnae dei muri; altrimenti non esclamerebbe, con tanta gioia, che nel primo termine è bellamente conservata la forma antica (*antiquitatem*) del vocabolo originariamente unico. Vale a dire che il secondo termine, a parer suo, degenerare, era quello indicante le pinne dei muri. Il suo modo d' esprimersi è spiccio, epperò atto a indurre in errore un lettore moderno, il quale alla lesta può giudicare che, come i manoscritti latini di frequente confondono le due forme, così Isidoro non sia più in grado di discernere affatto. No, e ci preme insistervi, tanto più che si tratta d' uno spagnuolo: cadde in un abbaglio etimologico, (anc' oggi c' è chi vi cade!), ma appunto con l' importanza di cimelio fonetico ch' egli attribuisce alla penna dei volatili, dà a divedere come non fosse allora tramontata la sua distinzione dalla pinna dei muri. Sussistevano insomma nella tradizione letteraria due forme e due significati, in continua attrazione reciproca, e ciò portava a confondere, o in senso storico o in senso pratico, or le forme or i significati, or quelle e questi insieme, donde una perplessità grande nelle scuole e tra gli amanuensi, la quale ha i suoi ultimi echi fin tra i latinisti moderni; ma la tenace vitalità delle due parole e lo zelo dei dotti, ancorchè talvolta ei non vedesser chiaro che a mezzo, impedirono un totale smarrimento.

Nel latino parlato si ebbero vicende non molto dissimili. In Italia la penna fu interamente attratta, in quanto al suono, nell' orbita della pinna: chè troviamo *penna* con *e* stretta nel toscano e in tutte le loquale che vanno con esso, non già aperta come l' *e* breve latina esigerebbe; e così in siciliano, *pinna*, non *penna*; e così in sardo, *pinna*, non già *penna*, come un' *e* latina, fosse pur lunga, avrebbe dato. Fui, credo, il primo ad asseverar tutto ciò,¹ sebbene con schiarimenti che oggimai mi sembrano non abbastanza precisi, e con riferimenti alla presunta origine del latino *pinna*, nella quale è meglio non addentrarsi, come cosa ch' è alquanto dubbia² e punto necessaria all' indagine romanza. Tuttavia la genuina *penna*,

¹ Nel Grundriss d. roman. Philol., I, 503.

² Un problema mi pare, in che rapporto stia il termine latino, di così largo e fertile significato, col greco *πλῖνα πλῖνη πλῖνα*, che ha l' unico senso di 'conchiglia', con gli altri che ne dipendono, cioè un solo dei tanti che il latino abbraccia. Nè la voce greca è recente, poichè occorre già nella commedia attica, ed ebbe i suoi riverberi pur nel lessico latino, grazie ai composti *pinnophylax* e *pinnoteres* o *pinnotheras*. Il termine greco e il latino risalgono alla solita fonte comune? o il latino è un antico grecismo divenuto qua prolifico di nuovi sensi e di proprii derivati (*pinna culum* ecc.)? o il greco è un vecchio latinismo magnogreco propagatosi fra le ciurme dell' Ellade? Certo che questa specie di conchiglia, come mi fa notare il collega Kerbaker, ha forma così particolare, già descritta da Aristotele, che ne risulta non casuale la sua omonimia con la *pinna* significante 'quidquid est acutum'.

continuante la vera pinna dell'età classica, si scova ancora nel lessico italiano, benchè appiattata nei vocabolarii tra le varietà ideologiche dell'usuale *penna* che è tralignamento della classica penna. 'Sopra le penne del monti' si legge nel Buti; 'penne dell'Alpi' nel Giambullari; 'penna d'un promontorio' nel Buonarroti.¹ Nelle penne dell'istrice, pungiglioni cioè o peli spinosi, sarebbe lecito ravvisar nient'altro che 'punte', se non fosse legittimo il dubbio che possa ridursi a un mero traslato delle penne solite. La *penna* del martello, cioè la parte spaccata, che si contrappone alla *bocca*, sembra per la sua forma laminare includer l'idea di 'pinne', sebbene per la sua spaccatura ha richiamato a qualcuno la penna da scrivere, e sebbene il corrispondente francese *penne* abbia dato luogo ad altre supposizioni.² La *penna* dell'antenna, cioè la sua parte più lunga e sottile, opposta al *carro*, la quale si manda in alto, e che diè luogo alla frase *far la penna* (mandare in alto l'antenna) e *far l'uomo alla penna* (legarlo alla penna e alzarlo quanto più si può in alto a veder il mare), sarà reliquia della voce nel senso di cima o punta.³ Non parliamo delle *penne* nella cocca della freccia, poichè son piume davvero e in ogni caso potrebbero aver aria di ali onde par che la freccia voli;⁴ nè della *penna* del fegato (par che viva specialmente nel bolognese e nel siciliano), che è difficile decidere che non sia un pretto sinonimo del solito *ala di fegato*, pur essendo più probabile che sia il caso inverso a quel di *ailles du nez* e *ali del naso* in cambio del dotto it. *pinne*, o di *ali* o *alette* dei pesci per *pinne*. Più importa il comasco '*pena* della zappa', cioè il taglio; mentre poco rileva il *penna d'apis* che c'è dato per 'punta di matita' dal bergamasco, e invece per 'asta' dal veneziano, giacchè non solo tal discrepanza dà sospetto di poca precisione in uno dei due lessicografi, ma c'è di mezzo la troppa affinità con la penna da scrivere.

Più copiosa e più sicura messe dà la toponomastica, in ispecie più sù e più giù del Tronto. Lascio che a Trivento (Molise) si chiama *la penna* la ripida pendice del monte al di là del Trigno, e chi sa in quanti altri posti si troverebbero simili appellazioni affatto paesane, non giunte mai agli onori dei vocabolarii geografici, bensì soltanto a quelli degli atti notarili o catastali; e pi-

¹ Ho sorvolato su *penna dello scudo* nell'Ariosto (XII, 83, 1), perchè *pene de l'escut* nel Roland e in altri antichi testi oitanici (cfr. Godefroy) non è ben chiaro, e i dotti inclinano a riconoscervi il cuoio o in genere la copertura dello scudo.

² Fu raccostato al ted. (*Hammer*)*bahn* (Littré), ma, se non erro, questo è la 'bocca' del martello, ed è (*Hammer*)*pinne* la 'penna' (cfr. anche Scheler); e il *Pinne* e *Finne* delle favelle germaniche si riconnette a pinna.

³ Nel fr. *penne* (*de l'antenne*) il Littré ravvisa lo stesso basso brettone *pen*, estremità, testa, che egli reputa base dell'altro *penne* (che fu scritto anche *pienne*) significante nel gergo dei tessitori 'testa della catena'. Ma già il Diez notava che l'etimo brettone avrebbe sicuramente dato un maschile.

⁴ Cfr. fr. *penne* e *pennon* (arc. *penon*).

gliamo quei vocabolarii. Oltre *Penne* (Pinna), l' antica città vestina dei Pinnenses, abbiamo nello stesso Abruzzo Teramano *Pinna* e *Pennasantandrea*; nel Chietino *Pennadomo* (pinna domus), *Penna-piedimonte*, *Punta della Penna*; presso Terni *Penna in Teverina*; nella provincia di Macerata *Penna San Giovanni*; in quella d' Urbino *Pennabilli*; nell' Appennino umbro marchigiano il *Monte della Penna*; nel ligure il *Monte Penna*; e al nord di Brindisi il *Faro Penne* (capo Gallo). Nel' Appennino sannitico pure questi monti: *Penna*, *Pennone*, *Pennapizzuto*; ed uno dei più alti comuni del Molise è *Pesco Pennaturo*, ove già *Pesco* indica l' altitudine montuosa, ma l' aggiunta può ben ribadire il medesimo concetto.¹ Schivo di frugare dove si rischia di dar di cozzo nelle Alpi Pennine o in un quissimile, ovvero in derivati vernacoli del verbo *pendere*.² Ricordo invece quel che raggranellò il Pieri nelle sue felici esplorazioni toponomastiche per la valle del Serchio e della Lima.³ Notato che nel territorio lucchese il vocabolo si vede applicato a fianco di monte o di colle che venga giù a picco, raccoglie più d' un *Penna* o *Penne*, talora preceduto da *Alla* o *Alle*; e *Pennammuro* (p. a perpendicolo); *Alla Pennora* (pinnula); *Pennori*, *Trapennori*, *Pennarella*, *Pennacchiore*, *Soppenna*, *Suppinnula*, *Soppennori*. Tali riscontri fra contrade così discoste come Abruzzo e Lucca, lasciano intravedere quanto ci sarebbe forse da spigolar altrove.

Nella Francia meridionale, se non altro quattro comunelli portano il nome di *Penne*, di *La Penne*, di *Les Pennes*.⁴ Ma la

¹ Il che fu già intuito da G. Grasso in una delle sue ottime Note glottologico-geografiche (Rendiconti del R. Istituto Lombardo, serie II, vol. XXXII, a. 1899, p. 12 dell' estr.). Solamente, poichè non è addirittura un *Pesco-Penna*, lo sviluppo formativo nel secondo elemento apre la via a sospettar che in quest' ultimo non fosse piuttosto l' accenno a mura coronanti la rupe (cfr. più in là il sic. *pinnata*). I due *Pignataro* della Campania non aiutano a risolvere il piccolo dubbio, e per poco non tentano a fantasticare se il paesello sannitico non fosse in origine pur esso da *pigna* (*pino*), che ha dato qualche *Pignato* o *Pignatellu* velletrano (Crocioni) e il *Pignati* (plur.), *Pignatu*, *Pignatuni*, *Pignataru*, di Sicilia (Avolio). Comunque, il nome campano e il siculo ci aiutano pel suffisso. Quanto a *Pesco*, già rilevò l' Ascoli (Arch. Gl. III 459 sgg.) la sua cognazione con pensilis, e le indagini realistiche del Grasso non han fatto che arrecarvi conferma; sennonchè io porrei francamente *pensulus (contaminazione di pensilis con pendulus), donde *pésolo* e *pènzolo* e b. lat. *pes(u)lo* con *pesclo* ecc. (cfr. Arch. Gl. XIII, 412).

² Qui spettano i varii *Pennini* e il *Pendino*, e il vico *Penninata* di Napoli, e la *Pennina* di Campobasso: strade o rioni scoscesi; e potrebbe spettarvi anche il *Monte Pennino* dell' Appennino umbro-marchigiano; e certo il *Pinninu*, *-eddu*, *-eddi*, e il *Pinnenti* (pendente), datici dall' Avolio nel suo eccellente Saggio (Arch. Gl. Suppl., VI, p. 89). Al 'pino' invece collega egli *Pinnólu* (83) e *Pinnatazza* (ib.) e considera arabico *Pinnicchi* (82). Non so che pensare di *Pinnazzi* (Salerno); o del *Pinadengo* levantino (da *pino*?) di cui il Salvioni, Dei nomi locali levantinesi in *-éngo* ecc., Bellinzona 1899, p. 5. Ancora a *pendere* risaliranno *Monte Pénuolo* (Crocioni, La toponomastica di Velletri, Roma 1901, p. 20), e il *Pennino Pennicello* di cui il Rolla, Toponimia spicciola, Nicosia 1898, p. 15—16.

³ Arch. Gl. Suppl. V, 160.

⁴ Il Ducange richiama *penne* e *pennette*, ai quali non trovo conferma negli altri libri che ho sotto mano. Il Godefroy ha *penne*, oltre *pinnes*, per

vera miniera è l' Iberia, dove lo sp. *peña* e pg. *penha* e cat. *penya* è il termine usuale per „rupe, roccia, pietra viva“, e ha dato luogo agli usuali derivati *peñasco* o *peñado*, e *peñascal*, *peñascoso* (pg. *penhasco*, *penhascoso*); come ha dato luogo a un gran numero di nomi geografici, applicati a comuni, a villaggi, a monti, a promontorii, a contrade: i quali trovano eco pur nel Nuovo Mondo. Trascogliamo *Peña*, *Peña de Francia*, *Sierra de la Peña*, *Peñafiel* e *Penhafiel*, *Peñaflor*, *Peñalba*, *Peñamellera*, *Peñanegra*, *Peñas de san Pedro*.

Coi nomi locali abbiamo già anticipato qualcosa sulla serie dei derivativi e dei composti, alla quale ora ci volgiamo. Una base *pinn-io fu già postulata dal Diez e dal Gröber per *pignone* e fr. *pignon*. Il primo è una specie d' argine fluviale e ha dato il nome ad un luogo prossimo a Firenze nel quale l' Arno strariperebbe se non avesse quel riparo, e si trova anche per 'bica' (i *pignoni dell' orso*). Il secondo (b. lat. *pignio* in Ducange) è 'muro che termina in punta e regge il colmo del tetto' (quindi la frase *avoir pignon sur rue* avere una casa propria), e nel gergo dell' orologeria è una piccola ruota dentata. L' antichità di alcuni esempi italiani, e le applicazioni affatto diverse, tra le due lingue, dell' identico concetto fondamentale, escludono il sospetto del francesismo fra noi. Bene invece sarà francesimo lo sp. *piñon*, limitato com' è al senso dell' orologeria, e che non è da confondere con l' altro *piñon*, pg. *pinhão*, fr. *pignon*, pinocchio o pignuolo, risalente a pinea; il quale però potrebb' esser forse pur esso, in quanto è delle Spagne, un gallicismo, vista l' accezione diminutiva del suffisso, propria del dominio francese. Al proposito farebbe piuttosto lo sp. *peñon*, grossa rupe o masso di rupi, se la solita funzione accrescitiva non fosse indizio di formazione secondaria e più recente, da ridursi a un semplice *pinn-one.

Difficile dire se qui giovi non dimenticare in tutto il *pennone*, fr. *pennon*, prov. *peno*, cat. *pano*, sp. *pendon*, pg. *pendão*, *pendão*. Il Diez fra i tre etimi che gli parevan possibili, pannus, pendere, penna, preferiva il terzo, e giustamente avvertiva che, mentre non sarebbe troppo verosimile la riduzione di *nd* in *nn* nel francese e italiano, la degenerazione inversa sia facile nello spagnuolo, dove gli bastò addurre il *péndola* pennula, da noi dianzi registrato. Sennonchè sarebbe pur lecito dubitare se non quadrasse meglio pinna, trattandosi soprattutto di banderuola in punta alla lancia. Che *pennoncello* occorra talvolta per 'pennacchio sull' elmo' importa poco, essendo casi rari, relativamente tardivi, di applicazione evidente-

le alette dei pesci. Il Littré dà un *panne* (p. 4), pezzo di legno nella copertura d' una casa sotto i tegoli, e un altro (p. 5) che nella Francia del Nord indica una specie di tegoli. Ei ne fa un femminile di *pan* pannus, ma si può dubitare, benchè *pan* abbia il senso di muro e d' altro; anzi di quest' ultimo si può sospettare che sia pinna mascolinizzato. Di *panne du marteau* abbi-
 am già discorso.

mente secondaria. Con l' idea fondamentale e col significato più ordinario nulla han da fare le *penne*, se non le invochiamo in via di paragone o d' immagine; laddove la punta, a cui la banderuola si attacca, v' entrerebbe direttamente. Soltanto, qual rapporto ideale indicherebbe qui il suffisso? Chiameremmo noi 'puntone' o 'puntina' la banderuola? E del resto, qual fondamento ha poi la generale presunzione che codesto vocabolo appartenga al fondo comune neolatino? Lo sp. *pendon* sarebbe sempre, nella migliore ipotesi, un termine semidotto (non essendo **peñon*), e sarà più verosimilmente un gallicismo; con che si spiega anche meglio l' ingenuo raccostamento a *pender*, e l' oscillazione del portoghese tra una forma più prossima al francese, che già scrisse *penon*, e la forma spagnoleggiante. Circa l' italiano torna superfluo richiamare quanto ei fosse tributario alla Francia per quel che s' attiene alle cose cavalleresche, e quanto sia legittimo qui, malgrado il nessun indizio fonologico, intravedere il gallicismo. Ma se così è, se tutto si riduce a scrutar la formazione del solo termine francese, allora non solamente vacilla sempre più il mio pinna, ma si può finanche ridar lena al pannus, che il Littré non osava difendere più energicamente contro il Diez per mero riguardo al riflesso italo-spagnuolo;¹ e alla banderuola converrà forse dipiù l' idea di 'pannuccio' che non quella di 'aletta'.²

L' abruzzese *pennuccia* è 'il culmine di un tetto a due spioventi', come a dire lo spartiacque del tetto.³ — Il napoletano *pennata* (e *pennatella*) è 'gronda di tegole o di legno sopra finestre o porte' e 'visiera del berretto'; il siciliano *pinnata* vale 'gronda, tettoia, tetto in luogo aperto, portico' (Traina), quindi la frase *fari pinnata* farsi il solecchio.⁴ Nell' uso toscano e letterario, *pennato* (già in Jacopone) è lo strumento agricolo tagliente e adunco per potare, che ha una specie di cresta nella parte superiore; e una sua varietà si disse o dice *pennata*. Il pinnatus -a dei vocabolarii latini non è che variante di pennatus, salvochè forse in un paio d' esempi dove si potrebbe discutere;⁵ ma a buon conto il pinnatus -a qual noi l' intendiamo sta in fondo così al 'potatoio' dell' Italia centrale (cfr. Zambaldi) come alla 'tettoia' della meridionale. — Un consimile rifrangimento di significati si ha in

¹ Pei tanti *penne* ecc. in cambio di *panne* 'panno' cfr. il Littré s. *panne*.

² In tal caso il *pennon* poco fa ricordato per 'penna della freccia' sarà fortuitamente omofono al 'pennone' e avrà un' origine a parte (penna).

³ Non l' ha il Finamore, ma me lo dà il prof. Donato Forlani pel suo vernacolo di Sant' Apollinare (frazione di San Vito).

⁴ A Trapani, mi assicura il prof. G. Luppino, *pinnata* è l' equipollente del nap. *suppigno*, di cui fra poco; e a Còmiso (Modica), come un altro cortese m' avverte, è una specie di stalla a tre mura, col quarto lato aperto, e coperta di tetto.

⁵ Quello botanico, relativo a foglioline schierate di qua e di là del gambo, può includer piuttosto l' idea di pinna; e così certo lo adottano i botanici moderni (*pinnato*, fr. *pinné* e *pinniforme*).

pinnetta, che in sardo è 'capanna', specialmente dei pastori o dei banditi; e in siciliano è 'mensola del fondo della botte' (Traina), come l'abr. *pennizze* (plur.) è 'doghe laterali del fondo di botte o tino' (Finamore). — Lo Spano registra il logud. *impinna* 'a riodosso, dietro', ma avrebbe dovuto aggiungervi *in pinneddu* (*pinnello) 'in cima in cima'.¹ — Egli registra pure *pinnacuzza* 'muro a cresta che sporge'. —

Il molisano *pinci* (*pinge*), tegoli ed embrici, che mi restò finora un problema insoluto, credo oggi risolverlo postulando un *pinnici. Il suo singolare (*pinnicus) dovrebbe esser *pinco* (*pinghe*), ma è *pincio* (*pinge*), certo così foggiato sul plurale; il quale, sinonimo com'è di 'tetto' e indicando cose solitamente consociate, ricorre tanto più di frequente che non il singolare. L'abruzzese però risponde con entrambe le forme secondo i luoghi: *péngē* e *penghē* o *pinghē* (Finamore).² Per la sincope e per altro, si ricordi che di quella stessa regione è *Minco* (*Minghē*) Domenico, la cui gutturale sonora, promossa dalla nasale, ha origine diversa dai *Minghetti*, *Menghini*, *Minguzzi* e sim. dell'Italia Superiore passati per la trafilata di *Meneg-*.³

Sotto ai *pinci* sta il *suppigno*, voce comune a tutto il Mezzogiorno continentale, che val 'soffitta', stanza a tetto più o meno inabitabile, ove piuttosto si ripongono cose diverse: a Bologna si chiama 'granaio', per esservi in altri tempi riposto il grano. Ci fa postulare un *subpinneum; e le carte latine di Puglia ci aiutano. Nel 'Chartularium Cupersanense' del rimpianto Morea (Montecassino 1893), al testo *ipsa casa sicut est orriata* (p. 61) trovo annotato che anc'oggi si dice da quelle parti *orio* (horreum) la soffitta più alta, da riporvi il grano o anche dormirvi, a differenza dal *suppigno* che è più basso. Al *suppinno* di un documento dell'a. 1081 il M. annotando sembra ammettere che anche codesta forma

¹ Di ciò m'avverte il collega Fadda.

² Gli Statuti municipali di Teramo latineggiano la nostra voce in *pinzius*, ed in *pinzarius* il 'fabbricante di tegoli'. Cfr. abr. *pingiare*, tegolaia, topaia, casupola. — In qualche vernacolo (p. es. Telesino) si ha *pinciata*, tetto.

³ Il *Pincio* di Roma, che ad altri parve forse connesso al 'pino' (cfr. Arch. Gl. X 312 n.), nel qual caso bisognerebbe postulare un di quei mostri accentuali per me incredibili, *pin(i)ceus, si sa che invece fu già latino (*Pincius*, *Pincianus*), e prese nome da una famiglia cospicua nell'età imperiale, i Pincii (cfr. Huelsen, *Röm. Mittheil.*, 1889, p. 269, cit. dalla contessa Lovatelli, in *N. Antol.* del 1º maggio 1904, p. 68—9). Resterebbe quindi solo da vedere se il tosc. *pinco* 'pene' e 'scioccone', che (per eufemismo, secondo il Petrocchi) si cambia in *pincio*, e l'antiq. *pinca*, specie di cetriuolo, abbiano alcun legame col termine sannitico. Sebben questo potrebbe prestarsi ad applicazioni oscene, e benchè p. es. *citrullo* sia un napoletanismo (Caix, *Studi di etim.*, p. 102), non è verosimile in questo caso la provenienza meridionale. Nemmeno è da pensare a sviluppo indipendente d'un'identica o consimile base, chè *pinnicus o *pinicus o *penicus (da *pēnis*) non avrebbe in toscano sofferto la sincope. È un problemuccio che forse si risolverà ricorrendo a lingue straniere, e qui non ci riguarda.

esista oggi oltre quella in *-igno*, e avverte ad ogni modo che il nostro vocabolo, oltre che 'soffitta' può colà significare un edificio terreno, senz' altra copertura che il tetto, un capannone di ricovero pegli animali e pei lavoratori: il che ci ricorda il sardo *pinnetta* e, più, il trapanese *pinnata*, veduti più sopra. Nel 'Codice diplomatico barese', vol. V (Bari 1902) edito da F. Nitti di Vito, occorre *suppinnum* (bis a p. 31 a. 1091), *suppinnulo* (p. 4 a. 1075), *casa suppinmata* (ter, e *suppennata*: p. 52 a. 1099) con le frasi 'una casa orreata et una suppennata ... que casa et suppinmata'; e nel Glossario si rimanda al *subpinna* del vol. IV.¹ Ed oggi i notai pugliesi volentieri scrivono *la suppenna*; dove è bello richiamare, malgrado l' applicazione diversa, lo sp. *sopena* 'l' incavo sottostante a una rupe sporgente'; come, malgrado la stessa riserva, esso e il *suppinnulo* ci ritornano ai *Soppenna*, *Suppinnula*, *Soppennori*, del Pieri.

Un *impinnea parrebbe ben adatto a spiegare *la mpigna*, che in tutto il Mezzogiorno, compresa la Sicilia, e non esclusa la Sardegna (*impena*, logud. *impinna*), si dice per 'tomaio', che insomma è la parte alta della scarpa, il convesso cuoio contrapposto alla suola. Anche il francese lo chiama *empeigne* (arc. *empiegne*, *empangne*), e gli risponde il Ducange con un *impedia*, che ha imbarazzato e fuorviato gli etimologi. Ma a crescer il buio o a far la luce sopravviene lo spagnuolo; il quale, oltre l' *empeine* impetigine (origin. *-ei-*), e accanto all' *empeine* pube (che coll' it. *pettignone*, fr. *pénil*, prov. *penchenilh*, pg. *pentelho*, risale a *pecten*, già classicamente usato, come *πτείς*, per 'pube'), ci ha l' *empeine* o *peine*, cui s' aggiunge o si sottintende *del pié* e che significa il 'tarso'.² Questo può certo arieggiare il pettine, a causa delle cinque dita e delle ramificazioni ossee che le precedono.³ Orbene, la metonimia dalle parti del corpo alle rispettive coperture è ovvia, sia contrassegnata da formazione diminutiva, come in *orecchino*, *corpetto*, *panciotto*, *colletto*, *polsino*, *pettino*, sia senza ciò, come in *collo*, *polso*, *petto*, *busto*, *vita*, *corpo* (di camicia, o, in certe province, anche del vestito donnesco, e cfr. sp. *en cuerpo* 'senza mantellina'), *dito* (di guanto), *calcagno* (di calza o scarpa), *gamba* (dei calzoni); che se il procedimento inverso è ben più raro, non però è inaudito, e a prova ne basti *cintola*. Dunque il fr. *empeigne* sarà davvero quel

¹ Nella prima delle due opere (p. 95) a un testo (a. 1054) che dà *pinna* o *pinnaculam* (sic), la nota del Morea spiega 'parte superiore dell' edificio', e sembra insinuare che la sia tuttora vivente in Puglia. Cfr. *pinna* o *pigna*, che gli pare indichi un rione di Monopoli (p. 296 n.); e un 'in portu pinne sancti Cataldi' nel volume barese (p. 206).

² „La parte del pié, que está entre la caña de la pierna y el principio de los dedos“, spiega l' Accademia; e lo avvertiamo onde non si cada in distinzioni troppo scientifiche fra 'tarso' e 'metatarso'.

³ Lo stesso 'tarso' valeva in greco anzitutto 'graticcio', e applicandosi, già nell' Iliade, a indicar la parte del piede che è tra il calcagno e le dita, mostra come l' immagine fondata sulla considerazione anatomica non ripugni anche alla comune intuizione.

che già materialmente apparisce, un **impèltine*, ed avrà preso le mosse preistoricamente da quel senso che nello spagnuolo è rimasto vivo e unico (il 'tomaio' vi è *pala*); ma nulla induce a credere che sia addirittura un antico spagnolismo, con senso oltrepassato. Come pure non è d'altra parte niente probabile che inversamente *empeine* sia un francesismo con senso alterato, e che *empeigne*, che poi sarebbe parso **impèttine* all'intuitiva spagnuola, sia invece, secondo un riservatissimo sospetto del Littré, un'altra applicazione della stessa voce germanica onde s'ebbe *empan* spanna; giacchè, se l'adulterazione dell'iniziale non è troppo strana, ed ha codesto così prossimo conforto, l'*-eigne* sarebbe sorprendente. Comunque sia, è manifesto che il nostro *mpigna* non è che un francesismo, come lo è il pg. *empenha*, che vale 'tomaio' e che dovrebbe sonare **empente* se fosse indigeno. Sola singolarità è che Napoli e il Sannio non dicano *mpegna*, come e la loro fonetica e il modello francese vorrebbero, sicchè il loro *-t-* debba spiegarsi o con la prevalenza della forma siculo-calabra, o, meglio, con la pretesa di dar al vocabolo la forma italianeggiante (cfr. it. *gramigna* di fronte al molis. *gramegna*, nap. *grammegna*). Taccio dell'Abruzzo perchè il plur. *mpigne*, che il Finamore dà per difettivo di singolare, è colà del tutto in regola con la fonetica e con la mozione dei numeri; cosicchè, se talvolta vi si udisse il singolare e questo fosse con *i*, vi sarebbe stato trascinato dal plurale. Del resto anche in Sicilia ecc. l'*-i-* è anorganico e dovuto alla prevalenza di questo suono nel relativo ambiente dialettale, e lo stesso è a dire suppelleggiù della Sardegna, dove anzi s'è visto che ha luogo un'oscillazione. Son tutte cose che rendon più manifesta l'origine esotica della voce, che ad ogni modo non ha che fare con pinna.

Nè so se ci abbia che fare l'abr. sannit. *pennazza*, col plur. *pennázzere* (*-ázzare*, in Cremonese, Vocab. d. dial. agnonese, Agnone 1893), spiegato con 'palpebre' o con 'ciglia'. Mal si può definire se la prima intuizione si volgesse alla convessa pelle palpebrale o ai peli che la terminano, i quali ci sospingerebbero piuttosto a penna, come più decisamente fa il calabro *pinnuláru* ciglio (Scerbo, Sul dial. cal., Firenze 1886, p. 115).

Ma *pennacchio* non sarà proprio *pinnaculum*?¹ Che di solito ei sia di penne, e che ormai i parlanti pensino a queste, non toglie che l'idea che vi campeggia in modo quasi assoluto è quella della cima, del cimiero; e quanto diverse potrebbero essere le sue vicende ideologiche se il punto di partenza fosser le penne, ce lo insinua *piumaccio*. Il fr. *panache* (talora fu scritto *pennache*), benchè già se n'abbia es. del s. XV, e lo sp. *penacho*, pg. *pennacho*, non ci servono a nulla, poichè sono evidenti italianismi. *Spennacchiare*, benchè sorto presto (Petrarca ecc.), non è che un dispregiativo di *spennare*, e non ha veri rapporti col sostantivo, salvo forse nel-

¹ Cfr. Körting, n. 7171.

l' averne un po' favorita la variante intensiva *spennacchio*, i cui primi esempi son del s. XVI. D' altra parte, che valore avrebbe qui il suffisso riferito a *penna*? Non diminutivo, come in *orsacchio* e sim., nè operativo, come in *spauracchio* e sim. Per l' uno non gioverebbe citare *pennello*, nato da un curioso intreccio; per l' altro, non mi par cosa tanto liscia il supporre questa base concettuale: 'ciò che impiuma l' elmo'. È preferibile un -aculum di tradizione latina e accennante a 'cima'; altrimenti la formazione più naturale sarebbe un **pennaceum*, donde **pennaccio*, che è riflesso sol nei sardi *pinnazzu*, -acciu. Quanto a *pinna*, è bensì vero che non appartiene al fondo classico, e i primi suoi esempi son di Tertulliano e della Vulgata; ma è una regolare formazione sul tipo di *tabernaculum*, che è del latino aureo e pur esso non è appoggiato a un verbo realmente esistente, bensì a *taberna*. Così su *pinna*, in quanto vale cresta o culmine, un *pinna*culum equipollente a 'fastigium'. Ed è vero che nella stessa latinità sacra fa capolino un *pennaculum* 'piccola penna', ma è di formazione meno regolare, e codesto senso non sarebbe, lo ripeto, il più adatto per istar a base di 'pennacchio'. Nè più calzante riuscirebbe il *pennatulus* di Tertulliano, che, a tacer d' altro, avrebbe dato piuttosto un aggettivo, o, se sostantivato, un nome non includente la nozione del culminare su un elmo o su un cappello. Tutto è possibile certo, e ci troviam davanti a uno dei casi dove più torna difficile fare il taglio netto tra la *pinna* e la *penna*, e dove può essere illusorio appunto l' intuito che sembra sgombrare felicemente una volgare illusione. Alla fin fine il mazzo di penne non suole mettersi che in cima, ed il fatto materiale potrebbe a torto far parere che tale nozione sia essenziale e originaria. Ma nonostante questa riserva, la nostra equazione può esser posta con sufficiente franchezza, senza neppur discendere a chieder aiuto al *pennacchio* architettonico 'pietra su cui posano gli spigoli delle volte': dove la mancanza di ragguagli storici e tecnici ci lascia dubbii se non si tratti d' una semplice metafora. Ma non trasandiamo di rifarci al *Pennacchiore* del Pieri: ove l' -ore non può essere che un mascherato plurale del tipo *pràtora* ecc., e ci fa anzi nascer il dubbio se anche *Pénnora*, *Pénnori*, *Soppénnori* e, più ancora, *Trapénnori* (se è intra- anzichè ultra-) non debbano spettare alla medesima genia, per quanto -or- = -ul- sia non meno aspettabile in quell' ambiente (cfr. Arch. Gl. XII 117).

Una buona consistenza ha pure la vicenda semidotta del vocabolo: it. *pinna*colo (ant. *pinacolo*, *pennacolo*), fr. *pinacle*, sp. pg. *pináculo*. E molta vita esso ebbe nella latinità medievale (ove finanche *pinna*culabit), anzi si può dir che giovò a sorreggere, tra le persone colte, il sostantivo fondamentale, rendendone più chiara e consapevole la distinzione dall' insidioso gemello. Così si trovano abbinati *pinna* e *pinna*culum, o *pigna* e *pigna*culum (Ducange); e quel *pinna*culam di Puglia, se non è mera svista, accennerebbe a impeti di maggiore compenetrazione.

Altre vicende dotte o semidotte: it. *pinna* dei pesci, o del naso, o specie di conchiglia (a che forse s'attiene il sd. *pinnadellu*, -*eddu*, giavazzo, ambra, margheritina), *pinnula*, -*ola*, duplice laminetta di un certo strumento ottico; sp. *pina* merlo di muro, limite o pietra terminale di figura conica, ciascuno dei quattro pezzi arcuati che uniti formano la circonferenza della ruota (it. *quarto*), *pínula* (la pinnola diottrica anzidetta); pg. *pina* quarto di ruota, *pinnula* pinnola; fr. *pinne* (ant.) dei pesci, *pinne marine* (conchiglia *πίννα*), con *pinnier* (il mollusco che l'abita) ecc.

In conclusione, nella dura lotta per la sua esistenza, il *pinna*, con suoi vecchi o nuovi derivati, riuscì a tenersi più o meno vivo, e nella tradizione letteraria e nell'ingenua tradizione orale. Scarsamente vi riuscì in Francia, ove poi ebbe a competere non solo col *penna*, ma altresì, come questo stesso, con *pannus*, **panna*; moltissimo in ispagnuolo, dove quasi trionfò dell'incomodo gemello; un po' meno in portoghese; non molto meno in italiano, nel meridionale in ispecie. Non sarà quindi audace postular nella latinità italo-spagnuola un **impinnare*, donde, in vicenda semidotta, lo sp. pg. *empinar*, e per trafilà popolare, o in popolare abbigliamento (cfr. *discepolo* e sim.) il nostro *impennare*. Di questo non si hanno esempi che ci riportino addirittura alla lingua di Dante o giù di lì, ma a dissuadere ch'ei si riduca a uno spagnolesimo, come anche il significato più circoscritto fra noi e più tecnico potrebbe far sospettare, basti avvertire che in età più antica prevalse *rimpennare*.

La Crusca lo dà con esempio da un 'Libro di motti', vecchio manoscritto smarrito da un pezzo, e alla cortesia dell'amico Del Lungo devo un istruttivo confronto fra le successive edizioni del Vocabolario della Crusca. La quale nella prima stampa (1612) registra *rimpennare* senz'altro, nella seconda (1623) aggiunge 'Oggi *impennare*', nella terza (1691) scrive 'Oggi si dice comunemente *impennare*', nella quarta (1729—38) scrive 'che più comunemente oggi diciamo *impennare*'. Il Del Lungo conchiude: „Col Seicento insomma il *rimpennare* cavallino è morto, e trionfa l'*impennare* odierno“. Più giusto dunque è sospettare che l'influsso spagnuolo abbia contribuito a dar la prevalenza al termine senza *r-*; e del resto, quando pure lo stesso *rimpennare* risultasse spagnolesimo, nulla ne soffrirebbe la sostanza della nostra tesi. L'*impinnare*, -*ai*, che lo Spano registra nella parte sarda del suo sconnesso volume, più difficilmente potrebb'essere, stante la nasale doppia, uno spagnolesimo, e più facilmente un italianismo; ma nulla vieta che sia indigeno, e faccia testimonianza di bella continuità per tutta la latinità meridionale. L'*impinnire*, -*iri*, che pone nella parte italiana a riscontro dell'*impennare* in entrambi i sensi („Pienare de pinnas. Alzaresi derettu de su caddu“), o è una variante secondaria che non isconcerta nulla, o è un italianismo in quanto la parificazione morfologica dei due verbi potè doversi alla parità materiale di essi due nella lingua letteraria. Ma c'è

il caso che la verità sia che *-are*, *-ai*, si dica pei cavalli, e *-ire*, *-iri*, delle piume.¹

¹ Il fr. *se cabrer*, ideologicamente tanto piano, per esser la capra tanto svelta ad arrampicarsi, così da parere che ogni altro quadrupede nell'impennarsi la imiti, foneticamente è bisognevole di spiegazione. Gli accenni del Diez al neoprov. *cabrd*, e del Littré allo sp. *cabra*, sono indeterminati; e con egual ragione, almeno in apparenza, si potrebbe invocare il sost. *cabre* della Francia settentrionale. Altre voci congeneri, o semidotte o dialettali o straniere, sono: *cabre* (ordigno marinaresco da alzar pesi, cavalletto dei tessitori), *cabri* (sp. *cabrito*), *cabrillon* (cacio del Lionese o dell' Alvernia), *cabriole* ant. *capriole* (ital.), *cabrioler* ant. *caprioler*, *cabriolet*, *cabrioleur*, *cabrion*, *cabron*. Ora *cabrer* (dal s. XVI) viene dal nord o dal sud? da un vernacolo o dall'estero? Parrebbe dalla Spagna, la quale oltre i sinonimi già studiati possiede *encabritarse*. Vero è che in tal caso si aspetterebbe che il francese o lo ripetesse meccanicamente con un **encabriter*, o se lo accomodasse più consapevolmente a un **enchevretter*; ma, se dai vernacoli non verranno altre indicazioni, bisognerà pur credere a un rifacimento mezzo grosso e mezzo fino del termine spagnuolo, tanto più che dialetti intermedi avran potuto contribuirvi con fasi digradanti. Certo che l'origine spagnuola è raccomandata anche da ragioni storiche. Il Nigra ha la bontà di scrivermi: „I vocaboli relativi alla cavallerizza non vengono dalla Francia occidentale o del nord-ovest, ma dall'una o dall'altra delle due penisole, dove quell'arte fu insegnata da trattati speciali. La Spagna introdusse la cavallerizza a Napoli [qui infatti due strade han per nome *Cavallerizza*] e di là nel resto d'Italia e poi in Francia, ed ora è soltanto conservata a Vienna (parlo della vecchia arte)“. — Intanto queste utili avvertenze mi conducono a rendermi conto di *cavalleriezza* appunto e *cavallerizzo* e di *rubizzo*, che ora mi paion spagnolismi tutti, benchè il primo si trovi già in Andrea da Barberino (s. XIV—V): del secondo il più antico esempio è del Buonarroti, e il terzo incomincia coi Canti Carnascialeschi e col Machiavelli. Lo sp. *caballeriza* significa soltanto il locale, ovvero la truppa dei cavalli e dei famigli, non già l'arte in sè (che è *manejo*), mentre in italiano può significare anche l'arte; ma l'ampliamento del significato non nuoce alla tesi, chè negl'impresiti suol proprio aver luogo o la restrizione o l'ampliamento. Qui poi è il suffisso che decide: ovvio nello spagnuolo (p. es. *hechizo*), eteroclitico fra noi (*fittizio* non **fittizzo*). Solo esempio ne parrebbe *rubizzo*, se davvero includesse l'idea di 'rubicondo' e si potesse postulargli un **rūbitius*. Ma che valore ha codesta etimologia?! Certo, lo *zz* è qui sordo, e la forma con *zz* sonoro ammessa come secondaria dal Petrocchi, non legittimerebbe un **rubidius* da *rūbidus*, o dal *rūbidus* = *ruvido* di cui dissertò lo Schuchardt ('Romanische Etymologieen', I, 20 sgg.), chè ne sarebbe venuto **ro-* o *ruvezzo* o *-eggio*; e quella forma secondaria è una delle tante degenerazioni delle sibilanti, specialmente in parole antiche o esotiche, secondo ho mostrato altrove. *Rubbizzo* dunque è semplicemente lo sp. *roblizo* gagliardo; e bene sta che un aggettivo, di cui i lessici italiani avvertono che si applica in ispecie a vecchi robusti, significhi in origine quasi **rovereccio*. Nè chi pretendesse indigeni cotali *-izza*, *-izzo* potrebbe appellarsi a *stravizzo* per *stravizio*, voci problematiche esse stesse. Vengon sù nel Rinascimento; e la prima forma prevale nell'indicare il famoso pranzo della Crusca al qual teneva dietro la 'cicalata', mentre la seconda prevale nel senso più ordinario, senza che però possa stabilirsi una rigorosa sinonimia. Taluno l'interpretò come 'esterno vizio', altri come un **extrabibitio*; a cui si potrebbe forse surrogar **transbibitio* (cfr. *straporto*). Ma altri lo trasse dallo slavico *draviza* (cfr. Tommaseo, Sinonimi); e forse è questa la vera origine, e il 'vizio' c'entrò poi di straforo, per etimologia popolare moralizzante. In ogni caso non si tratterebbe del suffisso che a noi preme, e la coesistenza stessa delle due varianti ci porta già in un altro campo. — In francese, la cavallerizza e la sua arte non è che *manège*, e il Littré vi riconobbe un italianismo. *Maneggio* infatti è già in Davanzati (il relativo verbo in Cellini) ed ha un significato

altrettanto esteso, onde pare l'equivalente indigeno della spagnolesca cavallerizza. Anzi lo sp. *manejo*, che indica soltanto l'arte, sarà pur esso un italianismo, benchè in astratto sia possibile la sua diretta coniazione in Ispagna. Certo vi sentì l'italianismo un cinquecentista spagnuolo, che scrisse: „De la lengua italiana deseo poderme aprovechar por la lengua castellana destos vocablos, *facilitar, fantasía* en la sinificacion que lo tomaís acá; *aspirar* por *tener ojo*, como quien dice: Cada cardenal aspira al Papado; *dinar, entre-tener, discurrir, discurso, manejar y manejo, deseñar y diseño, ingeniar* por *inventar con el ingenio, servidumbre, novela y novelar, cómodo y incómodo, commodidad, solacio, martelo* (porque no parezca que es lo mesmo que *zelos*), *pedante y asasinar*“ (dal vol. 'Orígenes de la lengua española compuestos por varios autores, recogidos por d. Gregorio Mayans y Siscar', Madrid, 1873, p. 104). — Tornando ancora un momento agl' *-izzo*, mi risovviene di *novizzo -a*. I lessici lo danno come una rara variante del più comune *novizio*; e in particolare per *novizza* asseriscono averlo usato il Caro per 'sposa', al modo veneziano. Ma, come mi avverte il Del Lungo, non il Caro, bensì il Casa l'adoprò: in una lettera da Venezia, del 12 marzo 1545, e parlando di nozze venete. La lettera è fra quelle a Carlo Gualteruzzi pubblicate dal Rezzi (Imola 1824), e il passo (p. 12) dice: „La sig. Agnola si è contentata di pagar la dote come il sig. Ridolfo ha voluto, ed hanno mostro la sig. novizza all' Arme, che se ne è contentato assai, e la sig. Agnola vi ringrazia“. Così il venetismo del sostantivo femminile è fuor di questione. Ma anche l'aggettivo e il maschile avranno la medesima origine. Certo, dice il Del Lungo, nè sono nè furono mai toscani. Infatti i lessici non ne fanno dare alcun esempio classico, e ogni Italiano vi sente un non so che di vezzoso, fuorchè i veneti che l'hanno nel loro vernacolo; nel quale tuttavia si dice *patrizio*, non **patrizzo*, cosicchè *novizzo* par come l'equivalente di un **noviccio*, a guisa di *pastizzo* = tosc. *pasticcio*. Il classico novitius, -icius, si continua dappertutto altrove in regolare vicenda semidotta: it. *novizio*, sp. *novicio*, fr. *novice* (fin dal s. XV), pg. *noviço* (francesismo?); ma il riflesso veneto sembra essere entrato nel filone particolare degl' *-iccio*.

F. D' OVIDIO.

Il 'Reggimento' del Barberino ne' suoi rapporti colla letteratura didattico-morale degli 'ensenhamens'.

I.

Le fonti smarrite del 'Reggimento'.

Quando trascurando ancora una volta per i giocondi ozii della poesia, lo studio severo dei sacri canoni, messer Francesco da Barberino poneva mano al suo grazioso galateo muliebre, il bravuomo pensava in buona fede — almeno se dobbiamo credere alle sue parole — di far cosa del tutto nuova e non da altri tentata. Come Dante, in sul principio del *De Vulgari Eloquentia*, così anche il nostro autore crede, da buono scolastico, di dover dimostrare al lettore l'*utilitas* del suo lavoro, coll'asserire, un po' alla lesta, che l'acqua ch'egli prende a navigare giammai non si corse da altri.

Novellamente, Franciesco parlai

Coll' Onestade (p. 3)

gli dice *Madonna*, proprio in sul principio del libro

Ed a preghiera di molt' altre donne

Mi lamentai co-llei

E dissi ch' eran molti

C' aveano scritt' i' libri

Costumi ornati d'om, ma non di donna. (p. 3)

Le parole del B., per quanto messe in bocca di un personaggio così autorevole e misterioso qual' è Madonna,¹ ci trovano naturalmente molto scettici. A voler credere ad esse, il nostro autore non avrebbe avuto notizia di nessuno dei galatei muliebri della Provenza, né di componimenti analoghi della letteratura francese e dell' Italia settentrionale. Ora noi sappiamo quanto di solito sia da diffidare di simili affermazioni, e, allo stesso modo come non possiamo supporre che Dante ignorasse completamente l' esistenza di trattati, che col *De Vulgari Eloquentia* hanno pur qualcosa che vedere,² e siamo portati a intendere in un senso molto relativo la

¹ Cfr. Thomas, *Francesco da Barberino et la littérature provençale en Italie au moyen-âge*. Paris, Thorin 1883, p. 47 e Francesco Egidi, *Le miniature dei codici barberiniani dei „Documenti d' Amore“* Danesi, Roma; Hoepli, Milano coeditori 1901 (Estratto dall' *Arte* Vol. V), p. 21.

² Alludo specialmente al *Donatz proensals* ed alle *Razos de trobar* di Ramon Vidal e non dimentico la *Doctrina de cort* di Terramagnino da Pisa,

frase: *Cum neminem ante nos de Vulgaris eloquentiae doctrina quicquam inveniamus tractasse*,¹ con cui si apre l'opera dantesca; sembrerebbe naturale che anche al B. si dovesse fare un trattamento consimile. Pure l'onestà addirittura scrupolosa del nostro autore in fatto di citazioni e un rapido esame delle opere morali, che non manca, quando gli capita l'occasione, di venir ricordando, sia nel testo del *Reggimento*, che nell'erudito commentario latino ai *Documenti d'Amore*, ci metteranno in grado di vincere il nostro scetticismo e di aggiustargli una certa fede relativa. In tanto, le conoscesse o no, opere che trattassero dell'educazione muliebre ce n'erano state non poche prima di lui, e, a non voler uscire dall'Italia e dalla Toscana, io non mi sentirei, per esempio, di affermare, che qualcuno dei numerosi *Avvertimenti di maritaggio*, raccolti dal Targioni-Tozzetti,² non risalga a un'epoca anteriore alla composizione del *Reggimento*. Ma, a non voler parlare di questi graziosi componimenti, dei quali ignoriamo la data; noi sappiamo di un trovatore italiano di Cividale, nel Friuli, Tommasino dei Cerchiari, il quale, ancora prima di scrivere in tedesco il suo *Welsche Gast*, aveva composto, secondo egli medesimo ci attesta, un poemetto volgare³ von der Hüfscheit ora smarrito. Questo poemetto, composto, senza dubbio prima del 1215, giacchè intorno a quest'epoca Tommasino attendeva alla composizione del suo *Ospite romanico*, fu scritto, come l'autore stesso ci attesta, a preghiera di una dama e questo ci fa naturalmente supporre che dovesse trattare a preferenza di costumi muliebri. Il poemetto — lo abbiamo già accennato — è andato disgraziatamente perduto; ma, poichè Tommasino non manca di sunteggiarlo più volte nel suo *Welsche Gast*, noi possiamo farci un'idea abbastanza esatta di ciò che esso doveva essere: „Io insegnava quali virtù si richiedano alle donne e come debba operare gentil cavaliere, perchè

che, com'è noto, non è che la grammatica di Ramon Vidal versificata. Il prof. Rajna, che in una delle sue magistrali lezioni sul D. V. E. di Dante, trattò da par suo l'argomento si abbia qui i ringraziamenti più vivi di un suo allievo che non potrà mai dimenticare l'anno di perfezionamento fiorentino e gli studi compiuti sotto la sua direzione amorevole e paterna.

¹ *De Vulgari Eloquentia* I, 1, § 1. Mi servo dell'edizione minore del Rajna. Firenze, *Le Monnier*, 1897.

² Ottaviano Targioni-Tozzetti, *Strenne nuziali del secolo XIV* (nozze Catemario-Sansoni). Livorno, Vigo, 1873.

³ Si è fatto questione sulla lingua, in cui era composto il poema di Tommasino, questione inutile, poichè il poemetto non lo abbiamo. Cfr. a proposito di tale controversia: Giusto Grion, *Tommasino dei Cerchiari, poeta cividalese del duecento*; Udine, Bardusco (senza data di pubblicazione), p. 43 sgg.; E. Oswald, *An account of the Italian Guest by Thomasin von Zirclaria* in *Queene Elisabeth. Akademy* London, 1895. P. II, p. 81 n. 3 e inoltre: P. G. Maggi, *Intorno a Tommasino da Circlaria* in *Rend. del R. Ist. Lombardo*, Milano, 1892. S. II, V. V, pp. 515—16. Mentre correggo le bozze mi giunge il primo fascicolo degli *Studi Medievali* diretti da F. Novati e R. Renier con l'ottimo studio di Laura Torretta, „*Il «Wälscher Gast» di Tommasino di Cerclaria e la poesia didattica del secolo XIII.*“ Per la lingua del poemetto romanzo vedi p. 29⁴.

riesca piacente e quali cose s' avvengano alle donne e in quali debbano por cura, come portarsi e come parlare verso vecchi e giovani. Questo dettai in lingua romanza, e, se l' avessi a contare in tedesco, non ne verrei sì presto a capo."¹ Si trattava dunque di un vero e proprio *ensenhamen* muliebre, molto più esteso dell' *Ensenhamen de la donzela* di Amanieu des Escas e dello *Chastoiment des Dames* di Robert de Blois, e in cui non si mancava di dare precetti ai cavalieri, perchè riuscissero graditi alle dame, cosa troppo naturale in un libro di *cortesie*, per quanto scritto a preghiera di una gentil donna, data la facilità per cui, specie per ciò che riguarda il modo di contenersi in pubblico, si poteva passare dall' esporre i precetti che si riferiscono alle donne, all' accennare anche brevemente le regole, che, in condizioni analoghe, dovevano osservare i cavalieri, che aspirassero a onore e cortesia.

Un altro poemetto certamente anteriore al *Reggimento* del nostro B., e a torto identificato dal Grion col poemetto volgare di Tommasino sulle *Cortesie* è quello conservatoci, senza nome d' autore, in quel codice *Saibante*, che, dopo varie peregrinazioni,² si conserva ora nella Biblioteca di Berlino e che contiene anche altri testi notissimi in antico dialetto veneziano, pubblicati ora tutti dal Tobler. Il nostro poemetto è intitolato *Proverbia quae dicuntur super natura feminarum* e appartiene, più che alla letteratura didattico-morale degli *ensenhamen*, a quella satirica fioritura di poesie misoginiche, che ha nondimeno tanti punti di contatto colle opere di cui ci occupiamo. È stato pubblicato anch' esso dal Tobler nella *Zeitschrift für romanische Philologie* (IX, 296 sgg.) e incomincia:

Bona çent entendetelo por que sto libro ai fato
Per le malvasie femene l' aio en rime trovato
Quelle qe ver li omini no tien complito pato
Cui plui ad elle serve plui lo tien fol e mato (str. I)

Ghe qui si tratti del poemetto di Tommasino *wider die valscheit* come il Grion pensava³ e che questo non fosse niente di diverso dall' altro sulle cortesie, non è ormai neppure da pensare, dopo la breve, ma stringente confutazione del Tobler;⁴ quello che c' importa di notare è come noi abbiamo davanti un poemetto sui costumi delle donne. Certo in esso non si parlerà punto di *costumi ornati*, anzi, sotto un certo rispetto, rappresenta proprio il contrario del libro che il B. si proponeva di fare; ma in fondo lo scopo didattico è il medesimo, giacchè è chiaro che tutto quanto

¹ Thomasin von Zirclaria. *Der Welsche Gast* ed. E. Rückert. Quedlinburg 1852. vv. 1680 sgg. La traduzione di cui mi servo è del Grion, *op. cit.* p. 116.

² Cfr. Leandro Biadene, *I manoscritti italiani della collezione Hamilton* in *Giornale st. d. lett. it.* X, 325.

³ *Zeitschrift für deutsche Philologie* II, 432.

⁴ *Zeitschrift für. rom. Philologie* IX, 291.

in esso è detto contro *le malvasie femene* deve servire di ammaestramento alle buone per non cadere nei falli che sono a quelle rimproverati. *Si deve sapere il bene e il male* dicono a una voce tutti i moralisti del tempo: *il bene per metterlo prontamente in opera, il male per saperlo a tempo schivare*; e a un simile criterio s' ispirano tutte le opere didattico-morali del tempo, in cui la rappresentazione e la satira del vizio si alternano coi severi precetti morali e colle lodi della virtù. Così il poemetto veneziano *super natura feminarum* si ricollega strettamente ai galatei muliebri del medioevo, e insieme coll' opera di Tommasino sulla vita di corte, dà una smentita formale al nostro B., mostrandogli come, anche prima ch' ei ponesse mano al suo *Reggimento*, due antichi poeti — e italiani per giunta — avessero pensato a scrivere libri sul reggimento e costumi delle donne.

Se poi usciamo fuori della cerchia alpina, non mancheremo di trovar subito componimenti, che, per la loro natura, si collegano ancora più strettamente all' opera del B., ed è perfettamente inutile il ricordare l' *ensenhamen* di Gari lo Bru, così frequentemente citato da Matsré Ermengau nel suo *Breviari d'Amor*, quelli molto posteriori di Arnaut da Marsan, di Amanieu des Escas¹ e lo *Chastoiment* francese inserito da Robert de Blois nel suo romanzo *Beaudous*. Ora, se da un lato ci riesce difficile ammettere che il B. ignorasse tutta una letteratura didattico-morale, che, in Italia e fuori, si era venuta formando sull' argomento, che egli imprende a trattare; dall' altra non è men vero che non possiamo assolutamente trascurare un fatto che a noi sembra della massima importanza, che cioè il B., il quale — si noti — nelle sue opere è, a proposito di citazioni di una scrupolosità minuziosa e talvolta persino eccessiva, non fa mai la più lontana allusione alle opere che abbiamo esaminate. Convengo col Thomas,² che, se è verosimile che il B. abbia completamente ignorato il poemetto francese di Robert de Blois, non è facile ammettere che non gli fosse mai

¹ Sul nome di questo trovatore si è molto discusso. Il Milà y Fontanals, seguito dal Bartsch, lo considera come catalano e suppone che il cognome gli possa esser venuto da Escas nel vescovato di Urgel e perciò scrive *des Escas*. Il Meyer (*Romania* I, 384) crede che il Milà non sia nel vero e che il nostro trovatore non sia diverso da un *Amaneus de Sescars* che si trova ricordato in atti dal 1273 al 1304 con altri signori della Guienna. Di questa opinione è anche lo Chabaneau. Io credo si debba scrivere *des Escas* o *des Escars*, cioè *degli Scarsi* (cfr. il cognome italiano *degli Onesti*) e ciò notando qualcosa che non mi sembra sia stata da altri notata, che cioè il poeta, in un certo passo del suo *Ensenhamen de la donzela* scherza sul proprio nome ricollegandolo manifestamente all' aggettivo — *escas, escars* = scarso, avaro etc. (cfr. Diez, *Etym. Wört.* 1898. Vol. I, p. 284). Nel passo al quale alludo (vv. 71—72) la *donzela*, rivolgendo al nostro autore la parola, lo prega di non voler essere con lei scarso di consigli:

N' Amanieu des Escas
Ges no'm siatz escas
De so qu' ie'us vuelh querer.

(Bartsch, *Prov. Lesebuch* 140.)

² Thomas, *op. cit.* p. 48.

capitato sott' occhio l' *ensenhamen* di Gari, che ci è tramandato da due mss. copiati l' uno e l' altro in Italia; ma, se non è facile, non mi sembra però neppure impossibile; giacchè infine, supponendo che gli fosse noto, dovremmo concludere — cosa ancora più strana — che il B., pur avendolo avuto tra mano, non se ne sarebbe poi per nulla servito nella composizione del suo *Reggimento*. Il Thomas¹ inclinerebbe a credere che il B. abbia preso dall' *ensenhamen* di Gari l' idea di scrivere il suo *Reggimento*, ma egli stesso, poco dopo, finisce col riconoscere, contraddicendosi un tantino, che, „en dehors de cette inspiration première“ che, d' altronde — aggiungiamo noi — non è punto provata, „il faut reconnaître que l'auteur italien n'a rien emprunté au provençal et qu'il a traité son sujet d'une façon tout à fait personnelle et avec des développements de toute sorte qui n'entraient pas dans le plan de son dévancier.“²

Io inclino a credere che il B. ignorasse davvero l' *ensenhamen* di Gari lo Bru e gli altri, di cui si è poco sopra parlato; egli però ne conosceva senza dubbio degli altri, che non manca di citare in numero abbastanza considerevole nel *Commentario* latino ai *Documenti d'Amore*. Questi trattati noi disgraziatamente non li possediamo, e, se dalle indicazioni non sempre pur troppo precise che ci forniscono le glosse latine, possiamo per alcuni di essi affermare che fossero indirizzati all' educazione della donna; da quanto ci è lecito argomentare dagli scarsi indizii che possediamo, essi dovevano essere qualcosa di molto diverso dal *Reggimento* del nostro autore. Di un' opera così compiuta sull' educazione muliebri, dove nessuna condizione, per quanto umile e oscura sia trascurata e dove si trovi riunito insieme tutto quanto può importare a una donna di sapere, dai più elementari precetti di cortesia, alle disquisizioni morali più elevate; dal modo come fasciare e allattare il bambino nato da poco, alle ricette per fare i capelli biondi „o di che colore si voglia“; dai mottetti e parlari che deve usare conversando coi cavalieri, al modo da tenere nel fare orazione a Dio; noi non abbiamo alcun esempio nè prima nè dopo del B., nè nelle opere che ci sono pervenute, nè verosimilmente in quelle smarrite citate dal B. medesimo come fonti del suo *Reggimento*. È perciò che io sono oramai convinto, che, se l' originalità del *Reggimento* può sembrarci a prima vista una nostra impressione fallace derivata dalla condizione curiosa in cui ci troviamo di non possedere più neppur una delle fonti principali, a cui il B. stesso ci confessa di avere attinto; quando si vengano a esaminare diligentemente e senza preconetti i passi del *Commentario* che si riferiscono a queste opere perdute, noi siamo portati invece piuttosto ad attribuire questa originalità di concezione al B. medesimo, che, in questo senso, non avrebbe poi tutti i torti,

¹ Thomas, *op. cit.*; loc. cit.

² Thomas, *op. cit.*; loc. cit.

quando dice d'essere il primo a parlare di proposito di ornati costumi muliebri.

Certo molti dei precetti, che si leggono nel libro del B., ricorrono identici in altre opere del medesimo genere; ma una derivazione palese dall'una o dall'altra non appare mai all'occhio dello studioso e il Thomas,¹ che è senza dubbio il più benemerito fra gl'illustratori del B., non ha potuto riaccostare che un solo passo del *Reggimento* con alcuni versi dell'*ensenhamen* di Gari, dove si parla del modo di camminare per via della donzella, e, anche allora con molta cautela e parlando di ravvicinamento, non mai di *fonte*.² Lo stesso avviene per tutti gli altri componimenti didattico-morali, coi quali possiamo mettere a confronto l'opera che intendiamo di illustrare; ogni tanto qualche singolare coincidenza ferma l'attenzione dello studioso, ma poi, approfondendo bene la questione, quel medesimo precetto si vede ricomparire qua e là in opere diversissime di contenuto e di nazionalità e fra cui nessun'altra relazione si scorge.

La letteratura didattico-morale del medioevo è assai poco studiata, fors'anche perchè, invero, non molto allegra e amena e molte opere sono ancora inedite nelle Biblioteche; ma l'incuria non è solo recente e risale al Rinascimento, che fu, in generale, molto poco tenero di simili composizioni. Così molte opere sono andate irreparabilmente perdute e non possiamo servirci neppure di tutte quelle che il tempo ci ha risparmiate per l'indifferenza degli studiosi che preferiscono, di solito, di rivolgere le loro cure ad argomenti più lieti e giocondi. La condizione, già in sè stessa difficile, in cui si trova chi si propone d'illustrare un'opera di questo genere, viene pel B. ad essere aggravata dal fatto innegabile,

¹ Thomas, *op. cit.* p. 48.

² Il ravvicinamento, infatti, non è diverso da quello che si potrebbe fare per mille altri passi del *Reggimento* che hanno qualche lontana somiglianza con passi di altri autori di opere didattiche. Ecco i due passi messi accanto dal Th. e giudichi pure il lettore:

Gari lo Bru
Il an dreit e suau
Ez a petit esclau
Qe non es cortesia
Qe donna an tost pervia
Qe trop fassa gran pas.

(Bartsch, *Chrest. prov.* 3^e ed.,
col. 89.)

F. da Barberino
..... Ma cortese e soave
Facciendo picciol passi e radi e pari
Vada davanti a-llei.
(*Regg.*, ed. Baudi di Vesme,
p. 58.)

Andando a considerar bene, oltre il concetto generale, che si può riscontrare in altri *ensenhamens*, non c'è di comune che il *suau*! O non dirà press'a poco lo stesso, dopo di Gari, Amanieu des Escas, quando avvertirà alla donzella:

No· us cochez de parlar
Ni cant iretz d'anar
Mar de pas belamen?

(Bartsch, *Prov. Lesebuch* p. 14, vv., 36 sgg.)

che, mentr' egli non si serve per nulla, come abbiamo accennato delle opere che noi possediamo sullo stesso argomento, attinge invece a piene mani ad altre che il tempo non ci ha conservate. Una rapida rassegna delle opere didattiche, che il nostro autore cita nel corso del *Reggimento* e nel *Commentario* latino ai *Documenti d'Amore*, basterà a mostrarci quanto sia scarsa l'eredità tramandataci di simili opere d'argomento morale.

Lasciando da parte le solite raccolte di precetti morali desunte da fonti liturgiche e pagane e le fiorite di motti, aneddoti e novelle, a cui di solito tutti gli autori di opere didattiche¹ non mancano di attingere copiosamente; non passeremo però sotto silenzio quei *Flores dictorum nobilium provincialium*, ai quali il B. dovè spesso ricorrere nella composizione del *Reggimento* non meno che dei *Documenti d'Amore*. Il libro è andato perduto, o, per esser più esatti, giacchè da un giorno all'altro potrebbe venir fuori da qualche Biblioteca, diciamo pure smarrito, e non appartiene punto, come, ingannato da una svista dell' Ulbaldini, potè credere il D' Ancona, al Monaco di Montaudon. Il Th., che ha garbatamente dipanata la matassa, crede che il libro dovè essere probabilmente composto in Italia, ma, fra le due ipotesi possibili, che il nostro anonimo raccoglitore avesse estratto dai canzonieri provenzali le strofe e i versi, che gli eran sembrati più notevoli, presso a poco come fece Ferrari da Ferrara o che, servendosi di fonti orali e scritte avesse composta un' opera del genere di quella che Valerio Massimo compose sul mondo antico, non dà la preferenza a nessuna, sembrandogli inutile „échafauder à ce sujet des hypothèses plus ou moins solides“ piuttosto che confessare che in realtà non abbiamo gli elementi necessari per decidere la questione. Ad ogni modo, ipotesi per ipotesi, a me pare che la seconda sia alquanto più verisimile, benchè nè l' una nè l' altra corrispondano esattamente a ciò che il B. ci fa supporre. Io propendo a credere

¹ Tra queste non intendo comprendere quelle d' indole puramente chiesastica e religiosa, il cui studio non va punto però trascurato da chiunque voglia seriamente occuparsi di letteratura didattica. Alcune fonti ecclesiastiche sono della massima importanza per la genesi degli *ensenhamen*. Fra queste hanno un posto importantissimo le lettere di S. Sirolamo, e, per gli *ensenhamen* muliebri specie quella *ad Pacatulam*: l' epistola di S. Bernardo, che nel cod. Riccardiano 1383 precede il *Libro di buoni costumi* di Paolo di Ser Pace, e, sopra tutti, il *Libro dei Proverbi* di Salcmone. Per ragione di opportunità, tralasciamo per ora di occuparcene, non così però dall' esimerci dal dare un elenco delle opere e degli autori ecclesiastici citati nel *Reggimento*, che sono: Salomone, pp. 28 e 50; Ysaya, p. 11; Yeremia, p. 11; l' Ecclesiastico, p. 166; l' Apostolo, p. 408; Gregorio, pp. 408 e 409; Ysidero, p. 408; Bernardo, p. 408; Gieronimo, p. 420; Giovanni Grisostomo, p. 408. Uno spoglio ancora più ricco potrebbe farsi nel *Commentario* latino ai *Documenti d'Amore*, dove troviamo p. es. citato il trattato: *De arra sponsae* di Ugo da S. Vittore, del quale il B. potè servirsi nella composizione del *Reggimento*. Se poi a questi spogli si aggiungesse quello del *Commentario* che Graziolo de' Bambaglioli aggiunse al suo *Trattato di Virtù Morali* si avrebbero indicate presso che tutte le fonti ecclesiastiche della letteratura didattica e morale.

che si dovesse piuttosto trattare di una raccolta di motti sentenziosi e arguti esposti in racconti e novелlette morali, in cui trovassero posto, talvolta come protagonisti, talaltra come semplici narratori i più cospicui personaggi della Provenza¹ e il solo fatto che uno studioso come il D' Ancona potè pensare² che fossero una cosa medesima coi *Flores Novellarum* del nostro autore, mostra che la prima impressione di chi legge il passo del *Commentario* che gli si riferisce, sia che il B. intenda parlare di una raccolta di novelle piuttosto che di un florilegio di brani poetici.³ Nel *Commentario* latino e nel *Reggimento* troppe volte si ragiona di bei motti e di argute sentenze pronunciati dal tale o dal tal' altro gentiluomo, perchè si possa pensare che il nostro B. abbia sempre avuto l' agio di poterli cogliere sulle labbra stesse di chi li pronunciava, e, poichè, se andiamo a vedere, quasi tutte le novelle del *Reggimento*, non meno che quelle inserite nel *Commentario*, si

¹ Fra questi nobili personaggi della Provenza, trovatori ve n' avevano ad essere senza dubbio e lo mostrano le novelle, che il nostro autore riferisce di Peire Vidal, Guglielmo di Bergadam ed altri, ma non erano certo i soli. Così la novella del *Reggimento*, dove si parla di *Messer Currado di Savoya* e qualche altra di pura intonazione provenzale, potè essere verosimilmente tratta dai *Flores*, di cui ci occupiamo.

² A. D' Ancona, *Le fonti del Novellino*, in *Romania* 1873—74; ripubblicato con qualche correzione nè suoi *Studi di Critica e Storia Letteraria*, Zanichelli, 1880, p. 266 nota: „Finchè non si esamini il codice non mi libererò mai dal sospetto che il *Flos novellarum* e i *Flores dictorum nobilium provincialium* non siano la stessa cosa.“ Cfr. a questo proposito Thomas, *op. cit.* p. 80 sgg.

³ Inoltre è da avvertire il significato tutto speciale, in cui si trova usato nel latino di Messer Francesco la parola *dictum*. Non è senza importanza il notare che il B. adopera la medesima parola a proposito de' suoi *Flores novellarum*, quando dice di averli più volte sunteggiati e abbreviati — ero per dire *imbreviati* ricordando la professione di notaio del nostro autore — in altre sue composizioni: in *libro Florum Novellarum, quas ad brevitatem reduxi in multis aliis dictis meis* (Comm., c. 47). Che cosa egli intenda per *dictum* non è ben chiaro, se cioè qualcosa di generale come: *opera, libro, composizione volgare* ecc., o una sorta determinata di composizione poetica. Nel primo caso, è da avvertire, che, mentre l' *aliis* sembra escludere dal numero delle opere, alle quali intende alludere i *Documenti*, volendo pur pensare che l' *aliis* si riferisca ai *Flores novellarum*, resta sempre un ostacolo nel *multis*, giacchè, messi fuor di questione i *Flores novellarum*, a dir molto, restano i *Documenti* e il *Reggimento* e probabilmente i *Documenti* vanno posti anch' essi da parte. Pare quindi che per *dictis* il B. intenda: *motti, racconti sentenziosi, novelle*, che troviamo in gran numero nel *Commentario* latino ai *Documenti d'Amore* e nel *Reggimento* sicchè l' idea del D' Ancona allora conterrebbe in sè non poco di vero e i *Flores novellarum* del B. potrebbero bene essere derivati dai *Flores dictorum nobilium provincialium* come pensava il buon Ubaldini, colla differenza che questi ultimi non vanno punto attribuiti al Monaco di Montaudon (cfr. Thomas, *op. cit.* p. 110). In questo caso, il *Novellino*, che manifestamente risente tanto del provenzale e il cui titolo di *Fiore di bel parlar gentile* sembra una traduzione bella e buona dell' altro: *Flores dictorum nobilium provincialium*, dove il *parlar* corrisponde al *dictorum* ed è da intendere nel senso di *novellare*, e il *gentile* coincide a capello col *nobilium*, non potrebbe avere qualche relazione coi *Flores* di cui ci occupiamo e rappresentare magari una delle opere, in cui il B. ha *imbreviato* i suoi *Flores novellarum*?

riducono in fondo a motti e sentenze date da questo o da quello su argomenti d' indole morale o cavalleresca, mi pare che la nostra ipotesi non debba sembrare inverosimile. Possiamo infatti spiegarci con essa un altro fatto curioso; quello cioè delle novelle attribuite ad autori, che noi conosciamo benissimo come cultori di lirica, ma ignoriamo completamente dal punto di vista di compositori di novelle. Possibile che di tutte le novelle provenzali attribuite ad autori così noti come per esempio Peire Vidal e la Contessa di Die non se ne sia salvata neppure una? Non sarebbe più facile supporre che il B. trovasse queste novelle nei *Flores dictorum nobilium provincialium*, dove questi trovatori non comparivano che come protagonisti¹ o come autori, veri o leggendarii, di quei motti, che, raccolti dalla tradizione orale, furono poi dal nostro anonimo compositore riuniti insieme in una specie di *Novellino Provenzale*?²

Comunque sia di ciò, il B. dovè più volte verosimilmente, servirsene, durante la composizione del *Reggimento* e i *Flores dictorum nobilium provincialium* rappresentano per noi, specie per ciò che riguarda le novelle, una delle tante fonti, a cui il B. attinse e che non ci sono state tramandate.

Veniamo ora ad esaminare brevemente le citazioni di opere più strettamente morali e didattiche, che ricorrono nelle opere del nostro autore. Se il B. avesse pensato a corredare il *Reggimento* di un commentario latino o volgare sul genere di quello che aggiunse ai *Documenti d'Amore*, noi potremmo, fuori d' ogni dubbio, contare sopra una messe di citazioni molto più abbondante e chi sa quante opere morali e didattiche verrebbero in luce che oggi noi ignoriamo completamente; ma, poichè il *Reggimento* presenta, come vedremo, l' aspetto di un' opera incompiuta e il B. non ebbe, o non pose in atto l' idea di corredarlo di glosse erudite, dobbiamo

¹ La cosa mi sembra chiara per Guilhelm de Bergadam, di cui il B. fa menzione più d' una volta nel suo *Commentario*. Il Th. crede (*op. cit.*, p. 112) che „le récit de ces aventures dut être recueilli par quelque écrivain provençal et se répandre en Italie; c'est de là, sans doute, que dérive l' histoire dont Guilhelm de Berguedan est le héros dans le *Novellino*, histoire dont l' original en langue d' oc ne s' est pas conservé. C'est de là aussi que doivent provenir les citations de Barberino.“ E va benissimo; ma non potrebbe essere che queste *Illusiones domini Guilhelmi de Berguedan* non fossero che una semplice rubrica dei *Flores dictorum nobilium provincialium*? Mi ci fa pensare anche la novella XXIX del *Novellino* citata, e molto a proposito, dal Th., giacchè io son presso che persuaso, che, se pure il *Novellino* non si voglia considerare come una delle opere, in cui il B. ha imbreviato i suoi *Flores Novellarum*, una certa relazione bisogna pure ammettere fra esso, i *Flores dictorum* e i *Flores Novellarum* del B.

² Non a caso mi è venuto fatto di ricordare il *Novellino provenzale* del Galvani. Qualcuna delle novelle, in cui entra come protagonista la Contessa di Die, potrebbe essere giunta al B. attraverso qualche *razo* perduta di poesie che non possediamo. Sono così poche le poesie che ci sono pervenute di questa passionale *trobairitz*, che la cosa non mi sembra improbabile, dato d' altronde che i versi citati dal Redi nel *Commentario al Bacco in Toscana* e che non ritroviamo in nessuna delle composizioni poetiche, che ci son giunte della Contessa, ci mostrano che molte poesie sono andate disperse.

contentarci delle citazioni che si leggono nel testo, ricorrendo al *Commentario* latino ai *Documenti* per quelle opere che ci sembra possano avere qualche relazione con l'opera di cui intendiamo occuparci.

Lasciando stare un Saxiro¹ e un Massenio² di cui il nostro autore riporta sentenze che sanno alquanto di ecclesiastico e lo Schiavo di Bari,³ il cui *ensenhamen* sul noto tipo dei *Proverbia di Salomone* e dei *Disticha Catonis* è il solo, tra quelli noti al B., che noi abbiamo la fortuna di possedere; eccoci subito abbastanza imbrogliati davanti a un *Libro che-ss' appella Libro ch' edifica l' arme del cuore*⁴ di una tale Madonna Monas o Mogias d' Egitto, che ci riesce perfettamente sconosciuta. Di questa Madonna Monas noi non sappiamo pur troppo più di quello che il B. medesimo ci dice, che cioè compose un libro, al quale pose nome *Liber qui construit arma cordis*; ma qualcosa di più possiamo dire intorno al contenuto e alla fisionomia dell' opera, grazie a indicazioni alquanto più precise, che ci soccorrono a questo proposito nel medesimo passo del *Commentario* e soprattutto grazie a una lunga citazione, che il B. ne fa in sulla fine della quinta parte del suo *Reggimento*. Di questo libro si parla due volte nel *Commentario* latino ai *Documenti d'Amore*, a c. 42 d e c. 91 b del Cod. Barb. XLVI—18; ma la prima volta non si fa che rimandare alla parte X d' Innocenza, in *glosa versus finem*, cioè proprio a c. 91 b, dove troviamo le seguenti notizie: „Fecit ista [domina Monas] librum qui dicitur *liber qui construit arma cordis*. Parvus est liber ebreus primum factus, quem in latinum quidem postea transtulerunt.“⁵ Questo libro di non grandi dimensioni, composto dapprima in ebraico e tradotto poi in latino, ci fa pensare, per una naturale associazione ideologica a un altro libro pur esso d' origine orientale e tradotto dall' arabo in latino da un giudeo spagnuolo fatto cristiano. La *Disciplina clericalis* di Peiro Alfonso,⁶ che così

¹ *Regg.*, p. 167.

² *Regg.*, p. 166.

³ Su questa specie di *Esopo medievale*, cfr. Carducci, *Illustrazioni della „Scelta di Curiosità Letterarie“* Bologna, Romagnoli, 1863, p. 25 sgg. Di questo volumetto divenuto rarissimo, debbo notizia alla cortesia del mio maestro Guido Mazzoni, del quale Cfr. *Un frammento del: Detto dello Schiavo di Bari* Firenze, 1888 (Estratto dalla *Rivista Critica*). Ultimamente il Satta ne ha scritto nel *Fanfulla della Domenica*, Anno XXIV, n.º 52.

⁴ Correggo così, dietro suggerimento del Rajna, il titolo del *Libro di Madonna Monas*, attenendomi al cod. Barb. XLVI—18, dei *Documenti d'Amore* dove è detto *Liber qui construit arma cordis*. Nel cod. Barb. XLV—19, che è l' unico ms. che ci conservi il *Reggimento* si trova indicato *Libro de Fica l' arme nel cuore*. Così pure sull' autorità del medesimo barberiano XLVI—18 autografo del B., sarà da leggere *Monas* in luogo di *Mogias*. Cfr. Th., *op. cit.*, p. 188.

⁵ Cfr. Th., *op. cit.*, pp. 187—188 ecc.

⁶ *Petri Alfonsi, Disciplina clericalis, sum ersten Mal herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen* von Fr. Wilh. Schmidt. (Ein Beitrag zur Geschichte der Romantischen Litteratur.) Berlin, bei Theodor Chr. Euslin. 1827. Cfr. Amador de Los Rios, *Historia critica de la literatura*

largamente si diffuse in tutto il dominio romanzo e che è uno de' più antichi *ensenhamens* maschili, troverebbe così un riscontro notevole nel *Liber qui construit arma cordis* di Madonna Monas d' Egitto, che, come vedremo, tutto porta a supporre che fosse un vero e proprio *ensenhamen* muliebri, con che però è bene notare, che il B. verrebbe bravamente a darsi della zappa sui piedi.

In sulla fine della quinta parte del *Reggimento*, a proposito dello smodato desiderio d' ornamenti e di gioielli che sogliono avere le donne d' ogni condizione, ricorre la prima citazione del Libro di Madonna Monas: „Nel libro di Madonna Mogias d' Egitto che-ss' appella *Libro de Fica l' arme nel cuore*: Che li nimici delle donne sono XVII: ornamenti, lusinghe, tesoro, lode vere e non vere, baldanza, sichurtà, sollicitudine, otiosità, ricchezza, somma necessità, vino, le piazze, le giostre, i canti, i sonari, saltari, e, sovra tutte le cose la malvaggia compagnia.“¹ Come mai un libro, in cui si fanno alle donne proibizioni tutte medievali e che non hanno nulla che vedere nè colla civiltà giudaica, nè con quella egiziana, come ad esempio „le piazze, le giostre, i canti, i sonari e i saltari“ possa essere stato scritto in ebraico non è certo facile spiegare e non so quanto valore possa annettersi all' affermazione del B.; ma, per non entrare in questioni che non hanno che fare colla nostra ricerca e che d' altronde non abbiamo elementi per risolvere, passiamo pure, senz' altro, all' esame del secondo luogo del *Reggimento* in cui Madonna Monas torna di nuovo in ballo. Si tratta di una lunga novella che il B.,

. . . . per servare
l' ordine cominciato, (p. 193)

crede opportuno di aggiungere alla quinta parte, dove ha parlato a lungo dei doveri e del modo di contenersi della donna, dopo ch' è andata a marito. La novella sembra molto graziosa al nostro buon B. e forse l' era veramente nel testo di Madonna Monas, ma è stata così imperfettamente e infelicamente sunteggiata, che ne risulta una grave sproporzione fra le parti e ci fa ancora meglio convincere, che il *Reggimento*, se pure fu scritto dal B. in persona, non dovè ricevere affatto l' ultima mano.

Ma di ciò altrove; la novella, narrata parte in prosa, parte in verso è del solito tipo delle novelle narrate a scopo morale. Ci sono tre sorelle — di solito negli *ensenhamens* sono due, una buona e una cattiva — Palladia, Manaxes e Girompa figlie del Conte Antexer de Solio. Queste sorelle furon maritate a tre fratelli carnali „figliuoli d' uno richissimo cavaliere e posente e valoroso d' arme“. I tre giovani erano di nobilissima stirpe come

española. Madrid, José Rodriguez, 1862, p. 243 sgg.; G. Paris, *Le Lai de l'épervier* in *Romania* VII, 20; Milà y Fontanals, *Notes sur trois manuscrits* in *Revue de langues romanes* (II. Serie, t. II, n°. 11) e ciò che dello studio del Milà y Fontanals si dice in *Romania* VI, 151 da P. Meyer.

¹ *Regg.*, p. 169.

quelli che eran figli „d' Anetanabo, re che-ffu d' Egitto“ e avevano nome „l' uno Sachir, l' altro Carathes, il terzo Amanes“. Sachir ebbe la fortuna di sposare Palladia cioè „la melgio costumata e-lla più honesta, e-lla più savia che-ssi trovasse al suo tempo che maritata fosse in quel Regno“; gli altri due la sventura di sposare rispettivamente Manaxes e Girompa che non erano niente di buono e non pensavano ad altro che a guardarsi continuamente allo specchio, sonare, cantare e chiudere un occhio, e magari tutti e due, quando i cavalieri che venivano a corte si sollazzavano colle giovani cameriere di cui erano sempre attorniate. Un giorno di gran festa, il re Anetanabo volle provare Palladia e le disse: „Dicom-mi costoro che-ttu non se' donna ma angelo; che a-ttanta bella giente non movesti ancor gli occhi“. Alle quali parole Palladia saviamente rispose: „Gli occhi nom-mi furono dati per usarli male; e quanti più son coloro che s' ingiengnano di menarli a sua guisa, tanto conviene a me di più chinarli, sì perchè sono finestre del cuore donde porriano entrar malvagi doni e inganni, sì ancor perchè non son miei nè-lgli occhi nè 'l core, anzi sono di colui che la Vostra Serenità, Re Altissimo, mi diè per compagno e singniore.“ La canzonetta, che, non senza una certa graziosa ingenuità dottrinale, abbiamo sentito recitare da Palladia, andò molto a garbo al Re, che si divertì a „formal-le più questioni per farla parlare“. Per brevità di esposizione, noi ometteremo di parlare di queste specie di tenzone fra il Re e Palladia, che ci ricorda il metodo tenuto da qualche autore di opere morali, che non ci son pervenute e di cui avremo a parlare fra poco; e veniamo subito alle altre due sorelle Manaxes e Girompa andate spose rispettivamente a Carathes e Amanes. La prima era una civettina di prima riga, che si diletta solo in cantare e in „sonare tormenti“

Ed allora era più allegra e-llieta
Ch' ella più amadori avea d' attorno.

Le piacevano molto le giostre e le mode nuove e passava il tempo

Solo in lisciare, e in tendere lacciuoli.

La sua disonestà però fu severamente punita da Dio. Il marito Carathes dopo aver mancato un anno da casa, vi ritornò sotto l' aspetto di un cavaliere errante, e trovatala sola in giardino con due conti, uccise lei e loro, rovinando sè stesso, giacchè il re, per questo suo delitto

il privò e sbandio
E tutti i ben di lui recò a suo' corte.

La terza sorella, Girompa, malgrado che per sè fosse onesta e costumata, era un po' troppo di maniche larghe cogli altri, anzi si compiaceva quando le giovani cameriere che l' attorniavano si sollazzavano coi cavalieri che venivano a corte. Aveva poi

avvezzata male anche una sua figliuola „ch' ebe nome Flaches“
la quale

Quando fue inn-età lassava troppo
Bene baciare e lusingare

e non si curava che la fanciulla ricevesse doni dai cavalieri che la corteggiavano, cosa addirittura scandalosa secondo tutti i moralisti del medioevo. Il marito Amanes era in prigione

In terra di Chatay,

ma non perciò Iddio volle lasciare impunita la sua leggerezza. Un giorno che era „in sua magione“ con la figliuola e le damigelle, conversando giocondamente con più di venti cavalieri, venne dal cielo un fulmine che incenerì il palazzo in modo che tutti si morirono.

La novella, ha, naturalmente, tutti i caratteri di esagerazione e d'inverosimiglianza, che si riscontrano in quasi tutti gli *esempi* foggianti unicamente a scopo dottrinario e morale, e, se non manca di tradire la sua origine orientale coi nomi di Sachir, Carathès, Manaxès, Amanès, non ci parla meno dell'Egitto, ricordando quell' „Anetanabo re che-ffu d'Egitto“, che, verosimilmente, sarà il Nectanabo dei racconti egiziani,¹ ma non è questo quello di cui intendiamo occuparci. Quello che per ora c'importa è il notare come il *Libro di Madonna Monas* ci si presenti sotto la forma di un vero e proprio *ensenhamen* muliebre, in cui non mancavano neppure gli esempi e che dovette certo influire non poco su tutta la letteratura dei galatei muliebri, allo stesso modo che la *Disciplina clericalis* influi su quelli maschili. E poichè abbiamo ricordato la *Disciplina Clericalis* possiamo supporre verosimilmente, che il *Liber qui construit arma cordis* di Madonna Monas fosse qualcosa di molto simile al trattato dell'ebreo spagnuolo, soprattutto per ciò che riguarda l'antico motivo, che ricompare poi qua e là in quasi tutti gli *ensenhamens* del padre, che, giunto in età tarda, prima di morire, vuole ammaestrare ancora una volta il figliuolo sugli inganni della vita e sulle consolazioni che il possedimento della Virtù dà sempre all'uomo giusto e timorato di Dio. *Ensenhamens* di questo genere ne abbiamo non pochi, fino nella più remota antichità, dai *Libro dei Proverbi* di Salomone ai *Disticha Catonis* e alla *Disciplina Clericalis*, che furono le fonti principali, dalle quali, per diversi rivi, benchè non senza una vigorosa influenza delle *Arti d'amare* e del *Romanzo della Rosa*, trassero origine tutti gli *ensenhamens* del medioevo. Per contrario, di libri composti ad uso delle donne, in cui si riscontri il motivo della madre che ammaestra la figliuola, come per esempio si trova negli *ensenhamens* di Anna di Beaujeu, comunemente detta Anna di Francia² e in

¹ Cfr. *Regg.*, ed. Baudi di Vesme, p. 194 ecc.

² Cfr. l'interessante pubblicazione di A. M. Chazaud, *Les enseignements d'Anne de France duchesse de Bourbonnois et d'Auvergne à sa fille Susanne*

altri ora perduti della regina d' Ungheria,¹ di Madonna Lisa di Londres² e di altre; noi non ne conosciamo di molto antichi, onde piace supporre nel *Liber qui construit arma cordis* di Madonna Monas il modello più antico, a cui tali *ensenhamens* muliebri si conformarono. Il B., che, nel corso della quinta parte del suo *Reggimento* non manca di citarlo due volte, dovè certo non poco servirsene nella composizione di questa parte, in cui non ha messo quasi niente di suo ed ha attinto copiosamente anche da altre fonti. È per ciò da deplorare grandemente la perdita di questa interessantissima opera, che, non solo potrebbe riuscire di grande aiuto agli studiosi del B., ma varrebbe a provare ancora meglio i rapporti strettissimi che la letteratura didattica e morale — e con essa buona parte della novellistica neolatina — ha colle antiche letterature dell' oriente arabo e giudaico.³

Ancora meno sappiamo di una „Madonna Lisa di Londres“⁴ molto probabilmente la medesima che una „domina Lysa“,⁵ di cui si fa menzione nel *Commentario* latino⁶ ai *Documenti d'Amore*. Il B. ne cita nel suo *Reggimento* la seguente sentenza, che ha tutta l'aria di una morale che doveva originariamente tener dietro a una novella raccontata poco avanti:

Madonna Lisa di Londres disse:

„Che debole era il chur di quella donna
Che per vana laude e per vana vista
Dava onore altrui del suo dispregio.“ (p. 169)

dove quegli imperfetti così poco a proposito, fanno naturalmente pensare che Madonna Lisa, prima di uscire in queste parole, avesse già poco prima raccontata una novella a dimostrare che le donne troppo desiderose di vani ornamenti finiscono col cadere in dispregio o coll'innalzare la fama e l'onore di quelle che si mantengono con ogni onestà e modestia e non corrono dietro alle mode, anzi si contentano di „tenir moyen estat“ come direbbe il buon Geoffroy de La Tour.⁷ Della domina Lisa ricordata nel *Commentario* il B. riporta una specie di curiosa tenzone con un dominus Philippus Anglicus. Alla domanda di questo: „Cur amatis tot

de Bourbon ... texte original publié d'après le ms. unique de St. Pétersbourg. Machius-Desrosiers. 1900. Il ms. di Pietroburgo è adorno di belle miniature riprodotte nella pubblicazione dello Chazaud con disegni di A. Gregory.

¹ Cfr. Geoffroy de La Tour Landry, *Livre pour l'enseignement de ses filles*, ed. citata del Montaiglon, proemio: „si comme fasoit la Royne Prines, qui fu royne de Hongrie qui bel et doucement sçavoit chastier ses filles et les endoctriner, comme contenu est dans son livre.“

² Cfr. Th., *op. cit.* p. 120.

³ Cfr. l'erudita *Einleitung* dello Schmidt alla sua edizione della *Disciplina Clericalis*, che abbiamo già avuto occasione di citare.

⁴ Cfr. Th., *op. cit.*, loc. cit.

⁵ Cfr. Th., *op. cit.*; *ibid.* nota; p. 172 n. 2, 184 n. 3.

⁶ *Commentario* c. 35 d.

⁷ *Op. cit.* p. 102: *Cy parle de tenir moyen estat.*

milites, cur tot iuvenibus certa datis?"¹ Madonna Lisa risponde argutamente di amarli tutti come ne amerebbe un solo e di amare quel solo sempre in modo da amare sè stessa più di lui. Altre domande e risposte si succedono e la conclusione è che chi ama onestamente ha il suo premio nel sentirsi onestamente riamato e non deve aspirare ad altro. Il fatto che qui è narrato non pare possa entrare nel libro, dal quale il B. ha tolto le sentenze del *Reggimento*, di cui ci siamo occupati ed ha anzi tutta l'aria di esser tratto da una raccolta di aneddoti sul genere dei *Flores dictorum nobilium provincialium*, se non addirittura dai *Flores* stessi; ma nulla di sicuro possiamo conchiuderne, giacchè sappiamo di qualche autore di *ensenhamens*, che nelle sue opere procedeva appunto con un metodo simile, applicando al genere didattico la forma un po' modificata della tenzone e la forma dialogata appare qua e là in non pochi *ensenhamens*. Nella scarsezza di notizie che il B. ci dà a questo riguardo e poichè l'opera è andata disgraziatamente perduta, dobbiamo contentarci di conchiudere che alle altre donne autrici di opere didattiche, va aggiunta una Madonna Lisa di Londres, di cui il B. dovette conoscere qualche scritto, che mise naturalmente a profitto nel suo *Reggimento*.

Dell'autore fecondissimo di trattati d'ogni specie sui costumi, al quale abbiamo poco più sopra accennato a proposito del metodo speciale, di cui si serve per esporre i suoi precetti, ha parlato da par suo il Th., alle cui belle pagine rimandiamo il lettore.² Raimondo d'Angiò è frequentissimamente citato dal B. nel suo erudito commentario e visse, secondo giustamente argomenta il Th., dal 1120 al 1200. I suoi trattati dovettero essere numerosi, se il B. ne cita non meno di sei e importantissimi per la storia del costume; ma neppure uno è giunto fino a noi. La sua figura — dice il Th.³ — ricorda molto da vicino quella di Joinville, tanto simpatica al B., e di un altro scrittore meno noto Guilhelm de Cerveira — ai quali io, da parte mia — son lieto di poter aggiungere il nostro Messer Francesco, che, ancor prima di partire per la Francia, dettava la moda alla gioventù elegante de' suoi tempi.⁴ In una parola, Messer Raimondo d'Angiò „c'est un grand seigneur, qui arrive de bonne heure . . . par la fréquentation de la haute société et par des remarquables qualités naturelles, à acquérir la réputation de parfait chevalier, il est une école vivante de courtoisie, de sagesse et de morale; ceux qui l'approchent et qui le servent observent religieusement ses actes et ses paroles et sont plus ses disciples que ses serviteurs“.⁵ Giunto in età avanzata

¹ *Comm.* c. 35 d.

² Th., *op. cit.* pp. 130 sgg.

³ Th., *op. cit.* p. 140.

⁴ Cfr. Zenatti, *Il Trionfo d'Amore di F. da Barberino* in *Rivista d'Italia* IV, fasc. 7—8; ripubblicato poi in elegante edizione in un opuscolo nuziale, pei tipi della Tip. Sicula (Catania 1901) p. 11 dell'ed. di Catania.

⁵ Th., *op. cit.* p. 140.

e a preghiera di suoi amici, Messer Raimondo pose mano a comporre una serie di opere didattiche, per fare in modo che anche gli altri potessero profittare dell'esperienza da lui acquistata nella lunga pratica della vita. Questi trattati che noi ci contentiamo di solamente enumerare, poichè infine di educazione muliebre si occupano solo di passaggio, sono i seguenti:

- I. *De societate fraterna.*
- II. *De conversatione humana.*
- III. *De dominabus honorandis.*
- IV. *De sollicitudine que juvenibus est indicta.*
- V. *De valentia militum.*
- VI. *De Mensa.*

Di essi siamo ben lungi dal possedere i soli titoli, poichè le citazioni del B. sono tanto frequenti, che han dato modo al Th. di ricostruire, per quanto era possibile, la fisionomia di ciascuno di essi, indagando quale potesse esserne il contenuto e giungendo per qualcuno a determinare per sino il metro.¹ Di quanto interesse sarebbero per noi simili composizioni, se avessimo la fortuna di possederle, appare chiaro dai titoli stessi e inoltre dalle belle pagine che il Th. ha dedicate ad essi nella sua monografia sul B. Noi ci limiteremo a notare come costituissero le fonti principali dei *Documenti d'Amore*, dove, per esempio, al trattato: *De conversatione humana*, corrisponde il doc. VI della I parte: *Di quello che si deve fare per essere grato conversando con ciascheduno*, e a quello: *De sollicitudine que iuvenibus est indicta*, il doc. XXII della medesima I parte: *Come si dove il giovane portar in servir i gran personaggi*.² Così il trattato: *De Mensa*, oltre che farci naturalmente pensare al doc. VIII della I parte, ci richiama altresì alla memoria il noto poemetto di Bonvesin da Riva: *De quinquaginta curialitatibus ad mensam*, del quale potrebbe ben rappresentare una fonte, dato che Bonvesin lo scriveva intorno al 1270 e la morte di Raimondo d'Angiò va posta verso il 1200 o giù di lì.³ Ma i trattati, di cui maggiormente dobbiamo deplorare la perdita sono, fuori d'ogni dubbio, quelli: *De valentia militum*, *De dominabus honorandis*,⁴ *De*

¹ Th., *op. cit.* p. 139.

² Questi titoli, o rubriche che si vogliano dire, non sono certamente da attribuire al B. e non si riscontrano nel ms. originale dei *Documenti*. Vanno quindi attribuiti al primo editore di essi, Federigo Ubaldini e risentono alquanto dello stile del tempo nella loro lunghezza eccessiva e in certi troncamenti, che, mentre vorrebbero essere eleganti, non riescono che semplicemente goffi.

³ Cfr. Th., *op. cit.* pp. 130—131.

⁴ Il titolo lascia supporre qualcosa di diverso da ciò che in realtà l'opera non fosse. Dalle notizie che il B. ci fornisce, pare che l'autore si domandasse in esso le ragioni della galanteria cavalleresca, concludendo che ragioni non ve ne son punte e che non bisogna rendere onore alla donna, non essendo ciò prescritto da nessuna legge. A questa opinione sappiamo che si oppose il suo glossatore, un *dominus Ugolinus de Folcaqueriis* di cui avremo ad occuparci di qui a poco. Ciò non ostante, appunto perchè in

sollicitudine que iuvenibus est indicta, che dovevano costituire un vero e completo codice cavalleresco, un libro di *cortesie* della più grande importanza pel nostro studio e per la storia del costume. Quando pensiamo che intorno al 1215, cioè pochi anni dopo la morte di questo fecondissimo autore di trattati morali, Tommasino dei Cerchiari scriveva il suo *Welsche Gast* e aveva già prima scritto in romanzo — *in welscher Zunge* — due altri poemetti sulla *Cortesia* e sulla *Falsità*, e che, intorno a quel tempo o poco dopo noi abbiamo tutta una fioritura di *ensenhamen* provenzali, da quelli antichissimi di Gari lo Bru (1150—1200) e di Arnaut de Marsan (1170—1200) a quello alquanto posteriore di Amanieu des Escas (1278—1294), e, venendo alla Francia, ricordiamo, che, poco prima che Amanieu ponesse mano ad ammaestrare in versi

la donzela que la signec
e'l escudier,¹

Robert de Blois scriveva il suo *Chastiment des dames*;² non possiamo trattenerci dall' ammettere un' influenza diretta di questi trattati su tutta quella letteratura didattica e morale, che ebbe il suo massimo fiore in Provenza, tra la seconda metà del sec. XII e l' ultimo quarto del XIII e il cui sorgere indica la fine della cupa notte medievale, col primo svegliarsi di quello spirito di curiosità scientifica e di quel nuovo desiderio di dottrina, che può considerarsi come l' aurora radiosa del Rinascimento.

Al trattato di Raimondo *De Dominabus honorandis* aggiunse un commentario un *dominus Ugolinus de Folcaqueriis*, di cui il B. parla a più riprese nel suo *Commentario*. L' opera doveva essere, a quanto pensa il Th., qualcosa di presso a poco simile al commentario composto da Giraut Riquier sulla canzone: *A leis cui am de cor e de saber*³ di Guiraut de Calanso; ma niente ci porta a supporre, che un tal ravvicinamento sia giusto, poichè anzi il *Commentario* del B. ai suoi *Documenti d'Amore* e quello di Graziolo de' Bambaglioli al suo *Trattato di Virtù Morali*,⁴ farebbero invece

questo libro si combatteva un' idea così diffusa nel medioevo e che tanta influenza ebbe sui costumi, sarebbe certo molto interessante per noi assistere a questa specie di tenzone tra Messer Raimondo e il suo glossatore Ugolino.

¹ Cfr. *L'ensenhamen del guarso* del Cavalier Lunel de Monteg Clerc in Bartsch, *Denkmäler der prov. Literatur*, p. 116 vv. 2—3.

² Non dimentico l' *ensenhamen* graziosissimo di quel simpatico *laudator temporis acti*, che è il Cavalier Lunel de Monteg Clerc tanto pieno di vita e di rimpianti del buon tempo antico, sul quale, come su gli *ensenhamens* di Amanieu potè influire il trattato del nostro Raimondo: *De sollicitudine que iuvenibus est indicta*; ma esso appartiene al sec. XIV (1326) e non rientra perciò in quel periodo di massima fioritura della poesia didattica. Lo stesso si dica del *Livre du Chevalier de La Tour Landry* (1372) e di altri posteriori, che poterono nondimeno risentire anch' essi una certa influenza dei trattati, di cui ci occupiamo.

³ Mahn, *Werke* IV, 215.

⁴ Falsamente attribuito a Re Roberto di Napoli. Cfr. Carducci, *Il Libro delle Prefazioni*. Città di Castello, Lapi. 1888. pp. 24—26 e G. B.

pensare, che, se a una canzone era possibile fare un commentario in versi, data la brevità e soprattutto la materia del componimento da illustrare, ciò non fosse altrettanto facile per un' opera d' indole morale, nel qual caso il commentario si preferiva farlo in prosa e in latino. Nè vale l' obiettare, che per le glosse di Ugolino sappiamo di sicuro che fossero in provenzale, giacchè, in fondo, se il commentario di Graziolo de' Bambaglioli lo troviamo in latino, lo troviamo anche tradotto in volgare e altri commentari in volgare non mancano, a cominciare dal *Convivio* di Dante; e d' altronde l'essere in provenzale non ci autorizza punto a supporre che fosse in versi.

Moglie di Messer Ugolino e *trobairitz* molto nota ai suoi tempi fu una *domina Blanceman*¹ autrice di *multas utiles et famosas gobulas*,² che io invero sarei disposto a ravvicinare a quelle *coblas esparsas* o *triadis*,³ di cui ci offre qualche notevole esempio la letteratura provenzale, piuttosto che al commentario composto da Messer Ugolino al *De Dominabus honorandis* di Raimondo d' Angiò. Mi pare infatti che il Th. interpreti in un senso un po' troppo stretto la frase del B.: *sumpto stilo domini Ugolini* e faccia un tantino di confusione fra le *coblas* di Madonna Blancheman e quelle *contentiones*, di cui il B. parla in un altro passo del suo *Commentario*. La novella, che il B. cita della Contessa di Tolosa,⁴ è tratta dalle *contentiones* e non, come mostra di credere il Th.,⁵ dalle *gobulae* e il B. si esprime, a questo riguardo colla massima chiarezza.⁶ Per ciò poi che riguarda l' interpretazione della frase: *sumpto stilo* ecc., mi pare non ci sia punto bisogno di pensare che la nostra *trobairitz* componesse pur essa, come il marito, dei commentari a trattati morali. Quando infatti il nostro autore ci fa sapere che Blancheman *sumpto stilo domini Ugolini multas utiles et famosas gobulas fabricavit* vuol dire evidentemente, che seguì il marito nella sua tendenza a occuparsi di cose didattiche e morali, poichè non mi sembra possibile pensare a un commentario che consistesse in una lunga filza di gobole e di tenzoni. L' importanza di queste *coblas* è molto maggiore che non sembri a prima vista e il B. dovè servirsene non poco nella composizione del suo *Reggimento*, specie negli

Siragusa, *L' ingegno, il sapere e gl' intendimenti di Roberto d' Angiò*. Torino, Clausen, 1891, pp. 35—40. Se ne parla diffusamente in *Giorn. st. d. lett. it.* XX, 276 sgg. Il *Commentario* è ancora inedito, ma ho avuto cura di prendere cognizione dei mss. che sono nelle biblioteche fiorentine, cioè il Laurenziano-Gaddiano 33 del pluteo XC. inf., dove il *Commentario* è in latino, come l' autore lo dettò, e il Riccardiano 2962, nel quale troviamo del medesimo *Commentario* una traduzione volgare.

¹ Cfr. Th., *op. cit.* pp. 142—153.

² *Comm.*, c. 77 d.

³ Bartsch, *Grundriss* p. 46; *Chrét. prov.*, 3. ed. col. 269—70.

⁴ *Comm.*, c. 43 a, c. 43 b.

⁵ Th., *op. cit.* pp. 152 e 153.

⁶ *Comm.*, c. 43 a: „Et hoc exemplum . . . recitat domina Blanceman in quibusdam contentionibus suis.“

„amonimenti di *Prudenzia*“ della XVI parte, dove finalmente si trovano le *gobbolette* annunziate nel Proemio. Esse sono cinquantatrè di diversa lunghezza e rimano di solito secondo gli schemi ABB, ABBCC, ABBCCDD con lievi varianti, che derivano per lo più dalla sostituzione di versi settenari agli endecasillabi e dal far sì che il primo verso non rimanga isolato, ma rimi invece col secondo.¹ Prima di venire all' esposizione di queste glosse, il B. fa una lunga chiacchierata, che ha invero tutta l' aria di una *excusatio non petita*, avvertendo il lettore, in termini piuttosto aspri, che non si meravigli se nelle gobole troverà ripetuti dei precetti, che ha altrove esposti in altra parte del libro, perchè qui le medesime cose son

poste sotto brevitae

Per allegare e per me' ritenere. (p. 351)

Perciò, dice — *nom-mi riprenda chi-lleggiesse*, perchè infine ognuno è libero di saltare quelle parti del libro che non gli garbino e il libro è stato voluto così com' è, da Madonna:

Coei che-ll' à fondato il vuol cotale

Chi altro il vuole a-nme poco ne cale. (p. 351)

Venendo al titolo che dà a queste *gobole*, troviamo altre parole che ci mettono un tantino in sospetto e ci fanno pensare che il B. intenda prevenire l' osservazione di qualche lettore, che avesse altrove lette le medesime *gobole* sotto altro titolo. Avvertendo infatti il lettore di por mente alla miniatura che segue immediatamente a questi versi egli si esprime così:

Et guarda in giù, che questa è quella donna

Che parla le parole ch' io ti scrivo

Le quai tu chiamerai come tu vuoi,

Ma io ti dico il nome s' el ti piace

Gli Amonimenti di Prudenzia sono. (p. 351)

Non insisto troppo su questo punto, non essendo io ben certo della lezione. Il ms. del *Reggimento* ha a questo punto: *la quai*, che potrebbe far supporre un: *la qual* nel cod. autografo che è andato disperso e allora naturalmente la cosa cambierebbe subito d' aspetto, giacchè il B. intenderebbe parlare della figura di *Prudenzia* miniata sotto questi versi e non del titolo delle *gobole*; ma non mi sembra arrischiato il conchiudere che qualcuna delle *coblas* di Blancheman sia stata introdotta fra quelle della XVI parte, o, se non altro, che l' idea di servirsi anche lui di gobole, utilissime a parer suo

per allegare e per me' ritenere, (p. 351)

¹ Ne risultano gli schemi: AbB; AaBBCC; aaBhcC; AbCcDD; abbcc; aabbccdde etc. Talvolta ricorre lo schema ABbcDdEE, che è naturalmente da considerarsi come la fusione di una cobbola dello schema ABB con una di schema ABBCC, donde, colla solita sostituzione dei settenarii agli endecasillabi: ABb + abCC = ABbcDdEE.

potesse essergli venuta dall' opera disgraziatamente perduta della famosa *trobairitz* provenzale.

Ci resterebbe ora a parlare della Contessa di Dia,¹ di cui il B. discorre in due luoghi del *Reggimento* e in moltissimi del *Commentario*; ma di essa si è occupato in modo così esauriente il Th., che io non ho nulla da aggiungere a quanto egli ne dice; tanto meno mi occuperò della questione se debba ritenersi una persona medesima colla voluttuosa contessa innamorata di Raimbaut d' Aurenga, o se sia da supporre un' altra Contessa di Dia, come saremmo portati a credere da qualche indizio.² Ci limiteremo a dire che anche la Contessa scrisse dei trattati morali, che non ci sono pervenuti. Quanti fossero questi trattati, che titoli avessero, se fossero in versi o in prosa, noi ignoriamo completamente, poichè i termini, coi quali il B. si esprime sono invero molto vaghi e indeterminati. Il nostro autore li cita a più riprese nel suo *Commentario* ai *Documenti d' Amore* e ne toglie pel *Reggimento* due novelle, una delle quali è tra le più graziose dell' opera e tra le testimonianze più importanti per ciò che riguarda la *teorica del dono* e quella che, servendomi di una parola provenzale,³ chiamerei del *celamen*. Della novella avrò fra breve occasione di occuparmi altrove; per ora non posso tenermi dal notare che è fra le più graziose e argute del *Reggimento* e ci fa vivamente deplorare la perdita delle opere della Contessa.

Questi gli autori e le autrici di *ensenhamens* provenzali che il B. conobbe e che non sono giunti fino a noi, ai quali vanno aggiunti per la Francia un *dominus Johannes de Bransilva*, del quale il B. cita un *libellum de benignitate nobilium*, che pare fosse un vero e proprio trattato sulla Liberalità e una *domina Auliana de Anglia*,⁴ che potrebbe anche essere, come pensa il Th.,⁵ una medesima persona con Madonna Lisa di Londres, di cui abbiamo già fatto parola.

Di Gari lo Bru, Arnaut de Marsan, Amanieu des Escas, Robert de Ho, Robert de Blois, Philippe de Navarre, Tommasino dei Cerchiari, Frate Cherubino da Siena, tutti autori conosciutissimi,

¹ Il ms. del *Regg.* ha *la condessa d' Erdia* e così ha creduto dover mantenere il Baudi di Vesme nella sua edizione (p. 169); la correzione però è chiara ed era stata già proposta dal Galvani nelle sue: *Osservazioni all' edizione romana del Reggimento e costumi di donna di Fr. da Barberino in Propugnatore* (IV. parte) vol. I, 35.

² Cfr. Th., *op. cit.* pp. 118—19. La distinzione ad ogni modo bisogna assolutamente farla dal punto di vista psicologico, giacchè la fisionomia morale e severa che traspare dalle citazioni del B. non è certo quella della sensuale *trobairitz*, che cantava (Bartsch, *Chrèst. prov.*, 3. ed., col. 78—79):

Ben volria mon cavalier
Tener un ser en mos bratz nut.

³ A cui non saprei che sostituire in italiano, tranne forse lo *schermo* di Dante.

⁴ Cfr. Th., *op. cit.* p. 176 nota. *Comm.*, cc. 12 d, 16 b, 24 c, 36 d etc.

⁵ Cfr. Th., *op. cit.*, *loc. cit.*

le cui opere, almeno in parte possediamo; nessuna citazione nel *Reggimento*, neppure un cenno nel *Commentario*. Li conobbe il B. o li ignorò? Non possiamo, per mancanza di documenti, affermare nulla di sicuro; ma certo, se pure li conobbe, dovè servirsene ben poco, non essendomi riuscito scovare un passo solo del *Reggimento*, che possa risalire a qualcuno degli *ensenhamens* enumerati, di che non è a meravigliarsi, avendo già ognuno avuto agio di toccar con mano quanto largamente il nostro a. abbia attinto ad altre opere per noi interamente sconosciute. Stando così le cose, è naturale che, nel nostro caso, non è neppure da pensare a una ricerca metodica delle *fonti*, nel senso, in cui d'ordinario una simile ricerca suol essere intesa e che ciò che di meglio ci resta a fare è di determinare, con una certa approssimazione il posto, che spetta al *Reggimento* fra gli *ensenhamens* che conosciamo ed è appunto ciò che ci proponiamo di fare nella seconda parte di questo nostro studio.

RAMIRO ORTIZ.

Zu Jourdain de Blaivies.

Eine von mir während meines letzten Aufenthaltes in Paris vorgenommene Vergleichung des gedruckten Textes, wie er in der zweiten Auflage vom Jahre 1882 vorliegt, mit der Handschrift ergab, daß manche Stellen nicht richtig wiedergegeben sind; eingehende Beschäftigung mit dem Gedichte zeigte mir ferner, daß eine beträchtliche Anzahl von Versen noch der Besserung bedürftig ist.¹

V. 26 hat die Hs. *gerre*.

V. 107, 112 Hs. *mienuit*, als ein Wort geschrieben.

V. 164 Hs. *que*, nicht *qui*.

V. 175 *Gaiffiers*, V. 182 *traveillier*, V. 210 *trebuchier* hat schon die Hs.

V. 257 hat der Text *n'ont*, die Hs. aber bietet *not* d. h. *n'ot*.

V. 257—8 wird von dem Boten, der sich zur Eremburg begibt, gesagt: *Vint au chastel ou n'ot point de deport Tout por Girart qui forment les ammot*. Das *les* bezieht sich auf Eremburg und Renier. Dann heißt es weiter: *Damme Erembors la damme en faisoit trop*. Zu diesem Verse bemerkt Hofmann: *trop*, d. h. *trop de duel*. Diese Erklärung findet an dem Wortlaut der vorhergehenden Zeilen keinen Anhalt. Vielleicht ist V. 258 verderbt oder nach diesem Verse ein Vers ausgefallen (etwa *Tel duel en font que il ne dient mot*) oder statt *faisoit* zu lesen *ploroit*.

V. 317 Hs. *oit*.

V. 331 Hs. *corrroucie*.

V. 349 Hs. *.ii.*, ebenso V. 579, 680, 808, 1026, 1184, 1852 u. s. w. Ob *douz*, wie an den meisten Stellen in der Ausgabe steht, oder *deus*, wie sie V. 808 und 1852 bietet, berechtigt ist, muß zweifelhaft bleiben. V. 680 hat sie die Zahl unausgeschrieben gelassen. Dies dürfte sich überhaupt bei der Herausgabe altfrz. Texte in Übereinstimmung mit der Gewohnheit der Handschriften empfehlen.

V. 363 hat die Hs. *respont*, allein es ist *respondent* zu lesen, wie schon in der ersten Ausgabe steht, ohne daß die Änderung angegeben wäre.

¹ Der dem Jourdain vorhergehende Text von Amis et Amiles ist bereits von Schwieger noch einmal mit der Handschrift verglichen worden; s. Zeitschrift IX, 419. Zu beiden Epen habe ich selbst schon ebd. X, 481 und XVI, 223 Verbesserungsvorschläge und Berichtigungen geliefert.

V. 379 ff. hält die Eremburg ihrem zur Nachgibigkeit geneigten Gatten vor, daß er Frotmund gegenüber von seinen Waffen noch gar keinen Gebrauch gemacht habe und meint: *La fors vi ores vostre escu tout entier*, worauf Renier erwiedert (383): *Par ma foi, damme, qu'il m'a bien enfforcie, Par vive force fors dou col enzraigie*. Der zweite Vers muß verderbt sein. Es fehlt das Objekt zu *enzraigie*, das nur der Schild sein kann. Wahrscheinlich ist zu lesen: *Par vive force fors dou col l'enzraigie* „ihn mit mächtiger Gewalt vom Halse gerissen“. Wegen des Fehlens des Hilfsverbums im zweiten Satze vgl. Tobler, Vermischte Beiträge I, 88d.

V. 397 Hs. *apelle*.

V. 408 ff. tut Eremburg die stolze Frage: *Ne sui je fille au fort roi d'Arragon Et si sui niece au Baiwier Huidelon Et au viel Haymme et ses fiz de Dordon?* Statt *Haymme* ist vielleicht mit Hofmann *Naymme* zu lesen. In Betreff der zweiten Hälfte dieses Verses bemerkt er nichts, und doch ist sie wenig befriedigend. Vermutlich steckt in *ses fiz* ein männlicher Eigenname.

V. 495 wird das handschriftliche *s'esjoist* in *s'esjoi* zu ändern sein.

V. 554 ist *financie* wohl Druckfehler; V. 560 steht *fiancie*. In der Hs. und auch in der ersten Ausgabe findet sich beide Male richtig *fiancie*.

V. 579 Hs. *norrissent*.

V. 589 fällt auf, daß nicht der Konjunktiv steht, sondern der Indikativ: *Mais or voz proi . . . Que voz nel ditez*. Unter Tilgung des entbehrlichen *voz* könnte gelesen werden *Que nel diez*.

V. 642 Hs. *Gautiers*.

V. 645—6 heißt es von dem Ehepaar Renier und Eremburg: *Lor fil regretent a basse vois serie Que ne l'ocissent la pute gent haie*. Der Herausgeber setzt *Que ne l'o(c)i(s)sent la pute gent haie*, wofür, um seiner Konjektur gerecht zu werden, *Que ne l'o(c)issent* zu lesen ist, „daß es nicht hören möchten die widerwärtigen abscheulichen Leute.“ Diese Konjektur ist dadurch hervorgerufen worden, daß in der vorhergehenden Zeile steht: „Sie ergehen sich in Klagen um ihren Sohn mit leiser unterdrückter Stimme.“ Hierzu würde freilich *Que ne l'oissent* sehr gut sich fügen. Möglicher Weise ist jedoch das fehlerhafte *Que ne l'ocissent* (statt *Que ne l'oceissent*) zu ändern in *Que ne l'ocient*. Die Stelle könnte folgendermaßen gefaßt werden: Sie ergehen sich in Klagen um ihren Sohn mit leiser unterdrückter Stimme, voll Furcht, daß die widerwärtigen abscheulichen Leute ihn töten möchten.

V. 728 ist *chies*, ein Fehler der Hs., in *chief* zu bessern.

V. 731 Hs. *mais*, nicht *mes*.

V. 737 fehlt der Punkt nach *este*.

V. 768, 2043 *Tou droit* kann vielleicht bleiben.

V. 811 hält Hofmann dafür, daß *commeniez* hier gegen die Regel dreisilbig gebraucht sei (anstatt viersilbig). Vielleicht ist *commengiez* zu lesen.

V. 817 ff. wird erzählt, daß Jourdain, der dem Frotmund beim Mahle aufwartet, ein großes Trinkgefäß von lauterem Golde mit Wein füllt. Darauf heisst es 819—20 *Par le palais vint la nef touz chargiez, Molt est pezans, assez i ot or mier*. Der erste dieser Verse kann so nicht richtig sein. Vielleicht, weil das Gefäß sehr schwer ist und Jourdain deshalb langsam gehen muß, darf gelesen werden *Pas por pas vint de la nef touz chargiez* oder, wenn ein zwölfsilbiger Vers gestattet ist — es finden sich deren im ganzen verhältnismässig viele in dem Gedicht (s. Anmerkung zu V. 63) — *Par le palais s'en vint de la nef touz chargiez*.

V. 860 Hs. *chevalier*.

V. 861 Hs. *douce*.

V. 879 hatte der Kopist zuerst *lombart* geschrieben, dann dieses mit Punkten versehen und darauf *Gir'*. = *Girart* gesetzt.

V. 884 l. *tout l'or*.

V. 900 steht in der Hs. nicht *dix*, sondern die Zahl als solche, d. h. .X., ebenso 1153, 1156. Ausgeschrieben würde sie altfr. *dis* lauten müssen. V. 2069, 2070, 2206 u. s. w. ist sie gleichfalls in der Hs. nicht ausgeschrieben und hier hat die Ausgabe richtig *dis*.

V. 966 Hs. *Damme*.

V. 1012 Hs. und Ausgabe *Jordains*; es ist aber *Jordain* zu lesen.

V. 1076, 1094, 1104, 1116, 1130, 1145 Hs. .K.' das jedenfalls also nicht in *Charles* aufgelöst werden darf, wie der gedruckte Text hat, sondern in *Karles*; ebenso hat die Hs. als c. obl. 1099, 1126, 1181 .K.' = *Karle* (Ausgabe *Charle*) und 1142, 1430, 1600, 3602, 3605, 3620, 3702 .Kñ. = *Karlon* (Ausgabe *Charlon*). Nur V. 1113 bietet schon die Hs. ausgeschrieben *Charle*.

V. 1115 Hs. *trouvarent*.

V. 1133 Hs. *maintes*.

V. 1147 wird *chaitis maleourez* schwerlich, wie Hofmann annimmt, als Ausruf zu gelten haben, sondern es wird zu lesen sein: *Et il se claimme chaitis maleourez* (vgl. 213, 3243). Erst mit dem folgenden Verse beginnt die direkte Rede.

V. 1219 ist ein Komma nach *grant* zu setzen, wie auch hinten angemerkt wird.

V. 1264 Hs. *ihū*, ebenso 1473, 1481, 2438 u. s. w.

Zu V. 1353 ist die Angabe hinten zu berichtigen: die Hs. hat *vez ent. la cloch'*.

V. 1389 ist *jusq'a* der ersten Ausgabe stehen geblieben; die Hs. hat *jusqua* = *jusqu'a* wie 1385.

V. 1441 Hs. *ihūs*, ebenso 2077, 2241, 2327 u. s. w.

V. 1446 Hs. *Ses ses*, nicht, wie in der Anmerkung steht, *Ses ces*.

V. 1496 Hs. *piauxs*.

V. 1506 Hs. *gerpi*.

V. 1510 ist *lave* durch die Assonanz gesichert; sonst altfr.

gewöhnlich und richtig *leve* (so Amis et Amiles 3070; s. Ztschr. IX, 424).

V. 1561, 1813 Hs. .V., Text *cinq*, richtiger *cinc*.

V. 1598 Hs. *iluecques*.

V. 1601 Hs. *dou pais*.

V. 1651 *Or s'adouba Baudins dou Val Guiot* darf nicht ohne Weiteres angenommen werden, daß in dem hier ja nur zweisilbigen *Baudins* der sonst dreisilbige Name *Baudoins* stecke. Vermutlich schrieb der Kopist, durch das vorhergehende *s'adouba* verleitet, *Lors s'adouba Baudins* statt *Lors s'adouba Audins*.

V. 1685 Hs. *desmente*.

Zu V. 1722 ist Folgendes zu bemerken: der Name *Fromont* findet sich in der Hs. zwar an mehreren Stellen ausgeschrieben vor. Es steht als Nominativ *Fromons* 34, 64, 82, 1130, 1145, 2048, 4062, als Vokativ *Fromont* 3863. Weitaus in den meisten Fällen aber ist der Name abgekürzt: *.Fro.*; so 108, 115, 132, 253, 309 u. s. w. Die übrigen Eigennamen sind fast immer ausgeschrieben, doch steht 548, 768, 778 *.Re.*, 136, 152. *.Gir.*. An den drei ersten Stellen ist *Renier*, an den beiden andern *Girart* gemeint. Die vielen Verse, wo ein männlicher Eigenname ausgeschrieben im Nominativ das *s* trägt, berechtigen zu der Annahme, daß auch *.Fro.*, *.Re.*, *.Gir.*, wo der Nominativ gemeint ist, als *Fromons*, *Reniers*, *Girars* wiederzugeben sind. Schwieriger ist es zu entscheiden, wie die Form zu heißen hat, wenn der Name abgekürzt vorliegt, und der Vokativ gemeint ist. Dies ist bei *Fromont* der Fall 235, 327, 1722, 3779, 3885, bei *Girart* 136. Der gedruckte Text bietet hier meistens die Form ohne *s*, d. h. *Fromont*, *Girart*; nur 1722 die mit *s*, *Fromons*. Bloß Ersteres entspricht im allgemeinen dem altfr. Sprachgebrauch: Eigennamen als Vokative erscheinen in der Form des c. obl. (vgl. 4043); daher ist *Fromons* 1722 in *Fromont* zu bessern.

V. 1756 Hs. *damme*.

V. 1808 wird der Heide *Brunadas* genannt, 1615 heißt er *Brumadans*. Vielleicht ist 1808 der Querstrich über dem zweiten *a* vom Abschreiber vergessen worden, so daß wenigstens *Brunadans* zu lesen wäre.

V. 1812 Hs. *Tant que je eusse*.

V. 2040 Hs. *traveillie*.

V. 2065 Hs. *pescheor*; so erste Ausgabe.

V. 2068 Hs. *Jordains*.

V. 2076 Hs. *Que*, nicht *Qui*.

V. 2119 Hs. *couvoitiez*.

V. 2129 ist *Le rois*, offenbar ein Druckfehler der ersten Ausgabe, in die zweite übergegangen; die Hs. hat *Li rois*.

V. 2136 ist das Komma durch einen Punkt zu ersetzen.

V. 2144 ff. Grade in dem Augenblick wo Oriabel während der Fahrt einem Mägdlein das Leben schenkt (2148 wird *sui* in

fui zu ändern sein, denn sie hat ja das Kind bereits geboren; vgl. 2144—45), erhebt sich ein gewaltiger Sturm, der von ihr und der Mannschaft alsbald mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht wird: *Que por la damme qui acouchie fu, Lor est cist maus de la mer avenus* (2155—56). Dann heisst es weiter: *Que mers ne sueffre arme qui navre fust Qui en cors soit ne navrez ne ferus*. Diese Stelle ist schon deshalb verderbt, weil *navre* im ersten Vers, wenn es sich auf *arme* beziehen soll, *navree* heissen müßte. Hofmann möchte *nee* für *navre* lesen. Allein dies würde nur dann zulässig sein, wenn angenommen werden dürfte, daß der Dichter beim folgenden Relativsatz nicht mehr an das Feminium *arme* dachte, ihm vielmehr nur der Begriff „Keiner“ vorschwebte. Näher liegt es, in *arme* Verderbnis aus *home* zu vermuten und zu lesen *Que mers ne sueffre home qui navrez fust*.

V. 2193 scheint *gries en fu et dolans* ein Fehler zu sein für *grains en fu et dolans*. Grade diese beiden Adjektiva kommen oft zusammen vor.

V. 2230 ist *quel que* der Hs. zu belassen und nicht *quelque* zu schreiben.

V. 2371 hat die Ausgabe *.XIX. jours voire vint touz entiers*. Aber auch die zweite Zahl ist in der Hs. als solche geschrieben: *.XX.*

V. 2407 Hs. *norrissent*.

V. 2414 ff. wird erzählt, daß Jourdain auf der Suche nach Oriabel mit seinen Leuten lange auf dem Meere umherirren muß, ohne Land zu finden, so daß manche von diesen vor Entkräftung umfallen. V. 2420—21 heisst es dann weiter: *Tuit li escrient si baron et si home Que remaingne en la terre*. Dem Wortlaut nach würde der letzte Vers zu übersetzen sein: 'daß er auf dem Lande bleiben möge'. Wäre die Stelle jedoch so richtig, so würde sie einen Widersinn in sich schliessen, da ja eben vorher gesagt ist, daß sie sich auf dem Meere befinden. *remaingne* kann jedoch auch der Konjunktiv von *remener* sein (weiter unten 3126 steht auch *maingne*, das nur zu *mener* gehören kann)¹ und dieses kommt hier allein in Betracht. Es wird aber dann zu lesen sein: *Que les remaingne a terre*. Vermutlich ist die Verderbnis der Stelle dadurch entstanden, daß ein Kopist *remaingne* als zu *remanoir* gehörig auffaßte und dann weiter änderte.

V. 2438 Hs. *roi amant* in zwei Wörtern; dies ist zu belassen.

V. 2474 Hs. *je*.

V. 2496 Hs. *affiner*.

V. 2507 ff. Bei dem Feste, das Jourdain zur Feier der Wiedervereinigung mit Oriabel veranstaltet, kommen auch die anwesenden Spielleute nicht zu kurz: *Cil jougleor n'i ont mie failli*, heisst es hier, *Qui palefrois, qui murelet arrabi*. Es fragt sich sehr ob der zweite Vers so richtig ist; die Auslassung des Verbuns

¹ Vgl. über diese Formen Willenberg in Boehmers Romanischen Studien 3, 410.

(bekam, erhielt) wäre allzu auffallend. Wahrscheinlich ist zu lesen *Qui palefroi(s), qui murl ot arrabi*.

V. 2545 ist dem Vorschlag Hofmanns zuzustimmen, daß für *nentenrrai* der Hs. zu lesen sei *n'en terre*. Es ist dann aber das Komma nach *contree* zu tilgen.

V. 2622 Hs. *ihücs*.

V. 2696 Hs. *par*, nicht *por*.

V. 2702 braucht das handschriftliche *finaige* nicht, wie der Herausgeber getan hat, in *fermaige* verändert zu werden. *finaige* ist ein von Godefroy durch zahlreiche Stellen belegtes Wort. Es bedeutet den Umfang eines Gerichtsbezirkes oder eines Pfarrbezirkes, dann allgemein Bezirk, Gebiet, Platz. Diese Bedeutung paßt für die vorliegende Stelle. Die erste Ausgabe hat die Lesart der Hs. belassen.

V. 2710 Hs. *Jordains*.

V. 2760 hat auch die Hs. *crestient*.

V. 2777 Hs. *mautalent*.

V. 2849 Hs. *gerpie*.

V. 2873 hat die Hs. groß und deutlich *font*, nicht *firent*.

V. 2894 *nonmer* (ausgeschrieben) hat auch die Hs.

V. 2902, 2913 Hs. *gerre*.

V. 2923 l. *quel que*.

V. 2955 Hs. *cerche*.

V. 2959 ist mit dem Herausgeber *cel* zu lesen statt *tel*.

V. 2960 l. *mains* für *maint*.

V. 3032 ist *entor lor* zu bemerken statt des gewöhnlichen *entor els*. Vgl. den Lyoner Yzopet S. XXXIX.

V. 3079 l. *l'endemain* wie richtig 508.

V. 3095—97 hat die Hs.: *Quant la roine la fille Jordain voit, Qu'elle est plus belle que sa fille ne soit, A Gaudiscete grant envie en portoit*. Der Konjunktiv im zweiten Verse kann nicht richtig sein. Vermutlich ist zu lesen: *Qu'elle ert plus belle que sa fille n'estoit*.

V. 3111 ff. wird berichtet wie der von der neidischen Königin bestochene Diener Gaudiscete und deren Begleiterin Floriant (3157) nach langer Irrfahrt auf dem Meere ans Land setzt und sie dann ihrem Schicksal überläßt. Die Besatzung des Schiffes ist klein; 3139—40 heißt es: *N'ont avec euls fors marin[s] de Vaugree Et maronniers qui la mer ont guice*. Zu dem ersten Vers hat der Herausgeber eine Anmerkung, zu dem zweiten nicht. Aber *la mer* ist schwerlich richtig; es wird dafür zu lesen sein *la nef*.

V. 3240—42 Hs. *Quant el l'antent si se pasme souvine, Delort ses poins et debat sa poitrine, Ses chevex tire et desrompt sa poitrine*. An dem doppelten *poitrine* nimmt der Herausgeber mit Recht Anstoß. Von den von ihm vorgeschlagenen Emendationen scheint *et desrompt son hermine* am annehmbarsten.

V. 3301 Hs. *fu*.

V. 3313 ist der Punkt zu tilgen.

V. 3334 l. *gari* für *garist*, denn nur das Perfektum ist am Platze.

V. 3437 könnte auch statt *sont entremesle* gelesen werden *s'ont entremesle*; vgl. 3068.

V. 3442 *chaeste*, umgestellt aus *chastee* (*castitatem*), neufr. *chasteté*; vgl. altfr. *sainte* (*sanctitatem*), neufr. *sainteté*.

V. 3453 hat auch die Hs. *li*, das sich aber aus 3452, wo es sich auf das Mädchen bezieht, eingeschlichen hat und in *lui* zu bessern ist.

V. 3484 l. entweder *a nuls dis* oder *a nul di*.

V. 3503 hat die Hs. *vaillant*, das bleiben kann.

V. 3573 empfiehlt es sich, nach *gentiz* ein Komma zu setzen, um das starke Enjambement zu vermeiden.

V. 3577—78 *Tuit cil baron que je ci voz devis Avec Jordain sont a la voie mis* ist schwerlich richtig; es wird *s'ont* für *sont* zu lesen sein. Vgl. 3068 und zu 3437.

V. 3599 hat die Hs. *Lō*, worin Hofmann, ohne Zweifel richtig, *Lombardie* erkennt.

V. 3614 ist nach *escoute* ein Semikolon nicht angebracht, sondern ein Komma, und 3616 ein Kolon nach *ire*.

V. 3621 Hs. *apelle*.

Zu V. 3641 hatte ich schon früher (Ztschr. X, 482) die Vermutung aufgestellt, daß statt des fehlerhaften *ce que vers lui mesprins* entweder *ce que vers lui mesprinst* oder *ce qu'a vers lui mesprins* zu lesen sei. Nun bietet aber die Hs. auch Letzteres.

V. 3664 l. *l'endemain*.

V. 3671 steht *Blaives* in der Hs.; l. *Blaivies* wie 3667.

V. 3738 Hs. *seneschauls*.

V. 3780 Hs. *gerroier*.

V. 3815. Meine Vermutung, daß statt des verderbten *Mais or le ront diable si sire*, wie die Hs. bietet, zu lesen sei *Mais or le ront diable suscile* (vgl. Zeitschrift XVI, 226) findet ihre Stütze an einer Stelle bei Gautier de Coincy (ed. Poquet) 351. Es handelt sich hier um einen Mönch, der von seinen Klosterbrüdern für tot gehalten worden war, aber von der Jungfrau Maria wieder zu neuem Leben erweckt wird. Ob dieses Wunders sind die Brüder nicht wenig erstaunt:

*Touz li convens de ceste affaire
Esbahis est moult durement.
Tuit li pluseur (moult) igneusement
Vers le moustier s'en sunt f(o)ui.
„Cist estoit mors“, font il, „iui“;¹
Or l'ont resuscile deable.*

V. 3865 Hs. *gerredon*.

¹ Vgl. über dies Wort Foerster im Chev. as .II. espees Seite XLVI.

V. 3905 ist *mei* wohl Druckfehler. Die erste Ausgabe hat wie die Hs. *me*.

V. 3913 hat die Hs. nicht *ne*, sondern *nē*, d. h. *n'en*.

V. 3916 ff. Hs. *Lors fu li bans par la ville criez Que n'i remaingne home de mere ne Qui anquenuit ne soit toz aprestez Et por combatre garnis et aprestez*. Das doppelte *aprestez* ist störend und an der zweiten Stelle vielleicht durch *atornez* zu ersetzen.

V. 3923 Hs. *ceingnent*.

V. 4007, 4025 Hs. *gerpir*.

V. 4046 ist *pus* der ersten Ausgabe (wohl Druckfehler) in der zweiten stehen geblieben. Die Hs. hat *puis*.

V. 4060 l. *cler*.

V. 4082 hat die Hs. nicht *ot* sondern *ōt*, d. h. *ont*.

V. 4196 Hs. *arrestee*, nicht *d'arrestee*.

V. 4216 l. *l'endemain*.

V. 4225 ist *Morimonde* der Hs. sicher ein Fehler für *Orimonde*, wie sonst überall steht: V. 2260, 2412, 3085, 3207, 3302.

HUGO ANDRESEN.

Le Vocabulaire français du Seizième siècle.

Deux mille mots peu connus.

Le seizième siècle eut à sa disposition les vocables qu'il hérita de ses prédécesseurs et les mots qu'il créa pour répondre à des connaissances nouvelles. Ces deux séries sont représentées dans notre langue du vingtième siècle simultanément avec les créations des siècles ultérieurs et il suffit d'ouvrir Littré ou le *Dictionnaire général de la langue française* de MM. Hatzfeld et Darmesteter pour se rendre compte de ces mots qui ont survécu soit dans leur forme seule, soit dans leur forme et leurs acceptions diverses. Le *Dictionnaire de l'ancienne langue française* de M. Godefroy renseigne assez bien sur les mots dont on a quelque emploi antérieur à 1501. Mais où trouver les mots créés de 1501 à 1600, qui n'eurent pas l'heur de survivre aux circonstances qui en avaient provoqué la naissance? Le dictionnaire français anglais de R. Cotgrave est assurément une œuvre capitale, mais il parut en 1611 et les cinquante mille mots qu'il renferme ne sauraient représenter l'entier vocabulaire des milliers d'écrivains qui de Le Maire de Belges à Saint François de Sales ont éprouvé le besoin de nous laisser quelques traces écrites de leur existence dans les pays de langue française. Il convient donc d'inviter les chercheurs à lire *tous* les livres français du seizième siècle afin de combler la lacune qui existe dans nos dictionnaires entre le Moyen Age et le dix-septième siècle. Les pages suivantes seront une contribution à cet utile travail qui indiquent deux mille mots ne figurant pas dans le dictionnaire de Cotgrave: ils ont été extraits d'auteurs célèbres comme Pontus de Tyard ou fort peu connus comme l'esleu Macault ou le capitaine Lasphrise; pour certains, les exemples reportent au début du siècle, mais la plupart sont contemporains de la jeunesse de Malherbe né, on ne saurait assez le redire, en 1555, trente ans avant la mort de Ronsard. Aux ouvrages cités et dont la communication est due à l'inépuisable bienveillance de M. J. Baudrier, le très distingué et très érudit auteur de la *Bibliographie Lyonnaise du XVI^e siècle*, il convient de joindre les deux articles que M. Boucherie a publiés au tome XIX de la *Revue des Langues romanes* sous le titre de Technologie botanique: ces deux cents mots français, extraits d'un ouvrage

latin publié en 1556 sont inconnus pour la plupart de Littré et rentrent parfaitement dans le cadre du présent travail. *Les Notes lexicologiques* que M. A. Delboulle publie dans la *Revue d'Histoire littéraire de la France* et dans la *Romania* embrassent toutes les époques de l'histoire de la langue, tandis que le présent travail se borne à relever des mots usités au XVI^e siècle et qui ne figurent dans Cotgrave, non plus qu'au *Supplément* de M. Godefroy.

Abbeneviser. — Les republiques, cités, eglises, . . . et autres . . . ont . . . baillé, albergé, et *abbenevisé* particulièrement à plusieurs . . . portion de terre, pour y bastir, semer, planter. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 123.

Abhorrible. — Ne logeons point chez nous l'*abhorrible* meurtrier. 1599. Lasphrise, 188.

Abhorrition. — L'amour . . . souventesfois se convertit en contre-cueur et *abhorrition*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 33.

Abjectement. — Le Roy des rois . . . a . . . voulu faire son entree en sa principale Cité, monté *abjectement* sur une Asnesse. 1588. Vigenere. *Le Psaultier*, 267b.

Aborrition. — La douleur et la tristesse sont autre chose que l'*aborrition* et la haine. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 75.

Abortivement. — De la mort rude a bon droit me plaindrois, . . . Contre l'Aveugle aussi ne me faindrois, . . . Si par fortune en ses traverses lourdes Ne fust ma joye *abortivement* née. 1544. *Delie*, 137.

Aboyeur. — Ce mastin *aboyeur* de mon entiere vie. Baïf, *éd.* Marty-Laveaux. II, 111.

Abrenonciation. — Apres cela ils faisoyent le grand et solennel serment au nom de Jesus Christ, que l'on appelle *abrenonciation*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 311.

Abruptement. — La sentence est trop *abruptement* couppee. [1549] I. Du Bellay. *Deffence et Illustr. de la langue françoise*, *éd.* Person, 142.

Absconder (s'). — Metz moy la part où le soleil s'*absconde*. 1579. Pontoux, 33.

Abstemien. — Eau de telle nature, que ceulx qui en boyvent sont faictz *Abstemiens*, qui vaut autant à dire comme hayans le vin. 1547. *Vitruve*, 116.

Abstractivement. — La princesse Marguerite nest pas seulement moderee concretivement, à fin que je use de termes de logique, mais est mesmes icelle propre moderation *abstractivement*. Le Maire. IV, 67.

Accomblér. — Ce qui plus encore *accombloit* la crainte et facherie des nostres. 1573. Du Preau, 252.

Acconcié. — Je veux plustot aymer une, belle naturellement, non adjencee, qu'une curieusement *acconciee*, non belle. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 413.

Accordément. — Usage *accordément* inveteré. 1554. Le Caron, *La Claire*, 68b.

Accrouter (s') — Donne aussi d'an en an trêve aux tondus guerés, Et les champs paresseux patiemment endure Pourrissants *s'accrouter* en rance moisissure. 1583. *Virgile*, *trad.* R. et A. Le Chevalier d'Agneaux, 36b.

Accusatoire. — L'*accusatoire*, comminatoire, . . . sont certes [lettres] serieuses et graves. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 45.

Acheron, *adj.* — J'eusse approché, chetif, la fureur *Acheronne*. 1599. Lasphrise, 105.

Acherontin. — Torrens *Acherontins*, terreur des puissans dieux. 1599. Lasphrise, 135.

Acidalien. — Ayant souvenance De l'*Acidaliene*, il se prend peu à peu A effacer Sichee. 1583. *Virgile*, 107.

Acrisien. — J'eusse trompé la tour *Acrisienne*. 1553. Des Autelz, C 4.

Actiague. — Rive *actiague*. 1578. G. Le Fevre, *Galliade*, 93.

Adjuteur. — Toy qui ne demande aucun *adjuteur* ne compaignon. 1579. Du Preau, 314.

Admirément. — Vous tous que la France honore, Vous autres que la faconde Fait reluire *admirément*, De vostre langue feconde Prodiguez l'or clairement. 1554. Le Caron. *La Poesie*, 47.

Admonitoire. — La familiere de soy, . . ., excusatoire, *admonitoire*, . . ., sont toutes [lettres] familiares. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 44.

Adoptivement. — Ceus de nostre eage . . . y ont enté quelques greffes artificielement prises du Grec et Latin, qu'ilz ont si subtilement appropriées au tige, qu'elles semblent estre nativement venues de la mesme racine, et non d'une estrangere apportées et *adoptivement* inserées. 1554. Le Caron, *La Claire*, 9b.

Aeriennement. — La flamme est celle chose du feu qui est *aeriennement* eslevee en haut. 1557. Pontus de Tyard, 144.

Afemmy. — Et son cors émâslé s'y estoit *afemmy*. Baïf. II, 194.

Affettement. — Nous . . . prenions par dessus tous très-grand plaisir leur voir . . . démener et frétiller leurs pieds si *affettement* que rien plus. Brantôme, *éd.* Lalanne. IX, 321.

Afluemment. — Infinie multitude de Latins, Tuscans, et autres outremarins Phrigiens, qui souz Enée, Arcades, qui souz Evandre estoient en cette terre *afluemment* ecoulez. 1554. Le Caron. *La Claire*, 148b.

Agrestement. — Poursuyvant mon vouloir qui estoit de dancier

- jaçoit que trop *agrestement* danssasse, princt ladicte damoiselle par la main. 150., dans *Montaiglon-Rothschild*. X, 185.
- Ajance. — La volonté procede de l'*ajance* ou habitude. 1554. Le Caron. *La Claire*, 37.
- Aigre-douceur. — L'*aigre-douceur* y a masqué le fiel. 1574. Perrin, 27.
- Aiguement. — Tes doux rayz *aiguement* suyviz. 1544. Delie, 24.
- Aile-porte. — Ces mots donc elle parle à l'amour *aile-porte*. 1583. *Virgile*, 105b.
- Ainigmatizer. — Son oncle Brennus avisoit De peser ce que la courtine De Phebus *ainigmatizoit*. 1553. Des Autelz, G 3.
- Aliene. — Il ne dira chose *aliene* de la nature de prudence. 1554. Le Caron. *La Claire*, 25.
- Allicter. — Releve ceux qui en douleurs nuictalles Or sont *allictez*. 1578. G. Le Fevre, 89. — Cotgrave a Allitti.
- Allobrogeois. — Appelé pour tenir la bride Au brusque peuple *Allobrogeois*. 1553. Des Autelz, G 3.
- Allobrogide. — La race *Allobrogide*. 1553. Des Autelz, F 7.
- Alpheen. — Courir pres Pise au long des *Alphéennes* ondes. 1583. *Virgile*, 65b.
- Altercant. — Le Roy ... avec le sieur Bernard patriarche d'Antioche ... reforma entre ces deux *allercans* une bonne et seure paix. 1573. Du Preau, 310.
- Alternysé. — Ou bien ... ne sera il jamais veü, que toute Court justiciere en general, soit métisée, ou bien qu'elle puisse devenir de telle sorte *alternysée*, qu'aucun Juge selon le vouloir divin ne se peüst plus accorder à la voix de plusieurs, si la Vérité ne s'y accorde. 1555. Billon, 177b.
- Altitudinaire. — La quatrième et derniere station de l'*altitudinaire* firmament. 1550, dans le *Catalogue J. de Rothschild*, 211.
- Amadiseur. — Ces beaux *Amadiseurs* auroyent faveurs des dames. 1599. Lasphrise, 537.
- Amadoureux. — L'*amadoureux* espoir sorcier de mon tourment. 1599. Lasphrise, 69. — Godefroy, *Suppl.*, a Amadoueur.
- Amatoire. — Le jouvenceau ... la feist sçavante de *lamatoire* interrogation. 1535. *Le Peregrin*, 245b. — La familiere de soy, submonitoire *amatoire*, sont toutes [lettres] familiares. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 45.
- Ambrosieux. — Les odeurs d'*ambrosieuse* halaine. 1554. Le Caron. *La Claire*, 186b. — Godefroy, *Suppl.*, a Ambrosien et Ambrosin.
- Amithaonien. — Le sage Melampe *Amithaonien*. 1583. *Virgile*, 74b.
- Amorciller. — Pillotez mon thresor, L'*amorçant* tousjours d'une ardeur allechante. 1599. Lasphrise, 312.

- Ancher. — Si . . . d'olivier une branche Par le bout incisee, en un tronc sec on *anche*, Racines elle y prend. 1583. *Virgile*, 48b.
- Annellement. — Mon ame lors . . . Se delaçoit du triste *annellement* Qui emouvoit sa captive pensée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 187.
- Anombrement. — Le temps, qui suit le mouvement, et est un *anombrement* du mouvement antecedent et succedent. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 126.
- Antartiquement. — Martian Capella . . . assemble . . . la Perruque de Berenice avecques le Canope, les disposant *antartiquement*. 1557. Pontus de Tyard, 29.
- Antihocquet. — Il ne dit mot, et ne repond que par graves *antihocquetz* de la teste, et signes des épaules à l'Italienne. 1555. Billon, 87b.
- Antirsé = Enthyrsé. — Baïf. II, 211.
- Aonide. — Mais l'*Aonide* richesse A decouvert sa paresse. 1554. Le Caron. *La Claire*, 177. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Vauquelin de la Fresnaye.
- Appollien. — Et les espritz revétus D'*Apollienne* richesse. 1553. Des Autelz, E 5b. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1554.
- Appattement. — Flatterie de fretillardz *appattements*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 61b.
- Appetition. — Choses délectables (le desir desquelles se nomme proprement *appetition*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 33.
- Appipé. — Antoine Finement *appipé* par sa peu chaste royne. 1578. G. Le Fevre, 98.
- Appropriation. — Ilz nomment ce septieme an Scemita . . . signifiant la relaxation ou remission de toutes choses, et de leur *appropriation* au septieme milliaire des ans. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 147.
- Appulois. — Sur le Vultur *Appuloise* montagne. 1588. *Horace Odes*, 41.
- Aquitanique. — Ceux que la mer *Aquitanique* baigne. Baïf. II, 232. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple tiré de Paradin.
- Arcadique. — L'*Arcadique* dieu. 1583. *Virgile*, 33b. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de B. Des Periers.
- Aretiniser. — Vous faictes par humeurs la figareliade, Et *Aretinisant* l'humble Hermaphrodiade. 1599. Lasphrise, 400.
- Argolique. — Onques ne pourroient d'Illion les rampars Tomber sous la fureur des *Argoliques* dards. 1583. *Virgile*, 113.
- Arguce. — L'*arguce* de ceste responce. 1549. Macault, 142. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple d'Amyot.
- Aristarquizer. — Ceux qui se meslent d'*aristarquizer*. 1553. Des Autelz, a 7.

- Aristean. — Heureus celui auquel plaist La douceur *Aristéane*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 184b.
- Aristotelique. — Methode et deduction de propos ... *Aristotelique* c'estadire parfaicte. 1551. Leon Hebrieu, trad. D. Du Parc, 9. — Nous disons ... *Aristotelique*, ce qui a esté par ... Aristote inventé et traité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 31. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1533.
- Armurie. — Harnois qu'elle luy commanda de choisir le meilleur de son *armurie*. 1554. *Amadis*. XI, 85.
- Articulement. — Il parla estant au paravant muet, et fut ouï ... prononçant *articulement* et haut ces paroles. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 448. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Pasquier.
- Asperner. — Ne vueilles despriser Seigneur celluy qui ta *asperne*. *Le Peregrin*, 235b.
- Aspr'épineux. — Mets peine que sur tout de tes troupeaux soient loin Glouterons et chardons, forêt *aspr'-épineuse*. 1583. *Virgile*, 70b.
- Assemblement. *Assemblément*. — Il est tout certain que avant la guerre de Troye icelle Grece qui est aussi appelée Hellade, ne faisoit aulcune chose *assemblement*. 1534. Thucydide, 1b.
- Assentement. — Si *assentement* et considerement y eust este. 1535. *Le Peregrin*, 98.
- Asserener. — Vous l'*assereneriez* en despit des jaloux. 1599. Lasphrise, 142.
- Asserviser. — Obstinement gardoyent le leur, sans deposer, vendre, acheter, louër, engager, *asserviser*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 2.
- Attermer. — Mais je t'en ay donné de propos ferme Deux mois entiers plus que n'es *attermé*. 1555. Ch. Fontaine. *Ruisseaux*, b 5.
- Assiduel. — C'est le premier devoir d'une sage matrone. Qu'elle ayt de sa maison *assiduel* soucy. 1587. Perrin. *Quatrains*, 14.
- Assommie. — Pour gel, pour froid, pour pluy', pour paix, pour l'*assommie*. 1578. Boyssieres, 1.
- Assoulager. Assoullager. — *Assoulager* le cœur qu'elle voit fendre. 1553. Des Autelz, C 4. — Pour *Assoullager* ma douleur. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 6b.
- Astreide. — Monarque souverain de la bande *Astreide*. 1579. Du Monin, 10.
- Aterracer. — Pointe acérée sur le chanfrain qu'il fourra si avant parmy les flancs de ceste grosse beste qu'il l'*aterrace* avec les autres. 1552. *Amadis*. X, 52b.
- Atlantide. — Je vous ennuyrois des theologies Pheniciennes, *Atlantides*, Africaines, Phrigiennes, Persiennes. 1557. Pontus de Tyard, 130.

Attisement. — Ce que me proposez ... m'est ... un continuël *attisement* de mon feu. 1554. *Amadis*. XI, 89b.

Attripler. — Voulant me contenter elle *attriple* mes peines. 1599. *Lasphrise*, 226.

Avant-chantre. — O messenger du jour beau Bel oyseau, *L'avant-chantre* de lumiere. 1578. G. Le Fevre, 111.

Avant-courir. — Un mal *avant-court* l'autre. 1599. *Lasphrise*, 183. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de J. Marot.

Avant-discours. — Icy par un faint vers, par ambages ma Muse, Et par *avant-discours* ennuyeux ne t'amuse. 1583. *Virgile*, 48b.

Avant-notice. — Idees c'estadire, *avant-notices*, ou precongnossances divines. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 313.

Augustinois. — Lui gravant sur le front ton nom *Augustinois*. 1579. Du Monin, 107.

Avilenir (s'). — Disant la gentillesse Morne *s'avilenir* et se perdre. *Baïf*. II, 411. — Cotgrave a Avilener.

Avoyer (s'). — Europe ... *s'avoye* Par un sentier qui dans les prez convoie. *Baïf*. II, 425.

Auspicatement. — Apres avoir *auspicatement* (comme disent les Latins) ou (nous) encontrement ordonné la congregation. 1554. Le Caron. *La Claire*, 100.

Autolecythe. — Le vulgaire ... estime ceux la estre flateurs, qui sont *Autolecythes*, cest a dire, papegaux de table. 1537. A. Du Saix, B 2.

Ayme-honneur. — Tous les rameaux qui sont sujets à la conquete Des guerriers *ayme-honneur*. 1578. *Boyssieres*, 1b.

Babilleux. — Le serpent ... de poissons escailleux Et de raines encor au jargon *babilleux* Remplit sa noire pance. 1583. *Virgile*, 71b. — Godefroy, *Suppl.*, a Babilleur.

Barbariquement. — Tout premier ilz ont condamné Tous barbez à estre esbarbez, *Barbariquement* desbarbez. 15 .., dans *Montaignon*. II, 218. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Bonivard.

Bassettement. — Finablement quand il ny eut remede de plus tarder, il luy dit *bassettement* un piteux adieu. *Le Maire*. II, 19.

Batiselement. — Apres le *batiselement* de la duchesse, de son filz. 1554. *Amadis*. XI, 118.

Beauluysant. — L'ame ... fait vers le ciel *beauluysant* Lever le front. 1553. *Des Autelz*, C 7.

Begayement. Begayment. — Parlant d'une voix *begayment* prononcee. *Baïf*. I, 136.

Bel-esclatant. — Les odorantes fleurs En *bel-esclatant* meslange De cent diverses couleurs. *Baïf*. II, 131.

Belgic. — D'un col franc il se pourra soumettre Au chariot
Belgic. 1583. *Virgile*, 66.

Bellique. — Si l'escumiere fille ardeur de vos beautez Aime tant
comme on dict ce brave dieu *bellique*. 1599. Lasphrise, 188.

Bellissime. — Le divin Nectar, qui est l'éternelle contemplation
et desir de la divine *bellissime* majesté. 1551. Leon Hebrieu,
trad. Pontus de Tyard. II, 262.

Benevolment. — Regardez moy, astres au Ciel fichez, *Benevol-*
ment, et vous montrez fachez De la douleur extreme que j'endure.
1557. Bugnyon. *Erotasmes de Phidie et Gelasine*, 48.

Bicler (se). — Le reply jumeau De ses cornes peint Se *biclant* si
beau. Baïf. II, 211.

Bien-astré. — Des Muses la chaste brigade L'enfant *bien-astré*
favorise. Baïf. II, 392.

Biendisant. — Es disciplines de la bienparlante literature, *bien-*
disante faconde. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 5b.

Bien-doré. — Muse, di-moy les faits de Venus *bien-doree*. Baïf.
II, 279.

Bienfaitis. — Puis te chaussant d'un *bienfaitis* patin. Baïf.
II, 424.

Bienmerence. — Je ne demande ... que la *bienmerence* de vos
graces. 1554. Le Caron. *La Claire*, 19b.

Bienparlant. Voir Biendisant.

Bigerre. — Et toutefois mes avis bigarrez Changent le taint de
mon esprit *bigerre*. 1553. Des Autelz, C 5. — Cotgrave a Bi-
gerrerie.

Bithinien. — Quiconque écumer Fait sous la nef *Bithinienne*
L'eau de la mer Carpathienne. 1588. *Horace*. *Odes*, 20b.

Blaïe. — Alors que ja la *blaïe* Se herisse en épis sur la cam-
paigne gaïe. 1583. *Virgile*, 42b. — Cotgrave a Blaier.

Blanc-noir. — Oyseaux ... Qui vont nageans pres de ces *blancs-*
noirs voiles. 1555. Fontaine, B 2b.

Blanchement. — Vous trouverez en ma maistresse Poly le front,
blonde la tresse, Et le teinct *blanchement* vermeil. (1554). O. de
Magni. *Les Gayetez*, éd. Courbet, 60.

Blasmeur. — Ce qui jadis avint au *blasmeur* de la femme De
l'Atride puisné. Baïf. II, 120.

Blond-tendre. — De cueillir j'auray soin, Au *blond-tendre* coton
force pommes de coin. 1583. *Virgile*, 14b.

Blondureau. — Juppín le *blondureau*. 1579. Du Monin, 11. —
Cotgrave a Blondurel.

Bourdir. — En leurs cœurs un doux desir envoie, Qui les fait
à l'instant accoupler deux à deux, Et s'en aller *bourdir* par les
buissons ombreux. Baïf. II, 282.

- Bourguignonnois. — Pensois tu batiser ce pont *Bourguignonnois*. 1579. Du Monin, 107.
- Braveté. — Avec une telle *braveté* les chargerent. 1573. Du Preau, 77. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de B. des Periers.
- Bravigeant. — Les monts eslèvez, et, comme on diroit, *bravigeans* contre le ciel. 1557. Pontus de Tyard, 148.
- Brazeux. — Comme quand un qui veut regagner sa maison Par une noire nuit, leve un *brazeux* tison Au foyer de l'ami. Baïf. II, 12.
- Brigandaille. — L'heur se monstra bransler au desavantage et confusion de la *brigandaille* de l'Empereur. 1573. Du Preau, 53.
- Brillamment. — Si je n'avoy l'azur, l'or et l'argent encore Dont ton plumage astré *brillamment* s'honore. Du Bartas. *La Lepanthe de Jaques VI*, 12.
- Brise-soucy. — Dieu *brise-soucy*, O Nictelien, O Semelien. Baïf. II, 214.
- Bromien. — Cent grands porcs herissez avec cent gras agneaux A leur mere conjoincts au rivage elle envoie, Et du Dieu *Bromien* les presens et la joye. 1583. *Virgile*, 105.
- Brun-bay. — Beau le cheval *brun-bay* et le gris argenté. 1583. *Virgile*, 63.
- Brun-sec. — Mon nez pointu Plat rabbatu, Et faict *brun-sec*. 1555. Fontaine, k 5b.
- Brusle-cœurs. — Ce dieu *brusle-cœurs* Peut (tesmoin ma fureur) faire teste aux annees. 1599. Lasphrise, 136.
- Callonné. — Les chevaux écumeus trainent sur la poussiere Leurs maistres par l'estrier dans la rouge carriere Que le sang *callonné* vont apres vomissans. 1574. Perrin, 42b.
- Camene. — L'enthousiasme échaufant ma *camene*. 1553. Des Autelz, D 7.
- Canoue. — Les Nereides ainsi pres la *canouë* s'amasserent, Et ça là coustoyans dedans les filets la pousserent D'un pescheur Seriefien. Baïf. II, 64.
- Capabilité. — La puissance ou *capabilité* est milieu entre la privation et l'Essence actuelle. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 93.
- Cariment. — Comme Amour saintement l'a éluë Au *cariment* d'une nuyt qui affine Un ciel serain. 1553. Des Autelz, C 6b.
- Carpathien. — Voir Bithinien.
- Castorien. — Mode *castorienne*. 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 95b.
- Cataclisme. — Le regard tien Dont s'engendra en moy un cruel scisme D'une ecirose avec un *cataclisme*. 1553. Des Autelz, A 2b.

- Caucasean. — Les forests, qui revetent Le dos *Caucasean*. 1583. *Virgile*, 58.
- Cavein. — Le soleil ... En tous les animaux vient la vie alumer
Ceux, et qui dans les bois, et qui par les campagnes, Et qui
ont leur repaire aux *caveins* des montagnes. Baïf. II, 8.
- Cecubain. — Tirer le *Cecubain* bruvage Des celiers. 1588. *Horace*.
Odes, 22.
- Cecropien. — Ainsi ... se void és abeilles enclose, *Cecropienne*
race, une ardeur d'amasser. 1583. *Virgile*, 79b.
- Celéén. — Les meubles *Celtens* de verges souples faits. 1583.
Virgile, 39.
- Celestement. — Une raison *celestement* donnée. 1554. Le Caron.
La Claire, 71. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Pontus de
Tyard.
- Centrique. — Si tu congnoissois le nombre des cercles celestes
... leurs formes, leurs positions, poles, epicycles, cercles *centriques*.
1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 170.
- Cerberin. — Elles te recueillant, de bave *Cerberine* Et d'Hydrien
venin, te frottent la poitrine. Baïf. II, 116.
- Cerien. — Un moissonneur, Seul Atropos mortel du *cerien* honneur.
1578. Boyssieres, 12.
- Certiorer. — Le Roy ... luy contremanda aussi tost par un
autre courrier, le *certiorant* au vray du miraculeux succes qui luy
estoit advenu. 1573. Du Preau, 221.
- Cesarien. — La force *Cesarienne*. 1535. *Le Peregrin*, 66.
- Chalcidois. — Je me baniray donc, et mes vers d'une vene
Chalcidoise chantés, chanteray sur l'avenue Du pasteur de Sicile.
1583. *Virgile*, 34.
- Chamailleure. — La *chamailleure* de leurs coups foudroyans.
1578. Boyssieres, 48b. — Cotgrave a Chamailleur et Cha-
maillis.
- Chaonien. — Bache, et alme Ceres, si c'est par vostre grace,
Que la terre a changé en une moisson grasse Le glan *Chaonien*.
1583. *Virgile*, 35b.
- Charme-ennuys. — L'armonie Des accens *charme-ennuys* de ma
lyre fournie. 1579. Du Monin, 106.
- Charontide. — Brisant et rompant la *Charontide* barque. 1578.
Boyssieres, 68.
- Chasse-esmoy. — Antidote d'ennuis, trompe-dueil, *chasse-esmoy*,
Puissant dieu Nisean. 1599. Lasphrise, 626.
- Chassenuyt. — Le *chassenuyt* Phebus, pere des jours. 1553. Des
Autelz, B 5.
- Chasseuse. — La lune ... pour l'ayde qu'elle preste par sa
lumiere aux chasseurs nocturnes, elle tient nom de *chasseuse*.
1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 251.

- Chatouillard. — Troupeau tempesté de ton *chatouillard* affolement. Baïf. II, 214. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Jodelle.
- Chaud-mal. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 76.
- Chaumeux. — Le soleil abaissé, son nocturne hou, hou Du haut d'un toy *chaumeux*, n'entonne le hibou. 1583. *Virgile*, 44 b.
- Chenuer. — J'ayme une beauté dine D'estre es papiers qui *chenueront*, leuë. 1553. Des Autelz, C 6 b.
- Chevre-teste. — Les monts vestus de feuilleuses forests: Ceux-ci repaire aux mi-dieux *chevre-testes*. Baïf. II, 78.
- Ciceronien. — La promptitude *ciceronienne*. 1535. *Le Peregrin*, 66. — Cette eloquente et certainement *Ciceronienne* oraison. 1554. Le Caron. *La Claire*, 44 b.
- Cinquantainerie. — Si une d'entr'elles [lames de plomb] a cinquante pouces de large premier qu'estre mise en goulet, on l'appelle *cinquantainerie*. 1547. *Vitruve*, 119.
- Cirurgienne. — Et qu'il luy pleust envoyer ses *cirurgiennes* et medecines incontinent apres elle. 1554. *Amadis*. XI, 88.
- Clairbrun. — Venns pare Son chaste front de grace *clairebrune*. 1553. Des Autelz, A 3.
- Clair-bruny. — Pour rendre *clair-bruny* l'argenté de sa face. Baïf. II, 192.
- Clair-courant. — Celle source *clair-courante*. Baïf. II, 393. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Buttet.
- Cler-net. — Porte aux amis mes vers *clers-nets*. 1555. Fontaine, m 3 b.
- Clymenin. — L'enfant *Clymenin* mal traité de l'Aurore. 1579. Du Monin, 11.
- Cocasin. — Sur voz monts *Cocasins* j'engrave mes services. 1599. Lasphrise, 135.
- Cœurrongeant. — Le *cœurrongeant* soucy. Baïf. II, 365.
- Coèvesque. — Par les patentes du present decret, nous ordonnons que vous Gibelin nostre trescher frere et *Coèvesque*, et voz successeurs. 1573. Du Preau, 261.
- Cogitatif. — Choses procedentes de l'acte *cogitatif*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 57. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple d'Oresme.
- Cogniteur. — *Cogniteur* et amateur de la douceur de ... solitude. 1535. *Le Peregrin*, 233 b.
- Coïen. — Toy qui as veu au tableau *Coïen*. 1553. Des Autelz, C 6.
- Collaudatoire. — Sous autre chef extraordinaire ou mixte, sont les [lettres closes] nonciatoires, ... lamentatoires, *collaudatoires*. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 57.
- Colleric = Cholerique. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 84 b.

- Colligation. — La *colligation* que telles delectations ont avec l'Honneste. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 54.
- Colofonien. — Eau *colofonienne*. 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 63.
- Commandable. — Tout nostre Empire est . . . adverty . . . combien est *commandable* la ferveur de l'entreprise que vous poursuivez. 1573. Du Preau, 45.
- Commendatoire. — La familiere de soy, *commendatoire*, remerciant, . . ., sont toutes [lettres] familiares. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 44.
- Commeraille. — Apres avoir fini leurs tristes *commerailles*, Qui passoient en tristeur les tristes funerailles. Baïf. II, 117.
- Commodable. — Prest mutuel, prest *commodable*, usage. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 379.
- Communauté. — Ouvrages necessaires à toute la *communité*. 1541. Macault, 16.
- Compactile. — Dessus ceste compaction ou assemblage soyent dressez des montans *compactiles*, c'est a dire qui se puissent joindre. 1547. *Vitruve*, 152.
- Compaction. — 1547. Voir l'exemple à *Compactile*. — Daraïde . . . jetta un soupir comme si la *compaction* de tous ses nerfz se deust rompre. 1554. *Amadis*. XI, 90.
- Compagner. — Luisant flambeau, *compagnant* le soleil. 1554. Le Caron. *La Claire*, 169b.
- Comparticipant. — Toy qui ne demande aucun adjuteur ne compaignon, ou *comparticipant* de ta gloire. 1573. Du Preau, 314.
- Complacence. — Quelques modernes theologiens . . . diffinissent l'Amour estre une *complacence* engendree au courage par la chose qui semble bonne. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 70.
- Complexionnaire. — Les quatre humeurs *complexionnaires*. 1557. Pontus de Tyard, 117.
- Comport. — Disciple studieux j'ai de mainte passee Arpenté le *comport* du celebre Lycee. 1579. Du Monin, 22.
- Compression. — L'huyllle qui vient de la *compression* faicte legierement est fort beau. 1545. A. Pierre, c 4.
- Computation. — Du certain nombrement et *computation* des annees. 1573. Du Preau, 687.
- Computeur. — D'un *computeur* plus certain vrayment digne. 1578. G. Le Fevre, 126b. — Cotgrave a Computiste.
- Conciliatoire. — Sous autre chef . . . sont les [lettres closes] nonciatoires, . . ., gratulatoires, *conciliatoires*. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 57.
- Conditionner. — Fini et infini, sont conditions de quantité estendue, ou nombree, laquelle quantité ne peult *conditionner*

- sinon les corps. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 178. — Vous ne me pourriez micux vouër nonne . . . que de me *conditionner* un mary de vertuz et qualitez impossibles. 1554. *Amadis*. XI, 90b.
- Conducible. — Le jour trezieme est grandement contraire Aux semoisons, es plantes *conducible*. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 67.
- Conductiere. — Hallecret propre au *conductiere*. 1549. Macault, 84.
- Connoissablement. — Non toutefois si *connoissablement* que je susse lire les caracteres. 1557. Pontus de Tyard, 35.
- Consumptible. — Vray et formel usufruit, auquel la propriété et substance des choses formellement demeure entiere au propriétaire: non pas quand c'est de choses *consumptibles*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 683.
- Continuable. — Mieuaissant separer un *continuable* deviz. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 4 b.
- Contr'accord. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 104.
- Contr'accorder. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 85 b.
- Contr'Amour. — *Contr'Amour* nostre adverse partie. 1553. Des Autelz, C 3 b.
- Contr'ameye. — Lors commensay lire ta *contr'ameye*. 1555. G. Teshault, dans Fontaine, p 3 b.
- Contrarieux. — Moleste, et *contrarieux* adversaire. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 223.
- Contr'Artique. — Pole *contr'artique*. 1571. G. Le Fevre. *Encyclic*, 179.
- Contraymer. — Tu fus seul entre tous de race genereuse Que le vray Prince ayma d'un amour principal Et que tu *contraymas* d'un amour presque egal. 1578. G. Le Fevre, 132.
- Contrechant. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 84. — Cotgrave a Contrechanter.
- Contrechantre. — 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 104.
- Contrectation. — Ce faisant il ne fait maniement ny *contrectation* indeuë. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 138.
- Contreface. — Ces deux . . . parties d'homme estoient . . . attachez et conjoints ensemble par les espaules en *contreface*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 237.
- Contremoitié. — Ce Solon qui est la *contremoitié* de Claire. 1554. Le Caron. *La Claire*, 7.
- Contrepenetrer(se). — Les choses spirituelles incorporelles se peuvent *contrepenetrer*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 98.
- Contrepiller. — Si aucun . . . a *contrepillé* quelque chose à son complice. 1554. Le Caron. *La Claire*, 27 b.
- Contrepoiser(se). — Le mal se *contrepoise* au bien. Baïf. II, 448.

Contre-responce. — Leur creance entenduë par noz princes, ils ne s'en feirent que rire . Et pour *contre-responce* luy manderent. 1573. Du Preau, 161.

Contr'essayer. — Deus vents opposez ... qui ... *contr'essaient* de se veincre. 1557. Pontus de Tyard, 84. — Cotgrave a Contr'-essay.

Contre-tour. — Descouvrant l'apparence de ce *contre-tour* imaginé. 1557. Pontus de Tyard, 21.

Contretourner. — *Contrelournant* ainsi l'entiere rondeur en trentesix mile ans. 1557. Pontus de Tyard, 18.

Contretrene. — Baïf. II, 202.

Controversie. — Entre l'Empire et le Sacerdoce, sur le different et *controversie* qui estoit entr'eux de l'anneau et baston pastoral. 1573. Du Preau, 286.

Convenamment. — Les necessaires delectations ... sont *convenamment* temperees à bonnes et necessaires fins. 1551. Leon Hebreu, trad. P. de Tyard. II, 370.

Convictoire. — L'accusatoire, ..., lamentatoire, *convictoire*, ..., sont certes [lettres] serieuses et graves. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 45.

Corne-bouc. — Ainsi des flots l'empereur Et le *corne-bouc* perdirent Tous deux leur proye. Baïf. II, 140.

Corporalité. — Lon paindra plustost sur les incrustatures, des monstres ou fantasies impossibles, que certaines representations de *corporalitez* estans en estre. 1547. Vitruve, 106.

Corporé. — Le moteur n'est point un corps, ou vertu *corporee*. 1551. Leon Hebreu, trad. P. de Tyard. I, 65.

Couardie. — Parquoy voyant la craincte et *couardie* De tous les miens, et l'orgueil d'Arcadie. 1545. H. Salel. *Iliade*, 230.

Couchevin. — Dedans le nid du *Couchevin* paoureux, Est la vertu du gramen, plein de neuds. 1545. A. Pierre, 176 b.

Coulamment. — Il epilogue, il fait des vers *coulamment* beaux. 1599. Lasphrise, 628.

Coupablement. — Me monstrant *coupablement* blesmie Quelquun dira. Baïf. II, 179.

Coupe-noyse. — La bonne loy *coupe-noyse*. 1553. Des Autelz, Fb.

Courager. — Je poursuivois ma tristesse otieuse Quand le malheur son depit *courageant* Voguoit mon cœur. 1554. Le Caron. *La Claire*, 189.

Courbement. — Port, où se viennent frisez Trancher de la grand'eau les flots entrebrisez *Courbement* en replis. 1583. Virgile, 94.

- Courbepin. — Le geant porte-masse, ou le *courbepin* Sine. Baïf. II, 122.
- Courget. — L'autre tes flans fouëtte De *courgets* serpentins. Baïf. II, 126.
- Couronnier. — De ta branche *courronniere* Meritant me couronner. Baïf. II, 44.
- Coursette. — Ma Claire y court et j'avance mes pas Pour defrauder sa *coursette* mignarde. 1554. Le Caron. *La Claire*, 184.
- Coutre-tirant. — Le labour des beus *coutre-tirans*. 1579. Du Monin, 89.
- Couvertouer. — Un vaisseau d'arain . . . , quand il est muny de son *couvertouer*. 1547. *Vitruve*, 113b.
- Crache-feu. — L'éclatant murmure Du foudre *crache-feu*. 1579. Du Monin, 12.
- Cravasseus. — Et toi, fève l'apas du *cravasseus* vilain. 1579. Du Monin, 106.
- Crépeux. — Le sauvage buisson pendante produira La grappe rougissante, et la *crépeuse* mousse. 1583. *Virgile*, 20.
- Crespellement. — Tes blanches mains tenoient la chesne heureuse, Et enlaçoient ce beau *crespellement*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 174. — Godefroy, *Suppl.*, a Crespillement avec un exemple de 1604.
- Cretain. — Aussi les ormes forts ne croissent d'une sorte, Les saulx, ny les lotiers, ny les cypres, que porte Le chef d'Ide *Cretain*. 1583. *Virgile*, 49b.
- Creusure. — Au bout d'embas de la susdicte moufle on lye une louve de fer, dont les dentz entrent dedans les *creusures* des pierres faictes en bizeau. 1547. *Vitruve*, 136.
- Croissandier. — Avant qu'ensemblement l'étoille *croissandiere* Ait par deus fois rondi sa double corne entiere. 1579. Du Monin, 18.
- Crotoniate. — Alcmeon *Crotoniate* enrichit le soleil, la lune, et les autres astres, du nom de deïté. 1557. Pontus de Tyard, 128.
- Croupis. — Sur les *croupisses* eaux. Baïf. II, 18. — Cotgrave a Croupi et Croupissant.
- Croyeres. — En *croyeres* elle [l'eau] provient simple, sans grande abondance, et n'est de gueres bonne saveur. 1547. *Vitruve*, 111b.
- Crucièrement. — Quel peche . . . conduit cest ame au lieu de si grant *crucièrement*. 1535. *Le Peregrin*, 231b.
- Crudelité =? Credulité. — Tant enchantée est ma *crudelité*. 1553. Des Autelz, B 6.
- Crueller. — Puis elle devint homme en *cruellant* son cœur. 1599. Lasphrise, 179.

Crustumien. — Les poires mesmement ne naissent pas d'un bois,
Comme la Syrienne, et la *Crustumienne*. 1583. Virgile, 49b.

Curieuseté. — Passé de là je considere Tout tant que j'y voy
fait ou faire, Par bonne *curieuseté*. Baïf. II, 454.

Cynamoniaque. — Je sentis de ceste rose bouche une alaine
cynamoniaque. 1535. *Le Peregrin*, 69.

Cyniphien. — Tandis non moins on tond la saye cheveluë Avec-
ques les mentons à la barbe chenuë Des boucs *Cyniphien*s. 1583.
Virgile, 68b.

Cyprien. — Par l'alambic des *Cypriennes* roses. 1554. Le Caron.
La Claire, 184.

Cyrneen. — D'ifs *Cyrneens* ton essein se preserve. 1583. *Vir-
gile*, 31b.

Cytheré. — La lampe *Cytherée* N'allume point mon cœur. 1554.
Le Caron. *La Claire*, 178b.

Cytherien. — Pour saluer le ciel *cytherien*. 1553. Des Autelz,
C 6b.

Cytherique. — Qui eust pensé de vous image *Cytherique*. 1599.
Lasphrise, 188.

Damnement. — Mon courroux et ma douleur ensemble Mau-
dissent en mes vers ce condamné qui tremble Sentant son *damne-
ment*. Baïf. II, 112.

Danois. — O le plus fort guerrier des gensd'armes *Danois*. 1583.
Virgile, 92b.

Dardanois. — N'ay-je peu sur les champs *Dardanois* Renversé
trebuscher. 1583. *Virgile*, 92b.

Darde. — Maugré la Parque, qui chetive En vain presentera sa
darde Contre nostre noble renom. Baïf. II, 394.

Darde-feu. — Mes larmes n'ayant mon soleil *darde-feu*. 1579.
Du Monin, 49.

Dardelé. — Deux serpents . . . de langues *dardelées* De leurs
gueules sifflants les baveux bords léchoient. 1583. *Virgile*, 113b.

Datrice. — Ta pitié, *datrice* de cent vies. 1554. Le Caron. *La
Claire*, 175b.

Decimenter. — Flaterie . . . plusieurs fois . . . subvertit, *decimente*,
et abbat royaumes et empires. 1537. A. Du Saix, A 8.

Decussation. — Cela faict, suyvant lesdictes lignes longues on
merque en travers des *decussions* autrement traictz quarrez. 1547.
Vitruve, 144.

Dedaignement. — Soyent tes os decharnez . . . De la pluye
et du vent, . . . *Dedaignement* battus. Baïf. II, 125.

Dedalien. — Des villes ont le soin celles de plus grand aage,
De munir les bornaux, et de bastir l'ouvrage Des toits *Dedaliens*.

1583. *Virgile*, 79b. — Ainsi la folle outrecuidance Du brave fils *Dédalien*. 1599. Lasphrise, 185.
- Deffaulte. — Se te suppli par grant affection, Filz et ami, supporter mes *deffaultes* En m'excusant, et mes tant lourdes faultes. 1555. G. Tamot, dans Fontaine, r 8.
- Deffricheur. — Ung *deffricheur* qui (essartant la terre). 1541. Macault, aa 5.
- Deformité. — La beauté et la *deformité*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 92.
- Defourrer. — Aux vignes le bourgeon *Defourre* le grapeau de son tendre coton. Baïf. II, 8.
- Defranchiser. — Je prenoy congé de ma Muse guerriere A cause des cahos du temps pernecieux, Qui viole l'honneur de ses plus sacrez lieux Et qui *defranchisant* la retient prisonniere. 1599. Lasphrise, 501.
- Degarroter. — J'ai veu rougir un astre à crin de feus nouveaux, *Degarrotant* sur nous la sanglante Bellonne. 1579. Du Monin, 12.
- Deguizure = Desguiseure. — Baïf. II, 251.
- Dehortatoire. — Ceste partie sert pour l'epistre hortatoire, et pour la *dehortatiore*. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 60.
- Dejaunir. — Pour *dejaunir* ma langueur improspere. 1554. Le Caron. *La Claire*, 190.
- Delectablement. — Choses plus *delectablement* delectables. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 355. — Avaller preque insensiblement, voire *delectablement* la mort non doloureuse. 1557. Pontus de Tyard, 106. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple d'Oresme.
- Deloi. — La loi inique n'est loi, ains plustot *deloi* (s'il m'est permis d'user de ce mot, comme de l'adjectif deloial, qui en semble venir). 1554. Le Caron. *La Claire*, 22.
- Deloial. *Voir* Deloi.
- Delphien. — Mourant pres du Roy *Delphien*. 1599. Lasphrise, 185.
- Delugeant. — Si les yeux sont d'eau de toutes gens Comme les miens tant souvent *delugeans*. 1553. Des Autelz, Bb. — Cotgrave a Delugé.
- Demasquer. — Elle en pourroit d'aventure cueillir le premier fruit du *demasquer*. 1554. *Amadis*. X, 91.
- Demaster. — Il *demaste* sa nef, et du peril s'exempte. 1599. Lasphrise, 152.
- Demouvoir. — Et ne me peut tristesse tant soit grande En *demouvoir*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 161.
- Demyvoyler. — Les crins épars non sujetz au lien *Demyvoylans* l'une et l'autre planette. 1553. Des Autelz, C 6b.

- Denotement. — C'est *denotement* Qu'il est saison de faire ton froument. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 42.
- Densateur. — Jupiter des nues *densateur*. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 12.
- Dental. — *Dental* de bois, qu'on joint pres les limons. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 40.
- Dentu. — La nature a doné dès leur nissance Aux animaux leur arme et leur deffance . . . Aucuns *dentuz* d'une machoire fiere Claquent leurs dents. Baïf. II, 37.
- Departisseur. — La vertu *departisseuse* s'exerce en toutes les actions de la vie. 1554. Le Caron. *La Claire*, 35 b.
- Deprecatoire. — Les [lettres closes] invectives, . . ., expurgatoires, *deprecatoires*, . . ., tiennent du judiciaire. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 57.
- Deprehender. — Par quelle raison doncques peult on *deprehender* . . . celluy qui . . . ment. 1537. A. Du Saix, B 4 b.
- Déproportionner. — Ta conclusion *déproportionnant* le default de la congnoissance, et desir de ce qui default, me semble contraire. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 177.
- Deregistré — De grammaire ja je suis *deregistré*. 1579. Du Monin, 112.
- Deroler. — Deussent . . . les enruez interpretes de la scholastique prudence me *deroler* de leur bande. 1554. Le Caron. *La Claire*, 19.
- Deroquer. — Noz pionniers . . . triomphoient à *deroquer* les fondemens de la muraille. 1573. Du Preau, 64.
- Desaggraver. — Cimotheë et Triton ahannants sous la charge Vont desencarener les nefes au ventre large Des pointes de l'es-cueil, et les *desaggraver*. 1583. *Virgile*, 93 b.
- Desamour. — Avec iceluy [Delectable] s'oste et cesse ensemble l'appetit et amour de telle délectation, et vient en contre-cueur et *desamour*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 36.
- Desangoisser. — J'ai desiré ma langueur violante *Desangoisser* par la libre raison. 1554. Le Caron, *La Claire*, 173 b.
- Desaprivoisé. — *Desaprivoisé* de toute gracieuse civilité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 1.
- Des-autoriser. — D'elle fut *des-autorisee* L'ancienne foy méprisee. Baïf. II, 456.
- Desauvager. — Qui est celui des hommes, qui s'ause vanter d'avoir . . . entrepris de polir et *desauvager*, non les du tout champestres, ains ceus lequels facilement ne se laissent traiter. 1554. Le Caron. *La Claire*, 16.
- Deseichement. — Le blanc mouillé se fait noir par un *deseichement*. 1557. Pontus de Tyard, 106.

- Desemperler. — Si la mer Persienne estoit *desemperlee*. 1578. Boyssieres, G 4.
- Desencarener. — Voir Desaggraver.
- Desenchantement. — Leur *desenchantement* ne sera present, ains réservé au dernier de la race. 1554. Amadis. XI, 130 b.
- Desfailement. — Je veoye bien prochain le *desfailement* de mon vivre. 1535. *Le Peregrin*, 5.
- Deshonnester. — Les operations doivent estre convenientes aux ouvriers autrement *deshonnester* leur condition. 1535. *Le Peregrin*, 91 b.
- Deshortatoire = Dehortatoire. — 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 61.
- Desmesure. — Extreme *desmesure* de tributs. 1573. Du Preau, 8.
- Desnaturément. — *Desnaturément* le noyer en la froide profondeur des puits. 1557. Pontus de Tyard, 106.
- Desommeiller. — Cette douce semonce ... *desommeilla* mon esprit. 1555. Le Caron. *La Claire*, 6 b.
- Desorguillir. — Du grand dieu le foudre rigoreus *Desorguillist* la bande porphyreuse. 1554. Le Caron. *La Claire*, 3 b.
- Despectoire. — L'accusatoire, ... condolente, *despectoire*, ... , sont certes [lettres] serieuses et graves. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 45.
- Desponsation. — Le consentement est seulement requis à la *desponsation* nuptiale. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 255.
- Dessommeiller = Desommeiller. — Chacun tu *dessommeilles*. Baïf. II, 217.
- Desvoyable. — Puis tourna au chemin de Cleofile qu'il suivit aux esclotz du palefroy au plus *desvoyable* endroit de la forest. 1554. Amadis. XI, 153 b.
- Deterieur. — Il est escrit, que l'homme est maudit qui fait sa part *deterieure*. 1573. Du Preau, 311.
- Detractation. — Les detractations, *detractations*, et retractations. 1541. Macault, aa6.
- Detracteresse. — Quand ilz voudroient continuer leurs moqueries *detracteresses*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 12 b.
- Detractif. — Ilz se plaisoyent à faire bon banquet Sans vitupere, et *detractif* caquet. 1547. R. Le Blanc. *Hesiodé*, 16.
- Detrimenter. — Le roy de Damas ... craignoit fort qu'ils ne fussent venus en intention plustost pour *detrimenter* luy et son Royaume, que pour guerroyer les Chrestiens. 1573. Du Preau, 255.
- Detroublant. — La terre ... D'une éternelle peur ton repos *détroublante*. Baïf. II, 115.
- Devancement. — L'homme ... connoist les causes des choses,

- et d'icelles les progrès et quasi *devancements* n'ignore. 1554. Le Caron. *La Claire*, 65.
- Devinoir. — Où sont les trepieds de Clare, Les *devinoirs* de Patare. Baïf. II, 49.
- Dianin. — En la *Dianine* bande Par les forests va chassant. Baïf. II, 45.
- Didascalie. — Son stile est pur *didascalie*, et propre à personnes qui enseignent. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 9.
- Diffinement. — Le *diffinement* du monde par feu. 1557. Pontus de Tyard, 144.
- Diffinir . Diffinition = *Définir* . *Definition*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 11.
- Digestement. — Hommez emmegris en laborieuse . . . leçon d'infinis tomes, dequelz leur esprit est plus confusement troublé, que *digestement* instruit. 1554. Le Caron. *La Claire*, 16b.
- Dilayable. — Distinguans la signifiante du signe: ou en perpetuelle et durable, determinee, . . . ou en *dilayable*. 1557. Pontus de Tyard, 87.
- Diminue. — Tes yeux . . . Ont de leur grand clarté fait une *diminue* Des brouillars pluvieux. 1578. Boyssieres, 8.
- Dioptre. — Le nyvellement . . . se faict par *dioptres*, instrumens geometriques propres à guigner si une chose est droite ou non. 1547. *Vitruve*, 117b.
- Dirution. — Usufruit qui finit et est estaint par la seule *dirution*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 689.
- Disciplinal. — Choses nuement difficiles et *disciplinales*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 181.
- Disparent. — L'experience oculaire des estoiles apparentes et *disparentes*. 1557. Pontus de Tyard, 13.
- Dispositivement. — Si on veut dire, que les mœurs des hommes sont *dispositivement* et contingemment variées par la disposition des étoiles, cette chose peut avoir quelque vérité. 1547. David Finarensis, *dans* Du Verdier. III, 446.
- Disputatoire. — Sous autre chef . . . sont les [lettres closes] nonciatoires, . . . officieuses, *disputatoires*. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 57.
- Disputatrice. — Apres lui avoir . . . depeint les couleurs de la vulgaire parole, faconde et copieuse eloquence, et de la *disputatrice* subtilité. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 6.
- Dissoluble. — Dieu souverain parle ainsi avec les celestes: Vous estes mon ouvrage, et *dissolubles* de vous mesmes. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 138. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Brun de Long Borc.
- Dissolvable. — Il est bien vray que les cieux, pource qu'ilz sont

faits de forme, et de matiere, seroient *dissolvables*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 137.

Dissuasoire. — De mesme sorte sera la [lettre close] *dissuasoire* envers la suasoire, qu'a esté la deshortatoire envers l'exhortatoire. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 61.

Distemperature. — L'appetit charnel . . . se perd par la *distemperature* de la complexion, et maladie du corps. 1551. Leon Hebrieu.

Distemperé. — Celuy duquel l'entendement est corrompu, et la volonté *distemperee*, et desordonee. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 91.

Distempérie. — De cette température vient la santé, et de la *distempérie* les maladies diverses. 1578. Pontus de Tyard, *dans* Du Verdier. V, 365.

Distribueur. — Les officines ou maisons des preparateurs et *distribueurs* de ceste marchandise. 1547. *Vitruve*, 108b.

Diversification. — La *diversification* entre la terre et l'eau. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 263. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1456.

Dividu. — *Dividu*, ou individu, corporel, ou incorporel. 1583. I. Papon. *Premier Notaire*, 417.

Divisible. — Pentagones . . . *divisables* en . . . triangles. 1557. Pontus de Tyard, 62. — Cotgrave a Divisible.

Diviseur. — De l'un de ces quatre points, . . . le point premier *diviseur* du ciel, doit estre choizi. 1557. Pontus de Tyard, 25.

Dizannal. — Amour . . . Pour la beauté querelleuze d'Heleine Salaria la *dizannale* peine Du grec laurier. 1553. Des Autelz, A 7.

Docte-humain. — Ta personne tant *docte-humaine*. 1555. Fontaine, m 7 b.

Doctevaillant. — Romus le Duc *doctevaillant*. 1553. Des Autelz, F 7.

Dodonide. — Les astres nombra alors, et nomma le nocher, La Pleiade à sept feux, la troupe *Dodonide* Et aux yeux éclairans l'Ourse Lychaonide. 1583. *Virgile*, 38b.

Dolemment. — Que tous arbres ce jour soyent *dolemment* meuertriers, Ressemblans au cyprès, au bouys et meuriers. 1599. Lasphrise, 515.

Dommageux. — Je ne fais point parolle avec toy pource que je y sente aucune chose *dommageuse*. 1535. *Le Peregrin*, 11.

Domte-dieux. — Voy que le *Dompte-dieux* m'a jetté mille dars. 1599. Lasphrise, 142.

Dompte-rebelle. — Henry, le roy *dompte-rebelle*. 1553. Des Autelz, B.

Dompteresse. — Le faucheur de sa faux *dompteresse* de tout. 1578. Boyssieres, 66.

Donnebonheur. — C'est en ton honneur, Dieu *donnebonheur*. Que cette feste Ainsi S'appreste. Baïf. II, 214.

Donne-jour. — Christ porte-croix, *donne-jour*, Tout-puissant. 1578. G. Le Fevre, 117. — Soit où le front rosin de l'Aurore desserre Le *donne-jour* courrier. 1579. Du Monin, 13.

Donte-chevaux. — Ja les chiens de Taygete, Et le mont Cytheron nous huchent à cris hauts Avecques Epidaur brave *donte-chevaux*. 1583. *Virgile*, 62.

Dos-lainu. — C'est mettre sur les rangs le *dos-lainu* bergail Et la troupe barbue. 1583. *Virgile*, 68.

Douaigrissant. — Est-ce d'amour la tromperesse loi D'ainsi piper la constance eplorée *Douaigrissant* son angoisse empirée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 167.

Doubl'aiguïser. — Mon triste ennui me fait cent fois perir, *Doubl'aiguïsent* le vif de sa pointure. 1554. Le Caron. *La Claire*, 167 b.

Double-pied. — Prophete de Neptun Prothee au bleu visage . . . dans un char monté Par chevaux *double-pieds* conduit à travers l'onde, Va mesurant l'azur de la grand mer profonde. 1583. *Virgile*, 84 b.

Dou-bruiant. — Le dieu qui porte en escharpe L'arc et le doré carquois, Et la *dou-bruiante* harpe. Baïf. II, 55.

Douc'aigre. — Voiez amantz comme une ame comblée Du vain espoir, qui repaist sa langueur, . . . S'enlasse aus retz de *douc'aigre* rigueur. 1554. Le Caron. *La Claire*, 160.

Douc'aigret. — Le tendrelet Enfantelet de Venus *douc'aigrette*. 1553. Des Autelz, C 5.

Doucuïsent. — Mais de son cœur la cruauté monstrueuse Rompit le fil par desdains *doucuïsentz*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 190.

Dou-flairant. — Et vous aussi, lauriers, je vous appelleray, Et toy, myrte voisin: car de vous tous ensemble Un meslange d'odeurs *dou-flairantes* s'assemble. 1583. *Virgile*, 15.

Dou-luisant. — Venus *dou-luisant* n'œillada ta naissance. Baïf. II, 166.

Dousonnant. — O Cynthien *dousonnant*. 1553. Des Autelz, I 2 b.

Dousouflant. — Le *dousouflant* Zephire. 1553. Des Autelz, F 4.

Dou-souevement. — Mignonne encores y va le narcis ajoutant, Et la fleur de l'anet *dou-souevement* sentant. 1583. *Virgile*, 14 b.

Dousserain. — De qui les yeux divins donnoient suffisant tesmoignage En son regard *dousserain* du haut sourjon de son lignage. Baïf. II, 63.

Doussonner. — Des beautez le lustre gracieus . . . Orne le chant que ma Muse *doussonne*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 160.

Doux-souëf. — L'hyacinthe en odeur *doux-souëf* rougissant. 1583. *Virgile*, 17 b.

Doux-unique. — Le temps à peine amenera Un poëte si *doux-unique* qui plus doucement sonnera. 1555. Fontaine, f 2.

Droit-aligné. — Ma rive *droit-alignée*. Baïf. II, 439.

Droit-conseillant. — Plus me plaist ... d'user de *droit-conseillant*, ... au lieu de jurisconsulte. 1554. Le Caron, A 4.

Droitsistant. — Les jurisconsultes ... le nomment Ius, lequel mot Ulpian dist estre appelé de Justice, comme si Justice estoit dite, quasi *droitsistant*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 26 b.

Ducilluisant. — Le flambeau de *ducilluisante* flame Me dresse un lit au tombeau funebreus. 1554. Le Caron. *La Claire*, 168 b.

Durmollet. — C'est le tendrelet Enfantelet de Venus douc'aigrette Lequel me traite en estat *durmollet*. 1553. Des Autelz, C 5.

(A suivre.)

HUGUES VAGANAY.

VERMISCHTES.

Zur Wortgeschichte.

1. Portug. *colaga*.

In der portugiesischen Mundart von Rio Frio und Miranda findet sich *colaga* 'kleiner Weg', vgl. *Revista Lusitana* I 209, VII 281. Gegen die an der ersten Stelle gegebene Herleitung von *collacula* erheben sich mancherlei Schwierigkeiten. Zwar die Endung *-acula* zu *-aga* liefse sich auf einen gewissen Grad durch *perigo* u. dgl. rechtfertigen, wenn auch nicht zu übersehen ist, daß die anderen zweifellosen Beispiele von *culu*, *-a* zu *go*, *ga* im Lateinischen überlieferte Wörter sind. Aber ein Diminutivum auf *-aculu* von lat. *collum* oder *collis* widerspricht durchaus den Regeln lateinischer und romanischer Wortbildung. Und auch der Sinn paßt nicht, da *colaga* nach den Angaben der Lexikographen kleiner, enger Weg heißt, nicht, was bei einer Ableitung von *collum* doch zu erwarten wäre, 'Engpaß'. Wie eine Ableitung von *collis* zur Bedeutung 'Weg' kommen kann, ist mir vollends unerfindlich.

Das Portugiesische besitzt noch ein anderes Wort in ähnlichem Sinne, *quelha*, das Michaelis mit 'Rinne, hölzerne Wasser-röhre, enger Gang, schmaler Weg' übersetzt und das schon Diez richtig auf *canalicula* zurückgeführt hat. Dieses *quelha* legt für *colaga* eine ganz andere Erklärung nahe, nämlich *cloaca*, das von 'Abzuggraben, Rinne' ebenfalls zu 'enger Weg' gelangen konnte. Die lautliche Seite dieser durch die Bedeutung eingegebenen Etymologie bedarf aber etwas eingehender Besprechung.

Eine Umstellung von *cloaca* zu *cloacla*, *coacla* hätte nichts auffälliges, um so mehr in romanischem Munde die weitere zu *colacla*, *colaca*, da sich hierfür bisher wenigstens keine Beispiele gefunden haben, so unendlich häufig die vorausgehende Etappe ist. Wir werden vielmehr davon auszugehen haben, daß das *l* nach *c* ein helles, palatalisierendes *l* war, das zu dem *o* in um so größerem Widerspruche stand, als *o* im Hiatus zu *u*, *u* hinüberführte. Die sich widerstrebenden Artikulationen in der tonlosen Silbe: velarer Konsonant, palataler Konsonant, velarer Vokal oder Halb-vokal konnten nun auf die einfachste Weise in der Art gelöst

werden, daß der velare Vokal sich mit dem homorganen Konsonanten verband, der palatale Konsonant die neue Silbe anfang. Diese Auffassung wird noch durch folgende Erwägung gestützt, um nicht zu sagen gefordert. Lat. intervokalisches *l* ist über *ʎ* im Portugiesischen geschwunden und zwar etwa im X. Jahrh., kaum viel früher, da die älteren lateinischen Urkunden *l* in Namen stets schreiben, erst die späteren es weglassen. Da aber andererseits um diese Zeit *cl* schon auf der Stufe *ky* oder jedenfalls *kly* angelangt war, so hätte eine Umstellung nur *colhaga* ergeben können. Andererseits kann, wenn *colaca* älter ist, das *l* nicht dasselbe gewesen sein wie das von *coelum*, da es sonst mit diesem geschwunden wäre. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß *colaga* das dünne *l* gehabt habe, das auch in *novelo* vorliegt, und das paßt nun vortrefflich zu der Übergangsstufe von lat. *cl* über *cl'* (worin *l'* nicht direkt palatales *l*, sondern das *l exilis* der römischen Grammatiker darstellt) zu *kly*. Ohne mich über die sehr scharfsinnige Theorie Pušcarius (*Ci* und *Ti* im Romanischen S. 130 ff.) von spätlat. *kly* und seinen indirekten Reflexen zu äußern, scheint mir dieses *colaga* ein Wort zu sein, das auf einer der Mittelstufen den Nexus in eigenartiger Weise gelöst hat und dadurch Zeuge für die Mittelstufe wird.

W. MEYER-LÜBKE.

2. Sard. annangere.

Nach Spano bedeutet *annangere* 'verbinden, vereinigen, zusammenheften'. Das zugehörige Partizipium lautet *annattu*, davon abgeleitet ist *annattare* in denselben Bedeutungen, *annattu* wird auch adjektivisch verwendet: 'aggiunto, unito, fatto nodo', das Subst. *annatta* wird mit *aggiunta* übersetzt. Für Verba der dritten romanischen Konjugation sucht man gerne lateinische Vorlagen und in der Tat bietet sich hier ziemlich ungezwungen *nanciscor*, nur muß man von *na(n)ctus* ausgehen, zu dem ein neuer Infinitif nach *plactus*, *fractus*, *tactus*: *plangere*, *frangere*, *tangere* gebildet wurde, da *nanciscor* sich zu weit von *nactus* entfernte. Die Neubildung konnte um so leichter an das Partizipium anknüpfen, da dieses durch die genannten gestützt wurde, wogegen *nanciscor* keine ähnlich gebauten Verba zur Seite hatte. Die Bedeutung zeigt, namentlich wiederum, wenn man *nactus* und *annattu* zusammenhält, auch keine starke Verschiebung.

W. MEYER-LÜBKE.

3. Schinippo.

A. Tobler, *Das Buch des Uguçon d. Laodho*, Berlin, 1884, p. 81 stampa:

Mai quandol corpo è ben passato
 Et aurà feramen beuuto,
 995 Con gran regoio uien a la plaça
 Con lo *scirupo* e con la maça.

In nota, a piè di pagina, riferendosi alla parola *scirupo*, l'illustre editore scrive: „die Hs. erlaubt *scirupo* oder *scinipo* zu lesen“ e nel Glossario (p. 50) pone accanto a *scirupo* un punto d'interrogazione. In un rimaneggiamento toscano del libro di Uguçon, che sarà da me presto dato in luce, si legge pure:

Ma quand' el corpo è ben passciuto
 E fieramente auerà beuuto,
 Con gran rigoglio uiene a la piaça
 Co-llo *scinippo* e co-lla maça.

Che si debba veramente leggere *scinippo* (*scinipo*) o *schinippo* e che sotto questo vocabolo, ignoto ai glossari, si debba vedere null' altro che la designazione di qualche arma d' offesa usata nel medio evo, spero di dimostrare facilmente. Celso Cittadini, postillatore del codicetto, dal quale ho tratto i versi toscani qui sopra ricordati, ha sottolineato il nostro vocabolo e ha proposto in margine: *scudo*; ma la congettura non sodisfa punto. Neppure sarebbe esatto ricongiungere *scinipo* a *scimpu-*, che è registato nel Du-Cange (editio didotiana) sulla fede del Muratori, che nelle *Antiq. ital.*, T. 2, col. 515 scrive: „Alia armorum nomina discere poteris e statutis anno MCCLXVIII Ferrariae confectis, quae calamo exarata in Estensi Bibliotheca mihi sunt ad manus. En eorum verba Lib. 4. Rubric. 22: *Arma vetita in Civitate Ferrariae et Districtu intelligimus Bordonem, Lanzonem, Transferium, Scimpum, Cultellazium, Cultellum...*“ Ma il Muratori lesse erroneamente *scimpum* per *scinipum* come appare da un articolo della ediz. Favre, 1886, T. VII, pag. 348 sottoscritto Fr (Aloisius Frati). Gli *stat. Bonon.* 1250—67, T. I, pp. 270 e 274 ci dicono che lo *schinipo* o *scinipo* era una specie di coltello a punta: „*Arma vetita intelligimus cultellum inpuntatum de ferire, vel schinipum — statuimus quod homines comitatus bon. vel districtus non portent lanceas, vel falçones, neque Schinipum, seu cultellum acutum, nec alia arma vetita.*“

In altri statuti troviamo ricordo di un particolare coltello, ch' era chiamato *schinipatus*. Questa designazione troviam nello *Statuto di Carpi dell' anno 1353*, Modena, 1884, pag. 92 (nel ms. originale, c. 90, col. 2), e leggiamo negli *Statuta civitatis Mutinae*, Parmae, 1864, pag. 400: *Si aliquis portaverit vel cultellum schinipatum, falçonem, spontonem, traiferium, lanzonem, penatum....* Se poi ci proponiamo di ricercare l'etimo del nostro vocabolo, noi ci riferiremo alla radice germanica *schnipf-* o *schnipp-*, donde sono venuti „*schnippen* e *schnippeln*“ (Grimm, *Deutsches Wörterb.*, T. 9). Si cfr. Kluge, *Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache*, Straßburg, 1894, pag. 333. Sia qui anche ricordato *Schnepper* (= piccola ba-

lestra; bistori da salasso). Anche questa radice adunque va aggiunta ai dizionari etimologici del Diez e del Körting e al recente glossario delle voci derivate dal tedesco nella lingua italiana dello Zaccaria.¹

GIULIO BERTONI.

4. *Morgue*.

Zeitschrift XXI, 457 wurde *morgue* mit lat. *mores* in etymologischen Zusammenhang gebracht: was dort nur angedeutet wurde, soll hier weiter ausgeführt und eingehender, zum Teil auch anders begründet werden. Da bei dieser Untersuchung das Hauptgewicht auf die Bedeutungsentwicklung fällt, so beginne ich mit dieser, um mit Bemerkungen über die Bildung der Wortformen und die Lautverhältnisse zu schließen.

Vorbildlich für *morguer* ist m. E. lat. *morigerari* geworden, d. h. *morguer* lehnt sich in Sinn und Form an *morigerari* an. Die Bedeutung des lat. Verbums hat sich bei dem Übergange ins Romanische in eigenartiger Weise verschoben: während es früher so viel wie ‚willfahren, jemand zu Willen sein‘ war, bedeutet es im Romanischen ‚die Sitten bilden‘, ‚former les mœurs‘.² Frz. *morigéner*³ (aus älterem *morigérer*) wird als sogenannte vox media in günstiger und ungünstiger Verwendung gebraucht, man vgl. Littré's Belege zu *bien* und *mal morigéné* und bei Godefroy *bien meurginé* aus mehreren Stellen Froissart's — ein Sprachgebrauch, der mit lat. *bene* und *male moratus* in Einklang steht. Die abgeleitete Bedeutung ‚reprendre, corriger‘, die *morigéner* gleichfalls besitzt, fließt ohne weiteres aus der ursprünglichen.

Den Bedeutungen von *morigéner* passen sich diejenigen von *morguer* an. Zwar läßt sich ein *morguer* > former les mœurs im Nordfranzösischen nicht nachweisen, aber den Ursprung des Wortes verrät nprov. *mourga* (*murga*) ‚ravalier⁴ une branche, raccourcir un cep, le pincer‘ (Mistral); — ‚raccourcir une branche, un cep de vigne, châtrer, écourter les pousses d'un arbre, d'une plante trop orgueilleuse‘ (Dictionn. Languedocien-Français v. D'Hombres und Charvet). Da dem provenç. Worte auch der Sinn des nfrz. *morguer*, *narguer* eigen ist, so liegt, soweit ich sehe, kein Grund vor,

¹ Zaccaria, *L'elemento germanico nella lingua italiana*, Milano, 1902; opera certamente meritoria, ma non priva di lacune. Sono rimasti ignoti all'autore i degni lavori del Bruckner.

² *Morigeratus* = *morigerus* ‚willfahrend, gehorsam‘ war dem Sinne nach so viel wie ‚gesittet‘ und konnte den Anstoß geben zur Bildung von *morigerare* > ‚componere mores‘ (vgl. S. 609 A. 1).

³ Diese übrigens für die etymologische Erforschung von *morgue* belanglose Nebenform entstand vielleicht unter Einwirkung von *genui*, *genitum* (Sitten erzeugen?). Im Dict. Génér. wird an eine forme barbare *morigenus* statt *morigerus* gedacht.

⁴ ‚Se dit en t. de jardinier d'une branche trop élevée ou trop longue que l'on coupe‘ (Laveaux).

hier zwei etymologisch verschiedene Wörter anzusetzen. Nehmen wir nun etymologische Verwandtschaft von *mourga* mit *mores* und *morigerari* an, so tritt uns der ursprüngliche Sinn des Wortes anschaulich und bestimmt entgegen, der Sinn, der auch dem französischen *morigéner* nach der Definition der Académie eigen ist, nämlich ‚corriger, remettre dans l'ordre et dans le devoir‘¹: durch das *mourga* werden der Pflanze gleichsam *mores* beigebracht, sofern die Auswüchse, die geilen Schösse und Triebe ausgemerzt werden, die ihrem wahren Wesen fremd sind, sie wird in Zucht genommen, in die Grenzen und Schranken verwiesen, die ihr von der Natur gezogen sind.

Die Sprache bleibt indessen bei der Vorstellung des Sittenbildens, des ‚corriger‘ an sich nicht stehen: indem sie gleichzeitig die Art und Weise, wie dies geschieht, in Betracht zieht, erweitert sie die begriffliche Sphäre des Wortes. So finden wir bei Mistral *mourga* ‚réprimander, tancer‘; bei Puitspelu (Dict. Etym. du Pat. Lyonnais) *morgó* ‚vexer, narguer, dire des malices‘; bei Jouancoux und Devauchelle (Etudes sur le Pat. Picard) *mourgacher* ‚traiter avec dédain, avec rudesse, malmener, vexer‘, womit (ib. v. *morgues*) die Bemerkung zu vergleichen ist, daß man im Norden von Amiens *foire des morgues* sage ‚dans le sens de agir sous l'empire d'une forte irritation, être bourru, malmener bêtes et gens‘. Hier schließen sich an *morgant* ‚fier, méprisant‘ (bei Godefroy) und die neufranz. Definitionen des Verbums: ‚braver quelqu'un en le regardant d'un air fier et menaçant‘ (Acad.), — ‚par des regards fiers, fixes et méprisants‘ (Laveaux); *morguer* ‚se moquer, narguer‘, auch jemand ‚anglotzen‘ (Sachs). Dies alles erklärt sich leicht aus dem Verhalten desjenigen, der als Sittenbildner und Sittenrichter auftritt: er tadelt, schilt, spottet, höhnt, wirft mit geringschätzigen Blicken um sich. Da ihm ein stark ausgeprägtes Selbstgefühl eigen ist, so ist er voll Dünkel (*suffisance*), was durch das hübsche ‚il se *morguoit* comme un paon‘ (Godefroy) veranschaulicht wird; er ist leicht gereizt² und wird dann herausfordernd (prov. *mourgair* ‚provocateur‘), *insolent* (Acad.); in seinem Wesen liegt es auch hart und gefühllos zu sein (vgl. bei Godefroy ‚quelques *morgueurs* inhumains‘).

Das Hauptwort *morgue* fasse ich als Postverbal zu *morguer*. Wenn es in der abstrakten Verwendung des ‚Lehrens, Meisterns, Bildens‘ nicht nachweisbar ist, so erklärt sich dies einmal aus der Bemerkung Meyer-Lübkes RGr. II, 447, daß die Postverbalia, die zwar ihrem Ursprunge gemäß Verbalabstracta sind, ein sehr starkes Bestreben zeigen, Konkreta zu werden, — aber auch daraus, daß die Volkssprache der Wiedergabe abstrakter Vorstellungen wider-

¹ Man vgl. auch im Wörterbuch der Spanischen Akademie *morigerar* ‚templar o moderar los excesos de los afectos y acciones‘, bei Tolhausen ‚mäfsigen, in Schranken halten‘.

² Vgl. bei Dottin, Gloss. du Bas-Maine, *s morijiné* ‚être froissé, se froisser‘.

strebt, vielmehr konkrete und anschauliche bevorzugt. Die Grundanschauung des Wortes spiegelt sich treu in folgender Stelle Montaigne's (bei Littré): ,c'est folie de priver les enfants de la familiarité des pères . . . et maintenir en leur endroit une *morgue austère et dédaigneuse*'. Mit ein paar Strichen ist hier das wenig schmeichelhafte Bild des Pädagogen, sagen wir des mittelalterlichen skizziert: die *morgue* ist das Gebahren des Pedanten, dessen Strenge mit Stolz und Geringschätzung gepaart ist; auch in einem Beispiel der Acad. sind die ,pédants pleins de *morgue*'.¹ Dafs die *morgue* auch in andern Kreisen gefunden, demnach auch von einer ,*morgue bureaucratique, aristocratique*' gesprochen wird, bedarf keiner Begründung.² — Noch auf einige Nebenbedeutungen mag hingewiesen werden, die sich aus der Grundbedeutung leicht ergeben. Wird der Sittenrichter heftig, so verzerrt sich sein Gesicht, es wird fratzenhaft; daher ist *morgue* so viel wie ,grimace'; nach Cotgrave ist ein *morgueur* (s. Godefroy s. v.) ,a maker of strange mouths', aber auch ,a maker of soure faces', womit das sauer-töpfische, griesgrämige Wesen des Pedanten veranschaulicht wird. Der Pedant ist endlich auch verbissen, empfindlich, er ,trägt nach', daher nprov. *pourta morgo* ,garder rancune' (Mistral v. morgo).

Unser Wort erscheint aber auch noch in einer andern Verwendung, in welcher es eher Postverbal zum Reflexivum *se morguer* (vgl. oben ,il *se morguoit* comme un paon') zu sein scheint und gleichsam die Wirkung, das Ergebnis des ,former les mœurs' bezeichnet, also die ,Bildung', doch in einem mehr konkreten Sinne, gleich dem französ. ,air, contenance, attitude, maintien', auch ,mine' (so bei Godefroy), wenn man diesen Ausdruck in weiterem Sinne faßt, ,mine' etwa mit Laveaux als ,signe des sentiments et des dispositions de l'âme' definiert. Wesentlich hierbei und zugleich ein bedeutsamer Fingerzeig für jeden, der das Etymon des Wortes zu bestimmen sucht, ist, dafs dieses in ,utramque partem' gebraucht wird, dafs es nicht nur eine *mauvaise*, sondern auch eine *bonne morgue* gibt.³ Man beachte bei Godefroy: ,les *morgues* (= contenance) qu'ils tindrent, quand ils furent pris'; — ,comparurent en la salle faisans *bonne morgue*'; ,faire *bonne morgue* aux plus hauts et plus honorables lieux'. Da die ,contenance, air, manière d'être' sich am besten und bestimmtesten in den Gesichts-

¹ Es möge an lat. *morosus* ,pedantisch', *morositas* ,peinliche Strenge, Pedanterie' erinnert werden.

² Die Definition von *morgue* bei Sachs verdient ihrer Bestimmtheit wegen eine besondere Erwähnung: ,la *morgue* est l'orgueil qui consiste à prendre un air grave, austère, imposant, afin d'inspirer le respect ou la crainte', wobei nur zu bemerken ist, dafs die Akademie, Littré und das Dictionn. Génér. nicht das Wort ,orgueil' an die Spitze stellen, sondern ,air (hautain), mine, contenance (sérieuse et fière)'.

³ Nach Forcellini De-Vit ,mores sunt saepe ratio vitae cuiusque sive bona sive mala', auch steht es absolut ,pro bonis et pro pravis moribus'; vgl. auch *morigeratio* ,vitiositas' aus einem alten Gloss. bei Mai, Class. Auct. VII, 569.

zügen¹ ausprägt, so läßt sich das schon oben in anderm Zusammenhange besprochene *morgue* > grimace (vgl. das Citat aus Rabelais bei Littré) auch an dieser Stelle gut einfügen.

In den heutigen Mundarten tritt die allgemeine Bedeutung ‚air, contenance‘ gegen eine mehr konkrete zurück: vgl. norm. *morgues* ‚manières affectées‘ (Delboulle, Vallée d’Yères); *morguard*, *morgueux* ‚hautain, qui prend des airs de suffisance, faiseur d’embarras‘ (ib.); — pik. *foire des m.* ‚affecter des manières prétentieuses‘, aber in Lille und Douai ‚faire des grimaces‘ (Jouancoux, l. c.).² Auch hier möge man nicht übersehen, daß nach Godefroy ‚dans la Basse-Normandie *morgue* se dit aussi bien dans un sens favorable que dans un sens défavorable‘. — Erwähnung verdient noch lyonn. *démorchagni* (se) ‚faire des grimaces, se tordre la figure‘, *démorchagnant* s. m. ‚individu qui fait des grimaces‘ (s. Puitspelu), wenn, was ich für wahrscheinlich halte, das Wort gleichen Ursprungs mit *morgue* ist; es wäre so viel wie sich aus der *morgue*, der normalen ‚contenance, maintien‘ auf gewaltsame Weise herausbringen ‚herauszerren‘; daß *se morguer* als Reflexivum vorkommt, ist oben gezeigt.

Eine Bestätigung der obigen Ausführungen bringt ein anderes Patoiswort, dessen etymologische Verwandtschaft mit *mores* m. E. unverkennbar ist, nämlich lothr. *mourîhhes*, resp. *moriges* (mar-) s. f. pl., nach Adam und Rolland ‚manières ridicules, grimaces‘, während Lorrain, Gloss. du Pat. Messin v. *moriges* ausdrücklich sagt, daß es (in genauer Übereinstimmung mit *morgue*) ‚signifie en bonne part ‚politesses‘, en mauvaise part ‚grimaces et façons‘.³ Ein von diesem Hauptworte gebildetes *se morissé* ‚se fâcher‘ gibt Dottin (Pat. du Bas-Maine), wozu die bereits erwähnten *s morijiné* ‚se froisser, être froissé‘ und *mourgacher* ‚vexer, malmener‘ zu vergleichen sind.

Berechtigt mag der Zweifel sein, ob es nicht zwei etymologisch verschiedene *morgue* gebe und ob das bis jetzt besprochene Wort identisch sei mit *morgue* ‚endroit où l’on obligeait les prisonniers à rester immobiles, au moment de leur arrivée, pendant que le guichetier les examinait attentivement pour pouvoir les reconnaître au besoin‘. Wahrscheinlich ist mir eine Übertragung von *morgue* ‚con-

¹ Nach Chambure, Gl. du Morvan v. *morgue* ‚on appelait autrefois *branles morgués* par opposition aux *branles gesticulés* certaines danses où le visage des danseurs jouait une sorte de rôle silencieux‘; in ähnlicher Weise spricht Laveaux v. pantomime von einer ‚expression muette du visage‘.

² Doch darf man den Sinn des Wortes nicht zu eng fassen: in der Stelle bei Jouancoux ist von den *belles morgues* eines jongleurs die Rede, was zu ‚grimace‘ nicht recht paßt. Ähnlich heist es bei Godefroy:

sçay jouer d’espinettes, d’orgues,
je sçay faire les bonnes morgues

auch je fais toute sorte de morgues: gemeint sind wohl die ‚tours‘, ‚die Sprünge und Kunststücke‘ der fahrenden Leute.

³ Lorrain gibt auch *mûrances* ‚manières, façons, jérémiades‘.

tenance, attitude' auf den Ort, wo die Verhafteten gezwungen wurden, eine bestimmte *morgue* anzunehmen, oder aber, da *morguer* auch ,regarder fixement' bedeutet, man nannte *morgue* den Ort, wo die Gefangenen ,scharf angesehen wurden'. *Morguer* selbst heißt auch ,examiner les prisonniers à leur entrée dans la geôle' (Littré), doch entscheidet dies nicht, da das Verbum erst von dem Hauptworte *morgue* (= geôle) gebildet sein kann. Mit *morgue* wurde dann auch das Pariser Leichenschauhaus bezeichnet, eine Benennung, die vielleicht ihren Ursprung in einem derben Volkswitze hat (grimace?). Dabei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in dem doppelten so eben angegebenen Sinne *morgue* nur eine Umdeutung eines ältern Ausdrucks ist: nach Littré brauchte Mercier *morne* statt *morgue*.

Nachdem gezeigt worden ist, daß die weit auseinander liegenden und auf den ersten Blick kaum unter einander in Einklang zu bringenden Bedeutungen von *morgue* und *morguer* sich aus der Grundbedeutung ,former les mœurs' in befriedigender Weise ableiten lassen, gehe ich zu Bemerkungen über Wortbildung und Lautverhältnisse über.

Morigerare ,mores facere', morigeratus ,gesittet' sind schon früh bezeugt;¹ während morigerare einerseits als gelehrtes Wort in der Form *morigérer*² in die französische Schriftsprache übergang, konnte es anderseits als halbgelehrte Bildung in gewisse Volkskreise eindringen und zu *morigare, resp. *moricare³ umgestaltet werden. Meyer-Lübke bemerkt RGr. II, 608, daß mehrfach -icare an Stelle anderer Suffixe erscheine (z. B. *fasticare statt fastidiare, woraus frz. *fâcher*). Aus moricare entstand pik. *morguer*,⁴ welches das Francische dem Pikardisch-Normannischen entnahm: der älteste Beleg für pik. *morgue* stammt aus dem Jahre

¹ Bei Du Cange finden sich zwei Belege für morigeratus = moratus ,gesittet' aus Thietmar († 1018) und dem um das Jahr 1000 gedichteten Ruodlieb, vgl. J. Grimm und Schmeller, Lateinische Gedichte des X. u. XI. Jahrh., S. 224/5. 233. Morigerat ,mores componit' bietet ein Gloss. aus einer Hs. des 11. Jahrh. bei Mai, Class. Auctor. VII, 569 (vgl. ib. VI, 553 und Forcellini De-Vit), morigerare ,mores facere' ein anderes Gloss. bei Mai VI, 534, aus Hs. des 6. 9. 11. Jahrh., vgl. ib. S. VII.

² Die ältesten Belege sind zweimaliges *morigeraz* (en sens *morigerat e sage*) Roman. XII, 203 in der anglo-normannischen Vie de St. Grégoire par frère Angier; die Hs. ist 1214 geschrieben; die Form ist noch halblateinisch wie -at statt -et zeigt.

³ Diese Deutung scheint mir jetzt richtiger als die Ztschr. XXI, 457 angenommene Ableitung von *morica.

⁴ Ähnlich *naricare > *narguer*. Von der Richtigkeit der von A. Tobler, Sitzungsber. d. Akad. 1902, VII vorgeschlagenen Erklärung von *narguer* aus *ne argue*, Subjonct. zu *ardre*, kann ich mich nicht überzeugen (dagegen spricht sich G. Paris Rom. XXXII, 130 aus). Zur Bedeutungsentwicklung von *narguer* vgl. nprov. *mouréja* (Dictionn. Languedoc-Franç. v. D'Hombres und Charvet s. v.) montrer le nez (le moure) ,rudoyer quelqu'un, lui faire la mine'.

1648,¹ und es ist wahrscheinlicher, daß das im Dictionn. Génér. zuerst aus dem XV—XVI. Jarh. belegte Wort aus dem Pikardischen stamme als daß es bereits um die Mitte des 17. Jarh. aus dem Francischen in jene Mundart eingedrungen sei. Für den pikardischen Ursprung des Wortes sprechen auch die mehrfachen Ableitungen desselben, die das Pikardische besitzt, *mourgacher* (*ache* = *aceus*), *morgueux*, *morguard*. — In der vortonigen Silbe von *morguer* ist *o* in der Ordnung: *ou* würde der von E. Herzog (Ztschr. f. Frz. Sprache und Literatur XXVI, 193, Heft 6/8) aufgestellten Regel widersprechen, der zufolge vortoniges *u*, *o* vor *r* zu *o* wird: *orgueil*, *ortie*, *fromage*, *Orbigny* > *Urbiniaco*.

Ob das Provençalische sein *mourga* unabhängig vom Nordfranzösischen gebildet habe oder ob *mourga* ‚pincer la vigne, châtrer une plante‘ als termin. technicus der Landwirtschaft aus dem Norden eingeführt wurde, bleibe dahingestellt. Endlich sei noch bemerkt, daß wenn lyon. *démorchagni* hierher gehört, es die einzige Form ist, in der der Wandel von *c(a)* zu *ǣ*, *š* vollzogen wurde.²

Auf den Norden weist auch *mourihhe*: es findet sich nämlich nur im Bereiche des Metzischen, während es im Südlöthringischen unbekannt ist: es ist aus *mor(es)* + *itia* zusammengesetzt; daß *-ihhe* (*-ige*) Suffix ist, zeigt die Parallelförm *marances*³ bei Lorrain. An einer Bildung *mor* + *itia* wird man heute keinen Anstoß mehr nehmen: man erwäge was Ztschr. XXIV, 548 über *renardise* und ä. gesagt ist. In *se morissé* (bei Dottin) ist *-itia* wie in *justice* neben afr. *justise* behandelt.

Die Tatsache, daß gerade das Französische eine Reihe von Um- und Neubildungen zu *mores* und *morigerare*⁴ besitzt, erklärt sich daraus daß, wie Körting bemerkt, unter allen romanischen Sprachen *mores* sich als Erbwort nur im Französischen erhalten hat: wegen seiner abstrakten Bedeutung ist es indessen wohl in keiner Mundart ganz volkstümlich geworden, und so entstanden Zwitterbildungen wie *mourihhe*.

Zwei andere Erklärungsversuche sind bereits für *morgue* in Vorschlag gebracht worden. Scheler denkt an niederdt. *murk* ‚sombre, morose‘, schwed. *mork* ‚schwarz‘ (engl. *murky*). A. Tobler vermutet dagegen (Sitzungsberichte der K. Preuß. Akadem. 1902, VII), daß man vom Part. *morgant* > *mordant*⁵ ein Verbum *morguer*

¹ In einer Stelle aus dem in pikard. Mundart geschriebenen Gedichte ‚Suite du célèbre Mariage de Jeannin‘, (s. Jouancoux l. c. v. *morgues*), das nach Jouancoux v. miux (S. 195) 1648 verfaßt wurde.

² Die Endung bleibt allerdings unklar. Daß *mûchoire* in dem Wort stecke, wie Puitspelu will, scheint mir unmöglich.

³ Eine Bildung auf *-antia*, wie es scheint, welche wie sp. *humildanza*, *tristencia* (s. Meyer-Lübke, RGr. II, 556) eines Verbums entbehrt.

⁴ Vgl. bei Godefroy *morigeration* ‚manière d’être‘ und *moriginement* ‚conformément aux bonnes mœurs‘, bei DC noch *morigeralitas* und *morigerositas*.

⁵ Das Pikardische besitzt ein Subst. *morgan(t)* (s. Jouancoux s. v.)

(und daraus *morgue*) gebildet habe. Dazu bemerkt G. Paris, Roman. XXXII, 130 A₂: „je ne connais *morguer* qu'au sens moderne et ne vois pas comment le rattacher par le sens à *mordre*“. Beide Vorschläge können erst ernstlich in Betracht kommen, wenn der Versuch gemacht ist, die reiche, fein nūancierte Bedeutungsentfaltung unsers Wortes aus den Grundanschauungen ‚düster‘ oder ‚beißen‘ abzuleiten.

A. HORNING.

5. Rätorum. *supchia*, *sobchia* ,schemel'.

Huonder, Vokalismus des Disentisser Dialekts, Romanische Forschungen XII 433, schlägt als Etymon *sublica* vor, und Salvioni, Arch. glott. XVI 7, stimmt ihm bei. Es liegt doch viel näher an *suppedia* zu denken; *suppedium* ist bei Du Cange, allerdings in übertragener Bedeutung, aber **suppedia* stützender Form, belegt und *suppeditaneum* ein bekanntes lat. Kirchenwort, das als gelehrtes Wort z. B. im Ital. weiterlebt, bei Du Cange aber im konkreten Sinne Steigbügel, d. i. Fußstütze, ebenfalls bezeugt wird.

J. ULRICH.

‚fermail en métal; ce nom lui fut donné parcequ'il ‚mordait‘ pour ainsi dire l'extrémité des objets auxquels on l'attachait‘.

BESPRECHUNGEN.

Brenndörfer János: *Román (Oláh) elemek az erdélyi szász nyelvben.*
(Rumänische Elemente in der Sprache der Siebenbürger Sachsen). Budapest
1902. S. 1—92. 8°.

Das sechshundertjährige innige Zusammenleben der Sachsen und Rumänen in Siebenbürgen hat natürlicherweise auch eine gegenseitige Beeinflussung der zwei Sprachen mit sich gebracht. Auch hier kann man die Beobachtung machen, wie sich der Herr die Sprache des Knechtes aneignet, wie sich die numerisch überlegenen Rumänen auf Kosten der durch das Zweikindersystem und infolge der Heirat in der Familie zurückgehenden Sachsen, verbreitet. Im Dorfe Păuca neben Blasendorf, welches wie fast alle Dörfer Siebenbürgens aus zwei, durch den Bach getrennten Teilen, dem gutaussehenden sächsischen und dem ärmlichen rumänischen besteht, hatte ich diesen Entnationalisierungsprozess mit eigenen Augen zu verfolgen Gelegenheit. Die sächsischen Frauen sprechen unter sich mit Hartnäckigkeit nur Sächsisch, die Männer aber gebrauchen ihre Muttersprache nur im Verkehr mit den Frauen, sonst reden sie rumänisch. Die zweite Generation ist um einen Schritt weiter gegangen und die Knaben verstehen überhaupt kaum mehr Sächsisch. Dabei ist zu bemerken, daß sie das Rumänische vollkommen rein sprechen und kein einziges sächsisches Element herübernehmen — eine Tatsache, die das fast gänzliche Fehlen des autochthonen Elementes in den rum. Sprachen erklärt. Die wenigen Wörter sächsischen Ursprungs, die sie gebrauchen, sind auch in der Sprache der Rumänen vorhanden, so daß sie mit dieser selbst übernommen und nicht aus der Muttersprache herübergeholt worden sind. — Selbstredend ist der rum. Einschlag in den verschiedenen sächsischen Gegenden verschieden und B. hat dies, soweit es möglich war, berücksichtigt, indem er unter I. etwa 600 allgemein verbreitete Wörter anführt (freilich kann ein Wort wie *trokar* nur in Kronstadt vorkommen); unter II. nur auf bestimmten Gebieten vorkommende Lehnwörter, unter III. Ortsnamen und unter IV. Pflanzen und Tiernamen zusammengestellt. Am Schluss folgen die Resultate, die höchst interessant und lehrreich sind. Fast die Hälfte aller Sachsen verstehen das Rumänische und da ihre Dialekte so außerordentlich verschieden sind, daß sich z. B. ein Bistritzer mit einem Brooser nicht verständigen kann, so reden sie miteinander, wenn sie des Hochdeutschen nicht mächtig sind, rumänisch: *Riǎde-mer blēsch*. Die Lehnwörter sind sehr verschiedener Natur, in der Mehrheit indessen Schimpf- und Spottnamen. Sie bilden mit dem Sächsischen

oft ein ganz merkwürdiges Kauderwelsch, wie aus folgendem ersichtlich ist: *Moi tu moĩ*, span ous de *boi* und lass se ẽ wenig *munka*, dro fuẽre mer weder *aşa* bás bei denj *mumẽta*. Den Substantiven wird oft das Diminutivum angehängt: *furkoichen* „Mistgabel“, den Adjektiven ein *-ich*: *mutich* „stumm“. Substantiva werden meist in der Pluralform entlehnt: *butş* „Wange“. Auch die rum. Denkungsart wird nachgeahmt, wie z. B., wenn die doppelte Negation gebraucht wird: *ech hu mat năimentem nast* = *n' am cu nimenĩ nimic*, ja sie wird dann selbst auf das Hochdeutsche übertragen und ein Satz wie „komm zu mir, ich will dir etwas sagen“ = *hai la mine, să-Ń spun ceva*, heisst: komm *bei* mir, ich *soll* dir etwas sagen.

Auch sonst enthält diese mit großer Einsicht und Fleiß ausgeführte Arbeit viele lehrreiche Bemerkungen, die nicht nur für den Rumänisten, sondern für alle Philologen wichtig sind, da hier Prozesse, die sich vor unsern Augen vollziehen, besprochen und richtig beurteilt werden. Die vielen deutschen Übersetzungen der Beispiele ermöglichen die Lektüre auch den Lesern, die des Ungarischen nicht mächtig sind.

SEXTIL PUŞCARIU.

Otto Driesen, Der Ursprung des Harlekin, ein kulturgeschichtliches Problem. Berlin 1904. Alexander Duncker. X und 286 S. 8°.

Der Verf. ist an das schwierige und anziehende Problem von Harlekins Ursprung auf einem lehrreichen Umweg herangetreten. Während er in Straßburg studierte, hat ihm sein Lehrer Prof. Gröber die folgende Frage zu bedenken und zu bearbeiten gegeben: „Wie konnte, lange nach Herausbildung der Charakterkomödie, die konservative Bühne der Comédie Française sich noch dazu hergeben, einen Typus, und zwar einen rein possenhaften Typus „Harlekin“ aufzunehmen?“ Im Verlauf der Arbeit zeigte es sich bald, daß dieser moderne Theaterharlekin (besonders im 18. und 17. Jahrhundert) ein trügerisches proteisches Geschöpf ist, das sich nicht einmal definieren läßt, und dessen vielfach unterbrochener und verzweigter Stammbaum sich schon im Jahre 1585 im Dunkel der Vergangenheit verliert.

Nachdem sich die Tradition nach rückwärts nicht verfolgen liefs, beschlofs der Verf., die Sache von vorne anzufassen, und jetzt hat ihn seine Untersuchung nach siebenjähriger, liebevoller und scharfsinniger Arbeit zu einem lohnenden und, wie uns scheint, ebenso sicheren als wertvollen Ergebnis geführt.

Den ersten Fingerzeig gab der Name selbst. *Arlequin* trug ursprünglich ein *h aspiré* im Anlaut und hat es bis tief ins 17. Jahrhundert hinein bewahrt. Also kann das Wort nicht italienischen Ursprungs sein. Die ältere, gemeinfranzösische Form ist *herlequin* (auch *hellequin*); *harlequin* aber gehört speziell dem Pariser Dialekte zu. (Vgl. *lermes* > *larmes*). Das Dantesche *Alichino* (Inferno XXI, 118) ist zweifelhaft und steht vereinzelt.

Die *herlequins*, Herlekinleute aber sind heidnisch-mythische Figuren, Luftdämonen, so etwas wie das „wilde Heer“ der Germanen. Zum erstenmal begegnen wir ihnen in der Normandie am Ende des XI. Jahrhunderts bei Ordericus Vitalis. Von diesen bössartigen Dämonen aus heidnischer Zeit bis

zu der lustigen Theaterfigur der Comédie française ist es freilich ein langer und schwieriger Weg. Aber Driesen hat ihn in all seinen entscheidenden Wendungen, Schritt vor Schritt, wieder aufgedeckt. Die Kontinuität ist hergestellt, der Entwicklungsgang an zahlreichen Dokumenten erwiesen.

Die wichtigsten Etappen reihen sich etwa folgendermaßen aneinander: „Harlekinleute“ heißen schon seit dem 12. Jahrhundert nicht nur Dämonen, Feuergestalten und Irrlichter, sondern auch sündige Menschen, die solchen Dämonen verfallen sind. Das Wort wird Schimpfname: Lump, Schelm, Narr (im alten Sinne). — Für die kirchliche Auffassung aber wird der Dämon zum Teufel. — Teufel und Harlekin begegnen sich und vermischen sich auf der Bühne des mittelalterlichen Mysteriums. Am klarsten zeigt sich das in der Geschichte des Begriffes *chape de herlequin* = Harlekinkopf, dann Harlekin-kopf auf dem Vorhang vor der Hölle (Höllentrachen) und Vorhang vor der Hölle; schließlich Dekoration des Vordergrundes der Bühne überhaupt. — Aus der Schar der Harlekine hebt sich Einer hervor: Der Führer, der komische Oberteufel (belegt in einer Erzählung des 13. Jahrhunderts), und im 14. Jahrhundert vollzieht sich der Übergang des mimisch dargestellten, komischen Teufelstypus, wie wir ihn z. B. schon im *Croquesots* des *Jeu de la Feuillée* haben, zum komischen Menschentypus. Mit anderen Worten: der Oberharlekin tritt mit seinen Leuten zum „Charivari“ auf die StraÙe, und unter der Maske des Teufels verüben ausgelassene Menschen den tollsten nächtlichen Unfug als Harlekine. — Der *Charivari* berührt sich und vermischt sich mit der *Diablerie*. — Rabelais hat aus der *Diablerie* eine Figur herausgegriffen und in die Literatur eingeführt: Pantagruel. Ähnlich mag es auch mit dem Pariser StraÙenherlekin des *Charivari* gegangen sein. Doch scheint sich hier der Übergang nicht so plötzlich vollzogen zu haben. — Der Harlekin der italienischen Theatertruppen in Paris trieb zunächst noch als Clown, Akrobat und Narr sein Wesen in der Stadt und vor der Theaterbude, um das Publikum anzulocken, und erst allmählich lieÙ er sich straffer und straffer in den Rahmen der Komödie selbst hereinziehen. — Warum es gerade die italienischen Schauspieler in Paris waren, die sich den StraÙenherlekin in dieser Weise zu Nutze machten, erklärt der Verf. daraus, daÙ unter ihnen ein Analogon bereits vorhanden war: der Bergamasker Diener- und Rüpeltypus *Zanni*. An diesen hat sich tatsächlich der Harlekin angeglichen. Der ProzeÙ muÙ sich zwischen 1571 und 1580 vollzogen haben. — Jetzt hat der Harlekin gewonnenes Spiel, und von der Bühne der italienischen Stegreifkomödie aus verbreitet er sich rasch über alle europäischen Theater, wobei er mehr und mehr die Merkmale seiner Dämonennatur verliert. Einige Züge aber hat er sich noch lange bewahrt: die clownartige Beweglichkeit des Körpers, das schillernde Gewand, die zügellose Frechheit, die schwarze Maske mit Hörneransatz, all das sind Reste des alten Luftdämons mit Feuer und Lichterscheinung und des abscheulichen Teufels mit der „Struwelfratze“.

Dies in Kürze die Hauptpunkte der äußerst reichhaltigen Arbeit, die sich auf einer gewichtigen Unterlage soliden Materiales aufbaut und durch ein brillantes Darstellungsvermögen belebt wird. Der klare und frische Stil hat selbst etwas von Harlekins Beweglichkeit abbekommen, und wenn er sich hin und wieder auch einen überflüssigen Purzelbaum nicht versagen, sich in lebhaften Farben und Wendungen nicht genug tun kann, so gehört das am Ende

auch zur Sache und wirkt im Grunde doch nur als der spontane Ausfluß einer verständnisvollen Sympathie des Verfassers zu der lustigen Person, mit der er so langen und fleißigen Umgang gepflogen hat.

Man wird da und dort den Ausdeutungen und Rekonstruktionen des Verfassers eine bedächtige Skepsis entgegensetzen müssen; das Hauptergebnis aber dürfte auch einer sachkundigeren Kritik als der meinigen widerstehen.

KARL VOSSLER.

I. A. Candrea-Hecht: *Les éléments latins de la langue roumaine: Le consonantisme*. Thèse. Paris 1902. S. I—XVII + 110.

Bei der Behandlung des rum. Konsonantismus ist es angezeigt, eine Scheidung zwischen Kons. + *i* (lat. *i* und aus lat. *ĩ*, *ĩ* hervorgegangenes rum. *i*) und zwischen Kons. + andere Laute zu machen. Die Geschichte dieser letzten Gruppe bietet nur wenige Schwierigkeiten. Von den einfachen Konsonanten verstummen alle im Auslaut, anlautend und inlautend nach Kons. bleiben alle unverändert, außer C (lat. C und Qu) und G, welche vor *e*, *i* zu drum., irum. *ts* (*d*)*ž*, arum. und mgl. *ts*, *ds* werden. Zwischen Vok. ergeben C, G + *e*, *i* dasselbe Resultat, außerdem schwindet B und V, während L (dialektisch auch N) zu *r* wird. Die Doppelkons. werden als einfache Kons. erhalten, nur Vok. + LLA wird nach dem Ton zu Vok. + [uā]. Von den Konsonantengruppen verstummen alle im Auslaut, im Anlaut verändert sich nur CL, GL > arum., mgl., irum, *kl'*, *gl'* > drum. *k'*, *g'*, dann QUA, GUA > *pa*, *ba* und SC + *e*, *i* > *št*, inlautend wird außer diesen noch RV > *rb*, BR, BL > *ur*, *ul*, GN > *mn*, NCT > arum. *mt*, drum. *nt*, CS; CT, PT vortonig > *s*; *t*, nachtonig > *ps*; *pt*.

Mit diesen im großen und ganzen klaren und bekannten Tatsachen befaßt sich C.-H.'s Arbeit, indem für jede Lautregel reiche, fast überreiche Beispielsammlungen, mit Berücksichtigung aller Dialekte gegeben werden. Nicht erkannt hat er zwei der obenangeführten Gesetze: 1. QUÁ > *ca*: *qualem* > *care*, *quam* > *ca*, *quantum* > *cît*, *quando* > *cînd* gegen tonlosen QUA > *pa*: *équa* *eapă*, *áqua* > *apă*, **quarésimae* > *păresimî*, *lingua* > *limbă*; *adaquáre* > *adăpare* richtet sich nach *apă*, **depárt* (> *depărtes*) nach *depărtăre* < **dequartare* (Zeitschr. f. rom. Phil. XXVII, 740, wogegen im Sard., wo dieselbe Regel beobachtbar ist, *iskartarsi* nach den stammbetonten Formen umgebildet ist) und *pátru* nach *patrusécî* etc. < *quatuor* + *décem*. 2. Vortoniges CT, PT > *t* (wie CS > *s*): *baptizo* > *botez*, **luctáticus* > *nelutatec* Dosofteiü: *Viața sfint. 130 b/1*, *cap[i]tellum* > *căfel* (de usturoiü), **adcaptiäre* > *acăfare*, *septimána* > arum. *s[ă]tămînă* (*săptămînă* ist nach *septem*, *făptură* nach *fapt*, *lăptucă* nach *lapte*, *înțelepciune* nach *înțelept* etc. umgeformt), gegen nachtoniges CT, PT > *pt* (wie CS > *ps*): *octo* > *opt*, *septem* > *șapte* etc. (vgl. mein „Lat. Tj und Kj“ S. 9—12, wo auch die Etymologien von *aștept* und *deștept* < *de-excito* besprochen werden). Die herkömmliche Annahme, daß auslautendes -s in einsilbigen Wörtern ein *i* (auch im Italienischen) ergeben hätte (S. 30), habe ich in *Convorbiri literare* XXXV No. 9 bekämpft (vgl. auch *Romania* XXXII, 476), ebenso verwerfe

ich im Lat. Tj und Kj § 90 die auch von O. Densusianu (*Histoire de la langue roumaine* S. 215) verteidigte Ansicht, daß arum. mgl. *ts*, *dz* < C, G + E, I aus (drum.) *tš*, *dž* entstanden sei. Wenn zu einer bestimmten Zeit in diesen zwei Dialekten das *tš* und *dž* zu *ts*, *dz* geworden wäre, so hätte auch das sicherlich ältere *fišor*, *aritš* (welches selbstverständlich nicht ein **ericem* S. XX voraussetzen kann), *džok* zu **fišor*, **arits*, **dzok* werden müssen. Von den von C.-H. zum ersten Male ausgesprochenen Lautgesetzen sind zwei nicht überzeugend: S. XXV wird behauptet, daß *sci* zu *š*, vor dem Akzent dagegen zu *št* wird. Aber in dem S. XXV zitierten *scio* > *štiu* handelt es sich gar nicht um die Gruppe *sci*, sondern um *scī*. Die Regel ist vielmehr die, daß jedes *sci* und *sti*, ganz unabhängig von der Betonung, schon im ersten Jahrhundert n. Chr. zu *ssi* assimiliert worden ist (vgl. mein „Lat. Tj und Kj“ S. 70—71, wo direkte und indirekte Beweise angeführt werden) und wie altes *ssi* im Rum. *š* ergeben hat: *fāscia* > *fāše*, **fasciolo* > *injšor*, *ūstia* > *uše*, *pastiōnem* > *pāšune*. Im § 2 und § 7 will C.-H. aus den Beispielen *habēre*, *habēmus*, *habētis* > *avere*, *avem*, *avefi*, *prima vēra* > *primavară*, **ad-de-vēro* > *adevăr* schließen, daß intervok. *b*, *v* in einem Fall, wenn ihm nämlich *ē* folgte, erhalten blieb. Wenn dies schon von vornherein unwahrscheinlich und phonetisch nicht zu rechtfertigen ist, so spricht direkt *bibēbam* > *beam* (nicht **bebeam*) dagegen. In *prima vēra* sind immer, wie etwa im Deutschen „Spät-herbst“, zwei Worte gefühlt worden, folglich ist *v* wie anlautend behandelt. Dasselbe kann man von *ad + de + vero* annehmen, wenn man nicht von einem *ad-verum* > **avverum* > arum. *aver*, ital. *davvero* ausgehen will. Langes *vv* und *bb* bleiben nämlich auch zwischen Vokalen bestehen, wie die Fälle im § 52 beweisen, zu denen man noch *gheb*, *gheabă* < **glībbus*, **glībba* < **gibb[u]lus*, — *la* (auch romagn. *džebb*) anführen kann. Daher ist auch das *v* des Verbum *avea* aus dem Perf. *habvi* in die übrigen Zeiten übertragen. Überhaupt sind die §§ über intervok. *b* und *v* nicht ganz einwandfrei. Vor allem hätte das Verstummen des *v* vor *u*, als eine schon urromanische Erscheinung (vgl. Meyer-Lübke: Einführung § 121) ausgesondert werden müssen. Die nach dem Fallen des *b*, *v* entstandenen Vokalkontraktionen müssen noch einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Sicher scheint nur zu sein, daß zwei gleiche Vok. zusammengezogen werden (*ainte* geht also nicht auf *abante* zurück S. 2, sondern auf *ad + [ab]ante*, denn nach *lavandum* > *lind* zu urteilen, ist *an* > *in* jünger als das Verstummen des intervok. *v*; auch *nuăr*, *nor* stammt nicht aus *nubulum* S. 4., sondern aus *nubilum*). Wenn zwei ungleiche Vok. zusammentreffen findet regelmäßig keine Kontraktion statt, soviel ich sehe, nur wenn einer der Vokale *i* oder *o* ist. Die sichere Etymologie *sub-suară* < *subala* (in *Mulomed. Chir.* 122, 3 und in C. Gloss. belegt) darf nicht wegen der in formeller und begrifflicher Beziehung mehr als zweifelhaften *subalba* > *salbă* und *subalbidus* > *sarbăd* (S. 3) aufgegeben werden. Auch *soc* gehört doch wohl zu *sabucus* und *cot* zu *cubitus*; ein **co-bitum*, wie C.-H. S. 4 zu rekonstruieren sind wir durch nichts berechtigt. *Bou* geht nicht auf *bovem*, sondern auf *bovum* (*Mulomed. Chir.* 290, 25; 284, 1 vgl. *Romania* XXXII, 454) zurück. Über *preot* und *preinďă* vgl. mein Lat. Tj und Kj S. 9.

In Anmerkungen erklärt C.-H. die Ausnahmen fast immer richtig. Nur

für *şoarece* kann man nicht annehmen, daß das *ş* durch Assimilation entstanden sei (S. 29, auch Meyer-Lübke Rom. Gramm. I § 417), denn das Wort heißt im Arum. *şoarîk* (höchstens könnte es *şoareţe* heißen). *Intunerec* < *intenebricus* (S. 80) ist durch *întunec* beeinflusst. *Mucigaiû*, *putrigaiû* bilden wohl eine Ausnahme, aber nicht zu § 11, sondern zu § 21, da sie nicht von *muced*, *putred* abgeleitet sind, also nicht den Übergang $D > g$ zeigen, sondern sie gehen zurück auf **muccicus* + *alium* (vgl. ital. *moccicaglia*, *moccicaia* „schleimige Substanz“) und **putricus* + *alium* (vgl. log. *putrigare*, camp. *purdiai* „putrefarsi“), mit demselben Suffixwechsel wie sassar. *fradziggu* < **fracicus* (= *fracidus*), sassar. *rantsiggu*, lucch. *rantşiko*, gombit. *rantşegę* < **rancicus* (= *rancidus*). Sie bieten, wie die Beispiele im § 21, den unregelmäßigen Übergang von $C > g$. Wenn aber C.-H. annimmt, daß dieser Übergang urromanisch sei, so gelangt er S. 31 bis 32 durch das Zitieren der sardischen *g*-Formen gerade zu einem mit seiner Annahme widersprechenden Resultat, da im Sard. intervok. lat. *G* schwindet und nur intervok. lat. *C* zu *g* wird. Unter den Beispielen von intervok. *B*, *V* > *g* vermissem ich *favulus* > *fagur*. *Neg* < *naevus* fehlt mit Recht. Ich habe (Convorbirî literare, XXXV, 825) das Wort als Rückbildung aus *negel* gedeutet und dies entweder durch eine Kreuzung von **naevellus* mit *nigellus*, oder direkt von diesem abgeleitet. Dem *niger* verdankt auch *negură* = *nebula* sein *g* (vgl. Jahresbericht des rum. Instituts zu Leipzig VIII, 316; einem **nigrula* > **negrură* > *negură* S. 5 widersetzt sich alb. *ńegul*). Auch für *uger* = *uber* könnte man an den Einfluß von *suge* denken. Zu den Übergang $SC + e, i > şt$ (S. 102) hätte als Ausnahme *scîntee* angeführt werden können, welches man allgemein aus *scintilla*, oder **scintillia* herleitet. Dieses hätte jedoch **ştintee* ergeben, so daß man wohl, wie für alb. *şkëndi(je)* „Funke“ (aus welchem es nicht stammen kann) an eine Kreuzung mit *excando* „hell schimmern“ glauben muß (etwa **excantillia*). Erwähnenswert wäre noch der Übergang von *nu* > *ni* > *ń* im Arum. gewesen: *nubilum* > *nuor* > *ńor*, *noverca* > *nuearcă* > *ńarcă*. Es handelt sich um eine Erscheinung, die im Venez. und Triest. wiederkehrt, wo tosk. *nuora* zu venez. *niora*, triest. *ńora* wird. Da aber im Arum. von einer „Überentäufserung“ nicht die Rede sein kann, wie dies für die ital. Mundarten von Gartner (in dieser Zeitschrift XVI S. 174) angenommen worden ist, so müssen wir mit Vidossich den Wandel von *u* zu *i* nach Dentalen als einen lautphysiologischen erklären.

Wenn C.-H.'s Ansichten, wie wir gesehen haben, nicht immer einwandfrei sind, so darf dieser Umstand nicht als ein Mangel seiner Arbeit angesehen werden, denn Anlaß zu Auseinandersetzungen gibt nur das Neue und Neues findet man fast auf jeder Seite. Dies muß bei solchen, auf die Kompilation angewiesenen Werke, dem Verfasser als besonderer Verdienst angerechnet werden, denn wenn man ihm im Einzelnen auch nicht immer Recht geben kann, so sind seine scharfsinnigen Bemerkungen doch sehr oft anregend. Sein Buch enthält viele neue und meist zutreffende Etymologien. Mehr als die Hälfte darunter ist fast wörtlich aus der Romania XXXI, 296 ff. abgedruckt (ein Hinweis darauf hätte genügt), worüber Meyer-Lübke's Besprechung in dieser Zeitschrift XXVII, 253 zu vergleichen ist. Hinzuzufügen wäre nur, daß *adecă* < *adde quod* auch von G. Ebeling (Zeitschrift f. rom. Phil. XXIV, 525) und

căscăund < *casca bundus auch von Tikin in seinem Rum.-deutschen Wörterbuch vorgeschlagen werden sind; *flămînd* < *flammabundus findet eine Stütze in sitibundus des Paulus Diac. vita Greg. Magn. 2. Ich glaube, gegen Schuchardt (Zeitschrift f. rom. Phil. XXVI, 588), daß C.-H.'s *găun* < *cavonem (von cavare) gegenüber seinem crabronem + scarabaeus aufrecht zu erhalten ist. Ein denominatives cavonem (von cavus) in der Bedeutung „Höhle“, wie in den übrigen rom. Sprachen, ist in *găun-os* „voll Löchern“ bewahrt. Von den übrigen Etymologien hebe ich hervor: *intîmpînă* < *tîmpînă* (S. 26), *mătură* < metula (S. 28), *scorbură* < *scorbula < *scrobula (S. 44), *rouă* < *rolla < *ror[u]la (S. 75), *fulare* < *fiblaria, *sul* < *sub[u]lum (S. 80). Auch für *căldură* (ital. *caldura*, surselv. *caltira*, aquil. *cajjura*) ist ein schon lat. *caldura anzunehmen (S. 32), welches sich zu *calere* : *calidus* : *caldor*, wie *ardura* zu *arere* : *aridus* : *ardor* verhält. Meyer-Lücke (Archiv für lat. Lex. VIII, 320—321) dachte, daß *căldură* aus dem (aus aspan., aital. *calura*, afrz. *chaleur*, rtr. *calira*) zu erschließenden *calura mit Rückwirkung von *cald* entstanden sei, von welchem ein *cărură sich formell zu weit entfernt hätte. Mit Recht fragt man aber, warum *cald* auf *calorem* > arum. *căroare* von keinem Einfluß war, zumal ein *caldor* schon bei Varro vorkommt. Gegen andere Etymologien habe ich Bedenken. Gegen *scol* < succollo (S. 74) vgl. Zeitschrift f. rom. Phil. XXVII, 747; franz. *pièce* vom dunkeln *pîttia abzuleiten (S. 65) ist gewagt, die Etymologie von *sdruncin* etc. (S. 85) ist nicht gefunden, sondern gesucht und unwahrscheinlich, das für *suleget* aufgestellte *sublicitus (von publica) S. 80 verstehe ich nicht, da mir ein lat. Suffix -itus in dieser Funktion unbekannt ist; vielleicht paßt *sublīcidus besser, denn die ursprüngliche Form des rum. Wortes war sicherlich *suleaged* (so bei Dosofteiū Viaţa sfinţ. 42/20, in der Bedeutung „zart, schlank“).¹ Endlich kann *spăl* „wasche“ ebensowenig von *expallo (für palleo, -ēre) „bleich machen“ S. 72, wie von Densusianu's *expello „schälen“ (Romania, XXVI, 100) kommen, da das Wort im Arom. weder *spal*, noch *şkel*, sondern *spel* heißt. Die richtige Herleitung findet sich schon bei Cihac I, 141: ex-perlavo > *expellavo (wie pelluceo = perluceo) > alb. *şp(ç)lan* und rum. *spelau*. Diese Form ist noch im Arum. (auf dem ganzen Pindus) gebräuchlich. Da man aber den Zusammenhang mit *lau* > lavo, das auf einem großen Teil des Gebietes nicht mehr existiert, nicht mehr empfand, bildete man nach *laudare*, *laudat* — *laud* aus *spelare*, *spelat* ein *spel*, in gleicher Weise wie *adasto* > *adăstau > *adast* nachdem die Verwandtschaft mit *stau* nicht mehr gefühlt wurde. — C.-H. verspricht uns die Fortsetzung des Konsonantismus, sowie den Vokalismus, welche zusammen den ersten Band eines großen Werkes über das lat. Element im Rumänischen bilden

¹ Wie im Neapolitanischen (*umete* < *umidus*, *valete* < *validus*), findet man auch in rum. Dialekten den Übergang des *d* > *t* im Suffix -idus auf einem großen Gebiete, u. z. nicht nur nördlich, sondern auch südlich der Donau, was auf ein hohes Alter dieser, wohl dem Akzente zu verdankenden Erscheinung, weist. So findet man im Arum.: *lîndzet*, *sarbet* und in Kronstadt in Siebenbürgen: *lîncet*, *fraget*, *rîncet* etc. Daß es sich in diesen Fällen wirklich um einen stimmlosen Laut und nicht um die stimmhafte Lenis handelt, ersehen wir aus der Mehrzahl (in Kronstadt): *lîncets*, *fragets*, *rîncets* (nicht *lînces*, *frages*, *rînces*).

sollen, dem sich dann Bd. II: die Flexionslehre, Bd. III: die Wortbildungslehre und Semasiologie, Bd. IV: die historische Syntax und Bd. V das Lexikon anschliessen sollen. In der Überzeugung viel Neues und Lehrreiches darin zu finden, sehen wir den weiteren Bänden mit Freude entgegen.

SEXTIL PUŞCARIU.

D. Rufino Lanchetas. *Gramática y Vocabulario de las obras de Gonzalo de Berceo.* Madrid 1903. 20 pesetas.

Se trata de una obra de verdadero mérito, bien impresa, y con escasas erratas, para las muchas citas que trae, si bien podrían añadirse algunas más. De las primeras, he hallado cuatro en el Vocabulario, la parte de más interés en este notable trabajo, como que ocupa 680 páginas: *aguardar*, S. D. 766 (por 756); *almesía*, S. D. 689 (por 669): *asmuadero* por *asmaduero* (pág. 158, al menos en el texto de Ochoa, así mencionado en el Archiv f. lat. Lex. 1887, p. 120, de *aesmatorius*, no de *asmar*, como dice el Sr. Lanchetas); *blago*, S. M. 148 (por 147). De las segundas aduciré algunas de las que citaré en el Suplemento al „Gran Diccionario de Pagés“: *adebdar*, S. Millán 724a; *adiesso*, Milagros de N. S. 677b, S. Millán 459a (palabra que según Tobler es la italiana *adesso*, que Lanchetas hace bien recordar, sin tener la derivación de *adipse*; V. Kört. 161 y 4433, 1ª edición); *adonado*, Mil. 472c; *aducir*, Sacrificio 104c; *aguisado*, S. Oria 10b; *alguantos*, S. Millán 101; *aljama*, Mil. 650a; *allumnar*, S. Mill. 323d; *almosna*, id. 97d; *amodorrido*, Duelo de la V. M. 17b; *andadas*, id. 208a = paso; *anviso*, Mil. 56c, S. Millán 460c; *apaçer*, S. M. 100b; *apostoligo*, Sacrif. 101a; *ardura*, S. M. 239d., Sacrif. 75a, Milag. 613d; *arribar* por levantar, ensalzar, S. Dom. 45c; *andar en assecho*, S. Dom. 173b; *astroso*, id. 115d; *atender*, Mil. 764d; *atenençia*, Loores 202c, Mil. 50a; en *auctoridad*, *actoridad* y *autoridad* podría venir *autoricia*, que en mi texto trae c, *auctoricia*.

Por desgracia, muchos vocablos están mal colocados en la lista, aun teniendo en cuenta lo que el autor dice en la pág. 115 sobre „razones de etimología“. Júzguese por esta serie: *açerca*, *açedo*, *açedoso*, *açertar*, *achacado* ... *açiago* ... *acorrer*, *acre* ... *acostar* ... *afinar*, *afijado*, *afincar* ... *afforzado*, *affondado* ... *agosto*, *agraçiado*, *Agosin*, *agraz*, *aguà*, *agotado*, *aguardar* ... *alguantos*, *algo*, *alguno* ... *aliviamiento*, *allegar* ... *alma*, *almiella*, *almática* ... *alongado*, *allonganza*, *al'ora*, *altar* ... *alzado*, *ambos*, *amos*, *ama*, *amar* ... *amanescer* ... *amigo*, *amistat*, *amidos* ... *amo*, *amor*, *amodorrido*, *amonestar* ... *armentero*, *arrancar* ... *arribar*, *artero*.

En punto à etimologías no anda muy fuerte, aunque no comete grandes disparates, por dominar la fonética. *Ablentar* es también aragonés y alavés. Lanchetas presume que *adiuno* procede del vascuence *andi*, grande, y aduce sus razones; por ahora, pongamos un gran signo de interrogación. Que *afán* sea de origen celta es atrevido decir; más relación tiene con *affaminare*, y recuérdese la voz Heifshunger, z. B. nach Berühmtheit, frase que empleó Fulda en „Die wilde Jagd“, p. 56, „*afán* de celebridad“, *anhelo* de ella, idea análoga, referente aquí al aliento, como allí á la función digestiva. *Afíblar* viene del b. lat. *affibulare*. *Agosin* creo sea *Agustin*. En cambio dudo que *alfaya* sea árabe. Que *ambisa* está por *anvisa*, es indudable, pero

que venga del alemán *wissen* es incierto; más probable es que derive de *enviso*, sagaz, advertido, que á su vez viene del latín. *Anzuelo*, de *anculum*, es imposible: en asturiano hay *anzolo* (¿*uncinus*?). *Arbor* es aragonés. *Arlote* es *alrote*, *roto*, andrajoso. *Arrancar*, pregunta si viene de *runcar*; por primera, procede de *rancar*. *Arreado*, es posible derive de *harrear*. *Arribar* viene de *ribar*. *Asemblar*, de *asimilare*. *Aungar*, de *adjungere*, no puede ser; mejor está lo que presume el autor, que ya dijo Diez, y debía citarse su nombre, de *adunicare*. *Avisado* ¿porqué no derivarlo del francés?; el autor dice: „¿reconocerán el mismo origen *avisado* y *aguisado*, esto es, el alemán *wissen*? ... la derivación alemana tiene en contra suya la ley fonética“. *Azada*, no creo de *asciata*, sino de *fasciata*; Quevedo escribe *hazadón*; *falcem* debió de dar una forma doble, *haz* y *hoz*; la misma confusión hay en *aza* y *haza*, respecto á la *h*. *Balde*, del árabe *batila*, cosa vana, inútil, es atrevido; ¿porqué no ir directamente al latín? En *bateo* hay la idea de bautismo, pero también debe de haber comparación con el recipiente *batea*, del francés, cuya forma de *bateau* conserva aún en España y Alemania; en los bautizos, más que de la ceremonia sagrada se ocupan los asistentes de las bien provistas *bateas*.

Yo no interpretaría en *baraia* contienda, pues hay dos versos, uno de los cuales aduce Lanchetas, en que se lee: „*baraia* e contienda“. *Barato*, del celta, imposible; debe de ser provenzal, ya que no antiguo francés (V. Kört. 6352 y N. 6352, 1ª. ed.).

Falta *calandiello* = callandito, Sacrif. 76a. *Blago* se lee también en S. M. 150a. Que *bren* venga del celta, no creo; ¿porqué no del francés *brin*? El autor pregunta si *callar* viene de *celare*; Kört. lo trae de *calare* (1760, 9332, 2ª. ed.). *Calleia* tiene otra forma, *caleia*, en S. M. 124c. *Çervo* está asimismo en S. M. 83d. *Cogolla*, en id. 54c. *Conducho* en id. 12c. *Cordojo*, id. 162d. *Cuer*, id. 102c. Falta además *deque*, id. 322d = *desque*, después que. Y basta ya de vocabulario, porque esto se va haciendo pesadísimo y hasta pedantísimo.

En la Fonética, me parece que debiera haber mayor claridad. Cuesta bastante trabajo cerciorarse del modo como el autor se ocupa de ella. Los ejemplos merecen renglón aparte del texto *explicatorio*.

El autor dedica un párrafo á la ortografía y se burla del galimatías que reinaba en aquella época. ¿Y qué diremos de la actual, enrevesada, antilógica, sin piés ni cabeza? El mismo Sr. Lanchetas vacila v. gr. en escribir *tras* y *trans*, entre el uso corriente y el retroceso académico novísimo, y escribe *transformar* y *traslación* en el espacio de tres renglones, repitiendo la segunda voz á los otros tres (p. 127). Mucho debemos aprender de la ortografía de Berceo. Entre la *h* y su omisión, podríamos mencionar docenas de ejemplos de voces modernas, pero ya lo hemos hecho en artículos y obras, y no es este el lugar de volver á ocuparnos del asunto. Entre la *b* y la *v* hay actualmente un zurriburri insoportable. Lo mismo acontece entre la *g* y la *j*.

Conforme con el autor: 1. en que sin investigar perfectamente los dialectos actuales, es imposible conocer bien á Berceo; 2. en haber ido á la tierra en que este vivió para estudiar su lengua.

El Sr. Lanchetas trae unas 4000 voces, sin contar participios y voces derivadas.

La fonética suya abarca 55 páginas, muy nutridas.

Yo he hecho dos tomos de esta gran obra, uno de gramática, y otro de diccionario.

Lo que se echa de menos es una lista de obras consultadas. De la morfología, imposible es hablar. El fuerte del autor es el verbo, que ocupa de la pág. 826 à 888.

Uno de los pocos defectos del libro es que aparece arriba de las páginas el nombre del autor y el título entero de la obra.

En la sintaxis hay ejemplos del Quijote, de Quevedo, Breton de los Herreros, etc. En el vocabulario faltan algunas comparaciones análogas. Resumiendo. Un hermoso libro que todo romanista debe adquirir.

P. DE MUGICA.

J. F. D. Blöte, Das Aufkommen der Sage von Brabon Silvius, dem brabantischen Schwanritter (Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde, Nieuwe Reeks Deel V No. 4). Amsterdam, Johannes Müller, Februari 1904. V 127 S. (und Übersichtstafel).

Blötes Arbeiten über die Schwanenrittersage sind teilweise in dieser Zeitschrift erschienen: sie zeichnen sich aus durch Belesenheit und Scharfsinn. Freilich erscheinen mir (wie G. Paris) ihre Ergebnisse nicht durchweg überzeugend. Für die Ursprünge wird das argumentum ex silentio zuviel angewandt, das gerade bei der Sage oft unzureichend ist. Der mythische Ursprung ist doch unabweisbar und die historische Anknüpfung Blötes auch mir unwahrscheinlich (S. 15 Anm. 6). Ebenso wenig teile ich Blötes Ansicht über Wolframs Bericht und sein Verhältnis zu den französischen Quellen.

Indessen, auf diese Punkte kommt B. nur einleitungsweise zurück. Er bespricht jetzt vielmehr die spätere Sage, wie sie teilweise lateinisch abgefaßt, in Denkmälern des 14. 15. Jahrhunderts vorliegt und durchaus den Niederlanden angehört. Sehr gründlich und überzeugend weist er die Zeit der einzelnen Denkmäler und Zeugnisse, sowie ihr gegenseitiges Verhältnis nach. In der Sagenform, welche Brabon nennt, ist der Schwan kein verwandelter Mensch und er führt nicht das Schiff mit dem Ritter herbei; sondern der Held verfolgt auf der Jagd den Schwan und kommt so zu Suana, der Schwester Caesars, und ihren Kindern. Die ganze Erfindung vermeidet rationalistisch alles Wunderbare und spielt halbgelehrt mit allerlei fabulösen Namen. Die ältere, nur durch Zeugnisse erhaltene, lateinisch abgefaßte Version, wird fälschlich Maerlant zugeschrieben und dessen (*De-*) *Clarasiën* genannt; sie gehört der Zeit bald nach 1320 an; wenig später sind zwei ebenfalls auf den Namen eines niederländischen Dichters, Jan de Clerc, gesetzte lateinische Fassungen, die miteinander verschmolzen vorliegen, sich jedoch durch die verschiedene Wiedergabe des Pronomens 'ihm' durch *ei* und *sibi* unterscheiden. Jedoch wird in den Worten (S. 65, 72) *Wandalus navigavit intra Albiam et Danubium filios obtinens illic magnam provinciam* das Wort *filios* ein Fehler für *fluvios*, nicht wie B. will, für *sibi* sein.

E. MARTIN.

Revue de philologie française et de littérature. Tome XVII (1903).

Hef 1. S. 1. Horluc und Clédat, *La répétition de si dans les propositions conditionnelles coordonnées*. Tobler hatte in den SB. der Berl. Akad. XI (1901) S. 240 zu zeigen versucht, daß bei Koordination zweier Bedingungssätze die Verknüpfung mit *et que* (und Konj.) am Platze ist, wenn die beiden Bedingungen ein ganzes ausmachen, von dem die Realisierung des im Hauptsatz Gesagten abhängt, mit *et si* jedoch, wenn jede einzeln genommen, diese möglich macht. Horluc und Clédat weisen nun nach, daß die Anknüpfung mit *et que* — selbst wenn die beiden Bedingungen Teile einer Gesamtbedingung sind — nur dann möglich ist, wenn die zweite der ersten subordiniert ist (als Folge Horl., als (begleitender) Umstand Cl.), sonst aber die Wiederholung des *si* nötig ist, so daß einige Beispiele, bei denen To. entgegen seiner Regel *et si* findet, nicht mit *et que* angeknüpft werden können. Die Frage verdiente noch immer eine eingehende, im weiten Zusammenhang durchgeführte Behandlung. — S. 19. Clédat, *Le participe passé, le passé composé et les deux auxiliaires* beschäftigt sich in lichtvoller, klärender Darstellung mit der Verteilung der Hilfszeitwörter *avoir* und *être* beim Perf. intransitiver Verba, weist die Unrichtigkeit der alten Grammatikerregel (Unterschied nach 'Handlung' und 'Zustand') nach und sucht sich durch Einteilung der Verba nach ihrer Bedeutung zu richtigen Anschauungen durchzuringen, wobei ihm der gewiß richtige Gedanke als Leitfaden dient, daß *être* nur bei jenen Verben, die ein Beharren in einem Zustand oder eine Änderung der Lage (besonders des Orts) bedeuten, berechtigt ist, nicht aber bei solchen, die einen Zustand selbst oder eine Handlung bedeuten. — S. 63. Baldensperger, *Les premières définitions de l'humour* führt des näheren aus, wie zunächst über diesen englischen Terminus in Frankreich Unklarheit herrscht und wie die frz. Schriftsteller des 18. Jhrh. sich sträuben, den Begriff und das Wort als etwas spezifisch Englisches anzuerkennen. — Comptes rendus: Aug. et G. Doutrepoint, *Trad. frç. de la Gramm. des langues romanes par Meyer-Lübke* III (Clédat) behandelt *de vostre mort fust granz damages* und verwandtes; das *de* in dem angeführten Satz wird ansprechend folgendermaßen erklärt: (*le dommage*) *de votre mort eût été un grand dommage*. — Haas, *Études sur le subjonctif en frç.* (Yvon). — Guerlin de Guer, *Atlas dialectologique de Normandie* 1. fasc. (L. V.) tadelt die Anordnung des Werks. — Chronique: Ausfall gegen das Akademie-Wörterbuch, der Provinzialismus *gardons-nous de se presser* etc. — Kurze Bücheranzeigen.

Hef 2. S. 89. Vignon, *Les patois de la région lyonnaise*, II. Fortsetzung, behandelt das weibl. Akk.-Pron. *la*; interessant ist, daß es in manchen Mundarten zu Scheideformen gekommen ist: *lo* nach dem Verb, *la* oder *le* davor (besonders auffällig in St. Didier-sur-Rochefort, wo der weibl. Artikel *lo* lautet), *la* nach dem Verb, *le* davor, letzteres auch umgekehrt. — S. 105. Vézinet, *Le latin et le problème de la langue internationale*, meint anlässlich eines Buches von André, das ein in der Flexion aufs nötigste reduziertes und reguliertes, im Vokabelschatz aus den modernen Sprachen vermehrtes Latein als internationale Verkehrssprache konstituieren will, es wäre schon besser, bei Esperanto zu bleiben. — S. 114, fortgesetzt H. 3, 186 und H. 4, 248. Casse et Chaminade, *Vieilles chansons patoises du Périgord*, Nachträge zu einem

gleichnamigen Buch der beiden Autoren (Périgueux 1902), sehr interessante Volkslieder, die sich zum Teil durch poetische Schönheit und scharfwürzigen Humor auszeichnen. Durch altertümliche Form und eigenartigen Inhalt merkwürdig erscheint mir besonders Nr. 26 (S. 259). Besonderen Dank verdient, daß die Autoren die Texte fonetisch niedergeschrieben und eine Erklärung der dabei angewandten Zeichen beigefügt haben. Vergessen wurde bei letzterer bloß die Graphie *hs* in *cohstanho* (châtaigne), *Ehspanho*, *ehscoutey*, *mehstiè*, *ehscri*, die nach Ausweis der Gilliéronschen Karte 251 § (Mittellaut zwischen *š* und *s*) bedeutet. — S. 122. Clédat, *Sur le traitement de c après la protonique et la pénultième atones*, fortgesetzt und erweitert unter dem Titel *Consonnes intervocales après la protonique et la pénultième atones* in H. 3, S. 209 und H. 4, S. 294. Das ist nun seit ganz kurzem der dritte Versuch, in den schwierigen chronologischen Fragen des Falls der Pänultima und des Zwischenvokals und der Behandlung der umgebenden Konsonanten sich von der Annahme der Verschiedenheit der Entwicklung je nach dem Auslautvokal und der Betonung freizumachen.¹ Ich kann mich nicht enthalten zu bemerken, daß ich ihn ebenso für mißlungen halte wie die andern beiden. Man sollte meinen, daß nach so viel wenig befriedigenden Versuchen der Lösung niemand mehr den Mut haben würde, an diese Fragen heranzutreten, ohne sich mit einem möglichst umfangreichen Apparat mittelalterlicher Schreibungen, moderner Dialektformen, Eigennamen, genauen Statistiken etc. zu versehen, aber das ist hier nirgends der Fall. Sehen wir uns nun einmal die Gründe dieser Abneigung an. Man finde nirgends eine Konjugation *tu plaites*, *vous plaidez*, wie man *pleures*, *plourez* [*paroles*, *parlez*] finde. Zugegeben; aber das ist auch gar nicht zu erwarten; denn dort handelt es sich nicht wie hier um die Differenz zwischen betontem und unbetontem Vokal, sondern um die zweier unbetonter Vokale, die sich natürlich viel leichter verwischen mußte. Angenommen wir haben zu einer gewissen Zeit *plâketas*, aber *plâkêtâtis*, so ist ja klar, daß sich eine so geringe Differenz nicht lange halten konnte. Hat sich doch die viel größere *pardulas*, *pârauldre* nur in ganz wenigen besonders häufigen Verben in die frz. Konjugation gerettet. Aber setzen wir selbst voraus, sie hätte sich in vereinzelten Fällen länger gehalten, so war der Unterschied der Vokale mittlerweile ein Unterschied der Konsonanten geworden und auch dann mußte zwischen den viel weniger ins Ohr fallenden Verschiedenheiten der Konsonanten leichter und schneller eine Ausgleichung stattfinden als zwischen den weit bemerkbareren zwischen Vokalen. Und wenn der Verf. nicht begreifen kann, daß die Farbe des Auslautvokals (sg. *cubitu*, neutr. pl. *cubita*) einen Einfluß auf den Fall oder die Erhaltung des Nachtonvokals haben konnte, so dürfte es wohl genügen, ihn auf die entsprechenden rätischen Verhältnisse (ML I § 332—4) zu verweisen; um so eher noch natürlich die Tonverhältnisse. Cl. sucht alles aus der Gestalt der umgebenden Konsonanten zu erklären; nun erkenne ich gewiß nicht, daß diese von großem Einfluß gewesen ist, aber daß man allein mit ihr nicht durchkommt, zeigt uns eben der Umstand, daß Cl. selbst für manche Fälle nicht zu einer festen Regel kommen kann (liqu. + *ca*, *co*), um *vencher*,

¹ Die andern zwei von Marchot, *petite phonétique II* (1902) und Bauer, *Der Fall der Pänultima etc.* Würzb. Dissertation. 1903.

pencher etc. zu erklären Zuflucht zu Bildungen wie **vendicare*, **pendicare* nehmen muß oder *plaidier*, *vuidier* nur als Analogiebildungen zu *aidier*, *cuidier* zu deuten vermag. Schließlich bringt er gar die eliminierten Prinzipien wieder auf andere, keineswegs wahrscheinlichere Weise hinein: je nach dem nachfolgenden Vokal könnte *bt* anders dissimiliert worden sein (zu *bd* oder zu *pt*) und Ausgleichung je nach der verschiedenen Tongestalt spielt erst recht wieder bei der Erklärung der Doppelformen *pengier*, *penchier* eine Rolle. — Es finden sich auch leider kaum verzeihliche Flüchtigkeiten: *sifilat* (280) und sogar *duplum* (212) werden mit Stern versehen, an *visder* mit *sd* sollen die Formen schuld gewesen sein, wo zwischentoniges *i* betont war (S. 214), als ob es deren überhaupt welche gäbe, in dem *a* von *avertin* (264) wird ein Präfix gesehen. Auf manches andere einzugehen fehlt hier der Raum. — Comptes rendus: Polentz, *Les fonctions du pronom relatif frç.* lequel I und II. (Yvon). — Constantin et Désormeaux, *Dictionnaire savoyard*. (Vignon); einzelne Nachträge und Verbesserungen. — Haillant et Virtel, *Choix de proverbes et de dictons patois de Damas* (Vignon). — Klausing, *Die Schicksale der lat. Proparox. im Frz.* (Vignon). — Herzog, *Untersuchungen zu Macé de la Charité* (Horluc).¹ — Chronique: G. Paris †. — Kurze Bücheranzeigen.

Heft 3. S. 161. Désormaux, *Mélanges savoisiens*. I. Ein politisches (royalistisches) Lied aus dem Jahre 1815 im savoyischen Dialekt mit erklärenden Anmerkungen. II. sav. *gol'âr*, *-dã* 1. 'Feinschmecker', 2. 'stark, mutig' zu *gula* unter Einmischung von *gaillard* (oder umgekehrt); für letzteres wird Gregorios Ableitung (Misc. Asc.) akzeptiert. — S. 173. Bastin, *Remarques sur quelques verbes pronominaux*; zahlreiche Beispiele für Verbindung und Trennung bei *s'en aller*, *s'ensauver*, *s'enfuir*, *s'ensuivre*. — S. 178. Kastner, *Différents sens de l'expression „rime léonine“ au moyen-âge* weist aus verschiedenen Rhetoriken zu Beginn der Neuzeit nach, daß leon. R. bedeutet 1. zweisilbiger Reim (Gegensatz 'rime consonnante'), 2. gepaarter Reim, nicht aber 'laisse'. — S. 186 s. o. — S. 205. Clédat, *Questions de phonétique frç.*: I. *Sur les sifflantes et les chuintantes produites par les palatales explosives et par l'i consonne du lat.* (dazu Nachtrag H. 4, 282 f.)

¹ Gröber (Gr. II, 1, 760) und Horluc meinen, daß M. d. l. Ch. eine größere Kompilation (oder bloß eine kleine Anzahl von Sammelwerken Horl.) als Vorlage benutzt hätte, nicht deren viele, wie ich annahm. Wenn ich mich nun gegen diese Ansicht ausgesprochen hatte, die ja auch für mich a priori die wahrscheinlichere war, so haben mich natürlich nur die ernstesten Bedenken dazu bewogen, die nämlich aus der völligen Verschiedenheit des Verhältnisses von Text und Glossierung in den einzelnen Abschnitten entsprangen. Natürlich könnte ein positives Ergebnis nur durch ein genaues Studium der Bibelkommentierung herbeigeführt werden, wie es Horl. verlangt. Aber jeder, der einigermaßen in die Verhältnisse eingeweiht ist, weiß, daß zu einem solchen Werk die Arbeit eines Menschenlebens nicht einmal ausreichen würde. Ist doch zur Geschichte der Bibelglossierung nahezu noch gar nichts gearbeitet worden; und es gilt hunderte von umfangreichen, in die verschiedensten Bibliotheken des Kontinents verstreute Manuskripte heranzuziehen, zu kopieren, zu vergleichen u. s. w. Das kann doch unmöglich als Vorarbeit für eine Ausgabe eines altfrz. Textes gefordert werden. — Die Vermutung Horlucs, daß *David* etc. nur im nom. mit *ravis* etc. reime, stimmt nicht: *Des biens que il orent ravis Et pris et tolus a David* 11879, *Et quant il vit venir David qui enfes estoit et petis* 11363 und viele andere Fälle.

spricht sich für k (vor e, i) $> tv > tsv$ ($pi > pv > pšv$ etc.) und gegen $k > tv > ts$ ($pi > pv > pš$) aus. Diejenigen, die weder das eine noch das andere annehmen, sondern $k > k' > t' > é$ oder $ċ$ — und das sind wohl heute die meisten — werden durch die Ausführungen Clédats (samt der damit in Zusammenhang stehenden *oituvre* aus *oityovre* mit $y > u$, desgleichen *cūprit* $> cuevre$; warum nicht ebenso *coda*?) wohl nicht bekehrt werden. II. (S. 209). s. o. — Comptes rendus: Polentz, *Les propositions relatives . . . prédictives* (Yvon). — Kurze Bücheranzeigen.

Heft 4. S. 241. Kastner, *Le Songe*. Ausgabe eines in viersilbigen einreimigen Alexandrinerstrophen abgefaßten allegorischen Gedichts von anonymem Autor aus der Hs. Br. Mus. Roy. 19. B. XII, wo es auf den Rosenroman und das Testament folgt. Die Vermutung, daß es von Jehan de Meung ist, scheint mir nach flüchtiger Prüfung durch die Sprache widerlegt zu werden [*pre* (*precat*): *menee*, *remist* (= *remansit*): *remist* (= *remisit*)]. Der Dichter schildert, wie er sich im Traum auf den Weg zum Paradies macht und zu der häßlichen alten Vettel „Gewissen“ und zum struppigen Herrn „Furcht“ kommt, die ihm mit Höllenstrafen drohen, so daß er vor Schrecken krank wird, aber die Töchter des letzteren „Reue“ und „Beichte“ ihn zu heilen wissen. Einige Bemerkungen zum Text: 18 *je us* (oder *je oy* vgl. v. 14), 31 verb. *assaillie* statt *prinse*? (: *bataillie*, *taillie*), 39 verb. *qu'el fust*, 41 verb. *avec le*, 46 *envie*, 58 l. *que il*, 72 *son vous* l. *son nom* (= 'titre') oder *nans* (= *nant*), 119 tilge *en*. Von Interpunktionsfehlern sind zu verbessern: 4 *mention*. 5 *souvenir*, — 6 *voulsist pour* — 16 *trinité*. — 19 *prise* (20 *labour*,) — 27 *Vy contre le soleil*; — 74 *Dé?* — 81 *tint*, *acueilli à* ('begann ich zu'). — 94 *prouver*: — 112 *seur*, — 114 doppelp. nach *feres*. Einige Anmerkungen hätte der Text verdient: 120 ist mir ganz unverständlich, *bouchier* 'vomere' ist sonst nirgends belegt etc. In einer kritischen Ausgabe wäre, wie die Reime zeigen, die Zweikasusdeklinaton herzustellen. — S. 248 s. o. — S. 264 s. o. — S. 291. Baldensperger, *Notes lexicologiques*, Sammlung von Stellen aus nfrz. Schriftstellern, die für die Wortgeschichte von Interesse sind. Folgende Wörter und Lokutionen werden behandelt (die mit Stern versehenen sind von Anmerkungen Clédats begleitet): *accidenté*, *arsouille*, *bibelot** und *-er*, *blague*, *camaraderie**, *chic*, *démodé*, *désoler*, *dramaturge**, *drame de famille*, *esbrouff(e)*, *fin de siècle*, *fioriture*, *flirtation*, *impressionnant**, *individualité**, *larmes dans la voix**, *lune de miel**, *mal de pays*, *motif*, *faire mousser**, *ce n'est pas le Pérou**, *persiflage**, *pignouf*, *poseur*, *progresser*, *puff**, *réalisable*, *trimer*, *vulgarité**, *zigzaguer*. — S. 303. Yvon, *A propos d'un passage de Corneille* (Polyeucte II, 1, 452). — S. 308. Vézinet, *L'appauvrissement de la syntaxe* zeigt an einzelnen Beispielen den Schaden der Einschränkungen durch die Grammatiker und bedauert sie. Meinungsverschiedenheit zwischen Clédat und V. über die Berechtigung des conj. imp. in Rac. Androm. 278. — S. 316. Clédat, *Or et lors*: *lors* aus *illac hora* wie *or* aus *hac hora*. — Comptes rendus: Constantin et Désormaux, *Parabole de l'Enfant prodigue, recueil de trad. en pat. savoyard* (Vignon); Bemerkungen über die Nordgrenze von *suum* = *illorum*. — Foss, *Die Nuits von Alfr. de Musset* (Baldensperger). — Chronique: F. Pelen †.

E. HERZOG.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XIII. H. 2, 3.

Heft 2. S. 149. Heraeus, *Die Sprache der römischen Kinderstube*. Leider nur wenige Ausdrücke sind uns erhalten und davon lebt vieles im Romanischen fort; mit Ausscheidung derjenigen, deren Beziehung zur Kinderstube nicht ganz sichen scheint (*imbulbitare, cunire, poteaculum* u. a., sicherer scheint mir *cacare*): *mamma (mammulu)* 'Mutter, Großmutter (?)', Amme', *tata (tatula, atta)* 'Vater, Ernährer oder Großvater' mit den belegten Dativen *mamani* [auf dem frz. *maman* nicht beruhen kann] u. *tatani*, die in anderer Hinsicht für rom. interessant sind, *nonnus, -a* 'Wärter(in)', *pupus -a (pütus, pūsus)* 'Kleiner', *bua* 'Trank', *pappa* 'Speise', *titia* 'Zitze'? (Philox.-Gloss.), *dida* desgl. (*sis*)*siat* 'mingere' [zusammenhängend mit *faire sissite* in nordfrz. Dialekten?], *abbare* 'küssen' [vgl. prov. *babo, babeto*], *lallare* 'lallen', *pipire* 'wimmern'. Zu beachten ist ferner die sehr vorsichtig geäußerte, aber unzweifelhaft richtige Erklärung von it. *spene* S. 152.

S. 180. Wölfflin, *Columella*; *dentes columellares* (vgl. den Eigennamen *Columella*) ist nicht mit 'Stockzähne', sondern mit 'Augzähne, Hautzähne' zu übersetzen, vgl. span. *colmillo* [port. *colmilho*; in der Isidorstelle, die Georges anführt, *colomelli*].

S. 201. Hey, *Ein Kapitel aus der lat. Bedeutungsgeschichte. Bedeutungsverschiebung durch sprachliche Faktoren*, bringt eine Anzahl lateinische Wörter, die ihre Bedeutung durch den Einfluß der Umgebung, in der sie sich befanden, oder durch den Einfluß von bloß der Form nach oder auch der Abstammung nach verwandten Wörtern verändert haben. Wenn man auch in Bezug auf die Einteilung und — in Einzelheiten — die Erklärung der Erscheinungen anderer Ansicht sein kann als H., so ist der Aufsatz für uns nicht nur deshalb interessant, weil es sich um Vorgänge handelt, die sich überall und allezeit abspielen, sondern auch weil in zwei Punkten direkt für die romanische Weiterentwicklung Wichtiges zur Sprache kommt: die Sinnesentwicklung *magis* 'mehr' > 'aber' wird bis Sallust hinauf verfolgt (S. 204) und *sic, et sic* wird in spätlat. Quellen in einer Verwendung nachgewiesen, die direkt zu der bekannten altfrz. Anknüpfung von Sätzen führt (S. 209).

S. 225 und H. 3. S. 415. Zimmermann, *Die lat. Personennamen auf -o -onis*. Obwohl Z. Romanisches nicht mit berücksichtigt, kommt seine reiche Materialsammlung doch in zweifacher Beziehung für uns in Betracht: erstlich handelt es sich um eine Bildungsweise, die mit dem Lateinischen nicht abgeschlossen ist, sondern weit ins Romanische hinüberreicht (vgl. frz. obl. *Charlon, Estevenon* etc.), zweitens sind bekanntlich manche mit dem Suffix abgeleitete Gattungsnamen zuerst als Personennamen überliefert. Interessant ist das Vorkommen einer Verdoppelung des Stammesendkonsonanten: *Luppo, Nasso*.

S. 253 und H. 3. S. 379. Weyman, *Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*. Wichtig für Quellenfragen und Alterbestimmungen roman. Sprichwörter und Redensarten.

S. 271. Wölfflin, *Der Gebrauch des Ablativus absolutus*: S. 278 belege für Akkus. absol. zu einer Zeit, wo Ablat. schon meist = Akkus.

S. 279. Wessner, *Squilla vulgo lota*. In den Cornutus-Scholien zu

Juv. Sat. 5, 81 ist *lota*, nicht *iota* zu lesen, wie die angeführten Belege zeigen. [Das Verhältnis zu span.-port. *lota*, frz. *lote* bleibt zu untersuchen.]

S. 287. Cornu, *apud* = *cum*. Besprechung zweier Stellen bei Salvian; zwei Stellen im Querolus. — Schlutter, *indrutico, rediviva*. Nachweis von *indruticare* = *luxuriari, scurriliter agere* [vgl. afrz. *drugier* 1) 'pousser abondamment', 2) 'jouer, s'amuser', wovon *druge*; ferner *drugeon, s'en-drugir* etc.].

S. 292. Literatur 1901. 1902. 1903. Stadler, *Index zum Dioscorides Longobardus*. — Wilisch, *Zur Geschichte des Wortes Kammer*. Wölfflin gibt für die Bedeutungsgeschichte des Wortes wichtige Verweise.

S. 294. Carnoy, *Le Latin d'Espagne d'après les Inscriptions I.* (Herzog).

Heft 3. S. 301. Funaioli, *Der Lokativ und seine Auflösung* verfolgt die Geschichte des Lokativs bis ins späte Latein; für uns wichtig durch die Daten über das allmähliche Verschwinden desselben und seinen Ersatz durch Abl., Akk. und präpositionale Ausdrücke.

S. 406. Meltzer, *Cyprianus. Koprianus*. Aus der Stelle bei Lactantius, wo dieser berichtet, ein Gegner hätte den Namen des C. durch Umänderung eines Buchstaben in *Coprianus* (zu *copria* 'Possen') verballhornt, sucht M. zu zeigen, daß im 4. Jhrh. *c* vor palatalen Vokalen im Munde der Gebildeten noch die alte Geltung hatte. [Nicht daß Lact. ausdrücklich von einem Buchstaben spricht, wohl aber daß ein derartiger Witz überhaupt noch möglich war, kann als Zeugnis in der genannten Richtung angesehen werden.]

S. 427. Churchjun, *sepultura* = *sepulcrum*. Nachweise für *sepultura* in konkreter Bedeutung [wie volkstümlich im Prov., gelehrt auch in anderen rom. Spr.] in lateinisch-christlicher Zeit.

S. 429. Heraeus, *Sprachliches aus Märtyrerakten: populus minutus, populum attonitum* und sonst selten Belegtes.

S. 451. Literatur 1903. Lumbroso, *Expositio totius mundi et gentium*. W. macht auf *fortia* 'Streitmacht', *bonus* = *pulcher* u. a. aufmerksam.

E. HERZOG.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXII, Vol. XLIII, fasc. 1; fasc. 2. 3.

fasc. 1.

E. Carrara, *Cecco da Mileto e il Boccaccio*. Carrara beleuchtet in willkommener Weise die Eklogenkorrespondenz zwischen Francesco de' Rossi aus Forlì und Boccaccio. Vor allem zeigt er, daß die zweite der im IV. Bande der *Carmina ill. poet. ital.*, Florenz 1720, veröffentlichte Ekloge Ceccos eine Antwort auf Boccaccios *Faunus* (dieser später als Ekloge III überarbeitet) ist und stellt ihre Bezugnahme auf Dantes Tod, seine Komödie und seine Eklogen klar.

VARIETÀ:

C. De Lollis, *Intorno a Pietro d'Alvernia*. Einige Bemerkungen über die Abhängigkeit der Biographie Peire d'Alvernhes von dessen Dichtungen.

A. Segarizzi, *Niccolò Barbo patrizio veneziano del sec. XV e le accuse contro Isotta Nogarola*. Kurze Nachrichten über dessen Leben und kurze Besprechung des Inhaltes seiner Briefe. Der eine an Tommaso Pontano antwortet auf eines anonymen Venezianers schamlosen Angriff gegen Isotta Nogarola. Der Abdruck des letzteren ist sehr willkommen.

G. Bertoni, *Nuovi tarocchi versificati*. Es sind 22 Verse auf Damen der Hofgesellschaft von Ferrara um den Beginn des 16. Jahrhunderts, die Bertoni mit einigen Erläuterungen nach einer estensischen Handschrift abdruckt.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Dante Alighieri. — La Divina Commedia novamente illustrata da artisti italiani a cura di Vittorio Alinari. Tre volumi; Federn, Dante, tradotto e rifuso dal dr. Cesare Foligno (Renier). — Di Francia, Franco Sacchetti novelliere (Petraglione, mit nützlichen Zusätzen). — Bertani, Pietro Aretino e le sue opere secondo nuove indagini; Mari, Storia e leggenda di Pietro Aretino; Arlia, La vita dello infame Aretino, lettera CI ed ultima di A. F. Doni (Abd-el-Kader Salza, interessant; das S. 100 mitgeteilte französische Epitaph ist nur eine erweiterte Übersetzung des bekannten italienischen Qui giace l'Aretin, poeta tosco u. s. w.). — Voutquenne, Catalogue de la Bibliothèque du Conservatoire Royal de Musique de Bruxelles. Annexe I: Libretti d'opéras et d'oratorios italiens du XVII. siècle; Dassori, Opere e operisti. Dizionario lirico universale (1541—1902) (Solerti, mit Zusätzen und gerechtem Tadel des Buches Dassoris).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Rivalta, *Le rime di Guido Cavalcanti*. Campbell White, *A translation of the „Quaestio de aqua et terra“ with a discussion of its authenticity*. Emanuele, *Virtù d'amore di Suor Beatrice del Sera*. Sacchetti Sassetti, *Le scuole pubbliche in Rieti dal XIV al XIX secolo*; Fresco, *Origine dello studio generale in Macerata*; Pardi, *Lo studio di Ferrara nei secoli XV e XVI*. Geremia, *Sulla vita e sulle opere di Girolamo Casio*. Cavazzuti, *Lodovico Castelvetro*. Guidetti, *Antonio Cesari giudicato e onorato dagli italiani e sue relazioni coi contemporanei*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

J. Camus, *L'expression de Dante, „ei si batte l'anca“*. C. führt aus dem Altertum und dem Mittelalter Beispiele für diesen Ausdruck des Schmerzes und Zornes an. — E. Celani, *Per le satire del Sergardi*, berichtet über eine bisher unbekannte Handschrift der Satiren Sergardis und veröffentlicht daraus einen wichtigen Schlüssel zu den vom Satiriker verwendeten Pseudonymen. — V. Cian, *Pel testo della „Vita“ di Pietro Giannone* liefert den Nachweis, wie erbärmlich schlecht Pierantonis Ausgabe dieser Selbstbiographie ist.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

fasc. 2—3.

A. Salza, *Pasquiniana*. S. liefert eine Reihe ganz interessanter Nach-

lesen zur Geschichte Pasquinos mit einigen noch unbekannten Pasquillen. *I. Una vendetta di Pietro Aretino contro il Datario Giberti* spricht von dem in Gibertis Auftrage ausgeführten Mordanschlag auf Aretino im Juli 1525 und druckt ein unbekanntes Sonett des Dichters gegen den Datar ab. *II. I Farnesi al tribunale di maestro Pasquino* stellt die Pasquille zusammen, die Paul III., dessen Nepotismus und seine Angehörigen geißeln. Eingehender sind behandelt die Kardinäle Alessandro Farnese und Guido Ascanio Sfozza, Margarete von Österreich, die Gemahlin des Ottavio Farnese, Vittoria und Pier Luigi Farnese. Des letzteren Gewalttat gegen den Bischof von Fano Cosimo Gheri wird nachdrücklich als geschichtlich hingestellt. *III. Pasquino durante il conclave di Giulio III* benutzt bei der Darstellung in erster Linie die schon 1864 veröffentlichten Briefe Muzios an Ferrante Gonzaga, die nach dieser Richtung noch nicht ausgebeutet waren. Viel Neues erfährt man nicht.

R. Sabbadini, *Briciole umanistiche*. Es ist dies die Fortsetzung der im 31. Bande begonnenen Veröffentlichung (vgl. Zsph., Bd. XXIII, S. 337). *XII. Giovanni da Ravenna*. Der cod. loll. 7 aus dem 13. Jhrh. gehörte Giovanni da Ravenna. *XIII. Caterina Caldiera*. Abdruck von 7 Versen aus einem Gedichte zur Hochzeit dieser venezianischen Dichterin des 15. Jhrh. *XIV. Antonio Beccaria*. Abdruck einiger tadelnder Worte gegen Cornelius Nepos aus einer Einleitung, welche der Übersetzung Beccarias von Plutarchs Lebensbeschreibungen des Coriolan und Alcibiades vorausgehen. *XV. Jacopo Sanguinacci*. Eine Bestätigung, daß der paduanische Improvisator, der 1434 am Hofe zu Ferrara Guarinos Bewunderung erregte, der Rechtsgelehrte und bekannte Dichter Jacopo Sanguinacci war. *XVI. Lorenzo Valla*. Nachricht über einige weitere Abschriften bekannter Briefe Vallas und über drei Handschriften mit der noch unbekannten vierten Invektive Poggios gegen Valla. S. gibt kurz deren Inhalt an und stellt daraus fest, daß die grammatikalischen Verse Vallas vor 1453 fallen. *XVII. Lauro Quirino*. Teilweiser Abdruck des Briefes Quirinos, der Vallas bekannte Entgegnung hervorrief, nach einer ambros. Handschrift, Nachweis, daß Quirino aus Dio Cassius die Rede Caesars (XXVIII, 36—46) übersetzte und mit einer Widmung an Leone Molino sendete, und kurze Inhaltsangabe einer Rede desselben Gelehrten auf Girolamo Leonardi. *XVIII. Tobia e Damiano Borghi*. Über einen Brief und eine Hochzeitsrede des ersteren und die Übersetzung einer Predigt des Eusebius, di Damiano Luigi Foscarini widmete. *XIX. Guarini ed Erodoto*. Aus einem Briefe Gasparino Barzizzas an Guarino geht hervor, daß dieser um 1415 mit einer Übersetzung Herodots beschäftigt war. *XX. Raffaele Zovenzoni*. Eine kleine Notiz zu dessen Freundeskreis und Abdruck eines lateinischen Gedichtes aus 8 Versen „Laus Fontis Colalti“. *XXI. Vittorino da Feltre*. Je eine kurze Stelle aus zwei Eröffnungsreden über Terenz und Ciceros De senectute zu Vittorinos Vorlesungen von zweien seiner Schüler gehalten. *XXII. Giorgio da Trebisonda*. Glossen eines Abschreibers der Dialectica Georgs, die bestätigen, daß eine Stelle am Ende des Werkes gegen Guarino und dessen Schüler Agaso gerichtet ist. *XXIII. Francesco Barbaro*. Ein Brief, den S. selbst als von ihm veröffentlichte, ist von Francesco Bracco. Der cod. guarneriano, aus dem Querini 67 Briefe von Barbaro und 62 an ihn abdruckte, ist von Barbaro selbst zusammengestellt, und am Schluß stehen noch vier poetische Briefe an ihn. Eine prächtige Handschrift mit Briefen Barbaros und

seiner Lebensbeschreibung, welche seine Söhne zusammengestellt hatten, und die Carlo Salvi noch 1826 besaß, ist seither verschollen. Zum Schluss des Artikels druckt S. zwei bisher unbekannte Briefe Barbaros ab. *XXIV. Ogni-bene Leonicensino*. Nachricht über vier unbedeutende Eröffnungsreden, die Übersetzung einer Predigt des Chrysostomus und von vier Versen Hesiods und eine Mitteilung über die Vorlesungen, die er 1449—1450 als Vittorinos Nachfolger in Mantua hielt. *Appendice alla briciola XVII* macht auf eine Dante-Erinnerung in einem von Segarizzi veröffentlichten Dialoge Lauro Quirinos aufmerksam und gibt eine Notiz zu des Bischofs von Corfù Eustachio Leonardi Tode.

V. Santi, *Alessandro Tassoni fra malfattori e parassiti*. Diese Untersuchung, welche mit Hilfe von modenesischen Urkunden geführt ist, wirft interessante und bezeichnende Schlaglichter auf das wüste Leben, welches Tassoni in den Jahren 1594 und 1595 in schlechtester Gesellschaft in Nonantola führte, und gibt weitere Aufklärung über seinen Charakter.

VARIETÀ:

R. Serra, *Su la pena dei dissipatori (Inferno, C. XIII, vv. 109—129)*. Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß man nicht in jedem einzelnen Worte der Göttlichen Komödie eine Allegorie zu wittern habe, sondern daß die Darstellung Dantes oft nur von dem rein künstlerischen Principe und dem wörtlichen Sinn beherrscht wird — ein Grundsatz, mit dem Verf. übrigens durchaus nicht allein dasteht, und den neuerdings Moore in dem dritten Bande seiner *Studies in Dante* noch wieder nachdrücklich verfochten hat — verwirft er die kleinliche allegorische Einzelerklärung älterer und neuerer Kommentatoren zur Strafe der Verschwender und läßt als einzige Allegorie in der Stelle gelten: „Dante ha pensato solo che com'è straziato il dissipatore in vita, così sarà dopo morte, dilaniato dai cani.“ Letztere sind: „tutto ciò che fastidisce e perseguita e punisce su la terra gli scialacquatori: i creditori e gli usurai così, come le 'indigentiae supervenientes' e le rimorsioni.“ Gehen wir von der Ansicht aus, daß das Leben der Sünder in der Hölle immer eine Fortsetzung ihres Lebens auf Erden ist — die Wollüstigen werden z. B. wie sie auf Erden von dem Sturme ihrer Leidenschaften gepeicht werden, so in der Hölle ruhelos von der Windsbraut umhergewirbelt — werden wir in den Hündinnen, welche die Verschwender zerfleischen, das Abbild ihrer eigenen Leidenschaften erblicken, die ihre Habe Stück für Stück wegschleudern. Als Quelle, welche Dante bei der Schilderung der von Hunden gejagten Sünder benutzt hat, nimmt S. die Legende von der wilden Jagd an, die ja auch in Italien verbreitet war und ist. Wenn man hier überhaupt an ein Vorbild zu denken hat, was ich nicht glaube, so liegt dies allerdings nahe.

G. Gigli, *I sonetti baiani del Boccaccio*. Nachdem G. gegen Gaspary und Körting, ohne auch nur zu versuchen, deren Ansicht zu widerlegen, einfach mit Casetti, dem Renier folgte, statt 1338 das Jahr 1336 als Zeitpunkt angenommen hat, zu welchem Boccaccio sich in Maria verliebte, sucht er die acht auf diese Liebe bezüglichen Sonette, die er nun 1336—1342 ansetzt, logisch zu ordnen. Der Aufsatz bietet gar nichts Neues, und den Zweck der unter IV. angeführten Stellen aus Martial sieht man nicht ein; höchstens bietet die letzte eine Parallele, aber nicht eine Quelle zu einem sehr nahe liegenden Ausdrucke Boccaccios.

C. Marchesi, *Le redazioni trecentistiche volgari del „De amicitia“ di Cicerone secondo i codici fiorentini*. Es sind zwei Redaktionen der Übersetzung von Ciceros *De amicitia* aus dem 14. Jhrh. vorhanden. Die erste (A) findet sich in drei Florentiner Handschriften, eine davon aus der ersten Hälfte des 14. Jhrh., die zweite (B) in 16, in drei Gruppen zerfallenden, von denen eine ebenfalls noch dem 14. Jhrh. angehört. Ein Vergleich der beiden Redaktionen zeigt, daß A älter, etwa Mitte des Jahrhunderts, genauer in der Übersetzung und sprachlich korrekter ist als B, das aus dem Ende des Jahrhunderts stammt, sich als Überarbeitung von A unter Zuhilfenahme eines interpolierten und verderbten lateinischen Originals erweist und so nicht den Wert einer selbständigen Übersetzung beanspruchen kann. Trotz mancher Mängel gibt M. der Redaktion A auch den Vorzug vor den beiden Übersetzungen des 15. Jahrhunderts, des Andrea Cambini und des Frate Filippo.

P. Costa, *Un giudizio ignorato di Eugenio Scribe sul teatro italiano*. Inhaltsangabe, vielfach mit wörtlichen Anführungen, des auf die italienische Litteratur bezüglichen Teiles eines „*Précis historique de la Comédie en Italie et en France depuis l'origine du théâtre jusqu'à nos jours*“, den Scribe als Einleitung zu Bettingers Übersetzung von ausgewählten Theaterstücken Notas und Girauds 1839 in Paris erscheinen liefs, mit gelegentlichen verständigen Zwischenbemerkungen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Vaccaluzzo, *Dal lungo silenzio Studi danteschi* (Fraccaroli, gerechte Einwüfse). — Appel, *Die Triumphe Francesco Petrarcas in kritischem Text herausgegeben*; Derselbe, *Francesco Petrarca, I Trionfi, testo critico* (Sicardi, Vorschläge zur Textverbesserung). — Einstein, *The Italian Renaissance in England* (Farinelli, mit reichen Bemerkungen, wie immer).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Grasso, *La Beatrice di Dante*. Chiaradia, *Dante e il sentimento della natura*; Dispenza, *Ciacco, le discordie di Firenze e l'anno della visione dantesca*; Concari, *Un passo della Vita Nuova*. Anzalone, *Dante e Pier Damiano*. Marchesan, *Gaia da Camino nei documenti trevisani, in Dante e nei commentatori della Divina Commedia*. Bertola, *Ueber Dante's Werk „De Monarchia“*. Cochín, *Le frère de Pétrarque et le livre „Du repos des religieux“*. Borghesi, *Boccaccio and Chaucer*. Luiso, *Riordinamento dell' Epistolario di A. Traversari con lettere inedite e note storico-cronologiche*. Zanonì, *Puolo Paruta nella vita e nelle opere*. Fermi, *Lorenzo Magalotti scienziato e letterato*. Arcari, *L'arte poetica di Pietro Metastasio*. Donaver, *Vita di Giuseppe Mazzini*; King, *Mazzini*. Guastalla, *La vita e le opere di F. D. Guerrazzi. Vol. I: 1804—1835*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

C. Cipolla, *Per la biografia di Vivaldo Belcalzer* zieht noch ein von Cian in seiner Monographie übersehenes Dokument vom 14. Mai 1305 an, an welchem Tage Vivaldo Belcalzer im Generalrat von Mantua sprach, und zeigt, daß sein Sohn Pietro keine politische Rolle spielte. — H. Vaganay, *Un sonnet peu connu de Benedetto Varchi*. Ein unbedeutendes, aber so gut wie

unbekanntes Antwortsonett auf ein Sonett Gaspare Torellis, welches V. mit abdruckt. Gleichheit der Reime findet sich aber nicht im ganzen Sonett, wie V. sagt, sondern nur in den Quartinen; in den Terzinen ist sogar die Reimordnung eine andere. — E. Bellorini, *Per una lettera del Pellico* erbringt den Nachweis, daß ein von Rinieri in seinem Buche *Della vita e delle opere di Silvio Pellico* I. S. 82—84 abgedruckter Brief Silvios nicht von 1814 sondern von 1815 ist.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Otto Hartwig, Vincenzo Di Giovanni und Stefano Grosso.

BERTHOLD WIESE.

Revue des langues romanes. Tome XLVI. Janvier-décembre 1903.

S. 33—73. Auguste Vidal, *Les délibérations du conseil municipal d'Albi*. Eingehende Erörterung der Kommunaleinrichtungen von Albi so wie sie sich nach zwei Verhandlungsregistern des Gemeinderates darstellen, welche die Jahre 1372—1388 umfassen und in zwei Handschriften des 14. Jahrhunderts überliefert sind (Arch. comm. d'Albi BB 16 und BB 17). Der Text soll später folgen.

S. 74. Giulio Bertoni, *Noterelle provenzali (Suite) III*. Es handelt sich um eine Stelle bei B. de Born 80, 14, wo Hs. C schreibt: *li guazam se son acordat*. Thomas wollte für *li guazam* setzen *li Guizan*, Stimming, B. de Born² S. 68 schrieb, die Konjekture von Thomas annehmend, mit besserem Rechte: *li Guian*, da dies in der Tat die provenzalische Namensform ist. B. weist nun darauf hin, daß Hs. a hier *Gascon* zeigt und erklärt es für das Richtige. Allein zwingend ist diese Lesart nicht. Eine Variante von a für den folgenden Vers, die B gleichfalls mitteilt, taugt nichts.

S. 75—93. J. Ulrich, *La traduction du Nouveau Testament en ancien haut engadinois par Bifrun (Suite et fin)*.

S. 245—254. Giulio Bertoni, *Noterelle provenzali (Suite) IV—V*. Zunächst wird uns das *flabel* dargeboten, das Aimeric de Pegulhan an Sordel gerichtet hat (Gr. 10, 44) und das die Hss. DU überliefern. Auf Grund von D hatte es Galvani in seinen *Osservazioni* abgedruckt, während es, was B. nicht erwähnt, nach der Hs. U in Arch. 33, 291; 35, 395 und MG. 1189 zu finden war. Es wäre erwünscht gewesen, wenn B. die Abweichungen von Galvani verzeichnet hätte, da dessen Buch nicht Jedem zur Hand ist. Daß die rein graphischen Varianten von U nicht angegeben sind, ist natürlich, aber gehört dahin auch z. B. die 1. P. Sg. Pr. *chai* in U gegenüber *cas* in D (Str. XI)? Die Hs. U konnte etwas stärker herangezogen werden: in Str. III ist aus ihr das durchaus befriedigende *aibs* statt des nicht passenden *obs* von D aufzunehmen; auch in Str. XV ist wohl U vorzuziehen, wenn die oben angeführten Drucke Recht haben, welche *ab mes combates* zeigen = *ab me se c.* statt *ab me sen c.* von D. Auffallend ist der Plural in Str. XIII: *de las mazas fer duramen*; U weist mit *de la massas* auf den Singular hin, so daß nur ein s zu streichen wäre. Komma nach *faz* (Str. X) und *vai* (Str. XIV). Nach *talabaz* (Str. XIII) ist ein Semikolon vorzuziehen. Druckfehler sind in Str. XVI *non* für

mon und *Marcalai* für *Marca lai*. In einer Anmerkung wird gesagt: *degno di nota è l'ammutilamento di r dopo la formula st: dester, iostas, iosti*, aber *iostar* ist ja die regelrechte provenz. Form (U weist in Str. XII mit *gostri* das ital. *r* auf), so daß *dester* in D als Schreibfehler zu gelten haben wird. Wenn es mit Bezug auf das Datum des *flabel* heißt: *siamo alla fine del secondo ventennio del sec. XIII*, so liegt gewiß nur eine eigentümliche Ausdrucksweise vor, da ja B. wohl weiß, daß ich das Stück in das Ende der zwanziger Jahre gesetzt habe (Ztschr. VII, 206) und De Lollis S. 17 ebenso datiert. — Es folgt ein kleiner Artikel: *Sulla vita provenzale di S. Margherita*, der kurze Proben bringt von dem im Ashburnham-Codex der Laurenziana 105 überlieferten Margaretenleben. Schon P. Meyer hatte einige Verse davon abgedruckt und auf die Verschiedenheit dieser Redaktion von der durch Noulet und dann durch Jeanroy herausgegebenen hingewiesen. Unsere Fassung zeigt große Abhängigkeit vom lateinischen Texte, wenn sie ihn stellenweise auch erheblich erweitert. Der 12. Vers auf S. 253 hat + 1. Auf S. 254 ist die Interpunktion mehrfach mangelhaft. Der Druckfehler sind etwas zu viele: *cartesza* für *cortezza*, *hon* für *bon*, *pursebons* für *purs e bons*, *l'esforbes* für *l'estorbes*.

S. 254—281. Lucilla Pistolesi Baudana-Vaccolini, *Del posto che spetta al libro de Alexandro nella storia della letteratura spagnuola*. Dankenswerte Untersuchung der zahlreichen didaktischen Stellen, die mehr als ein Drittel des spanischen Werkes ausmachen. Die Verfasserin kommt zum Schlusse, daß Berceo's Hauptzweck garnicht die Erzählung der Taten Alexanders gewesen sei, sondern daß er vornehmlich belehrende Absichten verfolgt und eine Encyclopädie alles Wissenswerten habe bieten wollen, so daß denn eigentlich das Alexanderleben nur den Rahmen abgegeben hätte. Wie mir scheint, heißt das etwas weit gehen und wenn u. A. als Moment angezogen wird, daß die Geschichte Alexander's *divulgatissima* war, mithin kein Grund für Berceo vorlag, sie zu behandeln, so sind wir doch, so weit ich sehe, nicht sicher, ob sie auch in Spanien so sehr bekannt war.

S. 289—297. L. E. Kastner, *Les grands rhétoriciens et l'abolition de la coupe féminine*. Es wird festgestellt, daß sich schon weder in den *faictz et dictz* von Molinet, dem Onkel von Lemaire des Belges, noch auch in den ganzen Dichtungen von George Chastelain sich ein einziges Beispiel der weiblichen Cäsur findet, ferner, daß schon vor Clément Marot der *rhétoricien* Crétin niemals die lyrische Cäsur angewendet hat.

S. 401 ff. *Bibliographie*. Letterio di Francia, *Franco Sacchetti, Novelliere* (Paoli).

S. 545—590. Chichmarev, *Vie provençale de sainte Marguerite*. Vollständiger Abdruck des Margaretenlebens nach dem Ashburnham-Codex der Laurenziana. Bertoni's, der schon einige Stücke davon publiziert hatte (s. oben) wird dabei nicht gedacht. Der Text ist lange nicht sorgfältig genug behandelt worden, besonders sind nicht wenige herstellungs- und auch erklärungsbedürftige Stellen übergangen. Nur einiges sei hier bemerkt. Die Besserung zu V. 424 ist abzuweisen, da ja die unbetonte Pronominalform *la* vor den Infinitiv zu stehen kommt; schreibe *menar* für *menassar*? Der Wortlaut in V. 493 *qe sos bon cer li e adusie* kann nicht richtig sein; Bertoni liest *qe sos bon cor li o adusie*, was auch gewiß in der Hs. steht, indem *li*

o mit Verschleifung nur eine Silbe bilden = „denn sein gutes Herz führte es ihm herbei“ d. h. trieb ihn dazu. Was soll *dis* in V. 656 bedeuten? V. 659 war die Überlieferung nicht anzutasten. In V. 858 setze Komma nach *m'aucisas* und schreibe im Folgenden *dona* statt *donas*. V. 928 war *perdoz* zu belassen (was sollte hier wohl ein *perdo* heißen?); es ist an dieser Stelle wie auch 295 zweisilbig. V. 1061 wird *garida* für *monda* vorgeschlagen, aber das ergibt + 1. V. 1080 muß Umstellung der letzten Wörter vorgenommen werden, um den Reim zu gewinnen, wie übrigens auch schon V. 634. In V. 1090 paßt *veniada* nicht; man erwartet *negada*. Auch *la* (schreibe *l'a*) *respirada* der folgenden Zeile wird trotz V. 1190 schwerlich richtig sein, es dürfte *respitada* vorliegen; zwar belegt Raynouard ein *respeitar* nicht, aber man findet es bei Appel, Prov. Chrest. 13, 23 und zwar in demselben Sinne, der hier verlangt wird. V. 1379 Komma vor *ben* statt dahinter. V. 1413 wird *mays* am besten gestrichen und das Übrige intakt gelassen. Semikolon nach *talhet* in V. 1433 und Komma nach *fag* V. 1434. V. 1435 schreibe *l'o* für *lo*. Punkt oder Semikolon nach 1445. Das *el* der Hs. in V. 1446 war nicht anzutasten, es ist = *e'l*. Es begegnen mehrfach reimlose Verse, ohne daß der Herausgeber etwas angemerkt hätte, z. B. 641. Druckfehler finden sich in V. 304, 395, 396, 414.

S. 591 ff. *Bibliographie*. Körting, Lat.-roman. Wörterbuch 2. Aufl. (Grammont). — G. Baist, Germanische Seemannsworte in der französischen Sprache (Anglade).

SCHULTZ-GORA.

Le Moyen-Age, revue d'histoire et de philologie, direction MM. Marignan, Prou et Wilmotte.

XVI (1903) 2^e série Tome VII. Septembre-Octobre 1903.

Comptes-Rendus S. 377—81 E. Langlois, *Recueil d'arts de seconde rhétorique* (Gédéon Huet.). — S. 385—391 Reinhold Schmidt, *Die Lieder des Andrieu Contredit d'Arras* (Berichtigungen zur biographischen Einleitung: das Wappensiegel Contredit's in der Pariserhandschrift Bibl. Nat. fr. 844 „das, nach dem Herausgeber, keinen Schluss auf adelige Herkunft“ Contredit's zuläßt, soll in der Hs. nicht zu finden sein. Das zur Erklärung des Namens der Liller Dichterin Marote de „Diernan“ oder „Dergan“ vor den Mauern Lille's angenommene Schloß „Dringham“ existiert dort nicht. Berichtigungen zum Text auf Grund eines Handschriftenvergleichs, Texterklärungen und Korrekturen. A. Guesnon).

Novembre-Décembre 1903:

Comptes-Rendus: S. 457—67 J. Mortensen, *Le Théâtre français au moyen-âge, traduit du suédois par E. Philipot* (Gaston Rousselle). — S. 468—70. P. Sabatier: *Actus beati Francisci et sociorum ejus* (Ch. Guignebert). —

Unter „Chronique“ wird durch G. Huet auf den von der Société de littérature néerlandaise de Leide veranstalteten Neudruck niederländischer Volksbücher und auf die Bedeutung dieser Publikation für die Untersuchung der niederländischen Bearbeitungen altfranzösischer Epenstoffe hingewiesen.

F. ED. SCHNEEGANS.

Romania. No. 129, Janvier 1904.

P. Meyer, *Notice du ms. Med.-Pal. 141 de la Laurentienne (Vies des saints)*, ein Legendarium, dessen Hauptgrundlage Jacobus de Voragine ist und dessen weitere Quellen P. M. noch nicht zu vermitteln vermochte. Die mitgeteilten Anfänge der 203 Leben und die vollständig abgedruckte Gregorlegende werden die Quellenbestimmung erleichtern. Der Schreiber nennt sich Jehan li Escobiers und schrieb in Arras im Jahr 1399. In der Vorbemerkung weist P. M. auf 6 weitere von dieser verschiedene franz. Bearbeitungen des Jacobus de Voragine hin. Weitere Hss. sind von mir, Grundr. II, 1, 990, erwähnt; ich füge hier ferner noch hinzu z. B. Rennes Nr. 266 (wie Tours No. 1011. 1012, Brüssel 9226. 9227, Paris 1535 Jean de Vignai; ebenso Arsenal 3682. 83, Bibl. Mazarine 1729; sodann Brüssel 9225, Cambrai 811. 12, Epinal 9, Lille 454, Macon 3, Nantes 116, Nîmes 54, Semur 38 und Rouen 1430 von 1399, Ysabeau v. Bayern gewidmet. G. G.

P. E. Guarnerio, *Postille sul lessico sardo*. 1. log. *attetterare* 'intirizzare' u. s. w. Es handelt sich um einen Stamm *terit-*, der das Starrwerden der Glieder vor Kälte ausdrückt und sich auf der iberischen und der apenninischen Halbinsel findet und den man, da die betreffenden Verba zumeist mit *in-* gebildet werden, auf *integer* bezogen hatte. Das scheint auch Guarnerio zu tun, wenn er die sardischen Verba in zwei Klassen teilt, deren eine das 'e originario di *intero*' bewahrt. Aber die Herleitung befriedigt begrifflich sehr wenig, lautlich noch weniger, morphologisch gar nicht. Um katal. *tiritar* 'vor Frost mit den Zähnen klappern', span. *tirilar* 'vor Kälte zittern', die Guarnerio mit Recht heranzieht, log. *attetterare* u. s. w. mit *integru* zu vereinigen, bedarf es jener Kunststückchen, die wir freilich mitunter anwenden, deren Anwendung aber doch nur dann erlaubt ist, wenn die Bedeutung der verglichenen Wörter es unbedingt fordert. Ich denke, man wird von diesem *-tirit-* *-teter-* (log. *tetteru*) ausgehen, und darin eine Schallnachahmung sehen. Auch für urgerm. *titrôn* (nhd. *zittern*, anord. *titra*) hat man noch keine aufergerm. Verwandten gefunden und findet sie vermutlich auch nicht in der Form *didrô*, da es sich um eine ähnliche Urschöpfung handelt. Dagegen wäre allerdings in Erwägung zu ziehen, ob eine Beziehung zwischen dem germ. und dem rom. Stamm besteht. — 2. *kastiai* 'blicken' von *castigare*. Kommt der von Spano angeführte Inf. *castigiri* wirklich vor? Ist er nicht aus *qui milu castigit domnu Deus*, wo *castigit* natürlich Konjunktiv ist, falsch erschlossen? — 3. alog. *chita* bestätigt dessen Herleitung aus *accita* und Zusammenhang mit *chida* 'Woche'. — 4. log. *innidu* 'nicht abgeweidete, nicht bebaute Wiese' zu *gignere* in aktiv präteritalem Sinne: *pratum *gignitum* 'die schon hervorgebracht hat, infolgedessen nicht weiter berührt, nicht einmal abgeweidet wird', vgl. *innidu de sarmentu* 'l' embrione'. — 5. log. *franzikena* 'Überbleibsel von der Mahlzeit' deutlich imperativische Zusammensetzung. — 6. *lacerta* in Tiernamen, merkwürdige Umgestaltungen und Verunstaltungen. — 7. *lumbricu* und die Heuschreckennamen: *tilibriccu*. Weder formell noch begrifflich recht verständlich. Wenn, wie G. bemerkt, die Tarantel (ein Reptil) und der Skorpion (eine Spinnenart) miteinander verwechselt werden, so mag das darauf zurückgehen, daß beide durch ihre Stiche dem Menschen sehr gefährlich werden, und wenn mit dem Namen des Leuchtwürmchens auch die Eidechse und der Salamander benannt werden, so ist

auch das verständlich, aber wo ist das doch eben notwendige Tertium comparationis zwischen einem Regenwurm und einer Heuschrecke? — 8. camp. *mastuzzu* aus *nasturtium*. — 9. camp. *murga* aus *amurca*. — 10. log. *murgijolu* 'Melkkübel' aus **mulgiclu* + *olu*. — 11. camp. *norobonas* 'Glückwünsche zum Namenstag' aus *innora bona*. — 12. log. *piskeḏḏa* 'Käse' aus *fiscella*. — 13. camp. *ṣedazzai* 'sieben' zu *setaceu* mit *ṣ* = *ex*. — 14. camp. *ṣilibriri* 'sich den Kopf zerbrechen' *excerebrare*. — 15. camp. *siḏḏiri* 'vor Kälte starren', s. *is dentis* 'die Zähne zusammenpressen' zu *sigillum*. — 16. log. *tattal'u* 'Gekröse' Umgestaltung von *frattaglia*. — 17. *ti-*, *zi-* als Präfix vor Tiernamen, hat seinen Ausgangspunkt in *zinsilulare*, *zilulare*. Die Sache bedarf noch genauerer Untersuchung. Wenn ital. *zanzara* zu *zinsilulare* gehört, so hat dieses tönendes *z*, das im Sardischen nicht wohl zu *t* werden kann. Aber *zilulare* (das ich übrigens bei Georges nicht finde) braucht ja nicht damit identisch zu sein, könnte also *ts* haben. Auffällig ist, daß als zweifellose Ableitung von *zilulare* nur *zirulia* gegeben wird, die zunächst mit Präfix *ti* (*zi*) erscheinenden Namen mit *l* beginnen. — 18. *thirikke* ein Gebäck zu *Θρίξ*. — 19. *traginu* 'Bach' zu **traginare*.

O. Densusianu, *Notes de lexicologie roumaine*: *amestecare* von *admixticare*, so schon vor fast zehn Jahren Tiktin, Wb. I 59b; mazed. *arāḱiṣu* zu alb. *reṣkes* (?); *cerenṣel*, ein Pflanzennamen von *ceryntha* (fehlt bei Georges und Pape); *ciaṣă* 'Nebel' aus *caecia*; *coacăză* 'Stachelbeere' aus alb. *koḱe*; *dăinuire* von serb. *danovati*; *dihocare* von magy. *dió* 'Nuß'; *drîncit* aus slav. *drqčiti*; *furunṣelu* aus *furunculus* mit Suffixtausch; *goande* 'Stammeln', slav. *gqda*; *gruṇare* 'grunzen' zu lat. *grunnire*; *mînc* lat. *mancus*; *mṣarare* 'mit den Hörnern durchbohren' *impalare*; *niṣel* 'etwas' von alb. *ṇe tṣiḱe*, in mehr als einer Hinsicht bedenklich; *nṣnare* 'gesund werden': *insanare*; *ntardū* 'spät'; *ntrikare* 'kauen': **intricare* von *intrire* = *interere*; *pajeră* 'Adler' aus ruth. *pažera*; *tîntav* 'stammelnd' aus abulg. *tqṭṇati*; *tont* 'dumm', keine Erklärung. Da auch *tînt* vorkommt, da ital., span., port. *tonto* nicht von *tonitus* stammen können (Zs. VIII, 242), da aber auch die Deutung aus *tuntus* statt *tunditus* ihre Bedenken hat, anderseits alle diese Wörter und das deutsche 'Tunte' in demselben Sinne unmöglich voneinander getrennt werden können, so glaube ich in *tunt*, *tont*, *tînt* eine lautmalende Bildung sehen zu dürfen; *ṣerkl'are* 'die Fässer mit Reifen versehen' *circularare*; *undire* 'mit der Angel fischen', abulg. *qḏiti*; *ută* 'Eule', alb. *ut*; *zară* 'melken' aus alb. *dala* (?); *ṣgrămare* 'kratzen' zu alb. *grimṣ*.

W. MEYER-LÜBKE.

MÉLANGES:

G. Hecht, *La Parabole des Faux amis*, d. i. von dem scheinbaren und dem echten Freunde in der Disciplina clericalis und in Barlaam und Josaphat; H. weist sie auch im indischen Somadeva nach und vermutet, wie mir scheint, mit Recht, daß die älteste Fassung der lehrhaften Erzählung in der Discipl. cleric. fortbestehe; sie ist darin, von einiger Übertreibung abgesehen, nur einfache Formulierung des Motivs, in Somadeva verkünstelt, im Barlaam verchristlicht und war daraus nicht mehr leicht auf die einfache Form zurückführbar, die sie in der Discipl. cleric. hat. Eine engere Beziehung zwischen Barlaam und Somadeva besteht in der Bedrohung des die Freunde Prüfenden durch einen König, wonach Barlaam auch hier sich von indischer Erzählung berührt erweist.

G. G.

A. Thomas, afr. *gers*. Weist das Wort in Fourgs nach und schwankt bei der Etymologie zwischen *care*, *decare* und, wegen der *rr* im Oxf. Ps. *cadere*. Ich möchte der Schreibung eines Kopisten, der sich auf ein und derselben Seite *tricheruse*, *tircherresse*, *cultiveresse* (198) erlaubt, nicht allzu viel Wert beilegen, eher würde *cadere* durch das *-e* gefordert werden.

W. MEYER-LÜBKE.

A. Longnon, *Estourmi de Bourges*. Longnon trifft einen Namensverwandten zu diesem auf der Seite der Bordeslesen im Garin le Loherain kämpfenden Ritter in dem Sturbius an, den Karl d. Gr. zum Grafen von Bourges (Berry) nach dem Astronomus Limosinus machte, den wahrscheinlich auch Adrevald (9. Jhrh., s. Grundr. II 1, 138) in seinen *Miracula S. Benedicti* meint, aber Sturminius von Bourges nennt, was zu Sturminus korrigiert, eine provenzalische Form *Estormi* anzunehmen erlauben würde, die in einem provenzalischen Epos ein nordfranz. *Estourmin* zu vertreten vermocht hätte. Wenn ein solches provenzalisches Epos wahrscheinlich gemacht werden könnte, dürfte die Identität der epischen und historischen Figur kaum zu bezweifeln sein; aber es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß der nordfranz. *Estourmin* im Garin der einzige Name (neben Garin, Gerin, Belin, Jocelin, Fromondin, Martin u. a.) gewesen wäre, der provenzalische Form angenommen hätte. Die neben Sturm, Sturmi etc. nur einmal bezeugte Form Sturminius ist in ihrer Bildung völlig dunkel.

L. Brandin, *Un fragment de la vie de J. Gilles en vers français*, 94 Verse der Vie de s. Gilles des Guillaume de Berneville = V. 2975—3057 der Ausgabe von G. Paris und Bos, mit manchen Varianten, in Hs. Brit. Mus. Harl. 912, eingeschrieben in ein lat. Leben des Heiligen.

COMPTES RENDUS:

P. Meyer, *Die Aussprache der c und t im klass. Latein* (O. Densusianu); F. Béthune, *Les écoles histor. de S.-Denis et S.-Germain-des-Prés dans leurs rapports avec la composition des Grandes Chroniques de Fr.* (P. M.); C. White, *A translation of the Quaestio de aqua et terra . .* (P. Toynbee); H. Hauvette, *De Laurentio de Primofato . . qui primus Joannis Boccaccii opera quaedam gallice transtulit . .* (A. Th.); J. Nève, *Antoine de La Salle, sa vie et ses ouvrages . .* (G. Raynaud); *Recueil d'Arts de seconde rhétorique* publ. p. E. Langlois (E. Picot); H. Hauvette, *Un exilé florentin à la cour de France au 16. s., Luigi Alamanni . . sa vie et son œuvre* (E. Picot); P. Papahagi, *Meglen-Romîni* (O. Densusianu); G. Weigand, *Prakt. Gram. der rum. Sprache* (Ders.); *Miscellanea di Studi critici ed. in onore di Arturo Graf* (C. de Lollis); *Società filologica romana* (P. M.; betrifft die Ausgabe von Bonvesins da Riva *Libro delle Tre Scritture* durch V. de Bartholomaeis und dessen Erläuterungen zu den von Molteni aufgefundenen *Rime antiche senesi*, die ersten Teile von F. Egidis Ausgabe von Fr. da Barberinos *Documenti d'Amore* und des von Egidi und P. Satta veröffentlichten *Libro de varie romanze volgari* in Hs. Vatic. 3793, sowie G. Crocionis Ausgabe des *Cantare di Florio e Biancafiore* nach der Hs. von Velletri (P. M.).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXVII 3 (P. M.; M. Roques); 4. 5. 6 (M. Roques; das Referat über L. Beszards *Les larmes dans l'épopée* erläßt

sich eine Prüfung des Sachinhalts und macht in seiner Beschränkung auf eine in allgemeinen Ausdrücken über Gegenstand und Darstellungsweise sich bewegenden persönlichen Abschätzung der Abhandlung nicht weniger den Mangel an hinlänglicher Kenntnis der epischen Literatur des Altertums und Mittelalters als auch an Verständnis für die seit I. Bekker angebahnten vergleichenden epischen Studien bemerklich); Neunter Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache (M. Roques); Studi romanzi ed. a cura di E. Monaci I, 1903 (P. M.).

CHRONIQUE:

Personalnachrichten. Société amicale G. Paris. Literarische Mitteilungen. Bemerkungen zu den „Mots obscurs et rares“ von Delboulle in Rom. XXXI von A. Thomas und E. Walberg (einige davon sind den Lesern dieser Zeitschrift schon bekannt, s. Bd. XXVII, 254). — Kurze Besprechung neuer Bücher und Schriften. G. G.

NEUE BÜCHER.

Testi romanzi per uso delle scuole a cura di E. Monaci. — I. *Il proemio del marchese di Santillana*, Perugia, Unione tip. coop., 1902, pp. 14. — II. *Lusiada de Luis de Camões, estratti dal canto III. con un sunto di tutto il poema*, Roma, E. Loescher, 1903; pp. 20. — III. *Poesie provenzali allegate da Dante nel De vulg. Eloq.*, ibid., 1903, pp. 24. — IV. *Il Boccis in antico provenzale secondo la lezione dell' apografo orleanese con glossario per A. Boselli*, ibid., 1903; pp. 19. — V. *Poesie e vita di Jaufre Rudel*, ibid., 1903, pp. 12. — VI. *La lettera epica di Rambaldo di Vaqueiras al marchese Bonifazio I di Monferrato*, per cura di V. Crescini, ibid., 1903, pp. 12. — VII. *Poema del Cid, brani scelti da M. Pelaez*, ibid., 1903, pp. 20.

Questa piccola raccolta è molto utile alle scuole universitarie di filologia romanza, cui offre una ricca varietà di testi „altrimenti poco accessibili per il prezzo o la rarità dei volumi in cui vennero a luce“. Se per i principianti è preferibile l'uso delle ampie crestomazie, con larghi sussidi grammaticali e lessicali, per gli studenti provetti è opportunissimo avere innanzi un più lungo testo completo o tutta l'opera d'un poeta, per farne argomento di esercitazioni critiche. I volumetti qui indicati danno il più sovente il solo testo, con qualche nota bibliografica; tuttavia IV ha un glossario, e VII l'avrà prossimamente in un venturo fascicolo. Per alcuni — III, V, VI — sarebbe stato opportuno aggiungere le varianti dei mss., sulle quali si può esercitare l'indagine dei giovani. Naturalmente i testi non hanno di solito pretesa di novità: I è tolto dall'ed. di J. Amador de los Rios; II dall'ed. di T. J. de Aquino, 1782; VI riproduce quello già altra volta stampato dal Crescini; VII si vale dell'ed. di R. Menéndez Pidal. Invece alcune delle poesie contenute in III appaiono curate dal Monaci, e così tutte le rime di Jaufre Rudel.¹

¹ Altri fascicoletti sono stati pubblicati in seguito; l'Appendix Probi e il Glossarietto latino-greco del papiro Sault — Francese antico: romanze, pastorelle, lais, canzoni, ballate — L'episodio del *Lancelot* ricordato da Dante — Racconti della 4ª crociata tratti da R. de Clary e J. de Villehardoin — Poesie del Re Giovanni — Glossario del poema del Cid (per Fr. d'Ovidio).

M. Porena. *Delle manifestazioni plastiche del sentimento nei personaggi della Divina Commedia*. — Milano, Hoepli, 1902; pagg. 190 in 8°.

L' A ricerca in tutto il poema quelle varie manifestazioni, per concluderne che Dante si è largamente servito dell' aiuto della plastica. „L' animo, il carattere, il movimento psicologico d' un suo personaggio, che la parola con nessun equivalente ideale sarebbe riuscita a ritrarre, egli lo scolpisce plasticamente“; con osservazione senza confronto più ricca di quella che poteva trovare nei poemi classici.

Seguono due note su *Matelda allegorica* e sulla *descrizione dei caratteri fisici de' personaggi nei Promessi Sposi*.

Antonio Boselli. — *Una cronaca semidialettale del secolo XVII, con introduzione e glossario*. Parma, tip. A. Zerbinì, 1903.

Della cronaca parmigiana del Belino (1584?—1656), tuttora ignota, si hanno tre estratti nella Palatina di Parma, il più antico dei quali eseguito probabilmente per cura dell' Affò. Malgrado lo sforzo di accostarsi all' italiano, il testo ha spiccatissimo colore dialettale, e l' autore dell' estratto afferma di aver mantenuto le forme della sua fonte. Anche se questa non si ritroverà, avremo già qui un notevolissimo documento dell' antico parmigiano, ben più sincero nel riflettere il dialetto che non siano di solito tali scritture. La trascrizione è diplomatica. Precedono poche note su qualche abitudine grammaticale del cronista, e sull' uso del perfetto, oggi quasi del tutto scomparso; segue un piccolo glossario.

P. S.-L.

Berichtigungen.

I. Zu Zeitschr. XXVII 343: fr. *charogne*, prov. *caroña* ecc.

Nel rendiconto, dato in Romania XXXIII 129, dell' etimologia di questo vocabolo da me proposta nel luogo sopracitato della Zeitschr., è occorso un errore di stampa che mi preme di correggere. La base che io supposi per questo vocabolo non è **caralina*, come fu stampato per sbaglio in Rom., ma CARNALIA, passato per metatesi in *CARALNIA e quindi nel ling. *carraugno* (con -au- da -AL-, e con un *r* inorganico) che nel *Trésor* di Mistral è registrato daccanto al lim. *carrougno*. Il dittongo -au- occorre ancora nei derivati aprov. *carraugnada*, Aix e ling. *car(r)augnado*, come pure nei meta-tetici Apt *cauragnado*, Nizza *gauragnado*, per *caraugn-*, e prov. *cauragnas* daccanto a *carougnas*. È indubitato che queste forme col dittongo -au- procedono dalla stessa base di quelle che hanno -o- (*charogne carogna* ecc.), e non ammettono perciò che l' una o l' altra di queste spiegazioni, cioè: o l' *o* tonico dell' aprov. e tosc. *carogna*, dello sp. *carroña* ecc. si è sdoppiato nell' *au* di *carraugno*, ovvero l' *au* di questo si ridusse ad *o* in *carogna* ecc. Io persisto a pensare che quest' ultima alternativa è la più verosimile.

II. Zeitschr. XXVII 345: afr. e vallone *rouiller rouillier*.

In un' annotazione allo stesso rendiconto, a proposito della connessione, da me esposta, di *rouiller* con *ROT'LARE, P. Meyer osservò che la forma dell' antico francese non è *rouillier*, ma *roeillier* di 3 sillabe, il che esclude la base ROTULARE. Veramente l'etimologia da me riferita era stata proposta,

or sono 30 anni, dal prof. W. Foerster in una nota alla sua edizione (1874) di *Richars li biaux* (p. 159, v. 485), dove la forma *roillier*, considerata come affine all' afr. *rooler*, era avvicinata a ROTLARE ROCLARE. Però fin d' allora il Foerster pensava, per questa voce, ad una base ROTUCULARE (p. XXX). Ora poi, dopo la mia pubblicazione, e prima che comparisse l' osservazione di P. Meyer, egli mi avvertì con lettera, che *rouiller* non è anteriore al XIII e XIV sec., e che fu preceduto dai più antichi *ro-eillier rooillier roillier*, procedenti da ROTUCULARE o ROTICULARE. L' accordo di W. Foerster e P. Meyer nella constatazione del carattere trisillabico delle più antiche forme francesi fa naturalmente cadere ogni supposizione circa una loro connessione con ROTLARE ROCLARE. Quindi la base ROTL- ROCL- potrà soltanto essere invocata per il tosc. *rocchio*, se pure anche per questo vocabolo non si abbia a ricorrere ad altra base (ROT[I]C 'LARE, RO[T]CLU?).

C. NIGRA.

Intorno ad alcune postille di Angelo Colocci.¹

pp. 72—78 note trasposte. Avverto che a p. 72 (l. 5) il numero 1 si richiama alla nota numero 5 della stessa pagina; in seguito, astraendo da questo richiamo e dalla sua corrispondente nota e cassando il richiamo a p. 73 (l. 17), si numerino progressivamente i richiami e le note fino a p. 78, che sono in numero di 15.

p. 75 (l. 26) Inretiti;² p. 82 (l. 22 sgg) per la lezione *ferme est* alla quale ho dato un significato più intenso del *fere est* mi avverte il prof. Rajna che le espressioni si equivalgono; p. 87 (l. 37) fit; p. 91 (l. 22) note *ho* ricercato; id (l. 33) angolo *non* fu; p. 93 (l. 30 del Testo) diffinientes.

SANTORRE DEBENEDETTI.

Zu S. 495, Z. 20 v. u.

Doch vergleiche jetzt in dem seitdem erschienenen „Compte Rendu de M. Thomas“ von J. Gilliéron Seite 12: „Mais, au ministère on nous a accordé, sans la moindre hésitation, tout ce que nous avons demandé.“

W. FOERSTER.

¹ V. di questa Rivista, vol. XXVIII, fasc. 1, pp. 56—93.

² La nota colocciana si riferirà a quel sonetto di Panuccio del Bagno, *Amor s' à il mio voler miso di sovra* (Vat. 3793, c. 98, n. 307) il quale, se per parecchi rispetti puossi dire „reticulato“, è in realtà un sonetto *equivoco semirepetito* (Biadene, *Morfologia del Sonetto*, p. 84).

Note etimologiche e lessicali.

Riflessi romanzi dei lat. ABELLANA, ABELLINA e del vl. AVELLÁNIA.

La forma ABELLINA, attestata da glosse antiche, è confermata dal fr. *aveline*. Più diffusi sono i riflessi di ABELLANA: it. *avellana*, sp. cat. *avellana*, afr. *avelaine*, aprov. *aulana*, rum. *alună* (met. di *ulană*) ecc. A questi si debbono aggiungere i nomi di luogo, fr. *Aulaines* (Sarthe), deriv. *Aulané Olanéi* (v. Devaux, *Langue vulgaire du Dauphiné septentrional* p. 25) ed altri.

Daccanto alla forma femminile esiste la maschile: prov. *aulan*, *avelan* ecc., sp. *abelano* ecc., usata nei due significati di albero e di frutto del corilo. Ma il tosc. m. *avellano* ha soltanto il significato dell'albero.

Parallela a queste forme esiste tutta una serie di derivati dal vl. *AVELLÁNEA -ÁNIA, esprimenti la nocciuola, o nomi locali.

I prov. *aulagno* (aprov. *aulaigna*), *oulagno*, delf. *olanye*, *olagno*, *auragno*, queyr. *auranio*, valdost. *olañe*, sono riflessi regolari di *AVELLANIA ridotto ad *AULÁNIA, e non danno luogo ad osservazioni, eccetto il prov. *oulagno* in cui il dittongo *ou-* tien luogo di *au-*, come in altre voci prov. (v. Rom. XXXI, 520). Nell' *ouglogno* 'avellana' del Velay (Mistral) il nesso *av'l-* di **av'lania* passò in *ougl-*, e l' *á* tonico in *ó*. Il valbross. *valañia* ha ceduto l' *a-* iniziale all' articolo.

Meritano invece di essere segnalate le forme: — 1^o. Con metatesi reciproca di consonanti e cangiamento di *au-* iniziale in *eu-*: sav. Evian, Samoëns, *eunálie*; — 2^o. Con metatesi vocalica: delf. sav. *alónye* daccanto al delf. *olánye*; sav., sviz., rom. *alogne*, *alónie*, ed il n. di l. *Alogna* in Mesolcina (altramente spiegato dal Salvioni in „Noterelle di toponomastica Mesolcina“, v. Bollettino stor. della Svizzera ital. 1902); — 3^o. Con metatesi sillabica: valdost. di Courmayeur *añole* daccanto ad *olañe* di Aosta (scambio reciproco tra *ol-* ed *any-*); — 4^o. Con dileguo dell' *u* nel dittongo iniziale *au*: sav. delf. *alánye*, delf. *alányi*, lion. *alágni*, *alágnie*, sviz. rom. *alágne*, 'nocciuola', il derivato sav. *alanyí* daccanto ad *alonyé* ecc. 'nocciuolo', ed i nomi di l. it. *Alagna* in Valsesia e nel Pavese (altramente Salvioni l. c.) e fr. *Alaigne* nell' Aude, *Alagnon* nel Cantal ecc.; — 5^o. Con metatesi reciproca di *l* e *n*, e con dileguo dell' *u* nel dittongo iniziale: gin. sav. *andille*, cioè **análye* = *alanye* = **aulanye*.

Per il dileguo dell' *u* nel dittongo *au*, originario o secondario, lasciando in disparte gli esempj in cui s' incontra un altro *u* nella sillaba che segue, come i ben noti it. *agosto*, *ascoltare*, *sciagura*, sardo *attíngiu*, *pagu* ecc., Lecce *chiasura* = CLAUSURA ecc., si possono citare sardo: log. *casa* = CAUSA (v. Gio. Bonazzi, *Il condaghe di S. Pietro in Silki*), engad. *raba* = *rauba*, *ascar* = AUSI-CARE, sic. *aricchi* daccanto ad *auricchi* (v. R. Forsch. VII, 196—7), fr. *archal*, pic. *amone* = *aumone*, ed altri mentovati in Rom. XXXI, 520.

Lucch. *aggajarsi*, *aggagliarsi*, *gagliare* 'alzar la voce, contendere'.¹

Da *gaja* 'pica' (v. Zeits. XXVII, 140), con cui vanno il garfagn. *gágia* 'ghiandaja' ed il lucch. *gaglia* 'accattabrighe'.

I verbi lucchesi stanno, quanto al significato, in parallelo col valvigez. *gazzolare* 'schiamazzare' (v. Salvioni, *Elem. volg. Brissago* ecc. p. 26) da *gazza*, col tosc. *taccolare* 'cianciare a voce alta' da *taccola*, e col fr. *cajoler* = **jacoler* 'crier comme un geai', dal dial. fr. *jaque* 'geai' (bl. GACCULA; v. Rom. XXXI, 518). Si comparino anche: i tosc. *gazzarra*, *gazzurro*, *gazzeria*, i fr. *jaser*, *gazouiller*, *gazaille* e simili.

Lucch. *aoncare* 'fare gli sforzi del vomito'.

Riflesso di *ADVOMICARE. Da *aoncare* è nato il deverbale *aonco*, a Livorno *onco*, 'conato di vomito'.

Canav. *baća*, *ambaća*, 'spiraglio; raggio di luce trapelante da spiraglio; raggio di sole tra le nubi; sosta nel mal tempo'.

È un deverbale da *baćar*, *ambaćar*, a cui rispondono il piem. *ambayé*, e con *s* intensivo i trent. *sbaciar* 'aprire a fessolino', vic. *a sbáció* 'socchiuso' ecc. Daccanto a *baćar* vi è il canav. *bayar* ed il piem. *bayé* col significato di 'sbadigliare'. Queste forme procedono da un *BADAC'LARE (*IN-BAD- ecc.), come l' aprov. *badalhar* che ha i due significati di 'sbadigliare' e 'aprire a fessolino'. Il tema semplice BADARE 'OSCITARE' (Isidoro) è riflesso in questo senso dall' it. *badare*, che in origine dovette equivalere a 'star colla bocca aperta' e quindi a 'far attenzione', dall' afr. *baer*, *beer*, e per il significato di 'aprire a fessolino' dal mil. *badâ* (Cherub.). Cf. fr. *baie*, sav. *bada*, sav. gin. *baide*, *bède*, 'spiraglio, interstizio'.

Lucch. *chiaroscuro*.

Uno dei significati di questo vocabolo nel lucchese è quello della 'bevanda composta di caffè, latte e cioccolata'. A Roma, Venezia, Firenze questa mistura è detta *cappuccino* dal colore simile a quello della tonaca dei Francescani. E colla cosa passò il nome in Germania.

¹ I vocaboli lucchesi della presente raccolta sono estratti dal vocabolario di Idelf. Nieri, Lucca 1902.

Sono da confrontarsi, per il significato, le dizioni piem. *pür e fyur* 'caffè e latte', *fyur e barba* 'latte e cioccolata', *pür e barba* 'caffè e cioccolata', che si usavano nei caffè di Torino fin dopo la metà del secolo scorso. Cf. piem. *barbaryá*, canav. *barbeyrá*, 'bevanda di cioccolata con latte e caffè', ed anche 'miscuglio di frumento con segale od altri cereali', da *barba*.¹

Lucch. *cacióttoro* 'latte rappreso vomitato dai bimbi'.

Da *cacio* col doppio suffisso diminutivo *-otto + oro*, quest' ultimo, secondo l' uso lucchese, invece di *-olo -üLU*, come nei lucch. *picchióttoro*, *prillóttoro*, *spiazzóttoro* ecc.

Risponde nello stesso significato il canav. f. *katòla*, che dice anche 'bava', donde il m. *katoler* 'bavoso'. La voce canavesana è d' uso popolare; ma foneticamente si può soltanto spiegare supponendo che sia stata tolta di peso dal toscano, che ha infatti *caciucola* per 'cacio piccolo e tenero'.

Piem. *dësblé* 'guastare, sformare, disfare'.

Rispondono i monf. *šblé*, valsoan. *debelar*, valdost. *debellé*, canav. *dublar*. Quest' ultima forma starà per **deblar*, e dovrà il cangiamento dell' *e* in *u* al susseguente suono labiale. Il verbo si trova usato nel latino maccheronico dell' Allione: *DESBELAT TUNICAS*. Derivati: piem. *dësbell*, *dësblüra*, canav. *dubell*, *dobell*, valbross. *dubleri* f., 'guasto'; monf. *šbela* m., *šblun*, 'straccione'. Sono tutte voci schiettamente popolari. Per l' etimologia non si può pensare che ad un **BELLARE* da *BELLU*, con prefissi d' antifrasi, come nell' afr. *desabelir*. Cf. sviz. rom. *abelá* 'piacere', it. *abbellare -ire* ecc.

Ven. *fóntego* = 'fondaco'.

È un buon esempio della specie di metatesi per cui le esplosive non attigue scambiano reciprocamente la loro qualità, ossia il grado di sonorità, ma non il posto, secondo il tipo dell' a. mil. *cúpido* per *cúbilo* (v. Z. XXVIII, 4).

It. *frasca* 'fronda, ramoscello con foglie'.

Le etimologie **VIRASCA* del Diez, **fraxa* del Petrocchi, sono inammissibili. *Frasca* dovrà stare per **graspa* passato in **brasca* in forza di quella specie di metatesi reciproca, in cui le esplosive cangiano non solo di posto, ma di qualità, come *branca* da *grampa* (v. Arch. gl. XV, 101. 506; Rom. XXXI, 525). E *brasca* passò poi in *frasca*, convertendo *br-* in *fr-*, come nei tosc. *frusco* = *brusco* 'fuscello', lucch. *frugiate* = *brugiate*; piem. *friša* daccanto a *briša*,

¹ Bern. Schadel (v. Die Mundart von Ormea s. v.) accostò, dubitativamente però, i *balbaryá*, *bolbaryá* di Ormea 'miscuglio di frumento e segala', a *BARBARUS* 'barbaro'. Ma le forme di Ormea non sono che la riproduzione dell' equivalente piem. *barbaryá* da *BARBA*.

friyaya daccanto a *briyaya*, 'briciola', sardo *fruscu*, *franca*, *frabu* ecc. per *bruscu*, *branca*, *bravu* (v. Arch. gl. XV, 486), *Frússia* = *Priússia* (v. Ferraro, Nozze Pitрэ-D'Alla p. 8. 10). Cf. qui appresso l' afr. *fronchier*. *Graspa* si mantenne nel Veneto e nell' Emilia col significato di 'raspo', per la cui etimologia v. K rting² 7794.

Afr. *fronchier*, pik. *fronker* 'ronfler'.

Corrispondono: valsoan. (gergo) *bronkar* 'soffiare', *bronka* m. 'soffietto'; berg. *bronc * 'ansare, rantolare'; lomb. *bronc *, *sbronc * 'urlare, gridare', alomb. *sbronchar* 'DEBACCHARI'. Dal gr. βρόγχος 'cavit  del polmone'; v. qui sopra *frasca*.

Ven. *ghebo* 'rivolo, rigagnolo, gora'.

Il vocabolo   comune, in questa forma e con questo significato, al Vicentino e ad altre regioni venete. Si hanno inoltre: avicent. *g i bo* (Bortolan, vocab. avicent.) 'alveo di fiume'; vales. *g biu* 'greto del fiume'; e sar. mer. f. *c a*, centr. *chea*, *cheja*, 'vallata, fosso', con cui va il centr. *ischeare* 'scavare' ecc. Il tema   *CAVEU da CAVU donde, con attrazione alla tonica, dell'   postonico in iato, cangiato in *i*, si venne a *c ivu. Il medesimo processo di formazione si ravvisa nell' istriano f. *ghieba* 'gabbia'.

Lomb. *incall -s*, agen. *incalar-si*, piem. *ankal *, *ankal -se*, valdost. * nzal * 'arrischiarsi, osare'.

Con *s-* prefisso invece di *in-*, cremon. *scal -se*; — con due prefissi, *in-s-*, emil. *inscal -s*, ecc. Il Flechia, in Arch. gl. VIII, 359, faceva provenire il vocabolo da *callo*, equiparandolo all' it. *incallire*, e ne spiegava il senso per ci  che *incallire* o *incallare*, ci   *fare il callo*, equivarrebbe ad 'abituarsi', e dall' abitudine viene il coraggio e l' ardire. Ma veramente la relazione logica tra 'fare il callo' ed 'arrischiare, osare' non   talmente vicina da escludere altre indagini. Si pu  chiedere perci , se a CALLUM non debba preferirsi la base che   in CALLIS 'sentiero angusto', e nelle voci connesse, it. *callaja* = *CALLARIA 'apertura nella siepe', *callone* 'apertura nella pescaja perch  le barche non s' impiglino nelle reti', che dicono in sostanza 'passaggio stretto e difficile'. Secondo questa spiegazione, l' *incalarsi* equivarrebbe a 'mettersi per un calle', ci   a 'tentare una via pericolosa'.

La forma semplice   forse rappresentata dal CALLIT del *Liber glossarum*, spiegato per AUXITAT che dovr  certamente leggersi AUSICAT.

Bol. *magarass* 'vipera', ferr. 'ramarro' (v. Flechia, Arch. gl. III, 163).

In Arch. gl. XV, 500, furono riferiti al lat. MATARIS 'giavellotto' i friul. *madrakk*, istr. *madraso*, *madrasko*, mant. *marass*, tosc. *marasso* 'vipera, serpente'; e la relazione semantica tra 'serpente' e 'giavellotto' si spieg  per la forma tricuspidale comune alla punta

della freccia ed alla testa dei rettili. Alla stessa base dovrà riferirsi il bol. ferr. *magarass*, se è, come sembra, metatesi di **maragass* da **madrágass*, quasi **matracaccio*, per il cui suffisso è da considerarsi il citato friul. *madrakk*.

Canav. *miscòta* 'bambola'.

È un diminutivo (col suff. -OTTA) d' un *miscá*, rispondente a **mistyá* (= MAIESTATE), piem. *mistá*, vales. *mistda*, lomb. *maistía*, 'santino, immagine sacra'. È notevole nella voce canavesana la deviazione del significato, che in origine dovette esser quello di 'effigie o statuetta della Madonna, o di santa'. Cf. bol. *maestde* 'tabernacolo portativo, contenente una o più effigie sacre, che si mostrano a pagamento da girovaghi venditori di corone del rosario, d' abitini, d' agnusdei, e simili'; lucch. *maestaina* 'immagine sacra in una custodia appiccicata al muro'.

Vales. *miyáa*, *miyal*, valbross. *myal* 'prato alpino riservato al taglio'

Da un *METĀLE, e questo da METĚRE. Nelle Alpi il terreno prativo è in gran parte destinato al pascolo. Ma è sempre riservata alla falciatura una porzione di esso, ed in ogni caso quella a cui, per il soverchio pendio, è impossibile o pericoloso l' accesso delle vacche; e gli si dà il nome qui sopra trascritto. Il fieno falciato serve di nutrimento al bestiame quando l' intemperie non permette il pascolo. Derivati: valbross. *myalar* 'falciar l' erba del *myal*; *myaler* 'falciatore'.

It. *ovatta*, fr. *ouate*, ted. *watte*.

Il significato ordinario di questa parola è 'falda di cotone (lana, seta, peluria o borra d' altra materia) spalmata per fodera od imbottitura'. In Toscana *ovatta* fu pur detto di 'veste imbottita'; ed in certi luoghi del Canavese *wata* significa più specialmente il 'corpetto, con o senza imbottitura, portato dalle contadine'.

Il *Dictionnaire Général* dichiara il fr. *ouate* d' origine incerta; ma accenna dubitativamente ad una derivazione dal ted. *watte*, pur osservando che da taluni il vocabolo tedesco è considerato come un prestito dalla forma francese. Per contro il Kluge afferma giustamente che la base di *watta* non deve cercarsi nelle lingue germaniche, ma ritiene che anche il vocabolo romanzo è tolto ad prestito, senza dire però da qual fonte. De la Monnoye, Littré, Scheler, ravvicinarono *ouate* all' afr. *oue* 'oca' per la ragione che tra i significati attribuiti a questo vocabolo ci sarebbe, o ci sarebbe stato pur quello di 'peluria o lanugine d' una specie di oca'. Il Rönsch propose una base ÖVATA da ÖVIS, essendo la 'lana pecorina' talora usata per *ovatta*.

È superfluo, suppongo, l' insistere su tutte queste ipotesi. Già il Diez aveva intuito, che il tosc. *ovatta* (da lui scritto *ovata*) ben poteva

provenire da *ōvum*, ma spiegava la ragione semasiologica di questa etimologia, limitandosi a notare, con la solita concisione: '*ovata* (*Ei, eiförmiges Ding*)'. Ora una tale spiegazione è certamente erronea. L'*ovatta* non ha punto che fare con la 'forma ovale'; ma ha molto che fare colla *chiara d' uovo*, poichè con essa soltanto la falda di cotone si spalma per poter diventare *ovatta*. Ed è naturale che abbia preso il nome dalla materia specialmente richiesta per la sua formazione.

Il suffisso fem. *-atta* di questa e d' altre simili voci (*pignatta, ciabatta* ecc.), con la doppia dentale sorda, presenta un enigma che non è ancora risolto, e che qui non s' intende di studiare. E basterà per ora che si rimandi il lettore ai paragrafi 505, 506 II della Gr. R. di W. Meyer-Lübke.

Il vocabolo sembra passato d' Italia in Francia, e di Francia in Spagna e Germania.

Lucch. *pácito* 'placido, pacifico, quieto'.

Riflesso di **PACIDU* da *PACE*, non di *PLACIDU*. Del cangiamento di *-D-* del suff. *ĭDU* in *-t-* si hanno altri esempj lucchesi dal Nieri: *cándito* = *cándido*, *rípito* = *rípido*, *súcito* = *súcido*.

Alla base **PACIDU* rispondono pure gli equivalenti piem., valdost., quey., prov. *paši* o *paži*, come per la forma prov. fu già dimostrato dal Thomas in *Mél. d' ét, fr.* 114.

It. *piaggiare* 'lusingare'.

Secondo il Pascal (St. di fil. rom. VII, 449), *piaggiare* risalirebbe a **PLACITIARE*. Ma da questa forma ipotetica non si potrebbe ricavare, ammessa la sincope, che **piazzare*. Per aver *piaggiare* si deve supporre **PLACIDIARE* da *PLACĪDU*.

It. *pisciare*, afr. *pissier*.

Il Diez, dopo aver accennato, nell' esame di questa voce, ad un' origine onomatopeica, e poi anche ad un **PIPISARE* da *PIPA*, conchiudeva col consigliare nuove ricerche. Il Littré ritenne probabile l' ipotesi dell' onomatopea; e lo Scheler, pur riferendo la congettura del Diez circa una possibile base **PIPISARE*, ripeteva però col Maestro che l' etimologia del fr. *pisser* era ancora da scoprirsi. La scoperta fu fatta nel 1880 dall' Ulrich, che nel Vol. IX di *Rom.* pose per base al verbo neolatino un vl. *PĪSTIARE* formato dal participio di *PINSERE* (*PĪSTUM* e *PĪSTUM*). Questa spiegazione, comunque foneticamente incensurabile, non trovò credito presso i lessicografi Scheler, Petrocchi, Zambaldi, Hatzfeldt-Darmestetter; e salvo errore, il solo Körting l' ammette nel suo vocabolario. Il motivo di questo discredito fu probabilmente la difficoltà di riconoscere la connessione logica tra il senso di 'pestare' e quello di 'pisciare'. Ma la connessione c' è, e per

scorgerla non è punto necessario di ricorrere al significato afrodisiaco accennato dal Körting. Basterà notare che l' emissione dell' orina, come d' ogni altro liquido, per esempio la mungitura del latte, è l' effetto d' una pressione. Questa pressione nell' emissione dell' orina non è apparente perchè interna; ma si capisce senza difficoltà. Ora tra 'premere' e 'pestare' la relazione logica è chiara: 'pestare' è uno dei modi di 'premere'. Perciò tra gl' it. *pigiare* e *pisciare*, come tra i fr. *piser* e *pisser*, non v' è soltanto comunanza di radicale, ma anche concordanza di senso originario.

Cf. canav. *pissun* 'cascata d' acqua'.

Lucch. *réfie* 'requie'.

Sta per **révie* da REQUIE, con *f* per *v*, come nel lucch. *infece* per *invece*. Cf. fr. *rêver*, in Arch. Gl. XIV, 297.

Sic. messin. *sbarruari* (De Gregorio), piem. *sbarüé* (Allione *sbaruare*), canav. *sbarüvar*, 'spaventare'.

Sono forme metatetiche rispondenti al tosc. *spaurare*, al guasc. *espaurá* ecc., da *paura* con *s* intensivo prefisso. Il messin. *sbarruari* (spiegato altramente dal De Gregorio, in St. glott. it. III, 253), sta senza dubbio per *sbaruari*, con un solo *r* nel radicale. L'equivalente sic. *abbaruiri* (De Gregorio), *abbarruiri* (Mortillaro ed altri) rispondono nella coniugazione ai tosc. *impaurire*, aprov. *espaerir* ecc. Il dial. monf. ha *sbaryué* (Ferraro), per **sbauryé*, dalla base **pavōria*, la cui esistenza è attestata da altre forme, come souo i f. valsoan. *peyri*, valdost. *pwere*, Courmayeur *pwire* ecc., 'paura'.

Valbross. *sđerpar* 'fendere, estirpare', f. *sđerpa*, e anche *sđerpa* 'fessura'.

Daccanto a *sđerpar*, *sđerpa* vi sono nella stessa regione, e si estendono nei territorj attigui dell' Alto-Canavese, gli equivalenti *sberciar* e *sbercia*. Sono parole identiche. Ma in queste ultime le esplosive si scambiarono, per metatesi reciproca, posto e qualità, secondo il tipo *branca* = *grampa* (v. Z. XXVIII, 4). La comune etimologia dovrà cercarsi nella radice greco-lat. e germ. SKARP 'tagliare, fendere' (v. Arch. Gl. XIV, 287, 377), lat. EX-DISCERPERE.¹

Piem. *skablëta* 'scaldapiedi, cassetta da piedi' (Carena).

Il vocabolo corrispondente monferrino è *skablin* m. Queste voci procedono dal lat. SCABELLU con l'aggiunta di suffissi diminutivi. In Valbrosso il termine equivalente è *scaflita*, in cui appare possibile l' immissione del fr. *chaufferette*.

¹ Il napol. *sperciare*, il messin. *perciari* ecc., 'bucare, passare a traverso', sono voci d' im prestito dal fr. *percer*, che ha origine diversa.

It. dial. *sportiglione* 'pipistrello'.

È registrato nella 'Fauna napolitana' di Or. G. Costa. È certamente forma aferetica di VESPERTILIONE.

Canav. *svulip* 'sviluppo, salto'.

Esempio di metatesi reciproca tra vocali non attigue, sul tipo del valsoan. *serolj* = fr. *soleil*. Il vocabolo occorre, col significato di 'salto', nel detto proverbiale canav.: *A la Pinfaniya 'l di s' a-slunga 'l pass d' una furmiya; a san Bastyan, lè svulip d' ün kan* = 'All' Epifania il di s' allunga del passo d' una formica; a san Sebastiano (20 Gennajo), del salto d' un cane'.

Piem. *taraña* 'anguillare, filare di viti'; com. *terañ*, canav. *trañ*, 'arboscello che sorga dalla propria radice o da un ceppo'.

Entrambi i vocaboli equivalgono a *terragno* -a, da TERRANEU. Il filare di viti ebbe un tal nome, perchè, colla coltura ad anguillare, i tralci fruttiferi sono mantenuti presso il suolo; e l' arboscello fu detto *terragno*, perchè sorge dalla terra, o dal ceppo a fior di terra, e si distingue così dal ramo nato sul tronco in alto.

Piem. *tramá*.

Aggiunto a *rösa* significa 'malvarosa'; aggiunto ad *üva* vale 'ribes'. Propriamente significa 'oltremare'. Si compari il fr. *rose trémière* che risponde all' afr. *rose d' outremer*, il tosc. *uva marina* 'ribes', il sav. di Thônes e d' Annecy *tramarin*, e con deformazioni più o men gravi, *camarin*, *gremarin*, Chambéry *gramarin*, Rumilly *gromarin*, 'groseille rouge'.

Valses. *trošk*, lomb. *tresk*, valsoan. *traskun*, 'coreggiato'.

Al valsoan. *traskun* risponde con egual significato il piem., canav. *taskun*, con dileguo di *r*, come nel tosc. *stivale* = lomb., valsoan. *strival*. L' origine del vocabolo si scorge nel primitivo germanico *trask*, *tresk* 'pestare', donde l' aat. *driscil*, as. *therscol*, 'coreggiato'. Cf. ingl. *trash* = ted. *dreschen* 'trebbiare'. Alla stessa origine risalgono i lomb. *tresca* 'tritatura del riso', it. *tresca*, sp. *trisca*, afr. *tresche tresce* 'danza, ballo'.

Ven. *san Trovâso*.

Nome popolare veneziano del martire *san Protaso*. È un esempio di metatesi reciproca tra due consonanti diverse, non attigue, sul tipo del sen. *Dolovico* per *Lodovico* (v. Z. XXVIII, 2). Nell' esempio veneziano, il *p* originario iniziale essendo, in forza della metatesi, diventato mediano tra vocali, subì il digradamento regolare in *v*.

C. NIGRA.

Il 'Reggimento' del Barberino ne' suoi rapporti colla letteratura didattico-morale degli 'ensenhamens'.

(s. Ztschr. XXVIII, 550.)

II.

**Le schema generale del 'Reggimento'. in relazione colle
opere didattico-morali, che ci sono pervenute.**

Se, come abbiamo potuto vedere, messer Francesco da Barberino non era perfettamente nel vero, quando, proemiando al suo *Reggimento*, asseriva — e forse in buona fede — che nessuno prima di lui si era occupato di *scrivere in libri* ornati costumi di donna; è però certo che a chiunque abbia letto il *Reggimento* esso appare immensamente superiore alle altre opere consimili e agli stessi *Documenti d' Amore*, che, pur rappresentando il grado più completo di sviluppo, al quale per opera del B. è giunto l' *ensenhamen*, riesce pur sempre, per quanto amorevoli e minuziose sieno state le cure dell' autore per renderli grati a ogni genere di persone, di lettura difficile e non di rado stucchevole. Certo anche il *Reggimento* rientra nella medesima categoria generale degli *ensenhamens* a cui appartengono i trattatelli didattico-morali di Gari lo Bru, Amanieu des Escas, Robert de Blois, e, più tardi, Geoffroy de La Tour-Landry; ma basta solo pensare alla strana impressione di povertà, e, direi quasi, di meschinità, che ci fanno queste composizioni forestiere, quando le mettiamo a confronto del *Reggimento* per concludere, che la concezione del B. è molto più ampia¹ e il suo galateo muliebre, anche artisticamente parlando,

¹ Il B. infatti teneva a comporre un' opera, il più che fosse possibile *universale* sull' educazione e i costumi della donna, dove nessuna condizione, per quanto umile, fosse trascurata. La parte XIV del suo *Reggimento*, in cui parla delle condizioni più umili: dalla *barbiera*, a cui raccomanda di stare attenta, *quando raderà per me' la gola* alla *fornara*; dalla *treccola*, a cui avverte di non ungere i fichi *a fagli maturare* alla *tessitrice* e alla *molinara*; dalla *pollaiola* o *caciaiola* all' *accattatrice*, a cui raccomanda di non vendere i tozzi di pane che accatta, e soprattutto di non fare *all' altrui donne la 'mbasciata*; questa parte, che è forse la più caratteristica dell' opera, il B. pensa che avrebbe potuto ometterla, tanto — egli dice — abbiamo discorso a lungo di tutti i gradi,

Ma per far questo libro più *oniversale*
E perchè sì nostra donna divise
Le Parti d' esto libro,
Dirèn d' alquante, e brieve di ciaschuna
Che non pareva di lor detto fosse. (p. 331)

riesce infinitamente più vario e dilettevole. Il libro del B., mentre non è un arido trattato morale di stampo ecclesiastico, come per esempio la *Regola di vita matrimoniale* di frate Cherubino da Siena e buona parte del *Livre du Chevalier de La Tour-Landry pour l'enseignement de ses filles*,¹ non è neppure un libro di sole cortesie cavalleresche, come gli *ensenhamens* di Gari lo Bru, Amanieu des Escas e lo *Chastoiement de dames* di Robert de Blois.² Così, mentre la donna, a cui si rivolgono gli autori degli *ensenhamens* pocanzi ricordati, è sempre una dama di alti natali³ e di nobilissima stirpe, ragione per cui i precetti che le si danno — precetti di eleganza e cortesia — sono sempre strettamente connessi colle teoriche cavalleresche dell'amore; nel libro del B.,

Fuorchè-lle rie di vita disoluta
The vendon per moneta il loro onore,
Che non son dengnie di eser[e] nominate⁴ (p. 21)

nessuna donna è trascurata, dalla *figliuola d'imperadore* o di *re coronato* a quella del *minore huomo lavoratore di terra* e alla *schiaiva*,

Chè tutti fumo figliuoli
D' Adamo e d' Eva come voi savete. (p. 45)

Queste libere e forti e sicure parole di messer Francesco, che potrebbero sonare come una satira bella e buona ai privilegi della nobiltà de' suoi tempi; ma che emanano semplicemente da quella serena coscienza di cristiano e di giurista, che gli fa altrove ritenere cosa contro natura la schiavitù;⁵ son certo ben degne d'esser

¹ E precisamente tutta la parte che fu affidata alle cure dei *deux prêtres et deux clercs*, che il buon cavaliere volle scegliersi a collaboratori.

² Questi *ensenhamens* si riducono a vere e proprie *Arti d'amare* e dell'austero *ensenhamen* primitivo foggiate a immagine e similitudine dei libri sapienziali di Salomone, dei *Disticha Catonis* e della *Disciplina Clericalis* non conservano che il tono didattico alquanto diverso da quello delle *Arti d'amare* e qualche raro vestigio, che traspare ancora qua e là.

³ Per Amanieu des Escas, sappiamo dal testo stesso del suo *ensenhamen*, che la *donzela*, alla quale si rivolge, era una marchesa:

E prec Dieu que us meillura
En totz faitz, Na Marqueza.

(Bartsch, *Prov. Les.*, p. 147, vv. 81—82.)

⁴ Cfr. *La Cour d'Amour provençale* edita dal Constans (*Les manuscrits provençaux de Chelthenam*) in *Revue des langues romanes* Serie III, Vol. 61, p. 159 sgg:

D' aquellas non deven parlar
Mas qant solament de blasmar. (vv. 401—402)

⁵ Nella parte XIV Libertà ammonisce dolcemente la schiava, dicendole, che, se attenderà a serbare vita onesta e illibata,

Porrà di serva libera venire,
Però che tutte cose
Ritornan finalmente a sua natura
Et servitude fu contra natura,

colte sul labbro d'uno dei più cospicui rappresentanti di quella „gente nuova“ tanto invisa a Dante, ma pure ricca di tante nobili energie individuali. Non bisogna però credere, che, in grazia di esse, il B., che in fondo è sempre un uomo de' suoi tempi, si astenga dal fare una distinzione accurata e talvolta persino minuziosa dei diversi gradi sociali, a cui appartengono le donne, alle quali si rivolge a mano a mano, durante il corso del suo *Reggimento*.¹ Proemiando ad esso, il B. espone chiaramente il suo disegno di non valer partire il libro *per numero d'etadi*,

Che-sse direttamente
 Volgliàn considerare,
 Tal per tempo è,² tal tardi donna
 E non sicondo etadi
 Ma sicondo suo grado,
 Convieni ongiuna con senno passare. (p. 18)

Questa partizione sembra ragionevolmente un po' troppo *feudale* al Renier, che si meraviglia „come in questo libro sopravvivano, accanto alle libere costumanze e alle libere espressioni dei nostri comuni, le idee cavalleresche del feudalismo“;³ ma, in realtà, è da avvertire che il B. si stanca ben presto di questa sua divisione, e, quando gli riesce, se ne libera molto volentieri, come di un pesante e incomodo fardello. Già nei primi versi della parte III, dice espressamente di non voler fare distinzioni di sorta,⁴ e, in sulla fine della parte IV, a cui, toltane l'allegoria, rimane ben poco, ci dice chiaramente che partizioni questa volta non ne farà punte,

Però che gienerale si puote addurre
 A tutte quelle che stanno in tale⁵ stare; (p. 107)

Chè di ragion naturale tutta giente
 Nascie in libertà. (p. 325)

¹ Cfr. Renier, *La Vita Nuova e la Fiammetta*. Torino, Loescher, 1879. p. 73 nota 1^a.

² Il passo mi sembra guasto, tanto più che il ms. al posto dell'è ha la sigla z della congiunzione. Proporrei di correggere:

Tal' è per tempo e tal tardi donna,
 che mi sembra suoni meglio.

³ Renier, *op. cit.*; *loc. cit.*

⁴ *Regg.* p. 79:

E non intendo partire questa terza
 Nè fare distintione
 Di grado in grado; però che qui sono
 Scritte cierte osservanze
 E modi e cautele
 E insengniamenti gienerali
 Li quali ciaschuna porrà per sè torre.

È curioso però il notare come questa storiella degl' *insengniamenti gienerali* si ripeta un po' troppo spesso, perchè il lettore non ne argomenti, che la divisione fatta dal B. non corrisponde punto alla realtà.

⁵ Cioè nella condizione di ragazze invecchiate, che, avendo perduta ogni

e, d'ordinario, cerca tutte le scuse per omettere, o almeno ridurre ai minimi termini, queste distinzioni, che, infine, nessuno l'obbligava a fare. L'imbarazzo del povero B. appare poi visibilmente sulla fine della parte V, dove, dopo aver discusso a lungo — forse troppo a lungo — della fanciulla, che dovrà andare sposa a *imperadore* o *re coronato* (pp. 122—188) ed avere avvertito da buon giurista, che in questa parte non terrà punto conto della condizione sociale della fanciulla, ma solo di quella del marito (pp. 121—122); si spiccia in poco più di mezza pagina (pp. 188—189) della contessa, marchigiana, duchessa o principessa o moglie di *cavalier di scudo*,

o giudice o simil grado, ●

rimandandole a ciò che ha detto per la Regina con l'unica avvertenza di

Redurre a-ssè menomando e crescendo
Quanto conviene, e-ssè al men ritrarre
Facciendo sè d'umiltà sempre amica, (p. 189)

e raggruppa insieme, in poco più di tre pagine (pp. 189—193) tutti gli altri gradi, dove rimandando indietro e dove anticipando il contenuto di altre parti, tenendosi di solito sulle generali, e e mostrando chiaramente di non aver nulla di nuovo da dire; finchè annoiato, tronca bruscamente, confessando che ci sarebbe ancora molto da dire a proposito di questa parte,

. ma perch' ella è lunga
Lasso a pensare a ciaschuna e savere
Lo rimangniente. (p. 93)

Così similmente, nella sesta parte, dopo aver lungamente descritto la disperazione della vedova, facendole dolorosamente lamentare la perdita del marito, ed aver riportate le parole, con le quali *Costanza* cerca di consolarla; quando, dopo una lunga intervista con *Madonna*, il libro *ritorna a contare*, non troviamo nessuna divisione, anzi il B. ha cura di avvertirci di parlare in generale per tutte:

Ritorna il libro a contar: s' esta donna
(*Sia di che grado si vuole*)
Vedova donna giovane rimane
ecc., ecc. (p. 228)

e, poco dopo, quando proprio sarebbe il momento di cominciare la partizione, anzi, quando già ha annunciato di voler parlare di colei, che fosse rimasta vedova d' *imperatore* o di *re coronato*, eccolo uscire nelle seguenti parole:

speranza di *maritaggio*, vanno poi a marito quando meno se l'aspettano, di che appunto si occupa il B. nella IV parte.

Ma perchè tal trattato alquanto è lungo
 Ed oggimai lo termina s' appressa,
 Io me ne vado alla capella, dove
 Mi comandò la donna, ch' io tornasse. (p. 230)

La partizione poi il B. si risolve finalmente a farla; ma più per uno scrupolo scolastico, che per altro. Dopo infatti essersi intrattenuto alquanto, come ha promesso, a dar consigli alle vedove di re e d' imperatori (pp. 231—235); raduna in un fascio tutte le altre condizioni, avvertendoci con espressioni di questo genere: *Or tocca di ciascuna inn-ongni grado* (p. 235, XI, 1), *Or parlo a-tutte* (p. 235. XII, 1) e decidendosi infine a confessare, che non farà

..... omai *gran distinzion* di gradi,
 Sia pur qual vuole che vedova rimane,
 Chè ben porrà per mei sè ripensare
 Che si convenga all' una e che all' altra. (p. 236)

Le scrupolo però ritorna poco dopo, e, più insistente e noioso ancora di Garagraffolo Gribolo, il sistematico suo avversario nel *Commentario* ai *Documenti d'Amore*, gli ripete importunamente all' orecchio, con un certo risolino sardonico, che, in fondo, nessuno lo costringeva a fare una partizione così artificata, che non viene a corrispondere punto a un' esigenza reale della materia; ma che, una volta fattala, il tentennare e il non proseguire è lo stesso che riconoscere d' aver preso un granchio bello e buono. Onde il nostro poeta, che poco più sopra ha confessato come abbia una gran paura di

..... blasmo aver di manco o di difetto
 Tant' è la gente acconcia a poco bene, (p. 235)

crede di contentare a un tempo la sua coscienza e Garagraffolo Gribolo e la gente „acconcia a poco bene“, tra cui potrei essere anch' io, suo umile illustratore; parlando ancora per qualche pagina

per quelle mezzane
 E per le lor minori, a poner cierti
 Insengnamenti e chari.¹ (p. 236)

Meno male che in seguito, l' argomento stesso delle parti,² che prende a trattare, contribuirà a toglierlo d' imbarazzo, altrimenti

¹ Chiari?

² Cioè della vedova, che si rimarita, per cui il nostro autore si limita a considerare il caso, che salga o scenda di condizione (VII); della donna, che prende in casa *abito di religione* (VIII); della *religiosa* chiusa a *perpetua clausura* (IX); della *Romita* (X); della *cumeriera* (XI); della *servigiale* (XII); della *balia* (XIII); della *schiaua* (XIV); delle altre donne di umile condizione come p. es. la *barbiera*, la *treccola*, la *caciaiola* ecc. (XV). Le parti che seguono trattano di materie diverse, ripetendo precetti generali sul costume muliebre e trattando degli ornamenti della persona (XVI); delle consolazioni nelle avversità (XVII); di questioni d' amore (XVIII); di certi *mottetti e parlari* | di donna a cavalieri (XIX) e infine delle orazioni che si convengono

ci sarebbe da aspettarsi, con sommo piacere di quella mala lingua di Garagraffolo Gribolo, chi sa quali altri tentennamenti e quali ripieghi da parte del nostro buon messer Francesco, per liberarsi, senza farsi troppo scorgere, dalle pastoie, nelle quali da se stesso si è impigliato. È certo però che alla sua partizione il B. ci tiene, malgrado poi finisca coll' accorgersi, che avrebbe fatto molto meglio a farne a meno. Ai tempi suoi era già cominciata in Firenze quella tendenza al lusso, alle mode forestiere e al salir di grado, che vedremo poi ritratta mirabilmente dal Sacchetti nella novella L, in cui una donna, coperta di una preziosa pelliccia di ermellino risponde argutamente al messo del Comune, che le domanda il nome, non essendo gli ermellini permessi a una donna del suo grado, che quelli non sono *ermellini*, ma *lattizzi*, e similmente se la cava quanto al *becchetto intagliato* e ai bottoni d'oro, che qualifica rispettivamente di *ghirlanda* e di *coppelle*, con grande confusione e scorno del povero messo. I tempi di Bellincion Berti, in cui le madri vegliavano a studio della culla, erano oramai passati da un pezzo¹ e nessuna in Firenze si stava più contenta al fuso e al penneccchio. Era il tempo, in cui le figliuole, nascendo, facevan paura ai padri e le donne erano *contigliate*, vaghe di *alleggiare*, come direbbe il nostro B., e solo intente e sfoggiare *catenelle*, corone e cinture che fossero

..... a veder più che la persona;²

in una parola il tempo della Cianghella della Tosa, così aspramente vituperata da Dante nella sua ira magnanima di poeta della rettitudine. Era quindi naturale, che il nostro B., il quale d' altronde doveva ben conoscere le distinzioni di Andrea Cappellano della donna *plebeia, nobilis, nobilior, nobilissima*³ — da buon giurista,

fare alle donne (XX). È chiaro quindi che divisioni di caste non potevano qui aver luogo, e il B. infatti non ne parla più, tutto contento d' essersi liberato di quell' incomodo fardello.

¹ Per ciò che riguarda la condizione e il costume della donna ai tempi di Dante, oltre l' eccellente studio del Bartsch, *Das Frauenleben im Zeitalter Dantes* in *Gesammelte Vorträge und Aufsätze* 1883, p. 221—224 e quello del Del Lungo, *La donna fiorentina nei primi secoli del Comune*. Firenze, 1887 (estratto dalla *Rassegna Nazionale*); si può ora consultare utilmente la dotta conferenza di Nino Tamassia, *Vita di popolo nei secoli XIII e XIV* in *Arte, scienza e fede ai tempi di Dante* Milano. Hoepli, 1901. Naturalmente qui mi astengo dal citare opere che trattino della donna in generale, quali p. es. quelle fondamentali dello Schultz, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger*, del Weinhold, *Die deutschen Frauen in dem Mittelalter*, del Krabbes, *Die Frau im altfranzösischen Karls-Epos*, del Jourdain, *Sur l'éducation des femmes au moyen-âge* ed altre opere consimili del Franklin, del Gautier, del Lacroix, del Rousselot, del Wright, di capitale importanza per la storia del costume nel medio evo. Aggiungo l' ultimo lavoro sull' argomento: G. Gröber, *Die Frauen im Mittelalter* pubblicato in *Deutsche Revue* dic. 1902.

² Parad. XV, 102.

³ Nella prima parte del *Liber Amoris*. Mi servo dell' edizione curata dal Trojel, Hauniae 1892.

che non ignorava le leggi del suo comune contro questo *alleggiare* in modo non conveniente alla propria condizione; intendesse porre un riparo a quest' inconveniente, che a lui, più che a ogni altro, doveva sembrare gravissimo, e, appunto perchè le condizioni sociali tendevano a mescolarsi e a confondersi, egli ci tenesse nel *Reggimento* a mantenerle ben distinte l' una dall' altra.¹ Più liberale, certo, degli altri autori di *ensenhamens*, il nostro buon B. fa in modo da non serrare mai le porte e nessun giusto desiderio di educazione, poichè egli è convinto che

..... quanto più costuma
Ciaschuna, tanto più è da-llaudare; (p. 35)

ma, d' altra parte, è un nemico giurato del lusso e di quel desiderio smodato di volersi a ogni costo elevare al disopra della propria condizione, che, in seguito ai subiti guadagni, si era impadronito dell' animo delle donne fiorentine; onde alla sua allieva non manca di ripetere più volte, in diversi modi, che

..... seria da biasmare
Dell' altegiar, s' ella il facesse più
C' a suo grado convengnia. (p. 36)

poichè, aggiunge,

..... in tutti i gradi questa è somma via:
Considerare e riguardar suo stato
Lo qual chi conoscesse
Rade fiate porria poi errare. (p. 36)

Ecco, quale a me sembra, lo scopo tenuto di mira dal B. nel fare la sua curiosa partizione per gradi, partizione, che, se ha certo in sè qualcosa di soverchiamente feudale, come sembra al Renier, trova però la sua spiegazione naturale, appunto nell' essere il nostro autore cittadino di un libero comune del sec. XIV, nel quale — e non per sola colpa della *gente nuova* — la libertà incominciava già a degenerare in licenza.

Ma la caratteristica principale del *Reggimento* — comune del resto anche all' altra opera del B., — è la stretta concatenazione, per cui la parte poetica si legava, nel codice autografo, alle miniature che l' adornavano, in modo da formare quasi una cosa sola con esse. Le miniature, di cui un tempo ridevano le carte del *Reggimento*, sono, pur troppo, andate perdute insieme col ms. originale dell' opera, e di quelle notevolissime che si rinvennero nei codici autografi dei *Documenti d'Amore* ha recentemente parlato molto bene l' Egidi, in un suo studio² comparso in due fascicoli successivi

¹ Senza però troppo modificare i suoi precetti a mano a mano che veniva discendendo dalle più elevate alle più umili condizioni di vita.

² Francesco Egidi, *Le miniature dei codici barberiniani dei „Documenti d'Amore“* Danesi, Roma. — Hoepli, Milano, coeditori, 1901 (estratto dall' *Arte* Vol. V).

dell' *Arte*, nel quale riferisce, esamina e discute con molta diligenza e acume tutte le testimonianze che si rinvencono nel *Commentario* intorno alle miniature delle opere barberiniane. A noi quindi non rimane altro compito, che spigolare qua e là, in questo campo già mietuto, qualche spiga dimenticata dall' Egidi e aggiungerla alla bella messe da lui raccolta.

E in primo luogo, parlando delle miniature delle opere barberiniane, non è a dimenticare un antichissimo trovatore italiano di Cividale nel Friuli, che compose in tedesco l' opera sua più importante e del quale abbiamo già avuto occasione di parlare. Il *Welsch Gast* di Tommasino dei Cerchiari è anch' esso adornato di splendide miniature nel codice più antico di Erbach e in ben altri nove mss.¹ Queste miniature, a somiglianza di quelle dei codd. Barberiniani, furono probabilmente² ordinate dall' autore medesimo, che, al verso 11970 del suo *Welsch Gast*, dopo avere minuziosamente descritta la *scala delle Virtù*, che conduce diritto in Paradiso e quella *delle sei cose dubbie*,³ composta quest' ultima di gradini volti all' ingiù, che lasciano sdrucchiolare facilmente nel vizio; dice al lettore: „Così come io l' ho detto, voi lo vedete dipinto nella scala dell' inferno“.⁴ Queste vignette, che raggiungono nei dieci codd., che ce le conservano il numero di mille e più, furono nel 1890 studiate molto diligentemente dall' Oechelhauser, che ne pubblicò le più importanti per la storia dell' arte⁵ e sarebbe ora cosa molto utile confrontarle colle miniature dei codd. barberiniani dei *Documenti d'Amore*, per vedere che cosa le miniature del *Welsch Gast* abbiano di comune con esse, e stabilire se mai il B. non debba per caso a Tommasino dei Cerchiari⁶ l' idea che

¹ Cfr. P. G. Maggi, *op. cit.*, p. 517 nota 3.

² Cfr. Grion, *op. cit.*, p. 44.

³ Nobiltà, potere, ambizione, rinomanza, ricchezza e signoria. Cfr. Grion, *op. cit.*, p. 7 n. 1.

⁴ *Welsch Gast* ed. Rückert, v. 11970. Cfr. Grion, *op. cit.*, p. 44. Ai piedi della scala è dipinto il diavolo, che cerca, per mezzo di uncini, di tirare al vizio i peccatori, che sdrucchiolano già dalla scala delle cose dubbie. Del diavolo e de' suoi uncini si riparla poi al capitolo E. III del *Welsch Gast*, a proposito del quale, Tommasino dice: „Questo capitolo tratta degli uncini, che tirano via dal sommo bene, e come al diavolo non faccia pro, per quanta gente tiri a sè, e pure il fa volentieri.“ Cfr. Grion, *op. cit.*, p. 59.

⁵ *Der Bilderkreis zum Wälschen Gaste des Tomasin von Zerclaere nach den vorhandenen Handschriften untersucht und beschrieben* von Adolf von Oechelhauser mit 8 Tafeln. Heidelberg, 1890.

⁶ Altre relazioni che potrebbero certo essere casuali, ma che, ad ogni modo, non debbono essere trascurate, non mancano fra l' opera del Cerchiari e quelle di Messer Francesco. Una miniatura che rappresenta una donna, che, seduta fra due cavalieri, guarda amorosamente l' uno, stringe la mano all' altro e al terzo tocca il piede, deriva certamente dalla biografia provenzale e magari addirittura dalla tenzone: „*Gaucelm, tres jocs enamoratz*“ di Savarics de Malleo; ma richiama anche una novella inserita dal B. nel suo *Commentario* ai *Documenti d'Amore*, in cui, molto esagerato, ritorna presso a poco un motivo consimile. Della novella del B. (*Comm.*, c. 43 d) si è occupato molto bene l' Antognoni, *Un contemporaneo di Dante e il costume italiano* in *Saggio di studii sulla Divina Commedia* Livorno, Giusti.

ci sembra tanto originale di collegare così strettamente il testo volgare de' suoi trattati morali colle miniature, di cui, non senza uno speciale scopo didattico, li volle adorni.

Nel medio evo, allo stesso modo come si ebbe una poesia, si ebbe una pittura, e, specie nell' alto e nel basso rilievo, persino una scultura morale, nè si credette meno all' efficacia didattica delle arti del disegno, che a quella dell' eloquenza e della poesia allegorica e morale. Come in tutti i periodi di grande spontaneità e sincerità artistica, anche nell' arte medievale, come già prima nella greca, appare nel modo più evidente una perfetta corrispondenza d' ispirazione e di motivi fra la poesia del tempo e le arti figurative del disegno. Così, per citare qualcosa che si riferisca in certo modo alla letteratura didattica e allegorica, accanto al poemetto latino di Marciano Capella e alle numerose composizioni medievali, in cui compariscono le Arti Liberali, ecco subito i capitelli del Palazzo Ducale di Venezia, i bassorilievi del Gampanile di Giotto, gli affreschi del Cappellone degli Spagnuoli in Santa Maria Novella¹ e tutte le molteplici rappresentazioni delle Arti, che spuntano da per tutto nel medio evo, adornando piedistalli di pulpiti² e tombe di re,³ pergamene giallastre di codici⁴ e fontane pubbliche

1893, p. 71 sgg., senza però notare la curiosa coincidenza. Io non ne discorro qui a lungo perchè conto di occuparmene in un altro studio, non mancando però di osservare che una certa relazione fra il *Welsch Gast* e le opere del B. si potrebbe anche scorgere in quei dialoghi che talvolta Tommasino ha colla sua penna (vv. 12256 sgg.; vv. 12239 sgg.) e che sono come una finissima analisi psicologica di un certo scoraggiamento, che non gli lasciava proseguire l' opera incominciata, e nel frequente ricorrere del B., quando si sente stanco del lavoro ai lumi di Madonna, e, più ancora alle lunghe dispute del nostro autore con quella mala lingua di Garagraffolo Gribolo nel *Commentario* latino ai *Documenti*. Fa anche pensare la grande importanza che, nell' una e nell' altra opera, ha la virtù di Costanza, benchè nel B. possa derivare dall' avere amato, o almeno cantato, una donna di questo nome. Ma le donne del B. sono così misteriose, che nessuno è giunto a svelarle del tutto, e gl' indovinelli, in cui il B. nasconde le chiavi della sua figurazione simbolica sono tanto argutamenti impossibili a decifrare, che sarà meglio non parlare per ora di tal questione. Ora, certo, il B. non conobbe il *Welsch Gast* di Tommasino, giacchè difficilmente possiamo supporre che conoscesse il tedesco, ma potè conoscere le opere volgari, che, presso a poco, dovevano somigliare nelle linee generali alla tedesca. Certo l' unico *ensenhamen*, col quale le opere del B. sembrano avere qualche relazione, benchè lontana e incerta, è appunto quello di Tommasino, che meriterebbe perciò uno studio molto più accurato da parte dei cultori dell' argomento.

¹ Cfr. la bella monografia di Paolo D' Ancona, *Le rappresentazioni delle Arti Liberali nel medio evo e nel Rinascimento* Roma. Tipografia dell' Unione Cooperativa Editrice, 1903 (estratto dall' *Arte*, Anno V. Fasc. V—VIII).

² Alludo al pulpito eseguito da Nicola Pisano per la Cattedrale di Siena. Cfr. D' Ancona, *op. cit.*, p. 32.

³ Le Arti liberali sono rappresentate, invece delle solite Virtù, nel monumento funerario di Roberto d' Angiò in Santa Chiara a Napoli. Cfr. S. Fraschetti, *Il Mausoleo di Roberto d' Angiò* in *Riv. d' Italia* 15 ott. 1900 e D' Ancona, *op. cit.*, p. 41.

⁴ Alludo specialmente al ms. marciano lat. Cl. XIV, n. 35, a proposito

sulle piazze delle città italiane.¹ Così, per non dilungarci molto, e per limitarci a un solo genere di arte, la scultura in avorio, basta soltanto dare un'occhiata alle notevolissime placche della *Collezione Garrand* nel Museo Nazionale di Firenze, per vedere ricomparire in esse i motivi più cari alla fantasia poetica degli uomini del medio evo, dalle ingenue scenette agiografiche della Vita della Vergine, che si veggono nel cofanetto segnato col n. 122, a quelle cavalleresche desunte dai Romanzi di Alessandro, Lancillotto e Tristano di un altro cofanetto di avorio (n. 123); dalla graziosa cavalcata di maggio, che si ammira sul coperchio di quest'ultimo, alla caccia al cervo di una elegantissima scacchiera intarsiata (n. 155); dal torneo ritratto sulla valva di una scatola da specchio (n. 129) al Trionfo d'Amore (n. 164) cantato in versi dal nostro B. È quindi naturale che accanto a una poesia morale, si debba tener conto di tutto un genere di pittura, ispirata anch'essa a criterii didattici e il B. medesimo a questo proposito, ci racconta di aver fatto dipingere² nella sala vescovile di Treviso le tre figure di Misericordia, Giustizia e Coscienza con delle scritte latine, che mostrano chiaramente³ l'intenzione didattica e morale, con cui quelle pitture furon fatte eseguire; e parole volgari, probabilmente in forma di gobole sul genere di quelle che si leggono sui cartelli degli affreschi del Camposanto di Pisa, si leggevano, a testimonianza del B. medesimo,⁴ sotto un dipinto, che egli fece eseguire a Firenze e che rappresentava una lotta fra Cortesia e Avarizia e i loro rispettivi seguaci. Non è qui il luogo di parlare della rappresentazione delle Virtù Morali nella pittura del sec. XIV, giacchè d'altra parte dell'argomento si è già occupato lo Schlosser⁵ in un suo studio su Giusto padovano; invece bisognerà fermare un momento la nostra attenzione su quei cartelli volgari e latini, che solevano nel medio evo servire di didascalie alle pitture e contro le quali si scaglia con tanto impeto il Vasari.⁶ Il quale attribuisce questa novità a Buffalmacco pittore, che avrebbe insegnato a Bruno „a fare le figure non pur vivaci, ma che favellassono“⁷ e spiega così, molto comodamente, „le origini della

del quale, cfr. D'Ancona, *op. cit.*, p. 60 sgg. e al parigino lat. 8500 contenente, fra l'altre cose, il *Liber secularum Litterarum* già posseduto dal Petrarca. Cfr. P. de Nolhac, *Manuscripts à miniatures de la bibliothèque de Pétrarque* in *Gazette Archéologique* 1889 citato in D'Ancona, *op. cit.*, p. 60.

¹ Come p. es. nella fontana maggiore di Perugia. Cfr. D'Ancona, *op. cit.*, p. 32.

² *Comm.* c. 87d — c. 88a.

³ *Comm.* c. 3b.

⁴ *Comm.* c. 3b.

⁵ Julius von Schlosser, *Giusto's Fresken in Padua* (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses) Wien, 1886.

⁶ Vasari, *Vite ecc.* ed. Milanese. Firenze 1878; I, 512—13.

⁷ Vasari, *op. cit.*; loc. cit. Cfr. la bella monografia di S. Morpurgo: *Le epigrafi volgari in rima del „Trionfo della Morte“ del „Giudizio uni-*

prosopopea poetica e de' suoi rapporti con la pittura.¹ La storiella del Vasari non ha naturalmente nessuna attendibilità ed è una delle tante novelle, di cui si compiace d'infiorare le sue Vite; ma quello che a noi importa è ciò che segue poco dopo queste parole, che cioè l'Orcagna, ben sapendo quanto „ai Pisani piaceva l'opera di Buffalmaco, empiè tutta *la* sua opera [il Trionfo della Morte] di cotali scritti, de' quali la maggior parte essendosi consumati dal tempo, non s'intendono.“² E infatti, prima che il Morpurgo trovasse in un ms. quattrocentino della Marciana³ tutte, o quasi, le epigrafi a cui allude il Vasari, non se ne conoscevano che appena sei, essendo scomparse tutte le altre. Questi cartelli ci fanno naturalmente pensare alle miniature di messer Francesco, illustrate, di solito, da due o più gobolette rimate variamente, ma che ricordano moltissimo le scritte del *Trionfo della Morte* attribuito all'Orcagna. Il *Reggimento* del B., come avremo in seguito occasione di notare, è opera rimasta probabilmente incompiuta, onde le gobolette destinate a principio di ogni parte a illustrare le miniature, sono il più delle volte imperfettamente rimate e spariscono completamente dopo la parte XI.⁴ Ad ogni modo, coll'aiuto di quelle che si leggono a principio e le cui rime sono perfette, e, confrontando gli schemi di queste con quelli delle gobole inserite nella parte XVI sotto il nome di *Avvertimenti di Prudenzia*, possiamo concludere, che gli schemi preferiti dal B. sono di due specie principali. Quando si tratta di un discorso breve, il nostro autore adopera di solito due ternarii rimati rispettivamente ABB, CDD, nel primo dei quali si contengono le parole della Virtù, che presiede alla parte, nell'altra la risposta della donna. Se invece le cose vanno un po' più per le lunghe, ovvero il dialogo si estende al di là della prima battuta, preferisce servirsi di endecasillabi rimati a coppia secondo lo schema aaBB CC DD ecc. ecc., e, più spesso, col primo verso fuori di rima: a BB CC DD ecc. ecc. Or bene ambedue questi schemi, del resto comunissimi in simil genere di componimenti, si riscontrano nelle epigrafi del Camposanto Pisano, dove però, di solito, allo schema ABB, CDD è preferito, nei ternarii, l'altro ABC, ABC e l'illustrazione poetica è talvolta tanto estesa, da raggiungere le proporzioni di un vero e proprio sonetto.⁵ Da queste epigrafi, che certo anche prima⁶ dell'Orcagna

versale“ e degli „Anacoreti“ nel Camposanto di Pisa Roma, Danesi, 1899 (estratto dall'*Arte*. Vol. II).

¹ Morpurgo, *op. cit.*, p. 52.

² Vasari, *op. cit.*; loc. cit.

³ Ms. marciano-italiano 204 della classe IX, appartenuto già allo Zeno e contenente, oltre i cantari della *Bella Cammilla*, un gran numero di rime ascetiche e morali. Cfr. Morpurgo, *op. cit.*, p. 54.

⁴ In seguito il B. adotta il sistema di far parlare la Virtù per tutto il corso della parte, a cui è preposta e sparisce quindi ogni indizio di rima.

⁵ Cfr. Morpurgo, *op. cit.*

⁶ La didascalia poetica congiunta all'affresco risale certo a tempi molto antichi. Frugando nei miei ricordi di antico studioso di cose archeologiche,

e di Buffalmacco si usavano apporre come didascalie agli affreschi di argomento allegorico o morale e che formavano quasi una cosa medesima con essi; alla strettissima relazione, che, nelle opere del B., si osserva tra le miniature, di cui il poeta le volle adornare e il testo volgare, il passo è breve e facile, onde, pur ammettendo coll' Egidi, che „questa delle miniature unite al testo, sì da essere le une necessarie all' altro e viceversa“¹ è una peculiarità tutta propria del B., siamo però portati a non dare una soverchia importanza a questa sua trovata, che aveva un precedente notevole nei cartelli, ai quali si è accennato. L' Egidi aggiunge, che, „a riscontro di questa maniera“² del B., egli non saprebbe mettere altro, che il *Conciliato d' Amore* di Tommaso di Giunta da Firenze, in cui si vede chiaramente l' intenzione d' imitare il *Reggimento* del nostro autore; ma io non credo vada trascurato quel codicetto delle Virtù e delle Arti Liberali con disegni e abbozzi di Giusto pittore scoperto e illustrato non molti anni fa da Adolfo Venturi.³ Ora basta solo gittare lo sguardo sopra qualcuna delle carte di questo prezioso codicetto, per correre subito nel pensiero al ms. autografo dei *Documenti d' Amore*. Naturalmente la pagina è nel libro di Giusto padovano occupata quasi per intero dal disegno, ma, al di sopra di esso, si legge una definizione latina della Virtù, distribuita costantemente in sei esametri, a cui tien dietro una seconda definizione in prosa, d' ordinario brevissima. Sotto il disegno, si legge una non breve didascalia in versi volgari riuniti in una strofe di endecasillabi e settenarii rimanti fra loro a rima baciata, con un endecasillabo arimo a principio e due in fine ri-

citerò qui l' importante affresco di Perona e Micone, nella casa di M. Lucrezio Frontone recentemente disseppellita a Pompei e illustrata colla solita diligenza dal Sogliano (Notizie degli scavi; Febbraio, 1901). Sotto l' affresco il prof. Sogliano ha potuto leggere dipinto il seguente epigramma, disgraziatamente in più luoghi illegibile:

Quae parvis mater natis alimenta parabat
Fortuna in patrios vertit iniqua cibos
. est tenui cervice seniles
Ast liquidus venae
Simul voltu fricat ipsa Miconem Pero
Tristis inest cum pietate pudor,

che, per ricorrere sotto una pittura di argomento morale, desunto da un autore così caro al medio evo come Valerio Massimo (V, 4), offre un certo riscontro colle pitture, di cui ci siamo occupati. Cfr. la memoria del Sogliano, *Perona e Micone in un epigr. lat. ignoto in Atti della R. Accademia dei Lincei* Cl. scienze morali ecc. Serie 5^a. Vol. VIII e inoltre per altri esempi di pitture seguite da epigrammi, Buecheler, *Carmina latina epigraphica*. Lipsiae, 1893.

¹ Egidi, *op. cit.*, p. 5.

² Egidi, *op. cit.*, p. 5, nota 2.

³ A. Venturi, *Il libro di Giusto per la cappella degli eremitani in Padova* in *Le Gallerie nazionali italiane* Anno IV (1899) p. 334 sgg. Il codicetto è riprodotto per intero in fine del Vol. V delle *Gallerie* citate. p. 391 e sgg.

manti fra loro.¹ Le strofe si legano bene l'una all'altra per il senso e sembrano subito, a prima vista, strofe di canzone, nel che siamo pienamente confermati dall'ultima di esse, che chiude il ciclo delle didascalie alle *Virtù Morali*, che è più breve delle altre, ed ha tutta l'apparenza di un commiato:

Chanzone omne virtù uegio dal cielo
Et al ciel tutte karità le porta etc. (c. 9a)

Ma quello che colpisce maggiormente lo studioso di cose barberiniane, è il frequentissimo ricorrere, nei margini laterali, di glosse sul genere di questa: *De spe edidit Augustinus librum .j. de spe habenda in Christo, qui vocatur contemplationis, incipiens: Quoniam in medio laqueos positi sumus. Et ipsam spem diffinit libro de verbis apostoli,*² che fanno subito pensare a citazioni identiche del *Commentario* latino ai *Documenti d' Amore*,

..... dove s' adducon tutte similglanze
Di savii e di filosafi
Della divina leggie e dell' umana
D' autori e dicitori
Santi e non santi, (p. 91)

e che, a prima vista, anche in grazia dei richiami marginali, doveva sembrare un puro e semplice ammasso di citazioni sul genere del *Commentario* latino di ser Graziolo de' Bambaglioli al suo *Trattato di Virtù Morali*. A proposito di che, mi piace notare, che al, copista o forse al possessore del ms. Laurenziano-Gaddiano 33 del pluteo XC, il trattato del Bambaglioli dovè sembrare tanto simile ai *Documenti*, che vi scrisse in capo alla prima carta un *Barbarinus* in inchiostro rosso, che certo ci fa sorridere; ma è per noi, oltre che una testimonianza curiosa della fama di moralista raggiunta dal nostro autore fra' suoi contemporanei,³ un indizio di ciò, che l'erudito *Commentario* latino all'opera sua principale, dovesse sembrare a un lettore superficiale e disattento. Ora io non voglio esagerare nelle conclusioni, ma, dato il non breve soggiorno del B. a Padova, non si potrebbe pensare ad aggiungere anche Giusto Pittore, o chi per lui ebbe l'idea di congiungere alle sue figurazioni di Virtù testi volgari e latini e accenni di glosse marginali, agli altri due imitatori del nostro autore, Tommaso di Giunta da Firenze e Ser Graziolo dei Bambaglioli?

Comunque sia di ciò, malgrado non possiamo esser punto sicuri che messer Francesco conoscesse le pitture del Camposanto

¹ Ecco lo schema, che ho potuto ricostruire: A Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Ll MM, cioè, in sostanza, quello delle gobole più lunghe del B.

² c. 7a, Venturi, p. 358.

³ La mano infatti, che scrisse quella parola in inchiostro rosso sbiadito, del medesimo colore delle rubriche, è certamente di un contemporaneo e non differisce in nulla da quella, che ha scritto il resto del ms.; tutto ciò naturalmente da quanto si può argomentare da una sola parola.

pisano attribuite all' Orcagna, e in Giusto pittore io inchini a supporre, più che altro, un imitatore del B., a me premeva ricordare, a proposito delle miniature delle opere barberiniane, come nel medio evo esistesse una pittura didattica e morale, adoperata specialmente nella decorazione di edifici pubblici, nella quale già la poesia si trova connessa intimamente colla rappresentazione figurata. Che meraviglia, se Francesco da Barberino e magari prima di lui Tommasino dei Cerchiari, convinti — come vedremo — che le arti del disegno non avessero un' efficacia puramente decorativa, ma anche una didattica,¹ avessero concepita l' idea di servirsene a render più completi i loro *ensenhamens*, allo stesso modo che i pittori si eran già serviti della poesia, a dichiarare il concetto dei loro affreschi allegorici e morali?

Una testimonianza, che a me sembra non priva d' importanza, sull' efficacia didattica, che nel medio evo si attribuiva alla pittura e, in genere, alle arti del disegno, e che, per quanto mi sappia, non è stata da altri avvertita, troviamo in un passo del *Welsch Gast* di Tommasino dei Cerchiari, in cui, parlando delle letture che si convengono ai giovanetti, dopo aver fatto l' enumerazione dei Romanzi che possono leggere e aver detto quali fra i personaggi in essi ritratti sieno da imitare e quali no; espone tutta una sua teoria sui diversi gradi di educazione, fra i quali non manca di dare un posto molto importante alla pittura, la cui efficacia didattica si esercita anche su quelli, che, non sapendo leggere nè scrivere, non hanno altro modo per migliorare i loro costumi. Ecco il passo di Tommasino, che riferisco nella traduzione del Grion: „Ora avete inteso che cosa il giovinetto debba udire e leggere. Ma chi è venuto a ragione, veramente vuole ammaestrarsi in altro modo. A tale si conviene lasciar andare i racconti non veri Io non riprendo chi compone avventure:² le avventure sono buone a preparar l' animo del giovinetto. Chi non sa più là si specchi in quelle. *Chi sa scrivere, scriva; chi pingere anche a ciò si stia, ciaschedun faccia quel che sa. Più volte il forese e il fanciullo s' allegrarono d' alcuna dipintura; chi non può attendere ciò che il valente deve andare appostando, valgasi di un dipinto.* Il cherico

¹ Molto giustamente il D' Ancona, *op. cit.*, p. 32, a proposito delle Arti Liberali effigiate da Nicola Pisano nella Fontana Maggiore di Perugia, insiste sul fine altamente civile e didattico dell' arte di Nicola Pisano: „Il monumento“ egli dice „considerato nel suo insieme, rivela un fine altamente civile: infatti nel pulpito di Pisa, Nicola si era limitato a rappresentare le Virtù; a Siena, proseguendo la sua evoluzione, aveva fatto posto alle Arti; qui allarga ancora il cerchio dell' opera sua, *uniformandosi al grande concetto didattico ch' ebbe di mira la scultura francese del sec. XIII, la quale, colle sole sue forze, doveva parlare al cuore e allo spirito delle folle devote.* Questo fine civile e educativo prefissosi dall' artista, oltre che dalle reminiscenze ispirate alla storia di Roma, dagli episodii tolti dalle favolette popolari di Fedro, dalle rappresentanze, ormai comuni, dei lavori dei mesi e dei segni dello zodiaco, è subito avvertito, quando si considerino le Allegorie delle Arti.“

² Cfr. Barberino, *Commentario*, c. 9 d.

guardi la scrittura, il laico la dipintura. Similmente adopri chi non intende sensi profondi: ei legga prosa di Romanzi e facciane suo pro, chè anche in quelle troverà da emendare l'animo suo. Se di meglio capisce, non perda il tempo a sifatte novelle, segua i dettati dei costumi, la ragione e il vero."¹ Queste parole di Tommasino, nelle quali vediamo distinti tre gradi di educazione, dal più umile da usarsi a beneficio di coloro, che non *sanno di lettera* e che consiste nell'osservazione di pitture didattiche e morali, al più elevato, che è, per il nostro autore, lo studio dei libri che trattano di costumi, ammettendo anche un grado intermedio per coloro, che, pur sapendo leggere e scrivere, non riescono ad elevarsi al disopra della lettura dei Romanzi; trovano un riscontro notevole nelle parole di un buon frate fiorentino vissuto non poco tempo dopo il Cerchiari e che si dedicò come lui allo studio dei costumi. Nel suo *Governo di cura familiare* conservatoci in due mss. magliabechiani² e di cui il Salvi ha dato nel 1860 una buona stampa,³ Frate Giovanni Dominici raccomanda al padre di famiglia di tenere in casa pitture e sculture, che possano di lettare, e, nel medesimo tempo, istruire il *fantino* o la *fantina* che sia: „La prima [regola] si è“ dice il buon frate „d' avere dipinture in casa di sancti fanciulli o vergine giovanette, nelle quali il tuo figliuolo, ancor nelle fascie, si dilecti, come simile e⁴ dal simile rapito, con acti e sengni grati alla infantia. E come dico di picture, così dico di sculture.“ Qui il Dominici si dilunga alquanto ad esporre i soggetti, che specialmente si debbono preferire, naturalmente tutti d' indole religiosa, giacchè non bisogna dimenticare che è un frate che parla, dei quali noi ricorderemo „... la Vergine Maria col fanciullo in braccio e l' uccellino e la melagrana nel pugno Ihesù e il Baptista piccinini insieme congiunti“ e „... gl' Innocenti uccisi *acciò gli venisse paura d' armi e d' armati*.“⁵ E, passando finalmente all' educazione delle fanciulle, che in fondo è quello che c' interessa, ecco come la pensa il nostro buon frate: „Così si vorrebbero nutrire le piccole fanciulle, nell' aspecto dell' undici mila vergini, discorrenti, oranti,

¹ Cfr. Grion, *op. cit.*, pp. 99—100.

² Mss. 163 della classe XXI, e 122 del palchetto IV.

³ Firenze, 1860. Ne ha pubblicato di sui codd. un brano S. Morpurgo in una sua elegantissima strenna nuziale, di cui ho avuto notizia dalla cortese premura del prof. Mazzoni, *Ammaestramenti degli antichi sull' igiene e la prima educazione del fanciullo* Firenze, 1892.

⁴ Proporrei di correggere: è.

⁵ Nella sua ingenuità questo precetto ce ne richiama alla mente dei consimili del B., come p. es. quello di avvezzare il fanciullo a non toccare le anguille, perchè poi non gli avvenga di toccare con la medesima sicurezza le serpi, stando in campagna. Cfr. Parte XIII, p. 323:

Se dimorassi in paese d' anguille
Falgli di tutte paura com' puoi,
Si-cchè non prenda sechurtà da quelle,
E poi le serpi volesse pigliare.

combattenti. Piacemi vegnano Angnesa col grasso agnello, Cecilia di rose incoronata, Helysabeth di rose piena . . . con l'altre figure, *le quali col latte dieno loro amor di virginità, desiderio di Cristo, odio di peccati, dispregio di vanità, fuggimento di tristi compagne* . . . Però debbi sapere sono permesse e ordinate le dipinture degli angeli e sancti per utilità mentale de' più bassi: le creature sono libri di meçani, le quali contemplate e intellette, guidano nella notitia del sommo bene; ma le scripture revelate son principalmente per li più perfecti . . . Nel primo specchio fa' specchiare i tuoi figliuoli come aprono gli occhi; nel secondo come sanno parlare; e nel terzo come sono disposti alla scriptura.¹

Orbene queste, press' a poco, sono anche le idee del B., che alle miniature dovè annettere una non piccola efficacia didattica, oltre che decorativa, per averle con tanta arte introdotte nei suoi *ensenhamens* e averne curata con tanta diligenza l'esecuzione materiale. Allo stesso modo come *ad nobilium utilitatem qui latinum non intelligunt*,² egli compose il testo volgare de' suoi *Documenti*; dovè pensare senza dubbio a inframmettere ai suoi avvertimenti le eleganti miniature, di cui ci occupiamo, *ad utilitatem* — direi — di coloro, *qui ne vulgarem quidem intelligebant*. Così è naturale, che, se nei *Documenti* le miniature hanno un'importanza non piccola, come quelle che rappresentano da sole la parte allegorica; una ben più grande dovevano acquistarne nel *Reggimento* destinato a andare per mani muliebri, specie poi quando pensiamo, che nel m. e. ogni più elementare istruzione era spesso rigorosamente proibita alle donne e che il nostro B. è, a questo proposito, fra i più severi moralisti del tempo.³ Conchiudendo questi pochi cenni sull'importanza delle miniature nelle opere del B.; non bisogna dimenticare, che il nostro autore, il quale in due luoghi del suo *Commentario* parla di Giotto colla più grande ammirazione e reverenza, se anche si conceda all'Egidi,⁴ che nel suo stile „ritroviamo ben poco della maniera giottesca“; dovè certo risentire in qualche modo dell'arte ispirata sempre ai più alti concetti morali del sommo artista francescano. Che poi nel suo stile si riscontri

¹ Cfr. Morpurgo, *op. cit.*, pp. 35—36.

² *Comm.* c. 4a.

³ E' molto curioso il notare, come il nostro autore, dimenticando spesso, che, secondo ciò ch'egli stesso ha detto altrove, la donna non deve assolutamente saper leggere nè scrivere, quando gli capita di dover rimandare la sua *lettrice* a questa o a quella parte del libro, parli sbadatamente, oltre che di *leggitori*, anche delle *donne che-llegieranno* (p. 46). Talvolta però si accorge della contraddizione, che non gli consente un simile linguaggio, e allora si corregge, come p. es. nella III parte (p. 84):

E priegho ancor questa cotal donzella
Che-llegga o *leggier faccia*
Tutte le parti che vanno inanti.

Di solito però si toglie d'impaccio, sostituendo al *legga* un *vegga*, che, certo, stride meno, ma non toglie punto l'inconsequenza.

⁴ F. Egidi, *op. cit.*, p. 3.

poco della maniera giottesca — anche quando fosse assodato¹ — a noi importa poco; e poco credo possa interessare alla Storia dell'Arte, giacchè il B., in fondo, non è sicuramente un pittore e lo dice lui stesso;² credo però che gli affreschi così altamente e serenamente insegnativi di Giotto — e fra questi segnatamente quelli dell'Arena in Padova, dei quali il B. parla come persona che li ha visti³ — poteron contribuire a destare, o almeno a rinfocolare in lui quell'ammirazione per gli effetti didattici e morali delle arti del disegno, da cui fu spinto a intercalare nelle sue opere quelle miniature, di cui ci siamo finora occupati.

Venendo ora a considerare alquanto il noto passo del Proemio, nel quale il nostro autore, per bocca di Eloquenza, ci espone la *materia* e l'*intentio* della sua opera;⁴ ci fermeremo un poco a esaminare la forma, in cui il *Reggimento* ci si presenta, che differisce alquanto da quella, che, di solito, si riscontra negli altri *ensenhamens*.

Dell'opinione del Galvani, che il B. avesse potuto prendere l'idea del suo *Reggimento* dal *ses-nom* di Raimbaut d'Aurenga,⁵ ho avuto occasione di accennare altrove⁶ se non che allora me ne occupavo

¹ Ad ogni modo, non è senza interesse notare che le miniature del cod. originale dei *Documenti* rivelano chiaramente la maniera giottesca; e non è a dimenticare con quanta cura il B. ne abbia curata l'esecuzione. Così si spiegherebbe anche come in Francia nessun pittore avesse potuto contentarlo. Come potersi contentare di una pittura qualunque, per quanto accurata — e l'arte della miniatura era allora, in Francia, nel suo massimo fiore — quando si avevano ancora davanti agli occhi, gli affreschi giotteschi dell'Arena?

² *Comm.* c. 4 b.

³ *Comm.* c. 46: „Hanc [Invidiam] Padue in Arena optime pinsit Giottus.“

⁴ Dell'*utilitas* e dell'*auctor* ha accennato poco prima a p. 3 per bocca di *Madonna*:

E dissi ch' eran molti
Ch' aveano scritt' i' libri
Costumi ornati d' om, ma non di donna,

e a p. 5, dove *Madonna*, rivolgendosi all' *Onestade*, le dice:

Io oe uno fedele servo
Franciesco a-nnome; nacque inn-una selva
C' à-nnome Barberino.

Mancherebbe quindi, perchè il proemio riuscisse in tutto conforme alle regole e agli usi degli scolastici (cfr. *Romania* VIII, 327), il solo *titulus*, di cui non ricorre menzione, che molto più tardi, in sul principio della parte II, in cui *Piatute* e *Cortesia* domandano al nostro Messer Francesco (p. 214):

Sè-ttu colui che lavori nell' ovra
Del Reggimento e Costumi di donna
A posta d' una ch' è donna dell' altre?

⁵ Che però Raimbaut d'Aurenga avesse potuto essere anche lui autore di *ensenhamens* si potrebbe argomentare dalla menzione, che nel *Commentario* fa il B. di un *Raimbaut provincialis*, che non si capisce bene chi sia e dal trovarsi in due mss. attribuito a lui l'*ensenhamen* di Gari. Cfr. Bartsch, *Garin der Braune* in *Jahrbuch f. rom. u. engl. Literatur* III (1861) p. 399.

⁶ *Le imitazioni dantesche e la questione cronologica nelle opere di Fr. da Barberino* in *Atti della R. Accademia di Arch. Lettere e Belle Arti di Napoli* XXIII p. 8 sgg. dell'edizione separata.

a proposito della Vita Nuova e delle imitazioni dantesche nelle opere del nostro autore, onde non sarà fuor di luogo ritornare qui sul medesimo argomento e studiare la questione da un altro punto di vista. Il Galvani, che, come è noto, fu in Italia uno dei primi a occuparsi di cose provenzali, parlando nelle sue *Osservazioni alla poesia dei trovatori* del *no-sai-que-s'es* di Rambaldo, esce, a un certo punto, in queste parole: „Io suppongo che il Barberino, tanto dedito ai Provenzali, di qui traesse l'idea dei suoi Reggimenti delle Donne, la qual' opera così a pezza si accosta a tale maniera, che è d'uopo il giudicare, che, essendo egli di molti e molt'anni più basso di Rambaldo, ed essendo stato per le opportunità sue lungamente in Provenza, di là traesse la disposizione formale di quell'opera, che tanto ne ha pure del materiale, assai acconciamente E certo che ella è tutta dessa, cioè un commesso di versi e di prose, nelle quali dichiara e novella come Rambaldo.“¹ Ora io ho già avuto occasione di dire, che, a proposito di questo disgraziato *senza-nome* di Rambaldo, tirato continuamente in ballo, ogni qual volta si parli dello schema di un'opera volgare commista di prosa e di verso, sono perfettamente d'accordo col Renier,² e non so capire come mai due valentuomini quali il Raynonard,³ e il Galvani⁴ abbiano potuto ravvisare un commentario nei brani in prosa del *ses-nom*. Ad ogni modo, che bisogno poteva mai avere il B. di ricorrere a fonti provenzali, quando aveva un esempio ben più autorevole, oltre che nel trattato filosofico di Boezio, nel *Tesoretto* del Latini? Certo, per ciò che si riferisce a Boezio, la testimonianza del Villani⁵ non ci soccorre di molto, giacchè egli fa una certa confusione tra le due opere del B., e, d'altronde, con buona pace del Villani, io credo che il *De consolatione Philosophiae* di Boezio, abbia ben poco che fare col *Reggimento*. È però mia forma convinzione che l'esempio del *Tesoretto* abbia contribuito non poco a determinare il B. a incastrare la prosa nel suo trattato morale, e che, nello studio delle fonti del *Reggimento* l'opera del Latini sia stata a torto trascurata, per correr dietro a fonti provenzali, che ci sfuggono, e alle quali, se il B. attinse senza dubbio, non attinse certo nel disegno generale dell'opera. Intanto l'allegoria, che secondo giustamente dice il Thomas, „s'enroule autour du traité didactique, comme les rameaux du lierre autour du tronc du chêne et parfois en masquant

¹ Galvani, *Osservazioni sulla poesia dei trovatori*. Modena, 1829, pp. 179 sgg.

² *Giorn. stor. d. lett. it.* XV, 280—281.

³ Raynouard, *Choix* II, 248.

⁴ Galvani, *op. cit.*: loc. cit.

⁵ „Hic vir [Franciscus de Barberino] gravis et temperatus, cum existimaret ab amoris aculeo, tamquam a naturali principio, bona omnia pravaque manare, *boetium ymitatus*, sed sermone materno, librum composuit dispari metro, vulgari · prosaque · quo amoris naturas, que seu virtutibus, seu vitiis inherent plenissime partractavit . . . , quem voluit titulari documentorum amoris.“ Mi servo del Cod. Ashburnhamiano 942—873 autografo del Villani.

completement la vue"¹ è, fuori d' ogni dubbio, una novità introdotta nello schema dell' *ensenhamen*, dietro l' esempio del *Tesoretto*. Per tornare ora a ciò che diceva il Galvani intorno all' uso della prosa nella poesia didascalica, se siamo pienamente d' accordo con lui, quando ci dice che „questo propriamente pareva il modo da tenersi nei Canti istruttivi, dando le prose, collocate a piacere del poeta, il destro a questo di spiegarsi meglio e di afforzare con confronti e novelle i dettati suoi, il che forse per rima non avrebbe potuto con decoro uguale e facilità conseguire,"² non possiamo però consentire, quando, a proposito del *Reggimento* del B., ci parla del *sorgere* della poesia didascalica, „che non può ancora reggersi di per sè sola ed è mestieri che, nei passi forti, la prosa le presti, per così dire, la mano."³ Orbene, prima dei trattati morali del nostro autore e del *Tesoretto* del Latini, c' era stata anche in Italia — a non voler parlare della Francia e della Provenza — tutta una fiorita di poemetti didattici e morali e il processo è precisamente l' inverso di quello che il Galvani pensava: dalla poesia alla prosa e non viceversa. I più antichi *ensenhamens* francesi e provenzali a prescindere da qualche rifacimento francese della *Disciplina clericalis* — dove l' uso della prosa, benchè ridotto ai minimi termini, si spiega agevolmente, pensando che l' opera originale era tutta in prosa — sono tutti di settenari rimati a coppia, tranne l' *Ensenhamen del guarso* di Lunel de Monteg, che si serve, direbbe il Villani, *dispari metro*, cioè di versi più lunghi alternantisi con altri più corti, rimanti pur essi a rima baciata. Tranne in questo *ensenhamen*, l' uso del settenario non soffre eccezioni in provenzale, dove lo troviamo usato nell' antichissimo *ensenhamen* di Gari lo Bru e in quelli alquanto posteriori di Arnaut de Marsan e di Amanieu des Escas. In Francia Robert de Ho comporrà similmente in ottosillabi rimati a coppia la maggior parte de' suoi *Enseignements Trebor* e Robert de Blois lo *Chastoiment des dames*, che inserirà nel suo romanzo *Beaudous*. Col procedere però verso il Rinascimento, e specie in grazia dell' essersi infiltrato nell' *ensenhamen* l' esempio morale, la forma poetica viene a poco a poco perdendo terreno. Da principio gli esempi, rarissimi e brevi, si trovano anch' essi versificati, come p. es. la favola di *Jupiter*, l' *envious* e le *coveitous* (vv. 622 sgg.) e l' altra della *crabe* (vv. 1569 sgg.) negli *Enseignements* di Robert de Ho e i due apologhi esopiani, inseriti da Bonvesin da Riva nel *Volgare delle Vanità*;⁴ ma, a poco a poco, sia per influenza della *Disciplina*

¹ Thomas, *op. cit.*, p. 44.

² Galvani, *op. cit.*; loc. cit.

³ Galvani, *op. cit.*; loc. cit.

⁴ Cfr. V. De Bartholomaeis, *Il Libro delle Tre scritture* ecc. di Bonvesin da Riva, Roma, 1900, edito per cura della benemerita Società Filologica Romana p. 6. Più frequenti sono gli esempi nel *Volgare delle dignità*, pubblicato dal Biondelli, *Poesie lombarde inedite del sec. XIII*, Milano, 1856 e nel contrasto *De peccatore cum Virgine*.

Clericalis, sia perchè gli autori di opere didattiche trovassero più comodo servirsi in certi casi della prosa, sia infine perchè la prosa cominciava a esser tenuta in maggior pregio della poesia medesima; gli esempi si cominciarono ben presto a scrivere in prosa; finchè, in un grado ulteriore di sviluppo, anche la parte didattica repudiò per sempre la forma poetica e gli *ensenhamens* divennero col tempo interamente prosastici. Così, mentre nel secolo XIII Giraut Riquier componeva un commentario poetico sulla canzone di Guiraut de Calanso: *A leis cui am de cor e de saber*¹ e Matfrè Ermengau il suo *Breviari d'Amor* che è una delle più vaste enciclopedie amoroze, che ci sieno pervenute; nel sec. XVI, la maggior parte delle opere didattiche sono in prosa, e, già nel XIII, Brunetto Latini che aveva composto in prosa e in versi il suo *Tesoretto*, scriveva tutto in prosa il *Trésor*. A quel periodo di transizione, in cui, mentre già si vedevano chiaramente gl'inconvenienti ai quali la forma poetica dava luogo in opere di simil genere, non si aveva d'altronde il coraggio di abbandonarla del tutto, per quel rispetto costante della tradizione, che è un elemento di così alta importanza nella storia letteraria, appartiene senza dubbio il *Reggimento* del B., in cui, per non parlare delle parti stese in prosa, troviamo per la prima volta impiegato il verso sciolto. Lasciando ora da parte l'esame dei brani in prosa, dei quali avremo fra poco a occuparci, sentiamo un po' dal B. medesimo quali sieno le ragioni, per cui, nel *Reggimento*, si decise ad abbandonare la rima.

Non vo' che-ssia lo tuo parlare oscuro (p. 14)

gli dice l' Onestà, a cui Madonna lo ha consegnato,

Acciò c' avere a mente²
 Con ogni donna possa dimorare,
 Nè parlerai rimato
 Acciò che non ti parta
 Per forza di rima
 Dal propio intendimento.
 Ma ben potrai tal fiata
 Per dare alchun diletto
 A-cchi ti legierà
 Di belle gobbolette seminare;
 Ed anco poi di belle novellette
 Indurrai ad exemplo
 E parlerai *sol* nel volgar toscano
 ecc. ecc. (pp. 14—15)

Questo prologo, come evidentemente appare dall' ultimo verso, dove par naturale che si voglia alludere ai *Documenti* scritti parte

¹ Mahn, *Werke* IV, 215.

² Proporrei la correzione: *acciò ca veramente*, che mi sembra richiesta dal senso.

in volgare e parte in latino, fu dovuto comporre dopo recati a fine i *Documenti* medesimi, e, probabilmente, dopo composto quasi per intero il *Reggimento*. Esso è quindi una prova di più, per ritenere il *Reggimento* posteriore di qualche anno alla pubblicazione dei *Documenti* e ci rappresenta, come il *Trésor* del Latini di fronte al *Tesoretto*, un passo innanzi verso la trasformazione completa dell' *ensenhamen* poetico in trattato morale prosastico. Se non che, il B. non ha il coraggio di ripudiare in tutto e per tutto la poesia, e si contenta di non parlare *rimato*, per non allontanarsi troppo dal suo pensiero. Ora, chi consideri i versi citati del B., non potrà non notare la strettissima relazione, che li lega a questi del Latini:

Ma perciò che la rima
 Si stringnie a una lima
 Di concordar parole
 Come la rima vuole,
Si che molte fiate
Le parole rimate
Ascondon la sentenza
 E mutan la 'ntendenza;
 Quando vorrò trattare
 Di cose che rimare
 Tennesse oscuritate,
 Con bella brevitae
Ti parlerò per prosa
 Ed esporrò la cosa
 Parlandati in volgare
 Che tu intende e appare.¹

Con una insistenza, che può sembrare persino importuna, ma che è perfettamente naturale in chi, sapendo bene di allontanarsi dalla tradizione, non è poi sicuro che la sua novità riesca accetta; Ser Brunetto torna a esporre queste sue ragioni, ogni qual volta,² durante la composizione del *Tesoretto*, abbandona il verso per la prosa; ma in nessun altro luogo le sue parole richiamano così manifestamente quelle del B.³ Le medesime ragioni di brevità e di chiarezza spingono, alquanti anni dopo la morte del B., Geoffroy de La Tour ad abbandonare la forma poetica, di cui da principio aveva intenzione di servirsi e che appare ancora evidente nelle

¹ V, 91 e sgg. Mi servo dell' edizione di Firenze (1824) curata da G. B. Zannoni.

² Cfr. X, 67 sgg.; XI, 192 sgg.; XXII, 8 sgg. ecc.

³ Credo che qui si possa, senza troppi timori, parlare di una *fonte* vera e propria dei versi citati del nostro B. e che l'alternarsi della prosa e del verso nel *Reggimento* dipenda dall' avere il nostro autore presso a modello il *Tesoretto*; salvo, s' intende, a far poi per Brunetto la questione, se abbia avuto o no presente il *De consolatione Philosophiae* di Boezio, quando si decise a innestare la prosa al suo trattato morale.

prime pagine del prologo,¹ per la prosa, che gli sembra più opportuna a' suoi fini: „Je pensay que à mes filles que je v'coie petites, je leur feroye un livret pour aprendre à roumancier affin que elles puessent aprendre et estudier et v'coir et le bien et le mal“² dice il buon Cavaliere nel proemio al suo *chastiment* e seguita narrando, come essendo venuto in questo pensiero, incontrò due preti e due chierici, ai quali commise di fare dei copiosi estratti della Bibbia, delle *Gestes de Roys*, delle cronache di Francia, di Grecia, d' Inghilterra „et de maintes autres estranges terres“ e, dove, dice il nostro moralista, mi avvenne di trovare „bon exemple pour extraire“ l' ho fatto prendere „pour faire ce livre, que je ne veulz point mettre en rime, ainçois le vuelz mettre en prose pour l' abrégier et mieulx entendre.“ Ma forse non soltanto queste ragioni di brevità e di chiarezza, invocate a un tempo dal Latini, dal Cavaliere della Torre e dal B. nel proemio al *Reggimento*, furon quelle che spinsero il nostro autore a inserire la prosa nel suo *ensenhamen*. Se dobbiamo credere a un passo del *Commentario*, che invero si riferisce più al latino che al volgare, ma che non credo inutile di segnalare, ai tempi del B., le prosa cominciava ad essere tenuta in maggior pregio della poesia medesima. Il passo s' incontra a c. 4 b del *Commentario*: „*Metricum autem summere non curavi, quia eadem ratione qua rime vitiis non eget aliquibus vel non caret, tum quia prosa hodie magis placet et prodest magisque communis est, tum et quia de poetarum sinu in Trutanorum usum versuum fabricatio noscitur devoluta.*“ Orbene qui si parla, senza dubbio, della prosa latina e ai versi latini, andati sempre più decadendo, va riferita la frase „*de poetarum sinu in Trutanorum usum Versuum fabricatio noscitur devoluta*“; ma, se altrettanto il B. non avrebbe potuto dire quanto alla *fabricatio* dei versi volgari, quanto alla prosa io credo, che, a un dipresso, avrebbe adoperate le medesime parole, qualora si fosse deciso ad aggiungere un *Commentario* anche al *Reggimento* e avesse voluto in esso spiegare la ragione, per cui credette doverlo scrivere in forma mista di prosa e di verso. Dicendo infatti che a' suoi tempi la prosa era considerata come più utile (*magis prodest*) e accessibile (*communis*), veniva press' a poco a ripetere quello che, a proposito dell' aver egli abbandonato la rima, aveva detto nel Proemio al *Reggimento* ed è a credere, che, affermando la prosa essere tenuta in maggior pregio della poesia medesima, non intendesse di escludere del tutto il volgare e il suo pensiero corresse a quelle prose di romanzi, che a' suoi tempi facevano già la delizia delle corti italiane, e delle quali non manca altrove³ di consigliare, dentro certi limiti, la lettura. Comunque sia di ciò, appare da quanto siamo venuti sin qui esponendo, come

¹ A. de Montaignon; *Le Livre du Chev. de la Tour-Landry* altre volte citato. p. 28—30.

² *Op. cit.*, p. 4.

³ *Comm.* c. 9 d.

il primo comparire della prosa negli *ensenhamens* coincida perfettamente coll' innesto della parte narrativa alla didattica e sia, con molta probabilità, una conseguenza necessaria di tale innesto. La letteratura narrativa trovava nella prosa una forma ben più libera e sciolta e sopra tutto accessibile a ogni ceto, che non potesse offrirle la poesia colle sue duplici pastoie metriche e ritmiche;¹ onde io vado sempre più convincendomi che a questa ragione appunto sia dovuto tanto l' uso della prosa nella Vita Nuova, quanto lo sviluppo considerevole, che, nei canzonieri provenzali, vengono ad acquistare le *razos*, così ricche di elementi fantastici e romanzeschi, da costituire talvolta dei veri e propri romanzi d' amore.²

Se non che, tornando al nostro Messer Francesco da Barberino e al suo *Reggimento*, un fatto che non potrà non suscitare la nostra meraviglia è il silenzio assoluto che si serba nel Proemio su questo innesto della prosa alla poesia. Ci aspetteremmo infatti, che il B., il quale in certe cose è di una scrupolosità persino eccessiva, allo stesso modo che ci espone i motivi, che lo hanno determinato ad abbandonare la rima, c' informasse delle ragioni per cui ha talvolta usato la prosa. Invece nulla: ci dice secco, che, per dare maggior diletto a' suoi lettori, userà talvolta la rima nelle gobole, e che indurrà "ad exemplo „alcune belle novellette; ma della forma in cui saranno date queste novellette, nemmeno un cenno. Eppure egli sa come la gente di solito sia „acconcia a poco bene" e che di Garagraffoli Griboli non ne mancano certo in questo mondaccio, sicchè non fa mai male stare in guardia e cercare di prevenire le critiche! La cosa sembra poi ancora più strana, quando si ricordi, come, nelle ultime glosse al Proemio dei *Documenti*, egli spieghi minutamente, come gli fu possibile *latina et vulgari lingua hec colligere Documenta* non solo, ma anche perchè *cum in snbstantia idem sint de lictera ad licteram, invicem se non habent. Et cur locus prius vulgari videtur datus eloquio* e infine perchè le glosse le abbia scritte in prosa e non in versi. Ora se pensiamo che qualcuna delle novelle⁴ è scritta parte in versi e parte in prosa e che, d' ordinario, la prosa e il verso sono nel *Reggimento* talmente mescolati e confusi, che non di rado, a proposito di qualche passo, si rimane indecisi se si tratti dell' una o dell' altro; non mi sembra improbabile pensare, che il B., da principio, — pur facendo

¹ Da *rithimus* e intendo alludere alla *rima*.

² Ai quali va, senza dubbio, riferita anche la *Vita Nuova* dantesca, come ha dimostrato il Rajna, *Lo schema della V. N.* in *Biblioteca delle scuole italiane* II, pp. 161 e sgg. Malgrado però sia tornato a leggere lo studio del mio venerato maestro, non sono ancora riuscito a convincermi in tutto, che Dante avesse tenuto presente, a preferenza degli altri, il canzoniere di Bertram del Born.

³ *Comm.* c. 4 a.

⁴ Come p. es. quella della parte V, tratta dal *Libro ch' edifica l' arme del cuore* di Madonna Monas d' Egitto e l' altra della parte III, che ha tutta l' apparenza d' essere stata raccolta dalla tradizione orale.

prime pagine del prologo,¹ per la prosa, che
 tuna a' suoi fini: „Je pensay que à me-
 je leur feroye un livret pour aprendre
 pueissent aprendre et estudier et vér-
 il buon Cavaliere nel proemio al su-
 come essendo venuto in questo p-
 chierici, ai quali commise di fa-
 delle *Gestes de Roys*, delle cron-
 terra „et de maintes autres
 nostro moralista, mi avvenne
 l'ho fatto prendere „pour
 en rime, aincoys le vuela
 entendre.“ Ma forse n-
 chiarezza, invocate a-
 e dal B. nel proem-
 nostro autore a in-
 credere a un par-
 latino che al v-
 tempi del B.,
 pregio della

Commentario

ratione qua

prosa he

est, tum

fabricati

della

va rif-

fabri

potr

pre

pr

a

Il lo ho sempre
 piuttosto esteso, l'impressione immediata di trovarmi davanti a
 qualche cosa di non finito, d'incompleto, a un'opera rimasta —
 dieci — nel suo stadio d'abbozzo e che non ha ricevuto dal-
 l'autore l'ultima mano. Le lacune numerose, che si riscontrano
 nel ms. e che non sempre si possono spiegare come vorrebbe il
 Badi di Vesme,¹ l'irregolare ricorrere dei settenarii fra gli ende-
 cillabi sciolti, gli espedienti non sempre convincenti, ai quali
 dove di continuo ricorrere l'editore, per restituire la metrica, l'irre-
 golare mistura della prosa e del verso, per cui, come abbiamo
 accennato, si giunge al punto da non poter distinguere² di che
 si tratti, specie nelle citazioni, nelle introduzioni e nelle transizioni;
 infine qualche lacuna molto eloquente, come p. es. le ricette della
 parte XVI lasciato in bianco e la novella troncata improvvisamente
 dopo le prime parole, della medesima parte; ci fanno ragionevol-
 mente pensare, che il B. non desse l'ultima mano alla sua opera,
 e la pubblicasse così com'era, non essendogli riuscito di toglier

¹ Ch. Badi di Vesme nella sua Introduzione all'edizione bolognese
 del *Reggimento*.
² Ch. Badi di Vesme, loc. cit.

versificare tutto
 essendosi trovato
 noto notare gl'in-
 verso può dar luogo,
 salvo poi a ritornarvi
 che ad essi una certa
 verso a poco nella mede-
 che, avendo incominciato
 a rima baciata, se ne
 per tutto il resto del libro;
 prosa, se non proprio quando
 non gli viene spontanea, ben
 medesima novella, può ritornare al
 così, buona parte della fatica.
 tornare su' suoi passi, per versi-
 della composizione, non si era
 alla lesta. Ebbe tempo il B. di
 recato a compimento il lungo ed
 E, se anche ne ebbe tempo.

nono egli che il meglio che si potesse
 com'erano, e mantenere in prosa i
 ribellavano a ogni forma poetica? Son
 difficili a risolvere, specie ridotti come
 che non è l'autografo e che non ci
 menti di giudizio, che il ms. originale
 ro è, che, dal primo giorno, che, per
 di prendere in mano il *Reggimento* del
 mi qual volta ne ho letto un brano

Quanto alle lacune del ms. barberiniano, tutte risalgono al cod. originale, dal quale fu direttamente¹ trascritta; io non voglio dire che non può risolversi se non dopo una consultazione dell'unico esemplare che ci conserva, ma son convinto che, se qualcuno dei vuoti di Vesme,² può spiegarsi, com'egli crede, supponendo di molto difficile lettura nel testo primitivo,³ la stessa è ugualmente convincente per tutti, specie poi per le ricette della parte XVI. Orbene io credo che possano, con molta verisimiglianza, attribuirsi al B. meno di più che possiamo abbastanza facilmente comprenderne.

Cominciamo colla novella lasciata così inaspettatamente in asso appena le prime parole. Il B. incomincia a narrare: „Una donna fue in Messina, ch' ebe nome Madonna Bencara, della quale legge che“;⁴ ma, giunto a questo punto, si accorge, come spesso gli accade,⁵ di non ricordare esattamente la novella, sicchè, nel suo scrupolo di narratore veritiero, che si scandalizza di Guglielmo d'Orange, i cui racconti „tam aperta fingunt mendacia“,⁶ lascia in bianco un tratto della pagina, aspettando di poterlo riempire, quando gli capiterà di nuovo l'occasione di consultare quel libro, nel quale ricorda di aver letto qualcosa di Madonna Bencara, che faceva al caso suo, e che ora gli è fuggito di mente. La cosa non sembrerà strana, quando si avverta che la memoria del B. non era delle più tenaci, e che spesso la sua scrupolosa esattezza lo porta a confessare di non ricordare nomi di persone e di paesi, che avrebbe allegramente potuto sostituire di suo capo, senza gran danno della verità.⁷ Uno scrupolo maggiore poi lo tratteneva, naturalmente, dall'enunciare a casaccio

¹ Cfr. Baudi di Vesme, *op. cit.*, p. XVII.

² Baudi di Vesme, *op. cit.*, p. XV.

³ Nel che siamo confermati dal fatto che „due di questi vuoti furono riempiti, l'uno in parte, l'altro per intero da mano contemporanea.“ (Baudi di Vesme, *loc. cit.*) Le due lacune, a cui il Baudi di Vesme accenna sono di una o due parole e possono quindi facilmente spiegarsi, supponendo nel cod. originario dei punti di difficile lettura; non credo però che possano spiegarsi allo stesso modo altre lacune, che sembrano rimontare all'autore medesimo, a cui mancava forse il materiale per riempirle.

⁴ *Reggimento*, p. 395.

⁵ Cfr. *Reggimento*, pp. 85, 257 etc.

⁶ *Commentario* c. 9d.

⁷ Cito qualche esempio: „Una donzella fue in San Lis di Francia, ch' ebe nome Felicie, *nom-mi ricorda bene del nome del padre*, ma l' avolo ebe nome messer Ugonetto (p. 85)“; „Passando me per Alvernia, fu-mmi mostrato presso a-nNostra Donna del Poggio uno castel, *dcl nome del qual nom-mi ricorda*, il quale era d' uno savio cavaliere e d' uno accorto, *il chui nome ancor nom-mi posso ricordare* . . . etc. (p. 257)“; e parecchi altri luoghi consimili si potrebbero citare, a porre in evidenza come *un picciol fallo* potesse essere di amaro morso alla dignitosa coscienza e netta di messer Francesco da Barberino.

le ricette, di cui abbiamo accennato; un piccolo errore nelle dosi della polvere *a mantenere netti i denti* o dell'acqua miracolosa destinata *a-ffare i capelli biondi, sia di che colore volgliono*, ed ecco che potevano venirne delle conseguenze disastrose alle poverine, che, ingenuamente, si fossero affidate alla scienza medica di Messer Francesco, specie quando si pensi agl'ingredienti addirittura diabolici, che solevano entrare in tali ricette. Per il B. poi ci poteva essere anche l'imbarazzo della scelta, se, com'è da supporre, ebbe presente in questa parte i due libri *Dello adornamento delle donne, come debono fare belli i loro membri* e *Delle segrete cose delle donne* del famoso Maestro Aldobrandino da Siena nel volgarizzamento di Ser Zuccherò Bencivenni. Questi due trattati, ambedue inediti, poterono verosimilmente essere consultati dal B. per la sua parte XVI, dove ricorrono alquanti dei precetti di Aldobrandino sul modo di *guardare il fanciullo si tosto com'egli è nato e dargli buona nodricie*. Anche le curiose regole sulla generazione, che il B. mette in bocca a *Ardire* si ritrovano, per la maggior parte, in Aldobrandino, onde è da ritenere che il B. dovesse conoscere le sue opere. Orbene Aldobrandino suole abbondare moltissimo di ricette, fino a darne quattro o cinque di seguito per la medesima cosa; sicchè ognuno potrà facilmente immaginare l'imbarazzo del povero B., che naturalmente non ci capiva nulla, e, fra tanti cibi distanti e moventi d'un modo, non sapeva quale si scegliere.¹

Conchiudendo, io ritengo che le lacune del cod. barb. XLV 95 risalgano all'autore medesimo e il *Reggimento*, così come lo abbiamo, ci presenti tutti i caratteri di un'opera incompiuta; nè credo che di ciò si possa dubitare, quando si pensi che la sproporzione evidente della parte allegorica ha potuto portare il Rocca² a supporre verisimilmente che l'allegoria sia stata aggiunta dopo composta la parte didattica, e che già il Baudi di Vesme, a proposito delle

¹ A dare nn'idea delle ricette di Aldobrandino e delle relazioni che il suo libro *Dello adornamento delle donne* può avere colla parte XVI del *Reggimento*, trascrivo dal cod. Riccardiano 2500 parte del: *Capitolo secondo di fare belli i capelli* e del: *Capitolo quarto dello adornamento de' denti* e precisamente quelle ricette, che potrebbero corrispondere a quelle citate dal B., *a-ffare i capelli biondi, sian di che colore volgliono e a mantenere netti i denti*:

„Capitolo secondo di fare belli i capelli ... *E chi vuole fare di capelli neri bianchi: R: Cenerongola, actrimonia e rasura di bruci e-lle foglie e sieno fatte bollire in acqua, e poi toglia una pentola forata e nel fondo sia posta oncia .j. di dicimino e sia fatto ranno di cenere di vite e sia lavato il capo. E questo fue bene senza misura inbiondire i capelli, si come dice l'autore.*“ (c. 65 b)

„Capitolo quarto dello adornamento de' denti. *Belesza di denti è da vedere; e fannosi bianchi e belli in questo modo: R: Marmo bianco cotto e noccioli di datteri e vetro bianco e mattone rosso bene pesto, di catuno mezza oncia, e di tutte queste cose sia fatto polvere, e una parte di questa polvere sia posto (sic) inn-uno panno di lino, e-lli denti sieno fregati dentro e di fuori. E questo amenda i denti di tutte cagioni e falli bianchi.*“

² In *Bullettino della Società Dantesca* IV, 121.

numerose anomalie metriche pensava, che in quei luoghi „il difetto del ritmo si debba non a colpa del trascrittore, ma provenga dall' Autore, *che preferì darci il verso imperfetto piuttosto che falsare il pensiero*“.¹ Saremmo quindi, *si licet magna componere parvis*, nelle condizioni medesime, in cui ci si presenta l' *alla tragedia* virgiliana, colla differenza, che, nel *Reggimento*, gl' indizi che ci portano a supporre che il suo autore non lo avesse recato a compimento, non si limitano alle sole anomalie metriche e all' irregolare innesto della prosa alla parte poetica, e che il B., meno scrupoloso del sommo poeta latino, non che lasciar scritto che l' opera sua fosse data alle fiamme, pensò, che, anche così come si trovava, poteva essere utile a coprire del manto dell' *Onestà* quelle

Che volgion caminare per la via
De' costumi. (p. 4)

Qanto poi a Garagraffolo Gribolo, che non manca, anche a questo proposito, di punzecchiarlo, egli se la cava molto argutamente, dicendogli che il libro è stato voluto così nientemeno che da *Madonna*:

Colei chell' à fondato il vuol cotale
Chi altro il vuole a-nme poco ne cale; (p. 351)

e, davanti a un personaggio così misteriosamente pieno di ogni virtù e gentilezza come *Madonna*, anche Garagraffolo Gribolo, che, se è un critico alquanto *maldizen*, non è meno perfetto cavaliere; non può far di meglio che inchinarsi profondamente e tacere.

¹ Baudi di Vesme, *op. cit.*; *loc. cit.*

RAMIRO ORTIZ.

Rumänische Etymologien.

II.¹

Amîn „verschiebe“.

G. Meyer (Etymolog. Wörterbuch der albanesischen Sprache, S. 274) leitete das alb. *mënoñ* „zögere“ und das rum. *amîn* „verschiebe“ (arum. *amîn*, davon: *amănat*, irum. *amnôl*, mgl. *mănat*; arum. *amănataluî* „spät, verspätet“, *amănător* „träge“, vgl. alb. *mënuam* „träge“) von lat. *manere* ab. Er erkannte indessen selbst die Unhaltbarkeit dieser Etymologie und näherte sich der richtigen Deutung, indem er in den Indogermanischen Forschungen VI, 105 ein von *mane* abgeleitetes **maneo* „schiebe auf morgen“, als Etymon aufstellte. Dies hätte jedoch im Rum. nur **mîiu*, Inf. **mîiă* ergeben können. Man ist daher genötigt schon im Ur-rumänischen ein Adverbium *ad mane* > **amîne* vorauszusetzen, wovon *amîna* „auf morgen schieben“ eine korrekte rum. Ableitung ist, wie sie auch in *alătura* „beseitigen“ < *a-lături* „bei Seite“, *amintesc* „bringe in's Gedächtnis, erinnere“ < *a-minte* „ins Gedächtnis“, *amurgeşte* „es wird Abend“ < *a-murg* „abends“ u. s. w. vorliegt.

Căprină „Ziegenwolle“.

Die südrum. Dialekte (Arum. Megl.) kennen ein Wort *căprină*, welches auf lat. *caprina* (scil. *lana*) zurückgeht, und mit dem span. *cabrina* „Ziegenleder“ < *caprina* (scil. *pellis*) zu vergleichen ist.

Caut, cat „suche u. s. w.“, *cumpăt* „Mäßigkeit“.

Die vielbesprochene Etymologie von *caut* und *cat* wurde neuerdings von Schuchardt in dieser Zeitschrift erörtert (XXVIII, 38 ff.). Da seine Lösung, wie auch die bisherigen, nicht einwandfrei ist, sei es mir gestattet, eine andere vorzuschlagen. Bekanntlich wurden die zwei rum. Verba bis jetzt auf drei Typen zurückgeführt: 1. *capto*, 2. **cavito* (von *caveo*) und 3. **cauto* (von *cautus*), u. z. verhalten sich ihnen gegenüber die Etymologen so, daß — um nur die in der letzten Zeit ausgesprochenen Meinungen an-

¹ Für die Bedeutung der Abkürzungen vgl. diese Zeitschrift XXVII, 738.

zuführen —, Schuchardt (a. a. O.) und Haşdeu (Etymologicum Magnum Romaniae S. 1555) beide Verba auf *capto*, Weigand (Jhrb. rum. Sem. II, 222) beide auf **cavito* und Candrea-Ilecht (Romania XXXI, 305), trotz ihrer völlig sich deckenden Bedeutung, *cat* von **cavito* und *caut* von **cauto* ableiten will. Gegen keine derselben lassen sich in semasiologischer Beziehung schwerwiegende Einwände erheben; die Schwierigkeiten sind lediglich formeller Natur. Daher soll auch vorläufig von der Bedeutung der Wörter völlig abgesehen werden und es werden zuerst die oben angeführten Etymologien ihrer Lautentwicklung nach geprüft werden.

Da ist vor allem die letzte zurückzuweisen. Schon in ur-romanischer Periode fiel der Zwischentonvokal nach *v* in den Gruppen AVI, AVE, EVI aus und sie wurden zu AU, EU: *àverúnco* > **aurunco* > **arunco* > *arunc*, *previter* > **preuter* > *preut* (weitere Belege bringt Meyer-Lübke im § 107 seiner Einführung),¹ so daß **cavitare* (von *caveo*) mit **cautare* (von *cautus*) zusammenfallen mußte. Daher geht es nicht mit Weigand anzunehmen, daß *căuta* auf **cavtare* mit Synkope des zwischen-tonigen *i*, *cat* dagegen aus **caeto* mit Schwund des intervokalischen *v* zu erklären sei.² Sowohl **cavito* als auch **cauto* hätten im Rum. nur *caut* ergeben, woraus nie *cat* hervorgehen konnte, denn betontes *au*, welchen Ursprungs er auch sein mag, bleibt erhalten: *aurum* > *aur*, *audio* > *aud*, *adaugeo* > *adaug*, *laudo* > *laud*, *taurus* > *taur*; **ca[v]ula* > *gaură*, *gra[v]ulus* > *graur*; *faber* > *faur*, *stabulum* > *staul*; *scamnum* > *scaun* (ebenso im Meglen: *dauc*; im Arum. tritt dafür später *av*: *alavdu*, *avdu*, *adavgu*, *gavră*, *hıavră*,³ im Irum. *ôw* : *ôwdu* u. s. w.). Auch in unbetonter Stellung

¹ Rum. *spaîmă* „Schrecken“ geht nicht auf **expavimen* (von *expavēre*), sondern auf **expavimen* (von *expavēre*) zurück, welches regelrecht über **spālmă* zu *spāimă* (wie *ult* zu *ūt*) geworden ist.

² Daß ein nach Schwund des intervokalischen *v* entstandenes *ae* nicht zu *a* konstruiert wird, ersieht man aus *clavem* > *chîac*, *navem* > *nae*. Dagegen gehen *pāmint*, *spāmint* nicht auf *pavimentum*, **expavimento* zurück, sondern -*imentum* wurde gegen das häufigere -*amentum* getauscht, woraus **pavamentum* > *pāmint* (arum. mgl. *pimint*, irum. *pemint* zeigen Vokalassimilation), **expavamento* (auch sard. gall. *spamentu*, *spamintă*, welche nicht auf *spavento* beruhen können, wie Zeitschrift rom. Phil. XXII, 468 und Arch. glott. ital. XIV, 163 angenommen wird) > *spāmint* (so noch bei Dosofteiŭ Viaţa sfinţ. 40/17, Gaster Chrest. I, 2. II, 24. 138, 2 etc), woraus, durch Einmischung von *spaîmă* : *spāmint*.

³ Aus **fieaură* < **febra*. Wie sich dazu drum. *fior* < **febru* verhält, habe ich in dieser Zeitschrift XXVII, 741 gezeigt. Was Weigand (Kritischer Jahresbericht VI, I. 154—155) dagegen hervorhebt finde ich unbegründet. Nach ihm existiert die Form *fior* gar nicht, sondern nur der Plural *fiori*, welches, ein masc. in der Schrift —, fem. dagegen in der Volkssprache, auf **fēbra* zurückzuführen ist. „Über . . . *o* aus *au* ist kein Wort zu verlieren.“ Ich hätte es gern gesehen wenn W. ein einziges Beispiel von betontem rum. *au* > *o* gebracht hätte (vgl. arum. *daneavra* < *ad* + *in* + *illam* + *horam* = drum. *adineaurea* gegen arum. *hıavră* = drum. *fiori*!). Außerdem hat W., glaube ich, keinen Grund die Existenz eines *fior* zu bezweifeln, schon deshalb nicht, weil ich, als Rumäne, es in meinem Sprachschatz besitze; er hätte es ohne Mühe auch bei Damé zum mindesten aus

ist ein Übergang von *au* zu *a*, — sieht man von den schon im Urromanischen dissimilierten *asculto* > *ascult*, *aguro* > *agur*, **arunco* > *arunc* etc. ab, — unerhört: *laudamus* > *lăudăm*, *febr[u]arius* > *făurar*.

Was *capto* anbelangt, so wissen wir auch, wie dieses im Rum. sich entwickeln mußte. In meinem Buche über Lateinisches Tj und Kj habe ich gezeigt (S. 9 ff.), daß lat. *pt* und aus lat. *ct* hervorgegangenes *pt* nach dem Tone erhalten blieb, vor dem Tone dagegen zu *t* wurde,¹ ganz parallel mit lat. *ps* und *x*, welches nachtonig *ps*, vortonig dagegen *s* ergab. Für diese letzte Lautregel, die zuerst Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I, § 464 erkannt hat, bringt Candrea-Hecht: Les éléments latins de la langue roumaine (Paris 1902) S. 83 f. zahlreiche Beispiele. Danach hätte *cápto* > **cap̃t* und *captámus* > *călăm* ergeben; die endungsbetonten Formen haben gesiegt und *cat-* wurde verallgemeinert. Eine Wiedergabe von *pt* durch *ut* ist im Rumänischen ebenso unerhört wie eine Entwicklung von *at* zu *aut*. Daraus erhellt, daß *captare* überhaupt nur zu *cătare* werden konnte, und *căutare* damit nichts zu schaffen hat. Also können *cat* und *caut* nicht Scheideformen eines gemeinsamen Etymons sein, wohl aber läßt sich in formaler Beziehung nichts dagegen einwenden *cătare* von *captare*, *căutare* dagegen von **cautare* abzuleiten.

Wenn wir jetzt der semasiologischen Seite unsere Aufmerksamkeit widmen, so spricht alles für diese letzte Annahme.

Was zunächst die Verbreitung der Wörter anlangt, so ist *caut* die allein übliche Form im Arum. (*caftu*) und im Irum. (*kôwtu*) und, wie aus Weigands Dialektforschungen hervorgeht, überwiegt sie auch im Drum. (auf *căutare* gehen auch dial. *căptare* und *cotare* zurück). Sie ist die einzig bekannte Form im Banat, im Körösch und Marosch-Gebiet, in der großen und kleinen Walachei, in der Dobrudscha, in fast ganz Siebenbürgen und fast in der ganzen Moldau. *Cat* gehört dem Meglen an, in Siebenbürgen der Cîmpie und dem oberen Maroschgebiet, zum großen Teil dem Maramurăș und einigen Teilen der Moldau. Da diesem letzten Gebiet viele der neueren Schriftsteller entstammen, kann man bemerken, wie im Schriftrumänischen die in alter Zeit fast völlig unbekannte *cat*-Form (in Gasters Chrestomatie tritt sie erst mit dem Jahre 1796, bei Văcărescu auf) immer mehr durchdringt. Daraus ersieht man, daß jede dieser Formen einem bestimmten Gebiete angehört und nur in der Moldau hört man beide Verba nebeneinander, aber da ist auch ein Unterschied in der Bedeutung wahrzunehmen, indem *caut* „versuche, probiere“, *cat* dagegen „sehe nach etwas, Sorge für

Slavici zitiert gefunden. Er hätte uns auch sagen müssen wie er sich das Auftreten von masc. *florî* vorstellt, wenn er fem. *florî*, eine Form die mir nie begegnet ist, für ursprünglich hält.

¹ *Subflre* „dünn“, *subtilis* zeigt, daß man tatsächlich in diesem Worte *bt*, nicht *pt* sprach, wenn nicht etwa *supt* „ausgesogen“ die Erhaltung des *b* (*p*) bedingt hat.

etwas“ bedeutet (Jb. IX, 174). Dieser Umstand macht schon die Annahme wahrscheinlich, daß wir es nicht mit zwei Scheideformen desselben Wortes, sondern mit zwei Wörtern verschiedener Herkunft zu tun haben.

Ein von caveo abgeleitetes *cavito mußte die Grundbedeutung „hüten, Sorge tragen“ haben. Diese findet sich im Rum. wieder: *bolnava [era] călulată de cătră cei din casă*. Noua rev. rom. I, 65 „um die Kranke trugen die Angehörigen Sorge.“ Aus „hüte“ entwickelte sich weiter „betrachte mit Aufmerksamkeit, mustere“, dann überhaupt „betrachte“: *caută cu ochii holbaf la mine* = er betrachtet (mustert) mich mit weit aufgerissenen Augen“ (vgl. it. *guardare* „hüten“, buchenst. *vardə* „Vieh hüten“, ampezz. *vardə* „schauen“; kslav. *pasq* „weide“, alb. *paşq* „ich sah“). Daraus, oder eher aus „hüten — Fürsorge treffen“ entsteht der Sinn „suche“ (vgl. lat. *curare* „hüten“ > alb. *k'ürön* „betrachten, sehen“): *Diogene căluta un om cu lămpaşul* = „D. suchte einen Menschen mit der Laterne“ (*mă caut în buzunare* „ich durchsuche meine Taschen“). Wie dann aus „suchen“ die Bedeutungen „versuchen“, „kosten“ (arum. *caftu*), „untersuchen“, „nachspüren“, „durchsuchen“, „absuchen“ etc. entstehen können, bedarf wohl keiner Ausführung.

Bei capto schlug die Bedeutungsentwicklung den umgekehrten Weg ein. Aus „etwas erhaschen“ entstand „etwas mit den Augen erhaschen“, „erblicken“, „sehen“, „nach Jem. sehen“ daraus „suchen“ oder „hüten, Sorgen tragen“.¹ Da für alle diese Sinnesentfaltungen sich mit Leichtigkeit Belege aus den rom. Sprachen geben lassen und sie Schuchardt a. a. O. auch reichlich gebracht hat, kann ich mir diese Mühe ersparen. Mein Ziel war auch nur zu zeigen, daß die zwei rum. Verba *călutare* und *căltare*, die in der heutigen Schriftsprache als Synonima auftreten, auf zwei verschiedene lat. Verba zurückgehen, die auf entgegengesetzte Wege zu denselben Bedeutungen gelangten und daß *călutare* auf *cavitare und *căltare* auf captare beruhen.

Da wir bei Verben, die „suchen“ heißen, angelangt sind, will ich die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne eine Etymologie vorzuschlagen, die den von Schuchardt oft belegten Sinnesübergang von „suchen“ zu „finden“ und auch andere interessante semasiologische Entwicklungen aufweist. Es handelt sich um rum. *cumpăt* „Fassung, Mäßigkeit“, welches man, trotz des unerklärten Übergangs von *u* > *ă* auf *computum* (Cihac I, 68) zurückführt.

¹ Denselben Sinnesübergang hat auch rum. *văd* „sehe“ erfahren, vgl. „*Ție îți trebuie o fată săracă și muncitoare . . . care să-ți îngrijască de casă și să-ți vază de copii*“ Oeconomu, Conv. lit. XXXVI, 702 = „Du brauchst ein armes und arbeitsames Mädchen, welches deinen Haushalt besorge und deine Kinder hüte (= nach deinen Kindern sehe).“ Oder, wenn Davila in Vlaicu Vodă schreibt: „*Urma rănilor . . . spune celor de p'acuma că spătarul Dragomir și-a văzut de datorie patru-zeci de ani în șir*“, so ist *și-a văzut de datorie* mit *își caută de treabă* zu vergleichen.

Allerdings ist die Bedeutung der zwei Wörter so ähnlich, daß man im ersten Augenblick von dieser Ableitung überzeugt wird, doch zeigt sich bei näher Betrachtung, daß auch in semasiologischer Beziehung Schwierigkeiten entstehen, da *computare* im Rom. meist die Bedeutung „erzählen“ annimmt (vgl. Körting² No. 2380). Ich gehe von lat. *compitum* „Scheideweg“ aus. Ein Verbum **compitare* „am Scheideweg stehen“ — „den Weg suchen“ — „suchen“ findet sich im sard. *cumpidari* „suchen“. Im „Suchen“ ist die „Vorsicht“ und die „Aufmerksamkeit“ inbegriffen, daher it. *compito* „Vorsicht“ (in *parlare a compito con qd.* „mit Jem. vorsichtig reden“) und alb. *kupëlore* „aufmerksam“. Dies letztere ist eine Ableitung vom alb. *kupëton*,¹ welches „merke“ (*u s i kupëlova eđë i muař è i hëngerë* „ohne daß ich es merkte, nahmen sie sie und aßen sie“), „verstehe“ (*tš kupëlove nga këjô punë?* „was verstand er von jener Sache?“ *tšiš më kupëlon? do šëronem a jo?* (zum Arzt): „was verstehst du aus mir, werde ich genesen oder nicht?“) heißt, daher *kupëtonej* „verständlich, klug“. Offenbar entstand aus „suche“ die Bedeutung „finde“, daher „finde mit dem Verstand“ — „verstehe“. Dem alb. *kupëtonej* entspricht genau rum. *cumpăt* = *cu cumpăt* „vorsichtig“, daher auch „überlegt, mäßig, gefaßt“. *Cumpăt* in diesem Sinne (Vorsicht, Mäßigkeit, Fassung) ist ein postverbales Substantiv von *a cumpăta*, welches in der Biharia vorkommt und von M. Pompiliu durch *a potrive*, *a aduce pe cine-va să facă un lucru* übersetzt wird (Conv. lit. XX, 1009). Dagegen glaube ich, daß das Lat. *compitum* direkt weiterlebt in Fällen wie: *a sta în cumpăt* „überlegen, schwanken“, eigtl. „am Scheidewege stehen, nicht wissen wohin man gehen soll“, oder in *strecurîndu-să pe sub cumpăt în casele răposatului Ilie* (A. Odobescu), welches Damé übersetzt „en se glissant mystérieusement dans la maison du feu Elie“, wo *pe sub cumpăt* ursprünglich „auf ungeraden, auf verwinkelten Wegen“ bedeutet haben mag und zu „Wegkreuzung, Scheideweg“ vorzüglich paßt.

Descurc „ent-“, *încurc* „ver-wickle“.

Ich brauche wohl kein Wort zu verlieren um Cihacs Etymologie (I, 35—36) von dis- und in-culcare zurückzuweisen. Eine andere ist meines Wissens nicht vorgeschlagen worden. Es ist wieder das Sardische, das durch seinen dem Rumänischen so verwandten Wortschatz uns zur Erkenntnis der wahren Etymologie führt. Im Logudoresischen findet man ein Verbum *iskurgare* (camp. *iskurgai*, gall. *iskurga*), welches „dunkel, Nacht werden“ bedeutet und auf

¹ G. Meyer (Alb. Wörterbuch, 215) leitet *kupëton* „aus lat. oder it. *computare* „berechnen“ und vergleicht es mit dem rum. *cumpăt*. Ital. Lehnwort ist es gewiß nicht, wäre es aber aus *computare* entstanden, so würde das *u* geblieben sein (cf. *rotulare* > *rutolôj*, *leporem* > *l'epur* etc. gegen *ordinare* > *urdçroi*). Die oben angeführten Beispiele stammen aus Pedersen's Albanesischen Texten.

**obscuricare* zurückgeht. Ein **de[ob]scuricare*¹ mit privativem *de-* (wie in *de-stituo*, *de-sino*, *de-spero* u. s. w.) müßte gerade das Gegenteil, d. h. „hell werden“ bedeuten. Dieser Sinn liegt in dem genau entsprechenden rum. *descurca* „klären“ und übertragen: „entziffern, entwickeln“. Das rum. Sprachgefühl war sich dessen bewußt, daß in *descurc* eine privative Bedeutung vorliegt und es entstand das Bedürfnis, ein Verbum mit dem positiven Sinne von „verwickeln“ zu bilden. In dieser Zeit existierte aber nicht mehr ein Präfix *de-*, sondern nur ein *des-* mit negierender Funktion, und so teilte man *descurc* in *des* + *curc* und bildete dazu durch falsche Analogie, nach dem Muster von: *des-carc* „entlade“ — *în-carc* „(be)lade“, *des-chid* „öffne“ — *în-chid* „schliesse“, *des-brac* „entkleide“ — *în-brac* „kleide an“ u. s. w. ein *incurc* „verwickle“.

Lămură „feinstes Mehl“.

Schon vor Jahren (Conv. lit. XXXIII, 646—647) habe ich Cihac's Gleichnis: *lămură* = lat. *līmula* (I, 137—138) zurückgewiesen, ohne jedoch eine bessere Etymologie vorschlagen zu können. Nun finde ich auf einem weiten norditalienischen Gebiet ein dem rum. *lămură* entsprechendes Wort: emil., ferr., romgn. *rémul*, mod., regg., bol., imol. *rémel*, lomb., mant. *rémol*, crem. *rimula*, parm. *rómol*, regg. *romel*, piac. *romla*, etc. (Mussafia: Beitrag S. 93—94), welche darauf weisen, daß das rum. Wort aus **rémură* mit Dissimilation des ersten *r* zu *l* beruht. (Vgl. *calorem* > arum. *căroare* und *căloare*, *colostrum* > *curast(r)ă* und *culast(r)ă*, **capraricia* > **căprăreaşă* > **căprăleaşă* > arum. *căpărleaşă* „Ziegenstall“, *carraria* > *cărare*, ban. *călaré* Jhrb. rum. Sem. III, 318, *dolorem* > *duroare*, Biharia *doloresc* Conv. lit. XX, 1009, ebenso *greer*, Biharia *greluş* Conv. lit. XX, 1011, *pecorarius* > arum. *picurar* und *picular*, **turbulus* > *turbure* und *tulbure*, *Tarigrad* und *Ţaligrad*, *vătrar* und *vătăr* Jhbr. VIII, 319 u. s. w). Was die Etymologie dieser Wörter betrifft, so wurden meines Wissens zwei vorgeschlagen: Mussafia a. a. O. sieht darin eine Ableitung von *re* + *molere* und vergleicht sie mit *amolum* „flos farinae“ bei Papias, Lork dagegen (Altbergamaskische Sprachdenkmäler, S. 197) glaubt, daß ein anderes Zeitwort besser paßt, „nämlich **remorare* (it. *remolare* = *tardare*, *indugiare*), woher schon im Lat. *remōra*, -*oris* *Rēmolo* wäre somit ursprünglich dasjenige, was das feine Mehl zurückhält“, die Kleie. Aber der Sinn „Kleie“, den die nordital. Wörter enthalten, ist dem Rum. unbekannt, wo *lămură* nur „feinstes Mehl“ bedeutet. Diese Bedeutung war gewiß die ursprüngliche und im Ital. hat das Wort dieselbe Sinnesentwicklung

¹ Überall, wo *obscurus* als volkstümlicher Ausdruck im Romanischen weiterlebt, erscheint dafür **scurus*: abruzz. *skurę* „obscurus, buio“, ven. *skuro* (daraus kroat. *škūr*), vgl. *ščior*, rtrom *škūr*, *štȳir*, aprov. *escur*, span. *á escuras*, sard. *iskuru* „Dunkelheit“. Über die Abneigung der Volkssprache gegen das Präfix *ob-* handelt Meyer-Lübke im § 595 seiner Rom. Gramm. II.

durchgemacht, wie *simila*, welches in Norditalien (berg., com., mil., crem. *semola*) durchaus noch „fior di farina“ heißt, während das schriftl. *semola* ein Synonym von „crusca“ geworden ist. Daher ist Mussafia's Etymologie vorzuziehen und ein postverbales **remola* vorauszusetzen. Von *lămură* abgeleitet ist das Verb *lămuresc* „läutere, kläre“.

Împănnez „unterspicke“, *pănuș* „Hauthülle des Fleisches“.

Das rum. Wort *pană* (dial. *peană*) hat, wie auch die übrigen Vertreter des lat. *penna*, sehr manigfache Bedeutungen. Ich kann folgende belegen: 1. „Feder“. So in allen Dialekten: ar. *peană*, mgl. *pênă*, ir. *pênê*. Pluma hat keine Spuren im Rum. hinterlassen. Durch Synekdoche, indem ein Teil für die Gesamtheit gebraucht wurde, entwickelten sich aus dieser Grundbedeutung zwei Nebenbedeutungen: a) „Flügel“ (schon im Latein belegbar vgl. Georges). In dieser Verwendung kenne ich das Wort nur im Meglen: *că merindzaă sub peăili lu un văltur ună mil'ă di uoă* (Papahagi: Megleno-Români, 104) = „denn es ruhten unter den Flügeln eines Adlers ein Tausend Schafe“. b) „Blume, Strickerei“. Unter *pene* werden nicht nur die zum Schmücken des Hutes oder eines Kleidungsstückes gebrauchten *Federn*, sondern auch die *Blumen* und die *Stickereien* verstanden. In dieser Verwendung kann ich das Wort für's Meglen (a. a. O.), für das Banat (Jbr. rum. Sem. III, 323), für die Biharia (Conv. lit. XX, 1014) und für Săliște in Siebenburgen („*vin iară [fecioră] la gazda lor, gătiți și cu pene, adică cu flori la căciulă*“ Conv. lit. XXIV, 1062) belegen.

In figürlichem Sinne können nun 2. die „Augenwimper“ mit einer Feder verglichen werden: ar. *peana di okl'i*, gerade so wie in Lecce *pinna* und das Diminutiv *pinnula*, *pinnulu* „pelo della palpebra“ bedeutet (Arch. glott. it. IV, 125). Durch die Analogie von *penna* in dieser Bedeutung erklärt sich leicht, warum *gēna* über **genna* zu rum. *geană* „Augenwimper“ wurde. (*Gēna* hätte rum. **gină* ergeben.)

Aus der Bedeutung 1a konnte, durch Übertragung auf die Fische, *pīnna* auch 3. für die „Flosse“ der Fische stehen, wie dies schon bei Ovid zu treffen ist. Da aber *pīnnae* nicht nur die „Flügel“ sondern auch die „starken Federn im Schwanz der Vögel“ im Lat. bezeichneten (vgl. Georges), so heißt es nicht nur „Fischflosse“ sondern auch „Fischschwanz“. Diesen Sinn soll *pană* nach Damé im Rum. haben (ohne Beleg).

Durch eine Metapher, wurde mit dem Fischschwanz 4. der „Keil“ verglichen. Der Keil kennzeichnet sich gerade dadurch, daß er an einem Ende, dem Fischschwanz gleich, flach zugespitzt ist. Rum. *pană* „Keil“ ist sehr verbreitet, so heißt z. B. der Hobelkeil *pana rindelei* (Damé), vgl. ferner „*la moară, în amnare, sînt băgate aripele, ce sînt țepenite prin niște icuri (ic = Keil) ce să numesc pene*“ (Orlat in Siebenbürgen ap. Hașdeu Etymologicum Magnum

1669). Durch Übertragung entstehen zwei neue Bedeutungen: 4a. „Nagel, Eisenkeil“, so heißt im Olympos-Walachischen *peane* „Nagel“ (Weigand: Olympos-Wal., 67) und in einem Volksliede aus Banat (Luceafărul III, 137) lesen wir:

*buzdugan din cui lua,
buzdugan cu nouă pene,
toată pana nouă oche . . .*

„Er nahm ein Keule vom Nagel, eine Keule mit neun Eisenkeilen (Eisenbeschlägen), jeder davon neun Oka (= Maß von 2 1/2 Pfund) schwer.“ — 4b. „Hammerpinne“ d. h. der dem breiten Ende entgegengesetzte „keilförmig“ auslaufende Hammerteil. Diesen Sinn haben die rom. Vertreter von *pinna* auf einem weiten Gebiet: it. *penna*, sic. *pinna*, frz. *panne*.¹ Im Rum. kann ich ihn für Ireşti in der Moldau belegen, wo *pană* nach Weigand einem (Jbr. IX, 228): „Hammer der Büttner, auf dem beim Anziehen der Reifen geschlagen wird“ gleichkommt.

Ovid (Met. 2, 376) gebraucht *penna* als Kollektivum, allerdings in der Bedeutung „Beflügelung“ (vgl. Georges). Im Romanischen sind aber Spuren, die darauf weisen, daß ein kollektives *penna* auch im Sinne von „Federhülle“ existiert hat, welches dann, mit Übertragung auf Menschen, Tiere und Pflanzen zu den verschiedensten Bedeutungen übergehen konnte, denen der Grundbegriff 5. „Mantel, Hülle“ inne wohnt. So finden wir a) im Westromanischen ein *penna* = „Pelzstoff“: frz. *panne* „étoffe de laine, de coton, de soie, imitant la peluche, mais à poil plus long et moins serré“, aprov. *pen(n)a* „Pelzfutter“ (*doas penas en un mantel*. Enueg de Lo Monge de Montaudon v. 51 ap. Appel), aspan. *peña* „Pelzwerk“. Auf Tiere übertragen, finden wir dieses *penna* als b) „Schafs- oder Lammsfell mit der Wolle“ im span. *peña*, auf Pflanzen c) in der rum. Ableitung *pănuşă* = „Hülle der Maiskolben“. Nun kann aus allen diesen Bedeutungen der Sinn „Umhüllung“² in den Vordergrund treten, wie dies in cal. *pinna* „coperta“ der Fall ist und so heißt rum. *pănuş* „die feine Haut die den Magen

¹ Vom Dictionnaire général mit Unrecht mit deutsch *bahn* verglichen, vgl. Meyer-Lübke Ztschr. f. rom. Phil. XXV, 403–404. Hier wird wohl auch span. *peña* „großer Schmiedehammer“ (Tolhausen: Span.-deutsches Wörtl.) und alb. *pendë* „Radfelge“ anzureihen sein.

² Vgl. auch *pina* glossiert durch „la ret“ (das Netz) in den altbergam. Glossen (ed. Lork 155). — Mit *penna* scheint sich auch *pannus* „Tuch“ in einigen Fällen gemischt zu haben. Weder aus rum. *pănuş* noch aus frz. *panne* ist mit Sicherheit zu ersehen, ob das Etymon *penna*, oder **panna* ist. Wohl aber sind die anderen rom. und die südrum. Beispiele entscheidend. Doch läßt sich it. *panna* „velo del latte“ (*pannare* „venire a galla la panna“), Arbedo *penn* „siero del burro, latte di burro“, dessen e Salvioni aus der Vortonigkeit erklären will: *pannare* > **pennare*, lomb. *panadža*, eng. *panaglia*, obw. *penaglia* „Butterfafs“ (nach Salvioni, Rom. XXVIII, 101 aus **pannacula*) schwerlich von *penna* „Decke“ (vgl. cal. *pinna* „pasta assotigliata in falda e distesa sul tagliere per ridurla in lasagne o in altro uso.“ Dorsa) gänzlich trennen. — Damé gibt ohne Beleg auch ein rum. *pană* in der Bedeutung „Halfter“, womit ich nichts anzufangen weiß.

Lat. pappus „Großvater“ lebt weiter im arum. *pap* „alter Mann, Großvater“, auch *pap-auş* (*auş* = *avus* + *uş*). Bemerkenswert ist der kollektivische Plural *păpăni* (wie *tălâni*, *măni*, *frăi*) auf *-ani*, welchen der Codex Dimonie 90b/2 im Sinne von „Vorfahren“ gebraucht: „*şă s-li avemă urăişuile a Dunmidsăului tată, Iisus Hristolu, kă tru k'isă vine tră acsiria a păpănilor ş-a nuastră*“.

Im Arum. haben sich die Wörter *peculium* und *pecunia* erhalten, die regelrecht zu *pecul'u*, *picul'a* „für's Alter zurückgelegtes Geld“ (vgl. span. *pegujal* „Vermögen“) und *pecuina* „Sparpfennig“ wurden. Das erste ist von den Albanesen übernommen worden: *pekul'* „Sorge“, welches mit kslav. *pekq sę* „sorgen“ nichts gemein hat, wie G. Meyer (Alb. Wörterbuch, S. 325) annimmt.

In einem von M. Pompiliu im XX. Bd. S. 1014 der Convorbiri literare veröffentlichten Glossar aus Biharia finde ich: *părîngă* = *prăjină* (= Stange). Es ist nichts anders als lat. *palanga*, welches, gleich dem ital. *palanca* „Pfahl“, span. *palanca* „Hebebaum“, als Beweis für die nicht aspirierte Aussprache des *ph* = griech. *φ* (*φύλαγξ*) dienen kann.

Herr A. Vaiada-Voievod teilt mir brieflich mit, daß er im Dorfe Ciubăncuţe von der Bäuerin Ciupe Maria a lui Vasilica ein *răspaş* im Sinne von „interval, restimp“ gehört hatte. Dieses Wort, welches offenbar wie *răs-timp* aus *răs* + *spatium* besteht, ist nicht nur deshalb interessant, weil es zu den wenigen rom. volkstümlichen Fortsetzern von lat. *spatium* (ital. *spazzo* „Fußboden“, com. *spats* „Klafter, Raum ausgestreckter Arme“) gerechnet werden kann, sondern auch daher, weil es ein anderes rum. Wort: *răspas* „Zeitraum“ erklärt (*Nu-i dădu răspas ca să mănînce, ca să să gîndească*. Ispirescu ap. Damé = er gab ihm nicht die Zeit zu essen, zu überlegen). Dies beruht nicht, wie Cihac I, 196 angenommen hatte, auf *răs* + *pas*, sondern ist nichts anderes als *răspaş*, welches, nachdem das einfache **spaş* ausgestorben ist, an *pas* angelehnt wurde.

In arum. *purintat* „Türke“ würde man beim ersten Blick kaum ein lat. Etymon erblicken. Und dennoch ist es nichts anderes als eine Ableitung, die in letzter Linie auf lat. *polenta* zurückgeht. Dieses ergab Laut für Laut im Arum. ein *purintă*, welches, wie ital. *polenta* eine der billigsten, gewöhnlichsten Speisen bezeichnet.

Zunächst trat die pejorative Färbung des Wortes „gewöhnlich“ in den Vordergrund und *purintă*, oder *gėlă* (< alb. = Speise) *purintă* begann eine „unlautere Speise“ zu bezeichnen, wozu ein Verbum *purint* oder *purintedzu* gebildet wurde: „verzehre unlautere Speisen“, speziell „esse Fleisch während der Fasten“. Da im Balkan nur die Mohamedaner die in so großen Ehren stehenden christlichen Fasten nicht einhalten, so konnte *purintat* (= *spurcat în post*) direkt für „Türke“ gebraucht werden.

Rînă „Flanke“.

Die Geschichte dieses Wortes ist ganz interessant und zeigt, wie leicht der Fehler eines Lexikographen Nachahmer finden kann.

In meinem Sprachschatz existiert ein Wort *rîndă*, welches nur in der Phrase (*șade*) *într'o rîndă* vorkommt und „er liegt auf einer Seite (Flanke)“, meist „er liegt auf der faulen Haut“ bedeutet. Auch in der Lektüre habe ich es nur in dieser Verwendung getroffen, so habe ich mir aus „Dan“ von A. Vlahuță (S. 89): *țăranul român „nu mănîncă nici odată culcat său într'o rîndă, ci în capul oaselor“* (= Der rumänische Bauer ist nie in liegender Stellung oder auf einer Flanke (= seitlich) ausgestreckt, sondern aufgerichtet) und aus einem Volkslied (G. D. Teodorescu: *Poesii populare romîne* S. 550) folgendes Beispiel notiert:

„*Dar într'însul [= în caic] cine-mî șade
Cînd pe-o rîndă, cînd pe coale
Pe covoare verzi culcați
Și de arme încărcăți?
Vre-o cincizeci de țeniceri . . .*“¹

Bei Damé finde ich desgleichen: „*Rîndă*, s. f. côté, flanc. || *A sta pe rîndă* s'accoter. || *A sta într'o rîndă*, se coucher sur le flanc. — '*L găsi la umbră culcat într'o rîndă* (A. Pann), il le trouva nonchalamment étendu à l'ombre. — *Ne-am culcat într'o rîndă cu capul rezemat de podul palmei*; nous nous sommes couchés sur le flanc, la tête appuyée sur la paume de la main.“ Dagegen kennt Cihac das Wort *rîndă* in einer ganz anderen Bedeutung. Wir lesen in seinem Wörterbuche (II, 312): „*Rîndă*, s. peau de mouton avec la laine, pelisse de mouton (Pan. P. I. 154: *îl găsi la umbră culcat pe o rîndă*); vsl. runo *vellus*, russ., pol., nsl., cr., serb. runo, čech. rouno *toison*, *peau de mouton avec la laine*; cfr. vsl. *rŭvati evellere*.“ Wenn man bedenkt, daß Cihac bei der Zusammenstellung seines Wörterbuches in erster Linie der Etymologie der Wörter seine Aufmerksamkeit schenkte, so begreift man, daß er als Nichtrumäne das Wort *rîndă* in der erstarrten Wendung: *într'o rîndă* nicht verstanden hat und vom slav. *runo* verleitet, es mit „pelisse de mouton“ übersetzte. Aus seinem Zitat geht diese Bedeutung absolut nicht hervor, und Damé, der ihm das Zitat entlehnt, übersetzt es auch richtig. Anders Șăineanu. Als Grundlage seines Wörterbuches dient ihm Cihac, aber trotzdem er, wie Damé, sehr wohl weiß, daß *stau într'o rîndă* nicht „ich liege auf einem Schaffell“ bedeutet, kann er doch nicht umhin, seinen Meister slavisch zu benutzen. Somit gelangt er zu folgendem Kompromis zwischen Cihac und seiner Sprachkenntnis (S. 337): „*rîndă* [sl. *runa*] f. Schaffell (mit der Wolle); *a sta într'o* —, auf der Bärenhaut liegen.“ Es geht doch daraus klar hervor, daß Șăineanu glaubt, daß das rum. *stau într'o rîndă* ursprünglich „ich liege auf einem Schaffell“ bedeutete, wie die Etymologie zeigt, und daß dies gleichsam wie im Deutschen „ich liege auf der Bärenhaut“ den übertragenen Sinn: „ich bleibe

¹ „Aber wer sitzt denn im Boote, bald auf einer Seite ausgestreckt, bald auf den Ellenbogen gestützt, auf grünen Tepichen liegend und mit Waffen beladen? Etwa fünfzig Janitscharen . . .“

müßig“ angenommen hatte, nur mit dem Unterschied, daß die alten Rumänen nicht Bärenfelle, wie die alten Germanen, sondern ganz einfache Schaffelle als Unterlage benutzten.

Als Rumäne fühlt man aber sogleich, daß nicht die „Müßigkeit“ in der Phrase *stau într' o rînd* die ursprüngliche Bedeutung ist, sondern die Lage auf einer Flanke, wie denn *într' o rînd* nie als Synonimon, sondern nur als Gegensatz zu *stau pe foale* „liege auf dem Bauche“, oder *stau pe spate* „ich liege auf dem Rücken“ steht. Damit aber ist auch die Etymologie des Wortes nicht mehr schwer zu finden: *rînd* entspricht genau einem lat. kollektiven Plur. *rena von ren. In derselben Weise wie franz. *les reins* und rum. *rărunchi* < *renuculi (rum. *mă dor rărunchi* = franz. *j'ai mal aux reins*) hat sich der Sinn des *rena von „Niere“ auf die ganze „Nierengegend“ verbreitet, so daß es auch die Bedeutung „Lende“ annahm. Aber bald gebrauchte man für „Niere“ nur noch das Diminutivum *reniculus* > *rinichiū* und auch für „Lenden“ wurde entweder *rărunchiū* oder das neue *şale*, ein Plural von *şa* < *sella* (gleichsam „der Sattel des Körpers“) gesagt. *Rînd* blieb nur noch in der nun erstarrten und unverständlichen Redensart (*stau, zac, şed*) *într' o rînd*, eigentlich „ich liege auf einer Lende“ erhalten.

Sgăriu „kratze“

Es ist klar, daß *sgăriu*, *sgîriu* „kratze“ nicht mit *sdăriu*, *sder*, *sdărădesc* (Dosofteiū: *Viaţa sfinţ.: şindată învătă cu şăpuşi de herū infocate să-î sderie trupulū* 304b/3, „*spândzurândulū la lemnū al zdărâiară cu sgăreturi* 143/26, 256/30), letzteres aus kslav. *sūderq* „excoreare, rumpere“, und mit *ghiară* „Kralle“ (wohl aus *glarra < *garr[u]la, Deminutivum von *garra, ein aus dem Keltischen [vgl. kymr. *garr*] früh übernommenes Wort, woraus auch span. portg. *garra* „Kralle“) identifiziert werden kann, wie es Cihac II, 101 getan hat. Wenn man sich in andern Sprachen umsieht, so findet man, daß oft, wie im Deutschen, ein etymologischer Zusammenhang zwischen „kratzen“ und der Krankheit „Krätze“, die sich gerade durch das Jucken auszeichnet, existiert, so im Franz., wo *grattelle* „galle légère“ offenbar vom *gratler* stammt, und im Albanesischen, wo *kromë* „Krätze“ zu *kruan* „kratze“ gehört. Nun gibt es in dieser letzten Sprache auch ein Verb *k'eron* „kratze, schabe, putze, reinige, fege“, welches G. Meyer (Alb. Wörterbuch, S. 220) fälschlich von *k'ar* < *clarus* ableitet. Die Bedeutung „reinigen“ in *k'eron* ist nicht ursprünglich, sondern erst später aus „schabe, putze durch Schaben“ hervorgegangen, auch wird z. B. vom „Putzen“ eines Glases, bei welchem kein „Schaben“ vorhanden ist, nie *k'eron*, sondern nur *lan* „wasche“, oder *fşin* „wische“ gebraucht. Das Wort gehört offenbar zu *kere* „Grind, Krätze“ < lat. *caries*. Und dies führt uns zum rum. Wort *sgăriare*, welches ein *excariare voraussetzt (vgl. *scabies* > *sgaibă*). Das *ă* der endungsbetonten

Formen wurde auch auf die stammbetonten übertragen: *sgăriu* (statt *sgariu*). Dialektisch konnte aus *ă* vor *r* ein *i* entstehen: *sgîria*, wie in *hîrtie*, *tîrziu*, *cîrnaț*, *fîrtat* etc.

Toamnă „Herbst“, *caer* „Rocken“, *baer*, *baeră* „Band“, *pleoapă* „Augenlid“, *fost* „gewesen“.

Das lat. autumnus zeigt in den meisten rom. Sprachen, wenn es nicht einfach Buchwort ist, wie franz. *automne*, ital. *autunno*, „nach allen Seiten hin Unregelmäßigkeiten“ (vgl. Meyer-Lübke: Zur Kenntnis des Altlogudoresischen S. 6—7), so auch im Rumänischen, wo man ein **atumn* erwarten würde. Statt dessen haben wir aber *toamnă* (arum., mgl. *toamnă*, irum. *tomnê*). Was zunächst das weibliche Geschlecht betrifft, so erklärt es sich leicht als Angleichung an die Namen der übrigen Jahreszeiten: *iarnă*, *primăvară*, *vară*. Das Verstummen des anlautenden *a*- möchte ich lieber als einfache Apheräse, als durch falsche Trennung aus *a-toamnă* (etwa nach *a-seara*) entstanden, deuten (wie dies von Ascoli, Arch. glott. ital. I, 507 für friaul. *tum*, Begaglia *tonn* geschieht). Die Hauptschwierigkeit liegt in *o* an Stelle des lat. *u*, da sonst bekanntlich im Rum. sowohl lat. *ū* als auch *ũ* immer — auch vor Labialen — als *u* erhalten bleibt. Ich glaube aber, daß diese Unregelmäßigkeit nicht mehr existiert, wenn man, wie für sard., log. *atundzu*, camp. *atundžu*, sass. *atuñu*, nicht von autumnus, sondern von **autumniu*, bzw. **autumnia*, ausgeht. Dies hätte wohl im Rum. zunächst **atujmna* ergeben. Nun glaube ich folgende Lautregel für's Rum. aufstellen zu können: Wenn ein *u* vor ein silbenschließendes *j* im ur-rumänischen zu stehen kam, wurde es zu *o* dissimiliert; das *j* selbst blieb erhalten im Auslaut und vor einfacher, schwand dagegen spurlos vor doppelter Konsonanz. Daher würde **autumnia* > **atujmna* > **atojmna* > **atomna* > *toamnă* ganz korrekt entwickelt sein.

Für diese Lautregel sprechen noch *tuī*, *suī* > **toi*, **soi* > *tai*, *săi*, *duī* > *doi*, *rubeus*, *rubea* < *roīb*, *roaibă*, *cufea* > *cōif*, **fuistum* > *fost*, **pluppea* > *ploapă*, *muria* > *moare*. Bevor ich zu den scheinbaren Ausnahmen gelange, bin ich dem Leser die Erklärung einiger dieser Beispiele schuldig.

Das rum. Partizip von *esse*: *fost* wurde viel besprochen, doch eine passende Erklärung ist dafür noch nicht gegeben worden. Fr. Streller, der zuletzt darüber in seiner Dissertation über das „Hülfssverbum im Rumänischen“ handelt, (Jhrb. rum. Sem. IX, 27—31) verwirft mit Recht alle bisherigen Deutungen, aber ohne selbst eine bessere geben zu können, schließt er mit den Worten: „so können wir mit Wahrscheinlichkeit nur soviel sagen, daß das Partizipium *fost* wohl bereits ur-rumänisch, bzw. balkanromanisch ist und vom Perfektum *fui* seinen Ausgang genommen hat. Im übrigen sind die Vorgänge, welche zur Bildung seiner Form geführt haben, noch in Dunkel gehüllt und wir werden vielleicht in

absehbarer Zeit auf eine endgiltige Lösung dieser Frage verzichten müssen“ (a. a. O. S. 31). — Wir wissen, daß wegen Fehlens eines lat. Partizip Praet. von *esse*, die rom. Sprachen sich ein solches in verschiedener Weise geschaffen haben. Die einen verwendeten status in dieser Funktion (frz., ital. etc.), die anderen bildeten ein neues Partizip vom Stamme *ess-* (altital. *essuto* etc.), das Rum. aber, den Geist der Partizipalbildung genauer erfassend, ging vom Präteritumstamm *fu-* aus. Als Muster konnten ihm natürlich nur die *-ui*-Verba dienen. Da man neben *văzu-i*, *șezu-i* ein Prtz. *văzu-tu*, *șezu-tu* hatte, konnte leicht zu *fu-i* ein *fu-tu* gebildet werden. Dies ist auch tatsächlich im Arum. *fută* erhalten. Eine andere Bildung war indessen auch möglich, und beim obszönen Sinn, welches *futu* (< *futuo*) im Rum. besitzt, war es gegeben, die zweite Möglichkeit zu bevorzugen. Neben *văzui*, *șezui* gab es nämlich auch eine abgekürzte Partizipalform *vă-st*, *șe-st*, welche von Meyer-Lübke mit Recht schon in eine urromanische Periode zurückgeführt wird (Einführung § 166: **vistus* > ital. *visto*, aprov. *vist*, span., portg. *visto*), so daß zu *fui* ein **fuistu* gebildet werden konnte, aus dem dann lautgerecht *fost* entstand.

Was das Wort *pleoapă* betrifft, so kann man es beim besten Willen, trotz der passenden Bedeutung, nicht von *palpebra* ableiten (Cihac I, 210), welches kaum etwas anderes als ein **pălpăură* ergeben hätte. Ich schlage daher folgende Etymologie vor: Lat. *pupula* „Augapfel“, kann in einer sehr frühen Periode über **pupla* zu **pluppa* geworden sein, wie *populus* zu **ploppus*. Ein davon abgeleitetes **pluppea* (scil. *pellis*) konnte sehr gut das „Augenlid“ (eigentl. „die den Augapfel zudeckende Haut“) bezeichnen, welches dann lautgerecht zu rum. *pleoapă* geworden wäre (vgl. *plopă* in Muscel und Dîmboviță Jhrb. rum. Sem. VIII, 317). Die übliche Form ist jedoch *pleoapă* und sie erklärt sich folgendermaßen: Das nach Konsonanten hell ausgesprochene *l* konnte mit Leichtigkeit das *î* attrahieren. Dies konnte, noch bevor der Ausfall des *î* vor Doppelkonsonanz stattfand geschehen und zwar entweder noch auf der Stufe **pluîppa*, daher *plîupă* (Hașdeu Etymol. Magn. 952 für den „Mantel der Haselnufs“ gebraucht), oder erst als die Dissimilation **ploîppa* schon stattgefunden hatte, daher *pleoapă*.

Auch *moare* < *muria* ziehe ich hierher. Es giebt nämlich einige Fälle welche beweisen, daß das dem Rum. schwer auszusprechende *ř* < *rx* nicht nur in *rx*, sondern auch in *îr*, wie im Franz., Prov., Port., aufgelöst wurde. Hierher gehört *caer* und *baer*, *baeră*. Das erste bemühte sich Cihac II, 37 vergebens mit kslav. *kqdrjavŭ* „kraus“ in Zusammenhang zu bringen und ebenso unglücklich ist Byhan's Etymologie (im Jhrb. rum. Sem. VI, 236) von einem lat. **coliarium* (von *colus*). *Caer*, arum. *căer*, *căiru*, mgl. *căir*, irum. *caîer* bedeutet „Rocken“ und zwar „die (zweimal) gekämmte Wolle auf dem Rocken“ Es entspricht genau einem **carium* von *caro*, -*ere* „krämpfen“ (wie **cubium* von *cubo*).

Das Wort *baer*, auch *baeră* „Band“ (und zwar „färbiges Band“, wie man auch aus der Tatsache schließen kann, daß es gegen den „bösen Blick“ gebraucht wird) ist in allen Dialekten vorhanden: arum. *baeru*, *baïru*, *baeră* „Kette, Band, Reihe“, mgl. *baïer* „Kette, Perlenschnur“, irum. *baïerê* „Haarflechtband“. Schon diese Verbreitung des Wortes schließt Cihac's (II, 546) auch sonst unpassende Etymologie aus dem Türkischen aus. Die Grundbedeutung „Schmuckgegenstand“ der rum. Worte führt uns zu lat. *varius*, a, um „bunt“ (vgl. *variare pectus lapillis* „die Brust mit Steinchen schmücken“), welches substantiviert, — auch die zwei Geschlechter im Rum. weisen darauf, daß wir es mit einem substantivierten Adjektivum zu tun haben —, „färbige Gegenstände“, dann „Schmucksachen“ (wie Ketten, Perlenschnüre, (Haarflecht)bänder u. s. w.) bedeuten konnte. Für den Übergang von anlautendem *v* > *b*- vgl. sard. *bardzu*, *baldzu* < *varius*.

Es erübrigt noch die „Ausnahmen“ zu erklären. In *îmbuib* < *imbubio* (vgl. O. Densusianu: Arch. lat. Lex. XI, 425) und im etymologisch unaufgeklärtem *scuip* „spucke“ haben wir Übertragung der endungsbetonten (*îmbuibă*, *scuipă*) auf die stammbetonten (**îmboib*, **scoip*) Formen. An *fui* und den *ui*-Perfekten wurde schon im Urrumänischen das Charakteristikum der ersten Person angefügt; **fui*o, **lacui*o (wie *rasî-o* > *raşu*), woraus *fu-îu*, *lă-cu-îu*, also bildete *î* nicht den Silbenschluss der vorletzten, sondern gehörte zum *u* der letzten Silbe. Dasselbe geschah mit *cui*, welches vor konsonantischem Anlaut **coi* werden mußte: **coi dau?* vor vokalischem dagegen *cu-i*: *cui am dat*. Diese letzte Form wurde verallgemeinert. Auffallend bleibt nur *cuib* < **cubium* neben *roib* < *rubeus*. Aber dieses Wort zeigt uns auch sonstige Unregelmäßigkeiten. Wir haben zwar im Arum. nur *cuib(ar)*, aber im Irum. neben *cuib* auch *cul'b*, im Megl. nur *cul'p* und im Drum. neben *cuib* auch *cuiub* (Gaster, Chrest. I, 282, II, 136, 3), welches auch auf einem älteren **cul'(u)b* zu beruhen scheint. Ich vermag die *l'*-Formen nicht deuten (vgl. auch *coiuf* = *coif* bei Varlaam), aber ihre Existenz erklärt, warum *u* nicht zu *o* wurde. Der Übergang von *ui* zu *oi* ist nicht nur älter als drum. *l', n* > *i* (daher **vituleus* > *văluî*, *cuneus* > *cui*), sondern selbst als der gemeinrum. Schwund des intervokalischen *b*, *v* (daher *subis* > *sui*).

SEXTIL PUȘCARIU.

Die Bildung des rumänischen Konditionalis.

In seinem Aufsatz 'die Bildung des Imperfecti Futuri (Konditionalis, Optativi) im Rumänischen' im III. Jahresbericht des rum. Seminars 139 flg. meint G. Weigand, daß 'die Dialekte von den Forschern in Rumänien' — also auch von mir — 'bisher viel zu wenig zur Erklärung der heutigen Formen herangezogen werden', und in einer Besprechung meines 'Konsonantismus des Rumänischen' in Vollmöllers Krit. Jahresber. VI, 1, 152 erklärt er geradezu, daß ich 'in meinen Arbeiten immer zu viel Gewicht auf die Formen des Schriftrumänischen und diejenigen, die durch das Altrumänische überliefert sind, lege und dadurch des öfteren zu falschen Schlüssen geführt werde'. Ich bin W. für diese Äußerungen dankbar. Denn sie geben mir Gelegenheit, einmal den Standpunkt zu präzisieren, den ich in der Frage, wie die mundartlichen Quellen des Rumänischen für sprachgeschichtliche Untersuchungen zu verwerten sind, einnehme und der von dem seinigen allerdings wesentlich verschieden ist. Es ist eine leicht zu beobachtende und noch leichter zu verstehende Tatsache, daß Dialektforscher die Bedeutung der mundartlichen Formen, namentlich der von ihnen wirklich oder vermeintlich zuerst aufgefundenen, für die Sprachgeschichte zu überschätzen und in jeder nicht ohne weiteres verständlichen Abweichung von der Schriftform gleich einen kostbaren Archaismus zu wittern pflegen. In diesen Fehler ist, um beim Rum. zu bleiben, Miklosich verfallen, wofür sich namentlich aus seinen 'Beiträgen z. Lautl. d. rum. Dialekte' zahlreiche Belege liefern ließen, und auch W. und seine Schüler vermögen sich von dem unbegründeten Vorurteil für die Mundart nicht freizumachen. Bei keiner romanischen Sprache ist der Abstand zwischen Mundart und Schriftform, was die Lautlehre und noch mehr die Formenlehre betrifft, so gering wie beim Rum. und er war vor mehr als dreihundert Jahren natürlich noch weit geringer. Es ist daher schon a priori anzunehmen, daß sich in der rum. Volkssprache nicht eben viele ältere phonologische oder gar morphologische Züge erhalten haben werden, die nicht auch im Altrumänischen — das ja die Mundart der Schreiber noch getreu widerspiegelt — nachzuweisen wären, zu deren Erklärung man folglich auf eine über die Schriftzeit hinausliegende Periode zurückgreifen müßte. Und diese Vermutung findet, je weiter die Erkenntnis der Mundarten —

um deren Erforschung eben W. sich ja ein unbestrittenes Verdienst erworben hat — gedeiht, um so mehr Bestätigung. Der sicheren Fälle, in denen die Mundart ein noch altertümlicheres Gepräge zeigt als das im 16. Jahrhundert geschriebene Rumänisch, sind verschwindend wenige, und auch diese beschränken sich meines Wissens sämtlich auf das schon vor jener Zeit isolierte mazed. und istr. Gebiet, wie etwa die Erhaltung des *l* vor *i* (*gălyînă* bzw. *galyîrę* gegenüber dakor. *găină*) in beiden Landschaften, des *ă* vor *e* (*săte* gegenüber dakor. *sête*) und des betonten auslautenden *a* im Ind. Präs. (*dă, stă, lă* gegenüber dakor. *dă, stă, lă* = *dat, stat, lavat*) in ersterer allein. Auch im Norden der Donau Archaismen dieser Art überzeugend nachzuweisen ist bisher noch nicht gelungen und dürfte es auch kaum.¹ Hieraus ergibt sich aber für die historische Sprachforschung der methodische Grundsatz, daß man sich bei Beurteilung des chronologischen Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart der größten Vorsicht zu befleißigen hat und dialektischen Formen nicht eher ein höheres Alter zuschreiben darf, als bis jeder Versuch, sie aus den im Schrifttum überlieferten abzuleiten, gescheitert ist. Wird diese Vorsicht außer Acht gelassen, so gelangt man leicht zu voreiligen Annahmen, die sich bei kritischer Beleuchtung als unhaltbar erweisen, und leistet der Wissenschaft einen schlechten Dienst.

Zur Illustrierung des vorstehenden Satzes hat W. selbst ein typisches Beispiel geliefert. In seinem oben erwähnten Aufsatz behandelt nämlich W. die Frage nach dem Ursprunge des aus dem Auxiliar *aş* und dem Infinitiv gebildeten, gemeiniglich Konditionalis oder Optativ genannten Modus des Rum. und stellt die Behauptung auf, daß dieser aus gewissen, von ihm in den Mundarten beobachteten Formen hervorgegangen sei. Bei unbefangener Prüfung aller Umstände ergibt sich jedoch, daß W. in einer offenbaren Täuschung befangen ist und es mit jenen Formen eine durchaus andere Bewandnis hat, als W. sich vorstellt. Dies soll in nachstehender Untersuchung des näheren dargetan werden.

Um den Bedingungssatz 'wenn ich sänge' auszudrücken, standen dem Rumänen des 16. Jahrhunderts drei Bildungen zu Gebote: *să cîntăre, să vrăa cîntă* und *să aş cîntă*. Alle drei Ausdrucksweisen, die ich kurz als *re-*, *vrăa-* und *aş-Kond.* bezeichnen will, finden sich z. B. in Coresi's Psalterübersetzung (C)² und den auf derselben Vorlage beruhenden Psaltern von Şcheia (S)³ und

¹ Die Diskussion über die von W. (in Vollmöllers Jahresb. a. a. O.) wieder aufgewärmte *stěďůă*-Theorie, welche einen solchen Archaismus zur Voraussetzung hat, nochmals zu eröffnen habe ich keine Veranlassung, nachdem Rezensent meiner Kritik derselben nichts wesentliches entgegenzusetzen weiß. Ich halte unverrückt daran fest, daß *stella* schon im Urrum. zu *stěď* geworden und die dialektischen Formen *stěďůă, stěďďă, stěďo* aus dem artikulierten *stěďůa, stěďďa* zu erklären sind.

² Sas-Sebeş 1577. Ein von B. P. Hasdeu besorgter Neudruck erschien Bucur. 1887.

³ Im Facsimile, unter Beifügung der Varianten aus C, herausgegeben von I. Bianu, Bucur. 1889.

Voroneţ (V).¹ So steht in C Psalm 7, 4: *să aş face căsă* 'wenn ich dieses täte', 49, 12: *să flămânzire* 'wenn mich hungerte', 54, 13: *să-mi vrăa dracul împuţa, răbda-vrăa amú* 'wenn mich der Feind schmähte, so würde ich es ertragen'. Auf die in der ursprünglichen Bedeutung oder in der Form begründeten Unterschiede im Gebrauche dieser Modi soll hier nicht näher eingegangen werden. Nur soviel sei gesagt, daß die Verwendung des *re*-Kond. fast ausschließlich auf den Bedingungssatz beschränkt ist, während die anderen beiden auch im Hauptsatze häufig vorkommen; ferner, daß die rum. Übersetzer für das (einfache) Impf. Ind. des Kirchen-slawischen, wo es als Kond. fungiert, den *re*-Kond., für den (zusammengesetzten) slavischen Kond. eine der beiden anderen Konstruktionen zu setzen pflegen.

Der *re*-Kond. wird wie folgt konjugiert:

- a) Schwach: I. Konjug. *lăsăre, -ri, -re, -rem(u), -ret(u), -re*;
II. und III. *finüre, învencüre* u. s. w.; IV. *suire* u. s. w.
- b) Stark: *dădere, făcere, vlsere* u. s. w.

Für die 1. Sg., seltener für die 3. Pl. findet sich auch *-r(u)*, z. B. S Psalm 49, 12: *se flămânziru* 'wenn mich hungerte', 138, 9: *se luaru* 'wenn sie nähmen'; für beide vereinzelt auch *-ră*, z. B. C Psalm 131, 3: *să suiră* 'wenn ich stiege', 126, 1: *în deşert trudiră-se* 'würden sie sich vergebens abmühen'. Ferner bietet Coresi's Erstes Homiliar (Braşov ca. 1564) eine 2. Sg. auf *-reş*: *să fără-lăge căutareş* 'wenn du auf die Missetat sehen wolltest' (Psalm 129, 3). Der entsprechende II. Konditionalis *fure cîntat* ist nicht belegt.

In der Fußnote² führe ich die Beispiele aus den genannten drei Psaltern, nach den Personen geordnet, auf und bemerke für diejenigen, denen der folgende Umstand nicht bekannt sein sollte, daß in der griech.-slavischen Version der 9. und der 10. Psalm des Urtextes zusammen den 9. bilden, so daß die folgenden Psalmen unter einer um je eins niedrigeren Ordnungszahl stehen. Nach einem im Original übergeschriebenen Konsonanten füge ich in Klammer den mutmaßlichen Vokal hinzu. Weitere Belege finden sich zusammengestellt aus verschiedenen Texten in T. Ciparius

¹ Ov. Densușianu hat V mit S kollationiert und gibt die Varianten des ersteren in seinen *Studiî de filologie română* I, Bucur. 1898.

² 1. Sg. C *flămânzire*, S *-dziru* Ps. 49, 12; CV *întrare*, S *-ru*, CS *suiră* 131, 3; CV *dădere*, S *-ru* 131, 4; C *ultare*, V *uitare*, S *ultaru* 136, 5; V *pomenire* 136, 6; CV *măarsere*, S *-ru* 137, 7; CV *suire*, S *-ru*, CV *deştinsere*, S *-ru* 138, 8. — 2. Sg. C *ascuitari* (S, der das Verbum auf das vorhergehende *Israil* zu beziehen scheint, schreibt *-re*) 80, 9; C *căntari* 129, 3. — 3. Sg. CSV *zidire*, C *veghzare*, V *-ghzare*, S *preveghizare* 126, 1. — 1. Pl. C *ultarem*, S *-mu*, S *rădicarem[u]* 43, 21. — 2. Pl. C *plecaret*, S *-t[u]* 130, 21. — 3. Pl. C *învăncure*, S *vencure* 18, 14; C *săturar*, S *-re* 58, 16; CS *lăsare*, C *îmblare*, S *-ră* 88, 31; C *spurcare*, S *-ră*, CS *ferire* 88, 32; C *trudiră*, S *munciră* 126, 1; C *păsire*, SV *ferire* 131, 12; CV *luare*, S *-ru* 138, 8.

Principii de limbă și de scriptură, Blaj 1866, 182 flg., aus der Apostelgeschichte von Voroneț (Ap. Vor.) in I. Sbiera's Ausgabe derselben, Cernăuți 1885, 316.

Der *re*-Kond. eignet allen siebenbürgischen Schriftdenkmälern, deren Abfassung vor oder, wie die des Codex Sturzanus,¹ nicht lange nach 1600 fällt. In späteren Quellen ist er mir nicht mehr aufgedaucht und scheint gegenwärtig auf dakor. Gebiete ausgestorben zu sein. Hingegen hat sich dieser Modus in Mazedonien und Istrien erhalten. In ersterer Landschaft lauten die Endungen *-rem(ũ)*, *-reș* (bei Dan. und Boj. noch *-ri*), *-re*, *-rem(ũ)*, *-rel(ũ)*, *-re* oder *-rim(ũ)*, *-riș* u. s. w.² Das Istrische hat *-r(u)*, *-ri*, *-re*, *-rno* nach W., nach meinen Aufzeichnungen aber *-rmo* *-reș*, *-r(u)*; für die 1. Sg. führt Ascoli, Studj critici I, 67, das merkwürdige *-reh* an, und ich selbst hörte in Berdo *căn io verirăh* 'wenn ich kommen werde'. Bei den starken Verben ruht der Ton nach W. auf der vorletzten: 1. Sg. *ramasér*, *fusér* Rom. XXI, 248, 3. Sg. *ucisére* I. Jahresb. 132.

Ob dem *re*-Kond. das Perf. Ind. oder das Fut. ex. der Ursprache zu Grunde liegt, ist schwer zu entscheiden. Aus der Form der 1. Sg. ist kein sicherer Schluss zu ziehen, da sich nicht sagen läßt, ob rum. span. *-re* oder das im Altrum. und Altspan. daneben vorkommende *-ru* bzw. *-ro*, port. *-r* die ursprüngliche Endung ist. Meyer-Lübke (Gr. II, 354) nimmt letzteres an und sieht in *-re* Anlehnung an das Plqpf. Konj. Doch könnte ebenso gut auch **cantaro* aus **cantare* nach *canto* umgebildet sein. Die syntaktische Verwendung aber, die auf das Fut. ex. hinzuweisen scheint, kann allein nicht den Ausschlag geben.

Wie die übrigen oben nachgewiesenen Nebenformen entstanden sind, ist leicht zu erkennen. 3. Pl. *-ră* ist an die gleichlautende Form des Pf., 1. und 2. Sg. *-rem*, *reș* an das Plqpf. (*-sem*, *-seș*) angelehnt u. s. w. Wir sehen also, daß das Altrum. die ursprünglichen Formen des *re*-Kond. am reinsten bewahrt hat.

Die Formen des *vrăa*-Kond. sind: I. Kond. *vrăa*, *vrăai*, *vrăa*, *vrăam(u)*, *vrăași*, *vrăa cîntă* (*vedădă*, *zice*, *veni*) oder *cîntă-vrăa*, *-vrăai* u. s. w.; II. Kond. *am(u) vrūt cîntă*, *ai vrūt cîntă* u. s. w. oder *vrūt-am(u) cîntă*, *vrūt-ai cîntă* u. s. w. Eine andere Bildung zeigt Coresi's Zweites Homiliar, Brașov 1580 (Cip. Princ. 191) mit *vrăa fi lăcut* 'er hätte geschwiegen'. Tonloses Pronomen kommt stets vor das Auxiliar zu stehen: *te vrăa vedădă* oder *vedădă-te-vrăa* 'ich würde dich sehen'. Als Beleg für die seltene Umstellung des II. Kond. diene *vrutu-i-am răbda* 'ich hätte ihm geschwiegen' und *vrutu-m-am ascunde* 'ich hätte mich verborgen' in einem hs. Psalter vom Jahre 1710, Gaster Chrest. I 366. Für die theoretisch mögliche Konstruktion *cîntără-am-vrūt* finde ich keine Belege. Für den II. Kond. kann übrigens auch der I. eintreten: *de nu mă vrăași*

¹ Reproduziert in B. P. Hasdeu's Cuvente den bătrăni II, Bucur. 1879.

² Die von Mikl., Beitr. VI, 39, aus dem in einem Pseudo-Mazedonisch abgefaßten Evangelium Bucur. 1887 zusammengestellten Formen verdienen keine Berücksichtigung.

dosădi, nu aş fi astăzi împărăteasă 'wenn ihr mir nicht Unbill angetan hättet, wäre ich heute nicht Kaiserin' in Moxa's Chronik, Hasdeu Cuv. d. bătr. I, 367.

Der *vrăa*-Kond. hat sich in unveränderter Gestalt nirgends bis auf die Gegenwart erhalten.¹ Teils hat das Auxiliar in seinen Lauten eigentümliche Wandlungen erfahren, worüber weiter unten berichtet werden wird, teils ist der Infinitiv aufgegeben und zu neuen Konstruktionen mit *volo* oder *volebam* geschritten worden. Letzteres ist im Mazed. geschehen, das auch sonst auf die verbale Verwendung des Infinitivs verzichtet hat. Dafür einige Beispiele: *va s-era* 'es würde sein' Weigand, Arom. II, 222 und 224, *vrăam s-avăam* 'ich möchte haben' 240; *vrai me ducă* 'ich würde oder möchte gehen' Weigand, Ol.-Wal. 100; *vrăa s-facu* 'ich hätte getan' I. Jahresb. 26 und 27, *vrăa s-arădu* 'ich hätte betört' 27, *vrăa s-mi ănyî* 'du würdest mich aufhalten' 38.

Die Erklärung des *vrăa*-Kond. bietet keine Schwierigkeiten. Er deckt sich in allen seinen Formen mit *volebam cantare* und ist ursprünglich ein Optativ, wie das nach derselben Formel gebildete engl. *I would sing* und die ebenfalls mit 'velle' konstruierten 'ich möchte singen', frz. *je voudrais chanter*. Der aus vielen Sprachen bekannte Gebrauch des Impf. Ind., um ein nur in der Vorstellung vorhandenes Geschehen auszudrücken, ist im Rum. auch anderweitig anzutreffen, vgl. z. B. *de ştiam, nu venăam* 'wenn ich es gewußt hätte, wäre ich nicht gekommen'.

Der *aş*-Kond. ist von allen drei Konditionales des Rum. der einzige, den die Schriftsprache beibehalten hat. Er zeigt im Alt-rum. folgende Formen: I. Kond. Sg. 1. *aşi, aşu, aş*, 2. *ari, ai*, 3. *are, ară, ar*, Pl. 1. *amu, am*, 2. *aşi*, 3. *are, ară, ar cînlă* oder *cîntarăşi* (-şu, -ş), -răari (-răai) u. s. w.; II. Kond. *aşi (aşu, aş) fi cîntăt, ari (ai) fi cîntăt* u. s. w. oder *cîntăt-aşi fi* u. s. w. oder *fîrăşi cîntăt* u. s. w. Doch weiß ich nicht, ob sich die letzten zwei, von den Grammatikern angeführten Folgen auch belegen lassen. Tritt ein unbetontes Pronomen hinzu, so wird nach folgenden Mustern konjugiert: *tă-aşi vedăd* oder *vedăd-tă-aşi, tă-aşi fi văzūt* oder *văzūtută-aşi fi* oder *fi-tă-aşi văzūt*. Gegenwärtig lautet das Auxiliar *aş* (manche schreiben auch *aşti*), *ai, ar, am, aşi, ar*.

Welches ist nun der Ursprung dieses Modus? Der Beantwortung dieser Frage ist W.s genannte Abhandlung gewidmet. Die älteren rumänischen Grammatiker, wie Laurian (Tentamen criticum etc., Viennae 1840, 163) und Cipariu (Gr. I, 277) sahen in dem Auxiliar stark verkürzte Formen von *habere*, und dieser, von mir Gr. rom. I², 165 kurz verzeichneten Ansicht sind auch Diez, Gr. II⁴, 267 und Meyer-Lübke in dem vor Erscheinen von W.s Aufsatz geschriebenen II. Teil seiner Grammatik § 114 beigetreten (Gr. III § 323 macht letzterer sich dagegen schon W.s Darstellung zu eigen).

¹ Doch könnte es wohl sein, daß er in irgend einem verborgenen Winkel noch fortlebt. Das letzte Zeugnis von seiner Existenz liefert Cipariu in seiner Gr. I, 281, wo er sagt, daß 'man noch heute' (1869) '*io mă vrăa duce* hört'.

Gegen diese Auffassung erhebt nun W. (S. 139 flg.) zwei 'gewichtige' Bedenken. Erstens: wenn in *lāudarēaš* der volle Infinitiv sich bewahrt hat, sollte dies doch, meint W., auch im Fut. und im *vrēa*-Kond. geschehen sein. Warum findet sich nun nicht, wie *lāudarē-aš* neben *aš lāuda*, so auch *lāudarē-oi* neben *oi lāuda*, *lāudare-vrēa* neben *vrēa lāuda*? Und zweitens: wie ist es zu erklären, daß vor tonlosem Pronomen der gekürzte Infinitiv steht? Warum spricht man *lāuda-tē-aš* und nicht *lāudare-tē-aš*, wie man ja *lāudarē-aš* spricht? Der Schluss, den W. hieraus zieht, ist, daß auch in *lāudarēaš* nicht der volle, sondern der gekürzte Infinitiv enthalten, nicht *lāudarē-aš*, sondern *lāuda-rēaš* zu trennen sei. In dem so gewonnenen Auxiliar *rēaš*, *rēai*, *rēar* u. s. w. will nun W. das Impf. von *velle* erkennen. Die von mir als *aš*-Kond. und *vrēa*-Kond. bezeichneten Konstruktionen seien, behauptet W., dem Ursprunge nach gleich und nur der Lautgestalt nach verschieden, ersterer nur eine Abart des letzteren. Und somit sei der seiner Meinung nach (S. 151) zu erwartende Parallelismus zwischen Präs. und Impf. tatsächlich vorhanden (Präs. Fut. *volo laudare*, Impf. Fut. *volebam laudare*), wogegen die Annahme, daß *aš* auf *habere* zurückgehe, diesen Parallelismus vermissen lasse.

Ehe ich jedoch in der Darstellung der W.schen Beweisführung weitergehe, will ich, um nicht später darauf zurückkommen zu müssen, mich gleich hier mit den bisher vorgeführten Einwänden gegen die ältere Auffassung des Sachverhalts beschäftigen. Dieselben sind m. E. a limine abzuweisen. Daß *lāudarē-aš* neben *lāuda-oi*, *lāuda-vrēa* und *lāuda-tē-aš* besteht, hat durchaus nichts auffallendes an sich. Das Auxiliar des Fut. beruht bekanntlich auf dem Präs. von *velle*, das im Urum. *voīu*, *veri* u. s. w. ergab. Die gekürzten Formen *oi(ū)*, *ei* u. s. w. treten erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts sporadisch auf und sind noch heute auf die familiäre Rede und die Volkssprache beschränkt. Vor Vokal blieb nun *lāudare*, vor Konsonant trat Kürzung des Inf. ein, daher *lāudarē-aš* mit vollem, *lāuda-voīū*, *lāuda-vrēa* und *lāuda-tē-aš* mit gekürztem Inf. Der Vorgang hat sich im neueren Rum. wiederholt, wo statt *are să laude* 'er wird loben' auch *a să laude* gesagt wird. Die Möglichkeit eines urrum. *lāudarē-aš* zu bezweifeln ist mithin nicht der geringste Grund vorhanden. Was aber den von W. postulierten Parallelismus zwischen Präs. Fut. und Impf. Fut. betrifft, so bewegt sich hier W. offenbar in einem Circulus vitiosus. Denn daß der *aš*-Kond. ein Impf. Fut. sei, ist ja aus seiner syntaktischen Funktion keineswegs zu erschließen, sondern setzt vielmehr die Annahme voraus, daß er mit *volebam* gebildet sei. Warum sollen denn die Gedanken 'laudabo' und 'laudarem' durchaus mit Hilfe von Auxiliaren desselben Stammes ausgedrückt werden müssen? Das kann wohl geschehen, muß es aber nicht. Und dafür würde, wenn *aš lauda*, wie W. behauptet, = *volebam laudare* wäre, das Rum. selbst einen Beleg bieten, das ja auch ein nach der Formel 'habeo ut laudem' (*am să laud*) konstruiertes Fut. besitzt.

Wenden wir uns nunmehr zu jenen sprachlichen Tatsachen, die W. weiterhin zur Stütze seiner Theorie anführt und auf welche sich letztere hauptsächlich gründet. Diese Tatsachen, die allerdings geeignet sind, bei dem der Sache Fernstehenden die Vorstellung zu erwecken, daß *aş-* und *vrăa-*Kond. im Grunde ein und dasselbe seien, sind im wesentlichen folgende. In einer größeren Anzahl von Ortschaften des Banats lautet der Kond. nach W.s persönlicher Beobachtung *vrăaş*, *vrăai*, *vrăa*, *vrăam*, *vrăaş*, *vrăa* oder *răaş*, *răai* u. s. w. *lăudă*, mit vorangestelltem Inf. *lăudă-(v)răaş*, *-(v)răai* u. s. w. Daneben kommen aber auch in einigen dieser Dörfer oder in allen — W.s Angaben sind leider sehr mangelhaft — die Formen des Auxiliars *aş* vor, deren Gebrauch durch Stellung oder Bedeutung bedingt ist. In einer Ortschaft ist für die 3. Sg. und Pl. überhaupt nur *ar* gebräuchlich, in einer anderen für die 3. Pl. *vrăar*. Ähnliche Verhältnisse zeigt Istrien. Hier hat der Kond. folgende Gestalt: *ręş*, *ręi*, *rę*, *ręn*, *ręş*, *rę cǎntădă*.¹ Aus dem Dorf Žejane ist ferner eine 3. Pl. *ręr* bezeugt (Nanu, Der Wortschatz des Istrischen, Leipzig 1895, 44), und in einem istr. Texte (I. Jahresb. 146) steht: *che nu ıo vręş u loa* 'weil ich sie nicht nehmen wollte', wo also *vręş* als Impf. Ind. fungiert. Aus dem Bestehen dieser mundartlichen Formen folgert nun W., daß altrum. *lăuda-răaşi* und *aşi lăuda* auf älteres *lăuda-vrăaşi* und *vrăaşi lăuda* zurückgehe. Das Auxiliar habe im 'Frühaltrum.' (d. h. im vorlitterarischen Dakor.) *vrăaşi*, *vrăai*, *vrăare*, *vrăamu*, *vrăaşi*, *vrăare* gelautet und aus diesen Formen seien die des Schriftrum. hervorgegangen (S. 161). In welcher Weise aber die Entwicklung aller in Frage kommenden Formen aus der lateinischen Grundlage vor sich gegangen sei, sucht W. in ausführlicher Darlegung zu zeigen. Die Ergebnisse, zu denen W. in diesem Teile seiner Untersuchung gelangt, sind in Kürze folgende: *aş*, *ai*, *ar* u. s. w. sind aus *răaş*, *răai*, *răar* u. s. w. und diese wieder aus *vrăaş* u. s. w. entstanden; 1. Sg. *vrăaş* beruht auf *vrăa* + *şi* = *volēbam sīc*; 3. Sg. und Pl. *vrăare* auf *vrăa* = *volēbat*, an das die Endung des *re-*Kond. gehängt wurde: *vrăare* nach *vrure*; endlich altrum. 2. Sg. *răari*, *ari* verdankt sein *r* ebenfalls letzterem Kond.: *vrăari* nach *vruri*.

Die Einwände, die ich gegen diese Aufstellung zu machen habe, sind zwiefacher Art. Sie richten sich erstens gegen die Annahme, daß im 'Frühaltrum.' ein Auxiliar *vrăaşi* bestanden habe, und zweitens gegen den Versuch, dieses *vrăaşi* aus *volēbam* und die altrum. Auxiliarformen aus jenem abzuleiten. Ich behaupte, daß jene Annahme falsch und dieser Versuch mißglückt ist. Ersteres zu beweisen ist wahrlich nicht schwer. Altrum. *aşi* soll sich nach W. aus der Reihe *vrăa*, *vrăaşi*, *răaşi* entwickelt haben. Es müßte

¹ W. faßt den Vokal des Auxiliars als 'schwebenden' Diphthong *ea* auf, wogegen ich selbst an Ort und Stelle einen einfachen Vokal und zwar ein sehr offenes, dem *a* ganz nahes *e* gehört habe. Doch ist dies für unsere Frage ohne Belang.

demnach eine Zeit gegeben haben, in der man an einem gegebenen Orte *vr̥a lăuda* sagte, eine andere, wo an diesem Orte *vr̥ași lăuda* üblich wurde u. s. w., bis man nach einer geraumen Zeit endlich zur letzten Stufe, zu *ași lăuda*, gelangte. Vorgänge dieser Art spielen sich ja nicht über Nacht ab. Nun ist aber, wie ich oben gezeigt habe, im Altrum. die älteste dieser angeblichen Stufen, *vr̥a lăuda*, erhalten und erscheint in den Texten nicht nur neben der jüngsten, *ași lăuda*, sondern auch in derselben Funktion wie diese, nämlich als Kond. Von den Zwischenstufen *vr̥ași lăuda* und *r̥ași lăuda* findet sich dagegen in der alten wie in der neueren Litteratur keine Spur. Und da es nach dem Gesagten völlig undenkbar ist, daß im Munde eines Redenden die älteste und die jüngste der vier W.schen Stufen nebeneinander bestanden haben und nur diese, nicht auch die zwischen ihnen liegenden, von ihm gebraucht worden seien, so ist die von W. angenommene Entwicklungsreihe in das Reich der Phantasie, dem sie entsprungen, zurückzuweisen. *ași lăuda* kann nicht aus *vr̥a lăuda* erklärt werden, sondern muß anderen Ursprungs sein. Man könnte allerdings, um die Theorie um jeden Preis zu retten, zu folgendem Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen. *vr̥a lăuda*, könnte man sagen, hatte in der Mundart der Schreiber jener alten Denkmäler schon die letzte Stufe erreicht, der *vr̥a*-Kond. aber, der sich bei ihnen so häufig findet, ist nicht etwa das Prototyp des *aș*-Kond., sondern eine Neubildung mit dem Impf. des rum. Verbums *a vr̥a*, zwischen beiden Konstruktionen besteht kein direkter genetischer Zusammenhang. Aber auch damit wären die Schwierigkeiten noch keineswegs beseitigt. Die Texte, in denen uns die rum. Sprache in ihrer ältesten Gestalt entgegentritt, entstammen, so weit es sich übersehen läßt, sämtlich dem SW. des dakor. Gebiets, also eben jener Gegend, in der *vr̥aș* und *r̥aș* heimisch sind. So Palia (Banat), die drei Psalter, der Apostel von Voroneț und der Codex Sturzanus (südliches Siebenbürgen), Moxa's Chronik (kleine Walachei). Da muß es doch im höchsten Grade auffallen, daß in allen diesen Schriftwerken auch nicht die geringste Spur jenes alten *vr̥aș lăuda*, *r̥aș lăuda* zu entdecken ist, das noch heute, nach mehr als dreihundert Jahren, in deren Heimat lebt. Und wie wollte man es auch wahrscheinlich machen, daß eben jene Rumänen, die schon einen mit dem *vr̥a*-Kond. fast ganz übereinstimmenden *vr̥aș*-Kond. besaßen, den ersteren ohne Not neugebildet und beide reinlich auseinandergehalten haben sollen?

Ich weiß nicht, ob es nach vorstehender Erörterung, die, wie ich glaube, die Unhaltbarkeit der W.schen Theorie in überzeugender Weise dargetan hat, sich noch der Mühe verlohnt, auf W.s Bemühungen, das Entstehen des *aș*-Kond. aus den demselben seiner Meinung nach zu Grunde liegenden Bildungen begreiflich zu machen, näher einzugehen. Auch fällt es schwer und ist eine nichts weniger als dankbare Aufgabe, W. in alle Irrgänge seiner krausen Dialektik zu folgen. Ich will mich daher auf eine Be-

leuchtung jener Stelle in W.s Aufsatz beschränken, welche die wichtigste der in Betracht kommenden Fragen zum Gegenstande hat, die Frage: wie ist man dazu gekommen, *vr̥aș* durch die Kurzform *aș* zu ersetzen? Danach mag man dann das Übrige beurteilen. Die betreffende Stelle (S. 159), die, so kurz sie ist, einen wahren Rattenkönig gewagter Behauptungen in sich birgt, lautet:

„Da man nun im Präs. Fut., das mit dem Impf. Fut. aufs Engste verbunden ist, ein *lăuda-oi*, *ei* etc. einem *oi-lăuda* gegenüberübersah, also ein durchaus einsilbiges Hilfsverb, so zog man auch aus dem Impf. Fut. *lăudare aș* ein einsilbiges Hilfsverb *aș*, was um so leichter möglich war, als die in demselben enthaltenen Formen *ai*, *a*, *am*, *aș* bereits als Hilfsverb beim Pf. fungierten und so dem Sprachgefühl vertraut waren. Eine Verwechslung konnte nicht stattfinden, weil beim Pf. das Part. Pf., beim Impf. Fut. aber der Infin. hinzutrat. Nur bei der dritten Prs. mußte, wie erwähnt, eine neue Bildung zur Unterscheidung vom Präsens Fut., das auch dialektisch *a lăuda* neben *va* und *o lăuda* lautet, eintreten.“

W. drückt sich gerade hier, wo es sich doch um den Kernpunkt seiner Theorie handelt, so unklar wie möglich aus, und ich gestehe, daß ich diesem Passus eine Zeitlang ratlos gegenüberstand. Die irreführende Schreibung *lăudare aș* kann, da ja nach W. *lăuda reaş* zu trennen ist, nur andeuten wollen, daß *reaș* zweisilbig zu lesen ist. Aber *ea* ist doch hier Diphthong? Wo spricht man denn *ea* als zwei volle Vokale? Und daß man auch im Altrum. *ea* als Diphthong sprach, darüber läßt ja das cyrillische *ѣ* keinen Zweifel. Doch halt! *reaș* geht ja nach W. auf *volebam* zurück, und es muß allerdings irgend einmal eine Zeit gegeben haben, wo, wie in ital. *volea*, die letzten zwei Vokale des Urwortes noch nicht in eine Silbe zusammengezogen waren. W. meint also, wenn ich ihn recht verstehe — sicher bin ich dessen nicht —, daß die Kürzung von *reaș* zu *aș* in jener Zeit stattgefunden habe, wo *ea* noch kein Diphthong war. Andererseits sollen aber die Formen des Auxiliars *voîu* schon einsilbig, ihr auslautendes *u*, *i* schon halbvokalisch oder gar geschwunden gewesen sein. Ja noch mehr, sogar das anlautende *v* soll, trotz dem Zeugnisse des alten Schrifttums und des heutigen Sprachgebrauchs (siehe oben S. 696), schon abgeworfen worden sein. Daß dies lauter Anachronismen sind, ist klar. Doch will ich mich dabei nicht länger aufhalten. Aber was soll die Veranlassung zu der angenommenen Kürzung des *reaș*-Auxiliars gewesen sein? Einzig und allein das Bestreben, es quantitativ dem *voîu*-Auxiliar anzugleichen? Und deshalb sollen die Rumänen des 15., 14. oder welches Jahrhunderts immer *reaș* mitten durchgeschnitten und nur die zweite Hälfte bewahrt haben? Ich sehe nicht ein, was W. berechtigt, die Rumänen einer solchen Grausamkeit für fähig zu halten. Und wenn sie sich schon zu dieser ruchlosen Tat entschlossen, warum, darf man füglich fragen, blieben sie auf halbem Wege stehen und ließen bei vorangestelltem Inf. die Ungleichheit bestehen? Warum nahmen sie die Ver-

demnach eine Zeit gegeben haben
 gegebenen Orte *vr̥a lāuda* sagt
vr̥aṣi lāuda üblich wurde u
 Zeit endlich zur letzten S
 dieser Art spielen sich je
 ich oben gezeigt habe,
 Stufen, *vr̥a lāuda*, e
 nur neben der jän
 Funktion wie diese
vr̥aṣi lāuda
 wie in der
 Gesagten v
 die älteste
 bestanden
 legenden
 angenom
 sie ent
lāuda
 könn
 folg
 kö
 D

33

34

sich dreihundert Jahre später in eben derselben
 vor, dessen Auxiliar die Züge von *aṣ* und *vr̥a*
 es sich da nicht jedem Unbefangenen der Ge
 als wir vor einem Neugebilde, einer Mischung
 sehen? In der Tat kann es keinem Zweifel
 lag durch Kreuzung von *aṣ* und *vr̥a*
 lan braucht nur einen Blick auf das von W.
 der in den einzelnen Ortschaften gebräuch
 O. S. 147) zu werfen, um sich hiervon zu

könn - wenn - B. in einem Dorfe (Ruj) *r̥aṣ*, *r̥aṣ*, *ar*, *r̥am*,
 überlegen. Wenn - B. in einem anderen (Tirnova) *s̥i vr̥aṣ*, *s̥i vr̥aṣ*, *s-ar*, *s̥i*
r̥aṣ, *ar*, in einem anderen (Tirnova) *s̥i vr̥aṣ*, *s̥i vr̥aṣ*, *s-ar*, *s̥i*
vr̥aṣ, *s̥i vr̥aṣ*, *s-ar* gesprochen wird, so ist es augenscheinlich,
 das wir hier ein Gemisch der Formen des *aṣ*- und des *vr̥a*-
 Auxiliars vor uns haben.

Ich muß hier einem Einwurfe begegnen, den man mit einem
 gewissen Anschein von Berechtigung gegen meine Beweisführung
 erheben könnte. Der Banater Auxiliartypus ist, wie wir oben ge
 sehen haben, auch in Istrien heimisch. Nun hat aber die Aus
 wanderung der istrischen Rumänen aus ihrer Urheimat — die in
 dem äußersten Westen des dakor. Sprachgebiets zu suchen ist —
 spätestens im 15. Jahrhundert stattgefunden, da ihre Anwesenheit
 auf dem Karst Anfangs des 16. Jahrhunderts durch die Urkunden
 bezeugt ist (siehe Bidermann, Die Romanen und ihre Verbreitung
 in Österreich 87 flg.). Ihr *r̥aṣ* kann folglich, könnte man sagen,
 nicht das Ergebnis der Mischung zweier Typen sein, die in ihrer
 Urheimat um 1600 noch getrennt gewesen sein sollen. Dem
 zweiten Vordersatz dieser Schlussfolgerung läßt sich indessen ent

schert bei Seite,
 man in der Sprach
 würde. Und da er
 zu machen, so dürfen wir
 wir uns vielleicht schon
 schliessen.
 die Unhaltbarkeit der W.schen
 wir uns nunmehr nach einer
 anderen Formen umsehen. Was
 des Banats und Istriens betrifft,
 und es wäre wohl schliesslich
 en, hätte ihm die Überschätzung
 den Blick getrübt. Hat doch
 ehnt (siehe Stadj critici I, 66).
 rt uns, daß um 1600 zwei Kon
 tion, *aṣ lāuda* und *vr̥a lāuda*,
 ngen, daß der Schauplatz des
 ets war und daß dieser Kampf
 ganzen Norden Herrscher blieb
 ersten Süden, nach Mazedonien,
 ein kümmerliches Dasein fristet.

die Anwesenheit rumänischer Kolonisten im 15. Jahr-
 Möglichkeit neuer Zuzüge aus dem Osten aus-
răaș-Typus in einer viel späteren Zeit einführten;
 , daß nichts uns an der Annahme hindert, die
 hätten zur Zeit ihrer Einwanderung noch *aș* und *vrăa*
 und die Mischung dann selbständig bewerkstelligt. Es
 ardig, daß auch jene andere Erscheinung, die das Istr.
 Mundarten des dakor. Westens teilt, der Rotazismus (siehe
 a Kons. des Rum. Nr. 25, Ztschr. 24, 493), nicht anders zu
 aren ist. Nach Ireneo della Croce (Historia di Trieste 1697,
 34) sprach man zu seiner Zeit noch *puine*, genau wohl *pîne* (das
 von demselben noch angeführte *vino* ist dagegen zweifelhaft, da
 es kroat. oder ital. sein kann), und noch Ascoli's Gewährsmann,
 dessen Glaubwürdigkeit nicht zu bezweifeln ist, bezeugt für Žejane,
 dessen lokale Mundart überhaupt auf einer älteren Stufe zu stehen
 scheint, die Aussprache *păne* (Ascoli a. a. O. 62). Wir sehen uns
 also auch hier vor die Wahl gestellt, entweder die Einführung des
r für intervokales *n* jüngeren Nachschüben von Einwanderern zu-
 zuschreiben oder selbständige Entwicklung anzunehmen.

Was den Anstoß zur Verschmelzung der beiden Auxiliar-
 gruppen gab, war offenbar die große Ähnlichkeit, die sie bei Voran-
 stellung des Inf. zeigten, wie folgende Gegenüberstellung sehen läßt:

<i>lăudărĕ-aș</i>	<i>laudă-vrăa</i>
<i>lăudărĕ-aî</i>	<i>lăudă-vrăaî</i>
<i>lăudărĕ-ar</i>	<i>lăudă-vrăa</i>
<i>lăudărĕ-am</i>	<i>lăudă-vrăam</i>
<i>lăudărĕ-ași</i>	<i>lăudă-vrăași</i>
<i>lăudărĕ-ar</i>	<i>lăudă-vrăa</i>

Man könnte sogar vermuten, daß die Ähnlichkeit durch Aus-
 fall des *v* in der zweiten Gruppe noch größer wurde, und zur
 Stütze dieser Annahme auf das istr. Futur-Auxiliar *ren*, *reș* aus
 älterem *vrem*, *vreși* hinweisen. Allein ich halte es doch für ge-
 wagt, aus dieser vereinzelt dastehenden Erscheinung Schlüsse zu
 ziehen. Vielmehr ist es ein anderer Umstand, der den Zusammen-
 fall beider Gruppen mächtig gefördert zu haben scheint. Um 1600
 war im Gebiete der Mischformen der Gebrauch des vollen Inf.
 als Verbalmodus gänzlich abgekommen. Coresi schreibt *a cădăa*,
a căare, *a 'nșelăage* u. s. w., Ap. Vor. *a fi*, *a face*, *a ucide* u. s. w., also
 sogar nach *a*, wo anderwärts, z. B. bei dem moldauischen Chro-
 nisten Ureche, der volle Inf. noch häufig auftritt. *lăudărăaș* konnte
 mithin unmöglich noch als eine Verbindung von *lăudăre* und *aș*
 empfunden werden, um so weniger, als man daneben ja *lăudă-lă-*
aș und *aș lăudă* hatte. Für das Sprachgefühl gab es folglich
 zweierlei Auxiliarformen, *răaș* unmittelbar nach dem Inf., *aș* in den
 übrigen Stellungen. Nun war aber der *aș*-Kond. die einzige ver-
 bale Konstruktion, die Doppelformen aufwies. Was war natürlicher,

stümmelung nicht auch bei *lăuda-răaș* vor? Doch Scherz bei Seite, W.s Theorie setzt Vorgänge voraus, für die man in der Sprachgeschichte vergeblich nach Analogien suchen würde. Und da er nichts tut, um diese Vorgänge glaubhaft zu machen, so dürfen wir wohl über seinem 'aș aus *reaș*', mit dem wir uns vielleicht schon über Gebühr beschäftigt haben, die Akten schliessen.

Nachdem unsere Untersuchung die Unhaltbarkeit der W.schen Auffassung ergeben hat, müssen wir uns nunmehr nach einer anderen Deutung für die besprochenen Formen umsehen. Was die merkwürdigen Auxiliarformen des Banats und Istriens betrifft, so liegt die Erklärung nahe genug, und es wäre wohl schliesslich auch W. gelungen, dieselbe zu finden, hätte ihm die Überschätzung des Alters jener Gebilde nicht den Blick getrübt. Hat doch Ascoli schon 1861 das Richtige geahnt (siehe *Studj critici* I, 66). Die schriftliche Überlieferung belehrt uns, dass um 1600 zwei Konstruktionen mit konditionaler Funktion, *aș lăuda* und *vrăa lăuda*, miteinander um die Herrschaft rangen, dass der Schauplatz des Kampfes der SW. des dakor. Gebiets war und dass dieser Kampf damit endete, dass *aș lăuda* im ganzen Norden Herrscher blieb und seinen Gegner nach dem äussersten Süden, nach Mazedonien, hinunterdrängte, wo er noch heute ein kümmerliches Dasein fristet. Und nun findet sich dreihundert Jahre später in eben derselben Gegend ein Kond. vor, dessen Auxiliar die Züge von *aș* und *vrăa* in sich vereint. Muß sich da nicht jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängen, dass wir vor einem Neugebilde, einer Mischung aus *aș* und *vrăa* stehen? In der Tat kann es keinem Zweifel unterliegen, dass *vrăaș* durch Kreuzung von *aș* und *vrăa* entstanden ist. Man braucht nur einen Blick auf das von W. gegebene Verzeichnis der in den einzelnen Ortschaften gebräuchlichen Formen (a. a. O. S. 147) zu werfen, um sich hiervon zu überzeugen. Wenn z. B. in einem Dorfe (Ruj) *răaș*, *răaș*, *ar*, *răam*, *răaș*, *ar*, in einem anderen (Tîrnova) *să vrăaș*, *să vrăaș*, *s-ar*, *să vrăam*, *să vrăaș*, *s-ar* gesprochen wird, so ist es augenscheinlich, dass wir hier ein Gemisch der Formen des *aș*- und des *vrăa*-Auxiliars vor uns haben.

Ich muß hier einem Einwurfe begegnen, den man mit einem gewissen Anschein von Berechtigung gegen meine Beweisführung erheben könnte. Der Banater Auxiliartypus ist, wie wir oben gesehen haben, auch in Istrien heimisch. Nun hat aber die Auswanderung der istrischen Rumänen aus ihrer Urheimat — die in dem äussersten Westen des dakor. Sprachgebiets zu suchen ist — spätestens im 15. Jahrhundert stattgefunden, da ihre Anwesenheit auf dem Karst Anfangs des 16. Jahrhunderts durch die Urkunden bezeugt ist (siehe Bidermann, *Die Romanen und ihre Verbreitung in Österreich* 87 flg.). Ihr *răș* kann folglich, könnte man sagen, nicht das Ergebnis der Mischung zweier Typen sein, die in ihrer Urheimat um 1600 noch getrennt gewesen sein sollen. Dem zweiten Vordersatz dieser Schlussfolgerung läßt sich indessen ent-

gegensetzen, daß die Anwesenheit rumänischer Kolonisten im 15. Jahrhundert nicht die Möglichkeit neuer Zuzüge aus dem Osten ausschließt, die den *răaş*-Typus in einer viel späteren Zeit einführen; dem Schlusssatz, daß nichts uns an der Annahme hindert, die Istrorumänen hätten zur Zeit ihrer Einwanderung noch *aş* und *vrăa* gesprochen und die Mischung dann selbständig bewerkstelligt. Es ist merkwürdig, daß auch jene andere Erscheinung, die das Istr. mit den Mundarten des dakor. Westens teilt, der Rotazismus (siehe meinen Kons. des Rum. Nr. 25, Ztschr. 24, 493), nicht anders zu erklären ist. Nach Ireneo della Croce (Historia di Trieste 1697, 334) sprach man zu seiner Zeit noch *puine*, genau wohl *pîine* (das von demselben noch angeführte *vino* ist dagegen zweifelhaft, da es kroat. oder ital. sein kann), und noch Ascoli's Gewährsmann, dessen Glaubwürdigkeit nicht zu bezweifeln ist, bezeugt für Žejane, dessen lokale Mundart überhaupt auf einer älteren Stufe zu stehen scheint, die Aussprache *păne* (Ascoli a. a. O. 62). Wir sehen uns also auch hier vor die Wahl gestellt, entweder die Einführung des *r* für intervokales *n* jüngeren Nachschüben von Einwanderern zuzuschreiben oder selbständige Entwicklung anzunehmen.

Was den Anstoß zur Verschmelzung der beiden Auxiliargruppen gab, war offenbar die große Ähnlichkeit, die sie bei Voranstellung des Inf. zeigten, wie folgende Gegenüberstellung sehen läßt:

<i>lăudărě-aş</i>	<i>lăudă-vrăa</i>
<i>lăudărě-aî</i>	<i>lăudă-vrăaî</i>
<i>lăudărě-ar</i>	<i>lăudă-vrăa</i>
<i>lăudărě-am</i>	<i>lăudă-vrăam</i>
<i>lăudărě-aşi</i>	<i>lăudă-vrăaşi</i>
<i>lăudărě-ar</i>	<i>lăudă-vrăa</i>

Man könnte sogar vermuten, daß die Ähnlichkeit durch Ausfall des *v* in der zweiten Gruppe noch größer wurde, und zur Stütze dieser Annahme auf das istr. Futur-Auxiliar *ren*, *reş* aus älterem *vrem*, *vreşî* hinweisen. Allein ich halte es doch für gewagt, aus dieser vereinzelt dastehenden Erscheinung Schlüsse zu ziehen. Vielmehr ist es ein anderer Umstand, der den Zusammenfall beider Gruppen mächtig gefördert zu haben scheint. Um 1600 war im Gebiete der Mischformen der Gebrauch des vollen Inf. als Verbalmodus gänzlich abgekommen. Coresi schreibt *a cădea*, *a căare*, *a 'nşelăge* u. s. w., Ap. Vor. *a fi*, *a face*, *a ucide* u. s. w., also sogar nach *a*, wo anderwärts, z. B. bei dem moldauischen Chronisten Ureche, der volle Inf. noch häufig auftritt. *lăudărěaş* konnte mithin unmöglich noch als eine Verbindung von *lăudăre* und *aş* empfunden werden, um so weniger, als man daneben ja *lăudă-tăaş* und *aş lăudă* hatte. Für das Sprachgefühl gab es folglich zweierlei Auxiliarformen, *răaş* unmittelbar nach dem Inf., *aş* in den übrigen Stellungen. Nun war aber der *aş*-Kond. die einzige verbale Konstruktion, die Doppelformen aufwies. Was war natürlicher,

als dafs man nach *lăudăt-am* — *am lăudăt*, *lăudă-voiŭ* — *voiŭ lăudă* und namentlich nach dem gleichbedeutenden *lăudă-vrăa* — *vrăa lăudă* ein *lăudă-răaş* — *răaş lăudă* schuf und so Gleichförmigkeit der Verbalkonstruktionen herstellte? War so schon der *aş*-Kond. seinem Konkurrenten um ein Bedeutendes näher gebracht, so trat noch ein zweiter Umstand hinzu, der geeignet war, zur gänzlichen Verschmelzung beider Flexionsgruppen zu führen, was denn auch in Istrien und in einem Teile der banater Ortschaften eingetreten ist. Eine 1. Sg., die mit der 3. gleich lautet, ist unbequem. Ich sage *vrăa lăudă*, und man versteht 'er würde loben'. Der Rumäne war von jeher bestrebt, dieser Verwechslung vorzubeugen. Da *laudem* und *laudet*, *laudabam* und *laudabat* lautgesetzlich zusammenfielen, so ersetzte er *laudem* durch *să lăudu*, *laudabam*, das altrum. noch *lăudă* lautete, durch *lăudămu*. Dasselbe Prinzip fand nun auch auf die 1. Sg. *vrăa lăudă* Anwendung: sie wurde in Anlehnung an *răaş lăudă* zu *vrăaş lăudă* umgeschaffen und so eine von der 3. verschiedene 1. Sg. gewonnen. So blieb denn nur noch eine Form, die der 3. Sg. und Pl., übrig, wo zur Beseitigung des Unterschiedes keine Nötigung mehr vorlag, und dieses Verhältnis spiegelt sich klar in den Mundarten wieder, wo wir bald *vrăa*, bald *răar*, *ar*, bald die aus der Verbindung beider hervorgegangenen *vrăar*, *răa* antreffen. Am vollkommensten ist die Verschmelzung der beiden Auxiliare in dem durch die Isolierung gegen fremden Einfluß geschützten Istr. durchgeführt. In den Dörfern des Banats hingegen, in deren Nachbarschaft das *aş*-Auxiliar und vielleicht noch irgendwo das *vrăa*-Auxiliar herrscht, konnte sich kein so reiner und aus demselben Grunde auch kein einheitlicher Typus herausbilden.

Weit schwieriger als die Deutung des mundartlichen Kond. ist die Beantwortung der Frage nach dem Ursprung des *aş*-Auxiliars. Hier bietet das sprachgeschichtliche Material nur geringe Anhaltspunkte, und wir sind fast ganz auf das an Fußschlingen und Fallgruben so reiche Gebiet der Spekulation verwiesen. Indessen steht die Sache doch nicht gar so verzweifelt, als es scheinen möchte. Sieht man sich die überlieferten Formen dieses Auxiliars (siehe oben S. 695) näher an, so erkennt man leicht *aşi*, *ari*, *are*, *amu*, *aşi*, *are* als die älteren. Denn nur aus diesen lassen sich die anderen ohne Zwang erklären, nicht umgekehrt. *aşu*, *aş* ist an *düşu*, *düş* = *duxī* angeglichen, das wir schon in den ältesten Denkmälern nur in dieser Form antreffen. *ai* verhält sich zu *ari* genau so wie *vei* zu *veri* = *velis*, es ist die durch Schwund des *r* entstandene jüngere Form. *ară* aus *are* zeigt denselben Wandel, den wir in *lăudără* aus älterem *lăudăre* = *laudavēre* beobachten (einige Beispiele für letztere Form, die sich aus den seitdem veröffentlichten Texten bedeutend vermehren ließen, gibt Cip. Princ. 178); *ară* wurde dann weiter, als die übrigen vier Formen des Auxiliars durch Semisonierung des Auslauts zu *aşŭ*, *arŭ*, *amŭ*, *aşŭ*, also einsilbig geworden waren, zu *ar* gekürzt. Haben wir demnach *aşi*, *ari*, *are*, *amu*, *aşi*, *are* als die älteste nachweisbare Gestalt des frag-

lichen Auxiliars anzusehen, so ist es m. E. nicht zu bezweifeln, daß dasselbe sich aus Formen von *habere* entwickelt hat, und zwar kann sowohl *haberem* als *habuerim* zu Grunde liegen. Ersteres mußte zunächst **avére* ergeben, und daß daraus in Proklise und Enklise *are* werden mußte, lehrt *amu, aşi läudátu, läudát-amu, -aşi* neben betontem *avému, avéşi*. Es lassen sich also *ari* und *are* ohne jede Schwierigkeit von *haberem* und *haberet, -rent* ableiten. Dasselbe Ergebnis ist aber auch von *habuerim* zu erwarten, das sich unter dem Tone als *avúre* erhalten hat, woraus in tonloser Stellung ebenfalls *are* werden mußte. Die 1. und 2. Pl. hätten allerdings *aremu, areşi* lauten müssen. Daß aber diese dreisilbigen Formen infolge der Tonlosigkeit einerseits und unter dem Drucke der übrigen Formen, die nur zwei Silben aufwiesen, andererseits weiterhin zu *amu, aşi* gekürzt wurden, ist nicht minder verständlich. Es bleibt somit nur noch die in der Tat sonderbare 1. Sg. zu deuten. Daß wir es mit keiner organischen Form zu tun haben, liegt ja auf der Hand. Diez' Vermutung, daß ngr. *ἄς* zu Grunde läge, hat nur noch historisches Interesse. Ebenso ist die Herleitung von *habuisse* zu verwerfen, das, wie W. (a. a. O. S. 154) mit Recht bemerkt, bestenfalls *ase* ergeben hätte. Aber auch W. weiß keine befriedigende Erklärung zu geben. Er sieht (a. a. O. S. 152 flg.) in dem *şi* von *aşi* die Partikel *şi* 'auch' = *sic* und meint, daß dieselbe aus Sätzen wie *de vrăa şi muri* 'wenn ich auch sterben sollte' nach dem Vorbilde der 1. Sg. des starken Pf. (**duşi* = *duxī*) entnommen sei und zur Unterscheidung der 1. von der 3. Person dienen solle. Ja, er führt zur Stütze seiner Annahme sogar eine alte Bibelstelle an, wo *vrăarăşi eu* steht, was er, im Hinblick auf andere Versionen, die dafür *vrăarăş şi eu* bieten, seiner Theorie gemäß in *vrăa-răa-şi eu* auflöst. Was diese Stelle betrifft, so hat sich W. auch hier einer Täuschung hingegeben, vor der er sich leicht hätte bewahren können, wenn er sich den Text etwas näher angesehen hätte. Der Ap. Vor. übersetzt Kap. 25, 22 die Worte 'hotělŭ byhŭ i samŭ čelověka sego slyšati' des slav. Textes (= griech. ἐβουλόμην καὶ αὐτὸς τοῦ ἀνθρώπου ἀκοῦσαι) wie folgt: *vrăarăşi eu însumi se audzu* (es fehlt *pre omu* oder ähnl.). Da kein Rumäne *şi eŭ însumi* sagt und auch deutsch 'auch ich selbst' ein logisches Unding wäre, so ist es offenbar, daß der Übersetzer 'i samŭ' durch *eu însumi* wiedergibt, also sagen will: 'ich möchte selbst den Menschen hören', in dem Sinne, wie wir heute sagen: 'ich möchte ihn persönlich kennen lernen'. Die Versionen von 1648 und 1688 hingegen übersetzen besser dem Sinne nach *vrăarăş şi eu să aus pre (acel) om* = Luther's 'ich möchte den Menschen auch gern hören'. Daß der Schreiber des Ap. Vor. das *şi* in *-răşi* nicht als 'auch' empfunden hat, läßt sich übrigens auch aus anderen Stellen desselben Denkmals beweisen, wo kein *eu* folgt: *rugarăşi Dumnedzeu* 'ich möchte Gott bitten' 26, 29; *fîrăşi ascultându voi* 'würde ich euch anhören' 18, 14. Das schließt nun freilich nicht aus, daß *-şi* auf *sic* zurückgeht. Und ich könnte

somit, dem Beispiele W.s folgend, auch meinerseits *ași* auf *are* + *și* zurückführen. Allein ich fühle keine Neigung, Behauptungen aufzustellen, zu deren Begründung ich nichts Besseres vorzubringen wüßte als W. Ein derartiges Zusammenwachsen eines Wortes mit einer Flexionsform, zu der es in keiner näheren begrifflichen Beziehung steht als zu den übrigen Formen derselben Flexionsgruppe, wäre ein Vorgang, dem ich weder aus dem Rum. noch aus irgend einer anderen Sprache etwas Ähnliches an die Seite zu stellen wüßte und der auch vom allgemein sprachgeschichtlichen Standpunkte alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hat. Wenn wir uns also nicht mit einem resignierten 'ignoramus' bescheiden wollen, so bleibt kein anderer Ausweg, als Entlehnung des Ausgangs der starken 1. Sg. Pf. (**duși* = *duxī*) anzunehmen, die ja auch W. zur Erklärung heranzieht. Wenn man sich die vielen analogischen Einflüsse vor Augen hält, die die 1. Sg. im Rum. erfahren hat (*să lăudu*, *lăudămu*, *lăudătu*, *ămu*, *sîntu*), so ist die Herübernahme des Perf.-*și*, um 1. Sg. *are* von 3. Sg. und Pl. *are* zu scheiden, schließlich auch kein Ding der Unmöglichkeit.

Am Schlusse seines Aufsatzes macht W. die wehmütig klingende Bemerkung, er 'glaube nicht, daß man' in Rücksicht auf seine neue Theorie 'in Zukunft in Rumänien *lăuda-reași* statt *lăudare-ași* schreiben werde'. Wie die Dinge nun liegen, haben die Rumänen keinen Grund, von einer Schreibung abzugehen, die mit der Sprachgeschichte im besten Einklange steht.

H. TIKTIN.

Le Vocabulaire français du Seizième siècle.

(s. Ztschr. XXVIII, 579).

Ebondé. — Fai maintenant qu'on entende les pleurs, Et les souspirs *ebondex* de mes plaintes. 1554. Le Caron. *La Claire*, 173 b.

Ebranche-laurier. — Quelle gloire en receut cet *ébranche-laurier*. 1578. Boyssieres, G 2 b.

Ecarlater. — Le sang *écarlatoit* la pleine. 1553. Dés Autelz, G 4.

Ecombattre(s'). — Tu as beau te debattre. Si ne pourras-tu pas d'avec moy t'*ecombattre*. Baïf. II, 194.

Ecpirose. — Le regard tien Dont s'engendra en moy un cruel scisme D'une *ecpirose* avec un cataclisme. 1553. Des Autelz, A 2 b.

Ecumier = Escumier. — 1599. Lasphrise, 114.

Edire. — Si donc icelles venues à la couronne *edisent* et ordonnent. 1554. Le Caron. *La Claire*, 17 b.

Efemeridial. — Je ne juge vostre fievre que diaire ou *efemeridiale*. 1554. Amadis. XI, 29. — Cotgrave a Efemeridiaire.

Effaçure. — Les [vers] impolis fera d'une noire *effaçure* Par la plume rayer. 1588. *Horace. Epistres*, 67.

Effectuel. — Avec volonté *effectuelle* de ne surpasser ce qui est juste. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 2 b.

Effectuellement. — Voila les fruitz, les vertuz et les Filles de ce gracieux Sexe Femenin, et par Femmes *effectuellement* produites. 1555. Billon, 108 b.

Efficacieusement. — L'ame en soy restraincte nulle chose si *efficacieusement* ne pense comme elle fait de son object delectable. 1535. *Le Peregrin*, 144.

Efficassime. — Contrainct et vaincu de tes *efficassimes* prieres. 1535. *Le Peregrin*, 1.

Effroyusement. — Quand Dardanus eut perpetré ce criminel outrage . . . et il fust *effroyusement* et en grand trouble monté sur mer. Le Maire. I, 95.

- Egression. — Le passerai souz silence l'autorité des Italiens par ce que les impertinentes *egressions*, desquelles ilz se monstrent indiscretement affectez, les a dès long tens depoullez de credit. 1554. Le Caron. *La Claire*, à 2b.
- Egreur. — Qui ... recommancent l'assault ... plus ardemment et avec plus d'*egreur* qu'ils n'avoient encore fait. 1573. Du Preau, 297.
- Elanguir. — Jamais de te servir la fortune ou malheur *Elanguira* mon ame d'amour pleine. 1554. Le Caron. *La Claire*, 172b.
- Elemental. — Les philosophes naturels ont représenté en chacun corps humain un petit monde nommé des Grecs *μικρόκοσμος*, pour trouver en sa composition tout ce que l'on pouvoit proprement désirer à le parfaire, tant en la variété, que ressemblance *élémentale*. — 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 2.
- Elemosyner. — [Genevre] avec celle blanche main qui mon cueur ferme et ouvre me *elemosyna* et l'aumosne me donna. 1535. Le Peregrin, 80b.
- Eleusine. — Les chariots roulans tardivement, dont fut Jadis l'usage appris par l'*Eleusine* mere. 1583. *Virgile*, 39.
- Elongnement. — Ne craindre de rechercher plus *elongnement* la question qui s'offrira. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 4.
- Elourdir. — Rigueur qui par le tens renforce sa vigueur Pour *elourdir* la faveur enrouillée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 160b.
- Elusion. — L'auteur ... use de plusieurs *élusions*, captions, ou surprises de paroles et d'argumens. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 11.
- Emandation. — Ulpian dit le droit estre appellé de Justice, ... non ores qu'il est droit, c'est à dire *emandation* d'injure. 1554. Le Caron. *La Claire*, 29.
- Emaslé. — Et son cors *émâslé* s'y estoit afemmy. Baïf. II, 194.
- Emblesmir. — Ilz avoient quelques petites playes, dont le sang qu'ilz perdirent leur *emblesmit* le visage. 1552. Amadis. X, 59b. — Ce fier desastre double *emblemist* vostre honneur. 1599. Lasphrise, 513.
- Embleux. — Une éclipse *embleuse* de clarté. 1579. Du Monin, 23.
- Emburiner. — Tu as *emburiné* ton image sacrée. 1579. Du Monin, 17.
- Embucheus. — Mon ame lors, qui n'estoit offensée, Craignant l'effort d'un *embucheus* tourment Se delaçoit du triste annellement. 1554. Le Caron. *La Claire*, 197.
- Emergeance. — Notamment est réservé en tout et par tout en la nouvelle constitution dudit Justin. la nouvelle *emergance* d'aucune charge, que l'on n'avoit préveu. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 755.

- Emerveillablement. — Ceux qui étaient là jusqu'au moindre, tous détournèrent leur face, égarèrent et jetèrent leurs vues sur Thémistocle *émerveillablement*. 1561. Bounyn. *La Soltane*, dédicace.
- Emmarbré. — Ne sçavez pas bien . . . Qu'une fust *emmarbrée* ayant trop de rigueur. 1599. Lasphrise, 107.
- Emmateler(s'). — D'habits neigeux *se* va par les froidures La terre *emmatelant*. 1593. *Virgile . Epigrammes*, 12b.
- Emmegri. — Les hommes *emmegris* en laborieuse et inutile leçon d'infinis tomes. 1554. Le Caron. *La Claire*, 16b.
- Emparadiser. — Le beau desir sucrin qui brave *emparadise*. 1599. Lasphrise, 312.
- Emparesser. — Tu n'imites l'engraveur, Que l'imagere taillure Attire au vulgaire honneur De la muette graveure, De l'ouvrage élaboré *Emparessant* la louange. 1554. Le Caron. *La Claire*, 192b.
- Empartir(s') — Lors la bande *s'empart*, et là *s'empartant* laisse De ses flambeaux cuisans une fumière épaisse. Baïf. II, 119.
- Empesche. — Contemplation à laquelle les biens n'apportent petite *empesche*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 37.
- Enaider(s'). — L'autre d'art imposteur du noir Pluton *s'enaide*. 1579. Du Monin, 120.
- Enaiguant. — Quand tariray-je *enaiguant* ma fontaine. 1553. Des Autelz, B 2b.
- Enamouement. — Si voudrois je que tu me declairasses particulièrement l'*enamouement* et les generations d'aucuns. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 194.
- Enarration. — Cette *enarration* qu'avez instituée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 28b.
- Enastrer. — Pour l'*enastrer* au clos des célestes surfaces. 1579. Du Monin, 110.
- Enceinter. — Icy sera tenu l'empire par l'espace De trois cens ans entiers sous l'Hectoride race: Tant que Royne prêtresse Ille *enceintera* De l'œuvre du Dieu Mars. 1583. *Virgile*, 96b.
- Enceinturé. — On voit la rive Thracienne . . . *Enceinturée* en grands chesnes. Baïf. II, 76.
- Encendrer(s'). — Cest Amour, mon Amour de long temps enflammée Ne pourra *s'encendrer*, ni aller en fumée. 1599. Lasphrise, 183.
- Encendriller. — *Encendrilles* mon feu. 1599. Lasphrise, 312.
- Encendroier. — Du grand Dieu le foudre rigoureux Desorguillist la bande Porphyreuse, *Encendroiant* en la poudre flegreuse L'inique effort de l'assault malheureux. 1554. Le Caron. *La Claire*, 3b.
- Encercueiller. — Las je sai bien que tous mortelz nous sommes,

- Et qu'Atropos *encercueille* les hommes. 1554. Le Caron. *La Claire*, 167 b.
- Enchant. — Quant à *στροφή* que j'ay appelé tour, *αντιστροφή* retour, et *ἐπ'αδός* (non si heureusement) *enchant*. 1553. Des Autelz, D 8 b.
- Encharmer. — Cet œil sorcier qui mes pensers attrait, Pour *encharmer* mon ame deguisée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 174 b.
- Enchevautré. — Au parc selon le tigre *enchevautré*. 1579. Du Monin, 16.
- Enclumer. — Tu ne serois encor'si profond *enclumé*. 1578. Boyssieres, 1 b.
- Encontrement. — Voir Auspicatement.
- Encouronner. — Ma France, dont l'honneur l'honneur mesme *encouronne*. 1599. Lasphrise, 106.
- Encouvrir. — Des cieux la voûte ronde Tu lambrissas *encouvrant* ce grand monde. Baïf. II, 77.
- Encruelli. — Pourquoi me regardes-tu En marastre *encruellie*. 1584. *Horace . Odes*, 135.
- Encueuvrer. — Il faict la rouë, et pour la fin de l'œuvre Du panier d'or les lèvres il *encueuvre*. Baïf. II, 425.
- Eneade. — Qui ne cognoist le sang des *Enëades* forts. 1583. *Virgile*, 103 b.
- Enfante-jour. — Hardi j'ai promené les ronssins brillonnans De l'astre *enfante-jour*, 1579. Du Monin, 11.
- Enfantelet. Voir Douc'aigret.
- Enflame-cœurs. — Tant plus je parle à elle, et tant plus je la voy, L'Amour *enflame-cœurs* diversement me ronge. 1599. Lasphrise, 270.
- Enflamezon. — L'*enflamezon* coulisse D'un long trait blanchissant atravers l'air se glisse. Baïf. II, 15.
- Enflammaison. — Grand merveille à celui qui ne sçait la raison Du motif naturel de telle *enflammaison*. Baïf. II, 16.
- Enfosser (s'). — Quand les entablemens . . . *s'enfossent* et affaissent par la cambrure des solives. 1547. Vitruve, 102 b.
- Enfurier. — Mais puis qu'au feu du bel esprit, je prens Cette fureur, pour luy seul j'entreprends *Enfurier* les langues de ma lyre. 1553. Des Autelz, C 6 b. — Cotgrave n'a qu'Enfurié.
- Engendrabie. — La matiere des *engendrables* et corruptibles. 1551. Leon Hebricieu, *trad.* P. de Tyard. I, 205. — De toutes choses les unes sont *engendrables* et perissables. 1557. P. de Tyard, 60.
- Engenner. — L'aspre tourment d'une angoisse amoureuse Qui *engennant* mon âme langoureuse La fait pasmer. 1554. Le Caron. *La Claire*, 186.

- Englacier. — Là mon affection n'*englacera* de peur. 1599. Lasphrise, 308. — Cotgrave n'a que S'englacier.
- Engommer. — Object plaisant, . . . Qu'un fard rozin de meurtrière couleur A *engommé* des pleurs de ma douleur. 1554. Le Caron. *La Claire*, 186.
- Engrandi. — Malgré les verz, la terre gardera Tes oz sacrez, quand le tombeau sera Ouvert pour toi, qui ne pourra se clorre, Pour ton saint corpz des honneurs *engrandi*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 168.
- Engroissement. — Juno desdaignée et jalouse de cest *engroissement*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 224.
- Enguignoire. — Comme une baguenaulde, une happelourde, une *enguignoire*. 1537. A. Du Saix, Bb.
- Enigmatizer = Ainigmatizer. 1554. Le Caron. *La Claire*, 25.
- Enixement. — Si *enixement* le testateur a faict déclaration, . . . , cela vaut une prohibition. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 754.
- Enlierré. — Nous menâmes ce bouc à la barbe dorée, Ce bouc aux cors dorez, la beste *enlierrée*, En la sale où le Poète aussi *enlierré*, Portant son jeune front de lierre entouré, Atendoit la brigade. Baïf. II, 210.
- Ennimé. — Noz gens qui *ennimez* de ses importunitez et bravades, le renforcerent en sa ville. 1573. Du Preau, 164.
- Ennubler (s'). — Le jour que tu naquis du ciel la torche claire . . . , Obscure *s'ennublant* d'un brouillas épessi. Baïf. II, 116.
- Enonciatoire. — L'accusatoire, . . . injonctoire, *enonciatoire*, . . . sont certes [lettres] graves et sérieuses. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 45.
- Enouler. — L'hyver vient il? Les noix lors on *enoule*. Baïf. II, 41.
- Enrousoier. — Nostre langue n'estoit qu'un petit . . . sion . . . aussi noz ancestres le laissoient . . . presque mourir . . . ne daignans . . . epuiser des eaus Galliques la sucaine et mieieuse douceur . . . pour l'*enrousoier* et asperger. 1554. Le Caron. *La Claire*, 9b.
- Enruisselé. — Tes beaux champs *enruisselez* Des ondes du blanchissant Tybre. 1588. *Horace . Odes*, 25.
- Ensceptrer. — Qui, bien qu'un diademe en plusieurs ne s'encombre *Ensceptre* un Dieu de trois. 1579. Du Monin, 10. — Cotgrave n'a que Ensceptré.
- Ensepulchrer. — Sa main m'estraint d'une cruelle borne, M'*ensepulchrant* comme un corps phantomé. 1554. Le Caron. *La Claire*, 167b.
- Enstatuer. — J'ay . . . sus l'autel de mon devot hommage *Enstatué* ton excellente image. 1554. Le Caron. *La Claire*, 187b.

- Entarguer. — Afin que voz fiertez n'*entarguent* leur victoire. 1599. Lasphrise, 179.
- Entelette. — Les fruictiers séveux esbranchant Y met meilleures *entelettes*. Baïf. II, 153.
- Entendiblement. — 1538. R. Etienne. *Dict. Latinogallicum*, 385.
- Entitré. — Quand du nom de monsieur tu m'entens *entitré*. 1579. Du Monin, 112.
- Entortil. — Sur ton chef guerrier Je pose, heureux, l' *entortil* d'un laurier. 1578. Boyssieres, 6.
- Entrabandonner. — Les uns des autres n'ayans cure, Nous sommes *entrabandonnez*. Baïf. II, 398.
- Entr'allier. — De rebelles accords *Entr'alliant* les membres de ces corps. Baïf. II, 77.
- Entrapuyer (s'). — Lis dont les blancheurs de long tems espanies *S'entrapuyans* se deteignent fanies. Baïf. II, 180.
- Entrebeer. — La Terre . . . Te face tremblotter douteux qu'*entrebeant* Elle ne t'engloutisse. Baïf. II, 114.
- Entrebrasser (s'). — Les vents calmes rendus Estendirent égal le sein des moites plaines, Et de rechef soufflant les fréquentes haleines Dessus la haute mer invitoit l'astre heureux, Quand s'esleve un grand pleur par le rivage creux, *S'entrebrassants*, un jour et une nuit se passe. 1583. *Virgile*, 181b.
- Entrebriser . Entrebriser (s'). — Les corps des astres choqueroient et *entrebriseroient* les cercles l'un de l'autre. 1557. Pontus de Tyard, 53. — Ils se hurtent et *s'entrebrisent* l'un l'autre. *Ib.*, 136. — Cotgrave n'a que Entrebrisé.
- Entrebroché. — *Entrebrochez* d'or les vestemens de prix. 1583. *Virgile*, 58b.
- Entrechange. — Les odorantes fleurs . . . D'un gracieux *entrechange* Font que tout y rit. Baïf. II, 131.
- Entrechasser (s'). — Les jours et les nuits qui *s'entrechassent* continuellement. 1557. Pontus de Tyard, 37.
- Entrechercher (s'). — Sur ces paroles se viennent *entrechercher*. 1552. *Amadis*. X, 116b. — Baïf. II, 265.
- Entrecherer (s'). — Pendant que les ames maistresses *s'entrecherent* et visitent. 1554. *Amadis*. XI, 154b.
- Entr'éclaircir. — Le lustre . . . de la nouvelle tapisserie . . . *entr'éclaircit* mon ame à la contemplation d'un . . . object. 1554. Le Caron. *La Claire*.
- Entrecorrompre (s'). — Nul d'eux en son entier pur et net ne séjourne, Mais *s'entrecorrompans* engendrent tous les corps. Baïf. II, 4.
- Entre-cours. — Ny des hommes les freins, ny les foets rigoureux, Ny le front eslevé des monts et rochers creux, Ne les peuvent

- tarder, ny de leurs ondes fieres Roulant les monts ravis l'*entre-cours* des rivières. 1583. *Virgile*, 67.
- Entre-cousu. — Les cuirs de sept grands bœufs Se roidissoient d'un fer, et d'un fardeau plombeux *Entre-cousu* dedans. 1583. *Virgile*, 173.
- Entrecreusé. — J'ai veu . . . Les ravageurs torrens . . . Par rochs *entrecreusés* diligenter leurs pas. 1579. Du Monin, 13.
- Entre-devis. — En cest'*entre-devis* avait l'Aube dorée . . . Ja couru le my-Ciel par son étheré cours. 1583. *Virgile*, 190b.
- Entreférir (s'). — Lors s'apochèrent pour *s'entreférir*, et jouer des cousteaux. 1546. *Amadis*. VIII, 101.
- Entre-flot. — Neptune . . . Du Sicilien flanc il baigne mitoyen Les villes et les champs séparés du rivage D'un *entre-flot* estroit. 1583. *Virgile*, 138b.
- Entrefrayer (s'). — Aux herbages Les moutons gras des cornes *s'entrefrayent*. Baïf. II, 41.
- Entregaudir (s'). — Eulx trois ensemble retournèrent vers la fontaine non sans *s'entregaudir* de ce qui leur estoit advenu. 1544. *Amadis*. V, 93b.
- Entrejouer (s'). — Et les cochets réglissent leurs plumages *S'entrejouans* dans la court. Baïf. II, 41.
- Entre-lune. — Désormais vieille, à ton tour Plaindras en un seul destour De tes muguets l'arrogance, Légère aux Aquilons froids Soubz les *entre-lunes* cois Horriblantz plus à oultrance. 1584. *Horace*. Odes, 28.
- Entremignotter (s'). — Sans nous envisager en passant je la pousse, D'un frayement de lèvre, et d'une œillade douce *Nous entremignottons*. — 1599. Lasphrise, 263.
- Entremirer (s'). — Tous les autres chevaliers *s'entremiroient* les uns aux autres. 1552. *Amadis*. X, 57b.
- Entre reprocher (s'). — *S'entre reprochans* les uns aux autres le long séjour qu'ils y employoient. 1573. Du Preau, 246.
- Entrerire (s'). — S'embrasser, s'entrevoir, *s'entrerire*. 1555. Fontaine, s6.
- Entr'escire (s'). — Ce livre des amis *S'entr'escrivans* par amitié. 1555. Fontaine, pb. — Leur plus grand bien alors c'est *s'entr'escire*. *Ib.*, s6. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1576.
- Entr'éveiller. — Soit qu'un cousin l'*entr'éveille*. Baïf. II, 47.
- Entre-opresser. — L'altération l'*entre-opressa* si fort. 1578. Boysières, 17.
- Entreprier (s'). — *S'entreprians* d'oster la main de devant la playe. 1554. *Amadis*. XI, 119.
- Entretirer (s'). — Les deus mouvemens contraires de la planette, et du port-Épicicle, *s'entretirent*. 1557. Pontus de Tyard, 33.

- Entreveindre (s'). — Les contrariétez *s'entreveinquent*. 1557. Pontus de Tyard, 65.
- Entrevoller. — La vertu de Justice . . . ne permet *entrevoller*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 27 b.
- Envalizer. — Et s'est tellement à la contemplation d'icelles [voz beautez] dedié, que voulant sa rude et grossière nature *envalizer*, il m'a laissé, pour estre du tout vostre. 1554. Le Caron. *La Claire*, 77 b.
- Envasion. — Il defendoit les moindres d'injure et inique *envasion* des plus fortz. 1554. Le Caron. *La Claire*, 27 b.
- Envermeiller. — Et souvent nous voyons . . . des fruits empierrez du rouge cornoiller Les pruniers transformez leur chef *envermeiller*. 1583. *Virgile*, 48 b.
- Envermeillonner. — Tost adviendra qu'*envermeillonne* Les raisins pallissants l'Autonne. 1588. *Horace . Odes*, 26.
- Envéture. — De soy le béliet changera és prés vers Sa toison ou en pourpre ou en jaune tainture, Et aux agneaux paissans l'écarlate *envéture* De soy se donnera. 1583. *Virgile*, 20.
- Envillir. — Le ciel jalouz en tous ses globes erre Pour *envillir* par sa félicité Des élémentz la prodigalité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 169.
- Epanchement. — En reposant, Tityre, à l'umbrage couvert De ce hestre au feuillage *épanchement* ouvert. 1583. *Virgile*, 11.
- Epanche-fleuve. — La race de Neptun', l'enfant *épanche-fleuve*, Et les Poissons, dont l'astre au dernier rang se treuve. 1583. *Virgile . Epigrammes*, 15 b.
- Epervanche. — Là est le tim, l'*épervanche*, et encor Le lis. 1574. Perrin, 50.
- Epineus. — Aussi je me suis proposé des Grecz, non les *épineus* Stoiciens, mais les Platoniques Académiciens. 1554. Le Caron. *La Claire*, 7.
- Epoinçonner. — 1599. Lasphrise, 121. — Cotgrave a *Espoinçonner* = Espoindre.
- Eprouvelle. — J'ai de mon *éprouvelle* Tiré de sa matrice une engence moult belle. 1579. Du Monin, 15.
- Equacher. — Il vous faut *équacher* l'erreur ambitieux. 1574. Perrin, à v.
- Equipollement. — A ceste si excellente beaulté corporelle, l'habitude quant et quant et disposition d'un esprit bien ordonné, *équipollement* respondoit. 1573. Du Preau, 374.
- Erraflé. — Le subtil coutelier . . . A fil, à contre-fil, rudement peu à peu, Son cousteau *erraflé* tellement il aiguise, Qu'il en coupe bien mieux. 1599. Lasphrise, 205.

- Erre-nuict. — Phebé batoit sa mi-carrière Par l'Olympe estoillé sur son char *erre-nuict*. 1583. *Virgile*, 268 b.
- Esblouissamment. — Je vy aux raiz des yeulx de ma Déesse Une clarté *esblouissamment* plaine Des esperitz d'Amour. 1544. *Delie*, 105.
- Esbrondé. — Doncques en se peinant avec un grand rameau D'arbre tout *esbrondé*. 1578. Boyssieres, 50.
- Escorchebœuf. — Ce sont jours *Escorchebœufs* nommez pour leur froidure. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 47.
- Escoupetade. — Platteformer, miner, donner *escoupetades*. 1578. Boyssieres, 67 b.
- Escrouë. — Fait geindre sur le marc le pressoir *escrouë*. Baïf. II, 9. — Cotgrave a Escrouë.
- Esmouloir. — La seicheresse sert d'*esmouloir* à la chaleur. 1557. Pontus de Tyard, 69.
- Esopean. — Et ne servent non plus à sa soif contenter, Qu'au coc *Esopean* sa perle orientale. 1574. Perrin, 6.
- Esopique. — Icy convient l'*esopique* grenouille. 1574. Perrin, 4.
- Espaissee. — Flame *espaissee* et brillante. 1557. P. de Tyard, 69.
- Esperement. — Occasion et commodité laquelle *espérément* je souhaite. 1554. Le Caron. *La Claire*, 134.
- Esponde. — Tu peux penser quellez beautez je vy Quand vers la chaste *esponde* tout ravy En un baiser je cuyday l'âme rendre. 1553. Des Autelz, C 5 b.
- Espouré. — De son destin ouï la pucelle *espourée*. Baïf. II, 310.
- Essencialement. Essentiellement. — La masse universelle qui ne consiste point *essencialement* de ses particuliers. 1557. Pontus de Tyard, 150. — Alors que nostre entendement est ainsi fait essential, il demeure un mesme *essentially* avec l'entendement agent. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 71. — Godefroy, *Suppl.*, a Essencielment.
- Essuyoir. — Esponges, crocs, balais, busine, conduits à eau, *essuyoirs*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 675.
- Estincelleux. — Pourquoi l'arène guerrière Hait-il du champ soleilleux, Patient de la poussière Et de l'astre *estincelleux*. 1584. *Horace . Odes*, 12.
- Estroicteté. — Et leur est l'*estroicteté* nécessaire pour la profonde contemplation. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 45.
- Esvergongner. — Je chante l'œil qui m'osta la parole, M'*esvergongnant* de son clin gracieux. 1579. Pontus de Tyard, 15. — Cotgrave n'a que Evergongné.
- Eterogene. — Les sept planettes sont sept membres et *eterogenes*, cestadire organizez. 1551, Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard.

- I, 145. — Parties . . . diverses, ou semblables, c'estadire homogenes, ou *eterogenes*. *Ib.*, II, 283.
- Ethereen. — Hélas d'où vient qu'ainsi l'*éthérée* plaine De nuages tant noirs a son front revestu. 1583. *Virgile*, 163b.
- Etoileux = Estoilleux. — 1583. *Virgile*, 22b.
- Euthygramme. — Toute figure plate est ou de lignes droites, qu'ils nomment *euthygrammes*. 1557. Pontus de Tyard, 13.
- Evaltonner (s'). — Le prince haultain du deslogement de l'ennemy, . . . commença à plus *s'évaltonner* et à se tenir moins sur ses gardes que de coustume. 1573. Du Preau, 411.
- Exactionner. — Les quelles [lettres patentes] contenoient en substance que toute personne de la nation Latine . . . ne fust *exactionnee* ou contraincte de payer port. 1573. Du Preau, 276.
- Exalezon. — Lors que l'*exalezon* sera d'une matiere Faite inegablement et sutile et grossiere. Baïf. II, 12.
- Exangle. — Le triangle, le quadrangle, l'*exangle*. 1557. Pontus de Tyard, 13.
- Excitatrice. — Le désir affectionne et aleche également toutes créatures vivantes à mutuele conjonction *excitatrice* de génération. 1554. Le Caron. *La Claire*, 59.
- Excusatoire. — La familiere de soy, . . . , intercessoire, *excusatoire*, . . . sont toutes [lettres] familiares. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 44.
- Exhortateur. — Toy l'unique semeur, *exhortateur* unique De paix, de charité, et d'amour pacifique. 1578. G. Le Fevre, 134b.
- Exhortatoïre. — De mesme sorte sera la dissuasoire envers la suasoire, qu'a esté la deshortatoïre envers l'*exhortatoïre*. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 61.
- Expert-eureux. — Fernel . . . se fait voir en toute part *Expert-eureux* en sa pratique. 1555. Fontaine, nb.
- Expertement. — 1535. *Le Peregrin*, 70b.
- Expositeur. — Il ne faut querir autre *expositeur* ou interprète d'icelle. 1554. Le Caron. *La Claire*, 21b.
- Expostulatoire. — Les [lettres closes] invectives, . . . , objurgatoires, *expostulatoires*, . . . tiennent du judiciaire. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 57.
- Expromisseur. — Il y a autre terme de diverse signification: qui est nommé *expromisseur*, comme vicaire, et subrogé. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 213.
- Expromission. — Pratique de *expromission*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 214.
- Expurgatoire. — L'accusatoire, . . . , despectoire, *expurgatoire*, . . .

- sont certes lettres sérieuses et graves. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 45.
- Extemporané. — L'impourveue et *extemporanée* response de Violante ouye. 1535. *Le Peregrin*, 289.
- Extemporaneement. — Ils suent, ahanent, et se peinent lors que *extemporaneement* ils pensent faire quelque discours. 1576. Belle-Forrest, 585.
- Extensivement. — L'amour angelique s'adresse tousjours à la divine beauté intensivement, et *extensivement*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 200; *trad.* D. Sauvage, 592.
- Extinguible. — Vulcan . . . est *extinguible* et perissable. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 240. — Godefroy, *Suppl.*, a deux exemples de Paré et de 1596.
- Extortionné. — Ce pauvre peuple de Jerusalem et des environs tant *extortionné* et desnüé de tous biens, qu'il mourroit de faim. 1573. Du Preau, 166.
- Fableux. — Nostre héros Guysien . . . tesmoigne non *fableuses* Les louanges d'Hector. 1558, *dans* Montaignon. IV, 298.
- Fabricature. — La *fabricature* de leurs engins de batterie. 1573. Du Preau, 176.
- Faillieur. — Ha *faillieur* de ta foy. 1578. Boyssieres, 50b.
- Fane. — Par ce corps là, non pas corps, mais le *fane* D'une nouvelle et haute déité. 1553. Des Autelz, C 5 b.
- Fanneau. — *Fanneau* de biche. 1541. Macault, 4b.
- Fanterie. — Tout ce qui restoit dans Antioche de l'armée Chrestienne, cavallerie et *fanterie*. 1573. Du Preau, 158.
- Fardement. — Bref la perfection de la pure amitié Est en toy qui n'est point *fardement* palié. 1599. Lasphrise, 497.
- Fatable. — Incommoditez . . . Qui à la pasle mort trop *fatable* et senestre D'Averne vont ouvrant l'espoventable cloestre. 1578. G. Le Fevre, 181. — Vous ne pouvez fuir l'astre de la naissance, En suivant son humeur et *fatable* influence. 1578. Boyssieres, 72.
- Fatigueux. — Chose au monde tant fust laborieuse ou *fatigueuse*. 1535. *Le Peregrin*, 1 b.
- Faulcille. — Aguiser il fault ta *faulcille*. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 52.
- Faulsifier (se). — Ledict minium *se faulsifie* avec de la chaulx que l'on mesle parmy. 1547. Vitruve, 108b.
- Femm'oiseau. — Seul contre nous chante un prodige nouveau, Et horrible à conter Celenon *femm'-oiseau*. 1583. *Virgile*, 137b.
- Fendable. — De durs coings fendu Est le *fendable* bois. 1583. *Virgile*, 188b.

- Férité. — Jamais Amour ne m'eust fait pourchasser Sa *férité* par l'épineuse voie. 1554. Le Caron. *La Claire*, 187.
- Festable. — Que trois fois le clair jour *festable*, Et autant la nuit agréable Nous continuons louangeux. 1584. *Horace . Odes*, 158.
- Feu-vomissant. — Cheval qui de ses narines Souffle ... un alene *feu-vomissante*. Baïf. II, 68. — Et devers le Midy les nuës rougissantes Versèrent icy bas ondes *feu-vomissantes*. 1578. G. Le Fevre, 182.
- Fideicommissairement. — Un tel, qu'il substitue *fideicommissairement* audit laïgs. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 667.
- Fidéijussion. — Le naturel de la *fidéijussion* est sans précéder la négociation intervenir lors qu'elle se fait. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 213.
- Filosofiquement. — Cicéron non moins disertement, que *filosofiquement* escrit d'icelle [justice] le fondement estre la foy. 1554. Le Caron. *La Claire*, 35b.
- Filozofe . Filozofer. — Pontus de Tyard, 66, 35.
- Finissable. — Si Nature ha constitué quelque limite à la vue, et l'a faite *finissable* par l'estendue de quelque espace. 1557. Pontus de Tyard, 54.
- Finissement. — Délivrant par ce moyen le monde de tout *finissement*. 1557. Pontus de Tyard, 111.
- Finition. — La voix ... est esmeue en deux manieres ... Celle qui est continuée, ne constitue en *finitions* ny aucun lieu. 1547. Vitruve, 71.
- Flagitieux. — Avoir donné ayde et consentement à chose *flagitieuse*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 133.
- Flagoter. — *Flagotant* tout cela soubs le lien d'orgueil. 1574. Perrin, 62.
- Flaioler. — Ma Muse ... sourdement et mollement *flaiole*. 1555. Fontaine, q 6b. — Cotgrave a Flageoler.
- Flaireter. — Puis de mesme alegresse *Flairette* le chemin pour y faire retour. 1574. Perrin, 30b.
- Flammant. — Si tost qu'au matin le Levant nous halene De chevaux haletans, là rougement *flammant* Va ses tardes clartez le Vêpre r'allumant. 1583. *Virgile*, 41.
- Flammeux. — Un long *flammeux* pelage. Baïf. II, 15. — Chevaux Aux nazeaux *flammeux*. *Ib.*, 212.
- Flate-pierre. — Pincetant sa *flate-pierre* lyre. Baïf. II, 84.
- Flatric. — Si iceux Venitiens dans la ville d'Acre veulent ... avoir mesurage, aulnage, jaugeage, et *flatric*. 1573. Du Preau, 286.
- Flegreux. — Voir Encendroier.
- Fleurotter. — Il s'en va ... *Fleurotter* ce beau teinct à l'Aurore

- pareil. 1599. Lasphrise, 310. — Cotgrave a Fleureter et Fleuretter.
- Flise. — Il sembloit proprement à veoir flesches et *flises* en l'air, que ce fust un oraige de grosse gresle. 1573. Du Preau, 67.
- Flot-flotant. — O dieu puissant Neptun du *flot-flotant* séjour. 1579. Du Monin, 17. — Tresse . . . Vagabondant tousjours en onde *flot-flotante*. 1599. Lasphrise, 305.
- Foiblettement. — Ce feint parler d'une voix enfantine, Qui me brandist d'un langage mignard, Et qui d'un son *foiblettement* jazard Tremble et bégaye au fond de ma poitrine. (1554) Tahureau. I, 58.
- Fonditeur. — Oultre ceulx là en print quatre mille aultres . . . tous gens de traict: et mille *fonditeurs* et mille chevaulx. 1530. Seyssel. *Diodore*, 10.
- Forçaire. — Le *forçaire* rid sur l'eau Attainct de douleur sujete. 1599. Lasphrise, 134.
- Forcluer. — Paul en *forcluant* le papier, la membrane et autre matière. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 681.
- Forense. — Platon, et autres anciens filosofes, . . pour plus librement rechercher les secretz de nature, s'élongnoient du trouble de la *forense* et civile compagnie. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 5.
- Forfaiteur. — La peine . . . ne laisse guière Le *forfaiteur* quite échaper. Baïf. II, 331.
- Forge-vice. — Adieu jouët du vent, l'enfant de *forge-vice*. 1599. Lasphrise, 209.
- Fort-sentant. — L'herbe *fort-sentant* qu'on nomme Rheupontique. 1583. *Virgile*, 81b.
- Fortial. — Le vray *Fortial* est celuy qui se dompte soy-mesme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 35.
- Fortitude. — C'est une espèce de pusillanimité de disputer à la mode des philosophes de *fortitude*. 1549. Macault, 139. — Aucuns nomment ceste vertu *fortitude*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 35. — La *fortitude* a esté très doctement par les Stoiciens définie . . . une vertu bataillante pour équité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 33.
- Foudrené. — Sur cette gent noire Le dieu *foudrené* gaigna la victoire. Baïf. II, 212.
- Foudroyement. — C'estoit un jour que la guerre du Ciel, *Foudroyement* élançoit son audace. 1599. Lasphrise, 36.
- Foudroyeur. — Je veu, je veu de ma tempeste Ecrazer l'exécration teste A mon Mastin vain aboyeur, Ne souffrant qu'il ait sa dent noire Monstré pour offenser ma gloire Sans sentir mon bras *foudroyeur*. Baïf. II, 221.

- Foueux, — L'amas épaissi de *foueuse* vapeur S'assied en propre lieu pour se joindre à l'ardeur D'une étoile d'enhaut. Baïf. II, 25.
- Foulable. — Mais une nuit nous attend tous là bas, Et de la mort la voye un coup *foulable*. 1584. *Horace . Odes*, 31.
- Fragilement. — Puis que ainsi *fragilement* nous avons failli. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 386.
- Fraichettement. — Ces deux chastes levrelettes *Fraichettement* rougelettes. (1554) Tahureau. I, 75.
- Frais-épanché. — Le sang *frais-épanché* les armes a souillées. 1583. *Virgile*, 218b.
- Frais-naissant. — Soit qu'ouvre la chaleur Maints soupiraux secrets, maintes secrettes sentes, Par où monte le suc és herbes *frais-naissantes*. 1583. *Virgile*, 37.
- Frapemain. — Quand tu verras là sus une flamme reluire, Qui s'avance une fois, l'autre fois se retire, Come font les garçons au jeu du *frapemain*, Qui se mussent la teste et la monstrent soudain. Baïf. II, 17.
- Frape-rocher. — La source Du pied *frape-rocher* du cheval emplumé. 1578. Boyssieres, 1b.
- Fratresque. — Il y a plusieurs autres societez *fratresques*. 1576. Belle-Forest, 751.
- Fredonnément. — Quel desgoisement d'oiseau, tant *fredonnément* diminué soit il, n'avons nous vu contrefaire. 1557. Pontus de Tyard, 119.
- Fredonneter. — Nulle beste depuis n'a touché cette onde argentine, Qu'en mémoire du cheval ils surnommèrent chevaline, Fors les chantres oysillons qui par le Laurierin bocage *Fredonnetans* leurs chansons dégoysent un mignot ramage. Baïf. II, 70.
- Frénier. — Des roseaux unis il faut accommoder, Et de leur verde peau des droites verges muës, Des eschallas *fréniers* et des fourches cornuës. 1583. *Virgile*, 56.
- Fricfric. — Le *fricfric* de sa robe Eguillonne l'Amant Entendant les ramages De mille oyseaux sauvages. 1599. Lasphrise, 237.
- Frigidité. — *Frigidité* et humidité qui est bénigne. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 147.
- Friponar. — Des postillonnans piés d'écoliers *friponars*. 1579. Du Monin, 107.
- Frissonneux. — Bien que foible à peine elle [l'âme] s'asseure, Tousjours amour d'elle vainqueur demeure: Et tant ne peut la *frissonneuse* peur Comme son feu cruellement trompeur. Baïf. II, 171.
- Fruicteux. — Ils voyoyent de Cercire l'isle *fruicteuse*. Baïf. II, 69.
- Fruyctperd. — Homère ... ha par propre épithète appelé le Saulx *fruyctperd*. 1549. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 251.

- Fueilleusement.** — Laisse Au fond de la forêt *fucilleusement* épesse Les corps même des bœufs. 1583. *Virgile*, 88.
- Fumaison.** — Il sera bon de fumer le tronc de la vigne tout à l'entour, et la *fumaison* sera meilleure. 1545. A. Pierre, 61b.
- Funebreus.** — Le flambeau de dueilluisante flame Me dresse un lit au tombeau *funebreus*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 168b.
- Fuyardement.** — Ayant ainsi parlé le divin harangueur, La présence mortelle il quitte à my-parolle, Et loin en l'air subtil *fuyardement* s'envole Des yeux évanouy. 1583. *Virgile*, 152b.
- Gallique.** — Il faut percer le tronc de la vigne avec une tarière appelée *gallique*. 1545. A. Pierre, 47.
- Gangaride.** — Je feray tailler d'or et d'Eléphant solide Au portail les combats du peuple *Gangaride*. 1583. *Virgile*, 61b.
- Garde-forts — Garde-hostels — Garde-parcs.** — Nul des animaux ne sert tant aux mortels, Que le chien *garde-forts, garde-parcs, garde-hostels*. 1585. Du Bartas, 537.
- Garde-porte.** — Lors la face il a prise De Bute l'ancien, Du Dardanois Anchise Autre fois escuyer, et *gardeporte* seur. 1583. *Virgile*, 259.
- Gard'étable.** — 1584. *Virgile*, 85b.
- Gard-Ourse.** — Palinure les astres divers Tombans par le ciel coy remarque, et au front trouble L'Hyade, et le *gard-Ourse* et le Chariot double. 1583. *Virgile*, 141.
- Gauchissement.** — Si vous ne faictes ... un *gauchissement* à la semblance d'un genouil ployé. 1547. *Vitruve*, 119b.
- Gazanier.** — Le *gazanier* ayme ung sarredouzain. 1537. A. Du Saix, B 4.
- Gelboan.** — David ... Du coupeau *Gelboan* déclina la roideur. 1579. Du Monin, 16.
- Gemellement.** — L'enfant des dieus, vetu Du vert qu'on cueilhe au mont *gémellement* pointu. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 162.
- Gémination.** — Ceste *gémination* convient à l'amour amiable, et à l'amitié honneste. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 221.
- Generable.** — Ces trois qualitez que tu as expliquées du monde *générable* céleste et intellectuel, comme en un Microcosmos sont contenues en l'homme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 162.
- Generativement.** — Potentiellement et *générativement* en elle sont toutes les choses ensemble confuses. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 134.
- Genieux.** — L'hyver est appelé *génieux* par Virgile. 1584. *Horace. Odes*, 12.

Genisseau. — Bœufs et *génisseaux* sont ravis et chassez. 1578. G. Le Fevre, 140.

Géniteur. — Dieu souverain *géniteur* et architecte de ce monde. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard II, 121.

Germinatif. — Hebé est la vertu *germinative* du printemps. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 122. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Palissy.

Germiner. — Icelle matière première *germine* tous les gendres, espèces et individuz de la génération du monde inférieur. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 143.

Glace-mains — Glace-pieds. — Tout cela seroit peu si, cruelle marâtre, Elle ne produisoit Ce Carpase engourdy, la Ciguë estouffante, *Glace-pieds, glace-mains*. 1589. Du Bartas, 168.

Glacereus. — La *glacereuse* pœur plante au dos ennemi Un plumage fuiard. 1584, Du Monin. *Uranologie*, 195b.

Glaceux. — Soit où le froid bouvier tient les *glaceuses* brides. 1579. Du Monin, 13.

Glissement. — Je demanderois volontiers, si le feu s'avivoit si *glissement* qu'il occupast toute la région élémentaire. 1557. P. de Tyard, 144.

Glisseux. — Au chemin *glisseux*, pour empescher le cours De Salie en ses pas s'opposant, il se dresse. 1583. *Virgile*, 171b.

Glossatoire. — Deussent ... les ... interprètes de la scholastique prudence me déroler de leur bande *glossatoire*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 19.

Gloutonnement. — Tu fais, ô Tout puissant ... que le Scorpion du sang de ses petis Soule *gloutonnement* ses cruels appétis. 1585. Du Bartas, 550.

Gluantement. — Ici pour dur ciment nuict et jour on amasse Des estangs bitumeux l'eau *gluantement* grasse. Du Bartas. *II. Semaine. Babylone*, 150.

Glutineux. — Elles [les mouches à miel] apportent des arbres et des fleurs larmes bien *glutineuses*. 1545. A. Pierre, 180b. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple du 15^e siècle.

Gnidien. — Vénus avoit au verger *Gnidien* Trié les fleurs de beauté plus exquise. 1554. Le Caron. *La Claire*, 162.

Gomorrien. — Tesmoin celuy qui vit le feu *Gomorrien*. 1574. Perrin, 62.

Gorgonien. — L'égide *Gorgonienne* Minerve pour présent eut. 1553. Des Autelz, G 7b.

Gourmandement. — Montaigne. IV, 85.

Goytreux. — Eau de laquelle ceulx qui en boyvent, deviennent *goytreux*, c'est a dire, ont le gros gosier. 1547. *Vitruve*, 116.

- Graile-rond. — Soit que les noudz des *grailles-rondes* toiles Le sangler Marse ait rompus à travers. 1584. *Horace. Odes*, 3.
- Grammarienne. — De quoy nous servira il sinon que les Grammariens François ou (comme lors il vaudroit mieux) *Grammariennes* nous fissent autant de Grammaires que les Astrologues d'almanachs. 1551. *Replique de G. Des Autels aux furieuses defenses de L. Meigret*, 21.
- Grammerci. — Est-ce donques ainsi Qu'à l'Eternel tu rens de son bien *grammerci*. G. Le Fevre. *Encyclie*, 270.
- Grapeau. — Aux vignes le bourgeon Défouire le *grapeau* de son tendre coton. Baïf. II, 8.
- Grapelette. — Ses *grapelettes* grenues Y renaistront chacun an. 1574. Perrin, 80b.
- Gras'épes. — La cire *grass'épasse*. — 1583. *Virgile*, 79.
- Gratulatoire. — Sous autre chef . . . sont les [lettres closes] nonciatoires, . . . collaudatoires, *gratulatoires*. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 57.
- Gravable. — En un tableau orin *gravable* est la sentence du divin Platon. 1554. Le Caron. *La Claire*, 33.
- Greclatin. — Ma Muse aussi ne téra ce bon roy S'il est ainsi qu'elle ait dés le berceau Eteint ma soif au *greclatin* ruisseau. Baïf. II, 406.
- Grepir. — Un tenancier de plusieurs fonds par luy tenus sous mesmes cens, ne peut en quitter et *grepir* un ou deux sans le tout. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 126.
- Griever. — Il ne vous *grievera* point d'entendre. 1555. Fontaine. y 6b.
- Grieveté. — Long temps demeurèrent au lit pour la *grieveté* de leurs playes. 1554. *Amadis*. XI, 89.
- Griffon. — Une extrême rage et *griffonne* avarice. 1578. Boys-sieres, 9.
- Grifonné. — Le voile Du Triton *grifonné*, qui amy du séjour Et du lit paresseux porte envie au beau jour. 1578. Boyssieres, 2b.
- Grillonner (se). — Ma face martirée . . . Au milieu des ardeurs *se grillonner* et rostit. 1578. Boyssieres, 25b.
- Grincetant. — Ce mastin aboyeur de mon entière vie, *Grincetant* de ses dents escumeuses d'envie Traistrement contre moy, bava sur mon renom. Baïf. II, 111.
- Grongneusement. — Un porc enflé *grongneusement ronflant*. (1555). Vauquelin de La Fresnaye, *éd.* Travers, 35.
- Gros'-enflé. — Ainsi parle, et soudain plus soudain que le dire De la mer *gross'-enflée* il r'apprivoise l'ire. 1583. *Virgile*, 93b. — Aphricaine de race, ainsi que la figure Toute le témoignoît,

crepe la chevelure, La lèvre *gros'-enflée*, un taint noir et haslé.
1583. *Virgile. Moretum*, 18b.

Grosselet. — Je vy dessus les choux fueillus Jouster les gouttes
rondelettes, Qui de l'eau tombant de là-sus, Se faisoient déjà
grosselettes. Baïf. II, 196.

Grynéen. — Mais la grande Italie Apollon *Grynéen*, les destins
de Lycie Italie la grande or m'ont enjoint chercher. 1583.
Virgile, 184.

Gubernatrice. — Jupiter est la vertu *gubernatrice* de corps célestes.
1551. Leon Hebricu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 219. — Cette
vertu semble estre seule politique, et presque *gubernatrice* des
actions, charges, dignitez et administrations dispersées par toutes
les parties de la Chosepublique. 1554. Le Caron. *La Claire*, 36.

Guerdonneur. — O père saint, . . . Je te saluë éternel *guer-*
donneur Des Preux guerriers. Baïf. II, 87. — Parmy l'ardeur
qu'à jamais tu revive, . . . Et que le los des beaux fait *guer-*
donneur, Comme estant tien, heureusement te suive. 1597.
Ollenix du Mont-Sacré. *Les Amours de Cleandre et Domi-*
phille, 30.

Guerrierement. — Ces choses ainsi *guerrièrement* pourvues. H.
d'Avost de Laval, dans Du Verdier. IV, 217.

Guide-aesté. — Le Cancre *guide-aesté* fend après lentement De
ses huit avirons l'azur du firmament. 1585, Du Bartas, 368.

Guidedance. — De mes langueurs l'indiscrete cadence Me fait
tomber en ta dure prison Car me trahit le malheur *guidedance*.
1554. Le Caron. *La Claire*, 171b.

Guigneter. — En *guignetant* l'hypostase en l'urine. 1574. Perrin, 19.

Gynandre. — Nœud joly Encor témoin de l'antique *gynandre*.
1553. Des Autelz, C 6b.

Gyronner. — Flaterie, qui çà et là tant environne, *gyronne* et
tourne de tous costez. 1537. A. Du Saix, A 8.

Habition. — Quant au Délectable, sa délectation ne consiste
point en possession, ny en *habition*. 1551. Leon Hebricu, *trad.*
D. Sauvage, 37.

Halenation. — 1554. Le Caron. *La Claire*, 59b.

Hanseus. — L'aleine luy faillant *hanseus* il halletoit. Baïf. II, 315.

Harmonial. — Entre les personnes il se rencontre par fois une
certaine similitude et *harmoniale* correspondance de l'une à
l'autre complexion. 1551. Leon Hebricu, *trad.* P. de Tyard.
I, 116.

Hau-sonnant. — A quelcun la vertu rare Plaist du *hausonant*
Pindare. 1553. Des Autelz, F 6b.

Hault-volant = Haut-volant. — Sur ses aisles Amour d'un

- vol plein de vistesse . . . Me transporte *haut-volant* vers ma chaste Déesse. 1599. Lasphrise, 186.
- Haussepied. — A la fin Jupiter s'en compassionna, Et pour son cher enfant un présent huy donna De chevaux *haussepieds*. Baïf. II, 287.
- Hausse-sourci. — L'Orgueil *hausse-sourci*, géant au dos ailé. 1589. Du Bartas, 247.
- Haut-cornu. — Les Alpes *haut-cornuës* D'estranges tremblemens s'esbranlerent esmeuës. 1583. *Virgile*, 46b.
- Hautcourber. — Jupiter . . . sa dextre *hautcourbant* déjà desja son foudre élance. Baïf. II, 67.
- Hautlouer. — A un autre qui *hautlouoit* grandement la harangue d'un orateur. 1549. Macault, 19.
- Haut-niché. — J'ay pris garde, Où tous leurs apprests ont de buchettes batis Des ramiers *haut-nichez*, pour faire leurs petis. 1583. *Virgile*, 17b.
- Haut-porter. — Si fait tous les premiers les trois chefs trébucher, Les testes *haut-portans* aux cornes longbranchées. 1583. *Virgile*, 94b.
- Haut-volant = Hault-volant. — La gruë *haut-volante*. 1583. *Virgile*, 44.
- Hayneur. — Endurer l'arrogance de leurs *hayneurs* et envieux. 1573. Du Preau, 196.
- Hectoride. — Icy sera tenu l'empire par l'espace De trois cens ans entiers sous l'*Hectoride* race. 1583. *Virgile*, 96b.
- Hellespontois. — Contre les oyseaux et larrons seure garde De sa faux de verd saule armé, les contregarde Priape *Hellespontois*. 1583. *Virgile*, 77b.
- Heracles. — Tant de nuicts qui nous font les *heracles* hurler. 1574. Perrin, à 4.
- Heraclien. — Le nénufar, surnommé *héraclien*. 1562. Du Pinet. *Pline*. II, 333.
- Herculin. — Je suis si ennuyé que je suis ennuyeux, Mon Avril *Herculin* ne s'enflame. 1599. Lasphrise, 141.
- Heroin. — Et nourrissoit l'Esculape *heroin*, A tous maux médecin. 1579. G. Le Fevre, 40b.
- Heroizer. — Les Silles de Mémoire Ont *héroïzé* ta gloire. 1554. Le Caron. *La Claire*, 184b.
- Hesperien. — Au clos *Hespérien* tout damassé de fleurs. 1579. Du Monin, 15.
- Hieroglyphiquement. — Venus a pris son nom latin de Vinculum: pourantant qu'elle lie: et le laqs ou lien signifie l'amour *hieroglyphiquement*. G. Bouchet. *Serées*. I, 219.
- Hieroglyphiquer. — Avoir plus d'appareil que de vraye appa-

- rence, Et *hitroglyphiquer* en bisarres couleurs Ce sont les actions de Dames de la Cour. 1599. Lasphrise, 447.
- Hocheterre. — Lors que le *hocheterre* Neptune aux cheveux pers La terre ébranlera. Baïf. II, 34.
- Homager. — La Gaule au carnage impeureuse, La terre Ibère valeureuse Oient *homagères* ta voix. 1584. *Horace, Odes*, 126.
- Homme-demy. — La Balance la suit, et au dard ennemy L'animal violent, l'archer *homme-demy*. 1583. *Virgile, Epigrammes*, 14b.
- Hommenchef. — Doncq' serpenpied, *Hommenchef* je le nomme. 1549. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 22.
- Homogene. — Unissant en indicible union le tout et les parties, soient diverses, ou semblables, c'estàdire *homogènes* ou éterogènes. 1551. Leon Hebrieu, trad. P. de Tyard. II, 283. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1601.
- Honorificence. — Le Roy . . . fut en tresgrande *honorificence* receu de tout le peuple et du Clergé. 1573. Du Preau, 302.
- Honteuset. — Le coral double et la jouë *honteusette* Qui teint son lys d'un pourpre tyrien. 1553. Des Autelz, C 6b.
- Horoscopant. — Les astronomes . . . observèrent, qu'ainsi que du point *horoscopant* (et non d'un autre) à la naissance de l'homme, l'heur ou malheur de sa vie future peut estre prévu. 1557. Pontus de Tyard, 24.
- Hortatoire. — Ceste partie sert pour l'épistre *hortatoire*, et pour la déhortatoire. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 60.
- Hortensien. — L'*Hortensienne* distribution. 1535. *Le Peregrin*, 66.
- Hoteau. — Le jeu lors et le ris, les libres chansonetes (Car tout est de vendange) et les gayer sornetes, Règne entre les garçons, qui aux filles meslez Emplissent les *hoteaux* de raisins grivelez. Baïf. II, 9.
- Houpeau. — Alors qu'elle s'alume on la voit blueter, Et des flocons de feu dehors de soy jetter, Qui raportans autour un long flammeux pelage Tont ces *houpeaux* ardans ressembler davantage Aux femmes à long poil des barbus étalons. Baïf. II, 15.
- Huitreux. — Il nous faut de l'Arcture le cours . . . Autant marquer qu'à ceux, qui par l'onde venteuse En leur pays singlant vont d'Abyde l'*huitreuse* Sur les flots d'Hellespont l'estroit golfe tentant. 1583. *Virgile*, 40.
- Humidefroyd. — Vénus qui devant estoit *Humidefroyde*. 1553. Des Autelz, G 7b.
- Hyberne. — Et vont ainsi en la saison *hyberne*, Que le vieillard, qui chemine à trois piedz. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 49.
- Hybléen. — Toute ceste contrée establît assuré En ce seul art l'espoir de l'*Hybléenne* race. 1583. *Virgile*, 82.

Hydrien. — Les Eumenides . . . te recueillant, de bave Cerbérine
Et d'*Hydrien* venin, te frottent la poitrine. Baïf. II, 116.

Hypocrin. — Si à toi me présentant De la douceur *hypocrine*
Mon âme eust épuisé tant Que veut la flame Cyprine. 1554.
Le Caron. *La Claire*, 195b.

Hyrtacien. — Devant tous Hippocon, *Hyrtacienne* race Vient le
premier en rang. 1583. *Virgile*, 175.

Hyverneux. — D'avantage tu veux Ta flotte rembarquer durant
l'Astre *hyverneux*. 1583. *Virgile*, 153.

Jangleresse. — Mais les corbeaux croassans, ny les corneilles
jazeresses, Ny les criards chahuans, ny les agasses *jangleresses*
Ne touchent à la belle eau. Baïf. II, 71. — Cotgrave a Jangler.
Janglerie . Jangleur.

Japigeois. — Champs, qu'alentour abreuve de ses eaux Le
Japigeois Timave. 1583. *Virgile*, 72b.

Javellaine. — Lances, piques, halebardes, espieux, *javellaines*,
masses, et espées. 1573. Du Preau, 68.

Iconique. — Telles images estoyent dites des Grecz, *Iconiques*.
1562. Du Pinet. *Pline*. II, 597.

Idéalement. — Ce qui n'est qu'un indivisible, en l'intellect divin,
se multiplie *idéalement*, envers les parties causées, du monde.
1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 322.

Idien. — Il m'est avis que j'ay à mes oreilles Tout le tintin des
Idiens dactyles. 1553. Des Autelz, D 7b.

Jette-pois. — Le résineus larix, le sapin *jette-pois*. 1579. Du
Monin, 15.

Jette-raïs. — Vous êtes des lambris *jette-raïs* envoyées. 1579.
Du Monin, 20.

Jeune-antique. — Son *jeune-antique* ami Sauvage. 1555. Fon-
taine, h 6.

Jeun'ardent. — Quand Des Autelz ces rimes écrivoit . . . Et
jeun'ardent les Vierges emplumées Parmy les boys Castaliens
suyvoit. 1553. Des Autelz, D 7b.

Illirien. — Dontant Sous tes braves efforts la coste *Illirienne*. 1583.
Virgile, 28.

Illusif. — L'espoir trompeur n'est qu'un *illusif* songe. 1554. Le
Caron. *La Claire*, 188b.

Imaginairement. — Ceus, qui eslevez au ciel, ont sceu remar-
quer autant qu'à l'oeil (bien qu'*imaginairement*) ces petites lignes
circulaires, qu'ils nomment Epicicles. 1557. Pontus de Tyard, 31.

Imbelliqueux. — Tu demanderas en quoi, *Imbelliqueux* capitaine
Et peu ferme qui me voi, Je t'aiderai de ma peine. 1584.
Horace, *Odes*, 129.

Immemorable. — Les nobles et *immémorables* actes très dignes de mémoire que vous avez faictes en la guerre. 1558, dans *Montaignon*. IV, 315.

Immemoratif. — Le Roy de France *immémoratif* des biensfaicts qu'il avoit receu de luy. 1573. Du Preau, 409.

Immesurable. — Ceste telle congnoissance cause en nous *immesurable* amour. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 59. — Je conclud donq, qu'elle [l'infinité] est inséparable, indivisible, et *immesurable*, sans terme, et sans fin. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 180. — Vu leur profondeur et espaisseur *immesurable*. 1557. Pontus de Tyard, 53.

Immethodable. — Je ne veus dire le droit estre *immethodable* et incompréhensible en forme d'art. 1554. Le Caron. *La Claire*, 40.

Immuer. — Il estoit deffendu entre les Spartains de *immuer* aucune chose des loix anciennes. 1549. Macault, 143.

Immutation. — Sans inversion et *immutation*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 4.

Impacientement. — Je m'en retournay d'illec bien courroucé et bien *impacientement* portant ma douleur. 1539. *Therence*, 5 d.

Impaireté. — L'*impaireté* du nombre est agréable à Dieu. 1583 *Virgile*, 30.

Impaisible. — Les Génaunes rusez, Gent *impaisible*. 1584. *Horace*, *Odes*, 124.

Impareil. — Mais une horreur bien *impareille* Travaille les songes humains. 1578. G. Le Fevre, 94b. — Le poignant freslon S'y entremesle armé d'*impareil* aguillon. 1583. *Virgile*, 81.

Imparesseux. — Quel presque l'Austre sur le Tibre Exerce les flots indomtez, Tel *imparesseux* s'eslanceant Vexer les ennemies bandes. 1584. *Horace*, *Odes*, 125.

Impassiblement. — Les gens de bien sont amis et aymez de Dieu, qui éternellement, et *impassiblement* ayme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 89.

Impassionnable. — Plus grande est la délectation des intellectuelz (bien qu'ilz soient *impassionnables*) que celles des corporelz. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 401.

Impedition. — Toutes les fallaces et cautelles inventées pour l'*impédition* du mariaige ont esté monstrées. 1539. *Therence*, 41.

Im-permis. — Jurons toutz sur ces parolles: Que, quand s'eslevant du creux gour Les pierres sur-nageront molles, *Im-permis* ne soit le retour. 1584. *Horace*, *Odes*, 152.

Impetige. — Commençans donc aux *Impetiges*, et au mal saint Main, qui sont maladies fort vilaines et deshonestes. 1562. Du Pinet. *Pline*. II, 331.

Impeureus. — Teucre le Salaminien Te presse *impeureus* poursuivant. 1584. *Horace*, *Odes*, 20. — Voir Homager.

Impitie. — L'avarice de laquelle toute *impitie* procède. 1535. *Le Peregrin*, 232. — Disoit David: Mon Dieu, j'ay dit que je confesseray contre moy mon injustice, et tu m'as remis l'*impitie* de mon péché. 1545. [I. Bouchet.] *Les Triumphe de la noble et amoureuse Dame*, 205 b.

Implorable. — Mais un desdain de rigueur *implorable* A rejeté l'offrande de mon cœur. 1544. Le Caron. *La Claire*, 170 b. — Rare beauté! he! bon Dieu que n'es-tu Courtoise autant que du tout *implorable*? 1597. Ollenix du Mont-Sacré. *Les Amours de Cleandre et Domiphille*, 361 b.

Impolution. — Nos estocqs . . . n'out jamais tué ni blessé, Dieu mercy, Leurs *impolutions* nous seront favorables. 1599. Lasphrise, 650.

Imprimable. — Sur son patron, je conseille à celui Qui veult avoir la vogue à bien escrire enhui: De faire le pareil en un euvre *imprimable*. 1583. *Horace, Satyres paraphrasees*, 191.

Improportionnable. — Ce sage Prophète nous monstre l'infinie excellence du Créateur, *improportionnable* avec les creatures. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 185.

Improportionné. — Les corps *improportionnez* (c'estàdire desquels la proportion est mauvaise et indécente). 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 281.

Improportionnement. — Pour la différence des natures, ou complexions contraires et *improportionnement* différentes, l'on verra deux hommes . . . se entrehaïr extremement. 1551. Leon Hebrieu, P. de Tyard, I, 117.

Improspere. — Qu'elle est amère et qu'elle est douce aussi, Tantost heureuse, et tantost *improspere*. 1579. Pontoux, 26.

Improvistement. — Et sortant du sépulchre obscur, où elle estoit, Tout *improvistement*. 1578. Boyssieres, 57.

Improuvable. — Il est *improuvable* que le droit naturel puisse convenir aus animaüs irraisonnables. 1554. Le Caron. *La Claire*, 62 b.

Imprudentement. — Et tantost ceste seur que j'ay dit devant, acourt à la flambe assez *imprudentement* et en grant péril. 1539. *Therence*, 5 d.

Impugnable. — Ma foi, ma foi à ton honneur semblable Vrai diamant d'assurance *impugnable*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 163.

Inapointable. — Plusieurs contraires et *inapointables* opinions. 1557. Pontus de Tyard, 95.

Inapointablement. — Je say (reprint le Curieus) que le mouvement de la huitième sphère ha embesongné les astronomes assez *inapointablement*. 1557. Pontus de Tyard, 18.

Incitatif. — Au monde inférieur . . . avec l'effect encor la capa-

bilité défaut: lequel défaut est entière, et absolue privation, ou vraie imperfection, et défectuosité: non pas congnoissance *incitative*, et productive d'Amour. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 189.

Incompagnable. — Désaprivoisé de toute gracieuse civilité, [je] m'assauvageois en l'*incompagnable* solitude des lieux champêtres et désertz. 1554. Le Caron. *La Claire*, 1.

Inconcilleux. — Passer vous fault (des) lieux fort *inconcilleux*. 1544, dans *Montaignon*. II, 166.

Inconculté. — O *inconcultée* navreuse d'amour. 1535. *Le Peregrin*, 3b.

Inconseillement. — *Inconseillement* meurent désespérez. 1535. *Le Peregrin*, 142 b.

Inconvincible. — Arriva Grâce divine armée de pied en chief des armes de puissance *inconvincible*. 1545 [I. Bouchet]. *Les Triumpes de la noble ... Dame*, 293 b.

Incorrigiblement. — Ceus qui sont honorez de plus approuvée autorité, s'esgarent *incorrigiblement* en leurs discours. 1557. P. de Tyard, 22.

Incorrompu. — Le Ciel auquel est arrestée l'*incorrompue* stabilité, suivante les corps générables du monde inférieur. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 208.

Increpatoire. — L'accusatoire, . . . , objurgatoire, *incrépatoire*, sont certes [lettres] graves et sérieuses. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 45.

Incriminel. — Si les oreilles des envieux et maldisans de vostre sexe estoient frappées de voz divinement emmiellées raisons, ilz se rendroient . . . à la douce sentence de vostre *incriminelle* merci. 1554. Le Caron. *La Claire*, 12 b.

Incurvation. — L'arbre forcé par *incurvation* résiste de grand'puissance. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 2 b.

Indagation. — Le prudent . . . ne s'estudie qu'en la recherche et *indagation* de vérité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 32 b. — Cotgrave a Indagateur.

Indeleblement. — Si ta . . . beauté ne me fust entrée par les yeux, elle . . . n'auroit esté tant *indeleblement* gravée en mon âme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 3.

Indepetrable. — Là celuy grand labour de l'aveugle séjour, *Indepétrable* erreur. 1583. Virgile, 184 b.

Indissolution. — L'amour [divin] qui premièrement ha produit [le monde], par son *indissolution*, tousjours produisant le conserve. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 378.

?Indissolvable. — La vraye amitié humaine est . . . liée par l'estroit lien de Vertu. Lien, certes *indissolvable*. 1551. Leon

Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 47. — Dans les „Faultes trouvées après l'impression“, on lit „Page 47 ligne 7. indissoluable, lisez indissoluble“.

Indissoult. — Heureux trois fois ceux, et plus, Qu'un nœud *indissoult* englue. 1584. *Horace, Odes*, 18.

Individuation. — La réciproque vertu . . . de tous le deux amis . . . oste la diversité des personnes, jusques à ne leur laisser de divers que l'*individuation* corporelle. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 55.

Indivisé. — Demogorgon père créateur des choses lesquelles estoient en l'universelle matière au paravant *indivisées* et non séparées. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 198.

Indois . Indoys. — L'*Indois* yvoire en deux boules poly. 1553. Des Autelz, C 6b. — Le seul païs *Indois* porte l'ébène noir. 1583. *Virgile*, 50b.

Inébauchable. — Bien que l'humain esprit porte sur son visage De l'Esprit infini l'*inébauchable* image. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 30b.

Infauchable. — J'ai au ciel engravé d'un singulier cyzeau Du bruit luisant la mémoire *infauchable*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 190.

Infertilement. — Si surabondant l'infertile feuillage Fait *infertilement* surabonder l'ombrage, L'aire en vain brisera la paille grasse en vain. 1583. *Virgile*, 39b.

Influccion. — L'inconstance des choses mondeines, qui reçoivent l'*influccion* continuelle de ce ciel estoilé. 1557. P. de Tyard, 18.

Infoliation. — Arbres lesquels sont les meilleurs, ou les entés, ou ceulx qui sont entés par *infoliation*. 1545. A. Pierra, 107b. — Cotgrave a Infoliaturation.

Infortunable. — Celui doit estre répusté beste brute et stupide, ou dieu *infortunable*, qui se sépare de la compagnie humaine. 1554. Le Caron. *La Claire*, 25.

Ingenerable. — Et disons encor, que, combien que le Ciel, et la première matière, soient naturellement *ingénérables* et incorruptibles. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 127.

In-guerrier. — Or que la honte de mon front Et de mon *in-guerrier* ivoire. 1584. *Horace, Odes*, 10.

Injonctoire. — L'accusatoire, . . . , dehortatoire, *injonctoire*, sont certes [lettres] graves et sérieuses. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 45.

Innascibilité. — Et deux autres propriétez y sont adjoustées, c'est *innascibilité* et commune spiration. 1531. *Le premier volume de Vincent Miroir hystorial*, 10b.

Innuer. — Voulant *innuer* que les vaillans hommes n'ont nul besoin de murailles. 1549. Macault, 59.

- Inondaison. — Lors que du costé du félon Boré gronde Le tonnerre esclairant, et tonne la maison Et d'Eure et de Zéphir, l'espaïse *inondaison* Tombant pleins les fossez met tous les champs à nage. 1583. *Virgile*, 44.
- Inorable. — Je sens déjà . . . de mon corpz la force s'offenser Pour s'adresser à l'*inorable* Parque Qui guette hélas le lieu pour me blesser. 1554. Le Caron. *La Claire*, 185 b.
- Inordonnément. — Platon l'ha prinse de luy [Moyse], qui l'ha amplifié et orné à la façon de l'éloquence Grecque, entremeslant en cecy *inordonnément* les choses Hébraïques. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 226.
- Inprospere = Improspere. — Je ne veus le laurier aus Apollins donné Mais le chapeau propice à ma misère, Du branchu romarin propre au Saturnien, Pour déjàunir ma langueur *inprospere*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 190.
- Inquietitude. — La nuyt m'estoit de . . . grande *inquiétude*. 1535. Le Peregrin, 3.
- Insacieté. — Mensonge, *insacieté* et appétit désordonné. 1545 [I. Bouchet] *Les Triumphe de la noble . . . Dame*, 311.
- Insepareement. — Les traictés des servitudes, des fruicts, partages, divisions sont conjoincts *inséparément* avec l'agriculture. 1545. A. Pierre, à 3.
- Insidier. — Amour . . . me *insidia* et lya. 1535. *Le Peregrin*, 1 b.
- In-souvenant. — Le chasserot dessoulz l'ouverte face Du froid Juppin, par l'hyverneuse glace *In-souvenant* de sa tendre moitié, Demeure coi. 1584. *Horace*, Odes, 3.
- Instantement. — Le faulx serviteur . . . M'a désisté aucunement De me advertir *instantement* De dire sans me varier Que bien me voulois marier. 1539. *Therence*, 47 a.
- Instrumentaire. — Le troisième [ordre des parties] sera des corps mesmes composés de diverses parties *instrumentaires*. 1558. Rondelet, I, 19.
- Insupportablement. — Misérable vivre de ceus qui travaillez *insupportablement*. 1557. Pontus de Tyard, 106. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple du XV^e siècle.
- Intellection. — Les choses sensibles lesquelles, ayant besoin de l'Intellect, pour l'opération de l'*Intellection*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 70.
- Intellectuellement. — Substance, à laquelle Dieu donne *intellectuellement* forme, et non point corporellement. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 137. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Montaigne.
- Intentif. — Dequoy je t'ay voulu advertir, à fin que plus curieusement tu sois *intentif* à congnoitre, que son labour [du

- traducteur] n'est de petit mérite. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, A. 2.
- Intentivemet. — L'âme aspire . . . *intentivement* au spirituel. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 42.
- Intercessoire. — La familière de soy, . . . ironique, *intercessoire*, sont toutes [lettres] familières. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 44.
- Interlune. — L'*interlune* estoit près. 1557. Pontus de Tyard, 35. — Cotgrave a Interlunaire.
- Interposite. — L'expresse renonciation . . . se peut faire . . . par *interposites* personnes. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 139.
- Interrogatoire. — La familière de soy, . . . , laudatoire, *interrogatoire*, . . . sont toutes [lettres] familières. 1583. I. Papon. *Troisieme Notaire*, 44.
- Interrupt. — Ung *interrupt* et fugitif sommeil. 1535. *Le Peregrin*, 325 b.
- Introductivement. — XVIII scène là où . . . Glicère *introductivement* parle à sa chamberière Misis. 1539. *Therence*, 49 d.
- Intromettre. — Les hostes qu'ils avoient *intromis* en leur ville. 1573. Du Preau, 76.
- Intromise. — Adition, acceptation, et *intromise* actuelle. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 483.
- Invacillant. — Ciel décoré des étoiles en leur immuable distance et ferme mouvement *invacillantes*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 1 b.
- Invertir. — Le solstice d'esté . . . fait . . . *invertir* et changer [la feuille] de l'orme, du faux blanc, du peuple, olive et tillet. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, B 4.
- Jocunde. — Matière non moins *jocunde* que difficile et ardue. 1535. *Le Peregrin*, 1 b.
- Jointis. — De son cors douillet la *jointisse* vesture Il dépouille et met bas sur la molle verdure. Baïf. II, 193.
- Joncherie. — Je n'ay pas les esprits si lourds Ne tant retournez à rebours Que n'entende la *joncherie*. 1539. *Therence*, 33 a.
- Jovien. — Mais ta muse l'ornement De la *Jovienne* race, S'envole plus clairement Sus la plume de ta grâce. 1554. Le Caron. *La Claire*, 194 b.
- Irable. — Et est ainsi comme une force qui est séparée des autres trois forces, c'est de force raisonnable, convoitable et *irable*. 1531. *Le premier volume de Vincent Miroir hystorial*, 21 a.
- Irrefusable. — Soumettant à la sentence de tout gentil, sincère et gracieus lecteur mon opinion (j'enten si par vostre *irrefusable* commandement je publie mes inventions). 1554. Le Caron. *La Claire*, 70 b.

- Irretors.** — Ce seul guerrier, Qui vivant roi de soimesme, Ferme, d'un œil *irretors*, Regarde les grandz thresors. 1584. *Horace, Odes*, 42.
- Irritatoire.** — L'accusatoire, . . . , expurgatoire, *irritatoire*, . . . sont certes [lettres] graves et sérieuses. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 45.
- Isaride.** — Je vy l'honneur des nymphes *Isarides*. 1553. Des Autelz, A 2b.
- Isarien.** — Jusques au fleuve Ganges, y a les *Isariens*, Cosyriens, Izoïens, et les Chisiotages, qui habitent les montagnes. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 216.
- Judicial.** — Le Sauveur du monde . . . , le throsne *judicial* duquel nous pauvres misérables. . . . , non sans cause grandement redoubtons. 1573. Du Preau, Ë 3b. — Cotgrave a Iudiciel.
- Jugurthin.** — Io triomphe entoné, Ni le duc ceinct de l'hierre As-tu pareil ramené De la *Jugurthine* guerre. 1584. *Horace, Odes*, 143.
- Jurisdictionnellement.** — Séquestrer, qui est mettre hors de l'actuelle possession des contendans une chose litigieuse, et en saisir un tiers *jurisdictionnellement*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 35.
- Juste-chaste.** — Le Cancre ardent de flamme, Le chaleureux Lion, la *juste-chaste* dame. 1583. *Virgile. Epigrammes*, 14b.
- Laboure-champs.** — Une fleur naist és prez, que les *laboure-champs* ont Amelle nommée, herbe aisée aux cherchants. 1583. *Virgile*, 81b.
- Laboure-village.** — Le povre *laboure-village* te brigue. 1588. *Horace, Odes*, 20b.
- Lachrimeusement.** — La lettre escripte *lachrimeusement* est présentée à Violante. 1535. *Le Peregrin*, 8.
- Lacrimer.** — En *lacrimant* je crioye. 1535. *Le Peregrin*, 3.
- Lacryme.** — Parolles de chaudes *lacrymes* et profonds souspirs acompagnées. 1535. *Le Peregrin*, 5.
- Ladrie.** — C'est un ladre, Mornac, c'est la mesme *ladrie*. 1599. Lasphrise, 571.
- Laenitique.** — Il y en a qui appellent ce goulfe, *Ælenatique*. Artemidorus le nomme Alenitique: et Juba, *Laenitique*. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 237.
- Lageen.** — Le [vignoble] *Lagéen* qui doit faire un jour varier Subtil les piés douteux, et la langue lier. 1583. *Virgile*, 50.
- Laidure.** — Amour . . . est milieu entre la beauté et la *laidure*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 114.
- Lainu.** — Les *lainus* flocons légers Ne sont portez Parmy l'air voltigeans. 1583. *Virgile*, 44b.

Laire. — O vous les populaires Des dieux supérieurs, Faunes, Satyres, *Laires*, Race des demi-dieux. Baïf. II, 111.

Laité. — Donques nous penserons la ceinture *Laitée* Au cors Etherien d'ailleurs estre ajoutée. Baïf. II, 30.

Lamentatif. — O bon Jésus j'ay faict préparatif Vous recevoir comme ordonne l'Eglise Soubz ceste espèce en cueur *lamentatif*. 1545. [I. Bouchet] *Les Triumphe de la noble et amoureuse Dame*, 370 b.

Lamentatoire. — L'accusatoire,, nonciatoire, *lamentatoire*, sont certes [lettres] graves et sérieuses. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 45.

Lamenteur. — Si tu n'es flateur ou menteur, La vérité sçaches bien taire. Ne déplay ne pouvant complaire: Sois ou menteur ou *lamenteur*. Baïf. II, 437.

Lampigeant. — Appaisez donc ma civile discorde Yeux *lampigeans*. 1553. Des Autelz, C 8 b.

Lance-esclairs. — Ce grand dieu *lance-esclairs* entendit ma requeste. 1599. Lasphrise, 121.

Lance-foudre. — Pour brescher le canon *lance-foudre* Réduit ce qu'il rencontre en pièces et en poudre. 1578. Boyssieres, 64 b.

Laomedontéen. — Nous avons long temps a les parjures de Troye *Laomédontéenne* au prix de nostre sang Suffisamment payez. 1583. *Virgile*, 47.

Larciner. — Les Scythes punissoient celui d'extreme supplice, qui avoit quelque chose de son voisin pillé et *larciné*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 57.

Largefront. — D'avoir dérobé on le vante Des beufz *largefrons* bien cinquante. 1553. Des Autelz, I 3.

Larg'-étaller, — La douce Parthénope élevoit moy Virgile qui . . . T'ay, Tytire, chanté dessous la couverture D'un fau *larg'-étallant* sa verde chevelure. 1583. *Virgile*, 88 b.

Larg'ombreux. — Que la palme à l'entrée espanche un frais ombrage. Et le chef *larg'ombreux* de l'olivier sauvage. 1583. *Virgile*, 75 b.

Larg'-ouvert. — Sans plus elle parla, Et pointe de fureur roide-ment se coula Dans l'autre *larg'-ouvert*. 1583. *Virgile*, 190.

Larmoieux. — A plusieurs bonz ton cher Quintile, Et à nul plus qu'à toi, Virgile, Est certe tombé *larmoieux*. 1584. *Horace*, *Odes*, 27.

Lascivieusement. — Obstination Telle et si grant, que si telle action Ne peuvent plus par vieillesse commettre Ce nonobstant les verrez entremettre De deviser *lascivieusement*. 1545. [I. Bouchet] *Les Triumphe de la noble, et amoureuse Dame*, 303 b.

Lasphrisien. — Chose estrange à penser, et plus estrange à croire!

- L'honneur *Lasphrisien* est maintenant sans gloire, Et veuf du saint Moly sa Muse est au tombeau. 1599. *Lasphrise*, 120.
- Latemment. — Si toutes [les formes et essences] n'estoient en [l'entendement passible] par possibilité ou *latemment*, il ne pourroit recevoir et entendre aucune d'icelles en acte, et par résidente intelligence. 1551. Leon Hebreu, *trad.* P. de Tyard. II, 297.
- Latial. — Errants par divers cas et par tant de dangers Au pays *Latial* nous tendons estrangers, Où monstrent les destins une demeure coye. 1583. *Virgile*, 95.
- Laudatoire. — La familière de soy, . . . , mandatoire, *laudatoire*, . . . , sont toutes [lettres] familières. 1583. I. Papon. *Troisième Notaire*, 44.
- Laurierin. — Nulle beste depuis n'a touché cette onde argentine, Fors les chantres oysillons qui par le *Laurierin* bocage Fredonnetans leurs chansons dégoysent un mignot ramage. Baïf. II, 71.
- Lavinois. — Et les armes je chante, et l'homme, qui de toute La coste d'Illion tint la première route Par destin vagabond en Italie aux bords Du pays *Lavinois*. 1583. *Virgile*, 90b.
- Leger-fuyant. — Par contrainte chassée, elle tire en arrière De son arc retourné les *légers-fuyants* traits. 1583. *Virgile*, 300b.
- Legifere. — Les anciens grecz apprellèrent Isis *Legifere*. 1541. Macault, 8b.
- Leneen. — Maintenant ton ouvrage, Bacche, je chanteray *Lenéen* pere, icy (car des dons de ta grâce Icy tout est remply. 1583. *Virgile*, 47b.
- Leocrocute. — La *Léocrocute* est un animal fort léger, de la grosseur d'un asne sauvage. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 307.
- Letheal. — Serai-je tant yvré de l'unde *lethealle*. 1579. Du Monin, 18. — Cotgrave a *Lethean*.
- Libidinité. — Parlons après de *libidinité* Dicte luxure ou bien lubricité. 1545 [I. Bouchet] *Les Triumphe de la noble . . . Dame*, 301.
- Licinien. — Ceux de la maison *Licinienne* furent appelez Stolons. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 627.
- Lierrin. — Ce roy triompheur Ores ores commande Que d'un dévot cœur La raillarde bande Son chantre guerdonne . . . De *lierrine* couronne. Baïf. II, 212.
- Ligaunien. — Au dessus est la contrée des Oxubiens, et *Ligauniens*. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 111.
- Ligurien. — Turin, . . . anciennement fut fondé par les *Liguriens*, et Genevois. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 130.
- Lincean. — Les lamies errant's par les plaines fertiles Ont des yeux *Linceans* pour voir ce qui s'y faict. 1574. Perrin. 21b.

- Liquidement. — A l'entour de ce lieu si superbement clos Battoient *liquidement* cent et cent petits flots. 1578. Boyssieres, 52b.
- Literalment. — Les ordinaires commentateurs se travaillent à accorder *littéralement* ce texte. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 230.
- Litigateur. — Les *litigateurs* sont appointez à déduire leurs raisons et moiens pour sur iceus oir tel droit, que par la sentence du Juge leur sera ordonné. 1551. Le Caron. *La Claire*, 38.
- Loche-tout. — En ton cœur *loche-tout* git des tiens le repos. 1579. Du Monin, 92.
- Lointirant. — D'avoir dérobé on le vante Des beufz largefrons bien cinquante A l'archer Phébus *lointirant*. 1553. Des Autelz, I 3.
- Loispubliant. — L'intention des *loispubliants* a esté non de constituer un droit injuste, ains conforme à justice. 1554. Le Caron. *La Claire*, 37 b.
- Long'-agé. — Si auras pour ta part De signes entaillée en présent une tasse D'Anchise *long'-agé*. 1583. *Virgile*, 76.
- Long-branché. — Si fait tous les trois chefs trébucher Les testes haut-portants aux cornes *long-branchées*. 1583. *Virgile*, 94 b.
- Long-vivant. — D'un sanglier porte-soye, humble Mycon t'apend La hure et le cimier, qui en rameaux s'épand, D'un vieux cerf *long-vivant*. 1583. *Virgile*, 26b.
- Lothophagite. — L'isle de Myrmex que Eratosthènes appelle *Lothophagite*. 1562. Du Pinet. I, 175.
- Lotophage. — Les *Lothophages*, qu'aucuns appellent Alachroens, tiennent toute la plage. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 172.
- Lourdasse. — La froidure étreignante, indiscrete et *lourdasse*, Les cors plus diférans pesle-mesle ramasse. Baïf. II, 11.
- Loyal-veillant. — Ma Muse extolle . . . Ce françois, vertueusement *Loyal-veillant* en sa recepte. 1555. Fontaine, y 4 b.
- Lubien. — Sur les lisières d'Albanie, . . . habitent premièrement les Sylviens, et après eux les *Lubiens*. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 208.
- Lucain. — Les *Lucains* . . . tenoyent la contrée où est maintenant Atino. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 125.
- Luciabeliste. — Vestemens superfluz et dissoluz, et, si j'ose dire, *luciabelistes*. 1552, dans *Montaignon*. II, 152.
- Lucidité. — Une chose claire et simple ne peult s'imprimer en autre moins claire qu'elle, sinon multipliant son éminente *lucidité* en diverses moins claires lumières. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 157. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1579.
- Luculemment. — [Du Bartas] le déclare *luculemment* par l'exemple des quatre Elémens au corps humain. 1585. Thevenin, dans Du Bartas, 124.

Luisance. — Aussi bien je ne sçaurois plus voir L'alme subject qui te donna *luisance*. 1597. Ollenix du Mont-Sacré. *Les Amours de Cléandre et Domiphille*, 95b.

Lybiphenicie. — S'ensuyt par-après une autre partie d'Affrique, dicte *Lybiphenicie*, ou Mezrata, à cause de la terre de Byzatia, qui s'appelle *Lybiphenicie*. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 171.

Lycaonide. — La Pléiade à sept feux, la troupe Dodonide Et aux yeux *éclairans* l'Ourse *Lychaonide*. 1583. *Virgile*, 38b.

Lyriquement. — O Roys, . . . faites que par tout l'univers si possible est, la Galliade, non plus l'Iliade soit désormais *lyriquement* chantée. 1555. Billon, 224b.

(A suivre.)

HUGUES VAGANAY.

VERMISCHTES.

Zur Wortgeschichte.

Zu lat. *fala*, *favilla*, *pompholyx* im Romanischen
(Ztschr. XXVIII, 139 ff.).

Wenn es mir darauf ankommt eine sehr umfangreiche Wort-
sippe in gedrängter Übersicht vorzuführen, so versteht es sich
eigentlich von selbst daß ich die Herleitungen Anderer die von
den meinigen abweichen, nicht berücksichtige (s. Rom. Etym. II, 13.
Ztschr. XXIV, 594); ich müßte ja sonst auch auf die bescheidenste
Übersichtlichkeit verzichten. Damit ist aber nun keineswegs gesagt
daß diese unberücksichtigten Herleitungen stets mit den meinigen
im Widerspruch stünden, also zu widerlegen wären; sie lassen sich
oft mit ihnen vereinigen, ergänzen sie geradezu. Denn eine große
Mannigfaltigkeit an Formen und Bedeutungen beruht im wesent-
lichen auf Wortmischung, einer Erscheinung die nicht als Ausnahme,
sondern als Regel zu betrachten ist. Wenn ich Ztschr. XXVIII, 143
ital. *fandonia* als Variante von siz. *fanfonia* (vgl. noch ferr. *fan-
fogna* „Sonnenkäfer“) ansah die durch Dissimilation des zweiten *f*
entstanden sei, so habe ich damit stillschweigend die Einmischung
eines andern Wortes zugestanden (ich bitte zu erwägen was ich
Ztschr. XXIV, 572 f. gesagt habe; wäre diese Stelle Neumann von
Spallart in die Augen gefallen, so würde er wohl Ztschr. XXVIII, 312,
Z. 3 v. u. nicht geschrieben haben: „anders Schuchardt“). Die
Ausforschung des betreffenden Wortes habe ich mir damals nicht
angelegen sein lassen; ich bin aber nun durchaus bereit es in dem
altfranz. *fantosme* zu erblicken, welches Tobler — wie er selbst
mir brieflich in Erinnerung bringt — als Grundwort für *fandonia*
Ztschr. IV, 183. III, 574 f. aufgestellt hat. Also *fandonia* { *fanfonia*
+ *fantosme*, wobei ich nicht einmal eine stärkere Beteiligung von
fanfonia behaupten will, wie ja eine solche Abschätzung zweier
Mischungsfaktoren gegeneinander meistens gar nicht durchzusetzen
ist. *Fanfonia* hat sich jedesfalls mit der Endung geltend gemacht,
mit der Bedeutung vielleicht insofern als diese zwar auch beim
franz. Wort (nicht beim ital. *fantasma*) vorkommt, aber doch bei
fandonia die ursprüngliche von *fantosme* ganz verdrängt hat. Eine

Mittelform zwischen *fantosme* und *fandonia* gewährt das Bergamosche im Sinne des letzteren: *fandomia* (so Zappettini, Tiraboschi; *fandonia* hat Rosa). Man scheint übrigens schon früher für *fandonia* wenn auch nicht an *fantasma* selbst, so doch an den gleichen Stamm gedacht zu haben; bei Tommaseo-Bellini heisst es: „non tanto aff. a *fantasticheria*, quanto a *fiava*, *fiavola*.“ Das *d* für *t* betrachte ich als unerklärt. Tobler führt zwar ein altfranz. *fendosme* an, aber als Reimwort zu *Vendosme*, und diesem scheint es eben angeglichen, also keine übliche Form gewesen zu sein; es läßt sich auch nicht absehen aus welchem andern Worte (doch nicht aus *fendant* „Bramarbas“?) das *d* übernommen worden wäre (das ebenfalls vereinzelte altfranz. *pendoise* für *pantoise* konnte wohl durch *pendre* beeinflusst worden sein). Auch befremdet die Entlehnung des Wortes gerade in dieser so seltenen Lautgestalt. Deshalb braucht man aber nicht von der französischen Quelle abzugehen. Denn wollte man an das regelmässige *nd* für *nt* sei es des Abruzzischen u. s. w., sei es des Neugriechischen denken (daher rum. *fandactiros* „qui a de la prestance, qui a l'air majestueux“, *fandosi* [se] „se pavaner, faire le fier, le malin“ [Damé] neben veralt. *fantacsi* „avoir une belle prestance“ [ebend.]), so würden sich weit stärkere Schwierigkeiten ergeben. Eine sehr eigentümliche Umbildung hat *fandonia* im Friaulischen erfahren: *flandogne*, *sflandogne*; es hat sich nämlich *flandrine*, *sflandrine* „Streicher“, „Fiest“ eingemischt, welches selbst schon wie ital. *vescia* mit dieser Bedeutung die von „fandonia“ vereinigt.

Noch in vielen andern Fällen habe ich bei den in Frage stehenden Wortsippen auf die umbildenden Wörter nicht hingewiesen, teils weil diese in die Augen springen, wie z. B. *fávola* in *fánfola* (altfranz. *fanvoulages* „balivernes“), teils weil im Gegenteil zu umständliche Auseinandersetzungen nötig gewesen wären. So bezüglich des -erna von *baliverne* (S. 144), welches zunächst auf einem -era (*palivéra* u. s. w.) { -aria beruht. Wir müssen ausgehen von *lucerna*, dem schon im Lat. sich *lanterna* aus gr. *λαμπτήρ* zugesellte und das im Rom. auch mit der Bed. „Blitz“ auftritt (altobereng. *liüscherna* Bifrun, *lgütscherna* Gritti). Daran hat sich in der Endung wiederum untereng. *chalaverna* „Blitz“ angeglichen. Beide Hauptwörter sind mit der Bed. „blendendes Licht“ (und das zweite in der älteren Form **caliverna*) in den südfranz. Verben *enluserna* (kat. *enlluernar*) und *escaierna*, *escaiurna*, *escaliurgna* „blenden“ erhalten; was das *u* anlangt, so stammt es wohl aus bearn. *(es)purne*, kat. *(es)purna* „Funke“, { lat. *pruna* „glühende Kohle“.¹ An dieses **caliverna* (*escaiurná*, 3. P. S. *escaiuerno*) schliesst sich innig *baliverne* (*baiurná*, 3. P. S. *baiuerno*) an.

Es gibt nun aber auch Fälle in denen es sehr schwer ist zu einem befriedigenden Abschluß zu gelangen. Dahin gehört vor allem die Reihe *favilesca*, *favolesca*, *falavesca*, *falatosca* „Flugasche“.

¹ Umstellung von -ru- zu -ur- zunächst in tonloser Silbe: *espurna(r)*.

Man nahm früher an daß das gleichbed. ahd. *falawiska* daher entlehnt sei; aber als man auf entsprechende Formen in den nordischen Sprachen aufmerksam wurde, kehrte man die Sache um. So sagt Meyer-Lübke Gr. II § 520 ganz kurz: „ital. *falavesca* stammt aus germ. *falawiska*“ (das vorher von ihm als romanische Bildung angeführte *favolesca* ist davon eine Variante und bedeutet nicht „Märchen“). Ich neige mich einstweilen folgender Auffassung zu. Die Herkunft der germanischen Wörter aus dem Lat.-romanischen ist in der Tat unwahrscheinlich, ohne daß ihre Beziehung auf *fahl* u. s. w. (Fick³ III, 183. Tamm Et. svensk ordb. S. 129. Falk og Torp Et. ordb. I, 146) über jeden Zweifel erhaben wäre; Rietz Svenskt Dialekt-Lex. S. 124 und Jessen Dansk et. Ordb. S. 52 erwähnen wenigstens die Herleitung aus dem Lateinischen. Man hat wegen der Bedeutung auch an Wörter wie lat. *pulvis*, *pollen*, *palea*, besonders aber an lit. *pelenai*, kirchensl. *popelü*, kymr. *ulw* „Asche“ erinnert; aber deren Verwandtschaft mit *fahl* bleibt ebenfalls noch zu erweisen. Mit altnord. *fölski* (: *föl* „fahl“), mdl.-norw. und -schwed. *falske* u. ä. hat sich *aska*, *aske* „Asche“ vermischt: schwed. *falaska*, dän. *falaske*, und dann weiter *falla*, *falde* „fallen“: *fallaska* (veraltet), *faldaske*; anderseits hat man aus *falske* mdl.-norw. *fal* (auch *falke*, so u. ä. auch mdl.-schwed.) abgezogen. Es würde also nur ein Zufall sein daß die jüngsten Formen des Nordens der ältesten deutschen *falawiska* ähnlich sind, und sehr späte deutsche wie *falbse*, *fälsch* (mhd. *valwisch[e]*, *velwesche*) den ältesten dortigen. Wenn nun wirklich ahd. *falawiska* sich im Romanischen eingebürgert hat, so ist es doch nur geschehen weil es hier an *favilla*, *faliva* und den schon vorhandenen Ableitungen davon einen Halt fand; es hat sich auch mit ihnen vermischt } **favillisca*, **falivisca*, *falisca*. Die mittlere dieser Formen ist auch Frankreich nicht fremd geblieben: im älteren Neuf Französischen finden sich *falivoche*, *falleuuche*, früher schon *falemesche*, *falemesque*, *fameleuche*, *falmeche*, *faumesche*, und in den heutigen Mdd. (franchecomt.) *foloutse*, *follemot*, (niedermain.) *falimèche*, (norm.) *falumèche*, *falumèque*, *falmèche*, *falmèque* (vgl. *falmisch*, *falmsch* im älteren Nhd.) u. s. w., daraus mit deutlichster Einmischung von *flamme* } *flammèche*. Aber gerade diese ist am frühesten belegt, und zwar aus dem 12.—13. Jhrh. in *flammasche*; mit derselben Endung kehrt das Wort in späteren Jahrhunderten wieder (auch *flammasse*, *-ace*; im 16. Jhrh. zu Lüttich *flamaxche*), und noch heute in Mundarten, z. B. der von Cornimont (Vogesen) *fiamahhe*, der von Vassy-sous-Pissy (l'Yonne) *feulemâche* (in demselben Dép. *flammauche*, *flammesauche*). Bei diesem *-asca*, das freilich in den ital. Mdd. nicht sehr verbreitet ist (com. *firáscola*), darf man an das germ. *aska* (aber got. *azgō*) denken, das sich ja als selbstständiges Wort offenbar im span. port. *ascua* „glühende Kohle“ erhalten hat. Wenn wir nun außerdem got. *fōn*, altnord. *funi* „Feuer“, bez. unser *Funke* (das sich doch davon schwerlich trennen läßt) in port. *fona* „Funke“, d. *Lohe* in sien. *luoja*, *lojola* „Funke“, schwed. *brasa* u. s. w. in span. *brasa* u. s. w., got. *brinnan* u. s. w.

im Anlaut von franz. *brûler*, ital. *bruciare*, *brúnice* wiederfinden, von anderem zu schweigen, so schauen wir uns nach dem Grunde für das Herübergreifen der germanischen Feuerterminologie um; vielleicht ist er darin zu erblicken daß die Leichenverbrennung noch bei romanisch redenden Germanen vorkam, vielleicht darin daß die Schmiede, insbesondere die Hufschmiede (die ja auch einen germanischen Namen führen) anfangs sich vorzugsweise aus Germanen rekrutierten. — Auf romanisches *faliscā* bezieht Strekelj Zur slavischen Lehnwörterkunde S. 45 mit Recht slow. *palíska*, *políska* „Flugmehl“, „Mehlstaub“, *paljúska* „Schrotmehl“ (mit Einmischung von *ljúska* „Spreu“).

Auch ital. *folena*, *fulena*, *favalena* „Flugasche“ ist nach Caix Studi S. 108 (er hat die Form *falena* vergessen, die gerade als die schriftgemäße gilt) „evidentemente“ von *favilla* abgeleitet; aber er setzt hinzu: „ma donde la terminazione -ena?“. Meyer-Lübke Gr. II § 451 folgt ihm. Die Sache verhält sich aber des näheren so. Nieri hat richtig gesehen daß lucc. *folēna*¹ (vgl. abruzz. *fulina*, *fa-leina* u. ä.) ebenso einem *fuligine* entspricht wie lucc. *calēna* einem *caligine* (vgl. als Vorstufe span. *hollín*, graub.-lad. *fulin*, als Nachstufe *fulínia*, *folínia*, *felínia* in südital. Mdd.). Die Bedeutung wurde durch **favilla*, *faliva* (mod. *fulia*), **fanfaluca* beeinflusst (vgl. untereng. *fulia* „Rufs“ = obereng. *fulin*, durch **favilla*, borm. *falía* formell beeinflusst); lucc. *fonfolēna* „Flugasche“ zeigt Vermischung auch der Formen ebenso wie *falena* und *favalena*.

Ich erwähne hier noch einige lautlich und begrifflich ähnliche Wörter, deren Stellung vorderhand sich nicht bestimmen läßt. Für „Funke“ hat das Bretonische *fulenn* (Pl. auch *fulad*) neben *elvenn*, *elfenn*, *elienenn*; es ist nicht leicht mit Ernault Gloss. moyen-breton S. 248 (s. auch V. Henry Lex. étym. du breton mod. S. 127) in jenem eine Umstellung von **uflenn*, **uflenn* (kymr. *ufelyn* „element of fire“) zu erblicken — ist dieses überhaupt im Spiel, so muß es durch ein Wort mit *f*- umgemodelt worden sein —, aber ebenso wenig werden wir es mit Stokes ohne weiteres auf *favilla* zurückführen. Das franz. *fule*, welches das Catholicon von 1499 im gleichen Sinne bietet, ist wie Ernault meint, dem Bretonischen entnommen; doch beachte man das deutsche *fule*, *feule*, *fölen* des 15. und 16. Jhrhs. (in Diefenbachs Glossarien unter *favilla*). Loth Les mots latins dans les langues britt. S. 171 vergleicht zu jenem keltischen Wort altfranz. [1424] *feuline* „am ersten Fastensonntag angezündetes großes Feuer“; dieser Ausdruck hat sich bis in neuere Zeiten erhalten, so in der Champagne (nach Baudouin gilt es der Verbrennung des Faschings). Das *fulina* „Küche“ (*fulinarius*

¹ Das *e* für lat. *i* stammt natürlich von jenseits des Apennins, wo ich allerdings nur *calezna*, *fulezna* finde; die fremde Herkunft wird durch die offene Aussprache bestätigt. Doch merkt Petrocchi pist. *folēna* zu *folēna* = *falēna* an, und bietet wiederum an dem Platze des letzteren: *falēna*, *folēna*, *fulēna*. Hierbei ist die Vermengung unseres Wortes mit *falena* „Nachtfalter“ (*φάλαίνα*) in Anschlag zu bringen, die vielleicht nicht bloß den Wörterbüchern eignet.

„Koch“) der alten Glossen, das Loth ebenfalls erwähnt, läßt sich hiermit nicht besser vereinigen als mit *fuligo*. Wenn ihn aber das ebenfalls bret. (hochvann.) *fluminenn* „Funke“ an altfranz. *fulmine* „Blitz“ erinnert, so erachte ich Einmischung von *flammèche*, *falmèche* u. s. w. (s. oben) für viel wahrscheinlicher.

Meine Angabe S. 139, 7 v. u. daß *fáno* für *fand* sich nicht nachweisen lasse, ist wohl zu berichtigen; wenigstens setzt Petrocchi zu *fano* hinzu: „fu usato per *faro*, *fanale* (Rezz. P.)“; auch verbessert er Fanfanis *fandro* „fanale“ in *fànoru*. Zu *faliva*, **faluca*, **baluca* (S. 143) bemerke man insbesondere noch altgalloital. *espelue* (Rom. St. IV, 89) und wald. *espaliua* (Arch. glott. XI, 368) „Funke“. Zu dem tar. *fanoio* (S. 144) vgl. man abruzz. (Pescocostanzo) *fanoje* (= -a) „Lärm von mehreren Personen“, „Straßenzank“, und zu tar. *fanoio e bampa* (S. 145) lucc. (Villa Basilica) *falampa* { *falò* + *vampa*.

Kleine Nachträge.

Zu lat. *Berecynthia* im Rom. Ztschr. XXVIII, 154 Anm. Die mit tosk. *baracundia* nächstverwandten Wortformen habe ich nicht alle angeführt, da diese Zusammenstellung längst vorgenommen worden ist; mit Erstaunen nehme ich aber jetzt wahr daß das Dict. gén., ohne Gewissensregung, an der alten komischen Erklärung aus dem Bretonischen festhält. Der Aufmerksamkeit der Gelehrten entgangen zu sein scheint ast. *baragaña* „Ort der Verwirrung, des Lärms“. De Rato setzt hinzu: „En Candas el campu de la Baragaña ye onde se fai la foguera la viespera del Cristo y güelve quiciás mas xente q'la q'va.“ Candas ist ein asturischer Küstenplatz nordwestlich von Gijón, und besonders an Küstenplätzen wurde ja die *Berecynthia* verehrt. Die Weihnachtsfeier auf dem besagten Feld scheint das Fest der Göttin abgelöst, dabei aber etwas von dessen ausgelassenem Wesen geerbt zu haben.

Zu lat. *cisterna* im Rom. Ztschr. XXVII, 106 ff. 624 f. XXVIII, 362 f. vgl. Strekelj Zur slavischen Lehnwörterkunde S. 22 f. (u. d. W. *gusterna*). A. Ive versichert mir aus dem Munde alter Leute zu Rovigno *lustierna*, *listierna* für „Zisterne“ gehört zu haben, welches dem lesb. *γλιστέρνα* sehr nahe kommen würde.

Zu oberital. *crott* u. s. w. Ztschr. XXVIII, 319. Parodi Poesie in dialetto tabbiese del sec. XVII S. 62 möchte dies Wort mit ital. *grotto* { *onocrotalus* identifizieren; aber die begriffliche Übereinstimmung mit dem deutschen *Kröte* u. s. w. gibt den Ausschlag. So ist z. B. das von ihm angeführte ven. *ingrotio* ziemlich dasselbe wie das mdl.-oberd. *verkrottet*, dem anderswo *verbultet* (vgl. ital. *bolla* „Kröte“) entspricht.

Zu ital. *cusoliere* Ztschr. XXIII, 332 f. Salvioni Quisquiglie di toponomastica lombarda (Estr. dall' Arch. stor. lomb. 1904) S. 7

Anm. 1 sagt: „Lò Schuchardt, Ztschr. XXII, 398, ammette che il ven. *cuslier*, tosc. *cusoliere*, possa dipendere da **cucil-*, **cucul-* per *cochlear-*, il che dessi escludere, almeno per il toscano.“ Es scheint ihm die zweite Stelle der Ztschr. entgangen zu sein, wo ich ausführlich über diese Herleitung und gerade über die Anaptyxis spreche auf die es ihm ja ankommt. Ich habe dort gesagt daß man *cusoliere* in Toskana als Lehnwort betrachten muß, mag man nun meiner oder Ascolis Ansicht beipflichten; ich glaube aber nicht einmal daß es sich wirklich dort eingebürgert hat, also schlechtweg als „toskanisch“ bezeichnet werden darf. Franco Sacchetti hat sich seiner einmal bedient, in einer Geschichte die er von Messer Ridolfo da Camerino, also einem Nichttoskaner erzählt. Freilich wird es auch kein echt märkisches Wort gewesen sein, vielmehr ein romagnasches in toskanischem Gewand.

Zu span. *faraute* u. s. w. Ztschr. XXVIII, 131 ff. Eine Bemerkung von A. Bos u. d. W. *heralt*: „On trouve quelquefois *haralt* avec le sens de ‚deguenillé‘, ‚depenaillé‘, d'où *haraldie*, est-ce le même mot?“ Ich kann der Sache jetzt nicht nachgehen.

Zu arab. *ftr* Ztschr. XXVIII, 158. Ich habe übersehen daß F. Schwally ZDMG LIII, 199 ff. diese Wurzel in ihren verschiedenen Bedeutungen besprochen hat. Am Schluß erwähnt er das Wort für „Schwamm“, welches das gleichbedeutende (auch von mir angeführte) syrische *sci*; über dessen Etymologie wage er nichts zu sagen.

Zu *ficatum* : *fitacum* Ztschr. XXVIII, 438. Die hier gewünschte Auskunft über die Formen der Mark wird ebend. S. 485 erteilt; wir sehen daß schon in diesem Gebiet die beiden Typen miteinander wechseln: Ancona und Grottammare halten es mit der Emilia, das dazwischen liegende Macerata aber wie das südliche Ascoli Piceno mit Toskana; San Ginesio, zwischen Macerata und Ascoli, ebenso, nur das es die Verkleinerungsendung an **fitacum* ansetzt. — Zu monferr. *figarett* füge aus der älteren Md. von Taggia *figarettu* hinzu; Parodi a. a. O. S. 61 bezeugt es als lebend, zwar nicht für Taggia selbst, aber für Sanremo und einen großen Teil von Ligurien. Er erweitert hier den Spielraum der Vermutung in meinem Sinne: „è un derivato d' un più antico *figau* o *figáu*.“

Zu ostital. *togna* Ztschr. XXV, 501 füge hinzu: ancon. *togna*, arpione Ztschr. XXVIII, 490.

H. SCHUCHARDT.

BESPRECHUNGEN.

Thurau, Georg, Der Refrain in der französischen Chanson. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik des französischen Kehrreims. Berlin, Emil Felber. 1901. (XXV, 494 S.) (Litterarhistorische Forschungen hrsg. von Schick und Frh. v. Waldberg, H. XXIII.)

Thurau's weitschichtiger Arbeit liegt der Plan zu Grunde, den Kehrreim in den mannigfaltigen Formen der französischen Chanson zu verfolgen und ihn nach Herkunft, poetischer Bedeutung, sprachlicher Gestalt und metrischer Behandlung zu betrachten. Der Begriff der Chanson ist im weitesten Sinne gedacht. Die Untersuchung befaßt sich daher mit der altfranzösischen Lyrik, der späteren Kunstdichtung, dem Volksliede wie mit dem Vaudeville bis herab auf die modernsten Produkte der Cafés-Concerts. Ein Studium des Refrains, dessen hypothetische Urgeschichte R. M. Meyer einleuchtend dargestellt hat, bietet den eigenen Reiz, daß es den Forscher an die Anfänge aller Poesie, an die Urelemente der dichterischen Äußerung heranführt. Lebenszähe, triebkräftige Kehrreimgebilde, die oft erstarrt oder zur Unkenntlichkeit entstellt erscheinen, leiten auf primitive Empfindungslaute zurück, welche den ersten Keim des poetischen Kunstwerkes darstellen. Der Schwerpunkt der Leistung liegt in der mit größtem Fleiße und bewunderswerter Umsicht durchgeführten Sammlung des beinahe unübersehbaren Materials. Die Hauptmasse desselben fügt sich in große Gruppen, die zwar nicht immer streng von einander geschieden sind, aber doch eine bequeme Übersicht über das weite Gebiet ermöglichen. Als die ursprünglichsten Formen ergeben sich die musikalischen Charakter tragenden und von einer Melodie abhängigen Trällerrefrains, die bisweilen zu so seltsamen sprachlichen Bildungen führen, die Jodler, Jauchzer und Hirtenrufe und die lautmachenden, „onomatopoeischen“ Kehrreime (Nachahmungen von Instrumentenklängen, Vogellauten etc.), die sich besonders in den Pastourellen reich entwickeln und später im Vaudeville und im Volksliede unendliche Varietäten aufweisen. Des weiteren werden die Devisen und Kriegsrufe, die *Cris politiques* und *Cris industriels* behandelt, ferner die fremdsprachigen Refrains, bei welchen die Formeln der lateinischen Liturgie am meisten in Betracht kommen, endlich die Verwendung von Sprichwörtern und Sentenzen und die „Blumenrefrains“. Den Abschluß des Buches bildet ein Kapitel über den Kehrreim bei Béranger, Victor Hugo und Musset. Überall weiß der Verfasser durch ansprechend

und geschmackvoll aufgereichte Beispiele klare Anschaulichkeit zu erreichen. Eine umfassende Belesenheit gestattet ihm verwandte Erscheinungen aus den entlegensten Gebieten zuzusammenstellen. Dafs er sich auch auf musikgeschichtlichem Felde gründlich umgesehen hat, erhöht den Wert der Arbeit um ein Bedeutendes. Die Fülle seines Materials führt den Verfasser öfters zu fesselnden und lehrreichen Detailkursen, wie über *lanlaire* (S. 18 ff.), über das *reguingué* der komischen Oper (S. 27 ff.), das man sich freilich noch immer nicht etymologisch deuten kann, über *dorelot* (S. 34/35), das Thureau mit Recht aus dem Pastourellenrefrain ableitet, über die Brunettes (S. 376 ff.) und den in der alten Musik so beliebten *ami Baudichon*.

HERMANN SPRINGER.

Lais et descorts français du XIII^e siècle, texte et musique, publiés par Alfred Jeanroy, Louis Brandin et Pierre Aubry. Paris, H. Welter. 1901. (XVII, 171 S.) 4^o.

Als dritter Band der von Pierre Aubry publizierten *Mélanges de musicologie critique* liegt in vornehmem typographischen Gewande eine Ausgabe der altfranzösischen Lais und Descorts vor. Philologie und Musikwissenschaft haben sich zu gemeinsamer Arbeit verbunden, um den uns erhaltenen Stücken der eigenartigen Kunstgattung ihr Recht werden zu lassen. Die schöne Publikation, deren sprachlich-philologische Seite bereits näher gewürdigt worden ist (vgl. Adolf Toblers Besprechung, *Archiv f. d. St. d. n. Sp.* CIX, 219) sei auch hier noch kurz angezeigt, und es sollen dabei einige allgemeinere litterarhistorische und musikwissenschaftliche Fragen, zu welchen die Ausgabe anregt, in ein paar Bemerkungen berührt werden. Die Zahl der Lais und Descorts, die auf uns gekommen sind, beträgt rund dreissig, und zu dem weitaus grössten Teile derselben sind auch die Sangesweisen in den Handschriften überliefert. Wie schon die im Titel der Publikation angedeutete zeitliche Beschränkung lehrt, sind die in der Form erstarrten Produkte der späteren altfranzösischen Epoche, die zwölfstrophigen Lais eines Guillaume de Machault und Eustache Deschamps, ausser Betracht geblieben, da in ihnen der eigentliche Charakter der Gattung verschwunden ist. Die Frage nach dem Wesen und dem Ursprunge des Genres gewinnt durch die Vollständigkeit des Materials besonderes Interesse, da die bisherigen Untersuchungen sich nur auf einzelne Beispiele stützten. In zwei einleitenden Kapiteln erörtert Jeanroy die Verskunst der Lais und Descorts und den Ursprung der Kunstform, während Aubry sich in einem weiteren Abschnitte zur Musik äussert. Jeanroy's erste These ist die Identität von Lai und Descort, welche von Ferdinand Wolf und Bartsch angenommen, von der Mehrzahl der späteren Forscher bezweifelt wird. Jeanroy konstatiert ein Durcheinandergelien der Merkmale in den beiden Dichtungsarten. Schwieriger ist die Frage nach dem Ursprunge der Lais zu entscheiden. Hier treten die Herausgeber in eine etwas summarische Polemik gegen die von Ferdinand Wolf in seinem berühmten und noch heute bewundernswerten Buche entwickelte Theorie ein. Um die Verwandtschaft zwischen Lai und Sequenz zu widerlegen, geht Jeanroy von Gautier's knapper

Definition aus, nach welcher die Sequenz aus Abschnitten besteht, *qui sont, deux par deux, composées d'un même nombre de syllabes et chantées, deux par deux, sur les mêmes notes*. Jeanroy's Beweisführung beschränkt sich im ganzen darauf, an den Lais die Verschiedenheit von diesem Typus zu konstatieren, und dementsprechend weist der musikalische Mitarbeiter darauf hin, daß sich in der Musik der Lais Parallelismus der Melodieglieder, wie ihn die Sequenzen bieten, nicht findet. Diese Argumentation scheint mir indessen den Kern der Sache nicht zu treffen. Was der Sequenzenform ihren Charakter aufdrückt, ist meines Erachtens weniger der Parallelismus im Stropheninnern als der Umstand, daß jede Strophe der Sequenz eine neue Melodie bringt, — daß die Sequenzen „durchkomponiert“ sind. Das ist das Wesentliche, das die Sequenzen von den Hymnen trennt. Und eben dieser Unterschied besteht zwischen den Lais und den Chansonformen. Dort neue Melodie für jeden Abschnitt — hier die nämliche Melodie für alle Strophen. Der charakteristische Eindruck der Sequenzen wie der Lais wird durch diese Mannigfaltigkeit der Melodie bedingt. Dieses meiner Ansicht nach entscheidende Moment, das Durchkomponiertsein der Sequenzen wie der Lais, lassen die Herausgeber ganz außer Betracht. Aber auch sonst ist die oben wiedergegebene Definition der Sequenz — ein Satz aus dem Rationale des Durandus, der nur die starre Theorie widerspiegelt —, weit davon entfernt, das Wesen der Sequenzen mit ihrem ungemeinem Reichtum an Spielarten zu erschöpfen. Als ein lehrreiches Beispiel, welches die innere Beziehung zwischen Sequenz und Lai deutlich erkennen läßt, möchte ich das Lai post cantum Aelis aufgreifen, das nach einem uns erhaltenen lateinischen Original gedichtet ist. Die Herausgeber sind der Meinung, daß dieses Original keine Sequenz sei: „à l'origine d'un lai nous trouvons un lai, et non une séquence (S. 162). Das lateinische Gedicht findet man bei Kehrein S. 225 gedruckt. Untersucht man den Bau seiner sechs ungleich langen Strophen, so ergeben sich innerhalb derselben, von der ersten und letzten abgesehen, parallele Abschnitte, die sich in Metrum wie Melodie streng entsprechen. Die zweite Strophe zeigt Dreiteilung, die übrigen weisen Zweiteilung auf. Damit ist die Sequenzenform in ihren wesentlichen Eigentümlichkeiten gewahrt. Die Freiheit des Baues besteht nur in der ungleichen Länge der Strophen und in der Dreigliedrigkeit der einen. Weder das eine noch das andere ist jedoch in der Sequenzlitteratur eine Seltenheit. So können die beiden Stücke recht gut die Zwischenstufe zwischen der streng formgerechten Sequenz und dem in seinem Strophenbau freien Lai veranschaulichen.

Die Veröffentlichung der Laimelodien muß der musikgeschichtlichen Forschung sehr willkommen sein. Schon sind kräftige Anfänge gemacht, um das bisher noch so sehr im Dunkeln gebliebene Gebiet der mittelalterlichen Monodie zu erschließen. Aber die Forschung ist im wesentlichen noch auf ungedrucktes Material angewiesen. Für das Romanische bieten der Chansonnier de St-Germain-des-Prés, der schon seit einem Jahrzehnt im Facsimile vorliegt, ferner Restori's prächtige Studien über die Trobadormusik in der *Rivista musicale italiana* Bd. 2 u. 3 wertvolles Material. Aber auf der andern Seite harret noch die große Mehrzahl der provenzalischen Melodien der Veröffentlichung. Da begrüßt man eine so ansehnliche Bereicherung unserer Quellenkenntnis, wie sie die vorliegende Ausgabe bringt, mit besonderer Freude. Die

Laimelodien hat Aubry in Choralnotation wiedergegeben. In einer kurzen Bemerkung der Vorrede bekennt er sich überraschender Weise zu der Auffassung, daß die Musik der Lais der *ars mensurabilis* angehöre. Er glaubt also, daß die Tondichter der Lais ihre Weisen theoretisch in den franco-nischen Dreizeitentakt hineingezwängt haben, um dann die straffe Rhythmisierung in der Praxis zu ignorieren. Der Glaube an die Mensurierung der mittelalterlichen Monodie ist nunmehr wohl beinahe überall verschwunden, und daß im speziellen die Laimelodien mensural notiert seien, dürfte der Herausgeber wohl schwerlich erweisen können. Die rhythmische Gestaltung der romanischen Monodie aus dem sprachlichen Metrum heraus ist eine Arbeit, die noch des Forschers harret. Das Prinzip, von Liliencron und von Riemann erkannt und beleuchtet, hat jetzt von germanistischer Seite her nähere Begründung erfahren. Wie der musikalische Rhythmus aus dem sprachlichen herauswächst, haben Saran und Bernoulli in ihrer Ausgabe der Jenaer Liederhandschrift aufgezeigt. Saran erklärt, daß seine Rhythmisierungsgrundsätze auf jede mittelalterliche Monodie anwendbar seien, „vorausgesetzt, daß die für jede Sprache geltenden besonderen Gesetze über das Verhältnis von Sprache und strengem Rhythmus beachtet werden“. Hier hat nun für das Romanische eine sorgliche, auf die Grundlagen romanischer Verskunst zurückgehende Untersuchung einzusetzen, ehe man von der Übertragung einer Trobador- oder Trouveremelodie exakte Resultate erwarten kann. Für jetzt wird man ohne Zweifel am besten daran tun, diese mittelalterliche Musik als schlichten *cantus planus* zu verstehen und den rhythmischen Vortrag durch die sinn-gemäße und ausdrucksvolle Deklamation zu bestimmen. So interpretiert wird das Melos der alten Weisen wohl auch vom modernen Ohr als reizvoll empfunden.¹ Man findet denn auch in den Melodien der Lais manches eigenartig geprägte Stück Musik. Daß im allgemeinen das musikalische Element in den Lais bedeutsamer ist als der litterarische Gehalt, darf man wohl mit gutem Rechte behaupten. Aubry hat im ganzen darauf verzichtet, auf Charakter und Besonderheiten den publizierten Weisen einzugehen. In seinem einleitenden Abschnitte beschränkt er sich darauf, die Mannigfaltigkeit und anscheinende Regellosigkeit des musikalischen Baues aufzuzeigen, um mit Jeanroy den Zusammenhang von Sequenz und Lai zu widerlegen. Zu überzeugenderen Ergebnissen gelangt er im zweiten Teile seiner Vorbemerkung, in welchem er sein Verfahren bei der Textherstellung der unvollständig notierten Melodien einleuchtend begründet und auf den Unterschied hinweist, der zwischen diesen und den in den Handschriften vollständig notierten besteht. Die Weisen sind nämlich nur zum Teile in den Handschriften völlig ausgeschrieben. In

¹ Ich habe eine ziemliche Anzahl provenzalischer und altfranzösischer Lieder in einer sich dem Original eng anschließenden, von modernen harmonischen Zutaten möglichst freien Gestalt vor einem größeren Publikum, das zwar musikalisch, aber nicht musikhistorisch geschult war, singen lassen und bei den Hörern einen überraschend kräftigen Eindruck konstatiert. Bohn vertritt in seiner dankenswerten Veröffentlichung zweier Trobadorlieder (Arch. f. d. St. d. n. Spr. CX, 112) die Ansicht, daß man eine bestimmte Takteinteilung und eine ausgeführte harmonische Bearbeitung nicht entbehren könne, um die alten Lieder dem modernen Geschmack annehmbar zu machen. Ich meine jedoch, daß die dem Original fremde polyphone Begleitung die Wirkung der melodischen Linie ohne Not verändert und beeinträchtigt.

sieben von dreissig Stücken galt es, aus fragmentarischen Melodieabschnitten auf Grund der allgemeinen metrischen Struktur das Ganze des musikalischen Textes herzustellen. Es ist nun klar, daß die Wiederkehr identischer Melodieteile, die sich in diesen Stücken ergibt, eine grössere Einfachheit und Übersichtlichkeit des Ganzen bedingt. Aubry weist mit Recht darauf hin, daß die vollständig notierten Melodien, in denen keine Wiederholung melodischer Teile vorliegt, ein gelehrteres, künstlicheres Gepräge zeigen. Damit wird man auf den Gegensatz von volkstümlich und kunstmässig geführt, der ja auf musikalischem Gebiete schärfer ausgeprägt ist als in der Wortdichtung. Als Merkmale einer volkstümlichen Melodik hat vor allem der übersichtliche Parallelismus der Abschnitte, die Einfachheit und Knappheit der melodischen Linie und die Bestimmtheit der Tonalität zu gelten. Darnach kann man eine ganze Reihe von Laimelodien als volksmässig ansprechen. In den volkstümlichen Stücken möchte Aubry einen Nachhall der alten keltischen Lais sehen, auf welche er gern mit Jeanroy die französische Gattung zurückführen möchte. Ich meine, diese primitivere Form der Lais führt die Verwandtschaft mit den Sequenzen besonders nahe. Die Melodien der lateinischen Sequenzen setzen sich ja überaus oft aus solchen einfachen, regelmässig wiederholten Timbres zusammen, welche Allgemeingut der Volksmusik waren. Dieser Annahme einer musikalischen Abhängigkeit zwischen Sequenz und Lai nähert sich auch Schläger in seiner inhaltreichen Untersuchung der altfranz. Romanzen in dem Festbande für Suchier. Alles in allem wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man in denjenigen Lais, welche Wiederkehr einfacher Melodieglieder aufweisen, die ursprünglichste Form der Gattung erkennt. Verlockend scheint es auch, dem Ausdrucksgehalt der Melodien in Beispielen nachzugehen. Bezeichnend ist wohl in dieser Hinsicht der Umstand, daß Dichtungen von ganz konträrem Stimmungsgehalt in ihrer Musik identische Melodieelemente aufweisen. So stimmen z. B. das Lai des Hermins, die lustige Pastourelle L'autrier chevauchie und das geistliche Lai Vierge glorieuse in wesentlichen Melodieteilen überein. Die nämlichen volkstümlichen Musikphrasen fügen sich zu einem Liebesliedchen wie zu einem Gebet an Maria. Dieser Mangel an Individualisierung hat seinen Grund eben in dem naiven Aufgreifen oft gehörter Elemente der Volksmusik, die in sinnfällig ausgeprägter Tonalität ins Ohr fielen. Die Frage nach den Tonalitätsverhältnissen ist bei den Lais mit ihrer langgesponnenen, oft modulierenden Musik von besonderer Bedeutung, und eine nähere Untersuchung würde hier vielleicht wertvolle Ergebnisse zur Tonartenbildung beibringen. Hier ist natürlich nicht der Ort, auf diese rein musikalischen Spezialfragen näher einzugehen. So eröffnen die Lais und Descorts in musikgeschichtlicher Hinsicht manchen Ausblick auf interessante Forschungsgebiete. Der Ausgabe sind drei Blätter aus den Handschriften in vorzüglichem Facsimile beigegeben. Die Herstellung des musikalischen Textes ist von Aubry sachkundig und sorgfältig besorgt worden und tritt Jeanroy's meisterlicher textkritischer Leistung würdig zur Seite. Bei Einzelheiten wie der Wiedergabe der Plica durch einen Podatus unterdrückt man schwer ein Fragezeichen.

HERMANN SPRINGER.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXII, Vol. XLIV, fasc. 1—2.

L. Di Francia, *Alcune novelle del „Decameron“ illustrate nelle fonti*. Unter diesem alten Titel, so sagt der Verfasser der brauchbaren Erläuterungen zu den Novellen Sacchettis selbst, will er eine neue Arbeit vorlegen. Sie soll möglichst abgeschlossene Ergebnisse über die Quellen Boccaccios bringen und die Selbständigkeit Boccaccios seinen Quellen gegenüber feststellen. Was seine Vorgänger geleistet haben, scheint ihm ungenügend; Landaus wird dabei mit besonders harten Worten gedacht. Und doch, was wäre Herr Letterio Di Francia ohne ihn! Nach den bescheiden klingen wollenden großen Versprechungen des Verfassers auf S. 1—3 hätte man, wenn auch zweifelnd, etwas ganz anderes erwartet, als was er bietet. Sein Eigen ist nicht viel mehr als einige ausgeführte Vergleiche und ästhetische Betrachtungen.

I. Die Untersuchung über VII, 2, *Il tino* bringt gar nichts Neues, sondern stellt nur einen eingehenderen Vergleich zwischen Apulejus und Boccaccio an als Landau und spinnt weiter aus, was dieser S. 311—313 (und S. 122) sagt. II. Ebenso ist es mit V, 10, *L'asino giustiziere*, wo sich Landau (S. 313—314) nur noch kürzer gefaßt hat. III. Bei VII, 4, *La pietra nel pozzo*, hat Landau schon die *Disciplina clericalis* als Quelle hingestellt, was F. merkwürdiger Weise läugnet (S. 31); Landau läßt nur unentschieden, ob Boccaccio das lateinische Original oder die französische Übersetzung benutzt habe. „ . . . und auch von den drei andern läßt sich nicht ergründen, ob Boccaccio sie aus dem lateinischen Original oder aus der alten französischen Übersetzung genommen, da diese eine fast wörtliche ist,“ sind seine Worte (S. 262). IV. Die Novelle X, 8, *La vera amicizia*, führt F. auf Athis und Prophilias als Quelle zurück. Das hat aber schon im Jahre 1901 Dr. Liese getan in seiner Programmabhandlung „Der altfranzösische Roman Athis et Prophilias“ verglichen mit einer Erzählung von Boccaccio (X, 8), Görlitz 1901. Wenn F. die Schrift selbst entgangen sein sollte, was entschuldbar wäre, hätte er aber die Anzeige im *Giornale storico della letteratura italiana* Bd. XXXIX S. 443 kennen müssen. Für den zweiten Teil der Novelle weist F. die Benutzung der *Disciplina clericalis* nach. Er darf aber nicht sagen: „Questo fatto è sfuggito a tutti i miei predecessori“, denn schon Grimm hat nachdrücklich auf diese Übereinstimmung hingewiesen, Landau S. 264—265 hielt diese Darstellung für die alleinige Quelle Boccaccios, und auch Liese S. 19 schreibt hinsichtlich der Entdeckung des wirklich Schuldigen: „Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß Boccaccio neben dem altfranzösischen Werke auch die arabische Fassung (des Alphonsus) vorgelegen hat.“ V. Die Novelle IV, 2, *La novella dell' Agnolo Gabriello* leitet Landau S. 293—294 aus der Sage von Nectanebus und Olympias her, während Dunlop eine Erzählung des Flavius Josephus als Quelle ansieht. D. kommt zu dem Schlusse, daß Boccaccio beide Erzählungen benutzte. Der Einfluß des Josephus ist aber nicht zwingend erwiesen. Der Schluß dieser Untersuchung setzt sich mit Benfey auseinander, der die Erzählung „Der Weber als Wischnu“ im *Pantschatantra* ästhetisch über Boccaccios Novelle stellte, und verteidigt Boccaccios Überlegenheit. In dem von Machiavelli erwähnten Frate Alberto (S. 70 Anm. 1) haben wir aber doch wohl sicher eine geschichtliche Persönlichkeit zu sehen. Dieser Ansicht scheint auch Mazzoni zu

sein in der Raccolta di studii critici dedicata ad Alessandro D'Ancona, Firenze 1901 S. 661 Anm. 1. VI. Für die Novelle VIII, 10, *L'ingannatrice ingannata*, hat Landau S. 264 die Disciplina clericalis als Quelle hingestellt, und darüber kommt F. nicht hinaus; er gibt sogar noch die Möglichkeit zu, daß Boccaccio eine französische Bearbeitung des Alphonsus benutzt haben könne. Seine aesthetischen Ausführungen sind nichts als die Entwicklung eines prägnanten Satzes Landaus ebenda. VII. Für VII, 6, *Un curioso quartetto*, vermag auch F. keine direkte Quelle anzugeben und bringt auch durch Analysen der von Landau angegebenen verwandten Stoffe und einer seneschen Novelle nicht viel mehr heraus: die Erzählung Boccaccios stammt aus dem Sindbad mit unbekannten Zwischenstufen. Ich erblicke übrigens in der Kennzeichnung des Leonetto bei Boccaccio „*come che di gran nasion non fosse*“, während Lambertuccio Ritter ist, noch einen Rest des ursprünglichen Verhältnisses der beiden Liebhaber zu einander als Herr und Knecht. VIII. Auch die direkte Quelle von I 2. *Abraam giudeo* kann F. nicht angeben, sondern nimmt einen unbekannten lateinischen Text an, aus dem auch die unlängst von Toldo im Giornale storico della letteratura italiana XI, II S. 355 ff. bekannt gegebene lateinische Version des Étienne von Bourbon (vgl. Zeph. XXVIII S. 268) und durch Zwischenglieder die Darstellungen Bromyards und des Avventuroso Ciciliano stammen.

Ungerügt soll auch schließlich nicht bleiben, daß F. vielfach Fußnoten bringt, die man als von ihm herrührend auffassen muß, während sie sich schon bei Landau finden.

VARIETÀ:

G. Lazzeri, *Sull'autenticità dello „Zibaldone“ attribuito ad Antonio Pucci*. Die Annahme d'Anconas, daß der Zibaldone des cod. ricc. 1722 und cod. magl. II. III. 335 von Pucci herrühre, wurde von Graf bekämpft. Lazzeri der zwei weitere Handschriften aufführt, kommt auf die Frage zurück und beweist nach einer Beschreibung und Vergleichung der Handschriften schlagend, daß der Zibaldone von Pucci ist. Zu den von d'Ancona angeführten Beweisgründen kommt als entscheidend hinzu, daß zwischen zwei Geschichten, die sicher Pucci gehören, und zwei Prosadarstellungen in der handschriftlichen Version eine genaue Übereinstimmung herrscht, und daß sich an einer Stelle, wo es sich um die Erzielung von verschieden gefärbten Phasichen handelt, die Bemerkung findet „*ch'io antonio pucci n'ò mangiate*“ . . . Sie steht zwar nur in einer der beiden besten Handschriften, war aber sicher auch in der anderen vorhanden, die hier eine große Lücke hat.

P. Toldo, *Note Poggiane* führt zu einer Anzahl Poggianer Parallelen aus verschiedenen Literaturen an. Im IX, III und Hebbel noch im Schatzkästlein nachzählt.

M. Lupo Gentile, *Sulla paternità della vita di Niccolò Capponi*. G. gibt die Vita endgültig Poggianer. Capponi selbst. Anhangend noch schon allein eine eigenständige Bemerkung Poggianer. Leben in einem Prosa mit Auszügen aus verschiedenen Werken; auch noch eine die Thesenlegung Giuseppe Capponi, der für Capponi's Lebensgeschichte interessiert, schickend. Die Entstehung der Werke wird mit größter Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1547 gesetzt.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Della Torre, *Storia dell' Accademia Platonica di Firenze*; Derselbe, *Paolo Marsi di Pescina. Contributo alla storia dell' Accademia Pomponiana* (V. Rossi, treffend mit interessanten Zusätzen). — Manacorda, *Benedetto Vurchi, l' uomo, il poeta, il critico* (Lorenzoni). — Ferrari, *La scenografia. Cenni storici dall' ero classico ai nostri giorni con 16 incisioni, 160 tavole e 5 tricromie* (Saviotti, viele Zusätze). — Pagnotti, *Il canto terzo dei „Paralipomeni della Batracomiomachia“ di Giacomo Leopardi. Saggio di un commento nuovo* (Crocioni). — Luzzo, *Il processo Pellico-Maroncelli secondo gli atti ufficiali segreti* (Bellorini, mit kleinen Zusätzen).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Fraccaroli, *L' irrazionale nella letteratura*. Soldati, *Il disegno morale della Divina Commedia*. Caetani, *Corrispondenza dantesca, a cura di G. L. Passerini*. Dorez, *La canzone delle virtù e delle scienze di Bartolomeo di Bartoli da Bologna. Testo inedito del secolo XIV*. Volpi, *Note di varia erudizione e critica letteraria (secoli XIV e XV)*. Piccioni, *Di Francesco Uberti umanista cesenate de' tempi di Malatesta Novello e di Cesare Borgia*. Salza, *Luca Contile, uomo di lettere e di negozi del sec. XVI*. Maruffi, *La Divina Commedia considerata quale fonte dell' Orlando Furioso e della Gerusalemme liberata*. Rossi, *Studi e ricerche Tassoniane*. Ottone, *Vincenzo Coco e il risveglio della coscienza nazionale*. Verga, *Il primo esilio di Niccolò Tommaseo*. Gnoli, *Le satire di Giovanni Giraud*; Costa, *Giovanni Giraud, Commedie scelte*; Dell Cerro, *Roma che ride*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI
COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Bertoni, *Maestro Ferrarino da Ferrara*. Im estensischen Archive in Modena sind drei Urkunden aufgefunden, die ein Sohn Ferrarinos, der Notar war, aufgesetzt hat, und in denen er sich als *filius magistri Ferrarini de Trongnis de Ferraria doctoris gramatice* bezeichnet. Wir erfahren also, welcher Familie Ferrarino entstammte, und daß er doctor grammaticae war. — L. Biadene, *Un altro manoscritto dei „Carmina de mensibus“ di Bonvesin da la Riva*. Die Handschrift befindet sich auf der königlichen Bibliothek in Lucca und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Sie ist von der von Biadene in den Studi di filologia romanza Hest 24 veröffentlichten unabhängig. Biadene gibt die Varianten und hebt unter anderem die Stellen heraus, die seinen Text bessern. — G. Manacorda, *Il duello di Lodovico ed un duello storico*. M. erinnert an ein Duell zwischen Tommaso Stigliani und Enrico Davila, das 1606 stattfand und von ersterem in einem Briefe an den Herzog von Parma beschrieben wird. Es gehört eine starke Phantasie dazu, um zwischen diesem Zweikampf und dem Duell Ludwigs bei Manzoni einen Zusammenhang herstellen zu können.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachruf für Giuseppe Cerrato.

BERTHOLD WIESE.

NEUE BÜCHER.

Michele Catalano, *La venuta dei Normanni in Sicilia nella poesia e nella leggenda*. Catania 1903. — 104 S. 8. — Das Buch schlägt nicht in das Fach der altfranz. Epenforschung, wie der Titel vielleicht vermuten ließe, sondern befaßt sich mit der historischen Dichtung des X./XI. Jahrhunderts, welche die Taten der Normannen lat. besang (c. I), dann mit den mittelalterlichen Ansätzen zu Sagenbildungen (c. II) und insbesondere mit den modernen epischen Behandlungen des Stoffes (c. III. IV) und mit den noch jetzt umgehenden, vorwiegend religiösen Sagen (c. V). In Betracht kommen neben verschollenen oder unvollendeten Versuchen vor allem *Palermo liberato* von Tom. Balli 1612 (ganz nach Tasso), der mehr romanhafte *Rogiero in Sicilia* des Messinesen M. Reitani Spatafora 1698, das Dialektepos *La Sicilia liberata* von G. F. Vitale e Salvo, dem begabten Blinden von Gangi (posth. gedruckt 1815), und das 1828 im Sinne der autonomen Bestrebungen Siziliens begonnene, 1848 nicht zur rechten Zeit in die Öffentlichkeit gebrachte und erst 1865 verspätet erschienene Epos *Ruggiero* von Lionardo Vigo. Was die Lokalsagen betrifft, habe ich einige Zweifel an der Konstanz der Tradition.

H. Barthe, professeur au Lycée d'Albi, *Morceaux choisis des principaux écrivains espagnols classés d'après les genres littéraires et précédés d'une introduction par M. G. Desdevises du Dezert*. Deuxième partie: Poésie. Paris-Albi 1903. — III + 327 S. 8. — Diese Anthologie verdankt ihre Entstehung der Einführung des Spanischen als Unterrichtsgegenstand in den franz. Mittelschulen. Für den deutschen Leser genügt wohl der Hinweis auf das Vorhandensein dieser reichhaltigen, mit Verständnis ausgesuchten, mit kurzen biographischen Notizen und brauchbaren Anmerkungen versehenen, auch für uns buchhändlerisch leicht zugänglichen Blütenlese, welche gute Proben der span. Dichtung aus allen Gattungen von den Anfängen bis auf die jüngsten Tage in geschickter Auswahl bietet.

H. von Samson-Himmelstjerna, *Rhythmik-Studien*. Riga, N. Kymmell, 1904. 136 S. breitfolio. — Originell an diesem Versuch über den Rhythmus der romanischen Verse ist, daß er vom Spanischen ausgeht und zu Resultaten gelangt, die nicht nur für Spanisch und Französisch, sondern auch für deutsche und lateinische Verse Geltung beanspruchen, so z. B. die rhythmische Betonung der Enklitika in schwacher Umgebung und der Mittleren von mehreren unbetonten Silben, so daß nie mehr als zwei Senkungen auf einander folgen können, usw. Wenn nun aber zu diesem Behuf Skansionen angesetzt werden wie *cadaverico*, *Ne me comparez point*, und die Möglichkeit bestritten wird, daß die Franzosen im Verse *irritabilité* sprechen, so gestehe ich, daß man allerdings einen solchen Rhythmus in romanische Verse hinein-deuten und eventuell Gefallen daran finden kann, leugne aber meinerseits entschieden, daß die Franzosen und Spanier ihre Verse so lesen und empfinden, und möchte es gern auf ein physikalisches Experiment mit entsprechenden Instrumenten ankommen lassen. Hingegen wird man gewiß Gefallen finden an den Versuchen mit syllabisch gebundenen, rhythmisch freien deutschen Versen mit denen der Verfasser seine Studie abschließt „Arische Sangeskunst, kehre uns wieder“.

Prof. Dr. Adolf Hemme, Direktor der Oberrealschule zu Hannover, *Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatz der deutschen, französischen und englischen Sprache*. Leipzig, D. Avenarius, 1904. — XVIII S. + 1236 coll. 4. — Den gemeinsamen Wortvorrat der vier durch unsere Schulen vornehmlich gepflegten und zum Gemeingut gemachten Kultursprachen, des Lateinischen, Deutschen, Französischen und Englischen, übersichtlich zusammenzustellen, um dem Lehrer beim Unterricht die Anknüpfung an bereits vorhandene Kenntnisse und Sprachanschauungen zu erleichtern, und eventuell auch um dem spät Latein Erlernenden ein Hilfsmittel (im Sinne der „*Racines grecques*“) an die Hand zu geben, dieser Gedanke hat etwas bestrickendes, wird aber notwendigerweise nur ein Buch erzeugen können, das im Dienst praktischer Interessen steht und nicht zum streng wissenschaftlichen Rüstzeug bestimmt ist. Daher genügt an dieser Stelle der kurze Hinweis auf dieses vom lateinischen Sprachmaterial ausgehende und von den drei modernen Sprachen, ihrem verschiedenen Ursprung entsprechend, in ungleichem Verhältnis Lehnwortschatz und Erbgut verzeichnende Wörterbuch hinzuweisen, das wohl auch dem Forscher hin und wieder als heuristischer Wegweiser Anregung geben könnte.

PH. AUG. BECKER.

Berichtigungen.

S. 115 lies Z. 6 und 7 v. u. son de *l'l* und Klang des *l*. — S. 264 Z. 6 v. u. Dictionnaire Général.

Sachregister.

- Alonso de Lugo (Don), *Los Osorios*, comedia von A. de L. 234.
- Amanieu des Escas, zum *Ensenhamen de la donzela* des A. d. E. über den Beinamen *des Escas* 553 u. Anm.
- Angelo Colocci, intorno ad alcune postille di Ang. C. 56—93 (die Randnoten in Cod. Vat. 3205 sind von Fulvio Orsini nach den Randnoten Colocci's in Cod. Par. 12474 geschrieben. Randnoten Colocci's zu Cod. Vat. 3793, 56—76. Entstehungszeit der Randnoten 76, über eine für Colocci verfertigte teilweise Abschrift zweier Kapitel aus Dante *de vulgari eloquentia* 76—91. Colocci Anhänger Calmeta's in der Streitfrage über die „lingua Cortigiana“ 85—91) 640.
- Arts de Seconde Rhétorique, Recueil d'A. de S. R. publié par M. E. Langlois (Recens. mit textkritischen und metrischen Bemerkungen v. E. Stengel) 367—75.
- Aucassin et Nicolette, Randglossen zur Cantefable (Textkritische Bemerkungen. Schreibung der Handschrift. Verfasser und Heimat) 492—512.
- Auliana de Anglia, von Francesco da Barberino erwähnt 569.
- Avendaño (Lope und Cristóbal de) spanische Schauspieler 232. 256.
- Barruel-Bauvert, Verfasser einer Tragödie Ferdinand IV dit l'Ajourné 233 f.
- Baskisch. Iesus Christ gure Iaunaren Testamentu berria. The Trinitarian Bible Society, London 1903 (Neudruck von Leizarragas Neuem Testament. Recens.) 117—21.
- Baskisch. *Lexikographie*: einige dem Romanischen fehlende im Baskischen erhaltene Wortformen der lat. Volkssprache 100.
- Beatrix, Gräfin von Dia, über die verlorenen Gedichte der Gräfin von Dia 558 Anm 2.
- Berceo (Gonzalo de B.), Zur *Vida de S. Oria* und dem *Libre de Alexandre* von B. 375 f. 633. — s. Spanisch.
- Blanceman, Gattin von Ugolin von Forcalquier, Verfasserin von *coblas* und *contentiones*, von Francesco da Barberino in den *Reggimenti* benutzt, 567 f.
- Boccaccio s. Spanisch Litteraturgeschichte.
- Brabon Silvius. I. F. Blöte, Das Aufkommen der Sage von Brabon Silvius, dem brabantischen Schwanritter (Recens.) 621.
- Brunetto Latini, *Tesoretto* B. L.'s und Barberino's Reggimento 666—9.
- Calderón, *Médico de su honra* von C. und *Honor en la sangría y Medico de su honra* von Lope de Vega 256.
- Chanson de Geste, H. Suchier Recherches sur les chansons de Guillaume d'Orange (Romania No. 126. 127) (Recens.) 261 f. — ai Assonanzen in den Chansons de Geste 505 Anm. — A. Longnon, Estourmi de Bourges (Recens.) 637.
- Contessa di Dia, von Francesco da Barberino erwähnte moralische Traktate einer — 569.
- Dante s. Spanisch Litteraturgeschichte. Fragment aus *de vulgari eloquentia* in Cod. Vat. 4817, 76—93. — D. und die provenzalischen Vorläufer des Traktats *de vulgari eloquentia* 550 f. Anm.
- Delminio (Giulio Camillo) (c. 1480—1544), vermutlicher Compiler des *Libro reale* 66 f.
- Didaktik (mittelalterliche), geistliche Quellen der mittelalterlichen didaktischen Traktate 556 Anm. Frauen-

- erziehungsbücher 556—69. Eindringen der Prosa in die Gattung des *ensenhamen* 665.
- Dindsenhas, Sammlung irischer Sagen 353 f.
- Flores dictorum nobilium provincialium, von Francesco da Barberino im lateinischen Commentar der *Documenti d'Amore* erwähnt verlorener Traktat 556—8. Ihr Verhältnis zu Barberino's Flores Novellarum und zum *Novellino* 556 f. und Anm. 558 Anm. 1.
- Francesco da Barberino: Il „Reggimento“ del Barberino ne' suoi rapporti colla letteratura didattico-morale degli „ensenhamens“ 550—70. 649—75 (die *Flores Novellarum* Barberino's und die verlorenen *Flores dictorum nobilium provincialium* 556 f. und 557 Anm. 3, 558 Anm. 1. Verlorene provenzalische und lateinische *ensenhamen*, von Barberino erwähnt 566—69. Barberino's Auffassung der Frau im Reggimento 649—55. Miniaturen zu B.s Werken, ihr Verhältnis zum Texte und ihre Bedeutung 655—65. Zur Form des Reggimento 665—73. Lücken im Reggimento 673—89).
- Französisch. *Lautlehre*: Labialisierung des nebentonigen vokalischen *R* 94—6 *er* Kons. > *ar* Kons. 95. Zur Behandlung von vortonigem *a* nach Palatalen bei folgendem *l* und *ll* 114—16. — altfr. *e*-Laute (\tilde{e} = lat. *i* in Position. \tilde{e} = lat. *ē* in Position. \tilde{e} = lat. ungedecktes *a*. Scheidung von *e* = lat. *i* und *ē* in altfranzösischen Texten) 508—9. — *Clédat* Consonnes intervocales après la protonique et la pénultième atones (Recens.) 623 f.
- Formenlehre*: *c* der 1. Person der *ui*-Perfecta 502, *c* der 1. Praes. 502 f. — Konj. Präs. auf *-ge* (Pikardie, Normandie, England) 503 Anm. — Zur Deklination der Substantiva der *-ellus*-Gruppe 113.
- Syntax*: Trennung des attributiven Adjektivs von seinem Substantiv durch einen auf das Ganze bezogenen Relativsatz 97 f. — Altfr. Konjunktiv in einem mit einem zweiten bedingenden Satz koordinierten *se*-Satz (= neufr. *que* mit Konjunktiv) 493 f.
- Litteraturgeschichte*: s. Chanson de geste. Tristan und Isolde. Perrot de Neele. Arts de seconde Rhétorique. Aucassin et Nicolette. Jourdain de Blaivies. Macé de la Charité. Songe.
- Dialekte*: W. Förster zu Gilliéron-Edmond *Atlas linguistique de la France* 495 f. 640. — Zu Aucassin und Nicolette 501—12 (pik. *a*, *o* statt *di*, *di*, *du* 504 f. Vorschlags-*e* vor *s* impurum im Wallonischen 512 u Anm.).
- Lexicographie*: *entre chien et loup* 98. *tenir*, *porter sa main droite* oder *droit* 356. Le vocabulaire français du 16. siècle. 2000 mots peu connus 579—601. 704—34.
- Metrik*: Langlois, Rec. d'Arts de seconde rhétorique (Recens.) 367—75.
- Handschriftenkunde*: Handschriften französischer Bearbeitungen des Jacobus de Voragine 625.
- Giovanni Dominici (Frate), Governo di cura familiare des F. G. D. 663 f.
- Giusto, Die allegorischen Zeichnungen G.'s und Barberino's *Documenti d'Amore* 660 f.
- Graziolo de' Bambaglioli, über den Kommentar G. de B.'s zu seinem *Trattato di Virtù Morali* 566 f. Anm. 4. 661.
- Guilhelm de Bergadam. Erzählungen über G. de B. in Barberino's Kommentar zu den *Documenti d'Amore* 558 Anm. 1.
- Harlekin, Otto Driesen, der Ursprung des Harlekin (Recens.) 613—15.
- Iberisch: zum Ib. 101 f. (zu Année linguistique I [1901—2] 177 ff.).
- Italienisch. *Litteraturgeschichte*: s. Angelo Colocci. Dante. Zum Streit über die „lingua cortigiana“ 85—91. — s. Francesco da Barberino. — Über Traktate „di cortesia“ 551—3. s. Proverbia etc., Tommasius dei Cerchiari, Schiavo di Bari, Graziolo de' Bambaglioli.
- Dialekte*: reatinisches *e* = *et* wie *che* gebraucht 34. — Il dialetto della Versilia 161—91. — Zur Charakteristik des Dialektes der Marche 272—315 (Vokalismus, Konsonantismus) 450—491 (Formenlehre, Textproben, Sammlung einiger Dialektausdrücke zu einem Glossar.).
- Lexicographie*: *pari o casso*, *pari o dispari*, *pari e patta* 99. Il dialetto della Versilia. Appunti lessicali 175—91. — Lucch. *chiaroscuro*, piem. *pür e fyur*, *fyur e barba*,

- pür e barba, barbaryd, canav. bar-beyrd* 642 f.
- Wortgeschichte:** Suffix *-ess-olo* (in *corbessolo*) 192—5. — *ti-, si-* als Präfix vor Tiernamen 636. — Lucch. Suffix *-ottoro* = *otto* + *oro* aus *-olo* 643, *-itu* aus *idu* 646.
- Imperial (Francesco), Einfluß Dante's auf Imperial 376.
- Iñigo Lopez de Mendoza, Markgraf von Santilhana, über die *serranilhas* des —, 203 f. Anm.
- Jacobus de Voragine, französ. Bearbeitungen. Handschriften 635.
- Johannes de Bransilva, Verfasser eines von Francesco da Barberino erwähnten *libellum de benignitate nobilium* 569.
- Jourdain de Blavies, Textverbesserungen zu 571—78.
- Juan Acacio, spanischer Schauspieler 741 f.
- Juan Alfonso de Baena, span. Liedersammler 203 f.
- Kalender, altfranzösischer K. aus Cod. estensis f. lat. 873. 351—3.
- Keltisch: „Tristan und Isolde“ und keltische Sagen 353 f.
- Kunstdenkmäler, Miniaturen zu Francesco da Barberinos's *Reggimento* und Tommasino dei Cerchiari's „Welschem Gaste“. Die Inschriften des Triumphes des Todes im Camposanto zu Pisa und Barberino's „Reggimento“. Die allegorischen Zeichnungen Giusto's. Bilder als Erziehungsmittel 655—65.
- Lateinisch. *Lautlehre*: lat. *ie* statt *z* 96. — Zur Annahme einer lautmechanischen Vereinfachung von Doppelkonsonanten vor dem Ton im Lateinischen 116.
- Lautgesetze (über) 50—55.
- Leizarraga s. Baskisch.
- Libro reale, Name 60 f. Entstehungszeit und Quellen der Sammlung 61—67. Giulio Camillo Delminio, vermutlicher Kompilator des L. R. 66 f.
- Liederbücher: italienische Liederbücher s. Angelo Colocci. Henry R. Lang Cancioneiro Gallego-Castelhano (Recens.) 201—231. — Randglossen zum altportugiesischen Liederbuch 385—434. — Lied von Paay Soares de Taveiros auf D. Maria Paez Ribeira 413—18. — Vier weitere Gedichte von Paay Soares 388—90. — Mädchenlied von König Sancho I. von Portugal 424—34. — Reste eines *Cancioneiro dos Reis* im Cancioneiro Colocci-Brancuti 419—26. — Scherzgedicht von Sancho I. 425 Anm. 3.
- Lisa di Londres (Madonna), von Francesco da Barberino erwähnt. Verfasserin eines verlorenen Frauen-erziehungsbuches 563 f., 569. Dialog von M. L. di L. mit einem dominus Philippus Anglicus, von Barberino erwähnt 563 f.
- Litteraturgeschichte (vergleichende). B. Sanvisenti, *I primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura italiana* (Recens.) 375—8.
- Lope de Vega, Obras de L. de V. publicadas por la Real Academia Española Vol. IX, X (Recens.) 231—56. Textverbesserungen und bibliographisch-litterarische Bemerkungen zu *Fundación de la santa Hermandad de Toledo ó Dos bandoleras* 232, *Sol parado ó Ascendencia de los Maestros de Santiago* 232 f., *Estrella de Sevilla* 233, *Inocente sangre* 233 f., *Guante de Doña Blanca* 235, *Fortuna merecida* 234, *La envidia y la privanza* (verlorene comedia von L. de V.) 234, *Niña de plata* (Varianten einer zweiten Fassung, aus einer suelta von 1739) 234—55, *Lo cierto per lo dudoso* 255, *Médico de su honra* 255 f., *Audiencias del rey Don Pedro* 256.
- Lunel de Monteg, über das *ensenhamen* des Cavalier L. di M. 566 Anm. 2.
- Macé de la Charité. Quellen der bible de M. de la Ch. 624 Anm.
- Macias, gallizischer Dichter 207 u. Anm. 2.
- Maria Paez Ribeira (D.), Geliebte König Sancho I. des Älteren von Portugal, von Paay Soares de Taveiros besungen 405—418.
- Mena (Juan de), zu *Labirinto* und *Calamidades* v. L. de M. 376 f.
- Metathese (über) 1 10, 643, 648.
- Monas oder Mogias d' Egitto, (Madonna) *liber qui construit arma cordis* von M. M. 559 563, 671 Anm. 4.
- Moreto, zu *Fortuna merecida*, eine M. zugeschriebene comedia 244.
- Novellino (II), sein Verhältnis zu den *Flores dictarum nobilium provinciarum* und Barberino's *Flores novellarum* 557 Anm., 558 Anm. 1.

- Ordenações de D. Duarte, portugiesisches Aufwandsgesetz von 1340 394—397.
- Paay Soares de Taveiroos, portugiesischer Troubadour, Verfasser eines Liedes auf D. Maria Paez Ribeira 413—8.
- Pero Gonzalez, zu P. G. Liebeslieder 209.
- Perrot de Neele, zu P.'s gereimter Inhaltsübersicht altfranzös. Dichtwerke (Hs. Bibl. Nat. f. fr. 375) 354—7.
- Petrarca, s. Spanisch, Litteraturgeschichte.
- Portugiesisch. *Laut- u. Formenlehre*: Carolina Michaelis de Vasconcellos, zur Sprache des *Concioneiro gallego castelhano* 212—23. — Zur Behandlung des lat. *l* im Portugiesischen 602f.
- Litteraturgeschichte*: s. Liederbücher.
- Provenzalisch: *Litteraturgesch.*: s. Amanieu des Escas. — über die *Flores dictorum nobilium provinciatium* 556—59, über provenzal. *ensenhamen* 566—69 s. contessa di Dia, Beatrix, Gräfin von Dia. Savarics de Malleo. Raimbaut d' Aurenga.
- Proverbia quae dicuntur super natura feminarum, anonymes venezianisches Frauenerziehungsbuch 552f.
- Raimbaut de Aurenga, *no-sai-que-s'es*, vermeintliches Vorbild zum Reggimento von Barberino 665f.
- Raimund von Anjou, über die verlorenen Traktate von R. v. A. 564—7.
- Romanisch. *Lautlehre*: über Metathese im Romanischen 1—10. — Zur Entwicklung von latein. interv. *qu* im Romanischen 378—84, lat. *pt* im Romanischen 40f. — sporadischer Wandel von *q* zu *ç* unter dem Einfluß labialer Konsonanten 49f., 55 — *au* zu *a* 642.
- Wortgeschichte*: turbare 36—55. „Kröte“ 317—9. 740. „Schnecke“ 319—22. „Eidechse“ 322f. roman. Vertreter von lat. *cisterna* 362f. 740. Nachträge zu Körting Latein. — roman. Wörterbuch 357—62. — Clara Hürlimann, die Entwicklung des lat. *agua* in den romanischen Sprachen (Recens.) 378—84. — lat. (H)epar im Romanischen 435—49. *fraise* et *framboise* 513—34. — *Riflessi romanzi* del lat. *abellana*, *abellina* e del vl. *avellánia* 641f. — *obscurus* im Romanischen 681 Anm. — *fala*, *favilla*, *pompholyx* im Romanischen 735—40.
- Wortbildung*: Präfix *ca(l-, r-)* 320f. — lat. Personennamen auf *-o*, *-onis* 626.
- Rumänisch, G. Weigand, Prakt. Grammatik der rumänischen Sprache (Recens.) 256f. — Brenndörfer, János, Rumänische Elemente in der Sprache der Siebenbürger Sachsen (Recens.) 612f. — Rumän. Etymologien 676—90 — über rumänische Dialekte und ihr Verhältnis zur Schriftsprache 689f.
- Lautlehre*: Die Physiologie der rumänischen Vokale *ă* und *i*. 326—42. lat. *pt*, *ps* im Rumänischen 40f. — I. A. Candrea-Hecht, Les éléments latins de la langue roumaine: Le consonantisme (Recens.) 615—19 (lat. *qud* = rum. *ca*, tonloses *qua* zu *pa*; vort. *ct*, *pt* zu rum. *t*, nacht. *ct*, *pt* zu *pt* 615. 678. — lat. ausl. *s* in einsilbigen Wörtern 615f. — arum. mgl. *ts*, *dz* aus lat. *c*, *g* + *e*, *i* 616. — lat. *scj*, *stj* zu *ssj*, rum. *ş*, 616. — lat. interv. *b* *v* im Rumänischen 616. — nach Abfall von *b* und *v* entstandene Vokalkontraktionen 616. — *nu* > *ni* > *ń* im Arum 617. — *d* > *t* im Suffix *-idus* in rum. Dialekten 618 Anm. — urrum. *u* + silbenschl. *i* (im Ausl. oder vor einfachem Konsonant = rum. *oi*, vor doppelter Konsonanz Ausfall des *i*) 688—90.
- Formenlehre*: Partiz. *fost* aus **fuistu* 688f. — Die Bildung des rumänischen Konditionalis 691—704 (*re-*, *vrăa*, *aş*-Kondit.).
- Syntax*: Die Konjunktion *de* im Rumänischen 11—35.
- Sancho I., König von Portugal, Verfasser eines Mädchenliedes 424—34, eines Scherzgedichtes 425 Anm. 3.
- Santillana (D. Iñigo Lopez de Mendoza, Marques de) italienischer und französischer Einfluß in den Werken von S., 377. zu Santillanas *Carta al Condestable de Portugal* 203—9.
- Savarics de Malleo, ein Motiv aus einer tenzo S. de M.'s in Barberino's Reggimento 656 Anm.
- Schiavo di Bari, *ensenhamen* von S. di B. 559.
- Songe (le), anonymes allegorisches Gedicht ed. Kastner (Revue de phil.

- fr. et de littér. XVII, Heft 4) (Recens.) 625.
- Spanisch. D. Rufino Lanchetas. Gramática y Vocabulario de las obras de Gonzalo de Berceo (Recens.) 619—21.
- Litteraturgeschichte*: La Leyenda del abad Don Juan de Montemayor publicada por Ramón Menéndez Pidal (Recens.) 121—3. — Henry R. Lang: Cancioneiro gallego castelhano (Recens. litterarische, sprachliche und textkritische Bemerkungen von Carolina Michaelis de Vasconcellos) 201—31. Obras de Lope de Vega (publicadas por la Real Academia Española IX, X Recens.) 231—56. — Bernardo Sanvisenti, I primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio sulla letteratura spagnuola (Recens.) 375—8.
- Syntax* (vergleichende): Die Konjunktion *de* im Rumänischen. Ein Kapitel aus der vergleichenden Syntax der Balkansprachen 11—35.
- Tommasino dei Cerchiari, Verfasser des „Welschen Gastes“ und eines verlorenen Erziehungsbuchs 55 f. 566. 657 Anm. 662 f. Miniaturen zum „Welschen Gaste“ 656.
- Tommaso di Giunta, Das *Conciato d'Amore* des T. di G. und Barberino's *Reggimento* 660 f.
- Tristan. Tristan und Isolde und keltische Sagen 353 f.
- Ugolin von Forcalquier, Verfasser eines Kommentars zu Raimund von Anjou's verlorenem Traktat *de dominabus honorandis* 566 f.
- Vulgärlatein. *Lautlehre*: kurzer Vokal + doppelter Konsonant für klassisch langen Vokal + einfachem Konsonant 344.
- Formenlehre*: Zum -utus Partizip und Perf. auf -ui 97. Nom. auf -āna, āta aus vulgärl. Obliquus -ānis, -ātis 343—5.
- Wortbildung*: Wie sind die aus dem Romanischen zu erschließenden vulgärlateinischen Suffixe *attus(a)*, *ottus(a)* und *itta* entstanden 343—350 [*attus(a)* und *ottus(a)* 343—5, *itta* aus -itus(a)].
- Wortgeschichte*: ital. *caffo*, *patta* 98 f. franz. *croix ou pile*, *pile ou face* 99 Anm. bask. *ope*, *opil* } lat. *offa*, *offella* 99—101. A proposito del metodo d'investigazione nella storia della parola 102—5. Zur Methodik der Wortgeschichte 316—25.

Stellenregister.

Französisch.

Meraugis 1787—8 Var., 97 f. — Chansons de Gautier d'Epinal ed. Lindelöf-Wallensköld Append. Nr. V (5, 1), 124 Anm. — Berichtigungen zu Vie de Saint-Quentin en vers français ed. Söderhjelm 125. — Zu L. Jordan's Ausgabe von Perrots gereimter Inhaltsübersicht altfr. Dichterwerke 354—7. — Rutebeuf La Grièche d'Esté (Jubinal¹ I 34) 365, Isopet (Fabel 45 = Robert, Fables inédites I, 110) 365 f. — Berichtigungen zu Langlois, Arts de Seconde Rhétorique 367—75. Zu Aucassin et Nicolette ed. H. Suchier 5. Aufl. (1, 2. 15., 2, 24, 3, 18, 5, 11. 24. 25., 8, 16, 9, 19, 10, 78, 12, 2, 14, 5, 15, 18, 16, 13 f. 17., 22, 15, 24, 17. 83 f., 28, 6. 12, 31, 9, 34, 9, 36, 1 f. 6, 38, 11 ff., 40, 32 ff.) 493—501. — Roland 2263, 505 Anm. — Verbesserungen zu Le Songe ed. Kastner, 625.

Italienisch.

Das Buch des Uguçon da Laodho ed. Tobler v. 996, 603 f. — Francesco da Barberino, *Reggimento* p. 79, 651 Anm. 4.

Provenzalisch.

Amanieu des Escas Ensenhamen de la donzela vv. 71—72 (Bartsch, Prov. Lesebuch 140), 553 Anm. — Berichtigungen zu Aimeric de Pegulhan's an Sordel gerichtetes *flabel* ed. Bertoni (Revue des l. r. XLVI, 245—54) 632 f., zu Vie provençale de Sainte Marguerite ed. Chichmarev (Revue des l. rom. XLVI p. 545—90) 633 f.

Portugiesisch.

Bemerkungen und Berichtigungen zu Henry R. Lang Cancioneiro Gallego-Castelhano 223—31.

W o r t r e g i s t e r .

- Lateinisch.**
 abellana } 641 f.
 abellina }
 afflare 6 f.
 ambulare 52 f.
 aqua 378—84.
 arbŕtum 193.
 asellus 100.
 autumnus 688 f.
 avellánia (vulgärl.) 641 f.
 avitus (a) 346.
 Bercynthia 739.
 bursa 155.
 calamellus 106—8.
 captare 38—49. 676f.
 cisterna 362 f.
 cloaca 602 f.
 columellares(dentes) 626.
 cucumago (barb. lat.) 157.
 (h)epar 435—49.
 fāla 140 ff.
 fālaria 140.
 famfaluca 143.
 favilla 142 f.
 ficatum 435—49. 740.
 gallina 114—6.
 gigeria 447—9.
 gizeria 447 f.
 hyacinthus 147—56.
 ingluvies 445 f.
 invenire 47.
 jecur 442.
 lanterna 736.
 lotus 194.
 lupana 343.
 magis 626.
 marruca (spät.) 322.
 megarus (franz. mlat.) 444 Anm.
 mimus 159.
 morigerari 605—11.
 offa } 99 —
 offella } 101.
 orbis 7 f.
 orbus 8 f.
 ovum 49.
 palanga 684.
 pallium 684.
 pappus 684.
 patritus 346.
 peculium } 648.
 pecunia }
 penna }
 pinna } 537—49.
 pinnaculum 546.
 pistiare (vulgärl.) 646f.
- polenta** 684.
quaerere 48.
reperire 47.
sabatenum 196 f.
sagana (vulgärl.) 143.
sic, et sic 626.
spatium 684.
stella 692 Anm. 1.
stultus 146.
stupula (vulgärl.) 148.
syricus 431 Anm. 3.
turbare 36—55.
vac[c]inium 148.
varius 690.
zanca (volkslat.) 196.
- Italienisch.**
 abbarniri (siz.) 647.
 abbellare, -ire 643.
 abbuscare (südit.) 48.
 acatar (bol.) 44.
 acatē (romagn.) 44.
 accaffare (altit.) 42.
 accataisi (ssard.) 39.
 accatare (log.) 39.
 accattare 42 f.
 acciaffare (neap.) 42.
 affogare 365.
 aggaffare (altit.) 42.
 agagliarsi } (lucch.)
 aggajarsi } 642.
 ahhiare (kal.) 36.
 albatrello 192.
 albatro 192.
 albuolo (tosk.) 6.
 ambaća (canav.) 642.
 ambayé (piem.) 642.
 ámpi (mail.) 525.
 526 Anm. 2.
 ámpola (piem.) 526.
 ampome (lomb.) 528.
 anci (valtell.) 533.
 anfanare 143.
 ankalé (piem.) 644.
 annangere } (sard.)
 annatta } 603.
 annattare }
 antavaggiu (logud.) 4.
 aoncare (lucch.) 642.
 aquilotto 344 Anm. 2.
 árbatro 192.
 arbi (piem. piac.) 6.
 arbile (ssard.) 3.
 arbiöl (berg.) 6.
 argano 9.
 aricchi (siz.) 642.
 arméla } (monf.
 armella } mail.) 5.
 armnar (bol.) 6.
- aromato** 434.
arròsciri (ssard.) 360f.
atruvé (romagn.) 48.
attetterare (log.) 635.
atundžu (camp.) }
atundzu (log.) }
atuñu (sass.) 688.
aúmmiru (siz.) 193.
avellana 641.
avellano 641.
baccano 154 Anm.
baccargia (ssard.) 320.
baća (canav.) 642.
badâ (mail.) 642.
badare 642.
bagamundu (sard.) 2.
balbaryá (Ormea) 643 Anm.
baldória 145.
baldzu 690.
baleno 10.
balire (tosk.) 2.
barabuffa (mdl.) 154 Anm.
baracundia (tosk.) 154 Anm. 739.
barafusa } (mdl.)
barafusola } 154 Anm.
barâl (piem.) 7.
barato (piem.) 6.
barátol (borm.) 6.
baráttolo 6.
barbaryá (piem.) 643.
barbassqro 195.
barbeyrá (canav.) 643.
barbuglia (mdl.) 154 Anm.
bardzu (sard.) 690.
barègn (Val-Bremb.) 6.
baregno (aret.) 6.
barela (bol.) 7.
barigna (berg.) 6.
barile 7.
barla (altgen.) 7.
baroèuz (ticin.) 6.
batella (romagn.) 4.
bayar (canav.) 642.
bayé (piem.) 642.
bedenfi (berg.) 8.
besinfu (crem. mail.) 8.
birdi (ssard.) 3.
boa (gen. ven.) 104f.
bolbaryá (Ormea) 643 Anm.
bor (lomb.) 7.
bora (altit.) 7.
borečč (berg.) 7.
boréin (piac.) 7.
- borell** (mail.) 7.
borella (altit. mail.) 7.
barenfjar (canav.) 8.
borenfjer (valsoan.) 8.
borétola (trevis.) 9. 321.
borla (berg.) 7.
borlâa (com.) 7.
borlo (mail.) 7.
borlonitt (mail.) 7.
borin (monf. mail.) 7.
boriù (crem.) 7.
boro (piran.) 9. 321.
bo[r]öö (gen.) 7.
boróndolo (ven.) 7.
borráccia (tosk.) 7.
botaffion (piac.) 8.
botta 739.
bovolo (ven.) 104. 319f.
brago (altit.) 105.
branca 5.
brancuccio (tosk.) 5.
bravo 134 f.
breñ (urbin.) 6.
broncá (berg. lomb.) 644.
bronkar (valsoan.) 644.
brusciare 738.
buđđa (log.) 360 f.
bulo (nordit.) 134.
buratélo (ven.) 8.
burej (arb.) 7.
burela (altit.) 7.
buscare 38.
buténfio (altsien.) 8.
buvalaci (siz.) 104.
(ac)cabidare (log.) 45.
cacióttoro (lucch.) 643.
cacciola (tosk.) 643.
caffo 98 f.
cajjura (aquil.) 618.
caldura 618.
calena (lucch.) 738.
callaja 644.
callone 644.
calura (altit.) 618.
caluxertula (ssard.) 105.
camallo (gen.) 130.
cámola } (lomb.)
cámora } 321.
cámula (siz.) 321.
cannamele 107.
cappuccino (röm. ven. flor.) 642.
caramella 106—8.

- caramusa (valbross.) 105.
 carazza (log. gallur.) 358.
 carignatula (sard.) 320 f.
 carogna (tosk.) 639.
 carroga (sard.) 3.
 casa (log.) 642.
 castigiri (sard.) 635.
 cata (ment. istr.) 43 f.
 catá (rovign.) 55.
 catà (emil. lomb.) 43. 47.
 catar (ven.) 43.
 catè (piem.) 44.
 cattar (vicent.) 43.
 cattare 44.
 cavalleriezza 548 Anm.
 cavallerizzo 548 Anm.
 cea (sard.) 644.
 cennamella 107.
 cercatore 37.
 chea, cheja (sard.) 644.
 chiappare 42.
 chiaroscuro (lucch.) 642 f.
 chiébito (gombit.) 4.
 chita (alog.) 635.
 ciabatta 195—7.
 ciambott (ostit.) 103. 317.
 ciapar (ven.) 42.
 ciaramella 107.
 ciq̃tta (tosk.) } 145.
 ciq̃tte (abruzz.) } Anm.
 ciq̃tto, ciq̃ttolo }
 circare (kal.) 47.
 ciuffare 42.
 ciunco (neap.) 145 Anm.
 ciuoto (neap.) 145 Anm.
 ciutu (kal.) 145 Anm.
 cocco (neap.) 157.
 comaro 193.
 compito 680.
 coraxedu (südsard.) 359 Anm.
 corbel (bresc.) 192 Anm.
 corbezzolo 192—195.
 corcoríga, -ija (sard.) 149 Anm.
 corotta (log.) 358.
 crott (nordit.) 319.
 cuculinu (kal.) 157.
 cugumeddu (sard.) 157.
 cupidari (sard.) 680.
 cúpido (altmail.) 4. 643.
 curbezol (bol.) 192 Anm.
 curbezzul (romagn.) 192 Anm.
 cuslier (ven.) 739.
 cusoliere 739.
 debelar (valsoan.) 643.
 dësbell (piem.) 643.
 dësblé (piem.) 643.
 dlech (mant.) 9. 323. 323.
 dobell (canav.) 643.
 dubell (canav.) 643.
 dublar (canav.) 643.
 dubleri (valbross.) 643.
 dûc̃, dûc̃a (piem.) 3.
 egàdu (log.) 362.
 epa 443.
 épate, épato 443.
 espelue (altgalloit.) 739.
 facchino 137 f.
 faddija (logud.) 142 Anm. 143.
 falampa (lucch.) 739.
 falappa (abruzz.) 144.
 falavesca (alttosk.) 142 Anm. 737.
 falena 738.
 falinia (südit.) 738.
 falivéra (landmail.) 144.
 falò (berg.) 140—5.
 falòc (berg.) 140.
 falopée (mail.) 144.
 faloppa (tosk.) 144.
 falórdia (logud.) 145.
 falórfia 145.
 falota (triest.) 129—46.
 falótico 145.
 falupola (altlomb.) 144.
 fanatico (südit.) 145.
 fandomia (berg.) 736.
 fandonia 143. 735.
 fánfana (com.) 143.
 fánfano 145.
 fanfanugghi (siz.) 143.
 fánfera 143.
 fánfola 736.
 fanfonia (siz.) 143. 735.
 fanfugghi (siz.) 143.
 fanfulla (lomb.) 143.
 fáno 739.
 fanò (siz.) 140. 739.
 fanoje (abruzz.) 739.
 fanoio (tar.) 144 f. 739.
 fanoro 739.
 fantasma 736.
 farábola (piem. pist.) 144.
 farabolone 144.
 farabutè (romagn.) 132.
 faral(e) (venez.) 140.
 farappa (pist.) 144.
 farato (venez. vic.) 130.
 farifári (südsard.) 143.
 favalena 738.
 favilesca (atosk.) 142.
 favolesca 737 Anm. 738.
 fécate (agnon.) 438.
 fécato (neap.) 437.
 féchete (campobass.) 438.
 fédigo (röm.) 438.
 fégat (romagn.) 437.
 fegatelli 436.
 fégato (tosk.) 437.
 fégatu (kors.) 437.
 feghet (bol.) 437.
 féjete (sillan.) 437.
 felinia (südit.) 738.
 ferraguto 132.
 ferugello (versil.) 164 Anm.
 fétache (agnon.) 438.
 fétéche (teram.) 438.
 fético (tarent.) 438.
 fica (neap.) 444.
 ficatu (lecc.) 438 f.
 ficutu (siz.) 440.
 fidegh (nordit.) 437.
 fidigu (mittelsard.) 438.
 fiètu (gallur.) 438.
 figá (altlomb.) 439.
 figa, figà (venet.) 444.
 figaeto (genues.) 438.
 figao (altlomb.) 439.
 figao (gen.) 443.
 figaotto (gen.) 444.
 figarett (Monferr.) 438. 740.
 figaettu (altgenues.) 438. 740.
 figaro (elb.) 443.
 figáu (südsard.) 438 f.
 figau (gen.) 443.
 figgatu (sass.) 437. 439.
 fighètu (genues.) 438.
 figura (röm.) 444.
 filugello 164 Anm.
 firáscola (com.) 737.
 flaria (südsard.) 142 Anm.
 fq̃c̃areo (tarent.) 359.
 folena (lucch.) 738.
 folinia (südit.) 738.
 fonfalena (lucch.) 738.
 fòntego (ven.) 643.
 fontesprizio (sen.) 3.
 frabbutto (neap.) 131 f.
 frabbuttu (kal.) 132.
 frabu (sard.) 644.
 fradziggu (sassar.) 617.
 frambol (ven.) 532.
 franca (sard.) 644.
 frasca 643 f.
 frispola (altmail.) 144.
 frisa (piem.) 643.
 friyaya (piem.) 644.
 frugare 165 Anm.
 frugiate (lucch.) 643.
 frusco (tosk.) 643.
 fruscu (sard.) 644.
 fulena 738.
 gabági (valbross.) 2.
 gabbatella 2.
 gábiu (vales.) 644.
 gaf (romagn.) 99.
 gágia (garfagn.) 642.
 gaglia (lucch.) 642.

- gagliare (lucch.) 642. **kačòla** } (canav.)
 gáibo (altvic.) 644. **kačoler** } 643.
 gaja 642. **lājola** (sien.) 737.
 gancio 42. **lama** (mant.) 2.
 gariofillata (siz.) 6. **lamborsa** (menton.)
 gaveggiare 2. 193.
 gavetare (neap.) 41. **lammarica** (lucc.)
 gavitare (kal.) 41. 322 Anm.
 gavitari (siz.) 41. **lampone** 526. 9.
 gazzarra (tosk.) 642. 31 f.
 gazzeria (tosk.) 642. **lédeg** (mail.) 9.
 gazzolare (valvigez.) 642. **lesguar** (pav.) 3.
lidone (sard.) 194.
 gazzurra (tosk.) 642. **lucertola** 323.
 ghebo (ven.) 644. **lumaca** 319 f.
 ghieba (istr.) 644. **lumbricu** (sard.)
 giacinto 153. 635 f.
 golpe 95. **luoja** (sien.) 737.
 gozzo 447 Anm. **(l)ürion** (piem.) 194.
 grálima (tosk.) 10. **lustierna** (rov.) 740.
 gramegna (molis.) **maestáe** (bol.) 645.
 545. **maestáina** (lucch.)
 gramigna 545. 645.
 grammegna (neap.) **mafia** 135.
 545. **magarass** (bol.) 2.
 grappa 103 f. 644 f.
 graspa (ven. emil.) **magon** (oberit.)
 644. 446 Anm.
 grévogna (siz.) 5. **magott** (parm.) 447
 guardalomu } (siz.) Anm.
 garda omini } 323 **maistáa** (lomb.)
 gēpa (mil. com.) 5. 645.
 gílofrada (piem.) 6. **mala-lissandra** (parm.)
 gólofrada (canav.) 6. 5 Anm.
 gūmá (mesolcin.) 2. **maneggio** 548 f.
 idiprosia (altgen.) 4. Anm.
 impattare 99. **marass** (mant.) 644.
 impena (sard.) 544. **marassandola** (mant.)
 impennarsi 535—49. 5 Anm.
 impinna (logud.) **marasso** (tosk.) 644.
 543. 4. **maréla** (bellun.) 5.
 impinnire 547 f. **marraconi** (ssard.) 2.
 inalberarsi 535. **marogna** (veron.) 3.
 incalar, -si (altgen.) } **marozzu** (siz.) 321.
 incallá, -s (lomb.) } **maruzza** (neap. kal.)
 incallire 644. 4. 321.
 infulenza (kors.) **mbriacula** (siz.) 193.
 322. **mbriachedda** (siz.)
 ingiustira (lucch.) 4. 193.
 ingrotio (ven.) 739. **mbriacotta** (siz.)
 inscalá -s (emil.) 644. 193.
 investigare 48. **mēlo** (ligur.) 513.
 ischeare (sard.) 644. **merello** (ligur.) 513.
 iskartarsi (sard.) 615. **minente** (röm.) 135 f.
 iskurgare (logud.) **miscota** (canav.)
 680 f. 645.
 iskuru (sard.) 681 **mis[s]altare** 4.
 Anm. **mistá** (piem.) 645.
 istòigu (logud.) **mistáa** (valsess.)
 146. 645.
- miyáa** } (vales.)
miyal } 645.
mpigna (südit.) 544 f.
mpriachedda (siz.) 193.
muèddu (sard.) 360 f.
murgo (com.) 444 Anm.
murga (bellun.) 2.
myal (valbross.) 645.
niora (ven.) 617.
nodello 113.
novizio 549 Anm.
novizza (ven.) 549 Anm.
nufriá (abruzz.) 6.
ñora (triest.) 617.
ocatta 343.
olidone (sard.) 192
 —95.
olioni (südsard.)
 194.
onco (livorn.) 642.
orbesigola } (trev.)
orbesiòla } 323.
orná (valsass.) 6.
ovatta 645 f.
pácito (lucch.) 646.
padalinu (sic.) 2.
padru (logud.) 3.
palanca 684.
parlavéru (landmail.)
 144.
Palestrina 3.
palivéra (landmail.)
 144.
pannochia 684.
papiro 56 f. Anm.
parabolano 144.
parapiglia } (mdl.)
parapuglia } 154 Anm.
patta 99.
pattare 99.
pénge } (abr.)
pénghe } 543.
penna 535—49.
 683.
pennachio 545 f.
pennata (neap.) 542.
pennato (tosc.) 542.
pennazza (abr.
 sannit.) 545.
pennizze (abr.) 543.
pennone 541 f.
pennuccia (abruzz.)
 542.
perciari (mess.)
 647 Anm.
perda (südsard.) 3.
peyri (valsoan.) 647.
- piaggiare** 646.
pigiare 647.
pignone 541.
pinca (alttosk.)
 543 Anm.
pinci (molis.) 543.
Pincio 543 Anm.
 3.
pinco (tosk.) 543
 Anm. 3.
pinna 547. 682.
pinna (siz. sard.)
 538. 683.
pinnacolo 546.
pinnacuzza (lo-
 gud.) 543.
pinnadellu (sard.)
 547.
pinnata (siz.) 542.
 4.
pinnazzu, -acciu
 (sard.) 546.
in pinneddu (lo-
 gud.) 543.
pinnetta (sard.)
 543—4.
pinnola 547.
pinnula 547.
pinnuláru (calabr.)
 545.
pisciare 646 f.
pissun (canav.)
 647.
pivera (sard.) 2.
ponga (ven.) 447
 Anm.
postierla (altit.)
 363.
procacciare 48.
pusterna (bellun.)
 362 f.
pùstijerna (ragus.)
 363.
putiferio 9.
ramarro (ferr.)
 644.
ramlin (canav.) 2.
rantsiggu (sassar.)
 617.
rantsègè (gombit.)
 617.
rantsìko (lucch.)
 617.
rebustélo (ven.) 4.
réfie (lucch.) 647.
rémel } (nordit.)
rémol } 681.
rémul }
ricattare 44.
ricumare (tar.) 4.

- rimpennare 547.
 rintracciare 48.
 robata (canav.) 7.
 rocchio (tosk.) 640.
 rómen (berg.) 2.
 romla (piac.) 681.
 romná (piac. berg.) 6.
 rómol (parm.) 681.
 roná (mil. com. lodig.) 6.
 [g]rospo (tosk.) 5.
 rubata (canav.) 7.
 rubatt (piem.) 17.
 rubéddula (gallur.) 7.
 rubesto 165 Anm.
 rubizzo 548 Anm.
 ruéddula (mittel-sard.) 7.
 ruméla (moden.) 5.
 saccaja (sard.) 320.
 sandoč (mant.) 4.
 sat (berg. bresc.) 318.
 sata (mant.) 318.
 sbaciar (trent.) 642.
 sbargar (ferr.) 2.
 sbaruari (siz. mess.) 647.
 sbarüé (piem.) 647.
 sbarüvar (canav.) 647.
 sbaryué (monf.) 647.
 sberéar (canav.) 647.
 sbir (mail. pav.) 144.
 sbroncá (lomb.) 644.
 sbronchar (altlomb.) 644.
 scarlatto 431—4.
 scatola 3.
 schinippo (altit.) 603—5.
 scemunito (versil.) 164 Anm.
 sciat (com.) 318.
 sciatt (mail.) 318 f.
 sciatto 319.
 scinippo (altit.) 603—5.
 sciottell (mail.) 319.
 scáflēta (valbross.) 647.
 sēmola (nordit.) 682.
 serolj (valsoan.) 3.
 sgerpar (valbross.) 647.
 sibertu (siz.) 318.
 sigelà (berg.) 2.
 siora mándola (vic.) 5 Anm.
 sizzigorry (sard.) 104. 320.
 skablēta (piem.) 647.
 skablín (monf.) 647.
 skure (abruzz.) 681 Anm.
 skuro (ven.) 681 Anm.
 sorbolo (pist.) 192.
 sozerno (altlomb.) 2.
 spamentu (sard. gall.) 676 Anm. 2.
 spantare 199.
 spats (com.) 684.
 spavalèr (valbross.) 2.
 spazzo 684.
 spene 626.
 spennacchiare 545.
 spennacchio 545.
 sperciare (neap.) 647.
 sportiglione (neap.) 648.
 staca (gen. monf.) 3.
 stentinu (calab.) 2.
 stiudare (lucch.) 4.
 stoco 108.
 stravaké (piem.) 2.
 stravizzo 548 Anm.
 strival (valsoan.) 648.
 stuedico (tar.) 146 Anm.
 stuetecu (lecc.) 146.
 stuoteco (neap.) 146 Anm.
 suèrcu (südsard.) 361.
 suiscu (log.) 361.
 suppigno 543 f.
 svulip (canav.) 648.
 sbarüé (piem.) 2.
 sbarüvar (canav.) 2.
 sbela (monf.) 643.
 sbélé (monf.) 643.
 sbilun (monf.) 643.
 sbmirčé (monf.) 2.
 taccolare (tosk.) 642.
 taránculu (nordsard.) 321.
 terañ (com.) 648.
 taraña (piem.) 648.
 tárula (sard.) 321.
 taskun (canav.) 648.
 tazná (piac.) 9. 323.
 tetteru (log.) 635.
 tidale (logud.) 2.
 tilibriccu (sard.) 635 f.
 toгна (ostit.) 740.
 tonto 636.
 tovaglia 3.
 tramá (piem.) 648.
 trañ (canav.) 648.
 traskun (valsoan.) 648.
 tresca (lomb.) 648.
 tresk (lomb.) 648.
 trosk (vales.) 648.
 trovare 36.
 Trovâso (san. ven.) 648.
 ulioni (gall.) 194.
 uovolo 157.
 urdi (ssard.) 3.
 vaccareda (siz.) 104.
 valañ (valbross.) 641.
 vâvera 143.
 vappo (livorn.) 135.
 vescia 736.
 wata (canav.) 645 f.
 zafar (ven.) 42.
 zambeld (ostital.) 103. 317.
 zampa 317.
 zat (pav.) 318.
 zata (lomb. ven. ferr.) 318.
 zatt (mant. crem.) 103. 318 f.
 zattòn (cremon.) 319.
 zqt } (oberit.)
 zqta } 145 Anm.
 zqtico 145.
 zucca 149 Anm.
 zúccolo 2.
 zufar (ven.) 42.
- Französisch.
- āb(e) (champ.) 525.
 ābr (lothr.) 525.
 abrivé (altfr.) 95.
 achapter (mittelfr.) 45.
 achater (altfr.) 45.
 aëngier (altfr.) 364 f.
 agelongner (altfr.) 2.
 aidier 495 f.
 aiglat 344.
 aigle 444.
 aliboron 159.
 amone (wall. pik.) 523 f. 525. 642.
 ampoune (Meuse) 525.
 ampounier (wall.) 525.
 anger 364 f.
 aochier (altfr.) 365.
 āp'ni (voges.) 525. 8.
 āpōne (wall.) 525. 8.
 archal 642.
 arēbl (anj.) 2.
 argot (altfr.) 6.
 avelaine (afr.) 641.
 aveline 641.
 baer (afr.) 642.
 baie 642.
 baliverne 144. 736.
 baratte 6.
 baril 7.
 bariner (afr.) 6.
 barrique 7.
 basin 527.
 beer (afr.) 642.
 bellue (afr.) 143.
 belourde (mittel-fr.) 145.
 bliāut (afr.) 496.
 borgne 9.
 borne 8.
 bouchier (afr.) 625.
 bourlot (rouchi. wall.) 7.
 bourolle (poit.) 7.
 boursouffler 8.
 houtarne (Nevers) 362.
 bouterne 362.
 boutechouque (afr.) 374.
 houteron (mdl. fr.) 156.
 boutifle (pik.) 8.
 brai (alt.-nfr.) 105 f.
 brande (afr.) 106.
 brayer 106.
 brebis 95.
 brimbelle 530 f.
 broi (afr.) 106.
 broier (alt.-mittel-fr.) 106.
 bromardier (pik.) 94.
 bromart (afr.) 94.
 broyer (afr.-mittelfr.) 106.
 brûler 738.
 brumat (afr.) 94.
 buveur 95.
 se cabrer 548 f. Anm.
 cabriole 548 f. Anm.
 cajoler 642.
 calemele (afr.) 107.
 califourchon 105.
 canemelle (afr.) 107.
 canemie 107.
 capter 44.
 caramel 106—8.
 carogne (pik.) 4.
 chalemie 108.
 chalin (afr.) 108.
 chalinef 114.

- chalore (afr.) 618.
 champignon 157.
 chanterelle 157.
 charogne 4. 639.
 chaucirer (afr.) 113 f.
 chercheur 37.
 citerne 363.
 civelle (anj.) 9.
 comaret 193.
 come (afr.) 506 f.
 coquemelle 157.
 corvette 347.
 coucoumelle 157.
 crapaud 103 f. 317.
 crape (norm.) 103 f.
 318.
 crapoter (norm.)
 317.
 crisser } (afr.)
 croissir } 114.
 çraiezotte (Meuse)
 522.
 delui (afr.) 356.
 desabelir (afr.) 643.
 disette 364.
 druge } (afr.)
 drugier } 627.
 écarlate 431—4.
 éligier 112 f.
 empeigne 544.
 empiegne (afr.) 544.
 engeance 365.
 enger 364 f.
 enon diu! (afr.) 501.
 entre (afr.) 265. 365 f.
 épantal (Haut-Maine)
 199.
 epem (vog.) 528.
 ergot 6.
 eschaucerter (afr.)
 113 f.
 eschaucirer (afr.)
 113 f.
 eschaustrer (afr.)
 114.
 espoenter (afr.) 119.
 esprouver (afr.) 94.
 esprovier (afr.) 94.
 espuantable (afr.)
 199.
 estachier } (altfr.)
 estekier } 109.
 estequeis (afr.) 109.
 estikier (afr.) 109.
 estoc 108 f.
 estocade 109.
 estochier } (afr.)
 estoquier } 108.
 fafelourde (champ.)
 144.
 faille (afr.) 140.
 falibourde 144.
 falemesche 737.
 falivoche 737.
 fallevuche 737.
 falot 129—46.
 falourde 145.
 falue (afr.) 143.
 falumèche (norm.)
 737.
 fanfelue (afr.) 143.
 fanon 140.
 fantosme (afr.) 735.
 fanvoulages (afr.)
 736.
 faquin 137 f.
 faraud }
 farauder } 133. 145.
 faribourde 144.
 faroter 133.
 farrin (afr.) 109.
 faytault (apoit.) 110.
 feuline (afr.) 738.
 fiamache (vog.) 737.
 finer (afr.) 109 f.
 flamboise (ostfr.) 530.
 flammache (afr.) 737.
 flammèche 737.
 flibuster }
 flibutier } 132.
 Foetele (Ortsname)
 110.
 foies (vulgärfr.) 436.
 440.
 foloutse (mdl.) 737.
 fome (afr.) 94.
 forbeter (afr.) 132.
 forbannir 94.
 formerie (afr.) 94.
 forperie (afr.) 94.
 fouteau 110.
 fraijotte (Aube) 518.
 fraise 513—34.
 frambah (wall.) 522
 —525.
 fräbeχ (Malmédy)
 523.
 framboise 513—34.
 fräboš (wall.) 523.
 fraž (voges.) 516 f.
 fréf (wall.) 516 Anm.
 517 u. Anm.
 frēš (wall.) 517 u.
 Anm.
 freijotte (Aube) 518.
 frēs (metz.) 517 Anm.
 frēš (wall.) 157 u.
 Anm.
 frēz (pik.) 516 Anm. 3.
 frézé (wall.) 517 Anm.
 frēz (voges.) 516 f.
 frombah (wall.)
 522 f.
 fromerie } (afr.)
 fromir } 94.
 fromissant }
 fronchier (afr.) 644.
 fronker (pic.) 644.
 frumail (afr.) 94.
 frumeteus (afr.) 94.
 fulle (afr.) 738.
 fulmine (afr.) 738.
 fumelle (afr.) 94.
 fumier 94.
 gaffer 42.
 gaient (afr.) 507.
 gandin 137 Anm.
 gardine (wall.) 494 f.
 gazaille 642.
 gazouiller 642.
 geïne (afr.) 110 f.
 geline 114—6.
 gendarme 144.
 gêne 110 f.
 gers (afr.) 637.
 gésier 444 f.
 giroflée 6.
 giser (afr.) 448.
 golpil (afr.) 96.
 gorpir (afr.) 94.
 goupil (afr.) 95.
 goupillon 95.
 gourme }
 gourmet } 111.
 gourmette }
 graine 433.
 grasset 112.
 grattelle 687.
 grincer 114.
 grisser (afr.) 114.
 guinsier (afr.) 448.
 guisier (afr. norm.)
 447.
 gurpir (afr.) 95.
 hambeiz (afr.) 112.
 hampe 118 f.
 hante (afr.) 112.
 haraldie (afr.) 740.
 haurison (afr.) 370.
 hépate 443.
 hêtre 110.
 horalt (afr.) 740.
 houpil (afr.) 96.
 iave (pik.) 3.
 jabot 445.
 jacinthe 153.
 jagonce (afr.) 146
 —56.
 jal (afr.) 115.
 jaser 642.
 juisier } (afr.)
 jusier } 447.
 laneresse (wall.) 2.
 lanterne 146.
 liege } (afr.)
 lige } 112 f.
 lote 627.
 louvat 343.
 mâ (lothr.) 198.
 maesté (afr.) 197.
 magaut (afr.) 447
 Anm.
 mago (wall.) 447
 Anm.
 magot 447 Anm.
 mague (afr.) 447
 Anm.
 maigre }
 maigue } 444.
 mais (afr.) 197—9.
 maman 626.
 manège 548 f.
 Anm.
 manesche (pik.) 2.
 maquereau 444
 Anm.
 mârances (metz.)
 608 Anm. 3. 610.
 marquer 95.
 mâsement (Haut-
 Maine) 197.
 mauret, } 531
 maurette } Anm.
 mâχ (lothr.) 198.
 merveille 95.
 méthielot (vog.)
 517.
 meurginé (afr.)
 605.
 micocoulier 192
 —5.
 migrace (berr.) 4.
 mois } (Haut-
 moas } Maine 197.
 moëlle 2. 361.
 momer (afr.) 159 f.
 morgue } 605—
 morguer } 11.
 morigérer 605—
 611.
 morissé (se) (Bas-
 Maine) 608. 610.
 morne 609.
 morve 111.
 mourgacher (pic.)
 606.
 mourihhe (loth.)
 608. 610.
 mwa, mwę (Bas-
 Maine) 197.

- mwē (wall.) } 197.
 mwē (Nam.) }
 narguer 609 Anm.
 nègre 444.
 noeillon, -os (afr.)
 113.
 noel } (afr.)
 noeler } 113.
 noyau 113. 272.
 obéir 111.
 oeil, yeux 3.
 ouate 645 f.
 oupil (afr.) 96 Anm.
 outremer (rose d')
 (afr.) 648.
 paile (afr.) 684.
 panache 545.
 panne 541 Anm. 683.
 panouil 684.
 pat 99.
 paturon (nordfr.) 156.
 pelitre 2.
 pēm(e) (vog.) 528.
 pédoise (altfr.)
 736.
 pene (afr.) 539 Anm.
 540 f.
 penne 539 u. Anm.
 penon 541 f.
 piaucelu (afr.) 355.
 pièce 618.
 pignon 541.
 pinacle 546.
 pinne 547.
 pinné } 542
 pinniforme } Anm. 5.
 piser 647.
 pisser 646.
 plumitif 94.
 poterne 363.
 potiron 156—9.
 potron (nordfr.) 156.
 pourchasser 48.
 pourpoint 94.
 pourrée (afr.) 94 f.
 Anm.
 préaus (afr.) 113.
 presonant (afr.) 371.
 premier } (afr.) 94.
 prumier }
 pume (pik.) 94.
 purée 94.
 quierâme (morv.) 9.
 reencier } (afr.)
 reñcier } 2 Anm.
 rêver 647.
 rincer 2 Anm.
 roeillier (afr.) 639 f.
 rogane (morv.) 3.
 rooler (afr.) 640.
 rouiller } (afr. wall.)
 rouillier } 639 f.
 sabot 195—7.
 savate 104. 195—7.
 sémillant 260.
 singlaton (afr.) 432.
 sissite (faire) (nord-
 fr.) 626.
 sot (pik.) 145 Anm.
 touaille 3.
 trémière (rose) 648.
 tremper 3.
 tresce } (afr.)
 tresche } 648.
 trouver 36—55.
 vallourde (afr.) 145.
 vanvole (afr.) 143.
 verpie (berr.) 4.
 voltiz (afr.) 95.
 vormoilor } (afr.)
 vorvelle } 94.
 werpil (nordostfr.)
 95.
 zizier (mdl.) 448.
 Provenzalisch.
 acaptar } (aprov.)
 acatar } 45.
 achata (nprov.) 45.
 aige }
 aire } (nprov.) 531.
 aise }
 amausso (nprov.)
 514.
 ambroueso (nprov.)
 532.
 ambrouo (nprov.)
 525.
 amoureux } (nprov.)
 amourier } 524.
 amourso (nprov.)
 532 Anm. 2.
 ampo (nprov.) 525.
 ampouon (nprov.)
 525.
 ampouroun (nprov.)
 532 Anm. 2.
 andoureto (prov.) 4.
 anfara 143.
 anfaroun (nprov.)
 143.
 angiva (nprov.) 527.
 arrague (bearn.)
 514.
 asenié (nprov.) 524
 Anm. 3.
 aubo (nprov.) 10.
 aulagno (nprov.)
 641.
 aulaigna (aprov.) 641.
 aulan (aprov.) 641.
 aulana (aprov.) 641.
 babeto } (nprov.)
 babo } 626.
 badalhar (aprov.) 642.
 baiuero (nprov.) 144.
 barrico (nprov.) 7.
 beco (lim.) 5.
 belicoco } (nprov.)
 bericoco } 195.
 bicaioulo (nprov.)
 194.
 blanc-roubi (nprov.)
 160.
 bonrible (nprov.)
 160.
 bonróubi (nprov.)
 160.
 bonrubi (nprov.)
 160.
 borli (lim.) 9.
 boudenflà (nprov.) 8.
 boutairouol } (rouerg.)
 boutarèl } 156.
 boutarèu }
 brac (aprov.) 105.
 bragos (aprov.) 105.
 Brancas 3.
 caborgno (aprov.)
 105.
 caitiu (aprov.) 40.
 camour (alp.) 321.
 campagnol } (nprov.)
 camparol } 156 f.
 captar (aprov.) 44.
 caramel (aprov.) 107.
 caraugno (lang.)
 4. 639.
 caronha (aprov.) 4.
 639.
 carraugnada (aprov.)
 639.
 cauragnado (Apt.)
 639.
 causir (aprov.) 38.
 coucoumello (nprov.)
 157.
 coucoumèu (nprov.)
 157.
 coucoun (nprov.)
 157.
 coucourdo (nprov.)
 157.
 concouret (nprov.)
 157.
 coucourlo (lang.) 157.
 coucurlo (gask.) 157.
 cougourlo (lang.)
 157.
 cremascle (nprov.) 9.
 cucurlo (gask.)
 157.
 descaptar (aprov.)
 45.
 enluserna (nprov.)
 736.
 escaierna (nprov.)
 736.
 escaliurgna
 (nprov.) 736.
 escur (aprov.)
 681 Anm.
 espagnol (nprov.)
 144.
 (es)purne (bearn.)
 736.
 estidourná
 (albig.) 4.
 faio (nprov.) 140.
 143.
 falabourdo
 (nprov.) 144.
 falha 140.
 falibusto (nprov.)
 133.
 falourdo (nprov.)
 145.
 falourne (nprov.)
 145.
 fanau (nprov.) 145.
 fanfaro (nprov.)
 143.
 farasso (nprov.)
 140.
 faraud } (nprov.)
 faraudia } 133.
 faraut (aprov.) 135.
 faribolo (nprov.)
 144.
 faribourdo
 (nprov.) 144.
 faribusto (nprov.)
 133.
 farot (nprov.) 133.
 farouteja (nprov.)
 133.
 fege blanc (nprov.)
 440.
 felippa } (brianz.)
 felippola } 144.
 feripola }
 fidge (abearn.) 437.
 fierot (nprov.) 134.
 figo (nprov.) 443.
 figou(n) (nizz.) 443.
 figue (altbearn.)
 437.
 flafla (nprov.) 143.
 flaioussou (nprov.)
 532 Anm. 2.

- flamboueso (nprov.) 530.
 fragoun (nprov.) 531.
 fragousto (nprov.) 522.
 framboasa (ment) 532.
 frambousié (nprov.) 532.
 freiso, frèso (nprov.) 514.
 fufu (nprov.) 143.
 gafar (aprov.) 42.
 gaba (gasc.) 42.
 ganche (nprov.) 42.
 gando (nprov.) 137 Anm.
 gandolo (nprov.) 137 Anm.
 garland (nprov.) 137 Anm.
 garlèmo (lang.) 9 f. 323.
 garrot (nprov.) 6.
 gauragnado (nizz.) 639.
 girouflado (nprov.) 6.
 gralèmo (nprov.) 10.
 gramèlo (lim.) 10.
 guisé (bearn.) 446.
 guisiè (lang.) 447.
 gusiè (bearn.) 447.
 harago (gasc.) 514.
 hitge (bearn.) 437.
 hitye (bearn.) 437.
 iol, iel, iuel (lim. lang.) 3.
 jacenti (aprov.) 153. 5.
 lanterno (nprov.) 146.
 majouso (lang.) 514.
 maiussa (nprov.) 514.
 marrible (nprov.) 160.
 marroufo (nprov.) 160.
 marrubi 160.
 maussa (nprov.) 514.
 melicoco (npr.) 194.
 micoucoulo (nprov.) 194.
 moudelo (nprov.) 2.
 mouréja (nprov.) 609 Anm.
 mourga (nprov.) 605 f. 610.
 nogalh (aprov.) 113.
 nozel (aprov.) 113.
 ouglogno (Velay) 641.
 oulagno (nprov.) 641.
 pacha (aprov.) 99.
 pen(n)a (apr.) 683.
 peno (aprov.) 541 f.
 pico-poulo (nprov.) 194.
 pouitroun (dauph.) 157.
 pouterlo (nprov.) 363.
 poutarèl (lim. lang.) 156.
 poutaro (auv.) 156.
 rautar (aprov.) 40.
 recaptar (aprov.) 45 f.
 recapte (bearn.) 45.
 recata (nprov.) 45.
 rùbi (nprov.) 160.
 sarjant (nprov.) 144.
 sobdos (aprov.) 45 f.
 sourdat (nprov.) 144.
 tarantora (npr.) 321.
 targagno (npr.) 321.
 tataragno (npr.) 321.
 tuco (nprov.) 149 Anm.
 ueil (aprov.) 3.
 volp (aprov.) 96.
 volpilh 96.
 Franco-provençalisch.
 abelá (schweiz.) 643.
 äbre (Franche-Comté) 525.
 alagne (schweiz.) 641.
 alagni (lyon.) 641.
 alánye (sav. delph.) 641.
 alányi (delph.) 641.
 alanyi (sav.) 641.
 alónye (sav. delph.) 641.
 ambresailles, ambroches (schweiz.) 524 u. Anm. 5. 527.
 ambrüne (sav.) 530 Anm.
 ampoet (sav.) 532.
 ampwèn (sav.) 532.
 am're (schweiz.) 524 Anm. 2.
 anáille (sav. schweiz.) 2. 641.
 añole (schweiz.) 4. 641.
 anpiè, anpiö (sav.) 533.
 äpoa (wallis.) 525.
 äp (Neuch.) 525.
 äpua (Neuch.) 533.
 auragno (delph.) 641.
 bada (sav.) 642.
 bagá (sav.) 2.
 baide (sav. schweiz.) 642.
 bède (sav. schweiz.) 642.
 boréinflo (schweiz.) 8.
 borenflé (valdost.) 8.
 boudifflo (schweiz.) 8.
 brôja (Ain) 515.
 camarin (sav.) 648.
 cherigne 2.
 debellé (valdost.) 643.
 demorchagni (se) (lyon.) 608. 610. u. Anm. 2.
 djeffro (waadtl.) 446.
 ënzalá (valdost.) 644.
 espaliva (wald.) 739.
 euñalie (sav.) 641.
 fara (lyon.) 139.
 faraud (schweiz.) 134.
 la feigi (lyon.) 440.
 fierraud (waadtl.) 134.
 frâësa (Neuch.) 516.
 fraises (Freib.) 516. Anm. 3.
 frāi (Neuch.) 516.
 fraja (Isère) 515.
 frāja (wald.) 515.
 frāsē (sav.) 516. Anm.
 fraž (Fr.-Comté) 516.
 frē (Val-Soana) 515 f.
 frē (sav.) 516 Anm.
 frela (sav.) 516 Anm.
 frësa (lyon.) 515.
 frëzo (jur.) 515.
 fri (sav.) 516 Anm.
 fria (wald.) 515.
 frie (Neuch.) 516.
 frië (sav.) 516 Anm.
 frija (wald.) 515.
 frio (sav.) 516 Anm.
 frôja (Ain) 515.
 froži (Ain) 515.
 ġadin (jur.) 138 Anm.
 gandet (schweiz.) 137 Anm.
 gandeutha 137 Anm.
 gandille (burg. lyon.) 137 Anm.
 garott (valdost.) 6.
 gigi (Doubs) 446.
 gigier 446.
 gramarin (Chambéry) 648.
 gremarin (sav.) 648.
 gromarin (Rumilly) 648.
 iaca (sav.) 3.
 jeffro (waadtl.) 446.
 malotta (schweiz.) 2.
 mayosses (lyon.) 515.
 morgó (lyon.) 606.
 olagno (delph.) 641.
 olanye (valdost.) 641.
 pacha (schweiz.) 99.
 petelyon (valdost.) 2.
 pwere (valdost.) 647.
 semija (Ain) 515.
 tiponner (schweiz.) 2.
 tramarin (sav.) 648.
 ziu (lyon.) 3.
 Spanisch.
 abelano 641.
 acaptar (aspan.) 45.
 acatar 39.
 adiano (aspan.) 619.
 afán 619.
 ahogar 365.
 alatón (arag.) 194.
 albédro (ast.) 192.
 albornial (aspan.) 193.
 alborocera (aspan.) 193.
 alborzo (kast.) 193.
 alfaya (aspan.) 619.
 alotón (arag.) 194.
 amansar 358.
 ambisa (aspan.) 619 f.
 amiesga 520.
 anzolo (astur.) 620.
 anzuelo 620.
 arbolarse 536.
 arlote 620.
 arrancar 620.
 arreado 620.
 ascua 737.
 asmuadero (asp.) 619.

- sungar 620.
 avellana 641.
 avisado 620.
 azada (aspan.) 620.
 babazoiro 195.
 balde 620.
 baragafia (ast.) 739.
 barahonda 154 Anm.
 baraia 620.
 barato (aspan.) 620.
 barrica 7.
 bateo (aspan.) 620.
 blago (aspan.) 620.
 bochorno 96.
 brasa 737.
 breu (aspan.) 620.
 caballeriza 548 Anm.
 cabrina 676.
 calabazu 149 Anm.
 calina 108.
 calleia (aspan.) 620.
 calura (aspan.) 618.
 cañamiel 107.
 cáñamo 108.
 captar 38. 44.
 caramelo 106—8.
 caramillo 107.
 carroña 639.
 cata 39.
 catadura 47.
 catar 38 f.
 cautivo 40.
 cervato 344.
 çevo (aspan.) 620.
 cogolla (asp.) 620.
 cogomelo 157.
 colmillo 626.
 compeçar 358.
 conducho (aspan.) 620.
 cordojo 620.
 cuer (aspan.) 620.
 çote 146 Anm.
 empeine 544.
 empinar 535 f. 547.
 encia 527.
 erbedo (gal.) 192.
 escarlata, escarlata 431.—4.
 á escuras 681 Anm.
 esfongo (jüdisch-span.) 158 Anm.
 espantar 199.
 falla (valenz.) 140.
 falórdia (arag.) 145.
 fanfa (asp.) 143.
 fansárria (arag.) 145.
 farabustear (Gauner-spr.) 132.
 faraute 131.
 farol (bizkay.) 145.
 farolear 145.
 farolón 145.
 farota (mdl.-span.) 131.
 farote (ostpan.) 146.
 fégadu (astur.) 437.
 flibustear 132.
 fraga 520.
 frambuesa 521.
 fresa 520.
 frutilla (Chile) 520 Anm.
 fuisca 142 Anm.
 gafar } 42.
 gancho }
 gandaya 136 Anm.
 gandul 135 f. Anm.
 garnacha (kast.) 429 Anm. 3.
 garra 685.
 grapa 103 f. 317.
 guapo 135.
 higadillos (asp.) 436.
 hígado 437. 440.
 hígado marino 443.
 hollín 738.
 jacint(h)o 153.
 jarocho (andal.) 131.
 latria 359.
 lodoño 194.
 lota 627.
 llidó (val.) 194.
 madroncillo (Chile) 520 Anm. 3.
 madroño 192—5.
 majo 135.
 manejo 548 f. Anm.
 marisco 322.
 mastranto 4.
 mayota 514 Anm. 520.
 medroño 193.
 metra (mdl. span.) 194.
 miesgo 520.
 miruéndanu (ast.) 520.
 molleja 445 Anm.
 mora roja 524.
 muermo 111.
 novicio 549 Anm.
 palanca 684.
 palio }
 panoja } 684.
 pegujal }
 peine 544.
 penacho 545.
 pendon 541 f.
 peña 541. 683.
 peñon 541.
 pina 547.
 pináculo 546.
 pinula 547.
 piñon 541.
 recatar 39.
 recaudar (aspan.) 45.
 reutar (aspan.) 40.
 roblizo 548 Anm.
 sirgo 431 Anm. 3.
 tiritar 635.
 tonto 636.
 trisca 648.
 yaçeto (aspan.) 153.
 (zarza) fraga 522.
 Katalanisch.
 acaptar 45.
 amansar 358.
 avellana 641.
 borni 9.
 camálích 130.
 captar 44. 45.
 carabassa } 149 Anm.
 carbassa }
 enlluernar 736.
 (es)purna 736.
 faraut } 131.
 faraute }
 farola 145.
 gandalla 136 Anm.
 gandul 136 Anm.
 granatxa 429 Anm. 3.
 lladó 194.
 maduxa 194. 514.
 pano 541 f.
 penya 541.
 recaptar 45.
 tiritar 635.
 Portugiesisch.
 acatar 39.
 achatar (aport.) 45.
 afogar 365.
 alfres (aport.) 396 Anm. 2.
 amora roxa 525.
 amorote (galiz.) 520.
 ascua 737.
 barafunda 154 Anm.
 barafustar 154 Anm.
 barriga 7.
 bocareu (galiz.) 444 Anm.
 brumo 111.
 cabaça 149 Anm.
 captar 44.
 caramelo 106—8.
 carmesim 433.
 catadura 47.
 catar 39. 47.
 cautivo (aport.) 40.
 charamela 107.
 cicatron 432.
 cogumelo 157.
 colaga 602 f.
 colmilho 626.
 cómaro 193.
 cramesim 433.
 empenha 545.
 empinar 536. 547.
 enjêl (galiz.) 538 f.
 escalrata (vulgär-port.) 433 Anm.
 escurina 108.
 facho 140.
 fagulha } 143.
 fagulla }
 faisca 142 Anm.
 faraute 131.
 faro 139.
 farófia 145.
 faula } 143.
 faulha }
 figado (port. gal.) 437. 440.
 fona 737.
 gafar 42.
 gancho 42.
 garra 687.
 grã, grãa 433.
 grapa 103 f.
 grapo 317.
 grotto 739.
 guapo 135.
 guarnacha (aport.) 429 f.
 guarvaya (aport.) 385—434.
 injêl (galiz.) 358 f.
 jacint(h)o 153.
 latria 359.
 lodão 194.
 lota 627.
 macareu (galiz.) 444 Anm.
 madronho 193 f.
 marisco 322.
 medronho 193 f.
 moraugo 520.
 morigerar 606 Anm.
 morote (galiz.) 520.
 neblina 108.
 noviço 549 Anm.
 penão } 541 f.
 pendão }
 penha 541.
 pennacho 545.
 pina 547.

pináculo 546.
 pinhão 541.
 pinnula 547.
 quelha 602.
 (ar)recadar 45.
 recatar 39.
 solia (aport.) 395
 Anm. 2.
 tonto 636.
 vermelho 433.
 vimio (galiz.) 362.
 vurmo 111.
 xinjêlo (galiz.) 359.
Rătoromanisch.
 achiatêr (altobereng.) 44.
 adampchiar 365.
 aflar (obwald.) 44.
 ampa (engad.) 525.
 âmpóm 526. 531.
 ampúa (engad.) 525.
 532 f.
 anaživa 527.
 anci (eng.) 533.
 âpia (obwald.) 525.
 533.
 ascar (engad.) 642.
 atsua (engad.) 532.
 atsun (engad.) 532.
 bora }
 borla } 7.
 borra }
 brómera 527.
 buora 7.
 buorra 7.
 cafă (friaul.) 42.
 calira 618.
 caltira (obwald.) 618.
 camond (obw.) 2.
 cat(t)ar (obwald.) 144.
 chalaverna (unter-
 engad.) 736.
 chamaula (graub.) 321.
 chambla (obereng.) 321.
 chamóla (graub.) 321.
 chapă (friaul.) 42.
 chattar } (eng.) 44.
 chatter }
 çate (friaul.) 318.
 çuet (friaul.) 145
 Anm.
 safanojas (eng.) 143.
 salisçe (friaul.) 142
 Anm.
 sarvun 531. 2 Anm.
 flandogne (friaul.) 736.

flandrine (friaul.) 736.
 fofold (friaul.) 143.
 frambóa (eng.) 532.
 frâmbue (friaul.) 532.
 fulia (untereng.) 738.
 fulin 738.
 gafă (friaul.) 42.
 liüscherna (altober-
 eng.) 736.
 madrakk (friaul.) 644.
 ompchia (chw.) 526.
 ompcha (obwald.) 525.
 raba (engad.) 642.
 save (friaul.) 104.
 sborf } (friaul.)
 sbors } 321.
 sflandogne (friaul.) 736.
 sflandrine (friaul.) 736.
 sgrizchiar 114.
 sochia } 611.
 supchia }
 škür } 681 Anm.
 šxir }
 truvar (graub.) 43.
 tschaffar (graub.) 42.
 tschat } (eng.) 318.
 tschatta }
 tschot } (graub.lad.)
 tschut } 319.
 tschüffer (eng.) 42.
 tum (friaul.) 688.
 t̃xat (sulzberg.) 318.
 unživa 527.
 zafă (friaul.) 42.
 zuet (friaul.) 145
 Anm.
Rumänisch.
 acăța (südrum.) 41.
 adăpare 615.
 adevar 616.
 ainte 616.
 alătura 676.
 alună 641.
 amănat 676.
 amîn 676.
 amintesc 676.
 amnôt (irum.) 676.
 amurgește 676.
 aver (arum.) 616.
 baer, baeră 688—90.
 baern (arum.) 690.
 baier (mgl.) 690.
 baierê (istrorum.) 690.
 bătucă (siebenb.) 436.
 bou 616.
 bourel 104.
 caer 688—90.
 căfta (südrum.) 39
 —41.
 castu (arum.) 678.
 caier (istrorum.) 689.
 căir (mgl.) 689.
 căiru (arum.) 689.
 căldură 618.
 cance } 41.
 cange }
 capetă 45.
 căprină 676.
 capta (banat.) 41.
 căroare (arum.) 618.
 cat 676—680.
 căta 39—41.
 cață 41 f.
 catare 676—80.
 caut 676—680.
 căuta 39—41. 46 f.
 căutare 676—80.
 căutătură 47.
 chipotă (siebenb.) 437. 441.
 cibotă 195.
 cighér 449.
 ciobotă 195.
 ciôt 145 Anm.
 ciotă 145 Anm.
 cîumă 684.
 cîut } 319.
 cîută }
 cot 616.
 cuiă 690.
 cuiub 690.
 cul'b (istrorum.) 690.
 cul'p (mgl.) 690.
 cumpăt 676—80.
 cumpătat 680.
 de 11—35.
 descurca 681.
 descure 680 f.
 fagur 617.
 fălinar 140.
 fanar 140.
 fandactiros 736.
 făptură 615.
 ficat (nordrum.) 440.
 fiór (dakorum.) 676
 Anm. 3.
 flămînd 618.
 găsi 47.
 găun 618.
 geană 682.
 ghiară 687.
 chicate (südrum.) 440.
 hipotă (siebenb.) 436.

hikát (arom.) 440.
 imbuibă 690.
 împănez 682—84.
 încure 680 f.
 inimă 443.
 intunec 617.
 înțelepciune 615.
 kôwtu (istrorum.) 678.
 lămură 681 f.
 lăptucă 615.
 manat (mgl.) 676.
 mucigaiū 617.
 neg 617.
 negură 617.
 nițel 636.
 nkatsu (südrum.) 42.
 nărcă (arum.) 617.
 nór (arum.) 617.
 păioară 684 f.
 pană 682—4.
 pănuc'le 684 f.
 pănus 682—4.
 pap 684 f.
 păringă 684 f.
 peană (arum.) 682.
 pecul'u } 684 f.
 pecuŃia }
 pemint (irum.) 677
 Anm. 2.
 pênă (mgl.) 682.
 pênê (istrorum.) 682.
 picotă (mdl.) 436.
 pimint (arum.mgl.) 677 Anm. 2.
 pipoașcă (kl. Wal.) 441.
 pipotă 436. 441.
 pipotos (Gr. Wal.) 441.
 pipuș (Gr. Wal.) 441.
 pipușcă (mold.) 441.
 pleopă 688—90.
 plîupă 689.
 primăvară 616.
 punga 447 Anm.
 purintat 684 f.
 putrigaiū 617.
 răspaț 684 f.
 rinichiū 687.
 rină 685—7.
 roib 690.
 salbă 616.
 sarbăd 616.
 scîntee 617.
 scol 618.

sculpá 690.
 sdäräese }
 sdäriu } 687.
 sder }
 sdruncin 618.
 sgäriare 687.
 sgäriu 687f.
 sgiriu 687f.
 soc 616.
 spal 618.
 stěá 692 Anm.
 subsuară 616.
 suleget 618.
 şale 687.
 şi 11—35.
 şoarece 617.
 toamnă 688.
 tomnē (istrorum.)
 688.
 tont 636.
 uger 617.

Germanisch.

argō (got.) 737.
 asilus (got.) 100.
 aska (germ.) 737.
 bál (altnord.) 141.
 bæl (ags.) 141.
 bazi (got.) 522.
 braambezie (ndl.)
 522 f.
 braauwen (andl.) 106.
 bragen (mndd.) 106.
 brak (nnd. ndl.) 105 f.
 bram̃er (mhd.) 527.
 bram̃eri (ahd.) 522
 —5. 527.
 bram̃boss (ndl.) 523
 Anm.
 brand (ags.) 106.
 brasa (schwed.) 737.
 breeuwen (ndl.) 106.
 brinnan (got.) 737.
 Buhle 134.
 crapfo (ahd.) }
 creep (engl.) }
 creopan (ags.) }
 dreschen 648.
 driscil (ahd.) 648.
 falawiska (ahd.) 737.
 Falott { (österr.)
 falotten { 129—46.
 falske (schwed.) 737.
 farh (ahd.) 109.
 farhaz (germ.) 109.
 fearh (ags.) 109.
 Ferkel 109.
 feule (deutsch) 738.
 fine (altengl.) 110.
 finna (nord.) 109 f.

fölski (mdl.-norw.)
 737.
 fōne (got.) 737.
 fōlen (deutsch) 738.
 freeboot (engl.) 132.
 freibeuten 132.
 fule (deutsch) 738.
 Funke 737.
 gizzard (engl.) 445.
 7.
 gormr (anord.) 111.
 haẽper (bair.) 526.
 ham (engl. ags.) 111 f.
 hambier (luxemb.)
 526.
 hamma (ahd.) 111 f.
 Herold 130.
 hindberi (ags.) 522.
 hōm (nord.) 112.
 hwelp (germ.) 95.
 imbeer (schweiz.)
 527.
 jächant (mhd.) 146.
 jacounce { (mittel-
 jagounce { engl.) 154.
 katils (got.) 100.
 kiesen 38.
 korpebær (norw.)
 193.
 krapen { (schweiz.)
 kropen { 103.
 kröte 739.
 ledig 112.
 leod (fränk.) 112 f.
 leudi (westfränk.)
 112 f.
 Lohe 737.
 maw (engl.) 446 Anm.
 mork (schwed.) 610.
 murk (nnd.) 610.
 ombeer (schweiz.)
 526.
 Pacht 99.
 provost (ahd.) 95.
 ravnebær (norw.) 193.
 schnippeln {
 schnippen { 604.
 sticken 109.
 stoken (nnd.) 108.
 therscol (ags.) 648.
 titra (anord.) 635.
 titrōn (urgerm.) 635.
 trask, tresk (urgerm.)
 648.
 Tunte 636.
 verhuttet { (mdl.-
 verkrottet { oberd.)
 739.
 vrijbuiten (holl.) 132.
 Watte 645 f.

worms { (ags.) 111.
 wurms {
 zittern 635.
 zcwistern (mhd.) 363.

Keltisch.

asal { (neuir.) 100.
 asl {
 breac (ir.) 444 Anm.
 brec'hell { (bret.)
 444 Anm.
 brithyll { (kymr.)
 brychyll { 444 Anm.
 crom(b)il (kymr.)
 444 Anm.
 eclas (altir.) 445
 Anm.
 farlaudenn 133.
 faro { (bret.) 133.
 farod {
 fluminenn (bret.) 738.
 fogrie (shetl.) 444
 Anm.
 fuleum (bret.) 738.
 garano (gall.) 9.
 garr (kymr.) 687.
 krubuill (bret.) 445
 Anm.
 magach (gael.) 317.
 magar { (alt-
 maigre { mittel-ir.)
 máighre { 444 Anm.
 maran (kymr.) 444
 Anm.

Baskisch.

asto {
 avi { 100.
 azkazar 100.
 burbuza 193.
 Calaguriis 101.
 chorikabi 100.
 erbal 101.
 gatheilu {
 gathillu { 100.
 gathulu {
 habi 100.
 kabi 100.
 kaltzairu 100.
 katatzen 38.
 katillu 100.
 k(h)ausitzen (cispyr.)
 38.
 metra 194.
 meztidura 101.
 neskatil(i)a 100.
 opel {
 opil { 99—101.
 orgatil {
 orkatil { 100.

Griechisch.

βρόγχος 644.
 γαμψός 42.
 γάντσος (neugr.)
 42.
 γλιστέρινα (lesb.)
 740.
 γυρεύω 48.
 ζάμπα (neugr.)
 317.
 ἥπαρ 435—49.
 ἥπατος 443.
 καλαμαλα 108.
 καλάμηνον 107.
 κολόκυνθος 148 f.
 Anm.
 μαρίτσα (neugr.)
 322.
 μελικονκκηά
 (neugr.) 194.
 μικροκοσκι
 (neugr.) 194.
 πούγγη (neugr.)
 447 Anm.
 σβίγγος (neugr.)
 158 Anm.
 σκαλείω (neugr.)
 48.
 σκαλίζω (neugr.)
 48.
 τζιέρι (neugr.) 449.
 τζιγέρι (neugr.)
 449.
 ὑάκινθος 146
 —56.
 φανός 139.
 φάρος 139.
 χαμαικέρασος
 (neugr.) 522.

Verschiedene Sprachen.

bisterna (serbokr.)
 362.
 būrsonā (aram.)
 155.
 bursonūnā (aram.)
 155.
 canaféirula (istr.)
 2.
 cyclat (arab.) 431 f.
 czobot (poln.) 195.
 čabata (türk.) 196.
 čābātān (pers.) 196.
 čapātān (pers.) 196.
 čebot (russ.) 195.
 čiči (istr.) 259.
 čiribiri (istr.) 259.
 čobot (russ.) 195.
 de (türk.) 33.

- džagar (beludsch.) 449.
 džakar (pehl.) 449.
 džerk (kurd.) 449.
 džigar (neupers. afgh.) 449.
 džigār (nordtürk.) 449.
 džiger (belg.) 449.
 ðe, eðe (alb.) 33.
 fafałek (poln.) 143.
 fafljati (slow.) 143.
 falātī (arab.) 130. 146.
 faṭīra (arab.) 158.
 fouṭr, fouṭour (arab.) 156—9.
 fṭr (arab.) 740.
 fufulek (tschech.) 143.
 gāncs (madj.) 42.
 gandža (serb.) 42.
 gigar (kuman.) 449.
 gogra (georg.) 149 Anm.
 yandur (arab.) 135—8 Anm.
 hammāl (arab.) 130.
 i (bulg.) 11—35.
 igār { (oss.) 449.
 igēr {
 isfondža (arab.) 158.
 isklatur (arab.) 432.
 i/abortolo (istr.) 321.
 jachont (russ.) 146.
 jakot (altind.) 449.
 jaqūndā, jaqūntā (syr.) 146 ff.
 jūqantā (syr.) 147.
 kandža (türk. serb.) 42.
 kanža (bulg.) 42.
 kermes (arab.) 433 f.
 kolari (serb.-kroat.) 2.
 kupetoñ (alb.) 676 u. Anm.
 kupetore (alb.) 680.
 k'groñ (alb.) 687 f.
 madrasko { (istr.)
 madraso { 644.
 meñoñ (alb.) 676.
 meṇuam (alb.) 676.
 momos (armen.) 159.
 mūmis (arab.) 159.
 mūmos (aram.) 159.
 pājē { (alb.) 684.
 palē {
 paliska (slow.) 738.
 päimnt 677 Anm. 2.
 pendē (alb.) 683 Anm. 1.
 pekul' (alb.) 684.
 pikat (serb. kroat.) 441.
 poliska (slow.) 738.
 qafa (arab.) 199.
 qar'a (arab.) 149 Anm.
 qarqara (georg.) 149 Anm.
 saqlātūn (pers.) 432.
 sibṭ (arab.) 195 f.
 siklat (arab.) 431 f.
 spaĩmā 677 Anm. 1.
 späimnt 677 Anm. 2.
 şanburtolo (istr.) 318. 321.
 şbor (mugg.) 321.
 şuṣterna (slow.) 362.
 škendi (jg) (alb.) 617.
 şanburdo (istr.) 318. 21.
 ta (bulg.) 11—35.
 te (serb.) 11—35.
 tyky (slaw.) 149 Anm.
 tykwa (russ.) 149 Anm.
 uwāqīnūs (arab.) 148.
 üsfündž (türk.) 158 Anm.
 xarbōdžīnā (pehl.) 149 Anm.
 xerbuz (neupers.) 149 Anm.

UNIV. OF MICH.
JAN 5 1905

Ausgegeben den 5. Dezember 1904.

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER.
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG

1904.

XXVIII. BAND. 6. HEFT.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77 78 GR. STEINSTRASSE
1904.

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 6 Heften) zu 25 Mark.

INHALT.

	Seite
C. NIGRA, Note etimologiche e lessicali (4. 6. 04)	641
RAMIRO ORTIZ, Il 'Reggimento' del Barberino ne' suoi rapporti colla letteratura didattico-morale degli 'ensenhamens' (4. 5. 04) . .	649
SEXTIL PUŞCARIU, Rumänische Etymologien II' (17. 5. 04)	676
H. TIKTIN, Die Bildung des rumänischen Konditionalis (25. 5. 04) . .	691
HUGUES VAGANAY, Le Vocabulaire français du Seizième siècle (7. 4. 04)	705

VERMISCHTES.

Zur Wortgeschichte.

H. SCHUCHARDT, Zu lat. <i>fala</i> , <i>favilla</i> , <i>pompholyx</i> im Romanischen (6. 8. 04)	737
---	-----

BESPRECHUNGEN.

HERMANN SPRINGER, Thureau, Georg, Der Refrain in der franz. Chanson (12. 4. 04)	743
— Lais et descorts français du XIII ^e siècle, texte et musique, publiés par Alfred Jeanroy, Louis Brandin et Pierre Aubry (25. 8. 04)	744
BERTHOLD WIESE, Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXII, Vol. XLIV, fasc. 1—2 (25. 8. 04)	748
<hr/>	
PH. AUG. BECKER, Neue Bücher	751
<hr/>	
Berichtigungen	752
<hr/>	
Register	753

Manuskripte für die Zeitschrift sind an den Herausgeber,
Straßburg i. Els., Universitätsplatz 8

zu senden. An die Verlagsbuchhandlung Max Niemeyer in Halle
sind alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und
Wünsche zu richten.

Dittrich, Ottmar, Grundzüge der Sprachpsychologie. Bd. I. Einleitung und allgemeinspsychologische Grundlegung. Mit Bilderatlas. 1904. gr. 8. M 24,—

Gesellschaft für romanische Literatur. 1903—1904. gr. 8.

1. Hervis von Metz. Vorgedicht der Lothringer Geste, nach allen Handschriften zum ersten Mal vollständig herausgegeben von E. Stengel. Bd. I: Text und Varianten. 1903. M 25,—
 2. La Leyenda del Abad Don Juan de Montemayor publicada por Ramón Menéndez Pidal. 1903. M 10,—
 3. I Trovatori minori di Genova. Introduzione, testo, note e glossario per il Dr. Giulio Bertoni. 1904. M 10,—
 4. Trubert, Altfranzösischer Schelmenroman des Douin de Lavesne. Nach der Handschrift mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar neu herausgegeben von Jakob Ulrich. 1904. M 10,—
-

Herzog, Eugen, Streitfragen der romanischen Philologie. 8.

1. Die Lautgesetzfrage zur französischen Lautgeschichte. 1904. M 3,60
-

Müller-Fraureuth, Karl, Aus der Welt der Wörter. Vorträge über Gegenstände deutscher Wortforschung. 1904. 8. M 4,—

Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken herausgegeben von Rudolf Brotanek. kl. 8.

1. George Mason's Grammaire angloise. Nach den Drucken von 1622 und 1633 herausgegeben von Rudolf Brotanek. 1905. M 4,—
-

Popovici, Josef, Rumänische Dialekte. 8.

1. Die Dialekte der Muntenŷ und Pădurenŷ im Hunyader Komitat. 1905. M 4,—
-

Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen herausgegeben von Carl Voretzsch. 8.

3. Gartner, Theodor, Darstellung der Rumänischen Sprache. 1904. M 5,—

BOUND IN L
M 1 1 199

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 02408 3621
